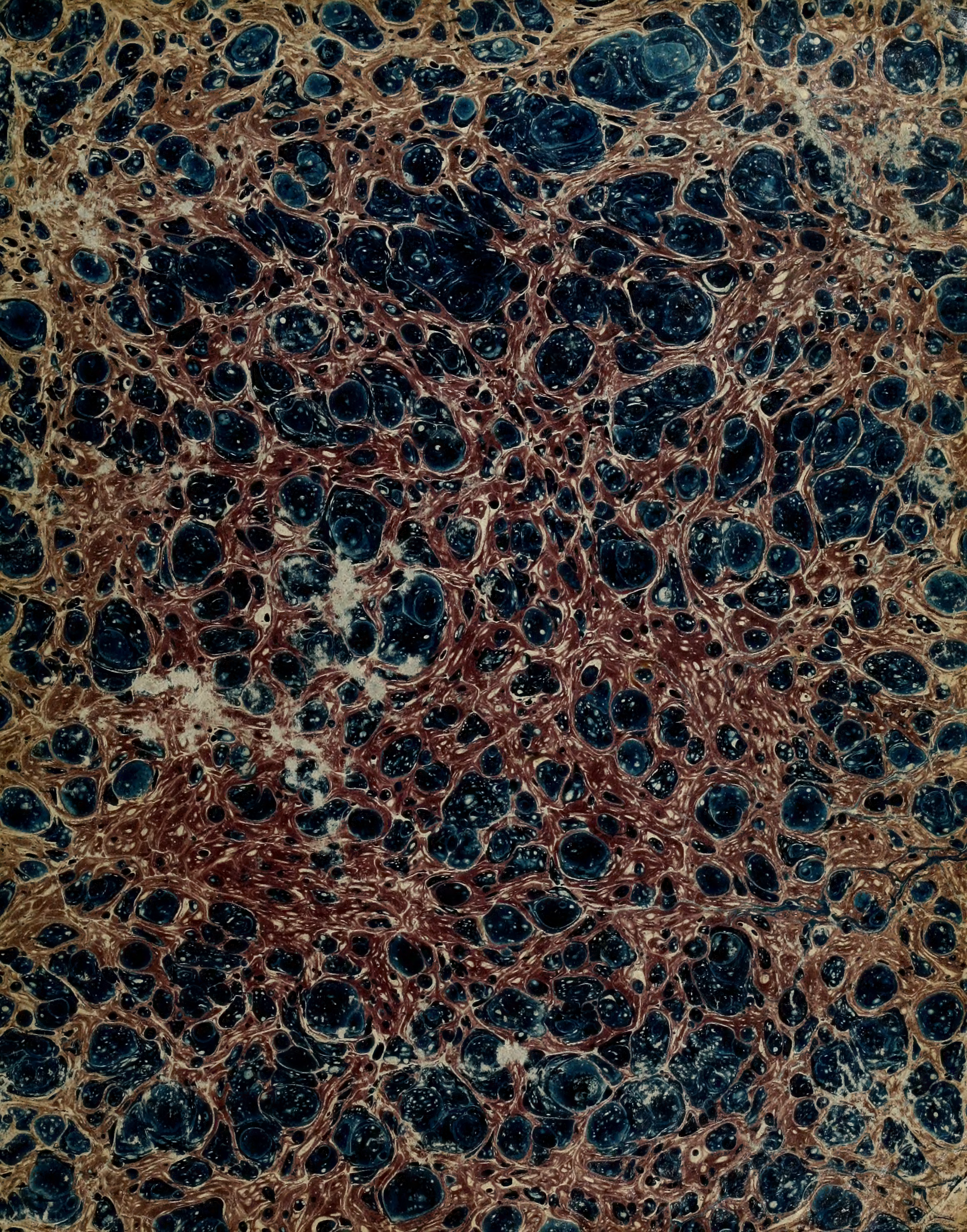
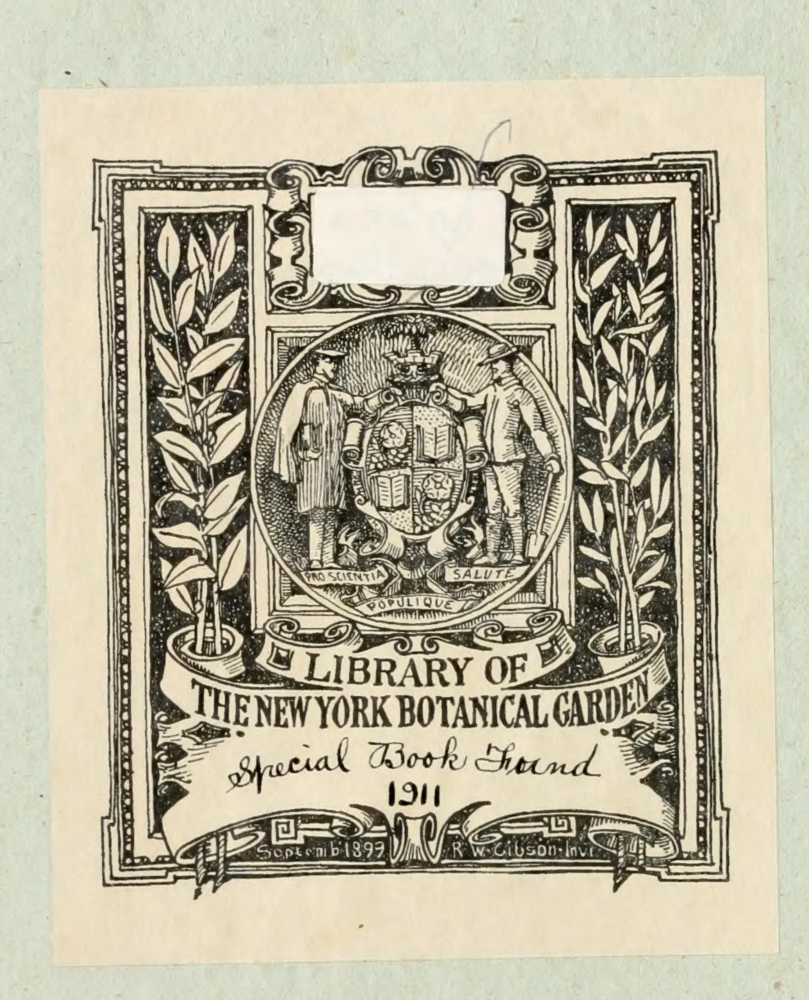
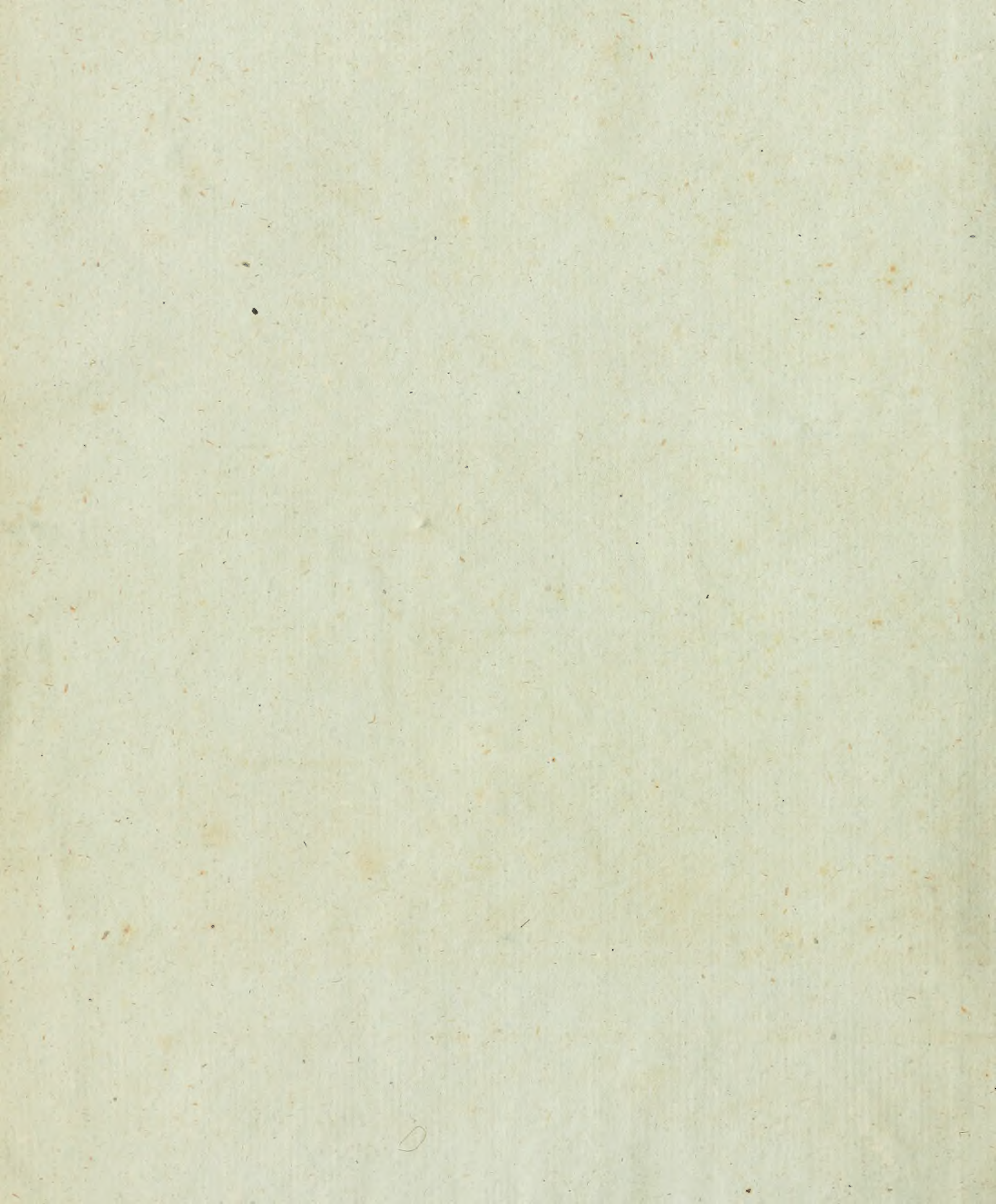



PRO SCIENTIA
SALUTE
POPULIQUE
LIBRARY OF
THE NEW YORK BOTANICAL GARDEN
Special Book Fund
1911
Septemb 1899
R W Gibson Inv





Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben

von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.



Paßau.
Bey Friedrich Pustet.

Erst wenn man die Früchte sieht, ehrt man den Baum, und dankt Dem, Der ihn gepflanzt hat.
— — —



Auf, ihr Edlen, fordert rege
Eurer Gärten zarte Pflege,
Schließt das heil'ge Freundschaftsband
Rings im deutschen Vaterland.

Wer sich wendet von dem Schönen,
Der muß roher Selbstsucht fröhnen,
Kennt die heil'ge Freude nicht,
Die uns Himmelsrosen flicht.

Seht der Blumen heitres Leben,
Wie sie auf zum Lichte streben!
Lernt von ihnen, wendet euch
Zu der Wahrheit lichtem Reich!

Dünkt euch selber nicht zu weise,
Festgebannt im eignen Kreise;
Der Veredlung blüht kein Heil
Aus dem blinden Vorurtheil!

Wer die wahre Kunst will treiben,
Muß im heil'gen Ringe bleiben,
Den mit Weisheit hehr und groß
Selbst die Gottheit um uns schloß.

Gerne spenden, was wir haben,
Nicht verschmäh'n die kleinsten Gaben,
Wo ein guter Sinn sie beut,
Ist dem Edlen Seligkeit.

D'rum versagt, was ihr gefunden,
In des Fleißes gold'nen Stunden,
Der Erfahrung Rosenlicht
Diesem schönen Bunde nicht.

Wenn die edlen Samen keimen,
Früchte winken an den Bäumen,
Lenze zieh'n in Wüstenei'n
Und durch Euch das Aug erfreu'n:

O dann lächle Euch das Leben,
Wie aus blumigen Geweben,
Stets mit gold'ner Heiterkeit,
Wie ihr Brüder gern erfreut.

Und der späte Enkel kröne
Euer Bild mit Lieb', und nenne
Euern Namen, dankgerührt,
Wenn sein Aug durch Blüthen irrt.

Euer Ruhm kann nicht vergehen,
Thaten sind's, die ihn erhöhen,
Segen ist's im Vaterland,
Der euch Lorbeerkränze wand.

Soll Euch Erz und Marmor winken?
Nimmermehr! wenn diese sinken,
So erstirbt die Liebe nicht,
Die für euch im Herzen spricht.

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

II. Jahrgang. N°. 1. 1. Jäner 1824.

Vor Allem meinen Gruß, geliebte Garten-Freunde,
Recht herzlich wünsch' ich euch ein glüklich neues Jahr,
Und Jedem, der mit mir gutmeinend sich vereinte,
Biet' ich gutmeinend auch des Gartens Freuden dar!

O, möge Jeglichem sein Weg mit Rosen blühen,
Und Jeder, daß der Dorn der Rosen ihn nie sticht, —
Des Gärtners Pflicht zu thun stets eifrig sich bemühen —
Für mich verlang ich nichts, als ein — Vergißmeinnicht.

Einladung.

Der geneigte Leser, wenn er dieses Blatt zur Hand nimmt, ist entweder bereits ein eifriger Gartenfreund, oder will ein solcher werden, und hat entweder Eigenthum und Länderei, oder will einen Garten sich in seinem Zimmer, vor dem Fenster oder auf dem Hausgange aufschlagen.

Wie dem auch sey, wer die süßen Früchte der Gärtnerei sich gewinnen, und mit uns genießen will, mit dem wünschen wir uns enger zu verbinden, um über alle Theile dieses schönen Faches uns gegenseitig näher zu besprechen, zu berathen und zu unterrichten.

Zu diesem Zweke nehmen Gartenfreunde in allen Gegenden Deutschlands schon seit einem vollen Jahre Antheil an gegenwärtiger allgemeinen deutschen Garten-Zeitung, als an einem Organe, durch welches eine gemeinschaftliche Wechsel-Mittheilung auf bequeme Weise möglich wird.

Das Vergnügen des deutschen Volks an den Annehmlichkeiten der Gärtnerei nimmt sichtbar-fortwachsend nach dem Verhältnisse zu, nach welchem dasselbe in seiner Bildung immer höher steigt. Denn je gebildeter der Mensch, desto verlangender wird in ihm der Wunsch nach schönen Formen der lebenden Natur um ihn her. Ihm scheint die Erde ohne Bäume und Blumen die traurigste Wüste. — Deshalb sieht man selbst den Soldaten im Feldlager die kurze Zeit der momentanen Ruhe darauf verwenden, den Ort seines Aufenthalts sich angenehmer und schöner zu formen durch Hilfe der Gartenkunst. Unter vielen Beispielen, die wir darüber anführen könnten, stehe hier nur jenes vom westphälischen Lager am rechten Weißeritz-Ufer bei Dresden im Juli und August 1813. Eher glaubte man Flora mit ihren Gespielinnen und Töchtern, als Mars mit seinen Söhnen hier suchen zu müssen; denn Garten reihte sich an Gar-

Nachrichten aus Frauendorf.

Für die vielen neuen Leser, welche sich den ersten Jahrgang dieser Gart n-Ze t ng noch nicht gehalten haben, dürfte es nothwendig seyn, hier über den Charakter und die Tendenz dieses Feuilletons mit Nachrichten aus Frauendorf sowohl, als über Frauendorf selbst, einige Worte voraus zu schiken. Wir wiederholen deshalb blos, was wir schon in Nro. 1. des vorigen Jahrganges gesagt haben. Nämlich „unserm Plane nach soll Frauendorf, als der Zentralpunkt einer praktischen Gartenbau-Gesellschaft, von nun an nicht blos den sämmtlichen Verein-Mitgliedern, sondern allen Lesern dieser Zeitung — stets offen daliegen, dergestalt, daß man auf das Treiben und Wirken, — auf das Seyn und den Bestand aller Dinge daselbst wie durch ein helles Glasfenster immer freie Einsicht habe." —

„Zu diesem Ende widmen wir gegenwärtiger Schrift das hier angehängte Feuilleton mit Nachrichten aus Frauendorf, als einen beständig fortlau-

ten, so niedlich, so einladend, daß man Lust bekam, auch zu kampiren.

Hier hatte man von Rasen eine Art Festung gebaut, auf deren kleinen Bastionen Töpfe mit Hortensien standen, dort einen Bezirk von kaum 12 bis 16 Quadrat-Ellen in Beete und Gänge verwandelt, geziert mit Blumen, und durch Rechen in Ordnung gehalten, gleich dem regelmäßigen Garten — hier erhob sich ein Schnekenberg mit der Statue des Pallas, dort wandelte man unter Blumen-Portals — hier sprudelte einem ein Springbrunnen entgegen, dessen Reservoir, eine große Bütte auf einer Anhöhe, von den betriebsamen Soldaten immer hinlänglich mit Wasser versorgt war, dort war das Zelt des Offiziers in die Mooshütte des Einsiedlers verwandelt — hier erhob sich vor dem Zelt des Kommandanten ein Belvedre von Wänden mit Moos, Blätter-Guirlanden und Tannzapfen belegt, dort waren Lauben, Rasenbänke und kühle Grotten wie in einer Zauberwelt; überall erblikte man bald im Lande, bald in Töpfen die schönsten Blumen und Gewächse, kurz: das Ganze gab ein feenartiges Schauspiel!

Je roher noch der Mensch, desto unthätiger liegt er gefesselt auf der Erde wie sie ist, und denkt nicht daran, sie zu verschönern. Man sehe nur einmal den an Bildung noch zurükstehenden gemeinen Bauer an. — Obwohl begünstigt durch einen beständigen Aufenthalt an einem und demselben Orte, und im Besize unumschränkten Eigenthums, bemüht er sich (in der Regel) doch Zeit seines Lebens nicht, die Umgebungen seines ländlichen Wohnsizes zu verschönern. Wie schon seine Väter und Ur-Väter, so wattet auch er — hinter dem Thiere her — durch den alten tiefen Koth des Dorfes.

Sinn für die Annehmlichkeiten des Ansehens, des Umsehens, des Umherwandelns und Verweilens in selbst verschönerter Natur verräth den reinsten Spiegel eines mit Gott und Tugend harmonirenden Herzens. Die anmuthigen Bilder umher, die sich im Auge spiegeln, verbreiten in unserm innern Gesichtskreise eine liebliche Heiterkeit, und geben dadurch den thätigen und leidenden Bewegungen unsers Gemüths eine Stimmung, die dem Wirken des Geistes eben so günstig ist, wie dem Genusse tugendhafter Empfindungen.

Heiterer Anblik schöner Schöpfungen und Formen öffnet Herz und Verstand zur Erkenntniß und zum Lobe des Schöpfers, so wie hingegen neblichte und trübe Aussicht sie zu verengen scheint. Schöne Natur hat also einen mächtigen Einfluß auf Geist und Herz.

Deutschland, ehmals ein ungeheurer Wald von dem Rheine bis zur Oder, ein Sumpf, eine ewige Wildniß, steht in diesem Augenblike vor den Pforten eines irdischen Paradieses. Nur noch Einen Schritt vorwärts, und wir stehen in Edens Mitte. Wetteifernd mit allen übrigen Nationen haben wir uns aus dem Verkehr mit fernen Ländern Geschmak und Gefühl, Kunst und Bildung in das Dunkel unserer Wälder geholt, und dasselbe — verschwand. Ueber Meere und Welttheile sind eine Menge fremder, seltner und nüzlicher Gewächse eingeführt, um theils ganze Gegenden, theils einzelne Gärten zu verschönern, oder unsere Zimmer, Fenster, Treib- und Gewächshäuser zu füllen.

---

fenden Artikel, welcher blos darüber Nachricht gibt, was bezüglich auf das Gartenwesen in Frauendorf bereits geschehen ist, und noch geschehen wird, so, daß das Feuilleton, im Gegensaze der allgemeinen Gartenzeitung, nur als die spezielle Garten-Zeitung aus Frauendorf anzusehen ist."

Frauen-dorf, auch in Wirklichkeit nur ein Dorf, liegt im Unterdonau-Kreise des Königreichs Baiern, im Landgerichte Vilshofen. Daselbst hat eine Gesellschaft patriotischer deutscher Männer, an deren Spize als ihre erhabenste Protektorin Ihre Majestät die Königin von Baiern steht, einen Verein praktischer Gartenfreunde gestiftet, deren Zwek ist: allgemeinen Sinn zur Verschönerung des deutschen Bodens zu weken, und hiezu sowohl literarisch thätig einzuwirken, als auch das taugbarste Vegetabilien-Material praktisch zu erproben und in die Hände des ausübenden Publikums zu verbreiten, um aus dem Schoose der Erde neue Quellen des Wohlstandes zu eröffnen.

Zu diesem Zweke hat die Gesellschaft auf zweien Landgütern ihres Vorstandes, des k. Hallober-Beamten Fürst in Frauendorf seit mehreren Jahren einen ungeheuern Vorrath von Garten-Vegetabilien aller Art vorbereitet, und so gleichsam die praktische Werkstätte ihrer Wirksamkeit daselbst auf-

Nur aber — sind die so mannigfaltigen neuesten und edelsten Geschenke Pomonens und Florens — noch zu wenig verbreitet. Nur einzelne Liebhaber besizen sie, im Allgemeinen sind sie als noch nicht vorhanden zu betrachten. Darum soll ein allgemeiner Sinn für Verschönerung unserer Erd-Tafel so verbreitet werden, daß auch der geringste Bewohner eines Dorfes eine Ehre und ein Vergnügen darin finde, zur allgemeinen Verschönerung das Seinige beizutragen.

Wenn diese Garten-Zeitung das Organ dieses Zwekes ist, so werden wir diesen um so allgemeiner und sicherer erreichen, je allgemeiner und enger wir uns Alle dazu verbinden.

Wir laden daher jeden biedern Gartenfreund ein, theils als Leser, theils als Mitarbeiter mit uns den gemeinsamen Zwek zu verfolgen. Als Mitarbeiter betrachten wir Jedermann, der uns Bemerkungen und Nachrichten, sie mögen die Gartenkunst oder praktische Gärtnerei betreffen, zu unserer weitern Prüfung und Bekanntmachung mittheilet, womit auch Beschreibungen neu angelegter oder schon länger bestehenden Gärten — biographische Skizzen vorzüglicher Gartenfreunde, kurz, Alles verbunden werden kann, was nur immer auf das Gartenwesen Bezug hat, z. B. Aufdekung der Hindernisse, die dem Aufkommen der Gärtnerei auf dem Lande noch im Wege stehen, und Vorschläge zu derer Beseitigung.

Wir verlangen nicht, daß die Einsender ihre schriftlichen Entwürfe wie geübte Schriftsteller ausarbeiten, denn wir wissen wohl, daß es nicht Jedermanns Sache und Beruf ist, viel Zeit auf Styl und Vortrag zu verwenden. Wenn nüzliche und interessante Bemerkungen und Nachrichten nur ganz einfach niedergeschrieben sind: für den Styl und die Politur wird von der Redaktion schon gesorgt werden.

Vor Allem aber ist Verbreitung und Einführung dieser Gartenzeitung beim Volke die erste und wichtigste Bedingung, wenn zur Hervorbringung wirksamer Erfolge ein allgemeiner Sinn für Gärtnerei aufgeregt werden soll. Deshalb ersuchen wir alle unsere Freunde nur hauptsächlich darum, dieses Blatt auch gebildeten Grund-Eignuthümern auf dem Lande zu zeigen, zu empfehlen, und sie zur Bestellung desselben bei der nächsten Post oder Buchhandlung aufzumuntern. Wir unsrerseits — haben durch Stellung einer ausserordentlichen Wohlfeilheit es auch den minder Vermöglichen zugängig zu machen beabsichtet. Es kostet in Baiern und in vielen deutschen Nachbarstaaten halbjährlich nur 1 fl. 12 kr. Nur in den entfernteren deutschen Ländern ist der Preis um etwas Weniges erhöhet.

Noch ein besonderes Verdienst glauben wir diesem Blatte durch die Mannigfaltigkeit seines praktischen Inhalts gegeben zu haben, so, daß alle Klassen von Lesern, und die Liebhaber der verschiedenartigsten Theile des Gartenwesens, darin Dasjenige finden, was sie nach ihrem Geschmake und Bedarfe für sich wünschen und suchen, wobei wir besonders auch diejenigen Gartenfreunde im Auge behielten, die nicht eigenen Grund und Boden besizen, daher die Befriedigung ihrer Passion blos auf Zimmer- und Fenster-Gärtnerei ausdehnen können. Wir weisen ihnen ihren Garten in Töpfen an, worin sie die beliebtesten Blumen aller Art, und selbst alle Gattungen Obst, durch die im-

---

geschlagen, von wo aus sie durch gegenwärtige allgemeine deutsche Gartenzeitung auch den entferntesten deutschen Mitbürgern ihre Erfahrungen in Erziehung, Vermehrung und Veredlung erprobter neuer, noch wenig verbreiteter, eben so nüzlicher als schöner Pflanzenarten 2c. mittheilen.

Als Mitglied dieser Gartenbau-Gesellschaft kann nach den, dem ersten Jahrgange dieser Blätter vorgedrukten Statuten Jedermann eintreten. Er meldet sein diesfallsiges Verlangen blos dem Vorstande Titl. Fürst, und legt der frankirten Zuschrift drei Gulden Aufnahms-Gebühr bei, wofür er ein Diplom und die ihm dafür beliebigen Garten-Vegetabilien um die Hälfte des Katalog-Preises erhält. Später oder alljährlich wird nichts mehr bezahlt.

Obschon die Garten-Zeitung aus der Gesellschaft hervorgegangen ist, und beide, die Gesellschaft, wie die Zeitung, nach gleichem Ziele streben, so sind sie in ihrem eigentlichen Wesen doch verschieden.

1. Die Zeitung hat sich ihre Existenz bereits in dem großen Publikum gegründet, und soll sowohl für schon ältere Gartenfreunde, als für jüngere Anfänger eine lehrreiche Rathgeberin in allen Theilen des Gartenwesens seyn. Besonders soll sie eine

mer beliebter werdende Obst-Orangerie ziehen lernen sollen.

Und so — glauben wir die uns selbst gemachte Aufgabe von allen Seiten recht ins Auge gefaßt zu haben, und empfehlen uns dem geneigten Leser auf nähere Bekanntschaft.

Die Herausgeber.

Bemerkungen über die Erziehung der Aurikeln (Primula auricula) aus Samen.

Schon viele Jahre beschäftige ich mich in meinen Nebenstunden mit der Kultur der Nelken und Aurikeln, und habe der leztern, seit einigen Jahren: meine besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Lange wollte es mir, mit Erziehung dieser meiner Lieblingsblume nicht so gelingen, wie ich es wünschte, ob ich gleich die Vorschriften genau befolgte, welche von Weismantel, bis auf Doktor Selig in Plauen herab, gegeben wurden. — Von der Aussaat bis zur Blüthe vergingen immer zwei volle Jahre und oft auch drei, und viele der Pflänzchen verloren sich unterdessen. Ich machte daher mehrere Versuche zu ihrer schnelleren Erziehung, und mit Vergnügen theile ich den Liebhabern dieser ersten schönen Kinder Florens die Resultate derselben mit.

Sobald die Samenkapseln meiner, zum Theil künstlich befruchtenden Aurikeln gelb werden, welches gewöhnlich in der zweiten Hälfte des Monats Juli geschieht (in den Jahren 1811, 19 und 22 erfolgte es schon zu Ende Juni) nehme ich sie von den Mutterstöken ab, binde sie zusammen und hänge sie auf; damit aber ja kein Körnchen Samens verloren gehe, stelle ich sogleich eine Schachtel unter, worein nun der zeitige Samen fällt. Unterdessen bereite ich meine Erde und fülle die zur Aussaat bestimmten Kästen damit an. Die Erde, deren ich mich dazu bediene, ist ein Gemisch von Kohlen- und Laub-Erde, die ich in den Waldungen des Donnersberges sammeln lasse. Auf einen Haufen geschüttet, wird sie öfters umgegraben, dann und wann mit Mistpfühl oder Viehjauche übergossen, und damit, ohne weitern Zusaz, die Kästen und Töpfe für die Aurikelsaat und Pflanzung gefüllt. *)

Sind die Kasten mit dieser fein gesiebten Wald-Erde angefüllt, und eine nöthige Quantität Samen hat seine Kapseln freiwillig verlassen, dann säe ich denselben, es mag im Juli oder August seyn, auf die klare, mit einem Brettchen etwas ein- und ebengedrükte Erde, und bedeke ihn nur ganz leicht mit etwas Grund. Ist auch dieses geschehen, dann belege ich den so gesäeten und leicht bedekten Samen mit feinem aufgeschütteten Lösch- oder Drukpapier, und stelle den Kasten an den Ort des Gartens, wo er am meisten der Sonne ausgesezt ist, sorge aber dafür, daß das Papier immer, und so lange feucht gehalten werde, bis ich die ersten offenen Pflänzchen entdeke, welches oft schon mit dem 12., läng-

*) Zur Nelkenkultur bediene ich mich der nemlichen Erde, jedoch mit einem Drittel Zusaz Mistbeet-Erde.

---

nüzliche Lektüre für die Jugend werden; der Jüngling soll schon früh seine Kräfte an solchen Dingen üben lernen, die ihm nicht nur im Alter nüzen, sondern ihm auch noch am Abende seines Lebens mit Vergnügen an seine Jugend-Jahre erinnern. Daß die Jugend in der Blüthe des Lebens nicht selten auf Beschäftigungen verirrt, die sie später, wenn sie nicht das Unglük hat, als Mann noch Kind am Verstande zu seyn, nur bereuen kann, ist gewiß nicht ein Fehler der menschlichen Natur, sondern der fehlerhaften Erziehungsart.

2. Die Gesellschaft, oder vielmehr deren Mitglieder, sollen dagegen gleichsam den Ausschuß der Gartenfreunde bilden. Sie sollen die Vormünder und Leiter ihrer jüngern und schwächern Freunde — sie sollen lebhaft von dem edlen Wetteifer beseelt seyn, daß jeder einzeln das Meiste für das Ganze wirken wolle.

Vielleicht denkt mancher Liebhaber: Ich bin zu weit entfernt vom Size der Gesellschaft; ich erkenne zwar die Nüzlichkeit ihrer Tendenz, wie soll ich aber zu deren Realisirung etwas beitragen können? —

Wir sind in diesem Betreffe ganz der entgegengeseztesten Meinung. Die entferntesten Mitglie-

stens mit dem 15. Tage geschieht. Alsdann nehme ich das Papier sorgfältig weg, besprenge die jungen Pflanzen, die nun schnell zum Vorschein kommen, öfters mit Wasser, hüte sie aber sorgfältig vor Plazregen, der nur allzuoft, durch Herausreissen der noch wenig bewurzelten Pflänzchen, einen grossen Theil unsrer Hoffnung zerstört. — So behandelt, gedeihen sie nun so, daß sie entweder noch vor Winter im Kasten 1 bis 1½ Zoll von einander gesezt, oder doch gleich im Frühjahre verpflanzt werden können; und ich habe dann oft die Freude, schon den folgenden Herbst, ehe sie ins Land gesezt werden, einzelne Blümchen blühen zu sehen.

Im August oder September folgenden Herbstes nemlich, seze ich die bisher in Kästen gestandenen Pflanzen in die Gartenbeete, die größtentheils aus obenbeschriebener Erde bestehen. Hier bleiben sie stehen bis zum Flor, welcher bei den meisten im folgenden Frühjahr, oder gewiß im Herbst erfolgt.

Auf vorbeschriebene Weise verfahre ich auch mit meiner Frühjahrs-Aussaat, die ich gewöhnlich in den ersten schönen Tagen des Märzes vornehme. Die Pflänzchen werden dann im Juli oder August in Kästen und im folgenden Frühjahre in die Gartenbeete versezt.

In den Jahren 1811, 19 und 22 hatte ich das Vergnügen, von der Frühjahrs-Saat schon im Herbst einzelne Blümchen blühen zu sehen.

Die jungen Pflanzen, und wenn sie auch erst im Oktober versezt werden, halten jede Kälte aus. Von mehr als hundert Pflänzchen verlor ich in dem harten Winter $18^{22}/_{23}$ nicht ein halbes Duzend. Die meisten gehen im Februar und März zu Grunde, wenn die Wurzeln durch Thauwetter emporgezogen und von der Erde entblößt werden. Man thut daher immer besser, seine Kästen in diesen Monaten entweder unter Obdach oder in den schattigsten Theil des Gartens zu bringen.

C. H.,
Mitglied des Gartenbau-Vereines.

Die Redaktion theilt diese Bemerkungen mit dem Wunsche mit, daß doch recht viele ähnliche, aus dem Gebiete der Erfahrung hervorgegangene Resultate, von allen Seiten einkommen möchten. Nur einen Zusaz, der eigentlich den Unterricht da fortsezt, wo der Herr Verfasser ihn aufhört, erlauben wir uns hier noch zu machen. Viele Aurikelnfreunde behaupten, daß dieser Pflanze jeder animalischer Dünger sehr zuwider sey. Wir können hingegen aus Erfahrung versichern, daß man von den aus Samen gezogenen Pflanzen große und schön blühende Stöke erhält, man mag sie in Töpfen oder in den bekannten Blumenkästchen erziehen, wenn man auf folgende Art verfährt.

Da der Aurikelnflor sich besonders durch eine Menge beisammen stehender Pflanzen empfiehlt, so nehme ich an, man wähle hiezu Kästchen. Nachdem die zum Abzug des Wassers nöthigen Abzugs-Löcher mit Steinen belegt sind, bedekt man den Boden mit einer dünnen Erdlage. Auf diese Lage legt man so viele frische Kuhfladen, daß nur so viel Raum zur Bedekung mit Erde übrig bleibt, als zum Einsezen der Pflanzen, ohne dieses Mistlager zu berühren, nöthig ist. Ist die Erde gehörig ein-

---

der können zur Ausführung des Hauptzwekes gerade am mehresten beitragen, und zwar:

1. Durch Verbreitung der Garten-Zeitung und Anwerbung neuer Freunde und Gönner unsers Unternehmens;

2. durch Beobachtung Desjenigen, was in ihrer Gegend im Bereiche des Gartenbaues vorhanden. Dahin gehört:

a) Alles Gute, Nüzliche und Nachahmungswürdige, welches sich in ihrer Gegend befindet.

b) Die Anzeige der Hindernisse, welche den Fortschritten des Gartenwesens dort im Wege stehen.

c) Wünsche aller Art, welche den Zwek des Ganzen zu befördern geeignet sind.

3. Wesentlich wird unser Zwek auch befördert durch Umtausch aller Arten Sämereien.

Wer unter den verschiedenen Gartenliebhabern in einer einzigen Stadt, z. B. in München, Wien, Innsbruk, jeden einzeln besuchen könnte, würde bei Jedem etwas Eigenes und Besonderes finden. Der Eine würde diese Idee, Bemerkung und Ansicht von einer Sache haben, der Andere jene. Einer würde diese, der Andere jene Gemüs-Art, Blume oder Baumfrucht vorzüglich lieben und deßwegen an ihre Wartung und Pflege einen

gefüllt, so werden die Pflanzen eingesezt. Man beobachte dabei die Regel, daß keine Wurzel das Mist-Lager berühren darf, sondern stuze sie lieber um so viel kürzer ein. Bis die Wurzeln sich so sehr verlängern, daß sie die Dunglage bedeken, ist derselbe bis zu dem Grade der Fäulniß gelangt, daß sie ohne Nachtheil in denselben hineinwachsen können.

Diese Pflanzart hat nicht nur den Vortheil, daß die Pflanzen ungemein gut wachsen, wodurch schöne und starke Blumen hervorgebracht werden, sondern ein wichtiger Vortheil für die Zukunft geht daraus hervor. Es ist nämlich bekannt, daß die Aurikelnpflanzen jährlich etwas in die Höhe wachsen, was jedoch vermieden werden soll; denn es ist besser, wenn die Pflanzen stets bis unter die Blätter mit Erde bedekt sind. Durch unsere Behandlungs-Art kann dieses sehr leicht geschehen; denn da sich die Mistlage jährlich mehr niedersezt, kann man dann alle Herbste den Kasten bis zur gewöhnlichen Höhe wieder ausfüllen. Dieses jährliche Ausfüllen mit frischer Erde stärkt nicht nur die alten Stöke sehr, so daß man zu dem öftern Versezen nicht genöthiget ist, sondern erleichtert das Bewurzeln der Nebenschosse zur Vermehrung schöner Blumen. Ueberhaupt ersucht die Redaktion den Hrn. Verfasser, ihr über die fernere Behandlung, als Standort &c., dann über die Eintheilung der Blumen, oder was derselbe ferner noch an den Aurikeln beobachtet haben mag, mitzutheilen, indem derselbe durch sein originelles Verfahren in der Samenzucht gezeigt hat, daß er auch in der übrigen Behandlungsart manches Lehrreiche wird zu sagen wissen.

Art der Blumenkohlzucht,

wie man sie sehr vortheilhaft zu Frankfurt a. M., zu Sachsenhausen, und besonders in dem Frankfurter Dorfe Oberrad ausführt.

In diesem Dorfe, und vorzüglich in lezterm, wird eine große Menge der vorzüglichsten Gemüse erzogen, und ein ausgebreiteter, sehr einträglicher Handel damit getrieben. Ich glaube, daß in keiner andern Gegend Deutschlands die Gemüsezucht in solchen hohem Ansehen und solcher Aufnahme steht, als hier. Die Art der Feldbenuzung gränzt fast an das Unbegreifliche, es kann sie keine der Nachbarstädte übertreffen, und eben so wenig sich ihr nur gleich stellen. Der Grund liegt hier bloß in dem starken Absaze, dem außerordentlichen Fleiße der Land-Eigenthümer und in dem von Natur guten Boden. Klima und Lage sind wegen der Nachbarschaft der Oerter immer dieselben. Wir können also höchstens noch in Betrachtung bringen, wie man durch alle möglichen Dünger-Arten und Verbesserungs-Mittel, als: Hornspäne, Kehrigt, Seifensiederasche, Hadern aus den Schneider-, und Abschnize aus den Schuhmacher-Werkstätten, alle Arten thierischen Düngers, Straßen-Koth, Gips, Kalk u. s. w. das Land auf eine unbegreifliche Art in die bestmöglichste Cultur zu bringen sucht. Man muß die Leute von Oberrad sehen, wenn sie auf ihren Feldern arbeiten, wie sie mit Mühe Hadern und allerlei sonstige Abfälle in der Nachbarschaft zusammenkaufen und zum Theil auf Kopf und Rüken selbst forttragen. Durch die Gemüseländer zu gehen, gewährt ein wahres

---

vorzüglichem Fleiß verwendet haben, wodurch dann auch größere Vollkommenheit hervorgebracht worden.

Wenden wir diesen Saz auf noch weiter entfernte Gegenden an, so muß die Verschiedenheit der Liebhaber unendlich größer seyn — es muß sowohl in Betreff der Vegetabilien an und für sich, als auch im geistigen Bereiche sehr wichtige Abweichung in der Behandlung geben, zwischen einem in Bremen, Lübeck oder Hamburg lebenden Gartenfreunde und einem andern, in Ungarn, an der türkischen Grenze oder in der Nähe von Italiens warmen Klima.

Wie schön wäre es, wenn Beobachter und Gartenfreunde in allen diesen Theilen, — so verschieden auch ihre Klimate, ihre Lagen und Verhältnisse übrigens seyn mögen, für ihre Lieblings-Fächer, in welchen sie sympathisiren, diese allgemeine deutsche Gartenzeitung als das Sprachrohr gegenseitiger Mittheilung ansehen und benüzen wollten!

Lasset uns daher, deutsche Gartenfreunde, ein Freundschaftsband knüpfen, das sich das erhabenste Ziel, die Verschönerung und Veredlung unserer Erdoberfläche, die Erhöhung des Wohlstandes, und die Bildung und Beglükung der Menschen zum Lohne ihrer Bemühungen stekt!

Vergnügen, und vorzüglich wenn man die Anstalten und die Art der Bebauung zu schäzen weiß. Man kann sich hier recht überzeugen, was der menschliche Fleiß bei gehörigem Nachdenken hervorzubringen vermag, wenn ihm Absaz seiner Erzeugnisse und die Möglichkeit zu Anschaffung von Verbesserungsmitteln wird, wie es hier wirklich der Fall ist.

Von der Gemüsezucht im Allgemeinen soll nun hier nicht weiter die Rede seyn; hingegen will ich ausführlicher beschreiben, wie die daselbst und in der Nachbarschaft durchgängig für zwekmäßig und ganz vorzüglich anerkannte und allgemein angenommene Art der Blumenkohlzucht betrieben wird.

Man hat daselbst durch den guten Absaz einsehen lernen, daß der Blumenkohl eine der vorzüglichsten Gemüsearten, sowohl hinsichtlich des Genusses, als auch als Handelsartikel ist, und deßwegen auch eine besondere Aufmerksamkeit verdienen. Diese leztere ist um so weniger zu versagen, da nicht nur ein größerer Gewinn durch den sehr starken Absaz und täglichen Verbrauch in allen Jahreszeiten vorauszusezen ist, sondern auch noch überdieß, wenn das Erdreich gut zubereitet ist, keine weitere außerordentliche Vorsichtsmaasregeln und Bearbeitungen nöthig sind. Ist das dazu bestimmte Land mit jungen Pflanzen besäet, so ist nichts weiter nöthig, als bei jeder andern Kohlart auch. Man kann demnach bei der Vorbereitung des Landes schon etwas mehr thun, als bei andern nicht so verzinslichen Sachen. Nun zur Sache.

Das Land, gleichviel wie groß es ist, wird jedesMal, wenn diese Gemüseart darauf gepflanzt werden soll, zuvörderst so stark, als es des Eigenthümers Vermögen erlaubt, mit guten verweseten Mist überfahren; derselbe wird aber nicht ausgebreitet, wie man sehr häufig zu thun pflegt, sondern bleibt bis zur Unterarbeitung auf Haufen liegen, er mag nun mit Wagen oder Karren hingefahren, oder durch Butten hingetragen worden seyn. — Eine sehr zwekmäßige Methode die das stärkere Austroknen sowohl durch die Sonne als Luft verhütet, und somit ohne Verlust der feinern Theile um so mehr leistet. — Ist dieses geschehen, so wird an dem einen Ende, welches ohne Mist ist, ein beliebiger Graben ausgefahren, wie man es zu thun pflegt, wenn man ein schlechtes Land aus einer oder der andern Ursache rigolen will. Dieser Graben wird aber nicht tiefer gemacht als ein starker Spaten tief, also ungefähr 2 Fuß nach dem Maasstabe. Sobald dieser Graben ganz rein und gleichförmig ausgeworfen ist, wird ein zweiter, eben so breiter als der erste, abgezeichnet, und nun eine sogenannte Krauthake, wie man sie zum Anhäufeln des Kohls und der Kartoffeln gewöhnlich gebraucht, genommen, und der sogenannte Abzug gemacht. Dieser Abzug besteht darin: man zieht mit genannter Hake die oberste Erdlage des zweitens Grabens so tief, als die Hake hoch ist, auf den Boden des ersten, ebnet sie und zerschlägt die allenfallsigen Schollen. Hierauf wird eine Lage des oben bereit liegenden Mistes auf die herabgezogene Erde ausgebreitet und festgetreten, daß sie in diesem Zustande 5 — 6 Zoll hoch ist, je nachdem stark oder schwach gedüngt werden soll. Nun wird aus dem zweiten Graben die übrige Erde, bis er mit dem ersten gleiche Tiefe hat, ausgestochen und sorgfältig auf den Mist gesezt, dabei aber das kleinste Schöllchen zerschlagen oder zerdrükt. So wie bei dem Anfange, wird nun stets fortgefahren, bis das ganze Stük gleichmäßig bearbeitet ist, und nach dem Beschlusse zum Bepflanzen Anstalt gemacht. Diese Art

---

An die verehrlichen Mitglider der Gartenbau-Gesellschaft.

Mit nächstem Nro. anfangend werde ich diejenigen Sämereien zur Anzeige bringen, welche einige verehrliche Mitglieder zur Vertheilung an die übrigen an mich gesendet haben.

Sollten noch mehrere Mitglieder mit Samen-Vorräthen versehen, und gesinnet seyn, solche gratis oder gegen Austausch, oder gegen billigen Preis der Gesellschaft zu überlassen, so belieben sie ihre Willens-Meinung, (zur öffentlichen Bekanntmachung in diesem Blatte) an mich einzusenden.

Es nahet sich nun bald die Zeit, wo solche Sämereien in den Händen Derjenigen seyn müssen, welche davon Gebrauch machen wollen, und da wir wegen verspäteten Beginnen des Blattes im vorigen Jahre nicht mehr so viel wirken können, als es unser Zwek und unser Wunsch war, so ist es billig und nöthig, daß wir hierin unsern Eifer in diesem Jahre verdoppeln.

Frauendorf, den 1. Jäner 1824.

Fürst,
Vorstand der Gesellschaft.

des Rigolens hat man mit dem Namen: Stich und Abzug belegt.

Schon mit dem Anfange des Monats März (wenn es die Witterung erlaubt, sonst auch später) werden die Blumenkohl-Länder zubereitet, und bepflanzt, denn der Blumenkohl erfriert so leicht nicht, (man pflanzt ihn sogar an manchen Pläzen, wo er vor sonstigen Gefahren gesichert ist, schon vor Winter, wie das Winterkraut). Man nimmt zur Frühjahrs-Pflanzung die in kalten Mistbeeten überwinterten Pflanzen, die um die Zeit des Verbrauchs oft sehr theuer sind, und für sich allein einen vortrefflichen Erwerbzweig ausmachen. Das Hundert solcher Pflanzen kostet gewöhnlich einen großen Thaler, öfter auch noch mehr, je nachdem sie nicht so vielfältig zu haben sind, und besondere Unglüksfälle den Vorrath während dem Winter verminderten. Sehr selten kosten sie weniger. Diese Pflanzen werden nun an einer angespannten Schnur oder, ohne eine solche, zwei Fuß in Quincunx folgender Gestalt gepflanzt. Der Pflanzer nimmt seine Zöglinge in eine Schürze oder auch blos in die Hand, (ersteres ist immer und aus mehreren Gründen vorzuziehen) verfolgt die Schnur, und macht auf jedem Punkte mit seiner rechten Hand eine Grube, hält mit der linken die Pflanze bis an die Blätter hinein, füllt das Loch mit Erde voll, drükt sie fest und gießt sie, wenn es nöthig ist, etwas an. Daß das Begießen von Zeit zu Zeit wiederholt werden muß, bis man am frischen Triebe das Angewachsenseyn bemerkt, und oft noch länger, versteht sich von selbst; es hängt aber von der ersten Jahreszeit der großen oder geringen Dürre, oder von feuchter Witterung ab, in welchem Grade man das Anfeuchten vollführen soll.

Sobald es für nöthig erachtet wird, so schabt man ein solches Blumenkohlland. Diese Operation wird mit der Krauthake unternommen, und besteht in nichts Andern, als Vertilgung des Unkrautes und Auflokern des Bodens. Sind die Pflanzen endlich sehr groß, daß man fürchten muß, der Wind möge sie umlegen, und eigentlich noch früher, wird wie bei allen Kohl-Arten das Anhäufeln vorgenommen. Dieses ist die leztere Bearbeitung. Nach ihr findet man bald die herrlichsten Blumenknospen, von besonderer Größe, vortrefflichem Weiß, köstlichem Geschmake und besonderer Zartheit. — Die vom Frühjahr bis zum Herbst gezogenen werden gleich vom Lande zum Markte getragen, diejenigen aber, welche im Herbste ihre Blumen-Knospen noch nicht ausgebildet haben, werden in Kellern oder Gruben eingeschlagen, gegen den Frost gesichert, und hernach, so wie sie sich bilden, abgeschnitten und verspeist. — Diese Art der Blumenkohlzucht ist natürlich, und leistet Alles, was man von ihr verlangt. Angenommen, daß man auf diese Weise an andern Orten wegen schlechterm Boden diese Vollkommenheit zu erreichen, nicht möglich machen kann, so wird man gewiß mit dem zufrieden seyn, was man durch sie bezwekt.

An einem zweiten Orte ist man selten im Stande, dasselbe hervorbringen zu können, was bei dem ersten mit leichter Mühe geschah; dieses liegt aber am Boden und dem Klima. So kann man z. B. in dem, Frankfurt so nahen Hanau den Oberrader-Blumenkohl platterdings nicht ziehen, in Oberrad hingegen die Möhren (man nennt sie auch Gelbe Rüben) auch nicht von solcher Güte, wie in Hanau. Die Hanauer Gärtner ziehen diese Wurzeln sehr häufig und treiben einen großen Handel damit. Man sieht in allen Jahreszeiten Schiffs- und Wagen-Ladungen voll frischer Möhren nach Offenbach, Frankfurt und der Umgegend bringen, weil sie nirgends von ähnlicher Güte können gezogen werden.

Wir sehen hier wieder eine Bestättigung des Obengesagten, daß jede Pflanze ihren festgesezten Wohnort hat. Wenn wir auch nicht geradezu diesen, ihren bessern und zusprechenden Wohnplaz nennen können, so finden wir doch, daß jedes Land etwas vor anderen zum Voraus hat, ja, daß jeder Ort ein Erzeugniß besizt, das ihn mit den Nachbarn in Verkehr bringt, weil es nur da vorzüglich und besonders gedeiht. Eben so verhält sich's mit den Erdlagen. Jede besizt besondere Nahrungstheile, oder vielmehr besondere Eigenschaften, ihre Nahrungstheile für Pflanzen gröber oder verfeinerter zu geben. Gröbere Pflanzen fordern demnach erstere Bestandtheile, feinere die zweiten. L.

Redakteur: J. E. Fürst. — Druk und Verlag von Friedrich Pustet in Paßau.

Halbjahr-Preis: 1 fl. 12 kr.; unter eigenem Couverte 1 fl. 22 kr. — portofrei.

Allgemeine deutsche
Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

II. Jahrgang. N°. 2. 7. Jäner 1824.

Indem sich Tag für Tag die Mitglieder vermehren,
Die für den Gartenbau als Muster wirksam sind,
Versprechen wir uns auch, daß unsre guten Lehren,
Den Lesern heilsam sind, die sich dies Blatt gewinnt.

Bei uns wird Jeder gern als Mitglied angenommen,
Der für das Gartenfach nur rege Freude hat.
Und Alle, welche so — noch zur Gesellschaft kommen,
Verkündet ehrenvoll auch künftig dieses Blatt.

Fortsezung neuer Mitglieder der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

Herr Johann Nepomuk Hailler, k. Hofgärtner in Schleißheim.

— Wilhelm Hinkert, königlicher Hofgärtner in München.

— Joseph Gruber, Wirth und Gastgeber in Gaißa bei Ranfels, königlichen Landgerichts Vilshofen.

— Joseph von Kovács von Riggieza in Ungarn, mehrerer löbl. Gespannschaften Gerichtstafel-Beisizer.

— Hotter, Pfarrer in Haimbach bei Kipfenberg.

Ueber den Compost der Engländer, als ein vorzügliches Düngungsmittel für Gärten.

Wie sehr dem Land- und Gartenwirth daran gelegen seyn müsse, sich auf die leichteste und kürzeste Art die möglich größte Menge von Dünger zu verschaffen, bedarf keines weiteren Beweises, da dieß eine längst ausgemachte Wahrheit ist. Wohl aber ist die Beantwortung der Frage, wie dieß geschehen kann? einer weitern Auseinandersezung werth, die in dieser kurzen Abhandlung erfolgen soll.

Wir haben schon im vorigen Jahrgange über den Dünger ausführlich geredet. Im gegenwärtigen Aufsaze soll also bloß die Rede vom Compost seyn.

Unter Compost verstehen die Engländer eine Mischung von frischem Miste, von Erde und gebranntem, an der Luft zerfallenen

Nachrichten aus Frauendorf.

Folgende, von dem verehrlichen Mitgliede unsers Gartenbau-Vereines, Hrn. Schulz in München, als Geschenk übersendeten Sämereien, stehen den übrigen Mitgliedern gratis zu Diensten:

Agapanthus umbellatus.
Agrostema coronaria.
Althea officinalis.
— — rosea.
Althaea rosea chinensis.
Amaranthus caudatus.
Amorpha fruticosa.
Angelica archangelica.
Antirrhinum majus.
Aquilegia canadense.
— — vulgaris fl. pleno.
Aster chinensis div. Coul.

Kalk. Diese drei Bestandtheile werden zusammen in einen großen Haufen aufgeschichtet, an einer trokenen Seite des Hofes oder Gartens. Man verfährt darauf auf folgende Art: Zuerst legt man eine Schicht Erde, die man da zu gewinnen sucht, wo sie ohne Schaden entbehrt werden kann, etwa drei Zoll hoch; hierauf folgt eine eben so hohe Schicht frischen Mistes, von Schafen, Pferden, Rindvieh oder Ziegen. Leztere haben wir unter allen am wirksamsten gefunden, so wie wir ihn überhaupt für den besten thierischen Dünger halten. Dieser Umstand scheint uns für die Gartenwirthschaft sehr wichtig, weil diese Thiere häufig in kleineren Wirthschaften gehalten werden, ihr Dünger also leichter zu haben ist. Auf den Dünger folgt nun zulezt der zu Staub zerfallene Kalk, den man nicht stärker ausstreuet, als daß der Mist wie mit Mehl überall etwa ¼ Zoll hoch bestreuet erscheint. So fährt man mit diesen abwechselnden Schichten fort, bis der Haufe eine Höhe von 6 bis 8 Fuß erreicht hat, und sich kegelförmig zubauet. Die Seiten kann man ringsum mit Erde bedeken, auch muß die obere Schicht aus Erde bestehen. Das gewöhnliche Verhältniß der Mischung ist 1 Theil Erde, 1 Theil Mist und $1/20$ Kalk.

Bei feuchter Witterung läßt man so den Haufen im Freien stehen, bei trokner Witterung ist es sehr gut, ja nothwendig, den Haufen mit Wasser oder wenn sie zu haben ist, mit Mistjauche etwa um den dritten Tag zu begießen, zu welcher Absicht man aber mit einem Stok einige Löcher stößt und Wasser hineinfüllt. In diesem Zustande bleibt der Haufe im Sommer 3 bis 4 Wochen, im Winter länger stehen. Nach Verlauf dieser Zeit aber wird er durchgearbeitet, so, daß Alles unter einander kömmt und gehörig vermischt wird. Gewöhnlich ist während dieser Zeit der größere Theil der Substanzen verrottet, und nach Verlauf von 6 — 8 Wochen, wo man den Haufen abermals durcharbeitet, gleicht die ganze Masse einer wahren feinen Blumenerde. Wir haben oben gesagt, daß man zu diesem Compost frischen Mist nehmen müsse, das heißt solchen, wie er aus dem Stalle kömmt. Dieser frische Dünger, indem er durch den Kalk in Gährung gesezt wird, theilt die flüßigen Theile, die im Freien verloren gehen würden, der Erde mit, und befruchtet sie gleichsam so, daß sie eben so wirksam wie der Dünger selbst wird. Bei schon auf der Miststätte gefaultem Dünger fällt aber dieser Vortheil weg, und wir haben einen daraus gefertigten Compost nie so wirksam gefunden.

Die zu dieser Düngermasse zu nehmende Erde kann aus Lehm oder jeder andern Erde bestehen, die nur nicht steinigt oder absolut unfruchtbar ist.

Auch kann man Rasenstüke sehr bequem dazu nehmen, in welchem Falle man weniger Mist, aber etwas mehr Kalk beimischen muß. Der Rasen verrottet zwar etwas langsamer, deßhalb muß der Haufe etwas feuchter gehalten, und nachher öfter umgestochen werden.

In einen solchen Composthaufen kann auch sehr füglich alles Jätegras, so wie alle Stengel und vegetabilischen Abgänge gebracht werden, indem sie sich schnell in Dammerde (humus) verwandeln.

Astragalus baeticus.
Athanasia annua.
Blitum capitatum.
— — virgatum.
Cacalia sonchifolia.
Calendula hortensis.
— — pluvialis.
— — stellata.
Capsicum annuum.
Carthamus tinctorius.
Celosia cristata.
Centaurea benedicta.
Chiranthus annuus in Roml.
— — incanus desgl.
— — maritimus.
Chelone campanulata.
Chenopodium ambrosioides.
— — scoparia.
Chrysanthemum Broussonetii.
— — — coronarium.
Cicoraria amelloides.
Colutea arborescens.

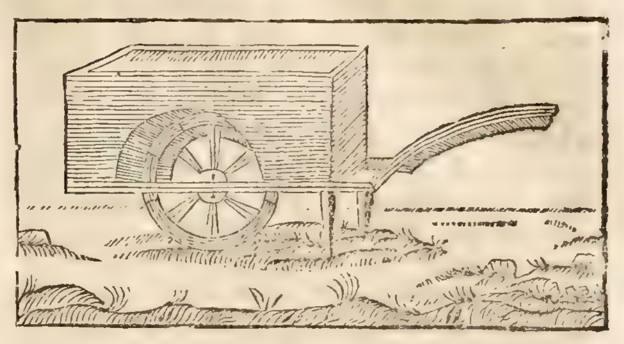
Wenn man in der Ziegelei keinen schon zerfallenen Kalk (versteht sich Lederkalk) erhalten kann, und genöthiget ist, ihn in ganzen Stüken zu nehmen, so muß man ihn entweder an der Luft zerfallen lassen, oder denselben auf Haufen bringen, und mit feuchten Rasen oder Erde bedeken, wo er dann in Kurzem zu Staub zerfällt.

Sollte ein solcher Compost vielleicht zu Gewächsen verbraucht werden, welche keinen Kalk vertragen können, so muß derselbe wegbleiben, und man mischt blos frischen Dünger und Erde zusammen, und sucht die Fäulniß durch hinreichende Feuchtigkeit gehörig zu befördern.

Durch dieses Verfahren kann man die menschlichen Excremente, die so reich an Nahrungsstoffen für die Pflanzen sind, ganz vorzüglich zubereiten, wobei sie zugleich den übeln und widerlichen Geruch verlieren, der ihre Anwendung im natürlichem Zustande, troz ihrer Wirksamkeit, so oft verhindert.

Die Anwendung dieses Compost's ist sehr mannigfaltig. Im Frühjahre über die jungen Saaten hergestreut, nur in geringer Menge, thut er außerordentliche Wirkung. In Gärten kann er über Rasenpläze gestreut werden, die ungemein schön darnach grünen. Man kann ihn ferner zu Allem gebrauchen, wo man eigentlichen Dünger anwendet, und hat dabei den Vortheil, daß man ungleich weniger bedarf, und daß er nicht erst nöthig hat, im Lande zu verrotten, um den Pflanzen zugängiger zu werden.

Er ist im Garten überall leicht hinzubringen, wenn man sich nachstehender Maschine bedient:



Nach unsern eigenen darüber angestellten Versuchen ist er vor allen bei Kohl- und Wurzelgewächsen, besonders bei Möhren und Rüben, anwendbar. Auch ist seine Wirkung nicht von so kurzer Dauer, als man glauben sollte, vielmehr spürt man ihn mehrere Jahre im Boden. Am wirksamsten fanden wir ihn auf einem etwas leichten Boden, wenn er aber auf einen schweren gebracht werden soll, so muß man ihm etwas mehr Kalk als gewöhnlich beimischen. Daß dieser Dünger nicht mit untergegraben, sondern bloß mit dem Samen untergehakt werden darf, versteht sich wohl von selbst; denn im ersten Falle würde er zu tief hinunterkommen und unbenuzt verloren gehen.

Eine Hand voll von diesem Compost reicht auf lange Zeit hin, eine Topfpflanze zu düngen, und wirkt ungleich mehr, als jede andere mühsame, und für die Nase und das Auge oft ekelhafte Düngung.

Wie zwekmäßig könnte man auf diese Art die Erde verwenden, welche oft aus neuen Gru-

---

Cosmos sulphureus.
Crataegus coccinea.
Cucurbita maliforma.
— — pyriforma.
Cynoglossum linifolium.
Cytisus laburnum.
Delphinium Ajacis fl. pl. div.
Dianthus barbatus.
— — carthusianorum.
— — plumarius div. Col.
Digitalis purpurea.
Dipsacus fullonum.
Dracocephalum canariense.
— — — scholdavica.
Erodium moschatum.
Georgina variabilis.
Helianthus annuus.
— — — — fl. pleno.
— — indicus.
— — maximum.
Hibiscus Syriacus.
Hyoscyamus aureus.

ben, zur bessern Einfriedigung der Gärten, oder zum Abzug des Wassers in sumpfigen Wiesen gemacht werden, und bei erstern oft liegen bleiben, den Raum zwecklos rauben, und in den Wiesen, durch die Hemmung des Abzuges des Wassers oft mehr schaden, als die gemachten Gräben nuzen.

Es ist bereits schon oben gesagt worden, daß man auch ohne Kalk den Compost machen könne, wodurch der Einwurf, daß dieser nicht zu haben oder zu theuer sey, wegfällt. — Es gibt Gegenden, wo jeder Bauer sich solche Erdmischungshaufen, die hier in der Kunstsprache Compost heißen, anlegt, Warum thut es der Bauer nicht überall? — Warum thut es nicht wenigstens der Gärtner und Gartenfreund?

Ueber die Erziehung und Pflege der Balsaminen. (Impatiens Balsamina L.)

Man findet zwar in allen neueren Garten-Schriften der Balsaminen, als einer sehr beliebten Zierpflanze gedacht, aber ihre Cultur meistentheils ganz kurz abgefertiget, und wer sich blos nach diesen kurzen Vorschriften richtet, wird diese zarte Pflanze nimmermehr zur höchsten Vollkommenheit bringen. Ich habe viele Jahre die größte Sorgfalt auf sie verwendet, aber nicht immer glükte mir's, große Pflanzen mit schönen Blumen zu gewinnen. Durch fortgesezte Beobachtungen aber brachte ich es endlich dahin, Pflanzen von 3 Fuß Höhe zu erziehen.

Keine Pflanze verschlechtert sich so leicht wieder, als die Balsamine, wenn man bei ihrer Cultur die Aufmerksamkeit nicht auf Alles richtet, und in der Wahl des Samens und des Bodens gleichgültig ist, oder im Begießen und der übrigen Behandlung etwas versiehet.

Das erste Erforderniß zu einer erfreulichen Balsaminenzucht ist guter alter 4 bis 7 jähriger Same. Wer diese Regel nicht beobachtet, wird nimmermehr große Pflanzen mit schönen Blumen erlangen. Same, der im vorigen Sommer oder Herbst aufgenommen worden ist, liefert selten Pflanzen mit gefüllten Blumen. Ich behaupte dieses aus vieljähriger Erfahrung, ob ich gleich die Ursache davon nicht anzugeben vermag. Unter 3 — 4 Jahre alten Samen sollte man daher gar nicht aussäen. Die schönsten doppelten Balsaminen zog der Gärtner des Grafen von Oxford zu Worlterton in Norfolck, Herr John Fairwather, von neun Jahre alten Samen. Es gehöret aber dazu, daß der Same von ausgezeichnet schönen Pflanzen mit gefüllten Blumen, die hell und glänzend von Farbe, und nelkenartig gestreift sind, genommen werde. Man muß sich zu dem Ende die stärksten Samen-Kapseln an den Stöken auszeichnen, und den rechten Zeitpunkt der Reife abpassen, welches man leicht wahrnimmt, da sie sich vor dem Aufspringen ganz oben in der Spize ein wenig ausdehnen und eine bleichere Farbe annehmen. Dieß ist der rechte Zeitpunkt sie abzuschneiden, weil sie sonst um einen Tag später, bei einer mäßigen Erschütterung der Pflanze, aufspringen und den Samen verschütten. Nach dem Einsammeln legt man ihn auf Papier gebreitet in die Sonne, damit er völlig troken werde, denn er pflegt sonst leicht zu schimmeln.

Jberis amara.
— — umbellata fl. albo.
— — — fl. viola.
Jpomea coccinea.
— — purpurea div. Coul.
— — speciosa.
Kitaibelia vitifolia.
Lathyrus odoratus div. Coul.
Lavatera trimestris div. Coul.
Linum perenne.
Liriodendron tulipifera.
Lotus tetragonobolus.
Lupinus albus.
— — hirsutus.
— — linifolius.
— — luteus.
Lychnis chalcedonica.
Lysimachia Nummularia.
Mutricaria Parthenium.
Mirabilis Jalappa fl. albo.
— — — fl. luteo.
Myriaa cerifera.

Die Zeit der Aussaat des Samens fällt zwischen den ersten März und ersten Mai. Man thut wohl, eine 2 bis 3malige Aussaat innerhalb dieses Zeitraums zu machen, wenn man das Vergnügen an diesem Blumenflor lange genießen will. Denn wollte man nur eine Aussaat machen, so würde ihre Schönheit bald vorübergehen, indem die Zweige, wenn sie einmal Samen angesezt haben, schon ein etwas kahles Ansehen bekommen. Bei einer zwei bis dreimaligen Aussaat aber werden die alternden und abgeblüheten Pflanzen immer wieder durch andere ersezt. Die Pflanzen aber, von welchen man Samen erziehen will, müssen spätestens den ersten April gezogen werden, denn die frühe gesäeten verunglüken bisweilen, und von den später gesäeten gelangt der Same nicht immer zur vollkommensten Reife.

Der Same pflegt insgemein nach 7 Tagen aufzulaufen. Die jungen Pflanzen kommen mit länglich runden fleischigen Samenlappen, aus denen sie ihre erste Nahrung ziehen, zum Vorschein, und erheben sich bald über den Boden.

Einige pflegen die Balsaminen so lange in den Töpfen stehen zu lassen, bis sie die zum Verpflanzen erfoderliche Größe von 2 bis 3 Zoll erlangt haben, um sie dann entweder einzeln in Töpfe oder auf die Rabatten zu versezen. Allein bei dieser Methode glükt es nicht immer, sie zu einer ansehnlichen Größe zu erziehen, denn überfällt sie bei dieser Zartheit ein kalter Regen, so leiden sie außerordentlich davon, indem sie in ihrer ganzen Organisation gestört werden; große Töpfe aber vermögen sie in diesem Alter noch nicht ganz auszusaugen. Weit besser gedeihen sie, wenn erst ihr Wurzelsystem mehr ausgebildet wird, und dies erreicht man, wenn man die jungen Pflanzen, wenn sie 1 Zoll hoch sind, in Töpfe 2 Zoll weit von einander versezt, und diese abermals in ein Zimmer vor das Fenster stellt, und zwar dem Glase so nahe als möglich, denn in diesem Alter verlangen sie zu ihrer Ausbildung noch Wärme, die sie, vermöge ihrer Abstammung, aus Ostindien, überhaupt lieben; doch muß man auch hierin das gehörige Maas zu halten wissen. Man darf sie weder zu sehr bedeken, noch zu heiß halten, denn in beiden Fällen schießen sie mit nakten Stängeln kümmerlich in die Höhe, werden weichlich und bekommen ein kränklichtes und dürftiges Ansehen, und dieß läßt sich durch keine spätere Behandlung wieder gut machen. Sie müssen vielmehr täglich freie Luft erhalten, doch so, daß sie keinem rauhen Zuge ausgesezt sind.

Je mehr sich unter dieser Behandlung das Wurzelsystem ausbildet, desto mehr nehmen die jungen Pflanzen an Größe zu. Sobald sie nun eine Höhe von 5 Zoll erreicht haben, müssen sie entweder in große geräumige Töpfe versezt werden, und zwar jede Pflanze einzeln in einen Topf, oder auf die Rabatten und Blumenbeete, doch muß man ihnen hier, wenn etwa der Boden ihrer Natur nicht angemessen wäre, eine Grube graben, die wenigstens 48 Zoll im Umfange hat, und diese mit dem für sie erforderlichen Erdreiche füllen. Indeß erreichen sie im freien Lande bei weitem die Schönheit nicht, zu welcher man sie in Kästen oder Töpfen auf den Stellagen bringen kann, es sey denn, daß die Witterung im Frühlinge und Sommer außerordentlich günstig wäre. Beim Verpflanzen nimmt man den ganzen Erdballen aus den Töpfen, und zerbricht denselben mit der nöthigen Vorsicht in kleinere Bällchen, so daß jedes

---

Nigella damascena.
Ocymum Bassilicum.
— — — nigrum.
Oenothera biennis.
— — purpurea.
Phytalis peruviana.
Pinus americana.
— balsamea.
— maritima.
— strobus.
— virginiana.
Platanus occidentalis.
Polemoium coeruleum.
— — — fl. albo.
Polyponum orientale.
— — — fl. albo.
Prunus Mahaleb.
— — padus.
— — virginiana.
Ricinus communis.
Robinia Caragana.
Rudbeckia amplexicaulis.

Pflänzchen einen kleinen Erdballen behält; denn man muß bei dieser Pflanze mehr als bei jeder andern auf die Schonung der Wurzeln Bedacht nehmen. Die in's Land versezten Pflanzen müssen mit umgestürzten Blumentöpfen gegen die Sonne so lange geschüzt werden, bis sie beklieben sind, doch muß man sie täglich Luft und Licht geniessen lassen; die in Töpfe gepflanzten aber stellt man so lange in Schatten, aber doch dem Fenster immer nahe, denn Licht ist zu ihrem Gedeihen unumgänglich nöthig. Diese leztern müssen nun, sobald ihre Wurzeln die Töpfe ausgefüllt haben, abermals in größere Töpfe versezt werden. Dies geschieht darum, damit die Wurzeln, wenn die Sonne die Töpfe bescheinet und ihre Wände erhizt, keinen Schaden leiden. Fangen sie hierauf an zu blühen, so wählet man die besten Pflanzen aus und versezt sie nochmals in größere Töpfe. Die Auswahl richtet sich nach ihrer Schönheit, und diese bestimmt ein hoher, diker, leichter und durchsichtiger Stängel, an welchem von unten bis oben hinauf regelmäßige Zweige auslaufen und eine schöne Pyramide bilden, und große, gefüllte, mit lebhaften Farben prangende Blumen. Die Mannigfaltigkeit der leztern ist ausnehmend groß, so daß sie alle Nüancen durchlaufen, und durch eine kluge Stellung unter einander, ja noch mehr durch künstliche Befruchtung, lassen sich eben so vielfarbige Sorten, wie unter den Nelken erzeugen. Bei dieser Auswahl kann man die mit rothem oder dunkelfarbigem Stängel von den übrigen trennen, und sie bei warmer Witterung ins Land sezen. Die in Töpfen stehenden aber stellt man in ein Gewächshaus, nachdem man die dort befindlichen Pflanzen herausgenommen hat, oder auf eine bedekte Stellage.

Das öftere Versezen befördert die Größe dieser Pflanzen ausnehmend, weil die Wurzeln dadurch immer neue Nahrung bekommen. Herr Fairwuther versezt sie sogar während der Blüthe, wenn sie die Töpfe wieder mit ihren Wurzeln ausgefüllt haben, nochmals in Pfannen (pans).

Was nun die übrige Wartung betrifft, so müssen sie bei troknem Wetter viel, bei feuchtem und trübem aber nur wenig begossen werden, denn zu viel Nässe, wenn die Luft nicht klar ist, bewirkt leicht Fäulniß. Man begießt sie von oben, wie die Nelken, und wenn die Pflanze gesund, und gut gepflegt worden ist, wird sie immer den Topf gehörig aussaugen. Die im freien Lande stehenden werden eben so gut gewartet, nur muß man ihnen den ihrer Natur angemessenen Boden geben. Sie lieben ein fettes, doch weder zu bindendes noch zu lokeres Erdreich. Ein guter fetter Lehm, wie man ihm gewöhnlich bei Melonen anwendet, ist ihnen am zuträglichsten. Wäre der Lehm zu zähe und schwer, so müßte man ihn mit einem Drittheile Sand- und Lauberde vermischen. Herr Fairwather mischt seine Erde für die Balsaminen aus der Hälfte Lehm, einem Viertheil von verfaultem Laube, und einem Viertheil guten verrottetem Kuhdünger zusammen, und er zog im vorigen Sommer Pflanzen darin, welche zum Theil 13 Fuß im Umfange hatten, und 4 Fuß über die großen Töpfe emporragten.

Scabiosa atropurpurea.
Silene armeria.
Solanum pseudo Capsicum S. Lycopers.
Sorgum sacharatum.
Tagetes errecta.
— — patula.
Thuja occidentalis.
Tolpis barbata.
Xeranthemum annuum.
Zinnta multiflora.
— — tenuiflora.

Wie man den Gemüse- oder Gartengewächssamen, dessen Alter man eigentlich nicht kennt, probiren kann.

Der Herbst, Winter und das Frühjahr sind die gewöhnlichen Zeiten, da man Blumenkohl-, Weiß-Kohl- und dergleichen Samen einzukaufen und sich damit zu versorgen pflegt. Hat man nun dergleichen Samen gekauft und will wissen, in wie weit man sich darauf verlassen kann, und ob er zur Saat brauchbar sey oder nicht; so nimmt man leinene Läppchen, von der Größe, daß sie vier gute Daumen breite Länge und eben so viele Breite haben, thut von dem zu erprobenden Samen eine ganz kleine Portion (wenn es Kohl- oder andere kleine Samen sind, etwa 50 bis 60 Körner; sind es aber große Samen, als Gurken- und Artischoken-Kerne und dergleichen, 12 bis 15 Stük (mitten auf das Läppchen, jedoch so, daß die Samen auch nicht sehr auf einander liegen, sondern zum Aufkeimen und Aufquellen Plaz haben.

Solches mit dem Samen versehene Läppchen lege man hierauf in temperirtes Wasser, halte es in der warmen Stube, lasse die Samen 24 Stunden lang darin aufquellen, fülle inzwischen einen Nelkentopf mit Erde, und nach Ablauf der 24 Stunden, da der Samen wohl aufgequollen seyn wird, lege man das Läppchen mit dem Samen in die Erde des Topfs und begieße solche darauf wohl, damit die Erde sich fest an das Läppchen ansezt. Den begossenen Topf stellt man darauf in die warme Stube, bei dem Ofen, damit er dessen Wärme erhalte, allzu große Hize aber ist schädlich.

Wenn in der Erde des Topfs durch das Gefühl so viel Hize bemerkt wird, als in der Erde eines guten Mistbeetes sich findet, so ist es schon genug. Einige stellen den Topf gar auf den Ofen, und zwar auf den hintern Theil desselben, wo die Hize nicht zu stark ist; jedoch auf untergelegte Baksteine, welches auch, wenn nur nicht zu stark geheizt wird, wohl noch angeht.

Den Stand auf oder bei dem Ofen behält der Topf 4 bis 5 Tage; alsdann wird das Läppchen herausgenommen, aufgebunden und darnach gesehen, wie viele Körner gekeimt haben. Man findet oft, daß die Keimchen durch den Lappen hindurch gewachsen sind. Findet sich's nun, daß alle Körner gekeimt haben, so ist der Same recht gut, frisch und zuverlässig; wird nur die Hälfte oder ein Drittheil keimend befunden, so läßt sich daraus wahrscheinlich schließen, daß auch nur der halbe oder dritte Theil der Samens gut, der übrige aber lauter untüchtiger, verlegener alter Same sey, welchen der Samenhändler seines Vortheils wegen beigemischt hat.

Wer vielerlei Samen zu probiren hat, der kann in einem Nelkentopfe wohl fünf bis sechserlei Läppchen mit aufgequellten Samen zugleich einlegen, wobei aber nöthig ist, jedem seine Nummer beizufügen, nach welcher angemerkt ist, was in dem Läppchen für Samen befindlich sey, weil sonst bei dem Herausnehmen leicht ein Irrthum entstehen, und ein Same für den andern angesehen werden kann; denn wie viele Samen sind nicht der äußerlichen Gestalt nach einander ganz ähnlich? Zur Bezeichnung solcher Irrthümer ist also das Bezeichnen mit Nummern nöthig.

---

5. Eine Sammlung einjähriger Sommergewächs-Samen von 30 Sorten . . . 2 fl. — kr.
6. Eine Sammlung ausdauernder Staudengewächs-Samen von 50 Sorten . . . . . . 2 fl. — kr.
7. Eine Sammlung vorzüglich schöner Glashaus-Pflanzen-Samen von 50 Sorten . . . . . 4 fl. — kr.

Die mit * bezeichneten Sammlungen sind während der Blüthezeit allgemein bewundert worden.

Bitte um Stekling von italienischen Pappeln.

Gärtner oder andere Personen, welche Kenntniß haben, wie man aus den jüngen Aesten italienischer Pappeln Stecklinge zur Fortpflanzung derselben schneidet, würden mir eine sehr große Gefälligkeit erweisen, wenn sie mir 400 oder 1000, oder 2000 Stüke (Steklinge) zurecht machen und zukommen lassen wollten. Sie müßten aber geschnitten werden, ehe der Saft flüßig wird, also längstens in Mitte Februars. Frauendorf den 7. Jäner 1824.

Fürst.

Härtere Samen, die nicht so leicht aufkeimen, z. B. Sellerie-, Wurzel-, Zwiebel-, Porrée- und andere dergleichen Samen müssen zweimal vier und zwanzig Stunden eingequellt werden, ehe man damit weiter procedirt.

Ueber Beförderung des frühen Tragens der aus Samen gezogenen Aepfel- und Birnbäume.

Viele, welche gerne versucht hätten, Obst-Bäume aus Samen zu ziehen, um neuere, bessere und dauerhaftere Sorten zu erhalten, haben sich wegen der zur Erhaltung des Resultats erfoderlichen langen Zeit von diesem Unternehmen abschreken lassen. Der Apfelbaum blühet nämlich, aus Samen gezogen, selten vor dem achten bis zehnten Jahre, und der Birnbaum verlangt sogar ein Alter von zwölf bis fünfzehn, wenn er Blüthenknospen bilden soll. Als ich vor einigen Jahren über Herrn Knight's Theorie von dem Umlaufe des Safts nachdachte, und die Veränderungen in dem Ansehen der Blätter beim Heranwachsen meiner Samenpflanzen bemerkte, so hielt ich es für möglich, die Ausbildung derselben zu beschleunigen, oder die zur Erzeugung von Blüthenknospen nothwendige Organisation der Blätter früher herbeizuführen. Die folgenden Versuche dienen, wie ich glaube, zur Bestätigkeit der Richtigkeit meiner Folgerungen.

Im November und Dezember 1809 säete ich Kerne von verschiedenen Birnen in besondere Töpfe, welche ich während des Winters in ein Glashaus stellte. Im folgenden Februar fingen die Samen an aufzulaufen, und im März wurden die Töpfe in ein Treibhaus gesezt, worin sie bis nach der Mitte des Sommers blieben. Die Bäumchen ließ ich dann sorgfältig auf ein Samenbeet in Reihen, vierzehn Zoll von einander entfernt, sezen, wo sie bis im Herbst 1811 blieben, zu welcher Zeit sie in eine Baumschule, sechs Fuß weit von einander, verpflanzt wurden. Jeden folgenden Winter nahm ich alle kleinen unnüzen Seitentriebe weg; die stärkern Seitenzweige aber behielt ich bei ihrer vollen Länge, und gab den Aesten zugleich eine solche Lage, daß die Blätter der obern Triebe die darunter gelegenen nicht beschatten konnten. Auf diese Weise erfüllte jedes Blatt seinen Zwek, indem es vollkommen der Einwirkung des Lichts ausgesezt war. Als die Bäumchen eine Höhe von sechs Fuß erreicht hatten, bemerkte ich, daß die Zweige aufhörten, Dornen zu bilden, und die Blätter anfingen, den Charakter der Cultur anzunehmen. Mehrere dieser Bäume blüheten im verflossenen Jahre und trugen Früchte. Eine Sammlung von der Sibirischen Apfelsorte lieferte, so behandelt, schon im vierten Jahre Früchte, und verschiedene in dem Alter von 5 oder 6 Jahren.

Zwei von meinen neuen Birnen waren aus dem Samen des Schwaneneis gezogen, das mit Blüthenstaub von Gansell's Bergamotte (Bonne rouge der Franzosen) befruchtet worden war. Diese Früchte ähneln in ihrer Gestalt der Gansell's Bergamotte sehr, und ich hoffe, daß die Bäume bei zunehmenden Alter eine Frucht tragen soll, die das Schwanenei an Geschmak und Größe übertrifft.

Grabschrift eines Botanikers.

Von neuen Pflanzen um und um
Ist keine mehr zu späh'n.
Herbarium! mein Glük! mein Ruhm!
Dich muß ich voller seh'n.
D'rum las mich in Elisium
Botanisiren geh'n!

Hs.

Redakteur: J. E. Fürst. — Druk und Verlag von Friedrich Pustet in Paßau.

Halbjahr-Preis: 1 fl. 12 kr.; unter eigenem Couverte 1 fl. 22 kr. — portofrei.

Allgemeine deutsche
Garten-Zeitung.
Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

II. Jahrgang. N°. 3. 14. Jäner 1824.

So lang der Winter noch im Garten herrschet, schauen —
Wir uns zum Zeitvertreib, auch zur Belehrung wohl
Ein wenig um und um in unsern deutschen Gauen,
Und heute, wenn ihr wollt, besuchen wir Tyrol.

Wir nah'n uns unverweilt Italiens warmer Grenze,
Hier haus't der Winter nicht mit solcher kalter Hand,
Und fröhlich jubelt hier wie im beständ'gen Lenze
Ein edles braves Volk: bei Gott! ein schönes Land!

Gedrängte Bemerkungen über den Rebenbau und die Weinbearbeitung im südlichen Theile von Tyrol.

Ueber den Rebenbau in den nördlich gelegenen Gegenden von unserm deutschen Vaterlande haben wir vieles Gedrukte, Gezeichnete gelesen, angeschaut, bewundert, getadelt; oft nach Grundsäzen und manchmal nach Laune, in den meisten Fällen aber ohne in der großen Kunst zu lokalisiren und zu individualisiren ehevor sich umgesehen zu haben; daher so viele Köpfe, so viele Meinungen; und das Resultat, — man legt sich nieder, wo man aufgestanden war.

Nicht mit Chaptals Werken in der Hand Vorlesungen über den Weinbau zu deklamiren, zu rezensiren und zu reformiren ist meine Sache; nur aufmerksam zu machen auf Etwas, wovon in unserm Nachbarlande Baiern wenig, kaum Etwas im ferneren Deutschlande bekannt ist, flüchtig zu skizziren, ist meine Absicht, nämlich von der Art und Weise, wie im südlichen Tyrol vom 46 bis 47 Gr. n. Br. oder im obern und untern Etschthale die Reben gepflanzt und gepflegt werden. So viel ich weiß, ist Weniges belobt und Vieles getadelt worden, aber meist von durchreisenden Ausländern und theoretischen Gelehrten, die manchmal vom Landmanne auch etwas lernen könnten, wenn sie ihre Stirne nicht zu stark in Falten zögen, um dann die Nase zu rümpfen; sie nehmen ihr Vaterland, oder was noch schlimmer, die Sitten jener Gegenden zum Maasstab, wo sie am meisten bewundert und geschmei-

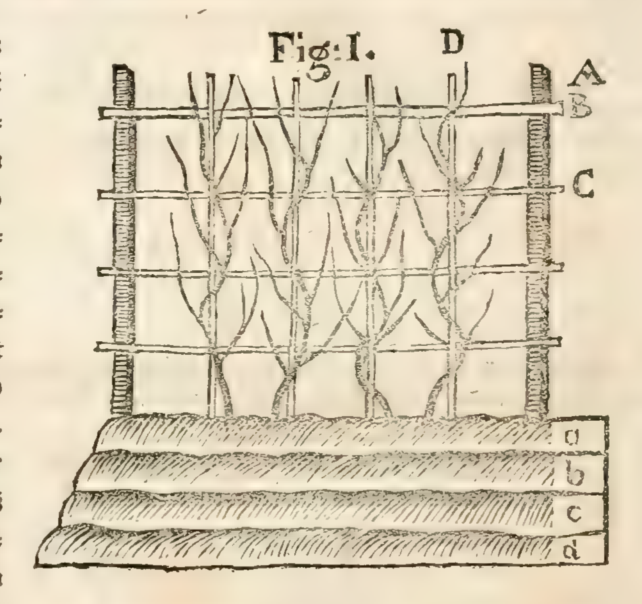
Nachrichten aus Frauendorf.

Das verehrliche Vereins-Mitglied, Herr Dr. Mussinan in Bogen hat nachfolgende Samen eingesendet, welche den übrigen Mitgliedern gratis zu Diensten stehen:

Aquilegia vulgaris weiß.
— — — — blau.
— — — — roth.
— — — — braun.
Aster chinensis.
Convolvulus nil.
Convolvulus tricolor.
Delphinium njacis.
Impatiens balsamina fl. pl.
Primula auricula.
Polemonium coeruleum.

chelt werden, aber die oben bemerkte ars magna verstehen sie nur leider gar oft — zu wenig.

Aus Samen gezogen wird bei uns nie etwas, was mit der Zeit Weintrauben tragen soll, und dieser väterliche Rath eines Gelehrten fand kein Gehör; ich zweifle, ob in andern Gegenden, ausser nur zur Befriedigung der gelehrten Natur-Forschung; — man nimmt Schnittlinge, wie fast überall, sezt selbe, dekt und häufelt, stuzt und puzt wie in Oesterreich, Franken und Baiern. — Diese gemeine, durchaus nöthige und gangbare allgemeine Verfahrungsart bin ich gar nicht gesinnt zu berühren; nur das Einzige bemerke ich, daß bei Anlegung einer Rebpflanzung oder Umarbeitung eines veralteten Reblandes sehr tief umgestochen und rigolt werde, in die aufgeworfenen, 5 bis 6 Schuhe tiefen Gräben werden nebst abgelegenen Dünger, verrottetes Laub, Dornheken, kleine Baum-Reiser und selbst klein geschnittene alte Reben-Abschnittlinge zu Bünden gebunden mit eingelegt; mit dem Einlegen der sogenannten Raseln (Fechser) verfährt man wie überall, aufgeschöpft, zugelegt, angetreten, eingefurcht, alles nach Maasstab der Erde, der Lage und der Idee des Besizers; nur muß bemerkt werden, daß, weil in dieser Gegend des Etsch-Thales nicht wie im Eisakthale die einzelnen Reben an Stöken oder sogenannten Stekelen aufgebunden werden, die jungen Reben alle in einer geraden Linie, ungefähr 2 bis 3 Schuh von einander eingelegt werden. Dann wird wieder ein leerer Zwischenraum von 6 bis 7 Schuhen gelassen, und wieder eine Reihe Reben wie die vorhergehende angelegt, und so fortgefahren, bis der zur Pflanzung geeignete Raum besezt ist; dieß geschieht in jener Lage, wo in den leeren Zwischenräumen nur Gras zu wachsen hat; wenn aber, wie es in den Böden und Ebenen gemeiniglich statt findet, auch Getreide und Hülsenfrüchte gebaut werden, so wird der Zwischenraum wohl auf 12 bis 18 Schuh bemessen, und entweder mit Getreide allein (wozu meist der Mays oder türkisch Korn genommen wird) oder wie in folgender Fig. I.



am Boden bemerkt, bei lit. b. Fisolen, c. türkisches Korn und d. Kartoffeln gesezt, die aufgeworfene Furche a., die nächste an der Rebe, bleibt

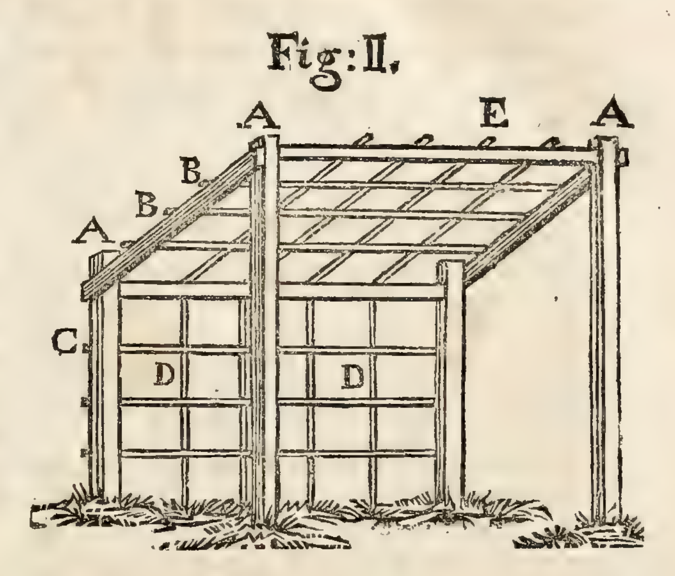
---

Schon im vorigen Jahre haben wir schwere Klagen gegen die Hasen erhoben, welche in unsern Baumschulen uns so großen Schaden gethan. Wir haben nun alle bis jezt vorgeschlagenen Mittel, die Hasen von den Obstbäumen abzuhalten, der Reihe nach versucht, und leider — keines bestätiget gefunden! — Wir sagen hiemit nicht, daß es keine Mischung gebe, wodurch man einzelne Bäume vor diesen Thieren schüzen kann. Unter diesen möchte Fuchsschmalz, assa foedita und Schießpulver, unter einander gemischt, auf Leinen- oder Wollen-Lappen gestrichen und an lang aufgezogene Schnüre um die Baum-Anlagen gehangen, oder an jeden einzelnen Baum gebunden, noch das Beste seyn, indem man von 2 zu 2 Tagen den Gestank durch eine Glutpfanne wieder auffrischt.

Allein was hilft so etwas in großen Baum-Schulen von vielen Tagwerken? Man kann sich nie verlassen, ob die Hasen nicht doch irgendwo einbrechen und ihre Verheerungen in das Innere der Baumschulen tragen. Wo also nicht eine Einfriedigung durch hinlänglich hohe Mauern oder Bretterwände vorhanden ist, muß gleichwohl die ganze Nacht gewacht werden, und dann nimmt man die Mühe solcher Schmierei nicht mehr gerne noch als

unbesezt; wohl wird auch manchmal Roggen, selt-ner Waizen angesäet, aber wohl als zweite Erndte-Frucht, (besonders nach eingebrachten Körnerfrüchten,) das Haidekorn, bei uns Plenten. — Nun wird der Zögling ohne viele Künsteleien (Mistdeken, Strohlagen ꝛc.) der Natur überlassen, nur daß öf-ters nachgesehen wird, ob derselbe Wurzel faße, oder, wie es in gar zu feuchten Niederungen ge-schieht, vermodere, oder in hoher kälterer Lage er-friere. Zulagen von Schlammerde und Deken mit etwas Mist hilft beiden, wenn es zeitig geschieht, bald ab, nur muß das Erstorbene und Verstorbene fleißig weggenommen werden; geile Seitensproßen und wuchernde Saugwurzeln, welche wirklich in fetten Gründen sich mehr als dienlich erzeugen, werden behutsam weggepuzt, dann wieder aufgelokert, angehäufelt ꝛc.

Im dritten, manchmal auch im zweiten Jahre wird die schlanke, oft 5 bis 7 Schuh hohe junge Rebe (nicht an einem Stoke) sondern gleich an das Spalier, wie Fig. I. zeiget, aufgebunden, und erhält auch in den meisten Lagen noch eine kleine Rankenstüze an in die Erde gestekten dün-nen Zweigen von Weiden. Ueberhaupt ist die Weide ein Hauptbaum in unsern Weingeländer-Gegenden, weil mit den feinsten Zweigen die Rebe an das Geländer, die Theile des Geländers selbst aneinander mit stärkern Zweigen alljährlich neu ge-bunden werden. Im vierten Jahre wird dann wie Fig. II.



weiset, an den Ende- oder Hauptpfählen-Säulen, der unter einen Winkel von 60 bis 80 Graden eingesezte Tragbalken (manchmal nur etwas we-nig dünner als die Säule, öfters aber nur eine di-kere Stange) mit einem aufliegenden Spa-liere versehen, und Dach- oder Brükenartig wöl-bet es sich über die darunter keimende Saat und sproßenden Gewächse; ein herrlicher Anblik, beson-ders für Jenen, der diese Art Rebenbau nie gesehen und zu seinem Verwundern auf dem Boden und in

---

ein Superfluum non nocens — dazu. Dieß ist we-nigstens bei uns in Frauendorf der Fall.

Wir lassen also die ganze Nacht hindurch durch einen eigenen Burschen Wache halten. An ver-schiedenen Stellen des Gartens hat er Bretter auf dem Boden liegen, auf welchen er, indem er bei seinem Herumpatrouilliren mit einem Stoke aus allen Kräften und mit längerer Andauer darauf schlägt, einen so höllischen Lärm macht, daß, wenn Max und Kasper in der Wolfsschlucht im Frei-schüz nur die halbe Portion davon angewendet hät-ten, ihnen das wilde Heer sicherlich vom Halse ge-blieben wäre.

Dagegen — versieht es unser Wächter etwa nur so lange, als man sich eine Pfeife Tabak anstekt, so sind auch schon die Hasen über dem Zaun und im Garten, deren Besuch man, sobald es Tag wird, gleich an etlichen angefressenen Baumstämmen wahrnehmen kann.

Wenn nicht der Ausspruch eines Mitgliedes unserer Gesellschaft: „Die Hasen, als den Fort-schritten der höhern Landes-Kultur schädlich, soll-ten wie weiland die Wölfe vertilgt werden, „allge-mein in der Art befolgt werden kann, daß sie Je-dermann so frei tödten dürfe, wie Wölfe und Sper-

der Luft blühen, grünen und Früchte siehet. *) Vorzüglich schön sind diese Rebengärten im April am Ende zu sehen, wo die häufig darin gepflanzten Pfirschenbäumchen mit ihrer Blüthe die Gegend zur rosenfarbnen bilden. Diese Art Punten oder Brüken Fig. II. sind die allgemeinsten und gewöhnlichsten. —

*) Die Erläuterung von Fig. I. et II.

A. Die Säulen oder sogenannten Stammpfähle (Bolzen) aus halbgetheilten oder geviertheilt gespaltenen jungen Stämmchen von Kastanien oder Erlen; in zierlicheren Anlagen von Fichten- oder Föhrenholz, durch die Säge vierekig geschnitten, und öfters mit rother oder grüner Oehlfarbe angestrichen.

B. Die Stangen, die längsten Querhölzer an den Enden, welche die Hauptverbindung am Schluße der Säulen unterhalten, von starken Fichten- oder Lerchenholz.

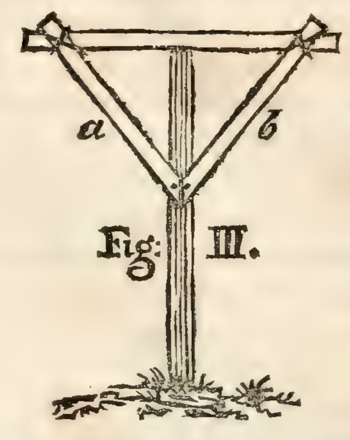
C. Die Stellain (ein erwälschter Ausdruk) ganz dünne Querlatten, zum Anbinden der Rebenauslaufer, Zweige.

D. Die Steken zum Anbinden der Hauptrebe, perpentikulär.

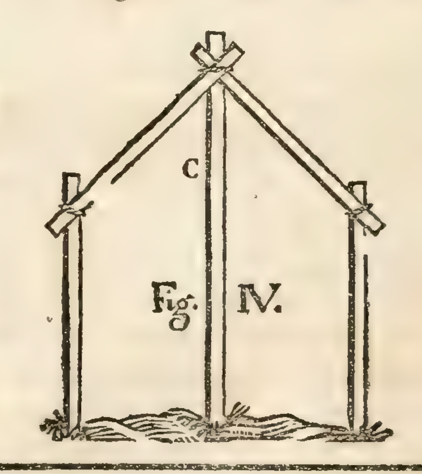
E. Die Marzan (ein erwälschter Ausdruk) die kürzeren Querlatten des sogenannten Daches (Punten, vielleicht von Ponte, Brüken-ähnlich) etwas fester als Stellain. (Alle Stangen- und Querhölzea werden mit Weiden festgebunden, was der Zeichner anzuzeigen übersehen hat.)

Durchmesser von A. 3 bis 4 Zoll, von B. 1½ bis 2½ Zoll, von C. 1 bis ½ Zoll, von D. 1½ bis 2 Zoll, von E. wie von D., alles nur ungefähr.

Oft, besonders wo eine Weggränze ist, werden die Grundpfähle auf Art von Fig. III.



gesezt, und an den Balken a et b die Brüken nach entgegengesezter, divergirender Richtung mit einem Verbindungsbalken gestellt, in geschlossenen Gütern aber Fig. IV.



---

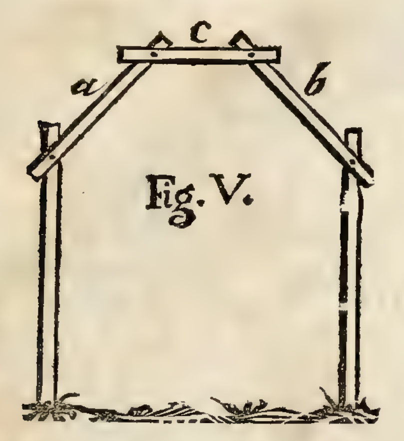
inge, so müssen wir gegen sie noch lange Wache halten.

Auch möchten wir nicht behaupten, daß die Hasen in die ganz unbewohnten Wüsten zu verwünschen wären, weil sie doch von vielseitigem Nuzen für die dermaligen Bedürfniße der menschlichen Gesellschaft sind. Ihre Nahrung, die sie in der Regel brauchen, ist auch von der Art, daß man den Abgang Desjenigen, was sie bedürfen, in der Feldwirthschaft wenig spürt. Nur der Rinde der Obstbäume sind sie furchtbar: der allergrößte Tyrann, der Magen, zwingt sie, Alles zu wagen, um sein Ungestümm zu befriedigen.

Wie ist zu helfen? Wir antworten: Wenn wir die Ursache kennen, so muß auch das Mittel nach dieser eingerichtet werden. Die Ursache ist schon entdekt, nämlich der Mangel an Nahrung; das Mittel ist nicht schwer zu errathen: man befriedige die Hungers-Noth der armen Thiere auf andere Art, als — indem man ihnen Baumrinden hinsezt; man lege eine große Fütterungs-Anstalt für sie an.

Merkwürdig, wenigstens doch sonderbar ist es, daß, indem wir diesen Gegenstand eben unter der Feder haben, gerade auch ein Schreiben des königlichen Herrn Rentbeamten Vierdimpfel von

öfter mit einander zugekehrten Balken konvergirend über einer gemeinschaftlichen Stüze angelegt. Fig. V.



wird als Bogen ganz angelegt, so daß die Balken a und b mit einem dritten, gerade horizontal liegenden breitern oder schmälern Balken C unter einen stumpfen Winkel zusammenstoßen. Unter Fig. VI. et V. ist nur Grasboden, keine Ansaat, weil nur zu Spaziergängen bestimmt, welche in Gärten noch eine gefälligere Rundung oder Wölbung erhalten, nach dem Geschmake des Besizers verziert werden. Daß die überall sub Fig. III. IV. V. gezeichnete en Façe Grundpfählung nach gewissen Distanzen wiederholt gesezt werden müßte, versteht sich wohl von selbst, weil die von schwächern Stangen und Latten bestehende Dachung zu schwach wäre, eine längere Streke, ohne zu brechen oder sich einzubeugen, einzunehmen, wie es oft zu ihrem Nachtheile besonders ärmere Weinpflanzer erfahren, welche die merklich theurern Säulen nicht kaufen können, oder Karge und Nachläßige, die es nicht wollen. Daß die Hauptpfähle vor ihrem Einschlagen angebrannt werden, die durchaus gebräuchlich und sehr nöthig, um dem zu frühen Verderniß vorzubeugen, wenn sie in die Erde kommen. Dieser Geländer- oder Dachungsbau ist auch in höhern und abhängigern Lagen im Gange, nur daß sehr steile Abhänge untermauert oder terrassirt, und kein Getreide, sondern nur Erdäpfel, Fisolen und Kürbisse gesezt werden.

Nun ist es an der großen Frage, welche lediglich kein Ausländer genügend aufzulösen im Stande oder berechtiget ist: Ob dieser Holzaufwand durch den reichlichen Ertrag der Rebe gedekt werde? Einmal von den Eingebornen und dem Weinerzeuger selbst wird es bejahet; denn für's erste geschieht es deshalb, um auch das Erdreich unter dem Rebdach zu benüzen, und in einer an Flächen so armen, an Bergen so reichen Gegend ist jedes Flekchen Fruchtboden so Vieles werth, besonders wo in einem größtentheils unfruchtbaren Felsenbodenlande die Grundsteuer nach der Fläche berechnet ist. Dann ist das gespaltene und schon in den Alpengegenden bereitete Weinbauholz (Stangen und Latten von Föhren- und Fichtenholz) nicht in gar so hohem Preise, als wenn ganze Bäume herbeigeliefert und erst in der Ebne behauet und bearbeitet werden müßten, obschon seit einigen Jahren auch der Holzpreis sich erhöhet hat, weil so viele Fichten- und Lerchenbäume zu den Flößen auf der Etsch nach dem Veronesischen abgetrieben werden. Denn, abgerechnet unvorhergeseh eine Fälle, und jährliche fleißige Nachsicht gehalten, rechnet man ungefähr zu einem Weinbau von zwekmäßigem Ertrag im

---

Deggendorf, datirt vom 11ten dieß, einläuft, des wörtlichen Inhalts:

„Ich erlaube mir, ein einfaches Mittel gegen die Obstbaumbeschädigungen durch Hasen anzugeben.

Bekanntlich suchen die Hasen aus Noth von der der Baumrinde sich zu nähren, wenn zur Winters-Zeit durch Frost die Oberfläche des gefallenen Schnees zu einer Kruste gemacht ist, welche dieses Wild hindert, zu den Getreidesorten und andern Pflanzen zu gelangen. Werden daher Abfälle von weißem Kappus ꝛc. weiße Rüben nächst den Obstbaumgärten so oft mit dem Schnee der gegebene Fall sich ereignet ausgelegt, so nähren sich die Hasen viel lieber davon, und die Obstbaumrinde bleibt von diesen gänzlich unberührt.

Diejenigen Gartenbesizer, welchen ich dieses Mittel bisher angerathen habe, bestätigten den beabsichtigten Erfolg."

Wir hatten, indem wir den Eingang unserer Nachrichten bis hieher geschrieben, diesen Brief noch nicht bei der Hand, und das Zusammentreffen des gleichen Grundsazes, von uns theoretisch und dort — praktisch, dürfte das angezeigte Mittel wohl ausser alle Einwendung stellen.

Theoretisch von uns aus nennen wir den Vorschlag blos deshalb, weil er hier zu Lande bisher

Mitteljahre von 70 bis 80 Yhren Wein 25 bis 30 fl. R. W. Holzbedarf; unvorgreiflich anderen Kalkuls und keines neuen Anbaues, blos an Aufrechthaltung des Bestehenden.

Eine zweite Frage ist es, ob der Anbau der Getreid= und Hülsenfrüchte, Kartoffeln und Kürbisse, wohl der angränzenden Rebe nicht schade? Selbst Inländer und Wein=Pflanzer sind über die Anwort darauf nicht im Reinen. Wenn die Entfernung des einen Rebengeländers von dem andern nicht unter 10 Schuh ist, und die lezte Furche an der Rebe nicht mehr besezt wird, so hat man in der Gegend des obern Etsch=Thales (Meran, Lano, Terlan ꝛc.) keinen so sehr gefürchteten Nachtheil der gefährdeten Fruchtbarkeit der Rebe zu gewarten; nur will man durch Erfahrung wissen, daß eine frühreifende Spielart des türkischen Waizens (Eiler genannt) dem Rebstoke gar nichts benehme, wohl aber Roggen und Weizen mehr nachtheilig wirke. Von den Fisolen soll nur die Zwerg=Gattung (Phaseolus nanus L.) gesezt werden, damit die zu hohe Ranke der gemeinen Fisole nicht sich an die Trauben schlingen möge. Was die Kartoffeln und Kürbisse anbelangt, weis man aus Erfahrung keinen Nachtheil, wenn nicht zu nahe der Rebe oder zu viel davon gelegt werden.

So viel in dieser Skizze von dem Rebenbau bei uns, insofern er sich von dem in den nördlichen Gegenden Deutschlands unterscheidet. Alles Theorisiren und Polemisiren sey ferne von mir, da ich bloß von der Gegend und den Erfahrungen von mir schreibe.

Nun noch Etwas weniges von der Verarbeitung des Weines. Hier in Tyrol wird wenig auf verschiedene benannte Sorten von Trauben gebaut, und so kennt man nur die praktische Eintheilung von Trauben die viel Saft, viel Kraft und Farbe geben, und alle drei im gewissen Verhältniß gemischt, macht den gemeinen Trunk im Lande aus, vorzüglich da besonders der Landmann vier Fünftheile rothe Waare erzeugt und trinkt. Da ich in den verschiedenen Benennungen und Schilderungen der Traubensorten in Büchern mit jenen in der Natur, wenigst bei uns, nie in's Reine kommen konnte, so will ich nicht unterscheiden, was eigentlich bei Chaptal, Quintinie ꝛc. unser Furnatsch, Gschlafner (Chiavenner), Versailler, Salzer, Lagrein, Grajeller, Blatterler, Pfeffertraube ꝛc. (in dieser Gegend die Hauptsorten) sey, da wieder selbst in unserm Etschlande eine und dieselbe Traubensorte verschieden benannt wird, denn um wissenschaftlich zu reden und zu schreiben, dürfte ein wahres Babel oder Land der Verwirrung erst geläutert werden.

Die Traubenlese wird bei uns am frühesten um Maria Geburt, am spätesten Mitte Oktober angefangen, und wegen Gleichförmigkeit der Zins= und Zehentwaare der Tag von der Obrigkeit bestimmt; so sorgfältig, wie es Chaptal von Frankreich erzählt, wird freilich nicht zu Werke gegangen. Da auf Sorten nicht geachtet wird, so leset man alles Rothe zusammen, nur daß man bei sehr genauer Wahl 3 Theile Saft=, 2 Theile Kraft= und 1 Theil Farbe=Trauben nimmt, wohl aber unterscheidet man gemeiniglich die Trauben von der Bodeni (Ebene) und von der Leiten= (Hügel) Lage. Die weißen Sorten werden nur bei einem beträchtlichen Vorrathe besonders gekeltert, sonst, wenn nur wenige, dem rothen beigemischt. Die

---

als etwas Neues angesehen, und als solcher, wie alles Neue, nicht sobald beachtet und befolgt werden wird. Entstanden aber ist der Vorschlag wirklich aus eigener Erfahrung in den Gegenden von Münster und Osnabrük bis Bremen. In diesen Gegenden werden keine Bäume, von Hasen angenagt, obwohl der Winter dort eher strenger als gelinder wie bei uns ist. Warum? — In jenen Gegenden baut Jedermann, von dem armseligsten Hüttenbewohner, der nur 2 Kühe hat (Familien auf dem Lande, die nur eine Kuh oder gar keine hätten, wie bei uns, sind uns gar nicht bekannt) bis zum reichsten Gutsbesitzer, der 20 bis 30 Kühe hat, baut eine Art Kohl, welcher ein so reichliches Futter für das Vieh liefert, daß, wenn man dort einen Bauer sagte, er müsse Vieh halten, dürfe aber seinen hohen braunen Kohl nicht pflanzen, er dieses für weit unmöglicher halten würde, als es der Bauer in Altbaiern hält, wenn man ihm sagt, es sey Narrheit und Unverstand, alle drei Jahre den Aker unbenuzt (brach) liegen zu lassen, die Natur und Kraft der Erde sey alle Jahre fähig, Pflanzen hervorzubringen.

Eben dieser braune Kohl, der 3 bis 5 Schuhe hoch wächst, ist die einzige Ursache, warum dort die Hasen nie einen Obstbaum beschädigen.

Frühtraube weißer Sorte (Blatterler) wird oft schon Mitte August gelesen. Nun geht es zu der von manchen Theoretiker und reisenden Gelehrten so sehr verschrienen Weinmanipulation. Die Träbern, Most und Stengel, nachdem alles zerstossen und noch 1 bis 3 Tage in einem offenen großen Bottich gestanden, werden auf großen aufrechtstehenden Weinfässern, welche am obern Boden eine ziemlich große Dekel-Oeffnung haben, aufgetragen, welche nach vollendeter schäumender Gährung (wobei fleissig zugesehen und öfters abgenommen wird) genau geschlossen, und alle Fugen mit einem Taig von Lehm und Asche vermacht, auch noch mit einem Lager von feuchtem Flußsande bedekt werden. Nun, früher oder später, selten vor 6 Wochen, nie nach 3 Monaten, wird der ausgegohrne, gewöhnlich schon rubin- oder granatfarbe Wein erst in die Fäßer gelassen, wo er das Jahr hindurch zu verbleiben hat, und besonders der weiße Wein in Jahren, wo wegen regnerischer Witterung bei der Weinlese (wie heuer) die Gefahr des Trübens oder Umstehens im Keller zu besorgen wäre, mit einem mäßigen Einschlag versehen; andere Künsteleien kennt man nicht. Nur werden minder gefärbte Weine mit einem sogenannten Farbwein (schwarzer Lagrein) gefärbt, wozu freilich Mancher, statt der färbenden Traube, Schwarzkirschen, Rheinweiden-Beeren, Moosbeeren, auch Kermesbeeren absiedet, zu mindern oder mehrerem Nachtheile der Gesundheit. So wird der Wein in das Land gesendet, und von Wirthen und Privaten aus Orten, wo keiner wächst, abgeführt. Nur ist das Sonderbarste, daß in entfernten Orten vom Weinlande besserer Wein, als in diesem der Regel nach in Gasthäusern getrunken wird. Ursache dessen ist, weil die mindern Weine die Lieferung ohne zu verderben nicht aushalten würden, und im Orte, wo sie wachsen, verzehrt werden müssen.

Dieß sind nun die bekannten Etschländer-Weine, über deren Behandlung im Kontraste mit jenen von Oesterreich und Franken so mancher lächelt, und gewaltig über die Tyroler lärmt, aber sie doch unter vielen Lobpreisungen bis zum Taumel trinkt. Selbst ich hatte einst in einem Flaschen-Kellerchen einen rothen Etschwein, nur 8 Monate alt, nach München mitgenommen, und man trank ihn für Ofnerwein, und both mir für eine baierische Maas Einen Gulden, den ich in Innsbruk um 21 kr. kaufte. Terlanerwein von einem Jahre wird für Steinwein von 3 Jahren getrunken. Man darf daher auf Sortenwahl bei uns um so weniger ängstig seyn, da Natur und Lage der best- Koch und Keller ist; und bei dem geringen Abstand des Preises von minderm und bestem Weine (oft kaum 3 bis 6 Kreuzer bei der Maas) trägt es auch nichts ein. Der Handel in das Ausland ist nicht beträchtlich, kaum ein Achttheil, weil der hohe Zoll den Preis zu sehr erhöhen würde. Velten und Graubünden hat seinen eigenen Wein, so das nahe gelegene Venetianische und Lombardische Gebieth, und von daher wird sogar Wein in Tyrol eingeführt, wodurch dem inländischen Erzeuger der Preis sehr herabgedrükt wird; Kärnthen bezieht seine Weine aus Steyermark, Baiern den meisten aus Franken und Oesterreich, und nun fodern Büchergelehrte von den Tyrolern Sortenwahl und eine solche Behandlung, die sich nur bezahlt, wenn freier und gut bezahlter Absaz

---

Der Stengel (Strunk) dieses Kohls, dessen Köpfe als den beste Theil desselben zum Theil auch von Menschen gegessen werden, ist für die Hasen eine so angenehme Nahrung, daß sie, weit entfernt, einen Baum zu benagen, im Schnee und Kälte nur nach jenen suchen.

Würde man auch bei uns diese Kohlart, deren Kultur wir ein andermal lehren wollen, anpflanzen, gewiß würden auch unsere Hasen, (vielleicht nur nach und nach, denn auch bei Thieren ist Gewohnheit ein eisernes Hemd), sich des Nagens an den Obstbäumen entwöhnen, wodurch zum großen Nuzen der Oekonomie eine große Land-Plage aus unserer Gegend verschwände. —

„Das ist bald gesagt, wird Mancher denken, aber nicht so leicht ausgeführt!"

Hm! auch die Ausführung wäre leicht, wenn man nur wollte! —

Der Schaden, den die Hasen an dem Kohle thun, ist so unbedeutend, daß davon Niemand spricht, und man die Hasen in jenen Gegenden nicht zu den schädlichen Thieren rechnen würde, wenn sie sich nicht im Frühjahre manchmal nach den zum Samen ausgesezten Gelbrüben und später angesezten Kohlpflanzen gelüsten ließen.

gesichert ist. Was im Lande heuer erzeugt wird, ist im kommenden Jahre meist im Lande verzehrt. Es ist wahr, die rothe Sorte hält nicht auf mehrere Jahre, allein wozu ist das nöthig bei obigem Verhältnisse des Mangels an auswärtigen Absaz? Die weiße Sorte nach Oesterreicher Art (durch Mostgährung im liegenden Faße bereitet) wird erst nach zwei Jahren genießbar, und sollte dies wohl ein Vorzug genannt werden, da unser Terlaner (durch Trästergährung gewonnen) im ersten Jahre den Oesterreicher von 4 Jahren an Güte und Sanftheit übertrifft? Als Baiern und Schwaben noch seine Prälatenklöster hatte, welche in Tyrol (z. B. in unserer Gegend das Kloster Weingart, Kempten, Füßen ꝛc.) Weingüter besaßen, kannte man in diesen Nachbarstaaten ächten Etschländer-Wein, und er wurde auf Träster gegährt, und so bereitet, wie hier allgemein. Aber was ich in München und Salzburg als Tyrolerwein trank, würde man hier eine Meth-Suppe nennen; es ist ein fades Mischmasch.

Also individualisiren und lokolisiren ist Erfahrungssache, nicht Raisonnement aus der Luft her. So ist es auch nur meine Absicht den Nachbar wie den Landmann in unserm deutschen Vaterlande aufzuklären, was er zu denken, und wohin er sich zu wenden habe, wenn er vielleicht in manchem Werke oder Zeitschrift den gewaltigen Lärm über den Rebenbau und die Wein-Kultur der Tyroler lesen drükte. Nur alles reiflich erwogen, zusammengehalten und dann geurtheilt. Die Natur will nicht gemeistert seyn; sammeln, leiten, ordnen, dies duldet sie, aber nicht drüken, zwingen, zerstören. Versuche können von reichen Privaten wohl gemacht werden, aber diese sollen die Mühe und Auslagen treu angeben, wenn sie der minder bemittelten Klasse ihre Methode aufdringen wollen, sonst sollen sie nicht vom Blödsinne ihres Lehrlings schwäzen, der das ökonomische Räthsel nur auf seine Weise aufgelöset haben will, nämlich: Bei dem möglichst kleinen Aufwand den möglichst größten Nuzen zu ziehen. Nicht alles Mögliche ist auch Schiklich, nicht alles Vergnügende auch Einträglich. Lana im obern Etschthale am 3. Dez. 1825.

Dr. v. H.

Den Geruch der Blumen eines Rosen-Stoks sehr zu verstärken und zu veredeln.

Ein Gärtner in Bamberg präsentirte mir einige Rosen von einem so feinen, aber zugleich ausgebenden Geruch, als mir noch nie an Rosen vorgekommen war. Es war der vollkommenste Rosengeruch, er war noch lieblicher, als der gewöhnliche, und eine Rose verbreitete mehr Duft, als ein Strauß von sehr vielen andern. Ich glaubte, daß die Blumen von einer eigenen Sorte seyen. Der Gärtner versicherte, daß der Stok der ausströmenden Blüthen ein Ableger von einem an einer entfernten Stelle stehenden wäre, dessen Rosen den gewöhnlichen Geruch besäßen. Die Aenderung kam von einer Zwiebel der größern Art her, die neben den Rosenstok gesezt worden.

Es führte mich der Gärtner in ein kleines Rebengärtchen, wo nichts als Rosenstöke waren, die alle an ihrer Seite einen Zwiebel steken hatten. Der Geruch in denselben war stärker und durchdringender, als in einer gefüllten, in voller Blüthe stenden Orangerie.

Der Gärtner zog die Rosen für die Apotheker die sie ihm theuer bezahlten, da das davon gebrannte Wasser weit gewürzhafter und angenehmer wurde, als das von andern Rosen. Es war in dem Geruche nicht das Mindeste von einem Mit-Zwiebelgeruch zu bemerken. In der Stärke glich er dem der Pomeranzenblüthe.

Ich glaube, dieses Verfahren wird nicht nur bei den Rosen, sondern mit noch vielen andern Blumen geschehen können. Vielleicht könnten dann ganz geruchlose in lieblich riechende umgeschaffen werden.

Redakteur: J. E. Fürst. — Druk und Verlag von Friedrich Pustet in Paßau.

Halbjahr-Preis: 1 fl. 12 kr.; unter eigenem Couverte 1 fl. 22 kr. — portofrei.

Allgemeine deutsche
Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

II. Jahrgang. N°. 4. 21. Jäner 1824.

Ein gut gemeintes Wort wird stets gut aufgenommen;
Dieß zeigt in unserm Fall der Umstand deutlich an,
Daß nun sehr zahlreich schon Vereins-Mitglieder kommen,
Durch die der Gartenbau sehr viel gewinnen kann!

So — läßt für unser Ziel sich immer mehr versprechen,
Denn da, wo gleicher Geist zerstreute Kraft vereint,
Muß mit Gewalt die Bahn zum Vorwärtsschreiten brechen,
Und darum nur herbei, wer's gut mit Deutschland meint!

Fortsezung neuer Mitglieder der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

Herr Joseph von Utzschneider, k. b. geheimer Rath in München.

— Sigmund Freyherr von Rotenhan, kön. baierischer, auch königl. preussischer Kammerherr zu Markt Rentweinsdorf bei Bamberg.

— Adam Rückert, königlicher Rentbeamter in Ebern im Untermainkreise.

— Nikolaus von Földváry, Edler von Bernáthfalva, Gutsbesizer in Ungarn.

— Anton Ponkratz, Stadtgärtner in Kamm.

Ueber Düngung der Obstgärten.

Seit vielen Jahren ist ein von den geschiktesten Obstpflegern angenommener Grundsaz: daß der thierische Dünger für die Dauer und Fruchtbarkeit der Bäume schädlich sey. Hirschfeld verwarf ihn zwar nicht gänzlich, empfahl aber doch die größte Vorsicht bei dessen Gebrauch, und achtete den aus fruchtbaren Erdarten und vermoderten Pflanzen entstandenen Dünger für vorzüglicher. Christ's klassisches Handbuch der Obstbaumzucht widerspricht aus eigener Erfahrung des Verfassers jener Behauptung im Allgemeinen, verstattet aber die Anwendung des thierischen Düngers im Obstgarten nur mit großen Beschränkungen. Den Pferdmist schließt er ganz aus, und will vermoderten Kuhmist, bei erwachsenen Bäumen und auf einem, Pflanzennahrung, Salz und Oele

Nachrichten aus Frauendorf.

Folgende pharmazeutische offizinele Samen können Loth- oder Pfundweise an Liebhaber abgegeben werden:

Anethum graveoleus.
Anethum foeniculum vulgare.
Angelica archangelica.
Artemisia absinthium.
Centaurea benedicta.
Carum carvi.
Cochlearia officinalis.
Coriandrum sativum.
Hissopus officinalis.
Hyosciamus albus.
Hyoscyamus niger.
Jnula helenuem.
Papaver somniferum.

bedürfenden Boden, mit Sparsamkeit gebraucht, als den Obstbäumen nüzlich erkennen. Verbrennen der Wurzeln, Gummifluß und Brand sind die Uebel, welche, nach Versicherung vieler Gärtner, durch den zu häufigen oder zu frischen Mist entstehen sollen.

So große Ursache man auch hatte, bis weiter diesen Warnungen zu gehorchen, so verdient es doch eine genaue Prüfung der angegebene Gründe und sorgfältige Beobachtung jeder Erfahrung, welche über diesen, gewiß noch sehr dunkeln Gegenstand einiges Licht verbreiten kann. Die Theorie von der Wirkung des thierischen Düngers ist zwar bei weitem noch nicht zur Klarheit gebracht, doch hat die neuere Chemie es ausser allen Zweifel gesezt, daß jenes wichtige Material der Vegetation nicht durch Salz und Oele wirkt, (von welchen es sehr wenig enthält), sondern eher durch den reichlich darin befindlichen Stikstoff und Kohlen-Stoff, durch mechanische Zertheilung der festeren Erdarten, durch die aus dem verweseten Mist entstehende fruchtbare Gewächserde (humus) und vielleicht durch ein noch unbekanntes belebendes Princip, welches den Boden geschikter macht, Wasserstoff und Sauerstoff aus der Luft einzuziehen und den Pflanzen zuzuführen. Doch, ohne Rüksicht darauf zu nehmen, wie der Dünger wirkt, hat man schon seit Jahrtausenden bemerkt, daß seine Wirkung für das Wachsthum der Pflanzen höchst wichtig und wohlthätig ist. Durch Zerlegung des thierischen Düngers und verschiedener, auf gedüngtem Boden erwachsener Pflanzen haben berühmte Chemiker neuerlich erwiesen, daß jener Dünger besonders beim Anbau derjenigen Gewächse nöthig ist, welche viel Eiweisstoff enthalten, z. B. alle Getreide-Arten und Hülsenfrüchte. Daß er bei Kartoffeln, Mohrrüben, Buchwaizen, Laktuk, und vielen Gewächsen, die keinen Eiweißstoff abgeben, höchst nüzlich ist, bezweifelt Niemand. Indeß kann diese interessante Vergleichung dazu beitragen, es chemisch zu erklären, warum der thierische Dünger oft im zweiten Jahre bessere Dienste thut, als im ersten. Die innigere Mischung der Bestandtheile unter sich und mit der Erde, kann ohnedies eine wichtige mechanische Ursache dieser Erscheinung seyn.

Nach einer so vieljährigen unwidersprechlichen Erfahrung vom Nuzen des thierischen Düngers, muß es dem unbefangenen Beobachter auffallen, daß derselbe für die Obstbäume allein so schädliche Folgen haben könnte, wie man vorgibt. Sollte die Natur, welche sich in ihren Grundsäzen gleich bleibt, wirklich die Organe der Obstbäume so ganz verschieden von denen aller anderen Pflanzen geschaffen haben, daß ein den übrigen so angemessener Stoff allein für jene Gift sey? Diesen Zweifel wird Jeder zugeben; man beruft sich aber auf Erfahrung, und vor dieser muß in einer Erfahrungs-Wissenschaft das bloße Raisonnement schweigen. Wenn die Erfahrung richtig ist, will ich Lezteres unbedingt einräumen. Hat man aber, wie es bei ähnlichen Beobachtungen oft der Fall ist, dem Mist die übeln Folgen beigemessen, welche vielleicht aus ganz anderen, zufällig hinzutretenden Ursachen entstanden, oder hat man wesentliche Umstände ganz übersehen, oder aus einzelnen, an sich richtigen Wahrnehmungen, statt Regeln für einzelne Fälle, auf das Ganze Fehlschlüsse abgeleitet; so

---

Phelandrium aquaticum.
Pimpinela anisum.
Rheum palmatum.
Ruta graveoleus.
Ruta offcinalis.
Scandix cerefolium.
Salvia officinalis.
Synapis nigra.
Urtica dioica.
Urtica urens.

Dagegen wünscht man Folgende zu erhalten:

Aconitum napellus.
Bryonia alba.
Carihamus tinctoreus.
Digitalis purpurea.
Lactuca virosa.
Mentha crispa,
Mentha piperita.
Myosothis perenis.
Pimpinela saxi fraga.
Scilla maritima.
Valeriana officinalis.

hat man eigentlich die Erfahrung gar nicht, mit welcher man die Schädlichkeit des thierischen Düngers bei der Obstkultur beweisen will.

Diese Behauptung scheint besonders von den Baumschulen hergebracht zu seyn. Man glaubte zu beobachten, daß wilde und veredelte junge Stämme in einem sehr fruchtbaren Boden sich überwachsen, und dabei schlammigtes Holz und freche, mit wenigen Fasern versehene Wurzeln erhalten. Ob dieses immer geschehe, auch dann, wenn die Stämmchen oft genug versezt und gehörig beschnitten worden, und ob man nicht für eine, auf sehr guten und nahrhaftem Boden anzulegende Pflanzung sehr wohl thut, die jungen Bäume in ähnlichem Erdreiche zu erziehen, scheint keineswegs ausgemacht. Im Kleinen weiß ich Beispiele, daß Bäumchen sogar in Mistbeet-Erde erzogen, dennoch fruchtbar und dauerhaft geworden sind. Im Allgemeinen bleibt es jedoch bei jeder ansehnlichen Baumschule richtig keinen zu guten, aber noch weniger einen zu schlechten Boden zu ihrer Anlage zu wählen. Daraus folgt aber nicht, daß man auch Bedenken tragen müßte, auf vorzüglich reichem Lande seinen Obstgarten anzulegen, wenn man nicht den baldigen Untergang der Bäume veranlassen will. Sollte es nicht mit einem durch thierischen Dünger fruchtbar gemachten Boden dieselbe Bewandtniß haben? Kann nicht ein solcher für eine Baum-Schule, deren Zöglinge später sich mit einem weit schlechteren Stande begnügen müssen, sehr unzwekmäßig, dabei aber für tragbare Bäume sehr nüzlich seyn.

»Der frische Dünger, sagt man, ist zu hizig, er verbrennt die feinen Saugwurzeln.“ Versteht man unter diesen Ausdrüken eine solche Wärme, wie der gährende Pferdedünger im Mist-Beet besitzt, so bitte ich zu bemerken, daß, wenn eine solche den Bäumen auch schädlich seyn möchte, sie sich jedoch bei einer vernünftigen Düngung eines Obstgartens nicht denken läßt. Eine solche Wärme erzeugt sich nur in ganz frischem Pferdmiste, den man gerade deswegen für die Treiberei aufhebt, und so wenig in den Obstgärten, als auf den Aker fährt. In ganz dünner Lage mit Erde vermischt, wird der Mist diese Wärme gar nicht hervorbringen. Die in dem langen Miste enthaltene Jauche kann allerdings den Wurzeln der Bäume, wie allen Pflanzen schädlich werden, aber nur in ihrem frischen Zustande. Mit Stroh und Erde gemischt, und der Luft ausgesezt, verliert sie ihre Schärfe in kurzer Zeit und dies in der Erde um so eher, weil sie durch die Feuchtigkeit des Bodens ohnehin verdünnt wird. Ich glaube also die Furcht sehr übertrieben, daß die Saugwurzeln der Obstbäume von der brennenden oder äzenden Eigenschaft des Mistes und der Jauche leiden, wenn beide leztere, ehe man damit düngt, etliche Wochen alt sind, und so früh bedient man sich ihrer doch selten.

Was den Gummifluß und den krebsartigen Brand der Obstbäume betrifft, so entstehen diese Krankheiten wohl öfter durch Mangel an Nahrung und Stokung der Säfte, als durch ihren ausserordentlichen Zufluß, welchen lezteren man vom thierischen Dünger befürchtet. Wenn Ueberfluß des Nahrungssaftes die Hauptursache jener Krankheiten ist, warum entstehet diese denn so oft an Bäumen, welche auf schlechtem, steinigten Boden verkrüppelt sind, warum am häufigsten bei dem Steinobste, dessen

---

Nachfolgendes Schreiben an den Vorstand der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf ist aus Ungarn eingegangen:

Hochzuverehrender Herr!

Mit Vergnügen habe ich aus der allgemeinen deutschen Garten-Zeitung ersehen, daß auch in Frauendorf die wilde Baumzucht betrieben wird, und auch diese Art Sämereien gesucht und angenommen werden. Ich beeile mich demnach, Ihnen hiemit anzuzeigen, daß die Titl. praktische Gartenbau-Gesellschaft aus einem Ungarländischen Garten, der zu Tó Almás, einer im Pesther-Comitat, fünf Stunden von den Hauptstädten Pesth und Ofen Ostwärts, zwischen dem 47. und 48. Grad der Breite, und unter dem 37°. der nördl. Länge gelegener Ortschaft angelegt ist, und Sr. Hochgeboren, dem Freiherrn Alexander von Pruay angehört, mit mehreren, bereits im vorigen Herbst abgenommenen Sämereien bedient werden kann.

Es wird mich aber unendlich freuen, wenn Sie, nebst dieser geringen Anerbietung, auch meine Nachrichten und Bemerkungen über die, im benannten Garten vorfindigen fremdartigen Bäume und Gesträuche Ihrer gütigen Aufmerksamkeit würdigen, welche ich in folgender Ordnung abhandeln will, und zwar:

Wachsthum doch mäßiger ist, als bei dem Kernobste? Warum werden jene Gebrechen durch das Ausschlagen starker Wuchertriebe und sogenannter Wasserzweige, so wie durch Schröpfen verhindert, da jenes das stärkere Zuströmen des Saftes voraussezt, und dieses es sogar befördert? Ueberhaupt glaube ich annehmen zu dürfen, daß Alles, was den freien Umlauf des Saftes, die Ausdünstung und die Lebensthätigkeit der Bäume befördert, auch zur Vorbeugung und Heilung jener zerstörenden Krankheiten beitrage, so wie sie durch Alles hervorgelokt werden, was ihre Lebensthätigkeit stört. Ein zu trokener oder zu feuchter Erdboden, Frost, Quetschung, ungeschiktes Beschneiden u. dgl. sind die Hauptquellen jener Gebrechen. Der thierische Dünger, mit Bedacht angewendet, ist eines der vorzüglichsten Reizmittel bei den Bäumen, wie bei andern Pflanzen. Dieses läugnen selbst die Gegner nicht; vielmehr behaupten sie, daß er das Wachsthum der jungen Bäume übertreibe. An und für sich ist wohl also kein Grund vorhanden, um anzunehmen, daß der Dünger Gummifluß und Brand verursachte. Im Gegentheile wird man ihn wider diese Krankheiten, wenn sie vom Mangel an Nahrung oder von einem feuchten, dumpfigen Stande herrühren, sehr dienlich finden. Nur sein Mißbrauch ist, wie bei vielen guten Dingen, schädlich.

Verschiedene, von den geschiktesten Meistern in der Obstpflege empfohlene Gesundheitsmittel von längst bewährter Güte, bestätigten die Vermuthung über den Nuzen des thierischen Düngers. Bei Wunden ist ein Verband von frischem Kuhmist und Lehm sehr heilsam. Dieselbe Mischung, mit Jauche verdünnt, ist ein treffliches Mittel zur Erhaltung der Bäume und zur Beförderung ihrer Fruchtbarkeit, wenn man die von der alten rissigen Rinde und von Moos gereinigten Stämme damit bestreicht. In derselben Hinsicht gibt Forsith den Rath, sie mit Urin und Seifenwasser zu waschen. Christ empfiehlt, alte ermattete Bäume durch Rinderblut, mit Erde vermengt wieder zu stärken, welche rings um, über die Wurzeln gebracht wird. Zwischen allen diesen Materien und dem thierischen Dünger ist in der Grundmischung die vollkommenste Uebereinstimmung, und wenn der leztere unbedingt schädlich wäre, so müßte der erprobte Nuzen jener Mittel ein unauflösbares Räthsel seyn. Der von Christ gegebene Rath, den Obstgarten mäßig zu düngen, wenn der Boden Nahrung bedarf, scheint auch eine ziemlich allgemeine Vorschrift zu enthalten. Man erwartet von keinem Felde oder Küchengarten fortdauernde Fruchtbarkeit, ohne gehörige, oft wiederholte Düngung. Ist man befugt, von einem Obstgarten anders zu urtheilen, dessen Boden weniger aufgelokert werden, also auch weniger befruchtende Stoffe einsaugen kann, als jene? Oder sollte ein Baum, der eine Reihe von Jahren sich und seine Früchte auf derselben Stelle ernährt hat, den Boden gar nicht entkräften? Dieser Zweifel, wenn es einen geben kann, fällt durch die Erfahrung weg, daß ein junger Baum gewöhnlich auf der Stelle nicht gut fortkommt, wo vorher ein alter gestanden hat.

Folgende Erfahrungen, die mir selber vorgekommen sind, überzeugen mich, daß bei gehöriger Vorsicht, der thierische Dünger den Obstbäumen nicht allein unschädlich, sondern auch sehr nüzlich ist.

---

1. Ueber solche Bäume und Gesträuche, welche ohne alle Bedekung dem Froste widerstehend, einen reifen Samen bringen. Diese Arten sind;

Liriodendron Tulipifera. Diese sind im besagten Garten zahlreich; die meisten Stämme sind gegen 8 Klafter hoch, stehen auf einer, Klara genannten Insel allein, die zwischen Platanen, Ahorn, Eschen, und Catalpen mannigfaltig eingeschränkt ist, und nur gegen Nordwest einer unumschränkten Aussicht sich erfreuet; weßhalb oft die stärksten Aeste der Gewalt der Winde unterliegen müssen; — blühen wunderschön, und sezen reichlichen Samen an, jene ausgenommen, welche die durch die hoch emporgewachsenen Platanen und Pappeln neidisch aufgehaltene Sonne nicht hinlänglich genießen können. Einige wurden vor mehreren Jahren aus der Insel versezet, um dem nachmaligen Gedränge vorzubeugen, als auch den beständigen Schatten mit dem wohlthätigen Sonnenschein zu verwechseln; jedoch mit wenigem Glüke wurde dies Geschäft verrichtet, weil die Stämme schon zu groß und viel zu eigensinnig waren, um einen dunkeln, gegen einen ganz freien Standort ohne alle Vorsicht des Versezers zu vertauschen. Unangenehm ist es daher, gegen 10 dieser seltenen Bäume, durch das

Vor sechzehn Jahren legte ich auf sehr schwerem Lehmboden einen Obstgarten an, der in der Folge zu Klee und Gemüsen, meistens das eine Jahr um das andere, mit Mist von Rindvieh gedüngt wurde. Mit Ausnahme der Kirschen, für welche ein solcher Boden sich gar nicht schikt, wachsen alle Bäume sehr freudig und bringen reichliche Früchte.

Seit vier Jahren besaß ich einen Garten, von welchem ein Theil aus sehr troknem Sandboden besteht, ein anderer aus einer moorartigen Gewächs-Erde, auf einer sandigen Unterlage, die mit dem Wasserspiegel eines nahen Teichs beinahe wagerecht ist. Beide wurden vor und während meiner Besiz-Zeit mit gemischtem Pferde- und Viehdünger, oft sehr reichlich versehen. Der sandige Theil war mit Birnbäumen und Steinobst bepflanzt, die sehr gesund fortwuchsen. In den niedrigen, im Winter sehr nassen Gegend standen Aepfel, Sauerkirschen, und Zwetschgen, welche, als ich den Garten antrat, ein kümmerliches Ansehen hatten. Durch Abzugsgräben und Kalk befreite ich diese Partie von der schädlichen Nässe und gebundenen Säure, und schlizte die Rinde an den Stämmen auf. Obgleich die starke Bedüngung, wie man auch an den Gemüsepflanzen deutlich wahrnahm, jezt stärker auf die Wurzeln wirken mußte, als vorher, erholten sich doch die Bäume von Jahr zu Jahr, der Gummifluß hörte auf, und sie machten lebhafte Holztriebe und Fruchtzweige.

Auf einem Rittergute in Meklenburg hatte ich einen Obstgarten von sechs Magdeburger Morgen unter Augen, der in mancher Rüksicht Aufmerksamkeit verdient. Der Boden ist ein milder, sandiger Thonmergel, unter welchem, sehr tief, gelber Sand liegt. Gegen Norden und Osten ist der Garten durch Alleen und Gebäude geschüzt, gegen Süden und Westen aber ganz frei. Viele von den darin befindlichen Obstbäumen sind sehr alt, Anfangs zu gedrängt gepflanzt und später gänzlich vernachläßigt. Ein neuer Besizer hat, vor zwölf bis sechzehn Jahren, mehrere abgängige Stämme mit jungen ersezt, die durch Wuchs und Tragbarkeit sich auszeichnen. Uebrigens liefert der Garten alljährlich eine Menge ausgesuchtes Obst von allen Arten, wovon das meiste bisher von Aufkäufern zur See versendet wurde. In einem langen Zeitraum ist dieser Garten unter den Bäumen zum Gemüsebau angewendet und reichlich gedüngt worden. Seit sieben Jahren hat man alle Stellen zwischen den schattenreichen Bäumen mit Kartoffeln bepflanzt, und zu diesen alljährlich ziemlich frischen Pferde- und Viehdünger, durch einander gemischt, aufgefahren. An den ganz alten Bäumen, die häufig einander Luft und Sonne rauben, sieht man hin und wieder Gummi- und Brandstellen, ihre Aeste haben aber eine Menge starker Wasserzweige getrieben, zum Beweise, daß es bei der großen Fruchtbarkeit den Wurzeln nicht an Kraft und Lebensthätigkeit fehlt. Die jüngeren Bäume sind vollkommen gesund und fruchtbar. Besonders merkwürdig sind in der berührten Hinsicht einige von Kraftfülle strozende Pflaumenbäume, die in den Spargelfeldern stehen, welche jeden Herbst mit frischem, strohigem Mist handhoch belegt werden.

Aus diesen und mehreren mir bekannten Beispielen darf ich folgern, daß der thierische Dünger, mäßig und bedachtsam angewendet, den Obst-

---

mißliche Versezen bereits verloren zu haben, da man sie durch Stupfer und Ableger vergebens zu vermehren trachtete, und die aus dem Samen zu erziehenden nur spät so groß wachsen dürften, als die ausgestorbenen schon waren.

Bignonia catalpa. Diese Bäume sind in mehreren Parthien ausgesezt, und daher kommt es, daß einige früher als die übrigen blüh'n; sie blühen aber alle so schön, daß das Auge mit ihrer Pracht und Fülle sich kaum sättigen kann: — welcher Anblik durch das Silphium perfoliatum, welches sich an die untern, weiß blühenden Catalpen-Aeste bequem anlehnt, und nach der wohlthätigen Sonne gierig zu sehnen scheint, noch weit mehr erhöht wird. — Solche Bäume, welche eine geschütztere Lage haben, sind weit größer, als die, welche den Nordwinden ausgesezt sind, oder nur selten beschienen werden; sie blühen aber ohne Unterschied alle häufig, nur, haß diese gar selten einen Samen ansezen, weil die Blüthe, oft durch die Winde verlezt oder gar abgestreift wird; jene im Gegentheil bringen vielen Samen, und die Baumschule zählt auch gegenwärtig an 80 zweijährige Stämmchen. — Die Bauern verrauchen eine Menge der Blätter, und nennen daher den Catalpen-Baum: Dohàni levelii fa, Tabaksblättriger Baum.

Bäumen eben so wenig, als dem Getreide und den Gartengewächsen zuwider ist, sondern vielmehr ihr Wachsthum und ihre Fruchtbarkeit sehr befördere. Die Auflokerung des Bodens, den die Unterbringung des Düngers veranlaßt, hat gewiß auch die besten Folgen. Bei vorsichtigem Graben werden nicht viele Saugwurzeln abgestoßen und einen geringern Verlurst ersezt der Baum leicht, und dieser ist bei stark treibenden Bäumen, wie sie auf gutem, gedüngtem Boden meistentheils sind, für kein eigentliches Uebel zu achten, weil dadurch verhindert wird, daß die Wurzeln eines Baumes sich nicht zu weit ausbreiten, und den schwächern Nachbar unterdrüken. Ich bin deshalb gesonnen, meine Obstgärten in der Zukunft, wie bisher, oft und reichlich zu bedüngen, dabei aber die Regeln zu beobachten, welche bei der Begeilung eines Feldes und Küchengartens nicht ohne Schaden versäumt werden. In schwererem, kälterem Boden mag der Mist von Pferden, auf Sandland der vom Rindvieh vorzüglich anzuwenden seyn. Im Zustande der halben Verwesung, wenn er kurz und spekig ist, halte ich ihn, wie überall, so auch zu diesem Behuf am dienlichsten. Man erspart dann viele Arbeit, weil eine geringere Menge mehr ausrichtet, und leichter mit der Erde zu mischen ist, auf welchen leztern Umstand viel ankommt. Je schwerer der Boden ist, desto frischer kann der ihm gegebene Dünger seyn, doch nie ganz unversezt und strohig, wie man ihn zu Mistbeeten anwendet. Wo sich Mäuse aufhalten, ist ein solcher um so gefährlicher.

Bei gehöriger Düngung hat man noch den beträchtlichen Vortheil, seinen Obstgarten nebenher zu Kartoffeln, Runkeln, Grünkohl, Klee u. dgl. zu benuzen. Aus Erfahrung weiß ich, daß eine solche Behandlung den Obstbäumen weit besser bekommt, als wenn der Boden mit dichtem Rasen überzogen ist, den man nie umbricht. Sehr schädlich sind auch alle stark aussaugende und lange dauernde Gewächse, als: Luzerne, Esparsette, Erdbeeren, Maiblumen u. m. Auch darf man kein Gewächs unter den Bäumen Samen tragen lassen, eine Bedingung, welche ihr Schatten auch ohnedies zur Nothwendigkeit macht. Sehr entkräftend sind auch die Kohlarten, wenn die Strünke über Winter stehen bleiben, und zeitig im Frühjahre ihre Samensprossen treiben. Kartoffeln und die zur Speise und Fütterung so vortrefflichen schwedischen Rüben, (Rota=Baga) lassen sich mit dem größten Vortheil zwischen den Bäumen erziehen, weil sie im Schatten besser, als die meisten Gemüse fortkommen, und nicht lange auf ihrem Plaze bleiben. Die lezteren machen wenig Umstände, wenn man sie in der Mitte des Maimonats breitwürfig ganz dünne aussäet, und nachher, beim Behaken, so vereinzelt, daß jede Pflanze einen Fuß Raum behält.

Es wird mich sehr freuen, wenn ich durch diesen Aufsaz dazu beitrage, daß der thierische Dünger in unsern deutschen Obstgärten nach seinem Werthe geschäzt und mit Bedacht angewendet werde. Die gefährlichsten Vorurtheile sind gerade diejenigen, welche sich auf das Ansehen berühmter Schriftsteller stüzen, und mit dem Ruhme einer unbezweifelten Erfahrung von einem Zeitalter dem folgenden ungeprüft überliefert werden.

v. Essen.

Hibiscus Syriacus von verschiedener Farbe wird hier bald als Unterholz, bald als Vorwand in großen Parthieen angetroffen, bringt eine Menge Samen, der aber, wie jener der übrigen Bäume gleiches Schiksal hat, und nur durch die lokere Sättigung der Vögel seinem gänzlichen Untergange entrissen wird. Ueppiger wächst hier dieser Strauch im mittelmäßig feuchten, als sandigen und trokenen Boden.

Juniperus virginiana. Diese Bäume, welche stolz in einer geraden Richtung sich in die Höhe drängen, sind hier in mehreren Parthien zu finden. Ihr majestätischer Wuchs fesselt das Auge des Zusehers, das liebliche Grün, welches durch die dicht sizenden bläulichen Beeren unterbrochen wird, ergözet es herrlich; dieß und die Bemerkung ihrer alleinigen Herrschsucht, da sie nichts um sich leiden, läßt kaum den Anschauer von diesem erhabenen Werke der Natur scheiden. Dieser Himmelsstrich scheint ihnen zu huldigen, da sie auch der stärksten Winterkälte trozen, und im heissesten Sommer d m brennenden Sandboden, ohne nach Wasser zu ächzen, standhaft widerstehen. Einige Stämme, welche in einer Sandgruppe stehen, bringen schon reife Beeren, die übrigen sind bis jezt unfruchtbar geblieben. — Vor zwei Jahren sind einige Maß der

Das Landgut meines Freundes.

Mein Freund, der Kaufmann Blum, widmete von Jugend an jeden Augenblik, den er den Geschäften seines Comtoirs abgewinnen konnte, dem Vergnügen der Gärtnerei. Jeder Baum, jeder Strauch, jede Blume mit einem neuen Namen wurde angekauft, und in den ohnehin nicht großen Garten beim Hause gesezt. Dadurch wurde er aber auch am Ende so voll gedrängt, daß man sich kaum mehr darin regen und rühren konnte.

In dieser Zeit wurde eine halbe Stunde weg vom Städtchen ein arrondirter Bauernhof feil, und Blum Käufer desselben.

Ich — hatte mich seit zwanzig Jahren in der Welt herumgetrieben, und als ich wieder nach Hause kam und in Blum's Haus eilte, hieß es, er sey auf seinem Landgute. — Sogleich eilte ich dahin.

Eine italienische Pappel-Allee nahm mich ausserhalb dem Thore einladend auf, und führte mich bis zum Landhause meines Freundes. So wie ich das Territorium seines Grund-Eigenthums überschritt, fesselte die Abwechslung der mannigfaltigsten Formen meine erstaunten Blike.

Das Landhaus lag hinterhalb dreien Abtheilungen, die sich nach der Länge hin durch besondere Charaktere unterschieden.

Die erste Abtheilung mit einem schönen Belvedere, war ein aus geraden Linien und rechten Winkeln bestehender, sanft sich erhebender Hügel, der wieder drei besondere Abtheilungen hatte. Die mittlere Abtheilung war zum Theile eine grüne, vierekigte, liegende Fläche rund herum mit ausländischen Ziersträuchern, und perennirenden Blumen umgeben. In der Mitte der Fläche befand sich ein Postament mit der Inschrift:

Auf diesem Plaze hat der Theure oft gesessen,
Mein Vater. Hier will ich auch allen Tand vergessen,
Wie er; will eingedenk, was er mir war, stets seyn,
Und seiner Asche noch des Dank's Gefühle weih'n.

Also todt, der alte Blum, rief ich aus, und nun war ich wieder eingeweiht in die Geschichte und das Herz meines Freundes, als wäre ich nie von ihm gewesen.

Daß der alte Blum gerne hier gesessen, schien mir ganz natürlich; denn hier war der ewige Frühling: Beete reihten sich an Beete mit den mannigfaltigsten Blumen, wie sie nach Jahreszeit und Monat abwechseln, selbst das Grüne war mit einigen gemeinen Blumen hie und da besezt und schattirt. Von den Stüken zu beiden Seiten dieses Plazes war — das eine zu Gemüse und Bedürfnissen der Küche, das andere zu einer Baum-Schule gebraucht und in Beete durch gerade Gänge abgetheilt.

Es war an einem herrlichen Herbst-Morgen; Niemand bemerkte mich, was ich auch wünschte. Denn ich wollte in vollen Zügen und ohne Zeugen des Himmels seligsten Gefühle, die hier meiner Brust entstiegen, in mich trinken.

Ich kam in die zweite oder mittlere Abtheilung. Sie war den Baumfrüchten gewidmet, und gleichsam als wenn die immer geraden Linien der ersten Abtheilung durch ihre Einförmigkeit das Auge ermüdet hätten, fingen sich hier nach und nach die

---

Beeren in Reihen angebaut worden, da aber im Frühjahr 1822 die jungen Pflänzchen ihren freien Lauf überlassen worden sind, so sind sie auch bis auf 30 erfroren. Der übrige Samen, der vom Anbaue noch in Menge übrig bleibt, dient anstatt der Wachholderbeeren zum angenehmen Rauchwerk.

Thuja orientalis und occidentalis. Diese Bäume sind auch in beträchtlicher Menge da: bringen einen reifen Samen, und vertragen sowohl das Klima, als auch den Sand, worin sie so wohlbehalten stehen, sehr gut.

Fortsezung folgt.

Bitte um Rosen.

Manchem Gartenbesizer werden die häufigen Wurzelausläufer von Rosen-Stöken zur Last. Ich könnte solche in großer Menge brauchen. Diejenigen, welche mir davon zusenden könnten, würden mich sehr verpflichten, wenn nur nicht weniger als 50 Stük geschikt werden und es Centifolien-Rosen sind, weil sie sonst die Transportkosten nicht werth wären. Noch muß ich Jeden bitten, dieselben in feuchtes Moos so einzupaken, daß man von aussen keine Wurzeln sieht.

Fürst.

krummen Linien an, und zwar zuerst einige regulaire krumme Linien unmittelbar über dem mittelsten Stük der ersten Abtheilung, und dann auf beiden Seiten einige irregulaire krumme Linien zu Gängen unter den Obstbäumen, wobei jedoch die regulären Linien nicht ganz vernachlässiget worden sind; denn die Pflanzung der Bäume ist nach geraden Linien und zwar nach dem Quincunx geschehen.

Die regulairen krummen Linien, die sich in der Mitte dieser Abtheilung erhoben, waren auf geeigneten Punkten mit niederen, fruchtbaren Gesträuchen besezt, als: Johannis- und Stachelbeerbäumchen ꝛc., die sich immer mehr und mehr erhoben. Hinter den leztern waren Obstorangeriebäumchen in Töpfen und Kübeln, und noch mehr zurük niedere Obstbäume, als: Jakobsäpfeln, Borsdorfer, Holländische Zukerbirnen ꝛc., und so waren von allen Obstsorten diejenigen ausgesucht, deren Kronen sich immer mehr und mehr über die vor ihnen stehenden erhoben. Auf beiden Seiten dieser zweiten Abtheilung war Steinobst in Hochstämmen gebracht, so wie Bäume, die sich am niedrigsten hielten, bis zu jenen, die am höchsten hinaufstiegen, und so in Gleichförmigkeit mit dem mittelsten Stüke abwechselten. — So war bei den Kirschen auf der Morgenseite mit der Ostheimer-Kirsche angefangen, mit Amarellen, deutschen Pelzweichseln abgewechselt und zulezt mit den großen, schwarzen Herzkirschbäumen vom harten Fleische beschlossen, so wie auf der Abendseite mit Zwergpflaumen, Schleen, Mirabellen, Zwetschgen und großen Damascener-Pflaumenbäumen die Ordnung des Aufsteigens auf eben diese Weise beobachtet waren. Unter allen diesen Bäumen schmükte grünes Gras den Boden, gleichsam damit das reife und herabfallende Obst durch keinen Schmuz besudelt würde.

Die dritte Abtheilung nahm mehr die Form eines englischen Gartens an, doch so, daß nicht blos wilde und unfruchtbare Gesträucher, sondern auch fruchtbare Bäume und Gesträucher sich darunter befanden, und mit andern abwechselten. Außer den fremden und ausländischen Gewächsen waren hie und da Quitten, Mispeln, Azerolen, verschiedene Sorten Hasel-, Lamberts- und Zellernüsse hingepflanzt, sogar auch Pfirschen, Aprikosen und Mandeln, als Busch und nicht zum Tragen, sondern wegen ihrer schönen Blüthen im Frühjahre. Im Hintergrunde stunden einzelne Kastanien-Zwisselkirschen und Welschnußbäume. Italienische und andere Pappeln machten den Beschluß — und ich stund vor dem Wohnhause des Freundes. — Ich trat hinein. Die unterste Etage war für den Gärtner bestimmt. Zur Rechten des Eintritts war seine Wohnung, links eine Abtheilung zu allerhand Gartengeräthen, und in der Mitte eine breite Hausflur, worin manches in unangenehmen Wetter verrichtet werden konnte.

Ich ging zuerst zum Gärtner. Er sagte, daß Herr Blum eben beim Frühstük size. Ich ging die Treppe hinauf. Die ganze zweite Etage war zum bequemen Sommer-Aufenthalte des Eigenthümers mit seiner Familie eingerichtet. Der Gärtner öffnete die Thür und — ich lag in den Armen meines Freundes.

Himbeer-Saft zu machen.

Man zerquetscht die Himbeeren in einer Schüssel, drükt sie durch ein Tuch, und nimmt zu jedem Pf. Saft ½ Pf. Zuker, kochet dieses etwa 1 Stunde, und schäumt es gut ab. Dann gießt man es in gläserne Bouteillen, bindet diese mit Papier zu, und stekt eine große Steknadel hindurch, damit sie etwas Luft haben, und der Saft nicht ins Gähren komme.

Johannisbeer-Saft.

Er wird eben so bereitet, wie der vorige. Auf 1 Pfund Saft nimmt man aber ¾ Pfund Zuker.

Kirschen-Saft.

Wird aus sauren Kirschen ebenfalls so, wie der vorige gemacht. Auf 1 Pfund Kirschen nimmt man ½ Pfund Zuker.

Redakteur: J. E. Fürst. — Druk und Verlag von Friedrich Pustet in Paßau.

Halbjahr-Preis: 1 fl. 12 kr.; unter eigenem Couverte 1 fl. 22 kr. — portofrei.

Allgemeine deutsche
Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

II. Jahrgang. N°. 5. 28. Jäner 1824.

Der Blumen Duft und Flor in einem hübschen Zimmer,
Sind herrlicher Genuß für jeden Blumenfreund.
Wo keine Blumen sind, da glaube ich auch nimmer,
Daß es der Zimmerherr mit mir recht herzlich meint.

Daß ich den Glauben hab', ist freilich eine Grille;
Ich bin halt einmal nun schon so ein Blumen-Narr.
Mit Blumen schmük' ich mich, und sterb' ich, ist's mein Wille,
Daß man mir Blumen legt in meine Todtenbahr'.

Vollständige Anleitung zur Rosentreiberei.

Schön duftende Hyazinthen, Jonquillen, Tulpen, Tazetten, Narzissen, zwischen denen die persische und chinesische Syringe, verschiedene Iris- und Chrisanthemumsarten, die prächtige Amaryllis und mannigfaltige liebliche Rosen hervorbliken, sind im Winter Produkte der Kunst, durch welche die Zimmer der Damen und wohlhabenden Blumenfreunde einen ungewöhnlichen Reiz erhalten. Die schöne anmuthige Rose, die schon im Sommer den ersten Rang unter den Blumen behauptet, sich den Namen Königin der Blumen erworben hat, und schon von Alters her ein sanfter Schmuk und der Liebling der Damen war, ist um so angenehmer zu einer Zeit, in der die Natur todt zu seyn scheint; und welches Mädchen schmükt nicht gern ihr Haar oder ihren Busen mit einer lebenden Rosenknospe zum Fastnachts-Ball? Welchen überraschenden Anblik gewährt nicht einem Blumenfreund der Eintritt in ein Zimmer, in dem eine solche Gruppe der genannten Blumen im Winter, wenn sie mit rothen, weißen, gelben, bandirten, großen und kleinen Rosen auf eine wohlgefällige Art vermischt, entweder auf einem eignen dazu bestimmten Blumen-Tische oder einer Stellage zusammengestellt sind! —

Vielleicht befinden sich unter den bis jezt bekannten, aus mehreren hundert Arten und Abarten bestehenden Rosen-Sammlungen noch viele Sorten, die zu einer schönen Rosenflor für den Winter sehr vorzüglich wären. Die praktische Erfahrung hat sich hierüber noch nicht ausgesprochen. Folgende Sorten sind die gewöhnlichsten:

1. Die Monatsrose (R. omnium calendarum).
2. Die rothe Centifolien-Rose (R. centifolia rubra).
3. Die weiße Centifolien-Rose (R. unica).
4. Die gefüllte gelbe Rose (R. centifolia aurea).

Nachrichten aus Frauendorf.

Fortsezung des Schreibens aus Ungarn an den Vorstand der Gartenbau-Gesellschaft.

Gleditschia triacanthos. Da diese Bäume, welche ein seltnes Gemisch der Liebe, wodurch sie der Biene ein reichliches Futter, dem Zuschauer einen seltenen Anblik und brauchbares Holz geben, und ein Gemisch von Grausamkeit sind, wodurch sie mit ihren spizigen Stacheln alles Lebende, selbst die Vögel nicht ausgenommen, von sich gewaltig verscheuchen, und Furcht und Entsezen einflößen, sich im hiesigen Garten schon in einer Menge und fast gänzlicher Ausbildung vorfinden, und einen reifen Samen jährlich in solcher Menge bringen, daß man ganze Wälder damit anbauen könnte, so habe ich hierorts sonst nichts zu bemerken, als daß auch diese Bäume das hiesige Klima so gut wie zu Hause vertragen.

Acer negundo. Da auch diese in unzähliger

5. Die kleine Centifolien=Rose (R. centifolia minor).
6. Das Dijon=Röschen (R. dijonensis).
7. Die Moos=Rose (R. muscosa).
8. Die Band=Rose (R. gallica striata).
9. Die Jungfern=Rose (R. alba intus purescens, R. virginalis).
10. Die Mairose (R. cinamomea fl. pl.).
11. Die rothe blaßrothe immerblühende Rose (R. semperflorens fl. pallida).
12. Die Guirlanden=Rose (R. de Meaux).

Die ächte Monatsrose ist unter diesen Rosen, die zum Winterflor bestimmt sind, die vorzüglichste, ob sie zwar vom Bau nicht gar so schön ist, wie die Centifolie; man kann sie, wenn man sie hinlänglich vorräthig hat, vom November bis im Mai, durch alle Monate in den schönsten Flor haben, deswegen stehen sie hier, unter den Treib=Rosen oben an.

Die Blumenfreunde erhalten hier eine Anweisung über die Rosentreiberei, nach der Erfahrung eines Mannes, der in einer Reihe von achtzehn Jahren Proben seiner Geschiklichkeit in der Blumentreiberei ablegte, und dessen vorzüglichster Beruf es war, im Winter die Zimmer reichlich mit frischen Blumen zu dekoriren.

Die Monats=Rose (Rosa omnium calendarum). Um diese im November schön blühend zu haben, muß sie schon das Jahr vorher in die Töpfe, in gute nahrhafte Orangerie=Erde eingesezt worden seyn. (Dieses muß fast mit allen geschehen). Sie werden in dem Orangenhause überwintert, wo man ihr ihre Stelle hinter den Stellagen auf dem Fußboden anweisen kann, damit sie kühl stehe und nicht zu zeitig treibe. Sobald im Frühjahre die Fröste aufhören, gräbt man diese Stöke mit ihren Töpfen bis an den Rand auf eine Rabatte des Gartens in die Erde. Hier versehe man es nicht, sie bei troknem Wetter gehörig zu begießen. Sezen sie Blumenknospen an, so breche man sie bei Zeiten ab. Am zwekmäßigsten ist es, wenn man ihnen während des Sommers, da sie mit den Töpfen in der Erde stehen, eine solche Lage an einer Planke, Zaun oder Mauer geben kann, wo sie nur die Vormittagssonne haben können. Hier schlüpfen die meisten Stöke mit ihren Wurzeln durch die Abzugslöcher in die freie Erde, wonach diese Stöke kräftige Triebe machen; allein, wenn man dieses bemerkt, so unterlasse man ja nicht, dieselben mit ihren Töpfen in die Erde zu drehen, damit diese ausgelaufenen Wurzeln nicht zu stark werden, und die innern im Topfe nicht absterben. Durch den Monat August hält man nun die Monatsrosen so kärglich als möglich mit dem Begießen, und überhaupt nur so, daß sie das Leben erhalten; nehme sie auch aus der Erde, und stelle sie mit ihren Töpfen an einen Ort, wo sie nur entweder gegen den Abend die untergehende oder die aufgehende Sonne einige Stunden haben. Das Umlegen der Töpfe bei trokenem Wetter ist nicht rathsam, weil sie dadurch gar zu leicht verdorren, besonders wenn der August sehr warm ist, ist aber im Gegentheil anhaltendes Regenwetter in der Zeit, so lege man die Monatsrosen, welche im November und Dezember blühen sollen, ohne alles Bedenken um,

---

Menge und ausgebildeter Größe da sind, und sich durch Wurzeltriebe, als auch durch den verflogenen Samen in allen Eken und Enden bis zum Ueberfluße vermehren, so kann ich hierüber nichts mehr bemerken, als, daß auch diese Bäume nicht nur gut fortkommen, sondern auch dem Garten schon zu lästig fallen, und da sie keine mäßige Grenze zu halten wissen, die geduldige Nachsicht des Gärtners bald ermüden, und zu ihrem Nachtheil mißbrauchen werden.

Platanus occidentalis, orientale etc. Da dieser riesenhafte Baum in großen Maßen und seltener Menge in Alleen und Gruppen zu sehen ist, und sich durch Stupfer in unzähliger Menge vermehren läßt, so wird der häufig erzeugte Same gar nicht geachtet, und die Vermehrung durch Samen wurde auch nicht versucht. Indem diese Bäume einen weiten und lichten Raum um sich fodern, und in Ermanglung dessen gewaltig in die Höhe schießen, unterdrüken diejenigen, denen es gelingt, sich über die nachläßigeren empor zu heben, schonungslos alles Uebrige um sich her; und da dieser Fall auch in Tó Almás ist, und dazu auch noch die seltene Dürre des Sommers 1822 und die grimmige Kälte des Winters 1823 sich beigesellte, so, daß das eine Uebel dem andern die Hand zu rei-

dieses hat seinen guten Nuzen. Durch einige Erfahrung kann man es dahin bringen, die Woche vorher zu sagen, wenn die ersten Rosen sich zeigen werden.

Ist der August zu Ende, so schneidet man die stärksten Triebe an seinen Stöken über den stärksten Knospen durch, finden sich keine starken Knospen in den jährigen Trieben, so finden sie sich gewiß in dem zweijährigen Holze, und so schneidet man bis auf diese herunter. Es ist gut, wenn sich die Knospen unten am zweijährigen Holze finden; die Stöke bekommen dadurch keinen zu hohen Wuchs. Mehr als zwei starke Knospen läßt man nicht an einem Zweige, oft auch nur einen. Dieses bestimmt jedoch die Gesundheit und Stärke des Stokes, und man belehrt sich sehr leicht, was man wegzuschneiden oder stehen zu lassen hat; nur schneide man nie zu hoch oben, welches sperrige, unten kahle Stöke giebt, die an keinen Ort passen wollen. Ist das Beschneiden geschehen, so werden diese Stöke aus ihren Töpfen genommen, die trokne Erde durch sanftes Klopfen am Ballen und Abdrüken mit den Fingern aus den Wurzeln gebracht, und ohne die Wurzeln zu beschneiden, in gute frische Erde in den Topf gesezt und angegossen. Man stellt sie nun acht Tage etwas schattig, und richtet indessen einen Kasten vor, der hinten drei Fuß und drei Zoll, und vorn nur einen Fuß hoch ist, über die Erde. Die Länge richtet man nach der Menge, die man treiben will, ein. Dieser Kasten muß mit einer zwei Fuß tiefen Grube versehen seyn, in die man frischen kurzen, nicht zu feuchten Pferdedünger legt und gehörig eintritt, aber nicht angießet. Der Pferdedünger muß, nachdem er angetreten ist, sechzehn Zoll hoch liegen. Hat sich der Dünger erwärmt, so bringt man nach und nach 8 bis 9 Zoll hoch alte Lohe, in Ermanglung dieser, Sägespäne oder leichte Holz- oder Laub-Erde darauf. Sobald nun der Kasten nicht mehr zu warm ist, und nur eine temperirte Wärme 8 Zoll tief in die Lohe oder Erde zeigt, so holt man die Rosen herbei, und gräbt sie mit den Töpfen nur vier Zoll tief, oder so, daß die größte Hälfte des Topfes über die Lohe oder Erde hervorstehet, ein, legt Kittfenster, deren Scheiben dachziegelförmig übereinander liegen, darüber, und gibt, nachdem das Wetter kühl oder warm ist, 3 bis 6 Zoll unter jedem Fenster Luft. Oft ist das Wetter in der lezten Hälfte des Septembers warm, und die Nächte nicht zu kühl. Ist dieß der Fall, so läßt man in diesem Monat des Nachts unter jedem Fenster 1 Zoll hoch Luft, welches aber wegfällt, wenn das Wetter kühl und naß ist.

Man bringe den 16 September die Monats-Rosen, die im November blühen sollen, in so einen Kasten, und 14 Tage später wieder eine Anzahl, die aber auch 14 Tage später versezt werden müssen; diese geben dann im Dezember schön blühende Stöke.

Diese Art Treiberei ist auf das nördliche Deutschland berechnet. Die Erfahrung wird es den in südlichen Gegenden lebenden Gartenfreunden leicht an die Hand geben, ob es später vorgenommen werden muß. Von einer in Leipzig gemachten Erfahrung wird gesagt, daß die auf diese Art behandelten, aber schon Ende Augusts in solch einen Kasten gebrachten Monatsrosen, etwas zu zei-

---

chen schien, um die gänzliche Zerstörung der Plantanen zu beschleunigen, so fing der Stolz des Gartens, den er in diesen Massen führte, auch gewaltig zu wanken an. Sie wachsen da in einem mittelmässig feuchten Boden, der nicht allzu sandig oder salitrig ist, zum Verwundern schnell.

Broussonetia papyrifera. Diese sind auch in ziemlicher Anzahl da, gedeihen aber in mäßig feuchtem Boden besser, als im Sande, in welchem hier die Hauptgruppe nur kümmerlich fortkommt. Auch Schade, daß das einzig samentragende Exemplar in einem durch Acer negundo und Catalpen von Oben übermäßig geworfenen Schatten gleichsam gefangen schmachten müsse, und auch von Unten, durch die feste und hohe Hibisken-Wand des freien Lüftchens beraubt werde.

Um durch weitläufige Bemerkungen Ihnen nicht lästig zu fallen, will ich nur die Benennungen der in diese Abtheilung noch gehörigen Bäume und Gesträuche aufzeichnen. Solche sind ferner: Celtis australis; Evonymus americanus; Daphne mezerum, dto. laureola; Colutea orientalis, dto. arborescens etc.; Clematis viticella, dto. virginiana etc.; Jasminum fruticans; Cytisus la-

fig im Oktober blühten, und auch bald verblühten, da hingegen die später eingesezten lange und anhaltend sehr schöne Rosen lieferten.

Versezt und beschneidet man die Monats-Rosen im August, läßt sie in freier Luft, und wartet sie gehörig ab, so bekommen solche Stöke im Herbste oft sehr schöne Blumen; oft treiben sie eine Menge der schönsten Blüthenknospen im Freien, und da sie nun von der kalten Witterung übereilet werden, so nimmt man sie mit Vergnügen in ein temperirtes Treibhaus auf, in der Hoffnung, schöne Rosen an ihnen zu erziehen. Allein man irrt sich und ist betrogen; denn diese an die freie Luft gewöhnten Monatsrosen sind nicht vom Anfange ihres Treibens an die Temperatur des Treibhauses gewöhnt, und lassen ihre Blüthen-Knospen gelb werden und abfallen.

Man sieht hieraus, wie nothwendig es ist, diese Rosen durch den Monat August troken zu halten, und sie dann, wenn sie in frische Erde versezt sind, gleich zu Anfange ihres neuen Triebes an eine künstliche Wärme zu gewöhnen, die ihnen aber auch nun, da sie in frischer Erde versezt sind, und eine mäßige Feuchtigkeit und feines Besprizen genießen, sehr wohl bekommt; sie prangen mit dem gesündesten Grün und den lebhaftesten Blumen zu einer Zeit, wo die frischen Blumen am seltensten sind.

Im Oktober, oder so bald es Nachtfröste gibt, muß der Kasten auswendig herum gut mit Laub besezt und des Nachts die Fenster gut mit Strohdeken und Läden bedekt werden; weiter hin, ungefähr im November oder Anfange des Dezember ist es nothwendig, den Kasten gut mit frischem Pferdedünger zu umsezen. Dieses ist bei guter Bedekung hinlänglich, die gehörige Temperatur für die Monatsrosen in dem Kasten zu erhalten, welche überhaupt nur eine geringe Wärme lieben; es versteht sich, daß man die Sonnen-Strahlen im November und Dezember gehörig dazu benuzt.

Diese Methode, die Monatsrosen zu treiben, ist besonders für den Spätherbst und Dezember die beste. Man kann einen Kasten von zwei Fenstern vorrichten, welcher nicht viele Kosten und Umstände macht, und für einige Zimmer hinlänglich blühende Rosenstöke liefert, wo man aber für 6 und 8 Zimmer Rüksicht zu nehmen hat, da muß es auf sechs Fenster eingerichtet seyn.

Man nehme hauptsächlich auf eine gute Lage für einen Rosenkasten Rüksicht, wo die Sonne von Früh an bis gegen Abend hinscheint, sonst ist die Mühe vergebens. Es trifft wohl ein, daß man den Kasten zwei bis drei Tage zugedekt lassen muß, wenn das Wetter zu schlecht ist; allein, wenn auch die Sonne nicht scheint, wenn nur sonst das Wetter nicht zu heftig kalt ist, so muß man doch einige Stunden des Tages aufdeken.

In Gärten, wo man viele Blumen zum Verkauf ziehet, ist ein solcher Rosenkasten von sehr gutem Ertrage, und lohnt die Mühe und Kosten reichlich. In Dresden, wo man diese Rose häufig für den Monat Dezember treibt, wird ein blühender Rosenstok zu 1 Rthlr. 8 gr. bis 2 Rthlr. (2 fl. 24 kr. bis 3 fl. 36 kr. je nachdem er ist) bezahlt. In Leipzig bezahlet man sie noch besser. Es wird ein Beispiel angeführt, daß ein sechs Fenster langer Rosenkasten

burnum, dto. alpinus, dto. elongatus, dto. capitatus, dto. sessilifolius, dto. purpureus; Pyrus coronaria; Koelreuteria paniculata; Lonicera alpigena, dto. tatarica; Spartium junceum etc.; Hypericum hircinum; Amygdalus nana; Crataegus arbutifolia nigra, Crataegus coccinea, dto. nigra; Rhus typhinum, dto. glabrum, dto. cotinus; Amorpha fruticosa, dto. arborea; Hippophäe rhamoides; Bacchari halimifolia; Robinia altagena, dto. caragana, dto. viscosa, dto. pseudoacacia etc.; Mespilus pyracantha, dto. cotoneaster etc.; Vitex agnus castus; Syringa grandiflora, dto. caerulea, dto. chinensis, dto. persica etc.; Rubus odoratus; Coronilla emerus; Genista florida; Cercis siliquastrum; Ptelea trifoliata; Potentilla fruticosa; Ribes alpinum, Ruscus hypophyllum; Spiraea sorbifolia; dto. laevigata, dto. salicifolia; dto. chamaedrifolia, dto. opulifolia etc. Cornus alba etc.; Lycium chinense, dto. barbaeum — Mehrere Reisende wurden durch die prachtvollen Wände des Lycium barbarum aufge-

68 Reichsthaler (122 fl. 24 kr.) eingetragen hat, die Stöke ungerechnet, welche verschenkt wurden.

Die Monatsrose im Februar blühend zu haben, macht, wenn man mit Treibhäusern oder Ananaskästen versehen ist, nicht viele Umstände. Zu dieser Absicht macht man, blos mit einem Holze, die Erde bis zur Hälfte aus dem Topfe, ohne den Wurzeln zu schaden, beschneidet die Stöke gehörig, und füllt diese Stöke wieder mit guter frischer Erde voll, ohne sie aus den Töpfen zu nehmen. So wurden z. B. den 20. Dezember die Monatsrosen, die rothen Centifolien-Rosen, die Band-Rose, die Dijon-Rose, die Jungfern-Rose in das Treibhaus an die Fenster gestellt, welches 12 Grad R. warm gehalten wurde. Diese Rosenstöke wurden täglich Früh mit überschlagenem Wasser über und über fein besprizt und gehörig begossen, um den Trieb zu weken und zu beschleunigen. Wer einen eisernen Kanal-Ofen hat, kann auf demselben Dunstpfannen mit Wasser anbringen, welche ihre guten Wirkungen nicht verfehlen, so auch in den oberen Fenstern Blechthürchen von der Größe einer Fensterscheibe, die mit kleinern Löchern versehen sind, durch welche die Luft Zugang erhält, theils auch die Wasserdünste entweichen können. Man kann sich keine Vorstellung machen, und muß selbst in ein solches Treibhaus früh Morgens kommen, um sich zu überzeugen, wie üppig grün und munter die Gewächse aussehen, wo man Wasser abdampfen läßt! Es scheint gleichsam, als ob ein warmer Thau auf sie gefallen wäre; denn jedes Zähnchen an den Blättern ist mit einem krystallartigen, ganz kleinen Wasserkügelchen besezt; scheint nun die Morgensonne dazu, so sehen die Rosenstüke ganz brillant aus.

Den 2ten Januar wurden noch die gelbe gefüllte Rose, die weiße Centifolie (Rosa unica) und die Mairose (Rosa cinamomea) mit in dieses Treibhaus an die Fenster gestellt, wo sie die obige Pflege genoßen.

Das Wetter war in diesem Jahre meistens sehr kalt, und was noch schlimmer für die Treiberei ist, fast immer trübe. Die Kälte stand bis zum 14. Januar immer nur 13, 14, 15 und 16 Grad R. Den 15. Januar wurde es wieder gelinde bis zu Ende dieses Monats. Den 2. Februar Früh stand die Kläte schon wieder auf 19½ Grad R., jedoch war auch helles Wetter, kurz: es waren vom 1. Januar an bis Ende Februar in Allem nur 13 helle sonnige Tage. Wenn man bei dieser Witterung die gelinden trüben Tage nicht benüzte, wie würde es bei so ungünstigem Wetter mit der Treiberei aussehen? —

Dieses Beispiel wurde absichtlich von einem für die Treiberei ungünstigen Frühjahre gewählt, damit man den Unterschied sehen könne, *wann* die Rosen in *schlechtem* und *wann* in *günstigem* Wetter geblüht haben. Der fernere Erfolg war: die den 20. Dezember ins Treibhaus gestellt n Rosen blühten, troz des schlechten Wetters doch überaus schön, nur aber um zwölf bis vierzehn Tage später als sonst, wenn das Wetter heller und günstiger war.

Die Monatrosen fingen den 25. Februar an, sehr schön und lebhaft zu blühen. Sie hatten also diesmal neun Wochen nöthig, da sie sonst bei besserem Wetter mit der siebenten Woche anfingen, sich zu öffnen. Die rothen gewöhnlichen Centifolien fingen den 13. März an prächtig zu blühen. Sie hatten diesmal zwölf Wochen nöthig, da sie sonst

---

halten, und bei Vielen entsteht wohl oft der lebhafteste Wunsch, diese grünen Wände, welche vom Frühjahre an bis in den späten Herbst mit Blumen und Früchten beladen sind und täglich ganze Bienen-Schwärme, Vögel und Geflügel speisen und sättigen, an den eigenen Hof durch einen Zauberspruch versezt zu sehen. Dasselbe wächst hier so üppig, daß der eine Theil die Mauer überströmt, der andere sich an die dazwischen gepflanzten Gleditschien aufwärts schlängelt. Bei diesem äußerlichen Glanze aber hat es dennoch eine gehässige Unart im Innern des Gartens; da es nicht nur die Gruppen ohngeachtet der sorgfältigsten Ausrottung überfällt, und die daselbst befindlichen Gewächse unverschämt verdrängt, sondern auch die Wege gar oft im Jahre verunreinigt, und aus jenem Orte, wo es sich angesiedelt hat, mit aller angewandten Mühe kaum auszurotten ist. — Sogar den Bauern, die es an ihre Höfe als lebenden Zaun angebracht haben, wird es vorzüglich dadurch lästig, daß es sich durch die Wände unter der Erde in ihre Wohnungen drängt, und unter dem Tische und Bettstätten hervorguckt. Aus den Beeren ließ ich vorigen Herbst einen Branntwein brennen, und die aus den reifen Beeren einigemal gemachte Rindfleisch-Soos hat mir auch nicht übel geschmekt.

bei günstigem Wetter nur acht bis neun Wochen bei gleicher Behandlung nöthig hatten.

Die roth und weiß gestreiften bandirten Rosen (Rosa gallica striata) blühten eben so schön den 10. März. Sie haben sonst bei gutem Wetter regelmäßig in der achten Woche geblühet.

Dijonrosen fingen äusserst lieblich den 19. Februar an zu blühen. Bei besserem Wetter haben sie sonst netto mit der sechsten Woche völlig geblühet.

Die Jungfernrosen fingen recht schön den 7. März an zu blühen. Bei besserem Wetter haben sie mit der achten Woche geblühet. Ihnen fehlte auch dießmal die innere blaßrothe Farbe, wahrscheinlich, weil es oft an der Sonne fehlte; es ging ihnen aber darum nichts an der Vollkommenheit ab, denn sie erschienen blendend weiß und hielten einen schönen Schluß.

Die am 2. Januar in das Treibhaus gestellte gelbe Rose (Rosa centifolia aurea) blühete äusserst schön den 8. März und hielt einen sehr schönen, halb offenen Centifolien-rosenartigen Schluß. Beim bessern Wetter fing sie doch auch nicht eher als mit der neunten Woche an zu blühen. Sie blüht im Treibhause weit schöner als des Sommers im Freien, und ist eine ganz besondere Zierde im Winter unter andern schönen Blumen. Sie muß anfänglich, wenn sie in den Topf gesezt wird, sehr kurz und nur auf zwei Holzknospen geschnitten werden, damit man hübsche kurze buschige Stöke ziehet. Sie muß auch den Topf gut ausgewurzelt haben, ehe man sie zum Treiben mit aufstellt; es ist ganz hinlänglich, wenn man etwas frische Erde auf den Topf legt, ehe man sie ins Treibhaus stellt, und schädlich ist es, sie kurz vor dem Treiben ganz zu versezen, auch darf die Erde nicht düngerartig seyn. Lauberde mit Gartenerde und etwas Sand ist die beste. Zu zeitig darf man sie nicht antreiben; der Anfang des Januars ist die früheste, und die Mitte dieses Monats die beste Zeit, sie ins Treibhaus zu stellen. Sobald sich das Gelbe in den Knospen zeigt, darf man sie nicht mehr bespritzen, indessen scheint ihr doch der Wasserdunst zuträglich zu seyn. Eben so muß man, wenn sich das Laub an dieser und auch an andern Rosen im Treihause entwikelt hat, oft nachsehen, ob man zusammengerollte Blätter findet. Entdekt man solche nun, so muß man sie mit den Fingern zerdrüken; es findet sich gewöhnlich eine schwarze Made in ihnen, die dieser und auch den andern Rosenknospen sehr gefährlich ist.

Die weiße Centifolia (Rosa unica) blühete mit besonderer Pracht den 24. März. Mangel an Exemplaren verhinderten wiederholte Versuche. Wahrscheinlich blühet sie bei gehörigem Wetter mit der 9. Woche.

Die Mairose (R. cinamomea) blühet gewöhnlich mit der Jungfernrose, wenn sie mit einander in ein Treibhaus gestellt werden. Sie gibt ein sehr liebliches Ansehen neben den Hyazinthen im Winter. Aber ganz vortrefflich nimmt sich die wirkliche Guirlandenrose zwischen den Maiblumen, der gefüllten wohlriechenden Jonquille, der himmelblauen Iris pumila, den Hyazinthen, der Veltheimia sarmentosa, der gefüllten weißen Narzisse und den persischen Cyclamen rc. aus. Sie blühet gewöhnlich mit der Monatrose und ist leicht zu treiben.

Die Moosrose (R. muscosa) ist völlig so, wie die gewöhnliche Centifolie, in Hinsicht auf Treiberei zu behandeln; sie blühet bei günstigem Wetter in der neunten Woche. Bringt man sie im Anfang

---

2. Ueber solche Art Gesträuche, welche im freien Grunde stehen, gegen den Frost jedoch mit einer Bedekung geschüzt werden, die auch einen Samen tragen. Diese Art sind:

Bignonia radicans. Diese Ranke ziert ausnehmend die südlich gelegene Garten-Mauer zu Tó Almás, und zeichnet sich unter allen hiesigen Ranken mit ihrer Trompetenblüthe, welche sie verschwenderisch hervorbringt, am besten aus. Sie bringt auch Samen; da aber der Mutterstok, der in einer gewöhnlichen Gartenerde, auch im Winter unbedekt ruht, jährlich gegen 20 Wurzeltriebe erzeugt, so sah man sich doch nicht bemüssigt, diese Ranke aus dem Samen zu ziehen.

Ceanothus americanus. Dieser schöne Strauch, dessen Blätter einen guten Thee geben, sollte mehrerer Garten-Liebhaber Aufmerksamkeit auf sich ziehen, da solcher, wenn er einen etwas geschüzten Standort erhält, und in seiner frühesten Jugend vor dem Frost durch eine geringe Bedekung geschüzt wird, uns nicht nur die schmeichelhafte Hoffnung, acclimatisirt zu werden macht, sondern auch einen Handelsartikel darbietet, da dieser Thee die

des Januars in das Treibhaus, so blühet sie gewöhnlich in der ersten Hälfte des Märzes sehr schön und lebhaft. Die Moosrosen sezt man in der Absicht ein Jahr vorher, ehe sie getrieben werden sollen, in die Töpfe; man wählt hiezu junge, hübsche, starke, ein- und zweijährige Wurzel-Schößlinge, sezt ihrer drei in einem mäßigen Levkojentopf in gute Orangerie-Erde und schneidet sie bis auf drei Augen oder Knospen nieder, welches schöne kräftigtreibende nicht zu hohe Stöke in der Folge gibt. Während des Sommers gräbt man diese Töpfe bis an den Rand in die frische Erde des Gartens und vergißt nicht, sie bei trokenem Wetter gehörig und durchdringend zu begießen. Sobald man sie nun ins Treibhaus zum Treiben stellen will, legt man etwas gute frische Erde oben in die Töpfe auf die Wurzeln, läßt aber ja den Stok ungestört im Topfe stehen. Man schneidet nun die schönsten jungen Sommertriebe bis auf zwei Augen nieder, begießt die Töpfe gut, im Fall die Erde nicht schon feucht ist, und stellt sie an die Fenster ins Treibhaus, das 12 Gr. R. warm gehalten wird. Zu viel Wärme bringt die Rosen in schwachen Trieb, und die Blüthenknospen werden leicht gelb und fallen ab. Das feine Besprizen mit einer Bürste, die man in überschlagenes Wasser taucht, und dann mit einem Hölzchen rükwärts streicht und gegen die Rosenstöke hält, gibt eine dem Thau oder Staubregen ähnliche, den Rosenstöken sehr wohlthätige Erfrischung, die den Trieb sehr bald in ihnen erreget.

Die rothe Centifolie ist auf jeden Fall die schönste und angenehmste unter den Blumen. Diese schöne Rose so früh als möglich blühend zu haben, bleibt wohl immer ein Zielpunkt in der Rosentreiberei. Allein ein in der Rosentreiberei sehr Geübter gesteht, sie nie früher als bis den 20. Februar zur Blüthe gebracht zu haben. Was das Einsezen und die Behandlung der Centifolie im ersten Jahre anbelangt, so ist sie völlig dieselbe, wie bei der Moosrose gesagt wurde; auch sie darf nicht kurz vor dem Treiben ganz versezt werden, sondern man gibt jedem Topfe oben nur etwas frische Erde. Im Monat Oktober hält man seine Centifolien-Töpfe gerne troken, das Holz wird dadurch fester, und ist dann nachher im Treibhause für den Reiz der Wärme und der Feuchtigkeit desto empfänglicher; man sieht dann mit Vergnügen die Knospen schnell anschwellen und austreiben, und vielfältige Erfahrungen haben dieses bewährt. Hier nur Ein Beispiel. In einem Herbste blieben die Centifolien vom 24. September an durch den Monat Oktober immer feucht stehen; sie kamen nun der Größe wegen mit ins Orange-Haus hinter den Stellagen zu stehen, wo sie sonst auch gestanden hatten, ehe sie getrieben wurden; sie behielten ihre im Sommer getriebenen Blätter und wollten sie nicht fallen lassen; der November war da, sie mußten geschnitten werden, die Töpfe waren noch gehörig feucht, sie bekamen ihre frische Erde auf die Ballen und wurden am 16. Dezember in's Treibhaus gestellt. Hier standen sie aber, troz aller Pflege, lange, ehe sie ausschlugen, wodurch das Blühen sehr verzögert würde. Den darauf folgenden Herbst wurden die Stöke vom 16. September an und durch den ganzen Oktober troken gehalten, im November jeder Zweig bis auf zwei Augen herunter geschnitten, zu Anfange des Dezembers frische Erde auf die Ballen gelegt, und die Stöke so-

---

Stelle des Holländischen vertreten könnte. — Im Tó Almáschen Garten sind einige Exemplare dieses Strauches gegenwärtig. Der älteste Stok vorzüglich, der einen sonnen- und aber auch den windreichsten Standort hat, blüht schon seit einigen Jahren. — Einen Theil seiner gereiften Blätter, und zum Samen überflüssige Blüthe, sammelte ich zum Thee, den ich mir zuweilen recht gut schmeken lasse. Auf seine Vermehrung ist bishero noch nicht abgesehen worden.

Diese Art Sträucher sind ferner noch: Azalea coccinea, dto. pontica und Aristolochia sipho. Da diese Ranke eine offene Lage hat, so wird sie nur aus Vorsicht etwas bedekt, weil aber der Stok schon groß ist, dessen lange Stengeln sich auf einer Mauer ziemlich weit ranken, so könnte man ihm wohl trauen, daß er auch unbedekt kräftig genug gegen den Winter kämpfen würde.

Beschluß folgt.

---

gleich ins Treibhaus an die Fenster gestellt, alle Morgen fein besprizt, und die Töpfe gehörig, wenn sie anfingen abzutroknen, begossen; das Haus wurde 12 Gr. R. warm gehalten, und bei hellem Wetter und Sonnenschein höchstens 15 Gr. Wärme zugelassen. Die Centifolien fingen bald an, lebhaft zu treiben, sezten schöne Blüthenknospen an, und bis den 15. Februar standen sie in dem schönsten Flor. Diejenigen Centifolien, welche den Sommer hindurch, in einem Eiskeller, ohne in Trieb zu kommen, bis in den Herbst hingehalten werden können, müssen zeitig, vielleicht schon im Dezember in Flor zu bringen seyn.

Beschluß folgt.

Mittel, den Pflanzen unter Glas Stärke zu geben.

Bekanntlich wachsen Pflanzen unter Glas häufig nur stark in die Länge, ohne eine verhältnißmäßige Stärke des Stengels dabei zu erreichen. Dieß geschieht besonders dann, wenn man zu viel Schatten gibt, wenn man die Pflanzen zu dicht aneinander sezt u. s. w., und es wird daher diesem Uebel vorgebeugt, wenn man die angegebenen Ursachen vermeidet. Eine der vorzüglichsten und weniger erkannten Ursachen besteht indessen darin, daß es den Pflanzen unterm Glas an allem Luftzug fehlt, welcher nicht nur dieselben dadurch stärkt, daß er die Temperatur dadurch vermindert, sondern auch dadurch, daß er die Pflanzen hin und her bewegt und biegt. Man muß daher, um die Wirkung des Windes in Treibhäusern zu ersezen, die Pflanzen oft hin und her biegen. Die Wirksamkeit dieses Mittels ist in der That größer, als man glauben sollte. Es wurde ein Versuch gemacht mit einer einjährigen Georgine, die in einem Topfe im Treibhause stand. Sie bekam dadurch im Frühling einen 22 Fuß hohen Stengel, der bis zur Hälfte seiner Höhe über einen Zoll im Durchmesser hielt. Dieser Versuch wurde blos im April und Mai gemacht, wo die Sonne noch nicht vollkommen kräftig wirkte. Allein da Alle, die in das Gewächshaus gingen, es nicht leicht verließen, ohne die Pflanze gebogen zu haben, so läßt sich hieraus der auffallende Erfolg erklären. In der That würde auch das Mittel im Allgemeinen nicht anwendbar seyn, wenn man die Pflanzen, um seinen Zwek zu erreichen, sehr oft biegen müßte; allein man hat bemerkt, daß es schon hinreichend wirken würde, wenn man die Pflanzen nur alle acht Tage einmal so behandelte, und zwar blos zur Zeit, wenn sie in die Länge wachsen. Das Biegen des Stengels muß aber nach allen Richtungen geschehen, und zwar so weit, als es ohne Gefahr, ihn zu brechen, geschehen kann.

Viele Gärtner glauben, ihre Treibhaus-Pflanzen hauptsächlich dadurch stärker machen zu müssen, daß sie ihnen viel Luft geben. Allein ein solches Luftgeben ist, wenn die Temperatur nicht über 90° F. steigt, oft mehr schädlich als nüzlich, weil durch die eindringende äussere Luft nicht blos die Temperatur zu sehr vermindert, sondern auch der warme Dunst des Hauses, der vorzüglich das Wachsthum befördert, verloren geht, und so der Zwek des Treibhauses unerreicht bleibt. Nur unter gewissen Umständen kann es nüzlich seyn, mehr Luft zu geben, z. B. in den Treibhäusern, zur Zeit, wo die Trauben bald reif sind, da hingegen der Brodem sehr wohlthätig auf diese Früchte wirkt. — In der Nacht, und sobald die Sonnenstrahlen fehlen, ist dagegen eine niedrige Temperatur sehr nüzlich. *)

*) Auf den Grund dieser Erfahrung lassen sich vielleicht noch viele nüzliche Beobachtungen machen, und leicht Mittel entdeken, eine Bewegung der Pflanzen in den Mistbeeten und Treibhäusern zu bewirken, ohne jede einzelne Pflanze bewegen zu dürfen. Vielleicht ist schon deswegen das Besprizen der Pflanzen so wohlthätig, weil auch dadurch eine Art Bewegung hervorgebracht wird.

Redakteur: J. E. Fürst. — Druk und Verlag von Friedrich Pustet in Paßau.

Halbjahr-Preis: 1 fl. 12 kr.; — unter eigenem Couverte 1 fl. 22 kr. — portofrei.

Allgemeine deutsche
Garten-Zeitung.
Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.
II. Jahrgang. N°. 6. 24. Februar 1824.

Der schönste Blumenflor, im Zimmer wie im Garten,
Ist sicherlich die Ros', der Blumen Königin;
Ihr wißt, es gibt davon gar sehr verschied'ne Arten,
Die wen'ger oder mehr mit großer Schönheit blüh'n.
Ich nenne jene nur, die sich zum Treiben schiken,
Und unterrichte euch, sie künstlich zu erzieh'n; —
Wer meinen Rath befolgt, kann sie in Bälde pflüken,
Und Flora wird bei ihm nie vor dem Winter flieh'n.

Inhalt:

Vollständige Anleitung zur Rosentreiberei.

Beschluß.

Die abgetriebenen und verblühten Rosen stellt man in's Orangeriehaus, unten in die Nähe der Fenster; ist das Wetter gegen den 1. Mai nicht zu rauh, und die Nachtfröste vorüber, so versezt man alle getriebenen Rosenstöke durchgängig ganz in frische gute Orangerie-Erde, und klopft zuvor die alte so viel als möglich aus den Wurzelballen, welches dann am besten geht, wenn man die Töpfe hat etwas troken werden lassen. Die getriebenen Zweige werden zugleich bis auf zwei Augen niedergeschnitten, damit im Laufe des Sommers neue und kräftige Triebe wachsen können. Die Töpfe werden nun im Garten in einer sonnigen Lage bis an den Rand in die Erde gegraben, und bei troknem Wetter hinlänglich begossen; im Fall sich Blüthenknospen zeigen, so bricht man sie bei Zeiten aus, und läßt sie durchaus nicht zum Blühen kommen, da sie dann gesunde und kräftige Triebe machen, und sich zum künftigen Winterflor desto besser stärken. Solche, schon im vorigen Winter getriebene Centifolien-Stöke kann man nun das nächste Mal desto früher mit sehr gutem Erfolge, im Fall das Wetter nicht zu schlecht kommt, antreiben. In den Ananashäusern, wo die Wärme gewöhnlich nicht zu troken ist, blühen sie zeitig. In Treibhäusern muß man ihnen durch öfteres feines Besprizen, und wo möglich mit Wasser-Dunst, wie im vorigen Blatte gesagt, helfen; für den März sind sie leichter zu ziehen und mißrathen selten.

In günstig gelegenen sonnigen Wohnzimmern lassen sich die Centifolien für den März an den Fenstern gut treiben. Besonders gut gerathen in solchen Zimmern die Monatsrose, die Dijonsrose, die kleine Centifolie und die Mairose; für solche Zimmer ist der Anfang des Januars die beste Zeit, die Rosen

Nachrichten aus Frauendorf.

Beschluß des Schreibens aus Ungarn an den Vorstand der Gartenbau-Gesellschaft.

3. Ueber solche Gattung von Bäumen und Gesträuchen, welche im Winter im Freien, theils bedekt, theils unbedekt aushalten, blühen, ohne jedoch Samen anzusezen.

A. Die unbedekten sind:

Ailanthus glandulosa. Da dieser schöne Baum im Tó Almáschen Garten sich nicht nur durch seinen schnellen Wuchs ganz besonders auszeichnet, sondern auch jährlich sich durch Wurzel-Schößlinge zahlreich vervielfältigt, so macht uns der Umstand, daß er keinen Samen trägt, gar nicht bange.

Solche sind auch ferner: Pyrus (cydonia) sinensis, blühet hier einige Sommer schon sehr schön; als auch Cydonia lusitanica, Daphne cneorum; Hypericum calycinum; Spiraea aruncus; Lonicera sempervirens; Robinia tortuosa; dto. hispida; Eleagnus angustifolia; Aesculus pavia flore ru-

anzutreiben, da manche schon davon im Februar blühen, wenn sie nicht vernachlässiget worden sind, und die Wärme nicht über 15 Gr., und nicht unter 10 Grad Reaumur war. Am schönsten gedeihen sie bei 12 Gr. und möglichst viel Sonne.

Solche Blumenfreunde, welche kein Treibhaus haben, können die schönsten Centifolien und andere obengenannte Rosen-Sorten, auch andere Gattungen schöner Blumen- und Zwiebel-Gewächse in dem schon erwähnten Rosenkasten von vier Fenstern, der ungefähr im Profile diese Figur



vorstellt, vortrefflich treiben.

Ein solcher Rosenkasten, der in der Mitte Januars mit frischem Pferdedünger auf gute dauerhafte Wärme angelegt wird, muß hinten und vorn doppelt mit Bretterwänden verschlagen werden und der Zwischenraum von 10 Zoll Breite, tüchtig mit troknem Moos oder Laub ausgefüttert seyn, und damit keine Nässe darein kommen kann, macht man ein schmales Dach von 2 Brettern oben darauf, an dem die Fenster oben ruhen. Das Dach und die Fenster müssen bei sehr kaltem Wetter mit Strohdeken und Laden gut bedekt werden. In den Kasten bringt man, nachdem sich der 2 Fuß hoch angetretene Dünger gut erhizt hat, 12 Zoll hoch Lohe, oder in Ermanglung dieser, leichte Laub- oder Pferdedünger-Erde darauf, welche hiezu fast noch besser, wie die Lohe ist. Hinten an die Wand des Beetes legt man, nachdem sich die größte Hize verloren hat, ein Brett auf die Lohe oder Erde, auf das man die Centifolien, wenn sie gut beschnitten worden sind, (nämlich die zu schwachen kleinen Zweige ganz weg, und die stärkern, bis auf zwei Augen) bringt. Ist man Willens, lauter Rosen in diesem Kasten zu treiben, so müssen noch mehr Bretter hineingelegt und die Rosentöpfe darauf gestellt werden, nur hat man dafür zu sorgen, daß die Bretter nicht zu nahe aneinander liegen, damit die Wärme gut durch kann und nicht erstikt werde; nach einigen Wochen und an einem schönen gelinden Mittage können die Bretter herausgenommen und die Rosentöpfe etwas in die Erde gegraben werden, im Fall sie nicht innerlich zu warm wäre; in diesem Falle müssen diese Töpfe nur oben auf die Lohe oder Erde hingestellt werden. Bei Sonnenschein und nicht zu schneidend kaltem Wetter gibt man unter jedes Fenster 1 Zoll Luft, ist aber im Februar das Wetter gelinde und helle, so gibt man 2 Zoll unter jedes Fenster; es muß ganz besonders schön seyn, wenn man 3 Zoll unter jedes Fenster geben will. Sehr gerne bedient man sich zur Blumentreiberei solcher Kästen; — denn wartet man einem solchen Kasten gut ab, so ist das Wachsthum in demselben so natürlich und üppig, grünnend und so kräftig, daß sich an den Spizen der Centifolienzweige immer 4 bis 6 Knospen hervordrängen, die auch alle munter und lebhaft in der Folge blühen.

Es wurden z. B. in einem ähnlichen Rosenkasten, der am 17. Januar völlig warm und zum Bestellen bereit war, meistentheils nur Centifolien hineingebracht, und mit diesen nur ein Brett längs der

---

bro; dto. fl. flavg etc.; Juglans nigra; Tilia americana, und ein wunderschönes Exemplar Pinus balsamea, welches jährlich viele Zapfen ohne Samen ansezet, wo aber der Schatten, welchen die riesenhaften Canadische Pappeln, Dawurische Birken rc. auf sie werfen, und eine üppig heranwachsende Juniperus virginiana Gruppe noch mehr zu werfen droht, die Ursache der Samenlosigkeit zu seyn scheint.

B. Die bedekten sind:

Hibiscus palustris. Daß dieser Strauch geblüht hat, sind wir schon befriedigt. und nachdem er einen lichten Standort bekommen haben wird, hoffen wir füglich, daß er uns auch mit einem Samen beschenken wird, da das schöne Exemplar im Pesther Botanischen Garten nicht nur geblüht, sondern auch einen, hoffentlich guten Samen gebracht hat.

Calycanthus floridus. Dieser in jeder Hinsicht schöne Strauch sezt jährlich gegen 40 wohlriechende Blumen an. Sein schattiger Ort erklärt es, warum er keinen Samen trägt. Da aber der gegenwärtige Standort ihm wohlzubehagen scheint, indem er so üppig und rastlos im Wuchse ist, so wollen wir ihn unberührt seyn lassen, da wir ohnedies im sonnenreichen Grunde mehrere Calycanthen eingebüßt haben.

Wand hin, besezt. In die Lohe wurden Töpfe mit Amaryllis regina, Am. vittata, Am. formosissima, und eine Menge gefüllte Tuberosen, das Arum bicolor, und auf dem Brette zwischen die Rosen, die schöne Clematis florida, die zierliche Clycine rubicunda, die prachtvolle Camellia japonica, und die arotmatische Kelchblume Calycanthus floridus zum Blühen mit hineingestellt. Hier blühten die Centifolien den 7. Mai sehr prachtvoll; die Amaryllis vittata eben so prächtig den 28. März. Die Amaryllis regina aber schon am 27. Februar mit ihren zinnoberrothen Blumen; die Camellia japonica den 20. Februar; die Glycine rubicunda den 28. Februar; die Clematis florida im April; der Calycanthus floridus im März, und die gefüllten Tuberosen aber erst im Mai. Das Wetter war immer größtentheils günstig gewesen.

Der Anfang dieses Jahres gehörte zu den für die Treiberei guten Frühjahren, ungeachtet es Anfangs sehr kalt war; die den 23. Dezember ins Treibhaus gestellten Monatsrosen entfalteten sich den 11. Februar, und die Centifolien, wie schon gesagt, den 15. Februar. — Eine Monatsrosen-Pyramide, 6 Fuß hoch, mit 59 lebhaft schönen Rosen, gibt, umgeben mit einer großen Menge anderer blühender Blumen, einen wunderschönen Anblik. Diese Rosen-Pyramide ist nun schon 3 Winter nacheinander getrieben worden, und hat allemal eine Menge schöner Rosen geliefert; dazu gehört aber, daß sie nach dem Verblühen gut behandelt, versezt, und im Sommer über wie alle in Töpfen stehenden Treib-Rosen gehörig abgewartet werden, wie oben schon gesagt wurde. Es ist daher ein sehr großer Fehler, der auch häufig begangen wird, wenn man die abgetriebenen Rosenstöke, deren junge Zweige noch nicht hart geworden sind, in einem finstern Winkel des Hauses zusammen hinstellt, und halb verdursten läßt, da sie im Gegentheil, wenn sie nicht vernachlässiget werden, im künftigen Winter desto früher mit gutem Erfolge getrieben werden können.

Für den Monat April Centifolien und andere Rosen blühend zu haben, ist, wenn das Wetter nicht ganz schlecht und trübe ist, sehr leicht. Man kann sie in sonnigen, etwas geheizten Stuben in einer Wärme von 12 Graden an den Fenstern sowohl, wie in Treibhäusern und hohen Mistbeeten schön treiben: in Mistbeeten, die man zu dem Endzwek in der Mitte Februars mit Laub- und Pferdedünger anlegt, auf den man 8 bis 10 Zoll hoch leichte Erde von Laub, altem Pferdedünger oder Holz legt, sie, nachdem das Beet nicht mehr zu warm ist, hineinstellt, und des Nachts mit Strohdeken und Laden die Fenster gut bedekt, und den Kasten an den Seiten mit Laub oder dergleichen besezt. Das Luftgeben geschieht in dem Maße, wie bei den frühen Bohnenbeeten, das ist z. B. im März bei voller Sonne 3 Zoll unter jedem Fenster; ist aber die Lage, wo der Kasten steht, sehr geschüzt und warm, so gibt man während der Mittagsstunde von 11 bis 2 Uhr 4 Zoll; früh um 9 Uhr wird ein Zoll angefangen, und so alle halbe Stunden höher; und nach 3 Uhr, nachdem das Wetter ist, wieder weggenommen.

Nun noch etwas über das Treiben der großen und blaßrothen immerblühenden Rose (Rosa semperflorens pallida), die gewöhnlich auch, aber falsch, mit dem Namen Monatsrose von Blumen-Freunden belegt wird.

Aralia spinosa. Ein erwachsenes Exemplar, welches auf einem, der heißesten Sonne und den größten Windzügen ausgesezten trokenem Grunde mehrere Winter sehr gut ausgehalten hat, blühte seit mehreren Jahren üppig, und brachte Blätter und Theeblumen zur Genüge dar: wurde aber leider im Winter 1822 an den Wurzeln durch die Werren so unbarmherzig zernagt, daß sie bald darauf an unheilbaren Wunden starb. — Zugleichen sieben Stämmchen Cornus florida sind durch diese gefräßigen Gäste vernichtet worden, bis man endlich das 8te mit Umsezen der Krautpflanzen zu retten im Stande war. — Künftighin wollen wir uns mit den, in Ihrem vortrefflichen und lehrreichen Simon Struf, als auch in der allg. Garten-Zeitung angerathenen Mitteln, an diesen schadenfrohen Delinquenten rühren.

Dieser Art sind auch: Itea virginica; Prunus lauro cerasus; Kalmia latifolia; dto. glauca; Hydrangea hortensis; Azalea viscosa praecox, dto. tardiflora; Buplcurum fruticosum; Fontanesia phillyraeoides; Rhodendron maximum, dto. ponticum commune fl. roseo; Spiraea tomentosa.

4. Ueber solche Bäume und Gesträuche-Arten, welche im Freien, einige mit, einige ohne Bedekung ausgehalten haben; blühten aber noch nicht.

Am schönsten gedeiht sie in einer mäßigen Wärme von zehn Grad, wo sie sich auch schön bauet, und ziemlich Schluß hält, greift man sie aber mit einer Wärme von 16 Grad an, so ist sie beständig flatterig; wir sehen dieses hier im Sommer im Freien, wo sie bei warmem Wetter beständig flatterig erscheint, im Herbste nach Michaelis aber im Freien recht schön blühet, und in dieser kühlen Herbst-Witterung nicht nur nichts von den sich einstellenden Reifen leidet, sondern nur desto lebhafter von Farbe und schönen halbgeschlossenen Bau häufig fortblühet. In warmen Wohnzimmern ist sie im Winter von sehr kurzer Dauer und fällt bald aus; hingegen zwischen den Vorfenstern der Wohnzimmer blühet sie auch recht schön, wenn sie nämlich gehörig abgewartet wird.

Für Obst- und temperirte Blumentreib-Häuser scheint sie indessen ganz geeignet zu seyn. Hier kann man im Winter mit ihnen einen wahren Rosenwald im Kleinen schaffen, und es ist für jeden Geschäfts- und Privatmann eine äusserst angenehme Erholungs-Stunde, wenn er im Winter seine Tassee Kaffee unter blühenden Kirsch-, Pflaumen und Pfirschenbäumen trinken kann, zwischen denen große Pyramiden von 5 bis 6 Fuß Höhe von der immerblühenden Rose mit einer Menge anderer Blumen prangen!

Um recht bald schöne große Büsche und Sträuche von der großen immerblühenden Rose zu haben, pflanze man sie Ende Aprils alle Jahre, ohne Gefäße auf ein gutes sonniges Gartenbeet, und begieße sie bei troknem Wetter; im Herbste zu Michaelis hebe man sie mit dem Ballen wieder aus und seze sie in Gefäße, da man sie dann wieder tüchtig angießt; man schneidet nun alle schwachen untauglichen Zweige weg, damit sich die stärkern Triebe desto besser befinden und verbreiten können. Sie wachsen in den Gefäßen bald an, und werden dann gegen Weihnachten in ein temperirtes Treibhaus gestellt, wo sie sehr bald treiben, und fast nie ohne Rosen sind, auch zum Abschneiden stets gute Rosen genug treiben werden.

Sie sind sehr brauchbar für die Stellagen des kühlen Gewächshauses. Zu dem Endzwek werden sie ebenfalls alle Jahre Ende Aprils aus ihren Gefäßen gestürzt, und auf einem Hügel von guter Erde, der auf einem Grasstüke des Gartens liegt, zusammen gepflanzt. Hier blühen sie häufig und geben eine angenehme immerblühende Rosenparthie. Zu Michaelis werden sie ebenfalls so gut wie möglich mit Ballen in geräumige Töpfe oder kleine Kübel gesezt und tüchtig angegossen, da sie dann kaum drei Tage etwas hängen. Sie sind zu der Zeit gewöhnlich häufig mit Knospen und Rosen besezt, wovon keine verloren geht. Nun werden sie zwischen die Gewächse auf die Stellagen geordnet, wo sie durch die Monate Oktober, November und Dezember in der That schon blühen, und ihre lieblich blühenden Zweige, zwischen dem feinen Grün der Diosmen, Melaleuken, der Proteen, Brunien und Heide-Arten u. s. w. vortrefflich durchbliken lassen. Hier haben diese Rosen auch einen schönen, centifolienartigen Bau und das lebhafteste Rosenroth, so wie man sie aber hier wegnimmt und in ein Zimmer von 16 bis 17 Grad bringt, so fahren sie auch auseinander und fallen aus; sie treiben freilich bald andere nach, und ersezen sie wieder, allein im März blühen sie auch im Gewchäshause wieder, und diese sehen ungleich schöner als die in der Wärme getrie-

A. Die Unbedekten sind:

Diospyros kaky; Menisperum canadense; Celastrus scandens; Pyrus salicifolia; Dirca palustris; Nyssa aquatica; Planera crenata; Syringa lutea, dto. vulgaris fl. rubro; Quercus ilex, dto. suber, dto. coccifera; Ruscus aculeatus; Crataegus fructu rubro, dto. chamaemespilus, dto. lucida; Fagus atropurpurea; Berberis cretica; Bignonia Catalpa fl. caeruleo; Colutea Pocokii; Jlex aquifolium; Rhus suaveolens, dto. copalinum, dto. elegans; Sambucus monstrosa, Amygdalus sibirica; Coriaria myrtifolia; Cornus circinata; Gleditschia monosperma, dto. inermis, dto. macracantha, dto. sinensis etc.; Corylus colurna; Sophora japonica; morus rubra, Gymnocladus canadensis; Pinus de Riga, dto. Strobus; Juniperus oxycedrus; Cupressus thyoides; Zanthoxylum fraxineum; Celtis tournefortii; Ligustrum italicum; Lonicera caerulea. Auffallend sind mehrere hoch aufgeschossene Stämme der Diospyrus virginiana und lotus, welche durchaus nicht blühen wollen, obgleich es nichts Seltnes ist, in einigen benachbarten Gärten dieselben blühend und reichliche Früchte tragend, anzutreffen.

B. Die Bedekten sind:

Pistacia vera. Zwei schöne Stämmchen stehen

benen Rosen dieser Art. Es geschieht oft, daß diese Stöke durch den ganzen Winter im Gewächs-Hause stets ihre Rosen bringen, und wenn denn ja einmal ein Stok keine hat, so wird doch ein anderer damit versehen seyn. Nur muß man, wenn man immer Rosen an ihnen haben will, schöne große und starke Stöke für die Gewächshäuser wählen, die den Sommer über in freier Erde ohne Töpfe gestanden haben.

Auf diese Art wird man das Vergnügen haben, den ganzen Winter hindurch Rosen von verschiedener Art um sich her blühen zu sehen.

Indem wir diese von einem praktischen Gärtner entlehnte Methode der Rosentreiberei dem verehrlichen Publikum vorlegen, nehmen wir von Kunst-Kennern, als z. B. den Herren Herman in Biederstein, Seimel in Bogenhausen s. a. immer gerne Nachträge ihrer bessern Erfahrungen an.

Diejenigen Blumenfreunde, welche weder Glas-Häuser noch Mistbeetfenster und nur für einzelne Stöke Raum vor ihren Fenstern haben, kennen nun das ganze Verfahren der Rosentreiberei, und können leicht Dasjenige ausheben, was sie für ihre Stöke anwenden können. Jeder einzelne Stok wird in seinem Wachsthume seine Verschiedenheit zeigen, ob 5 Stöke oder 500 beisammen stehen.

Ueber das Treiben der Blumenzwiebeln auf Wasser in Gläsern.

Es ist eine schon längst bekannte Sache, daß man Blumenzwiebeln auf Wasser zur Blüthe bringen kann, indessen ist es wohl noch nicht hinlänglich, ausgemittelt, wie mancherlei Sorten sich diese Behandlungsart gefallen lassen. Die gewöhnlichste Blumenart, welche man dazu wählt, ist die Hyazinthe. Man wählt zu diesem Gebrauche schöne und große Hyazinthen, von solchen Sorten aus, wovon man hinlängliche Vermehrung hat, weil die im Wasser getriebenen Zwiebeln sehr geschwächt werden, oft aber ganz verderben.

Etwa im Februar nimmt man Gläser, deren Mündung von der Größe ist, daß die zu treibende Zwiebel bis zur Hälfte hineingeht. Nun füllt man die Gläser mit Wasser, welche man zu diesem Gebrauche eine Zeitlang vorher in das Zimmer oder Glashaus stellt, in welchem die Blume getrieben werden soll. Alsdann sezt man die Zwiebel so auf das Glas, daß der vierte Theil ihrer Größe sich im Wasser befindet. Alle zwei Tage müssen die Gläser mit frischem Wasser gefüllt werden. Im Anfange, so lange sich noch keine Wurzeln zeigen, oder doch nicht so lange sind, daß man um das Abstoßen derselben besorgt seyn kann, nimmt man die Zwiebeln bei jedesmaligen Wassergeben so lange heraus, bis man das Wasser aus dem Glase ausgeschüttet, und wieder mit frischem angefüllt hat. So bald aber die Wurzeln länger als einen Zoll sind, hebt man mit der einen Hand die Zwiebel nur ein wenig in die Höhe, während man mit der andern das Glas seitwärts hält und das Wasser ausschüttet. So fährt man fort, bis die Blume verblüht ist, dann legt man sie einen Tag lang zum Abtroknen vor das Fenster, den zweiten Tag nimmt man einen mit gewöhnlicher Erde angefüllten Blumentopf und schlägt die verblühten Zwiebeln in denselben ein, sind daher mehrere Zwiebeln zu gleicher Zeit

---

seit mehreren Jahren auf einem sonnigten Ort, ohne geblüht zu haben; als auch Salisburia adiantifolia, eine üppig wachsende Annona triloba, Laurus sassafras, dto. Benzoin; Magnolia Yulong, dto. purdurea discolor, dto. glauca; Liquidambar styraciflua; Chionantus virginiana; Calycanthus ferax; Azalea glauca, dto. viscosa; Myrica cerifera, dto. pensylvanica; Andromeda nitida; Bignonia radicans fl. luteo; Cestrum parqui; Styrax officinale; Cephalanthus occidentalis; Halesia tetraptera; Capparis spinosa; Cupresus disticha; Pinus pinea, dto. halepensis und Cornus florida, wie gesagt, blühen noch nicht; die Lage aber, welche man ihnen, bei ihrer Ankunft von Paris wählen mußte, als auch ihre noch nicht gänzliche Ausbildung entschuldigen sie genugsam.

5. Aufzeichnung der vollblühenden Bäume und Gesträuche, welche hier im freien Grunde gut aushalten. Dieser Art sind:

A. Unbedekte.

Amygdalus communis flore pleno, Amygdalus pumila, Prunus cerasus fl. pleno, Viburnum opulus roseum blühen alljährlich.

B. Bedekte.

Hibiscus syriacus fl. purpureo pleno. Da

verblühet, so kann man mehrere Zwiebeln in einen Topf einschlagen, nur dürfen sie sich nicht berühren, und es muß daher zwischen zwei Zwiebeln immer noch Erde seyn. Sobald man im Frühjahre in die Erde kommen kann, werden sie in dem Garten eingesezt. Oft bekommt man von diesen viele Vermehrung.

Der erste Vorzug dieser Zwiebeltreiberei vor denen in der Erde stehenden, ist: daß die Gläser dweiger Raum einnehmen.

Der zweite, daß man auf diese Art genau das Wachsthum der Wurzeln beobachten kann, was, auch ohne eigentliche wissenschaftliche Beobachtungen machen zu wollen, lieblich anzusehen ist.

Zwischen diesen mit Blumenzwiebeln versehenn Gläsern kann man dann einige, von Gartenkresse gezogene grüne Pyramiden stellen, welche einem solchen Flor noch mehr Ansehen geben.

Die Verfertigung dieser Pyramiden von Gartenkressen ist eben so einfach als leicht.

Man umwikelt gewöhnliche Bouteillen mit Fließpapier und umbindet sie mit Faden so sehr, daß das Papier überall fest anliegt. Dann macht man das Papier naß, und streut Kressesamen so dik darauf, daß ein Korn neben dem andern liegt. Diese so verfertigte Pyramide muß durch öfteres sanftes Anfeuchten stets feucht erhalten werden.

Der Kressesamen keimt bald, und wächst so schön, daß man oft von dem Papiere gar nichts sieht. Man muß das Anfeuchten aber nie vergessen, und etwa mit einer naßgemachten Bürste hübsch gleichheitlich machen, sonst gibt es kahle Fleke, welche das schöne Ansehen stören.

Unterricht, wie man Erdbeeren im Winter und Frühjahre erziehen kann.

Die Erdbeere ist eine so allgemein beliebte Frucht, daß es eine vorzügliche Sorge des Gärtners seyn muß, während der Jahreszeit, wo sie im Freien nicht mehr reift, d. h. vom Ende Oktobers bis zu dem folgenden Juni, sie in reichlicher Menge in Treibhäusern zu ziehen.

Die Monats-Erdbeeren lassen sich durch künstliche Wärme am frühesten zum Fruchttragen bringen; sie müssen zu dem Ende aus Samen gezogen werden, welche man im Sommer von den größten und besten Früchten sammelt. Im Januar oder Februar wird er in flache, drei bis vier Zoll tiefe Gefäße ausgesäet, und ungefähr einen Viertelzoll mit Gartenerde bedekt. Die Gefäße stellt man mäßig warm, etwa bei die jungen Ananaspflanzen, oder in ein frühzeitig gewärmtes Pfirsichhaus. Wenn die rauhen Blätter der Samenpflanzen erschienen, bringt man sie an einen kühlen Ort, um sie vor dem Versezen im Mai abzuhärten. Die Töpfe, in die sie dann gepflanzt werden, müssen sechs Zoll hoch und oben im Durchmesser eben so weit seyn. In jeden Topf bringt man drei Pflanzen, und gräbt sie für den Sommer an einer schattigen Stelle des Gartens in Erde ein; man sorgt dabei für gehöriges Jäten und Gießen. Im Oktober werden sie, ehe die Morgenfröste eintreten, unter Schuz gestellt, wo sie dann, wenn sie nicht vom Froste gelitten haben, in Blüthe treiben, und, gegen Ende des Novembers ins Treibhaus gebracht, darin während des Winters Früchte tragen werden.

---

dieser vergangenen Sommer im Blühen träge war, so haben ihn die kühlen Nächte überrascht, und seine spätere Blüthe erschien des Tages welk.

Es wurden wohl auch noch mit andern seltesen Arten wiederholte Versuche gemacht, z. B. mit Arbutus unedo, welche in Irland wild wachsen soll, Comptonia Asplenifolia u. s. f., die mehrere Sommer und Winter vegetiren: sind aber gegenwärtig nicht mehrere, als die Oben angeführten da. Es mag aber davon die Ursache seyn, welche in der allgemeinen Garten-Zeitung Nro. 32 Pflanzen-Empfänger) angeführt und gerügt wird, an die meisten Stämmchen, ohngeachtet des Begießens, nach überstandener Winterprüfung erst im Sommer nach und nach abstarben.

Ueber Populus balsamifera, dto. angulata, dto. italica, dto. canadensis etc., mehrere Ahorn- und Eschen-Arten, Salix babylonica etc., die hier in größern und kleineren Parthien zu sehen sind, will ich einzeln nichts bemerken, da diese hier so gut, als in ihrer Heimath fortkommen.

Aus diesem werden Sie den wesentlichen Inhalt des Gartens zu Tó Almás ersehen, als auch die Aufzeichnung der fremdartigen Bäume und Gesträuche finden, welche unter diesem Himmelsstriche schon einheimisch geworden sind, oder uns zur nach-

Die Sorte, welche nach dieser getrieben werden kann, ist die Scharlach-Erdbeere, sowohl die gemeine, als die von Bath. Diese müssen im Mai oder zu Anfang des Juni in Töpfe von derselben Größe eingesezt werden, und zwar drei Pflanzen in jeden Topf. Die späteren Ausläufer des vorhergehenden Jahres eignen sich am besten hierzu. Einige darunter werden um diese Zeit ihre Blüthe zeigen, welche man, so wie alle, während des Sommers treibenden Blüthen und Ausläufer wegnehmen muß. So lange, bis die Pflanzen gehörig angewurzelt sind, müssen sie in Schatten gehalten werden, wobei man sie fleißig gießt und sie mit dem Topfe in die Erde sezt, bis man sie zum Treiben gebraucht. Im Jänuar bringt man sie in's Treibhaus auf den Sims, achtzehn Zoll vom Glase entfernt. So wie sie treiben, muß man ihnen Wasser geben, sobald sie troken sind. Da ich bemerkt habe, daß es nachtheilig ist, wenn man sie, besonders zur Zeit, wo sich die Blüthe zeigt, oben begießt, so gebe ich den Töpfen Untersäze und fülle diese mit dem nöthigen Wasser. Die Scharlach-Erdbeeren treiben in Pfirsich- oder Traubenhäusern sehr gut, sezen aber auch bei größerer Hize Früchte an, wenn man ihnen zur Zeit der Blüthe Luft zukommen läßt. Sobald die Frucht angesezt hat, und zu schwellen beginnt, ist es rathsam, einige Blätter wegzunehmen, so daß jede Pflanze deren nur drei behält. Die Frucht wird davon, wie ich bemerkt habe, größer und gewürzhafter. Ausläufer darf man nicht aufkommen lassen. Um fortdauernd eine Menge von Früchten zu haben, ist es rathsam, eine Anzahl Pflanzen in Treibbeetkästen zu sezen. Wenn man ein solches Beet mit Laub angelegt hat, so sezt man die Töpfe auf die Oberfläche desselben dicht aneinander, einen Fuß weit von den Fenstern, und füllt die Zwischenräume der Töpfe mit alter Lohe oder Gartenerde. Wird Mist zu den Beeten genommen, so werden die Pflanzen leiden, wenn die Töpfe unmittelbar darauf gesezt werden; man muß alsdann eine Lage alter Lohe oder Gartenerde, drei bis vier Zoll dik, zwischen den Mist und den Boden der Töpfe bringen. Luft muß auf der Hinterseite der Kästen täglich gegeben werden, bis die Pflanzen in Blüthe stehen, dann muß man noch mehr Luft zulassen, indem man an schönen Tagen die Fenster ganz wegnimmt. Auf diese Weise werden Früchte in reichlicher Menge ansezen, die dann, um sie zur Reife zu bringen, in ein Ananashaus oder ein anderes Treibhaus gestellt werden.

Die Ananas-Erdbeere folgt in Hinsicht der Zeit, worin sich diese Früchte treiben lassen, auf die Scharlach-Erdbeere. Man sezt sie, so wie diese in Töpfe, doch immer nur zwei Pflanzen in jeden. Die darauf folgende Behandlung ist dieselbe, wie bei der Scharlach-Erdbeere. Zum Treiben sezt man die Ananas-Erdbeeren im Februar oder März am besten in ein Pfirsichhaus oder ein anderes mäßig erwärmtes Haus, bis die Früchte angesezt haben, worauf sie in das Ananashaus gebracht werden, um daselbst zu reifen. Die Blätter dürfen dieser Art nicht abgenommen werden, aber Waßer läßt man ihnen auf dieselbe Weise zukommen, wie den Scharlach-Erdbeeren. Wenn die Ananas-Erdbeeren reif sind, so schrumpfen sie gerne bei starker Hize und Sonnenschein zusammen und verlieren an Ge-

---

maligen Acclimatisation einige Hoffnungen darbieten; ich schmeichle mir demnach, Ihnen hiemit keine unangenehme Kunde gegeben zu haben.

Uebrigens, in Ihre geschäzteste Gewogenheit mit der ausgezeichnetsten Achtung mich empfehlend, habe ich die Ehre stets zu seyn

Eurer Wohlgeboren

Pesth in Ungarn am 10. Januar 1824.

ergebenster Diener

Peter von Bende,
Gerichts-Advokat im Königreich Ungarn.

Wir hoffen, diese interessante Beschreibung werde allen Lesern eben so angenehm, als uns, gewesen seyn. Aus so beschriebenen Resultaten kann man weit sicherer Regeln über die Kultur einzelner Pflanzen ziehen, als wenn man dieselben blos aus ihrem Vaterlande oder ihren Bestandtheilen herleiten will, weil beides Nebenbeziehungen unterworfen ist.

schmak; man seze deshalb die Töpfe, wenn die Früchte reif sind, lieber an einen kühlen, schattigen Ort.

Um die Gewürzhaftigkeit den getriebenen Erdbeeren zu erhalten, ist es gut, ihnen, wenn sie beinahe zeitig sind, so wenig wie möglich Wasser zu geben.

Nach der Aernte gräbt man die Töpfe in eine schattige Rabatte ein, versorgt sie mit Wasser und schneidet ihnen zugleich alle Blätter ab. Bei dieser Behandlung werden sie im folgenden Jahre, wenn sie getrieben werden, eine eben so reichliche Aernte bringen, als frisch eingesezte Pflanzen. Will man sie aber nicht ferner treiben, so kann man sie aus den Töpfen ins freie Land sezen, wo man dann noch im Herbste desselben Jahrs eine Aernte von ihnen zu erwarten hat. Diese zweite Aernte fällt, wenn im Juli und August warme Regen eintreten, oft sehr gut aus.

Verfahren der Engländer, im Frühjahre gestochenen Spargel aufzubewahren, daß derselbe im folgenden Winter gegessen werden kann.

So wenig die Engländer Freunde vom Gemüse sind, so lieben sie doch den Spargel ungemein, und trachten, daß sie denselben im Winter auf verschiedene Weise zubereitet, auf den Tafeln haben können.

Man sucht die schönsten Pfeifen vom Stiche, in die Hälfte und in der Spargelzeit des Frühjahrs aus, wäscht dieselben von anhängender Erde sorgfältig rein und troknet sie mit einem Tuche wieder gut ab.

Zu gleicher Zeit wird Mehl oder auch nur Kleie recht wohl gedörret, und mit etwas geröstetem Salze vermengt.

Man bringt von dieser trokenen Mischung eine Hand hoch in ein gut gebundenes, auswendig zu Abhaltung der Luft verpichtes Faß, legt auf die Mischung eine Reihe Spargel, streuet auf denselben ½ Zoll hoch von der Mengung, und fährt mit dem Einlegen des Spargels und dem Aufstreuen auf denselben fort, bis das Faß nur noch zwei Zoll Leere hat. Auf die oberste Lage, welche von der Mengung seyn muß, wird nun, nachdem dieselbe etwas fest gedrükt worden, zerlassenes Unschlitt oder anderes Fett gegossen, und darauf das, gegen Zugang der Luft ins Innere verwahrte Faß an einen trokenen Ort gestellt.

In großen Haushaltungen werden viele Fässer auf diese Art gefüllt, und die Größe wird so gewählt, daß von Einem acht Gerichte auf 12 Personen geliefert werden können.

Der Spargel hält sich auf diese Art verwahrt, bis wieder frischer gestochen werden kann.

Das Mehl oder die Kleie wird, wenn ein Faß ausgeleert worden, zum Viehfutter, und das abgenommene Fett zur Speise gebraucht.

Von der Erziehung des Blumenkohl-Samens (Karviol).

Bei der Erziehung des Blumenkohl-Samens verfährt man auf folgende Art:

Man säet den Blumenkohl-Samen auf ein Mistbeet im Monat Februar. Sobald die Pflänzchen zum Aussezen groß genug sind, werden sie so ausgezogen, daß die schönsten und größten, jedoch 2 Schuh weit von einander, in den Mistbeeten stehen bleiben. Hierauf wird die Erde um diese Pflanzen aufgelokert und 1 bis 2 Zoll hoch klarer wohlverfaulter Kuhmist eingestreut. Die Pflanzen wachsen nun freudig empor und zeigen bald ihre Blumen. Sind diese recht weiß, so taugen sie zum Samen. Die gelb aussehenden werden als untauglich herausgenommen. Die Stauden werden dann gegen den Wind an Pfähle gebunden, und wenn sie in der Blüthe stehen, bei warmem Sonnenschein bisweilen besprengt, um die Erdflöhe abzutreiben, die sich gerne an den Samen sezen. Zu Ende Septembers werden die Samenkapseln gelb, und werden abgenommen, wenn in denselben braune Körner sich befinden. Aus dem auf diese Weise erhaltenen Blumenkohl-Samen enthält man im künftigen Jahre die schönsten Blumen, schöner noch als von fremden Samen.

Redakteur: J. E. Fürst. — Druk und Verlag von Friedrich Pustet in Paßau.

Halbjahr-Preis: 1 fl. 12 kr.; unter eigenem Couverte 1 fl. 22 kr. — portofrei.

Allgemeine deutsche
Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

II. Jahrgang. N°. 7. 11. Februar 1824.

Zu welchem hohen Fest seh' ich das Volk sich schmüken?
Wozu sezt selbes denn all üb'rall Bäume ein?
Und überliefert so der Nachwelt sein Entzüken
In einem Denkmale, viel dauernder, als Stein?

Es gilt dem Könige, der fünf und zwanzig Jahre
Dem hochbeglükten Land Regent und Vater ist;
D'rum schmükt das Volk sein Land zu einem Fest-Altare,
Und sezet Bäume, die die Freudenthrän' begießt!

Das wiedergefundene Paradies.

Wie uns die Schrift erzählt,
So war die ganze Welt,
Einst unfruchtbar und leer.
Da legte Gott der Herr
Nach seinem weisen Plan
Den schönen Garten an.
Ihr wißt ja, wie er hieß?
Es war das Paradies.
Mein Auge sah es nie.
Doch mahlt die Phantasie
Mir mit geschäft'ger Hand
Oft so ein Zauberland,
Wo stets in frischem Grün
Olivenhaine blüh'n;
Wo keine Thräne fließt,
Die nicht die Lust vergießt;
Wo ohne Haß und Neid,
Wie ohne Schmerz und Leid
Unschuld und Freude spielt.
Ich sehe dieses Bild,
Und rufe: Ja, gewiß,
So war das Paradies.
Wenn auch, spricht der Verstand,
Benüzet Fuß und Hand
Zu weiser Thätigkeit,
Veredelt weit und breit
Die rauhere Natur
Verfolgt der Weisheit Spur
Macht, daß die ganze Erde
Zum Paradiese werde!
Verschönert jedes Land
Durch eure eig'ne Hand,
Seyd immer gut und mild,
Des Schöpfers Ebenbild,
Verbannt den trägen Hang
Nach Lust und Müssiggang,
Seyd Engeln Gottes gleich,
Baut euch ein Himmelreich
Ihr seufzet dann gewiß
Nicht mehr ums Paradies.

Geliebtes Vaterland
Durch deines Königs Hand
Erblüh'n auch deine Gauen
Zu Paradieses-Auen!
Fünf Lustern schließen sich,
Seitdem er väterlich
Des Guten Samen streut.
Schon wachset und gedeih't
Die jugendliche Saat,
Die Er gestreuet hat.

Gieb Ewiger, gieb ferneres Gedeihen,
Laß ihn noch lang sich seines Werkes freuen.

Waldhauser.

Nachrichten aus Frauendorf.

Wenn es eine der vorzüglichsten Bestrebungen der prakt. Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf ist, vorzüglich auch die edle Obstbaumzucht im deutschen Vaterlande empor zu bringen, so feyert sie in diesem Augenblik in doppelter Hinsicht ihren Sieges-Triumph, weil nicht blos die Obstbaum-

Unterricht über die Baumschulen und Pflanzungen.

Unter dieser Aufschrift erschien am 9. Dezember 1823 eine, einen ganzen Bogen starke Abhandlung im k. b. Intelligenzblatte des Rheinkreises.

Wenn man so vielmal die Intelligenzblätter nur mit Strafen- und Exekutions-Bedrohungen hinter jeder Polizeiverfügung her angefüllt sieht, als wenn die Intelligenz des einen Menschen gleichsam nur die Geißel der Uebrigen seyn sollte, so ist obige lehrreiche Abhandlung — so recht eigentlich dem Namen eines Intelligenz = Blattes angemessen, — ein sehr erfreulicher, nachahmungswerther Beweis reiner väterlicher Regierungs-Sorgfalt, wodurch die Regierung des Rheinkreises sich überhaupt sehr ruhmvoll auszeichnet, und wir waren darüber höchlichst erfreut. Der Unterricht ist zwar lokal nur für den Rheinkreis gegeben, aber wohl für ganz Deutschland höchst wichtig und anwendreich. Ueberhaupt, wer den Weg von Speyer bis Mannheim, oder auch nach Landau oder Worms gereiset ist, und die vielen, in den dortigen Feldern stehenden Obstbäume gesehen hat, bei deren Anblik die ganze Gegend einem großen Garten gleicht, — der wird in sich überzeugt seyn, daß, wenn die Regierung in jener Gegend es noch für nüzlich und nöthig findet, Unterricht über die Obstbaumzucht zu geben, wo doch dieser edle Zweig der Landwirthschaft schon eine so hohe Stufe der Vollkommenheit erreicht hat, ein solcher Unterricht um so brauchbarer auch für so viele andere Gegenden Deutschlands seyn werde, wovon wenige der Gegend um Speyer den Vorrang streitig machen möchten. Wir glauben deßhalb, den Inhalt dieses Unterrichts wörtlich, in unsere Gartenzeitung aufnehmen zu müssen.

Doch, indem wir denselben zu gemeinsamer Wohlfahrt für das ganze deutsche Vaterland hier mittheilen, glauben wir uns auch berechtigt und verpflichtet, dem Verfasser desselben, den wir übrigens bitten, sich der Redaktion dieses Blattes zu nennen, einige Bemerkungen und Berichtigungen dazwischen zu sezen, die wir jedesmal mit kleinerer Schrift druken lassen wollen. Und nun zur Sache!

Zwei Ursachen, heißt es, sind es vorzüglich, um derentwillen bisher die Anpflanzung der Obstbäume weniger Fortschritte gemacht hat. Die erste ist: weil der Landmann größtentheils den Nuzen der Obst-Baumzucht nicht kennt, oder sie gar seinen Frucht-Feldern, wenn Bäume in die Nähe gesezt würden, für nachtheilig hält. Die zweite Ursache besteht darin, daß mehrere aus Mangel an Wissenschaft, wie sie Bäume pflanzen und aufziehen sollen, in den Fall gekommen sind, ihre Obstbäume verderben oder doch nur kümmerlich aufwachsen zu sehen. Anstatt ihrer Unwissenheit die Schuld hievon beizumessen, lassen sie es dann lieber die Bäume entgelten; indem sie selbe auswerfen und keine neue mehr pflanzen.

Nichts gedeiht ohne Pflege, und die vortrefflichsten Dinge verlieren durch üble Behandlung ihren Nuzen. Schlecht gepflanzte Bäume gerathen schlecht. Bäume, die zu nahe beisammen stehen, schaden sich einander, und lassen unter ihrem Schatten auch kein anderes Wachsthum fortkommen. Bäume hingegen, die sorgsam und mit Auswahl gepflanzt worden sind, lohnen immer dem Landmanne seine Mühe reichlich. Begnügt man sich in schwerem Boden nur die Wege

---

Zucht allgemein sich der besten Aufnahme schon erfreut, sondern auch durch das nahe stehende Jubiläum der fünf und zwanzig-jährigen Regierung unsers geliebten Königs Maximilian Joseph einen besonderen Nachdruk erhält.

Hoffentlich ist es unsern verehrten Lesern nicht unangenehm, hier eine Stelle aus der Bauern-Zeitung aus Frauendorf zu vernehmen, welche daselbst von einem an den Vorstand der Gartenbau-Gesellschaft eingegangenen Schreiben Meldung macht, wie folgt:

Volks-Liebe.

„Die Liebe des baierischen Volks zu seinem angebeteten Könige Maximilian, wurde noch kaum bei einer Gelegenheit reger und allgemeiner beurkundet, als zur Zeit des herannahenden Regierungs-Jubiläums Seiner königlichen Majestät. Man tritt in kein Haus, wo man nicht von diesem glüklichen Tage mit Thränen der Freude spricht. Ueberall werden Feste und aller Art Feierlichkeiten zur Verherrlichung dieses Tages vorbereitet. Die Stadt Vilshofen speiset alle Armen ihrer Gemeinde aus, und so erhalte ich von allen Seiten her Ankündigungen und Nachrichten von ähnlichen Hand-

zu bepflanzen, und das Privat-Eigenthum allenfalls mit Bäumen rundum einzufassen, und beobachtet man hiebei überall die gehörigen Entfernungen, so wird viel Obst erhalten, ohne dadurch den Ertrag an Halmfrüchten und andern Gewächsen zu schmälern. In sehr leichten und troknen Ländereien, läßt sichs denken, daß selbst die Bepflanzung der Felder, anstatt dem Fruchtbau zu schaden, demselben vielmehr vortheihaft seyn müsse, indem dadurch die Feuchtigkeit in diesen Ländereien länger erhalten, und solche von der austroknenden Sonnenhize geschüzt werden.

Denselbigen Vortheil könnten sich zuverlässig noch viele Gemeinden verschaffen, und wenn auch in manchen andern der Ertrag nie so reich ausfallen möchte, so wird er doch überall hinreichen, um die wenigen Arbeiten und Kosten, welche die Baumzucht erfodert, doppelt zu ersezen.

Es gehört übrigens keine große Kunst dazu, mit Obstbäumen ordentlich zu verfahren. Die ganze Wissenschaft, gesunde, fruchtbare und dauerhafte Bäume aufzuziehen, beruht auf wenigen und sehr einfachen Regeln, welche zumal Demjenigen, der schon mit dem Feldbau bekannt ist, mithin jedem Landmanne, sehr bald geläufig werden müssen, indem die bei dem Feldbau zu beobachtenden Hauptstüke, als Zubereitung des Bodens, Auswahl des Bodens und Samens, Aussaat zur gehörigen Zeit u. dgl. ebenfalls bei dem Obstbau vorzüglich in Betracht kommen. Folgende Lehrsäze erschöpfen das Wesentliche dieser leichten Wissenschaft; die Gründe davon anzuführen oder sie immer mit Beweisen zu belegen, würde überflüssig seyn. Die besten Baumzuchts-Lehrer stimmen nicht allein in denselben überein, sondern auch die Erfahrung der verständigsten Landwirthe hat sie dergestalt bewährt, daß jeder Landmann auch diejenigen Vorschriften, wovon ihm der Grund nicht von selbst einleuchtet, nur immerhin auf Treu und Glauben annehmen und befolgen darf, um eines guten Erfolgs gewiß zu seyn.

Pflanzschule.

Das sicherste und wohlfeilste Mittel, die besten Obstbäume zu erhalten, ist: die Baumpflanzung selbst aus dem Samen zu erziehen. Auf einem zwei Spannen langen und eben so breiten Plaze können beinahe 100 junge Bäume aus Kernen aufwachsen. Es bedarf also dazu keines großen Raumes. Sucht euch einen ebenen, frei und luftig liegenden Plaz, den die Sonne bescheinen und die Winde durchstreichen können, mit feinem, lokerem, nicht zu feuchtem mittelmäßig gutem, nicht zu fettem und nicht zu magerem Boden. Von Gras und Unkraut sey er sorgfältig gereinigt, frisch gedüngt darf er nicht seyn, besonders mit keinem langen und hizigen Dünger. Vor dem Vieh, zumal vor Federvieh und Hasen, sey er durch einen Zaun gesichert. In eurem Gemüsegarten wählet ihr vielleicht so einen Plaz am füglichsten.

Diesen grabet um, und theilet ihn in schmale Beete, in deren Mitte ihr von beiden Seiten hinreichen könnt, ohne hinein zu treten.

Samen.

Verschaft euch die Kerne vom besten, schönsten, größten, schmakhaftesten und zeitigsten Obste, und unter diesen Kernen leset vorzüglich die größten und

---

lungen der aufgeregtesten und allgemeinsten Theilnahme. Unter solchen Nachrichten scheint mir von besonderem Interesse, und weiterer Nachahmung werth, was so eben der Herr Bürgermeister Göschl von Laufen an mich berichtet.

Ich habe, schreibt er, dem Magistrate und den Gemeindebevollmächtigten hiesiger Stadt den Vorschlag gemacht, unter andern bürgerlichen Festen, womit der Jubeltag am 16. Febr. gefeiert werden wird, eine Anpflanzung von 25 edlen Obst-Bäumen durch die Schuljugend veranstalten zu lassen, um dieses wahre Nationalfest auch auf die Nachkommen zu bringen, und den jugendlichen Gemüthern die Liebe zu König und Vaterland unauslöschlich einzuprägen.

Der Vorschlag wurde angenommen, und so zieht denn am 16. Febr. die sämmtliche, festlich geschmükte Schuljugend, die Knaben mit den Bäumen, dann eigens verfertigten Schaufeln und Pikeln, die Mädchen mit Kränzen und Guirlanden, unmittelbar nach dem Gottesdienst unter Voraustritt eines Musikkorps und in Begleitung aller hiesigen Honorationen, Katechets, Lehrer, und der Stadtgemeinde vor das Thor an die Salzburger-Straße, um hier die gedachten 25 Bäume als ein **Denkmal der Erinnerung** an die 25 ruhm-

gesündesten aus. Nur von gutem Samen dürfet ihr gute Früchte hoffen. Besonders seyen die Aepfel- und Birnkerne recht vollkommen schwer und zeitig, ihre äussere Haut glatt, die der Aepfelkerne braun, und die der Birnenkerne schwarz. Zum Sammeln und Aufbewahren wählet eine kühle und luftige Stelle, die zugleich von Mäusen sicher ist.

Mit diesem richtigen Kennzeichen ist noch, wo möglich, der Umstand zu berücksichtigen, die Kerne von solchen Früchten zu wählen, die auf großen und gesunden Bäumen gewachsen sind.

Die Kerne von Steinobst seyen ebenfalls reif und gewichtig, im Wasser müssen sie zu Boden sinken, sonst werft sie hinweg.

Kerne von wurmichten, gedörrten oder getroknetem Obste, zerschnittene, vertroknete, verwässerte oder verschimmelte Kerne, sind nichts nuz.

Aber diejenigen, welche in den Trestern von gekelterten, besonders guten Aepfeln oder Birnen befindlich sind, könnt ihr allerdings brauchen. Nur müssen die Trester bis zur Aussaat auf einem luftigen Boden dünne auseinander geschüttet bleiben, damit sie weder verschimmeln, noch sich erhizen.

Gesunde Kerne von schlechtem Obste sind in so weit auch nicht zu verwerfen, als die daraus erwachsenden Bäume auf eine künstliche Art veredelt werden können, daß sie gute Früchte bringen. Wer sich mit einer solchen künstlichen Veredlung schlechter Obstbäume abzugeben gedenkt, kann sogar die jungen Wurzel-Ausschläge von wilden, im Walde oder an den Heken befindlichen Obstbäumen sich zu nuze machen. Aber mit aller Kunst wird er davon doch nie so schmakhafte und ansehnliche Früchte erhalten, als von selbst erzogenen, aus vollkommenen Kernen von gutem Obste aufgewachsenen Stämmen.

Wurzelausschläge von Aepfel- und Birnbäumen soll man nie nehmen, da ja ohnehin die Erziehung junger Bäume aus Samen so einfach und leicht ist. Von Kirschen sind sie schon brauchbarer, von allen Pflaumenarten kommen sie den aus Samen gezogenen gleich.

Daß Ihr übrigens beim Einsammeln darauf Acht haben müßt, die Kerne von verschiedenem Obste nicht untereinander zu vermischen, sondern die von jeder Sorte allenfalls mit schriftlicher Beifügung des Namens abgesondert zu bewahren, um sie auch bei der Aussaat absondern zu können, versteht sich von selbst; ihr würdet euch sonst nachher unter euern Baumpflanzen gar nicht herauszufinden wissen.

Dieses Verfahren ist nur dann nöthig, wenn die jungen Bäume unveredelt aufwachsen sollen, sonst hat die praktische Erfahrung diese Theorie widerlegt. — Alle Erfahrungen über die aus Kernen erwachsenen Bäume gehen dahin, daß sie sehr tragbar werden, die Früchte in der Regel wässerigter und säuerigter, als die von veredeltem Obste, auch ist hier nicht immer der Fall, daß diese Bäume größer und gesünder werden.

Saatzeit.

Die beste Zeit, Aepfel- und Birnen-Kerne zu säen, wäre allerdings der Herbst, oder die Monate September, Oktober und November; könnte man nur darauf rechnen, daß der folgende Winter nicht zu sehr mit Frost und Regen abwechselte. Allein die hier zu Lande oft so veränderliche Winterwitterung macht es rathsamer, erst von der Mitte Januars an bis zu Ende März, sobald das Wetter gelinde, und der Boden loker

---

würdigen Regierungs-Jahre unsers geliebten Königs in eine Allee zu pflanzen, welche die Stadt mit der Vorstadt verbindet, und die hernach Max Josephs-Allee heißen soll.

Die seinerzeitige Frucht-Erndte soll für immer der Jugend verbleiben.

Das Beispiel fand Nachahmung, und schon verlautet, daß sämmtliche übrigen Gemeinden des hiesigen königlichen Landgerichts der Stadtgemeinde in eben dieser Bäume-Anpflanzung folgen werden.

Dieser Umstand hat mich auf den Gedanken gebracht, daß ausser den merkwürdigen Erinnerungen, und den verschiedenen Anwendungen, welche aus diesen Anpflanzungen hervorgehen, wenn sie noch weiter angewendet würden, unser Vaterland manche Verschönerung erhalten, und zugleich diese nüzliche Kultur der Obstbaumzucht auch wieder etwas befördert werden könnte.

Da Ihr Blatt, die Bauernzeitung, stets bemüht ist, das Gute und Nüzliche zu fördern, so konnte ich dem Andrange in mir nicht länger widerstehen, und zeige Ihnen die bevorstehende Baum-Anpflanzung in hiesiger Stadtgemeinde am Jubel-Feste an.

Ob Sie dieselbe einer größern und ausgedehnten Nachahmung, und allenfalls einer Auffoderung

und nicht zu naß ist, die Kerne in die Erde zu bringen.

Stein=Obstkerne können schon im Sommer, sobald das Obst zeitig ist, eingelegt werden, denn sie brauchen wegen ihrer steinichten Schale mehr Zeit, um aufzukeimen.

Nüsse und Kastanien legt man am füglichsten frisch und zeitig vom Baume hinweg, allenfalls mit ihrer äußern grünen Schale, in etwas feuchten Bachsand ein, und bewahrt sie darin über Winter im Keller, wo sie dann keimen und im Frühjahre gleich in die Baumschule oder auch an den Ort hingesezt werden können, wo sie für immer stehen bleiben sollen.

Art zu säen.

Habt ihr großen Vorrath von Aepfel= oder Birnenkerne, und wollet ihr die Baumzucht ins Große treiben, um viele tausend Stämme auf einmal zu haben, so mögt ihr die in euerer Pflanz=Schule zubereiteten Beete mit eueren Kernen ordentlich wie mit Salat= oder Rübsamen, nicht zu dik, und auch nicht zu dünne besäen und solche entweder mit dem Rechen unterharken, oder was noch besser ist, mit reiner Erde einen Zoll dik überstreuen.

Habt ihr Aepfel= oder Birnen=Trester, so überdekt damit die Beete diker oder dünner, je nachdem sie von größerem oder kleinerem Obste herkommen, folglich weniger oder mehrere Kerne enthalten, und häkelt sie dann mit dem Gartenhäkchen seichte unter, daß sie allenfalls einen Zoll oder ein paar Finger breit tief in die Erde zu liegen kommen.

Habt ihr geringen Vorrath von Kernen, so theilt eure Beete in Furchen oder Grübchen ab, jede Furche sechs Zoll von der andern entfernt, und säet eure Körner nur ganz dünne hinein.

Sind endlich eure Kerne an der Zahl gering, aber vielleicht um so sorgfältiger ausgewählt, so säet sie nicht, sondern stekt sie in die Erde, einzeln, oder weil sie doch selten alle aufgehen, zu zwei oder zu drei in ein Loch, einen oder höchstens anderthalb Zoll tief, und jedes Loch 2 Zoll vom andern. Dieß ist eigentlich die vorzüglichste Art, Aepfel= und Birnenkerne in die Erde zu bringen; kräftig und fröhlich wachsen euch daraus die schönsten Baumstämmchen in die Höhe.

Mit Stein=Obstkernen hingegen habt ihr weiter nichts zu thun, als sie auf eure Gartenbeete obenhin reihenweise auszustreuen und sie mit dem Fuß gelinde anzutreten. Ueberlaßt sie dann ohne Sorge der Einwirkung kälter und wärmer, trokner und nasser Witterung; ihre steinernen Schalen werden desto eher mürbe, und sie keimen desto sicherer und häufiger hervor.

Nach genauer Untersuchung hat man entdekt, daß die Ursache des seltnen Aufgehens des Steinobstes erstens davon herrührt, daß man die Wasser=Probe unterläßt, und zweitens, daß sie häufig von den Mäusen gefressen werden.

Die im Winter über im Keller gekeimten Nüsse und Kastanien legt im Frühjahre, wenn kein Frost mehr zu befürchten ist, anderthalb Fuß breit von einander in die Erde, so daß die Keime über sich sehen, und überdekt sie dann zwei Finger breit mit reiner Erde. Beim Herausnehmen aus dem Sande müßt ihr etwas vorsichtig zu Werke gehen, damit ihr die Spizen der Keime

---

in Ihrem Blatte werth finden, das überlasse ich Ihnen.

Halten Sie derlei Pflanzungen zur Verherrlichung eines Festes, das dem geliebten Könige geweiht ist, für geeignet, und soll dieser Gegenstand eine erweiterte Nachahmung finden, so wird es mich freuen, ein Scherflein zu dem allgemeinen Volksfeste beigetragen zu haben.

Da J. J. K. K. Majestäten mit Ihren erlauchten Nachkommen gerade die Zahl 25 erreichen, so würde, wenn jedem zu pflanzenden Baume, wie es hier geschieht, ein Name beigelegt wird, jede Gemeinde zugleich einen lebendigen Stammbaum der königlichen Familienglieder, wie sie am Jubel=Tage am Leben waren, überkommen.

Schlüßlich ersuche ich Sie, diesen Brief, wenn Sie von seinem Inhalte Gebrauch zu machen für gut finden, der Oeffentlichkeit nicht zu übergeben, da meine Absicht nichts weniger als die ist, mich mit diesen Pflanzungen breit zu machen.

Mit aller Hochachtung Ihr ergebenster

Laufen am 29. Jäner 1824.

Göschl,
Bürgermeister."

nicht abstoßt. — Bedekt ihr die besäeten Baumpflanzenbeete mit Laubreisern, so schüzt ihr dadurch die aufgehenden jungen Bäumchen im Frühjahre vor den Vögeln, und das herabfallende Laub kann auch als Dünger nicht schaden.

Den ersten Keim von allen Gewächsen bildet die Wurzel, weil sich alle Pflanzen zuerst in der Erde befestigen, ehever sie an ihrem Wachsthume ausser der Erde arbeiten können, daher die Keime nicht über sich, sondern unter sich sehen müssen. Ueber das, was folgt, haben wir uns schon ausgesprochen.

Es braucht keiner Erinnerung, daß bei der Aussaat der Kerne Ordnung gehalten und jeder Obst-Sorte ihre eigene Stelle angewiesen werden müsse, die ihr euch dann nur gehörig zu bezeichnen braucht, um immer zu wissen, was euch an jeder Stelle für Obstpflanzen aufwachsen.

Erstes Jahr in der Pflanzschule.

Jätet im ersten Jahre das Unkraut fleißig heraus, sobald die Pflanzen so weit gediehen sind, daß ihr eins vom andern unterscheiden könnt; nehmt euch aber in Acht, daß ihr die zarten Pflanzen nicht mit auszieht, oder ihre Wurzeln zu sehr entblößt.

Bei troknem Wetter begießt sie zuweilen gegen Abend.

Uebrigens mögt ihr sie durchaus sich selbst überlassen.

Zweites Jahr.

Im folgenden Frühjahre, wenn ihr denkt, daß die starken Fröste vorbei sind, schneidet an den Aepfel- und Birnen-Stämmchen mit einem scharfen Messer alle Seitenzweige weg, und verstuzt die Stämmchen vom Gipfel an bis auf drei oder vier Augen.

Wenn sie im zweiten Jahre unversezt stehen bleiben, so ist das Beschneiden unnöthig, ja sogar schädlich, nur die stärksten Seitenäste — möchte noch angehen. Füglich kann aber auch dieses bis zu der baumschulmässigen Verpflanzung unterbleiben, am allerwenigsten sollten sie bis auf 4 Augen verstuzt werden. Der Vortheil, daß unveredelte Bäume in ihrem natürlichen Wachsthum weniger gestört werden, ginge dadurch größtentheils verloren.

Haben sich besonders an kürzern und schmächtigern Stämmchen gegen die Spize zu viele kleine Augen dicht neben einander angesezt, so müssen diese alle bis auf ein oder höchstens zwei Augen hinweg.

Ist das Bäumchen schief gewachsen, so beschneidet es just ober dem Auge, das gerade in die Höhe weiset.

An Stämmchen von Steinobst hingegen, so wie ebenfalls an Nuß- und Kastanien-Bäumchen dürfen die Spizen nicht weggeschnitten, sondern bloß die Seitenzweige weggenommen werden.

Haltet demnach eure Baumpflanzbeete vom Unkraute sauber, und lokert die Erde den Sommer hindurch etlichemal behutsam mit dem Gartenhäkchen auf.

Im nächsten Herbste sind dann eure jungen Baumstämmchen meistens schon so stark, daß sie weiter auseinander in einen geräumigen Plaz verpflanzt zu werden verlangen.

Hättet ihr vielleicht für ein oder anderes etwas kühner aufgeschossenes Stämmchen einen stän-

---

„Und doch, heißt es in der Bauernzeitung, konnt' ich es nicht unterlassen, ohngeachtet dieses Verbotes, den Brief hier zur Oeffentlichkeit zu bringen, ja ich glaubte mich an meinem heiligen Berufe eines Volks-Schriftstellers zu versündigen, wenn ich ein so unbefangen reines Aktenstük der Volks-Liebe der Erinnerung des Vaterlandes nicht erhalten, sondern unterdrüken würde.

Einen Zusaz, ein Lob, eine Ermunterung an andere Gemeinden zu gleicher Vollbringung erlaube ich mir nicht; — ich stehe verwunderungsvoll und schweigend in des Volkes Mitte. —

Fürst.

Würde dieses Beispiel mehrfach nachgeahmt, so ginge herrlich in Erfüllung, was schon im Jahre 1817 in dem bekannten baierischen Volksbuche „der verständige Bauer Simon Strüf," 1r Theil, in Vorschlag gebracht wurde — durch folgenden

„Plan.

Baiern! Wir wollen unserm König ein Denkmal sezen.

Wie ein elektrischer Schlag ergrief euch dieß tief durchdachte Wort: es werde Wort und Will' und That — der ganzen Nation!

Die Einführung des allgemeinen Obstbaum-Baues im ganzen Königreiche sey das würdige

digen Bestimmungsort in einer guten, besonders sonnenreichen Lage, und durchaus rein vom Gras und Unkraut, so hindert euch nichts, solche Stämmchen sogleich dahin zu verpflanzen. Sonst aber und in der Regel verpflanzt man die jungen Bäumchen aus der Pflanzschule in ein besonderes Stük Land, in welchem sie so lange stehen bleiben können, bis sie zum leztenmal in den Obstgarten oder sonst wohin für immer versezt werden sollen. Ein solches Stük Land heißt man die

Baumschule.

Auch diese muß eine eben so freie, von allen Seiten offene Lage, einen ebenfalls nur mittelmäßig guten, doch wohl etwas fetten Erdboden haben, wie die Pflanzschule.

In keinem tiefen Thale, wo schädliche Dünste sich gerne aufhalten, noch in einer nassen sumpfigen Gegend, lieber auf einer Anhöhe, die alle Winde bestreichen, wenn sie nur auch von der Sonne beschienen wird, dürft ihr den Plaz zur Baum-Schule wählen. Er sey nicht ausgemergelt, aber auch nicht frisch gedüngt, da hingegen vom Unkraute fleissig gesäubert, und durch Umgraben gehörig zubereitet, so daß er wenigstens bis zu einer Tiefe von anderthalb Schuh völlig lokere Erde habe.

Zeit und Art, die Baumpflanzen zu versezen.

In der Zwischenzeit, wo die Blätter vom Stamm gefallen und der Saft zurükgetreten ist, bis dahin, wo die Zweige wieder zu treiben anfangen, mithin vom Monat November bis zum April, könnt ihr Bäume versezen, wenn nur der Boden offen und nicht schmierig ist.

Das Ausheben der jungen Baumstämmchen geschehe vorsichtig, indem ihr mit einer Hake oder Grabschaufel das Wurzelwerk vor und nach untergrabt, damit ihr solches herausbringt, ohne es zu beschädigen.

Die zu versezenden Bäumchen müssen wenigstens die Dike eines starken Federkiels haben. Die im Wachsthum zurükgebliebenen laßt noch ein Jahr im Pflanzenbeete stehen.

Hebt auch nie mehrere Bäumchen aus, als ihr sogleich wieder versezen könnt, damit ihre zarten Wurzeln nicht zu lange der Sonne oder der Luft ausgesezt bleiben.

Findet ihr unter den ausgehobenen Bäumchen, besonders unter den Aepfel- und Birnen-Stämmchen einige, deren Herz-, Pfahl-, Pfeil- oder Stech-Wurzel, d. h. diejenige, welche vom Stamme an gerade unter sich in die Erde geht, unverhältnißmäßig groß im Vergleiche mit der Länge des Stämmchen selbst, und dabei von Nebenwurzeln sehr entblößt ist, so schneidet jene Herzwurzeln mit einem scharfen Messer allenfalls bis zur Hälfte weg, und bestreichet die Wunde sogleich mit Baumwachs. — Seitenwurzeln, die im Ausheben aller Vorsicht ungeachtet beschädiget worden sind, beschneidet bis auf den gesunden Theil.

Auch diejenigen einzelnen Seitenwurzeln, welche länger sind, als die andern, müßt ihr den übrigen gleich schneiden. Sonst aber verschont das Wurzelwerk so viel als möglich, denn von ihm hängt daß Gedeihen und schöne Wachsthum des Baumes hauptsächlich ab.

Denkmal für den allgeliebten König. Es ist dauerhafter, als von Erz und Stein; — es wird nie mehr vergehen; es ist auf die sich ewig verjüngende Natur gebaut — hervorgegangen aus der Liebe seines Volkes! —

Ha! Ich seh' patriotischen Eifer auf euern Wangen entbrennen, ich seh' euer Aug erglüh'n! Tausend edle Patrioten reichen im Geiste mir feierlich die Hand zum Bunde!

Nun wohl! So geschehe denn also."

Wir überlassen unsern verehrlichen Lesern, diesen hoch wichtigen Gegenstand sich selbst näher an's Herz zu legen, und nicht länger zu verkennen, welche wahren, so lange verborgen gelegenen Gold-Adern in der allgemeinen Obstbaumpflanzung der Wohlfahrt des Landes aufgedekt werden könnten.

Möchten doch nach dem Beispiele des k. Intelligenz-Blattes des Rheinkreises die sämmtlichen derlei Blätter hiezu ohne Unterlaß aufmuntern und mitwirken!!

So sey hiemit gegeben das Signal zum allgemeinen raschen Anfange! Wer bleibt zurük, wo Alle aufstehen zum Werke?

Am Stamme selbst fegt alle Nebenzweige sauber und glatt hinweg, und je nachdem ihr das Wurzelwerk schwach findet, müßt ihr besonders an Aepfel- und Birnbäumchen sogar den mittlern Hauptstamm bis auf wenige Augen verstuzen. Sind sie aber mit Wurzeln reichlich versehen, so braucht ihr am Stamme nichts wegzuschneiden.

Beim Einsezen in die Baumschule muß nicht allein jeder Obstsorte wieder ihre besondere Stelle oder Reihe angewiesen werden, sondern ihr müßt auch unter euren Bäumchen in Hinsicht ihrer Größe eine solche Ordnung treffen, daß die kleinsten vornehin gegen die Mittags-Seite, hinter ihnen die größern, und zulezt die größten zu stehen kommen.

Legt die Reihen nach der Schnur an, jede wenigstens zwei Schuh weit von der andern. In jeder Reihe muß ein Bäumchen vom andern wenigstens anderthalb Schuh entfernt seyn. So könnt ihr doch immer auf eine Quadratruthe Land 80 Bäumchen unterbringen. — An der Schnur hin macht für jedes Stämmchen ein Loch mit der Hake; jedes Bäumchen muß gerade aufrecht, und just so tief eingesezt werden, wie es zuvor gestanden hat.

An jedem Bäumchen müssen alle Seiten-Wurzeln, auch die feinen Haarwurzeln flach gelegt, und hübsch ordentlich in der Runde herum ausgebreitet werden.

Um die Wurzeln zu bedeken, streut und drükt mit der Hand reine und lokere Erde dazwischen und darüber, daß sie sich überall genau an die Wurzeln anlege, und diese nicht hohl liegen bleibe. Zu dem Ende könnt ihr dann noch die Erde mit dem Fuß ringsherum gelinde antreten, aber nicht zu fest, damit Luft, Regen und Sonnenwärme noch immer durchdringen können.

Behieltet ihr ausser dem Raume, den eure Obststämmchen in der Baumschule einnehmen, noch einen Plaz darin frei, so könnt ihr diesen nicht vortheilhafter benuzen, als wenn ihr euch dann auch einige andere Holzarten erziehet, die theils wegen ihrer Schönheit, theils wegen der vorzüglichen Güte ihres Holzes, theils wegen ihres leichten und schnellen Wachsthums eure besondere Aufmerksamkeit verdienen, und womit ihr manchmal besser thun würdet, Wege und andere öffentliche Pläze zu bepflanzen als mit Obstbäumen. Dergleichen sind die **Ulmer** oder Rüster, die **Rubine** oder sogenannte Akazie, die Pappelweide. Die beiden erstern Holzarten könnt ihr euch schon in der Pflanz-Schule aus Samen, oder aus Wurzelschößlingen erziehen, und hernach in der Baumschule bis sie gehörig erwachsen sind, hegen, von Pappeln aber nur Sezreiser in eure Baumschule einsteken, von denen ihr ohne beschwerliche Wartung sehr bald recht schöne Bäume haben werdet, besonders wenn ihr dafür sorgt, daß sie in recht lokere Erde eingestekt werden.

Daß es dienlich seyn wird, eure Baumschule gegen das Vieh durch einen Zaun, und besonders gegen die Hasen durch Dornen zu schüzen, versteht sich vor Allem.

Fortsezung folgt.

Vom Eingraben des Düngers in den Gärten.

Die meisten Gärtner haben noch die schädliche Gewohnheit, den Mist nach einigen Stichen in die Furchen zu bringen, dann wieder einige Stiche zu thun und abermals so und weiter zu verfahren. Dadurch wird der Dünger aber nicht genug im Lande vertheilt und thut dort, wo er gerade liegt, im ersten Jahre sogar Schaden, besonders wenn er nicht tief genug eingegraben wird. Am besten ist es, den Mist recht ausgetheilt und auseinandergezogen auf dem ganzen zu düngenden Beete zu verbreiten, und mit Erde zugleich umzugraben, wodurch die so wohlthätige Mischung um so eher erreicht wird.

Redakteur: J. E. Fürst. — Druk und Verlag von Friedrich Pustet in Paßau.

Halbjahr.-Preis: 1 fl. 12 kr.; unter eigenem Couverte 1 fl. 22 kr. — portofrei.

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

II. Jahrgang. N°. 8. 18. Februar 1824.

Da heute abermal die Mitglieder sich mehren,
Gewinnt der Gartenbau schon wieder festern Fuß;
Und billig dürfen wir die schöne Hoffnung nähren,
Daß er das höchste Ziel gar bald erreichen muß.

Vereiniget euch nur vom ganzen deutschen Lande
Zu diesem schönen Zwek mit reger Thätigkeit;
Und pflanzt gemeinsam, im harmonischen Verbande,
Den Baum, der Früchte trägt für die Unsterblichkeit!

Fortsezung neuer Mitglieder der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

Frau Marie Wilhelmine Otto, Gattin des Hrn. Heinrich Otto, Rektor der königlich preussischen höhern Stadtschule in Sobernheim, Regierungs-Bezirks Koblenz.

Herr Franz von Paula Fraesz, k. k. Schulen-Direktor der kais. kön. Karlstädter-Militär-Grenz-Provinz zu Karlstadt in Kroatien.

Herr Johann von Haberecker, k. k. Verpflegungs-Adjunkt zu Szegedin in Ungarn.

Herr Anton Schuller, Bürger und Apotheker in Vilshofen.

Herr Thomas Gisser, Hausbesizer in München.

Unterricht über die Baumschulen und Pflanzungen.

Fortsezung.

Art, die Bäume in der Baumschule zu behandeln.

Ausser den hier oder dort an einem Bäumchen sich zeigenden Wurzelausschlägen, die man von Zeit zu Zeit wegschneiden muß, und ausser denjenigen Augen, welche allenfalls untenher an einem Stämmchen hervorbrechen, wo sie nicht gelitten werden dürfen, soll übrigens im ersten Jahre vor dem Herbste an den in die Baumschule versezten Bäumen nichts geschnitten werden, sondern ihr müßt sie ganz ruhig wachsen lassen.

Aber in der Zwischenzeit, vom Herbste an, sobald der Saft zurükgetreten ist, bis zum folgenden April, nur nicht bei hartem Froste, son-

Nachrichten aus Frauendorf.

Der so außerordentlich zahlreiche und schnelle Beitritt von Mitgliedern zu unserer Gartenbau-Gesellschaft gibt die sicherste Hoffnung, daß das Gartenwesen in unserm deutschen Vaterlande sich nun mit Macht empor heben werde.

Wenn wir dermal immer erst von Emporbringung des Gartenbaues in Deutschland reden, so muß angenommen werden, daß derselbe noch nicht auf jener Stufe steht, auf der man ihn für vollendet vollkommen erklären könnte.

Um aber zu erkennen, woran es noch mangle, und wie hoch die Foderungen an denselben denn eigentlich stehen, brauchen wir einen Vergleichungs-Maßstab.

Wollen wir uns nach einem solchen umsehen, so müssen wir unsere Blike dahin richten, wo sich der Gartenbau bereits auf einer höhern Stufe der Vollkommenheit befindet, als bei uns in Deutschland.

Dieses möchte der Fall in England seyn, wo

dern an gelinden Tagen, müßt ihr an euren Bäumchen alle diejenigen Nebenzweige, welche durch ihre Schwäche zu erkennen geben, daß sie fernerhin unnüz sind, mithin alle sehr dünne und lange Schößlinge, wo nur wenige Augen daran sind, mit einem scharfschneidenden Messer, und mit aufwärts geführtem Schnitte ganz glatt und hart am Stamme wegnehmen, und nur den am geradesten stehenden Hauptzweig, der mit der Zeit der Haupt-Stamm werden soll, mit seinen kräftigeren Nebenzweigen stehen lassen.

Jeden, auch nur wenig beträchtlichen Schnitt, besonders wenn er vor oder im Winter gemacht worden ist, thut ihr wohl, mit Baumwachs zu bestreichen.

Dieses Bestreichen ist eine, für den Landmann abschrekende Umständlichkeit, die gar nicht nöthig ist. — Harte, sich fest anlegende, als Baumwachs zu gebrauchende Mittel schaden nicht selten dem schnellen Ueberwachsen der gemachten Wunden und verursachen den sogenannten Brand oder Krebs. Man beobachte nur die Regel, an keinen Bäumen Aeste glatt am Stamme wegzuschneiden, die nicht in einem starken Wachsthume stehen, z. B. bei versezt wordenen. Ist bei diesen ein Beschneiden nöthig, so stuze man die Aeste auf einige Zolle ein, und schneide sie später, wenn ein starker Wachsthum eingetreten ist, erst glatt am Stamme weg.

Will es einige Zeit nach dem Versezen nicht regnen, so begießt eure Sezlinge nicht mit frischem Wasser, sondern mit Jauche oder Mistwasser, das um die Hälfte mit Regenwasser vermischt ist, und wiederholt das etlichemal im Jahre bei trokner Witterung.

Unkraut darf um die Bäume nie aufkommen; eben so wenig dürfen Gartengewächse dazwischen angebaut werden. Jätet eure Baumschule öfters, und lokert sie wenigstens dreimal des Jahrs, nämlich im Frühjahr, sobald die Erde troken ist, um Johannis, und noch einmal kurz vor Winter mit der Gartenhaue um, jedoch so behutsam, daß keine Wurzeln beschädiget, oder gar abgehauen werden.

Und so müßt ihr dann fortfahren, eure Bäumchen die Jahre hindurch, wo sie in der Baum-Schule stehen, zu pflegen und zu unterhalten. Im Durchschnitte nimmt man hiezu drei Jahre an, binnen welchen sie die gehörige Dike und Höhe erreichen, um zugleich eine schöne und buschichte Krone bilden zu können. Dafür nämlich muß ein Stämmchen wenigstens einen Finger dik, und sechs Schuhe (Kirschen- und Kastanien-Bäumchen insbesondere sieben Schuh) hoch geworden seyn. Haben eure Bäumchen im 2ten Jahre diese Höhe und Dike erreicht, so nehmt ihnen im März des dritten Jahres alle im vorigen Jahre am Schaft herausgewachsenen Zweige bis obenhin sauber hinweg, und schneidet selbst von der Spize einen Fingerbreit weg, damit sie solche nicht höher treiben. Dieses dritte Jahr hindurch laßt ihr ihnen dann auch nichts mehr ausser den Zweigen der Krone herauswachsen, sondern drükt von Zeit zu Zeit mit dem Finger die Augen und Knospen, daraus Zweige entstehen wollen, hinweg.

Denjenigen Stämmchen, welche im 2. Jahre über jene Höhe ausgeschossen sind, schneidet im Frühjahre die Spize so weit weg, als der Schaft hoch seyn soll.

Auch dann, wann ihr seht, daß die Bäume lustig in die Höhe wachsen, ihr Schaft aber sehr

---

besonders die Hauptstadt London in allen Fächern des Gartenbaues an der Spize des gesammten Europas steht. In Südfrüchten wetteifert man daselbst mit Indien, mit Persien und mit Syrien, in Gemüsen aller Art mit Holland, und wenn die Engländer im Freien weder solche Aepfel noch solche Birnen erzeugen, wie die nördlichen Provinzen Frankreichs, und eben so im Freien nicht Feigen und Trauben, wie das südliche Frankreich, nicht Oliven wie Marseille, Nizza, nicht Pomeranzen wie Toulon und Hiéres, nicht Mandeln und Kastanien wie Lyon, nicht Pfirschen wie Montreuil bei Paris, nicht Trauben für die Tafel wie Fontainebleau, endlich auch nicht solche Kirschen und solche Pflaumen wie Tours; so bringen sie doch alle diese Fruchtsorten in ihren Treibhäusern zu der größten Vollkommenheit und in ungeheurer Quantität hervor, und haben in andern, durch Kunst zur Reife gebrachten Obstarten, namentlich in Ananas vor Frankreich, wo sie durchaus nicht gerathen wollen, den entschiedensten Vorrang.

Wir können, wenn wir uns solcher Vorschritte in Deutschland noch bei Weitem nicht rühmen dürfen, die Schuld gewiß nicht auf das Klima wälzen. Denn wir kennen unser Klima noch gar nicht, wie wir es haben würden, wenn die Zunahme der

dünne bleibt, schneidet ihnen die Spize mit dem obersten Auge weg.

Wo der Schaft allenfalls stark genug ist, aber nicht recht in die Höhe schießen will, da nehmt im Mai alle Nebenzweige weg, und laßt diese durch Wegdrüken der Augen mit dem Finger gar nicht wieder aufkommen, bis das Bäumchen seine Höhe hat.

Mit dem jährlichen Wegschneiden der Seitenäste muß man sehr behutsam seyn. Sobald man bemerkt, daß der Stamm unten düner bleibt, als er oben ist, muß man sehr sorgfältig alle Seitenäste schonen, nur die größten glatt am Stamme wegschneiden, die kleinern auf einige Augen zurük stuzen, bis der Stamm unten verhältnißmäßig diker, als oben ist, denn Seitenäste sind das sicherste Mittel zur Verdikung des Stammes.

So lange hernach ein junger Baum in der Baumschule stehen bleibt, müssen alle Frühjahre seine sämmtlichen Kronäste bis auf zwei oder drei Augen weggeschnitten werden, sie sezen dadurch mehr Holz an, und werden stärker, diker und länger.

Habt ihr auf diese Art eure Bäumchen während 5 bis 6 Jahren, von der Aussaat der Kerne gerechnet, mit einiger Sorgfalt erzogen, so werdet ihr sie stark und groß aufgewachsen sehen, so daß ihr nun ohne allen Geldaufwand Bäume habt, die ihr in jedem Baumgarten, oder sonst immerwohin versezen könnt, und die dabei so gesund und dauerhaft sind, daß sie der Zeit und der Witterung trozen, und eine Menge der gesündesten und nüzlichsten Früchte tragen werden.

Man hat freilich ein Mittel, wodurch man die jungen Bäume, während ihres Standes in der Baumschule, noch auf eine künstliche Art veredeln kann, so daß man selbst an denjenigen, welche aus Kernen vom schlechtesten Obste, oder aus wilden im Walde geholten Wurzelausschlägen aufgewachsen sind, immer noch gute Früchte erhalten, an denen aber, welche aus vollkommenen Kernen von gutem Obste gezogen sind, die edelsten Früchte, das köstlichste Tafelobst aller Art erzielen kann. Eine solche Veredlung der Bäume geschieht vorzüglich durch Kopuliren, Propfen und Okuliren. Diese Kunst ist eben nicht schwer, sie besteht nur in gewissen, überaus leichten Handgriffen, die aber füglicher gezeigt, als wörtlich gelehrt werden können, indem es nicht wohl möglich ist, sie ohne wirkliches Vorzeigen ganz deutlich und anschaulich zu erklären. Indessen ist es gewiß, daß auch ohne diese Kunstmittel, nur durch Befolgung der im gegenwärtigen Aufsaze enthaltenen sehr einfachen Vorschriften, die schönste Zucht hochstämmiger Obstbäume, und an diesem die schmakhaftesten Früchte erhalten werden können.

Wir haben unsere Meinung über die aus den Kernen erzogenen Bäume schon gesagt, wünschen aber recht sehr, daß uns diejenigen, welche hierüber aus der praktischen Erfahrung erhobene Beobachtungen gemacht haben, dieselben mittheilen, um einmal über einen, seit 40 Jahren viel besprochenen, aber noch bei Weitem nicht genug erhellten Gegenstand Aufklärung zu erhalten. Daß auch gemeine Bauersleute das Veredlungsgeschäft aus schriftlicher Anweisung lernen können, davon haben wir spezielle vielfältige Beweise hier bei uns; und weniger Fassungsgabe zu besizen, als unsere Bauern im baierischen Walde haben, werden sich die Bauern in andern Gegenden gewiß nicht wollen nachsagen lassen.

Ihr braucht jezt nur noch zu wissen, wie ihr den Plaz wählen und zubereiten sollt, wohin

---

Gärtnerei über unsere ungeheuern Wälder, Moore, Steppen, Sümpfe und Heiden einmal den Sieg davon getragen hätte. Es gab eine Zeit, wo auch Italien für die Ausdauer der Pomeranzen und Feigenbäume im Freien noch zu rauh war. Damals war unser **deutsches** Klima noch ein Sibirien, vielleicht wird es nach Jahrhunderten zum Seconde-Italien?

Wir wollen indeß, wenn wir den Gartenbau in England als Muster aufstellen, ja bei Leibe nicht sagen, als wenn im Gartenwesen in Deutschland noch nichts geschehen sey. Es kann einzelne Theile, so wie einzelne Männer geben, die wirklich vor den Engländern voraus sind. Es frägt sich, ob in England Jemand zu finden ist, der so viele und so gründliche Beschreibungen von Aepfeln und Birnen geliefert hat, als der Herr Geheimerath Dr. **Diel** in Dietz; von Kirschen — der Freiherr und Major von **Truchseß** in Bettenburg; von Pfirsichen — der Herr Hofgärtner **Antoine** in Wien; — von Rosen — der Herr **Wrede** in Braunschweig; — von Nelken — der Herr **Koch** in Meiningen u. s. w. Auch in eigentlichen Gartenanlagen sind einige Muster vorhanden, die an getreuen Darstellungen der Natur — vielleicht den Anlagen in England nichts nachgeben. Kunstken=

ihr die Bäume aus eurer Baumschule versezen möget, und wie ihr bei dieser Versezung selbst zu Werke gehen müßt.

Obstgärten und Baumfelder.

Eine mergelartige, mehr schwere als leichte Gartenerde, die zugleich eine ziemliche Tiefe hat, ist unstreitig der beste Boden, den man sich zu einem Obstgarten oder Baumfelde wünschen kann.

Der schlechteste Boden dazu ist ein sumpfiger und nasser, oder ein ganz steinigter oder ein ganz sandiger Grund.

Nassen Boden könnt ihr nur durch Gräben verbessern, womit ihr das Wasser ableitet und den Boden troknet.

Sand-Boden macht ihr durch Vermischung mit Lehm- und Mooserde fruchtbar.

Im Stein-Boden müßt ihr Gruben machen, wenigstens Mannstief und 12 Schuh im Durchschnitte, die ihr dann mit Erde ausfüllt, um in jede Grube einen Baum zu pflanzen.

Thon- oder Lehm-Boden ist an sich selbst fruchtbar, aber bei nasser Witterung wird er zähe und klozig, bei trokner fest und steinhart, bekommt Risse und Spalten u. s. w. Dem allem kommt ihr durch Vermischung mit Sand und Mergel zuvor.

Kalchigter Boden wird durch Thon- oder Lehm-Erde, Mist, und besonders durch Teich-Schlamm zur Baum-Pflanzung geschikt gemacht.

Die verschiedenen Gattungen von Obstbäumen selbst aber kommen wieder in verschiedene Boden-Arten, die eine in dieser, die andere in jener, manche in mehreren Bodenarten fort.

Der Apfelbaum verdiente allerdings den besten Flek im Obstgarten, schikt sich aber doch auch in einen mittelmäßig guten Boden, wenn er schon etwas Sand, Lehm oder auch kleine Steine hat.

Der Birnbaum nimmt schon mit geringerem Erdreich vorlieb, verlangt aber einen tieferen, und besonders einen troknen Boden; man pflanze ihn nur recht an die Sonne.

Eben so ist es auch mit den Kirsch-Bäumen.

Pflaumenbäume, so wie auch Zwetschgen, Mirabellen ꝛc. gedeihen am besten in guter, leichter, lokerer Erde; in einer sonnenreichen Lage geben sie die besten Früchte; doch kommen sie auch an einem weniger von der Sonne beschienenen Plaze fort.

Nußbäume wachsen am schnellsten im lehmichten und schwarzem lokeren Boden, nehmen aber auch, wie die Kastanien, mit rauhem und steinichten, nur nicht nassem Erdboden vorlieb.

Diesemnach könnt ihr also in einem Obstgarten oder Felde, wo verschiedener Grund und Boden ist, jeder Gattung von Obstbäumen leicht ihre rechte Stelle anweisen, und eben so könnt ihr im Falle, wo ihr sonst an mancherlei Pläzen Obst-Bäume hinpflanzen möchtet, füglich die Wahl der Gattung treffen, die ihr an jedem Plaze sezen sollt.

Vor allem aber müßt ihr dahin sehen, daß ihr keine jungen Bäume in schlechterem Boden sezt, die in einem bessern Lande aufgezogen worden sind.

Uebrigens soll ein Obstgarten eben so wie die Baumschule eine freie, luftige und sonnenreiche Lage haben.

---

ner, die die schönsten Anlagen in Deutschland, Frankreich und Holland gesehen haben, stellen die unter der Leitung des, leider nun verstorbenen Garten-Künstlers Hrn. v. Sckell entstandenen, oben an. — Da wir das Vergnügen haben, mehrere sehr gebildete Gärtner in München zu kennen, so dürfen wir uns Hoffnung machen, daß auch nach dessen Tode dieser veredelte Geist des höhern Gartenwesens nicht sinken wird — dieses Alles aber sind nur Ausnahmen von der Regel.

Doch, wir wollen wieder auf England zurükkommen. Auch da wurde der Gartenbau erst nach und nach Das, was er jezt ist. Der Obstbau machte, wie überall, den Anfang. Schon im Jahre 1650 kannte man von Aepfeln 58 Sorten; von Birnen 64; von Pflaumen 61; von Pfirsichen 21; Nektarinen 5; Aprikosen 6; Kirschen 36; Weinreben 23; Feigen 3 ꝛc. Dagegen war damals Blumenkohl und Sellery noch eine Seltenheit, und vom Brokoli ꝛc. wußte man gar nichts. Alle Gemüse-Arten wurden um jene Zeit in Menge und von vorzüglicher Güte in Holland angebaut, und nach London zum Verkauf geschikt. Die heut zu Tage so allgemeine Kartoffel war damals noch wenig bekannt, und obgleich ihr Anbau im Jahre 1662 als ein sicheres Mittel gegen Mißwachs des Getreides

Im Grasboden wird nie was Rechtes aus euren Bäumen, er werde denn vor Winter umgegraben, und der Wasen hinuntergebracht, damit er verwese. Wollt ihr aber das Gras in eurem Baumstüke nicht ganz entbehren, so macht Gruben, etliche Fuß tief, und gegen 6 Fuß weit, werft den vorher abgestochenen Wasen umgekehrt, das Gras zu unterst in die Gruben, und darauf gute und lokere Erde, worauf die Bäume mit ihren Wurzeln zu stehen kommen. Diese umgegrabenen Kreise müßt ihr nachher immer rein von Gras und Unkraut halten, und die Erde von Zeit zu Zeit mit der Hake auflokern.

Wollt ihr vielleicht den einen oder den andern Aker, den ihr noch immer mit Getreide oder andern Gewächsen bebauen möchtet, zugleich zu Baumfeldern anlegen, so müßt ihr vor Allem die nachher angegebenen Entfernungen beobachten. In schwererem Erdreiche werdet ihr freilich immer um so weniger auf der Erde ziehen, je mehr Bäume ihr hinpflanzt; aber in leichtem und trokenem Boden kann es euch gelingen, daß eine Obsternte manchmal den Werth von drei und mehreren vollen Getreide-Ernten austrage, und, wenn ihr es an fleissigem Bau und hinlänglichem Dünger nicht mangeln laßt, der Ertrag an Halmfrüchten oder Futterkräutern doch nicht geschmälert werde.

In einem Stük Land, wo vorher alte, untaugliche Bäume standen, müßt ihr auch nicht gleich wieder junge Bäume pflanzen, sondern den Boden erst umrotten, düngen und ein Paar Jahre mit Wurzelgewächsen bebauen.

Wolltet ihr gar einen abgängigen Baum auf derselbigen Stelle durch einen jungen, zumalen von derselbigen Gattung ersezen, so würde hieraus zuverläßig niemals ein tüchtiger Baum werden, es sey denn, daß ihr vorher alle alten Wurzeln sorgfältig ausgegraben, und die Grube wenigstens 4 Schuh breit, und 3 Schuh tief mit ganz neuer Erde ausgefüllt hättet.

Was nun die

Zeit und Art, Bäume aus der Baumschule zu versezen

betrifft, so habt ihr hauptsächlich Folgendes zur beobachten:

Zum Versezen habt ihr Zeit vom November an, sobald die Endknospen der Bäume eine dunkle ins Schwarze fallende Farbe annehmen, bis zum halben März; nur muß das Erdreich nicht zu naß und klebrig seyn.

Für jeden Baum, den ihr verpflanzen wollt, macht, je früher, je besser, mit dem Grabscheit eine Grube, noch etwas tiefer und weiter als das Wurzelwerk des Baums, damit dieses sich überall hin gemächlich ausbreiten könne. Den Umfang der Wurzeln eines Baumes könnt ihr immer nach dem Umfange seiner Kronzweige annehmen. Unten in die Grube thut ihr wohl, faules Fleisch, markichte Knochen, altes Leder, Kehricht, faulendes Laub, oder sonst kurzen verweßten Dung zu werfen; doch müßt ihr dieß alles zuerst wieder mit Erde bedeken, damit die Wurzeln des Baums nicht unmittelbar darauf zu stehen kommen.

Wir geben zu, daß in solchen Gegenden, wie Speyer, wo Wein-, Krapp- und Hopfenbau betrieben wird, das Rigolen (Rotten, Wenden) nicht so dringend nothwendig sey, als in solchen Gegenden, wo dieses nicht ge-

---

anempfohlen ward, so achtete doch Niemand darauf, sondern blos der Canadische Erdapfel, die in England sogenannte Jerusalems-Artischoke (die Topinambours, Helianthus tuberosus) ward angepflanzt.

Im Jahre 1609 gab es in England blos Gewächshäuser, Treibhäuser kamen erst 60 Jahre später in Gang. Unter König Karl II. Regierung melden die Chroniken als etwas Bemerkenswerthes, daß am 24. April 1667, bei einem Fest-Schmause im königl. Lustschloße zu Windsor, Kirschen und Erdbeeren auf die Tafel kamen, und daß Gefrornes umher gereicht ward (folglich sind in England Treibhäuser und Eiskeller zu gleicher Zeit aufgekommen). Doch wußte man von solchen Treibhäusern, die bis an den Firſt des Daches mit Glas-Fenstern versehen waren, nicht eher etwas, als nach dem Jahre 1700. Erst seit dem Jahre 1760, ist die Fruchttreiberei, und nächst den gewöhnlichen Obstsorten besonders die Kultur der Südfrüchte in England einheimisch geworden.

In den Urkunden, aus welchen wir diese Nachricht gezogen haben, wird gesagt: „Die Deutschen sind uns Engländern hierin voraus gewesen, wir haben sie aber nicht blos eingeholt, sondern sie auch weit übertroffen."

Wenn wir Deutsche diesen Vorwurf auch nicht

schieht. Indessen ist das Rigolen überall nothwendig, und um vieles leichter auszuführen, wenn man das im §. 40. der „Wand=Tafel für Freunde der Obstbaum=Zucht" angegebene Verfahren befolgt. (Von dieser Wand=Tafel am Ende das Nähere.) Besteht jezt in Speier auf dem Wege vom Wormser=Thore bis zu den sogenannten Altpförtel eine Nußbaum=Alee? Ihr Aufkommen hat wenigstens lange Zeit und viele Mühe gekostet. — Hätte man vor der ersten Pflanzung vor 14 oder 16 Jahren einen 4 bis 8 Schuh breiten Streif gemacht, ein Verfahren, das man dort sehr gut kennt, indem es das nämliche ist, als wenn eine Rebzelte angelegt werden sollte, so würde für den vierten Theil der Unkosten, in weit kürzerer Zeit eine vortreffliche Pflanzung emporgekommen seyn. Das im vorigen Jahrgange der Gartenzeitung empfohlene und genau beschriebene Rigolen oder Wenden, wie man es nennen will, ist die Seele aller Baumpflanzung, wodurch eine Menge mühsamer und kostbarer Nachhilfe unnöthig werden, die zum Theile unter gewissen Umständen schädlich werden können. Das Rigolen ist aber in allen Lagen und Verhältnissen nüzlich. Nur in der Tiefe und sonstigen ausserwesentlichen Dingen können die verschiedenen Nebenumstände eine Abänderung erheischen.

In jede Grube stekt man zum voraus einen sechs Schuh langen, glatt geschnittenen Pfahl, an welchen das Bäumchen angebunden werden soll.

Beim Ausheben des Stammes aus der Baum=Schule verhütet nur sorgfältig, daß das Wurzelwerk nicht beschädiget werde. Ihr wißt, daß auf diesem die Gesundheit und die Kraft des Baumes besteht. Ihr könnt zum Ausheben euch zweier Mittel bedienen; entweder verschafft euch eine große Baum=Hake, deren Eisen ungefähr 1 Fuß 5 Zoll lang, 3 Finger breit, etwas gebogen, und 6 bis 8 Pf. schwer, der Stiel aber von jungem zähem Eichenholz 3½ Fuß lang ist. Damit räumt zuvörderst die obere Erde von den Wurzeln, dann rundum weg, bis ihr mit der Hake unter die Wurzeln kommen könnt; haut sie dann bis an das Ohr darunter ein, und legt euch auf den Stiel, um den Baum mit dem Eisen empor zu heben. Nehmt euch aber dabei in Acht, daß ihr keine Wurzel abreisset, die irgendwo noch fest hält, sondern helft ihr lieber mit den Händen nach, damit ihr durch nochmaliges Heben mit der Hake den Baum herausbringt. Wurzeln, welche ungleich weiter hinauslaufen, als die Wurzelkrone, dürft ihr unbedenklich mit der Hake, die deßwegen etwas scharf und gestählt seyn muß, abhauen, doch ohne sie zu zersplittern; hernach schneidet sie mit dem Messer glatt und den übrigen Wurzeln gleich.

Oder ihr nehmt nur einen starken Hebel oder Stange mit einer eisernen Spize, räumt um den Baum die Erde weg, bis ihr ein Paar starke Wurzeln entdekt, stekt euern Hebel, oder treibt ihn mit einem hölzernen Schlägel oder Hammer zwischen jene Wurzeln, legt dann den Schlegel ganz nah am Baum unter den Hebel, und drükt dessen aufrecht herausstehendes Ende herunter und wieder herauf, zuerst etwas sachte, bis die vordern Wurzeln nachgegeben haben, dann stärker bis der Baum in die Höhe kommt. Ist der Baum zu stark, so daß ihr mit einem Hebel nicht zurecht kommt, so nehmt deren zwei, und bedient euch ihrer von zweien Seiten zugleich auf die angegebene Weise, immer jedoch mit der größten Behutsamkeit, damit die Wurzeln verschont bleiben. Werden sie dennoch

---

mehr für die Vergangenheit von uns beseitigen können, so wollen wir uns doch vorsehen, denselben nicht mehr für die Zukunft zu verdienen.

Die Engländer, welche, wie wir gehört haben, im Ganzen so weit vor uns Voraus sind, bescheiden sich übrigens dennoch zu folgender Aeusserung: „Bei allen dem wähnen wir jedoch in England keineswegs, daß nun für die Gärtner hier zu Lande gar nichts mehr zu thun übrig sey? So lange nicht jeder Bauer und selbst jeder Taglöhner, der ein eignes Häuschen besizt, auch ein Gärtchen dabei haben, und in diesem Gärtchen, von dem kleinsten Beete bis zur Einfriedigungshecke, nicht jeder Zollbreit Erde zum Gemüse= und zum Obstbau benuzt seyn wird, so lange bleibt noch überall gar viel zu thun übrig. Und in den Gärten und Treibhäusern der wohlhabenden Städter fehlen, neben der Ananas und neben andern Südfrüchten, immer noch die Durion, die Mangustan, die Mangu und eine Menge anderer, die namentlich in Rumph's, in Roxburgh's ꝛc. Werken nachgewiesen sind. Der große Beförderer der Naturkenntniß, der verstorbene Präsident der Akademie der Wissenschaften, Sir John Banks, war indeß der Meinung, daß innerhalb weniger als 50 Jahren alle diese heut zu Tage uns noch nicht

hie und da verlezt, so schneidet mit einem scharfen Messer das Beschädigte rein weg, und verklebt die größern Wunden mit Baumwachs.

Beide Arten, die Bäume auszuheben, sind nicht die rechten, wodurch die meiste Schonung der Bäume möglich wird. Schreiber dieses sah zwar, daß man in der ehmals Christ'schen, jezt Wittwe Bleichenbachischen Baum-Schule zu Kronberg an der Höhe die Bäume mit einer Hake ausmachte. Dieses Verfahren muß man aber, um es richtig zu benennen, Bäume Ausreissen, und nicht Ausheben heißen. Schonungslos findet dabei das Sprich-Wort Statt: Was nicht halten will, muß brechen. Die zweite Art scheint mir vollends nur für große Bäume anwendbar zu seyn, die nie wieder eingesezt werden sollen.

Wir wollen an diesem, an sich vortrefflichen Unterrichte nichts abändern, sonst würden wir diese Art ganz weggelassen haben; unsere Mißbilligung steht also nur für Diejenigen da, die allenfalls Gebrauch davon zu machen Lust hätten.

Nun wollen wir, um alle Weitläufigkeiten zu vermeiden, das rechte Verfahren aus der schon oben zitirten Wand-Tafel entlehnen. Es heißt daselbst §. 45: „Aus der Veredlungsschule werden die Bäume auf die Art ausgehoben, daß man auf beiden Seiten des Baumes die Erde wegräumt. Dann macht man auf einer Seite ein so tiefes Loch, als man nur vermuthet, daß die Wurzeln gehen. Hierauf zieht man den Baum in dieses Loch. Auf diese Art kann man den Baum ohne viele Beschädigung der Wurzeln herausmachen. Man hüte sich vor dem Gebrauche der Hake. Alles muß mit der Schaufel verrichtet werden." (Das Verkleben der Wurzelwunden mit Baumwachs finden wir in jedem Falle unnöthig.)

Je mehr Erde an den Wurzeln des ausgehobenen Stammes hangen bleibt, desto besser ist es.

Waren eure Stämme schon seit einiger Zeit ausgehoben, indem sie vielleicht aus der Baumschule an einen entfernten Ort gebracht worden waren, so stellt sie unmittelbar vor dem Versezen zwei oder dreimal 24 Stunden, je nachdem sie länger ausser der Erde waren, bis über die Wurzeln in's Wasser, verstuzt hernach die Spizen der beschädigten oder sichtbar vertrokneten Wurzeln bis aufs Gesunde, ehe ihr sie einsezt. Wollt ihr beym Versenden der Bäume von einem Orte zum andern ihre Wurzeln gehörig verwahren, so stopft diese mit feuchtem Moose aus, und umwikelt sie mit Stroh.

Je schlechter und ärmer das Wurzelwerk ist, desto mehr müßt ihr die Zweige der Baumkrone verschneiden. Auf jeden Fall soll jeder Zweig an der Krone bis auf 2 oder 3 Augen verstuzt werden, damit die Wurzeln, welche den Stamm mit seiner Krone tragen und erhalten müssen, desto mehr zu Kräften kommen.

Hat der Baum viele Zweige, so schneidet die kleinern genau am Holze weg, und laßt nur 3 bis 5 der schönsten Zweige, die ihr jedoch, wie gesagt, verstuzen müßt.

Die Aeste bei frisch versezten Bäumen sollen nie glatt am Stamme weggeschnitten, sondern nur auf einige Zoll verstuzt werden. Wir haben die Ursache zum Theil schon angegeben. Der Baum hat Anfangs genug mit seiner Befestigung in seinem Elemente, das heißt, mit der Bildung der Wurzeln zu thun; die Wunden würden zu lange unüberwachsen der Luft blos gestellt bleiben, wodurch die schon oben erwähnten Folgen veranlaßt werden.

---

einmal zu Gesicht gekommenen Früchte aus fremden Welttheilen, eben so wie jezt die Ananas fuderweise auf unsern Conventgarden-Marktplaz und in die Läden unserer Obsthändler würden zum Verkauf gebracht werden. Auch ist das bei der allgemeinen Regsamkeit unseres Volkes und unseres Handels keineswegs unglaublich. Schon jezt geht unsere Produktion von ausländischen blühenden Sträuchern, von Blumen und von Baum-Arten in's Ungeheure."

So glauben also die Engländer noch keineswegs die erreichbare Stufe erstiegen zu haben; ihre längst errichtete Gartenbau-Gesellschaft strebt, gleich uns, zu höherm Ziele! — Das mögen sie. Aber auch wir Deutsche wollen nicht mehr länger hinter ihnen zurükbleiben, daher wir im nächsten Blatte die Mittel anzeigen werden, wie wir uns ihnen bald völlig gleich stellen können.

Nachricht wegen Complettirung dieser Blätter zum vorigen Jahrgange.

Zum vorigen Jahrgange mangelt noch Nro. 52, das Titelblatt sammt den Statuten der Gartenbau-Gesellschaft und das Inhalts-Register. Alles Das wird zusammen mit Einemmale nachfolgen, sobald von Hrn. Fleischmanns Künstler-Hand das Titelkupfer vollendet seyn wird.

Hättet ihr einen größern und ziemlich stark erwachsenen Baum, der schon einige Jahre Früchte trug, zu versezen, so müßt ihr seine Krone um so mehr abnehmen, sonst geht er auch mit dem stärksten Wurzelwerk verloren.

Das Beschneiden der Zweige geschieht aber am besten im März, wenn auch die Bäume schon vor oder im Winter versezt worden wären.

Größere Einschnitte und Verwundungen müssen allemal mit Baumwachs bestrichen werden.

Beschluß folgt.

Vorschlag zu einer beschleunigten Anzucht seltener Bäume und Sträuche aus Samen.

Die Gärtner und der Forstmann erhalten öfters Samen einer seltenen Abart von Bäumen oder Sträuchern, deren Fortpflanzung und Anzucht auf dem gewöhnlichen Wege bis zum gewünschten Erscheinen der ersten Blüthe und Früchte zu langsam von Statten geht, und der Neubegierde zu langsam wird. Angenehm würde es Manchem seyn, einen Weg zu erfahren, um den Endzwek geschwinder zu erreichen, und gleich vom Samen aus, einen vollständigen, zur Fruchtbringung geeigneten Stamm unter das neue Samenreis herzustellen. Das Propfen des jungen Sämlings auf einen bereits erwachsenen, so zu sagen, mannbaren Stamm, in so fern dieß mit verwandten Gattungen geschieht, ist bereits als solches Mittel bekannt. Es scheint mir aber ein noch kürzeres Verfahren anwendbar zu seyn, welches zum Versuche und beliebiger Nuzanwendung hiemit vorgelegt wird. Die bevorstehenden Sommermonate geben hierzu eine bekannte schikliche Gelegenheit. Ich läugne nicht, daß der Vorschlag, auf den ersten Anblik etwas sonderbar erscheinen wird, doch bin ich überzeugt, daß Sachkundige leicht eine günstige Erklärung dafür finden werden.

Die Verbindung der noch saftigen jungen Holz-Masse oder des noch unverhärteten neuen Splints unter der Rinde, mit dem des Copulir-Auges und die Verhärtung und Verwachsung beider zu Holz, gibt hiezu den Fingerzeig, wenn man annimmt, daß jede junge, noch weiche Holzwurzel in demselben zarten empfänglichen Zustande sich befindet, und daher eine ähnliche verwandte Verbindung gern eingehen wird. Bei dem jungen, aus dem Samenkorn so eben hervorsprossenden Wurzelkeime, der, wie bekannt, sich mit seinen Fäserchen so begierig an jede, wenn auch nur dürftige Nahrung anschmiegt, würde der Erfolg wahrscheinlich um so sicherer seyn, da die Verwachsung der nährenden und genährten Theile, hier so ganz auf Gleichartigkeit von Beiden beruhet.

Man bringe daher ein Samenkorn mit seinem jungen Wurzelkeime, kurz vorher, ehe der neue Holzkeim zum Vorschein kommt, behutsam und ohne Quetschung unter die gelüftete Rinde eines Okulir-Stammes, und verstreiche den Rindenschnitt mit weicher Baumsalbe, um die Luft abzuhalten, doch so, daß die Holzkeime hervorkommen können. Wahrscheinlich wird die junge Wurzel des Samenkorns sogleich mit dem weichen Splintsafte sich vereinigen, der Holzkeim hingegen sich schneller entwikeln, zum Zweige werden, und in möglichst kurzer Zeit zur Krone des ihm reichliche Nahrung und Wachsthum gebenden Stammes gezogen werden können. Es ist hier also von einer neuen Variation des Okulirens die Rede. Erinnert darf wohl nicht werden, daß die größeren Samenarten, besonders von Kernfrüchten, ingleichen die der Schoten tragenden Hölzer hierzu am anwendbarsten sind.

Es scheint, daß verschiedene, in Wäldern vorkommende, oft sehr heterogene Verbindungen auf diesem Wege durch Zufall entstanden sind. Einsender dieses erinnert sich eines Eichstamms bei Rottenburg im Hannöverischen, aus dem etwa einen Fuß hoch über dem Wurzelstoke ein Holz-Apfelbaum von 10 Zoll Durchmesser hervorgewachsen und vollkommen mit demselben vereint war. Wahrscheinlich war diese Erscheinung durch einen, in die verlezte Rinde der Eiche eingefallenen Apfelkern, der darin keimte und fortwuchs, veranlaßt. Die Vereinigung des Mistelstrauchs mit fast allen Baumarten ohne Unterschied, so daß von ersterem durchaus keine Wurzel, sondern bloßes Stamm-Holz zum Vorschein kommt, gibt ein anderes sehr bekanntes Beispiel.

Redakteur: J. E. Fürst. — Druk und Verlag von Friedrich Pustet in Paßau.

Halbjahr-Preis: 1 fl. 12 kr.; — unter eigenem Couverte 1 fl. 22 kr. — portofrei.

Allgemeine deutsche
Garten-Zeitung.
Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

II. Jahrgang. N°. 9. 25. Februar 1824.

Wenn alle Leser so, wie wir die Baumzucht lieben,
So haben sie nunmehr den besten Unterricht.
Sie mögen sich hienach nur auch recht fleißig üben,
Damit die thät'ge Hand bald süße Früchte bricht!

Des Wohlstands Quelle fließt nicht leicht so reich und sicher
Wie in der Obstbaumzucht, drum lernet sie mit Fleiß,
Zieht Sachverständige zu Rath und — gute Bücher,
Ein großer Lohn wird euch am End' für Müh' u. Schweiß!

Unterricht über die Baumschulen und Pflanzungen.

Beschluß.

Jedes Bäumchen darf wiederum nicht höher und nicht tiefer eingesezt werden, als es in der Baum-Schule gestanden hat.

Um 1 oder 2 Zoll tiefer schadet nicht, und man darf mit dem Sezen darauf antragen, damit sie auf jeden Fall nicht flächer zu stehen kommen.

Beim Einsezen kehrt, zumalen an jüngern Bäumchen, die schwächste Seite der Krone, wo die wenigsten Aeste sind, nach der Mittagssonne hin, und breitet dann alle Wurzeln in die Fläche ordentlich und gleichweit auseinander, daß keine einwärts gebogen zu liegen kommen.

Zur Ausfüllung der Grube solltet ihr die beste, fetteste Erde nehmen; wenigstens aber gebet acht, daß nicht die unten aus der Grube herausgekommene, sondern die vorhin oben gelegene fruchtbare Erde zuerst wieder über die Wurzeln geworfen werde. Alle Lüken zwischen den Wurzeln füllet mit reiner lokerer Erde aus, und braucht hiezu eure Hände, damit sich die Erde an die Wurzeln überall wohl anlege. Sind diese bedekt, so tretet die Erde noch einmal sachte an, und füllt dann die Grube mit der Schaufel aus. Um den Stamm herum darf aber durchaus kein Graswasen gelegt werden.

Zulezt bindet jeden Stamm aufrecht mit einem Band von Weiden an seinen Pfahl, stekt aber zwischen Baum und Pfahl sowohl, als unter das Weidenband Büschelchen von Moos oder Heu, damit die Rinde des Baums bei starkem Winde nicht abgerieben werde, und schüzt ihn dann endlich durch eine dörnerne Einzäunung vor dem Vieh. Diese Befestigung und Umzäunung der jungen Bäume ist aber besonders auf offenen Feldern und noch mehr an öffentlichen Wegen eine ganz unerläßliche Sicher-

Nachrichten aus Frauendorf.

Wir haben in unserm lezten Blatte versprochen, von den Mitteln zu reden, welche ergriffen werden müssen, um den Zustand des Gartenbaues in Deutschland auf jene Stufe der Vollkommenheit zu heben, worauf derselbe in England sich befindet. Dabei lassen wir uns aber gar nicht einfallen, blinde Nachahmer der Engländer zu werden, und beschränkte Kopien von Englands Gartenbau aufstellen zu wollen, die aus verschiedenen Gründen ganz gewiß mißglüken würden. Nein, wir wollen neu und original den Gartenbau in Deutschland deutsch vervollkommnen, indem wir die Natur der geographischen Lage, die Beschaffenheit unsers Bodens und unserer Finanz-Verhältnisse als überlegende Deutsche zu Rathe ziehen.

Die Engländer sagen von ihrem Klima:

„Was auch die Ausländer an unserm Klima auszusezen finden mögen, so muß doch der Zustand unseres Gartenbaues, und so auch unsere Garten-Kunst dem Englischen Klima das Wort reden,

heitsmaßregel, ohne die ihr es euch selbst zuschreiben müßt, wenn eure Bäume durch Wind, oder durch Beschädigung vom Vieh oder von vorübergehenden, ungesitteten Menschen zu Grunde gerichtet werden.

Die Bäume dürfen nicht früher fest angebunden werden, als bis man gewiß ist, daß sie sich nicht mehr sezen, sonst würden sie zu ihrem größten Schaden nur an den Pfählen hängen. Man kann sie deswegen doch provisorisch mit Stroh etwas anheften, besonders wenn sie noch nicht ganz die erfoderliche Stärke hätten.

Die Entfernungen, welche ihr bei der Versezung der Bäume in den Obstgarten oder sonst auf Baumfelder zu beobachten habt, wenn ihr anders nicht wollet, daß ein Baum den andern wieder vertilgen soll, sind diese:

Aepfel-, Birnen- und Süßkirschen-Stämme müßt ihr 12 gute Schritte oder ungefähr 30 bis 36 Schuh von einander sezen.

Sauerkirschen- und Pflaumen-Bäume haben mit einem Abstand von acht Schritten oder 20 bis 24 Fuß genug.

Nuß- und Kastanienbäume müssen 18 Schritte oder 40 bis 50 Fuß weit von einander stehen, und sollen nie mitten in den Obstgarten oder in das Feld, wo sie andern Bäumen nur die Sonne nehmen, sondern zu äusserst an die nördliche Seite gesezt werden. Nußbäume gehören eigentlich nur an Wege, an die Enden der Felder, und Kastanienbäumen sollte man am Abhang der Berge ihren Stand anweisen.

Je mehr übrigens die Bäume Raum haben, zu wachsen, je mehr sich ihre Wurzeln wie ihre Aeste nach allen Seiten hin verbreiten können, welches nur bei den eben angegebenen Entfernungen gehörig geschehen kann, desto mehr und geschwinder werden sie an Stärke, Fruchtbarkeit und Werth zunehmen.

Wollt ihr einen Obstgarten oder ein Feld ganz neu mit Bäumen besezen, so pflanzt eure Bäume in Reihen, die ihr so richten müßt, daß die Strahlen der Mittagssonne in jede Reihe freien Zugang haben. Vertheilt darum auch in jede Reihe die Bäume so, daß sie, zu drei Reihen gesezt, eine Figur, wie die hienächst stehende bildet:

```
o     o     o     o     o     o
   o     o     o     o     o
o     o     o     o     o     o
```

Auch bey Bepflanzung der Wege, die nicht besonders breit sind, ist es nöthig, darauf zu sehen, daß kein Baum dem andern gerade entgegen, sondern jeder Baum so zu stehen komme, daß er zwischen den zwei gegenüberstehenden Bäume mitten hindurch gesehen werden könne.

So wie ein Baum vor dem andern ein stärkeres Wachsthum hat, z. B. der Birnbaum höher treibt als der Apfelbaum, dieser sich weiter ausbreitet als der Pflaumenbaum, der Süßkirschbaum aber sie alle überwächst, so macht auch eure Eintheilung so, daß keine Baumgattung die andere überschatte, pflanzt z. B. eine Reihe mit Birnbäumen voran nach Morgen hin, dann eine Reihe von Aepfel-Bäumen, weiter nach Abend hin, eine Reihe mit Pfluamen- oder Sauerkirschbäumen u. s. w. So können eure Bäume sich ungehindert der Luft und der Sonne erfreuen, und gewähren euch zugleich auch auf allen Seiten eine schöne Aussicht.

---

und dieses günstige Urtheil ist durch den Augenschein bestättiget. Das immer frische Grün, gleichsam die ewige Jugend unserer Rasenpläze wird man in jedem Winkel unsers, so wie der übrigen Erdtheile vergebens suchen, und eben so vergebens die schönen, zum Gehen so bequemen, immer troknen Kiespfade, die durch unsern eigenthümlichen Geschmak in der Bepflanzung oftmals zu idealisch-schönen Landschafts-Prospekten leiten. Unser König Karl der Zweite beurtheilte das Klima von England überaus richtig, als er einigen Fremden, die sich über dasselbe beklagten, zur Antwort gab: Das Land hat, meines Bedünkens, das wünschenswertheste Klima, wo ich das ganze Jahr hindurch, an jedem Tage des Jahrs den größten Theil der Zeit über, wo nicht mit vollem Behagen, doch ohne Beschwerden und Unlust im Freien zubringen kann, und gerade dieß ist in Endland wohl mehr, als irgend sonst wo der Fall. — So lebe denn England und sein Klima, seine Gartenkunst und sein Gartenbau!"

Wir wollen es nicht in Abrede stellen, daß das englische Klima seine Vorzüge haben möge; indessen möchte man alles Obige auch von dem deutschen Klima sagen können. Wo ist eine Frucht, die nicht in irgend einer Gegend von Deutschland

Behandlung der Bäume im Obstgarten oder Baumfelde.

Sind einmal die Bäume gehörig versezt, so begießt sie im ersten Jahre einigemal, wenn trokene Witterung einfällt.

Laßt unterhalb der Krone auf den Seiten und besonders am Fuße des Stammes keine Zweige aufkommen, sondern reibt die Augen, sobald sie sich zeigen, mit dem Finger weg.

Auch hier muß man nur dann dieser Anweisung folgen, wenn der Stamm keine Begünstigung zu dessen Verstärkung bedarf, sonst aber, wie oben angegeben, verfahren.

Auch die Krone selbst darf nicht zu viele Zweige treiben; besonders müssen diejenigen kleinen Zweige hinweg, die am Anfang der Hauptäste nicht weit vom Stamme herauswachsen.

Treibt eine Seite der Krone mehr und größere Zweige als die andere, so beschneidet herzhaft die Zweige der mangelhaften Seite; dadurch wird der Saft dahin gelockt werden, Aeste treiben, und eine Seite der andern gleich werden.

Von Aesten, die kreuzweise übereinander, oder einer gegen den andern gewachsen sind, schneidet den schlechtesten hinweg.

Wurzelausschläge müßt ihr gleich aushauen, wie sie sich zeigen, weil sie dem Baum den Saft entziehen.

Verdorrte größere und kleinere Aeste müssen rein weggeschnitten oder gesägt, auch die Bäume vom Moose sauber gehalten werden.

Fleißiger Bau und Behakung, oder Pflügung des Bodens und damit verbundene öftere Düngung wird eure Bäume unfehlbar zu reichlicher Fruchtbarkeit befördern; nur muß der Pflug oder die Hake die Baumwurzeln verschonen.

Zur Verfertigung eines heilsamen Baumwachses, womit ihr alle sowohl am Stamme als an den Wurzeln eines Baumes gemachte Schnittwunden bestreichen möget, ist folgende Vorschrift wohl die beste:

Nehmt weisses Harz und Schiffpech, von jedem $1/2$ Pfund, laßt es auf einem gelinden Feuer zerfließen, und siebt es durch ein grobes Tuch oder durch einen Schaumlöffel, thut hierauf ungefähr $1/4$ Pfund Nuß- oder anderes Oel dazu, laßt es alsdann auf dem Feuer unter beständigem Herumrühren so lange stehen, bis es sich nicht mehr aufbläht oder steigt.

So oft ihr nun eine Baumrinde damit bestreichen wollt, macht es immer durch schmelzen flüßig und bringt es ganz heiß mit einem Pinsel auf die Wunde.

Bey großen Schäden, Rindenentblößungen, könnt ihr auch folgenden Baummörtel oder Kitte gebrauchen:

Nehmt einen Hut voll zu Pulver geriebene Leim- oder Thonerde;

einen Hut voll ungelöschten Kalk;

eine Schaufel voll frischen Kuhfladen.

Rührt dieß zusammen mit hinlänglichem Wasser zu einem Brey, jedoch nicht zu dünne, damit es von der Stelle, die damit bestrichen wird, nicht ablaufe.

Und hiemit wäre dann im Wesentlichen die ganze Lehre beendigt, wie man auf die einfachste, wohlfeilste und zugleich sicherste Weise schöne, gesunde und fruchtbare Obstbäume erziehen und erhalten kann.

---

gut und vorzüglich gezogen wird. Wenn wir in Deutschland auf einem Rasenplaz die nämliche Sorgfalt verwenden, wie die Engländer, so möchte der Unterschied auch wohl nicht mehr so gar groß bleiben. Den ganzen Sommer immer kurz abmähen, durch Stampfen immer fest erhalten, es nie an Dünger und Feuchtigkeit fehlen lassen, möchten die vorzüglichsten Mittel zu diesem Zweke seyn? Werden die Kieswege in England wohl trokener und schöner seyn, als sie es in den Anlagen Münchens sind!? — Kurz, auch wir dürfen uns über unsere Lage und Klima in Deutschland nicht beklagen, sondern vielmehr wie die Engländer ausrufen: So lebe denn Deutschland und sein Klima, seine Gartenkunst und sein Gartenbau! — Eben so wenig legt uns die Beschaffenheit unsers Bodens Hindernisse in den Weg, ja wir dürfen behaupten, daß wir in Deutschland durchgehends die glüklichste Erdmischung und unsere Erdschichten eine solche Abwechslung der Stoffe haben, wie wir sie nur zu jedem Zweke des Gartenbaues brauchen.

Ein größeres Hinderniß möchten uns allerdings unsere finanziellen Verhältnisse in den Weg legen. Denn ohne baare Geldauslagen wird man im Gartenbaue nicht gar weit kommen, und zwar kann die Gartenkunst in einem Lande wie jede andere

Möchten doch nur recht viele Landleute den Versuch machen, diese Lehre in Anwendung zu bringen, und durch Anlegung eigener Baumpflanzungen mit denjenigen, denen die Obsorge der angelegten Gemeinde-Baumschulen anvertraut ist, zu wetteifern! Wie bald würden durch diese vereinigte Bemühung durch wechselseitige Aushilfe die besten Obst-Gattungen gemein werden! Welcher neue Segen würde dadurch in wenigen Jahren auf die Felder mancher Gemeinden gebracht werden, wo die mannichfaltigen Vortheile, welche Obstbäume gewähren, bisher entweder unbekannt waren, oder mit Geld erkauft werden mußten, anstatt daß man durch eigene Obstkultur ansehnliche Summen hätte gewinnen, oder doch wenigstens jeder ohne Mühe und Kosten seinen eigenen Genuß und Wohlstand hättte vermehren können; denn die wenige Arbeit und der kleine Aufwand, den die Erziehung der Obstbäume erfodert, darf doch wohl Niemand in Anschlag bringen, der da weiß, auf wie vielerlei Weise Baumfrüchte venüzt werden können, zur erquikenden Speise für Kranke und Gesunde, frisch oder getroknet, roh oder gekocht, zum wohlschmekenden und besonders für den arbeitsamen Landmann stärkenden Trank, zu scharfem, gesunden und haltbaren Essig, dann wieder das Holz der Obstbäume zum Verarbeiten in den Werkstätten verschiedener Handwerker, oder was hiezu nicht tauglich ist, zu Brennholz auf dem Heerde oder im Ofen u. s. w.

Könnten es die Herrn Ortsvorstände durch ihre Verwendung erwirken, daß einerseits die Gemeinde-Baumschulen durch ihre Eenrichtung und Unterhaltung als Muster dienten, andrerseits aber ihre Verwalteten ermuntern würden, zu Privatpflanzungen Hand anzulegen, welchen wichtigen Beitrag zur Beförderung des allgemeinen Wohls würden sie hiedurch leisten, welche Ansprüche auf den Dank ihrer Mitbürger würden sie dadurch begründen, und welches rühmliche Denkmal sich bei der Nachkommenschaft stiften? wiewohl auch ohne diese Rüksicht rechtschaffene Männer sich durch das Gefühl belohnt finden, Gutes gewirkt und ihre Pflicht erfüllt zu haben."

Nähere Nachricht von der Wand-Tafel für Freunde der Obstbaumzucht.

Sie ist von unserm Baumschulgärtner Diecker in Frauendorf ganz nach eigenen, fünf und zwanzigjährigen Erfahrungen verfaßt. Ortsvorsteher und Freunde der Obstkultur, welche eine gründliche Anweisung über die Obstbaumzucht unter dem gemeinen Mann verbreiten möchten, finden hiezu die kürzeste Gelegenheit in dieser Wand-Tafel.

Das Stük kostet 6 kr. Wer den Betrag von 10 fl. baar an den Verfasser einsendet, erhält dafür 120 Tafeln oder 55 Tafeln für 5 fl.

Kultur der Hyazinthen nach Art der Holländer.

Die Vorzüge der holländischen Blumenzwiebeln, wenigstens in so ferne, als von Größe und äußerer Schönheit die Rede ist, sind bekannt. Vorzüglich ist dieses bei den Hyazinthen der Fall. Wir wollen also das Verfahren beschreiben, welches die Holländer bei dem Anbau dieser Zwiebeln beobachten.

Der Compost, welcher zu Haarlem benuzt wird, besteht aus verrottetem Kuhmist, zerfallenem

---

Kunst, um durch Unterstüzung und Ermunterung von Oben herab, gedeihen. Dieß geschah in England, dieses geschieht in jedem Lande, wo die Regierung im Aufschwunge des Gartenwesens nicht blos der Nation eine neue Quelle des Wohlstandes eröffnen, sondern auch die Civilisation der Menschen selbst dadurch befördern will.

Es sey hier erlaubt, mit einem Blike von England weg, unsere Aufmerksamkeit nach Rußland zu wenden und an ein Schreiben aus Petersburg vom 15. Februar 1822 zu erinnern:

„Se. Majestät, heißt es, unser allergnädigster Kaiser, haben dem Herrn von Langsdorf 20,000 Rubel B. A. jährlich bewilligt, um Naturgegenstände aller Art, besonders aber Sämereien für die kaiserlichen Gärten aus Brasilien zu verschaffen. Herr Riedel, vorher botanischer Gärtner an der Universität zu Dorpat, ist deshalb mit einem Gehalt von 4000 Rubeln nach Brasilien gegangen. — Wenn wir in Deutschland auch nicht im Stande sind, zur Beförderung des Gartenwesens solche Schritte zu machen, so sollte billig von Seite der Regierung doch Etwas geschehen. Vielleicht tragen wir dießfalls unsere Wünsche bei gelegener Zeit noch ausdrüklich eigens vor. Hier beschränken wir uns blos auf Anzeige der Mittel, welche wir Mitglieder un-

Laube und feinem Sand. Bei Verfertigung dieses Composts ziehen die holländischen Gärtner die Blätter der Ulmen, Linden und Birken vor, und verwerfen die der Eichen, Kastanien, Wallnüsse, Ahornen, welche nicht so bald faulen. Der Kuhmist, dessen sie sich bedienen, ist auch von besonderer Beschaffenheit; indem er im Winter gesammelt wird, wenn das Vieh trokene Stallfütterung bekommt. Man nimmt dann den Mist ohne Beimischung von Stroh oder anderer Streu. Den Sand verschafft man sich in der Nähe von Harlem, wo der Boden aus einer Niederlage von Seesand besteht, die auf einem dichten Lager von hartem, unverfaultem Holze, den Ueberbleibseln eines ehmaligen von der See verschlungenen Waldes ruht. Den reinsten Sand verschafft man sich durch etwas tiefes Graben.

Die Blätter, welche die Holländer gebrauchen, werden in einem sehr großen Haufen an einen Ort gelegt, welcher der Sonne und der Ueberschwemmung von Wasser nicht ausgesezt ist, daher man ihm sorgfältig Abfluß verschaft. Wenn sie verfault und zum Gebrauch geeignet sind, so wird der Compost so angefertiget: Zuerst macht man ein Lager von Sand, dann eines von Mist, und dann eines von Lauberde, wovon jedes 8 bis 10 Zoll dik ist. Diese Lager werden so lange übereinander gelegt, bis der Haufen 7 bis 8 Fuß hoch ist; ein Mistlager ist das oberste, das aber mit etwas Sand bedekt wird, um die zu mächtige Wirkung der Sonnenstrahlen abzuhalten. Nachdem der Haufe so sechs Monate und länger gelegen hat, so wird er gemischt und umgeworfen, und bleibt dann einige Wochen in diesem Zustande, um sich zu sezen, bevor er auf die Beete gefahren wird. Dieser Compost behält seine Eigenschaften 5 bis 7 Jahre nach einander; allein die Holländer scheuen sich, Hyazinthen zwei Jahre nacheinander auf denselben Boden zu sezen, und benuzen ihn daher in den zwischenlaufenden Jahren für Tulpen, Jonquillen, Narzissen, Safran, Fritillarien, Lilien, Iris ꝛc. Sie wagen auch nicht, Hyazinthen im ersten Jahre in den Compost zu legen, weil der frische Dünger ihnen schädlich seyn könnte. Die vorzüglichsten Zwiebeln werden jedes Jahr herausgenommen, und die Erde, welche unter der Wurzel lag, wird dann sorgfältig auf die Oberfläche gebracht. Die Beete müssen tief genug seyn, damit die Faserwurzeln den natürlichen Boden der Tiefe nicht erreichen.

Es ist gar nicht zu zweifeln, daß man an allen Orten in Deutschland einen Sand auffinden könne, der die Kultur der Hyazinthen eben so sehr befördert, wie der zu Harlem. Wo die Blätter von Ulmen ꝛc. nicht können rein gehalten werden, möchten andere Baumblätter füglich ihre Stelle ersezen, wofern sie länger gelegen haben, um völlig zu verfaulen. Selbst alte verfaulte Lohe kann statt der Blätter genommen werden, wie es bereits die Holländer mit Erfolg versucht haben. Die Schwierigkeit besteht in unserer Gegend besonders darin, Kuhmist ohne Stroh zu erhalten; er kann indessen auf freiem Felde gesammelt werden, wo er freilich als Produkt des grünen Futters, und vor den Sammeln getroknet, die vorzüglichsten Eigenschaften des Holländischen nicht haben mag. Ist es nothwendig, ihn von der Miststätte zu nehmen, so muß er so frei wie möglich von Stroh und blos aus dem Kuhstalle gesammelt werden, ohne Beimischung von anderem Mist, was nachtheilig seyn würde. Vor dem Gebrauch läßt man ihn aber gänzlich verfaulen; denn das Unheil, das

---

ter uns ergreifen und wirklich ausführen können und müssen. Diese sind:

1. Selbstthätigkeit und Selbsthilfe in allen Fällen, ohne auf fremde Hilfe zu zählen; — Erlernung aller nöthigen Kenntnisse zur Gärtnerei aus guten Schriften oder durch Erfahrung, Ablaß vom Schlendrian und altem Herkommen. So soll z. B. keine Anpflanzung von Bäumen und Gesträuchen mehr gemacht werden, wozu nicht rigolt worden, weil die Erfahrung zeigt, daß das Wachsthum derselben auf rigoltem Boden in acht Jahren mehr vorwärts schreitet, als auf unrigoltem Boden in 20 Jahren.

2. Kein Pläzchen in der Nähe von menschlichen Wohnungen bleibe mehr der rohen Natur überlassen. Weg mit allen Dornheken und Kloaken! Wo sonst nichts anzubringen ist, hat eine schöne Laube Plaz, überwachsen mit je Länger je Lieber, mit dem Weinstok oder der Haselstaude, — ein Lieblings-Plaz für die Familie.

3. Menschenglük und gegenseitige Liebe sey in unsrer Brust! Wer ein sogenanntes Geheimniß in der Gärtnerei zu wissen vermeint, sey nicht verschwiegen wie es ehmals oft der Fall war. Im Grunde gibt es keine solche Geheimnisse, aber doch manche lokale Vortheile. Diese, und noch mehr alle nüzli-

von der Gährung eines halb verrotteten Strohes und der zu großen Hize des Pferdemistes veranlaßt wird, besteht in einer anstekenden Seuche unter den Zwiebeln, die sich durch das ganze Beet verbreitet. Die Ursache des Verderbens scheint ein Pilz zu seyn, dessen Same in dem Miste beigeführt wird. Die Holländer sind bei aller Vorsicht von diesem Uebel oft beunruhigt, gegen welches das einzige Gegenmittel der Entfernung der kranken Zwiebeln und des sie umgebenden Composts ist. Die Herstellung der Zwiebel selbst kann, wenn das Uebel nicht zu weit um sich gegriffen hat, durch Abschneiden der kranken Häute geschehen.

Die Beete müssen ungefähr drei Fuß tief mit dem Compost angefüllt seyn, der aus etwa einem Sechstel Lauberde oder Holzerde, zwei Sechstel reinem Sand und drei Sechstel verrottetem Kuhmist besteht. Der Compost darf nicht fest getreten, sondern die Zwiebeln müssen auf das noch offene Beet in Reihen gesezt, und dann 3 bis 5 Zoll hoch sorgfältig bedekt werden; man darf sie weder in Gruben legen, noch in den Compost andrüken. Die spätern Sorten müssen der Oberfläche näher gebracht werden, um sie früher zur Blüthe zu bringen. Wenn der Standort im Winter feucht ist, muß man die Beete um 6 Zoll und mehr über die Ebene erhöhen, da die Zwiebeln von Nässe leiden; werden sie aber zu hoch gemacht, so wird ihnen die Trokene nachtheilig. Die Holländer bedeken ihre Beete im Winter mit Dünger oder Lohe, welche sie oft abnehmen und wieder auflegen, je nachdem die Witterung es erfordert. Sie lassen den Frost bis einen Zoll weit von der Zwiebel eindringen, geht er tiefer so glauben sie, daß die Blüthe leidet, und erreicht er die Wurzeln, so soll die Zwiebel zu Grunde gehen. Hyazinthen-Erzieher in England behaupten, sie hätten den Frost niemals den Zwiebeln nachtheilig gefunden, wiewohl sie selbe nicht bedekten; allein die Winter sind in Holland so wie in Deutschland strenger, als in England. Der Compost verlangt keinen Zusaz von Dünger bis nach Verlauf von ohngefähr 6 Jahren, wo er mit frischem Sand und Mist, wie vorher zubereitet, vermischt werden muß.

Wenn die Blätter der Hyazinthen zu verwelken anfangen, so müssen die Zwiebeln auf folgende Art ausgehoben werden. Man fängt an einer Seite des Beetes an, und macht eine Grube, um einige Zoll tiefer, als die Zwiebeln liegen. Nun unterhöhlt man die Zwiebeln mit einem Handspaden oder Kelle, und untersucht die Erde genau, damit man nicht nur die alten Zwiebeln unbeschädiget erhalte, sondern auch die jungen Zwiebeln (Bruten) finde. Die Blätter schneidet man dann ab, legt die Zwiebeln zur Seite ihres vorigen Standortes, und bedekt sie ungefähr 2 Zoll hoch mit Compost. So läßt man sie ohngefähr einen Monat liegen (doch werden die spätern Sorten gewöhnlich länger liegen gelassen und leichter bedekt) und nimmt sie dann bei troknem Wetter heraus, um sie für einige Stunden der freien Luft auszusezen, doch nicht der brennenden Sonnen-Hize, welche ihnen sehr nachtheilig seyn würde. Sie müssen dann sorgfältig untersucht, und alle abgestorbenen Theile mit dem Messer weggenommen werden; zuweilen muß man deßhalb ziemlich tief schneiden. Ein Austritt des Saftes, oder eine Ansammlung der Feuchtigkeit unter den Häuten verursachet oft örtliche Fäulniß, welche, wenn der kranke Theil nicht sorgfältig und völlig ausgeschnitten wird,

---

chen Garten-Vegetabilien theile man sich gerne einander mit, und die Gartenkultur wird bald mächtige Fortschritte machen.

Wir wollen für dieses Mal keine weitern Mittel mehr vorschlagen. Leicht und genug ist es, diese drei zu befolgen. Kein Mitglied, welches mit Aufmerksamkeit sie aufgefaßt hat, wird über die einzuschlagende Nuzanwendung für sich in Verlegenheit seyn. Nur jezt gleich die erste Zeit des Frühjahrs rasch benüzt! — Erhöhen wird es auch den Muth eines jeden Einzelnen, wenn wir hier noch den glüklichsten Fortgang aller Angelegenheiten der Gesellschaft versichern. — Wir werden später mehr davon reden. Vorzüglich erfreulich ist der Umstand daß sich die Anzahl der Mitglieder aus allen Ständen so sehr vermehrt und der geographische Kreis, sich so sehr erweitert, daß wir deren aus Kroatien un der türkischen Gränze zählen. — Wir haben alle Hoffnung, mit schnellen Schritten den Zustand der Gärtnerei in England einzuholen.

Darum muthvoll, ihr Freunde und Verehrer des Gartenbaues, greife ein jeder nach seinen Verhältnissen an das Werk der Veredlung und Verschönerung unsers irdischen Wohnplazes, der Erde! Wenn Alles, was Luxus und Mode einen Werth beilegte, auch werthlos werden sollte, so werden

sich der ganzen Zwiebel mittheilt, und selbst die benachbarten anstekt.

Hierauf werden die Zwiebeln ungefähr zu Ende des Juni in eine luftige Niederlage gebracht, worin sie einander nicht berühren dürfen; auch sieht man fleißig nach, ob Spuren von einer Verderbniß sich äußern, welche dann sogleich weggenommen werden. Hat man nur eine geringe Anzahl Zwiebeln, so kann man sich eines offenen Gitterwerks dazu bedienen, welches man an einen troknen, kühlen u. luftigen Ort sezt. Ist die Stellage groß, so muß sie mit mehreren Schubkästen von der Höhe der Zwiebeln in Zwischen-Räumen von ohngefähr 6 Zoll und darüber versehen seyn. Viele Zwiebeln erfodern ein eigenes Gebäude zur Niederlage. Dieß kann aus Brettern aufgebaut werden, und muß zwei Stokwerk haben, wovon das untere durch Pfeiler vom Boden entfernt wird. — Wo möglich läßt man auf drei Seiten lange Luft-Löcher, wovon jedes mit einem 6 bis 7 Fuß langen, und etwa 1 Fuß breiten Laden versehen ist, der sich in der Mitte dreht. Bei feuchten, anhaltenden Westwinden müssen die Laden beinahe oder völlig geschlossen werden. Die Zwiebeln werden in dieses Gebäude auf übereinander stehende Tafeln, 2 bis 3 Fuß von einander entfernt, gelegt. Ehe sie im Herbst aufs Neue gelegt werden, untersucht man sie noch einmal sorgfältig, und nimmt alle abgestorbenen Theile und verwelkten Häute ab.

Jener Hyazinthenfreund, der die oben gegebenen Vorschriften befolgt, kann Zwiebeln ziehen, die den Holländischen gleich kommen, und sie vielleicht noch übertreffen. Zum Schuz wider den Krebs, die Assen und Maden, auch die Fäulniß, und vielleicht auch wider den Mäusefraß ist es gut, wenn man jede einzelne Zwiebel bei der Pflanzung mit reinem Sand umgibt. Wenn man zur Bereitung der Hyazinthen-Erde keinen Mist oder verfaultes Stroh bekommen kann, so möchte es rathsam seyn, eine größere Menge Sand zuzusezen. Vielleicht ist es nüzlich, wenn man die Erde vor dem Gebrauch mit Salzwasser oder Urin begießen würde, da oft ein Pilz zu den Ursachen des Mißglükens gehört. Dieses wird noch wahrscheinlicher, weil gegen den Loh-Schwamm kein sichererer Mittel, als das Begießen mit Salzwasser bekannt ist.

Wir wollen zu dieser Abhandlung noch die Bemerkung eines Gärtners hinzusezen, der selbst in Holland war, und ihre Kultur aus eigener Erfahrung kennet. Die Ursache, warum die aus Holland verschriebenen Hyazinthen in Deutschland sich verschlechtern, ist, daß die Holländer die zum Verkauf bestimmten Zwiebeln auf eine eigene Art erziehen. Sie geben ihren Zwiebeln mit jedem Jahre eine fettere Erde, bis die Zwiebeln ihre größte Vollkommenheit erreicht haben. Würden die Holländer diese Zwiebeln nicht verkaufen, sondern selbst noch länger behalten müssen, so würden sie größtentheils sich wieder verkleinern, wenn sie die Güte der Erde, in welcher sie dieselben erziehen, nicht mehr zu steigern wüßten. Aus diesem möchte zu schließen seyn, daß, wenn auch die Blumen von den direkt aus Holland kommenden Zwiebeln im ersten Jahre größer und schöner blühen würden, man doch bei denen in Deutschland erzogenen auf längere Dauer und Gesundheit der Zwiebeln rechnen dürfte.

Hierin könnte man ja aber auch den Holländer nachahmen, und stets eine Anzahl Zwiebeln

---

es doch nie diejenigen Produkte werden, die die Gartenkunst dem Boden zu unserer Nahrung und zu unserm Vergnügen entlokt.

Es wird uns lieb seyn, wenn Freunde der guten Sache uns nun ebenfalls mit ihren Meinungen und Vorschlägen beehren wollten! Gewiß ist es, daß im Gartenwesen noch manches Heil der Menschheit, nicht blos des Leibes, sondern auch der Seele, verborgen liege.

Ohne allen Zweifel ist keine körperliche Beschäftigung so sehr geeignet, die intellektuelle Kraft des Geistes nach dem Maaße seines körperlichen Wachsthums zu bilden, damit die physische und moralische Natur des Menschen im beständigen Gleichgewichte erhalten werden, wie die Garten-Geschäfte. Wie höchst nüzlich möchte aus diesem Stand-Punkte betrachtet die Tendenz unsers Strebens für künftige Generationen werden.

---

durch jährliche Verbesserung der Erde zu einer grössern Vollkommenheit erziehen.

Wir erbitten uns zu mehrerer Bestättigung dieses theoretischen Grundes die Erfahrungen Derjenigen aus, die über diesen Gegenstand eigene Beobachtungen gemacht haben.

Es gibt Gartenfreunde, welche meinen, unvollständige Beobachtungen könnten von uns nicht benuzt werden. Diese Meinung ist aber den wirklichen Fortschritten des Gartenwesens sehr schädlich. Der Eine hat Gelegenheit zu dieser, ein Anderer wieder zu jener Beobachtung. Wenn nun jeder Einzelne seine Beobachtungen uns mittheilt, so können wir nach und nach alle Gegenstände zu einer solchen Vollkommenheit bringen, wie es der einzelne Mann nie bringen kann, und wenn er auch der gelehrteste aller Sterblichen wäre. — Wir halten dieses für einen Vorzug einer Zeitschrift vor dem eines Buches, weil dieses doch nur das Wissen Eines Mannes; eine Zeitschrift aber das Resultat von Vielen enthalten und stets von Numer zu Numer mit andern und bessern Erfahrungen wieder Rükspräche, Rükfrage und Rükantwort halten kann.

Um Nuzen von dem Gemüsebau zu haben, muß mit den Gewächsen abgewechselt werden.

Einige Gewächse lieben frischgedüngten Boden, andere können ihn nicht vertragen und wieder andere nehmen mit magerem Boden vorlieb. Man theile daher sein Gartenland in vier Quartiere ab, von welchen jährlich eines frisch gedüngt werden muß.

Das erste Quartier ist das frisch und stark gedüngte Land. Auf diese müssen alle Arten Salat, Kohl, Spinat, Endividien, Mangold, Portulak, Monatrettiche, Porri, Selleri, Schnittlauch u. d. gl. gesäet und gepflanzt werden, weil zu diesen Gewächsen nicht genug gedüngt werden kann.

Das zweite Quartier ist das Land, welches im vorigen Jahre gedüngt wurde und schon Kohlgewächse getragen hat. Dieses wird mit Zwiebeln Knoblauch, Schalloten, Gurken, Kartoffeln, allerlei Wurzelgewächsen, Kohlrabi und andern Kohl-Arten bestellt.

Das dritte Stük Land hat zwar noch weniger Düngung mehr in sich, ist aber gleichwohl noch stark genug, Möhren, Petersilie, Kresse, Bohnen, Rüben, Kartoffeln, Erbsen und Bohnen zu tragen.

Das vierte Stük des Gartens ist endlich das magere Land, worauf man noch mit Vortheil Erbsen, Bohnen, Linsen, Möhren, Kerbel, Schnittsalat, gebaut werden kann. Sobald diese Früchte eingeerndtet sind, wird dieses Stük gedüngt und dann mit solchen Gewächsen bestellt, als beim ersten Quartiere angegeben worden.

Von der künstlichen Befruchtung der Sämereien.

Die Imprägnation oder künstliche Befruchtung der Sämereien wird von vielen empfohlen, von einer weit größern Anzahl praktischer Oekonomen jedoch gänzlich verworfen, indem sich ihr Einfluß wenig oder gar nicht bewährt. Man hat die Einquellung und Beizung der Samen nicht nur mit Kernfrüchten, sondern auch mit Zwiebeln, Erbsen, Bohnen, Gurken u. dgl. vorgenommen, aber mit Schaden erfahren müssen, daß die meisten Samen, wenn es in einigen Tagen nicht regnete, in der Erde verschimmelten und verfaulten. Jedoch ist mit den starken, harten Samenkörnern und Schotten einiger Blumen- und Küchengewächse, wie auch mit den Steinobstkernen eine Ausnahme zu machen, denn diese gehen, wenn sie genug aufgequollen sind, viel eher auf, besonders wenn die Scherben, in welche sie gesäet werden, auf warme Mistbeete gestellt und mitunter begossen werden. Hiezu ist aber keine besondere Masse, oder auch Wein, Milch, Urin, Spiritus u. s. w. nöthig, sondern das Wasser thut diese Dienste ganz allein.

Redakteur: J. E. Fürst. — Druk und Verlag von Friedrich Pustet in Paßau.

Halbjahr-Preis: 1 fl. 12 kr.; unter eigenem Couverte 1 fl. 22 kr. — portofrei.

Allgemeine deutsche
Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

II. Jahrgang. N°. 10. 3. März 1824.

Die Lieb' zur Königin, die unsern Bund beschüzet,
Zieht in den schönen Kreis auch deutsche Frauen an.
Und so wird der Verein von Händen unterstüzet,
Aus denen er sich erst sein Ziel versprechen kann.

Drum seyd nur auf der Bahn des edlen Wirkungskreises
Mit unverdroß'nem Sinn für unser Werk bemüht:
Und nieder sinkt der Berg des klimatlichen Eises,
Da ihn vom Thron herab die Sonn der Huld durchglüht!

Fortsezung neuer Mitglieder der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

Frau Louise Gerstner, k. b. Landrichters-Gattin in Ingolstadt.

Herr Peter von Gemünden, wirklicher Rath und geheimer Sekretär beim k. b. Staats-Ministerium der Finanzen in München.

Herr Karl Weber, k. b. Ober-Postamts-Sekretär in München.

Herr Tobias Seits, Pfarrer zu Oberhofen bei Mondsee.

Herr Vincens von Schönbauer, Dr. Med., königlicher Professor am Taubstummen-Institute in Waitzen bei Pesth in Ungarn.

Unterricht zur Pflanzung und Behandlung der Tuberosen.

Wiewohl jezt unsere Gärten einen Ueberfluß von schönen und wohlriechenden Blumen aufweisen können, so nimmt die Tuberose (Polianthes Tuberosa L.) doch immer noch einen vorzüglichen Rang ein. Die Abänderungen mit gefüllten Blumen erhielten die Engländer von Nordamerika und Italien. Sie erziehen dieselbe jezt im Freien. Wenn nur ein hinreichender Grad von Wärme im Sommer die Blätter zu ihren vollen Größe gebracht hat, so bilden sich auch die Wurzeln gehörig aus, und es ist nur nöthig, etwas mehr Sorge, als für die Artischoken zu tragen, um sie im Winter vor den strengen Frösten zu sichern.

In dieser Absicht wähle man einen vollkommen trokenen Standort an einer südlichen Mauer, oder

Nachrichten aus Frauendorf.

Bitte um Pflaumen-Wildlinge.

Wir haben schon öfter um Mittheilung einzelner Garten-Produkte ersucht, und jederzeit fand unsere Bitte ein so geneigtes Gehör, daß unsere Wünsche vollkommen befriediget wurden.

Diesesmal betrifft unsere Bitte einen Gegenstand, der alle unsere frühern Gesuche an Wichtigkeit übertrifft, aber auch mit mehr, als gewöhnlichen Schwierigkeiten verbunden ist. Wir wollen daher diesen Punkt auf eine solche Art behandeln, daß jeder einzelne Leser nicht nur in den Stand gesezt werde, unsern Wunsch zu erfüllen, sondern er auch für sich nüzlich daraus belehrt werde.

Kenner der Obstbaumzucht wissen es, wie zahlreich man in großen Baumschulen, zu welcher Klasse sich unsere Baumschule in Frauendorf immer mehr erhebt, Pflaumen-Wildlinge nöthig hat. Pfirschen und Aprikosen erfodern fast ohne Ausnahme den Pflaumenstamm zur Unterlage, alle Pflaumensorten aber müssen durchaus auf Pflaumen-Wildlinge ver-

schüze sie, wenn man diesen sparen will, gegen Nordluft durch eine Rohrdeke. Die Größe des Beetes richtet sich nach der Zahl der Zwiebeln, welche man ziehen will; denn dieselben Zwiebeln, blühen nie zum zweitenmal, sondern blos die zahlreichen Zwiebelchen, welche sie auf der Seite ansezt, treiben bei gehöriger Pflege Blüthenstengel. Pflanzt man sie in einer Entfernung von 5 Zoll von einander, so kann man auf ein Beet von 9 Fuß Länge und 5 Fuß Breite, derer 144 legen. Der Boden, welchen man für dieselben am zuträglichsten gefunden hat, ist eine leichte sandige Erde, mit dem dritten Theile von ganz verwesetem Kuhmist verbunden. Die Erde muß 7 bis 8 Zoll tief ganz mit dem grünen Rasen ausgestochen seyn. Man macht sie mit dem Grabscheit ganz klein und wirft sie alle vier Wochen ein Jahr lang um, ehe man Gebrauch davon macht. Ist die Erde nicht sehr leicht, so sezt man Flußsand hinzu; braucht man diese Düngererde früher, so muß man sie durch ein weites Sieb werfen, wodurch blos die größten Steine entfernt werden. In der Mitte Aprils legt man das Beet auf folgende Weise an: Zuerst nimmt man die alte Erde dritthalb bis 3 Fuß tief weg, und füllt den Raum mit frischem Dünger, der vierzehn Tage auf einem Haufen gelegen hat, fast bis oben gleich hoch an, tritt jede Lage fest, und spart den kürzesten bis zulezt. Auf diese legt man 18 Zoll tief die Düngererde, und läßt die Oberfläche nach Süden herablaufen, nicht nur um sie der Sonne mehr auszusezen, sondern auch um das Ablaufen heftiger Regengüsse zu befördern. Einen oder zwei Tage darauf pflanze man die Zwiebeln in einer Entfernung von 5 Zollen von einander, so daß sie in den Reihen abwechselnd stehen und blos der obere Theil der Zwiebel eben mit Erde bedekt ist. Man muß hiezu die Zwiebelbrut derjenigen wählen, die das Jahr vorher geblüt haben, und den Winter hindurch im Sande aufbewahrt wurden, so wie auch die kräftigsten Ansäze von den neuen aus der Ferne erhaltenen Zwiebeln. Bis man eine gehörige Anzahl hat, kann man selbst die schwächsten sezen, allein da jede Zwiebel jährlich eine Menge Brut ansezt, so muß man diejenigen, welche blühbar sind, von den übrigen absondern. Das so angelegte Beet bedeke man in der Nacht mit doppelten Strohdeken, bis die Bläter erscheinen, lasse ihnen aber wenig oder gar kein Wasser zukommen, und schüze sie sorgfältig vor häufigen Regen. Sind die Blätter ungefähr 1 Zoll lang, so bringe man etwas frische Düngererde auf die Oberfläche, fülle damit alle Unebenheiten aus, und entferne alles Unkraut. Bei trokener Witterung wird nun das Begießen nöthig, und gegen das Ende des Juni und Juli, wo die Blätter in vollem Wachsthum begriffen sind, müssen sie viel Wasser haben. Von diesem Zeitpunkte an bis zu Anfange des Winters ist weiter nichts erfoderlich, als das Beet zu jäten und es vor Herbstregen zu sichern. Lezteres geschieht, indem man die Oberfläche noch abhängiger macht, oder auch durch Aufsezen eines Mistbeetkastens, dessen vordere Seite man aber tief eingraben muß, damit die volle Sonne auffalle. Ungefähr in der ersten Woche des Dezembers benuze man einen

---

edelt werden, und die so sehr zu wünschende, vermehrte Anpflanzung der Zwetschgen nimmt allein schon eine große Anzahl zur unveredelten Anzucht in Anspruch.

Wir besizen zwar einige tausende, aus den Kernen erzogene Zwetschen- und Pflaumenbäume; was ist aber dieses zur Bestreitung so vieler Bedürfnisse; —

Wir bitten daher jedes Mitglied unserer Gesellschaft insbesondere, dann alle Leser, welche uns diese Gefälligkeit erzeigen wollen, uns zu zahlreichen Pflaumen- und Zwetschenbäumen-Brut zu verhelfen. Wir können die Stämmchen von Striknadelsgröße bis zu 1 Zoll Dike brauchen. Solche junge Pflaumen- und Zwetschgenbaum-Brut geht häufig auf dem Lande in den Gärten der Bauern auf, oder überall, wo Pflaumen- und Zwetschen-Bäume stehen, und man könnte in manchen Dörfern nach Tausenden sammeln, oder sie aus Kernen selbst anziehen.

„Aber, wie habe ich dabei zu verfahren?" möchte mancher Leser fragen. — Darüber wollen wir uns näher erklären.

Man erlangt Pflaumenwildlinge auf zweierli Art;

1. Durch die Aussaat der Kerne, (Steine.)
2. Durch Ausgraben der Ausläufer (Brut.)

Wer sich die Mühe gegeben hat, über diesen Artikel in den Gartenschriften nachzulesen, wird sehr Vieles über das Mißlingen der Aussaat der Pflaumen-Steine gefunden haben, indessen findet

trokenen Tag, um alles trokene Laub wegzunehmen, und dann das junge Beet mit troknem Stroh wohl zu bedeken, so daß es zur Seite einen Fuß hoch liegt und eine schräge Dachung bildet, damit die Feuchtigkeit ablaufen kann. Um die Mitte Februars nehme man, wenn es strenge Fröste nicht hindern, alle Zwiebeln mit ihren Zaserwurzeln heraus, und lege sie in ganz trokenen Sand in einen Keller, wo sie vor Frost gesichert sind, bis im April, wo sie aufs Neue, wie vorher gepflanzt werden, nachdem man die abgestorbenen Wurzeln abgeschnitten hat. Selbst in mildern Klimaten möchte es rathsam seyn, die Zwiebeln herauszunehmen oder in trokenen Sand zu legen, da sie, dadurch in einen völligen Ruhestand versezt, ihre Blüthen entwikeln. Um diese Zeit werden sie im ganzen Umfange viele Brutzwiebeln angesezt haben, welche man bis auf zwei oder drei der stärksten Aeste sämmtlich wegschneiden muß, und diese Operation muß man, selbst nachdem sie gelegt und im Treiben sind, nicht ganz unterlassen; denn wenn sich zu viel Brut bildet, so nimmt sie den größern Ansäzen die Nahrung weg. Im zweiten Jahre werden wahrscheinlich wenige von den stärksten Zwiebeln blühen. Wenn sie dann ihre Stengel sehr früh treiben, so binde man sie, wenn sie anderthalb Fuß hoch sind, an ein Stäbchen, und lasse sie im Freien blühen. Zeigen sich aber die Stengel später bis im Juli, so muß man die Pflanzen ausheben und in Töpfe sezen, dabei alle Wurzeln zu erhalten suchen, und sie in ein Treibhaus bringen, oder wenn dieses mangelt, den Blüthenstengel mit allen mittlern Blättern ausschneiden, so wie er sich zeigt, weil dann die jungen Zwiebelansäze mehr Nahrung bekommen. Im folgenden Winter bedeke man das Beet mit Stroh, und nehme die Wurzeln im Februar, wie vorher, heraus, von welchen die mehrsten nutzblühbar seyn werden, und zum Verkauf oder Selbstgebrauch sich eignen. Diese Zwiebeln werden zum frühen Treiben einen entscheidenden Vorzug vor den lange aus der Erde gebliebenen haben; denn da ihre Wurzeln nicht ganz abgestorben sind, werden sie bei lebhafter Wärme sogleich treiben, und schon im Mai in Blüthe treten.

Man kann rechnen, daß der achte Theil eines Morgens 15,125 Zwiebeln trägt, deren Werth, wenn man jede Zwiebel nur zu 9 kr. anschlägt, die Summe von 2268 fl. 45 kr. ausmacht, und da man nun, wenn man einmal eine hinreichende Menge von Brutzwiebeln erhalten hat, die Zahl der jährlich blühbar werdenden Zwiebeln auf die Hälfte anschlagen kann, so ist der Anbau der Tuberosen sehr einträglich.

Das Bluten der Weinstöke zu stillen.

Unter diesem Titel finden wir im deutschen Gartenmagazin Folgendes:

„Das Beschneiden der Weinstöke oder eine zufällige Verwundung derselben in einer ungelegenen Jahreszeit veranlaßt eine Verblutung, die dem Gedeihen der Pflanze allerdings nachtheilig seyn muß. Gleichwohl ist vielleicht keinem Gärtner ein Mittel

---

man wohl selten die eigentliche wahre Ursache angegeben. Nach unserer Erfahrung sind folgende Ursachen über das Mislingen dieser Steine vorhanden:

Erstens befinden sich oft unter einer Menge Pflaumen = Steine sehr wenig keimfähige. — Um nun gewiß zu seyn, daß man nur gute Kerne in die Erde bringe, ist es nöthig, daß man alle Kerne durch die Wasserprobe untersuche. Bekanntlich sind nur jene brauchbar, welche im Wasser niedersinken, alle obenauf schwimmenden hingegen sind als unbrauchbar wegzuwerfen.

Zweitens dürfen die Steine nie troken werden, wenn sie das erste Jahr aufgehen sollen! Um sie feucht zu erhalten, legt man sie zwischen etwas angefeuchtete Sägespäne in ein Geschirr, am besten ein irdenes, das man bei der Aussaat zerschlagen kann, oder ein Faß, wovon man die Reife abnimmt und das Faß auseinander legt, im Fall sie darin (d. h. im Aufbewahrungs-Geschirre zu keimen anfingen.

Beim Einlegen in dieses Geschirr verfährt man auf folgende Art: Auf den Boden dieses Geschirrs legt man eine Lage feuchte Sägespäne und auf dieselbe eine Lage Kerne, dann wieder eine Lage Sägespäne, dann wieder Kerne, und so abwechselnd fort, bis das Geschirr voll ist, oder alle Kerne auf diese Art aufgehoben sind.

Diese Kerne werden dann an luftigen Orten aufgehoben. Wer ein Glashaus hat, kann sie unter die Stellagen stellen. Im Februar, wenn es

bekannt, wie dieser Ausfluß des Saftes zu hemmen sey. Hier ein solches. Man nehme geschabte Käse und vermische sie wohl mit ½ Pfund ungelöschtem Kalk. Von dieser Mischung wird ein Stükchen fest in die Poren des abgeschnittenen Holzes gedrükt; und der Saft wird sogleich aufhören zu fließen. Der stärkste Zweig kann so zu jeder Jahreszeit abgeschnitten werden." —

Wir haben gegen dieses Mittel weiter nichts einzuwenden, als daß es blos für die Traubentreiberei in großen Gärten oder bei einzelnen zufälligen Verlezungen einzelner Favorit-Stöke an Häusern oder Mauern anwendbar ist. Wo würde aber der Winzer Käse genug hernehmen und Zeit finden, dieses im Großen in Ausübung zu bringen? Indessen finden wir es sehr wahrscheinlich, daß der erfahrne Winzer das sogenannte Weinen des Weinstokes mit nicht zu gleichgültigen Augen ansieht, denn es ist gar nicht glaublich, daß es der Natur des Weinstokes angemessen seyn sollte, jährlich eine so große Menge Saft, ohne allen Zwek, blos durch unsere gewaltsame Behandlungsart zu verlieren; aber die Gewohnheit, daß man es jährlich schon von Jugend auf so gesehen hat, daß man es endlich als eine Sache betrachtet, die ganz in der Ordnung ist und gar nicht anders seyn darf.

Den denkenden Weinbauer glauben wir auf folgende Bemerkung aufmerksam machen zu müssen:

Das Bluten, oder wie man es nennen will, das Weinen des Weinstokes kann dadurch fast ganz verhütet werden, wenn man mit der Beschneidung des Weinstokes früher anfängt, im Herbste, bei schönen Winter-Tagen, oder wenigstens so frühe, als es im Frühjahr nur möglich ist. Erfahrne Weinbauer haben uns versichert, daß die vor dem Winter geschnittenen Weinstöke durchaus nicht mehr dem Erfrieren ausgesezt wären, als die unbeschnittenen. Wenn man diesen Erfahrungs-Saz als allgemein wahr annimmt, so ist es unbegreiflich, warum man sich in den Weinbergsgegenden diese Arbeit gerade bis zum spätern Frühjahre, wo sich die Arbeiten ohnehin häufen, zum Nachtheil der Weinstöke aufspart. Man darf mit Recht auf der Huth seyn, den Weinstöken nicht mehr Holz abzuschneiden, als es die Beschaffenheit des Bodens erlaubt; man muß durch Dünger zu Hilfe kommen, wenn man eine sichtbare Abnahme der Kräfte wahrnimmt, und läßt doch so viele der edelsten Säfte ungenüzt vergeuden. Ist diese sinnlose Saftverschwendung im Pflanzenreiche nicht eben so nachtheilig, als es das häufige Aderlassen im Thierreiche ist! — ?

Von dem angeblichen Einfluße des Mondes auf Gartengewächse.

Wenn die Hülsenfrüchte im Neumond gesäet, der Selleri zu dieser Zeit verpflanzt, die Rettige gestekt werden, heißt es in der Philosophie der Gärtner, so blühen die erstern unaufhörlich, ohne Schoten anzusezen, beide lezteren treiben ins Kraut, bekommen keine Knollen, und schießen wohl gar in den Stengel. Säet man hingegen die Hülsenfrüchte,

---

anfängt, wärmer zu werden, thue man die Kerne aus den Sägespänen heraus, lege sie in Kistchen oder Gartentöpfe, in lokere gute Gartenerde schichtenweise ein, und behandle sie ganz so, als wenn sie in diesen Geschirren stehen bleiben sollten. Sobald man nun bemerkt, daß sie zu keimen anfangen, bereite man in der Kernschule Beete vor und steke nun, wenn man nicht viele Kerne hat, jeden Stein einzeln 2 Zoll von einander ein; oder wenn man viele Steine hat, macht man nach der gewöhnlichen Art Rinnen und legt sie in dieselben ein. Daß man bei dieser Arbeit sehr behutsam verfahren muß, versteht sich von selbst, damit keine Keime abgestoßen werden. Diejenigen Steine, welche noch nicht gekeimt sind, legt man wieder ein, feuchtet sie von Neuem an, und stellt sie an ihren ersten Ort, bis auch sie gekeimt haben, und in die Kernschule gebracht werden können.

Es würde aller dieser Umstände nicht bedürfen, es genügte, wenn man nur im Herbste nach der Wasserprobe die Kerne in der Kernschule einlegte; aber dann träte die

dritte Ursache ein, welche wir als die Haupt-Ursache ansehen, daß diese Aussaaten so oft mißlingen, nämlich der Mäusefraß. Wir haben unzählbare Beispiele und Erfahrungen, daß die Mäuse vom späten Herbste an und den Winter hindurch, dann im Frühjahre auch bei den größten Aussaaten alle Kerne so ausfressen, daß bis zu der Zeit des

verpflanzt den Sellerie und stekt die Rettige im abnehmenden Monde, so gewinnt man eine reichliche Erndte.

Genaue Beobachtung und Aufmerksamkeit werden vernünftige Landwirthe und Gärtner belehren, daß die Hülsenfrüchte nicht deßwegen weniger Schoten ansezen, weil sie im Neumonde ausgesäet wurden, sondern vielmehr daher, weil bei einfallender heftiger Sonnenhize, wenn die Hülsenfrüchte eben in der besten Blüthe stehen, ihre Blüthen verbrannt werden, und nur wenige Früchte bringen, wenn es aber zur Zeit der Blüthe nicht zu heiß, sondern die Hize gemäßigt ist, so werden die Hülsenfrüchte auch reichlich tragen, sie mögen im Neumond oder abnehmenden Mond gesäet worden seyn. Sehr oft liegt auch der Grund der Unfruchtbarkeit der Hülsenfrüchte in dem gefallenen Mehlthaue. Dieser entsteht, wenn auf einen durchdringenden Regen sich ein starker, kalter Thau anhängt, darauf bei hellem und sehr heißem Wetter die Sonne scheint, den überflüssigen Thau aber nicht sobald hinwegnehmen oder aufziehen kann. Dadurch werden die Blüthen zusammengezogen, und die Blätter sehen weißlich aus; diejenigen Blätter aber, welche jung sind, schrumpfen zusammen, woraus dann der Mißwachs erfolgt.

Eben so wenig ist der Neumond die Ursache, daß der in demselben versezte Selleri in die Stengel schießt, in Kraut und nicht in die Knollen wächst. Das zu frühzeitige Säen desselben, oder daß er auf zu warmen Mistbeeten getrieben wurde, oder daß ihn der Gärtner nicht auf den Boden verpflanzte, auf welchem er am liebsten stehet, ist Schuld daran. Derselbe Fall findet auch mit den Möhren, Pastinaken, rothen Rüben u. s. w. statt.

Erinnerung an ein neues Mittel, Pfirschen zu erziehen.

Ich sage Erinnerung. Denn neu ist dieses Mittel nur für viele Gegenden Deutschlands; in Holland und den angrenzenden Ländern ist es schon längst bekannt. Da aber die Gärtnerei, vorzüglich die edle Obstbaumzucht, sich nunmehr auch bei uns immer mehr auf dem Lande ausbreitet, und auf unsern Dörfern Mancher von der Anpflanzung von Pfirschen und Aprikosen blos dadurch abgehalten wird, daß es ihm an einer zu deren Erziehung tauglichen Mauer fehlt, so wird jenes holländische Mittel unsern Landleuten sehr willkommen seyn.

Man macht von Brettern, oder wenn man es noch einfacher machen will, von rohen Pfählen, eine Wand. Diese wird zunächst am Holze mit Rohr, dann mit Stroh bekleidet. Hat man kein Rohr, so wird die ganze Bekleidung von Stroh gemacht. Im Nothfalle kann man das Stroh mit Weiden befestigen, besser aber mit starkem Spagat, der mit Pech, Wagenschmier, Schiffpech, kurz mit etwas, was die Dauer befördert, bestrichen wird. Am besten aber ist es, man nimmt gut geglühten Draht, und zieht hiemit jedes einzelne Bündchen Stroh so fest aneinander, daß der Durchzug der

---

Aufkeimens kein einziger keimfähiger Kern sich mehr in der Erde befindet. Wohl sieht man noch viele Kerne liegen, aber sie sind alle taub, und blos als solche von den Mäusen verschont geblieben. Auch die angefressenen haben nur ganz kleine Löcherchen, und man muß sie von der Erde aufheben und vor's Gesicht nehmen, um sie als ausgefressen zu erkennen. Wer genannte beide Fälle ununtersucht läßt, sieht immer die Kerne in der Erde unaufgegangen liegen, und glaubt, sie gehen nur so nicht auf. Wer daher des Aufgehens versichert seyn will, befolge nur unsere obige Anweisung.

Und nun unsere Bitte an unsere, in Städten Märkten und großen Dörfern wohnenden Gartenfreunde. Unzählig viele Pflaumen werden in der Reifezeit dieser Früchte in Eurer Mitte gespeiset. Herzlich gerne werden wir die Auslagen zahlen, welche Ihr an arme Kinder machet, wenn Ihr diese Steine durch solche wolltet zusammen lesen lassen. Am allerschäzbarsten sind uns die von der gewöhnlichen blauen Frühpflaume, in einigen Orten Kriechen, in andern Haberpflaumen genannt.

Diejenigen Freunde, welche uns in dieser Angelegenheit unterstüzen wollen, haben die Wahl, ob sie die gesammelten Steine nach unserer Vorschrift selbst bauen, und uns dann die Bäume zusenden, oder ob sie uns die feucht erhaltenen Kerne nach vollendeter Sammlung einschiken wollen. In leztern Falle bitten wir, auf folgende Art zu verfahren. Man nimmt einen Sak von der gröbern Art und

Luft und des Windes so sehr als möglich, gehemmt wird. In den schönen Wintertagen, wenn man sonst nicht viel im Garten verrichten kann, muß eine solche Wand ausgebessert werden. Wenn man dies auch bei dem dabei verwendeten Holze beobachtet und das Ganze nie in Verfall gerathen läßt, so hat man eine immerwährende Wand zur Erziehung von Pfirschen, Aprikosen, Weinstöken, späten Birnsorten und solchen Früchten mehr, die im Freien bei uns nicht zur Vollkommenheit erwachsen. Diese Wand-Art, die der Holländer mit dem Namen Schüttinge, (deren Rechtschreibung wir aber nicht verbürgen können, weil wir es nie weder geschrieben noch gedrukt gelesen haben,) bezeichnet, ersezt nicht nur die Mauern, sondern ist in mancher Rüksicht denselben vorzuziehen. Durch das Stroh wird die Sonnenwärme besser aufgefangen, und erhält sich länger in ihm, als in der Wand. Denn sie dauert Abends noch lange fort, wenn die Sonne untergegangen ist. Man wird also an solchen gefütterten breternen Wänden ganz vorzüglich gute Früchte erziehen. Auch zur Erziehung früher Pflanzen von Salat, Kohlrabi, oder was man sonst frühzeitig zu ziehen wünscht, sind die Rabatten, die man vor dieser Wand anlegen kann, sehr brauchbar, und deswegen für eifrige Gartenfreunde sehr zu empfehlen. Damit das zu dieser Wand verwendete Material sich länger erhalte, wird die Wand oben mit einem Dache von Brettern, oder wer diese leichter bekommen kann, auch mit Ziegeln oder mit einem Strohdache versehen, damit das Wasser ablaufe und nicht von oben eindringe. Daß diese Traufe an die Mitternachtsseite geleitet werden müsse, wo keine Bäume oder doch die weniger geachteten stehen, versteht sich von selbst.

Diecker.

Aus dem Korrespondenz-Kasten über das gesammte Gartenwesen.

Mellerichstadt den 1. Dezember 1823.

Folgende, in hiesige Gegend von Aschaffenburg verpflanzten Zierstauden, welche zum Theil schon geblüht hatten, erfroren bei einer Kälte von 18° R. im Januar 1823, wiewohl man bei dem Mangel einer Schneedeke für einigen Schuz gesorgt hatte. Nämlich Hibiscus syriac., Coronilla emer., Cercis canad. schlugen aber im Frühjahre wieder von der Wurzel aus. Die äussersten Ranken der Periploca graeca litten ebenfalls. Vier an eine Wand gepflanzte indianische Feigenbäume, die schon einige Winter glüklich überstanden hatten, erfroren, schlugen aber im Frühjahre von der Wurzel aus. Die sonst zärtlicheren Pflanzen Cytis. purpur., Mespil. pyracantha, Amorpha frutic., die roth blühende Akazie, die Trauerweide, sämmtlich etwas gegen die Kälte geschüzt, haben nicht im geringsten gelitten. Die Campan. pyramidal., so wie mehrere Nelken haben sich unbedekt gut erhalten. Dreyjährige, aus dem Samen gezogene Stämmchen des Cytis laburnum erfroren bis auf die Wurzeln, so auch ein Stämmchen der süßen Kastanie.

Dr. R . . . .

---

thut in denselben die Kerne hinein, nachdem man sie vorher von den Sägespänen, worin sie bis zu vollendeter Sammlung feucht erhalten worden, gereiniget hat. In einem solchen Säkchen können sie auf dem Wege weder austroknen noch verschimmeln, und wir werden sie bei ihrer Ankunft zwekmäßig zu behandeln wissen.

Noch lieber aber ist es uns, wenn man uns schon aufgegangene Pflaumenwildlinge schiket, wozu gerade jezt die rechte Jahreszeit vorhanden ist.

Auf diese Art können uns vorzüglich unsere Freunde auf dem Lande hilfreiche Hand bieten. Es gibt viele Gegenden, wo die Gärten zum größten Nachtheile der alten Bäume sowohl, als der Gewächse, welche unter diesen Bäumen erzogen werden sollen, wie ein Wald verwildern, indem eine Menge Wurzelschößlinge aufgehen, die die Eigenthümer als wucherndes Unkraut ansehen und gerne an Jedermann überlassen, der sie nur haben und herausmachen will. Und dieses Herausmachen und Reinigen des Plazes ist schon wesentlich zur Erhaltung und längern Dauer der alten Bäume nothwendig, und es wäre besser, sie zum Verbrennen herauszuhauen, als so beisammen stehen zu lassen. Wer nun aus den Gärten der Bauern solche Schößlinge von Federkiel- bis zu 1 Zoll Dike herausmachen lassen, und uns zusenden würde, könnte uns den größten Gefallen thun. Wir bitten aber dieses Herausmachen der Pflaumenpflanzen

Lana im Tirol den 1. März 1824.

Die schönsten Obstsorten, die schmakhaftesten Früchte in den Obstläden von München und Augsburg sind aus Tyrol, und doch wird von Seite des Herrn Landesgouverneurs der Mangel und die vernachläßigte Obst-Kultur gerüget, und zur Verbesserung ermuntert. Sein dem Ausländer unbegreifliches, dem Eingebornen leicht auflösbares Räthsel. Man vergleiche nachstehende Punkte.

1. Diese Früchte wachsen nicht im nördlichen Tyrol, wo der Siz der administrativen Ober-Behörde ist, sondern im südlichen Tyrol; im erstern werden nur von den Aepfeln, vorzüglich die sogenannten Zwiebeläpfel, (rothe Kalville) und eine Art Vorstdofer, in Innsbruk auch Pechhamer genannt, (vulgo Maschanzger), am meisten gepflanzt, verkauft und gegessen, daher es wohl einen Schein von Vernachlässigung rüksichtlich der Auswahl an Sorten auf sich hat, obschon der reelle Gewinn rüksichtlich des Absazes dieser beiden Sorten im obern und untern Innthale, und den nebengelegenen Thälern reichlich den auf ihre Pflege verwendeten Fleiß belohnet. Daß es aber nicht noch verbessert und vervollkommnet werden könnte, rüksichtlich der Veredlung auch dieser beiden am meisten beliebten und gesuchtesten Sorten, ist keine Rede; auch an Birnsorten sind blos die sogenannte Weisbirn (Sommermuskateller), die gute Kristbirne (bei uns Türkenbirne) und eine Sorte kleiner sogenannter Jakobsbirnen, (kleine Muskatellerbirne), dann Isenbart, nebst den Winterbergamotten und Weinbirnen (Virgouleuse) die beliebtesten. Uebrigens kümmert man sich im gemeinen Obstverkehr wenig mehr um die übrigen zahlreichen Sorten, obschon einzelne Liebhaber deren mehrere in ihren Obstgärten zählen. Von Zwetschgen und Kirschen ist gar keine Rede, wo man nur einerlei Art kennt, höchstens zwei oder drei Spielarten.

2. Anders aber ist es im südlichen Tyrol. Ausser dem reichlichen Anbau der Reben werden schon mehrere Aepfel- und Birnsorten, weil durch Klima und Lage begünstiget, gepflanzet und in Handel gebracht; vorzüglich die sehr feinschaalige, schmelzende Sorte der weißen Rosmarinäpfel, welche aber nur die einzigen sind, die in das ferne Ausland, ja sogar in Kisten nach Rußland gesendet worden; eine andere Sorte, der rothe Rosmarinapfel ist etwas kernichter im Fleische und diker von Schaale, hält aber gut verwahrt bis zur nächsten Sommersonnenwende, auch noch darüber hinaus. Reinetten, Vorstdorfer, Leder-Aepfel, Seidenhemdchen, mehrere Sorten Kalvillen, Schlotteräpfel, Risenäpfel, nebst den vorzüglichsten Sorten von Bergamotten und Zitronenbirnen, Isenbart, Honigbirnen, Pomeranzenbirnen und noch recht viele Sorten werden, nebst den vorzüglichsten Sorten von Pfirschen, Aprikosen, Mispeln, Pflaumen, Kirschen der größten Art, auch noch Mandeln und Feigen erzeugt und verkauft, weil aber der Weinbau den vorzüglichsten Artikel zum Verkehr ausmacht, so wird wenig Fleiß und

---

mit solcher Vorsicht zu thun, daß die ausgehauenen Bäumchen zum Wiedereinsezen brauchbar, folglich an den Wurzeln so viel möglich unverlezt bleiben. Dazu gehört noch, daß sie nicht der freien Luft und Sonne ausgesezt, ausser der Erde liegen bleiben, sondern gleich mit Erde bedekt werden, bis man sie, die Wurzlen in feuchtes Moos, verpakt und versendet.

Wenn diese, von ihrem alten Wurzelstok gewaltsam getrennten Bäumchen sogleich wieder eingesezt werden, so wächst gewöhnlich jedes auch noch so kleine Bäumchen, wenn es auch nur Strohhalm dik ist, und wenig oder gar keine Wurzeln hat. Wenn diese Bäumchen aber erst versendet und lange ausser der Erde bleiben müssen, so verderben oft sehr viele davon.

Wir bitten hier also ganz vorzüglich diejenigen von unsern Freunden, welche uns hier zu unserm Zweke förderlich seyn wollten, diese Stämmchen in ihrem Garten auf einem Beete, wo sie wo möglich nicht zu sehr von der Mittagssonne beschienen werden, einen Sommer lang einzusezen. Dieses Einsezen geschieht auf folgende Art: Diejenigen, welche eine große Wurzelkrone haben, werden 4 Zoll tiefer eingesezt, als sie vorher in der Erde gestanden sind; diejenigen aber, welche nur eine kleine oder kurze Wurzelkrone haben, dürfen noch tiefer eingesezt werden, so, daß der Wurzeltheil wenigstens 6 Zoll tief in die Erde komme. Wir bitten dann Dieje-

Kultur auf die übrigen Obstsorten verwendet, da der Plaz, für die Rebe für vornehmer erachtet, nicht dem Obstbaume abgetreten wird, welcher nur an Wegen und den nördlichen Gränzen der Wein-Gärten gepflegt wird. Zudem ist es nur gewöhnlich, daß die noch nicht völlig reife Frucht dem Auslande zum Verkaufe dargebothen wird, und daher lange nicht den Geschmak des am Baume gereiften besizet, weil durch das Führen und Tragen die ganz zeitigen Früchte zu schnell welken und verderben würden.

Diese zweifache Ansicht beweiset, daß freilich die durch Klima minder begünstigte Obstkultur im nördlichen Tyrol durch Kunst mehr gehoben werde, und bey dem Mangel an Weinbau wohl auch Essig und Brauntwein aus diesen Früchten bereitet werden könnte. Allein da der nördliche Tyroler diese drei Artikel von seinem südlichen Nachbar um die billigsten Preise, oft gegen Umtausch von Getreide, Hülsenfrüchten ꝛc. erhält, so mag auch darin ein Hinderniß seiner scheinbaren Vernachlässigung liegen, denn was an Obst gegessen wird, ist kein so beträchtlicher Antheil. Was den südlichen Tyroler belangt, so beut ihm sein mildes Klima diese Gaben reichlich dar, er wählt aber nur vorzüglich jene Sorten, welche am beliebtesten sind und den vortheilhaftesten Absaz finden, und da der Weinbau seine erste und einträglichste Obstsorte ist, überläßt er das bloß Vergnügende in diesem Fache den reichen Dilettanten. Eßig und ein trefflicher Branntwein wird nur aus den überreifen Pfirschen und Pflaumen bereitet.

Dieses genüge einsweilen zur Lösung des Räthsels, vielleicht wird in Zukunft etwas Umfassenderes über diese Materie dem deutschen Leser begegnen; jedoch wahr bleibt der Saz: Was dem Botaniker und Dilettanten nöthig erscheint, ist für den finanziellen Verkehr nicht jedesmal brauchbar und einträglich.

D. v. H.

Der größte Baum in der Welt.

Der berühmte Banyan-Baum, zehn englische Meilen von Broach in Hindostan, angeblich der größte in der Welt, den Milton im verlornen Paradiese beschreibt, steht immer noch. Er hat 350 große Stämme, welche alle größer sind, als die englischen Eichen und Ulmen, und über 3,000 kleine Stämme. Nach einer Ueberlieferung der Eingebornen ist er 3,000 Jahre alt. Sie behaupten auch, daß 7,000 Personen in seinem Schatten ruhen können.

Ganz neue Beförderungsweise der Baum-Pflanzung in Italien.

Die ökonomischen Neuigkeiten von Karl André Nro. 60. 1823 erzählen: „In einer der rauhesten Gegenden der Abruzzen legt ein braver Pfarrer seinen Beichtkindern zur Pönitenz auf: Bäume zu pflanzen.“ —

nigen, welche eine solche, für uns bestimmte Anpflanzung gemacht haben, uns von der Anzahl der eingesezten Bäume in Kenntniß zu sezen, damit wir die Auslagen ersezen, und über die Zusendung uns näher besprechen können.

Diejenigen von unsern Freunden aber, welche solche so gut herausgemacht haben, daß sie glauben, sie werden sich auf dem Transporte gesund erhalten und bei uns gut fortwachsen, mögen sie, uns noch viel lieber, nur ohne Weiters absenden. Die Wurzeln müßten auf jeden Fall mit feuchtem Moos unterlegt und überdekt seyn, worüber erst eine Stroh-Emballage gemacht wird. Ehe das Stroh darüber kömmt, können sie sammt dem Moose in Wasser getaucht werden, worauf man sie vor der Emballirung mit Stroh ein wenig abtropfen läßt. Weniger jedoch zu schiken, als 100 Stüke, ist nicht der Mühe und der Fracht werth.

Redakteur: J. E. Fürst. — Druk und Verlag von Friedrich Pustet in Paßau.

Halbjahr-Preis: 1 fl. 12 kr.; unter eigenem Couverte 1 fl. 22 kr. — portofrei.

Allgemeine deutsche
Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

II. Jahrgang. N°. 11. 10. März 1824.

Man kann nach neuer Art sogar die Bäume zwingen,
Daß jeder, der bisher noch keine Frucht gebracht,
Gleich fruchtbar wird, und um den Vortheil zu erringen,
Wird an dem Baume nur ein kleiner Ring gemacht.

Da dieser kleine Ring so große Wunder wirket,
Hat man denselben gar den Zauber-Ring genannt,
Und ihn zur Wissenschaft nach Regeln einbezirket,
Und damit mache ich euch näher jezt bekannt.

Das End-Resultat über den pomologischen Frucht- oder Zauber-Ring.

Es möchte schwer seyn, einen Zweig des gesammten Gartenwesens anzuzeigen, der so viel Aufsehen erregt hat, als das Ringeln der Obstbäume, um dadurch deren Tragbarkeit zu erzwinnen, auch wohl deren Fruchtbarkeit zu vermehren. — Man muß mit Geduld bewaffnet seyn, um nur Alles zu lesen, was seit 10 Jahren über diesen Gegenstand geschrieben worden ist. Diese Theilnahme ist eines Theils auch sehr natürlich. Denn wer würde es nicht bequem und gut finden, wenn man nur lauter, alljährlich ganz zuverläßig fruchttragende Bäume in seinem Garten hätte; ja es dürfte viele Liebhaber geben, die gerne ihren Bäumen schon gleich beim Einsezen einen Kunstgriff anbringen möchten, damit der frisch gesezte Baum auf der Stelle Früchte, statt Blätter, trüge.

Die erste Hize ist zwar vorüber; — wir haben die übertriebensten Lobes-Erhebungen etwas tiefer sinken, so wie den bittersten Tadel etwas bescheidner und nachgiebiger werden sehen, und das Zünglein in der Waage steht jezt so ziemlich ruhig. Allein ein End-Resultat findet der unbefangene Leser, dem die vielen Streitschriften in die Hände gekommen sind, oder noch kommen werden, doch nicht leicht aus dem Wirrwarr von pro und contra heraus, und bleibt zweifelhaft, was an der Sache am Ende denn das eigentliche Wahre und Sichere sey. — Dieses hier zu zeigen soll der Zwek dieser Abhandlung seyn.

Eine Menge Schriften über diesen Gegenstand, darunter aber ganz besonders das Buch der eigenen Erfahrung, liegen vor uns, woraus wir ohne Partheilichkeit das Wahre vom Falschen sichten, und ein sicheres End-Resultat schöpfen, zugleich aber Jedermann einen solchen Unterricht über das Ringeln der Bäume geben wollen, daß man sich nach einem weitern hierüber nicht mehr umzusehen braucht.

Nachrichten aus Frauendorf.

Nachstehende Gemüse-Samen vom Jahre 1823 stehen den Liebhabern um die beigesezten Preise gegen gleich baare Bezahlung zu Diensten, als:

Körbelkraut à Loth	1½ kr.
Gartenkresse	1 kr.
Spinat	1 kr.
Carviol, großer früher	32 kr.
detto großer später	32 kr.
Zukerkraut à Loth	6 kr.
Rothkraut	6 kr.
Gelbe schwedische Unterkohlrabi (Rotabaga)	4 kr.
Schnittkohl	1 kr.
Frühe runde weiße Mairüben	3 kr.
Baierische oder Stegrüben	2 kr.
Rothrüben oder Rannen	1½ kr.
Petersilie	1½ kr.

Was ist der Frucht- oder Zauber-Ring?

Der verehrliche Leser sieht einen solchen Frucht- oder Zauber-Ring in nachstehender Abbildung bei a vor sich.



Die ganze Kunst ist nichts anders, als ein ringförmiger Ausschnitt der Rinde um den ganzen Baumstamm herum. Es wäre besser, der Ausschnitt wäre nur an einem Aste, statt am Stamme angebracht. Denn es ist zu befürchten, daß der so geringelte Stamm zum Krüppel wird und verdirbt, was an einem Aste nicht viel zu bedeuten hätte.

Doch wir sind noch nicht so weit, um davon schon reden zu können, und ich habe den geneigten Leser nur einen Blik voraus thun lassen wollen, damit er das Nachstehende leichter verstehen soll.

Wir haben bei Abfassung dieses End-Resultats hauptsächlich folgende Schriften berüksichtigt:

1. Der pomologische Zauber-Ring, oder das sicherste Kunstmittel, die Obstbäume zum Fruchttragen zu zwingen. Von Georg Karl Ludw. Hempel. (Zweite Auflage.)
2. Der kunstreiche Obst- und Weingärtner, oder deutliche, auf Erfahrung gegründete Anweisung durch Kunst die Fruchtbarkeit der Obst-Bäume zu erzwingen, die Früchte zu vergrössern, und merklich früher zur Reife zu bringen rc. von J. A. Pecht.
3. Anwendung des Frucht-Ringes rc. von J. B. von Sonnenthal.
4. Die verschiedenen Debatten in den ökonomischen Neuigkeiten und Verhandlungen v. André und
5. die landwirthschaftliche Zeitung von Schnee.

Herr Hempel und Pecht scheinen sich einander nicht zu kennen, wenigstens erwähnt keiner von ihnen der Schrift des Andern. Dagegen über die Schrift des Herrn von Sonnenthal beklagt sich Herr Pecht auf das Bitterste, als über ein Plagiat, welches nicht nur wörtlich aus seiner Schrift nachgedrukt, sondern wobei auch noch der Name des wahren Verfassers verschwiegen ist.

Während so Herr Pecht über diesen unerlaubten Nachdruk eifert, streitet Herr Pfarrer Hempel mit Herrn Pfarrer Burdach um den Werth oder Unwerth der Erfindung und der Sache; Herr Hauenschild aber hat seine liebe Noth, die Ehre der Erfindung oder wenigstens der Verbesserung eines Hobels und einer Ringelscheere zu retten, — Instrumente, womit die Operation des Ringelns auf die möglichst schnellste Weise mit

---

Rabunzel oder Schinken-Salat à Loth	3	kr.
Frühe runde weiße kurzlaubichte Radis	3	kr.
Frühe gelbe Wiener Halbrettig .	3	kr.
Frühe Sommerrettig . .	3	kr.
Frühe schwarze Winterrettig .	3	kr.
Große Mühlhauser Winterrettig .	5	kr.
Früher Rothrand Kopf-Salat .	4	kr.
Früher holländ. gelber dto. .	6	kr.
Rother Forellen-Salat . .	6	kr.
Halbbrauner Kopf-Salat .	4	kr.
Gelber Berliner Kopf-Salat .	6	kr.
Gelber kraußer Bologneser-Salat	6	kr.
Gelber kraußer Schnitt-Salat .	3	kr.

Feld- oder Nissel-Salat à Pfund	24	kr.
Grüne Gurken à Loth . .	5	kr.
Grüne lange Schlangengurken .	12	kr.
Weiße detto . . .	12	kr.
Große weiße Schwerdtbohnen à Pfund	24	kr.
Spargel-Bohnen . .	30	kr.
Butterbohnen, die beste von allen Bohnen . . .	45	kr.
Schwarze Feuerbohnen .	24	kr.
Weiße detto . . .	24	kr.
Bunte detto . . .	18	kr.
Frühe weiße Zwergbohnen .	30	kr.
Lange weiße detto . .	24	kr.

einem einzigen Handgriffe an allen Obstbäumen, (auch Weinstöken) angewendet werden kann.

Genug, der geneigte Leser sieht, daß Männer von großen Verdiensten den Gegenstand bereits bearbeitet, bestritten, aufgeklärt und vervollkommnet haben. Widersprüche und Debatten sind zur Reinmachung einer jeden Sache nöthig, und wir sind weit entfernt, irgend Eines Benehmen zu tadeln.

Damit dieselben alle aber erfahren, daß nicht sie als die Ersten, sondern auch das größere Publikum schon längst Gelegenheit gehabt, sich nähere Kenntniß und Erfahrung von dieser Erfindung zu verschaffen, entlehnen wir hier einen Aufsaz aus dem aufrichtigen und wohlerfahrnen Schweizer-Boten vom Jahre 1804. Es heißt in demselben Seite 7 unter der Ueberschrift: der kluge Schulmeister also:

Vergangenen Sommer war ich bei einem Herrn in der Stadt zu Gaste, und als uns nun Alles wohlgeschmekt hatte, sezte man schöne Pflaumen auf den Tisch. — Ich war ob der Schönheit dieser Früchte hoch erstaunt und sprach: „Es ist noch nicht so spät im Jahre und ihr habt schon so köstliches Obst? An andern Orten haben die Bäume kaum abgeblüht."

„Es ist auch eine Seltenheit," antwortete der Herr, „aber wir bezahlen sie dem Schulmeister in B.. theuer. Der liefert uns alles Obst dreyßig bis vierzig Tage früher in die Stadt, als Andere, und Weintrauben, Kirschen, Pflaumen und Zwetschgen, Aprikosen und Pfirschen gedeihen ihm besser, als andern Leuten, und ein Jahr wie das Andere. Er hat gewiße Kunststüke dabei, aber man erfährt sie nicht von ihm."

Da war ich neugierig, den Tausendkünstler zu sehen, und ging nach B. zum Schulmeister. Er war sehr freundlich, und führte mich in seinen Baumgarten. Da sah ich alle Bäume gar schlecht gewachsen und ihre Zweige hatten dike Knollen (wir bitten die Leser, sich dieses vorzüglich zu merken) und die lange Bretterwand, woran er seine Spalierbäume zog, war ganz schwarz.

„Wie macht Ihr's auch," sprach ich zu ihm, „daß ihr von diesen Bäumen so frühzeitig in der Gegend das schönste Obst gewinnet?"

„Ei! antwortete der Schulmeister lachend, es ist keine Hexerei und liegt vor aller Welt Augen. Und wenn Ihr wollt, will ich's euch sagen."

Da war ich nun sehr erfreut, als ich sah, daß der Schulmeister kein Geheimniß daraus machte. Aber die Leute bildeten sich's ein, weil sie ihn nicht darum befragten.

„Seht, sprach der Schulmeister, ich habe längst bemerkt, daß mir die Sonne auf meinem schwarzen Rok heisser das Fell brennt, als wenn ich den weißgrauen trage. Nun dacht ich, so scheint sie dann auch wärmer auf eine schwarze, als auf eine weiße Wand, und wo mehr Sonnenhize ist, muß das Obst früher reif werden. Folglich soll die weiße Mauer schwarz werden. Ich strich die Mauer und die Bretterwände, woran meine Spalierbäume stehen, schwarz an; diese empfanden von nun an den Einfluß der Wärme stärker und mein Obst wurde mir von der Zeit an alle Jahre oft um 14 Tage oder 3 Wochen früher reif, als das meiner Nachbarn."

„Dann kam einmal ein Gärtner aus Wien vor mehreren Jahren zu mir, und dem zeigte ich meine

---

Frühe schwarze Negerbohnen, zum Treiben die beste à Pfund	36 kr.
Schwarzbunte Zwergbohnen	18 kr.
Frühe gelbe Zwergbohnen	18 kr.
Frühe paillefarbe Zwergbohnen	18 kr.
Frühe niedrige Zwerg-Puffbohnen (Sau-Bohnen.)	
Früheste Zwerg Zuker-Erbsen	24 kr.
Frühe große weisblühende Zuker-Erbsen	24 kr.
Große blaublühende Säbel-Erbsen	34 kr.
Spargel-Erbsen	48 kr.
Früheste ganz niedrige Zwerg Ausbrech-Erbsen	48 kr.
Frühe Zwerg Ausbrech-Erbsen à Pfund	18 kr.
Grüne detto	30 kr.
Große rothe Zwiebel à Loth	5 kr.
Gelbe detto	4 kr.
Winterzwiebeln	4 kr.
Schallottinzwiebeln 100 St.	10 kr.
Knoblauch 100 St.	40 kr.

Ferner die nachstehenden, vorzüglich schön blühenden, im Jahre 1823 gesammelten Blumen-Samen.

Agapanthus umbellatus	4 kr.
Althaea rosea fl. pleno	3 kr.
— — davon 6 Sorten jede	4 kr.

Erfindung. Ei, sprach der Gärtner: Schulmeister: Ihr müßt auch alle Bäume Euers Gartens zwingen, frühere und schönere Früchte zu tragen, und selbst diejenigen, die sonst gar nicht viele Früchte oder keine tragen."

„Ja, sprach ich, Herr Gärtner, wie soll ich die Bäume zwingen? Mit meinem Schulmeisterstok thut sich's doch nicht."

Der Gärtner antwortete: Im Frühjahre, wenn die Bäume blühen, Kirschen, Pflaumen, Aprikosen und so mehr, müsset Ihr unten an den Zweigen einen Ring in die Rinde, nur einen halben Viertel Zoll, auch nur einen Strohhalm breit, mit scharfem Messer rings um den Zweig bis aufs Holz wegnehmen, daß das Holz der Luft ausgesezt wird. Bald hernach entstehen zwei Wülste, wovon die obere diker ist als die untere, und es verwächst allgemach die bloße Stelle wieder. Alle so behandelten Zweige tragen stärkere und schönere Früchte, als diejenigen, welche man ließ, wie sie waren. Junge Bäume, die noch nie trugen, werden dadurch schneller fruchtbar, alte unfruchtbare Zweige sezen Obst an, und selbst der Weinstok trägt größere und frühere Trauben. Probirts nur!"

„Seht, Herr, und ich hab es probirt, und es gelang, wiewohl ich mitunter anfangs durch Ungeschiklichkeit einen oder den andern Zweig verdarb, wenn ich tief ins Holz schnitt. Doch daran war nicht viel verloren. — Nun bringe ich alle Jahre das erste und schönste Obst auf den Markt in die Stadt, und nehme manchen schönen Gulden dafür ein, der mir wohl zu Statten kömmt."

Ich bedankte mich bei dem klugen Schulmeister für seinen guten Rath, ging heim, that im nächsten Frühjahre desgleichen, und sehe nun mit Freuden, wie mir alles wohl gelingt.

So war also der Ringelschnitt schon längst in allgemein verbreiteten Volksschriften bekannt, ja wir haben Spuren, daß man diese Operation schon vor 2000 Jahren kannte, aber wenig daraus machte.

Deswegen ließ man es auch von keiner Seite gelten, daß Herr Pastor Hempel in seinem pomologischen-Zauber-Ringe sich als den Erfinder dieser Operation erklärt, und er wurde gezwungen, in der zweiten Auflage seines pomologischen Zauber-Ringes zu gestehen, daß die Erfindung des Schalen-Ringes nicht so neu und unbekannt sey, wie er glaubt, er versichert aber, daß er diese Operation nicht aus Schriften gelernt habe, sondern durch einige Versuche auf dem praktischen Wege zu ihrer Kenntniß gelangt war.

Durch diese Erklärung hat sich Hr. Hempel hinlänglich von dem Vorwurf des absichtlichen Ignorirens der frühern Kenntniß dieses Verfahrens befreit, und es bleibt ihm auf alle Fälle das Verdienst, daß durch seine Veranlassung die Sache zu einem eigenen wissenschaftlichen Zweige der Obstbaumzucht erhoben, und die hierüber vorhandenen ältern Notizen erst sorgfältiger aufgesucht, zusammengestellt und verbreitet werden.

Wie muß der Fruchtring gemacht werden?

Hempel sagt: „Man macht in der Schale des Baum-Astes, welchen man zum Tragen nöthigen will, mit einem scharfen Messer *) etwa einen

*) Seitdem hat man ein einziges Instrument erfunden, womit der Ring durch einen einzigen Handgriff fertig wird. Die Redaktion.

Amaranthus tricolor	5 kr.
Aquilegia canadensis	4 kr.
Asclepias currassavica	4 kr.
Aster chinensis fl. pleno	3 kr.
— — hievon 10 Sorten jede	4 kr.
Browallia elata	4 kr.
— fl. albo	4 kr.
Cacalia sonchifolia	4 kr.
Calendula pluvialis	3 kr.
Celosia cristata	4 kr.
Cheiranthus annuus	4 kr.
— — hievon 20 Sorten jede	11 kr.
— Cheiri	3 kr.
Cheiranthus fl. maculata	6 kr.
— — maritimus	3 kr.
Convolvulus Nil	4 kr.
— — tricolor	2 kr.
Cynoglossum linifolium	2 kr.
Datura fastuosa	4 kr.
— — fl. pleno	6 kr.
Dianthus barbatus div. Col.	2 kr.
— — plumarius div.	3 kr.
Elichrysum lucidum	4 kr.
Ferraria pavonia	4 kr.
Georgina veriabilis	3 kr.
— — hievon 30 Sorten, jede	4 kr.

halben oder ganzen Zoll von der Stelle, wo er an dem Haupt-Stamme, oder ist es ein schwächerer Zweig, wo er an dem stärkeren Aste ansteht, einen Einschnitt in die Schale rings um den Ast herum, bis auf das festere Holz. Einen Viertel-Zoll weit von dem ersten Einschnitte macht man einen zweiten Einschnitt gleich dem ersten wieder rings um den Ast herum, so, daß man nun durch die beiden rings um den Ast laufenden Einschnitte einen Ring um den Baum-Ast gezeichnet hat, der einen Viertel Zoll breit ist. (Man hat folglich rund um den Ast herum nebeneinander zwei Einschnitte etwa so:

———————

———————

Nun nimmt man zwischen den beiden Einschnitten die Schale bis auf das feste Holz rein heraus, auch die lezte zunächst um das feste Holz liegende feinere Schale mit, so, daß gar kein Zusammenhang der Schale, weder der äussern noch der innern mehr bleibt, und das von aller Schale entblößte Holz nun weiß und glatt erscheinet.

Diesen Ring läßt man ganz unverbunden, und man braucht sich um solchen weiter nicht zu bekümmern; denn in dem nämlichen Jahre verwächst in der Regel die ringförmige Wunde wieder ohne allen Schaden des Baumes und des operirten Astes." Herr Hempel sezt als Anmerkung noch bei: »Einige machen den Ring viel zu breit, so daß der getrennte Schalen-Zusammenhang nicht wieder verwachsen kann, bei welchem Verfahren die schwächern Aeste absterben müssen; Andere machen den Ring zu flach und nehmen die innere, zunächst am Holze liegende feinere Schale nicht mit weg, so, daß noch ein Zusammenhang der innern Rinde bleibt und die Wunde zu schnell wieder verwächst, weshalb die beabsichtete Wirkung nicht erfolgen kann."

Welche Bäume soll man ringeln?

Hempel sagt: »Den Frucht-Ring soll man anwenden:

1. Bei allen unfruchtbaren, schwächern und stärkern tragfähigen Obstbäumen, die gar nicht, oder nach dem Verhältnisse ihres Alters, ihrer Größe und ihres Umfangs zu wenig und zu selten tragen, die zu üppig in das Holz wachsen und wegen ihres zu flüssigen, zu rasch aufsteigenden und zu wenig sich verdichtenden Saftes nur Laub und Leit, aber keine Fruchtaugen bilden und ansezen. Unter diese Klasse gehören von den Holzstämmen viele, in der Regel spärlicher und seltner tragende edle Sorten, so wie auch eine Menge, aus den Kernen edler Obstarten entstandene Bäume, die im fetten Boden mäßig erwasen, und sich oft als unfruchtbar zeigen. Bei den Niederstämmen läßt sich der Ring besonders an den, auf Birnen veredelten Franzbirn-Bäumen, so wie auch an den, auf Johannisäpfel gut gemachten Franzäpfelbäumen, mit großem Vortheil anwenden, welche öfters einen starken üppigen Wuchs ohne Fruchtansaz zeigen.

Ueberhaupt ist der pomologische Zauber-Ring mit Vortheil anwendbar bei allen Obstbäumen, in welchen zu viel Saft und Bildungskraft in den Holz und Laubwuchs, und dagegen zu wenig davon in den Ansaz des Tragholzes, zur Erzeugung der Blüthen und Früchten geht. Je geiler und üppiger ein schon tragfähiger Baum in die Sommer-Schossen treibt, desto schärfer und sicherer kann man

Gomphrena globosa fl. albo	3 kr.
— — fl. carneo	3 kr.
— — rubro	3 kr.
Hedysarum vespertilionis	4 kr.
Helianthus indicus	3 kr.
Hibiscus Manihot	4 kr.
Hyoscyamus aureus	3 kr.
Iberis amara	3 kr.
— — umbellata	3 kr.
Impatiens Balsamina fl. pleno	6 kr.
Imponea coccinea	4 kr.
— — purpurea verschiedene Farben, jede	3 kr.
Ipomea quamoclit	6 kr.
Lathyrus odoratus div. Col.	4 kr.
Lupinus albus	2 kr.
— — hirsutus verschiedene Farben jede	2 kr.
— — linifolius	4 kr.
— — luteus	2 kr.
Martynia annua	6 kr.
Mesembrianthemum crystalinum	6 kr.
Mimosa pudica	6 kr.
Nolana prostrata	4 kr.
Papaver Rhoeas fl. pleno div. Col.	2 kr.
— — Somniferum fl. pleno div Col.	2 kr.

ihn mit dem Ringe zum Tragen forciren, indem man bei spärlicher wachsenden Bäumen schonender und behutsamer dabei verfahren muß. Es hat Jeder, der den pomologischen Zauber-Ring mit wirklichem Vortheil zur Vermehrung seiner Obsterndte anwenden will, seine tragfähigen Obstbäume vorher genau zu beurtheilen, was er diesen nach Verhältniß ihrer Größe, Stärke und der, in ihrem Kronen-Umfange geäusserten Triebkraft, für eine Fruchterzeugung mit Recht zumuthen kann, da das angegebene Kunstmittel nur zur Abhilfe des wirklich vorhandenen Mangels an Tragbarkeit bei daseyender Tragfähigkeit dienen soll. Denn man würde unzwekmäßig handeln, wenn man die, schon das für ihr Verhältniß gehörige Maaß tragenden, selten ruhenden und in dem natürlichen Zustande viele Früchte bringenden Bäume durch die Kunst über die Gebühr forciren und über ihre, zum Tragen inhabenden Naturkräfte anstrengen wollte, welches sie endlich erschöpfen würde. So viel baaren Gewinn auch die Anwendung des Zauber-Ringes den Besizern der Obst-Bäume, in Hinsicht auf Fruchtvermehrung bei richtig beurtheilter Anwendung bringt, so darf man doch dieses Kunstmittel nicht aus einem zu gewinnsüchtigen Gesichtspunkte ansehen und einen überspannten Vortheil davon ziehen wollen.

2. Kann man den pomologischen Zauber-Ring mit Nuzen bei solchen Bäumen anwenden, die zwar oft voll blühen, wohl auch kleine Früchte ansezen, welche aber die Blüthen und Früchte häufig vor der Zeit abwerfen und wenig oder nichts behalten. Denn es scheint dieses Kunstmittel, den Obstbäumen zugleich eine, die Blüthen und Früchte festhaltende Kraft mitzutheilen, oder vielmehr eine vollkommnere Ausbildung derselben zu bewirken.

3. Gewährt uns der pomologische Zauber-Ring den Vortheil, daß wir uns mit Sicherheit und Bestimmtheit für das nächste Jahr Früchte von den Sorten, die wir just zu haben wünschen, sey es nun zur Befriedigung des besonders nach denselben lüsternen Geschmak-Sinnes, oder aus andern Gründen verschaffen können, z. B.: Ich wünsche just für das kommende Jahr Sommerrosenäpfel, Pepins oder Borsdorfer zu haben; ich kann nicht wissen, ob in dem nächsten Jahre just die Bäume dieser Sorten, an deren Besiz mir vorzüglich liegt, tragen, durch den pomologischen Zauber-Ring kann ich mir aber mit Gewißheit im Voraus die Erlangung dieser gewünschten Sorten versichern.

Beschluß folgt.

Heilkräfte des Hollunders.

Unter allen Hausmitteln ist der Holder zur Anwendung in abwechselnden Formen der Gesundheit das, was die Kartoffeln zur Speise rc.

Ein Mann, der alle Frühjahre Hollundersalat aß, brachte sein Leben auf 100 Jahre.

Dieser Salat wird aus den jungen Augen oder Sproßen, die sehr bald im Frühjahre hervorkommen, gemacht; indem man sie mit heißem Wasser abbrühet, dann das Wasser davon abgießet, und etwas Oel, Essig und Salz hinzuthut. Man muß aber beim Gebrauch dieses Salats sehr vorsichtig seyn, weil die jungen Holdersprossen eine stark purgirende Ei-

Pelargonium althaeoides .	6 kr.
— — Bentinkianum .	6 kr.
— — betulinum . .	6 kr.
— — capitatum . .	4 kr.
— — citriodore . .	6 kr.
— — crispum . .	6 kr.
— — inquinans fl. coccineo	5 kr.
— — malvaefolium .	6 kr.
— — quercifolium .	4 kr.
— — Radula . .	4 kr.
— — reniforme . .	6 kr.
— — tomentosum .	4 kr.
— — Zonale . .	4 kr.
Pelargonium Zonale fl. albo .	5 kr.
— — fl. carmosin. .	5 kr.
— — fl. roseo . .	5 kr
Polygonum orientale . .	2 kr.
— — fl. albo . .	2 kr.
Primula Aurikula von Hauptblumen	6 kr.
Reseda odorata . .	2 kr.
Rudbechia alata . .	3 kr.
— — amplexicaulis .	3 kr.
Scabiosa atropurpurea . .	2 kr.
Scorpiurus vermiculata .	3 kr.
Senecio elegans . .	3 kr.
Sida hastata . . .	3 kr.

genschaft haben, und folglich Personen von schwacher Natur mehr schädlich als heilsam seyn könnten.

Unten allen Blumen sind sicher die Holderblumen, welche gewöhnlich um Johannis zum Vorschein kommen, die heilsamsten. Es ist beinahe keine Krankheit, gegen die man sie nicht schon mit gutem Erfolge gebraucht hätte. Der gewöhnliche Gebrauch ist bei verdorbenen Magen, bei Verkältungen und andern gewöhnlichen Anfällen. Die Zubereitung dieser Blumen folgende. Man legt die von den Holdersträuchern gesammelten frischen Blumen ganz dünne neben einander in ein Sieb, sezt sie an einen Ort, wo die Luft durchstreicht, aber keine Sonne hinscheinen kann; denn im Sonnenscheine werden die Blumen bald so dürre, daß man sie zu Staub zerreiben kann, was nicht seyn darf. Sobald die Blumen getroknet sind, thut man sie in eine Schachtel und hebt sie an einem troknen Orte zum Gebrauche auf. Geschieht es nun, daß der Magen nicht verdauen will, und man keinen Appetit zum Essen hat, oder daß man sich erkältet und der Schweiß zurükgetreten ist, oder überhaupt, daß einem nicht recht wohl ist, so macht man eine starke Bewegung, wie die Kräfte es erlauben, und sezt ein Mittag- oder Abendessen aus. Hat dieß nicht geholfen, so nimmt man ein Paar Holderblumen, gießt eine halbe Maas kochendes Wasser daran, läßt es eine Viertelstunde zugedekt stehen und trinkt dann nach und nach eine Tasse nach der andern, mit oder ohne Zuker. Auf den Genuß von ein Paar Tassen dieses Holderthees fühlt man den Magen schon erwärmt, und bekommt einen leichten Schweiß, und ehe 24 Stunden vergehen, ist man wieder frisch und gesund. Der berühmte Jugenderzieher Salzmann hatte das Glük, daß ihm während einer 27jährigen Leitung seiner Erziehungs-Anstalt nicht ein einziger der vielen Zöglinge starb, und dieß verdankt er größtentheils dem Gebrauche des Holderthees.

Auch die im September reifen schwarzen Beeren des Holders besizen Heilkräfte. Der aus den Holderbeeren ausgepreßte, und durch Durchseihen durch eine Leinwand von den Häuten und Kernen, gereinigte Saft kann zu einer festen Sulze oder Muß eingekocht werden, das dann in Brustbeschwerden und andern Krankheiten ein gutes auflösendes und die Ausdünstung beförderndes Mittel ist. Nach Iselms Ephemeride sind diese Beeren auch ein vortreffliches Heilmittel wider die Wassersucht. Man nimmt zu diesem Ende ein Quart guten alten Wein und läßt darin vier Loth getroknete und zerstoßene Hollunderbeeren auf einem warmen Ofen, oder an der Sonne etwa 2 bis 3 Tage stehen. Nachher seihet man den Wein durch ein leinenes Tuch von den Beeren ab. Von diesem Hollunderweine trinkt nun der Kranke jeden Morgen und Abend ein Weinglas voll, und dieser Abgang im Gefäße, worin sich die Hollunderbeeren befinden, wird jedesmal durch ein zweites Quart Wein ergänzt. Auf diese Art trinkt der Kranke beide Quart Hollunderwein aus, und das Uebel ist, wenn man dieses Mittel zeitig ergreift, gewöhnlich gehoben. Des Morgens bleibt der Kranke, nachdem er sein Glas Wein getrunken hat, eine Stunde im Beete, und hält sich während der Weinkur mäßig im Essen und Trinken.

Noch ist zu erinnern, daß es zweierlei Arten von Holder gibt, die an den Stielen der Beeren leicht zu unterscheiden sind. Hollunderbäume, die ihre Beeren auf rothen Stielen tragen, sind die

---

Solanum Melangena fr. alba	.	5 kr.
— — fr. coerul.	.	4 kr.
— — Sycopersicum	.	2 kr.
Tagetes erecta fl. pleno aureo		3 kr.
— — sulphureo	.	3 kr.
Tolpis barbata fl. alco	.	3 kr.
— — fl. luteo	.	3 kr.
Xeranthemum annum	.	3 kr.
Vinca rosea	.	3 kr.
— — fl. albo	.	3 kr.

Da sich nach den überall beigesezten Preisen jeder Liebhaber den ganzen Kostenbetrag nach der Quantität seiner Abnahme selbst leicht berechnen kann, ersucht man zur Vereinfachung des Geschäfts, bei den Bestellungen gleich das baare Geld franko beizulegen, und zwar Inländer um 3 kr: mehr, weil bei Einlauf des Geldes jedesmal an die Post 3 Kreuzer Aushandigungs-Gebühr bezahlt werden müssen. Und da Briefe und Paquete nach den österreichischen Staaten bis zur Gränze frankirt werden, wollen den Bestellungen aus Oesterreich über den ganzen Preisbetrag noch 24 kr. extra beigelegt werden.

Wir ersuchen überhaupt unsere verehrlichen Freunde und Korrespondenten, ihre Briefe nie anders als frankirt abgehen zu lassen, indem wir ausserdem täglich ein zu bedeutendes Porto zu bestreiten hätten.

Fürst.

besten, und ihre Beeren die schmakhaftesten und kräftigsten. Die Beeren auf grünen Stielen hingegen sind wässericht, und werden auch Wasser-Holder genannt.

Die Wirksamkeit der Hollunderstauden erstrekt sich sogar bis auf den Schatten, indem man Beispiele hat, daß Kranke, die im Schatten eines Hollunderbaums schliefen, von ihrer Krankheit genasen.

Rettungsmittel für beinahe vertroknete junge Bäume und Gesträuche.

Es ist zwar Pflicht eines jeden Baum-Versenders, die zu versendenden Artikel so zu verpaken, daß der Empfänger sie im guten Zustande erhält. Es ist dies auch jedem Sachverständigen leicht und schon zur eingeübten Gewohnheit.

Dennoch können sich leicht Fälle ereignen, (wie uns dieses selbst bei einer Sendung nach München begegnet ist), daß Emballagen durch besondere Zufälle geöffnet werden, und dann, vorzüglich im Frühjahre, die Wurzeln, ja oft der ganze Baum, austroknen. Wer nun diese so vertrokneten Bäume und Gesträuche ohne Weiters eingesezt, dem verderben dieselben nicht selten gänzlich. Die Rinde, deren Einsaugungs- und Ausdünstungs-Organe gleichsam eingeschrumpft sind, empfindet die scharfe Winters- und Frühlingsluft mit doppeltem Nachtheile, und die wenigen noch übrigen Säfte werden ganz ausgetroknet. Hier wäre also doppelter Ersaz aus der Wurzel nöthig. Diese aber hat noch nicht angeschlagen, oder zu saugen angefangen, vielmehr sind die zarten Sauggefäße an den Spizen der Wurzeln jezt so erschöpft, ausgetroknet und verhärtet, daß sie nicht im Stande sind, sich so bald, wie sonst, auszudehnen und den Saftröhren ihre Dienste zu leisten. Hier wird also ein Mittel erfodert, die Pores der Rinde durch einen andern Weg zu erweitern, durch sie die mit ihnen in Verbindung stehenden Saftröhren zu befeuchten, auszudehnen und anzufüllen.

Dieses Mittel ist: Man mache mit der Stech-Schaufel einen anderhalb Fuß tiefen, und nach Erforderniß langen Graben in die frische Erde, lege die vertrokneten Bäume sogleich, wie sie ausgepakt werden, neben einander ganz hinein, überschütte sie mit der aufgegrabenen lokern Erde, bis sie überall mit ½ Fuß Erde bedekt sind, begieße dann die Erde, und lasse sie so einige Tage liegen. Ist nun irgend noch eine Elasticität in den zarten Fibern der Saftröhren und Oeffnungen der Rinde da, so wird die gemäßigte Erdfeuchtigkeit solche stärken, und die, in der sie umgebenden Erde enthaltenen vegetabilischen Säfte werden in sie eindringen, sie ausdehnen, anfüllen, die Sauggefäße der Wurzel beleben, erweitern, und so den innern Umlauf der Säfte wieder befördern. Wenn also die Rinde ihre natürliche Ausdehnung und glattes Ansehen wieder erhalten hat, grabe man die Bäume wieder heraus, am besten bei einer feuchten Witterung und milden Luft, und verpflanze sie sogleich sorgfältig an den Ort ihrer Bestimmung.

Bei dem Herausgraben muß man sich aber sehr in Acht nehmen, daß man durch das Weg-Räumen der Erde weder Wurzeln noch Rinde beschädige. Aus Vorsicht kann man schon bei dem Aufwerfen der Erde alle 2 bis 3 Schuh querwärts Stangen oder Steken legen, damit man diese berühre, bevor man in die Nähe der Bäume komme, und an das Achtgeben erinnert werde.

Das ist das einzige beste, aber auch zugleich lezte Hilfsmittel für vertroknete Bäume.

Haben aber die Bäume oder Gesträuche nur wenig gelitten, so genügt es, sie 24 Stunden in frisches Wasser zu legen.

Wenn endlich aber auch die Bäume in ganz gutem Zustande ankommen, so sollte man sie dennoch gleich nach ihrer Ankunft in ein Geschier mit Wasser so tief stellen, daß dieselben ganz unter Wasser getaucht sind, und sie aus dem Wasser sogleich versezen.

Dieses Verfahren sollte man sich bei jeder Frühlingspflanzung zur Regel machen; es bedarf dann des Einschlämmens nur noch in sehr leichtem und troknem Boden.

Redakteur: J. E. Fürst. — Druk und Verlag von Friedrich Pustet in Paßau.
Halbjahr-Preis: 1 fl. 12 kr.; — unter eigenem Couverte 1 fl. 22 kr. — portofrei.

Allgemeine deutsche
Garten-Zeitung.
Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

II. Jahrgang. N°. 12. 17. März 1824.

Das Gartenwesen nimmt nun immer reger's Leben,
Der Gartenbau-Verein nimmt an Mitgliedern zu.
D'rum Freunde, laßt zum Ziel uns nur gemeinsam streben,
Und bis es nicht erreicht, vergönn' sich Keiner Ruh!

Benüzt die Frühlings-Zeit! laßt sie nicht leer verstreichen,
Denn dieser Zeitpunkt hat Einfluß auf's ganze Jahr,
Und wer das schöne Ziel nur immer will erreichen,
Der meide klüglich jezt des Saumsales Gefahr.

Fortsezung neuer Mitglieder der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

Herr Max Karl Freyherr von Quentell, k. k. österr. quitt. Oberlieutenant in Schwandorf.

— Ferdinand Joseph Schmidt, Handelsmann in Laibach.

— Paulus Moritz, Bauerssohn vom Maierhof, k. b. Landgerichts Vilshofen.

— J. C. Seitz, Associe von Johann Balthasar Stieber und Sohn in Roth bei Nürnberg.

— Johann Karl Schmoll, Kameralverwalter und Bezirks-Kommissär der k. k. Staats-Herrschaft Adelsberg in Illyrien.

Das End-Resultat über den pomologischen Frucht- oder Zauber-Ring.

Fortsezung.

Der pomologische Zauber-Ring gewährt uns den wichtigen Vortheil, daß er uns zu einer sichern und baldigen Kenntniß der Sorten verhilft, welche wir von unsern Obstbäumen, die nicht getragen haben, noch nicht kennen. Hat man tragfähige Bäume in seinem Garten, von denen man nicht weiß, von welcher Sorte sie sind, so kann man in dem nächsten Jahre durch den Ring mit Gewißheit erfahren, von welcher Sorte die Bäume sind. Durch diese Kenntniß wird man frühzeitig in den Stand gesezt, es zu bestimmen, ob der Baum mit seiner Sorte die Stelle in dem Garten werth ist, oder ob er veredelt werden muß. Damit gewinnt man an der so kostbaren Zeit und kömmt

Nachrichten aus Frauendorf.

Mit dem herannahenden Frühjahre verdoppelt sich nicht blos die Lebhaftigkeit unserer Garten-Geschäfte in Frauendorf, sondern aus zahlreichen Zuschriften ersehen wir, daß man auch in allen Gegenden Deutschlands, bereits mehr als jemals, einen allgemeinen Sinn für Gärtnerei erfaßt. Nicht blos Bestellungen auf Obstbäume und Ziersträucher gehen so häufig ein, daß beinahe unser ganzer heuriger Vorrath schon in Beschlag genommen ist, sondern auch eben so häufige Anfragen über Anlegung neuer Gärten in Städten und Dörfern krönen unsere Bemühungen für Emporbringung eines so nüzlichen und edlen Kulturs-Zweiges mit dem lohnendsten Erfolge. Wenn es der Raum dieses Blattes erlaubte, könnten wir beinahe alle baierischen Städte in alphabetischer Reihe als solche aufstellen, aus deren Ringmauern wir mit Zuschriften und Beweisen über den regesten Sinn für das Gartenwesen erfreut werden. Zum Beispiele:

Amberg nahm eine bedeutende Sammlung

mit der Veredlung geschwinder vorwärts; denn man verliert oft viele Jahre, indem man lange vergeblich auf das natürliche Tragen eines jungen Baumes wartet, welchen man nicht gern abschneiden will. Durch den Ring kann man auch bald dahinter kommen, ob man die von andern Orten her erhaltenen Propfreiser ächt von der verlangten Sorte erhalten hat oder nicht. Stark treibende Pfropfreiser habe ich oft schon im zweiten Jahre nach ihrer Ansezung geringelt, und im dritten Jahre hatte ich schon die Früchte als sichere Kennzeichen von der Aechtheit oder Unächtheit der Sorte. Auf diese Art kann man jezt mit dessen Hülfe die wahre Beschaffenheit der aus den Kernen von edlen Obstsorten entstehenden, ganz neuen Sorten, die bisweilen vorzüglich sind, in der kurzen Zeit von 4 bis 5 Jahren erfahren, zu deren Erforschung sonst 12 bis 15 Jahre erfoderlich waren, da man das Tragen der aus Kernen edler Obstsorten entstandenen Bäume, in dem gewöhnlichen Natur-Zustande abwarten mußte. Jezt ist der Weg, um die, in den Kernen edler Obstsorten inwohnende neue Sorten-Bildung zu erfahren, durch den Zauber-Ring sehr abgekürzt. Man verfährt dabei auf folgende Weise: Man legt die Kerne edler Sorten, von welchen man sich Abkömmlinge von vorzüglicher Eigenschaft verspricht, läßt die jungen Baumpflanzen, welche aus ihnen hervorgekommen sind, 2 Jahre stehen, wo selbige schon bis zu der Stärke eines Propfreises erwachsen sind. Diese jungen Bäumchen schneidet man ab, und sezt es als ein Pfropfreis auf einen schon erwachsenen tragbaren Baum, hier läßt man es zwei Jahre stehen, und wenn das Edelreis stark treibt, so kann man es schon in dem zweiten Jahre nach seiner Aufbringung (bei einem schwächern Wuchse im dritten Jahre ringeln und in dem folgenden Jahre die wahre Beschaffenheit der Sorte erfahren.

Kann man auch große Bäume ringeln, und wo?

Hempel erklärt sich hierüber also: Das Ringeln des ganzen Baumes am Stamme, erkläre ich nach meiner jezigen Ueberzeugung für schädlich und verwerflich. Es sind zwar mehrere Versuche mit dem Ringeln des ganzen Baumes am Stamme unter der Krone gemacht worden, und haben eine stärkere und reichlichere Fruchterzeugung am ganzen Baume zur Folge gehabt; allein es sind auch mehrere, gleich am ganzen Stamme geringelte Bäume eingegangen, und immer wird die ganze Krone des Baumes, durch die von dem Ringe verursachte Unterbrechung des gänzlichen Schalen-Zusammenhanges, und die damit bewirkte Absonderung von dem gesammten Untertheile mit den Wurzeln in ihrem Wachsthume sehr gehemmt und zurükgesezt werden.

Ich widerrathe daher Jedem das Ringeln des ganzen Stammes, und gebe es als Regel an, daß man den pomologischen Zauber-Ring nur an den Aesten und Zweigen der Obstbäume anwende.

Wie viele Aeste sollen an einem Baume geringelt werden?

Auch darüber erklärt sich Herr Hempel ausdrüklich also: „Alle Aeste an einem Baume zugleich oder auf Einmal zu ringeln, halte ich nicht für rathsam, weil damit doch dem Baume mit der künftigen Generation zu scharf zugesezt wird.

---

von Ziergesträuchen zur Verschönerung ihrer Umgebungen ab.

Augsburg bestellte erst 100 Obstbäume, und ließ, als diese ankamen und über Erwartung schön waren, noch 600 bringen.

Bayreuth — hat der Gartenfreunde in zahlreicher Menge, und indem bedeutende Bestellungen dahin insinuirt sind, finden wir uns besonders durch eine Zuschrift des Herrn Regierungs-Assessors und Appellationsgerichts-Advokaten Keim sehr erfreut, weil sie uns mit der Entstehung eines neuen Gartens dortselbst bekannt macht. „Ich besitze," schreibt derselbe, „hier mitten in der Stadt Bayreuth ein Wohnhaus, welches nach seiner Lage keinen Garten unmittetbar am Hause haben konnte, wenn mir nicht ein an das Hintergebäude anstoßendes königl. Kalk-Magazin dazu dienen durfte.

Dieses Magazin habe ich mit dem darauf befindlichen Gebäude oon Sr. königl. Majestät im vorigen Spätherbste zu einer Garten-Anlage eigenthümlich überlassen erhalten. Ich ließ daher sogleich das Magazins-Gebäude abtragen, die Kalk-Gruben einfüllen, den Boden nach Ihrer in der Garten-Zeitung gegebenen Vorschrift rigolen und mit 60 Fuder durchgeworfener guter Erde überfahren.

Doch kann man wenigstens die Hälfte der Aeste eines jungen wuchshaften starken Baumes ringeln, ohne daß dadurch diesem der mindeste Nachtheil widerfährt, wobei man besser die verschiedenen Aeste der einander entgegengesezten Seiten, als alle blos auf einer Seite stehende zum Ringeln auswählt.

Welche Breite des Ringes ist am besten?

Hempel sagt: In Hinsicht auf die Breite des Ringes bemerke ich, daß ich die von einen Viertel Zoll für die Aeste von 1 bis 4 Zoll Stärke, am vortheilhaftesten und vollkommsten befunden habe, jedoch ist die Bemerkung des Herrn Oekonomie-Inspektors Blum zu Reibersdorf sehr richtig, daß man sich mit der Breite und Schmäle des Ringes genau nach dem Verhältnisse der Stärke, des zur Operation vor sich habenden Astes oder Zweiges richten müße. Wenn man bei den Aesten von 1 bis 4 Zoll Stärke, den Ring einen Viertel Zoll breit macht, so wird man nach dem Verhältniß des vorseyenden, mehr oder minder schwachen Zweiges, unter einen Zoll Dike, den Ring um einige Linien schwächer zu machen haben, und eben so an den Aesten über vier Zoll Dike, nach dem Verhältniß der Stärke, den Ring etwas breiter machen müssen, so daß man ihn bei sehr starken Aesten von zehn, zwölf bis fünfzehn Zoll Dike, bis auf einen reichlichen Zoll Breite erweitern kann. Denn in der Regel muß die, durch den Ring verursachte Narbe in dem Jahre, da der Ring gemacht worden ist, an dem Aste wieder völlig verwachsen. Geschieht dies bei den, unter einem Zoll schwachen geringelten Zweigen nicht, weil man den Ring für das Verhältniß ihter geringern Stärke zu breit gemacht hat, so stirbt der ganze Zweig oberhalb des Ringes leicht ab, weil die Luft und Sonnenhize das innere, von keiner Schale mehr bedekte und ganz blosstehende Holz ganz durchdringen und völlig austroknen. Dagegen halten es die, über einen Zoll Stärke habenden Aeste aus und bleiben am Leben, wenn auch der, für das Verhältniß ihrer Stärke zu breit gewesene Ring, in einem Jahre nicht wieder ganz verwächst und das entblößte dürre Holz nicht von dem am obern Rande zum Ersaz der weggenommenen Schale hervorschiessenden Callus, bedekt wird, da die Luft und Sonnenhize die nakte Stelle des Astes, wegen ihrer Stärke nicht ganz austroknen und tödten können, nach der allgemeinen Erfahrung in der Natur, nach welcher die stärkern Pflanzen in der Hize nicht so leicht absterben wie die dünnen und schwächern. Bei sehr starken Baumästen kann der Ring lange ohne Schaden offen und unverwachsen bleiben.

Fortsezung folgt.

Die Vögel,

als die besten Raupen- und Insekten-Vertilger in unsern Obstgärten.

Den geneigten Leser bitten wir, die Nachrichten aus Frauendorf in Nro. 46. v. J. Seite 353 nachzulesen, woselbst von verschiedenerlei Vögeln die Rede ist, denen der gastfreundliche Hr. Pfarrer Hofinger zu St. Peter bei Braunau durch eigene Vorrichtungen vor den Fenstern seines Wohnzimmers das ganze Jahr hindurch reichliche Nahrung spen-

---

Die zwekmäßige Anlage des Gärtchens, welches nicht mehr, als 25 Quadrat-Ruthen Flächen-Raum darbot, der noch überdieß einen vollkommenen spizigen Winkel formirte, jedoch die günstige Lage gegen Südwest hat, war nicht ohne Schwierigkeit. Mir selbst überlassen, habe ich daher für das Zwekmäßigste gehalten, die Anlage so zu treffen, wie solche in der beiliegenden Handzeichnung*) dargestellt ist.

Ich habe nämlich das Gärtchen in 2 Theile getheilt und habe alles auf den spizigen Winkel D. zu dirigiren gesucht, weil ich dadurch von dem Eingang, welchen ich in der Mitte anlegte, ein vollkommenes Perspektiv nach dem Winkel zu erhielt. Um dieses Perspektiv noch besser herauszubringen, habe ich bei dem Eingang, in der Mitte und am Ende Pfähle einschlagen und Bögen darüber spannen lassen, an welchen ich das schöne Licium europaeum und Je länger je lieber angepflanzt habe. Vor dem Winkel D. selbst habe ich eine Terrasse aufwerfen und einen kleinen Bogengang anlegen lassen, weil man von dort aus durch das Hofgarten-Portal die schönste Aussicht auf den Friedrichs-Plaz hat.

*) Wir bedauern, daß wir diese Handzeichnung in Eile nicht lythographiren und beilegen lassen können. D. H.

det, weil er diese lustigen Luft-Segler als das zuverläßigste und einzige Mittel gegen die so verderblichen Baum-Raupen hat kennen lernen. Wir haben damals den Herrn Pfarrer öffentlich aufgefodert, die vielen Beobachtungen und Erfahrungen, so wie eine genaue Beschreibung der von ihm erfundenen Vorrichtung zur Zucht und Vermehrung dieser so nüzlichen Thiere in unsern Gärten, durch eine eigene Abhandlung in diesen Blättern näher bekannt zu machen, und erhielten unterm 17. Jäner d. J. einen freundschaftlichen Verweis über unsere zudringliche Zumuthung, den wir aber um so lieber annahmen, als ihm auch die erbetene Abhandlung beigefügt war.

„Ich wage mich ungern in's Freie," schreibt Herr Pfarrer an den Vorstand unseres Vereines, „besonders mit einem solchen Aufsaze, der sicher von Vielen belächelt, oder als eine Kleinigkeit, des Lesens kaum werth beachtet werden möchte.

Sie haben Sich ja selbst, da Sie mich im verflossenen Herbste mit Ihrem angenehmen Besuche erfreuten, durch den Augenschein überzeugt, wie sich diese lieben Geschöpfe einheimisch machen lassen, wie man sie füttert, und welche Einrichtungen zu treffen seyen, um sie auch den Sommer hindurch in den Hausgärten oder deren Nähe zu erhalten. Und wozu bedürfen sie meiner eigenen Beschreibung, da Sie weit gewandter sind, jede Sache ins gehörige Licht zu stellen und angenehmer vorzutragen, als ich es nie im Stande seyn werden.

Doch, damit die Sache einmal in den Gang komme, so will ich einen Mittelweg einschlagen, um ihre Auffoderung einigermaßen zu befriedigen; zwar nicht, wie Sie es wünschen, mit einem vollständigen, zur Oeffentlichkeit geeigneten Aufsaze, sondern nur mit dem Stoffe einiger in der Hast hingeschriebenen Gedanken, die Sie mit Ihrem unermüdeten Fleiße ins Reine bringen mögen.

Kommenden Sommer, zur Zeit aber, wenn die Vögel bereits ihre Nester gebaut haben und brüten (welche Zeit Sie wohl in der Gegend von Frauendorf beobachten können) erbitte ich mir Ihren versprochenen werthen Besuch. Ich werde hiedurch die Freude des Wiedersehens genießen, und dann kann ich Ihnen entweder die Hoffnung zur zahlreichen Jugend, die noch in den Eyern verborgen liegt, oder die schon denselben entschlüpfte Jungen vorzeigen. Verschiedene Beobachtungen zur Erweiterung und Berichtigung dieses Gegenstandes werden aus dieser Selbst-Ansicht hervorgehen.

Dem Herrn Benefiziaten an der Lauter hätte leicht in der gegebenen Antwort Jahrgang 1825 Seite 338 der Vorschlag gemacht werden können, in seiner neuen Garten-Anlage für die Vögel Vorsorge zu trefen. Dieser Mann scheint mir für einen solchen Vorschlag empfänglich.

Ueberhaupt: ein Garten, wo diese Vorrichtung mangelt, hat meinen Geschmak nicht. Denn es mangelt ihm das Leben. Und ein Wohnzimmer, dessen Fenster nicht stets von einer Anzahl Luftbewohner umflattert wird, ist, besonders im Winter und auf dem Lande, ein öder und trauriger Aufenthalt." — Und nun beginnt Herr Pfarrer seine hier unverändert gelassene Beschreibung also:

„Es ist wohl keinem Zweifel unterworfen, daß die Obstbäume in dem Maße gedeihen, in dem man beflissen ist, Alles zu entfernen, was ihrer Gesund-

---

Die Wand-Rabatten habe ich einen Schuh hoch mit Brettern, und die Parterre mit Wasen einfassen lassen.

An der Seite a., welche mit einem Hofraum verbunden ist, habe ich eine Rosenheke an ein durchbrochenes Geländer angelegt, an die Wand B., welche von Stein und 8 Fuß hoch ist, habe ich bei b. drei Weinstöke und bei c., so wie an die Wand d. Aprikosen und Pfirschen angepflanzt. Bei E. soll im Frühling ein kleiner, auf Säulen ruhender offener Pavillon gebaut werden, dem gegenüber ich drei kleine Blumen-Parterre im spizen Winkel angelegt habe.

Die Parterrs h. h. habe ich mit Tulpen und Narzissen, die Wandrabatten aber mit Krokus von verschiedenen Farben an der äussersten Kante, in einer zweiten Linie mit Aurikeln, in einer dritten Linie mit Nelken, und in einer vierten mit hochstämmigen Lilien und Iris-Arten, jedoch in geräumigen Intervallen umgeben, so daß man noch andere Gewächse dazwischen pflanzen kann.

Die Eken aller Parterre habe ich mit verschiedenen Sorten Rosen bepflanzt. Die weitere Anpflanzung soll nun so geschehen, daß in die Mitte der Wasen-Parterre und an die Wand A. hochgehende perenirende Blumen-Gewächse, und diesen zu beiden

heit schädlich ist, und im Gegentheile alles herbeizuführen, was dieselbe befördern kann.

Unter den vielerlei Hindernissen, welche dem freudigen Wuchse, vorzüglich aber ihrer Fruchtbarkeit entgegen stehen, ist auch in manchen Jahren der verderbliche Raupenfraß, dem besonders niedere und windstille Lagen vorzüglich ausgesezt sind, und wodurch ganze Gärten und Gegenden entblättert, hiedurch die schönsten und hoffnungsvollsten Bäume gänzlich zu Grunde gerichtet, die übrigen auf mehrere Jahre im Wuchse zurükgesezt, zum wenigsten fürs folgende Jahr aller Früchte beraubt werden.

Der gütige Schöpfer hat zwar dem Menschen so manches Nüzliche so nahe hingelegt, daß er es mit leichter Mühe mit seinem Verstande erfaßen und zu seinem Nuzen und Vergnügen gebrauchen könnte und sollte. Allein der Mensch, in seiner eingebildeten Weisheit doch zu blödsinnig, übersieht das Nahe, achtet Wichtiges für unbedeutend und geringe, suchet in der Ferne mittels tiefer Spekulation in höhern Regionen, worüber er mit dem Fuße stolpert.

Oft ist er auch so eitel, schon wirklich vorhandenen nüzlichen Anleitungen und Winken seine Aufmerksamkeit zu versagen, entweder weil sie ihm als unbedeutend oder unausführbar erscheinen, anstatt daß er sich herabließe, den gegebenen Wink gehörig zu würdigen, denselben weiter zu verfolgen und zu verbessern. So ist es hinsichtlich der Vertilgung oder Verminderung der unsern Obstbäumen so verderblichen Insekten.

Man hat sich bemüht, sagt Christ in seinem Buche von den Krankheiten, Uebeln und Feinden der Obstbäume, Frankfurt am Mayn 1809, 5. K. S. 139, allerley künstliche Mittel zu erfinden, um diesem Uebel Einhalt zu thun, und während man seinen Verstand zur Auffindung solcher Gegenmittel anstrengte, hat man das beste schon Vorhandene, von weisem Schöpfer selbst Gegebene und nahe zur Anwendung hingelegte übersehen und nicht geachtet, oder als unausführbar angesehen.

Der Nuzen, den das sämmtliche Vogelgeschlecht überhaupt und ohne Ausnahme in Vertilgung der Insekten stiftet, leuchtet nicht nur Jenem ein, der die Natur-Geschichte dieser Geschöpfe studirt hat, sondern auch jedem Landmanne, der nur obenhin einen Blik darauf wirft, was ihnen der Schöpfer für eine Nahrung angewiesen hat.

Man sieht bei geringer Aufmerksamkeit, wie die kleinsten unserer Vögel, vom Goldhähnchen und Zaunkönig an, bis hinauf zum größten, dem Raben und Stokgeyer, durchaus in ihrer Jugend von Insekten oder Amphibien ernährt und groß erzogen werden. Man sieht, obgleich einige im höhern Alter auch von verschiedenen Sämereien leben, doch bei Weitem den größern Theil in diesem Alter, und vorzüglich alle Sing und Zugvögel, die uns im Winter verlassen und bei eintretendem Frühling wieder erscheinen, größtentheils an dem Tische speisen, den die Allmacht nur zu dieser Zeit für sie gedeket hat, in welcher die Insekten wieder zum Leben erwachen.

Diese Geschöpfe sind gleichsam als Polizeidiener aufgestellt, damit das Ungeziefer, insofern es dem Menschen, als dem vornehmsten Geschöpfe dieser Erde schädlich ist, nicht überhand nehme; es ist daher der Menschen Pflicht, diese glükliche Anordnung nicht zu stören, welches leider zu oft von jungen Leuten geschieht, blos zum Vergnügen, und

---

Seiten niederständigere, und zwar so gesezt werden, daß die Farben der Blumen zu einander passen, und kein Parterre im Frühling, Sommer und Herbst von blühenden Blumen ganz leer sey.

Hiebei ist zu bemerken, daß die Wand A. 6 Fuß hoch von Stein und darauf ein durchbrochenes Geländer von Holz befindlich, also hier eine Schattenseite gebildet ist, folglich an solche vorzüglich Gewächse zu sezen sind, welche den Schatten lieben.

Es entstehen daher die Fragen: Welche perenirenden Gewächse soll ich in die Mitte der Wasen-Parterre, und welche an die schattige Wand A., dann welche soll ich diesen in zweiter Linie zur Seite gegen die Wege zu und in welcher Reihenfolge soll ich sie anpflanzen.

Mit den aus Samen zu ziehenden, einjährigen Blumen weiß ich so ziemlich ins Reine zu kommen. Ich liebe aber mehr die perenirenden.

Im Gedanken habe ich alle Gewächse vor mir stehen, meine Verlegenheit besteht nur darinn, daß ich solche in der Kunstsprache nicht nennen, mir sie daher nicht sogleich mit dem eintretenden Frühling verschaffen kann, wenn mir kein Kunstverständiger zu Hülfe kommt.

Die verehrliche praktische Gartenbau-Gesell-

um sich im Schießen zu üben. Gegen dieses große Unrecht und sehr schädliche Verfahren sollte man sowohl durch Belehrungen in den Schulen, als durch Ahndungen von Seite der Polizei nachdrüklich einschreiten.

Nach dieser Voraussezung entstehen folgende Fragen:

1. Welche sind die Insekten-vertilgenden Vögel für unsere Gärten?
2. Welche lassen sich für unsere Obstgärten zahm und einheimisch machen?
3. Wie lassen sie sich zähmen?
4. Was leisten sie für einen Nuzen, und
5. welches Vergnügen?

Die erste Frage ist schon oben beantwortet, da gesagt wurde, daß Alle ohne Ausnahme in ihrer Jugend von Amphibien und Insekten gefüttert und auferzogen werden, folglich dieß gesammte Geschlecht Insekten-vertilgend sey. Es kömmt daher hier nur auf die nähere Bestimmung dieser Frage an, welche unter der großen Menge unsern Gärten in dieser Hinsicht von besonderem Nuzen seyen?

Bei der Beantwortung dieser Frage kömmt es hauptsächlich auf die örtliche Lage des Gartens an, indem jede Gattung dieser Geschöpfe ihre besondern Lieblings-Aufenthalts-Oerter hat, welche sie ungerne und nur selten verlassen.

Manche lieben die Finsterniß, dikes Gesträuche, lebendige Zäune rc., wie der Zaunkönig, die Grasmüke, das Rothkelchen. Andere halten sich gerne an wasserreichen Oertern auf, wo sie zugleich das Bedürfniß, ihren Durst zu stillen, in der Nähe haben. Insonderheit sind jene Gärten, welchen diese Eigenschaften **nicht** mangeln, und die zugleich nahe an einer Waldung oder an Wiesen liegen, die mit Stauden-Gewächsen umgeben sind, vorzüglich geschikt, in selben eine große Verschiedenheit der Sing-, und folglich eine Menge Insekten-vertilgende Vögel anzuloken und einheimisch zu machen.

Die nüzlichsten unter allen Insekten vertilgenden Vögeln sind die Meisen, und unter diesen behaupten den Vorrang:

A. Die Kohlmeise (Parus major), Blaumeise (Parus coeruleus), Tannenmeise (Parus uter), Spechtmeise (Sitta europaea). — Die Hauben-, Sumpf- und Schwarzmeise lassen sich selten sehen.

B. Die Motazillen nach Liné, als: die Grasmüke, wozu die Nachtigal gehört (die aber in unserer Gegend nicht zu finden ist), die Schwarzköpfige (Schwarzblättchen), die graue Grasmüke, (wovon drei Gattungen den ganzen Sommer in meinem Garten leben, nämlich die genannte, der Hekenschwäzer und das Müllerchen.)

Das Rothkehlchen, der schwarze Rothschwanz (Weisblättchen), der Fittis (Grünling), das Laubvögelchen und der Zaunkönig.

C. Der gemeine Fink, (der Haussperling wird bei mir nicht geduldet, weil er zur Winterszeit die übrigen Vögel vom Futterbrett verdrängt und größtentheils vom Getreide lebt, auch in Vertilgung von Insekten gar geringen Nuzen stiftet, da er schon frühzeitig seine Jungen mit einem Brei von Samen-Körnern füttert, den er mit dem Schnabel zu einem Teig knettet.

D. Die Amerlinge.

E. Die Specht-Arten kommen nur nachzusehen, ob es keine faulen Bäume gibt.

---

schaft in Frauendorf wird freilich bei ihren großen Anlagen kaum auf meine kleine unbedeutende Garten-Anlage sehen; allein wenn sie mir erlaubet, sie auf den Prolog der Garten-Zeitung Nro. 4. vom vorigen Jahre:

„Drum, wer ein Pläzchen hat, sey's auch das allerkleinste,
Der richt' es muthig nur zu einem Garten ein
Er schafft von jeder Lust sich ganz gewiß die reinste,
Und was das Beste ist, er wird sie nie bereu'n!"

aufmerksam zu machen und zu bemerken, daß der Werth des Gärtchens für mich vorzüglich darin liegt, daß es an mein Wohnhaus anstößt, ich es daher zu meiner Erholung von Geschäfeen jeden Augenblik betreten kann; so wird die verehrliche Gesellschaft meine kleine Unternehmung mit gewohnter Nachsicht und Schonung ansehen." — u. s. w.

Ja wohl, nicht blos mit Schonung und Nachsicht, sondern mit Bewunderung und gebührendem, gerechten Lobe sehen wir diesen neuen Garten entstehen und finden an dem Gründer wahrlich einen gewandten Mann, der Lage und Beschaffenheit zu benuzen weiß und von uns eben so wenig eine Belehrung mehr nöthig hat, als man sie, in so weite Entfernung hin, und ohne den Plaz vor Augen zu haben, nicht wohl entscheidend geben kann. (Allgemeine Regeln rc. sind ohnehin bereits vorhanden.) Lage

F Der Nußhaker (Spechtmeise). Dieser ist einheimisch und entfernt sich selten von seinem Futterbrett.

Der kleine graue Baumläufer. Von dieser Gattung ist nur im Jahre 1820 einer an meinem Fenster erschienen, der aber so furchtsam war, daß ich ihn abgesondert, durch Vorwerfen kleiner Stüke von Spek, füttern mußte. Endlich

G. der Staar, welcher ohnehin überall sich einnistet, wo man ihn nur eine Höhle aufhängt.

Die Fliegenfänger, als: die Schwalben, Bachstelzen und Rothschwänze, Fledermäuse brauchen nicht gehegt zu werden.

Alle diese Genannten lassen sich zähmen. Zur Winterszeit ist es etwas ganz Leichtes, eine große Menge Vögel an einen Ort hin zu gewöhnen, wenn man ihnen hinlänglich Futter streuet, wenn man die Sämereien auswählet, die jeder Gattung eine Lieblings-Speise ist, wenn man einen Plaz wählet, wo sie ruhig und ungehindert, ohne von Menschen, Hunden oder Kazen beunruhiget zu werden, ihr Futter verzehren und zu aller Zeit vorräthig finden.

An meinem Fenster wimmelte es vom Anfange des Herbstes und den ganzen Winter hindurch ohne Unterlaß von diesen gefiederten Geschöpfen.

Ein eigenes Futterbrett, mit Leisten umgeben, enthält den Hanf für die Meisen und Finken, und für die Amerlinge den Haber. An mehreren Stängelchen von Eisendraht werden die Kürbis-Kerne aufgestekt angereihet, damit die Meisen (oben genannte 4 Gattungen) bemüßiget werden, diese ihre Lieblingsspeise an Ort und Stelle zu verzehren und nichts davon tragen köenen. An einem abgesonderten Eisendrath wird diesen Leztern auch als ein Lekerbissen gesottener frischer Spek aufgestekt.

Alle die einmal dieses Futterbrett gefunden haben, entfernen sich den ganzen Winter hindurch nimmermehr, sondern erscheinen täglich, sobald es grauet, am Tische, zu sehen, ob er schon gedekt ist. Er ist aber zum Zweke nicht hinlänglich, diese Geschöpfe nur zur Zeit des Winters zu füttern, und an sie mehr als einen Mezen Hanfkörner und eben so viele Kürbis-Kerne nebst einigen Pfunden Spek zu verschwenden, wenn man die Vorsorge ausser Acht lassen wollten, dieselben auch den Sommer hindurch in seinem Garten zu erhalten und in demselben einheimisch zu machen, denn zu dieser Zeit geht ihre Arbeit erst an, und da kommt erst der Nuzen, den sie stiften.

Es wäre daher die Winterfütterung vergeblich gewesen, wenn zu Anfang des Frühlings und Sommers die Fütterung ausgesezt oder gar unterlassen werden wollte. Es muß vielmehr den ganzen Sommer hindurch damit eben so fleißig fortgefahren werden, wie im Winter, und das Futterbrett darf nie leer bleiben, damit sie nie umsonst diesen bekannten Plaz vergeblich besuchen, und hiedurch zur Entfernung veranlaßt werden. Obschon jede Vogel-Gattung in dieser Jahreszeit an jeder beliebigen Nahrung keinen Mangel hat, so besuchen sie doch gerne, theils aus Gewohnheit, theils zur Abwechslung an Speise, wieder den Hanf, den Haber ꝛc., verkosten den Spek, und tragen einen Sonnenblumen-Kern an einen bequemen Ort, ihn aufzupiken.

Um sie nebst dem beständigen Füttern noch mehr an den Garten zu fesseln, sind auch noch andere

---

und Größe, so wie der Geschmak des Besizers, sind allein hinreichend, daß unter tausend neuen Anlagen keine der andern vollkommen gleich seyn werde.

Wir antworten daher blos: Nuzen und Vergnügen sollen allezeit miteinander gepaaret seyn, jedoch ist dieses mehr im Allgemeinen, als Besondern zu verstehen. Wenn ein wohlhabender Mann nur ein kleines Gärtchen neben seinem Hause hat, so ist es um so mehr zu empfehlen, bei dessen Anlage mehr auf schön blühende Sträucher und Blumen zu sehen, weil, zumal in größern Städten, das Gemüse, das man etwa darin ziehen könnte, um einen wirklim geringeren Preis gekauft werden kann, als die eigenen Produktions-Kösten ausmachen würden, und übrigens diejenigen Leute, welch Gemüse zum Verkaufe ziehen, ja auch leben wollen. Man verbindet sonach sein Vergnügen an reiner Blumenzucht mit dem Nuzen Anderer, wenn man Dasjenige nicht zur Hauptsache seines Gartens macht, woran der Andern Lebsucht hängt. Wir haben also hier rein nur einen Prunkgarten mit Ziergewächsen vor uns, und wollen im nächsten Blatte eigens noch etwas Weniges davon sagen.

Vorrichtungen nothwendig, ohne deren alle Wart vergeblich wäre.

Sobald nämlich jene Zeit eintritt, wo sie ihrem Naturtrieb zu Folge ihr Geschlecht fortzupflanzen angewiesen sind, müssen sie jene Pläze aufsuchen, wohin sie ihre Nester theils von den Nachstellungen ihrer Feinde, theils vor den Menschen verbergen und sichern können. Jede Vogel-Gattung erwählet hiezu das Eigenthümliche.

Die Meisen bauen in Höhlungen, so wie der Staar und die Spechte.

Die Finken am liebsten auf die Obstbäume zwischen die Gabeln der Aeste. Die Amerlinge auf die Erde unter Stauden. Die Grasmüke unter dikes Gesträuch, am liebsten unter den Himbeeren. Desgleichen das Rothkelchen, und besonders der Grünling, je diker das Gebüsch, desto lieber.

Wenn wir nun dieses einmal wissen, so ist es auch unsere Sorge, ihnen solche Pläze zu bereiten, die ihrer Natur angemessen sind, und wenn wir auf solche Weise ihren Wünschen zuvorkommen, so werden sie sich desto bereitwilliger nach den unsrigen fügen, den Garten nicht verlassen, wenn in selbem oder in der nächsten Umgebung desselben für jedes Bedürfniß gesorget ist, um so weniger, da sie ohnehin schon im Winter hindurch an den menschlichen Umgang gewöhnt sind, die Hand des Gebers ihrer Nahrung und — ihren Schuz kennen gelernt haben.

Jedermann weiß dem Staar einen Kübel aufzuhängen, und ihn dadurch an seine Wohnung zu gewöhnen.

Eben so gerne thun es die Meisen, und zwar alle 4 schon öfter genannten Gattungen. Werden für selbe an abgelegenen und ruhigen Winkeln des Gartens solche verhältnißmäßige kleinere Köbel oder Höhlungen angebracht, auf was immer für eine beliebige Art zurecht gemacht, (wenn man selbe nur nicht aus einem neuen weißen Holze, sondern aus inwendig schon ausgefaultem errichtet), so werden sie nicht ermangeln, ihre Nester hinein zu bauen, und zweimal im Jahre darin ihre Jungen auszubrüten.

Damit keine größern Vögel eindringen können, als diese sind, wofür der Kobel bestimmt ist, und doch Raum genug zum Baue des Nestes vorhanden sey, so wird das $1\frac{1}{2}$ bis 2 Schuh lange Holzstük mit einem größern Bohrer ausgebohrt und zum Eingang ein Zapfen mit einem Loche eingestekt, das nur so groß ist, daß diese Vogel-Art bequem aus und einschlüpfen kann.

Nicht nur die Meisen lieben diese Höhlungen, sondern auch die Rothschwänze und vorzüglich die Weißblättchen (die Schwarzschwänze), welche sogar die Meisen verdrängen, wenn nicht eine hinlängliche Anzahl solcher Behältnisse vorhanden ist, daß sie alle Unterkunft finden können.

Fortsezung folgt.

Eine wohlfeile und einfache Baumsäge.

Man schlägt von einer alten abgenuzten Sense das beste Stük ab, so lange man die Säge haben will. Um einen Stiel zu erhalten, wird auch von unten ein Stük des Blattes bis an den Rüken weggeschlagen, dieses Stük des Rükens aber unberührt gelassen.

Dieses Stükchen Rüken wird der Heft, den man durch einen hölzernen Griff zieht, und am Ende umbiegt. In dem zur Säge bestimmten Blatte werden die Zähne eingefeilt. Der Rüken ist so stark, daß hier kein Bugel nöthig ist, und dadurch erhält die Säge die große Bequemlichkeit, daß man von zwei nahe an einander liegenden Aesten, den einen sehr bequem wegnehmen kann, was die Sägen mit einem Bügel nicht allemal erlauben. Freilich dürfen die Aeste nicht gar zu stark seyn.

Die größte Blume in der Welt.

Die größte Blume, die man bis jezt kennt, ist die Aristolochia cordiflora, deren Durchmesser nach Herrn Alexander von Humbold, 16 Zoll beträgt, und aus welcher an den Ufern des Magdalenen-Flusses in Süd-Amerika, die Kinder im Spiele sich Müzen machen.

Redakteur: J. E. Fürst. — Druk und Verlag von Friedrich Pustet in Passau.

Halbjahr-Preis: 1 fl. 12 kr.; unter eigenem Couverte 1 fl. 22 kr. — portofrei.

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

II. Jahrgang. No. 13. 24. März 1824.

Schon ist sie da die Zeit, wo uns zum Gartenwesen,
Der milde Frühlings-Hauch die Erde aufgethaut.
Wer beide Jahrgänge von diesem Blatt gelesen,
Der ist nunmehr bereits mit manchem Fach vertraut.

Da wir indessen noch gar viele Fächer haben,
Von denen wir bisher kein Wort noch vorgebracht,
So müssen wir wohl noch viel lesen und viel graben,
Bis wir die Gärtnerei vollständig durchgemacht.

Das End-Resultet über den pomologischen Frucht- oder Zauber-Ring.

Fortsezung.

Zu welcher Zeit soll man ringeln?

Hempel hält den Zeitpunkt für den vortheilhaftesten, in welchem zum Frühjahre die Laub- und Blüthenknospen zum baldigen Aufbrechen schon sehr angeschwollen sind; denn ringelt man erst einige Zeit nach der Baumblüthe und später gegen Johannis hin, so ist der Erfolg schon ungewisser und wird öfters ganz verfehlt. Doch glaube ich braucht man sich just an diesen dahier gegebenen und in der Regel gewählten Zeitpunkt nicht streng zu binden. Nach meiner Ueberzeugung wird man in der ersten, zweiten und dritten Woche vor der Baumblüthe, während derselben und kurz nach selbiger, oder in der zweiten Hälfte des Märzes, den ganzen Monat April hindurch und in der ersten Hälfte des Mayes mit glüklichem Erfolge die Bäume ringeln können. Ob man noch früher schon im Januar, im Februar und der ersten Hälfte des Märzes mit gleich glüklichem Erfolge daß Kunst-Mittel anwendet, darüber kann ich nicht entscheiden, da ich dieses frühere Ringeln nicht selbst versucht habe. Man sollte das Experiment machen, und in jedem Monate des Jahres einen oder mehrere Aeste von Obstbäumen ringeln und genau auf die Wirkung der, so zu verschiedener Zeit geringelten Aeste merken, welches wichtige und interessante Resultate geben müßte.

Für welche Obstgärten eignet sich die Anwendung des Fruchtringes am besten?

Es ist von Wichtigkeit, sagt Hempel, genau zu wissen, bei welchen Obstarten man jezt den pomologischen Zauber-Ring nach vielfachen, die glük-

Nachrichten aus Frauendorf.

Wir haben im lezten Blatte einen kleinen Prunk-Garten, blos zu unserm Vergnügen, und ohne dabei auf ökonomischen Nuzen zu sehen, vor uns gestellt und darüber noch einige kurze Bemerkungen versprochen. Es ließe sich darüber freilich sehr weitläufig reden. Läge und Geschmak verlangen so viele Abänderungen, als Eigenthümer vorhanden. Wir aber können hier nur wenige Haupt-Regeln kurz andeuten.

Man hüte sich, diejenige Verfahrungs-Art, welche die bildende Gartenkunst bei großen Anlagen fodert und darstellt, auf kleine Lustgärten übertragen zu wollen. Es wäre z. B. kleinlich und lächerlich, hier mit Zirkel und Maßstab krumme Wege wie in großen Anlagen machen zu wollen, indem man hier schon beim ersten Eintritt in das Gärtchen den unnatürlichen Zwang mit einem einzigen Blike vor Augen hätte. Nein, gerade Wege beide

liche Wirkung desselben beweisenden Erfahrungen, mit sicherem Erfolg und wirklichem Vortheil anwenden kann, und bei welchen Baumfruchtarten der Gebrauch dieses Kunstmittels wenigstens vor der Hand zu widerrathen ist, da die an solchen angestellten Versuche theils gänzlich mißglükt sind, theils noch kein sicheres Resultat des Gelingens gegeben haben.

Anwendbar ist der pomologische Zauber=Ring ohne Ausnahme aller Kernobste, bei den Aepfeln und Birnen. Mit diesen sind mir immer die Versuche nach Wunsch gelungen, und den sichern und erwünschten Erfolg des Ringes an diesen bestätigt auch die vielfältige Erfahrung Anderer. Nur bei den Quitten muß der Ring um etliche Linien, doch nach Verhältniß der Stärke des dazu gewählten Astes, breiter gemacht werden. Bei dem Stein=Obst habe ich an den Pflaumen die erwünschte Wirkung des Ringelns zur Hervorbringung reichlicher Früchte jedesmal erfahren, und bei den Schlehen und Aprikosen kann man sich einen gleich glüklichen Erfolg davon versprechen. Auch Pfirschen habe ich nicht ohne die beabsichtigte Wirkung geringelt, und bin völlig überzeugt, daß die Anwendung des pomologischen Zauber=Ringes bei zu geil wachsenden und zu viel in das Holz treibenden, minder fruchtbar sich zeigenden Pfirschbäumen von großem Vortheil ist, nur muß man blos nicht unter einem bis zwei Zoll starke, in einem gesunden Zustande sich befindliche Aeste ringeln, welche ohne Schaden wieder verwachsen, da hingegen schwächer geringelte Aeste bei den Pfirschen, wie bei allem Steinobste, oberhalb des Ringes leicht absterben. Unter allen Obstarten scheinen die Kirschen die Operation des Zauber=Ringes am wenigsten zu vertragen. Ich habe bei vielen Kirschbäumen, bei sauern und süssen, Versuche mit dem Ringe gemacht, aber keinen auf bestimmte Regeln sich gründenden Erfolg davon wahrnehmen können, denn der Kirschbaum zeigt gewöhnlich in seinem natürlichen Zustande, sobald er etwas herangewachsen ist, jährlich reichliche Blüthen, und wenn die Kirschbäume keine Früchte bringen, so ist gewöhnlich nicht der Mangel an Blüthen davon die Ursache, sondern die, immer jährlich in Ueberfluß vorhandenen Blüthen werden durch äussere ungünstige Umstände, durch Frost, scharfe Morgenwinde, wie auch durch elektrische Wirkungen zerstört und ihre Fruchtausbildung verhindert. Ich habe bei mehreren, an Süß= und Sauerkirschen angestellten Versuchen keine Verstärkung der Tragbarkeit deutlich wahrnehmen können und davon noch keinen Nuzen gesehen, überdem entsteht bei dem Ringeln der Kirschbäume der stärkste Harzfluß in der Wunde, und nur beträchtlich starke wuchshafte Aeste vertragen die Operation, indem die schwächer geringelten Zweige oberhalb des Ringes leicht absterben. Das Ringeln der Kirschbäume wird unter allen Obstbaumarten am wenigsten von vortheilhaftem Erfolg seyn, und ist deswegen nicht anzurathen. Bei der Anwendung des Ringes fast an allen Stein=Obstarten, zeigt sich die Unannehmlichkeit, daß aus der künstlich verursachten Wunde Harz hervorquillt, weshalb die schwächern Zweige von diesen das Ringeln nicht vertragen. Doch habe ich die, einen halben, einen ganzen Zoll und darüber starken Aeste, obgleich oft ein starker Harzfluß erfolgte, jedesmal, sogar auch bei den Kirschen, ohne Schaden vollkommen wieder verwachsen sehen. Bei allem Steinobste

---

man, — Rabatten und Beete zur Erziehung der gewöhnlichen Lieblingsblumen, als: Nelken, Aurikeln, Tulpen, Hyazinthen, Narzissen, Tazeten, Crocus ꝛc., doch ohne alle Aengstlichkeit in Abtheilung des Gartens. Bleiben Stük=Theile übrig, die sich zur regelmäßigen Eintheilung nicht schiken, so erhöhert dieses mehr die Schönheit des Gartens, als daß es derselben nachtheilig seyn sollte. Diese Theile oder Ueberbleibsel sind dann vorzüglich geeignet, sie mögen groß oder klein seyn, daß man sie mit schön blühenden Gesträuchen oder Schmuk=Bäumen, oder mit Fruchtbeer=Sträuchern anpflanze. Hier aber rathen wir, das Beispiel grösserer Anlagen darin nachzuahmen, daß man diese Stük=Theile nicht mit vermischten Pflanzungen, sondern in gut gewählten Distanzen immer mit gleichartigen Gewächsen bepflanzt.

Wie schön ist das wellenartige Wogen eines ganzen Korn=Akers! Aber welche Figur spielt der einzelne Kornhalm? Es ist, wenn man in solche Stük=Theile Gewächs=Gattungen nur einzeln pflanzt, gerade so, als wenn man auf ein Garten=Beet eine einzelne Kornpflanze sezen wollte. — Diese Regel liegt so offenbar in der Natur der Sache, daß es kaum begreiflich ist, wie sie so lange

rathe ich den Ring lieber etwas, ungefähr um etliche Linien nach dem oben gegebenen Verhältniß schmäler zu machen, als bei dem Kernobste.

Mit dem Kapselobste, mit Mandeln und Nüssen habe ich nie selbst Versuche des Ringelns angestellt. Nach der Angabe französischer Schriften, soll man den Ring in der Piccardi bei den Oliven-Bäumen mit großem Vortheil zur Vermehrung der Fruchterndten anwenden.

Anwendung des Fruchtringes bei dem Weinstoke.

Bei dem Beerenobste ist die Wirkung des pomologischen Zauber-Ringes auf den Weinstok von der größten Wichtigkeit. Betrachten wir mit scharfem Nachdenken den pomologischen Zauber-Ring nach seiner Theorie, so muß er besonders bei dem köstlichsten Weingewächs die reichlichste Fruchtvermehrung bewirken. Denn die Hauptwirkung des pomologischen Zauber-Ringes ist ja die, daß er die, zu üppig blos in die Zweige und Blätter gehenden Säfte und Treibkräfte einer Pflanze, in ihrem zu raschen, unfruchtbaren Laufe hemme, und diese mehr zum Fruchttragen concentrire. Welches Gewächs aber zeigt wohl einen raschern Lauf in der Bildung seiner Zweige und Blätter, welches tobt mehr in seinem Wuchse durch üppiges Ausschossen in die Höhe und durch die Umherwerfung einer Menge von überflüssigen Aufschößlinge in die Breite, als ein Wein-Stok in unsern nördlichen Gegenden an den Gebäuden gezogen? und wie viel üppige Ranken und Triebe wirft er auch in den Weinbergen frei stehend um sich her? Daß die Beschränkung seines zu starken, in das Holz treibenden Wuchses, zur reichlichen Traubenerzeugung nothwendig ist, beweiset schon hinlänglich der Umstand, daß wir ihn jährlich scharf beschneiden, und ihm mitten im Sommer die üppigen überflüßigen Auswüchse (den Geiz) benehmen müssen. Es muß also der Theorie nach der pomologische Zauber-Ring zur Erhöhung der Tragbarkeit des Weinstoks, besonders in den etwas nördlichen Himmelsstrichen überaus kräftig und vortheilhaft wirken. Diese vorzügliche, die Fruchtbarkeit an dem Weinstok erhöhende Wirkung des Zauber-Ringes, die sich aus der Theorie abnehmen läßt, bestätigt die Erfahrung vollkommen. In Frankreich wird in der Provinz Bourgogne der Kreisschnitt von den Winzern bei dem Weinbau mit großem Vortheil angewendet. Lambry, Nilmorin und Morel de Vinde, haben Versuche, die ins Große gehen, mit dem Schalen-Ringe an dem Weinstoke gemacht, welche die Vermehrung der Traubenerndte kraft dieses Mittels unwiderlediglich beweiset. An einem Weinstoke habe ich erst in dem vorigen Jahre einige Reben geringelt, die von unten an bis oben hinaus dicht voll Trauben hingen. Es wird und muß der pomologische Zauber-Ring, wenn er bei dem Weinbau in Deutschland in häufige Anwendung kommt, von großer und auffallender Wirkung seyn, und die jährliche Traubenerndte sehr vermehren, da dieser in einem nördlichen Klima weit stärker wirkt, als in den südlichern, wärmeren Himmelsstrichen. Bei allen Weinsorten, die weniger fruchtbar üppig in die Reben und Blätter wachsen und später reifende Früchte tragen, werden die Besizer den Ring mit dem größten Vortheil anwenden. — Nach meiner Ansicht wird man sehr üppig

---

unerkannt bleiben konnte, und noch nicht allgemein beachtet wird.

Man pflanze daher immer ganze Massen gleicher Arten zusammen, gleichviel, ob nach Proportion des Raumes nur 5 Stüke oder 500 Plaz haben, und hier mag der Geschmak wieder verschieden seyn. Wir wählen für Solche, welche Ziersträucher von uns abnehmen, meistens folgende Gruppirungen: Amygdalus nana, Rubus ordoratus, Philadelphus nana, Poteotilla fruticosa, Spirea salicifolia, dto. sorbifolia, dto. crenata etc., Cornus alba, dto. mascula, dto. sericea, Rhus thyphinum, Philadelphus coronarius, Rebinia pseudo acacia, Cytissus laburum, Colutea, arborescens, Viburnum opulus, Acer negundo, Prunus Mahalep, Thuja occidentalis, Styringa persica, Lonicera diervila, dto. sempervirens, dto. tatarica u. s. w. (Eine Auswahl von 100 solchen mannigfaltigen Sträuchern kostet bei uns nur 10 fl.)

Wer seinen Garten nach diesen Grundsäzen anlegt, wird seines eigenen und eines jeden Kenners Geschmak befriediget sehen.

Es versteht sich indeß, daß wir hier nur ganz im Allgemeinen sprachen und uns wegen Mangel an Raum nicht über die verschiedenartige Neben-Umstände ausbreiten konnten. So z. B. haben wir

wachsenden, nicht gehörig fruchtbaren Weinstöken mit dem Ringe vortheilhaft scharf zusezen und diesen an einer Rebe mit Nuzen mehrmals oben und unten, doch in beträchtlichen Zwischenräumen von einander, anbringen. Weil der Ring besonders an Weinstöken, wegen der faserigen Schale, etwas mühsamer zu machen ist, und das Ringeln eines ganzen Weinberges keine kleine Arbeit ist, so hat man in Paris einen beträchtlichen Preis auf dasjenige Instrument gesezt, mit welchem man den Ring schnell und mit Einem Handgriffe in der, zu seinem Zweke erfoderlichen Beschaffenheit, darstellen könnte; allein man hat bis jezt die, von mehreren Künstlern in dieser Absicht verfertigten und eingegebenen Werkzeuge für ihre Bestimmung unzureichend, und noch keine ganz brauchbar und des Preises würdig gefunden. Jeder, der den Ring selbst an den Weinstöken gemacht hat, sieht ein, welche Schwierigkeit der Erfindung eines solchen Instruments, das die Operation mit einem Handsgriff schnell bewirken soll, im Wege stehen. Bei den, an meinen Weinstöken angebrachten Schalen-Ringen bemerkte ich, daß die Reben oberhalb des Ringes viel stärker wurden und blieben, als unterhalb desselben, und bei der Operation selbst floß der Saft so häufig aus der Wunde, daß die Hände davon ganz naß wurden.

Ausser dem Weinstoke dürfte er bei allem übrigen Beerenobste, das theils, wie z. B. die Stachel- und Johannisbeere in dem natürlichen Zustande schon reichlich genug trägt, theils wegen seiner zarten Struktur, wie die Him- und Erd-Beere die Anwendung gar nicht zuläßt, blos bei der großen, schwarzen Maulbeere noch mit Vortheil anzuwenden seyn. Nicht ganz ohne Interesse wäre es, durch Versuche mit Gewißheit zu erfahren, welchen Erfolg der Gebrauch des Rings bei Orangerie, Citronen, Apfel de Sina, Pomeranzen, Granatäpfeln u. s. w., und bei den Teig-Früchten, bei den Mispeln, Speierlingen und Rosenäpfeln hervorbrächte.

Fortsezung folgt.

Die Vögel,
als die besten Raupen- und Insekten-Vertilger in unsern Obstgärten.

Beschluß.

Ich habe bemerkt, daß zur Nachtszeit die meisten Vögel von Raubthieren, als: der Kaze, dem Marder, dem Iltis, der Eule rc. zu Grunde gerichtet werden, und daß dieß besonders im Winter, wo die Bäume unbelaubt sind, geschehe, weil sie sich da weniger vor diesen Nachstellungen verbergen können. Um sie daher auch vor diesen Feinden, so viel es thunlich ist, zu schüzen, habe ich eigene Schuz-Schirme, worunter sie unbesorgt übernachten können, aufgerichtet. Eine Baumrinde, etwa einen Fuß lang, und halb rund zugerichtet, oder auch ein solches altes Brettchen, wird etwa an einer Erle, an einer Brüke oder sonst tauglich scheinenden Orte in einer balbmanns-Höhe befestiget. Das Obere wird mit Tannenästen belegt, so, daß es eine Deke zugleich für stürmische Witterung, und etwa für die von oben herabblikende

---

gar nichts dagegen, wenn der Eine sich in solche Stük-Theile nur blos lauter Gruppen von Obst-Bäumen pflanzt, die zur Anlegung eines schönen Gartens jedesmal geeignet sind, enge gepflanzt und im Schnitte gehalten, oder auf zwergartige Unter-Stämme veredelt, nie zu hoch wachsen, und sich besonders gut ausnehmen, wenn sie zwekmäßig mit den allerschönsten Ziergewächsen verbunden werden, oder wenn der Andere nur bloß deßwegen die verschiedenen Pflanzenarten nicht in Massen, sondern einzeln anpflanzt, weil er nicht viel Raum, aber desto mehr Neugierde hat, die verschiedenen Zier-Gesträuche alle kennen zu lernen. Diese mögen allerdings von jeder Art nur ein Stük anpflanzen, jedoch auch da möchten wir rathen, dazu gleich einen eigenen Theil des Gartens zu widmen, und die Gewächse in der, ihrer Natur angemessenen Entfernung in Reihen anzupflanzen, damit die vernünftige Absicht des Pflanzers dabei sichtbar werde.

Indem übrigens zu diesen allgemeinen Bemerkungen die verehrliche Zuschrift des Titl. Hrn. Regierungs-Assessors Keim aus Bayreuth Veranlassung gab, freuen wir uns des Umstandes, daß Herr Diecker auf seiner jüngst wieder angetretenen Reise zur Beobachtung des Gartenwesens in

Eule abgibt. Der Stamm, woran diese Deke befestiget ist, wird mit Dornen umbunden, damit der Marder, der seine Beute durch den Geruch wittert, abgehalten werde, dieselbe zu erschleichen.

Die Veranlassung, diese Schuz-Schirme zu errichten, gab die Bemerkung, daß in den für Meisen errichteten Köbeln, welche über Winter hängen bleiben, auch die Vögel übernachteten, welches deutlich an ihren häufigen Auswürfen, die sie zurükließen, zu ersehen war.

Seit dieser Zeit, da ich diese Bemerkung machte, bleiben nicht nur die Köbel über Winter an ihren Pläzen hängen, sondern es werden auch mehrere solche Schirme errichtet, um mehrere Nachtquartiere für die täglichen Gäste in Bereitschaft zu halten. Und diese sind vor nächtlichen Ueberfällen gesichert. Nur für jene, welche unter den Haus-Dächern übernachten, ist kein Verwahrungs-Mittel ausfindig zu machen. Die ausserordentliche Zahmheit der Tannenmeisen bringt vielen den Tod.

Für die Grasmüken, Rothkelchen, Grünlinge ꝛc. werden alle Stauden, die den Garten umgeben, oder demselben in der Nähe sind, (so ferne wir die Befugniß hiezu haben), zusammengestuzt, damit sie sich mehr bebuschen, belauben und verdiken; denn je finsterer und diker sie werden, desto tauglicher wird der Aufenthalt für diese Hekenschlüpfer, und desto leichter können sie ihre Nester in denselben verbergen.

Unter solchen diken, gestuzten oder mit Weidenruthen oben, in der Mitte und unten zusammen gebundenen Büschen bauen auch am Boden die Amerlinge. Es ist ganz gewiß, daß, je mehr ein Garten solche natürliche Anlage hat, es auch desto leichter wird, den Zwek zu erreichen, den man sich vorgestekt hat. Alle diese Vorsorgen, und noch andere, zu denen das Nachdenken Anleitung gibt, werden von dem Gartenfreunde des beträchtlichen Nuzens wegen, der hieraus für die Obstbäume entspringt, vorgenommen. Es scheint mir höchst wahrscheinlich, der gütige Schöpfer habe einer jeden Meisen-Gattung, so wie dem Finken-Geschlechte und den kleinern Sing-Vögeln, z. B. der Grasmüke ꝛc. einen eigenen Baum angewiesen, in welchem sie vorzüglich ihre Lieblings-Nahrung suchen sollen und finden können; und er habe zu jeder Jahreszeit eigene Insekten erschaffen, die zum Auffüttern der jungen Vogelbrut, so wie für die alten selbst, am tauglichsten sind. Die Insekten sind in der Natur sehr nüzliche Geschöpfe, bestimmt, das singende Vögelchor, welches im Sommer den Aufenthalt im Freien so angenehm macht, zu nähren. Nur gefühllose Mord-Lust vertilgt diese lieblichen Vögel, welche theils durch ihren Gesang, theils durch ihre schöne Gestalt und munteres Wesen die sprechendsten Beweise liefern, daß ein edles Streben: Freude, Anmuth und Wonne in der Natur zu verbreiten, durch und durch in der ganzen Schöpfung vorherrsche.

So sehe ich z. B. die Blaumeise am gewöhnlichsten die äussersten Spizen der Zweige durchsuchen, sich an das oberste Laubaug anhängen, um die Insekten-Eier zu vertilgen, die an den Knospen eingelegt sind. Sie achten es nicht, wenn sich das Zweig so sehr niederbiegt, daß es unter der Last zu brechen droht.

Auf gleiche Weise durchsuchet die Tannenmeise die größeren Zweige, und zerreisset die dürren Laube,

---

Baiern, dießmal ohnehin über Bayreuth kommen wird, und an Ort und Stelle dem Herrn **Keim** alle nöthige Auskunft mündlich geben kann.

Nachstehende Pflanzen stehen den Liebhabern um beigesezte Preise zu Diensten:

Abroma aegusta	1 fl.	— kr.
Acacia Farnesiana		48 kr.
— — Julibrissin		48 kr.
— — heterophylla	1 fl.	12 kr.
— — Lophanta		48 kr.
Achania malvaviscus		30 kr.
Agapanthus umbellatus		30 kr.
Agrostema coronaria fl. pleno		24 kr.
Amarillis formosissima		10 kr.
— — sarniensis	1 fl.	— kr.
— — undalata		12 kr.
— — vittata	1 fl.	— kr.
Anthemis artemisifolia fl. albo		15 kr.
— — — — fl. aureo		18 kr.
— — — — fl. purpureo		12 kr.
— — — — fl. roseo		18 kr.
— — — — fl. striato		18 kr.
Antholyza aethiopica		20 kr.
Anthyllis barba Jovis		18 kr.

die an Fäden von Insekten befestiget sind, und worin ihre Brut überwintern soll.

Die Kohlmeise durchspähet alle Gabeln der Aeste und des Stammes, vielleicht um größere Bissen auszuforschen, die für ihren größern Magen ergiebiger sind.

Die Spechtmeise ist zuverläßig angewiesen, die Baumstämme zu reinigen; ihre ganze Körper-Bauart ist schon darnach eingerichtet. Sie läuft eben mit jener Leichtigkeit am Stamme abwärts, wie aufwärts, so wie in die Rundung. Es mag daher ein Insekt-Ey oder eine Larve in der Rinde verborgen seyn, wo es will, so ist sie mit der Fähigkeit begabt, dasselbe zu finden und zu entdeken.

Die Amerlinge und Finken durchsuchen den Küchen-Garten. Sie sind unaufhörlich beflissen, die Würmer unter den Kohl-Pflanzen zu vertilgen und von den Raupen zu reinigen.

Der Garten-Freund vermag mit allem seinen Fleiß und mit aller Anstrengung seines Verstandes nicht, einen einzigen Obstbaum seines Gartens von den Insekten, viel weniger von der in demselben verborgenen Brut zu reinigen und zu bewahren. Nur jene Brut kann er vertilgen, die allenfalls in der Rinde des Stammes verborgen und aufbewahrt liegt, wenn er mit einer Scharre die schüfrige Rinde abkrazet, und mit einer scharfen, eigenen Baum-Bürste, in Gips- oder Kalkwasser eingetauscht, den Stamm sorgfältig abfeget. Aber wie wenig ist dadurch noch geschehen? Er vermag es nicht, alle Aeste, viel weniger alle Zweige zu untersuchen, und wenn er's auch vermögte, wie würde er mit seinen blöden Augen entdeken die Ringel-Raupen in zusammengekütteten Eyern? das dem menschlichen Auge fast unsichtbare Ey des Aepfelschälers und unzähliger anderer, die in unzähligen Gestalten verborgen liegen??

Das allein vermögen die Vögel, und unter diesen vorzüglich die Meisen. Wenn in einem Obst-Garten das ganze Jahr hindurch 60 bis 70 Meisen unaufhörlich von Baum zu Baum, von Zweig zu Zweig herumpatroulliren (wie dieses gering angeschlagen in meinem Garten der Fall ist, ohne die Finken und Amerlinge gerechnet); wenn von diesen 6 oder 7 Paar 2mal im Jahre ihre Jungen in eben diesem Garten ausbrüten und groß füttern, blos von kleinen Insekten und ihren Eyern; wie hoch möchte die Rechnung hinaufsteigen, wenn man ihre Anzahl nur beiläufig angeben wollte!

Es wird demnach Jedermann einleuchten, welchen Nuzen nur allein die Meisen an einem Obst-Garten stiften, und daß sie daher auch nebst einiger Vorsorge jenes Futter verdienen, das sie sogar im Winter nicht umsonst fressen.

Finden gleich viele Menschen ein Vergnügen, die Vögel in Käfige einzuschließen und kostspielig zu ernähren, so können sie es aus keiner andern Absicht thun, als nur sich an ihrer Gestalt, an ihrem muntern Wesen und an ihrem Gesange zu ergözen.

Allein diese Absicht wird bei mir in einem weit höhern Grade erreicht.

Alle jene Freunde, die mich im Winter besuchen, können sich niemal satt sehen an diesen verschiedenen, geflügelten Geschöpfen, die sich um ihre Nahrung vor meinem Fenster zahlreich versammeln, wechselweise zanken, und ihres Schuzes bewußt, so

Anquilegia canadeose		8 kr.
Asclepias carnosa		40 kr.
— — currassavica		12 kr.
Aucuba japonica		30 kr.
Begonia discolor		40 kr.
— — spathulata		40 kr.
Cactus flagelliformis		10 kr.
— — phyllanthus		24 kr.
— — opuntia		12 kr.
— — stellatus		20 kr.
— — speciosus		45 kr.
Calla aethiopica		20 kr.
Camellia japonica	4 fl.	— kr.
Canna angustifolia		15 kr.
— — glauca		20 kr.
— — indica		15 kr.
Cineraria amelloide		15 kr.
— — populifolia		18 kr.
Citrus Aurantium		40 kr.
— — — — sinense	1 fl.	12 kr.
— — medica		40 kr.
Clerodendron fragrans		24 kr.
Cobea scandens	1 fl.	— kr.
Convolvulus Cneorum		20 kr.
Corchorus japonicus		15 kr.
Crassula coccinea		18 kr.

zahm sind, daß man, ohne sie zu verscheuchen, nahe ans Fenster hintreten darf.

Da sie der vollkommenen Freiheit genießen, sind sie munterer und fröhlicher, als wenn sie, in Käfige eingesperrt, derselben beraubt wären.

Da sie den ganzen Winter nie Mangel an Nahrung leiden, sind sie wohlgenährt, und wenn im Februar die Sonne nur einige Blike niederwirft, stimmen sie schon ihre Lieder an, wenn sonst noch Alles im tiefen Schweigen erstarrt ist. Der ganze Garten ist voll Leben! —

Wenn ich zur Brüte-Zeit die Freunde zu ihren Nesten hinführe, wenn ich die Dekel abnehme, und sie hineinsehen lasse, um die gefiederte Jugend zu betrachten, welche Freude, welches Erstaunen;

Wenn diese Jugend auszufliegen beginnt und flike geworden ist, wenn die Mutter die Kinder versammelt, um sie in der Gewinnung ihres Brodes zu unterrichten, ein Würmchen in den Schnabel nimmt, von Zweig zu Zweig hinhüpft, das Würmchen auf ein Baumblatt hinlegt, absichtlich hinlegt, um es den Jungen selbst finden zu lassen, und so den Unterricht einige Tage mit jedem Einzelnen fortsezt, bis sie alle im Stande sind, ihre Nahrung selbst zu finden: wo gibt es ein größeres Vergnügen, als in einem solchen Garten, und unter solchen zahm gemachten, freien Geschöpfen?

Wenn Amerlinge und Finken so zahm werden, daß sie vor den Gehenden fortlaufen, oder nur auf das nächste Zweig auffliegen; wenn man, ohne Besorgniß, sie zu verscheuchen, ihre Nester besuchen, und ihre Jungen besehen kann: wo ist ein Herz, das dadurch sich nicht mit Vertrauen und Hingebung unter den Schuz des Schöpfers emporhebt? Es hat mich noch Niemand besuchet, der nicht, in eine freudenvolle Stimmung versezt, mit dem Frieden der heitersten Seele aus dem Garten geschieden wäre!

Und ist es nicht das allergrößte Vergnügen, wenn zur Zeit des allgemeinen Raupenfrasses ein solcher Garten unbeschädiget in seiner ganzen Kraft vollbelaubt da steht, izt voll Früchte, und in der Zukunft voll Hoffnung? Wenn man bedenkt, daß man dieses Verschontbleiben größtentheils diesen thätigen Thieren zu verdanken hatte, die sich immerwährend bemühen, uns zu nüzen, und zugleich zu ergözen.

Ich wünsche, das kurz Gesagte möge doch hie und da einem Beamten, einem Schullehrer oder einem Gartenbesizer als eine Ermunterung zum Versuche dienen, wenigstens einen Anfang zu machen, um sich nur einige Vögel an das Fenster zu gewöhnen, und ich bin dann versichert, er werde der bloßen Unterhaltung wegen, nimmermehr ablassen, dieselben zu hägen. Seit 14 Jahren genieße ich nicht nur dieses Vergnügen, sondern auch den Nuzen durch diese Geschöpfe an meinen Obstbäumen.

Wenn es auch unter diesem Zeitraume schon mehrere Jahre gab, an welchen die Rauppen unsäglichen Schaden anrichteten, und ganze Gärten in der Nachbarschaft und Umgebung entblätterten, wie dieß besonders im Jahre 1811 der Fall gewesen ist, so ist doch mein Garten von dieser verdrießlichen Verheerung gänzlich verschont geblieben, ja, ich bin sogar so vermessen, zu glauben, daß dieses Uebel meine Obstbäume nie in einem so verderblichen Grade treffen könne.

Crassula punctata		24 kr.
Cyclamen persicum	1 fl.	15 kr.
Cynoglosum omphaloides		4 kr.
Cyrilla pulchella		12 kr.
Daphne Cneorum		20 kr.
Datura arborea		40 kr.
Dianthus Cariophyllus fli plero		12 kr.
— — plumarius fl. pleno		6 kr.
Diosma ericoides	1 fl.	— kr.
Disandra prostrata		15 kr.
Dolichos lignosus		24 kr.
Dracocephalum canarienso		12 kr.
Fucomis punctata		30 kr.
Eucomis regia		12 kr.
Ferraria pavonia		12 kr.
Flemingia congesta		20 kr.
Fuchsia coccinea		15 kr.
Gardenia florida	1 fl.	30 kr.
Georgina variabilis, 30 Sorten jede		30 kr.
Gladiolus cardinalis	1 fl.	— kr.
Gloxinia speciosa	1 fl.	30 kr.
Glycine bimaculata	1 fl.	— kr.
— — tomentesa	1 fl.	— kr

Beschluß im nächsten Blatte.

Wenn nur einmal angefangen wird, die so nüzlichen Vögel in Schuz zu nehmen, so wird auch der Vortheil, den sie leisten, bald eingesehen werden.

Vorzüglich wäre zu wünschen, daß die Schul-Lehrer nach allen Kräften dahin arbeiten möchten, die Jugend vom muthwilligen Verderben der Nester und vom Tödten und Wegfangen der jungen Vögel zu warnen.

Dieser Unterricht würde desto wirksamer werden, wenn Eltern selbst mit ihrem Beispiele vorleuchteten, und bei jeder Gelegenheit auf das Schädliche des Vertilgens dieser Vögel aufmerksam machten.

Hofinger, Pf.

Kirsch-Extrakt.

Man nimmt recht reife, saure Kirschen, zerstoßt sie mit den Kernen recht klein, und preßt den Saft durch ein Tuch. Auf 3 Maß Kirschsaft nimmt man 3 Loth scharfen Zimmet, 1/2 Loth Cardemonen, 1/4 Loth Nelken, 1/4 Loth Macisblumen und 6 Pfund guten Zuker.

Das Gewürz wird klein gestoßen, und mit dem Saft und Zuker in einen neu glassirten Topf gethan, der aber so groß seyn muß, daß er davon nur halb voll wird, da es im Kochen sehr aufsteigt. Man läßt es dann auf gelindem Kohlen-Feuer kochen, daß es einmal aufstoßt, und noch einige Stunden in der Wärme stehen. Dann gießt man es, noch warm, durch ein wollenes Tuch, und füllt kleine Bouteilen bis an den Pfropf damit voll. Diese bindet man dann mit Papier zu, wodurch man eine Nadel stekt, und sezt diesen Kirsch-Extrat so in den Keller, wo er sich an zwei Jahren erhält.

Soll er noch stärker nach Gewürz schmeken, so kann man dieß nach Gefallen vermehren.

Vier Mezen gute Kirschen geben drei Pfund Saft. Was nach dem Ausdrüken in der Presse bleibt, kann man noch mit Wasser über den Helm ziehen, so erhält man davon noch 2 Maß gutes Kirschwasser.

Beim Aussäen des Samens.

Sink, o Körnlein! denn hinab,
Sink ins stille, kühle Grab,
In das Beet von Erde.
Erde streu' ich auf dich her,
Bis, mein Körnlein, ich nichts mehr
Von dir sehen werde.

Wüßtest du, was ich da thu,
Hättest Sprache du dazu,
Ach, du sprächst mit Weinen:
Nie seh ich den Himmel mehr,
Nie den Garten um mich her,
Nie — die Sonn' mehr scheinen.

Aber, Körnlein, habe Muth,
Sieh, du liegst ja sanft und gut,
Hast bald ausgeschlafen;
Blikst dann aus der Erd hervor,
Blüh'st als eine Blum' empor —
Bist ganz neu geschaffen.

Ich auch — sinke einst hinab,
So wie du, in's stille Grab;
Mich auch dekt die Erde.
Aber herrlicher noch ruft,
Aus der stillen, finstern Gruft,
Mich des Schöpfers „Werde"

Etui-Gärtnerei.

In dem mittäglichen Frankreich hat man verschiedenen chinesischen Thee gepflanzt. Die Damen in Paris, die sich unter die erste Klasse rechnen, erziehen theils in Zimmern, theils in Glashäusern kleine Theebäume, und es gehört nun zum größten Luxus, wenn eine Dame einen Theezirkel bei sich sieht, daß die Theebäumchen auf den Tisch gebracht werden, und die Dame mit ihren zarten Fingern die Blüthe abpflükt, um das Getränk daraus zu bereiten.

Redakteur: J. E. Fürst. — Druk und Verlag von Friedrich Pustet in Paßau.
Halbjahr-Preis: 1 fl. 12 kr.; unter eigenem Converte 1 fl. 22 kr. — portofrei.

Allgemeine deutsche Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

II. Jahrgang. N°. 14. 1. April 1824.

Die Garten-Zeitung streut allmählig ihren Samen
Zum Wohl des deutschen Volks um sich stets weiter aus,
Und schikt für diesmal in des besten Königs Namen
Ein gut Kaffee-Getränk dem Leser hier ins Haus.

Wird dieser Same nun gut in Cultur genommen
Und nach dem Unterricht all' überall vermehrt,
So dürfte es gar bald in Deutschland so weit kommen,
Daß man den ind'schen Trank, dieß Gift, noch ganz entbehrt.

Der Stragel-Kaffee.
(Astragalus baeticus.)

Seit drei Jahren empfahlen öffentliche (baierische) Blätter und einzelne Menschen-Freunde den Anbau der Schoten-Bohne astragalus baeticus als Ersazmittel des indischen Kaffees.

Vielleicht weil man in schon zu oft angepriesenen Surrogaten mannigfaltiger Art bei Weitem nicht fand, was man hoffte, wurde auf die Empfehlung des Astragulus im Allgemeinen wenig geachtet, obwohl gerade hier der Fall umgekehrt ist, daß man beim Versuche mehr findet, als man zu hoffen wagt.

Man hat, heißt es in Pohl's landwirthschaftl. Archiv, diese Astragalus-Art fälschlich mit dem Namen Wicke belegt. Wenn unsere Vorfahren eine Wicken-Art auch Bohnen nannten, so gibt es für sie Entschuldigungs-Gründe; wenn man aber im 19ten Jahrhundert noch so unwissenschaftlich handelt, so verdient es eine harte Rüge. Ein Fehler ist leichter begangen, als wieder gut gemacht. Wie will man hier den Irrungen vorbeugen?

An dieser Rüge mögen sich hauptsächlich nur die Schriftsteller und Botaniker ausgleichen, welche fälschlich auch bald astragalus balticus oder boeticus, auch bacticus statt baeticus schreiben; wir haben es mehr mit der praktischen Sache selbst zu thun, und glauben, daß der Name Stragel-Kaffee sowohl die Herkunft von astragalus, als den Gebrauch zu Kaffee passender bezeichnet, als Neu-Kaffee, wie man ihn auch hat taufen wollen. Denn Neu-Kaffee kann es in der Folge noch mehrere geben, Stragel-Kaffee bleibt allzeit derselbe! Taufen und nennen wir also das Kindlein allgemein

Stragel-Kaffee.

Nachrichten aus Frauendorf.

Nachstehende Pflanzen stehen den Liebhabern um beigesezte Preise zu Diensten:

Beschluß.

Gnaphalium orientale	15 kr.
— — patulum	15 kr.
— — stoechas	15 kr.
Gorieria rigens	18 kr.
Haemanthus coccineus	2 fl. — kr.
Heliotropium grandiflorum	30 kr.
— — — peruvianum	15 kr.
Hemerocallis japonica	24 kr.
Hemerecallis japonica fl. coeruleo	30 kr.
Hemimeris coccinea	18 kr.
— — urticifolia	15 kr.
Hermannia disticha	18 kr.
— — grandiflora	18 kr.
Hesperis matronalis fl. albo pleno	6 kr.
Hibiscus Manihot	24 kr.
— — mutabilis	45 kr.
— — pentaphylus	40 kr.

Das verehrliche Mitglied der praktischen Gartenbau-Gesellschaft, der geheime Rath und Ritter des Civil-Verdienst-Ordens der baier. Krone, Herr Joseph v. Utzschneider in München, hat sechzig Pfund Samen von diesem Stragel-Kaffee an uns eingeschikt und die königliche allerhöchste Bewilligung erwirkt, daß solcher in kleinen Portionen postportofrei als Beilage zur Garten-Zeitung an alle unsere verehrlichen Abnehmer versendet werden dürfe. So bekommt mit diesem Blatt jeder verehrliche Leser ungefähr 100 Bohnen, welche bei rechter Behandlung 5 Pfund Erndte geben können. Der Anbau des Stragel-Kaffee kann dann im künftigen Jahre schon allgemein ins Große betrieben werden, wenn jeder Samen-Empfänger gewissenhaft dafür sorgt, daß der Same richtig ausgebaut und die spätere Obsorge auf die daraus erhaltenden Pflanzen und Früchte gehörig gehandhabt werde.

Welche Resultate sich Jedermann von dem hier erhaltenen Sorten mit aller Gewißheit versprechen darf, kann aus folgenden Beispielen ersehen werden, die wir aus verschiedenen Zuschriften nach der Reihe, wie sie einliefen, hier wörtlich mittheilen.

Herr Pfarrer Esenbek zu Sternheim im Landgerichte Uffenheim schrieb unterm 2. Oktober v. J.: „In diesem Jahre baute ich etwa 400 Stüke der Kaffeepflanze astragalus baeticus. Ihr Ertrag war sehr ergiebig. Ich erhielt ungefähr 30 Pfund Körner. Ihr Anbau kann nicht genug empfohlen werden, da diese Bohne unstreitig das allerbeste Kaffee-Surrogat ist, und dadurch wenigstens die Hälfte des wirklichen Kaffees erspart werden kann, mithin in unsern geldarmen Zeiten Millionen im Lande erhalten werden können."

Der Hausmeister Weber in Amberg schrieb unterm 15. November:

Ich erhielt von Herrn Rentbeamten Braun in Gunzenhausen 100 Körner Samen und daraus sechs Pfund reine Früchte.

Mit der Pflanzung selbst ging ich nach folgender Weise zu Werke:

In einem Kästchen sezte ich Ende März meine Körner 1 Zoll tief und etwas mehr, Stük für Stük auseinander, sie standen neun Tage, und kamen bis auf einige alle zum Vorschein. Gleich andern Pflänzchen begoß ich sie nothdürftig, und am 22. April versezte ich sie auf vier Beete, welche über drei Schuhe breit waren, und zwar der Länge nach schachförmig 1½ Schuh auseinander; später behakte ich sie, noch später wurden sie gehäufelt, und ich hatte die Freude, an einem Stok 117 Schoten reifen zu sehen.

Ueber die verschieden angegebene Zubereitung zum Trinken, nehme ich mir die Freiheit, auch meine angestellten Proben herzusezen und zu versichern, daß zwar das erstemal wegen besonderer Milde die Gutschmeker bei der Hälfte Zusaz einen solchen verspüren, jedoch dieser sich bei tagtäglichem Trinken so sehr wenig an gutem Geschmack ändert, daß man nur ungern wieder zum puren Kaffee zurückkehret.

In einer Maschine, blos siedend aufgegossen, wird der Gaschmack, den der Stragel an sich hat, so wie das zähe Wesen desselben, bei weitem nicht entfernet, und ich probirte nun denselben mit Hälfte Zusaz auf die gewöhnliche Art einzusieden, wobei

Hibiscus speciosus	40 kr.
— — Rosa Sinensis	48 kr.
Hortensia mutabilis	30 kr,
— — — — fl. coeruleo	40 kr.
Hyoscyamus aureus	12 kr.
Hypericum monoggnum	15 kr.
Jasminum azoricum	30 kr.
— — grandiflorum	36 kr.
— — odoratissimum	30 kr.
— — officinale	15 kr.
— — sambic.	40 kr.
Jllicum anisatum	5 fl. — kr.
Jndigofera purpurescens	40 kr.
Jris pavonia	30 kr.
Jris susana	36 kr.
Justitia Athadota	20 kr.
Jxia crocata	6 kr.
Lantana aculeata	20 kr.
— — camara	18 kr.
— — trifoliata	18 kr.
Laurus nobilis	15 kr.
Lavandula abrotanoides	12 kr.
— — pinnata	12 kr
Lepechinia spicata	30 kr.
Leptospermum Thea	1 fl. 30 kr.
— — — — minor	1 fl. 30 kr.

ich dann alle bisher gehörten und gelesenen Vortheile dieser Frucht bewährt fand.

Herr Assessor Eisenhart in Kipfenberg sagt in einem Schreiben vom 18. Dezember:

„Von 22 mitunter ziemlich magern Böhnchen, welche ich Anfangs April legte, kamen nach und nach 17 zum Vorschein, welche alsbald freudig fortwuchsen. Die Pflanzen, welche etwa 12 Zoll von einander entfernt standen, trieben viele und starke Nebenschosse, gingen bald zur Blüthe über, so daß mit Anfang Juli bald die ersten Schoten reiften. Das eingetretene Regenwetter hatte bei mir wenig geschadet, indem ich jede Pflanze mit einem kleinen Pfahl versah, und an selbe die Seitenäste mittelst Bast aufband, auch den Boden immer vom Grase rein hielt. Die Einheimsung betrieb ich sorgsam, wo nicht alle Tage, doch alle andere Tage, weil die Schoten nicht zu gleicher Zeit reifen. So erhielt ich von meinen wenigen Pflanzen, an ganz schönen wohlgezeitigten Körnern oder Böhnchen netto 44½ Loth. Gewiß eine sehr bedeutende Erndte für eine so geringe Aussaat. Ein Loth Böhnchen nachgezählt, gab 484 Stük, somit auf 44½ Loth die Summe von 21538 oder auf 1 Samenkorn eine 1266fache Vermehrung. Die nicht gänzlich oder nicht schon gereiften, die wohl auch noch ein Loth betragen mochten, ließ ich unbeachtet. Die Pflanzen standen bei mir auf einem zwar sandigen, aber übrigens wohl gedüngten und nahrhaften Boden; meine Erndte würde wohl um ein Bedeutendes größer geworden seyn, wenn die Pflanzen nach den vielen und starken Seitentrieben nicht zu nahe gestanden hätten. Nach meiner Erfahrung dürften sie wohl wenigstens 1½ Schuh oder noch besser 2 Schuh von einander entfernt stehen. Die Pflanzen lassen sich auch recht gut versezen, was ich dadurch erfuhr, daß mir beim Legen 2 Körner in ein Loch fielen, welche beide aufgingen. Nachdem die Pflänzchen schon ziemlich erstarkt waren, und bereits den zweiten Schoß gemacht haben, suchte ich sie zu versezen. Ich hob sie daher mit meiner Handgrabstichel aus, beschnitt ihnen die schon ziemlich lange und abwärts gehende Pfahlwurzel, und verpflanzte sie neben den übrigen. Sie trauerten nicht nur fast gar nicht, sondern gewannen einen freudigen und ernte-reichen Wuchs, welches wohl daher rühren mochte, daß sie nach beschnittener Pfahlwurz genöthiget waren, mehrere Seitenwurzeln zu treiben. Von meiner KaffeeeErndte ließ ich ein Loth mäßig rösten, und ganz rein, ohne allen Zusaz eines indischen Kaffees bereiten. Ich fand das Getränk recht mild und von gutem Geschmak, mit einem Beisaz von ⅓ indischen Kaffee läßt der Stragel nichts zu wünschen übrig, wenn man nicht durch Vorurtheile, die alles Einheimische weniger schmakhaft finden, dagegen eingenommen ist."

Herr Joseph Scherer, Steintafeln-Fabrikant in Dinkelsbühl schrieb unterm 4. Jäner h. J.:

„Ich habe im verflossenen Jahre 1823 nach der vortrefflichen Anweisung des Herrn Rentbeamten Braun in Gunzenhausen, (zu haben bei Riegel und Wiesner in Nürnberg 1822) den Astragalus bacticus oder Stragel-Kaffee auf einem ⅛ Morgen großen Land angebaut, und ich fand vollkommen die so sehr interessant und vortheilhaft beschriebenen Resultate des gedachten Herrn Verfassers über diesen Bau bestättigt, so zwar, daß man mit Gewißheit annehmen darf, daß durch den Anbau dieses Stra-

Lilium tigrinum			40 kr.
Limidorum Tankerviliae	1 fl.	—	kr.
Lobelia fulgens		15	kr.
Lonicera japonica		30	kr.
Lotus jacobaeus		18	kr.
— odoratus		24	kr.
— tomentosus		15	kr.
Lychnis viscaria fl. pleno		4	kr.
Magnolia grandiflora	4 fl.	—	kr.
— — glauca	2 fl.	—	kr.
— — tripetala	2 fl.	—	kr.
Mahernia pinnata		18	kr.
Maurandia semperflorens		20	kr.
Melaleuca hypericifolia		36	kr.
— — pulchella	3 fl.	—	kr.
Melianthus major		15	kr.
Mesembrianthemum aureum		12	kr.
— — — bicolorum		12	kr.
— — — violaceum		12	kr.
Metrosideros citrina	2 fl.	—	kr.
— — — glauca	1 fl.	40	kr.
— — — pinifolia	1 fl.	40	kr.
Monsonia speciosa	2 fl.	—	kr.
Moraea northiana		15	kr.
Myoporum parviflorum		15	kr.
Myrtus communis angustifolia		18	kr.

gel-Kaffees nicht nur für Deutschland, sondern für ganz Europa ein sehr wichtiger Bau hervorgehen wird, durch den gewiß in der Folge Millionen Geld in Deutschland bleiben. Denn diese Bohne als Kaffee bereitet, läßt fast gar nichts zu wünschen übrig. Ein Theil Stragel-Kaffee und ein Theil indischer genommen, gibt einen vortrefflichen Kaffee, der auch den geübtesten Kaffeetrinker täuschen wird. Zwei Theile Stragel-Kaffee und 1 Theil indischen genommen, gibt noch einen gewöhnlich guten Hauskaffee, womit man Jedem, der eben zum Trinken zufällig kömmt, noch recht mit Ehren aufwarten kann. Gar keinen indischen dazu genommen, und Kaffee blos aus dieser Bohne bereitet, gibt noch für jede gemeine bürgerliche Haushaltung ein besseres Getränk, als der gewöhnlich übliche ist, wo man auf ½ Loth indischen 2 Loth Mandel, Rüben, Cigorien oder gelbe Rüben nimmt."

Noch einen sehr umständlichen Bericht gibt Herr Friedrich Kinkerlin, k. Stiftungs-Administrator in Lindau, und Mitglied der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in einem Schreiben vom 12. Jäner d. J. folgendermaßen:

»Ich pflanzte am 3. April 1823 in ein mit Zwergbäumen umgebenes, ungefähr 1100 Quadrat-Fuß großes Land, in, mit Zwischenwegen angelegte Beeten von 3½ Schuh Breite in einer Entfernung von ungefähr 15 Zoll in Quincunz, das ist in gleichseitigen Dreyeken 880 Körner 1¾ Loth an Gewichte, wovon ich jedoch in jedes gemachte Loch 2 Körner legte.

Die Körner wurden vorher 48 Stunden in Wasser eingeweicht.

Die Pflanzen gingen bis auf zwei oder drei recht schön auf. Nachdem sie eine Höhe von 2 bis 2½ Schuh erreicht hatten, wurden sie an Steken oder Stäbe gebunden, welches unumgänglich nothwendig ist, weil sonst viele von den Schoten durch das ausbreitende Aufliegen auf den Boden verderben und ausfallen. Die der Sonne am meisten ausgesezten Pflanzen waren weniger schön und nicht so voll von Schoten, als diejenigen, welche näher an den Bäumen standen, und manchmal etwas Schatten genoßen. Die Erndte dauerte bei 3 Monaten bis gegen das Ende Oktober, und die reifen Schoten müssen beinahe über jeden zweiten oder dritten Tage abgenommen werden, sonst fallen sie, besonders bei starken Regen und Winden zu Boden, und die Körner aus den Hülsen, wodurch, da sie in den Schoten sogleich auswachsen, viele zu Grunde gehen, welches sich nach einer Woche, wo beständiges Regenwetter und im Garten nicht zu arbeiten war, deutlich zeigte, daher auch der, gegen andere Anzeigen in dem Wochenblatte des landwirthschaftlichen Vereins, Jahrgang XII. Seite 179, Jahrgang XIII. Seite 242 und 334, und Jahrgang XIV. Seite 175, sodann in der allgemeinen deutschen Garten-Zeitung unter den Nachrichten aus Frauendorf Seite 309 und 310 geringere Ertrag zum Theil kommen mag, weil in der genannten Woche sehr viele Schoten ab- und ausgefallen sind.

Der Ertrag von den gesezten 880 Körnern oder 1¾ Loth ist 21 Pfund 14 Loth, oder da 1000 gewöhnliche Körner zwei Loth wagen, ungefähr 343000 Körner, also nicht ganz das 400fache, jedoch immer so bedeutend, daß der Anbau jedem Vorurtheilsfreien empfohlen werden kann.

Name	Preis
Nerium Oleander	20 kr.
— — splendens	2 fl. — kr.
Oenothera odorata	12 kr.
— — rosea	12 kr.
Passiflora coerulea	15 kr.
— — suberosa	30 kr.
Paeonia arborea	12 fl. — kr.
Pelargonium althaeoides	18 kr.
— — — amplissimum	20 kr.
— — — braufortianum	20 kr.
— — — Bentinkianum	20 kr.
— — — befulinum	18 kr.
— — — bicolor	45 kr.
Pelargonium canariensa	18 kr.
— — — capitatum	15 kr.
— — — citriodorum	20 kr.
— — — cordifolium	18 kr.
— — — crataegifolium	20 kr.
— — — crispum	20 kr.
— — — denticulatum	18 kr.
— — — echinatum	36 kr.
— — — formosum	18 kr.
— — — fragrano	15 kr.
— — — gibbosum	15 kr.
— — — glutinosum	15 kr.
— — — hermanifolium	20 kr.

Das spezifische Gewicht des indischen Kaffees zum Stragel-Kaffee fand ich in einem 69⅓ Kubikzoll haltenden Raum in ganzen Körnern, wie 298 zu 357.

Da sich indessen der indische Kaffee nicht so fest wie der Stragel-Kaffee in einem gleich großen Raum zusammensezt, so dürfte ohne großen Fehler die spezifische Schwere von erstern zu leztern wie 6 zu 7 angenommen werden können. Ein richtigeres Verhältniß würde sich dann ergeben, wenn beide Theile gemahlen sind.

Ueber den Gebrauch und Zubereitung habe ich mehrere Proben angestellt.

Ich ließ den Stragel-Kaffee mit dem indischen Kaffee zu gleichen Theilen zugleich brennen. Die Stragel-Bohne, welche spezifisch schwerer und kleiner, als der indische Kaffee ist, saß auch bei dem fleißigsten Umrühren beständig auf den Boden der Pfanne unter den indischen Kaffee, und wurde beinahe ganz schwarz, ehe der indische nur recht gelb wurde. Die Stragel-Bohne wurde dadurch gleichsam verbrannt, bis der indische Kaffee genug gebrannt war, und das Getränk bekam einen sehr starken, bitteren Geschmak, der nicht mehr angenehm war. Ich ließ hierauf ein gewisses Gewicht indischen Kaffee, bis er gelb war, zuerst brennen, und dann erst von den Stragelbohnen eben so viel Gewicht dazu thun und beide mit einander brennen, bis der indische Kaffee genug war; dadurch wurden die Stragelbohnen nicht zu viel gebrannt, und das Getränk hatte keinen unangenehmen zu bittern Geschmak mehr, sondern war angenehm und gut.

Wenn man die Hälfte indischen Kaffee und die Hälfte Stragel-Kaffee nimmt, so wird das verwöhnteste Kaffeemaul keinen Unterschied finden, besonders wenn man den Kaffee mit Rahm oder Milch trinkt; aber auch ohne dieß ist es ein schmakhaftes Kaffee-Getränk, bei dem man beinahe keinen Unterschied von dem wirklichen Kaffee allein findet.

Den auf einmal gebrannten indischen Kaffee und Stragel-Kaffee muß man auch zugleich zusammen mahlen, wodurch man allein die wahre Mischung erhält.

Obgleich ich die angegebene Mischung zu gleichen Theilen gut finde, so ließ ich doch auch den in dem Wochenblatte des landwirthschaftlichen Vereins, Jahrgang XIV. Nro. 10. Seite 176 angegebenen Gebrauch und das Verhältniß des Stragel-Kaffees zum indischen Kaffee wie 32 zu 4, nämlich 4 Loth Stragel-Kaffee und ½ Loth indischen Kaffee miteinander so lange brennen, bis der lezte genug, jedoch nicht zu stark gebrannt war, und dann sogleich mahlen und daraus 5 gewöhnliche Tassen Kaffee machen. Ich fand den Kaffee nach Geruch und Geschmak mit und ohne Milch so gut und so stark, daß ich ihn auf keine andere Art mehr mischen und zubereiten ließe, als auf diese, wenn ich bis zur Erndte Stragel-Bohnen genug hätte.

Daß bei dieser Bereitungs-Art und dem Verhältnisse des Stragel-Kaffees zu dem indischen Kaffee, wo beide auch zugleich miteinander gebrannt wurden, der daraus bereitete Kaffee keinen so widrigen bitteren Geschmak erhielt, als wenn Stragel-Kaffee und indischer Kaffee zu gleichen Theilen genommen und zugleich gebrannt werden, mag wohl daher rühren, weil der wenige ausländische Kaffee schneller gebrannt ist, wodurch der Stragel-Kaffee nicht verbrennt. (Beschluß folgt.)

Pelargonium humile		15 kr.
— — — hybridum		15 kr.
— — — — — fl. varieg.		18 kr.
— — — inquinans fl. coccineo		20 kr.
— — — malvaefolium		18 kr.
— — — monstrosum		20 kr.
— — — odoratissimum		12 kr.
— — — peltatum		15 kr.
— — — penicullatum		20 kr.
— — — quercifolium		15 kr.
— — — — — — minor		15 kr.
— — — quinquevulnerum	1 fl.	20 kr.
— — — Radula		18 kr.
Pelargonium reniformd.		18 kr.
— — — roseum		15 kr.
— — — sanguineum		45 kr.
— — — superbum		24 kr.
— — — ternatum		18 kr.
— — — tetragonum		18 kr.
— — — tomentosum		15 kr,
— — — tricolor	1 fl.	— kr.
— — — triste		30 kr.
— — — vitifolium		15 kr.
— — — zonale		15 kr.
— — — — — fl. albo		15 kr.
— — — — — fl. roseo		18 kr.

Nachtrag

zum Artikel: die Vögel, als die besten Raupen- und Insekten-Vertilger in unsern Obstgärten.

Bienenfeinde unter den Vögeln.

1. Der Rothschwanz.

So sehr alle Insekten-vertilgenden Vögel in Schuz genommen zu werden verdienen, so wenig verdient diese Begünstigung

der gemeine Rothschwanz,

der sich unter den Dächern unserer Wohnungen aufhält. Er ist fast der einzige, aber gewiß der allergrößte Feind der Bienen, der, wenn man ihn nur eine halbe Stunde in der Nähe des Bienenstandes beobachtet, unsern größten Unwillen auf sich ziehen muß, weil er nicht allein aus Bedürfniß, den Hunger zu stillen, sondern sogar aus Mordlust in wenigen Minuten eine große Anzahl dieser nüzlichen Thiere verzehret, und dieß nicht nur zur Zeit, wo er seine Jungen ausgebrütet und zu füttern hat, sondern auch den ganzen Sommer hindurch, und vorzüglich, wenn er im Frühjahre von seiner Reise zu uns wieder zurükgekehret, wo er ausgehungert und müde ist. Zu dieser Zeit wählt er sich seinen Siz zunächst dem Bienenstande, wo er auf das Flugloch der Bienen hinabsehen kann; — oder auf dem Dache desselben, von wo aus er, wie ein Habicht auf seine Beute herabstößt, oder die über ihn hinfliegenden, gerade aufsteigend aus der Luft herabholt.

Hat er sich auf diese Weise gesättiget, und in wenigen Augenbliken 20 oder 30 Bienen aufgefangen, so genüget ihm dieses noch nicht, sondern er mordet noch nebenbei aus Mordlust. Er hält die Bienen, die er nicht mehr verschlingen kann, noch lebend, gleichsam als ergöze ihn der langsame Tod derselben, längere Zeit im Schnabel, gibt ihr endlich den Todes-Druk, und läßt sie ermordet zur Erde fallen. Entfernt sich auch diese Hyäne, entweder um sich Bewegung zu verschaffen, oder aus Zeitvertreib oder aus irgend einer andern Ursache vom Bienenstande, so kehrt sie doch bald wieder zum vorigen Geschäfte zurük, und sezet so den ganzen Tag die Verheerung unter den Bienen auf die nämliche Weise fort.

Man kann leicht denken, was ein einziger solcher Vogel an einem Tage, was mehrere im ganzen Jahre hindurch für einen großen Schaden unter den Bienen anrichten können, und daß sie darum nicht von Dem, der einen Bienenstand hält, geduldet werden können und dürfen.

Bei mir ist darum stets eine mit Thierhaaren geladene Flinte in Bereitschaft, um diesen Verderber zu tödten.

Die Verminderung oder vielmehr Ausrottung dieses Vogels ist aber nicht so leicht, als man sich denken möchte, und besonders im Frühjahre, wo sie sich wechselseitig aufsuchen. Sind auch mehrere getödtet, so loket das übrig gebliebene Männchen oder Weibchen oft wieder in wenigen Stunden einen Gefährten herbei, oder holet ihn auch selbst aus einer weiten Entfernung, und man hat mit ihnen so lange zu schaffen, als die Begattungszeit dauert, oder so lange sich noch nicht Begattete in der Nachbarschaft vorfinden. Besonders suchen sie selbst grössere Dachungen auf, wo sie mehreren Raum zur

Pelargonium zonale fl. var. arg.	18 kr.
— — — — — fl. var. aur.	18 kr.
— — — — — heteroganum	18 kr.
— — — — — umbellatum	24 kr.
Phlomis fruticosa	15 kr.
Phlox suaveolens	6 kr.
— — suffruticosa	18 kr.
Philica ericoides	15 kr.
Physalis peruviana	15 kr.
Plectranthus fruticosus	15 kr.
Polianthes tuberosa fl. pleno	6 kr.
Prunella grandiflora	10 kr.
Pulmonaria virginiana	20 kr.
Ranunculus acris fl. pleno	3 kr.
Rhododendron maximum	2 fl. — kr.
— — — ponticum	1 fl. 12 kr.
Rochea falcata	48 kr.
Rosa Banksia	1 fl. — kr.
— bracteata	18 kr.
— multiflora	18 kr.
— — — purpurea plena	40 kr.
— semperflorens Chin.	10 kr.
— — — — — — Centifolia	40 kr.
— — — — — alba	30 kr.
— — — — — anemoniflora	36 kr.
— — — — — bischonia	40 kr.

zur Bauung ihrer Nester finden. Ich habe in manchem Frühjahre nahe an hundert getödtet.

Wie alles seine gute und böse Seite hat, so auch hier.

Wer keinen Bienenstand hält, dem leisten sie auch in der Verminderung der Insekten den entschiedensten Nutzen, und ich glaube einen eben so großen, als das berühmte Meisengeschlecht: Denn nicht nur; daß sie auch die mit harten Schilddeckeln versehenen, auf der Erde herumkriechenden Käfer muthig angreifen und verzehren, so vermindern sie auch die Stechfliegen in unsern Höfen und Vieh-Ställen, die dem Viehe so lästig sind, und wohin sich ausser der Schwalbe, die doch nur die kleinen Müken wegfängt, kein anderer Vogel waget, aus welcher wichtigen Ursache sie daher nicht nur zu dulden, sondern sogar sorgsam zu pflegen wären.

2. Der Schwarzschwanz.

Was ihre Abart, die Schwarzschwänze (Weißblätchen) betrifft, so halte ich dieselben für die Bienen weit weniger schädlich. Da sie sich nicht so nahe an unsern Wohnungen halten, sondern gerne an abgelegenen Eken unserer Gärten aufhalten, folglich den Bienenständen nicht so nahe sind, auch dieselbe nicht geflissentlich aufsuchen, so mögen wir es ihnen verzeihen, wenn sie auch zuweilen eine einzelne Biene genießen, welche von keinem Belange ist, und bei weitem von dem Vortheil aufgehoben wird, welchen sie in Vertilgung anderer und unzähliger Insekten leisten. Diese verdienen daher meines Erachtens nicht nur der Duldung sondern auch der Pflege, wie ich sie denn auch neben den Meisen hege, und ihnen, gleich diesen ebenfalls Kobel aufrichte, worin sie eben so gerne ihre Nester bauen, wie die Meisen.

3. Die Schwalbe.

Ich habe meine Aufmerksamkeit lange Zeit auf die Hausschwalbe gerichtet, ob auch diese der Biene gefährlich sey oder nicht. Und so viel ich beobachtet habe, scheint es mir nicht, daß diese, auch nicht einmal zur Zeit, da die Jungen schon flüke zu werden anfangen und ergiebige Nahrung bedürfen, den Bienen schädlich seyen. Ich glaube vielmehr zuversichtlich, der weise und gütige Schöpfer, der ihnen auch zugleich unsere Wohnungen zu den ihrigen angewiesen hat, habe ihnen besonders aufgetragen, sich einzig von kleinen Müken zu nähren, die sie im Fluge erhaschen müssen.

Denn absichtlich streichen sie nicht an den Bienenständen vorüber, und wenn sie zuweilen eine einzelne Biene wegfangen, die ihnen im Fluge zufällig begegnet, so ist dieß ebenfalls ein so unbedeutender Schaden, daß er keiner Erwähnung werth ist.

Hingegen ist der Nuzen von größerer Bedeutung, den sie in der Reinigung der Ställe von den lästigen Müken, die dem Viehe so beschwerlich fallen, gewähren. Sie werden daher geduldet, und in der Brutzeit eben so wenig beunruhiget, als ausser derselben. Nur dann werden ihre Nester herabgeworfen, wenn sie dieselben gerade über den Barren des Rindviehes oder der Pferde angebracht haben, weil sie in diesem Falle durch den abfallenden Unrath das Futter verunreinigen.

Beschluß folgt.

Rosa semperflorens Laurentii	48 kr.
— — — — longifolia	1 fl. — kr.
— — — — moschata varieg.	40 kr.
— — — — Noisettiana	1 fl. 30 kr.
— — — — Palermo	1 fl. — kr,
— — — — parviflora	1 fl. — kr.
— — — — pumila	18 kr.
— — — — purpurea Centifolia	24 kr.
— — — — splendens	1 fl. — kr.
— — — — tenella	1 fl. — kr.
— — — — uniflora	1 fl. 24 kr.
— — — — Thea	1 fl. 30 kr.
— — — — — purpurea	1 fl. 30 kr.
Rosa semperflorens violacea Centifolia	1 fl. 40 kr.
Ruellia formosa	1 fl. — kr.
— — variana	20 kr.
Salvia officinalis tricolor	15 kr.
— — intenupta	15 kr.
— — pomifera	15 kr.
Senecio elegans fl. pleno	15 kr.
Serissa myrtifolia fl. pleno	36 kr.
Stapelia ambigua — st. buffonia	15 kr.
— — caespitosa — st. elegans	15 kr.
— — emarginata — st. grandiflora	15 kr.
— — hirsuta — st. miata	15 kr.
— — orbiculata — st. planiflora	15 kr.

Feilbietungen.

A. Aus Wörth.

Von der unterzeichneten Behörde können im Laufe des heurigen Frühjahrs nachstehende Pflanzen um die beigesezten Preise gegen gleich baare Bezahlung abgegeben werden.

In der Pflanzschule bei Pillnach: 20,000 Stük gemeine und Spizahorne Acer pseudo platanus et platanoides) von 2 bis 8 Fuß Höhe das Hundert von 1 fl. 40 kr. bis 3 fl. 20 kr.; 600 Stük Eschen (Fraxinus excelsior) 5 bis 8 Fuß Höhe à 5 fl. pr. 100 Stük.

In der Pflanzschule am Park bei Donaustauf: 400 Stük Eschen (Frax. exc.) 4 — 10 Fuß Höhe 5 fl. pr. 100 Stük, 2000 Stük Ulmen (Ulmus campestris) 5 bis 10 Fuß Höhe, 100 Stük von 1 fl. 40 kr. bis 3 fl. 20 kr., dann 100 Stük Pappeln (Populus nigra) 2 bis 4 Fuß hoch à 3 kr. pr. Stük.

Kaufsliebhaber haben sich daher in Bälde an das unterfertigte Forstamt zu wenden und ihren Bedarf anzugeben, wobei man nur noch bemerkt, daß die Preise exclusive Pakungs- und Transport-Kosten zu verstehen seyen, daß aber im Falle des Begehrens auch diese von dem Forstamte bestritten und zu den billigsten Preisen in Anrechnung gebracht werden.

Wörth, den 22. Februar 1824.

Fürstlich Thurn- und Taxisches Forstamt.

Hell, Oberförster.

A. Aus Landshut.

Herr Zeyher, Universitäts-Gärtner in Landshut verkauft um beigesezte Preise:

100 Acer pseudo platanus 10 fl.; 100 Roßkastanien, hochstämmig mit Kronen 25 fl.; 100 Colutea arborescens, dreijährig 10 fl.; 100 Cytissus laburnum, dreijährig 10 fl.; 100 Fraxinus americana. hochstämmig 20 fl.; 100 Cleditschia triacanthos, hochst. 30 fl.; Salix babilonica, hochst. 12 fl.; 109 Vogelbeeren, hochst. 12 fl.; 100 Syringa persica 12 fl.; Thuja orientalis, 4 Fuß hoch, 25 fl.; 50 Linden, hochst. 12 fl.; 3jährige Spargelpflanzen 3 fl. das Hundert.

Blumen-Verkauf.

Der Unterzeichnete hat die Ehre, den Herren Blumenliebhabern anzuzeigen, daß er sich schon im Herbst 1822 in Bogenhausen bei München als Blumengärtner etablirt hat, und bereits in den Stand gesezt ist, Aufträgen mannigfaltiger Art zu entsprechen, besonders was schönblühende Glashauspflanzen sind. Von diesen gibt er zwölf Spezies in schönen Exemplaren mit Einrechnung der Emballage gegen 3 fl. ab, wenn ihm die Auswahl der Pflanzen nach seiner Vermehrung überlassen wird, und so 24 Spezies um 6 fl. u. s. w. — Diejenigen Herrn Blumenliebhaber, welche selbst die Auswahl der Blumenpflanzen treffen, belieben davon an Unterfertigten ein Verzeichniß einzusenden, wo er dann die billigsten Preise machen, und selbes in der Erwartung zurüksenden wird, um bestimmte Aufträge samt dem Betrag (denn ohne Vorauszahlung wird nichts verabfolgt) zu erhalten, wobei er sich bemühen wird, das Zutrauen, womit ihn die Herren Blumenfreunde beehren werden, vollkommen zu rechtfertigen.

Bogenhausen, im März 1824.

G. Zinker, Kunst- und Blumen-Gärtner.

Syringa persica	4 kr.
Tagetes lucida	15 kr.
Thea regia	24 kr.
Tradescantia discolor	20 kr.
Tropaeolum fl. pleno	15 kr.
Tubilago fragrans	8 kr.
Valeriana rubra	15 kr.
Veltheimia viridifolia	30 kr.
— — — sarmentosa	30 kr.
Verbena triphylla	18 kr.
Viburnum roseum	10 kr.
— — — tinus	15 kr.
Vinca rosea	20 kr.
— — — fl. albo	20 kr.
Viola odorata italiaca	4 kr.
— — — fl. albo pleno	3 kr.
— — — fl. coerul. pleno	3 kr.
— — parmata fl. pleno, hellblau gefülltes, zweimal blühendes Veilchen	8 kr.

Redakteur: J. E. Fürst. — Druk und Verlag von Friedrich Pustet in Paßau.
Halbjahr-Preis: 1 fl. 12 kr.; unter eigenem Couverte 1 fl. 22 kr. — portofrei.

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

II. Jahrgang. N°. 15. 27. April 1824.

Der Stragel-Kaffee zeigt nicht blos auf Garten-Beeten,
Ein fröhliches Gedeih'n; man hat es auch probirt,
Auf Aeckern ihn zu bau'n, und voraus wollt ich wetten —
Man war bei dem Versuch gewiß nicht angeführt.

Und richtig, er that gut, auf Feldern wie im Garten;
Hier gab sein Bau-Versuch erst zentnerweis' Gewinn.
Und tausendfach lohnt sich's, die Pflanzen gut zu warten,
Aus keiner Frucht läßt sich so großer Nuzen zieh'n!

Der Stragel-Kaffee.
(Astragalus baeticus.)

Beschluß.

Wir haben bisher den Anbau des Stragel-Kaffees im Kleinen auf einigen Gartenbeeten unternehmen sehen, und fragen nun billig: welche Resultate gibt der Anbau desselben auf freiem Felde im Großen?

Auch darüber können wir Antwort geben. Schon im vorigen Jahre sprachen wir in unsern Nachrichten aus Frauendorf (Nro. 39. S. 303 dieser Blätter) von einem berühmten Baier, der den Anbau dieses Stragel-Kaffees akermäßig versucht habe. Wir wußten damals noch nicht, wie der Erfolg ausgefallen, und befürchteten, die naße und selbst kalte Witterung des vorigen Sommers könnte dem Versuche geschadet haben, in welchem Falle wir zu einem zweiten anriethen. — Desto angenehmer war es uns, zu vernehmen, daß der Versuch vollkommen gut, ja über alle Erwartung gewinnvoll abgelaufen sey, und wir nennen nun unbedenklich unsern Mann; — es war der Herr geheime Rath von Utzschneider in München. Derselbe hat auf seinem Gute zu Obergießing 1 Pfund 20 Loth Samen auf einen 0,84 Tagwerke großen Oberfläche ausgebaut, und der nassen, kalten Witterung ohngeachtet über zwei Zentner geerndtet, wovon eben die dem vorigen Blatte beigelegte Portion ist, welche jeder verehrliche Leser wohl erhalten haben wird. (Herr geheime Rath von Utzschneider wird heuer fünf Tagwerke mit solchem Samen anbauen).

Der Ausbau kann auf verschiedene Art geschehen, indem man die Pflanzen entweder auf einem kleinen Beete wie Krautpflanzen erzieht, und wie diese versezt, oder den Samen gleich an Ort

Nachrichten aus Frauendorf.

Wir haben uns vorgenommen, unsere verehrlichen Leser nach und nach auch mit einigen guten Gartenbüchern bekannt zu machen.

Wir machen heute den Anfang mit Empfehlung einer Schrift, deren Ankauf wohl kein Gartenfreund bereuen, wohl aber uns noch später herzlich verdanken wird; sie hat den Titel:

„Vollständige Uebersicht der monatlichen Verrichtungen im Obst-, Küchen- und Bienengarten. Nach den Erfahrungen und Anweisungen ausgezeichneter und praktischer Oekonomen bearbeitet von Heinrich von Nagel, königlich geheimen Registraturs-Assistenten im Staats-Ministerium der Finanzen, und Expeditor im General-Comité des landwirthschaftlichen Vereines in Baiern. München 1820, gedrukt mit Lentnerischen Schriften. Preis: 1 fl. 30 kr."

Der Herr Verfasser sagt auf dem ersten Blatte an seine Leser, „daß er sich, wie die Biene, die

und Stelle, in Reihe, einen Schuh von einander entfernt, einlegt. Der k. b. Rentbeamte, Herr Braun zu Gunzenhausen, welcher sich durch Kultur und Verbreitung dieses Stragel-Kaffees bereits seit drei Jahren um Baiern sehr verdient gemacht, und schon bei seinem ersten Versuche von 300 Körnern Aussaat, im Gewichte zu $^{3}/_{5}$ Loth 640,000 Körner im Gewichte zu 40 Pf., sage

Vierzig Pfund

folglich eine 2100-fältige Vermehrung geerndtet hat, sagt in seiner Anweisung zum Anbau desselben also:

Boden.

Guter lokerer, lieber sand- als lehmigter Boden, welcher im Herbste stark mit Dünger bedekt wird, den man im Frühjahre 1 Fuß tief unterbringt, wird zu dieser Frucht erfodert, wenn sie eine reiche Erndte gewähren soll. Das Feld muß ganz sonnenreich, am besten in südlicher Abdachung liegen, damit nicht nur die aufkeimenden jungen Pflanzen gegen Nordwinde geschüzt sind, sondern auch die Reife der Frucht frühzeitiger eintritt.

Zeit der Aussaat.

Im April oder auch früher, sobald nämlich die Erde ihre Winterfeuchtigkeit verloren hat und keine starken Nachtfröste — schwächere schaden nichts — mehr zu befürchten sind, geht man zur Arbeit. Denn je früher dieser Bau vorgenommen wird, um so eher ist die Erndte beendiget und das abgeräumte, nur leicht umgerissene Feld kann noch zu Stoppelrüben, Kohl, Petersilie, Salat u. dgl. benüzt werden.

Ist das Feld bei größeren Flächen mit dem Pfluge, bei kleineren mit einem 15 — 20 Zoll langen Spaten bearbeitet *), und die Oberfläche mit der Egge oder dem Rechen möglichst klar gemacht, so wird es sogleich, und ehe noch Sonne und Luft die Oberfläche ausgetroknet hat, besamt, und zwar auf folgende Art:

Vorschrift zur Aussaat.

In Gärten oder auf kleineren Feld-Stüken macht man Beete von $3\frac{1}{2}$ bis 4 Fuß; auf jedes derselben kommen, der Länge nach, in gleichen Zwischenräumen nicht mehr als zwei Linien, so, daß jede Linie wenigstens zwei Fuß weit von der andern entfernt lauft. In gleicher Weite von zwei Fuß, wird nun, über's Kreuz, ein einziges Samenkorn, das einige Tage zuvor im Wasser eingeweicht und bis zum Keimen gediehen ist, vorsichtig, um den Keim nicht zu verlezen, höchstens 1 Zoll tief eingelegt und mit der Erde leicht zugedrükt.

Eine zwekmäßige Anordnung kann das Samenlegen gar viel erleichtern. — Eine Schnur von beliebiger Länge, am besten so lange, als das ganze Feld ist, welche je zu zwei Fuß einen Knoten hat, bildet auf dem Felde eine der zwei Linien. Diese auszusteken und an jedem Knopf mit dem Finger oder einem Steken ein zolltiefes Loch zu machen, ist das Geschäft der ersten Person, welche, wenn die Linie durchbezeichnet ist,

*) In beiden Fällen muß die Bearbeitung sehr tief geschehen, weil die Pfahlwurzel der Pflanze 8 — 10 Zoll lang ist und also keinen Widerstand finden darf.

---

aus verschiedenen Blumen und Kräutern die besten Säfte sammelt, und daraus Honig bereitet; bemüht habe, aus den vorhandenen Gartenschriften das Beste und Anwendbarste auszuwählen, und seine eigenen, gemachten Erfahrungen und Beobachtungen beizufügen."

Wer sein Buch liest, muß ihm das Zeugniß geben, daß er sein Versprechen redlich erfüllt habe. Das Buch mit einem schönen Kupferstiche vor dem Titelblatte, hat 264 Seiten und folgende Inhalts-Abtheilungen:

die Schnur aufhebt, und damit die Linie verlängert, bis das Feld zu Ende ist, alsdann eben so für die zweite Linie und auf den folgenden Beeten verfährt.

Staat der Schnur habe ich, zu gleichem Zweke eine gewöhnliche Latte genommen, welche je zu ein oder zwei Fuß einen Zapfen von 1 Zoll hat, der unten abgerundet ist, wird die Latte auf das Bret gelegt, so drüken sich die Zapfen in das Erdreich, und bezeichnen dadurch die Stelle, wohin der Same kommen soll. Dieselbe Latte gebrauche ich auch mit großem Vortheil zum Verpflanzen und zum Samensteken anderer Art. Dieß Verfahren mit der Latte ist regelmäßiger und schneller, als mit der Schnur. Die zweite Person geht der ersten mit dem Gefäße nach, in welchem die gekeimten Körner liegen, und legt in jedes Loch nicht mehr als ein einziges. Die dritte nachgehende Person drükt mit einem unten abgeplatteten Holz oder Prügel in die Stöke eines Armes die Löcher sanft zu.

Eben so kann auch auf dem Aker verfahren werden, nur daß hier, staat der Beete, schmale Furchen mit dem Pfluge gemacht, und die Samenkörner eben so wie die Kartoffeln eingelegt werden können.

Auf diese Weise kann von 3 Personen in einem Tage wohl mehr als 1 Morgen Landes mit Samen belegt werden.

Da die Pflanze nicht höher als 2 bis 3 Fuß wächst, und einen starken Stengel treibt, so bedarf sie keiner Stüze; aber die langen Seitenäste, an welchen die meisten Früchte sich bilden, erfordern unbedingt den weiten Raum zwischen jeder Pflanze, von 2 Fuß, weil ohne diesem, bei der Erndte, die Seiten-Aeste, die sich meist auf den Boden legen, vertreten werden müßten. Aus eben diesem Grunde wird auch das Aussäen nicht anzurathen seyn, wenigstens wird es, wie ich im Kleinen selbst erfahren habe, eine geringhaltigere Erndte geben.

Weitere Behandlung.

Nun liegt der Same, und er bedarf bis zur Erndte keiner andern Mühe, als anfänglich, bis er aufgegangen ist, welches in acht bis zehn Tagen geschieht, ein paarmel begossen zu werden, wenn nicht Regen gefallen ist, und dann das Beharken ein- bis zweimal, so lange die Pflanze nicht über 6 — 8 Zoll hoch steht; später kann dieß wegen der Seiten-Aeste nicht mehr geschehen, daher das Reinhalten des Akers zu Anfang nicht genug empfohlen werden kann.

Von Feinden dieser Pflanzen habe ich, selbst in dem heurigen, an Ungeziefer aller Art so reiren Sommer (1822), auch nicht Einen bemerkt; und wenn etwa die Sperlinge den eingelegten Samen gefährden sollten, so werden diese von ein paar auf eine Bohnenstange und in das Feld gestekte Krebse zuverlässig verscheucht; welches Mittel auch für Erbsen, Salat und andere Lekerbissen dieser ungebeten Gäste probat ist.

Erndte.

Im Monat Juli oder Anfangs Augusts, je nach Beschaffenheit der Witterung in den ersten Sommermonaten, beginnt die Erndte und dauert in der Regel bis zum Oktober fort. Heuer war ich schon Ende Juli damit fertig.

Die verehrlichen Leser mögen schon aus dieser Inhalts-Anführung errathen können, daß sie hier gleichsam eine kleine Bibliothek landwirthschaftlicher Notizen in die Kürze zusammengedrängt vorfinden werden, wobei man noch insbesondere eine vertrauliche Zuneigung zu dem gemüthlichen Herausgeber gewinnt, der uns von Seite 3 bis 13 mit seinen frühern und spätern, im Schoose der Landwirthschaft zugebrachten Lebens-Momenten bekannt macht.

Die Landwirthschaft, schreibt er, war die liebste Beschäftigung eines Theils meines Lebens. Ich brachte dasselbe schon in den Jahren, wo die ersten Begriffe in unserm Gemüthe die lebhaftesten Eindrüke machen, auf dem Lande, und bei anwach-

Sie geschieht am besten durch Kinder, die die Ranken nicht so sehr vertreten, als erwachsene Personen. Alle Wochen 2—3 mal werden die dürren Schoten abgenommen und an einem offenen Ort lufttroken gemacht. Tritt während der Erndte häufiger Regen ein, so öffnen sich die reifen Schoten, die Körner fallen aus und sind verloren; daher das fleißige Nachsehen und Ablesen nothwendig ist. Jede Schote enthält im Durchschnitt zehn Körner und jede Pflanze wenigstens zweihundert Schoten.

Zum Samen für das künftige Jahr werden, wie bei jeder Frucht, die größten und reifsten Schoten aufbewahrt, und erst zu der Zeit geöffnet, wo sie zum Aussteken gebraucht werden. Die übrigen kann man entweder sogleich nach der Erndte, oder in den langen Winter-Abenden aushülsen, womit Kinder und alte Leute zwekmäßig beschäftiget werden können. Werden die Schoten in warmes Wasser gelegt, so können sie sich leicht, und das Aushülsen geht schnell von Statten. Daß dieß aber nicht mit den, zur künftigen Saat Bestimmten geschehen darf, versteht sich wohl von selbst.

Eine schwedische, und von Herrn S. Ludw. Klinger S. Nro. 1436 in Nürnberg *) mitgetheilte Anleitung zum Anbau ꝛc. dieses Kaffee-Stagels verdient ihre Kürze und Eigenthümlichkeit wegen hier noch vorzüglich einen Plaz. Sie lautet also:

Das Anpflanzen

muß im Frühjahre geschehen, um die nämliche Zeit und auf diese Weise, wie die Zukererbsen, in guter Gartenerde, gegen Süden, (sie scheinen besser im sandigen als im lehmigen Boden fortzukommen) 12 bis 16 Zoll Raum zwischen jedes Samenkorn. Zur Bequemlichkeit beim Jäten des Unkrauts und der Erndte theilt man am besten die Beete in Fugen. Zwei Tage vor dem Säen werden die Schoten eingeweicht, bis man bemerkt, daß sie sich öffnen wollen, wo man sie sogleich ausbreitet und das Wasser durch grobe Leinwand davon trennt, weil sie sich besser dadurch beim Säen behandeln lassen; dieß leztere muß nicht zu tief geschehen, weil die 1/4 Elle lange Wurzel in der besten Dünger-Erde stehen muß. Sollte kein Regen erfolgen, so werden die Beete alle 2 bis 3 Tage begossen, weil die Pflanze sich bei günstiger Witterung nach 10 bis 12 Tagen über der Erde zeigen muß. Nach dem zweiten und dritten Schuß fängt die Blüthezeit an, welche nach und nach bis zur Erndte fortgeht.

Die Erndte

pflegt gewöhnlich in der Mitte Augusts einzutreffen (1819 war der Anfang in der Mitte des Juli) und wird 1 bis 2mal die Woche, am liebsten von Kindern, welche die Schoren nicht niedertreten, gethan. Kommt viel Regen, und die Schoten müssen reif liegen bleiben, so öffnen sie sich und (Mältau) mehrere Nachtfröste haben ihnen

*) Wir empfehlen diese Addresse Jedermann, welcher sich gute, keimfähige Gemüse-, Blumen-, Holz- oder andere Samen beischaffen will. Herr Klinger ist nicht blos Samenhändler, sondern auch eifriger Kultur- und Gartenfreund, überhaupt ein vortrefflicher Mann!

---

senden Jahren alle meine Ruhestunden in Gesellschaft vernünftiger Landwirthe oder mit Lesung nüzlicher Bücher zu. Ich hatte Gelegenheit, die Landwirthschaft im ganzen Umfange kennen zu lernen, nahm bei allen Anläßen Antheil, und ließ keine Feld- und Garten-Arbeit ungeprüft liegen.

Nichts fesselt den Geist so sehr zur Pflicht, dem Vaterlande zu nüzen, auch im Nothfalle muthig dasselbe zu vertheidigen, als der Landbau mit seinen angenehmen Nebenzweigen. Der junge Mann, der sich gerne viel zutraut und überall wirken möchte, wird besonders in diesem blühenden, empfänglichen Zeitpunkte leicht auf traurige Abwege geleitet. Gibt er der innern Ruhe und Zufriedenheit durch Anschmiegung an mildere Gegenstände, wo ihn ein schönerer und belohnenderer Wirkungskreis erwartet dauerhafte Sicherheit, und er wird kaum glauben können, wie viele Leidenschaften er dadurch beiseitigt! — Die edelsten Entschlüsse bemeisterten sich meiner, und ruhig blieb so manche Leidenschaft abgespannt, wenn ich meine Millionen Bienen um mich herum und blos für mich arbeiten sah, — und als Despot ihres Weltalls jede einzelne mit einem dankbaren Herzen sorgfältig verschonte, wenn ich die Reihen meiner selbst gepflanzten Aepfel- und Birnbäume, Pfirschen, Aprikosen, Kirschen und

nichts geschadet. In unfruchtbaren Jahren muß er das 600ste Korn, und in guten das 1000ste und darüber geben. Die Schoten werden auf einer luftigen Diele am besten zum Troknen ausgebreitet, wonach sie zum Gebrauch in trokenen Gefäßen aufbewahrt werden.

Verbrauch.

Die größten Schoten werden zur nächsten Verpflanzung aufbewahrt; von den übrigen nimmt man nach Belieben, legt sie zum Erweichen in kochend heißes Wasser, da die Schoten nach einer Viertelstunde sich von selber zu öffnen scheinen; das Wasser wird alsdann abgegossen, die Schoten werden in ein steinernes Gefäß gethan und mit Leinwand zugedekt, um die Wärme zu erhalten. Darnach thut man die Bohnen auf gröbere Leinwand, welche das Wasser einsaugt. Sie werden alsdann zum Troknen ausgebreitet, entweder in die Sonne, auf Wärme-Oefen, oder auf Heerden im Bakofen.

Um das Brennen aufs Beste zu bestimmen und zu bewerkstelligen, nimmt man am liebsten zu 1 Pfund Stragel-Bohnen 4 Loth amerikanischen oder ausländischen Kaffee, wenn die leztern genug gebrannt haben, so sind erstere mehr schwarz und härter gebrannt als diese, welches das richtige ist.

Zu einer Jungfrau (ein schwedisches Maaß) so gemahlenen Kaffee, nimmt man 6 Tassen Wasser, und kocht es zehn bis zwölf Minuten, dann abgeklärt mit Fischhaut gibt es den vortrefflichsten Kaffee.

Von 1 Pfund 12 Loth erhält man 1 Zentner Stragelbohnen, welche dem Volumen nach ein Drittheil schwerer sind, als der ausländische Kaffee.

Wünschenswerth würde es seyn, wenn diejenigen, welche diesen Kaffee anpflanzen, selbst das erste Jahr dieser Vorschrift ganz folgen, und ihre gemachten Erfahrungen und Anmerkungen dem Publikum mitzutheilen die Güte hätten.

Der verehrliche Leser wird hoffentlich, wenn er das vorige und gegenwärtige Blatt der Garten-Zeitung aufmerksam durchlesen hat, oder noch einmal aufmerksam durchgehen will, sich alles Nöthige zu seinem ersten Versuche daraus entnehmen können, in eigener **Erfahrung** aber bald klüger werden, als man je durch schriftliche Anweisungen nur werden kann. — Wir beschlossen daher diese Abhandlung mit des vorerwähnten Herrn Rentbeamten **Brunn's** Berechnung des Vortheils, den die Einführung des Anbaus dieser Kaffee-Bohne für fast alle Staaten Europas haben muß.

Er nimmt an, daß durch diesen Stragel-Kaffee nur $2/3$ des indischen Kaffees entbehrt werden können.

Er nimmt ferner an, daß bisher jede Familie, zu 5 Seelen gerechnet, jährlich 12 Pfund indischen Kaffee verzehrt. Ein Quantum, das im Durchschnitt eher zu gering als zu groß ist *).

Endlich nimmt er 1 Pfund Kaffee zu dem Preis von 120 fl. pr. Centner für $1\,1/5$ fl. an.

*) Wem aber diese Dividende von 12 Pfund auf eine Familie zu hoch scheinen sollte, der nehme immerhin eine niedrigere von 6, ja nur 2 Pf. — Es bleiben doch noch genug Millionen im Lande.

Pflaumen durchging, die in voller Blüthe prangten und erquikende Früchte mir versprachen, wenn ich die reinlichen Gänge meines Küchengartens durchwanderte, und mit spähender Sorgfalt durch die blühenden Erbsen- und Bohnenbeete blikte.

Die Landwirthschaft mit ihren Nebenzweigen bleibt dem Wißbegierigen treu in allen Verhältnissen seines Lebens; gibt ihm Muth und Kraft zur Ausdauer und Ueberwindung irdischen Unglüks, das oft schwer und schuldlos, über uns herfällt. — O, es gibt uns eine große Beruhigung, einen Schaz in uns zu wissen, der uns unvergänglich das tägliche Brod darbiethet. So verschieden die Bahnen unserer Bestimmung seyn mögen, irgendwo verknüpfen sie sich doch mit dem Studium der Natur und der Oekonomie, und wäre es auch am Abende unserer Tage, oder in Stunden der Erholung bei ländlicher Muse und Freiheit, oder im Unglüke in der Armuth! — Der Weise sorgt für jede Lage des Lebens, und wie mancher Unglükliche hat schon die Hand gesegnet und die Oberleitung gepriesen, die ihn nicht nur für die Lage des Glüks, sondern auch für die Zeiten der Noth und des Unglüks erzogen. — Der Mensch soll, wenn er sich auch im Gebiethe des Verstandes und der Wissenschaft noch so vollkommen und universell ausgebildet hat, doch

Sonach berechnet sich, in runden Summen, folgende mögliche Verminderung der Geld-Auswanderung:

Staaten.	Seelenzahl.	Familienzahl.	Ersparniß à 8 Pfund.	
			Pfund.	à 1½ fl.
1. Die christlich-europäischen Staaten	171,000,000	34,000,000	272,000,000	326,000,000
2. Die deutschen Bundesstaaten . .	30,000,000	6,000,000	48,000,000	57,000,000
3. Die österreichische Monarchie . .	27,000,000	5,400,000	43,200,000	51,300,000
4. Die preussische Monarchie	10,200,000	2,040,000	16,320,000	19,584,000
5. Die baierische Monarchie . . .	3,560,000	712,000	5,596,000	6,835,200

Doch es dürfte schon genügend seyn, Europa's und Deutschlands Regenten auf das treffliche Beispiel hinzuweisen, das Schwedens Herrscher gegeben hat. Dieser ließ Samen aus dem eigentlichen Vaterlande, (Sizilien, Spanien, Taurien und der Barbarei) dieser Frucht kommen, vertheilte ihn an seine Unterthanen, gab ihnen Ländereien dazu, ließ auf den Krondomainen diese Goldfrucht selbst anbauen, und sezte Prämien auf die weitere Verbreitung derselben. Der Erfolg soll höchst belohnend gewesen seyn. Tonnen Goldes blieben im Lande zu andern Bedürfnissen, und es fragt sich, ob nicht auch die Gesundheit seiner Unterthanen dadurch gewinnt.

Bedarf es denn mehr als das Gesagte, um auch von Deutschlands Regenten die wirksamste Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand erwarten zu dürfen?

Nachtrag

zum Artikel: Die Vögel, als die besten Raupen- und Insekten-Vertilger in unsern Obstgärten.

Bienenfeinde unter den Vögeln.

Beschluß.

4. Die Tannen-, Blau- und Kohlmeise, Spechte.

So gewöhnlich auch das gesammte Meisen-Geschlecht und die Spechte beschuldiget werden, daß sie den Bienen nachstellen, und sogar an die Körbe kommen sollen, um sie durch Hämmern zum Flugloche hervorzuloken, um sie kapern zu können, so wird ihnen dieser Vorwurf doch nach meiner

---

nie die Landwirthschaft und ihre Nebenzweige übergeben, will er anders nicht eine dem Ganzen unrühmliche Lüke lassen." —

So — fährt der würdige Herr Verfasser fort, uns erst mit den Annehmlichkeiten und Reizen des Landlebens und der Gärtnerei bekannt zu machen, dann aber in das innere Heiligthum jedes einzelnen Zweiges uns einzuführen, von dem aus wir rechts und links und vorwärts und rükwärts immer die lehrreichste Ansicht haben.

Druk und Papier entsprechen dem gehaltreichen Inhalte. Wir wünschen dieses nüzliche Buch unsern Lesern Allen — in die Hände! —

Pomologisches Räthsel.

Es mag sehr wenige periodische Blätter geben, worin nicht, wenn auch nur als Lükenbisser, Räthsel vorkommen. In der That befinden sich viele unter diesen, welche auch nach der Auflösung noch ein Interesse haben und besonders zur Verstandes-Uebung und Beförderung vieler Sachkenntniß für die Jugend gebraucht werden können.

Aber eben dieser große Vorrath von Räthseln aller Art kann als eine Ursache angesehen werden, daß wenige neue mehr zu Tage gefördert werden,

Erfahrung mit großem Unrechte gemacht. Es mag seyn, daß sie dieser Nothhilfe bei mir nicht bedürfen, weil sie das ganze Jahr hindurch ohnehin hinlängliches Futter vor meinem Zimmerfenster haben, und es ihnen sogar an Lekerbissen, die sie an vorgestektem Speke erhalten, nicht mangelt, so bezweifle ich doch aus folgenden Gründen diesen Vorwurf recht sehr.

Die Tannen-, Specht- und Blau-Meise, noch weniger die größern Spechte kommen ohnehin nicht zu den Bienenhütten. Obschon ich auf sie aufmerksam war, so erwischte ich keinen solchen Näscher auf dieser Frevelthat.

Von der Kohlmeise muß ich aber zu ihrem besonderen Ruhme Folgendes sagen, weil sie unter den oben genannten mir die verdächtigste war.

Hundert Schritte beiläufig von der Bienen-Hütte entfernt, brütet alle Jahre ein Meisenpaar ihre Jungen in einem ausgehöhlten Aepfelbaum.

Diese Meisen, und besonders das Männchen ist bereits so zahm geworden, daß sich selbes mir öfter auf eine sehr kurze Distanz nähert, und fliegt mir im Garten nach, als wollte sie manchmal etwas begehren. Im vorigen Sommer 1823 ereignete sich bei meinen Bienen der unerhörte Fall, daß die meisten Stöke schon im ersten Vorsommer anfingen, die Drohnen abzubeißen. Dieser merkwürdigen Erscheinung, die mir nichts Gutes ahnen ließ, (und wie sich auch izt schon bestätiget hat, daß schon 6 Stöke gestorben sind) sah ich oft Stunden lang, sowohl frei auf einer Bank vor dem Bienenstande, als auch im Innern verschlossen sizend, zu.

Obige Meise näherte sich ebenfalls den Bienen-Körben, und zwar zur Zeit, da die Jungen schon groß waren, und vieler Nahrung bedurften. Ich hoffte sie nun sicher auf der schlimmen That zu erwischen, allein zu meinem Vergnügen wurde sie an dem Morde unschuldig befunden. Sie sammelte nur die auf dem Boden herumliegenden, schon getödteten Drohen, und rührte keine an, die sich noch regte. Um mich noch mehr zu überzeugen, sammelte ich eines Tages alle Todten, zerstreut herumliegenden Drohnen, und legte eine Handvoll davon neben dem Flugloche hin, um zu erforschen, ob sie noch nicht angereget würde, durch diese Gelegenheit auch eine lebendige Arbeitsbiene mitzunehmen. Und zu meiner größten Verwunderung ließ sie dieselben ruhig aus- und einfligen, und vergriff sich nicht an einer einzigen. Die todten Drohnen aber, die ich auf ein Häufchen hingelegt hatte, waren binnen wenigen Minuten den Jungen zur Speise gebracht. Als sie damit fertig war, hoffte ich zuversichtlich, sie würde nun auch die lebenden nicht verschonen, und sich's in der Fütterung so bequem als möglich machen. Doch auch dießmal wurde ihre Rechtschaffenheit bewährt befunden. Sie suchte vielmehr noch die auf dem Boden zerstreut liegenden auf, die meinem Blike entgangen waren, und als sie auch damit fertig war, entfernte sie sich, suchte andere Nahrung und kam lange nicht wieder.

Ich vermuthete von ihr die Arglist, daß sie vielleicht meinetwegen die Lebenden nicht angerührt habe, und verbarg mich im Innern der Bienenhütte, um sie im Verborgenen zu beobachten; allein sie wurde wieder tadellos befunden; fand sie keine todte, so entfernte sie sich und that keiner lebenden etwas zu Leide. Ich glaube es, sey dieß ein Beweiß, daß man von den Meisen an seinen Bienenständen nicht das

---

sondern immer nur die alten von einem Blatte oder Buche in ein anderes überwandern. Wir liefern hier aber den Freunden der Obstbaumzucht ein ganz originelles Räthsel, welches mit allen übrigen Das gemein hat, daß nach geschehener Auflösung Niemand an der Richtigkeit der Sache zweifelt.

Unser Räthsel heißt:

Ein Pfarrer auf dem Lande, der ein Kenner und Freund der Obstbaumzucht ist, läßt nur alle krumm gewachsene Bäume fortwachsen, alle schön gerade gewachsenen werden alle Herbste bis auf einige Zoll zurükgeschnitten, damit sie durch einen neuen Seiten-Ast einen krummen Stamm bekommen; befindet sich aber an demselben schon ein krummer Seitenast, so wird dieser als künftiger Stamm beibehalten. Zu diesem Verfahren hat er einen so vernünftigen Grund, daß er jedem Gartenfreunde einleuchten wird, sobald er denselben nur weis. — Was ist also die Ursache dieses Verfahrens.

(Die Auflösung im nächsten Blatte.)

Mindeste zu besorgen habe. Wer Gelegenheit hat, diese Probe anstellen zu können, der wird sich von dem Gesagten überzeugen.

Noch schuldloser dürften die übrigen Insekten-verderbenden Vögel an dem Morde der Bienen seyn.

5. Singvögel.

Mein Küchengarten ist im Quadrate mit Salbey eingefangen. Wenn dieser in der Blüthe steht, so wimmelt es an selber von Bienen, so, daß ihr Summen auf eine ziemliche Streke gehört wird. Dieses Gartenquadrat ist vier Schritte davon mit einem lebendigen Gehege von diken Stauden aller Art umgeben, worunter Singvögel (der Grünling, die Grasmüke, Rothkelchen rc.) ihre Nester haben. Im Sommerhause verborgen, gab ich genau Acht, ob nicht da oder dort ein solcher Häscher herausschlüpfen und Beute für sich holen würde, oder ob nicht die Jungen selbst, die nun schon ausgeflogen sind, da die häufige Nahrung nehmen würden, die sie izt im Aufwachsen mehr als die Alten bedürfen, und ich konnte mit aller Beobachtung nicht das Mindeste gewahr werden.

6. Die Bachstelze.

Weil der Küchengarten sammt dem lebendigen Gehege mit einem ebenfalls im Quadrat herumliegenden Teiche umgeben ist, so brüten unter dem Gestade und unter den Erlenstöken mehrere Bachstelzen, die weiße sowohl als die gelbe, und diese kann ich nicht von allem Vorwurfe freisprechen, daß sie nicht zuweilen einige Bienen wegfangen, wenn sie so häufig über den Teich nahe an ihrem Aufenthalte vorüber nach der Salbey-Blüthe fliegen.

Indessen verzeihe ich ihnen dessen Raub um so lieber, da sie diesen nur gelegenheitlich begehen, um so lieber, da sie auch sonst so eine ungeheure Menge andere Insekten vertilgen, und mich durch ihre schöne Gestalt auch ergözen.

7. Die Finken, Amerlinge.

Die Finken, Amerlinge rc. verursachen den Bienen gar keinen Schaden.

8. Die Schwarz-Meise.

Wenn auch im Herbste die Schwarz-Meisen in großer Gesellschaft in die Gärten kommen, so achten sie der Biene gar nicht und thun ihnen nicht das Mindeste zu Leide. Sie scheinen mir vielmehr als eine Kommission vom großen Schöpfer abgeordnet zu seyn, um zu untersuchem, ob wohl die Meisen ihre Pflicht in Reinigung der Bäume nicht versäumt haben, weswegen bei dieser Untersuchung immer ein Paar andere Meisen gegenwärtig seyn müssen, um zur Verantwortung gezogen werden zu können, wenn irgendwo ein Versehen sich vorfinden sollte, oder sollten den übrigen Meisen die Schwarz-Meisen zur Unterstüzung beigegeben worden seyn, damit diese Gesellschaft mit Einemmal reinige, wo die Einzelnen nicht erkleken konnten? — Ueberhaupt scheint mir der Vorwurf, der in den meisten Büchern, die über die Bienenzucht geschrieben sind, den Vögeln zur Last gelegt wird, sehr ungerecht zu seyn, wenn man den Rothschwanz ausnimmt.

Wenn auch einzelne Bienen von einzelnen Vögeln zuweilen weggefangen werden, so that das der Bienenzucht so wenig einen Abbruch, als es in der menschlichen Bevölkerung einen wesentlichen Abbruch thut, wenn da oder dort ein Mensch durch einen Unglüksfall ums Leben kömmt.

Eben so werden als Feinde der Bienen, Ameisen, Spinnen, Hornisse, Wespen, Kröten, Frösche, Eydechsen rc. angeführt, die ebenfalls keinen bedeutenden Schaden anrichten, wenn man seinen Bienenstand von den Spinnen nicht gänzlich umspinnen und die Hornisse, Wespen rc. nicht überhand nehmen läßt. Und nur in dieser Hinsicht mag darauf in Bienenbüchern aufmerksam auf sie gemacht werden.

Größeren und wesentlicheren Schaden aber verursachen die Raubbienen, die ganze Bienenstände zu Grunde richten. Schnell heranrükende Donnerwetter, mit Stürmen und Plazregen begleitet, die den folgenden Tag anhalten und kalte Nächte verursachen, wo die Bienen nach Tausenden die Heimath nicht ereilen können, dann niedergeschlagen und in der Nässe erfrieren müssen; Mißjahre, wo weder Bäume noch Blumen Honig ausschwizen, oder der durch Winde schnell wieder vertroknet wird; dieß sind die Haupt-Ursachen, die die Bienen-Zucht hindern, und nicht das unschuldige Vogelgeschlecht.

Redakteur: J. E. Fürst. — Druk und Verlag von Friedrich Pustet in Paßau.
Halbjahr-Preis: 1 fl. 12 kr.; unter eigenem Couverte 1 fl. 22 kr. — portofrei.

Allgemeine deutsche
Garten-Zeitung.
Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

II. Jahrgang. N°. 16. 14. April 1824.

Die Zahl der Edlen, die als Mitglieder eintreten,
Wächst immer höher an, und freudig sehen wir
Den Gartenbau-Verein freundschaftlich verketten
So weit dieß Blatt nur dringt, in jeglichem Revier.

So — in Verbindung läßt viel Gutes sich erstreben,
Da Jeder seines Orts so viel nur möglich wirkt.
Der Gartenbau muß dann mit Macht empor sich heben,
Und seine Grenzen sind dem Forscher nicht bezirkt!

Fortsezung neuer Mitglieder der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

Herr Johann Ubald Teindl, Präfekt an der kaiserlich königlichen Theresianischen Ritter-Akademie in Wien.

— Anton Gräfel, Kunstgärtner in Ingolstadt.

— Karl Freyherr von Krafft zu Haaßlach im Kinzingerthal im Großherzogthume Baaden.

Korrespondirendes Mitglied.

Herr Karl Platz, Samenhändler in Erfurt.

Das End-Resultat über den pomologischen Frucht- oder Zauber-Ring.

Fortsezung.

Von dem Unterschiede der Wirkungen, die man von dem Ringeln erreichen will.

Man kann den Fruchtring aus zweierlei Ursachen anwenden: entweder um einen unfruchtbaren Baum zu zwingen, daß er tragbar werde, oder einen schon tragenden, daß er früher trage und größere Früchte, als bisher, hervorbringe. Hempel sagt darüber Folgendes:

„Will ich einen Baum zum Tragen zwingen, so wähle ich solche Aeste zum Ringeln, von welchen ich mit der größten Wahrscheinlichkeit vermuthe, daß sie gar nicht tragen. Will ich aber im Gegentheile (von ohnehin schon tragenden Bäumen)

Nachrichten aus Frauendorf.

Die so vielen Zuschriften, welche unsere redlichen Absichten für Vervollkommnung des praktischen Gartenwesens mit so allgemeinem Beifalle erkennen und belohnen; — und dann aber auch die so zahlreichen Bestellungen unserer Produkte von allen Arten Obst- und Schmuckbäumen, Ziersträuchern, Gemüse- und Blumen-Sämereien 2c., geben Frauendorf schon in seinem jugendlichen Entstehen einen Carakter und eine Richtung, worin die Natur eines allgemeinen deutschen Central-Magazins aller Garten-Vegetabilien schon jezt wirksamst ins Leben tritt.

Wir fühlen uns auch durch ein so allgemeines Zutrauen aufgefodert, alle nur möglichen Kräfte aufzubieten, um Dasjenige, woran es bisher noch mangelte, so vollständig als schnell herzustellen, worüber wir in unsern fernern Nachrichten aus Frauendorf den geneigten Lesern stets so getreue Nachricht geben werden, daß sie auch in der weitesten Entfernung gerade so, als wenn sie täglich

eher reifende und größere Früchte durch dieses Kunstmittel erzeugen, so muß ich solche Aeste auswählen, die bereits sichtbarlich schon mit Knospen, Blüthen oder kleinen Früchten versehen sind."

Von dem Unterschiede der Wirkungen hievon sagt er: „Bei der Nöthigung der unfruchtbaren Bäume zur Hervorbringung der Früchte, erfolgt die Wirkung des Ringes erst das nächste Jahr darauf, hingegen bei der Anwendung des Kunstmittels zur Erzeugung der früher reifenden und grösser werdenden Früchte, erfolgt die Wirkung desselben noch im nämlichen Jahre, in welchem man es anwendet." Hempel meint, man dürfe die Aeste zur geschwindern Zeitigung und Vergrößerung der Früchte nicht eher ringeln, bis sich die Blüthen gehörig zum Fruchtansaz ausgebildet haben. Folglich kann noch jeder verehrliche Leser, wenn er dieses Blatt hier liest, durch Ringeln einiger Aeste, an denen sich die Blüthen bald zum Fruchtansaze anschiken wollen, die Probe machen, ob die geringelten Aeste frühere und größere Früchte hervorbringen werden, als die nicht geringelten.

Zur Erzielung der früheren Reife und Vergrößerung der Früchte, sagt Hempel, habe ich viele Versuche, besonders mit den Pflaumen, sowohl mit der gewöhnlichen Hauspflaume, als auch mit der großen gelben Eierpflaume mit glüklichem Erfolge gemacht. Ein Ast von der großen gelben Eierpflaume beugte sich bald von den schneller reif gewordenen und zu einer besondern Größe erwachsenen Früchten bis zur Erde, und ich mußte ihn stüzen, was bei den andern Aesten nicht der Fall war. In dem Jahre 1819 zog ich vermittelst des Zauber-Ringes Pfirschen von seltener Größe: Die Früchte an den geringelten Aesten wären wenigstens um ein Drittheil größer, als die an den ungeringelten. Hempel sezt bei, daß sich die frühere Reife und Vergrößerung weit auffallender an den Früchten des Stein-, als des Kernobstes zeige, so wie bei dem Kernobste diese Wirkung wieder sichtbarer sey an den weichern, im Fleische lokerer erwachsenden Sorten, als bei den härtern. Nur an den Kirschen hat er keine Vergrößerung, wohl aber eine frühere Reife erzielen können.

Daß beim Ringeln der unfruchtbaren Aeste, welche man blos zum Fruchttragen nöthigen will, die Wirkung sich erst im nächsten Jahre zeige, und hier keine frühere Reife und Vergrößerung der Früchte, sondern nur die Tragbarkeit bewirkt werde, haben wir schon oben gesagt.

Um wie viel eher reifen die Früchte an geringelten Aesten vor den übrigen?

Vor der Hand kann man, wie Hempel sagt, die durch den Ring gewonnene, frühere Reifzeit auf acht, zwölf, höchstens vierzehn Tage annehmen. Der größten Wahrscheinlichkeit nach aber wird diese Reifezeit durch die weitern Fortschritte auf dem Wege dieser Entdekung künftig noch mehr beschleunigt und genau bestimmt. Zur Beförderung einer frühern Reife kann überdem auch noch das Belegen des Bodens unten am Stamme des Baumes mit Kalksteinen, an einzelnen Aesten desselben die Bedekung mit Glas, und an den Spalieren das Anstreichen mit schwarzer Farbe nach Umständen vortheilhaft angewendet werden.

Dieses Ringeln läßt sich auch zur Erlangung des Samens von allen holzigten Gewächsen, wo der Same eine längere Reifzeit erfodert, und deßwegen bei uns seltner oder gar nicht reif wird,

---

in Frauendorf persönlich anwesend wären, wissen können, wie wir daselbst Schritt für Schritt vorwärts kommen.

— Bei heuriger, und besonders günstiger Witterung, die uns von Mitte Februars an beinahe ununterbrochen im offenen Garten arbeiten ließ, während sie die Vegetation aller perennirenden Gewächse bis Mitte Aprils zurükhielt, wurden bei jeder nur thunlichen Zeit zehn Personen eigens und unausgesezt nur allein zum Rigolen verwendet, um in hinlänglicher Menge Grund und Boden für alle jene Pflanzungen vorzubereiten, welche für unsere Anstalt neu in Zugang — theils verschreiben, theils schon angekommen sind.

Zwei eingeübte Kopulirer sind seit mehreren Wochen beschäftiget, die von Deutschlands zwei größten Pomologen Diel und Truchseß neu angekommenen Sorten von Aepfeln, Birnen, Pflaumen und Kirschen in unsere Baumschulen überzutragen, dann unsere frühern Sorten zu vervielfältigen, während zu gleicher Zeit die Aussaaten einer auserlesenen Sammlung von Gemüse- und Blumen-Sämereien, dann vieler ausländischer Gehölzer ec. mit den Aushebungen, Verpakungen und

als Kunstmittel mit dem größten Vortheil anwenden, so wie man dadurch auch solche Bäume um einige Jahre früher, als sie sonst Blüthe und Samen bringen würde, dazu zwingen kann, was oft sehr wünschenswerth ist, um Samen zur Vermehrung solcher ausländischer Gehölze zu erlangen, wovon man nur wenige, oder gar nur Ein Exemplar in seinem Garten hat.

Vortheilhafte Anwendung des Frucht-Ringes bei Umpfropfung älterer Bäume.

Bekanntlich schneidet man, wenn man einen schon etwas ältern Baum seiner schlechten Früchte wegen umpfropfet, nicht gerne alle Aeste auf einmal ganz ab, weil die zu starke, schnelle Veränderung, welche durch das Abstuzen aller schon beträchtlichen Aeste eintritt, in der Saft-Cirkulation oft schädlich wirkt. Man pfropft ihn deßhalb sicherer theilweise, und läßt eine Anzahl von den Aesten des Baumes in dem natürlichen Zustande stehen.

Dieses Stehenlassen der Aeste aber hat den Nachtheil, daß der Zufluß von Säften nun alle in diese übergeht, und daß die jungen aufgesezten Pfropfreiser um desto spärlicher wachsen.

Diesen Nachtheil kann man durch die Anwendung des Zauber-Ringes verhindern, indem man die Aeste, welche man stehen läßt, zugleich ringelt, und zwar nicht weit von der Stelle, wo sie an dem Stamme oder an einem stärkern Aste anstehen, doch mit Hinsicht auf die bequemste Stelle, von welcher künftig der Ast zum Umpfropfen abgeschnitten werden soll, welches man ja nicht unbeachtet lassen darf, denn die geringelten Aeste müssen bei dem künftigen Pfropfen unter dem Ringe abgeschnitten werden, und man muß deßwegen bei dem Ringeln sorgfältig auf die Pfropfstelle gleich mit Rüksicht nehmen, daß man dazu die gehörige Asthöhe von etlichen Zöllen behält. *) Durch die Anwendung des Zauber-Ringes bei der Umpfropfung starker, tragbarer Bäume, von einer unedlern Sorte mit einer edlern, erlangt man einen doppelten Vortheil; für das Erste haltet man den stärkern Saftzufluß und die Triebkraft, die von dem ganzen Stamme in die stehen gebliebenen Aeste gehen will, durch den Ring auf, und nöthiget diese, mehr in die Aeste zu gehen, auf welchen die aufgesezten Propfreiser stehen, welche dadurch viel an stärkerm und schnellerm Wuchse gewinnen; und für das Zweite nöthiget man den stehen gebliebenen starken, tragbaren Aesten noch eine reichliche Fruchterndte ab. Da diese einmal zum Umpfropfen für die Zukunft bestimmt sind, so kann man diese zur reichlicheren Fruchthervorbringung desto stärker und schärfer ringeln. Wünschet man bei einem ältern und keine geschikten Aeste zum Propfen oder Okuliren habenden Bäume, neue junge, zur Veredlung, besonders zum Okuliren besser geeignete Triebe zu haben, so kann man sich diese durch eben diesen Ring verschaffen, weil gewöhnlich unter der Stelle, wo man geringelt hat, ein neuer junger, kraftvoller Zweig hervorkommt, der zum Pfropfen und Okuliren sich eignet. Es wird bei diesem, hier zur Beförderung der Baumveredlung angegebenen Verfahren, durch den Ring,

*) Eine ausführliche Anweisung zum Umpfropfen älterer Bäume, damit sie besser Früchte tragen, gibt das bekannte Volksbuch „Simon Strüf" (zu haben in allen Buchhandlungen, 2 Bde. Preis 2 fl. 30 kr.)

Versendung derjenigen Vegetabilien abwechseln, die von Liebhabern käuflich bestellt worden sind.

Eine wichtige Veränderung tritt heuer bei uns dadurch ein, daß wir nun aus dem sogenannten alten Garten diesen Sommer in den neuen übertreten, nämlich in diejenige zweite Hälfte des Gartens gegen Osten, welche als Fortsezung der ersten Hälfte seit vier Jahren unter der Direktion des Herrn Dieckers entstanden ist, und woraus bisher noch gar keine Vegetabilien abgegeben worden sind. Mit diesem Uebertritte gewinnen wir für das nächste Jahr einen abgebbaren Vorrath von Kirschen, Amerellen und Weichseln in mehr als 200 neuen Sorten, welche in der ersten Abtheilung gänzlich gemangelt haben. Eben so treffen wir da ein auserlesenes Pflaumen- und Birnen-Sortiment an, wovon in der alten Abtheilung ebenfalls nur wenig Vorrath da war, so wie wir überhaupt und mit Einem Worte hier erst in unsern eigentlichen Beruf und Wirkungskreis für die Zukunft eintreten und alle Arten von Vegetabilien hier vorfinden, welche bisher noch immer mangelten und inner oben erwähntem Zeitraume bei möglichstem Fleiße herangezogen wurden.

So finden wir hier auch eine Auswahl der auserlesensten Ziergesträuche zur Belebung und Aus-

der in der Vegetation des ganzen Baumes vereint, zur Hervorbringung der neuen Holzwüchse und ihr Früchte thätige Bildungssaft oder Bildungstrieb, gleichsam abgetheilt und zwekmäßig zur Erfüllung seiner Bestimmung auf die Stellen geleitet, wohin man ihn nach seiner Absicht haben will. Jedem, der in seinem Garten viel tragbare, noch in den besten Jahren stehende, freudig wachsende Bäume von mittelmäßigen oder schlechten, aber doch nicht unbrauchbaren Sorten hat, der auf der einen Seite diese in edlere Sorten umgewandelt, und auf der andern die Obst-Nuzung von seinen tragbaren Bäumen nicht auf einmal einzubüßen und zu sehr zu schmälern wünscht, wird diese Methode der Umpfropfung sehr zu statten kommen und große Vortheile bringen. Dabei ist zu bemerken, daß man die stehengebliebenen, zum Fruchttragen geringelten Aeste unterhalb des Ringes veredelt, da nur in dem untern Theile die gehörige Kraft zum Treiben der Pfropfreiser liegt, die durch den Ring oberhalb des Astes geschwächt worden ist.

Vortheilhafte Anwendung des Frucht-Ringes zur regelmäßigen Kronenbilder Bäume.

Nicht blos oberhalb des Frucht-Ringes zeigen sich die merkwürdigen und nüzlichen Erscheinungen der Tragbarkeit, sondern auch unterhalb desselben gehen an dem Baume oder Aste merkwürdige Veränderungen hervor. Denn nicht weit unterhalb dem Frucht-Ringe kommt jedesmal an dem Baume oder Aste ein neuer, junger, starker Trieb hervor. Durch diese Wirkung, sagt Hempel, werden wir in den Stand gesezt, oder erhalten vermittelst des Ringes die Gewalt, an jeder Stelle des Baums, wo wir es wünschen und wo es uns vortheilhaft scheint, einen neuen, kraftvollen Zweig durch die Kunst hervorzutreiben. Dieser Umstand gewährt uns in der Kronenbildung der Bäume, die wir nach einer angenehmen, in die Augen fallenden ästhetischen Form, ringeln wollen, einen wesentlichen Nuzen. Denn durch den Ring können wir nun auf der Seite oder Stelle, wo der Baum von Aesten oder Zweigen gänzlich entblößt ist, neue Aeste oder Zweige künstlich hervorbringen, welche durch ihren zwekmäßigen Standpunkt und durch eine angenommene erwünschte günstige Richtung die leeren Stellen oder die unangenehmen Lüken an den Bäumen ausfüllen und die Krone des Baums vollständiger machen, hervorbringen, ohne den Ast oder den Zweig, aus welchem er hervorkommen soll, abschneiden zu müssen und zu verlieren. Man kann dieses Mittel sowohl zum Ersaz fehlender starker Hauptäste, als auch der mangelnden kleinen Zweige zur Darstellung einer vollständigeren ästhetischen Form des Baums benuzen. Hätten Pfropfreiser gleich anfänglich eine falsche unregelmäßige Richtung in ihrem Wuchse, besonders mit den Hauptzweigen angenommen, so kann man diese in den ersten Jahren noch vollkommen und vortheilhaft corrigiren, indem man sie oberhalb der Impfstellen ringelt. Ein so geringeltes, zwei oder drei Jahr altes, wohlgediehenes Pfropfreis treibt unter dem Ringe eine Menge neuer wuchshafter Zweige mit einer Treibkraft hervor, deren Stärke man bewundern muß. Bei dem Ringeln der Pfropfreiser aber hat man es wohl zu beobachten, daß man den Ring we-

---

schmükung von Landschaften und ländlichen Wohnsizen, wovon bisher in der alten Abtheilung nur im Allgemeinen einige Anpflanzungen in Vermehrung und zur Abgabe vorhanden waren, die sich nun aber in zahlreiche Massen und in ein systematisch geordnetes Detail auflösen, so, daß von jeder Seite betrachtet, wir ein ganz neues Leben beginnen.

Wir glaubten, diesen allgemeinen Ueberblik hier unsern verehrlichen Lesern schuldig zu seyn, um sie dadurch auf den Standpunkt der gehörigen Würdigung und Einsicht Dessen, zu stellen, was wir über so manche Einzelnheit unserer Garten-Kultur künftig unter besonderen Rüksichten zu sagen haben.

Wenn wir übrigens annehmen dürfen, daß von so vielen Lesern, als wir haben, jeder sich etwa ein anderes Bild von Frauendorf in seiner Vorstellung entwirft, und Keiner doch dasjenige wahre, welches er finden würde, wenn er daselbst persönliche Einsicht nehmen könnte, so wäre, — die verschiedenen Bilder und Vorstellungen möglichst unter einen einzigen Gesichtspunkt zu fassen, wohl unser Wunsch, aber wir wissen wohl, daß wir dabei Unmögliches wünschen!

Wenn die verehrlichen Leser sich in einer mit-

nigstens einen oder zwei Zoll oberhalb der Impfstelle an dem Edelreise anbringe, und damit nicht zu nahe an die Impfstelle komme, weil sonst die neuen Triebe aus dem unveredelten Theile des Baums hervorkommen. Denn bisweilen treiben ohnehin schon Zweige aus dem veredelten und nicht veredelten Theile zugleich dicht an und selbst in der Impfstelle hervor, die man genau von einander zu unterscheiden hat. Dicht an der Impfstelle dürfte man nur dann das Pfropfreis ringeln, wenn man die Absicht hätte, aus dem unedlen Holze neue wilde Zweige zu einer noch weitern und vollständigern Veredlung des Baumes hervorzutreiben.

Vortheilhafte Anwendung des Frucht-Ringes zur regelmäßigen Formbildung der Spalierbäume.

Es ist bekannt, je schärfer man einen Baum schneidet, oder einen Ast kürzt, desto stärker und kraftvoller treiben an den abgestuzten Aesten oder Zweigen die neuen jungen Schossen hervor. Wenn wir nun schon längst in dem Schnitte ein probates vortheilhaftes Erwekungs- und Stärkungsmittel des Baumwuchses besizen, fehlte uns das gleich nuzbare, jenem in der Wirkung entgegengesezte Mittel, die zu starke Treibkraft eines Baumes vortheilhaft aufzuhalten, und den zu heftigen Wuchs ins Holz, oder das geile Toben desselben durch die Kunst zu retardiren. Dieses uns bisher in der Baumzucht noch fehlende Kunstmittel gibt uns der pomologische Zauber-Ring an die Hand, und damit zugleich eine ganz neue Gewalt über den Gang der gesammten Baumvegetation.

Man kann deßhalb durch die zwekmäßige Anbringung des Schalen-Ringes eine regelmäßigere Form der Spalierbäume bewirken; denn im Fall die eine Seite eines solchen Baums zu stark in die Aeste und Zweige treibt, oder wie man sagt, in das Holz tobt, indem die andere Seite im Wuchse kümmerlich zurükbleibt, so kann man die zu stark in das Holz wuchernde, oder die im Wuchse tobende Seite vortheilhaft durch den Ring in ihrer zu raschen Treibkraft zurükhalten und zum Ansaz von Fruchtholz nöthigen, indem man nun die im Wuchse zurükgebliebene Seite durch den Schnitt zu stärkern Treiben recitire, so kann man auf diese Weise den Baum durch die Kunst leichter in egale Form und dessen ganze Ausbreitung in das gewünschte Gleichgewicht bringen. Nicht selten tritt auch der Fall ein, daß die Spalierbäume nun höher in ihren Aesten junge Zweige treiben, indem sie an ihren untern Theilen kahl bleiben und gar nicht ausschlagen, dadurch wird die ganze untere Wand tiefer nach dem Boden zu von aller Zweigbedekung gänzlich entblößt, und man sieht es für einen großen Mangel der Spalierbäume an, wenn in ihrem untern Theile der Zweigansaz fehlt, wenn sie unten herauf kahl stehen, indem ihre Aeste nur in der Höhe treiben und die obere Wand mit Zweigen bedeken, weshalb die Gärtner mit dem Schnitte besonders darauf hinarbeiten, daß die Spalierbäume vor Allem immer von unten herauf die nöthige Zweigbesezung behalten. Sollte man nicht auch solche, an ihren Haupt-Aesten unten kahl gewordenen und vom Zweigansaz entblößten Aeste, die nur in der Höhe noch treiben und ausschlagen, vermittelst des Ringes vortheilhaft wieder heruntersezen, in der Tiefe zu

---

telmäßig fruchtbaren Waldgegend ein nach Art der elendesten hölzernen Bauernhäuser gebautes Dorf vorstellen, ausserhalb welchem in einem gegen Morgen und Mittag liegenden, 16 Tagwerke großen Garten wir bei der ersten Anlage desselben ein kleines Glashaus sammt Gärtner-Wohnung erbauten, und wo nun bei den Zweken, welche diese Anlage dermalen bereits umfaßt und noch erstrebt, ein ungemein thätiges Leben und Regen des daselbst beschäftigten Arbeits-Personales im Begriffe ist, aus der ehemaligen Oede ein Paradies zu schaffen, das noch nicht ist, sondern erst werden soll! — so haben sie zwar ein **Bild** — das aber den folgenden Tag darauf schon wieder eine andere Gestalt hat, weil wir an den Zügen desselben unausgesezt verbessern.

Die fühlbarste Schwierigkeit in der möglichst vollkommenen Bewegung und Ausdehnung unserer Wirksamkeit, besonders für das exotisch-blumistische Gartenwesen, ist der Mangel an den hiezu nöthigen Gebäuden.

Wir mußten deßhalb auch schon oft den freundschaftlichen Vorwurf hören, warum wir den nun gerade hier die Werkstätte unserer Wirksamkeit aufgeschlagen haben. Auf solchen Vorwurf antworten wir immer: „Die Kranken bedürfen ja eben des

einen neuen Zweigansaz nöthigen und gleichsam verjüngen können? Da unter dem Ringe gewöhnlich jedesmal ein neuer, junger, starker Trieb hervorkommt, so würden sich die Aeste, die man tiefer ringelte, von Neuem wieder unten mit jungen Trieben besezen, wodurch man die untere, verloren gegangene Wandbedekung dann leicht wieder herstellen könnte, ohne die obern stärkern Aeste abzuschneiden und ihre Früchte einzubüssen. Doch versteht sich, daß man bei dem Ringeln der stärkern Aeste an den Spalierbäumen, nach unten zu, die größte Vorsicht anwenden, und dabei auf ihre nähere Beschaffenheit die genaueste Rüksicht nehmen muß, und daß man diese nicht zu tief ringeln darf, damit man nicht durch diese Procedur die Unterlage zum Austreiben von Wildlingen aus der Wurzel reize, wozu manche Spalierbäume, besonders Pfirschen und Aprikosen ohnedem schon sehr geneigt sind, und welches ihnen schädlich ist, indem die Ausläufer dem Baume die Kräfte entziehen.

Beschluß folgt.

Ueber die Birnbaum-Zucht.

Schon vor 25 Jahren, da ich noch reiste, bemerkte ich schon, daß in den bedeutendsten Pflanz-Schulen in manchen Theilen die Birnbäume mit den Aepfelbäumen nicht fortkommen wollen.

In Heilbronn hatte ich einen Prinzipal, welcher die Birn-Kerne wusch und mit Sägspänen abtroknete; alsdann sezte er selbe in zusammengenagelte Kästchen. Ich lachte über diese Manipulation, und fragte, warum er dieß thue? Er gab mir zur Antwort, daß die Kerne nicht so starke Stechwurzeln treiben können, weil dieses das Hinderniß ihres Fortkommens wäre. Ich behauptete, man könnte ja, wie überall, die Kerne auf kaltem Boden im Freien stärker ziehen. Allein er widersprach mir gründlich, daß, wenn einmal ein Birn-Stämmchen eine starke Stechwurzel habe, dieselbe wiederum fast alle weggeschnitten werden müsse, damit das Stämmchen eine oberflächige Kronwurzel zu treiben genöthigt wird. Selber behauptete: Daß, wenn man die Stechwurzeln so lange läßt, das Birn-Stämmchen fast immer gleich mit dem Sterben droht. Sie gehen zu tief in die kalte Erde, der Einfluß der Sonne ist gehemmt, und das Gedeihen kann nur bei manchen geschehen.

In Utrecht sah ich einen Pflanzer seine Birnkernen so säen: Er grub nemlich ein Stük Land einen Fuß tief aus, legte zwei Bretter neben einander hinein, füllte die aufgeschlagene Erde wieder hinein, machte selbes mit dem Rechen eben, sezte die Kerne sehr dik darüber, und siebte selbe mit schlechter Erde zu. Ich fragte ihn, warum er diese Umstände mache. Er antwortete: Damit die Stämmchen klein bleiben und nicht tief in die Erde dringen können, weil selbe über das Jahr ausgehoben, die Wurzeln gestuzt und wieder auf Beeten zusammen gestupft werden müssen, damit selbe binnen zwei Jahren eine schöne obere Kronwurzel schlagen und in die Pflanzschule tauglich werden.

In Göttingen sah ich einen Gärtner, welcher seine Kerne, so wie fast überall, im Herbst auf freie Beete sezte. Sobald selbe aber hervorkamen, und das Keimblatt geöffnet haben, zog selber alle wiederum heraus, und verstupfte sie auf ein anderes

---

Arztes." — Wo schon Alles aufgebaut und hergestellt ist, ist es keine Kunst, einzuziehen und sich zu behaupten. Wir haben keine stolze Residenzstadt, sondern ein bescheidenes Dörflein — gleichsam eine Wüste gewählt, um die Segnungen des Garten-Baues in Gegenden auszubreiten, wohin sie ausserdem wohl noch ein Paar hundert Jahre nicht gedrungen wären. Denn wenn auch der Landmann in die vornehme Residenzstadt, in den blendenden Hofgarten kommt, und da Bilder zur Verschönerung seines Landsizes in sich aufnehmen könnte, so geschieht solches doch nicht. Er sieht hier die Gartenbau-Kunst nur allein als eine Eigenthümlichkeit der Stadt an, nicht als ein Gemeingut für jeden Flek der Erde! Sieht er diese Gartenbaukunst aber in einem Dorfe sich erheben und ihre Reize da ländlich entfalten, so faßt er hieraus ganz andere Gedanken, und er findet darin eine Menge Bilder, die er verlangend auch auf seinen Wohnsiz übertragen wünscht.

Und so — wird der Gartenbau hoffentlich doch einmal auch allgemein auf dem Lande sich erheben, nach Art wie wir in unserm ersten Blatte des Jahrgangs 1823 das Ideal aufgestellt.

Denn es ist seltsam, zu bemerken, daß diejenige Klasse von Menschen, welche den meisten

Beet. Auch mit diesem benahm ich mich. Er versicherte mich, daß die zarten Pflanzen das Verstupfen gar gut leiden können, daß selbe schneller wachsen und mehrere Nebenwurzeln treiben, weil durch das Ausziehen die Keimwarzel abgestumpft wird, und sohin mehrere Nebenwurzeln entstehen müssen.

Herr Grob in Leidheim baute dortmalen seine Birnkerne in aufgepflasterte Frühbeete eben aus dieser Ursache.

Dieses Alles habe ich schon vor vielen Jahren erprobt, aber das Verfahren von dem Gärtner zu Göttingen habe ich als das beste gefunden. Bei mir kommen die Birn-Geschlechter sehr gut fort.

Die Gegenden sind aber verschieden. Manche Gegend ist sehr mit Lehm und Kalkstein vermengt, auch habe ich Gärten gesehen, wo vormals Gebäude stunden, die jezt mit Urbau vermischt sind. Da kommen die Birnen sehr gut fort. Das Aufstossen der Wurzeln auf die Steine und der vermengte Kalk verursachen, daß selbe sich besser oberflächlich verbreiten. Vor 20 Jahren sah ich bei Herrn Doktor Mindel zu Weyden in der obern Pfalz in seiner neuangelegten Baumschule fast lauter frohe Birnen-Wildlinge stehen. Der Boden war nicht der beste, aber stark mit Schutt vermischt. Man sagt, daß Gustav Adolph im schwedischen Kriege diese Vorstadt der Erde gleich gemacht haben soll. Durch Zufall kamen also Birnen dahin zu stehen.

Hr. Grob zu Eichstädt und dessen voriger Bruder konnten zu Rebdorf keine schönen Birnstämme hervorbringen; aber in den Gärten der Dom-Dechantey, wo vormals die hiezu gehörigen Oekonomie-Gebäude stunden, und jezt der Plaz zur Birnbaumschule verwendet wurde, da stunden viele tausend der schönsten Birnbäume. Sie wurden noch bei Lebenszeiten des Herr Grobs zu 1 fl. und 1 fl. 30 kr. das Stük verkauft. Auch in Sulzberg sah ich dortmals die Birnen sehr gut gedeihen. Der Boden war mergelartig und mit kleinen Kalksteinen vermengt.

Gräsel.

Anweisung
wie man junge Obstbäumchen vom Moose, Blattläusen und andern Unreinigkeiten reinigen soll.

Alte, erwachsene Obstbäume kann man sehr leicht vom Moose rc. mit einem eisernen Instrumente reinigen, es sey den ein eigens dazu verfertigter Baumkrazer, ein altes starkes Messer, oder was sonst immer, ja ich zweifle nicht, daß die kleinen Verwundungen der äußern Rinde gleichsam als Reizmittel, ehender wohlthätig als nachtheilig wirken. Bei **jungen** Bäumen, sie mögen in der Baumschule stehen, oder schon an ihren Bestimmungsort verpflanzt seyn, würde aber eine gewaltsame Beschädigung der äußern Rinde leicht verderbliche Baumkrankheiten verursachen können. Um diese vom Moos und der unter demselben sich aufhaltenden Art kleiner schmaler Schildläuse zu reinigen, bediene man sich, wenn es geregnet oder naß gethauet hat, einer türkischer Weizen-Aehre (Zea mays), die man auch in einigen Gegenden Kolben heißt. Wenn man aus dieser die Körner genommen, sieht sie einer groben Holzraspel ähnlich. Mit dieser fährt man an dem Baume auf und ab, und da die Aehre bekannt-

---

Grund und Boden in Händen hat, ihn wenig zu beachten und behandeln geneigt ist, während hier und da ein Städter auf einen Flek von wenig Schritten beinahe sein ganzes Vermögen wendet, um die Lust zur Gärtnerei zu stillen.

So ein enthusiastischer Liebhaber des Garten-Baues kann es besonders unserm Landvolk, worunter mancher Grundbesizer über hundert Morgen Eigenthum, aber keinen einzigen veredelten **Kirsch**-Baum hat, unmöglich verzeihen, und möchte oft lieber mit Gott selbst zu rechten anfangen, warum er doch diesem so viel Grund und Boden, und keine Liebe zur Gärtnerei, und ihm gar kein Flekchen, oder nur so wenig Erdreich, und so viele Neigung zum Gartenbau gegeben!?

Ein solcher mag sich aber nur mit Zuversicht damit trösten, daß auch früh oder später im **Bauer** der veredelte Mensch erstehen und in ihm die Liebe für Verschönerung der Erde erwachen werde. Dann, ja dann werden die Menschen wieder eingehen in das verlorne irdische Paradies!!

lich etwas spizig zuläuft, so kann man auch recht gut zwischen die Zweige damit fahren. Auf diese Weise nimmt die Aehre alles Unreine auf das Geschwindeste weg, ohne dem Baum die geringste Beschädigung zuzufügen. Auch arbeitet es sich recht gut damit, indem man sie gut in der Hand halten kann. Man kann daher immer von diesen Aehren in verschiedenen Theilen des Gartens vorräthig haben, deren man sich, wenn man andere Arbeiten in dem Garten zu verrichten hat, und einen moosigten Baum antrifft, sogleich bedienen kann. Jeder Liebhaber der Baum-Pflege, der diese einfache Reinigungsart versucht hat, wird sie zwekmäßiger, als mit Bürsten oder sonst etwas finden. Aber hier könnte die Frage entstehen: wie bekommt man solche Aehren? — Wer einen grossen Garten hat, in welchem sich breite Wege befinden, kann davon viele erbauen, ohne ein besonders Land dazu zu nehmen, indem sie als Einfassung breiter Wege auch noch zur Zierde dienen. Wer eine Baumschule hat, kann in den leeren Stellen, welche durch das Ausheben einzelner Bäume entstehen, im Frühjahre zeitig ein bis drei Körner von dieser Frucht steken, wodurch eine Menge Aehren erziehen kann.

Wir müssen auch hier die Bemerkung wiederholen, daß alles Reinigen der Bäume geringen Nuzen gewährt, wenn man nicht durch sorgfältige Bearbeitung des Bodens, den guten Wachsthum der Bäume befördert.

Der Schleedorn und der veredelte Wildling.

Ein Schleedorn und ein Wildling standen.
In einem Garten nah beysam';
Der kluge Herr des Gartens kam,
Und faßte jenen Lezt genannten
In's Aug und sprach: Du stehst allhier
Am recht gewählten Plaze mir.
Er ging dann fort und kamm wieder,
Und brachte Bast und Säge mit,
Nahm dann den Gipfel ab und schnitt
Den Stamm fast bis zur Erde nieder;
Nach manchem Kunstgriff sezt er drauf,
Dem Stamm ein neues Zweiglein auf.
Verwahrt ihn dann mit Bast und Stäben,
Und freut sich schon der künft'gen Frucht.
Drauf geht er fort. Der Schleedorn sucht
Nun seinen Scheitel zu erheben:
„Ich," spricht er, „bin so dicht und hoch
Und du Verschnittner lebst kaum noch.
Du bist verstümmelt und voll Wunden,
Ein matter Zweig ist nun dein Haupt,
Die ganze Kraft ist dir geraubt,
Und wie ein Dieb bist du gebunden;
Sieh aber, ich bin frei und hoch,
Mich schnür't kein Band, mich drükt kein Joch."
Der Wildling trägt die Schmach und duldet
Von seinem Nachbar Spott und Hohn,
Doch bald zeigt sich der süße Lohn:
Das Schiksal, das er unverschuldet
Ertragen hat, umschuf ihn nur
Zur edlern Art in der Natur.
Er wuchs, und sezte eine Krone,
Gleich einem hehren König auf,
Nun prangen gold'ne Früchte d'rauf:
Sein Haupt naht immer mehr der Sonne;
Indeß der Schleedorn schmählich lebt,
Und kaum sich aus dem Staube hebt.

Vonrath.

Ausserordentliche Fruchtbarkeit.

Ein einziges Korn von Talavera-Waizen, welches von Herrn Gardiner zu Weston bei Bath gepflanzt war, hat die ungewöhnliche Zahl von 7,445 Körnern getragen, und die Wurzel ist frisch und gesund.

Auflössung des pomologischen Räthsels im vorrigen Blatte.

Die jungen Bursche dortiger Gegend stahlen immer die gerade gewachsenen Stämme zu Gehsteken, die krummen — — können sie nicht brauchen.

Redakteur: J. E. Fürst. — Druk und Verlag von Friedrich Pustet in Paßau.
Halbjahr-Preis: 1 fl. 12 kr.; unter eigenem Couverte 1 fl. 22 kr. — portofrei.

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

II. Jahrgang. N°. 17. 21. April 1824.

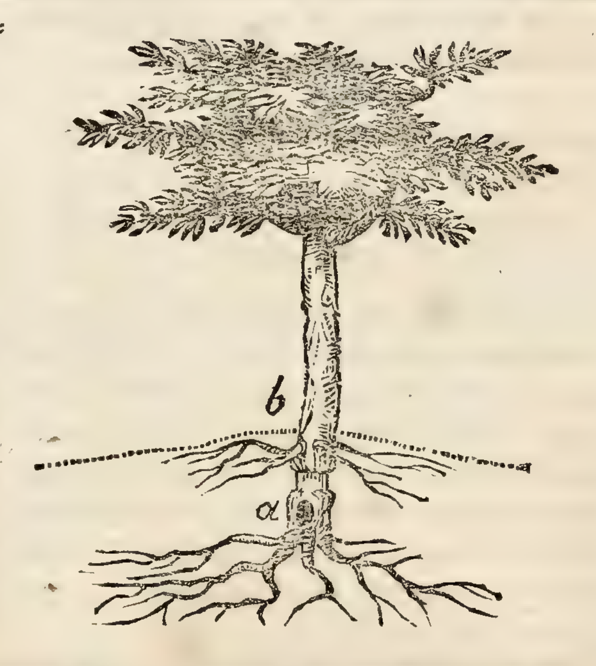
Wir wollen diesesmal den Zauber-Ring beschließen.
Wer gleich nach diesem Blatt das Kunststük noch probirt
An Bäumen, die bald blüh'n, der kann noch heuer wissen,
Ob's wahr ist, daß die Frucht ein Drittheil größer wird?

Das Ringel-Instrument, das wir erwähnet haben,
Ist kein nothwendig Ding, ein Messer thut es auch!
Daß eine Zeichnung wir davon nicht eigens gaben,
Geschah, weil's mehrere gibt, verschieden zum Gebrauch.

Das End-Resultat über den pomologischen Frucht- oder Zauber-Ring.

Beschluß.

Anwendung des Fruchtrings zur Rettung der in der Wurzel kranken Bäume, und Hervorlokung einer neuen Stammwurzel.



Wir sehen hierneben einen Baum, welcher an seiner Wurzel bei a) einen so großen Schaden hat, daß sein Tod unvermeidlich scheint. — Durch den Zauberring kann er gerettet werden, wenn er nämlich oberhalb der kranken Stelle operirt wird. Es bilden sich hiedurch dicht oberhalb der Operations-Stelle neue Wurzeltriebe unter der Erdoberfläche b), die dem vorher kranken Baume wieder neues Leben geben; worauf derselbe durch behutsamen Absägen von dem untern krankhaften Theile getrennt, und nach einiger Zeit sogar versezt werden kann.

Nachrichten aus Frauendorf.

Abschiedsworte zur dießjährigen Obstbäum-Abgabe.

Wir beschliessen für dieses Frühjahr einen wichtigen Abschnitt unserer vielseitigen Leistungen und Geschäfte, nämlich die Abgabe von Obstbäumen bis zum nächsten Herbste.

Seit Anfangs Februars wurden, bei nur immer thunlicher Witterung, Ballen an Ballen nach allen Gegenden Deutschlands versendet, ja über Deutschlands Grenzen noch weit hinaus — nach Kroatien, Ungarn, Böhmen, Gallizien, Siebenbürgen u. s. w.

Nachdem der Vorstand unserer praktischen Gartenbau-Gesellschaft einen großen Theil seines Lebens dazu angewendet hat, die edelsten und vorzüglichsten Obstsorten mit eben so viel Mühe als Aufwand auf einen Punkt zusammen nach Frauendorf zu sammeln, hatten wir nun die erwünschte Gelegen-

Jeder Baum, schreibt Hempel, ist ein grosser Polyp, und in jedem Zweige, ja in jedem Auge desselben ruht sein Leben, welches auch abgesondert von dem ganzen Uebrigen allein für sich bestehen und einen neuen Baum hervorbilden kann, wie dieses die Möglichkeit der Fortpflanzung desselben durch Stecklinge und das Okulieren beweiset. Es sind demnach in jedem schon erwachsenen Baume mit vielen Aesten und Zweigen, gleichsam viele tausend neue Bäume enthalten, da sein Leben als für sich bestehend, keimend auf mehreren tausend Punkten in den Wurzeltheilen, so wie in jedem Sommer-Schosse, ja in jedem einzelnen Auge ruht.

Anwendung des Fruchtringes zur Verjüngung der in der Krone kranken Bäume, und Hervorlokung einer neuen Krone.

Auch wenn ein Baum am obern Theile des Stammes oder an einem Hauptaste unheilbar angegriffen ist, kann er durch den Zauberring noch gerettet werden, wenn er nämlich unterhalb der kranken Stelle operirt wird. Es bildet sich, wie bei der Wurzel oberhalb, so hier unterhalb der Operationsstelle aus dem gesunden Holz neue Triebe, wornach wir den obern kranken Theil abschneiden können.

Nachstehende Abbildung stellt uns bei a) einen am ganzen obern Stamme unheilbar beschädigten Baum vor. Er wurde tief genug unterhalb, am gesunden Theile bei b) geringelt und treibt daselbst wieder neue Aeste als künftige Krone hervor.



Wer etwa glauben möchte, sagt Pecht, daß ja der gleiche Zwek durch das bloße Wegschneiden, ohne vorhergegangene Operation, zu erreichen wäre, dem muß ich die häufige Erfahrung entgegen stellen, daß Bäume, denen man auf Einmal die ganze Krone oder gar einen Theil des Stammes abgeschnitten hat, für immer Krüppel geblieben sind, wo hingegen auf vorerwähnte Weise, nachdem sich in Folge des Rinden-Aus-

---

heit, sie schon im ersten Jahre unserer praktischen Wirksamkeit auf eine so zahlreiche Weise nach allen Richtungen wieder zu verbreiten, daß wir gleichsam zu einer Allgemeinwerdung der bis jezt noch kaum dem Namen nach bekannten Sorten ersten Ranges den Grund gelegt haben.

Unsere höchste Sorgfalt war es, alle unsere verehrlichen Abnehmer auf möglichst ausgezeichnete Weise zu bedienen, in der Art, daß wir sowohl die allerwohlfeilsten Preise, als die allervorzüglichsten Sorten in Stämmen abgaben, die man bisher überall doppelt und dreifach höher bezahlen mußte. Es sey uns erlaubt, wie wir dieses schon in Nro. 17. v. J. einmal gethan haben, hier wieder nur ein einziges Beispiel anzuführen, welche Zufriedenheit unsere Abnehmer über unsere Waare an den Tag geben. Herr Johann Georg Reh, Säg-Müller in Augsburg, schrieb unterm 9. dieß: „Den Ballen mit Bäumen und Reisern habe ich am 5. d. M. richtig erhalten. Wenn die Erwartung, die ich hegte, sehr groß war, wie Sie es aus meiner Ungeduld, mit welcher ich an die Sendung monirte, abnehmen konnten, so war mein Erstaunen noch weit größer, als ich alle meine, auch kühnsten Erwartungen weit übertroffen sah. — Wie angenehm überraschte mich die Schönheit und Stärke

schnittes schon wieder neue Triebe gebildet haben, der Abschnitt der Krone ohne Gefahr geschehen kann. Ferner können wir gewöhnlich bei diesem lezten Verfahren vor dem gänzlichen Abschnitt der Krone noch den Vortheil einer Obst-Ernte genießen, die bekanntlich durch den Rinden-Ausschnitt befördert wird.

Wahres End-Resultat.

Wenn man uns nach allem Dem, was wir bisher meist aus fremden Munde vom Ringelschnitte vorgebracht haben, um unsere eigene Meinung fragt, so geben wir aus Erfahrung und Ueberzeugung zur Antwort:

„Dieses Ringeln ist und bleibt ein künstliches Altmachen der Bäume." —

Jeder Beobachter der Obstbäume wird die Bemerkung gemacht haben, daß die Bäume der allermehrsten Obstsorten erst dann recht fruchtbar werden, wenn sie zu einer, ihrer Natur angemessenen Größe erwachsen sind, und das Alter erreicht haben, in welchem diese Sorte gewöhnlich tragbar zu werden anfängt. Welchen Unterschied macht hierin nicht der bekannte Borsdörfer, der mit dem zehnten Jahre nach seiner Versezung aus der Baumschule kaum zu tragen anfängt, gegen den astrakanischen Frühapfel (Pomme d'Astracan) der, ohne verkrüppelt zu seyn, ja bei einem üppigen Wachsthume, schon in der Baumschule Früchte trägt.

Am Allerwenigsten ist zu wünschen, daß die Anwendung des pomologischen Zauber-Ringes dem nicht an vieles Nachdenken gewohnten schlichten Landmanne auf geradewohl als mechanischer Handgriff in die Hände falle, weil sonst ganz gewiß unheilbarer Schaden daraus entstehet, und der gewaltsame Untergang von Millionen Bäumen künstlich herbeigeführt werden wird. Wir sahen ein ähnliches Beispiel erst unlängst bei einem ordinären Gärtner. Derselbe hat vor etlichen Jahren ein Stük Feld gekauft, es als Obst- und Gemüse-Garten angelegt, und damit sich um so mehr gut ernährt, als ihm seine Obstbäume nachgerade schon immer mehr gewinnvollen Ertrag versprachen. Aber er hörte und sah unglüklicher Weise die oberflächliche Kunst und Wirkung des Zauber-Ringes, wendete ihn bei allen seinen Obstbäumen unter der vollen Kronne am Stamme an, beförderte schnelle ungemeine Tragbarkeit, aber auch — den frühen, sichern — Tod seiner Bäume!

Wer nur bei Herrn Hempels Vorschrift bleibt, und blos die Aeste ringelt, mag sich auf sein Kunststük noch was zu gute thun; wenn aber Jedermann seine Bäume unter der Krone ringelte, so würde die Nachwelt nur verkünstelte Krüppel unter den Obstbäumen von uns überkommen.

Hr. Pfar. Strauß in Oberholabrun stellt die Resultate seiner Versuche im Ringeln also zusammen: „Unter allen verträgt das Steinobst den zu breiten Ring gar nicht. Ich habe Pfirsche, Pflaumen, Aprikosen und Weichseln geringelt, dem Kern-Obst an Breite bei drei Linien gleich, allein nur wenige vernarben sich rein. Zur Vorsicht für Jeden rathe ich also nur Eine Linie breit mit dem Ringeleisen zu verfahren. Was den Apfelbaum betrifft, woran ich so viele Ringe anlegte, hat sich ebenfalls gezeigt, daß der Ring nicht breiter als bei zwei Linien seyn soll. Was aber den Birn-

---

der Bäume, verbunden mit den billigsten Preisen! Mehrere prangen schon mit Blüthen-Knospen! Ich habe im Jahre 1822 Bäume gekauft, die den Ihrigen weder an Schönheit noch Stärke beikamen, und von denen man mir nicht einmal sagen konnte, welche Frucht sie haben, das Stük für 1 fl. 12 kr." (Die unsrigen, in bestimmten Sorten, kosteten pr. Stük 24 kr.) — „Daher Ehre dem Ehre gebührt! Da Ihre Bäume auf das kunstreichste emballirt waren, so kamen selbe auch sehr wohlbehalten an." — u. s. w.

Wir liefern diese Lobpreisungen nicht aus leerer Eitelkeit, indem wir sonst mit dergleichen beständigfort alle unsere Blätter füllen könnten, sondern rein nur deshalb, damit unsere gemeinnüzige Absicht für die Verbreitung der Obstbaumzucht desto wirksamer werden möge, wenn das verehrliche deutsche Publikum sieht, daß wir die eifrigste und promteste Bedienung aller uns ergehenden Bestellungen uns angelegen seyn lassen, ohne auf den mindesten Gewinn aus dem Verkaufe zu spekuliren, indem wir nur die Produktions-Kosten erheben, diese aber schon dadurch möglichst zu mindern gesucht haben, daß wir unsere praktische Werkstätte auf dem Lande, auf einem Dorfe aufgeschlagen haben, wo Kost und Arbeitslohn für das zahlreiche

Baum anbelangt, kann kaum ein Ring auch über drei Linien zu breit seyn.

Man übersehe nicht, ob es frech oder sperhaft wachsende Bäume seyen, an denen die Ringe angelegt werden. Auf diese Art kann jeder beurtheilen, ob ein schmaler oder breiter Ring gemacht werden müsse. Sehr schwache Aeste aber, nur einen Federkiel dik und darüber, müssen nach Verhältniß schmäler geringelt werden.

Vernarbt der Ring vor Ende Juli, ehe noch die Blüthenaugen sich bilden, so ist es leicht, dieß zu hindern, nämlich man legt in einiger Entfernung einen neuen Ring an; ich habe mehrere Aeste, die zu früh vernarben wollten, an anderen Stellen geringelt, und bis September waren alle Ringe an Birnbäumen werwachsen. Am schnellsten sezten die in der Blüthezeit angelegten Ringe neues Holz an, ein Beweis, daß eben in dieser Zeit die größte Vegetation statt finde.

Auch ist keine so große Gefahr bei Nichtvernarbung der Ringe, wenn etwa der Baum schwach treibt, oder der Ring zu breit ist. Merkt man daß der Ring von oben herab keine Rindenperlen binnen vier Wochen ansezt, so kann die zu breit geringelte Stelle mit einer der ohnehin bekannten Gattungen Baumsalbe gegen die Mittagsseite bestrichen werden, damit das durch den Ring von der Rinde gar zu breit entblößte Holz, besonders an sehr dünnen Aesten, nicht etwa bis ans Mark vertrokne. Besonders empfindlich sind die Pfirschbaum-Aeste, die ein sehr lokeres Holz haben, welches leicht bis an den Kern vertroknet.

Ich habe im August und auch September noch einen Theil der viel zu breit geringelten Aepfel-Stämme und Steinobst auf diese Art überstrichen, und der Zwek war erreicht, da die meisten schnell eine neue Rinde bildeten. Aber auch mit Vorsaz habe ich viele zu breit geringelten Aeste am Kern-Obst nicht mit Baumsalbe verwahrt, und auch nicht Einer vertroknete, wenn er nur wenigstens von der Dike eines Fingers war. Die Vernarbung nimmt im Winter weniger zu, sondern erst im Frühjahr überwachsen sich selbe Ringe ganz, besonders im Blüthenmonat, wo, wie ich oben sagte, die größte Vegetation eintritt.

Zum Beweis des guten Erfolges des Ringelns habe ich überall Fruchtaugen in größter Menge. Unzählige Sommertriebe, auch bei zwei Schuh lang, haben durchgehends Fruchtaugen statt Laubaugen gebildet. Nur 2 Gattungen Bergamotten, nämlich Souleurs, hier französische genannt, und die Osterbergamotte versagten die guten Folgen, doch kann ich hoffen, daß sie das nächste Jahr Ersaz leisten, so wie einige Kolmarbäume, die ich im verflossenen Jahre mit dem Gartenmesser ringelte, erst im zweiten Jahre nach dem angelegten Ringe meine Versuche reichlich lohnten. Nur die ungeringelten Aeste an denselben Bäumen waren ohne Fruchtaugen.

Das der Ring, im Frühjahr oder auch mitten in der Blüthezeit angelegt, an einigen Obst-Gattungen die Früchte vor dem Abfallen sichere, beweisen meine langen rothgestreiften grünen Reinetten, hier Perlreinett auch Karmelit-Reinett genannt. Vier Bäume dieser Sorten waren voll Blüthen, doch nur die geringelten Aeste erhielten ihre Früchte und allen übrigen fielen sie ab."

Personal, dann Boden-Werth billiger, als in der Nähe großer Städte, ermittelt werden.

Einen weitern Vortheil hat unsere Baumschule nebstdem darin, daß sie gleichsam in doppelter Leistung die Sorten nach Christ und Diel in sich hat und angibt.

Christ, der Vater der Obstbaumzucht in Deutschland, ist gewiß jedem geneigten Leser bekannt. Er starb, nachdem er sich um die Emporbringung der Obstkultur in Deutschland, und um die Verbreitung der ausgesuchtesten Sorten unsterblich verdient gemacht hat.

Seitdem beklagen sich alle seine Verehrer, und wir haben darüber erst noch gestern einen Brief aus Memmingen erhalten, so wie wir es auch aus Selbst-Erfahrung haben, „daß seine Sorten von seinen Nachfolgern nicht mehr ächt abgegeben werden."

Diel und Truchseß in ihren pomologischen Schriften behaupten, daß Christ selbst nie alle Sorten ächt gehabt habe, indem er sich zu sehr auf das Wort Anderer verließ, und eine angerühmte gute Sorte auf Treue und Glauben als dieselbe eben so begierig annahm, als er sie wieder zu verbreitten suchte.

Christ selbst gesteht in seiner vollständigen Po-

Wir wollen nun dem unpartheiischen Leser zum Schluße noch unser Glaubens-Bekenntniß über den Fruchtring in Kürze zusammenziehen, es lautet:

Ringeln soll man

1. alle Bäume, die an einem Orte so enge beisammen stehen, daß sie schon aus diesem Grunde nie zu ihrer natürlichen Vollkommenheit erwachsen können oder sollen. Im leztern Falle befinden sich alle in einem Gemüse-Garten stehenden Bäume.
2. Alle Spalier- und Pyramiden, die einen zu frechen Wachsthum zeigen, und zu einer Größe heranzuwachsen drohen, welche mit dem ihnen gewidmetem Raume in keinem Verhältniße stehen.
3. Wenigstens einige Aeste an solchen Bäumen, wovon man die Sorte nicht weiß, damit man, sobald die Früchte von schlechter Art sind, den Baum umpfropfen könne.
4. Alle Bäume, die nicht wegen Fruchtgewinn, sondern blos zur Erweiterung pomologischer Kenntniße gezogen werden. Dagegen

Nicht ringeln soll man

a. alle Bäume auf den Feldern an den Strassen, und in eigentlichen Baumgärten, wenn sie sich auch nicht sogleich tragbar zeigen sollten. Man lasse ihnen nur Zeit, bis sie sich ausgebildet haben. Müssen ja Pferde und Kühe auch ein gewisses Alter erreicht haben, bis man mit Nuzen eine Vermehrung (denn das ist der Zwek der Natur bei den Früchten der Bäume) davon erwarten kann. Wie lange muß man nicht warten, bis die Waldbäume Bauholz liefern!
b. Nie soll man bei Bäumen, wovon man nur Probe-Früchte zu sehen wünscht, auf geraewohl einen guten Ast ringeln, wenn man nicht die Gesundheit und Schönheit eines Baumes in Gefahr sezen will. Man wähle zu dieser Operation jene schlechtesten Aeste, welche man auch allenfals entbehren könnte, und die man nach geschehener Erreichung seines Zwekes ohnehin wegschneiden kann und soll.
c. Bäume, welche keinen gesunden, starken Wachsthum haben, werden durch den Zauber-Ring nur noch mehr geschwächt, und sollen deshalb ja nicht geringelt werden. Aufgrabung des Bodens, sechs Schuh weiter, als die Peripherie der Krone ist, glattes Wegschneiden der ältesten und kränklichsten Aeste am Stamme, wird bei diesen von nüzlicheren Folgen seyn.

Ein weit freieres Feld findet aber das Ringeln bei dem Weinstoke. Dieser wächst nie zu einem Baume heran, es wird jährlich junges Holz nachgezogen. Wir wollen daher unsere Beschränkung nicht auf denselben ausdehnen. Doch, da wir in Frauendorf für jezt noch keinen Weinberg, sondern nur einzelne Weinstöke haben, so wollen wir hierüber einen praktischen Weinbauer reden lassen, dessen Bedingungen, unter welchen das Ringeln, geschehen soll, uns ganz mit der Natur des Weinstoks übereinstimmend erscheinen.

Es sagt nämlich Hr. Hauenschild in Nro. 11 der ökonomischen Neuigkeiten vom Jahre 1824 also:

„Da im verflossenen Jahre 1821 bei dem äußerst ungünstigen schlechten Wetter während der Blüthezeit der Erfolg vom Ringelschnitt entscheidend war, so kann ich nicht umhin, in Kürze noch

---

mologie diese Uebereilung ein, wo er Seite XIV. sagt, daß er anfänglich nicht geglaubt habe, die Obstsorten so genau und kritisch beobachten und untersuchen zu müssen, als nachher bei den Disharmonien der Pomologen nöthig wurde."

„Freilich", sezt er bei, „möchte mir mancher Kritiker hierbei den Vorwurf machen: ich hätte die Sorten nicht eher beschreiben sollen. Allein, wenn ich viele Jahre hätte zuwarten, und diese Zeit blos zur genauesten Prüfung aller und jeder Sorten anwenden wollen so würde ich denjenigen Nuzen für die Pomologie nicht haben stiften und den Eifer für diese edle und nüzliche Wissenschaft nicht frühe genug haben weken können, was ich, — ohne Eigenliebe und Selbstruhm zu sagen, — das Glük hatte, daß ich mich nun herzlich freien kann, daß in diesen zweien Decenien so viele hundert Baum-Schulen, kleine und große, in nahen und entfernten Ländern angelegt, so viele tausend Bäume ausgepflanzt, und bei Hohen und Niedern die Liebe für die unbeschreiblich nüzliche Obstkultur angefacht worden, als welche ohne Widerspruch der reizendste Theil des Garten-Vergnügens heißen kann, da dabei Herz, Auge und Geschmak zugleich ergözt wird."

die Bedingungen anzuführen, die im Allgemeinen die Anwendung desselben räthlich machen, in welchem Falle auch nur die gewünschte Wirkung hervorgehen kann. Sie sind von der Art, daß sie vom gemeinsten Landmanne leicht beobachtet werden können.

Neue Erfahrungen in diesem Jahre haben gelehrt, daß in mehreren Weinbergen, wo zu spät geringelt worden, so wie in jenen, wo sich noch vor der Blüthe das Dürre an den Blättern eingefunden hat, wenig oder gar keine Wirkung hervorgegangen ist. Im leztern Falle läßt sich das Daseyn kranker Säfte folgern, die das frühe Absterben der kaum gebildeten Blätter bewirken, daher eine kranke Saftmasse in eine gesunde zu verwandeln, vom Ringelschnitt nicht erwartet werden kann.

Eben so wenig Wirkung wird davon an solchen Weinbergen hervorgehen, die nicht mehr jung sind und im Wachsthume sich mager zeigen, wo die Mutterstämme schon hoch aus der Erde ragen, wo folglich der Umlauf des Saftes durch die schon mehr holzigen Gefäße ohnedieß sehr gemäßigt ist, als die von den Wurzeln eingesogenen Feuchtigkeiten nicht in einem so heterogenen Zustande aufwärts strömen, die ferner nach ihrer Lage den Elementen mehr bloßgestellt sind, dann in Ebenen, wo das Wasser wenig oder gar keinen Abfluß hat, die Erde sich zu viel mit Wasserstoff gesättigt, und das normale Verhältniß zum Stik- und Kohlen-Stoff zu sehr aufgehoben wird.

Man wird dieses Mittel mit Nuzen nur da anwenden, wo die Rebstöke in guter Kultur stehen, dikes mastiges Holz, große und dunkelgrüne Blätter zeigen — versteht sich, wie sie jeder Rebsorte zukommen — die eben dadurch ihre Vollsaftigkeit, ihr starkes Vegetations-Vermögen beurkunden, bei anhaltend nassem und kalten Wetter vor und während der Blüthezeit durch ihre porösen Wurzeln und Stengel zu viel Wasser einsaugen, einen rohen, nicht gehörig assimilirten Nahrungssaft zur Ansezung untüchtiger Fruchtkeime zuführen, und daher gleich in der Blüthezeit abfallen würden, wenn nicht durch den angebrachten Ring das erst angeführte Verhältniß hergestellt wird.

Nur da kann also eine Wirkung vom Ringe hervorgehen, wo eine solche mastige Beschaffenheit der Rebstöke der Indication entspricht, nämlich, den zu raschen Kreislauf zu mäßigen, das zu schnelle Aufsteigen der durch die Wurzel eingesogenen heterogenen Säfte zu hemmen, damit die oberhalb des Rings befindlichen Zeit gewinnen, sich besser zu verarbeiten, sich inniger mit denen durch die Blätter eingeathmeten Dünste und Gas-Arten zu vermengen und zu konzentriren, somit das eigenthümliche Mischungsverhältniß herzustellen, welches zum Fruchtbildungsprozeß geeignet ist.

Die oberhalb des Ringes gleichsam isolirten Säfte scheinen dadurch eine Tendenz zur Verdichtung zu erhalten, mehr Kohlen- und Stikstoff sich anzueignen, welches ohne den angebrachten Ring durch die überwiegende Menge des Wasserstoffes würde gehindert worden seyn.

Da aber die zu rasche doppelte Saftbewegung nur während der Funktion der Fruchtbildung beschränkt werden soll, später aber wieder freier vor sich gehen muß, wenn Zweige, Blätter und Früchte vollkommene Ausbildung erlangen sollen:

So — Christ. Er glaubte und versicherte jedoch zur Zeit, da er dieses schrieb, mit seinen Sorten jezt in Ordnung und Richtigkeit zu seyn, weßhalb eine neue Unrichtigkeit nur durch seinen Tod in der Hand seiner Nachkommen eingerissen seyn muß, wie dieß auch allgemein beklagt wird.

Mittler Weile stunden Diel und Truchseß auf, Ersterer für Aepfel und Birnen, Lezterer für Kirschen. Beide gaben, wie wir im vorigen Jahrgange dieser Blätter schon umständlich herkommen ließen, umfassende Beschreibungen der Sorten, wozu Jeder derselben seit mehr als dreißig Jahren durch Sammlung und Prüfung gekommen war, in selbst erfundenen Systemen heraus, wornach sich ergibt, daß die Beschreibungen und Benennungen Christ's vielfach ungeregelt, unvollständig und irrig seyen, so daß der nur rein wissenschaftliche Pomolog sich an Christ gar nicht mehr halten kann.

Aus diesem Grunde sind wir in Frauendorf nach und nach immer mehr zu den Systemen dieser beiden neuen Pomologen übergegangen, wobei wir auch die neuen Sorten unmittelbar aus ihrer Hand bezogen haben.

Allein da der größte Theil des Publikums Christs Werk besizt, und noch vielseitig auch nach solchen seine Bestellungen macht, so haben wir fort-

so ist es aus diesem Grund nothwendig, den Ring so schmal und regelmäßig zu machen, daß desto leichter eine schöne Vernarbung folgen kann, damit, wenn in den folgenden Sommermonaten heisses, trokenes Wetter herrschend wird, keine nachtheilige Vertroknung sich einfinde. In diesem Falle müßte die verminderte Einsaugung von oben und unten ein Mißverhältniß in Ersaz und Verbrauch erzeugen, folglich bei solchen widrigen Einflüssen auch widrige Wirkung sich ergeben.

Ist aber nasse und kalte Witterung in den Sommermonaten herrschend, wie dieses im Jahre 1821 der Fall war, so macht selbst ein zollbreiter Ring, der sich gar nicht vernarben kann, seine Wirkung, und noch besser als ein schmaler, weil durch das Regenwetter von oben die Theile beständig erfrischt und ernährt werden, so wie sich dieses an mehreren hundert Reben, hier bei einem Winzer gezeigt hat, der aus Mangel eines Ringelinstruments mit seinem gewöhnlichen Weinmesser lauter zollbreite Linien anlegte, und die schönsten und vollsten Trauben erndteten, ohne daß sich ein Ring vernarbt oder ein Zurükbleiben im Wachsthum sich gezeigt hat.

Indessen bleiben solche Operationen immer gewagt, weil Niemand die Witterung voraus wissen kann."

Dieß — ist das Chaos und Quodlibet, worin wir im Zauberkreise des Zauber-Ringes eine Operation der Bäume in gewissen Fällen nüzlich finden, die wir im Ganzen überhaupt nur eigentlich als eine Verkrüpplung derselben erklären müssen.

Tokayer Weinlese.

Die Tokayer Weinlese in Ungarn, die auf dem schönen Weingebirge Hegyalla, von Ujhely und Patak bis nach Tokay herab, auf einer Streke von sieben ungarischen Meilen, gewöhnlich im November betrieben wird, scheint einem Nationalfeste zu gleichen. Die anmuthigsten Thäler und Ebenen, durch welche der Bodrogg rauschend dem Theißfluße entgegenströmt, und so manche Dörfer und Marktfleken begrüßt, umkränzt die Kette dieser berühmten Weingebirge, die sich in mannigfaltigen Gruppen gestalten, und mit prachtvollen Lusthäusern der Großen Ungarns prangen. Dahin begeben sich zur Zeit der freudenvollen Weinlese unzählige Bewohner Ungarns. Viele Große des Landes, ganze Familien von Adel, Eigenthümer irgend eines Weinberges, Alle strömen herbei wie zum Feste, oft aus den entferntesten Gegenden. Da rauschen dann Gastereien und Tänze und Belustigungen aller Art in den Fleken, auf den Weinbergen und in den Lustschlössern umher, und die Gastfreiheit des ungarischen Adels und sein Hang zum Prunk und Glanz offenbaren sich hier ohne Schminke. Diesen Belustigungen gibt das Zusammenströmen der Weinhändler, die aus ganz Ungarn und den benachbarten Provinzen, besonders aus Polen und Rußland herbeikommen, wie auch das Herumstreichen so mancher Taschenspieler, eine frappante Mannigfaltigkeit und Betriebsamkeit. Vorzüglich aber erscheint das Leben auf den Weinbergen sehr arkadisch. Dort erblikt man Tausende von Menschen beschäftigt, die Gaben Gottes zu pflüken, um den herrlichsten Nektar zuzube-

---

während auch in einer eigenen Abhandlung eine Baumschule nach Christ'schen Sorten-Namen, so daß Jedermann die Sorten, welche Christ bei seinen Lebzeiten beisammen hatte, bei uns in Frauendorf wieder finden kann, wobei wir blos die wirklichen Irrthümer desselben entweder aus Selbsterfahrung, oder von Diel und Truchseß gerügt, ausgemerzt haben und beseitigt halten.

Hiedurch ist nun nicht zu verstehen, als wenn wir uns in zwei Systeme theilten, da wir ungetheilte Anhänger und Jünger Diel's und Truchseß's sind, auch unsere Ausschreibungen und Kataloge nur nach ihren Systemen führen; sondern wir wollen damit nur sagen, daß wir solchen Obstliebhabern, welche ihre Sorten-Bestellungen nach Christ wählen, durchaus auch nach ihrem Verlangen dienen können, worüber der Pomolog ohnehin keinen Zweifel haben kann, da Diel und Truchseß die Christ'schen Sorten geprüft an die Hand geben, und es oft nur auf eine kleine Umtaufung ankömmt. Sapienti sat! —

bereiten. Das Auge labt sich an den mannigfaltigsten Geschäften, in welchen sich auf allen Seiten ganze Gruppen von Menschen bewegen; und das Ohr ergözen die harmonischen Stimmen und Gesänge, die hier in allen Sprachen des polyglotten Ungarn dem Munde der frohen Arbeit entschweben. Alles freut sich hier auf seine Art und Weise, freut sich des edelsten der Getränke Europa's. Denn wahr ist es, was der polnische Dichter, Hofrath Schwarz in Posen, vom Tokayer singt:

In Ungarn, hört's am Fuße der Karpathen,
Da wächst ein trinkbar Gold,
Das nährt mit Kraft die Söhne der Sarmaten,
Und macht die Töchter hold.

Entreißt sich hier der Wanderer jenem Geräusche der Lustbarkeiten, die ihn in den Thälern von Hegyalla umdrängen, und wandelt auf den rebenvollen Weinbergen dieses Paradieses; da erholt sich sein Herz von den Schönheiten der hier so mütterlichen Natur, und sein Gemüth entzüken die arkadischen Gruppen der ämsigen Arbeiter, die ringsum in eigner Sprache ihr beliebtes Volslied anstimmen. Da erblikt und vernimmt man Jünglinge und Mädchen, die aus verschiedenen Gespannschaften Ungarns zusammenkommen, und sich zu verschiedenen Sprachen bekennen. Dort die eigentlichen Ungarn oder Madjaren, die um Hegyalla herum einheimisch sind; hier die emsigen Deutschen, die sich aus der Zips hieher begeben; dort die zahlreichsten Slavaken, die aus verschiedenen Gegenden zusammenströmen. Und jegliche dieser Gruppen singt ihre Volkslieder in eigner Muttersprache, was dem aufmerksamen Beobachter Anlaß genug zur interessanten Betrachtung über die Volkspoesie in Ungarn geben dürfte, die selbst der sinnreiche Herder nicht verschmähen würde.

Die auffallendsten unter diesen Gruppen sind die der Ungarn. Obwohl sie gewöhnlich, wie die übrigen Arbeiter, aus Jünglingen und Mädchen bestehen, so lassen sie doch nur äusserst selten ihre Stimme in Volksliedern vernehmen. Diese Sanglosigkeit des ungarischen Volkes, selbst bei Lustbarkeiten und Feldarbeiten, mag freilich auch davon herrühren, daß die Ungarn noch wenige Volksdichter haben, deren Poesien sich das Volk angeeignet hätte. Vorzüglich aber scheint Stolz und Schwermuth, die Hauptzüge des ungarischen Volks-Charakters, die Ursache dieser Stummheit zu seyn. Der Stolz des ungarischen Bauers leiht ihm eine gravitätische Steifheit, die bei seinen Beschäftigungen jede Redseligkeit und Singlust hindert; und seine angeborne Schwermuth stimmt ihn auch dann zur Traurigkeit, wenn er dem Sange oder Tanze ja irgend einmal huldigt. Daher sind denn die wenigen Volkslieder der Ungarn kurz und schwermüthig, und selbst ihre National-Tänze haben einen Anstrich von Düsternheit, so daß die Melodien ihrer Lieder und Tänze nur Wehmuth erweken. Schweigend arbeiten denn die Ungarn auch auf Hegyalla, und nur selten stimmen sie ein wehmüthiges Lied an. Solchen Gehalts sind auch die folgenden Volkslieder, deren Melodie eine düstere Wehmuth einflößt.

Fáj, fáj —	Weh, weh —
Fáj a' szivem faj!	Meinem Herzen weh!
Repdes szivem,	Herz, o brich nur!
Oda Hivem!	Hin ist meine Traute!
Faj a' szivem faj!	Meinem Herzen weh!
Eletem mái	Traurige Stunden
Komor orái'	Meines Lebens,
Hany ezer bu 's átok	Welch ein Fluch und Jammer
Jöve rátok!	Euch belastet!
Fussatoh ezekkel	Flieht von mir mit euren
A' sek heservekkel,	Vielen Kummerqualen,
Mellyehel az ég	Mit welchen der Himmel
Ostoroz még.	Mich noch züchtiget.
Jaj szabaditsatoa	O befreit den Armen
Oldöklö bánatok!	Ihr ergrimmten Leiden!
Mert a kin engemet	Denn bald wird der Kummer
Porba temet.	Mich begraben.

Beschluß folgt.

Drukfehler im vorigen Blatte.

Seite 124 in den Nachrichten aus Frauendorf muß es heißen: „in mehr als 100, statt 200 neuen Sorten."

In der dritten Zeile des Motto muß vor dem Worte verketten noch „sich" beigesezt werden.

Für die übrigen Drukfehler, welche die Entfernung des Drukortes von der Redaktion unvermeidlich herbeiführt, bittet man um Nachsicht.

Redakteur: J. E. Fürst. — Druk und Verlag von Friedrich Pustet in Paßau.
Halbjahr-Preis: 1 fl. 12 kr.; unter eigenem Couverte 1 fl. 22 kr. — portofrei.

Allgemeine deutsche
Garten-Zeitung.
Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

II. Jahrgang. N°. 18. 28. April 1824.

Dem Leser öffnen wir dießmal den Blumengarten,
Und führen nach und nach in vollster Pracht und Flor
Aus unserem Besiz die schönsten Blumenarten
Zum Kennenlernen ihm, auch wohl zum Ankauf, vor.

Soll irgend eine Art in seinem Zimmer prangen,
So wähl' er selbe sich nur nach Gefallen aus,
Und schreib mit kurzem Brief per Post uns sein Verlangen,
Wir schiken, was er wünscht, ihm wohlfeil in sein Haus.

Das Ganze der Blumisterey von Jakob Ernst von Reider.

Als Jupiter die Schöpfung, die er zu schaffen gedachte, in idealischen Gestalten vor sich rief, winkte er, und es erschien unter andern die blumige Flora. Wer mag ihre Reize beschreiben? Wer ihre Schönheit schildern? Was je die Erde aus ihrem jungfräulichen Schooße gebar, war in ihrer Gestalt, in ihrem Wuchs, in ihren Farben, in ihrem Gewande versammelt. Alle Götter schauten sie an, alle Göttinnen beneiden ihre Schönheit. — Wähle dir, sprach Jupiter, aus dieser zahlreichen Schaar von Göttern und Genien einen Liebling; doch siehe zu, eitles Kind, daß dich deine Wahl nicht trüge.

Es prüfe, wer sich ewig bindet,
Ob sich das Herz zum Herzen findet,
Der Wahn ist kurz, die Reu' ist lang.
Lieblich in der Bräute Loken
Spielt der jungfräuliche Kranz,
Wenn die hellen Kirchengloken
Laden zu des Festes Glanz.
Ach! des Lebens schönste Feier
Endigt auch den Lebensmai,
Mit dem Gürtel mit dem Schleier,
Reißt der schöne Wahn entzwei.
Die Leidenschaft flieht,
Die Liebe muß bleiben,
Die Blume verblüht — —

Schiller.

Leichtsinnig blikte Flora umher; und — o! hätte sie den schönen, den die Liebe für sie entbrannten Phöbus gewählt! Aber seine Schönheit war dem Mädchen zu hoch, seine Liebe für sie zu verschwei-

Nachrichten aus Frauendorf.

Ueber Samen-Zucht in Frauendorf.

Wir haben in unserm lezten Blatte von unsern Einrichtungen gesprochen, um so viel nur möglich im lieben deutschen Vaterlande die bis jezt noch nicht überall bekannten vorzüglichsten Obst-Arten zu verbreiten.

Was wir mit dem Obste zur Absicht haben, wollen wir auch auf alle Arten von Gemüse- und Blumen-Samen ausdehnen, und deßhalb nach und nach uns dazu einrichten, daß an dem Central-Punkte unsers Vereins stets eine so bedeutende Quantität von frischen und keimfähigen Sämereien vorhanden sey, daß wir jedem Garten-Freunde seinen Bedarf nicht blos liefern, sondern auch wegen der Anzucht en gros möglichst wohlfeil geben können.

Wir haben die ersten Proben dieser Tendenz bereits in diesem Frühjahre abgelegt und ge-

gen. Flüchtig lief ihr Blik umher, und sie erwählte, wer hätte es gedacht? einen der lezten aus der Zahl der Götter, den leichtsinnigen Zephyr. *) — Sinnlose, sprach der Vater, daß dein Geschlecht auch in seiner geistigen Urgestalt schon jeden buhlerischen, leicht auffallenden Reiz einer höheren, stilleren Liebe vorzieht. Hättest du Diesen gewählt, (er winkte auf Phöbus) Du und dein ganzes Geschlecht hätte mit ihm die Unsterblichkeit getheilt. Aber jezt genieße deines Gatten. — Zephyr umarmte sie, und sie verschwand. Sie verflog als Blumenstaub ins Gebiet des Gottes der Lüfte. Als Jupiter die idealischen Gestalten der Welt zur Wirklichkeit brachte, und der Schooß der Erde da stand, die verstorbenen Blumenkeime ins Leben zu gebären, rief er dem über der Asche seiner Geliebten entschlummerten Zephyr: „Wohl auf! o Jüngling! wohl auf! Bring' deine Geliebte her, und siehe ihre irdische Erscheinung!" Zephyr kam mit dem Blumenstaube. Der Blumenstaub flog hin über die Weite der Erde. Phöbus aus alter Liebe belebte ihn; die Göttinen der Quellen und Ströme aus schwesterlicher Neigung durchdrangen ihn; Zephyr umfing ihn, und Flora erschien in tausend vielfältig sprießenden Blumen. Wie freute sich jede derselben, da sie ihren himmlischen Buhler wieder fand; sie überließen sich alle seinem tändelnden Küße, seinen sanft wiegenden Armen. Kurze Freude! Sobald die Schöne ihren Busen geöffnet, und das hochzeitliche Bett in allen Reizen des Wohlgeruchs und der Farben bereitet hatte, verließ sie der satte Zephyr; und Phöbus voll Mitleid über ihre zu gutwillig betrogene Liebe schaffte mit seinem zehrenden Strahl ihrem Gram ein früheres Ende.

Herder

— — — — — Und mit dem Frühlinge sind sie wieder erschienen alle die tausend Töchter der leichtsinnigen, und doch so überaus holden Flora!

O sagt, wie nenn' ich euch, ihr Kinder Floras nur,
Um würdig euern Reiz zu singen?
Ihr gießt ein Meer von Wollust auf die Flur;
Durch euch verherrlicht sich die herrliche Natur.
Ins Heiligthum Minervens einzudringen,
Sich zur Unsterblichkeit empor zu schwingen,
Erwählt der Maler euch zu Führern seines Kiels.
Ihr seyd die schlichten Zinsen des Gefühls,
Der Freundschaft alter Sold bei häuslich frohen Sinnen,
Und das gewagte Pfand des Minnenspiels.
Euch ist der Ruhm vergönnt, die Schönheit zu verschönern.
Der Lorbeer, der sich froh in unsere Ketten reiht,
Theilt gern mit euch den Stolz, ein Siegerhaupt zu krönen,
Ihr seyd es, die zum Preis der Sittsamkeit
Das biedere Volk der Hütten weiht;

*) Zephyrus, der Sohn des Symbols der größern Sterne, oder des Sternenhimmels überhaupt, des Asträus und der Eos, der Tochter der Titonen Hyperion, war der Westwind, mit dessen lauem Wehen der Frühling im südlichen Europa beginnt. Eine Dichtung gibt ihm eine der Horen zur Gemahlin, und läßt ihn mit derselben den Krayon, den Gott der Früchte zeugen. Denn wenn der laue Westwind mit dem reizenden Frühling (Horen waren die Göttinnen der Jahreszeit) sich gattet, so werden der Erde Pflanzen, Blumen und Früchte entloket.

funden, daß wir hiemit den vielen verehrlichen Gartenfreunden sehr zu Wunsche seyn können.

Es ist nicht Jedermanns Sache, sich den Bedarf seiner Sämereien selbst zu ziehen; denn er will den Raum seines Gartens nicht mit Samen-Gewächsen, sondern mit eßbaren Gemüsen oder lieblich frischem Blumenflor besezt haben. Wer Gemüse-Samen, — z. B. nur Salatsamen ziehen wollte, der müßte gerade diejenigen Pflanzen, welche die schönsten und besten für die Küche wären, zu Samen stehen lassen. Das will er nicht. Denn wenn er seinen Salat für den Tisch verwendet, wird ihm der Raum, worauf er gestanden, noch für das nämliche Jahr zu einer zweiten Gemüseanzucht leer, und das zieht er mit allem Rechte vor, so wie er auf der andern Seite für die Samenzucht von Kohl u. dgl. sich nicht mit dem Ueberwintern der Samenhäupter ꝛc. befaßt.

Zwar an den Blumen-Stöken reift ein Theil des Samens während der Verblühzeit, und wer da will, kann seinen Bedarf zu einer künftigen Aussaat sich leichter ziehen. Allein es verunstaltet ein einziger Blumenstok, wenn er abgeblühet noch an seiner Stelle gelassen wird, oft seine ganze Umgebung, und die wenigsten Liebhaber denken, indem sie ihre Neigung für die Blumenzucht be-

Euch streut die Zärtlichkeit auf der Geliebten Grüfte.
Selbst den Altar, wohin sich durch die Lüfte
Die Majestät des Ew'gen niederschwingt,
Umwallen eure süßen Düfte
Wenn liebend sich der Lenz verjüngt;
Ein Blumenkranz, das Opfer eines Frommen,
Wird von der Gottheit selbst mit Lächeln aufgenommen.

Nach *Delille*.

——— Freundlich glänzten die schönen Blumen in solch ungeheuerer Menge, als ich noch niemals beisammen sah, auf dem St. Johanniskirchhofe zu Nürnberg, und die Menge der Menschen, die da herum gingen in Rührung und herzlicher Erinnerung an ihre Lieben, sah man versöhnt mit der Bestimmung des Ortes, und im Heimwege an den Fenstern und Thüren Blumen und Blumenkränze in Menge, welche die Kinder zum Namensfeste ihren geliebten Lehrern brachten, Blumen, als sprechende Zeichen der Erinnerung, der Dankbarkeit, der Liebe und Herzlichkeit.

Dem Könige stekt man Blumenkränze und der Braut, zum Zeichen herzlicher Liebe; den Altar zieren die Blumen als den reinen Ausdruk des guten Herzens, und unsern abgeschiedenen Lieben opfern wir Blumen an ihren Gräbern in freundlicher Erinnerung, wie lieb sie uns waren.

Also haben Blumen für alle Verhältnisse unsers Lebens Werth!!

Nur Einen Menschen kannte ich, der die Blumen nicht um sich leiden konnte, er war aber auch ein schrekliches Ungeheuer!

In Kurzem, doch jedem Blumenfreund, der sich selbst mit deren Pflege abgeben will, genügend, sollen nun im ferneren Verfolge die Behandlung aller schönen Blumen- und Ziergewächse und deren Pflege, so wie eine genügende Beschreibung vieler ganz neuen, noch seltenen Blumen hier folgen. *)

Die Hyacinthe, Hyacinthus orientalis.

Meine schönen, sehr schönen Hyazinthen im Winterfenster waren verblühet, da sah ich bei Hrn. Falke **) dahier, im Garten unendlich schönere. Derselbe hat ächt holländische Zwiebeln, welche er alle Jahre frisch von Holland kommen läßt.

*) Ich glaube hierüber viel sagen zu können. Ich bin kein gar großer Botaniker, doch habe ich seit meiner frühesten Jugend die Botanik wissenschaftlich, jedoch nur zum Zeitvertreib betrieben; ich bin aber auch kein Kunstgärtner, denn ich hatte in meinem Leben kein Treibhaus. Dagegen standen mir die ersten Gärten zu jeder Stunde offen, und ich selbst versuchte mich mit sehr großem Aufwande und einer unausgesezten Aufmerksamkeit mit allen Arten von Blumen in eigener Kultur, und die erhobenen Resultate werde ich nun hier vortragen, welche ich aber auch verbürgen und durch ganze Ortschaften nachweisen kann, daß ich manche Art Blumen zu nirgends noch gesehener Vollkommenheit brachte, und recht vielen großen Gärtnern die bessere Kultur mancher Art ihrer Blumen praktisch lehrte. So viel zur Beurtheilung meiner Erfahrungen.

**) Herr Kaufmann Falke, berühmter Samenhändler, hat ein vollständiges Sortiment aller bekannten] exotischen Gewächse, Gartenblumen und Ziersträucher, und ist bemüht, solches täglich zu vergrößern, weshalb man auch in dessen Garten täglich die seltensten neuen Gewächse antreffen, und um die billigsten Preise, vollkommen gewährt sich verschaffen kann.

---

friedigen, weniger an den Samengewinn, als blos an den Genuß des schönen Flores!

Der Genuß des Gemüses ist in Städten wie auf dem Lande der Mehrzahl von Menschen zu einem unentbehrlichen Bedürfniß geworden, und scheint, wie das Obst der menschlichen Natur mehr, als der Genuß des Fleisches angemessen zu seyn, was uns auch die Natur in der Stumpfheit unserer Zähne ꝛc. sehr abweichend von denen aller fleischfressenden Thiere zu erkennen gibt. Wir können daher zum Genuße des Obstes und Gemüses schon in diätischer Hinsicht nicht genug ermuntern.

Was aber die Neigung zu den Blumen betrifft, so kann der Mensch hierin mit dem Thiere auf keine Art in Vergleich kommen; — Blumen scheinen ganz allein für den Menschen geschaffen. Schon das kleinste Kind langt gierig nach Blumen, aber nicht dem ältesten Thiere kann die mindeste Neigung dazu eingepflanzt werden. Es scheint uns daher ein Mensch, der für Blumen gar keine Vorliebe hat, im Widerspruche mit dem menschlichen Instinkte zu stehen. — So viel ist gewiß, und Jedermann kann es tagtäglich wahrnehmen, daß die eifrigsten Garten- und Blumenfreunde immer auch besonders gute und edle Menschen sind, wovon man sich ganz besonders auffallend überzeugen kann, wenn man hin

Um solche zu treiben, seze ich gesunde, große tragbare Zwiebeln von allen Farben, gefüllte und einfache, im halben September in kleine Töpfe, welche aber mit fetter, kräftiger Erde gefüllt sind. So lange es die Witterung erlaubt, lasse ich dieselben im Freien stehen. Fängt es aber an, kalt zu werden, bringe ich meine Töpfe in ein kaltes Zimmer ans Fenster, wo solche manchmal begossen werden, und so lange stehen bleiben, bis es im Zimmer gefriert; dann bringe ich solche ins Winterfenster oder in ein sonst freies Zimmer, je nachdem ich solche bald oder später zur Blüte bringen will.

Wenn sie aber anfangen, den Blütenstengel zu treiben, so müssen sie fortwährend warm gehalten, und täglich stark begossen werden. Im Freien werden die Zwiebeln in kräftiges tiefes Land im Oktober gelegt, und dann sich überlassen. Nur verlangen sie im Frühjahre Schuz gegen die Mittagssonne. Für den Blumisten ist die Hyazinthe eines der angenehmsten Gewächse, denn dieselbe ist nicht nur allein eine sehr schöne Blume, sondern dauert auch 3 — 4 Wochen im Flor, und hat den köstlichsten Geruch.

Wer, so wie ich, ein paar Duzend der schönsten gefüllten Hyazinthen in seinem Winterfenster heranziehet, weiß, was es Herrliches damit ist, wenn die schönen Blumen nach ihrem Farbenwechsel von ganz weiß, schattirt weiß, gelb, hochroth, rosenroth, roth schattirt, blau, grau, dunkelblau, incarnat ꝛc. im Zimmer prangen, und mit lieblichem Geruch das Ganze Zimmer erfüllen, während noch vor dem Fenster Schnee liegt. Soll die Blume vollkommen seyn, so müssen die einzelnen Gloken Sterne haben, welche so groß wie ein 12 Kreuzer Stük sind, und an hohen Stengeln 19 und noch mehr Gloken haben.

> Die treuen Blätter hielten dich geborgen,
> Du standest grün gleich ihnen eingehüllt;
> Da flammte immer neu herauf der Morgen,
> Und lokte dich; sein Sehnen ist erfüllt.
>
> Du hieltest lang in Demuth dich verborgen,
> Und kamest still; allein gewaltig schwillt
> Dein Bau empor, und hebt der Blätter Sorgen
> In Glokendrang, und Farb und Duft entquillt.
>
> Die treuen Blätter weichen scheu zurüke;
> Es stehst voll Pracht hoch über sie erhoben,
> Sie schau'n zu dir hinan mit frohem Schweigen
> Voll Demuth bleibst du in dem stolzen Glüke,
> Und willst zur alten Heimath nur von oben
> Den Duft und die gesammten Gloken neigen.

v. Waldtmann.

Hesperis, Nachtviole.

Hesperis matronalis mit einfacher violetter Blüte wird an Ort und Stelle im Garten ausgesäet, und riecht am Abend vorzüglich, kömmt erst im 2ten Jahre zur Blüte. Im zweiten Jahre riecht es auch am lebhaftesten, deshalb muß man alle Jahre solchen nachsäen.

Hesperis alba flore pleno und caeruleo flore pleno sind gewiß die schönsten wohlriechendsten Gartenblumen, welche eben so leicht im Topfe gezogen werden. Diese beiden Arten haben das Eigene, daß die Stöke, wenn solche abgeblühet haben, auseinander gerissen, und die einzelnen Theile auf schattigte Beete verpflanzt werden müssen. Jene, welche man in Töpfen blühen lassen will, versezt

---

unbekannten Gegenden unter dem Landvolke Bekanntschaft sucht mit Solchen, welche vor dem Hause und wo es nur möglich ist, Bäume- und Blumentöpfe haben, und dagegen mit Andern, bei denen man nichts dergleichen sieht. — Wer nur immer will, kann noch heute die Probe machen!

Wollen wir jedoch von allen diesen Nebenreflexionen, die uns bei der Wortführung über das Vorhaben einer allgemeinen Samenzucht in Frauendorf gleichsam ungesucht in die Feder kammen, wieder rein nur zu unserm Zweke zurükführen.

Es haben uns die so zahlreichen Zuschriften mit Bestellungen von Sämereien in diesem Frühjahre Beweis geliefert, daß die vorhandenen Samenhandlungen nicht alle frisch und keimfähige Sämereien vorräthig haben und abgeben, und folglich ein Institut, wo dießfalls mit der redlichsten Gewissenhaftigkeit zu Werke gegangen würde, ein wirklich wohlthätiger Hebel für den Aufschwung des Gartenbaues wäre. Wenn wir nun aber die Gründung eines solchen Instituts schon in dem Zusammentritte der Gesellschaft beantragt, — jezt als unverschieblich dringendes Bedürfniß neuerlich unserer vollkommensten Aufmerksamkeit werth gefunden haben, so liegt es doch ausser den Grenzen der Möglichkeit, und wie durch einen ein=

man erst im Frühjahre ehe sie anfangen zu treiben, wo sie dann regelmäßig kommen.

Die Art mit gelber, gefüllter Blüte hat keinen Geruch und bleibt ein leeres Gartengewächs.

Die drei ersten Arten dagegen leisten Alles, was man immer von einer vollkommenen Blume erwarten kann.

Die Damen scheinen hier den edlen Nachtviolen
In Allem gleich zu seyn;
Des Abends zeigen sie die Reize unverhohlen,
Des Morgens hüllen sie die Reize wieder ein.

Cheiranthus cheiri, Goldlak.

Ich besize und kultivire unstreitig die schönste Art hievon. Dieselbe ist einstenglicht, wird 1½ Schuh hoch und hat halbbreite Blätter, die Blumen-Aehre ist 6 bis 9 Zoll lang, armsdik, eine Blume gedrängt an der andern, jede Blume so groß wie ein Kronenthaler, und die Farbe ganz dunkel violet.

Ueberhaupt läßt diese Art nichts zu wünschen übrig, und wer noch meine herrlichen Stöke gesehen hat, der ist sehr angenehm überrascht worden. In Franken sah ich solche noch nicht in solcher Vollkommenheit.

Zur gold'nen Pyramide ringet,
Der Lak sich auf voll Majestät,
Und süßer Wohlgeruch durchdringet,
Den ganzen Raum, in dem er steht.

Die ganz eigene Kultur dieser Art Lak ist folgende: Im Monate Mai mache ich vom schönsten Stok meine Ableger. Sobald dieselben gekommen sind, werden sie in gute, fette Erde versezt, und die Töpfe nur an einen solchen Ort hingestellt, wohin keine andere Sonne, als die Frühsonne, fallen kann. Sie müssen fleißig begossen werden.

Im Winter dürfen dieselben weder in ein warmes Zimmer, noch in ein Winterfenster zu stehen kommen. Sie vertragen schon einen ziemlich starken Frost. Daher fehlen alle unsere großen Gärtner, daß sie ihren Lak im Glas- oder gar Treib-Hause überwintern; denn zuverläßig artet hier derselbe in einem einzigen Winter aus. Ich habe es selbst versucht, und einen solchen Stok ins Winterfenster gestellt. Solcher wurde abscheulich gelb, lang, gedehnt, während meine kalt durchwinterten Stöke vortrefflich da standen.

Schon im Februar stelle ich meine Stöke vors Fenster, gieße fleißig, und bis halben April sind dieselben schon verblühet. Ein Beweis, daß dieselben schon im Anfange vom März, höchstens halbem März, in vollem Flor stehen müssen.

Wozu also das Treiben? Um aber die einzelnen Blumen noch größer als einen Kronenthaler herzuziehen, so kneipe ich die oberste Spize des Blütenstengels bei Zeiten ab.

Da diese herrliche Art Lak mir nur allein eigen ist, so bin ich erbbthig, Liebhabern ein halb Duzend schon gekommene Ableger unentgeltlich zu überlassen. Wer einmal diese Art Lak sich gezogen hat, wird allen übrigen Sorten keinen Plaz gönnen wollen.

Nur das muß ich noch bemerken, daß die Stöke im zweiten Jahre dann 2 und 3 noch stärkere Blütenkolben machen, als im ersten Jahre. Die Stöke müssen aber im Herbste tüchtig gedüngt worden seyn. Weiter taugen sie dann nicht, lie-

---

zigen Zauberschlag diejenige Einrichtung auf der Stelle zu geben, welche schon von jezt an in umfassende Wirksamkeit treten und sich als am Zielpunkte ihrer Tendenz betrachten könnte.

Es werden also zu Anzucht und Abgabe aller Arten von Gemüse- und Blumen-Sämereien zwar alle nur möglichen Vorarbeiten bereits gemacht, und sind hiemit mehrere äusserst thätige und willfährige Mitglieder unseres Vereines vollauf beschäftiget; nur aber ist dieses nicht die Arbeit eines einzigen Jahres, und wir kündigen hiemit weniger noch das in unserer Mitte so entstehende Institut, als vielmehr nur vor der Hand unsere Absicht und Tendenz eines solchen an!

Denjenigen Gartenfreunden, welchen wir nach unsern geringen Kräften schon im heurigen Frühjahre mit den in Nro. 2., 3., 4., 11., 13 und 14. dieser Blätter verzeichneten Sämereien dienen konnten, wünschen wir von dem hoffentlich allenthalben schon geschehenen Ausbau die reichlichste Ernte, und sind stets bereit, ferneren Aufträgen nach allen nur möglichen Kräften zu entsprechen, welche für die Zukunft an Stärke unserm besten Willen immer näher kommen werden!

fern aber um so mehr Ableger, welche an jungen Stöken sparsam sind.

Im Gewächshause des Herrn Samenhändlers Falke blühten im Monate Mai v. J. sehr schöne, ganz neue Arten gefüllter Primelen (primula veris) von allen Farben.

Eben so primula auricula mit gefüllter Blüte, vorzüglich einige Arten von dunkler Farbe, die ausnehmend schön sind.

Ein prächtiges Ziergewächse war aber das Echium candicans. Herr Falke nannte es violaceum, ich nicht. Dasselbe hat einen einzigen Blütenstengel, welcher $1\frac{1}{2}$ Schuh hoch, und wie ein Kegel ringsum mit violettblauen Blumen besezt ist, welche ein schönes Ansehen geben. Es hat starke breite Blätter mit einem filzigen Ueberzug, und machet überhaupt ein sehr schönes Zier-Gewächs.

Diosma ericoides, Götterduft, mit weißen, kleinen Blüten an den Enden der Zweige. Dieses Gewächs bildet einen artigen Baum mit vielen Aesten und kleinen heideartigen Blättlein. Die Pflanze bildet ein sehr schönes Ansehen; was sie aber vorzüglich empfiehlt, und dieselbe jedem Blumisten unentbehrlich macht, ist der gar liebliche balsamische Duft, den die Pflanze ausstößt, wenn man solche berührt. Sie stammt aus dem heissen Afrika, stehet zwar im Sommer im Freien, jedoch nur an einem geschüzten, sehr warmen Orte, im Winter aber verlangt dieselbe noch viele Wärme, und ist gegen jede rauhe Luft empfindlich.

Ich habe mich nun schon einige Jahre mit deren Kultur versucht, und dieselbe in dem verflossenen harten Winter gezwungen, mit dem kalten Zimmer vorlieb zu nehmen. Ich habe zwar die Pflanze durchgebracht, allein um die Blüte kam ich, da die äusseren Spizen der Nebenzweige, woran doch nur die Blüten in Dolden hervorkommen, erfroren waren.

Nichts desto weniger steht mein Exemplar sehr schön, und ich habe schon einige Ableger gemacht, welche ich Liebhabern unentgeldlich überlasse. Vielleicht glükt es mir in einem gelinden Winter besser mit dieser lieblichen Pflanze.

Mit höchster Verwunderung sah ich auch hier das erste Pelargonium mit gefüllter Blüte. Es ist zwar nur ein zonale, es läßt sich aber und bald erwarten, daß alle andern 299 Arten nun mit gefüllten Blumen erscheinen.

Pelargonium tricolor grandiflorum, ganz neu, aber sehr schön, daher noch sehr theuer. Die Blume ist noch einmal so groß, als das gewöhnliche, und hat stärkere, breitere Blätter, und was dasselbe vorzüglich empfiehlt, daß solche Art große Stöke mit unzähligen Blumen macht.

Fortsezung folgt.

Tokayer Weinlese.

Beschluß.

Heiterer beleben die Traubenlese auf Hagylla die deutschen Zipser. Aemsig beschäftigen sich hier ihre Jünglinge und Mädchen, und singen dabei mit geübter Stimme bald Kirchenlieder, besonders des Morgens und nach dem Mittagsbrod, bald melodische Volkslieder in ihrer Zipser-Mundart.

Uebrigens stehen von allen in oben zitirten Blättern verzeichneten Sämereien, sowohl von Gemüsen als Blumen, so wie ganz besonders auch von den in Nr. 14. verzeichneten Pflanzen, Jedermann noch alle Arten zu Diensten, einzig die in Nro. 2. mit * bezeichneten ausgenommen, wovon wir aber bis zur nächsten Bedarfzeit wieder ganz frischen Samen bekommen werden.

Wir werden nicht ermangeln, den verehrlichen Gartenfreunden später und zur rechten Zeit unsere frisch abgebbaren Artikel nebst den billigsten Preisen in diesen Blättern wieder zur Kenntniß zu bringen.

Dank und Bitte.

Den vielen Gönnern und Freunden, welche uns im verflossenen Herbste, diesem Winter und im gegenwärtigen Frühjahre so wohlwollend and willfährig mit Obstkernen und anderen Sämereien bedacht haben, erstatten wir hiemit unsern schuldigen und erkenntlichsten Dank.

Hauptsächlich erfüllen wir auch diese Pflicht gegen diejenigen edlen Freunde in der Ferne und Nähe, welche unserm vorgetragenen Bedürfniße mit Pflaumen- und Rosen-Ausläufern, dann Pappel-Steklingen entgegen gekommen sind.

Einem dieser Mundart unkundigen Zuhörer ist es sehr schwer, die Volkslieder der Zipser zu verstehen und zu behalten, da das Zipserdeutsch ein höchst eigenthümlicher Provinzialismus ist. Es wäre demnach sowohl für die Volkspoesie, als auch für die deutsche Sprachkunde der Mühe werth, wenn ein gelehrter und sprachkundiger Zipser, der mit der Volkssprache dieser Gespannschaft vertraut ist, die Volkslieder der Zipser-Deutschen sammeln, und sie zugleich ins Hochdeutsche übertragen würde. Dies dürften diese Volkslieder wohl verdienen, sowohl ihrer Melodie, als auch ihres Inhalts wegen.

Aber das munterste Leben regt sich in den Gruppen der Slovaken, die aus den gebirgigen Gegenden Ungarns hieher zur Weinlese kommen, und sämmtlich ein Zweig des großen Slavenstammes sind. Keinen Augenblik beschäftigen sich die slovakischen Jünglinge und Mädchen, ohne ihre Volkslieder in den mannigfaltigsten Melodien anzustimmen. Auch sind die slovakischen Volkslieder, theils durch ihre eigenthümliche Singart, die oft überaus anmuthig ist und durch die Biegsamkeit der Sprache geziert wird, theils durch ihren Inhalt recht interessant. Ihre elegischen Volkslieder singen die Slovaken mit einem rührenden Pathos, und nur einige lustige Lieder singen sie schreiend aus voller Kehle. Jedoch würden die meisten ihrer Volkslieder dem Künstler Stoff genug zu den herrlichsten Variationen geben. Hier nur ein Paar dieser Volksdichtungen, die sich durch Inhalt und Melodie auszeichnen:

Proti Fare mosteck	Vor der Pfarre wiegt sich
Kolemba se.	Eine Brüke,
Na nem jetelinka	Wo das schöne Kleeblatt
Zelena se.	Lieblich grünet.
Jetelinka krasna	Traun, ein schönes Kleeblatt,
Neeosena —	Ungemähet —
Tady moja Mila	Dort hat man mein Liebchen
Odwezena!	Jüngst gefahren!
Kdo sy ju odwezel,	Wer sie mir entrissen,
Nech sy ji ma,	Mag sie haben,
Nech se len predemnu	Doch vor meinem Antliz
Neobjima.	Nicht umarmen.
A ked se objima,	Will er doch umarmen,
Nech len wnoci,	So sey's nächtlich,
Dy bo newideli	Das es meine Augen
Moje oci.	Ja nicht schauen.

Snilo se mi teto nocy,	Diese Nacht, da träumt's mir schreklich,
Ze ma mila je wnemocy,	Daß mein Liebchen todtkrank wäre.
Opadel mi zme ruzi kwet	Welk ist meine Rosenblume,
Nedalbych ho za celi swet.	Die ich um die Welt nicht gäbe!
Zwonte zwony na wse strany,	Tönt ihr Gloken, aller Seiten,
Umrelo mi potessany!	Hin ist meines Lebens Wonne!

Hieraus läßt sich muthmassen, daß ein Wunderhorn der Volkslieder des Ungerlandes nicht ohne Interesse wäre. Die Materialien hiezu liefern zwar die eigentlichen Ungarn nicht in großer Menge, doch sind auch die wenigen ungarischen Volkslieder eigenthümlich und anziehend. Mehr würde die Volkspoesie der Deutschen Ungarns leisten, die in der Zips und in einigen Kolonien Nieder-Ungarns ihre Mundart reden. Der Hauptschaz aber liegt bei den Slavenstämmen Ungarns, bei den Slovaken der gebirgigen Gespannschaften, bei den Sotaken an der Gränze von Polen, bei den Rußnjaken an der Ungh und Theiß, bei den Raizen an der Gränze von Serbien, bei den Krommaten jenseits der Donau Sämmtliche Stämme der Slaven, voll Gesang u. Leben.

Papelstekklinge haben wir nun in hinlänglich genügender Menge, und die meisten derselben treiben schon über eine Spanne hoch. Dagegen wünschten wir aber im nächsten Herbste und Frühjahre noch mehr Rosen von denjenigen Gartenbesizern zu erhalten, welche hieran Ueberfluß haben und die oft zahlreichen Wurzelausläufer (versteht sich von Centifolio-Rosen) ohnehin als Unkraut ausrotten.

Noch gefälliger und nothwendiger sind uns aber Wurzelausläufer von Haberpflaumen oder sogenannten Kriechen und Zwetschgen, weil deren Anzucht aus Samen eben so schwierig als langsam ist, wir aber bei unserer Anstalt davon gar nicht zu viel haben können.

Wer nun mit solchen oder auch nur mit Samen uns gütigst bedenken will, den bitten wir, damit nach derjenigen Vorschrift zu verfahren, die wir in Nro. 10 dieser Blätter in den Nachrichten aus Frauendorf gegeben haben.

Die Redaktion.

Die Erdmandel, Cyperus esculentus.

Die Erdmandeln verdienen alle Aufmerksamkeit, und sollten billig auch in unserm Deutschland, wo sie an manchen Orten schon gebaut werden, allgemein gepflanzt werden. Zuerst ihr Nuzen, dann ihr Anbau, und beides in möglichster Kürze.

Nuzen.

1. Die aus den Erdmandeln verfertigte Mandelmilch wird der aus den ächten Mandeln vorgezogen und ist erfrischender. In Frankreich und Spanien wird sie daher stark gebaut.

2. Wenn die Erdmandeln größer werden, wie Kastanien, Mandeln und Nüße, geben sie ein vortreffliches Konfekt auf Tafeln.

3. Die Erdmandeln geben ein Oel, welches alle andere Arten an Annehmlichkeit und Süsse übertrifft; auch brennt es hell und gibt nicht den mindesten Dampf von sich.

4. Die Erdmandeln ersezen den Kaffee. Sie haben an sich schon eine große Süßigkeit, und der gewürzhafte Geschmak verfeinert das Getränke. Der Vanillen-Geschmak ist auffallend, und da die Vanille so theuer ist, und dem Chokolade einen großen Werth gibt, so dürfte sich's der Mühe lohnen, die Erdmandeln auch als Ersaz für die Vanillen bei der Chokolade anzubringen.

Man glaube jedoch ja nicht, daß der Mandel-Kaffee, der Pfundweise zu 12, 18, 24 kr. verkauft wird, Erdmandel-Kaffe sey. Dieser Mandel-Kaffee wird von den Burgunder- oder Runkel-Rüben verfertigt, die man auch Mandelrüben nennt.

5. Wenn die Erdmandeln, da sie noch grün sind, zerquetscht und in Gährung gebracht werden, so geben sie einen herrlichen Branntwein.

6. Die Erdmandeln können auch zu Mehl und Brod verwendet werden.

7. Die Oelkuchen von den ausgepreßten Erd-Mandeln sind ein treffliches Milchfutter für Kühe, und ein gedeihliches Mastfutter für Rinder und Schweine.

8. Die große Vermehrung der Erdmandeln lohnet mehr, als nur eine Pflanze lohnen kann, da an einem Stoke 40 — 50, oft auch 100 Mandeln hängen. Zudem sind sie dem Hagelschlag nicht ausgesezt, während andere Oelgewächse nie davon gesichert werden können, weil sie, wie die Kartoffeln, ihre Früchte unter der Erde hervorbringen.

Anbau.

Die Erdmandeln fodern ein lokeres, gut gedüngtes, fettes Erdreich, das eine sonnige und warme Lage hat. Der schwere Boden kann mit Ruß, Asche, besonders Seifensiederasche, verfaultem Dünger, Gerberlohe, Kalk verbessert, loker und tüchtig gemacht werden. Jedoch muß diese Verbesserung schon im Herbste vorgenommen, das Land den Winter über einigemal tief umgegraben und im Frühjahr noch einmal durchgearbeitet werden, um den Boden so zart und loker als möglich zuzubereiten.

In der Mitte oder zu Ende Aprils können die Erdmandeln eingelegt werden. Das Land wird in Beeten abgetheilt. Auf diese Beete werden mit der kleinen Gartenhaue Rinnen oder Reifen gezogen, 2 Zoll tief und 10 Zoll von einander entfernt. In diesen werden die Mandeln einzeln 5 Zoll weit von einander gelegt und mit Erde bedekt. Sind die Pflanzen 3 — 4 Zoll hoch gewachsen, so müssen sie, wenn die meisten hervorgekommen sind, auf 10, 12, 15 Zoll verdünnt, die ausgehobenen sogleich auf ein anderes wohlzubereitetes Feld verpflanzt und begossen werden.

Die fleißige Ausjätung des Unkrauts und das öftere Auflokern des Bodens tragen sehr viel zu dem freudigen Wachsthum der Erdmandel-Pflanzen bei.

Das Einsammeln der Erdmandeln wird im Oktober bei gelinder Witterung vorgenommen. Jeder Stok wird mit den Spaten ausgehoben, bei dem Grase gefaßt und die Erde abgeschüttelt, die Mandeln dann von ihren Wuzeln abgelöst, gewaschen, an der Sonne oder an einem luftigen Orte getroknet, dann sortirt.

Redakteur: J. E. Fürst. — Druk und Verlag von Friedrich Pustet in Paßau.
Halbjahr-Preis: 1 fl. 12 kr.; unter eigenem Couverte 1 fl. 22 kr. — portofrei.

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

II. Jahrgang. N°. 19. 5. Mai 1824.

Der jugendliche Mai dekt wieder auf der Erde
Den Blumen-Teppich aus, belaubet jeden Baum;
Und Gottes Machtgeboth am Schöpfungs-Tag: „Es werde!"
Erneuet sich vor uns, und ist kein leerer Traum!

So wunderseltsam grünt auch uns ein neues Leben,
Wenn dieser Athemzug wie Laub vom Baume fällt!
Und wir der Sünde Feind ein tugendsam Bestreben,
Zum Ziele uns gestekt und zur Aussaat gewählt!

Fortsezung neuer Mitglieder der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

Herr Franz Thilen, Apotheker zum heiligen Petrus in Wien.

— Joseph Gruber, Pfarrer zu Aistersheim.

— Ignatius Loyole Minkovits, Pfarrer zu Novigrad bei Karlstadt in Kroatien.

— Martin Machhaus, Handelsmann in Dittling.

— Baader, Pfarrer zu Pfahldorf.

— Cajetan Martin, Oekonomie-Verwalter des allgemeinen Krankenhauses in München.

Das Ganze der Blumisterey von Jakob Ernst von Reider.

Fortsezung.

Hedyssorum trigonum hat einen strauchartig klimmenden, dreikantigen Stengel, dreizähnige Blättter, hellbraune, kleeartige Blüthe, und ist eine Glashauspflanze.

Hoastonia coccinea mit langen, hochrothen Blumen, gleich jenem des Je länger je lieber. Ein kleines, sehr niedliches schönes Topfgewächs.

Bei mir blüthe wieder Jasminum Sambae mit blauer Blüthe, gewiß eine Seltenheit. Allein statt vielen hundert Blüthen, als im vorigen Jahre, so hat diesmal der Stok gar hohe Schossen getrieben, welche nun nochmals blühen. Es ist solches

Nachrichten aus Frauendorf.

Wir nehmen heute abermals Veranlassung, den verehrlichen Gartenfreunden ein eben so nüzliches als nothwendiges Buch zum Betrieb der Gärtnerei zu empfehlen. Es führt den Titel:

„Allgemeine ökonomische Saamen- und Früchtenlehre als Vorläufer des bereits angekündigten Versuches einer europäisch-karpologischen Flora, für theoretische und praktische Botaniker, Landwirthe, Gärtner, und alle, die mit Samen und Früchten zu thun haben, nebst systematischer Uebersicht und einem Inhalte des ganzen Werkes, mit Anschluß von 12 diagnostischen Samenportraiten, als vorläufigen Probestüken. Von Tobias Seits, Pfarrer zu Oberhofen bei Mondsee, und Ehrenmitgliede der ökonom. kameral. Sozietät zu Erlangen. Salzburg 1822. Im Verlage der Mayr'schen Buchhandlung. Preis 1 fl. 48 kr.

Für wen dieses Buch bestimmt ist, sagt uns der Titel. Wer es in die Hand nimmt, und die Vorrede liest, findet gleich den Kenner in derselben

unstreitig auch eines der schönsten Zimmergewächse; denn der schöne Strauch mit seinen schönen, glänzenden Blättern, seinen weißen, sehr wohlriechenden Blumen gewährt Alles, was man verlangen kann. Diese Pflanze ist sehr empfindlich, und ich gestatte ihr niemals frische Luft. Sie besteht dicht hinter den Fenstern, und wächst sehr frech vorwärts. Mit Ablegern hat mir es noch nicht glüken wollen, obschon ich eben noch keine große Mühe darauf verwendet hatte.

Blumentöpfe.

Regel ist es, jedem Gewächs einen ihm angemessenen Topf zu geben, und zwar dem großen Gewächse einen großen, dem kleinen einen kleinen. Großen Gewächsen kleine Töpfe zu geben, ist gegen die Natur, daher kömmt es, daß solche Gewächse kleine und wenige Blumen treiben. Es ist immer besser, der Topf ist zu groß, als zu klein. Allein dagegen eifern gar viele Blumenliebhaber, weil sie große Töpfe nicht vor ihr Fenster stellen können. Dieser Klage ist nun auch abgeholfen. Die Pflanze nämlich ist die Hauptsache, und wegen ihr soll der Topf da seyn, aber nicht umgekehrt, daher läßt man sich nur allein ganz runde, oder auch vierekigte 1 bis 1½ Schuh hohe schmale Töpfe machen, welche oben so breit als unten sind, und keine Ränder oben haben.

Solche Töpfe nehmen gar wenig Plaz ein, und sind den Wurzeln jeder Pflanze ganz angemessen. Denn die meisten Wurzeln gehen in die Tiefe, somit nüzet die Weite derselben gar nichts, und die Wurzeln werden bei längerm Wachsthum stärker, daher die Pflanze selbst dauerhafter. Dieselben fülle ich nun mit guter kräftiger Gartenerde, seze meine Gewächse hinein, (versteht sich, daß die Töpfe unten im Boden ein Loch, so groß als ein Groschen haben, worauf ein Scherben gelegt wird), und dann, wann die Töpfe oben bis gegen 3 Zoll vom Rande angefüllet sind, so bringe ich frischen Kühdung 2 Zoll hoch darauf, und bedeke solchen wieder Zoll hoch mit Erde.

Wenn ich nun gieße, so laugt sich der oben liegende Dung recht aus, und führt den Wurzeln unausgesezt Nahrung zu, ohne die Wurzeln selbst zu berühren.

Aber gar nichts taugt jene Methode, wo man den Dünger unten in den Topf thut. Und die Pflanzen allemal aus den Töpfen herausnehmen, schlägt den wenigsten an, und hält die Blüthe zurük. Daß meine Pflanzenbehandlung vollkommen bewährt ist, beweiset der Augenschein; denn meine im kalten Zimmer überwinterten Pflanzen stehen allemall weit vollkommener im Sommer, als ich solche in den aufs Beste eingerichteten Treibhäusern sehe, und ich kultivire doch die seltensten und empfindlichsten Gewächse.

Doch auf diese Materie werden wir zu seiner Zeit noch mehr, als einmal, zurükkommen.

Die besten und zwekmäßigsten Töpfe bleiben jene ganz gewöhnlichen unglassirten, wie uns solche jeder Töpfer liefert.

Stekling e zu machen.

Im Mai ist unstreitig die beste Zeit hiezu. Man schneidet oder reißt von einem Stoke ein ganz kleines Zweiglein ab, verstuzt die Blätter, oder nimmt die größeren unten ab, stekt dann das-

---

ausgesprochen. Der Styl ist einladend und so leichtfaßlich, daß auch der Ungeübte in dem Fache der Botanik hierin erwünschte Selbstbelehrung findet.

„Unter allen Wissenschaften," sagt der Herr Verfasser, „welche der menschliche Geist erfand und ausbildete, und deren Vollkommnung durch die Bemühungen von Männern aus allen Standesklassen heut zu Tage so sehr vorwärts geschritten ist, kann sich die Kräuterkunde überhaupt als eine der ersten rühmen. Kein Mensch, wessen Standes er immer seyn mag, kann ihrer ganz entbehren. Von dem Rohen, im einfachsten Natur-Zustande an bis zum Gebildetsten hat Jeder doch einige Pflanzenkenntniß nöthig. Die Landwirthschaft und eine Menge Gewerbe gründen sich blos auf die Kenntniß der Gewächse. Vom Eintritt in die Welt an, bis in den Sarg reicht das Gewächsreich dem Menschen seine Kleidung, so wie der größte und wichtigste Theil unserer Nahrung aus Pflanzen besteht. Das Brod, das der Arme wie der Reiche genießt, ist bloßer Same von Gräsern."

Damit der verehrliche Leser mit sich selbst leichter zu Rathe gehen könne, ob das Buch ihm neu, nüzlich oder nöthig dünke, wollen wir blos die Ue-

selbe in einen kleinen Topf, welcher mit guter, fetter, fruchtbarer Erde angefüllt ist, und gießt das Zweiglein gleich an. Die meisten stekt man einen Zoll tief ein, größere Steklinge aber auch 1 Zoll. Der Stekling muß frisch und nicht verlezt seyn.

Steklinge von sehr raren Gewächsen stelle ich dann ins Zimmer und stelle ein Bierglas darüber, bis solche Wurzel gefaßt haben. Das Glas lüfte ich manchmal und gieße fleißig. Mit Steklingen von gemeinen Gewächsen, z. B. Lak ꝛc. mache ich nicht viele Umstände, sondern lasse solche selbst vor dem Fenster, jedoch gegen die Sonne verwahrt, stehen so daß öfters 8 — 9erlei Arten von Gewächsen in einem Topfe beisammen stehen. Hiezu habe ich ganz flache, breite und weite Töpfe. Von Zeit zu Zeit lokere ich das Erdreich um die Steklinge herum auf, nehme die verdorrten Blätter ab, und behalte so dieselben stets im Auge.

Sind nun solche angewurzelt, dann verpflanze ich jeden Stekling in einen besondern Topf, und pflege seiner besonders, um ihn recht wachsend zu machen. Denn je stärker eine Pflanze im ersten Jahre herangewachsen ist, um so leichter ist dieselbe zu überwintern.

Fortsezung folgt.

Ueber die Obstbaumkultur in Tirol.

Der Bote von und für Tirol und Vorarlberg enthält aus Veranlassung der allgemeinen deutschen Gartenzeitung folgenden berichtigenden Aufsaz:

»B— —s, den 23. März. Ein Korrespondenz-Artikel in der allgemeinen deutschen Gartenzeitung Nro. 19 l. J., aus Lana in Tirol datirt, und aus der Feder des Dr. v. H. dortselbst geflossen, findet es dem Ausländer unbegreiflich, dem Eingebornen leicht erklärbar, daß von Seite des Landgouverneurs der Mangel und die vernachläßigte Obstkultur gerügt und zur Verbesserung ermuntert werde, da doch die schönsten Obstsorten, die schmakhaftesten Früchte in den Obstläden von München und Augsburg aus Tirol sind.

Dieser Korrespondent findet in jener sehr einfachen, nur von ihm verdrehten Maaßregel ein Räthsel, das er dadurch lösen will, daß er dreist behauptet, die Verbesserung der Obstkultur könne nur für Nordtirol, nicht aber für das durch Klima und Lage begünstigte Südtirol ihre Anwendung finden, da die wenigen Obstsorten jenes Landestheiles allerdings verbessert und vervollkommet werden könnten, während in dem südlichen Landestheile die köstlichsten Baumfrüchten mehrerer Arten gepflanzt und in Handel gebracht werden; er gesteht aber auch, daß auf die übrigen, von ihm nicht genannten Obstsorten wenig Fleiß und Kultur verwendet werde, da der Weinbau mit Recht den vorzüglichsten Artikel zum Verkehr gibt, und der Plaz, den die Rebe einnimmt, nicht dem Obstbaume abgetreten werden kann. —

Als ich diesen Artikel las, konnte ich wirklich nicht begreifen, wie man Etwas, was an sich eben so einfach als natürlich ist, unbegreiflich finden kann, und fand es als Südtiroler in der That räthselhaft, wie dieser Korrespondent mit dem apodiktischen Saze: »im südlichen Tirol möge die erhöhte Obst-

---

berschrift der Inhalts-Paragraphen hier anführen:

§. 1. Von der Nothwendigkeit, gute Sämereien zu erhalten.
§. 2. Von den Kennzeichen eines guten Samens.
§. 3. Vier Hauptregeln zur Selbstsamenzucht.
§. 4. Von dem zum Samenbau nöthigen Erdreiche.
§. 5. Von der Pflanzenstelle.
§. 6. Von dem zu frühen Samentragen der Pflanzen.
§. 7. Einige besondere Erfahrungen von der Samenzucht.
§. 8. Durchwinterung ökonom. Pflanzen für die Samenzucht.
§. 9. Samen, Ernte.
§. 10. Vom Aufbewahren der Sämereien.
§. 11. Dauer der Keimkraft der Samen.
§. 12. Von den Samenbeizen oder Mumien.
§. 13. Von der Zeit zur Samenaussaat.
§. 14. Von dem Einfluße des Mondes, der Gestirne und Winde auf den Samen.
§. 15. Das Umfallen der jungen Pflanzen zu verhüten.
§. 16. Von der Samen- oder Kernschule.
§. 17. Von der Säemaschine.

Baumkultur der Botaniker und Dilettanten zwar nöthig scheinen, wäre aber daselbst für finanziellen (wird heissen sollen, ökonomischen Verkehr) weder brauchbar noch einträglich," aufzutretten wagen könne.

Auf dem weiten Erdkreise ist nichts vollkommen; dagegen ist Alles einer Veredlung, einer Verbesserung fähig; dieser allgemeine Saz gilt insbesondere in Beziehung auf die Obstbaumkultur auch für Südtirol. Diese zu heben, halte ich für zuverläßig, und die dahin führenden Verfügungen nenne ich ein verdienstvolles Unternehmen.

Der Korespondent wird die Richtigkeit des Gesagten gewiß selbst eingestehen, und daher muß ich nicht ohne Grund annehmen, daß er aus irrigen Voraussezungen zu irrigen Folgerungen verleitet wurde.

Mir ist nicht bekannt, daß der Mangel und die vernachläßigte Obstkultur jemals ämtlich gerügt, und aus dieser Veranlassung zur Verbesserung derselben aufgemuntert worden wäre. Auch in Nord-Tirol wird die Obstbaumzucht in dem Maße gepflegt, daß die meisten Dörfer von den belaubten Fruchtbäumen, die sie umgeben, dem Auge entzogen, schon aus ihren Baumanlagen bemerkbar werden. Es ist ganz unrichtig, wie es der wenig unterrichtete Korrespondent behauptet, daß daselbst nur zweierlei Sorten von Aepfeln und nur wenige Gattungen von Birnen gepflanzt, verkauft und gegessen werden; die vielen Obstgärten, die noch häufigeren Hausänger, die einheimischen Obstmärkte, und der rege, ins Ausland geführte Früchtenhandel zeigen von einer großen Mannigfaltigkeit der Baumfrüchte, die einem Inländer, der statistisch-ökonomische Notizen öffentlichen Blättern überliefert, nicht unbekannt seyn sollte. Daraus folgt nur, daß die Obstbaumzucht in dem südlichen Tirol einer großen, und im nördlichen Tirol einer noch größeren Kultur eben so sehr fähig ist, als zum Wohle des Landes bedarf. Im Gefühle dieser Wahrheit mag es nöthig und nüzlich geschienen haben, den landwirthschaftlichen Zweig der Obstbaumkultur zu heben, um dem Lande die Vortheile dieser Urproduktion in allen ihren verschiedenartigen Nuzanwendungen zu sichern und zu vergrößern.

Die zu diesem Zweke ergangenen Anregungen, und gemachten Verfügungen sind allgemein, für jedes Klima und für jede Erdscholle, in so weit das eine und die andere für eine Fruchtbaumkultur noch empfänglich ist, angemessen, und beabsichten das Woh aller Landestheile, deren Bewohnern es überlassen wird, die sowohl dem Klima, der Lage und der Erde, als den merkantilischen Verhältnissen günstigsten Früchte mit Auswahl zu pflanzen, diese dann zu veredeln und ihren Absaz oder eigenen Gebrauch zu verbreiten.

In dieser vielfachen Verschiedenheit liegt eine besondere Einladung, die anderswo einheimischen Früchte dem eigenen Boden anzueignen, und die angeeigneten zu veredeln; diese Verschiedenheit bürgt aber auch, daß die einem gewissen Boden vorzüglich zuständigen Früchte des Absazes im Verkehr gewiß sind.

Es kann sich nicht darum handeln, die Obst-Baumzucht ausschliessend zu treiben; sie ist ein Zweig der Landwirthschaft, so wie jener fortwährenden Vervollkommnung empfänglich; es handelt sich aber darum, wie man jede Erdscholle am

*) So urtheilet auch die sehr geschäzte allgemeine deutsche Gartenzeitung, erster Jahrgang 1823, Nro. 41. in den Nachrichten aus Frauendorf.

---

besten bepflanzt und nuzbringend macht. Ist der Obstbaum gepflanzt und zur Fruchtbarkeit gezogen, so ist er ein Magazin von Baumfrüchten, das sich bei geringer Aufmerksamkeit jährlich selbst füllet und die darauf verwendete Mühe reich belohnt. Nicht eine jede Stelle, welche für einen Fruchtbaum taugt, kann eine Weinrebe tragen, und nicht aller Grund kann zum Weinlande umgeschaffen werden; der mögliche Absaz befördert und beschränkt die quantitative Erzeugung, indem er das Gleichgewicht durch die Aufregung des Unternehmungsgeistes herstellt, und dieser nur dann thätig wird, wenn Gewinn zu hoffen ist.

Der Gewinn ist von der Veredlung der Frucht, welche insbesondere ein Gegenstand der öffentlichen Aufmerksamkeit wurde, untrennbar; es bleibt ein wahrer Gewinn, wenn statt der Holzäpfel und der Holzbirnen edle Obstsorten geärntet, oder schon edle Früchte noch mehr veredelt werden; wollen wir den Früchtenhandel in das Ausland, oder auch in die übrigen Provinzen der Monarchie festhalten, muß es unsere Sorge seyn, gleich ihnen in der Kultur, welche allseits im Aufschwung ist, fortzuschreiten, um auf den Obstmärkten den Absaz nicht zu verlieren. Den Südtirolern reifen die Früchte um 4 bis 6 Wochen früher und edler, als dem Nordtiroler; ihnen ist demnach der Alleinhandel mit früher und theuer bezahlten Früchten, und auf jeden Fall der Absaz des ausgewählten Tafelobstes auf den in- oder ausländischen Obstmärkten gesichert; ein Vorzugsrecht, das ihnen die Natur gab, und erhalten wird.

Sie bringen aber auch vorzüglich nur die dem milden Klima des warmen Süden eigenen Früchte in den einträglichen Verkehr, als Feigen, Mandeln, Pfirschen, Kastanien, Nüsse, Granatsäpfel, u. s. w., welche in den kältern Nordtirol, auch bei erhöhter Obstkultur nie im Freien gedeihen werden.

Mancher Baum trägt bei einer nur geringen Aufmerksamkeit ohne Vorauslage daselbst seinem Eigenthümer eine fast jährliche Rente von 10 bis 20 Gulden, und viele Baumgärten von wenig Hundert Quadratklaftern 200 bis 600 Gulden, und auch noch oft viel mehr, diese Nebenquellen des National-Reichthums wird kein vernünftiger Oekonom vernachläßigen, und wenn er auch einen noch mehr lohnenden Haupterwerb empfiehlt, darf er in seinem Kalkul nicht übersehen, daß jede Produktion und daher auch die Wein-Erzeugung ihre Grenzen habe, und nie dem Gesammtboden entnehmen könne.

Wem ist es dagegen unbekannt, daß das veredelte Obst als Kaufmannswaare in Verkehr gesezt, in ferne Länder versendet; — daß die gewöhnlichen Obstgattungen in häusliche Anwendung gebracht, aufbewahrt, und in veränderter Zubereitung und Umstaltung zur köstlichen und gesunden Nahrung das ganze Jahr benüzt, und dadurch der Ankauf andere Nahrungsmittel erspart werden kann.

Um zu nüzen, die Obstkultur allgemeiner zu machen, um die Baumfrüchte zu veredeln, den Wohlstand des Landmannes dadurch zu erhöhen, und unnennbares Vergnügen für die Stunden der Erholung auf eine menschenfreundliche Weise vorzubereiten, wurden die Anregungen von Seite der Landesregierung gemacht, welche der Korrespondent unbegreiflich findet, nnd auf eine irrige Weise ver-

---

§. 29. Verzeichniß aller europäischen, sogenannten Unkräuter (nach Gmeln).
§. 30. Verzeichniß derjenigen Samen und Früchte, die vorzüglich zur Viehmastung benuzt werden. (Baier. Vereins-Wochenbl. X. Jahrg.)
I. Tabelle über mehrere ökonomische Gewächse, ihre Zeit der Aussaat, des Aufgehens 2c. 2c.
Nachtrag. Zeit der Samenreife der in England kultivirten Futtergräser, von Herzog von Bedford.
Beitrag zur Vermehrung der Futtergräser.
II. Tabelle über die Forstgewächse, die Zeit ihrer Aussaat, Blüthe, Erndte 2c. 2c.
III. Tabelle über die in jedem Monde des Jahres genießbaren vorzüglichsten Obstfrüchte (nach Henne).
IV. Tabelle über die noch übrigen, europäischen und bisher ziemlich einheimisch gewordenen Gewächse, nach ihren allgemeinen Verhältnissen zum menschlichen Gebrauche.
V. Tabelle. Grundriß der Obstlehre von Pfar. Christ. Uebersicht des Systems der europäisch-karpologischen Flora.
Ex uno disce omnes. Virgil. Zwölf Probestüke, oder Portraite aus der besondern Diagnostik des vorstehenden Systems."

kennt. Jene Anregungen machen Aufmerksam, belehren, geben Anweisungen, suchen Hindernisse zu entfernen und Vorurtheile zu heben; es wird weder etwas geboten, noch verboten, sondern das freie Wirken dem regen Unternehmungsgeiste überlassen, der bei einer guten Richtung auf seinem eigenen Wege zum Ziele schreitet.

Als solche Anregungen sind mir bekannt: Die Verbreitung und Anempfehlung von Volksschriften *) und größern Abhandlungen über Baumzucht, die Errichtung und Vermehrung der Pflanz- und Baumschulen, die unentgeldliche Vertheilung veredelter junger Fruchtbäume, die Bepflanzung der Straßen- und Gemeindewege mit edlen Baumstämmchen, welche den Grundeigenthümern geschenkt werden; der theoretisch-praktische Unterricht, welcher vorzüglich allen Schul-Kandidaten über Obstbaumkultur in seinem ganzen Umfange gegeben, in den Samenbeeten, Baumschulen und Obstgärten anschaulich wiederholt und eingeübt wird, von dem man sich verspricht, daß er, in der Jugend der Volks- und Wiederholungs-Schulen durch die Bemühungen der Lehrer und Schulaufseher fortgepflanzt, von mehreren Oekonomen, Kunstgärtnern, und Landwirthen gepflegt, eine fortschreitende Bildung seyn werde.

Es sind und werden pomologische Verbindungen angeknüpft, und dadurch die Mittheilung und der Verkehr erleichtert, und so wird durch Wort, That und Beispiel gewirkt.

Eine solche Handlungsweise wird für das ganze Land, obschon zum Theil in mehrerem oder minderem Maaße, wohlthätig und einträglich seyn, wenn der Erfolg den Erwartungen entspricht; ich meinerseits werde die väterlichen Bemühungen der Regierung, die Obstkultur in dem Süden und Norden des Landes zu heben, stets mit Dank erkennen, und bin überzeugt, daß jeder wohlmeinde, verständige, von Selbstsucht und Eigendünkel freie Landwirth diese patriotische Meinung mit mir theilen, und weit entfernt seyn werde, eines andern Sinnes zu seyn.

Dr. v. G.

*) Der Garten-Zeitung selbst, die über Anempfehlung der Regierung schon im ersten Jahre in Tirol 114 Abnehmer zählt.

Redaktion.

Von dem Begießen der Gartengewächse.

Alles Begießen soll im Sommer Morgens und Abends, im Herbste aber zu Mittag geschehen. Thut man es im Sommer in der Mittagshize, so verzehrt die Sonne die Feuchtigkeit eher, als sie den Pflanzen nüzen kann, und manche Gewächse werden darauf gelb und verderben. Mancher geschikte Gärtner ziehet das Begießen am Nachmittage dem Begießen am späten Abend vor, weil da die Pflanzen die Hilfe am nöthigsten haben. Je später es auf den Abend kömmt, je weniger verlangen die Pflanzen darnach, weil die Sonnenstrahlen sie alsdann nicht mehr treffen, und der Thau und die Kühlung schon angefangen, sie zu erquiken. Auch ist am Nachmittage das Wasser am wärmsten und kann daher den Pflanzen am wenigsten schaden.

Wir sezen als nähere Probe des Inhalts noch die vier Hauptregeln zur Samenzucht bei:

1. Von vielen Gewächsen erhält man die Samen schon, wenn man sie nur auf ihrem ersten Standorte zeitigen läßt, z. B. von Spinat, Braunkohl, Petersilie, Körbel, Rapunzel u. s. f. Man beobachte hierbei nur, daß man auch jene Pflanzen zu Samen stehen lasse, die am meisten Raum haben, damit Luft und Sonne das Ihrige zur völligen Reife beitragen können. —

2. Man muß den Samen nur von den vollkommensten und schönsten Pflanzen erziehen, die man hat. Insbesondere werden daher z. B. zum Gurien-Samen die ersten, schönsten und glattesten Früchte gewählt, so wie man für Erbsen und Bohnen die ersten und schönsten Schoten dazu sizen läßt. Von rothen Rüben läßt man die schönsten und größten Wurzelknollen zum Samentragen überwintern. Vom Zwiebel ist hierzu der schwarze, vollkommene, schwere von zweijährigen Häuptern der beste; so wie die Walkerdiestel den besten Samen in den obersten und größten Köpfen trägt.

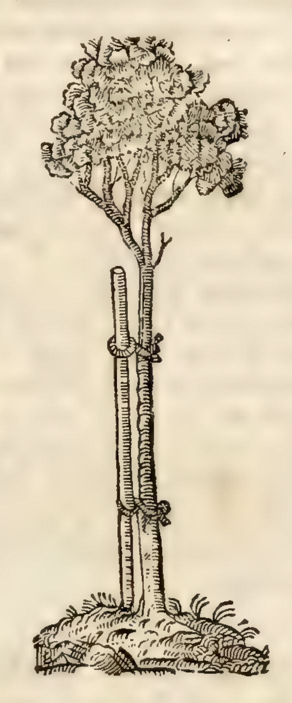
3. Keine Arten von Pflanzen dürfen sehr nahe bei einander stehen, um Samen zu bringen, die in

Nicht jedes Wasser ohne Unterschied ist zum Begießen der Gewächse brauchbar. Das Wasser aus den Brunnen ist nie zuträglich, wenn es nicht ein oder zwei Tage vor dem Gebrauche geschöpft wird. Dieses und etwas Rinder- oder Schafmist in das Wasser-Bottich gethan, benimmt ihm die Härte und Kälte. Das beste Wasser zum Begießen ist das Regen-Wasser, oder das Wasser aus den Gräben, Teichen und Flüssen. Das Begießen sollte nie ohne Noth geschehen. Am nothwendigsten bedürfen jene Pflanzen das Begießen, wenn sie erst versezt worden und noch nicht eingewurzelt sind, weil da ihre Saugwurzeln noch nicht aus der sie umgebenden Erde die Feuchtigkeit einsaugen können. Auch der frisch gesäete Samen muß gut begossen werden, damit er bald keime und aufgehe, und nicht, wie es sonst leicht der Fall seyn könnte, in der Erde verdumpfe, verschimmle und verfaule, oder von Würmern angefressen werde.

Rechte Art, die Bäume an Pfähle anzubinden.

Die meisten Landleute binden ihre Bäume an die Pfähle nur so an, daß sie das Band von Stroh oder Weiden wie ein Strumpfband um Baum und Pfahl schlingen und festziehen. Dadurch geschieht, daß Baum und Pfahl vom Winde in Bewegung gesezt, sich einander beständig reiben, wie man denn auch häufig sehen kann, daß die Aeste eines so angebundenen Baumes, ja oft der Stamm selbst von der beständigen Reibung am Pfahle tödtlich verwundet worden.

Allem dem kann man leicht vorbeugen, und den Baum vor aller Reibung an dem Pfahl sichern, wenn man ihn so anbindet, wie nachfolgende Abbildung zeiget.



Man schlingt nämlich das Band ein- oder zweimal um den Schaft, legt es dann zwischen Schaft und Pfahl über's Kreuz, und bindet dann die beiden Enden um Pfahl und Stamm. So kann die Rinde nicht an den Pfahl hinkommen, und keine Reibung erfolgen.

Blüthe und Samen einander ähnlich sind, oder in eine Klasse gehören; aber noch viel weniger die verschiedenen Abarten von einerlei Pflanzen z. B. von Salat, Kohl, Rettig u. s. f.; sonst weichen die von diesen Samen erzielten gewiß merklich von der Mutterpflanze ab, und der Gärtner darf nur nachläßig seyn, so wird er wenigstens aus dem größten Theile dieser Samen nur ganz gemeine Schälke (nach seiner Bennung) erhalten.

So ging es einem gewißen Gärtner, mit Namen Baal, zu Brainford in England. Er sammelte in seinem Garten eine Menge Blumenkohlsamen, und verkaufte ihn an die Gärtner der Vorstädte London's. Alle diese guten Männer bekammen, nachdem sie ihn mit großem Fleiße in wohlgedüngtes Land gesäet hatten, weiter nichts, als gemeinen Braunkohl. Jezt klagten sie im Westmünstergericht, und der Richter sprach in seiner Weisheit: „Baal müsse nicht nur das für den Samen empfangene Geld herausgeben, sondern auch Zeitverlust und Schaden vergüten." Und doch war der arme Baal kein Betrüger, sondern hat nur die eben aufgestellte Regel nicht befolget.

4. Das Wasthum des Samens muß genau beobachtet werden, und er darf nicht länger an der Pflanze bleiben, als bis er völlig ausgewachsen und etwas hart geworden ist.

Mittel, die Sperlinge von den Kirsch-Bäumen abzuhalten.

Man schneidet einen kleinen Knollen Knobland von einander, und hängt eine Hälfte an jeden Baum, dessen Früchte von den Sperlingen gesucht werden, und alle weichen von der Gegend, wo dieser Talisman hängt. Wahrscheinlich ist der Geruch des Knoblauchs den Sperlingen im höchsten Grade zuwider; denn als ich ein Stükchen zu einem im Käfig eingesperrten Sperling legte, wurde er ganz unruhig, daß er matt von dem Stängelchen herunter taumelte.

Der Knoblauch hält sich lange im Freien am Baume, und wenn er seinen Geruch verloren hat, sind auch die Früchte schon längst reif, indessen kann man mit weniger Mühe frischen aufhängen, und das Mittel ist wenigstens nicht so theuer, als die Bäume mit blauem wollenen Garn zu umziehen.

Man kann so die Sperlinge auch von allen Blumen-Beeten und Töpfen abhalten, und dieses probate Mittel, wo man nur will, gegen diese Gartendiebe anwenden.

Mittel, die traurigen Wirkungen des Frostes an den Bäumen unschädlich zu machen.

Sehr viele Bäume werden durch den Frost zerstört und folgende Behandlung, welche ein geschikter Oekonom im Auslande seit einigen Jahren bei dergleichen Vorfällen mit Erfolg angewendet hat, verdient bekannt zu werden. Er machte Einschnitte in die ganz schwarzgelbe Rinde, die eine Folge des Frostes war. Die äussere Rinde aber wurde von Tag zu Tag schwärzer, und es erfolgte, da durch den plözlichen Uebergang von der Kälte zur Wärme die Saftröhre gesprengt waren, der Ausfluß eines diken Saftes, der dem vom gekochten Obste nicht unähnlich war. Nun schnitt er die schwarzgelbe, bereits in Fäulniß übergehende Rinde mit dem Schnizmesser bis auf das zarte, am Holz liegende Häutchen herunter. An einigen Bäumen schälte er den ganzen Stamm von unten bis auf die Krone ab, wo die Zweige ein gesundes Ansehen hatten, wenigstens die Veränderung der Rinde unmerklich zu seyn schien. Alsdann bestrich er den ganzen Baum mit erweichtem Lehm. Der Ausfluß des Saftes wurde nach dieser Operation gehemmt, die Rinde fing bald an, sich von Neuem zu wölben, und in kurzer Zeit waren die meisten Wunden mit einer einen Messerrüken diken Rinde überzogen. Die auf solche Art behandelten Bäume machten in demselben Jahre noch schöne Zweige, dagegen die, welche aus Versehen nicht so behandelt worden waren, abstarben.

Nuzen des Hollunders.

Die grünen Blätter des gemeinen Hollunders oder schwarzen Flieders (Sambucus nigra) gewähren den Nuzen, daß Obstbäume, blühende Sträucher u. s. w. mit ihnen bestrichen, alle Insekten und Gewürme verlieren. Man kann sich daher auch eines Aufgusses von Hollunder-Blättern bedienen, um damit Rosen, Blumen, Getraide u. s. w. zu besprengen, wodurch der Mehlthau und die Insekten abgehalten werden. Noch nicht genug bestätiget ist, ob die Blätter des Hollunders in die Gänge der Maulwürfe gestekt, diese Thiere vertreiben. Bei der Allgemeinheit des Baumes verdiente dieß allgemein geprüft zu werden.

Hat man den guten Samen zur Aussaat sich entweder angekauft, eingetauscht oder selbst erzogen, so will man ihn auch fortpflanzen, um davon wieder zu ernten; dazu nun muß man ihn der mütterlichen, geeigneten Erde anvertrauen, und hievon im folgenden §. — — —"

Ausgezeichnet wichtig und brauchbar ist §. 23. der Unterricht: Was in Hinsicht der Früchte und Samen in jedem Monate des Jahrs zu Hause, auf dem Felde, im Baum- und Küchen-Garten, so wie auch im Forste zu thun sey, so wie auch §. 24: Welche Früchte man in jedem Monate des Jahres, zum Genuße reif, auf die Tafel sezen könne.

Möchte doch Keiner unserer Leser, so wie kein Gartenfreund verabsäumen, sich dieses so nüzliche Werkchen in seine Bibliothek beizuschaffen.

Redakteur: J. E. Fürst. — Druk und Verlag von Friedrich Pustet in Paßau.

Halbjahr-Preis: 1 fl. 12 kr.; unter eigenem Couverte 1 fl. 22 kr. — portofrei.

Allgemeine deutsche
Garten-Zeitung.
Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.
II. Jahrgang. N°. 20. 12. Mai 1824.

So manchen alten Baum, den in des Winters Tagen,
Mit kahlem Haupt wir sah'n und bald schon todt geglaubt,
Den hat des Frühjahrs Hauch zum neuen Wohlbehagen,
Nun wiederum belebt, erfrischet und belaubt.

Das sieht der rege Mensch; er forscht in allen Dingen
Der Urquell' sinnig nach: — an der Erfahrung Hand
Lernt er den alten Baum wohl gar nochmal verjüngen,
Und zu dem Herrn der Welt erhebt ihn sein Verstand.

Inhalt:

Die Kunst alte Bäume zu verjüngen

von
Johann Baptist Hofinger,
Pfarrer zu St. Peter am Inn.

Als ich im Jahre 1809 die Pfarrey St. Peter am Inn angetreten, habe ich mit selber einen beträchtlichen großen, aber über alle Beschreibung verwahrlosten und beschädigten Baumgarten übernommen. Man wird sich einen Begriff von dem Zustande desselben machen können, wenn ich sage, daß der Feind im vollen Sinne des Wortes darin wiederholtermalen gehauset habe. Im Pfarrgarten wurden die Piquete aufgestellt, wo sie ihre Wachfeuer unter den grössern Obstbäumen anlegten, die sie unbarmherzig verstümmelten und abbrannten. Die stete Kränklichkeit meines Herrn Vorfahrers, der ohnehin kein großer Liebhaber vom Obstgarten war; die Gleichgültigkeit, mit der man in solchen Zeiten jede Beschädigung zu ertragen gewohnt wird; die sumpfige Lage und der reine Kiesel-Schoder, der unter der handbreiten Dammerde durchaus als Unterlage befindlich ist, Alles trug dazu bei, die Bäume in den elendesten Zustand zu versezen.

Fast alle waren mehr oder weniger beschädiget, verstümmelt, bis an das äusserste Ende mit Moos überzogen, mit Mistel bewachsen, mit dürren und schädlichen Aesten überladen.

Die Zwetschgenbäume insbesondere glichen eher Dornsträuchern, als Fruchtbäumen. Mit einigen pomologischen Kenntnissen, die sich blos auf Christ's Handbuch beschränkten, und mit einigen Vorübungen im Baumschnitte, in den Veredlungsarten ꝛc. und mit einer Vorliebe zur Baumzucht versehen, stund ich nun mitten in diesem Greuel der Verwüstung.

Nachrichten aus Frauendorf.

Wir sind endlich in dieser Woche mit den Anpflanzungen fertig geworden, womit wir in den neuen Erweiterungen unserer Anstalt seit Aufthauung des Bodens täglich einige 40 Personen beschäftiget haben.

Obwohl wir unsere Vorbereitungen hiezu schon im Herbste getroffen und den vorgesteckten Raum, größtentheils rigolt hatten, so blieb doch ein Theil dieses Geschäftes dem Frühjahre übrig, das uns besonders günstig, beinahe täglich — vom Februar an — hiezu die trefflichste Witterung schenkte.

Nun, da Alles geschehen, möchte es schwer seyn, über die darauf verwendete Zeit und Arbeit Demjenigen Rechenschaft abzulegen, der nicht früher das Terrain der Anlage genau gekannt und täglich die Anstrengungen der Arbeit vor Augen gehabt hat. Denn was einmal fertig und vollendet vor uns liegt, läßt an sich leichter noch Mängel und Fehler, als — die besiegten Schwierigkeiten der Ausführung bemerkbar werden.

Was wir gethan, besteht in Folgendem:

Es wird keine Verwunderung erregen, wenn ich Anfangs den Gedanken hegte, alle alten und beschädigten Bäume auszustoken, die noch brauchbaren und jüngern zu versezen, und den ganzen Garten nach der Schnur anzulegen, da kein anderes Mittel, ihn herzustellen, übrig zu seyn schien.

Dieser voreilige Gedanke entsprang aus der oberflächlichen Kenntniß im Fache der Pomologie, woraus zugleich der Wahn entspringt, als hätte man die Wissenschaft, wo nicht schon erschöpfet, doch wenigstens so viel sich erworben, als hinlänglich ist, das Vorgesezte ungezweifelt erwirken zu können. Der böse Dämon des Zeitgeistes hatte sich meiner völlig bemächtiget, und ich dachte nichts anders mehr, als Auszurotten und Neuherzustellen, anstatt zu überlegen, ob sich das Vorhandene nicht noch verbessern ließe.

Es stunden aber der Ausführung dieses Gedankens zum Glüke solche Hindernisse in dem Wege, die nicht weggeräumt werden konnten.

Der Ausmarsch der französischen Truppen nach dem Friedensschluße im Jahre 1809, der im Herbste begann, und die tägliche Einquartierung an der Haupt-Militär-Straße, hinderten die Gartenarbeit.

Sezlinge nach meinem Wunsche aus einer zuverläßigen Baumschule in der gehörigen Stärke und in ächten Sorten waren in der Nähe nicht zu haben. Die eigenen, welche ich zu St. Johann am Kobernauser-Walde vom Samen erzogen und hieher mitgebracht hatte, waren erst 3jährige, folglich noch Pflanzen und daher noch zu klein.

Die Baumschule meines Herrn Nachbars Liegel in Braunau, welche jezt so trefflich bestellt ist, war noch im Jünglingsalter, und in manchen Sorten unvollständig.

Von Baumhändlern, die größtentheils Most-Obst im Landl aufkauften, und fuhrenweise hieher brachten, wollte ich nicht kaufen, weil der hiesige Kieselboden mit dem dortigen Lehmboden gar nicht homogen ist, folglich das Fortkommen sehr zweifelhaft gewesen wäre.

Die ausländischen Baumhändler, besonders aus der Gegend von Bamberg hatten längst den Kredit verloren.

Es blieb daher einsweilen nichts anders übrig, als die vorhandenen alten Bäume auszubessern, sie möglichst zu ordnen, und die ganz unbrauchbaren wegzuwerfen, jene aber, welche noch einige Hoffnung zur Wiederherstellung gaben, von ihren Wunden zu heilen. Da sich diese Arbeit, so zu sagen, augenbliklich lohnte, die altesten Greise, nachdem sie an der Wurzel, am Stamme und in der Krone möglichst bethreuet wurden, sich frischer belaubten, und beträchtliche Schoße schon im ersten Frühjahre trieben, die jüngern aber schon üppig zu wachsen begannen, so eiferte diese auffallende Erscheinung noch mehr zur Fortsezung dieses Versuches an.

Es wurde nunmehr daran gedacht, durch Auseinandersezung der gruppenweise bei einander stehenden Zwetschgenbäume die leeren Pläze auszufüllen, und den Garten so viel als möglich zu ordnen. Durch die im Verlaufe von 14 Jahren gemachte Erfahrung ging die Ueberlegung hervor, daß der elendeste Greis durch die Verjüngung eher zum reichlichen Fruchtertrog gebracht werden könne, als der junge

---

Erstlich suchten wir einem seitherigen Mangel unserer Baumschul-Geschäfte im Allgemeinen sowohl, als der pomologischen Forschungen insonderheit dadurch abzuhelfen, daß wir eine neue Anlage unserer sämmtlichen Obst-Sorten in Stand-Bäumen oder Mutter-Stämmen begründeten.

Eine solche Anlage war zwar schon früher vorhanden, aber sie hatte für uns die Unvollkommenheit, daß die Sorten willkührlich untereinander gepflanzt waren, nach der Reihe, wie wir sie einzeln von Jahr zu Jahr in Zugang erhielten und dazu momentan den schiklichsten Plaz vorfanden.

Wollte man nun zu irgend einem Stamme entweder wegen Bedarf eines Pfropfreises, oder der Frucht wegen, oder zur Einsammlung einer sonstigen Bemerkung kommen, und so — bald zu dieser, bald zu jener Sorte, so mußte man immer sick sack mehrere Tagwerke durchgehen, und zwei, auf dem Papier neben einander geschriebene Sorten stunden in der Anlage oft gerade an den entgegengesezten Enden.

Dagegen die neue, und folglich zweite Anlage unserer sämmtlichen Sorten in Stand-Bäumen oder Mutter-Stämmen, hat nun die Verbesserung, daß wir schon beim ersten Eintritte in die Anlage eine fortlaufende Dappel-Reihe von Aepfel-Sorten nach der alphabetischen Eintheilung des drit-

Sezling. Denn die von St. Johann mitgebrachten Sezlinge, die nun schon ein 17jähriges Alter erreicht haben, liefern gegenwärtig nicht den zehnten Theil Früchte, gegen die, die vorher Alter halber schon abzusterben begannen, und nun in verjüngter Gestalt dastehen.

Was die Fortdauer betrifft, werden Leztere bei fortgesezter Pflege noch einige meiner Pfarr-Nachfolger überleben. Was die Pflege und der Schnitt an den Bäumen wirke, sehen wir an den Zwergen, da der Zwergbaumschnitt eigentlich nichts anders ist, als eine fortgesezte Verjüngung; was würde wohl aus einem Zweige in kurzer Zeit werden, wenn er nicht durch den Rükschnitt in Schranken gehalten würde? Und es ist wohl analogisch geschlossen, wenn wir den nämlichen Zwek auch an den Hochstämmen durch den Schnitt und durch die sorgsame Pflege zu erzielen suchen.

Es scheint mir daher ein Mißgriff zu seyn, wenn Pomologen in ihren neuern Schriften noch immer dahin trachten, zu den bereits vorhandenen Anweisungen, wie man Kerne säen, auferziehen, veredeln und versezen soll, stets noch neue hinzuzuschreiben, dabei aber sehr sparsam die schon Erwachsenen zu behandeln lehren.

Der neuerdings in Anregung gebrachte Ringelschnitt verdient in dieser Hinsicht alle Aufmerksamkeit, weil sich durch ihn nicht nur an jungen, sondern auch an alten Bäumen Mächtiges erwirken läßt, da man durch die modifizirte Anwendung desselben nicht nur Früchte, sondern auch Aeste, wo man derer bedarf, erzwingen kann.

Für den Landmann möchte meines Erachtens eine Anweisung, wie die alten Bäume wieder zur Tragbarkeit gebracht werden können, wenn sie dieselbe gänzlich verloren haben, von ganz besonderem Nuzen seyn.

Es sagt ihm diese Anweisung viel mehr zu, als die beste Lehre von der Anziehung der jungen Frucht-Bäume. Da er ohnehin kein Liebhaber von der Anschaffung des Neuen ist, wenn ihm nicht die äusserste Noth dazu zwingt, sondern immer aufs Ausbessern des Vorhandenen bedacht ist, so würde er dieser Lehre um so lieber sein Ohr hingeben, als ihn dieß nicht kostet.

Zudem hat Mancher schon Versuche mit einzelnen Anpflanzungen gemacht, die ihm nicht glükten, oder er hat Beispiele in seiner Umgebung vor Augen, die ebenfalls dem Wunsch nicht entsprechen.

Er bekümmert sich im Durchschnitte nicht um die Ursache seines Nichtgedeihens, z. B. daß seine Sezlinge schon verdorben waren, als er sie von herumziehenden Baumhändlern kaufte; daß er sie nachläßig einsezte, und in der Folge sich wenig mehr darum bekümmerte ꝛc. ꝛc.

Diese Ursachen will er alle nicht erforschen, sondern sagt blos: „Es thut kein gut."

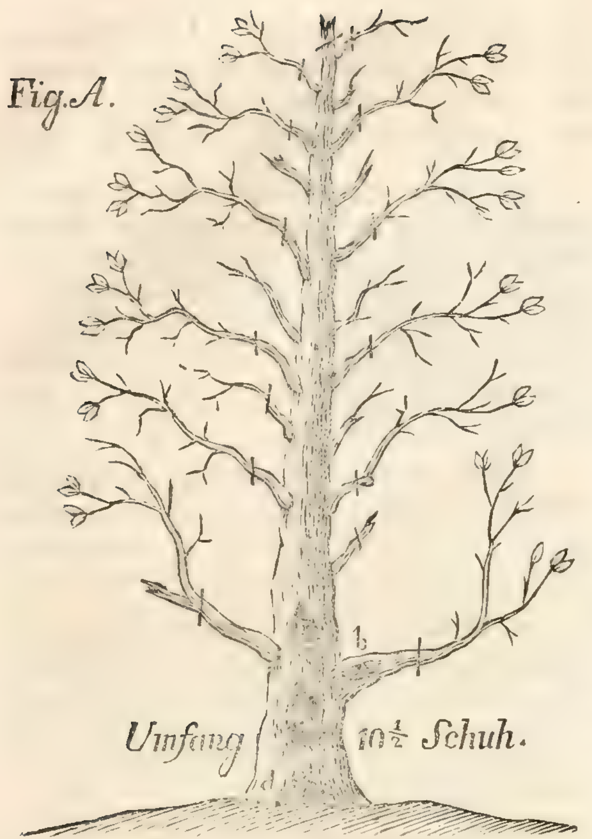
Ein großer Theil will nicht Jahre lang auf den Fruchtertrag warten. Er ist gewöhnt, im Früh-Jahre auszubauen und im Herbste zu dreschen. Aus diesen Gründen scheint es mir besser gethan zu seyn, wenn man ihn das Alte auszubessern lehrt. Vielleicht könnte auch hierdurch das gar so schädliche

---

ten Theils „Simon Strüf" bequem und gleichsam auf drm Wege vor uns habea, so, daß wir von Baum zu Baum uns entweder Pfropfreiser schneiden, die Früchte prüfen, oder den Wuchs des Stammes und der Krone beobachten, mit den Beschreibungen Diel's, Manger's, Christ's ꝛc. vergleichen, Wahres vom Falschen sondern, und selbstständig in der Sache sprechen können — freilich erst nach noch etlichen Jahren; denn wir reden dermal nur, daß wir dazu den Grund gelegt.

Eine zweite Hauptsache war die Anlage einer bedeutenden Baumschule von Johannisstämmen als Unterlagen für Zwerg- und Topf-Aepfel-Bäume, dann Quitten — (leztere von der in jeder Art weit vorzüglichen portugiesischen Quitte) für Zwerg- und Topf-Birn-Bäume. Auch hier legten wir heuer nur den Grund, die mehr zuwachsende Vollkommenheit daraus von der Folge erwartend.

Ueber alle diese wichtigen Vorhöfe unserer Anstalt hinein, beginnen nun erst die eigentlichen grossen Anpflanzungen dieses Frühjahrs. Darunter glauben wir der zahlreichen Anpflanzung von Kirsch-Stämmen als vorzüglich wichtig in unserer neuen Anlage an der Spize des Eintrittes, ganz besonders erwähnen — und die verehrlichen Leser an unsere



Obige getreue Abbildung ist ein Birnbaum, der nur geringe Früchte, wirthschaftliches Obst trug, aber allgemein im guten Rufe wegen seiner einstigen Tragbarkeit und der Güte seiner Früchte stund, die insbesondere gut zum Troknen zu gebrauchen waren, wie es denn auch jezt durch die Erfahrung bestätiget ist.

Wie man im baierischen Walde fast einzig nur die Rothbirne und Kinisbirn (vielleicht Königs-Birne kennt, so kennt man diese hier unter dem Provinzial-Namen Honigbirne.

Dieser Baum hatte genau die oben dargestellte Gestalt, und schon Alters wegen mehrere Aeste fallen lassen, oder sie waren vom Sturme gebrochen worden. Die noch wenigen vorhandenen waren kahl bis an ihr Ende, und ragten hoch in die Luft, so, daß dieser Baum, wie insgemein das geringere Obst gerne frecher wächst, als das edle, an Größe einer ausgewachsenen Eiche ähnlich sah. Daß er dem Sturme nicht lange mehr Widerstand würde leisten können, war voraus zu sehen, und da er mitten unter Zwetschgenbäumen steht, über welche er in einem weiten Umfange seine Aeste ausstrekte, würde er beim Sturze eine große Verwüstung angerichtet haben.

Nachdem daher seine Wurzeln möglichst vergütet, und der Stamm vom Moose ꝛc. gereiniget worden, wurden die Aeste, wo Querstriche sind, abgeworfen. Die unter den Querstrichen sich befindenden Seitenstriche bedeuten Unterschoße, welche als Zugäste belassen wurden. Die Stellen a b c sind Faulfleke, welche erweitert und gereiniget worden sind. D ist der Einschnitt, welcher gemacht worden, um den Unrath herauszunehmen, welcher inwendig hinabfiel, und fast ein Fuder betragen hat, worunter acht braunköpfige Würmer, wie die Engerlinge, von verschiedener Größe befindlich waren, die in dem vermoderten Eingeweide zehrten und als Hirsch-Schrötter nach der Verwandlung zum Vorschein gekommen seyn würden.

---

ren Anpflanzung, in der neueren Zeit mehr zu-, als abzunehmen scheint. In der That auch, gibt es manche Orte und Lagen, wo dieser Baum ganz an seiner Stelle ist.

Indem wir bei Durchgehung unserer Anlagen nur lauter gerade, nach Schnur und Maßstab abgemessene, 8 und 11 Schuhe breite Wege betreten, kommen wir an der Rükwand gegen Osten auf Einmal an den Schluß-Weg, der, den Karakter einer ökonomischen Anlage plözlich verlassend, eine blinde Nachahmung der englischen Gärtnerei am unrechten Orte zu seyn scheinet. Wir bitten aber, daß Kunstverständige über uns kein voreiliges Urtheil fällen. Die Abweichung von den Foderungen einer regelmäßigen Baumschule ergab sich gegen unsere Absicht aus dem ekwinklichten Schluße der da schon früher angepflanzt gestandenen Mutterstämme. Indem wir, diesen Bäumen ausweichend, zu verschiedenen Biegungen des Weges gezwungen waren, war nichts leichter, als auf den Gedanken zu verfallen, hier einige Massen von Ziersträuchern und Schmukbäumen anzupflanzen.

Noch ergaben sich gegen unsere Absicht auch im Innern der Anlage einige Unterläufe von Gruppirungen an Stellen, wo wir Vorkehrungen gegen das Abschwemmen der Erde von starken Regengüssen

Vorurtheil am glüklichsten bekämpfet werden, welches noch so häufig anzutreffen ist, als ob jezt kein Fruchtbaum jene Größe erreiche, wie ehmals.

Wären auch die alten ergrauten Vorsprecher in diesen Gemeinden von diesem Vorurtheil nicht mehr zu bekehren, so möchte es doch bei Jüngern einen Versuch veranlassen, der sie vom Gegentheil des so oft Gehörten überzeugen würde.

Jedem Freunde der Obstzucht muß es in der Seele wehe thun, wenn er an den Hausgärten unsers Landes vorbei reiset, und die gänzliche Vernachläßigung in denselben erblikt; wenn er gewahr werden muß, daß meistenstheils die wilden Gesträucher, Tannenbäume, Eichen, Birken rc. die Oberhand haben, und der Birn- und Apfelbaum, so wie die Hauszwetsche, die edelste unter allen Früchten zurükstehen muß.

Vielleicht ließe sich auf diesem Wege mehr erwirken, als auf den so oft betretenen. Pomologen, denen das Wohl ihrer Mitmenschen am Herzen liegt, mögen, wenn es ihnen der Mühe werth scheint, diesen Vorschlag in ihren Schriften beherzigen, denselben deutlicher auseinander sezen, und für den Landmann genießbarer machen. Nur der Stoff wäre demnach in den nachfolgenden Blättern enthalten. *)

Sollte das Nachstehende etwa einen Freund der Baumkultur befremden, und er die Möglichkeit bezweifeln, daß sich so Auffallendes erwirken lasse, so begnüge ich mich damit, zu sagen, daß mein Domicilium knapp an der Landstrasse liegt. Sollte er diese Strasse reisen, die von Braunau nach Altheim führt, so ist mein Garten nur 200 Schritte abseits, und Jeder kann sich durch den Augenschein überzeugen, wie weit sich die Verjüngung treiben lasse. Den die Baumpflege interessirt, der ist auch schon mein Freund, ehe ich ihn persönlich kenne.

Für meine Amtsbrüder, die bei Antretung ihrer Pfarreyen in einen ähnlichen Fall kommen möchten, wie oben gemeldet wurde, möchte auch das im Verfolge Angeführte zur Beherzigung dienen, so wie allen jenen Garten-Liebhabern, welche bisher an den alten Aepfel- oder Birnbäumen nur mit mitleidigem Blik vorübergegangen, ohne an die Aufrichtung derselben zu denken.

Um meinen nachfolgenden Unterricht schon zum Voraus einigermaßen anschaulicher zu machen, seyen hiemit drei Exemplare aus meinem Obstgarten, wie selbe vor ihrer Verjüngung waren und wie sie izt nach solcher aussehen, beigefüget.

Ich übergehe die Uebrigen und beschränke mich blos auf jene, welche mir selbst keine Hoffnung des Wiederauflebens geben, und an welchen nur der Versuch auf Leben oder Tod gemacht wurde.

*) Auch hätte ich die daran gedacht, dieses Wenige über die Verjüngung aufzuschreiben, wenn mich Hr. Liegel, der die Fortschritte und das Gedeihen meiner Bäume beobachtete, nicht dazu aufgemuntert und angeeifert hätte.

---

schon im vorigen Jahrgange dieser Blätter S. 173 bis 177 hierüber gegebenen Nachrichten aus Frauendorf erinnern zu dürfen. — Damals stunden diese Kirsch-Stämme noch in der Samen-Schule, — jezt sind sie in die Baum-Schule vorgerükt, und wir haben, wie schon neulich gemeldet worden, nun auch über 100 der vorzüglichsten Sorten von dem berühmten Bettenburger-Kirschensammler Freiherrn von Truchseß als einen kostbaren Schaz im neuen Zugang erhalten und in unsere Anlage übergetragen, so, daß wir nun im Stande sind, auch auf Verbreitung u. Vermehrung der Kirschbaum-Zucht im lieben deutschen Vaterlande durch Abgabe der ausgezeichnetsten Sorten in Zukunft kräftiger, als es bisher geschehen, einwirken zu können.

Wir treten vorwärts unter die nun folgenden beträchtlichen Anpflanzungen von Birnen- und Aepfel-Wildlingen, Pflaumen, Zwetschgen, Quitten, Wallnüssen rc. rc., an die sich eine Quantität Prunus Mahaleb reiht, worauf weiter hinaus eine wilde Gehölz-Baumschule folgt, worunter eine bedeutende Anzahl Ulmen, anderwärts so vorzüglich geachtet, und hier noch gänzlich ungekannt! Hierauf folgen Acer negundo, wilde Kastanien u. s. w., dann Steklinge von italienischen Pappeln in großer Masse, da die Nachfrage hierum, und de-

Die nachfolgende Fig. B.

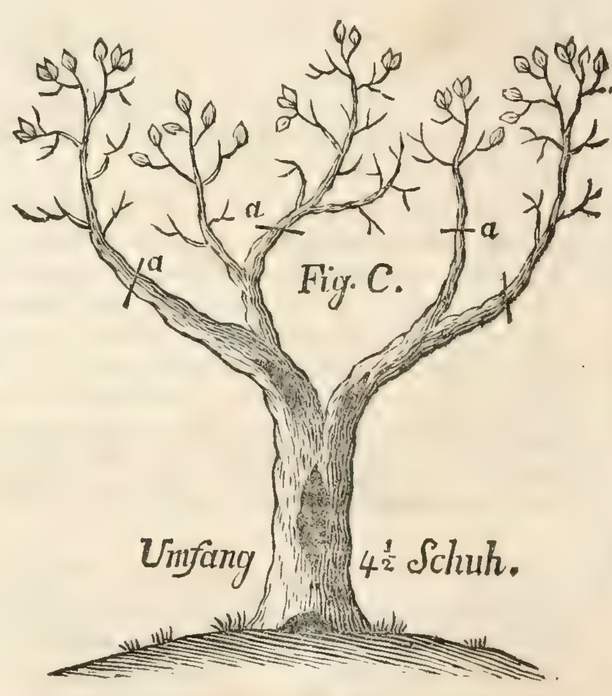


stellt diesen Baum im jezigen verjüngten Zustande vor.

Dieser Baum, ehvor der elendeste des ganzen Gartens, trägt nun jährlich an seinen jungen Aesten hängend voll, und treibt so üppig, daß immer die überflüssigen Aeste, die er mit jugendlicher Kraft ansezet, ausgeschnitten werden müssen, weil er sich sonst allzu sehr bebuschen würde.

Wäre er umgehauen worden, wann würde sein Nachfolger das leisten, was dieser jezt schon viele Jahre leistet? Und wer weiß, wie lange er noch leben wird.

Nachfolgende Abbildung Fig. C. stellt einen Apfelbaum vor, der mit Moos überzogen, ganz im Innern von der Faulung ergriffen, mit Mistel bewachsen, und zu nichts mehr, als zum Verbrennen tauglich schien. Kümmerlich nur an den äussern Enden der Aeste noch belaubet, hatte er längst aufgehört, Früchte zu tragen.



Die Querstriche an den Aesten bedeuten die

---

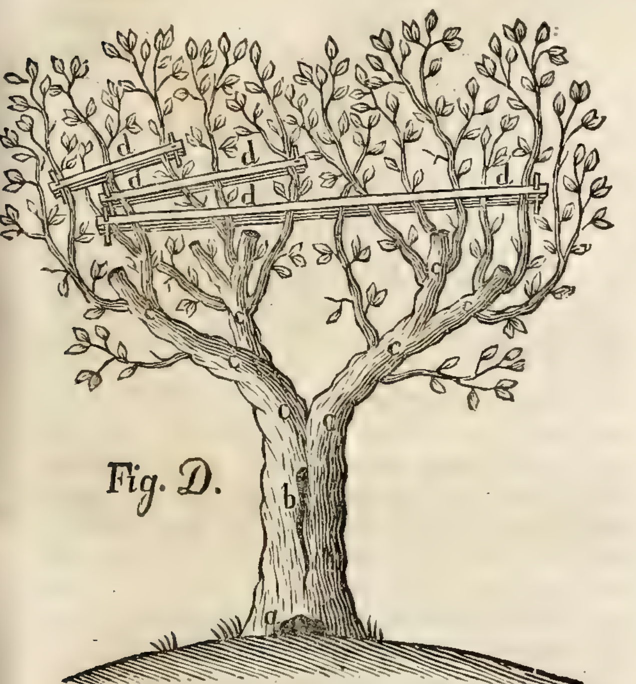
treffen mußten. Denn die verehrlichen Leser wissen, daß wir unsere Anlagen nicht auf eine Ebene, sondern auf einem Abhange gegen Morgen und Mittag haben. Auch hier bitten wir Kenner, uns nicht voreilig eines verdorbenen Geschmaks zu beschuldigen. Noth hat kein Geboth. Wir benüzten solche Abweichungen und von der Regelmäßigkeit einer Baum-Schule ausgeschlossene Räume wenigst noch für unsere Erfahrungsschule, da wir beinahe überall an diesen Stellen Gegenstände unsern besondern Forschungen anpflanzten. So z. B. sehen wir an einer solchen Stelle 11 junge Aepfelbäume. Sie sind im April 1823 alle aus ein und dem nämlichen Zwiebel-Apfel in einen Topf ausgebaut und nun hieher versezt worden, um zu zeigen, welche Verschiedenheit der Früchte im unveredelten Zustande sich an ihnen, als den Abkömmlingen Einer Frucht, zeigen werde?

Auf ähnliche Art wurden auch die übrigen derlei ungeregelte Räume benüzt, — nicht gesucht!

Und so — haben wir in dieser Darstellung über unsere Arbeiten auch dem entfernteren Leser doch wenigstens jenen anschaulichen Begriff gegeben, der manches Wort, was sich in der Folge darüber ergeben dürfte, zum Voraus schon verständlicher macht.

Stellen, wo er abgeworfen wurde; a. a. a. bedeuten Zugäste, die Oeffnungen am Stamme sind Faulflecke, die sich von da durch den ganzen Stamm und in die Aeste erstreckten.

Fig. D. im jezigen Zustande.



a. Oeffnung, wo der faule Unrath herausgenommen worden. b. Oeffnung, welche sich durch die Vernarbung völlig zugeheilet hat, wo aber der Stamm c. c. c. durchaus hohl ist, daß man oben hinaus sehen kann, und welche Höhlung ganz geglättet und das wenig noch übrige Holz verhärtet ist. d. d. d. sind Kampen, welche die Aeste zusammenhalten, damit sie der Sturm nicht abwerfen könne, weil sie nur an der Rinde angeklebt scheinen. Anmerk. Diese Klammern sind erst in diesem Frühjahre 1824 angebracht worden, weil die Bäume ungewöhnlich voll Fruchtaugen sind. Die im vorigen Sommer 1823 gefallenen Schloßen mögen dazu beigetragen haben, da fast alle Zweige von selben beschädiget, und hierdurch — Ringelschnitte gemacht worden sind.

Vom Boden aus müssen immer im zweiten Jahre, wo der Baum ungemein voll Früchte hängt, Stüzen angebracht werden, weil er sonst die Last nicht ertragen könnte.

Drittes Beispiel.



Ebenfalls ein Apfelbaum voll dürrer Stumpen.

Ein empfindsames Genie ist bereits zu folgenden Knittel-Versen über unsere Anlagen begeistert worden, die uns zufällig in die Hand fielen.

Willst du tanzen, als wie der Wirbelwind,
So gehe nur nach Wien.
Wenn du aber romantisch bist gesinnt,
So geh nur nach Berlin.
Hast du aber für Obstbaumzucht und Kultur
Einen wahren Sinn,
So besehe doch die schöne Flur — —
Und gehe nur nach Frauendorf hin.

Michael Aichinger.

Wir sind mit diesen Versen wohl zufrieden, in soferne wir sie nur als den Eindruk in Anschlag bringen, den unsere Anstalt auch auf das Volk macht. Versifex war vermuthlich als Handwerksbursche oder Soldat in Wien und Berlin, — endlich auch in Frauendorf. Ob in Dem, was er von jedem Orte zu sagen weiß, jeder Ort sich auch so zufriedengestellt und getreu abgespiegelt sieht, wie wir uns? — können wir nicht wissen.

und nur an den äussersten Enden noch belaubt, dessen Blätter gelb und der ganze Baum dem Untergange nahe.

a. Die Stelle, wo er abgeworfen.

b. Zugäste.

c. Faulung, in welcher ein großer Haufen Ameisen befindlich war.

Wären die Ameisen nicht vertilget worden, so würde der Baum bei aller Pflege kaum fortgekommen seyn.

Fig. F. Jeziger Zustand dieses Apfelbaums.



Dieser Baum ist durchaus hohl, seine Aeste kleben an der Rinde. Deßwegen ist oben eine starke Stange eingestekt, woran die Klammern befestiget sind, welche die Aeste zusammenhalten und vor dem Sturme sichern. a a Faulungen, die sich mehr und mehr vernarben, und die ins Innere des Stammes die Rinde hineinziehet, welche Vernarbung den Stamm verstärket.

Wie diese Bäume durch Nachhilfe verjünget wurden, so verjüngen sich die wilden Feld-Aepfel- und Birnbäume von selbst. Wenn wir unsere Aufmerksamkeit auf sie wenden, so werden wir viele finden, die vom Sturme gebrochen, ebenfalls fortwachsen und einen diken Busch verstellen.

Fortsezung folgt.

Mittel, die Reifung der Trauben zu befördern.

Die Ursache, daß die Frucht reifet, ist gewiß einer Hemmung der Bewegung des Saftes zuzuschreiben, die er von der Sonnenhize erhält, wodurch die Ausdünstung sich verstärkt, die überflüssige Feuchtigkeit ausgezogen, und die Frucht an die Gränzen der Gährung, das ist, zur Reife gebracht wird. Wenn man daher befürchtet, daß die Trauben nicht werden reif werden; sey es wegen ungünstiger Witterung oder aus was immer für einer Ursache, so kann die Reifung dadurch beschleuniget werden, daß man ungefähr 3 Wochen vor der Weinlese die Stengel halb durchschneidet, wodurch der Lauf des Saftes aus den Tragreben in die Trauben gehemmt wird, weil der Saft immer schneller in die Trauben schießt, als er durch die Ausdünstung verrauchen kann.

Anweisung,

wie man die mit Sand bedekten Spaziergänge, welche im beständigen Schatten liegen, vom Moose befreien soll.

Man vermische zwei Theile Teichwasser mit einem Theile Salzlake, und läßt mittels großer Gießkannen die Spaziergänge mit diesem Gemenge stark besprengen. Ist die Salzlauge zu stark, und wird die Oberfläche des Sandes mit einer Salzrinde bedekt, so wird sich diese bald verlieren, wenn man frisches Wasser darauf gießt. Dieß Verfahren hat überdieß noch die gute Wirkung, daß dadurch die Gänge vom Unkraut und von Würmern befreit werden.

Redakteur: J. E. Fürst. — Druk und Verlag von Friedrich Pustet in Paßau.

Halbjahr-Preis: 1 fl. 12 kr.; unter eigenem Couverte 1 fl. 22 kr. — portofrei.

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

II. Jahrgang. N°. 21. 19. Mai 1824.

Wenn wir im Feld, im Hof, im Hauſ', im Wald, im Garten,
Uns überall bemüh'n, mit treuer Gärtner-Hand
Des Baum's, des Strauch's, der Blum' — wie der Eß'-Frucht zu warten,
Verschönert sich um uns gar bald das Land.

Schön wird sich unser Fleiß in kurzer Zeit belohnen;
Denn —, umgestaltet so — denkt euch ganz neu die Welt — —
Denkt euch das Paradies, ihr könnet es bewohnen,
Wenn nur ein Paradies zu machen euch gefällt.

Fortsezung neuer Mitglieder der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

Herr Dr. Johann Nepomuk von Wening-Ingenheim, k. b. Hofrath und ordentlicher öffentl. Professor der Rechte in Landshut.

— Anton Vincenz Rezehaunek von Prag, k. b. Wundarzt am Berghof im Isarkreise.

— Joseph Fügerschuh, königlicher Kameral-Bacser-Bezirks-Waldmeister zu Doroszlo nächst Zambor in Ungarn.

— G. Landvoigt, Kunst- und Handelsgärtner in Hannover.

— Friedrich Knab, Stadtschreiber in Münchberg.

Die Kunst, alte Bäume zu verjüngen

von

Johann Baptist Hofinger,

Pfarrer zu St. Peter am Inn.

Fortsezung.

Nach dieser, im vorigen Blatte anschaulich gegebenen Versinnlichung, wollen wir nun in einzelne Grundsäze und Regeln eingehen.

I. Von der Verjüngerung des Baum-Geschlechts überhaupt.

Wenn wir das gesammte Baum-Geschlecht nur mit einiger Aufmerksamkeit betrachten, das wilde, in den Wäldern sowohl, als auch jenes, welches so zu sagen, in unsern Gärten einheimisch lebet und Früchte trägt, so bemerken wir an beiden einen ganz wunderbaren und außerordentlichen Er-

Nachrichten aus Frauendorf.

Die Fuchshöhle.

Bereits im vorigen Jahrgange dieser Blätter in den Nachrichten aus Frauendorf S. 11 — 12 haben wir einer Felsenmasse von Granit am östlichen Ende des Gartens zu Frauendorf erwähnt, welcher Ort von alter Zeit her die Fuchshöhle genannt wird, weil in den weitern Gängen und Schlupf-Winkeln dieses Felsenberges die Stamm-Burg des berühmten Geschlechts der Reineken, bei uns schlechtweg nur Füchse genannt, zu liegen scheint.

Durch die heurigen Erweiterungen unserer Anlagen wurde diese sogenannte Fuchshöhle mehr in den Garten gezogen, so, daß sie nun ein Theil desselben ist, und künftig keine unwichtige Rolle darin spielen wird, nicht weil wir neben unsern pomologischen, botanischen und übrigen Forschungen etwa auch den von jeher so berühmten Thaten jenes röthlichgelben Vierfüßler-Geschlechts in sei-

haltungs- und Fortpflanzungstrieb, den der weise Schöpfer ihrer Natur mitgetheilet hat.

Freilich bemerken wir auch diese Eigenschaft an den Waldbäumen, so wie auch an den edlen Fruchtbäumen mehr oder minder, je nachdem sie zu einer Gattung gehören, und eben so dieser gütige Schöpfer es für gut fand, sie damit zu betheilen.

Die Tanne, die Fichte, die Föhre, die Eiche, suchenohne alle Hilfe ihre beschädigte Rinde wieder zuvernarben, die abgebrochenen Aeste und die Gipfel selbst neuerdings zu ersezen. Eben diesen Ersaz suchen sie an ihren Wurzeln zu erwirken, wenn nicht mächtige Hindernisse dieser Naturwirkung entgegenstehen. Wir sehen lezteres augenscheinlich genug, wenn wir Bäume vor der Versezung an ihren Wurzeln verstuzen, sie abermals ausheben und desgleichen thun. Ja, sie verstärken sich in ihren Wurzelvermögen nur desto mehr, je öfter dieser Zuschnitt wiederholet wird.

Bei vielen Bäumen, wenn selbe vom Wurzelstoke getrennt werden, vermag es dieser nimmermehr, sich zu erholen und neue Triebe zur Fortpflanzung seines Lebens abzustoßen. Es tritt ein Stillstand seiner Säfte ein, und das vegetabilische Leben dieses Stammes hat ein Ende.

Hingegen gibt es wieder andere Arten Bäume, welche auch durch eine solche lebensgefährliche Verstümmlung noch nicht getödtet werden, z. B. die Zitter-Espe, die Erle, die Birke, die Linde u. a. m., treiben aus ihrem Stoke neue Schoße, die zu Bäumen erwachsen, und ihr Geschlecht sogar vermehren.

Ich will ausführlicher davon handeln.

§. 1. Von abgehauenen Baumstämmen.

Sehr auffallend sind jene Erscheinungen, welche wir an abgehauenen Baumstämmen sehr häufig beobachten können. Die Stämme der Birke, der Erle, der Linde und vieler anderer, sogar jener der Eiche, treiben gleichsam in diesem todten Zustande, wenn sie nur nicht gänzlich der Sonnenhize ausgesezt, auf einem freien Plaze liegen, noch Ellen lange Schosse, die sich nicht nur vom Frühjahre an bis in den Herbst erhalten, sondern sich auch belauben, und nur erst im folgenden Winter durch die Kälte getödtet werden.

§. 2. Von den wilden Staudengewächsen.

Noch einen mächtigern Erhaltungstrieb haben alle Stauden-Gewächse erhalten. Sie übertreffen in dieser Hinsicht sämmtlich unsere kühnste Erwartung. Wenn sie auch alljährlich, und sogar mehreremale abgehauen oder verstümmelt werden, so treiben sie immer wieder neue Triebe, und vermehren und breiten sich nur desto mehr aus, je öfter ihnen diese Verstümmelung widerfährt.

Nur wenn die Stöke mit einem besonderen Fleiße ausgegraben, und ihre, noch in der Erde zurükgebliebenen Wurzeln gänzlich zerstört werden, nur auf diese Weise können sie vertilgt werden.

Aber Jahre lang erhalten sich diese herausgeworfenen Stöke noch frisch und lebensfähig, und bemühen sich, neuerdings einzuwurzeln, wenn die kleinsten noch übrig gebliebenen Wurzel-Fasern einiges Erdreich erlangen können. Aber nicht an den wilden Gesträuchen und an den Waldbäumen allein können wir diese wunderbaren Erscheinungen beobachten, sondern auch, und oft in einem

---

ner Urgeschichte nachspüren, und näher an den Tag bringen wollen, ob Aesop, Phädrus und andere Historiographen aus dem grauen Alterthume uns etwa in den Begebenheiten mit dem Raben und Käs und so weiter, nur fabelhafte Mährchen, (wie die neuern Geschichtschreiber von unsern alten Deutschen) erzählt, oder ob sie wirklich die reine, pure Wahrheit geredet haben, wobei vielleicht auch noch zu finden wäre, ob der Bund der Freundschaft, den ein gewisser Stammherrfuchs einst mit dem Hühner-Geschlecht schloß, zuerst von diesem selbst wieder, (nämlich von dem Hühnergeschlechte) oder wirklich von der Treulosigkeit des tükschen Würgers gebrochen wurde, was so lange zweifelhaft bleiben wird, als auch noch nicht für ganz gewiß ausgemacht und entschieden ist, ob er Aesops Traube wahrhaft aus freiwilliger Enthaltsamkeit, oder, wie die böse Welt von ihm Arges denkt, nur deßhalb verschmäht habe, weil sie ihm zu hoch hing. — Dieses Alles rein herauszubringen, könnte uns nach so enger Verbindung mit den, anfänglich nur noch etwa gegen uns scheuen Felsenbewohnern gar nicht schwer werden. — Allein darum meinen wir nicht, daß in Zukunft die Fuchshöhle im Garten ihre Rolle spielen werde, sondern sie erscheint uns blos von so viel Werth, weil wir in ihr ganz wohlfeil, ja

eben so hohen Grade, dieselbe mächtige Lebenskraft an unsern edlen Fruchtbäumen und heimischen Stauden-Gewächsen erbliken.

§. 3. Lebenskraft der edlen Bäume.

Der Birn- und der Apfelbaum, und ohne Unterschied alle andern Sorten des Kern- und Stein-Obstes, suchen eben so gut, wenn auch die Verwundung zur gefährlichsten Zeit, im heftigsten Saft-Triebe geschehen ist, dieselbe wieder auszubessern, und eine Ergänzung des verlornen Astes zu erwirken. Auch einige unserer edlen Obst-Stämme treiben ebenfalls als todte Pflöke noch Schosse aus, die zwar nicht so lebhaft empor sproßen, aber doch immer deutlich genug ihre mächtige Lebenskraft anzeigen, die in ihnen wirksam ist.

Veraltete Aepfel- und Birnbäume, so elend ihr Zustand auch seyn mag, bestehen lange Jahre in ihren lebensgefährlichen Krankheiten. Man sieht häufig solche Greise, deren Stämme inwendig völlig ausgefault, dennoch fortleben, und sogar Früchte liefern, obschon nur mehr der von den Wurzeln eingesogene Saft einzig durch die Basthaut zirkuliren kann.

Aus diesen Beobachtungen geht deutlich hervor, daß mancher Baumstamm des Holzes gar nicht bedürfe, um zu leben, ja nicht einmal dessen benöthiget seye, um schöne und viele Früchte zu liefern, wie in der Folge vorkömmt. *)

*) In den Annalen der Obstkunde 1. B. 1. H. S. 17. kömmt in einer Abhandlung über die Zirkulation des Saftes in den Bäumen von dem Baumeister Geinitz zu Altenburg, ein merkwürdiges Beispiel von einer Linde vor, welche, gegen drei Ellen hoch, rund herum der Rinde beraubt, doch noch sechs Jahre gelebet hat und fortgewachsen ist.

Und wie vielen sieht man es äusserlich gar nicht einmal an, daß sie hohl sind? Und wie viele mag es geben, die ohne innere Faulung sind?

Da, wie Jedermann bekannt ist, der Saft von den Wurzeln größtentheils in den Zellengeweben der Basthaut (im Splint) emporsteigt, so ist diese zum längeren Leben und Früchteliefern einem Obstbaume ganz unentbehrlich, folglich auch auf diese, so wie auf die Bedekung derselben, der Rinde, das erste Augenmerk zu richten.

§. 4. Lebenskraft der Wallnußbäume.

Der Stamm des Wallnußbaumes möchte in dieser heftigen Neigung, sich zu erhalten, die übrigen vorzüglich übertreffen, denn sein, vom Mutter-Stok getrennter Stamm, treibet die längsten Schosse, und wird ein uralter Baum an seinen Aesten eingekürzet, so verjüngen sich dieselben dergestalt, daß der ganze Baum eine verjüngte Gestalt und Fruchtbarkeit annimmt, und der Mutterstok eines umgehauenen treibt Sprößlinge hervor, wovon zwar einige nach einigen Jahren wieder verdorren, diejenigen aber, welche sich des meisten Nahrungssaftes bemächtiget haben, zu Bäumen erwachsen.

§. 5. Lebenskraft der Haus-Zwetsche.

Die gemeine Zwetsche, obschon diesem Baume keine gar zu lange Lebensdauer eingeräumt ist, äussert doch in dieser seiner kürzern Lebens-Periode einen ungemeinen Erhaltungstrieb. Noch bei Lebzeiten des Mutterstammes kommen aus seinen Wurzeln alljährlich eine große Menge Ausläufer hervor, welche, wenn sie auch eben so oft abgemähet werden,

---

umsonst in den Kauf haben, was in andern Gärten oft Hunderttausend kostet!

Man sollte nicht glauben, daß man in irgend einen Garten auch Steine zum Aufbau todter Felsen höchst kostspielig herbeischafen, und damit einen besseren Gebrauch des Raumes verdeken möge; aber — weil die Natur es thut, thun die Menschen es frischweg auch, und nennen es „die Natur nachahmen."

Da gibt es nun Vorschriften und Regeln über Regeln, um der Natur Alpen und Berge nachzubilden, die sich oft in einem Tragkorbe wegtragen ließen, oder Bäche durch den Garten zu führen, die man in eine Bouteille füllen könnte. Man will mannigfaltige Szenen: Felsengrüfte, Grotten, Seen, fliegende Brüken, Ruinen und Erdbeben im Garten, und schändet durch solche Felsenwuth und Macherei den guten Geschmak der Kunst — und die Natur.

Wenn unsere Fuchshöhle als ein solcher Felsen im Garten uns ungesucht und umsonst im Kaufe liegt, so können wir von der Natur, die ihn schuf, auch glauben, daß sie ihre Sache werde recht gemacht haben. Vielleicht hat sie, den Händen ihrer anderortigen Verfolger entronnen, sich absichtlich hier an uns ausgeliefert, um einmal nach ihren seltsamen

sich endlich zu einem Stoke bilden, und sich so sehr verstärken, daß sie lezlich der Sense widerstehen, und zu einem neuen Baume erwachsen.

§. 6. Lebenskraft des Garten-Gesträuchs.

Wollen wir unsern Blik auch auf die zahmen Stauden-Gewächse und unsere Gartensträucher werfen, so bemerken wir an der Quitte, dem Johannisstamm, an der Haselnuß, der Stachel-, Him- und Brombeer-Staude eben jenes zähe Leben, wie an den wilden Stauden. Wenn wir ihnen auch die ärmsten Pläze in unsern Gärten zu ihrem Standort anweisen, so sind wir doch oft gezwungen, ihrer Ausbreitung mit allem Fleiße Einhalt zu thun, und ihre Vertilgung muß oft mit eben jener Sorgfalt bewirket werden, wie jene der wilden.

§. 7. Unterstüzung dieser Lebenskraft.

Diese auffallenden Erscheinungen, welche offen vor unsern Augen liegen, geben uns einen deutlichen Fingerzeig, was wir an unsern Obstbäumen durch treue, fleißige und vollständige Wartung erwirken könnten, nachdem sie schon aus eigener Natur so sehr bemüht sind, ihre Beschädigungen auszubessern, ihre Wunden zu heilen, und es wirklich von selbst auf eine bewunderungswürdige Art bewerkstelligen.

Sie sind uns wahrlich eine Auffoderung, ihnen mit unserm Verstande zu Hilfe zu kommen, damit sie auch zu unserm Nuzen ihr Leben und ihre Fruchtbarkeit länger erhalten können.

So wie die Arzneikunde am thierischen Körper zur Verlängerung des Lebens mächtig beiträgt, und im Stande ist, die Wunden zu heilen, und aus einem kranken Zustande in einen gesunden zu versezen, wenn sie die Wege der Natur ausgeforschet, und zwekmäßige Mittel dagegen angewandt hat, eben so, und noch leichter, kann das vegetabilische Leben von den Krankheiten hergestellt, und von den zugestoßenen Beschädigungen befreit werden.

Ehe wir aber in den Stand gesezt werden, diesem vegetabilischen Leben Unterstüzung zu leisten, ehe wir den Bäumen überhaupt, und vorzüglich den Fruchtbäumen die zwekmäßige Hilfe zur freudigen Gedeihung, zur Verlängerung ihres Lebens leisten, ehe wir sie von ihren Krankheiten und Gebrechen heilen können, müssen wir vorher ihre Natur kennen lernen, wir müssen zu erforschen trachten, was ihrer Natur zuträglich, und derselben schädlich ist, damit wir das Nüzliche herbeiführen, und das Schädliche entfernen können.

Zuerst sehen wir, das jede Pflanze und jeder Baum seiner eigenen Nahrung bedürfe, um leben und wachsen zu können.

Wir haben also auf die Nahrung zu sehen, welche den Bäumen

1. aus der Erde durch die Wurzeln,
2. aus der Atmosphäre durch die Einsaugungs-Gefäße zufließen,
3. Auf die Gesundheit des Stammes.

Ferner haben wir noch zu beobachten, woher diese Nahrung bezogen werde, und der Augenschein überzeuget uns, daß sie dieselbe

1. aus dem Erdreiche,
2. aus der Atmosphäre erhalten.

§. 8. Von der Nahrung der Bäume.

So wie die Bäume an ihrer äusserlichen Gestalt verschieden sind, so wie die Blätter und die Früchte

---

Launen, auf einem bisher gänzlich unbekannten Dörfchen den Triumph ihrer Rechte und Größe zu feyern. Sie sey dankbar uns willkommen. Wir gedenken ihr als treue Priester einen Altar des guten Geschmaks wahrer praktischer Gartenkunst zu errichten, wie es nicht überall geschieht. Aber dabei wollen wir uns hüten vor unreifer Eile, aus Ehrfurcht vor der Kunst sowohl, als der Natur. Wir deken also — hiemit den Schleier des Stillschweigens wieder so lange über unsern Felsen, bis wir, indem wir ihn zum zweitenmale wegnehmen, dem geneigten Leser eine ganz veränderte Gestalt der Dinge hierunter zeigen können.

Am Fuße des Felsens murmelt ein sich schlängelnder Forellen-Bach durch den Engpaß einer lachenden Wiese, welche jenseits von einem nahen Tannenwalde bedekt und beschattet wird. Man vergißt, daß man von Oben aus einem Garten hieher herabgestiegen ist; — man vergißt hier die ganze Welt!!

Woher kommt es, daß, so lange die Welt steht, von diesem Pläzchen nie in der Welt die Rede war? — Wieder vielleicht nur daher, daß man die ungekünstelte Natur Jahrhunderte hindurch in die Fesseln des Monopols schmieden wollte, und einen Garten nur innerhalb einer Mauer, nur in der

einer jeden Gattung eine andere Gestalt und Geschmak haben, so ist auch die Nahrung verschieden, die sie zur Ausbildung dieser Eigenthümlichkeit bedürfen.

§. 9. Eigenthümlichkeit der Nahrung.

Da der Birnbaum einen troknen und tiefen Boden erfodert, und lieber in einem warmen, als sonnenarmen Standorte fortkömmt, der Apfelbaum einen feuchten und festern Boden, der Aprikosen-Baum aber wieder einen lokern, tiefen Boden liebt, so ist aus diesen Beobachtungen abzunehmen, daß in dieser Verschiedenheit des Bodens auch diejenigen Nahrungstheile enthalten seyen, welche dem Fortkommen, der Gesundheit am zuträglichsten sind, und daher auf diese Umstände ein vorzüglicher Bedacht zu nehmen sey.

§. 10. Herbeischaffung derselben.

Ist demnach irgend ein Baum an einen solchen Standort hingepflanzt worden, wo der Boden diese Eigenschaft nicht hat, oder hat er durch die Länge der Zeit, in welcher er dort steht, die in demselben enthaltenen Nahrungstheile schon aufgezehret, oder wären sie zu arm darin enthalten, so geht natürlich unsere Sorge dahin, solche Nahrungstheile wieder herbeizuschaffen, die dem Baume gedeihlich sind, und zwar in solcher Menge, als er deren bedarf, um froh und freudig leben zu können.

§. 11. Von den Wurzeln.

Die Nahrung, welche für den Baum in der Erde enthalten ist, wird durch die Wurzeln aufgenommen. Ohne diesen vornehmen Werkzeugen kann weder eine Pflanze, noch ein Baum bestehen. Sie sind gleichsam die Seele, welche den Baum beleben, sie sind der Mund welcher die Speise, die Säfte aus der Erde einschlürft; der Magen, der sie bereitet, kochet, und dann als tauglich den nächsten Aufnahms-Kanälen des Stammes zur weitern Beförderung an die Aeste, Zweige, Blätter und in die Früchte zuführet und abgibt, nachdem sie selbst ihren nöthigen und eigenthümlichen Theil, zur eigenen Erhaltung und Fortsezung ihres Wuchses zurükbehalten haben.

§. 12. Krankheit derselben.

Diese Werkzeuge können aber ihr Geschäft nicht vollständig verrichten, und ihrer Bestimmung entsprechen, um dem Körper hinlängliche und gesunde Nahrung zu bereiten und zuzuführen, wenn sie nicht in solcher Menge vorhanden sind, als es das Verhältniß ihres größern Körpers, des Stammes und der Krone erfordert. Sie können es nicht, wenn sie selbst krank oder beschädiget sind, da sie bei diesem Umstande die Nahrungs-Säfte nicht in hinlänglicher Menge auffsammeln, und die aufgesammelten nicht als eine gesunde, sondern ungesunde Speise abgeben können, *) aus welchen Ursachen dann ein Kränkeln des Baumes, oder verschiedene gefährliche Krankheiten entstehen müssen, die immer das Zurükgehen des ganzen Stammes, oder geringe und dürftige Fruchtbarkeit zur Folge hat.

*) Von diesen Umständen hängt dann größtentheils die Gesundheit des ganzen Stammes ab; sie sind Ursache, daß der Baum kränkelt und nie vorwärts kömmt, oder schlechte Früchte liefert, so lange die Krankheit ihrer Wurzeln besteht, oder ihre Zahl nicht hinreichend vorhanden ist.

Stadt, nur als großer Herr haben zu können, — haben zu dürfen glaubte!!

Sobald einmal der Geschmak am Gartenwesen bei jedem Menschen, bei jedem gemeinen Bauer erwacht, und die ganze Welt ein Garten wird, dann werden solche Pläzchen noch mehrere, ja in unzähliger Menge aus der Verborgenheit hervortreten, und das Gefühl für die Schönheiten der Natur wird aus jedem Erdwinkel aufjauchzen: „Hier ist mein Paradies!"

Dieses Gefühl nun — haben wir hieher gebracht. Vertraut mit der leisen Sprache der Natur, folgen wir ihrem stillen Winken.

Schaffet mancherlei Szenen um euch her, ihr glüklichen Bewohner des Landes! Seyd nicht taub gegen den Zuruf der Natur, die vorwärts schreitet, und aus dem Düngerhaufen die Gurke schafft!

Ein kleines Thal mit einem Bach zwischen buschichten Hügeln ist genug, sich ein Paradies aus demselben zu zaubern für Den, der die Natur versteht. Mit verschönernder Hand zieht er einen lieblichen Weg hinan durch ein Buchenwäldchen, schafft einen Siz unter einer breitastigen Eiche, und wählet ein anderes, durch Aussicht überraschendes Pläzchen zum längeren Ruhepunkte, von wo er den Weg auf ähnliche Weise wieder hinablenkt.

§. 13. Hebung dieser Krankheiten.

Wenn man Bäume pflanzet, wäre es freilich sehr unvernünftig gehandelt, solche mit schlechtem Wurzelwerk, oder mit beschädigtem zu sezen.

Was man aber zu thun habe, wenn die Bäume schon an Ort und Stelle stehen, und man ihren Krankheits-Zustand erst bemerket, da sie schon eine beträchtliche Dike erreichet haben, gute Früchte tragen, und man sie also aus vielerlei Ursachen zu erhalten wünscht, die Ursache ihrer Kränklichkeit aber in ihren Wurzeln liegt, (wie es größtentheils der Fall ist), — das wird weiter unten vorkommen.

Fortsezung folgt.

Das
Ganze der Blumisterey
von
Jakob Ernst von Reider.

Fortsezung.

Beschreibung ausgezeichneter Gärten.

Mein Garten.

Ich darf meinen Garten zu Hersbruk unter die vollkommenen mit Recht zählen, so wie solches der Nachweis darthun wird. Denn ich hatte in solchem den Gemüsebau mit dem Obstbau verbunden, und beide mit einer vollkommenen Blumisterey auf das allerfreundlichste vereiniget. Nur in dieser Beziehung hatte mein Garten einen Werth; denn die Anlage selbst war nicht glänzend, sondern nur angenehm, wie es sich für den Privatmann schiket.

Den Garten hatte ich von einem Bürger gekauft, welcher ein Freund des Obstbaues und vorzüglich der Obstbaumzucht war. Daher stand der Garten so voller Obstbäume, daß man ihn für einen Wald hielt. Doch hatte ich das Nüzliche, daß ich nicht erst Bäume sezen und auf ihre Früchte warten durfte. Zudem waren sehr viele Obstarten, und zwar sehr vorzügliche vorhanden.

Im ersten Jahre beobachtete ich nun jeden Baum, und dann im nächsten Jahre ließ ich mehr als die Halbscheid herausnehmen. Im darauf folgenden Jahre kaufte ich den Nachbarsgarten dazu, worin auch viele Obstbäume standen, und nun hatte ich einen halb Tagwerk großen Garten, beinahe in einem Vierek vor mir, worin an der Nordseite ein zwei Stok hohes Gartenhaus stand. Die Gelegenheit war freilich gegeben, etwas Schönes zu schaffen. Denn auf der Nordseite ließ ich eine 10 Schuhe hohe Bretterwand führen, die Seiten gegen Osten und Westen waren mit hohen Buchen-Heken bepflanzt, die eine schöne hohe grüne Wand bildeten. Die ganze Südseite war offen, da die Pegniz daran vorbeifloß.

Fortsezung folgt.

Eine vielleicht nicht allgemein bekannte Vermehrungsart der Kürbis.

Ich ließ eine Kürbispflanze am Rande eines Gartenbeetes im Wege hinlaufen, und fand bald, daß die Gabeln (Ranken, die im Winkel der Blat-

---

Privat-Nachricht.

Da mich so viele Gönner und Freunde mit dem besondern Wohlwollen beehren, mich in meinem Dörfchen Frauendorf zahlreich persönlich zu besuchen, so glaube ich schuldig zu seyn, unter Erstattung des wärmsten Dankes für so große Güte und Theilnahme, ergebenst anzuzeigen, daß ich in dem künftigen Monat Junius nicht in Frauendorf seyn werde, weil meine sehr angegriffene Gesundheit mir den Gebrauch einer Bade-Kur räthlich macht.

Indem ich zu diesem Zweke das berühmte Heilbad Adelholzen bei Traunstein gewählt habe, ist es vielleicht vielen meiner verehrten Freunde und Korrespondenten aus der dortigen Gegend, so wie aus dem Salzburgischen, erwünscht, dieses zufällige Näherkommen zu einer persönlichen Bekanntschaft oder Besprechung zu benüzen, wozu ich bemerke, daß ich auf alle Fälle am 20. Juni in Adelholzen seyn werde. (Denn, wie lange vorher und nachher? — weiß ich jezt noch nicht.)

Wer unter diesen meinen verehrlichen Freunden etwa in dem Falle, wie ich, ebenfalls das Bad gebrau-

Stiele entspringen und zum Anklammern der Pflanze an andere Gegenstände bestimmt sind), sich nach der Erde neigten, und hier Wurzeln schlugen, wobei sie sich an der Basis ausserordentlich verdikten und hier einen förmlichen Wurzelschopf bildeten. Nach dieser Beobachtung ließ ich der Pflanze die Seitenäste, die hinter den neuen Wurzeln am Stamme hervorsproßten, weil diese dem Wachsthume der Hauptranken, der sich mit seinen Gabeln selbst bewurzelt hatte, nun nicht mehr schaden konnten. Sowohl die Seitenäste als der Hauptranke brachten ihre Früchte, und ich trennte nun (im Anfange des Augusts) den Hauptranken über den Seitenästen von seinem Stamme, wodurch also dieser mit seinen Seitenästen und jener mit seinen selbst gepflogenen Wurzeln zwei besondere Pflanzen bildeten, deren keine der andern mehr die Nahrung entziehen konnte, und wodurch die Früchte der Seitenäste (die gewöhnlich klein bleiben) an Wachsthum ausserordentlich zunahmen. Die Frucht des Hauptranken verlor durch die Trennung vom Stamme nichts an ihrer Größe, denn eine andere Kürbispflanze, die sich eben so wie jene mit ihren Gabeln bewurzelt hatte, und die ich nicht vom Stamme trennte, brachte unter gleicher Wartung und Pflege auch keine größere Frucht.

Befördert kann das Anwurzeln der Gabeln werden, wenn man den Hauptranken einige Augen über der Wurzel so weit mit Erde bedekt, daß zwei Augen mit ihren Gabeln in die Erde kommen, und die Spize der Ranken aus der Erde hervorsteht; hiedurch werden auch die hintersten, über der Erde stehenden Augen des Stammes gezwungen, frühzeitiger Seitenäste zu treiben. Z. B. der Hauptranken oder vielmehr die ganze Pflanze, (weil jezt noch keine Seitenäste da sind) hätte zwei Augen mit ihren Blättern und Gabeln, so bleiben die hintersten zwei Augen über die Erde, die folgenden zwei werden mit Erde bedekt, und der Rest oder die Spize der Pflanze bleibt wieder über die Erde. Die Bedekung mit Erde darf aber kaum 2 Zoll hoch seyn, und die Blätter müssen dabei ausser der Erde zu stehen kommen, weil ausserdem bei einfallender kalter Witterung Fäulniß in der eingeschlagenen Stelle entstehen würde; eigentlich brauchen auch nur die Gabeln mit Erde bedekt zu seyn. Findet man in der Folge, daß die Gabeln Wurzeln geschlagen haben, welches man daran erkennt, daß sie sich an der Basis verdiken, so kann man ohne bedenken die Pflanzen von einander trennen.

Aus dieser beobachteten Vegetation des Kürbis, daß er nämlich an mehren Stellen durch seine Gabeln Nahrung aus der Erde aufzunehmen sucht, läßt sich denn auch folgern, daß man von einer Kürbis-Pflanze, die auf der Erde hinläuft, mehr und grössere Früchte bekommen muß, als von einer andern, die in die Höhe gezogen wird; denn der lezteren darf man nicht so viele Früchte und Seitenäste lassen, und muß dennoch ihrer Stammwurzel öfters mit der nöthigen Feuchtigkeit zu Hilfe kommen.

Die Verdrängung der einfachen und Einführung der gefüllten Petersilie.

Ein sicheres Bewahrungsmittel gegen Vergiftung des Schierlings.

Der Schierling (Conicum), der so viel ähnliches mit der gewöhnlichen Garten- und Küchen-

---

chen, und längere Zeit sich daselbst aufhalten möchte, wird mich wahrscheinlich schon in der zweiten Woche des Junius dort antreffen.

Briefe, die indeß nach Frauendorf einlaufen, werden mir alle dahin nachgeschikt, so wie überhaupt der briefliche Verkehr mit meinen schäzbarsten Korrespondenten keinen Augenblik unterbrochen wird, so wenig als der stets regelmäßige Fortgang dieser Gartenzeitung, welche bereits auf mehrere Wochen vorgearbeitet ist.

Einige meiner schäzbarsten Gönner, Freunde und Korrespondenten bin ich freilich seit längerer Zeit leider die Pflicht der Beantwortung ihrer mir so theueren Zuschriften schuldig geblieben — aus Ursache meiner Unbehaglichkeit, die mich kaum das Nöthige thun ließ. — Wie die heiligste Verlobniß lege ich hier die Versicherung nieder, daß, wenn die vorigen Kräfte des Geistes und Leibes mir wieder werden, ich den Rest meines noch übrigen Lebens nur ganz ihrem, und aller Menschen Dienste widmen werde.

Johann Evang. Fürst.

Petersilie hat, und sich auch häufig zu ihr gesellt und unter ihr zu wachsen pflegt, ist schon so oft mit der gewöhnlichen Schnittpetersilie verwechselt und in der Küche gebraucht worden, wodurch wir leider schon so viel Unglük und traurige Folgen erlebt haben, und bekannt gemacht finden. Diesem Unglük abzuhelfen, und künftig davor ganz gesichert zu seyn; ist ein einfaches und sehr leichtes, ohne Kostenaufwand auszuführendes Mittel, welches eingeführt, von allen Menschen, wünschenswerth, und selbst von unsern Obern öffentlich bekannt gemacht und angerathen werden sollte. Es ist nämlich: „Daß alle ordinäre, einfache Persilie aus unsern großen und kleinen Gärten vertilgt und nicht mehr angesäet werden dürfte, und statt dessen die so schöne und gefüllte krause Petersilie einzuführen. Diese ersezt nicht allein der ordinäre Petersilie Kraft und Geschmak gänzlich, sondern ist auch eine wahre Zierde des Gartens; man kann Rabatten und Wege damit einfassen, und sie gibt mit ihren ganz krauß gefüllten und schönen gelben Blättern ein schönes Ansehen. Obschon sie, wie ich selbst glaube, eine Abart von der gewöhnlichen Petersilie gewesen, indem man einzelne einfache immer wieder darunter findet, wenn man auch den Samen noch so rein aufnimmt, so ist sie doch sehr davon verschieden, und hat wenig Aehnliches mit der ordinären Petersilie, noch weniger mit dem Schierlinge; sogar der Samen der gefüllten ist beinahe noch einmal so groß, und sind gewöhnlich immer zwei Körner zusammengewachsen. Auch kann man bei dem Aufgehen der gefüllten Petersilie, wenn sich einzelne einfache darunter befinden, diese leicht erkennen und mit dem Messer ausstechen; und wer Lust hat, ein Beetchen davon zum Samen stehen zu lassen, der wird besonders noch gewahr werden, daß die ja allenfalls noch darunter befindliche einfache, früher und auch viel höhere Samen-Stengel treibe. Man kann sie dann leicht abschneiden und den Samenstengel untauglich machen, und so die gefüllte Petersilie ganz rein ziehen.

Da, wie schon gesagt, die gefüllte Petersilie ein ganz anderes Ansehen als die ordinäre hat, so ist es nicht möglich, daß auf diese Art eine Verwechslung mit dem Schierling statt finden könne.

Die gefüllte Petersilie trägt nicht so reichlich Samen, als die einfache; auch ist sie, wer sie ganz rein haben will, etwas mühsamer zu ziehen, und bei den meisten Samenhändlern nicht rein zu haben, weßhalb der Liebhaber gern 1 kr. für das Loth bezahlen wird. Wer ein oder mehrere Pfund zusammen nimmt, erhält sie um den halben Preis.

Plaz,
Samenhändler in Erfurt, und korrespondirendes Mitglied der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

Abhaltung der Raupen.

Herr Prediger Germershausen hat die Erfahrung gemacht, daß Eschenbäume an den Grenzen von Obstgärten, und auch zum Theil mitten in dieselben hinein verpflanzt, einen entschiedenen Einfluß auf die Entfernung der Raupen von den Obstbäumen haben, welches er von irgend einer, diesem Ungeziefer widrigen Ausdünstung der Eschen herleitet. Er warnt jedoch davor, die Esche nicht zu nahe an das eigentliche Küchengartenland zu sezen, weil sie durch ihre weitkriechenden Wurzeln den Küchen-Gewächsen Schaden zufügen würde, wogegen diese Bäume in Wiesen und Hütungen gar nicht Schaden thun.

Drukfehler.

Im vorigen Blatte Seite 154, zweite Spalte, Zeile 19. statt betheuet lies: betreuet (Treue, Güte anthun.)

Redakteur: J. E. Fürst. — Druk und Verlag von Friedrich Pustet in Paßau.

Halbjahr-Preis: 1 fl. 12 kr.; unter eigenem Couverte 1 fl. 22 kr. — portofrei.

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

II. Jahrgang. N°. 22. 26. Mai 1824.

Die edle Wirksamkeit, die wir zum Ziele haben,
Wird immer mehr und mehr für nüzlich anerkannt,
Und unseres Bemüh'ns so gut gemeinte Gaben
Verbreiten sich je mehr durch's ganze deutsche Land.

Es keimt und wächst nicht blos der ausgebaute Samen,
Nein, es vermehrt sich auch der bauende Verein!
So — wirken regsam fort mehr Hände stets zusammen,
Und schön wird der Erfolg einst für die Menschheit seyn!

Fortsezung neuer

Mitglieder der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

Ihre Exzellenz, Frau Gräfin Reuttner von Weyl, Frau der Herrschaften Achstetten, Hürbel und Rechtenstein in Achstetten.

Herr Baron Ludwig von Welden, k. würtembergischer Kämmerer und quiesz. Landvogt, Ritter des kön. baier. St. Michael-Haus-Ordens 2c., und Grundherr zu Kleinlaupheim.

— von Waibl-Breitfeld, Gräflich v. Reuttner'scher Obervogt zu Achstetten.

— Heinrich Schwarz, Freyherrlich von Welden'scher Rentbeamter zu Großlaupheim.

Die Kunst,

alte Bäume zu verjüngen

von

Johann Baptist Hofinger,
Pfarrer zu St. Peter am Inn.

Fortsezung.

§. 14. Von den Einsaugungs-Werkzeugen des Stammes.

Der Obstbaum erhält seine Nahrung nicht einzig aus den Säften, welche die Wurzeln einsaugen, bereiten und dem Stamme zuführen, sondern er bekömmt auch einen großen Theil, und vielleicht den tauglichsten aus der Atmosphäre, (d. h. aus der Luft, aus der Wärme der Sonne, dem Regenwetter und sogar vom Schnee.

Damit aber diese Dinge auf die Gesund-

Nachrichten aus Frauendorf.

Der immer zahlreichere Zutritt neuer Mitglieder zu unserer praktischen Gartenbau-Gesellschaft gibt Beweis, daß ein solcher Verein nicht blos allgemein für zwekmäßig und nüzlich gehalten werde, sondern auch allenthalben die wohlwollendste Theilnahme und Pflege finde. Mit Freuden sehen wir den Kreis der Wirksamkeit sich erweitern, den zur Ausbreitung erworbener Kenntnisse und Erfahrungen nicht blos die allgemeine deutsche Garten-Zeitung, sondern jedes verehrliche Mitglied einzeln nach Möglichkeit sich öffnet.

„Recht viele Freude," schreibt ein Mitglied aus dem Rheinkreise, „macht mir die immer weitere Verbreitung unsers Gartenbau-Vereines. Ihm habe ich schon manche recht interessante Bekanntschaft in der Nähe und Ferne zu verdanken. — Bis nach Tirol in's Pusterthal gegen Süden, und bis an Hollands Gränze gegen Norden erstrekt sich be-

heit des Baumes einwirken, und demselben zur Nahrung werden können, hat der weise Schöpfer nicht nur dem Stamme des Baumes und seinen Zweigen, sondern auch jedem Blatte Einsaugungs-Werkzeuge mitgetheilet, damit sie durch diese Löcher eindringen möge. Die Rinde und die Blätter sind mit feinen Löchern versehen, welche die Gelehrten Poren (Schweißlöcher) nennen, und die beiläufig so, wie die Haut der Menschen und der Thiere beschaffen ist.

Wie Menschen und Thiere ausdünsten und einen Schweiß von sich geben, der durch die feinen Oeffnungen der Haut herausdringet; wie durch diese Oeffnungen auch die Luft und Wärme eingezogen wird, und der thierische Körper hiedurch Kühle und Wärme empfindet, welche ihm so wohlthätig, ja unumgänglich nothwendig zum Leben ist, auf ähnliche Art hat es Gott auch bei dem Grase und den Bäumen eingerichtet. Sie saugen die Luft, den Regen und die Wärme ein, und dünsten wieder aus, wodurch die Bewegung des Saftes, wie beim Menschen und Thiere der Umlauf des Geblütes, befördert wird.

Aus diesen Ursachen trägt die atmosphärische Einwirkung gewiß das Meiste sowohl zum thierischen als auch zum Pflanzen (vegetabilischen) Leben bei. Und es ist augenscheinlich, daß ohne diese Einwirkung weder ein Thier, noch eine Pflanze leben könnte. Aus dem Gesagten ist aber auch leicht abzunehmen, daß, je ungehinderter die Atmosphäre auf den Stamme und die Blüthe des Baumes wirken, er auch desto freudiger wachsen und gedeihen könne, weil er an diesen wichtigen Nahrungstheilen dann keinen Schaden zu leiden hat.

Im Gegentheile ist aber auch aus dem Gesagten wieder leicht zu erkennen, daß der Baum in dem Maße an seinem Gedeihen gehindert werde, in welchem diese Schweißlöcher zu ihrer Verrichtung untauglich sind; eben aus der Ursache, weil er dann an diesen zuträglichen Nährungstheilen Mangel leidet.

Ein sanfter Regen und eine kühle Luft erquiket nach einer schwülen Hize den Menschen und das Thier, wir finden uns neu gestärket, wenn auch unsere Kräfte sehr herabgestimmt waren. Gleiche Wirkung sehen wir auch augenscheinlich im ähnlichen Falle an den Bäumen. Die Blätter nehmen ihre lebendige grüne Farbe an, und richten sich wieder empor; der Stamm bekömmt ein glänzenderes Ansehen, welches ein Zeichen seines Wohlbehagens ist.

Umgekehrt verhält es sich bei dem Menschen und dem Baum. Ist der Mensch in ein dikes lästiges Kleid eingehüllt, so ist ihm der Regen, der ihn erquiken und stärken sollte, mehr lästig als dienlich; denn unter dieser Hülle wird die Hize vermehrt, weil die Schweißlöcher verdeket und die Ausdünstung gehemmt ist, daher ein Uebelbehagen hervorgebracht werden muß.

Könnte der Baum seine Empfindung anzeigen, so würde er uns das nämliche Mißbehagen zu erkennen geben, und wenn er gleich dieses nicht zu thun im Stande ist, so erkennen wir dieß doch aus der Erscheinung, die wir bei einem Baume gewahr werden, der mit einer diken Haut vom Moose umgeben und gleichsam e i n g e h ü l l t ist. Ein diker Qualm von Dünsten steigt nach einem Regen aus dieser Moosdeke empor, welche den Baum

---

reits meine Blumen-Korrespondenz. Fast in allen Kreisen unsers Vaterlandes habe ich Gartenfreunde gefunden, mit denen ich Briefe wechsle, Ideen, Samen und Blumen tausche. Neues Leben ist in mein Haus und in meinen Garten eingezogen. Lezterer würde bald ausschließend zu einem Blumen-Garten umgeschaffen werden, wenn nicht auch die Hausfrau ihre Rechte auf die Salat-, Erbsen-, Bohnen- und Gemüse-Beete in Anspruch nähme und sie mit weiblicher Delikatesse zu behaupten wüßte. Wir haben nun mit einander kontrahirt, und beide Theile haben Ursache, zufrieden zu seyn. Sie — sorgt für das Nüzliche, Ich — für das Schöne. — Beides Verbinden gehört zum Haus-Garten; für beides soll das Mitglied des Gartenbau-Vereines sorgen." —

Aehnliche Zuschriften von überall entstandenem neuen Leben und Eifer für das Gartenwesen, könnten wir hier noch viele anführen, und daraus die freudigsten Hoffnungen und schönsten Erwartungen für eine bessere Zukunft darstellen. Wir sagen: für eine b e s s e r e Zukunft, weil wir dabei alle jene Segnungen des wohlthätigen Einflußes im Geiste vor uns sehen, den die erhöhte Garten-Kultur in den mannigfaltigsten Formen auf das Menschen-Geschlecht überall an den Tag gibt. Wir wollen

umgibt, und wodurch eben jene widrige Wirkung hervorgebracht werden muß, die ihm am Fortkommen hinderlich ist. Mehr noch mag dem Baum die Moosdeke im Winter schädlich seyn, als im Sommer.

Anstatt daß ihm das dike Moos, welches seinen Stamm umgibt, eine Schuzdeke wider den Frost seyn sollte, trägt sie vielmehr zur Vermehrung desselben bei. Die Nässe, welche sich im Moose länger hält, und bei geringer Kälte schon zum Eise friert, kann dem Baum unmöglich gedeihlich seyn: denn da er gleichsam in einen Eis-Panzer eingeschlossen ist, so stört dieß die Bewegung seines Saftes, der auch im Winter, wie die Erfahrung bewiesen hat, nicht unthätig ist, und aus dieser einzigen Ursache mag oft das gänzliche Erfrieren des Baumes herrühren.

§. 15. Sauget auch die Wucherpflanze die besten Säfte weg.

Doch, dieses sind nicht die einzigen Hindernisse, welche der Baum am Gedeihen durch das Moos erleiden muß; denn nicht nur, daß diese Deke die Poren verschließet, die Nahrungstheile, die demselben aus der Atmosphäre zufließen, abhält und entzieht, im Sommer ein lästiges Kleid zur unbehaglichen Wärme wird, und im Winter die Kälte vermehret, so sauget diese Wucherpflanze einen großen Theil seiner Säfte hinweg, und vielleicht den besten und feinsten, welchen der Stamm an seine vornehmsten Bestandtheile abzugeben und zu verwenden hätte.

Daher mag es auch kommen, daß ein bemoster Baum kleine und saftlose Früchte trägt, weil vielleicht die Wucherpflanze eben diese feinen Safttheile weggezehrt hat, die den Früchten hätten zufließen sollen.

Daß in den Früchten die edelsten Safttheile enthalten sind, bedarf wohl keines Beweises. Aber um diesen zu verstärken, dürfen wir nur erwägen, wenn die gekauten Blätter, Holzzweige oder die Rinde eine Bitterkeit und einen widrigen Geschmak zurükläßt, so zerfließen manche Früchte im Munde, und der Saft verursachet nicht nur den Geschmaks-Organen, sondern auch den Geruchs-Nerven die angenehmste Empfindung. Wohl ein vollständiger Beweis, daß die edelsten Theile des Saftes an die Früchte, und zuerst an die Blüthen abgegeben worden seyn müssen, woraus auch die Bienen den Honig saugen. Die pomologischen Gelehrten sagen daher, daß der Baumsaft tausendfältig geläutert, viltrirt seyn müsse, ehe er tauglich wird, durch die feinsten Saftgänge in die äussersten Zweige gelangen zu können.

Daß aber die Moospflanze nur von diesem feinsten und edelsten Safte lebe und bestehe, zeiget schon ihre feine, dem unbewaffneten menschlichen Auge fast unsichtbare Wurzel, mit welcher sie in die Schweislöcher der Rinde einbohrt, und aus der Oberfläche derselben ihre Nahrung holet. Sie kann daher wegen ihrer ausserordentlichen Feine keine andere Nahrung genießen, als nur solche, welche durch ihre eben so feinen Einsaugungs-Gefäße einen Eingang finden können.

§. 16. Die dürre schiefrige Rinde.

Das erwähnte Moos ist aber auch nicht das einzige, wiewohl auf mehrfache Weise schädlich,

---

vor der Hand gar nicht einmal davon reden, welche Einwirkung die schöne Gartenkunst auf die Veredlung der Gemüther der Menschen hat. Nur von der ökonomischen Seite betrachtet, verdient sie schon unsere ganze Aufmerksamkeit um so mehr in gegenwärtiger Zeit, als man sich allgemein überzeugt hält, daß ohne Vervollkommnung der eigentlichen Landwirthschaft gar nicht mehr zu leben ist.

Aber was heißt: „Vervollkommnung der Landwirthschaft?" —

Nach unserer Meinung läßt sich darunter nichts anderes verstehen, als daß man Alles, was Wissenschaft und Erfahrung für die möglichst beste Benüzung des Bodens an die Hand geben, genau und redlich in Ausübung bringe, wobei sich praktisch ergeben wird, daß jeder Aker und Wald wie ein Garten behandelt werden müsse, um dadurch den Gewinn zu erhöhen, ja oft um das Zehn- und Mehrfache zu erhöhen. Wenige Tagwerke als Garten, nähren häufig besser, als eine Quadrat-Meile Feld und Wald, wie sie unsere Bauern kultiviren?

Wo finden wir auf irgend einem Dorfe wohl ein Kirschbaum-Wäldchen? Wo ein Gebüsch Maulbeer-Bäume zur Seiden-Zucht? Ja, wie mangelhaft ist noch überall der Gemüse- und Obstbau?

welches dem Baume die Poren verschließt, sondern an alten Bäumen ist es die Rinde selbst, welche sich ein Hinderniß wird.

Wenn die Bäume einmal ihr Jugendalter zurükgelegt haben, so fängt sich das Glatte ihrer Rinde zu verlieren an. Sie wird anfänglich auf einer Seite des Stammes und zwar auf jener, welche gegen die Sonne gerichtet ist, schifrig, spröde, springt nach und nach immer mehr auf, wird holzähnlich hart und überzieht endlich ringsherum den ganzen Stamm. Da sie in diesem Zustande nur mit einer Seite mehr an der innern, feinern Rinde klebet, der übrige Theil aber loker ist und holzig wird, so wird sie endlich dem Stamme durch ihr Veraltern selbst schädlich, wird auch zu einem unnüzen Holze, wie die dürren Zweige und Aeste an der Krone selbst. Ja, sie wird noch schädlicher, da diese dürre Kruste vegetirend lebt, einerseits doch noch einigen Saft anziehet, und anderen Theils auch die feinern Poren verschliesset, und so wird dadurch dem Stamme der Zufluß der Nahrung aus der Atmosphäre entzogen.

§. 17. Moos und harte Rinde sind auch die bequemsten Aufenthaltsorte für die Insekten.

Nebstdem, daß Moos und harte Rinde die Nahrung einem Stamme entziehen, sie sind auch die bequemsten Aufenthaltsorte für eine große Anzahl der den Obstbäumen schädlichen Insekten.

Wenn gleich viele dieser schädlichen Thiere in der Erde über Winter verborgen liegen, und entweder erst in der Mitte des Sommers oder schon im Frühlinge zum Vorschein kommen, so gibt es doch wieder eine andere Gattung, für welche dieser kühle Ort keine Winterwohnung abgeben kann, denn einige sind angewiesen, entweder in der freien Luft, wie jene, die ihre Eyer an die Blätter legen, und selbe mit einem Faden an die höchsten Zweige anbinden, oder in andern Winkeln ausser der Erde in Mauern, Zäunen und Planken ihre Brut unterzubringen, um sie für den kommenden Sommer zu erhalten, andere herbergen in den Baumrizen, unter der dürren und grünen Rinde, so wie vorzüglich unter dem Moose, wo diese böse Brut auch vor den Nachstellungen der Vögel einen sichern Aufenthalt hat.

Erwägen wir nun, daß Moos und veraltete holzige Rinde nicht nur die atmosphärische Nahrung vom Stamme und den Aesten abhalten, die davon eingenommen sind, selbst von den besten Säften zehren, und überdieß einen Zufluchtsort für unzählige Insekten abgeben, so können wir aus dieser Ueberlegung wohl einsehen, wie nothwendig es sey, jeden Obstbaum von diesem mächtigen Hindernisse, das seinem Gedeihen und seiner Fruchtbarkeit in den Weg lieget, zu befreien, und wie sehr diese Befreiung zur Verjüngung und zu seiner Lebensdauer beitragen müsse.

§. 18. Von den Einsaugungs- und Ausdünstungs-Werkzeugen der Blätter.

Eben so, wie die Rinde des Baumstammes ihre Schweislöcher hat, um die Feuchtigkeit aufzunehmen und einzusaugen, und durch dieselben ausdünsten zu können, auf gleiche Weise bemerken wir dieses auch an jedem Baum-Blatte. Wenn wir sie genauer betrachten, so können wir dieselben

---

Die süßen Kirschen, die besseren Aepfel- und Birnen, — Gartenerbsen- und Wirsingkohl-Arten sind auf dem Lande noch gänzlich **unbekannte** Dinge.

Wo wird der Wallnußbaum, wo der Weinstok in **besondere** Kultur genommen? Wo werden offizinelle und technologische Gewächse von dem Landmann mit Kenntniß und Beharrlichkeit gebaut?

So lange nur **alle** Hände maschinenmäßig für Brod, Kartoffeln und Fleisch sich regen, so lange nicht die möglichst mannigfaltige Abwechslung in der Produktion der Lebens-Mittel sowohl, als der Gewerbe-Stoffe sich in Umschwung sezt, so lange wird die sogenannte schlimme Zeit sich noch immer verschlimmern.

Heil — ist also nur in der Benüzung aller Hilfsmittel zu höherem Gewinne aus Grund und Boden, welche in so reicher Fülle die Gartenkunst besizt. Dringend nothwendig ist daher, ihr in unsern Zeiten mehr, als je, unsere Aufmerksamkeit zu widmen.

Erfreulich und segensvoll ist demnach die sich so rasch und energisch immer mehr vergrößernde Ausbreitung unserer praktischen Gartenbau-Gesellschaft, wenn wir dabei auch nur allein den ökonomischen Gewinn ihrer Tendenz vor Augen haben.

ben an vielen mit bloßen Augen, und ohne Vergrößerungsglase entdeken. Durch diese Oeffnungen empfangen sie ihre Nahrung aus der auf sie fallenden Nässe des Regens und des Nebels, des Sonnenlichtes und der Wärme. Durch diese dünsten sie die eingesogene Luft oder die überflüssige Feuchtigkeit wieder aus. Man will sogar beobachtet haben, daß beide Seiten der Baumblätter ihre besondern Verrichtungen haben, mit der untern Fläche den Duft der Erde, und mit der obern das Licht des Himmels zu trinken. *)

Woher sonst die wunderbare Einrichtung, die der Allmächtige diesen unbedeutend scheinenden Baumblättern gegeben hat?

So oft man die Zweige eines Spalierbaumes ans Geländer heftet, oder einem andern Zweige eine verkehrte Lage gibt, so daß die Blätter auch umgekehrt oder schräge zu stehen kommen, so wenden sich die Blätter wieder eben so, wie sie vorher stunden, damit die Oberfläche gegen den Himmel und die untere gegen die Erde zu stehen komme. **)

Hätten wir auch nicht die Gewißheit, daß Gott kein Ding, so unbedeutend es uns auch scheinen mag, ohne weise Absicht geordnet habe, so zeiget uns doch andrerseits die häufige Erfahrung, wie wichtig die Blätter zum Gedeihen der Bäume seyen.

*) Diel II. B. S. 158.

**) Dodart soll dieß zuerst beobachtet und Bonnet und Calanorien haben auf diese Erscheinung ihre besondere Aufmerksamkeit gerichtet.
Diel II. B. 158 — 159.

Ein vom Raupenfraß entblätterter Baum steht wenigstens im Wuchse still, wenn er nicht ganz abstirbt.

Aus diesem Grunde hat man auch auf die Erhaltung der Blätter eines Baumes seine Aufmerksamkeit zu richten, damit sie nicht von Insekten verzehret, und dadurch des Zuflußes aus der Luft, und überhaupt aus der Atmosphäre beraubet werden.

Natürlich, daß hiedurch der ganze Baum Schaden leiden muß, aber im Gegentheile durch eine solche Vorsicht jener Lebenskraft mächtig unterstützet und gehoben wird.

§. 19. Erdreich.

Obschon der Baum, wie wir annehmen wollen, die Hälfte (die Grenzen können nicht bestimmt werden) seiner Nahrung aus der Erde zieht, so kann es auch nicht gleichgültig seyn, auf welchem Grunde er stehe, ob in einem magern oder auf einem fetten, da uns der Augenschein hinlänglich beweiset, daß jede Pflanze und jeder Baum in dem Maße fortkömmt und wachset, als ihm der Boden zusagt, auf welchem seine Wurzeln haften.

Die Erfahrung beweiset uns aber so deutlich, daß die nämliche Fruchtpflanze auf den nämlichen Boden mehrere Jahre hintereinander hingebaut, nimmer gedeihen und jenen Ertrag liefern wolle, den sie im ersten Jahre gab.

Die Ursache dieser Erscheinung ist keine andere, als, weil die Lebenstheile, welche das Erdreich für das Eigenthümliche dieser Pflanzen enthielt, nach und nach gänzlich ausgesogen, und nimmer in der Menge vorhanden sind, als selbe zum beständigen Gedeihen

---

Allein wir haben dabei noch ein höheres, edleres Ziel, ehrwürdig allen jenen Menschenfreunden, welche da wissen, daß Sinn und Geschmak für die Schönheiten der Natur, folglich für das Gartenwesen, auch wesentlichen Einfluß habe auf moralische Bildung und Veredlung des menschlichen Geschlechts. Kann wohl ein Gemüth, das am Entfalten einer Blume sich jezt erfreute, von dem reinen Gefühle der Unschuld weg sich zur Bosheit eines Mordes wenden? Oder wird, wer die Blumen des Feldes liebt, und die Lilien der Gärten pflegt, — seine Brüder weniger lieben oder sie gefühlloser verlassen?

Denken wir uns so —, von dem edelsten Eifer beseelt, den schönen und sich immer vergrößernden Kreis der Mitglieder unserer Gesellschaft, in allen Theilen Deutschlands für das Ziel der Verschönerung unserer Erde und Veredlung der Menschheit thätig: wie schön gestaltet steht nicht die Zukunft im Gewande erhöhten Wohlstandes und erhöhter Tugend vor uns!

Denken wir uns diese Hoffnungen und Erwartungen unter Erwägung, daß unser Institut erst im Aufkeimen ist: — denken wir uns in den jezigen Arbeiten für das Gartenwesen überhaupt nur erst die **Grundlegung** zu Prüfungen und Mit-

erfoderlich wären. Der Fleiß in Zurichtung des Bodens kann zwar diesen Mangel einigermassen ersezen, aber gänzlich heben kann er ihn nicht.

§. 20. Bei dem Obstbaume ist dieser Ersaz leichter.

Der Obstbaum ist zwar in dieser Hinsicht weit genügsamer, als alle andern Kräuter, ja genügsamer als die Fichte und Tanne des Waldes, die doch vom eigenen Abfalle die Wurzel vor dem Winterfroste deket, und durch deren Verwesung einigen Dünger erhält, was aber beim Obstbaume der Fall nicht ist, da dessen abgefallenes Laub fleißig gesammelt und zur Streu verwendet wird, auch wegen des Ungeziefers zeitlich weggebracht werden soll. Wenn nun der Obstbaum 100 oder 200 Jahre, und darüber auf der nämlichen Stelle angeheftet ist, so kann es wohl keinem Zweifel unterliegen, daß endlich jene Theile, welche seine Wurzel als eigenthümliche Nahrung bedarf, bis zur Dürftigkeit aufgezehrt werden müssen, und er dadurch unwillkührlich vor der Zeit veraltern, in Krankheiten verfallen, und an seiner Fruchtbarkeit abnehmen müsse.

Bei dieser Betrachtung können wir die Güte des Schöpfers aller Dinge wieder nicht genug preisen und bewundern, daß er seine Genügsamkeit den Fruchtbäumen mitgetheilt habe, die durch ihre milden Früchte so wesentlich zur Befriedigung unserer Bedürfnisse beitragen. Wir müssen seine Vorsicht und Weisheit preisen, daß er ihnen an ihren Kronen eine so große Oberfläche mitgetheilet, mit so häufigen Blättern versehen habe, damit sie mit diesen Werkzeugen die Zuflüße des Himmels auffangen und ersezen können, was ihnen so häufig durch Saumseligkeit der Menschen entzogen wird.

Da aber wir die Einwirkung der Atmosphäre nicht nach unserm Gutdünken lenken, weder eine zu heftige, lange anhaltende Hize oder schädlichen Frost, noch nasse Witterung abhalten können, und es nicht in unserer Gewalt steht, ihnen jene gemäße Witterung und nahrhaften Dünste herbeizuführen, die wir für ihre Nahrung zuträglich halten, so müssen wir desto mehr darauf bedacht seyn, das Erdreich zu verbessern und demselben jene Kraft wieder zu geben, welche es durch dieß Einsaugen der Wurzeln verliert.

Je fleißiger dafür gesorgt wird, desto wohlthätiger ist es dem Obstbaum. Der Augenschein überzeuget uns hinlänglich davon; denn wir sehen jene Obstbäume freudig wachsen und Früchte bringen, wo dieser Fleiß nicht mangelt, hingegen diese elend und dürftig ihr Leben fortbringen, wo auf sie keine Aufmerksamkeit verwendet wird.

Mit einer bloßen Vegetation ist und kann dem Eigenthümer nicht gedient seyn, weil sie ihm keinen, oder wenigen und schlechten Ertrag liefern.

Zur bloßen Vegetation (d. i. zum kümmerlichen Leben) bedarf weder der wilde, noch der Obst-Baum wenige Bedürfnisse, ja ausser Wasser und Luft fast gar nichts, als einen Standort, worauf seine Wurzeln haften können, und sollte es auch nur ein Felsen seyn.

Mehrere Naturforscher haben hierüber ihre Versuche angestellt *) und gefunden, daß sich Bäume

*) Wie bei Diel II. B. S. 40. vorkommt, und wie auch Sikler VII. S. 160. Beispiele aufführt.

theilungen zerstreuter Erfahrungen: wie stark und mächtig wird erst die Anstalt in ihrem mannbareren Alter heranwachsen!

Besonders angenehm ist uns der Beitritt schon mehrerer, hochachtbarer Frauen in unsere Gesellschaft. Sie finden hier eine ihnen rühmlichst angemessene Bestimmung zur Beförderung des häuslichen Glükes, als nur allzu bekannt, wie mächtig und einflußreich ihr Beispiel für die Umgestaltung aller uns umgebenden Gegenstände ist. Welche Veränderung erwirkte des ersten Weibes Apfelbiß! Ging durch Evens Schuld uns das Paradies verloren, so können Evens Töchter uns dasselbe wieder gewinnen, wenn sie für Verschönerung der Natur und jede Nachbildung ihrer Reize nur ernstlich wirksam seyn wollen. Ihnen ist ja das Siegel der Grazien anvertraut, um Alles, was sie damit berühren, mit den Reizen erhöhter Lebens-Freuden zu schmüken, folglich auch in die Anmuth des Gartenwesens eine neue Art von Geschmak und wahrem Gefühl zu bringen, das die rauhere Männerbrust nimmermehr erfaßt! Wir haben so manche Virtuosinnen in der Musik, so manche Dilettantinnen in der Zeichenkunst, Mahlerei und andern bildenden Künsten: warum nicht auch passionirte Gärtnerinnen und Blumistinnen, da doch die Gar-

auf eine auffallend leichte Art erziehen lassen, wie denn Du Hamel im nassen Schwamm aus einer Eichel eine Eiche erzog, die acht Jahre lang fortwuchs, mehrere Aeste trieb, und eine ziemliche Dike erreichte. Doch wir bedürfen dieser künstlichen Beweise nicht, um zur Ueberzeugung zu gelangen, wie wenige Nahrungstheile der Baum bedürfe, um vegetiren zu können.

Der allmächtige Schöpfer selbst hat uns diese Beweise zur Anschauung vor die Augen hingestellt. Wir dürfen nur jene Bäume betrachten, welche auf Felsen, alten Mauern und höchsten Kirchthürmen empor wachsen, oft eine beträchtliche Höhe und Dike erreichen, der heftigsten Kälte trozen, sogar Früchte ansezen und bis zur Zeitigung erhalten, wie am Vogelbeerbaum häufig zu ersehen ist.

Da ihre Würzeln aus dem kahlen Felsen und aus ihrer nakten Mauer nicht die mindeste Nahrung ziehen können, so sehen wir hieraus deutlich, daß sie, so zu sagen, blos von der Luft leben, aus derselben die Früchte sammeln, ernähren und bis zur Reife bringen.

Welche bewunderungswürdige Erscheinung. — Aus solchen Erscheinungen könnten und sollten wir uns die Lehre ableiten, indem uns der liebe Gott einen Fingerzeig gibt, wie leicht auch unsere Fruchtbäume ein Mehreres leisten könnten, da er uns zugleich zeiget, wie sie im guten Boden so freudig wachsen und im schlechten blos vegetiren.

Um nicht in einen bloßen Vegetations-Zustand versezt zu werden, bedürfen sie darum unserer Hilfe, unserer Unterstüzung und unsers Fleißes, wodurch wir ihre ausgesogene und verarmte Erde, um ihre Wurzeln zu erneuen, wieder erfrischen und hiedurch jeden Baum verjüngen können, wenn wir frisches Erdreich sammeln und das veraltete mit jenem verwechseln, welches durch die Länge der Zeit seine Kraft verloren hat, oder wenigstens besseres dem schlechtern beisezen, damit sie sich durch ihre Vermischung wechselseitig zum Nuzen des Baumes verstärken.

§. 21. Auswahl des Erdreichs.

Da die Natur der Bäume verschieden ist, so ist es nicht einerlei, mit welcher Erde wir seine Wurzeln umgeben, um ihm Unterstüzung zu leisten, sondern wir müssen auf das Eigenthümliche seines Erdreiches, in welchem er lieber fortkömmt, den geeigneten Bedacht nehmen.

So wissen wir z. B. daß der Apfelbaum einen fetten, festen und feuchten Boden mehr liebt, als der Birnbaum, daß dieser im troknen, leichten Erdreich lieber fortkommt, als jener, weniger der warmen und sonnenreichen Lage entbehren kann als der Apfelbaum, der auch mit einem minder warmen Standort vorlieb nimmt. Wir wissen, daß der Kirschbaum auch im Sandboden fortkömmt, wie auch in einer guten Dammerde, aber vorzüglich dem Viehdünger abhold ist.

Vom Zwetschgenbaum haben wir die Erfahrung, daß selber auch den Dünger vertrage, wenn er nur nicht unmittelbar auf den Dünger gegeben wird, und im fetten Boden besser als im dürftigen gedeihe.

Haben wir demnach die Auswahl in den verschiedenen Erden zu treffen, womit wir unsere Bäume umgeben wollen, so richtet sich selbe nach dieser Be=

---

tenkunst an Werth und Annehmlichkeit keiner dieser Künste etwas nachgibt, und in unseren Tagen gewiß die zehnte Muse auf dem Olymp darstellen kann.

Es gibt der holden Frauen in übergroßer Zahl, denen ein fühlbares Herz für die ungekünstelten Reize der Natur im Busen schlägt, die ihren Geschmak nicht durch geräuschvolle und glänzende Vergnügungen abgestumpft haben: o wie seelig ist der Mann, der an solcher Hand den unter gemeinsamer Pflege entstandenen eigenthümlichen Garten durchwandelt!

Endlich — ist das Titelkupfer zum vorigen Jahrgange von Nürnberg eingetroffen, das wohlgetroffene Portrait Ihrer Majestät der Königin von Baiern, als die erhabenste Protektorin unsers Gartenbau-Vereines, darstellend.

Es werden also — das Titelblatt sammt den Statuten der Gesellschaft, dann Nro. 52. und das Register zum Jahrgange 1823 nebst obigem Titel-Kupfer mit nächstem Nro. der Gartenzeitung an jeden verehrlichen Abnehmer zuverläßig eintreffen. Wir bitten zum Voraus die k. Postämter und löblichen Buchhandlungen, bei Couvertirung das Kupfer zu schonen, folglich dasselbe nicht über's Kreuz, sondern nur einmal umzubiegen und unter größeres Couvert zu legen.

Die Redaktion.

schaffenheit, und geben die fetteste dem Apfel-, die lokere dem Birn- und die Sanderde dem Kirschbaum.

Haben wir hierin keine Auswahl, und müssen zugreifen, wo und was wir finden, so darf uns das keineswegs abhalten, unsere Bäume damit zu betheilen, da ihnen jede Zuthat eine gefällige Dienstesleistung ist, und sie selbst den tauglichen Nahrungssaft zur Speise auswählen.

Ohnehin sind wir nie im Stande, reine, jeder Baum-Gattung besonders zuträgliche Stoffe zu wählen und zu geben. Könnten wir dieß, so brauchten wir nur die alte, vorhandene Erde um die Wurzeln mit den Essenzen, die in den verschiedenen Erdtheilen enthalten sind, neuerdings zu sättigen. Vorausgesezt, daß wir diese Anwendung auch verstünden, um die gehörige Mischung der Gase, des Sauerstoffes, der Kohlensäure und des Stikstoffes ꝛc. hervorzubringen, damit weder ein Ueberreiz noch eine Aufhebung aller Wirkung durch fehlerhafte Bereitung erwirket, oder auch den Baumwurzeln gerade das Schädlichste gegeben würde. *)

Fortsezung folgt.

Bemerkungen
über die
Anwendung des pomologischen Zauberrings auf Beeren und anderes Obst
von
Pfarrer Hempel zu Zedtliz.

Ich war neugierig, welche Wirkung der Zauberring auf die Beeren machen würde, stellte deshalb mehrere Versuche an, und beobachtete ihren Erfolg. Ich ringelte mehrere Zweige von den Stachel-Beeren; diese vertragen den Ring sehr gut und schienen an dem geringelten Obertheile etwas größer zu werden und zeitiger zu reifen. Die Johannisbeeren wollten den Ring nicht vertragen, viele geringelte Aeste von schwächerer Vegetation starben gänzlich ab, nur bei einigen ziemlich starken Aesten verwuchs der Ring wieder, ohne schädlichen Einfluß auf das Obertheil, und ich bemerkte als Folge an den Früchten weiter nichts, als daß diese sich etwas früher roth färbten. Die Himbeeren vertrugen den Ring gut; doch sah ich an den Früchten derselben keine in die Augen fallende Wirkung. Bei den Cornelius-Kirschen war es sichtbar, daß die mit den Schalen operirten Aeste weit mehr Früchte ansezten und behielten als die andern. Mit den Haselnüssen habe ich erst neuerlich Versuche angestellt. In dem vergangenen Winter hat die heftige Kälte einen nachtheiligen Einfluß auf die im vorigen Jahre neu gehörig geringelten Aeste gehabt, da diese größtentheils abgestorben sind; denn da durch den Ring die Treibkraft oder die raschere Vegetation, welche jederzeit dem Froste mehr widersteht, geschwächt worden war, so konnten natürlich die durch den Ring im Saftlauf gestörten Aeste der heftigen Kälte nicht so kräftig widerstehen, als die unverwundet gebliebenen, und mußten, da bei einem spärlichen Wachsthume der Ring, zumal dort, wo er zu breit gemacht worden war, nicht wieder verlief, dem Froste unterliegen und absterben. Nur einen Ast mit Aepfeln habe ich von den im vorigen Jahre geringelten erhalten. Einige stehen noch kümmerlich, einige sind ganz abgestorben. Doch hat dieses auf den ganzen Baum keinen schädlichen Einfluß, sondern der Schade betrifft nur den geringelten Ast oder Zweig. Zum Glük sind die Winter von einem solchen hohen, den Bäumen im Ganzen nachtheiligen Frost eine seltene Erscheinung, und die wenigsten werden eine so nachtheilige Wirkung wie der lezte, auf die frisch geringelten Aeste zeigen.

*) Diel II. B. S. 27.

Erleichterte Verpflegung zarter Gewächse.

Wenn man die Eyer so ausschlägt, daß aber nur ein rundes Loch von 3/4 Zoll breit bleibt, und dann die Schale mit guter Erde füllt, so kann man allerlei Gartensamen, deren Pflanzen mißlich zu versezen sind, als Gurken, Melonen, Zuker- und Pflükerbsen hineinthun, und sie einstweilen in der Stube oder in einem Mistbeete stehen lassen, bis die gute Jahreszeit kommt. Dann werden sie mit den Eierschalen ins Land gesezt und diese beim Einsezen zerdrükt.

Redakteur: J. E. Fürst. — Druk und Verlag von Friedrich Pustet in Paßau.

Halbjahr-Preis: 1 fl. 12 kr.; unter eigenem Couverte 1 fl. 22 kr. — portofrei.

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

II. Jahrgang. N°. 23. 2. Juni 1824.

Wir finden in der Kunst, die Bäume zu verjüngen,
Daß nicht der Schnitt allein das Ganze schon ausmacht.
Man muß die Wurzeln auch beachten, rein'gen, düngen,
Aus ihnen nimmt der Baum ja seine meiste Kraft. —

Dann muß man fleißig auch nach seinen Feinden sehen,
Und wo man solche je wachsam erspähen kann,
Muß man denselben scharf auf Leib und Leben gehen,
Dann fängt der Baum ganz frisch ein neues Leben an!

Die Kunst, alte Bäume zu verjüngen

von

Johann Baptist Hofinger,
Pfarrer zu St. Peter am Inn.

Fortsezung.

§. 22. Zubereitete Erde ist besser als rohe.

Wenn wir den Bäumen eine besondere Wohlthat erweisen, so müssen wir auch die Erde, womit wir sie betheilen, und ihre Wurzeln erfrischen wollen, zuerst zubereiten, um sie tauglicher, nahrhafter und lokerer zu machen, da eine auf solche Art zugerichtete weit stärkender ist, als frisch erst aufgegrabene, und sogleich zur Stelle gebrachte.

Um demnach die Wirkung derselben zu verstärken, und mit einem geringen Maße dennoch zum Zweke zu gelangen, wäre es erfoderlich, an irgend einer sonnenreichen Lage einen Erdhaufen aufzuwerfen oder zusammen zu führen, demselben entweder eine runde oder längliche Form zu geben, damit die Witterung von allen Seiten und durch und durch auf denselben wirken könne; denn je mehr diese Erde im Winter durchfriert, je mehr das Schneewasser, der warme Regen und Sonnenhize einwirken, desto mehr werden nahrhafte Theile derselben mitgetheilt, als auch die darin schon enthaltenen aufgelöst und vervollkommnet. Je länger diese Erde in diesem Zustande liegen bleibt, desto nahrhafter wird sie; mit der Bedingung jedoch, daß sie des Sommers hindurch wenigstens zweimal umgestochen oder umgekehrt werde, indem man dieselbe daneben auf ähnliche Weise anhäufet. Geschähe dieses nicht, so sezt sich das Unkraut in solcher Menge auf einen solchen Erdhaufen an, treibt ungeheuer dike Stengel, und verzehrt auf solche Weise die Reichhaltigkeit der

Nachrichten aus Frauendorf.

Wir wurden unlängst aufs Angenehmste durch eine Zuschrift der königlich märkischen ökonomischen Gesellschaft in Potsdam erfreut, und liefern dieses Schreiben hier sowohl zur Wissenschaft unserer zahlreich auswärtigen Mitglieder, als auch ganz besonders als ein schönes Beispiel, wie die verschiedenen Vereine in ihrer sich gestekten Wirksamkeit sich weniger von einander absondern und isoliren, als vielmehr zu einem harmonischen Ganzen näher vereinigen und verbinden sollen.

Das erhaltene verehrliche Schreiben lautet wörtlich also:

„An die königlich baierische hochlöbliche Gartenbau-Gesellschaft zu Frauendorf bei Vilshofen im Königreiche Baiern."

„Es möchte nicht leicht ein sicherers Mittel zur Beförderung der Kunde in allen Zweigen der Landwirthschaft, zugleich aber auch zum gemeinsamen freundlichen Mitwirken unter allen Vereinen für diesen Gegenstand geben, als

Nahrungstheile, die man ihm geben wollte, wieder. Aus dieser Ursache dürfen auch solche Erdhaufen nicht mit Wurzelgewächsen, am allerwenigsten mit Kürbissen bepflanzt, noch mit andern Früchten bebauet werden.

§. 23. Größere Vervollkommnung dieser Erde.

Wenn eine auf diese Weise zubereitete Erde, die etwa ein oder zwei Jahre gelegen, auf obige Art behandelt und vom Unkraute rein gehalten worden, den Bäumen schon außerordentlich zuträglich ist, so können wir doch ihre Güte und Reichhaltigkeit noch vermehren.

Ob es gleich die Erfahrung hinlänglich darthut, daß eine durchgesäuerte Erde mit einem naßen Wiesengrunde wenig befruchtende Theile in sich hat, und, ob sie schon schwarz und loker, dennoch weder zur Befruchtung eines Grasbodens, noch auch für die Obstbäume zuträglich ist, so wenig, als eine reine Sand-, Lehm- oder Moos-Erde im rohen und unvermischten Zustande etwas tauget, so können doch diese Erdarten miteinander vermischt, zu den allerbesten Düngungs-Mitteln für die Obstbäume umgeschaffen werden.

Aus diesen oder noch andern dergleichen Erden, sie mögen aus den Wäldern, Feldgründen, oder anders wo immerher gesammelt werden, sie mögen aus was immer für Bestandtheilen zusammengesezt seyn, und dem Anscheine nach zu jedem Gebrauch undienlich oder gar als schädlich beachtet werden, kann zur Verwunderung die allervorzüglichste Dung-Erde unter allen andern bereitet werden. Es ist bei dieser Bereitung ebenfalls keine andere Verfahrungsart anzuwenden, als die bereits oben angegebene, nämlich, das Aufhäufen, Umwenden, Reinhalten vom Unkraute, und die Ruhe durch ein oder mehrere Jahre.

Nur eine einzige Aufmerksamkeit ist hiezu nöthig: die verhältnißmäßige Vermischung, damit keine der Erdarten über die andere die Oberhand gewinne, und nicht eine zu lokere Moor- oder Sand-, noch auch eine zu feste und bindende Lehmerde daraus verfertiget werde.

Wird sie noch durch abgestochenen Rasen oder beigegebenen Viehdünger, Laub- oder Moosstreu aus den Wäldern, oder auch mittelst aufgegossener Mist-Jauche versüßet, so ist die Wirkung einer kleinen Gabe solcher Erde außerordentlich.

§. 24. Von der Straffen- oder Gassenerde.

Gassen-Erde ist jener Schlamm und Koth, der auf Wegen, Landstraffen, überhaupt an allen Orten, wo viel gegangen oder gefahren wird, aufgesammelt werden kann, und nach den häufig gemachten Erfahrungen jeder Zeit, sowohl für die Feldfrüchte, als auch für die Obstbäume ein sehr gutes Düngungsmitel abgibt.

§. 25. Der natürliche Gassenkoth

wird bloß auf der Stelle gesammelt, wo er sich durch häufiges Fahren erzeuget, und auf Haufen zusammengeschlagen wird, ohne daß von einer entfernten Gegend, etwa von einem Lehm- oder Sandboden fremde Erdtheile zugeschwemmt werden und dadurch eine Vermischung entsteht.

Dieser natürliche, ungekünstelte Gassenkoth entsteht daher nur auf Ebenen, und ist nicht so brauchbar als jener, der durch Vermehrung fremden Zuflußes erzeuget wird.

---

eine gemeinschaftliche Mittheilung derjenigen Erfahrungen, welche jeder einzelne derselben durch den Druk bekannt macht."

„Jeder Verein bestrebt sich, für das Beste zu wirken, im Allgemeinen durch seine Mittheilungen in Schriften, im Besondern durch die praktischen Bemühungen, die er auf dasjenige Land verwendet, welches ihm nach seinem Zwek für sein Wirken angewiesen ist."

„Schnelligkeit des Bekanntwerdens, Auszeichnung der Kunde des Wissenswürdigen, gegenseitige Theilnahme, Bekanntschaft und Korrespondenz unter Genossen Eines Strebens und Eines Willens, dies Alles ist der Erfolg solcher gegenseitigen Mittheilung."

„In der gewissen Ueberzeugung, daß einer königlich baierischen hochlöblichen Gartenbau-Gesellschaft dieser unser Vorschlag angenehm ist, beehren wir uns, die bisher erschienen, neuesten unserer Schriften nebst unsern Gesezen ganz ergebenst zu übersenden, und erlauben uns die Bitte, uns mit Ihren Schriften gleichfalls zu beehren."

„Können wir durch Nachrichten über bestimmte Gegenstände, oder auf sonst irgend eine Weise uns gefällig beweisen, so werden wir es uns zur Freude

Entsteht aber in irgend einer Vertiefung am Fahrwege eine Anschwemmung, wo der Regen fremde Erden herbeiführen kann, so wird dieser Schlamm desto besser und zu jedem Gebrauche dienlicher, je verschiedenartiger der Grund ist, aus welchem die Anschwemmung kömmt.

§. 26. Künstliche Gassenerde.

Die aufmerksamen Bauern haben bereits den Nuzen dieses Düngungs-Mittels kennen gelernt. Den von den Wegmachern auf den Landstrassen zusammengescharrten Schlamm sammeln sie nun fleißig, bringen ihn auf die Fruchtfelder, und sie spüren die gute Wirkung desselben auffallend, obschon derselbe nur aus zermalmten Kieselsteinen besteht, und keine Düngungstheile in sich zu enthalten scheint, indem sonst die Sanderde ganz unfruchtbar ist.

Diese gemachte Erfahrung gab die Anleitung zur Anlegung solcher Vertiefungen, wo sich durch Zuflüße solcher Dünger sammeln muß, um von Zeit zu Zeit denselben auszuschlagen, und wieder zur förmlichen Düngerstätte machen zu können.

Die Erfahrung hat diese Düngstätte noch dahin verbessert, daß man ausser den Thoren des Hofes, oder wo sich immer ein schiklicher Plaz dazu fand, solche Vertiefungen mit allerlei Abfällen ausfüllte. Alles, was man immer aufbringen konnte, wurde in dieselben hineingeworfen, z. B. altes Mauerwerk von Bak- oder Stubenöfen, Tannen- oder andere Reiser, Flachsschäben, alles geringe und unbrauchbare Holz ꝛc. Ist dieser künstliche Dünger zu jedem Gebrauche vortrefflich, so leistet er auch den Obstbäumen die trefflichsten Dienste.

§. 27. Obstbäume werden verjüngt durch Heilung ihrer Krankheiten.

Wenn wir auch unsern Obstbäumen alle mögliche Pflege angedeihen lassen, und den trefflichsten Gartengrund schon von Natur aus hätten, so können wir doch nicht verhindern, daß nicht einzelne von verschiedenen Krankheiten befallen werden, die ihnen theils durch die ungünstige Witterung, theils durch ihre Feinde verursacht werden.

Sie suchen sich zwar aus eigenen, vom gütigen Schöpfer mitgetheilten Erhaltungstrieb von denselben zu befreien und zu heilen, können sich aber, wenn der widrige Zufall zu große Zerstörung angerichtet, oder die Krankheit schon zu weit um sich gegriffen hat, nicht allzeit gänzlich erholen, und müssen vor der Zeit veraltern oder dem Uebel unterliegen, wenn ihnen der Gartenfreund mit seiner Hülfe nicht entgegen kömmt.

§. 28. Von dem Brande oder dem Krebse.

Die gewöhnlichste Krankheit, von welcher die Obstbäume befallen werden, ist der Brand oder der Krebs. Jedermann erkennt diese Krankheit auf den ersten Anblik, besonders wenn sie in der Verwüstung schon weit vorgerükt ist, sich schon ein großer Theil der Rinde abgelöset, und das alte Holz eine schwarze verbrannte Gestalt angenommen hat.

Der Baum macht auch in dieser Krankheit vielerlei Versuche, sich davon zu befreien. Oben sucht er die Rinde einzuwölben, aber unten und an der Seite vermag er es nicht, weil der ausfliessende Saft versäuert und jeder Heilung widersteht.

Man kann die Ursachen dieses Uebels nicht immer ausfindig machen, da sie sehr verschieden sind,

---

und Ehre rechnen, dies aufs Beste und Schleunigste auszurichten.

Potsdam, den 8. März 1824.

Königlich märkische ökonomische Gesellschaft.

von Brenn."

Wir werden dieses höchstverehrliche Schreiben unter Beilegung der von uns redigirten Schriften mit aller jener herzlichen Wärme beantworten, die ein so freundschaftliches Entgegenkommen nothwendig erzeugen muß, und nehmen uns hier die Gelegenheit zur Pflicht, dem verehrlichen Publikum über den Bestand und das Wesen der königlich märkischen hochlöblichen ökonomischen Gesellschaft zu Potsdam einiges Nähere mitzutheilen.

Eine Anzahl patriotisch denkender Männer in Preussen, die sich schon vorläufig zu dem gemeinnüzigen Zweke verbunden hatte, über Gegenstände, die zur Aufnahme und Beförderung der einheimisch-ländlich und städtischen Nahrungsgeschäfte dienen, Untersuchungen anzustellen, hielt am 31. August 1791 ihre erste Berathschlagungs-Versammlung, und gab, weil noch am nämlichen Tage die Gesellschaft organisirt und zu deren Statuten der erste Entwurf gemacht wurde,

und bald von einem fetten, bald von einem magern Boden, bald von einem Insekte, bald wieder vom Froste herrühren.

Diese Krankheit befällt die Obstbäume in jedem Alter, ist aber, wiewohl etwas mühsam, doch gänzlich zu heilen, wie es weiter unten vorkommen wird.

§. 29. Vom Gummifluß.

Was der Brand bei dem Kern-Obste ist, das ist der Gummifluß bei dem Steinobste. Der ausfliessende Saft gerinnt, bildet sich zu einer harten Masse, und ist bei diesem weit gefährlicher als bei jenem, indem die Kur weit schwieriger ist, und der von dieser Krankheit befallene Baum weit schneller seinem Untergange entgegen eilet. Die unvorsichtige Beschneidung ist sehr oft die einzige Ursache, indem diese mit großer Behutsamkeit, und insbesondere beim Pfirschen- und Aprikosenbaum, anzuwenden ist.

§. 30. Krankheiten durch Verwundungen.

Der Obstbaum ist an allen seinen Theilen Verwundungen ausgesezt, wovon auch die Wurzeln, die unter der Erde verborgen liegen, nicht befreit sind. Wenn Mäuse, Kröten oder anderes Ungeziefer dieselben benagen oder beschädigen, so wird sein Wuchs gehindert und seine Gesundheit untergraben.

Junge Bäume werden von Hasen und andern Thieren am Stamme, an ihrer Rinde oder Holz beschädiget, oder von Insekten angebohrt.

Aeltere werden vom Sturme oder durch Menschenhände am Stamme verlezet. Wenn diesen Verwundungen nicht begegnet wird, so entsteht aus selben der Brand oder eine fortfressende Faulung.

§. 31. Die Abzehrung.

Junge und alte Bäume bleiben oft im Wuchse stehen, sogar zuweilen mitten in der Blüthe, und man kann die Ursache in den wenigsten Fällen errathen.

Selten erholen sie sich von selbst wieder, und man hat in diesen Umständen mit allem Fleiße es sich angelegen seyn zu lassen, die Ursache zu entdeken, um selbe heben zu können, weil sie sonst an einem siechen Leben, an der Abzehrung sterben würden. Die Pomologen führen noch manche Krankheiten an, denen die Obstbäume ausgesezt sind, und ich verweise Jedermann auf Christ's Buch *), wo mehrere Krankheiten aufgeführt sind, und zugleich ihre Heilungsart angegeben ist.

§. 32. Krankheit aus Alter.

Endlich ist das Alter selbst eine Krankheit. Wie bei den Menschen und Thieren, so auch bei den Obstbäumen. Bei diesen um so mehr, da sie noch, und fast immer, an der Faulung und an Verwundungen zugleich leiden, die ihnen unvorsichtige Behandlung oder der Zufall zugezogen hat.

Ohnehin sind diese, dem Menschen so nüzlichen Geschöpfe schon so lange in vielen Gegenden gar keiner Aufmerksamkeit gewürdiget worden, und werden noch auf eine unverzeihliche Weise, als ob man

*) Die Krankheiten, Uebel und Feinde der Obstbäume und ihre Abhülfe. Frankfurt am Mayn.

---

von diesem Tage an der märkischen ökonomischen Gesellschaft zu Potsdam ihre Existenz.

Diese Gesellschaft besteht theils aus ordentlichen, theils aus Ehrenmitgliedern. Erstere zahlen beim Eintritt in die Gesellschaft fünf Thaler Courant, und machen sich zugleich verbindlich, jährlich drei Thaler zur Bestreitung der Kosten beizutragen, die zur Erhaltung der Korrespondenz, zu nüzlichen Versuchen, und zur Anlegung einer ökonomischen Bibliothek erfoderlich sind. Hat die Kasse in der Folge einen Ueberschuß, so wird die Gesellschaft denselben zu Prämien für neue Entdekungen und zur Ermunterung der Industrie verwenden. Der Willkühr der Ehrenmitglieder bleibt es gänzlich überlassen, ob und wie viel sie bei ihrem Eintritte in die Gesellschaft, oder in der Folge zu nüzlichen Versuchen beitragen wollen.

Zur Leitung der Geschäfte hat die Gesellschaft aus ihrer Mitte eine Deputation erwählt. Jährlich hält sie zwei Mal ihre allgemeine Zusammenkunft in Potsdam, nämlich den ersten Dinstag nach dem ersten Mai, und den ersten Dinstag nach dem ersten November. Die Deputation versammelt sich aber alle 6 Wochen.

Die Gesellschaft gibt eine periodische Schrift

ihre gänzliche Vertilgung zum Zweke hätte, behandelt. Man geht mit der Axt darüber her, haut ohne Ueberlegung ihre Aeste weg, und überläßt sie der Verblutung.

An so einem Baum entsteht zuerst der Brand, dann Faulung, ein siechendes Alter, und endlich, nachdem er lange den Plaz, ohne Früchte zu tragen, eingenommen hat, der Tod.

Diesen schon so lange hilflos verlassenen, verstümmelten und kranken Veteranen wollen wir zuerst, dann auch jenen, die im Mittelalter stehen, und zulezt jungen Obstbäumen unsere Aufmerksamkeit schenken. Durch fleißige Pflege und zwekmäßige Behandlung können sie wieder zu Kräften gebracht und im wahren Sinne des Worts verjünget werden.

II. Von der Verjüngung des sehr alten Apfel- und Birnbaumes insbesondere.

Da in der Behandlungsart dieser beiden Stämme wenig Unterschied ist, so werden sie hier, der Kürze wegen, zusammengefaßt, und was dann in der Folge vorkömmt, ist ebenfalls auf beide Bäume mit geeigneter Abänderung, die sich hauptsächlich nur auf den Grund und Boden beschränken mag, anzuwenden.

Wir nehmen hier einen Apfel- oder Birnbaum in Betrachtung, der zu nichts mehr dienlich zu seyn scheint, als daß er ausgehauen und ins Feuer geworfen werde.

Sein Stamm ist durchaus mit einer diken Mooshaut bis an die Aeste und äussersten Zweige überzogen, die Hälfte des Stamms ist hohl und ausgefault, die Aeste sind kahl bis an ihre obersten Ende; an den abgehauenen, oder vom Winde abgeworfenen Aesten erscheinen schwarze, brandige Fleke, der Mistel hat sich häufig an seinen Aesten angesezt, die nur noch in geringer Anzahl vorhanden sind, und im Wuchse stille stehen, so daß er nur blos mehr vegetirt. Dennoch ist es möglich, ihn wieder aufzurichten.

§. 33. Heilung der Wurzeln.

Zuerst wird der Rasen so weit ringsherum aufgegraben und umgekehrt, als man vermuthen kann, daß die Wurzeln des Baumes reichen, besser noch weiter als zu enge, jedoch so, daß beim Graben keine derselben verlezt werden.

Sodann wird dieser neugegrabene Kreis mit frischer Erde, entweder mit fetter Thonerde, wenn es ein Apfelbaum, oder mit leichterer, wenn es ein Birnbaum ist, verstärket und erfrischet, wie oben von den Erden Meldung geschah.

§. 34. Beschädigungen, denen die Wurzel ausgesezt sind.

Sollten beim Umstechen des Rasens sich Beschädigungen an den Wurzeln zeigen, so werden die faulen weggeschnitten, die hohlen gereiniget, und bis ins frische Holz und die frische Rinde beschnitten und geglättet. Nicht selten entdeket man auch bei dieser Gelegenheit die geräumigsten Mäuse-Wohnungen, die gewöhnlich unter dem Wurzelstok angelegt sind, und unter den Hauptwurzeln fortlaufen, so daß ringsherum dieselben hohl liegen, und aus

---

heraus unter den Titel: Monatsblatt der königlich preussischen märkischen ökonomischen Gesellschaften in Potsdam und Frankfurt an der Oder. (Von diesem Monatsblatte eben wurden der Gartenbau-Gesellschaft der erste und zweite Jahrgang 1822 und 1823, dann das erste Quartal des dritten Jahrganges 1824 eingeschikt.)

Direktor dieser Gesellschaft ist der allgemein hochgerehrte Herr Regierungsdirektor Freiherr von Brenn. Aus dem Protokolle der lezten Sizung am 13. November 1823 stehen folgende Notizen über die lezten 4 Jahre in dem Monatsblatte des zweiten Jahrgangs Seite 278—258:

„Es betrugen die fixirten Einnahmen der Gesellschaft in den Jahren

1820.	451 Thlr.	7 Gr.
1821.	575 Thlr.	5 Gr.
1822.	769 Thlr.	— Gr.
1823.	879 Thlr.	— Gr.

Ferner betrug die Zahl der

	ordentlichen Mitglieder:	Ehrenmitglieder:
Im Jahre 1820:	80.	50.
— — 1821:	199.	72.
— — 1822:	128.	85.
— — 1823:	169.	108.

dieser Ursache nicht nur keinen Nahrungssaft an sich ziehen können, sondern auch durch den Winterfrost sehr großen Schaden leiden. In diesen geräumigen Höhlen werden auch von diesen schädlichen Thieren Vorräthe von allerlei Graswurzeln (von der Schwarz-Wurzel habe ich mehrmals einen Hut voll aufgefunden und dieselben in verschiedenen Behältnissen entdekt) für den Winter zusammen getragen. Geschieht es nun, daß ihnen diese Vorräthe ausgehen, ehe der Boden aufthauet, so sind sie gezwungen, weiter bis zu den zarten Wurzeln fort zu miniren, und ihren Hunger von der zartern Rinde derselben zu stillen. Ist ihnen diese Arbeit wegen der noch hart gefrornen Erde unmöglich, so müssen sie sich auch mit der härtern Rinde, ja im höchsten Nothfall auch mit dem Holze derselben begnügen.

§. 35. Gattungen der Mäuse.

Die Wasser-Ratte ist unter allen ihres Geschlechts die schädlichste, theils wegen ihrer Größe und Gefräßigkeit, theils auch, weil sie schwer auszurotten ist. *)

Die Spizmaus, eine graue, dann eine kohlschwarze, noch kleinere, mit einer weißen Kehle, haben ihren gewöhnlichen Aufenthalt unter den Zwetschgen- und andern jungen Bäumen. **)

Endlich die gewöhnliche Maus, welche sich im Sommer auch im Freien aufhält, und im Winter sich in unsere Wohnungen zieht.

Die leztern zwei Gattungen sind wegen ihrer Dreistigkeit, die Häufchen auszuwühlen, leicht zu entdeken, die rings um die Bäume nach abgemähtem Grase sichtbar sind. Schwerer die Wasser-Ratte, weil selbe die Haufen zwar größer aufwirft, aber zerstreut, in weiter Entfernung von einander, so daß man den Wohnplaz durch mühsames Suchen erst errathen muß.

§. 36. Entdekung ihrer Wohnungen.

Um diese schädlichen Gäste zu vermindern, müssen vorerst ihre Winterwohnungen entdekt werden. Es geschieht dieß am leichtesten bei oben erwähnter Arbeit, beim Umgraben des Rasens um die Bäume; jedoch nicht ohne besondern Fleiß; denn man mag wirklich den Rasen umgestochen haben, so wird man doch keine Spur von ihrem Daseyn wahrnehmen, wenn man nicht eine besondere und mühsame Untersuchung ihretwegen angestellt hat. Da ihre Gänge unter den Hauptwurzeln, und ihr Hauptsiz unter dem Stamme verborgen liegt, im Winter gar kein Ausgang sichtbar, im Sommer oft in weiter Entfernung oder auch zunächst am Stamme sehr unbemerkbar angelegt ist, so können sie nur gefunden werden, wenn man schon beim Umgraben auf die

*) Ich bin wegen der nassen Lage meines Gartens sehr damit geplagt. Da sie Ausgänge in die Teiche haben, so flüchten sie sich, sobald sie Verfolgung merken, durch diese ins Wasser, schwimmen untertauchend bis zum jenseitigen Gestade, retten ihr Leben, und kommen nach einiger Zeit wieder zum Vorschein.

**) Ebenfalls eine große Plage, weil ich wegen des Kieselgrundes und der feuchten Lage des Gartens gezwungen war, die Bäume flach auf den Boden hinzusezen, und dann erst die Wurzeln mit Erde zu bedeken, wodurch bei jedem Baume eine Hügel entstand, und ein tauglicher Plaz für diese Thiere wurde, um ihre Wohnpläze unter selben aufzuschlagen.

Bei den Zahlen des lezten Jahres sind übrigens schon die heut gewählten 7 Ehren- und 10 ordentlichen Mitgliedern mit eingerechnet. Die Zahl der in den 32 Jahren des Bestehens der Gesellschaft überhaupt gewählten Mitglieder beträgt jezt 655.

Die Bibliothek hat sich in den lezten Jahren ungefähr so vermehrt:

Im Jahre:	Werke:	Bände:
1819:	220.	471.
1820:	413.	769.
1821:	487.	917.
1822:	559.	1041.
1823:	602.	1132.

Man wird den edlen Karakter dieser Gesellschaft am besten aus ihren Schriften, besonders aber aus der im ersten Numer des Monatsblattes, ersten Jahrgangs entnehmen können, worin es z. B. unter Andern heißt:

„Die Königliche märkische ökonomische Anstalt erkennt es für ihre erste Pflicht an, Jedem, welcher in Angelegenheiten, die ihrem Berufe angehören, sich an sie wendet, die erfoderliche Auskunft und Nachricht ohne die mindesten Kosten zu geben. Wer daher irgend Mittheilungen oder Anfragen zu machen hat, über welche er nähere Auskunft wünscht, wird hiedurch aufgefordert und geziemend ersucht, seine Anfragen, Zweifel, Bedenken oder sonstigen Bemerkungen dieser Gesellschaft mitzutheilen. Dieselbe wird es sich angelegen seyn lassen, dasjenige, was aus Büchern zu beantworten ist, aus solchen, dasjenige aber, was von

großen Wurzeln sein Augenmerk richtet, zu beiden Seiten längs denselben hingräbt, und einsweilen die Erde von denselben entfernet, so daß man den obern Theil entweder liegen sieht, oder doch durch die Fühlung an der Grabschaufel bemerket. Man fängt aus diesem Grunde die Arbeit zunächst am Stamme an, und es versteht sich von selbst, daß diese vorsichtig an den Wurzeln hin verrichtet werden müsse, um dieselben nicht zu beschädigen. Ist nun diese Arbeit in gehöriger Entfernung vollendet, dann geht man erst an die Untersuchung.

Wenn rings um den Stamm des Baumes die Erde sorgfältig weggeräumt ist, so bereitet man sich einen sehr scharf zugespizten Stok, sticht mit demselben, wo es am thunlichsten ist, unter den Wurzelstok, versuchet dieß rund herum, und sondirt so lange, bis man vollkommen von dem Da- oder Nichtdaseyn einer solchen Diebshöhle überzeuget ist.

Man kann aber davon nicht vollkommen überzeugt werden, wenn man sich nicht bemüht hatte, mit der Spize des Stoks rund herum bis unter die Mitte des Wurzelstokes zu reichen, und nur alsdann, wenn dieses geschehen ist, kann man befriediget seyn.

Hat sich bei dieser Untersuchung keine solche Niederlage entdeket, welches leicht durch das Gefühl wahrgenommen wird, (wenn der Stok auf eine Höhlung stößt), so wird zu allernächst des Stammes eben diese Sondirung unter den großen Wurzeln vorgenommen, dieselbe weiter, und so weit als möglich fortgeführt, bis man zur gänzlichen Gewißheit gelangt ist.

Die kleinen Mäuse verrathen sich, wie schon gesagt, durch ihre Aufwürfe.

Den Maulwurf halte ich nicht für einen Beschädiger der Baum-Wurzeln, auch glaube ich nicht, daß er Würmer und Käfer verzehre, sondern bin der Meinung, daß er blos von Graswurzeln lebe. Ist eine Mäuse-, Kröten- oder Wiesel-Wohnung nicht vorhanden, so wird die Erde wieder eingeräumt und nach Möglichkeit verbessert.

§. 37. Zerstörung der Mäuse-Wohnungen.

Hat sich aber eine solche entdekt, oder wird sie nur vermuthet, so schreitet man unverzüglich zur Zerstörung derselben.

Zu dem Ende wird ein Haufen lokerer Erde, je lokerer und leichter, desto besser (ich bediene mich hiezu des reinsten Inn-Flußsandes), herbeigebracht, nebst einem Geschirr mit hinlänglichem Wasser.

Die Erde wird, nachdem das Loch erweitert worden, um dasselbe vorsichtig angehäuft, damit die Oeffnung, die zur Höhlung führt, nicht verstopfet werde. Sodann wird diese hinzugegebene Erde langsam mit Zugiessung des Wassers aus einem Sprizkrug, wovon der Kolben abgenommen ist, eingeschwemmt, bis die Höhle ganz ausgefüllt ist.

Während man mit dieser Verrichtung beschäftiget ist, ist es auch erfoderlich, daß ein Gehülfe mit einem Werkzeuge, (allenfalls mit einer breiten Schaufel) daneben stehe, um auf das sich flüchtig machen wollende Thier aufzupassen, um selbes zu tödten, weil es mir mehrmals geschah, daß

Sachverständigen zu beurtheilen oder zu entscheiden ist, durch eingeholtes Gutachten von ihren Mitgliedern zur Entscheidung zu bringen, und nach Bewandtniß der Umstände, dieses im Wochenblatt oder durch besondere Mittheilung an den Anfragenden bekannt zu machen. Vorzüglich wünschen wir, daß praktische Landwirthe die Beobachtungen, Zweifel und Erfahrungen, die sich ihnen in ihrem Wirkungskreise darbieten, uns mittheilen mögen. Es wird hierbei weniger auf weitläufige Ausarbeitungen ankommen, zu denen im Drange der täglichen Geschäfte nur selten hinreichende Muse übrig bleibt. Auch einzelne, kurz dargestellte Erfahrungen und Beobachtungen werden hinreichen, das Nachdenken zu weken, und den Wißbegierigen zu belehren. — Wir bitten Jeden, dem es um das Wohl der Landwirthschaft zu thun ist, sich mit seinen Mittheilungen an uns zu wenden, und versprechen, die uneigennüzigste und schnellste Erledigung, so weit es unsere Kräften irgend gestatten. — Sollten Liebhaber der Landwirthschaft und der verwandten städtischen und ländlichen Gewerbe ein Verzeichniß unserer Bibliothek oder eine Nachricht über unsere Verfassung wünschen, so steht ihnen unentgeldlich zu Diensten, was wir darüber gedrukt mittheilen können. — Ueberhaupt wünschen wir, uns als befreundet für das Wohl sämmtlicher Gewerbe zu betrachten, und jede Mittheilung uns als unintereſſirten theilnehmenden Freunden zu machen, deren einziges Bestreben und einzige Bestimmung darin liegt, jedem Gewerbe zu nüzen, wo und wie wir es vermögen.

Die königlich märkische ökonomische Gesellschaft zu Potsdam."

sich die Mäuse durch einen unbemerkten Ausgang davon machten, da ich eben die Erde einschwemmte. Wenn man nun auf solche Art die Höhlung ausgefüllt hat, darf man noch keineswegs glauben, die Arbeit schon vollendet, und die Wohnung für immer zerstöret zu haben. Ist die Maus nicht ersäuft worden, sondern hat sie sich inwendig in eine faule Höhlung gerettet, wohin das Wasser nicht reichen konnte, da sie bei ihrer nahenden Gefahr sogleich aufwärts flüchtete, oder den Ausgang suchte, so gibt sie nicht sogleich die Wohnung auf, sondern machet bald Anstalt, den ehmaligen Aufenthalt wieder in den vorigen Stand zu sezen. Hat sie sich geflüchtet, so kehrt sie nach einiger Zeit wieder zurük.

Um daher nicht umsonst gearbeitet zu haben, und diesem Feinde doch endlich den Aufenthalt zu verleiden, muß von Zeit zu Zeit nachgesehen werden, ob nicht an der Ausbesserung der verdorbenen Wohnung gearbeitet werde. Es darf daher an dieser Stelle die Erde nicht völlig eingeräumt werden, um diese Bemerkung machen zu können.

Fortsezung folgt.

Der färbende Grundtheil der Rosen.

Der Doktor Clark in London, der nämliche, welcher das Plutonium entdeket hat, fand in den Blumenblättern der Rose eine bedeutende Menge Eisen, von dem er ihre Farbe herleiten will. Ohne an der Thatsache zu zweifeln, denn Eisen findet man bald überall, so erscheint hingegen die Folgerung mißlich. Das Daseyn dieses Metalls würde nur unbefriedigend die flüchtige Farbe der Rosen erklären, und darüberhin ist auch noch keineswegs dargethan, daß die Grundtheile thierischer und vegetabilischer Substanzen, ohne Mitwirkung des Eisens oder anderer Metallkörper keine farbigte Composita sollten bilden können.

Die Pflanzen.

Es glühet im Garten der holden Natur,
So lieblich die Fülle der Blüthen,
Das Bäumchen entsprosset der grünenden Flur,
Wo freundliche Feen und Genien nur
Die Lieblinge Florens behüten.
Es wärmet die Sonne, es fächelt die Luft,
Und wonniger strömet balsamischer Duft.

Wohl pranget die Rose mit purpurnem Saum,
Dort neben den blauen Syringen,
Das Veilchen verbirgt sich im grasigten Flaum,
Und Flora, geschäftig im grünnenden Raum
Die Reize der Farben zu bringen,
Webt in der Cyanen azurenen Kranz
Den gelben Ranunkel mit blendendem Glanz.

Die männliche Eiche, das zärtliche Gras,
Wie steh'n sie so friedlich beisammen,
Und ferne von Hader und neidischem Haß,
Gönnt jedes dem Nachbar das thauende Naß,
Der Sonne auswärmende Flammen;
Es bliket die Nelke zur Ceder hinan,
Da schwindet der Rachsucht gefürchteter Wahn.

Zwar duftet die Bilse betäubenden Hauch,
Der Schirling vergiftende Säfte,
Zwar hüllet im Schatten der buschige Strauch
Manch tödtendes Pflänzchen, doch findet sich auch
Das Kräutchen voll heilender Kräfte;
Es pflüket des Kenners erfahrne Hand,
Die edle Camille und gräbt den Aland.

O reizet, ihr freundlichen Kinder der Flur,
Die Menschen zum edlen Neide,
Und folgten auch diese der friedlichern Spur
Am blumigten Pfade der Mutter Natur,
Dann blühten nur Frohsinn und Freude;
Dann gliche wohl unsere bessere Welt,
Den friedlichen Blüthen im blumigten Feld.

Dr. v. H.

Redakteur: J. E. Fürst. — Druk und Verlag von Friedrich Pustet in Paßau.

Halbjahr-Preis: 1 fl. 12 kr.; unter eigenem Couverte 1 fl. 22 kr. — portofrei.

Allgemeine deutsche
Garten-Zeitung.
Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

II. Jahrgang. N°. 24. 9. Juni 1824.

So wie für unser Ziel wir eifrig fort arbeiten,
So schreitet segensvoll auch immer vor das Jahr
Und lohnend bietet uns die Mannigfaltigkeiten
Der Früchte dankbar schon der nahe Sommer dar!

Es schmüket Flora uns bereits mit Blumenkränzen,
Pomona lächelt hold uns Hoffnungen vom Baum.
Auch Bachus macht Anstalt, den Wein uns zu kredenzen,
Kurz: Gartenfreuden hat für uns der kleinste Raum!

Fortsezung neuer Mitglieder der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

Herr Georg Ritter von Camerlohr, k. quiesz. Landrichter und Gutsbesizer in Kollnburg.
— Franz Pimpl, bürgerl. Hutmachermeister in Saalfelden.
— Gruner, Kantor in Mednitz bei Naumburg in Schlesien.
— Johann Bapt. Sammüller, Pfarrer in Deining.
— Gottfried Emil Bohr, Kaufmann in Eisenach.
— Johann Paul Elßenwenger, k. k. Salinen-Transports-Beamter in Steeg.

Die Kunst, alte Bäume zu verjüngen

von

Johann Bapist Hofinger,
Pfarrer zu St. Peter am Inn.

Fortsezung.

§. 38. Die kleinern Mäuse.

Auf eben diese Weise werden die Wohnungen der kleineren Mäuse zerstört. Nachdem ringsherum die Löcher zugetreten worden sind, deren sie sehr viele haben, und nur einige auf dem höchsten Punkte sich befindenden zur Einschwemmung offen gelassen worden, und das Wasser wirklich eingesogen wird, hat man da Gelegenheit, ihre Schlauigkeit zu bewundern. Sobald sie nämlich durch das einfliessende Wasser Gefahr wittern, sind sie bedacht, ihr

Nachrichten aus Frauendorf.

Es läßt sich mit allem Rechte fordern und erwarten, daß wir es in Frauendorf nicht an allerlei **Versuchen** im Bereiche des **ganzen Gartenwesens** werden ermangeln lassen, und diese Versuche dürfte man **wieder mit allem Rechte** als Nachricht aus Frauendorf, zur Kenntniß jedes geneigten Lesers hier vorgetragen erwarten. Denn diese Nachrichten sollen ja **offene Einsicht in unser ganzes Treiben und Wirken geben.**

Es wäre uns auch ein Leichtes, jedes Blatt nur mit lauter solchen Nachrichten über angestellte Versuche anzufüllen, wenn wir aus Achtung vor dem ehrwürdigen Publikum, uns nicht jeder Voreiligkeit mit aller Vorsicht zu enthalten beschlossen hätten, da wir aus fremden Beispielen nur zu oft mit allem Unwillen wahrgenommen, wie voreilig derlei einzelne Versuche schon als richtige Erfahrungs-Säze in die Welt geschikt wurden. Wenn wir auch die Bekanntmachung unserer Versuche **wirklich schuldig sind**, so glauben wir es doch nur von

Leben in Sicherheit zu bringen. Zuerst suchen sie die Flucht durch die allerentferntesten Ausgänge vom Hauptsize, wodurch mir viele entkamen, ehe ich sie vorher zugetretten hatte. Finden sie nun da keinen Ausweg mehr, so arbeiten sie sich dem einfliessenden Wasser, bis zur Mündung mit größter Anstrengung entgegen.

Erbliken sie, da sie eben der Gefahr entfliehen wollen, ihren Feind mit der Gießkanne, so nehmen sie zur List ihre Zuflucht, halten sich am Rande des Loches fest, halten die Schnauze, nicht einmal das ganze Köpfchen ausser dem Wasser so fest und knap an den Rand, daß man ein solches Mäuschen schwer entdeken würde, wenn man nicht im Voraus auf ihre List vorbereitet wäre. In dieser Lage lassen sie das Wasser über ihren Körper abfließen und weichen nicht von der Stelle, bis sie einen günstigen Augenblik zur Flucht gewahr werden, oder bis endlich das Wasser von rükwärts sie heraustreibt. Beim Eingiessen des Wassers soll man sich deswegen nicht gerade vor das Mause-Loch, sondern seitswärts stellen, damit sie desto eher herausgehen. Gebraucht man diese Vorsicht nicht, so fliehen sie davon, während man neuerdings Wasser schöpfet. Sind nun gleich auf diese Weise alle Löcher verschlemmt, fest zugetretten und wie man sicher glauben möchte, der ganze Aufenthalt auf lange Zeit verdorben, so irrt man sich. Wenn nur ein einziges Mäuschen mit dem Leben davon kömmt, entweder wenn es sich durch die Flucht gerettet, oder unter der Erde ein Pläzchen erreichen konnte, wo das Wasser nicht hindrang, so wird sogleich eifrig an der Herstellung der beschädigten Wohnungen gearbeitet. Binnen einigen Tagen kommen wieder mehrere frische Löcher zum Vorschein, welches ein Zeichen ist, daß sich diese Gerettete schon wieder einen Gehilfen geholt habe, oder doch solchen zu holen willens seye. Beide, die erstgenannte Wasser-Ratte und diese leztern, sind selten durch einen solchen ersten Versuch gänzlich zu vertreiben, wenn man diese Arbeit mit reinem Wasser und reiner Erde unternimmt. Um ihnen daher die Aufenthaltsorte desto mehr zu verleiden, bediene ich mich erst seit kurzer Zeit statt des reinen, des Mistwassers, der Jauche, daß jedoch flüßig seyn muß, damit sich die kleinen Oeffnungen durch selbes nicht so gleich verlegen und verstopfen.

Wahrscheinlich wäre die in jüngster Zeit überall so sehr angerühmte Rauch-Maschine in vielen Rüksichten ein noch besseres Vertilgungs-Mittel, daß ich jedoch noch nicht selbst probirt habe. *)

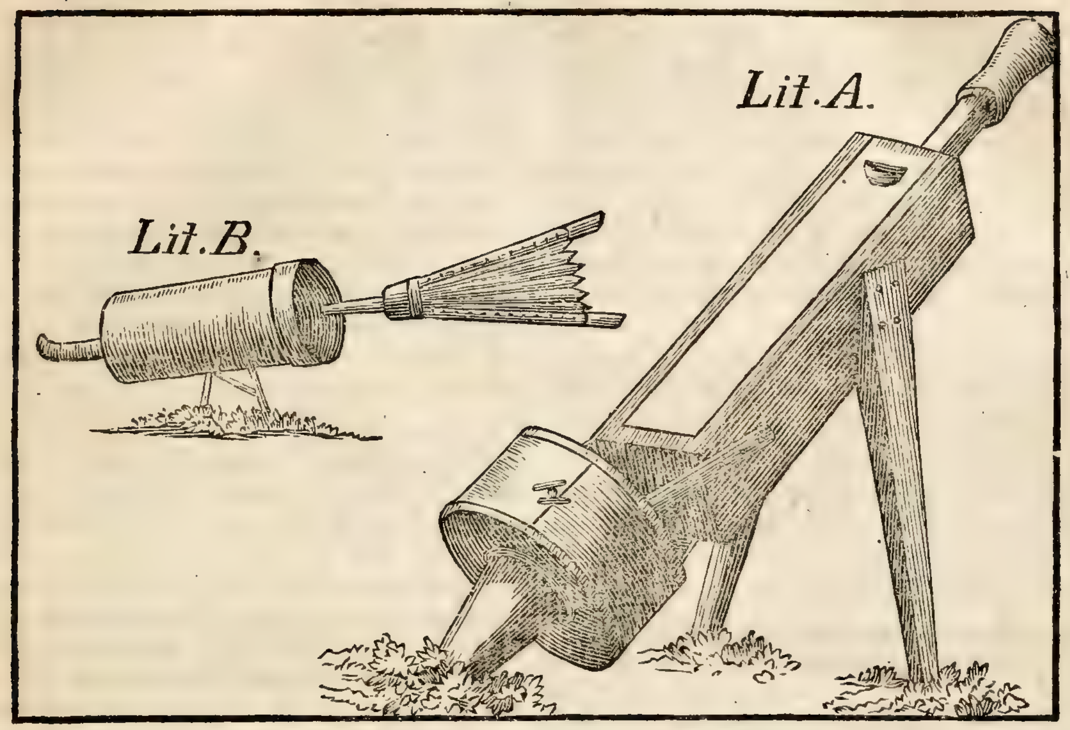
*) Allerdings **viel** besser. In Frauendorf kennen wir Mäuse nur noch dem Namen nach, seit wir diese Rauchmaschine haben.

---

solchen zu seyn, die denn gesammten Lesern auch zu *Nuzen* gereichen. Manche Theorien und Versuche sind durch ihre Scheingründe, die sich für die Ausführbarkeit derselben angeben lassen, so einleuchtend, daß selbst der Sachverständige getäuscht wird und so manches Unrichtige als einen Fund im Gebiete seines Faches betrachtet, so daß er, mit Beseitigung jedes Zweifels in der Ausübung nicht mehr versuchsweise, sondern so sicher, als nach einer Erfahrungs-Probe handelt. Als Beweis mag das vom Herrn Pfarrer *Christ* empfohlene Ausbauen der Obstkerne mit sammt dem Fleische dienen, dessen Vorzüglichkeit *auf sein Wort* in so viele Schriften überging und so viele Lobredner erhielt und noch festhält, sich aber durch die spätere Erfahrung *Christs selbst* so wenig erprobte, daß derselbe sich aus seinem bekannten redlichen Herzen wieder bewogen fand, im deutschen Obstgärtner und wo sich nur Gelegenheit gab, seine Behauptung zu widerrufen.

Wer nun überall die Empfehlung und Lobpreisung, aber nicht mehr den Widerruf gelesen, hängt noch immer fest und steif an dem Glauben, daß der Ausbau der Obstfrüchte sammt dem Fleische die *allervorzüglichste* Methode sey, während sie wahrhaft die allerschlechteste, *gänzlich zu verwerfende* ist.

Nachstehende Abbildung gibt von dieser Rauchmaschine eine getreue Ansicht:



Sie besteht Lit. A. aus einem Cilinder von Eisenblech, welcher 8 Zoll in der Länge und 9 Zoll im Durchmesser hält; mit diesem Cylinder ist durch eine zwei Zoll lange Röhre, gleichfalls von Eisenblech, eine 2 Schuh lange hölzerne Pumpe verbunden, aus welcher durch die Bewegung eines Kolbens Luft in den Cylinder geblasen, und der Rauch von den in demselben befindlichen angezündeten Materialien mittels der spizigen Röhre in die Mäuse-Löcher gepumpt wird.

Das beste Material zur Rauch-Erzeugung, wovon der Cylinder immer voll seyn muß, ist gehaktes, in Mistjauche getränktes, an der Sonne getroknetes Stroh, mit alten Lumpen und vorzüglich mit Nadeln von Föhren und Tannenholz gemischt.

Der Gebrauch dieses Werkzeugs ist mit gar keinen Schwierigkeiten verbunden; ein Mann, welcher den Rauch in die Mäuselöcher pumpt und den Cylinder von Zeit zu Zeit mit Material zur

---

Um aber den verehrlichen Lesern doch Ein Beispiel solcher Versuche in Frauendorf vor Augen zu legen, wollen wir, weil gerade von der Obst-Kernsaat die Rede ist, hier die Bemerkungen über unsere dießfalsige lezte Aussaat gerade so niederschreiben, wie sie an Ort und Stelle zu unserer Privat-Notiz in unsern Versuchs-Büchern eingetragen worden. Sie lauten wörtlich also:

Bemerkungen über die Kernsatt im Herbste 1822.

Am 3. Dezbr. 1823. brachten wir die ersten 6. Beete Birnkerne unter, ohne Unterlage einer bessern Erde. Jedes Beet hat 5 Reihen.

Am 4. Dez., weil wir Tags vorher vom Regen versprengt wurden, fingen wir das 7te Beet an, mit Erd-Unterlage aus der Fuchshöhle.

Das 8te mit Unterlage aus der Holzschupfe.

Das 9te: die ersten zwei Reihen mit Erde aus der Fuchshöhle, die andern aus der Holzschupfe.

Das 10. 11. 12. 13. 14. mit Unterlage aus der Holzschupfe.

Sind also 14 Birnkernbeete.

Das 15te Beet hat die erste Reihe Pyrus baccata, die andern mit heurigen Apfelkernen, von uns gesammelt.

Raucherzeugung füllt, dann ein Knabe reichen hin, in einem Tage auf mehreren Morgen Landes die Mäuse zu tödten. — Alle Löcher, aus welchen der Rauch zum Vorschein kömmt, werden sammt dem Loche, in welches Rauch eingepumpt worden, mit dem Fuße zugetreten, so, daß alle unterirdischen Mäusegänge mit Rauch angefüllt bleiben. Um die Räucherungsarbeit abzukürzen, kann man vor der Räucherung alle sichtbaren Mäuselöcher zutreten, indem diejenigen, wo noch Mäuse sich befinden, von diesen gleich wieder geöffnet werden.

Ein ähnliches Werkzeug, um die Feldmäuse durch Rauch zu vertilgen, nach der hier gleichfalls beigefügten Zeichnung Lit. B. wird auf Verordnung der k. preussischen Regierung zu Trier von dem Landmanne in Jülch schon allgemein angewendet, und dessen Wirkung, wie das Frankfurter Journal vom 5. November v. J. meldet, mit dem größten Erfolg gekrönt.

§. 39. Nothwendigkeit der Vertilgung der Mäuse.

Es leuchtet doch gewis Jederman ein, daß kein Baum gedeihen könne, daß alle unsere angewandte Pflege und Mühe vergeblich sey, wenn derselbe fortwährend von diesen häufigen und gefährlichen Feinden sowohl an seinen größern, als auch an seinen Haarwurzeln beschädiget wird, und daher oft nur durch die Hilfe seiner Wurzeln Nahrung einsaugen kann. Denn da viele Wurzeln hoch liegen, so vertroknen sie an dieser Stelle. Wollen sie da neue Austriebe zu Haarwurzeln ansezen, so müssen sie im Entstehen wieder verdorren, weil sie kein Erdreich erreichen können, oder sie werden durch das beständige Hin- und Herschlüpfen der Mäuse immer neuerdings weggestreift. Da auch die Wurzeln, wie die Krone, immer an ihrer Fortsezung und Ausbildung arbeitet, wie jene neue feine Zweige ansezet, wie diese, und in diesem Geschäfte blos durch diese Thiere gehindert wird, so ist es sehr begreiflich, welch großer Schaden den Fruchtbäumen zugefügt wird. Bisweilen trauert ein junger Baum, (sagt Christ I. Th. K. 8. S. 130) ohne daß man ausfindig machen könne, woher diese Krankheit rühre. Obgleich auch andere Ursachen, und vielerlei diesen Stillstand des Wuchses oder Sochens herbeiführen mögen, so bin ich doch der Meinung, daß dieß Uebel meistentheils die Mäuse anrichten. Andere Garten-Lagen mögen auch weniger von diesen Feinden zu leiden haben, der meinige hingegen ist sehr dieser Plage unterworfen.

Auch mag es wohl der Fall seyn, daß dieser Feind zu wenig beobachtet wird, und am leichtesten wird er an alten Bäumen übersehen, weil an diesen die Kränklichkeit, welche von Mäusen herrührt, nicht so leicht wahrgenommen wird, indem man gewohnt ist, dieselbe ihrem Alter oder sonstigen Ursachen zuzuschreiben.

Fortsezung folgt.

Die Stachelbeere.

Herr M. Engel empfiehlt in Pohl's Archiv der deutschen Landwirthschaft (1822. Heft 3. Seite 251.) den Anbau und die Benuzung des Sta-

---

Das 16te Beet eben so.

Das 17te Beet hat ohne Ursache nur 4 Reihen mit 2 jährigen uns eingesendeten Aepfelkernen, wahrscheinlich von veredeltem Obste.

Das 18te eben so.

Das 19. 20. 21. 22. mit Aepfelkernen aus der Essigpresse des Hofbauern, Taglöhner in Vilshofen (um 24 kr. gekauft).

N. B. Beim 21. u. 22. ist die 2te u. 4te Reihe mit Kerne von Moriz.

Das 23te bis lezte Beet, ganz mit Kernen vom Moriz.

N. B. Bei 23. sind die 2te u. 4te Reihe mit keiner bessern Erde unterlegt.

Das 24te Beet ist mit gar keiner bessern Erde unterlegt.

Alle frühere und spätere Beete sind mit Erde aus der Holzschupfe unterlegt.

N. B. Bei den lezten 3. Beeten ist die Unterlage der guten Erde verdoppelt, und in dem lezten Beete hat die 3te Reihe oben gegen Norden unter der guten Erde eine frische Kuhflade, zum Versuch, wie wohl hier die Bäume wachsen werden.

chelbeer=Strauchs besonders aus folgenden Gründen:

1. Der Strauch kommt fast in jedem Boden fort;
2. er hält jeden Frost aus, und nur zu große Hitze oder Dürre schadet ihm;
3. er bedarf wenig Pflege, wird leicht durch Absenker, Wurzelschößlinge oder durch Zertheilung der alten Sträuche vermehrt, und hält sich 8 bis 9 Jahre, bis er veraltet, und nach und nach abstirbt;
4. der Strauch ist den wenigsten Gefahren ausgesezt. Kein Vogel, keine Wespe oder anderes Thier vergreift sich an ihm. Nur die Blattläuse und eine grüne Raupenart sind zuweilen seine Feinde. Die Blattläuse können durch Pflege und zuweilen gegebene Düngung vermeiden werden. Die Raupen sind durch fleißiges Ablesen und Abschütteln im Frühjahr zu vertilgen;
5. die zahlreichen frühen Blüthen des Strauchs geben eine sehr frühe und gute Nahrung für die Bienen ab;
6. der Stachelbeerstrauch trägt fast ohne Ausnahme in jedem Jahre reifliche Früchte.

Zu diesen angegebenen Vortheilen des Anbaus ist noch hinzuzufügen, daß der Stachelbeer-Strauch gute und starke Heken gewährt, welche besser und weit mehr in allen Arten des Bodens fortkommen, als die von andern Sträuchern angelegten. Die Allgemeinheit des Anbaues würde auch am meisten dem Benaschen und dadurch öfter bewirkten Zerstören der Heken durch Menschen abhelfen.

Die reife Frucht ist ein sehr schmakhaftes und erfrischendes, so wie auch gesundes Obst. Selbst die noch unreifen Früchte lassen sich zu Compots oder zu einer Aufgußbrühe auf Fische und andere Fleischspeisen wohl benuzen. Eine von oben genanntem Verfasser vorzüglich empfohlene Benuzung ist die zu den in England sehr allgemeinen und häufigen Stachelbeerwein, dessen Bereitung in Deutschland zwar nicht sehr bekannt ist, aber keine Schwierigkeit für Diejenigen haben kann, welche mit der Bereitung des Ciders oder Obstweines bekannt sind.

Ueber die Vernichtung und Verhütung der Ananaswanzen.

Um die Ananaswanzen zu vertilgen, nehme man eine Strohbürste und binde sie an einen kleinen Stab, der an dem andern Ende flach ist, um damit an das untere Ende der Blätter gelangen zu können, wo sich die Insekten hauptsächlich aufhalten. Mit der Bürste und dem Wasser reinigt man die Pflanzen so viel wie möglich, nimmt dann ein Pfund Schwefelblumen, auch wohl etwas mehr, auf einen Trog voll Wasser, und stellt die Ananaspflanzen in diese Flüssigkeit, 24 Stunden lang. Sie müssen dabei mit einem Brette und einem kleinen Gewicht darauf bedekt werden, oder man muß auf eine Art sorgen, daß sie ganz unter Wasser stehen. Nach 24 Stunden nimmt man sie heraus, stellt sie so, daß sie mit ihren Spizen nach unten sehen, und läßt sie so stehen, bis sie abgetroknet sind; dann werden sie in Töpfe gesezt und so wie andere gesunde Pflanzen behandelt.

Resultat.

Bei der Revü am 1. Juni zeigte sich:

1) Zwischen der Unterlage einer bessern Erde aus der Fuchshöhle und Holzschupfe war im Wachsthum der jungen Baumpflanzen kein Unterschied zu bemerken.
2) Die erste Reihe im 15ten Beete mit Kernen von Pyrus baccata steht so schön, wie von andern Kernen. Wir wollen nun weiter versuchen, wie diese Stämme sich zur Zwergbaumzucht gegen die bekannten Johannisstämme verhalten.
3) Alle von uns nach und nach gesammelten Kerne, welche ausgetroknet sind, gaben viel schmächtigere Bäumchen, als jene, die aus der Frucht- oder Essig-Presse bis zur Aussaat feucht erhalten worden.

Auf dem 17ten und 18ten Beete sind sehr wenige Kerne aufgegangen, weil die Kerne ganz ausgetroknet waren.

Das 19te, 20. 21. u. 22. Beet mittelmäßig. Die 2te und 4te Reihe auffallend schöner, weil die Kerne frisch erhalten waren.

Man darf sie nicht wieder unter die angestekten Pflanzen sezen, und muß, wenn sie in einem Beete standen, worin vorher angestekte Pflanzen gezogen wurden, die alte Lohe oder das Laub wegnehmen und neue hineinbringen.

Man hat nicht nöthig, so viel Schwefel-Wasser zu bereiten, um sämmtliche angestekte Pflanzen auf einmal hineinlegen zu können; denn es verliert seine Wirkung nicht sogleich; man kann daher eine Parthei nach der andern untertauchen. Im Winter muß man das Wasser erwärmen und deßhalb in's Treibhaus sezen. Geschieht es im Sommer, so wird es das Wachsthum der Pflanzen befördern. Einige glauben, daß gesunde Pflanzen nicht von Wanzen angegangen werden, allein diesen kann ich nicht beistimmen. An meinen Pflanzen entstand das Uebel bloß durch andere hinzugebrachte, von welchen ich nicht wußte, daß sie damit behaftet seyen.

Auf fruchttragenden Pflanzen läßt sich die Kur nicht anwenden, denn wenn man den Wurzeln derselben die Erde abschütteln wollte, so würden sie zu sehr gestört werden. Man könnte sie aber wohl mit dem Topfe untertauchen.

Vollständige Zurichtung der Baumsäge aus einem alten Sensenblatte.

Eben hatte ich meine Baumsäge zerbrochen, als ich in der Garten Zeitung 2. Jahr. Nro. 12. S. 96. eine wohlfeile aus einer alten Sense zu verfertigen anempfohlen fand. Da ich ungesäumt einen Ersaz für die zerbrochene bedurfte, und der Vorschlag leicht ausführbar erschien, so wurde sogleich zur Zubereitung einer solchen, aus einer abgenuzten Sense geschritten, die in einer Haushaltung fast immer zu haben sind.

Daß eine Sense ein taugliches Sägeblat abgeben könne, ist Jedermann einleuchtend, der das Materiale kennt, woraus dieselben verfertiget sind. Und wirklich vertauschte ich jezt diese Baumsäge um keine andere, wenn sie auch ein weit eleganteres Ansehen haben sollte. Am allerwenigsten um eine Uhrfeder, welche von Vielen als sehr zwekdienlich angerühmt werden, und gerade die allerschlechtesten sind. Denn diese haben 2. Hauptfehler:

1. Sind sie zu biegsam und wenden sich im Schneiden hin und her. Wenn sie auch noch so fest gespannt sind, so kann man damit doch den Schnitt nicht führen, wie man will, und je diker der Ast ist, desto weniger ist dieß bei aller Vorsicht thunlich, und man kömmt mit dem Schnitte weit vom Ziele heraus, oder schneidet gar in den Stamm des Baumes hinein.
2. Lassen sich die Uhrfedern nicht weit genug schränken. Schränket man sie zu wenig, oder gar nicht, so legt sich der Baumsaft so dik an die Zähne an, daß man nur mit vieler Anstrengung zu schneiden vermag.

Die gewöhnlichen Sägen haben aber bei Weitem jene scharfe Schneide nicht, als jene, die aus der Sense zubereiteten.

Indessen fordert diese leztere eine fleißige und sorgsame Zubereitung, und es ist nicht hinlänglich, den hintern breiten Theil der Sense wegzuneh-

---

23 bis lezte Beet vortreflich, ohne Unterschied der 2ten u. 4ten Reihe im 23., dann dem ganzen 24ten Beet.

Die lezten drei Beete lassen deutlich sehen, daß die Unterlage einer bessern Erde verdoppelt worden

Der frische Kuhfladen machte ein M e i s t e r s t ü k!

Doch auch h i e r stehen die Baumpflanzen noch nicht so schön, wie auf 2 andern Quartiren, in die wir erst im Frühjahre s e h r s p ä t Kerne ausgebaut haben, die bereits w o h l e i n e n Z o l l l a n g e K e i m e getrieben hatten. Beiläufig ein Getreide-Sak voll derselben war vom oft erwähnten Moritz (bereits aus früheren Nachrichten bekannt). Er hatte sie, den Winter über, wie sie aus den Essig-Pressen gekommen waren, in einem temperirten Gewölbe verwahret, weil wir sie im Herbste bei übler Witterung nicht mehr an uns bringen und ausbauen konnten, was wir sehr bedauerten, zumal da Moritz uns im Frühjahre meldete, daß bereits a l l e schon stark zu keimen anfangen und ohne Gefahr nicht mehr transportabel seyen. Als wir sie dennoch eben zur Stelle gebracht hatten und im Aussäen begriffen waren, kam Herr D i e c k e r von einer

men, um eine Handhebe zu bekommen, sondern es muß auch die Schneide des Sensenblattes zuerst in eine gerade Richtung geschliffen werden. Und selbst, um den hintern breiten Theil, wo die Handhebe gemacht wird, so wegzubringen, damit kein Bruch oder Sprung entstehe, muß zuerst auf dem Rande des Schleifsteins eine Furche geschliffen werden, damit der Bruch dort geschehe, wo man es haben will.

Ist nun diese Absicht erreicht, und die Schneide in die gerade Richtung geschliffen, welches unumgänglich nothwendig ist, damit der Schnitt nicht holpere, so sind die Zähne gleichweit, und ziemlich tief einzufeilen. Zuerst nur der Form nach, und dann erst ins Reine, und zur Schneide.

Eine neue Feile geht freilich bei dieser Arbeit verlohren, und eine zweite verliehrt ebenfalls beym Feilen ins Reine die Schärfe größtentheils, da es nicht räthlich seyn dürfte, um diese Arbeit leichter zu Stande zu bringen, die Sense auszuglühen, indem selbe dadurch die Härte verliehren würde.

Ehe aber die Zähne völlig zubereitet werden, müssen selbe zuvor geschränket werden welches nicht auf die gewöhnliche Weise mit dem Schränkeisen geschehen kann. Denn bieget man die Zähne mit demselben zu sehr, so brechen sie wegen ihrer Härte. Biegt man sie nur wenig, so gehen sie wieder in ihre vorige Lage zurük, und man erwirket dann entweder gar keinen Schrank, oder nur einen sehr unbedeutenden und sehr ungleichen.

Ohne allen Schrank legt sich ebenfalls der Baumsaft an, und die Arbeit wird dadurch erschwert.

Das Schränken wird demnach am füglichsten mit einem kleinen Hammer vorgenommen. Indem man die Zähne, immer den ersten und dritten, u. s. f. mit der flachen Seite des Hammers in die gemäße Richtung schlägt, welches leicht thunlich ist, wenn man die Zähne an den scharfen Rand eines Dengelböfels hinhält, und den Schlag nach Erforderniß verstärket oder vermindert, bis er beiläufig seine gemäße Richtung bekömmt.

Nachdem dieß auf einer Seite geschehen, wird eben dieses an der andern vollzogen. Das Augenmaß, wird dann die zu weit stehenden Zähne entdeken, und die Fehler sind dann leicht zu verbessern.

Die Säge ist aber noch nicht fertig, denn es mangelt ihr das Nöthigste, damit sie dem Zwecke entspreche, wozu sie bestimmt ist.

Nicht allein der Rüken einer alten Sense ist gewöhnlich verbogen, sondern noch mehr das Blatt selbst, welches oft mehrere Einbüge hat. Mit einer verbogenen Säge aber, kann man nicht nur keinen geraden Schnitt führen, sondern die Arbeit ist auch damit doppelt mühsam. Darum besteht die lezte Zubereitung darin: die Säge noch, sowohl am Rüken, als auch am Blatte, ebenfalls auf dem Dengelböfel, gerade zu klopfen, und zwar so lange, bis dieselbe durchaus eine gerade Richtung bekommt.

Durch dieses lezte, und fleißige Klopfen wird erst die vollständige Brauchbarkeit erzielt, nemlich diese; daß das Blatt erst seine Spannung erhält, (wie es die Holzarbeiter nennen) und ohne welche keine Säge diensttauglich ist. Um ihren, durch die Erhizung, geschwächten Sägen ihre Spannung wider zu geben, haben die Holzarbeiter im Kobernaußer Walde auch stets einen gewöhnlichen Dengelböfel bei sich, worauf sie dann, wenn ihre

---

Reise aus dem Ansbachischen und Bayreuthischen zurüke, und der überraschende Anblick so vieler dem Verderben naher Kerne erinnerte ihn an einen von ihm auch noch in einem leeren Gypsfäschen unter Sägespänen verwahrten Vorrath, der wegen eingefallener schlimmer Witterung im Herbste nicht mehr ausgebaut werden konnte. Er sah augenbliklich nach, was daraus geworden sey, und wir gaben diese Kerne noch wahrscheinlicher ganz verloren, als jene vom Moritz, da sie noch viel stärkere, beinahe $1\frac{1}{2}$ Zoll lange Keime getrieben hatten. Zufällig war auch Moritz, der von uns 2 Stunden entfernt wohnt, gerade anwesend. Jeder von uns gab nun über die seltsame Aussaat seine Meinung ab. — Wenn es gelinde regnet, sagte der Eine, damit die Keime sich bald mit der Erde verbinden und nicht so lose im troknen Lande liegen, so kann doch noch etwas daraus werden. — Mir wäre es lieber, sagte der Andere, wenn sie ganz troken lägen, wiel die zarten Keime durch die geringste Nässe in Fäulniß gesezt werden können. — Tritt eine anhaltende Dürre ein, meinte der Dritte, so troknen sie alle aus, ehe die ersten Ansäze zu den zarten Wurzelfaserchen sich in irgend ein Erd-Theilchen einheften können.

In der nämlichen Stunde noch fing es an stark zu regen, dann zu schneien, und so dauerte

Sägen geschwächet sind, so lange das Sägeblat durchhämmern, bis es die Stärke wieder erhalten hat. Diese Holzsägen sind eben von so hartem Materiale, wie die Sensen, indem sie sich ebenfalls nur mit dem Hammer schränken lassen. Ihre Form aber ist von der gewöhnlichen verschieden. Sie sind halb rund, wie die Wiegenmesser der Fleischer, haben nur einen Bogen von 4. Schuhen, oben in der Mitte eine Breite von 1. Schuh, womit sie die diksten Baumstämme sehr leicht, und doppelt schneller, als mit einer gewöhnlichen, geraden Säge zerschneiden.

Die auf oben benannte Weise zubereitete Baumsäge ist die wohlfeilste und beste, die ich jemals in Händen gehabt habe. Auch kann man mit selber ziemlich dike Aeste absägen, da man auf beiden Seiten einschneidet. Sehr dike Aeste werden ohnehin mit dem Beile entweder abgehauen, oder wenigstens von unten eingehauen, um sie von oben herab gänzlich abzuschneiden.

Anmerk. Auch sehr gute Spannsägen können aus abgenuzten Sensen bereitet werden, wenn man von einem geschikten Schmid den Rüken weg nehmen, und das Seitenblatt im Wasser (wie sie dieß nennen, wenn der Hammer während der Arbeit stets ins Wasser eingetaucht wird) hinaus schmieden läßt. Sie bekömmt ihre Länge vollkommen, sobald an beiden Enden die Haftblätter angeniettet werden.

Hofinger.

Mittel gegen das Abfallen der Baum-Blüthen.

Wenn zur Blüthezeit im Erdboden nicht Feuchtigkeit genug für die Wurzeln ist, so lasse ich 1½ Schuh vom Stamm aufgraben, darein werden 4 Wassereimer gegossen, und das Aufgegrabene sogleich wieder zugeworfen. Dadurch erhält sich die Blüthe für den Wind, wächst scharf, und kein Insekt legt deßhalb Eier in die Blüthe. — Im Herbste fällt durch dies Verfahren kein Obst ab. Ich habe Kirschbäume, die früher nur ein Jahr ums andere Frucht brachten, seither, durch obige Behandlung, jedes Jahr.

Constantin von Goldacker.

Eine vorzügliche Art, grüne Bohnen zu troknen und einzumachen.

Man nimmt ganz junge zarte Bohnen, kocht sie halb gahr und läßt sie dann auf einem Brette abtroknen. Nun werden sie mittelst einer Nähnadel und einem Faden, wie die Tabaksblätter, zusammen geheftet und an der Luft gedörrt. Die gedörrten werden bis zum Gebrauche aufbewahrt. Will man davon kochen, werden sie zuvor in Wasser aufgeweicht und wie die frischen behandelt. Man glaubt bei deren Genusse, sie seyen so eben vom Stoke abgepflükt worden.

Will man Bohnen einmachen, so nimmt man Schwerdbohnen, wenn sie noch zart sind, schneidet sie nach der Länge und kochet sie halb gahr, läßt sie dann kalt werden und macht sie in ein Fäßchen ein, wobei man eben so, wie mit dem Sauerkraute zu Werk gehet. Die auf diese Art eingemachten Bohnen sind eine ausnehmend gute Speise.

---

die bekannte heurige ungünstige Frühlings-Witterung fort, während welcher die jungen Pflanzen so dicht und freudig aufgingen, daß man wohl sagen möchte, es sey auch nicht ein einziger Kern ausgeblieben oder zu Grunde gegangen. Die aus dem Gypsfäßchen, welche am stärksten getrieben hatten, gingen am ersten auf und trieben am freudigsten. Auch bis jezt sind alle junge Stämmchen vortrefflich und weit vorzüglicher, als die im Herbste gebauten. Uebrigens erhielten sie alle eine sehr dichte Erd-Unterlage aus der Holzschupfe, und wurden mit solcher auch oben bedekt, was bei der Herbstsaat nicht geschah.

Hier hat also kein Versuch, sondern der pure Zufall uns die rechte? Methode gelehrt, wie und wann man die Obstkerne ausbauen müsse, nämlich im schon stark keimenden Zustande im Frühjahre.

Redakteur: J. E. Fürst. — Druk und Verlag von Friedrich Pustet in Paßau.

Halbjahr-Preis: 1 fl. 12 kr.; — unter eigenem Couverte 1 fl. 22 kr. — portofrei.

Allgemeine deutsche
Garten-Zeitung.
Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

II. Jahrgang. N°. 25. 16. Juni 1824.

Zu Lust und Zeitvertreib das Gärtnerfach sich wählen,
Gibt herrlichen Genuß und reine Seligkeit.
Des Himmels Sterne, wer kann sie mir alle zählen,
Des Gartens Freuden, wer? — es ist Unmöglichkeit!

Zwar freilich gilt auch hier, so wie bei allen Dingen: —
Es fliegt auf einmal nicht das Ganze uns in's Haus.
Wir müssen nach und nach den Himmel uns erringen,
Stükweis' theilt die Natur uns ihre Gaben aus.

Die Kunst, alte Bäume zu verjüngen

von

Johann Baptist Hofinger,
Pfarrer zu St. Peter am Inn.

Fortsezung.

§. 40. Reinigung des Stammes.

Nachdem man nun auf die sorgfältigste und möglichste Weise die Baumwurzel mit guter Erde versehen, die Mäuse-Wohnungen zerstört hat und fortwährend besorgt ist, dieselben nimmer aufrichten zu lassen, schreitet man zur Reinigung des Stammes.

Der Stamm leidet gewöhnlich äußerlich durch die Schmarozer-Pflanze (Moos), jüngere Bäume durch den Wurmstich in die Rinde. Innerlich an der Faulung des Holzes.

§. 41. Vom Moose und der groben holzigen Rinde.

Welchen Nachtheil die Schmarozer-Pflanze den Baumstämmen und somit dem ganzen Baume verursache, ist schon oben gesagt worden. Sie verschließt die Porren, saugt die feinsten Säfte an sich, und ist ein Aufenthaltsort unzähliger schädlicher Insekten 2c.

Die grobe holzige Rinde, da sie nur als ein unnüzer Auswachs zu betrachten ist, und ebenfalls viele Säfte an sich zieht, die der Baum besser verwenden könnte, ist ebenfalls ein großes Hinderniß, das dem Gedeihen des Baumes im Wege steht. Es geht aber in einer Arbeit hin, den Baum von beiden Hindernissen zugleich zu befreien.

Man bedient sich zu dem Ende einer gewöhnlichen Trogscharre, welche man allenfalls an einen, etwa eine Elle langen Stiel befestiget; oder läßt sich von einem Schmiede, ein der Trogscharre ähn-

Nachrichten aus Frauendorf.

Da wir das Leztemal auf das Kapitel über die Versuche in Frauendorf zu sprechen gekommen, wollen wir noch einige Worte darüber hier fortsezen.

Es ist eine ganz besondere Sache, sowohl über solche Versuche zu reden, als zu schweigen. Schweigt man, so hat es das Ansehen, als geschähe es aus Thaten-Mangel, und redet man, und sagt darüber, was man sich in seinen Gedanken als möglich vorstellt, so ist es sehr schwer, hier die Sache in seiner wahren Gestalt zu lassen, und weder zu viel, noch zu wenig zu sagen.

Welche Erwartungen hatten und erregten wir nicht im vorigen Jahrgange von der so hochberühmten Arakatscha! Und als es damit um und an kam, war es nicht die ächte, indem wir an ihr nichts, als eine gewöhnliche Kartoffel fanden.

Von so vielen Seiten wir nun auch aufge-

liches Instrument verfertigen, wenn etwa die gewöhnliche Tregscharre am Ohr zu dieser nicht leichten Arbeit nicht stark genug seyn sollte. Läßt man sich ein eigenes Instrument verfertigen, so kann es die Stärke einer Kaminfeger-Scharre erhalten.

Die Schneide dieses Instruments muß scharf seyn, weil sonst die Arbeit doppelte Anstrengung und Zeit erfordert, und weil es nicht schadet, wenn auch das Moos sammt der Rinde rein, bis die feinere Rinde zum Vorschein kömmt, abgekrazet wird, ja abgekrazet werden muß, indem sonst der Zwek nur halb erreichet würde, wenn die Porren nicht genug geöffnet werden.

Um mit dieser Scharre bequem arbeiten zu können, ist es auch nöthig, daß eines der zwei Eken in eine Rundung zugefeilt, das andere aber zu einem spizigen Winkel geformt werde, damit nicht nur die runden, sondern auch die spizigen Winkel gereiniget werden, daher diese Reinigung bis an die Krone und an dieser selbst vorgenommen werden könne. Diese sorgfältige Reinigung, so weit sie nur immer möglich, ist um so nothwendiger, als sie auch in dem Moose dem Baum gedeihlich, und dadurch der künftige Ansaz desto weiter hintan gesezet wird.

Da mit dieser strengen Arbeit sich kein Baum-Liebhaber selbst beschäftigen kann und wird, und damit sie doch durch den hiezu angestellten Arbeiter recht verrichtet werde, kann der beauftragte Arbeiter die stärkere, und der Baum-Liebhaber die leichtere Scharre zur Hand nehmen, Ersterer die Arbeit gründlich zu vollführen, Lezterer um am nebenstehenden jüngern Baum die leichtere Rinde wegzunehmen, wobei er dann zugleich die Arbeit dirigen, und für sich selbst Beobachtungen machen kann.

Ist auf diese Weise die holzige Rinde sammt dem Moose rein und fleißig abgenommen, so liegt ein ganzes Fuder solcher schädlichen Abfälle und mit diesen ein ungeheures Heer schädlicher Insekten-Larven um den Baum herum, welches, in die Dung-Grube gebracht, nüzlich zu verwenden ist.

§. 42. Vom Abwaschen des Stammes.

So nüzlich und nothwendig diese Reinigung dem Stamme schon ist, so erübriget doch noch zur vollkommenen Reinigung das Abwaschen desselben. Wenn man auch bei dem Abkrazen noch so sorgfältig zu Werke gegangen ist, und mit der Spize der Scharre alle Fugen rein ausgefeget hat, so bleibt doch der Staub übrig, oder in kleinen Rizen die Insekten-Eier unbeschädiget. Um auch diesen zu entfernen, und diese Insekten-Eyer zu vertilgen, ist das Waschen unumgänglich, weil sonst der nothwendige Zwek nicht ganz erreichet würde.

§. 43. Mit der Baum-Bürste.

Man bedient sich aber zum Abwaschen keines leinernen oder wollenen Lappens, sondern einer eigenen, hiezu verfertigten Baumbürste, welche aus den stärksten Borsten bestehen, und nebstdem sehr kurz zugestuzt seyn muß. Diese Bürste soll einen Stiel haben, voran in einen Spiz auslaufen und nach hinten immer breiter werden, damit man mit selber zugleich am Stamme mit der Breite, und in den Gabeln und Winkeln mit der Spize arbeiten könne. Je fester sie ist, und je kürzer an den Borsten, desto dienlicher ist sie. Sie soll eben-

---

dert worden, einige Stüke davon als Samen mitzutheilen, so wenig haben wir jezt selbst nur ein einziges Stük der ächten Arakatscha, vielmehr bitten wir Jedermann, der sie ächt im Besize hat, oder bekommen kann, uns dieselbe nächsten Herbst oder im künftigen Frühjahre einzuschiken und von uns dafür jede Gegengefälligkeit zu verlangen, die wir zu erweisen im Stande sind.

Mit dem Versuche der Arakatscha war es der Fall, daß das Resultat sich in wenigen Monaten nachwies. Allein so viele andere Sachen brauchen Jahre, und so eifrig sie nun auch unter Prüfung sind, so geben die mehrsten doch so bald keine befriedigende Entscheidung.

Es sind z. B. von vielen neuern Pomologen die Vorzüge der portugiesischen Quitte von der gewöhnlichen Quitte zu Unter-Stämmen für Zwergbirnbäume mit einer solchen Anrühmung empfohlen worden, daß, wenn alles Gesagte sich so verhält, Niemand mehr andere, als portugiesische Quitten-Unterstämme zu Birn-Zwergbäumen nehmen sollte. Wollen wir aber darüber selbst Versuche machen: wie lange brauchen wir! —

Wir haben, wie schon neulich gemeldet worden, die portugiesische Quitte nun wirklich baum-

falls stark und dik am Holze seyn, damit man mit selber anschlagen dürfe, um den sich einsezenden Koth abzuschütteln, ohne daß man das Zerschlagen befürchten dürfe.

§. 44. Material zum Waschen.

Die Arbeit selbst wird am füglichsten während eines sanften Regens, oder gleich nach einem solchen, da der Stamm noch naß ist, verrichtet. Man braucht aber auch ein Gefäß, welches entweder mit Asche, Gips oder Kalkstaub angefüllt ist, und mittels eines Strikes, der eine Handhabe, und über die Oeffnung hingehend einen Bogen bildet, senkrecht aufgehängt oder leicht gehalten werden könne.

Mit diesem im Gefäße enthaltenen Gipse ꝛc. werden die Stellen der Rinde bestreuet, welche man eben scheuert, von oben anfängt und abwärts fortfährt, damit der Unrath am Stamme herabrinnt, und so den Baum desto länger feucht hält, wenn etwa der Stamm schon troken werden sollte.

Der Gips, die Asche und der Kalkstaub befördern nicht nur die Reinigung selbst, sondern sind auch für den Baum ein Stärkungs- und ein mächtiges Vertilgungs-Mittel der Insekten-Brut, und der noch steken gebliebenen Moos-Wurzeln.

§. 45. Innerliche Reinigung des Stammes.

Wenn man nun auf diese Weise den Stamm gereiniget hat, und er nun in seiner Blöße dasteht, können wir erst seine Mängel und seine Gebrechen an der Rinde und an seinem Holze recht gewahr werden. Da wir hier einen Baum zu behandeln vor uns haben, an dem alle Hoffnung verloren zu seyn scheint, folglich nicht nur äusserlich ganz mit Moose überzogen war, sondern auch innerlich schon halb und ganz faul ist, so wollen wir doch an diesem unser Heil noch versuchen.

Es ist unläugbar, daß das dürre und faule Holz, noch weniger der stinkende Moder, welcher sich im Innern eines solchen Stammes befindet, noch etwas fruchten könne, folglich völlig unnüz, und aus den schon oben angegebenen Gründen sogar sehr schädlich sey.

Daß das Schädliche entfernt werden müsse, ist eben so einleuchtend, wenn wir dem Baum wieder aufhelfen, seine Genesung und dann auch seine nochmalige Verjüngung bewirken wollen. Alles dürre und faule Holz muß daher bis dahin, wo das frische anfängt, herausgearbeitet werden, und sollte man auch mit dieser Arbeit bis zum Splint, und von der Wurzel bis an den Gipfel, und an die Aeste fortfahren müssen, und sollte auch gar nichts mehr als ein bloßes Skelett übrig bleiben. Denn so lange noch ein mürbes, schwarzes oder braunes, von Würmern durchlöchertes Holz zum Vorschein kommt, so lange ist der Grund und der Ansaz zur Fortsezung der Faulung noch nicht gehoben. Unterläßt man dann bis zur Erscheinung des frischen, weißen, festen Holzes vorzudringen, so hat man das Uebel nicht entfernt, sondern nur gemindert, und die Vernarbung geht bei weitem nicht so schnell von Statten, als wenn man mit dieser Operation unbarmherzig verfahren ist.

Befindet sich der größte faule Flek in der Mitte des Stammes, etwas Manns hoch, höher, oder tiefer, so muß diese Oeffnung durch eine schmale Spalte bis zum Wurzelstok herabgeführt werden.

---

schulmäßig zu ziehen begonnen. Ehevor wir aber dieses konnten, mußten wir erst die Mutterstämme Früchte tragen lassen, damit wir nicht wie bei der Arakatscha eine unächte Art fortzupflanzen und wieder weiter zu verbreiten in Gefahr kommen können. Die Art hat sich durch ihre Frucht ächt gezeigt. Aber nun mußten wir sie erst vermehren!

So wie hier die Rede von der portugiesischen Quitte als vorzüglicher die Rede ist, so machen Andere auch einen Unterschied unter den bisherigen gewöhnlichen Quitten, ob es nämlich eine Birn-Quitte oder Apfelquitte ist. — Man hat in der neuesten Zeit die Birnquitte der Apfelquitte weit vorgezogen, obgleich bekanntlich auch schon der Apfelquitte der Vorzug eingeräumt worden. Woher diese schwankenden Säze? Die Natur dieser beiden Arten bleibt sich doch glich, folglich müssen die ältern oder neuern Behauptungen falsch seyn. Oder kann es nicht leicht der Fall seyn, daß beide von gleicher Güte sind? —

In der That sollte man wegen der Verschiedenheit in der Form der Früchte und in dem etwas größern Laub der Birnquitte keine so große Verschiedenheit erwarten, als man bis jezt darin gefunden haben will. Hier — steht z. B. ein Birn-Baum, der auf eine Birnquitte veredelt ist, auf

Wollte man aber dieses nicht unternehmen, so kann auch auf eine andere Weise geholfen werden. Man machet nämlich eine so große Oeffnung, welche mit einem halbrunden Meisel leicht auszumeiseln ist, daß durch dieselbe der herabgefallene Moder herausgenommen werden kann, welcher Einschnitt um so nothwendiger ist, weil sonst dieser Unrath nie rein herausgenommen werden kann, wenn man sich auch Mühe geben wollte, denselben mit einem Schöpfe-Löffel herauszuheben, und weil es nothwendig ist, daß auch von unten auf die Luft eindringen, durchstreichen und troknen könne, und endlich, weil sich sonst auf dem Boden immer wieder Unrath ansammeln und die Faulung sich immer mehr in den Wurzelstok hinabziehen müßte, folglich nicht ganz gehoben wäre.

Ist hingegen dieses geschehen, so kann sich kein Moder mehr anhäufen, die Vernarbung geht schnell vorwärts, und zieht sich gar in die inwendige Höhlung des Stammes tief hinein. Dieß geschieht alsdann vorzüglich, wenn nicht nur im Frühjahre, sondern auch im Sommer beim zweiten Safttrieb die Ränder der Rinde beschnitten und hiedurch zur Vernarbung mehr gereizet werden.

Wenn die Höhlung und das Faule sich aufwärts zieht, und man mit keinem Instrumente wegen Krümmungen des Stammes zukommen oder so weit reichen kann, so wird oben ebenfalls ein solcher Einschnitt gemacht, damit von oben herab der Stamm gereiniget werden könne.

Man besorgt auf diese Weise die Reinigung, die Aushöhlung des ganzen Stammes und der Aeste, wo man nur immer eine Faulung vermuthen kann.

Nachdem diese Arbeit gänzlich vollbracht ist, wird die verlezte Rinde mit einem sehr scharf schneidenden Garten-Messer überall geglättet, weil ausserdem die Vernarbung nicht erfolgen könnte.

§. 46. Instrumente zur Aushöhlung.

Man bedarf zur Aushöhlung solcher Stämme verschiedener Instrumente. Die vorzüglichsten hiezu sind 2 halbrunde Meisel von der stärksten Gattung. An beide wird ein Oehr angeschmiedet, damit man den kürzern oder längern Stiel, je nachdem man ihn bedarf, in dieses Oehr einsteken, und mit einem Nagel befestigen könne. Eines von diesen Meiseln dient dazu, von oben herab die dürren Splitter weg zu stemmen, indem man mit einem Beil oder Hammer aufschlägt. Das andere, welches wie ein kurzer Haken mit der Schneide einwärts gegen den Stiel gebogen seyn muß, dient dazu, von unten die Splitter herabzureißen. Um mit diesen Instrumenten ins Innere des Stammes gelangen, und in selbem arbeiten zu können, müssen sowohl die Oeffnungen darnach gemacht, als auch die Stiele nach Bedarf verlängert oder verkürzet werden. Werden nicht Oehre an die Meiseln gemacht, so bleiben sie leicht steken, und können nur mit vieler Mühe wieder herausgebracht werden. Bei dieser mühsamen Operation lernen wir den kranken und elenden Zustand eines solchen Stammes noch mehr kennen. Haben wir schon bei der Abkrazung des Mooses und der dürren Rinde die Bemerkung gemacht, was für eine ungeheure Menge desselben äusserlich an seinen Säften zehrte, und wie viele Insekten sein Stamm beherbergte, die ausgekrochen wieder von

---

einem freien, offenen Plaze, und überhaupt auf einer ihm angemessenen Lage. Dort — steht im Gegentheile die nämliche Birnsorte auf einer Apfel-Quitte veredelt, wird aber von hochstämmigen Bäumen beschattet, oder es ist an dieser Stelle, in der Lage oder im Boden ein Fehler; wie leicht können dergleichen Umstände irrige Schlüsse veranlassen! — Wahrscheinlicher ist uns, daß die portugiesische Quitte auffallenderen Einfluß auf den zukünftigen Wachsthum des Baumes haben könne, weil ihre größerwüchsige Art sich merklich von den übrigen beiden auszeichnet.

Eine andere Entdekung höchst wichtiger Anwendbarkeit des Quittenstammes ist unter Weges. Es soll nämlich die Quitte sich vorzüglich als Unterlage des Aprikosenbaumes qualifiziren, und die umständliche Erklärung darüber liegt bereits seit mehreren Wochen im Manuscripte — aus dem Versuche und der Feder des Herrn Pfarrers Hofinger zu St. Peter. Wir waren schon daran, dieses Manuscript in diesem Blatte abdrucken zu lassen, als Herr Pfarrer Hofinger noch Aufschub verlangte, weil seine heurigen Aprikosenkopulanten auf Quitten gegen eine frühere Erfahrung nicht anschlagen wollen, und er nun im Zweifel sey, ob nicht blos die heurige, äusserst kalte Frühjahrs-Wit-

seinen Blüthen und Blättern saugten, so sehen wir jezt, wie viele große und kleine Würmer, dann Käfer von verschiedener Gestalt und Formen von seinem Marke lebten; wie ihr Unrath äzend seine Säfte versäuern mußte, und wie es längst kein Wunder mehr gewesen, wenn er von so vielen Feinden beunruhiget, längst zu Grunde gegangen wäre. Wir können uns aber auch vorstellen, wie er izt die angethanene Pflege empfinden und vergelten werde.

Als ein bloßes Skelet steht er nun da, dem Anschein nach kaum mehr vermögend, seine Kronen-Aeste zu tragen, und sich vor dem mindesten Windstoß zu schüzen.

Daß einem solchen Baume, der schon völlig ausgehöhlet worden ist, doch von seiner Stärke etwas benommen wurde, ist nicht zu läugnen, und in manchen Fällen ist es sogar nothwendig, daß selber so lange mit Stüzen versehen werde, bis er sich ausgeheilet, bis sich die Rinde vernarbet, und in die innere Höhlung selbst hineingezogen hat. Nach 2 oder höchstens 3 Jahren, je nachdem der Baum noch Kraft hat, und seine Heilung schneller oder langsamer bewirket, können dann diese Stüzen unbesorgt weggenommen werden; denn sind die Rinden-Lippen sorgfältig bei jedem Safttriebe beschnitten worden, so entsteht ein diker Wulst von außerordentlicher Kraft und Stärke. Das inwendig zurükgebliebene wenige Holz verstärket sich, wird frisch und bekömmt ein neues Leben. Wenn selbes auch saftlos und ausgetroknet scheint, so darf man nur einen Versuch machen, und selbes mit einem Messer oder andern schneidenden Werkzeugen einschneiden, so wird man nur eine dünne Kruste, die ausgetroknet ist, finden, unter dieser aber wird sich sogleich saftiges Holz entdeken.

Fortsezung folgt.

Erlangung guten Weiß- oder Kupfkohl-Samens, und Mittel, die Raupen von den Pflanzen desselben abzuhalten.

Es ist meistens gebräuchlich, um den Samen des Weiß- oder Kopfkohls zu erlangen, daß man im Frühjahre eine Anzahl von Köpfen dieses Kohls mit den Strunk und den daran befindlichen Wurzeln in Gartenland sezt. Dann schießen zwar viele, aber nur schwache Sprößlinge aus den Köpfen an allen Seiten hervor, und geben in der Folge wohl reife, aber nur dürftige kleine Samenkörner.

Wenn man hingegen schon im November oder Dezember, so lange man noch in der Erde graben kann, feste Kohlköpfe aussucht, die Strünke mit den Wurzeln abschneidet, und nur ein Strunkstük von 2 Zoll Länge am Kopf läßt, so die Pflanzen auf loker gegrabene Beete in Furchen neben einander einsezt, und nur eine Handbreite hoch mit Erde bedekt, daß Hühner oder andere Thiere sie nicht aushaken können, so hat man den besten Samen zu erwarten, ohne das Erfrieren der Pflanze fürchten zu dürfen. Im folgenden Frühjahre schießt aus dem Keime jedes Kopfs, oder wenn derselbe auch wirklich erfroren oder verfault wäre, aus dem

---

terung daran Schuld sey, welche ja selbst sogar erwachsene Pfirschen- und Aprikosenbäume verdarb, ja sogar Kirschbäume! — Er will nun seine Versuche im künftigen Frühjahre, die er heuer ohnehin viel zu spät erst angestellt hatte, wiederhohlen, und mit ihm wollen wir es auch —, so wie hoffentlich viele unserer neugierigen Leser, welche wir wohl auch von allerlei andern Gesträuchen Unterlagen zur Zwerg-Baumzucht probiren können, da vermuthlich die Quitte, der Johannisstamm und Prunus Mahaleb die Akten der bisherigen Erfindungen im concreten Falle noch nicht schliessen?

Die schwankenden Behauptungen im Erfahrungs-Buche über das gesammte Gartenwesen sind überhaupt noch so häufig, daß der Anfänger gar nicht weiß, woran er sich halten soll, wenn er das Nämliche bald bis aufs Höchste gelobt, bald bis auf's Niedrigste getadelt findet.

Was ist nicht Alles schon über die Allerheiligen Kirsche geschrieben, gelobt und getadelt worden, welche vom Juli angefangen zu tragen beginnt und dann bis Allerheiligen neben reifen Früchten immer auch Blüthen und halbreife Früchte treibt, so, daß man den ganzen Sommer hindurch mit Kirschen, eigentlich Weichseln, versehen ist.

Einige sagen, es gehöre die Allerheiligen-Kir-

verbliebenen Stükchen des Strunks ein Stengel hervor, an welchem sich nur oben eine Krone von Zweigen bildet, und ausserordentlich viele und große Samenkörner bringt, welche die Größe eines starken Senftkorns haben. Diese, in gut bearbeitetes Gartenland gesäet, geben sehr kräftige Pflanzen, welche, dann ins Feld verpflanzt, ungewöhnlich große Kohlköpfe hervorbringen.

Ich fand diese Anweisung in einem alten Gartenbuche, befolgte sie nebst andern, und fand den Erfolg bewährt.

Weil diese Kohlart besonders von den Raupen verheert wird, ist ein Mittel, dieses zu hindern, gewiß von Werth. Ich sammle in ein Faß Mistjauche, schütte in dieselbe auf zwei Schok Pflanzen zwei Schuß gewöhnliches Schieß-Pulver, tauche dann in diese Feuchtigkeit die Wurzeln ein, und verpflanze sie dann. Ich habe gefunden, daß auf Beeten, die absichtlich nicht eingetauchten Pflanzen von den Raupen verheert, dagegen diejenigen, deren Wurzeln so eingetaucht waren, von den Raupen unberührt blieben.

Anders,
Prediger zu Sebnitz bei Polkwitz.

Eine leichte Methode, das blaue Insekt zu tilgen, welches an der Rinde der Wandbäume nistet.

Peter Barnet, ein Gärtner, fand in einem Garten die Bäume einer Wand, besonders Gold-Pippins, ganz mit blauem Insekt bedekt. Er sammelte daher, um im Winter die Insekten und ihre Eier zu zerstören, eine beträchtliche Menge Urin, und als dieser 8 Tage gestanden hatte, lösete er die Bäume von den Nägeln, und wusch sie mittels der Sprize mit jener Flüssigkeit. Nach Sonnenuntergang trat ein so heftiger Frost ein, daß die Flüssigkeit fror. Die Bäume wurden wieder mit Nägeln befestiget und trieben im folgenden Sommer überall gutes Holz; so auch in den darauffolgenden Jahren, wo sie reichliche Früchte trugen. Sie sind jezt so gesund, wie alle übrigen.

Später versuchte er dieses Mittel bei Bäumen in einem andern Garten mit dem besten Erfolg. Es ist nicht nöthig, dasselbe zur Zeit des Frostes anzuwenden. Bäume, die bei kühler Witterung damit gewaschen wurden, blieben ebenfalls rein.

Ein anderer Schott'scher Gärtner, Alexander Hay, erhielt Aepfelbäume, welche mit dieser, ihm noch unbekannten Krankheit befallen waren. Das Uebel nahm nach dem Sezen derselben immer mehr überhand. Er heftete daher die Bäume von der Mauer los, bürstete sie ab, und reinigte sie mit einer Mischung von weicher Seife, Schwefel und Tabakssaft, von jedem ein Pfund, mit ungefähr einem Schottischen Quart Wasser vermischt. Dieß geschah im Frühjahre, und bis im August blieben die Bäume frei; dann zeigte sich aber das Insekt aufs neue. Das Mittel wurde wiederholt, und es schien darauf alles vorüber. Allein im Mai des folgenden Jahres erschienen wieder einige Insekten an dem untern Theile des Stammes, und vor Ende des Juni waren die Bäume kränker als jemals. Es schien daher, daß es vergebens sey, bloß die äussern Theile des Baumes zu reinigen, da die Insek-

---

sche nur unter die Klasse derjenigen Obstarten, die man blos der Zierde oder der Seltenheit wegen anpflanzen könne, in ökonomischer Hinsicht aber von gar keiner Brauchbarkeit sey. Andere behaupten das Gegentheil, und Beide — haben Recht; die erstern, wenn sie schon gleich ein paar Jahre nach der Anpflanzung darüber absprachen, die Andern aber, wenn sie den Erfolg weiter abwarteten.

Wir sagen: Wenn man dem Baum eine gute Lage gibt, und ihm zu einer gewißen Größe heranwachsen läßt, so gewährt der Anblik dieser seltnen Kirschbaumart mit seinen reichlichen Früchten zu einer Jahreszeit, wenn diese nicht mehr so gewöhnlich sind, nicht nur eine besondere Schönheit, sondern auch einen angenehmen ökonomischen Nuzen. Die Früchte sind von dem angenehmsten Geschmak. Auch der Baum der Maiherzkirsche muß eine gewisse Größe erreicht haben, bis seine Früchte ihre wahre Güte erreichen, während die Früchte der gewöhnlichen Maikirsche schon gleich an einem jungen Baume in der Baumschule ihre Güte erreichen.

Wie viele nähere Erfahrungen in den verschiedenen Theilen des Gartenwesens sind noch zu sammeln, und wie Vieles bleibt uns noch zu erörtern und zu erläutern übrig!

ten auch an den Wurzeln faßen, und sich von da nach oben verbreiteten. Zu Anfange des Juli wurde daher zwar das obige Verfahren wieder erneuert, allein zugleich die Erde um die Wurzel, so viel als es ohne Nachtheil der Bäume geschehen konnte, hinweggenommen, und an jeden Baume eine Schottische Pinte von einer Mischung geschüttet, die aus 40 Pinten Seifenwasser aus dem Waschhause, 4 Pfund Tabaksaufguß und eben so viel Schwefelblumen bestand; dann wurde die Erde wieder aufgelegt, und seit der Zeit sind die Bäume verschont geblieben.

Es wird daher rathsam seyn, wenn man verdächtige Bäume erhält, sie vor dem Sezen mit jener Mischung zu waschen, und ihre Wurzeln in derselben einige Zeit stehen zu lassen. Ausserdem scheint der Sommer die beste Zeit, die Reinigung vorzunehmen.

Der Kaffee-Garten.

Ein Brief-Fragment aus dem Korrespondenz-Kasten an Herrn Fürst.

L. am 14. Juni 1824.

Ich war vom 3. Juni bis 9. auf einer Reise über Altötting, Impel nach Lofer im Salzburgischen und zurück über Wasserburg nach München. In Neuötting kam ich gegen 1 Uhr Mittag an. Mein Mittagsessen mußte erst bereitet werden. Um mich während der Zeit angenehm zu unterhalten, ging ich, was ich so oft nur möglich auf Reisen thue, in den Hausgarten des Bräuers B. Man sagte mir im Hingehen, ich möchte den Kaffee-Garten auch besehen. Wirklich fand ich beinahe 1 Tagwerk Wiesengrund neu umzäunt, mit Stragel-Kaffee angebaut, gut gedeihend, und drei Personen daselbst das Unkraut austilgend. — So traf ich bei meiner Rükreise in Kirchensur bei Wasserburg im Garten ebenfalls diesen Kaffee angepflanzt, was der königl. Landger. Assessor in Wasserburg besorgt hatte. Lebte doch unser unvergeßlicher Menschen-Freund, Herr Dr. Bayrhammer noch! Er ist es doch, dem wir es zu danken haben, daß wir mit den Stragel-Kaffee bekannt geworden sind. Ihm gebührt dafür ein Denkmal! — Ich berühre dieß hauptsächlich, denn nur Sie kennen diese Wahrheit, und ich rechne darauf, daß Sie es sind, der ihn seiner Zeit als Muster vorstellt, wie man für's Edle und Schöne wirken muß.

Heute nur so viel. Ich habe Erfahrungen über Manches, was Ihre schon jezt vortreffliche Gartenzeitung sagt, gemacht. Leider bin ich mit zu vielen Arbeiten überladen, sonst würde ich mit jenem großen Vergnügen, das ich darin finde, mich über Garten- und Obstkultur auszubreiten, Ihnen mehr schreiben. Entschuldigen Sie meine Eile.

Verehrungsvoll

der Ihrige Th***er.

Die Nachrichten über das Gedeihen des Stragel-Kaffees sind verschieden. Die heurige Frühjahr-Witterung war ihm ungünstig. Er ist nicht überall aufgegangen. Einige liessen ihn zu lange weichen. Andere bauten ihn zu tief. Nach neuern Erfahrungen soll er gar nicht eingeweicht und beim

Wir können dieses aber auch, wenn jedes verehrliche Mitglied seines Orts jede Erfahrung notirt und an das Centrale der Gesellschaft zur allgemeinen Ausbreitung einsendet.

Blumistische Anzeige.

Ausbau auf die Erde nur hingeworfen, und nicht untergebracht oder doch nur leicht bedeckt werden.

Daß nicht aller Same aufging, ist leichtbegreiflich. Denn er war nicht aller vollkommen und reif, weil der Plan, ihn als Samen zu vertheilen, auch erst zu spät reifte. — Man muß schon gleich bei der Ernte die schönsten und reifsten Schotten zu Samen auf die Seite thun, was hier nicht geschehen ist, daher auch halbreifer und unreifer Same unter den vertheilten Körnern war.

Einige Pflanzen hat doch nun beinahe Jeder unserer geneigten Leser. Werden die schönsten und vollkommensten Schotten bei der nächsten Ernte zu Samen auf die Seite gethan, so gibt es künftiges Jahr schon reichlicheren Ertrag. Daß wir aber nun schon sogar auch einen Kaffee-Garten haben, zeigt obiger Brief.

Daß wir den Stragel-Kaffee einzig und allein dem verdienstvollen Herrn Dr. Bayrhammer zu verdanken haben, den leider zu frühe für die Hoffnungen, die seine rastlosen Bemühungen dem Vaterlande gaben, der Tod uns raubte, wissen unsere Leser bereits aus Nro. 14. dieser Blätter.

Der zufriedene Gärtner.

Wie fühl' ich mich so hoch beglükt,
Im Garten, der mein Herz entzükt,
Der mich mit reiner Lust erfüllt,
Und alle meine Wünsche stillt.

Hier unterm Laubenbaldachin,
Seh ich auf jene Blumen hin;
Sie lächeln mich, wie Kindlein an,
Die Gott mit Liebreiz angethan.

Der Birne Gold, das dort mir winkt,
Die Traube, die so freundlich blinkt,
Der Apfel hoch- und dunkelroth,
Das Alles spricht: wie gut ist Gott!

Nicht Gaumenlust, nicht Habbegier,
Nicht Ruhmsucht und nicht eitle Zier,
Lokt mich in meinen Garten, nein!
Hier lern ich froh und glücklich seyn.

Mir ist mein Garten Edens Bild,
Wo Gott mit seinen Kindern spielt,
Wo seine Huld mich innig rührt,
Und keine Schlange mich verführt.

Sein weiter, schöner Himmelsraum,
Und seiner Liebe Rosensaum,
Und seines Segens Ueberfluß,
Gewähret mir hier Hochgenuß.

Und was ist nicht ein Leben werth,
Das nichts in seinen Himmel stört?
Ist auch nicht jede Hore gleich,
So macht die nächste doppelt reich.

Wenn Knospen schwellen, Blumen blüh'n,
So lächelt Gottes Liebe drin!
Wenn sich des Frühlings Glanz erneut,
So fühl' ich seine Freundlichkeit.

Und wie sich alles neu belebt,
Und schon verklärt zum Lichte strebt,
So halt ich an dem Glauben fest:
Es winkt ein Auferstehungsfest.

Wenn Reif die zarte Blüthe sengt,
Und wenn sie welk am Stengel hängt,
Dann seh' ich, wie ein Jüngling sinkt,
Der, dich! das Gift der Wollust trinkt.

Beschneid' ich manchen üpp'gen Trieb,
So denk ich, wer sein Kindlein lieb
Hat, muß es ziehen, weil ein Kind
Durch weise Zucht nur Kraft gewinnt.

Und pflanz' ich manches edle Kraut,
Worauf des Himmels Segen thaut,
So denk ich: Nichts ist, der begleßt,
Nur Gott, durch den Gedeihen sprießt.

So wird mein Thun zum Gottesdienst,
So sammle ich bleibendes Verdienst,
Und mein', ich schaff' in dieser Welt,
Ein Tagewerk, das Gott gefällt.

Und fühl' ich so mein hohes Glük,
Dann schaut die Seel' aus meinen Blik,
Und eine Perle glänzt darin,
Ich fühle, daß ich glücklich bin.

Ja glüklich bin ich und vergnügt,
Wenn mich im Schooß mein Gärtchen wiegt,
Und wer mich neidet, komm heran,
Und sey, wie ich, ein Gärtnersmann!

L. M. Eisenschmid.

Redakteur: J. E. Fürst. — Druk und Verlag von Friedrich Pustet in Paßau.

Halbjahr-Preis: 1 fl. 12 kr.; unter eigenem Couverte 1 fl. 22 kr. — portofrei.

Allgemeine deutsche
Garten-Zeitung.
Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

II. Jahrgang. N°. 26. 23. Juni 1824.

Wir öffnen diesesmal den Blumengarten wieder,
Und wechseln möglichst ab in Vortrag und Gestalt.
So legen nach und nach wir alle Fächer nieder,
Und geben unserm Blatt gediegenen Gehalt.

Die Gärtnerei verspricht uns stets noch neue Spenden,
Denn die Natur hat gar ein weites Gartenhaus.
Mit unverdroß'nem Fleiß und zwei recht rühr'gen Händen
Lernt man in ihrem Dienst doch lebenslang nicht aus!

Das Ganze der Blumisterey von Jakob Ernst von Reider.

Fortsezung.

Rosen.

Rosen bleiben immer im Garten und vor dem Fenster die rechte Zierde, besonders wenn man viele Arten von vielen Farben unterhält.

Die Rose bleibt immer an Gestalt und Geruch eine unserer ersten Zierpflanzen, der auch Jeder gut seyn muß.

Als erzeugt vom Schaum des Pontus,
Cytheren die benezten
Glieder aus dem blauen Meere hob,
Und die kriegerische Pallas
Zum Erstaunen des Olympos
Aus Kronions Haupt hervorbrach,
Da gebar der Schooß der Erde
Ein Gewächs, noch nie gesehen,
Die bewundernswerthe Rose;
Und die Schaar der großen Götter,
Sprizt auf ihre Blätter Nektar.

Aus Anacreon Ode 49. von Ramler.

Mein alljährlicher Rosenflor ist sehr bedeutend, da eigentlich in meiner Zimmergärtnerei derselbe mein Hauptflor ist. Zuerst kommen die Monatsrosen, worunter von allen Farben und einige neue Arten befindlich sind.

Alle Arten sind ganz gefüllt, und vom reinsten Weiß bis zum Dunkelpurpur.

Rosa semperflorens alba, so wie atropurpurea sind zwar bekannt, aber noch theuer. Die ganz neuen Arten sind die rosa semperflorens centifolia, vom Hochrothen bis herab zum Incarnat. Man kann nichts Schöneres sehen, als eine solche

Nachrichten aus Frauendorf.

Einiges über meinen Aufenthalt im Bade Adelholzen.

Ihr vom zehrenden Fieber, von trokner Schwindsucht Geplagte,
Wenn der gefürchtete Tod sich lang eurer Thüre gelagert.
Schlüpft zum Wasser hinein, schöpft aus dem heilsamen Strome:
Werft von euch ab in den Quell des drükenden Siechthums Uebel,
Seht! mit offenem Arm empfängt euch die Göttin Gesundheit,
Die die Bäche selbst ehrt, und selbst die Quellen beschüzet,
Die aus Boiariens Schoos in reicher Fülle euch fließen.

Einige Worte über meine Aufenthalt im Bade zu Adelholzen glaube ich den vielen Zuschriften voll Theilnahme und Liebe schuldig zu seyn, die mir von so vielen Seiten geworden.

Meinem Schreibpulte und Sorgenstübchen entflohen, wirkte schon die veränderte Luft, Abwechslung der mich umgebenden neuen Gegenstände, und die Vollkraft der

vollständige Sammlung solcher artigen Rosen schon so zeitig im Frühjahre.

Die Königin unter allen immerblühenden Rosen ist unstreitig Rosa thea. Man muß sie sehen, um sich einen Begriff zu machen von ihrer herrlichen, sanftrothen, ganz gefüllten Blume, dann ihrem gewürzhaften Geruche, ihrer ausgezeichnet schönen Gestalt; denn schon die Blätter haben ein schöneres Laub, von heller glänzender Farbe, und die rothen leuchtenden Knospen imponiren gar anziehend. Und was das Schönste ist, sie vermehrt sich sehr leicht, und ist noch leichter zu überwintern. Sie wird, wie alle andern Monatsrosen, durch Steklinge fortgepflanzt. Am schwierigsten ist die Fortpflanzung der Rosa semperflorens alba, welche mir nicht gerathen wollte.

In Behandlung meiner Monatsrose habe ich folgende Methode. Ich treibe solche durch ungewöhnlich viel Dünger, welchen ich rings um die Töpfe lege, und mit Erde bedeke. Hiedurch werden die Stöke veranlaßt, Nebenschosse zu treiben, welche immer die meisten Blumen, vorzüglich zeitig im Frühjahre und spät im Herbste, was gar angenehm ist, geben. Wenn ich solche junge Schosse, welche auch äusserst schnell wachsen, bemerke, dann schneide ich ohne Barmherzigkeit alle holzigen Stengel des vorigen Jahres weg, und so habe ich immer meine Stöke verjüngt, und daher immer viele und große Rosen. So eben habe ich wieder zwei dergleichen Monatsrosenstöke von atropurpurea und der ganz gefüllten blaßrothen Art mit sanft rothem Rande, wovon jede im heurigen Frühjahre nur einen Schößling getrieben, wo an einem 27 und am andern 31 vollkommene Rosen theils in großen offnen Knospen, theils in voller Blüthe prangen. So blühen dieselben noch kurze Zeit, dann ruhen sie; aber im Spätherbste kommen andere solche Schossen, eben so herrlich, zur Blüthe.

Aber unendlich schöner sind die großen hundertblättrigen Rosen.

Wir haben hievon wenigstens ein halb hundert ganz neue, oder doch sehr wenig bekannte Arten.

Ich habe einige hievon in meinem Werke: „Die Geheimnisse der Blumisterey," 2te Aufl., Nürnberg, Zeh'sche Buchhandlung 1824 beschrieben, und verweise daher dorthin, da ich nicht alles hier so geben kann und darf, ohne der Buchhandlung Eintrag zu thun.

Also hier nur einige, welche ich vor den Fenstern habe, und welche daher Jedermann sehen kann.

Ich habe durch langjährige Kultur selbst von den gewöhnlichen Garten-Centifolien-Rosen drei ganz verschiedene Abarten; nämlich die gewöhnliche Centifolien-Rose, welche nur kleine, etwas weiß oder blaßrothe Rosen, aber in um so größerer Menge, und zwar 40 — 48 Stük an einem Topf-Stoke trägt. Eine andere Abart ist die mit einzelnen Stielen, wo immer drei Rosen beisammen stehen, welche aber mehr hochrosenroth sind, und sehr große vollkommene Blumen machen.

Die vollkommenste Art aber ist eine gewisse, so betitelte tausendblättrige Art. Ich habe nur einen einzigen Stok, er trug 19 so große, prachtvolle Rosen, welche in ihrer Aufknospung vollkommen rund und vom höchsten Rosenroth majestätisch aussehen. Diese Art

---

Jahreszeit sehr wohlthätig auf meinen erkrankten Körper, und ich kam ziemlich heiter und viel besser hier an, als ich abgereiset war.

Adelholzen liegt in Oberbaiern, Landgerichts Traunstein, zwischen der Traun und dem Chiemsee, 9 Stunden von Salzburg. Es hat auf der Morgenseite den Fluß Traun, auf der Abendseite den Chiemsee zur Ansicht, gegen Mittag die Vorgebirge der baierischen Alpen, gegen Mitternacht das Städtchen Traunstein.

Dr. Graf in seinem „Versuch einer pragmatischen Geschichte der baierischen und oberpfälzischen Mineral-Wässer sagt: „Die Entdekung der Adelholzer-Quelle, als Heilbrunnen, verliert sich in die dunkelsten Zeiten. Wegen Abgelegenheit dieser, bei der Entdekung der Quelle so öden und wilden Gegend — wegen dem gänzlichen Mangel an allen Bequemlichkeiten, wurde dieß Bad im Anfang nur von nahgelegenen Berg- und Bauersleuten besucht. Nach und nach wurden durch die guten Wirkungen dieser Quelle auch Standespersonen herbeigezogen, und ein Eigenthümer derselben unternahm im 16ten Jahrhundert den Bau eines förmlichen Badhauses mit luftigen Zimmern, Gasthaus und Kapelle; er versah das Ganze mit einem Lustgarten und Weinberge, und andern nöthigen und bequemen Gebäuden, so daß schon damals 100 bis 150 Personen unterkommen konnten.

In den Jahren 1725 und 1726 wurden diese Bade-Wohnungen für den Gebrauch der Kaiserin Amalia eingerichtet, und zu einer fürstlichen Pracht — nach damaliger Bauart — erhoben, die wirklich noch zum Theil besteht; wie auch gegenwärtig überhaupt für den würdigen Empfang der Badegäste jedes Standes in diesem Bade nach Möglichkeit gesorgt ist." — So weit Dr. Graf

sah ich noch nirgends, und deßhalb nenne ich auch solche die tausendblätterige. Ich bekam diesen ausgezeichneten Stok im Jahre 1815, weiß aber nicht mehr, von wem? Den einzigen Ableger in diesen 9 Jahren, welcher mit 4 Rosen prangte, verehrte ich im heurigen Frühjahre dem Herrn Landrichter Z. zu N.

Um meine sehr schöne, gelbe Rose, welche als eine hundertblätterige auf einen wilden Rosen-Stamm gepfropft war, kam ich durch den gar grossen Wind im Jahre 1816, welcher mir den Stok vom Fenster herabwarf, und da er in eine abgelegene Eke fiel, übersehen ward, und erbärmlich zu Grunde gieng.

Ich hatte diese Art von Bamberg zufällig erhalten, und zwar auf dem Markte an einem Sonntage im Jahre 1815 als eine abgeschnittene Blume in einem Bouquet gekauft. Ich pfropfte ein frisches Reis von diesem Stoke glüklich auf einen gewöhnlichen gelben Rosenschößling. Unter der Zeit versuchte ich es, Schößlinge von gelben Rosen in Töpfe zur Blüthe zu bringen, war aber niemals glüklich damit. Jene hatte aber gleich als gepfropft im ersten Jahre geblüht.

Dagegen habe ich so eben folgende eben so schöne Arten vor meinem Fenster.

Rosa lactea oder unica, eine hundertblättrige Rose, eben so schön und groß, als die gewöhnliche Garten-Centifolien-Rose. Sie hat hochrothe Knospen und blühet oben schneeweiß, eben so lieblich wie eine Centifolien-Rose. Es ist solches unstreitig die schönste Rose nach der rothen Centifolien-Rose, denn sie ist an Gestalt eben so schön und riecht eben so lieblich. Eine solche vollkommene weiße Rose hat uns bisher gefehlt.

In der Flora Farbenschooße,
Blüht die silberweiße Rose,
Wie die Unschuld rein und mild.
Aus des Lichtes Strahl geflossen,
Scheint der Erde sie entsprossen,
Als der Reinheit reinstes Bild.

Mein Exemplar ist auch nur veredelt. *)

Die lieblichste aller Rosen ist aber die rosa vilmorin. Man denke sich eine ganz große breite Garten-Centifolien-Rose von sanfter, ganz eigener blaßrother Farbe. Dagegen sticht wieder eben so herrlich die aschgraue Farbe einer andern Rose ab, welche ich rosa centifolia violeica nenne, welche zugleich eine wahre glühende Asche in ihrem gelben Buzen vorstellt. Ich hatte solche 1813 von dem Herrn von Lichtenberg zu Niederfüllbach unter vielen andern Arten erhalten.

Rosa incarnata centifolia. Hievon hatte ich an einem, erst im vorigen Herbste in den Topf versezten Stoke 21 große Rosenknöpfe, welche mir aber leider bis auf wenige abfielen, dagegen blühten ein Paar davon um so vollkommener. Die Farbe ist ein reines Fleischfarb. Mehr majestätisch als lieblich, daher stark imponirend, steht die Hortensien-Rose

*) Ich wollte diese herrliche Rose einer erlauchten Person zu Ehren benennen; allein da erschien das Gebot oder Verbot, um die Erlaubniß hiezu erst in der Antichambre bitten und betteln zu müssen, und davon bin ich kein Freund! Suum cuique.

Hier nun befinde auch ich mich jezt unter mehrern lieben und angenehmen Badegästen, die, wie alle aus der Quelle der Najaden das köstliche Gut des Lebens, Gesundheit, hoffen. Täglich bade ich zweimal — —

Wandle gemach dann am duftigen heiteren Morgen
Dort in dem Fruchtbaumwäldchen umher, und lausche dem Sumsen
Honigsammelnder Bienen im goldbeschimmerten Wipfel;
Oder geselle mich auch zu dem Schwarm der Waller im Dunkel
Gelblichblühender Linden, und heitere den Sinn im Gespräch auf.
Ist mir ein Pylades unter der Menge, so wand'l ich mit Diesem
Unter sokratischem Scherz in des Lusthains grünen Gehägen
Oder am ruhenden Chiemsee von der Sonne bespiegelt.

Es fehlt aber auch hier nicht an häufigen Regen, in denen sich das heurige Jahr zu gefallen scheint, was dem Bade an Gästen ziemlichen Abbruch thut. In solchen Tagen vertreibe ich mir die Zeit durch Lektüre in meinem Zimmer. Bücher nahm ich theils vom Hause mit, theils fand ich eine ausgewählte Sammlung von solchen auch hier. Unter leztern blätterte ich am liebsten in dem uralten Badebuche, schon anno 1638 angelegt, mit der Bitte — „An Reich vnd Arm, Hoch vnd Niedersstantspersonen sich in diß Buech mit aigner Hand einzuschreiben, oder so nit schreiben khan, durch Yemant andern einschreiben zu lassen, in was Anliegen Ime geholfen, oder an sein habenden schmerzen Watgerung (Linderung) bekommen.

Der erste Badegast nach dieser Auffoderung, welcher sich eigenhändig einschrieb, war P. Urbanus Klammer,

vor uns. Eine wahre tausendblätterige schekigte Rose, welche unstreitig die größte ist, daher mit Recht ihren Namen trägt. Noch muß ich von einer auffallenden artigen Rose Erwähnung machen, welche die Nelkenrose heißt. Dieselbe ist schön gefüllt, so groß als ein halber Kronenthaler, und hat so ausgezakte Blätter, als eine Nelke, von geschekter Farbe.

Ueber gelbe Rosen wünsche ich auch von Andern etwas zu hören, da sie gewiß unter andern Farben sich sehr prachtvoll ausnimmt.

Ueber die Entstehung der gelben Rose folgendes:

Die Verwandlung der weißen in die gelbe Rose, dem Sinbilde des Neides, erzählt uns Pfeffel auf folgende Weise:

Gib mir, o Mutter — also bath
Einst Flora eine kaum dem Schooße
Des Nichts entstieg'ne weiße Rose —
Gib mir die Schwester Inkarnat.
„Begnüge, Kind, dich mit der Gabe,
Die ich dir eingebunden habe,
Der Unschuld Farbe schmükt dich ja,"
Sprach Flora sanft. Doch wer bekehret
Ein Herz, das Eifersucht bethöret?
Sie murrt, sie schmollt. Als Flora sah,
Daß sie die Mutterhuld mißbrauchte:
„Nun wohl," rief sie erzürnt, und hauchte
Sie an, „so nimm anstatt des Kleids
Der Unschuld, das zu deinem Loose,
Was dir gebührt — die Tracht des Neids;"
Und so entstand die gelbe Rose. *)

*) Dieses, so wie vieles Andere ist aus Selam oder die Blumensprache. Berlin, 2te Auflage.

Alle vorbeschriebenen Arten Rosen dauern auch im Freien aus, und schiken sich auch vor das Fenster.

Meine Kultur-Methode aller dieser Art Rosen ist folgende:

Ich gebe alle meinen Rosen nur allein ganz große Töpfe, wo das Stük 6 kr. kostet. Im Herbste nehme ich den Stöken die halbe Erde und bringe so viel frischen Kuhdünger und frische Erde wieder darauf, bis der Topf wieder voll ist. Ich vermeide absichtlich, meine Rosen zu versezen, dagegen beschneide ich alle Zweige, sobald die Stöke verblüht haben. So lange als möglich lasse ich meine Rosen im Freien, und begieße sie, dann bringe ich solche in ein frostfreies Zimmer, wo sie die hintersten Pläze einnehmen müssen. Hiemit vermeide ich, daß sie mir nicht zu frühe treiben. Am ersten Februar aber nehme ich meine Stöke hervor, kraze die Erde ringsum auf, dünge sie noch etwas, und seze sie im kalten Zimmer nur nahe ans Fenster. Ist die Luft im Freien warm, so werden sie am Tage herausgestellt, Nachts hineingenommen. Bei Schnee und Kälte bleiben sie hinterm Fenster. Zu Ende des Februars bringe ich dann dieselben ins warme Zimmer, wo sie am Tage vors Fenster gestellt werden, wie im kalten Zimmer. Nun werden sie fleißig begossen.

Hiebei nehme ich mich aber in Acht; daß ich bei feuchter Witterung nur wenig gieße, weil sonst die Knospen gelb werden.

Auf solche Art habe ich vor Ende März bis Anfangs Juli immer blühende Rosen, und kann nachweisen, daß kein Stok unter 20 Rosen haben darf.

Prior zu Ettal: „ist in die 8 Jahre mit dem laidigen Podagra dermassen behafft gewesen, daß ihm die s. v. Füeß geschwollen, und er im Jahr 5—6—7mal und öfter auch von 5 in 6 Wochen liegerhaft seyn müssen. Nachdem er aber das Bad 124 Stunden gebraucht, hat er das Podagra so offt nit mehr als zuvor, auch niemal über einen Tag gehabt, und ist das allerwunderlichst, daß er bemeldtes Podagra an khain Glied und Ort des Leibs mehr bekommen, wo es zuvor seinen Sedem und schmerz ghaht.

So fort finden sich der Reihe nach zahllose, — wirklich oft an Wunder grenzende Kuren eingetragen, bis zum Jahre 1696, wo Caspar von Zuggali als neuer Eigenthümer des Bades für die Fortsezung dieses Buches gleichsam eine zweite Periode began. — Er foderte auf's Dringendste mittels eines eingelegten eigenen Bogens zur Einschreibung der gemachten Kuren auf, und motivirte diese alte Sitte aus einem ächtchristlichen Sinne der Dankbarkeit gegen Gott und seine wunderbare Natur.

Der erste Badegast unter Zuggali war Maria Göpingerin, Bürgerin und Bäkin von Laufen: „ist wegen großen schmerzen, so sye an stain gelitten, alhero vf Adelholzen geraist vnd hat diß Bad gebraucht, darauf sye neben heuffigen Grieß und Stailein einen großen runden vnd rauhen Stain einer halben welschen Nuß groß zwar mit großen schmerzen, doch ohne schaden glüklich von ihr gelassen" — (den sie in Silber gefaßt mit Verlobnißtafel in die dasige Kapelle eingeschikt.)

Billig möchte mich hier der geneigte Leser fragen, für welche Zustände dieß Bad eigentlich die erprobtesten Heilkräfte enthalte? Ich mache mir daher ein Vergnügen daraus, die ältesten Urkunden, so ich nur finden kann

Wer eine Sammlung Rosen von ächtem Lak, Nachtfeil und Winterlevkojen im Frühjahre hat, besizt das Schönste, was die Blumisterey für diese Jahrszeit (vom März bis Juli) aufzuweisen im Stande ist. Denn ausser dem herrlichen Geruch von Nachtfeil-Lak und Levkojen läßt die prachtvolle Rose in ihrer Schönheit, und dann nach ihrer Mannichfaltigkeit gar nichts zu wünschen übrig.

„Holde Blumen schuffst du, Tochter," sprach zu Flora Vater Zeus,
„Gib nun auch den Schönen allen eine schöne Königin!"
Flora freundlich bittet Gaben von den Göttern des Olymps:
Aether von der hohen Juno, von der reinen Vesta Gluth;
Von Aurora Morgenröthe, milden Glanz von Delius;
Perlen aus Poseidons Reihen, und von Zephyr süßen Duft;
Küsse von der jungen Hebe, von Diana Purpurblut.
Als die Gaben nimmt die Göttin, webt in Eine Blume sie,
Senkend in das Herz der Zarten, goldene Strahlen Cynthias.
Amor lieh geprüfte Pfeile zu der Neugebornen Schuz,
Und vom Grün der alten Tellus ward ein kühl umschattend Laub.
Lächelnd sah herab vom Throne, sah das Werk der Flora Zeus.
Und er sprach: „Auch meine Gabe sey dem holden Kind gewährt!"
Sprach's und winkt, und reges Leben quoll empor, die Knospe schwillt,
Und entfaltet glüht die Rose, steht in Pracht, in Fülle da;
Und der Chor der Götter grüßt sie, grüßt sie, Blumen-Königin.

Selbst mein alter Freund Murrkopf, der wakere Seume, hatte an der herrlichen Rose die größte Freude, und suchte sie vergebens in Pästum.

Nur hie und da im hohen Grase wallt,
Den Menschensinn noch greller anzustoßen,
Dumpf murmelnd eine Mönchsgestalt:
Freund, denke dir die Seelenlosen,
In Pästum blühen keine Rosen!

Mit der Zeit kann ich noch ein Hundert neue Rosenarten beschreiben, welche so eben im Garten des Herrn Kaufmanns Falke dahier blühen, und welche derselbe unmittelbar aus Paris erhalten hat. Es sind lauter gesunde, hochstämmige Stöke zu sehr billigen Preisen, und ganz zuverläßig werden die wenigsten hievon noch in Gärten von ganz Baiern zu finden seyn.

Cheiranthus incanus perenis, Winterlevkoje. *)

Solcher ist eigentlich nur zweijährig, doch gibt es auch 3 — 4jährige und noch ältere Stöke. Mich kostete deren Kultur in einigen Jahren 13 Karolin, daher kann ich auch mit aller Gewißheit deren Kultur geben, und kann aber auch nachweisen, nur allein das vollkommenste Sortiment gehabt zu haben. **)

Meine Kultur-Methode war folgende: Den Samen für alle bekannten Arten Winterlevkojen

*) Wenn ich bei deren Beschreibung und Kultur etwas weitläufig bin, so geschieht solches aus dem Grunde, weil wir hierüber noch gar nichts Gediegenes besizen.

**) Die noch in Hersbruk vor vielen Fenstern prangenden farbigen Levkojenstöke kommen von mir her.

---

zur Bearbeitung dieser Frage abzuschreiben und mitzutheilen. Es ist dieß eine, viele hundert Jahre alte, geschriebene hölzerne Tafel, welche die Kräfte und Wirkungen des Wassers summarisch in folgenden Reimen darstellt:

Dieses natürliche Wildbad
nach Anzeig der Medizin, hat
seine Kraft von Schwefel und Allaun,
mit Saliter vermischt schon;
von seiner Natur heilsam und gut,
folgende Krankheiten heilen thut:
1) Nämlich wer räudig und schäbig,
2) auch um Brust völlig und töbig,
oder Mangel hat an der Lungen,
und Den Ungesund hat durchdrungen,
3) Den, so d' Leber und s' Milz thun plagen,
4) auch der hat einen bösen Magen,
und nicht verdauen kann die Speis,
5) den Grimmen im Leibe gleicherweis,
6) Frauen, deren Mutterplagen
vertreibt es auch in kurzen Tagen,
welche auch unfruchtbar sind,
und zeugen mögen kein Kind.
7) Wann in Füßen plagt Geschulst und Gram
und sind dazu in Armen lahm,
auch welchen krumm sind d' Gleder
und stets zu Bette liegen nieder,
nnd was dergleichen Krankheiten mehr,
so man bringt in's Bad hieher,
die mildert und heilet es bald,
so man anders recht Ordnung halt.

Ich habe die uralte Tafel, der ich übrigens einen

hatte ich von meinem verehrten Freunde, Herrn Dreysig, unmittelbar in bester Qualität erhalten.

Hierunter zeichneten sich jene baumartige, ganz dunkelblaue, dann die pfirschenrothe, die sanft rosenrothe und fahle oder erbsgelbe aus, die weiße aber war nicht ganz rein und etwas blaulicht; dann jene Arten mit dem Lakblatt von hellbrauner, dunkelbrauner, rosenrother und lillablauer Farbe arteten mir alsobald aus, indem sie zwar recht viele, aber nur kleine Blumen machten. Dagegen waren die erstbeschriebenen Arten, und auch noch die brennend rothe, die weiße mit dem Lakblatte, die gewöhnlich blaue von vorzüglicher Vollkommenheit.

Vollkommene Levkojenstöke von allen Farben im Zimmer ist ein gar freundliches, liebliches Bild, das nach seiner Schönheit und Geruch alle Wünsche befriediget.

Und du mit allen Spezereyen,
Von Ceylons Wäldern angefüllt,
Levkoje, dich zu conterfeyen,
Fehlt Farbe mir, und Wort und Bild.

Wilhelm Gleim.

Im halben Mai säete ich meine Samen in Kästen, mit der besten fettesten Erde gefüllt *), und ließ solche in Freien stehen, nur bei starkem Regen bedekte ich solche. Ich goß fleißig. Um Jakobi verpflanzte ich meine Pflanzen auf das beste und fetteste Land, welches nur allein die Morgensonne bis 10 Uhr hatte. An meine Levkojen verschwendete ich den meisten Dung. Der Dung mag seyn, welcher er will, wenn er nur fett oder öhlicht ist.

Oefteres Auflokern und Behaken, fleißiges Gießen muß nun das Wachsthum befördern. Eher als um Jakobi die Levkojen auszupflanzen, ist deshalb nicht rathsam, weil sie sonst im Herbste zu viel Blüthenknospen ansezen, und solches verunstaltet dann die Stöke, und verursachet, daß im Frühjahre die Blumen klein bleiben.

Man muß die Pflanzen auf dem Beete weit auseinander sezen, weil sie große Wurzeln schießen und starke Sträuche bilden.

Ende September oder Anfangs Oktober hob ich meine Stöke aus, jedoch sehr vorsichtig, um ja keine Wurzel zu verlezen, und pflanzte nun dieselben in ganz große Töpfe, wieder mit der fettesten Erde gefüllt.

So ließ ich meine Stöke im Garten auf demselben Beete so lange stehen, bis es gefror, dann brachte ich dieselben in das frostfreie Zimmer ans Fenster. Hier müssen sie nur sehr nothdürftig begossen und dagegen öfters die Erde aufgekrazt werden.

Sobald nur immer es die Witterung erlaubt, bringt man sie vor das Fenster, und reizt deren Vegetation. Sie erwachen alsobald und gewöhnen sich leicht selbst an kalte Luft. Während sie nun wachsen, gießt man sie nur dann, wenn der

*) Man vergesse nicht, daß man zar Blumisterey nur allein die fetteste Erde anwenden muß, sonst gibt es keine große gefüllte Blumen, welches doch ein Zwek der Blumenkultur mit ist. Gefüllte Blumen kann man nicht zu viel düngen. Je mehr man aber düngt, um so mehr muß man auch gießen. Doch davon ein andermal.

---

bessern Verwahrungsort wünsche, als sie jezt hat, früher, als das antike Einschreibbuch gelesen, und mich sehr darüber gefreut, als ich die Autorität der Tafel durch die speziellen Daten des Einschreibbuches so vollkommen bestättigt fand, überdieß unter der Büchersammlung des tezigen Bade-Eigenthümers, Hrn. Lict. von Sailer, auch noch ein gedruktes Werk über Adelholzen in die Hände bekam, welches geschrieben anno christi GeorgIVs Bopp, MeDICVs Theosophiae et Pansophiae SerVVus obserVans (1666), und worin die merkwürdigsten Kuren der Vorzeit beschrieben sind. — Einige wenige als Beispiele hier angeführt, werden vielleicht manchem Leser angenehm seyn; ich bitte aber sich an der alterthümlichen Schreibart nicht zu stossen:

Ungefähr anno 1620 ist herkommen zu baden Herr Joseph Angermaiar, Burgermeister zu Wasserburg, welcher dermassen krum und lahm gewesen, daß er an ihm selbsten fast desperirt, demnach er aber den Wirth des Bads gefragt, was er bei ihme für Hoffnung hab, und ihn der Wirth der Gesundheit, wann er sich werde des Weins enthalten, für gewiß vertröst. Er Herr Angermayr aber vermeint, es sey im nicht möglich, ohne den Wein, deß er gewohnt, zu leben, vnd deßhalben gefragt, was er dann trinken müsse? Vermeinte der Wirth, es lösche das Wasser, welches ohnedas den Badleuten gesund, den Durst auch. Dazu, so hab es gut Bier, er solls versuchen. Er folgt des Wirths Rath, mäßigt sich des Weins so viel, daß er die ganze Badens-Zeit nicht ein Mässel Wein getrunken, wird in wenig Tagen so stark, daß er wieder die Händ' zum Mund bringen, selbst essen, stehen vnd gehen, und ein schwer Gewicht oder

Boden ganz ausgetroknet ist, aber stark auf einmal, jedoch nur allein mit reinem Wasser.

Will man nun vollkommene Blumen haben, so darf man die Stöke nicht durch Wärme treiben und lieber kalt fortbringen. Dann wird man aber auch gewiß mit seinen Blumen zufrieden seyn.

Sie vertragen viel Kälte, doch stellt man sie Nachts immer ins kalte, jedoch frostfreie, aber ja nichts ins warme Zimmer.

Gewiß blühen sie bei solcher Behandlung im Monate März.

Während der Blüthe muß man stärker gießen, doch nicht eher, als bis die Erde troken geworden ist.

Dann dürfen sie nur in der Frühsonne, aber ja nicht in der Mittagssonne stehen, weshalb ich allemal um 10 Uhr meine Stöke ins Zimmer gestellt habe.

So blühen sie dann frisch und stark bis zwei Monate. Ein vollkommener Winterlevkoje muß einen geraden Hauptstengel haben, welcher 2 bis 3 Schuhe hoch wird, der Blüthenstengel muß 1 Schuh lang seyn, die Blumen müssen wenigstens so groß, als eine Viertelkrone und gedrängt aneinander stehen. Der Stok muß allerdings, aber nur wenige, jedoch nur starke Nebenzweige haben, welche von unten herauf und herum wachsen, und mit ihren Blüthenstengeln rings um den Hauptstengel in runder Weite abstehen.

Die Farbe muß rein leuchtend und rosenartig schattirt seyn, d. h., die Mitte jeder Blume muß ganz dunkel seyn, und gegen den Rand immer sanfter werden. Um nun meinen Samen selbst anzuziehen, so verpflanzte ich die überwinterten, einfachen Stöke dann im Frühjahre zeitig in gleich fettes, gutes, schattigtes Land. Den Samen hob ich in Schoten auf, und ließ ihn 3 bis 4 Jahre liegen, ehe ich ihn aussäete, war aber dann gewiß, nur sehr wenige einfache, öfters gar keine zu erhalten.

Die Samenstöke müssen fleißig begossen werden. Im Juli oder August wird der Same zeitig.

Man merke sich: die Winterlevkoje verlangt das fetteste Land, sehr große Töpfe, (in kleinen Töpfen bleiben die Blumen klein, und erhalten zu viele Nebenzweige), viel Wasser zur rechten Zeit, und vertragen durchaus kein Treiben.

Fortsezung folgt.

Merkwürdigkeit von den Hortensien.

Der hiesige Ortsgeistliche Sonntag hat ohngefähr gegen Ende des Frühjahrs 1822 einen Wurzelstok von dem Ziergewächs Hortensia in seinem Garten an einer Stelle in gutes Grabland eingesezt. Diesen Stok, einer sonderlichen Aufmerksamkeit und Pflege nicht für werth haltend, ließ er beim Eintritte des Spätherbstes und Winters auf seiner Stelle stehen. Gleichwohl hat er sich den Winter hindurch erhalten, so daß er gleich beim Ausgang des Frühjahres wieder ausgeschlagen ist, und die ganze Sommerzeit über 7 Hauptzweige getrieben hat, die zwar mittelmäßig lang, aber kräftig sind. Dies ist allerdings eine Merkwürdigkeit, wenn man an die Strenge und Härte des vorigen Winters und dabei an die Beschaffenheit dieses Gewächses denkt.

Kandl lupffen vnd heben, auch wieder selbst schreiben vnd dem Wirth seines Raths Dank gesagt." —

„Hanns Fünffer von München, seines Handwerks ein Tischler, erkrankte einst gählings sehr heftig, und ist zugleich an Händen und Füßen dermassen erlahmt und erkrummt, daß ihm die Füß aller hinter- und über sich gestanden und gezogen worden; dazu die Knie groß aufgelaufen und geschwollen; die Händ' und Finger aber gerad aus wie ein Brett gestarzt vnd erstarrt, über daß es ihme in Gliedern, sonderlichen den rechten Arm, hin und wieder wie eine Kugel gelaufen, und fast bei einem ganzen Jahr lang solch grausamen Schmerzen erlitten, daß er ihm nichts anders, als den Tod, der Marter abzukommen, gewünscht, daß ihn Einer umbrächte. Als er aber anno 1619. 17 Täg, schier Tag und Nacht aneinander (weil ihne allwegen zwei aus- und einheben müssen, vnd niemandt gehabt, der ihm, wann er gern ausgewollt, geholfen) im Bad zugebracht, hat er sich hernach gleich alsbald nach verrichtetem Bad von Tag zu Tag um ihne also gebessert, daß er in wenig Tagen wieder ganz gerad, gesund und stark bis auf diesen Tag worden ist, vnd ihm das geringste, daß er krum gewesen, nicht mehr angesehen wurde."

Besonders wirksam ist das dortige Bad gegen daß knotigte Podagra, wie schon ein Schreiben des Tobias Eisenmann, kaiserl. Notarius in Burghausen im J. 1628 an den Tag gibt. Es lautet also: „Für meine Person kann ich diß Wildbad Adelholzen nicht genug loben, dann ich mit meinem überaus heftigen Podagra merkliche Erleichterung darin gehabt, und hat mir aus den Zehen und Fingern beiliegende Gries oder Stein herausgezogen, darin ich hievor heftige Schmerzen erlitten. Der

Durch dies Beispiel wird man aber auch darauf hingeführt, wie allmählig manches fremde und ausländische Gewächs an unser Klima zu gewähnen seyn möchte. Denn das ist freilich nicht mit Stillschweigen zu übergehen, daß der fragliche Stok die drei vorhergehenden Winter nur in einer kalten, jedoch vor dem Zugang der freien Luft übrigens ganz geschüzten Kammer überwintert wurde, und sonach zum Ausdauern im Freien in einem so strengen Winter eine Vorbereitung erhalten hatte.

Guttenberg.

Wir erhielten obige Erzählung im Herbste 1823, als die Hortensienstöke in Frauendorf zum Durchwintern in Gartentöpfe eingesezt werden; (denn während den Sommermonaten stehen sie ohne Geschirre in einer schattigen Lage im Freien). Da wir diese Pflanze in zahlreichen Stöken besizen, wurde ein Stük wieder an den vorigen Standort gesezt. — Wenn dieses davon kömmt, sagten wir beim Einsezen derselben, so kann man sie in noch kältern Klimaten, als das deutsche ist, dem freien Lande anvertrauen; denn dieser Stok war nun entwurzelt, und mußte alle nachtheiligen Wirkungen, welche man nur von der Herbstpflanzung sagen kann, empfinden. — Wir erwarten daher mit Verlangen, ob in diesen Frühjahre die Pflanze aus den Wurzeln wieder auswachsen würde. Es kamen aber nicht nur keine Triebe hervor, sondern der ganze Stok war so sehr verdorben, daß kaum noch eine Spur davon zu finden war. Indessen müssen wir doch noch eine Thatsache von der Kraft dieser Pflanze, unsere Winterkälte auszuhalten, erzählen. Ein Gartenfreund mußte im Herbste, als die Nachtfröste sich einfanden, verreisen, und ließ seine Blumenstöke vor dem Fenster stehen. Während seiner Abwesendheit fror es so stark, daß alle Pflanzen, welche vor dem Froste empfindlich sind, als gänzlich erfroren aussahen, vorzüglich waren alle zarten Triebe der Hortensien ganz erfroren. Aus diesem Grunde blieb der Topf, worin die Hortensia stand, den ganzen Winter vor dem Fenster stehen. — Im folgenden Frühjahre, als man die Töpfe ausleeren, und mit andern Pflanzen anpflanzen wollte, zeigte es sich, daß die untern Knospen an der Hortensia noch grün waren. Der Stok wurde nun von Neuem begossen und gepflegt, worauf er im folgenden Sommer einen gesunden Wachsthum zeigte.

Wir theilen diese Erfahrungen den verehrten Lesern mit, und hoffen, daß Blumenfreunde in verschiedenen Gegenden bei Zeiten, nach ihrem Vorrath ein oder mehrere Hortensienstöke dem freien Boden anvertrauen, damit sich die Pflanze vor dem Eintritt der strengen Kälte hinlänglich einwurzeln kann, um zu der Gewißheit zu gelangen, ob das Gewächshaus den Blumengarten im Freien mit einer, für denselben neuen Pflanze beschenkt habe, die sowohl wegen ihrer Blüthe, als schöner Blätter, zu den schönsten Zierpflanzen gezählt werden darf.

Diecker.

Drukfehler.

Meine dermalige zu weite Entfernung von Paßau ist Ursache, daß in das vorige Nro. 25. einmal gar zu auffallende Drukfehler einschlichen. Besonders in der blumistischen Anzeige S. 199. muß der Preis der Sorten statt kr. überall f. Rthlr. und der Preis der Rommel ggr. heißen.

---

große Stein ist mir aus der großen Zehe des linken Fusses, oben bei den Ballen, nachdem dieser wohl erweicht gewesen, gekrochen die andern sind gleichmäßig aus den Fingern herfürgekommen.

Seit dieser Zeit finden sich in dem Badebuch jährlich viele Beispiele von geheiltem Podagra aufgezeichnet, so wie noch auffallendere gegen Sand und Gries.

„Wer mit Stein und Gries beladen ist,
Der brauch dieß Bad' zu aller Frist.
Denn schöne Proben hats gethon
Am Lieutenant von Haage schon.
Es trieb von ihm ohne Unterlaß
Die Steinchen wie Griesförnchen groß."

Nicht minder und wunderbare Kuren finden sich aufgezeichnet bei Wassersüchtigen, wie auch bei Solchen, welche an Gliederkrankheiten und Rheuma's litten; oder auch offene Schäden oder gefährliche Ausschläge mitbrachten.

Fortsezung folgt.

Redakteur: J. E. Fürst. — Druk und Verlag von Friedrich Pustet in Paßau.

Halbjahr=Preis: 1 fl. 12 kr.; — unter eigenem Couverte 1 fl. 22 kr. portofrei. —

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

II. Jahrgang. N°. 27. 30. Juni 1824.

So wie zur Gärtnerei stets neue Freunde eilen,
Erhebt sich immer mehr ihr adelicher Werth.
Und wenn sich Mehrere in die Erfahrung theilen,
Wird von dem Einen stets der Andere belehrt.

Wer einsam sich bisher auf seiner Bahn gesehen,
Sieht sich auf Einmal jezt im herrlichsten Verein
Von Gartenfreunden, kann mit ihnen pflanzen, säen,
Er weiht sein Wirken so dem Wirken Aller ein!

Fortsezung neuer

Mitglieder der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

Herr Franz Xaver Huber, königl. baier. Salinen-Forst-Inspektor zu Reichenhall.

— Franz Paul Mannhart, Handelsmann und Gemeinde-Vorsteher in Siegsdorf bei Traunstein.

— Patriz Uebelherr, Schullehrer zu Rupolding in Miesenbach, königl. Landgerichts Traunstein.

— Karl Schubert, k. k. Strassen- und Brükenbau-Kommissär zu Tarnow in Gallizien.

— von Boguslawski auf Groß Rake und Kapsdorf bei Breslau in Preußisch-Schlesien.

Das

Ganze der Blumisterey

von

Jakob Ernst von Reider.

Fortsezung.

Blumenstäbe.

Die bisherigen hölzernen Blumenstäbe verunzierten manches Gewächs, z. B. wie solches bei Nelken der Fall ist. Dagegen hat man jezt Eisen-Drath angewendet, welcher mit grüner Oel-Farbe angestrichen ist, und welcher in einem Stük Holz in der Erde des Topfes fest gemacht ist. An diesen Drath werden die Gewächse dann mit grüner Wolle angebunden. Um aber jene feinern kostbaren Gewächse, von denen ich im fernern Verfolg noch sprechen werde, auch in Vollkommenheit

Nachrichten aus Frauendorf.

Einiges über meinen Aufenthalt in Adelholzen.

Fortsezung.

Wann der feuchtende Frühling entfleucht, und der heitere Sommer
Nun das schwellende Jahr mit strahlendem Zepter beherrschet,
Schon zur Heumahd schärfet die Sense der emsige Feld-Mann:
Dann, ihr Siechen, enteilt, enteilt der verpesteten Stadt-Luft,
Eilt auf stäubenden Rädern den Berg hinan und hinunter
Wieder zum Thal, hindurch den Wald zum reizenden Tempe,
Wo die Nymphe des Quells euch zuruft frohen Willkommen.

Wie sonderbar der Mensch! Da ich durch den, obwohl bis jezt noch kurzen Gebrauch des Bades, doch schon einen merklichen Zuwachs meiner mir ganz entschwundenen Kräfte des Leibes sowohl, als des Geistes wieder verspürre, so denke ich jezt an nichts anders, als wie ich dieser mir werdenden eigenen Wohlthat, nur auch recht Viele mei-

sich anzuziehen, ohne kostspielige Treibhäuser zu haben, muß ich hier etwas über allgemeine Kultur warmer Pflanzen einschalten.

Die Kultur von Treibhauspflanzen für den Fenster- und Zimmergarten. *)

Bei der Kultur solcher Treibhauspflanzen müssen wir eingedenkt seyn, daß dieselben nur allein einem heißen Klima angehören, und daß eigentlich nur allein die erforderliche Wärme deren Vollkommenheit bedingt. Solches können wir nur allein an unsern Cactus-Arten bemerken. Der größte Cactus blühet in einer Hand voll Sand, wenn er nur die erforderliche Wärme zu geniessen hat. So mit gar vielen andern Gewächsen.

Somit also müssen wir jede Gewächsart gut kennen, um ihr den erforderlichen Wärmegrad geben zu können.

Aber wie können wir ohne Treibhaus den erforderlichen Wärmegrad geben?

Im Winter ist solches freilich sehr schwer, und man muß sich hier durch eine sehr aufmerksame, daher mühsame Pflege helfen.

Ich gehe hiebei folgender Massen zu Werke. Meine Winterfenster dienen freylich zur Aufnahme vieler sehr feiner Gewächse. Allein ich muß solche gar oft hereinnehmen, und deßhalb bewahre ich solche lieber so lange als möglich im frostfreien Zimmer auf. Nur wenn die Kälte zunimmt, so bringe ich solche ins Winterfenster, stelle sie aber Nachts ins warme Zimmer. Das alles macht viele Mühe, und wer die Eigenschaften seiner Pflanzen nicht recht gut kennt, muß nothwendig viele verlieren. Denn der öftere Wechsel ihres Standes und somit der Temperatur, wirkt gar sehr stark auf die Vegetation, indem durch Wärme solche gereizt, durch Kaltstellen aber wieder zurükgehalten wird 2c. 2c.

Doch bringt dieser nothwendige Wechsel selten ein solches feines Gewächs um, wenn man nur seine Gewächse gleich kalt gewöhnt, viel Licht gibt, den Boden öfters aufkrazt, und sich mit dem Gießen in Acht nimmt. Wenn man daher z. B. eine Gardenia erst erhält, so darf man sie nicht gleich ins kalte Zimmer stellen. Hier wird sie zuverläßig hin, da man sie nur aus dem Treibhause erhält. Man muß daher entweder dergleichen sich nur im Sommer verschaffen, oder im Winter in der warmen Stube behalten. Selbst im Winterfenster ist es für sie, so wie für alle Cactus-Arten zu kalt, d. h., wenn sie nicht schon kalt gewöhnt sind.

Man wird aber hiebei wissen wollen, wie sich denn solche warme Pflanzen auch kalt gewöhnen lassen?

Das ist leicht. Man verschaffe sich seine Pflanzen im Sommer, und kultivire sie dann nur ohne künstliche, d. i., ohne jene heiße verderbliche Ofenwärme. Denn durch die Ofenwärme gehen

*) Wer sich aber genügend unterrichten will, lese mein Werk (II. Auflage der Geheimnisse der Blumnisterey,) von welchem ich hier doch nur einen Auszug geben kann.

---

ner leidenden Brüder und Nebenmenschen möchte theilhaftig machen können. Ich meine, da Ich wieder frisch und gesund aussehe, so könnten es ja auch andere Kranke!

Hufeland... wer kennt ihn nicht als Arzt? — wer nicht sein Buch: „Die Kunst, das menschliche Leben zu verlängern?" — Hufeland glaubt in der Unterlassung der Bäder allein den Grund der heut zu Tage ungeheuren Menge von Gicht- und Nervenkrankheiten, an denen jezt nicht nur Vornehme, eine sizende und luxuriöse Lebensweise Führende, oder Gelehrte, sondern sogar die Landbebauer oder Handwerker nicht selten leiden, obwohl leztere ihrer Hypochondrie selbst keinen Namen zu geben wissen, gefunden zu haben.

Alle Völker, sagt er, die sich baden, sind gesünder und stärker, als die, die es nicht thun. Dieß ist eine ausgemachte Wahrheit. Die alte Welt, die ohnstreitig Vorzüge vor uns in Absicht der Gesundheit und körperlichen Kräfte hatte, hielt das Baden für eben so nöthig, als Essen u. Trinken. Man hielt es für unentbehrlich zur Erhaltung der Gesundheit, der Schönheit, des langen Lebens, des frohen Muths, und es war ein Zeichen der allgemeinen Noth oder der tiefsten Trauer, wenn das Baden untersagt wurde.

Alle wilde Nationen suchen ihr Vergnügen und ihre Gesundheit im Baden, und, wenn wir annehmen, daß man bei diesen Kindern der Natur am sichersten die ursprünglichen Neigungen und In-

eigentlich unsere meisten Gewächse zu Grunde, weil solche doch niemals gleichförmig nach einerlei Grad angewendet werden kann. Z. B. man stelle sich diejenigen Pflanzen vor, welche in einem Treibhause vorne unter dem Fenster in dem Lohkasten stehen. So lange es recht kalt ist, und keine Sonne scheint, befinden sich die Pflanzen wohl. Allein auf einmal fällt die Sonne durch das Fenster auf solche Pflanzen, und die nemliche Ofenwärme wirkt von der andern Seite. Man stelle sich nun die erhöhte Wärme bis zur Hize vor, welche die Lebensthätigkeit auf das Höchste reizt, und aber, wenn solche gereizt ist, nun wieder bei Entfernung der Sonne zum Stillstande gezwungen ist. Und dieser ermattende Zustand ist eigentlich das Gefährlichste.

Kann ich aber die Vegetation in gleichem Verhältnisse, so lange als möglich zurükhalten, dann aber den rechten Wärmegrad ohne Unterbrechung anwenden, dann bin ich der Vollkommenheit meiner Pflanzen gewiß, und hierin bestehet auch meine eigene Kultur-Methode.

Ich beweise solches Z. B. durch die mir eigene Kultur des Clerodendrum fragrans oder der Volkameria ꝛc. ꝛc. Diese verlangt bekanntlich eine schwüle Hize, wenn sie vollkommen werden soll, eben so wie die Gardemei. Ich stelle aber solche im Winter niemals ins Winterfenster, niemals ins warme Zimmer, sondern im frostfreien Zimmer muß sie mit den hintersten Pläzen vorlieb nehmen. Im Merz wird sie aber zur Vegetation gereizt durch Dunggebung und Gießen. Dann stelle ich solche ins warme Zimmer ans Fenster, wo sie nun, bis sie abgeblühet hat, stehen bleibt. Nie bekömmt sie eine frische Luft. Hierbei ist mir noch niemals ein Stok ausgegangen, sondern meine Volkamerien sind die schönsten, die ich noch in keinem Treibhause getroffen habe.

Ich bin meiner Sache gewiß, denn ich sehe täglich jene erbärmlichen Krüppel von Volkamerien in Treibhäusern, und dagegen meine ächt majestätischen Stöke mit 3 bis 4 handgroßen Blumen-Dolden, und 3 bis 4 Schuhe hohen Stauden mit halb Ellen langen Blättern.

Stehen meine Volkamerien im frostfreien Zimmer bei 1 bis 2 Grad Wärme (nach Reaumür) so stehen sie im Merz schon 8 — 10 Grad, und so steigt die Hize bis 24 Grad. Läßt sich dann bei solcher nur naturgemäßen, sukzessiven Wärme nicht auch die höchste Vollkommenheit erwarten? Im heurigen Winter habe ich dagegen die Treibhaus-Methode mit meinen Volkamerien versucht, und habe 4 Stöke warm und ins Fenster gestellt. Die Blätter erhielten eine gelbliche Farbe, blieben klein, so wie ich solche in allen Treibhäusern vor mir sehe. Ich konnte die verkrüppelten Geschöpfe nicht mehr ansehen, schnitt sie ab, und nun prangen wieder ein Paar starke Zweige mit glänzend grünen Blättern an jedem Stoke, aber die Blüthe habe ich verspätet.

Ich werde stets behaupten, daß ein ächter verständiger Blumist im Zimmergarten an seinen Gewächsen weit mehr Vollkommenheit bezweken kann, als der Treibhausgärtner. Man sehe meinen herrlichen Jasminum Sambae, welcher schon im

---

stinkte der menschlichen Natur wahrnehmen könne, so müssen wir die Neigung zum Baden für den allgemeinsten und natürlichsten Instinkt, und die gänzliche Vergessenheit desselben für ein unbegreifliches Phänomen und für den traurigsten Beweis unserer Abweichung von dem Wege der Natur halten.

Ich seze voraus, daß alle geneigten Leser, welche sich die Gartenzeitung halten, ganz vorzügliche Freunde der Natur sind; daher Mancher unter ihnen mit Erschreken über Hufelands Ausspruch sich eben so unvermuthet als ungerne auf dem Abwege der Natur ertappen wird.

Warum aber sollen wir baden? Hufeland führt dazu vielerlei Gründe an. Hier will ich nur den einzigen Grund der nöthigen öftern Haut-Reinigung (Hufeland schreibt „Haut-Kultur") anführen. Unsere Haut, sagt er, vereint derlei große Bestimmungen in sich. Sie ist das Organ des Gefühles, sie ist der Siz der beständigen Ausdünstung, des größten Reinigungsmittels unsrer Säfte; sie vermag endlich gewisse Theile der uns umgebenden Luft einzusaugen, und andere schädliche Einflüsse abzuhalten. Millionen von Nerven und Gefäßen sind zu diesen Absichten in ihr verbreitet, und in unaufhörlicher Thätigkeit, zu fühlen, abzusondern, schädliche Theile zu verflüchtigen und belebende einzuschluken; und genaue nach der Wage angestellte Berechnungen zeigen, daß eine gesunde Haut täglich (ohne zu schwizen) über drei Pfund überflüssige und schädliche Feuchtigkeiten aus-

April tausend von Blüthen trägt, und das ganze Zimmer mit seinem Wohlgeruch erfüllt. Auch solcher verlangt schwüle Hize, und muß doch in frostfreiem Zimmer gut thun.

Mir ist in manchem Jahre, selbst im harten Winter 1822 nicht Ein Gewächs verunglükt, obwohl ich schon bei meinem Hieherzuge die meisten feinen Gewächse erst Ende Novembers frisch versezen mußte. Man denke sich als Gärtner, wenn man im November zarte Gewächse von schwerem in leichten Boden und ohne Treibhaus versezen muß!

Durch Behandlung selbst habe ich noch keine Pflanze verloren, als im heurigen Winter ein gar herrliches Pelargonium tricolor mit der großen Blume. Ich trug aber selbst hieran keine Schuld, da ich solche bis zum 9. Dezember vollkommen gesund erhalten hatte. Ich mußte mich aber dann einige Tage verreisen, und da hatte irgend Jemand der Meinigen die Unvorsichtigkeit begangen, wahrscheinlich aus Gemächlichkeit, wie ich erst hintennach herausbrachte, und hatte ein übriges Wasser in den Topf geschüttet. Als ich 8 Tage später nach Hause kam, bemerkte ich an meinem Liebling schon, daß ihm was fehle, und rieth sogleich darauf, daß man den Stok unmäßig begossen habe. Ich gab mir nun alle erdenkliche Mühe, ihn zu retten, allein zu Anfang des Jäner mußte ich ihn wieder vernachläßigen, und so mußte ich mit dem innigsten Leidwesen diesen meinen Liebling endlich am 10. Jäner verscheiden sehen.

Man vergesse aber hiebei auch nicht, daß ich meine theuern Pflegekinder unausgesezt beobachte, und nichts an deren Kultur, wenigstens so lange es mir möglich, versäume.

So ist mir für dieses oder jenes Gewächs der Ort bald zu kalt, bald zu warm, bald scheint die Sonne zu stark, bald hat es zu viel Schatten, und da ist auch ein beständiges auf dem Arm Tragen nicht zu vermeiden. Diese Mühe gibt sich freilich kein Hofgärtner und kein Botaniker, denn solche Leute haben der Schäze zu viel, und es bleibt doch Schönes und Herrliches genug übrig, welches ich bei aller meiner Mühe doch nicht aufweisen kann.

Allein, wenn ich halt auch meinen Rosen-, Lak- und Levkojenflor so vor mir im Zimmer habe, und am späten Abend meine Muse-Viertelstunde da zubringen kann, dann geht aber auch nichts über das himmlische Vergnügen, welches ich mir ohne Aufopferung selbst verschafft habe.

Und habe ich ein neues Gewächs durch versuchte eigene Kultur zur Blüthe gebracht, dann stellt es meine Frau mir beym Mittagsessen auf den Tisch, und kann man sich wohl eine freundlichere Gesellschaft denken, als unter den Seinigen, die man selbst gezogen und schön gebildet hat?

Wer nun aber so glüklich ist, einen Garten zu besizen, wenn er auch noch so klein ist, der säume nicht, für den Sommer schon im Frühjahre einen sogenannten Treibkasten anzulegen. Denn solche sind der Blumisterey unentbehrlich. Sie kosten nicht viel und gewähren Alles, was sich der

---

dampft. (Er fährt noch weiter fort, von den Funktionen und Einwirkungen der Reinigkeit, Gangbarkeit und Thätigkeit der Haut auf alle äussern und innern Theile des menschlichen Körpers zu sprechen, und fragt dann:)

„Aber wo finden wir jezt eine solche Haut? Und wie können wir verlangen, sie zu haben?

Anstatt das Geringste zu ihrer Verbesserung zu thun, wenden wir vielmehr Alles an, wodurch wir sie in beständiger Unsauberheit, Schlaffheit und Verstopfung erhalten können. Wir, die wir so sorgfältig unsere innere Oberfläche durch Arzneyen, Getränke von aller Art erfrischen, abspühlen, stärken, wir versäumen so ganz der äussern Oberfläche, die eben so wichtig und dessen ebenfalls bedürftig ist, diese Wohlthat angedeihen zu lassen, und ich will wetten, daß Manchem bei Lesung dieser Bemerkungen zum Erstenmale in seinem Leben der Gedanke an seine Haut und ihre physische Behandlung eingefallen ist."

Der geneigte Leser entschuldige, wenn ich nach seinem Sinne aus Hufeland zu viel oder zu wenig zitirt habe. Ich wollte auf einen so wichtigen Gegenstand nur aufmerksam machen. Zu schreiben ist mir Bedürfniß. Zu Hause im Garten schreibe ich von Gärten; hier im Bade schreibe ich von Bädern.

Gartenfreunde arbeiten und schwizen nicht selten im Garten entweder aus Beruf oder Liebhaberei, und kühlen sich an den kältern Abendlüften

Blumist nur wünschen mag. Und welche herrliche kostbare Früchte werden darin nicht gezogen? Ich sah Weintrauben darin, wovon ein jedes Beer so groß, als eine welsche Nuß war, und Pfirschen so groß, als Aepfel, Kirschen, Stachelbeeren, Erd-Beeren und vorzüglich Nektarinen von ungewöhnlicher Größe. In einem solchen Treibkasten sah ich im Garten des Hrn. Stadtgerichts-Direktors v. Dangel zu Bamberg im Monat Juni 1818 Alles, was sich selbst der leidenschaftlichste Blumist kaum träumen lassen kann; zeitige Pfirschen, halbreife Wein-Trauben am Spalier der Mauer und vorne im Lohkasten die herrlichsten Volkamerien, Gardenien; Cactus, Stapelien und alle Arten Hisbiscus etc. etc.

Nähere Beschreibung über deren Anlegung und Behandlung findet man in meinem Werke über Blumisterey.

G ä r t e n z i e r d e.

Ein langer ebner Gang mit Obstbäumen, so ziemlich enge stehend, so, daß die Kronen vollkommen Schatten gewähren. Die Bäume stehen auf Beeten, die Beete sind auf der einen Seite mit weißem Nachtfeil bepflanzt, und auf der andern Seite mit Reseda odorata besäet. An den Bäumen ranken sich tropaeolum majus, alle Arten Jpoameaeen, dann das Lonicera von allen Arten und Farben ꝛc. Zwischen jedem Baum stehet in einem Kübel eine große Hortensie mit hundert Blüthen, dazwischen zur Abwechslung in gleich großen Kübeln Agapanthus umbellatus mit Dolden so groß, als ein Mannskopf. Und am Ende dieser Allee ein herrlich weites Perspektiv in Fresko an eine Mauer gemahlt, daß man glaubt, in die freieste Landschaft weit, weit hineinzusehen! Herrlich, herrlich, und noch herrlicher ist diese Aussicht seitwärts von dieser Allee, wo sich eben eine englische Anlage anfängt. Dort ist ein symetrischer freyer Plaz. Der herrliche Geruch von dort rührt von einem unübersehbaren Levkojenfelde her. Ringsumher verschlungene Gänge führen endlich von dem Walde hinein auf einer Rosenfläche, welche wieder perspektivisch mit der herrlichen Georgina flore pleno bepflanzt ist. Im Hintergrunde, jedoch frei, stehet eine Pyramide. Sie ist kolosal, mit allen erdenklichen Pelargonienarten besezt. Dazwischen das leuchtende Metrosideros, und unten an den 4 Seiten bequeme Size, um welche die wohlriechendsten Pflanzen, vorzüglich Citrus nana, Dianthus Superbus etc. prangen. Auf der Spize der Pyramide eine Riesen-Hortensie. Auf den Eken der Wege stehen dann eine Menge von Orange-Bäumen. Man weiß nicht, soll man die herrlichen Blumen oder die geschmakvolle Anlage oder die lieblichen Düfte von so vielen Blumen mehr bewundern! Ich sezte mich auf einen Siz der Pyramide, wohin die herrlichen Orangenbäume den dichtesten Schatten warfen, und genoß vor allem den herrlichen Anblik, den prachtvollen.

Georgina flore pleno. Dieselbe ist noch nicht lange bekannt, daher noch theuer; ich erhielt die erste von Herrn Dreyßig 1813. Das Stük kostete 1 Dukaten.

---

wieder plözlich ab. Der Schweiß bleibt unabgewaschen auf der Haut und — Hufeland entwikelt daraus ausführlich die Uebeln der so verhaltenen Giftschärfen! — Ich verlasse hier Hufeland. Wer seine Gesundheit erhalten will, kann aus dem Gesagten zur Genüge entnehmen, wie er das öftere Baden (Reinigen der Haut) nicht versäumen soll. Wer aber schon wirklich **krank**, den erinnere ich an das alte Einschreibbuch zu **Adelholzen** und an die dortige **Heilquelle**. Dr. Graf in seiner oft erwähnten pragmatischen Geschichte der baierischen Mineralwässer zählt das Adelholzer-Bad unter die **besten** und fügt darüber noch ein sehr umständliches Zeugniß des berühmten Dr. Siber ddo. 15. Juli 1799 bei. Das beste Zeugniß scheint mir indeß das vor mir liegende alte Einschreibbuch, leider mit einer sehr zu bedauernden Lüke vom J. 1782 bis 1801, wo die neue Fortsezung desselben mit folgendem Zeugnisse beginnt.

> Verunglükt durch Krieg und Brand,
> arm, krank und mit einem Fuß voll
> böser Geschwürre,
> von ärztlicher und menschlicher Hülfe verlassen,
> saß ich unter fünf unmündigen Kindern
> und weinte! — — — —
> Die weise u. gütige Vorsehung sandte mir einen Freund
> mit einer Beschreibung des heilsamen Wildbades Adelholzen.
> Voll Vertrauen kam ich hieher.
> Nach vollständig gemachter Badekur von 124 Stunden
> erhielt ich meine gänzliche Genesung.

Es gibt einfache, und also auch diese prachtvolle gefüllte Art. Die einfache wird aus Samen gezogen, und blühet auch im ersten Jahre. Man hat an 100 Arten, welche man sich alle selbst ziehen kann, wenn man die lilla, weiße, purpurrothe, gelbe und scharlachrothe besizt. Denn die Farben vermischen sich sehr leicht, wo alle diese Arten beisammen stehen. Die Lillafärbige ist die schlechteste und die Scharlachrothe die schönste.

Man säet den Samen in einen Kasten, er gehet geschwind auf, dann verpflanzt man dieselben ins Land. Sie wachsen sehr schnell, blühen noch im August, sind aber gegen die Kälte sehr empfindlich.

Im Oktober gräbt man die großen Wurzeln aus, welche länglichen Kartoffeln gleich sind, aber gar viel Wasser enthalten. Man hebt dieselben neben Kartoffeln in Kellern auf. Ich bewahrte sie noch besser. Ich füllte Kästen mit trokenen Sand und legte dann eine Wurzel an die andere, bedekte aber alle wieder dünne mit Sand. So erhielt ich solche ganz sicher.

Im Frühjahre, aber erst Anfangs April, sezte ich diese meine Wurzeln ins Land. Sie müssen feuchten, sehr fetten Boden haben. Nun wachsen sie geschwinde bis zu 7 — 8 Schuhe Höhe und machen 50 — 60 Stengel, welche mit 100 und mehr Blumen prangen. Man denke sich aber nun erst die gefüllte Sorte, welche Blumen so groß als eine flache Hand bilden, und wenn solche von allen Farben auf ebenen Rosenpartheien stehen, den herrlichen Anblik, welchen sie gewähren.

Die Scharlachrothe sah ich noch nicht gefüllt. Aber schon die einfache ist eine der schönsten Blumen, welche man sich nur denken kann. Schade, daß diese herrliche Blume keinen Geruch hat. Deshalb schikt sich dieselbe nur für Rasenpartheien oder englische Anlagen.

Ich zog die Coccinea in Banz ebenfalls auf freiem Felde, wo sie eben so große Sträucher, als die andern machte, in Hersbruk wollte sie aber im Lande nicht fortkommen, und ich büßte alle Exemplare ein.

Die schönsten von der gefüllten Art, in ungeheuerer Menge, sah ich im vorigen Jahre im Garten des Herrn von Lewenig in Erlangen. *)

Iris Susiana, Trauerlilie, Dame im Flor.

Solche ist in allen Gärten bekannt. Sie ist unstreitig die schönste ihres Geschlechts, und ein wahres Meisterstük, welches selbst den gefühllosesten Menschen auf sich aufmerksam machet. Nur klagt man darüber, daß dieselbe so selten blühet. Allein ich konnte nie darüber klagen, und zog auch in Töpfen herrliche Exemplare.

Meine Methode ist diese. Ich versezte meine Wurzeln allemal im September, goß sie gut ein, und wählte hiezu im Garten einen ganz troknen, etwas erhabenen, jedoch ringsum umschlossenen

*) Bei Herrn Kaufmann Falke dahier sind sie von allen Farben zu billigen Preisen zu haben.

Edle Quelle! dir allein verdank ich nächst Gott mein Leben. Ich finde nicht Worte genug, der leidenden Menschheit dieses vortreffliche Bad zu empfehlen.

Adelholzen den 8. August 1801.

Maria Speth,
churfürstl. Pulverfabrikantin.

Eine abermalige Einschreib-Lüke von 9 Jahren fällt hier in die Periode der französischen Invasionen, unter welchen alle häusliche Ordnung unterbrochen und wahrscheinlich das alte Buch gänzlich vergessen wurde. Im Jahre 1810 finde ich dasselbe von einer edlen Dame wieder eröffnet durch folgendes Zeugniß.

Mit der innigsten Verehrung für dieses alte Buch, erneuere ich die Sitte, bei der Abreise sich hier einzuschreiben, und ich wünsche herzlichst, daß dadurch die Kraft und die vortrefflichen Eigenschaften der hiesigen Quellen sowohl, als auch die häuslichen Tugenden des Besizers derselben und seiner schäzbaren Familie allgemein und zur Aufmunterung aller Bade-Bedürftigen bekannt werde.

Adelholzen den 18. Juli 1810.

Agnes Gräfin von Lamberg,
geborne Gräfin v. Larose.

Der durch seine Reisen nach Brasilien so bekannt und berühmt gewordene Naturforscher Dr. v. Spix begrüßt und besingt die Quelle mit folgenden Zeilen im Einschreibbuche:

Adelholzen den 3. August 1816.

Sey mir gegrüßt, o herrliches Thal Hyperien geweihet;
Durch das schlanke Gehölz führst du den Namen daher —

Plaz, welcher gegen Nord= und Ostluft, aber auch zu viel Regen gesichert war. Der Plaz muß Schatten haben, und der Boden viel Sand. Zuverläßig blühten dieselben im Monate Mai alle Jahre. Wenn sie anfangen, Blüthenstengel zu treiben, so muß man sie fleißig begießen. Hatten nun dieselben Blüthenstengel getrieben, dann sezte ich einen solchen Stok in einen, aber sehr großen Topf, weil man die Wurzeln nicht verlezen darf, und stellte den Stok hierauf ins Zimmer; sie wuchs gleich fort und hier blühte sie herrlich und groß, jedoch nur wenige Tage. Den Stok sezte ich dann wieder ins Land.

Fortsezung folgt.

Ueber Einfassungen der Gemüse= und Garten=Beete oder Rabatten.

Zur Zierde unserer Gärten ist es meines Erachtens, durchaus nothwendig, daß die Gemüse= und Blumen=Beetchen und Rabatten eine sogenannte lebendige Einfassung haben. Hierüber wird wohl, glaube ich, jeder Gartenfreund mit mir einverstanden seyn. Aber, welcher Einfassung sollen wir uns dabei bedienen? In Nro. 6. und 8. des ersten Jahrgangs der allgemeinen deutschen Garten=Zeitung werden mehrere Pflanzen zu Einfassungen der Rabatten und Beete empfohlen. Unter ihnen, welche das Nüzliche mit dem Schönen vereinigen sollen, vermisse ich eine, welche beide Eigenschaften ganz vorzüglich besizt, ich meine den zahmen, rothblühenden Pimpernell. Ob es der sogenannte italienische ist, weiß ich nicht. Ich habe ihn vor 6 oder 8 Jahren unter dem Namen zahmer Pimpernelle von einen guten Freund erhalten, und unter diesem auch mehreren Bekannten wieder abgegeben.

Warum ist dieser Pimpernelle zu empfehlen? Da er sich ganz dicht pflanzt, so läßt er keine lokere Erde in die Wege fallen und bezeichnet genau die Grenzen zwischen Weg und Rabatte. Sein lebhaftes Grün, seine schön gezakten Blätter, die sich dicht von der Erde halbzirkelförmig in langen Reihen erheben, gewähren dem Auge einen angenehmen Anblik.

Will man ihn nicht zu Samen stehen lassen, so kann man ihn alle 4 bis 5 Wochen abschneiden, und als ein sehr gutes und gesundes Futter dem Rindviehe reichen. Die zarten Blätter und Sprossen unter Salat geschnitten, geben demselben einen angenehmen Geschmak.

Wie wird er gepflanzt, wenn er als Einfassung dienen soll? — Am dichtesten und schönsten wird die Einfassung, wenn man sie mit Samen anlegt. Man macht zu dem Behuf etwa zolltiefe Gräbchen, säet den Samen recht dicht und bedekt ihn etwa einen halben Zoll mit lokerer Erde; hält ihn feucht und in 10 bis 12 Tagen steht die Einfassung fertig da. So lange er klein ist, sind ihm die Regenwürmer sehr gefährlich; ich rathe deßwegen, ihn nie des Morgens zu begießen. Ist die Pflanze einmal stamhaft geworden, dann liebt sie mehr Trokenheit als Feuchtigkeit, und darf nur dann be=

Adelholzen benennt dich das Volk doch nicht von dem Walde,
Auch die gesündere Quell hat dich zum Adel erhoben.
Hieher komme, o Freund! um Ruh und Gesundheit zu suchen;
Hier aus dem adlichen Quell trinke Gesundheit dem Leib.
Fröhlich entsprudelt dem Fuße der majestätischen Alpen
Hier der geheiligte Quell, so mir Genesung ertheilt.
Hieher komme, o Wandrer, denn zu heben die Uebel,
Welche die Verdauung zunächst durch die Entkräftung zerstört
Nicht nur das heilsame Bad, es verheißt auch Stärke dem Körper
Hier die frischere Luft von den Gebirgen gewürzt.

Spir,
Doctor medicinae.

Ein Brüder=Kleeblatt stellt folgendes Zeugniß aus:

Adelholzen den 3. September 1816.

Von neun Kampagnen heimgekehrt — zogen drei Leibes= und drei Waffenbrüder hieher in das Heilbad.

Die Familie, das Bad und endlich die schöne Gegend von hier vereinigen alles, was Besserung und Erholung ausspricht. Dankbar verlassen es die Brüder

C. la Rosée, Hauptmann.
N. la Rosée, Hauptmann.
J. la Rosée, Hauptmann.

Nachfolgende sonderbare Bemerkung im Badebuche darf ich nicht vergessen. Sie lautet:

Daß der regelmäßige Gebrauch dieses Heilbades schon gar Vielen geholfen, ist eben so gewiß als leicht erklär=

gossen werden, wenn ihre Blätter welken wollen. An feuchten Orten kommt sie nicht fort, und dauert höchstens nur 2 Jahre, da sie im Gegentheil an troknen Pläzen ein Alter von mehreren Jahren erreicht. In einigen Parthien meines nicht großen Gartens steht der vor sechs oder acht Jahren gesäete noch. — Sollte die Einfassung durch mancherlei Zufälle Lüken bekommen, was wohl bei keiner einzigen Einfassung zu vermeiden ist, so lokert man nur die Erde dieses Zwischenraums auf, säet, nach oben beschriebener Weise, wieder Samen hinein, und in wenigen Tagen ist der Schaden wieder geheilet. Man säet ihn vom März bis September. Man kann auch durch Pflanzen, die man in einem abgelegenen Ländchen des Gartens gesäet hat, die Einfassung anlegen und die etwaigen Lüken ausbessern. Dann werden die Wurzeln sowohl, als auch das Kraut der Pflanze abgestuzt, etwa einen Zoll weit von einander eingelegt und bis zum Anwurzeln fleissig begossen. Auch auf diese Art hat man in kurzer Zeit eine schöne Einfassung. Besser aber und sicherer erreicht man seinen Zwek durch das Säen des Samens in Gräbchen um die Rabatten selbst.

Was ist beim Samenerziehen zu beobachten?

Will man Samen erziehen, so läßt man in einem eben nicht stark besuchten, der Mittagssonne ausgesezten Theil des Gartens einen Theil der Einfassung stehen. In kurzer Zeit sproßt er, bringt röthliche Blüthen, und sezt Samen an, dessen Zeitigung man an seiner rostgelben Farbe erkennet. Man kann beim Einsammeln des Samens nicht gerade darauf warten, bis alle und jede Köpfchen zeitig sind. Wenn daher der größte Theil derselben die Farbe der Zeitigung bekommen, so schneidet man ihn ohnfern des Samenskörpfchens ab, ohne darauf zu achten, daß auch noch unreife darunter seyn möchten, schlägt ihn in ein Tuch, klopft ihn dann nach sechs oder acht Tagen aus und sondert durch Wannen die leichtern, unzeitigen und untauglichen Körnchen von den schwereren und zeitigen ab, und bewahrt ihn an trokenen Orten in Säkchen bis zum Gebrauch auf.

Sollte ich verehrten Mitgliedern unsers Garten-Vereines mit Verabreichung gedachten Samens einen Gefallen erweisen, so belieben sich dieselbe nur in portofreien Briefen an mich zu wenden; sie erhal- denselben unentgeltlich.

Nichtmitgliedern der Gartenbau-Gesellschaft erlasse ich das Loth zu 4 kr.

C. G. Hahn,
protestantischer Pfarrer zu Dannenfels im Rheinkreise, Mitglied der allg. d. Gartenbau-Gesellschaft.

Antwort auf mehrere eingelaufene Briefe.

Theils die verspäte Ankunft der Briefe, namentlich des von B. bei N. nebst Geld, theils der Mangel an den gefoderten Sämereien, die durch häufige Versendungen vergriffen waren, sind Ursache, daß zur Ersparung des Portos jene Briefe unbeantwortet blieben. Sobald es der gereifte Samen möglich macht, werde ich jene Briefe beantworten und die Versendung bestens besorgen. Dannenfels am 1. Juli 1824.

C. G. Hahn.

---

bar; daß aber auch ein nicht regelmäßiger Gebrauch desselben über alle Erwartung gute Dienste leiste, bezeuget hiemit

Jos. Theod. Förtsch,
Coop. in Reit prope Braunau.

Eine andere Hand lobpreiset Adelholzen in Vergleichung mit Gastein mit folgenden Zeilen:

Adelholzen am 25. Juni 1819.

Natur! wohl sonderbar bist du in deinen Launen.
Dich zu ergründen bleibt dem Menschenkinde schwer:
In Thälern birgst du Glük und Wonne zu Erstaunen,
Wie zeigst du dich in diesem Thal so hehr!!

Zweimal besuchte ich das tobende Gastein,
Und zweimal Adelholzens herrliche Gefilde:
Mein Dank — beschloß es fest, sich zu entzweyn,
Ich huldige des leztern sel'g'rer Milde.

Beschluß folgt.

Redakteur: J. E. Fürst. — Druk und Verlag von Friedrich Pustet in Paßau.

Halbjahr-Preis: 1 fl. 12 kr.; — unter eigenem Converte 1 fl. 22 kr. — portofrei.

Allgemeine deutsche
Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

II. Jahrgang. N°. 28. 7. Juli 1824.

Wir stellen diesesmal die neu'sten Blumenarten,
Zu Jedes Auswahl vor, und zeigen treulich an,
Wie man naturgemäß auch jede Art soll warten,
Und wo der Gartenfreund sie käuflich haben kann.

Wir haben zugleich Grund, dabei den Unerfahrnen
Vor schändlichen Betrug und wahrer Dieberei,
Die manch' Hausirer übt, recht wohlgemeint zu warnen;
Denn Viele suchen nur Gewinn durch Prellerei!

Das Ganze der Blumisterey von Jakob Ernst von Reider.

Fortsezung.

Einige neue Gewächse.

Pirus japonica.

Ein Strauch mit schlehenartigen Blättern und zinoberrother Blüthe, wie die Birnblüthe. Blühet im März, und nimmt sich überaus schön aus. Es ist eine Glashauspflanze, und läßt sich sehr leicht überwintern. Sie gehört unter die ersten Ziergewächse des Frühlings.

Lychnis fulgens.

Dieses ganz neue Gewächs habe ich erst im vorigen Jahre hieher nach Nürnberg gebracht, da ich es vom Herrn Dr. Panzer zu Hersbruk erhalten hatte. Es gehört zu den schönsten Ziergewächsen, die wir kennen. Denn die Blume ist so groß, als ein 12 kr. Stük, und hat dieselbe Farbe, als unsere lychnis calcedonica, nur ist fulgens bei ihrer Größe leuchtend, und daher imponirend, und die weißen Staubfäden machen den angenehmsten Eindruk.

Nach dem Almanac François de Paris pour l'annèe 1824 kostet diese Pflanze dermal noch 10 Franks.

Ich habe noch ein einziges Exemplar, welches ich einem Blumenfreunde gerne ablassen will, wenn er sich verbindet, dieses herrliche Gewächs in seiner Gegend zu verbreiten. Denn es ist gar leicht zu vermehren, da es alle Jahre reichlich Samen trägt. Die Pflanze perennirt, und läßt sich auch im frostfreien Zimmer sehr leicht überwintern, da sie, wie man glaubt, in der nördlichen Tartarei,

Nachrichten aus Frauendorf.

Einiges über meinen Aufenthalt in Adelholzen.

Abreise.

Man kommt, man sieht — man lernt sich kennen,
Blos um mit Schmerz sich wiederum zu trennen.

Der verehrliche Leser, wenn ihm das bessere Loos des Lebens, die unschäzbare Gesundheit, je auch schon gemangelt, und er sie wieder erlangt hat, mag sich in die Lage aller derjenigen Bade-Gäste sezen, welche von dem Orte des Heiles sich jezt zu trennen im Begriffe stehen, mit den Gefühlen des lebendigsten Dankes für gewonnene neue Lebensfülle, aber auch mit Besorgnissen recidiver Gefahren!

Ich habe bemerkt, daß im menschlichen Leben überhaupt ein gleiches Schiksal der Gefahr, Menschen viel enger an Menschen schließt; daher — wenn ich diese Bemerkung auch auf die Bäder aus-

welche an Sibirien anstößt, einheimisch seyn soll. Im Freien aber dauert es bei uns nicht aus, welches ich schon versucht habe.

Es wird bis 3 Schuh hoch, und hat immer 3 Blumen neben einander, wovon die mittlere zuerst aufblühet. Ein großer Stok mit 20 und mehr solchen großen leuchtenden Blumen ist ein unendlich schöner Anblik.

Herr Kaufmann Falke dahier hat einige solche Stüke zur besondern Vollkommenheit herangezogen, und kann davon einigen Liebhabern ablassen. Es blühet im Monat Mai, die gesäeten aber erst im August. Ein eben so schönes, aber noch sehr seltenes Gewächs ist

Galliopsis bicolor,

welches ich gleichfalls vom Hrn. Dr. Panzer, unserm deutschen Linneé, und daher unserm ersten deutschen Botaniker und Naturforscher, im vorigen Jahre erhalten habe. Ich sah solche bei ihm blühen, kann daher von dessen Kultur dermal noch wenig sagen. Ich habe hievon ungefähr 4 Pflanzen, welche dermal noch nicht blühen.

Man vergleiche daher mein Werk über Blumisterey, 2te Auflage. Zeh. Nürnberg pag. 658.:

„eine dünne, anderthalb Schuhe, auch noch höher wachsende Pflanze, mit ganz schmalen Blättchen, am Ende der Aeste gelbe Blumen, so groß, als ein zwölf Kreuzerstük mit 8 dunkelgelben Blättern, einem glänzenden braunen Fleken und eine erhabene schwarze Scheibe mit gelben Staubbeuteln, aus Samen gezogen."

Dianthus gloriosus.

Solches sah ich bei Herrn Kaufmann Falke erst vor einigen Tagen. Er heißt es Dianthus superbus. Es ist ein Topfgewächs, und von der carthusianorum, wird ohngefähr halb Schuh hoch, pyramidenförmig rund, und bestehet aus lauter einzelnen, purpurrothen Blumen von sehr angenehmen Geruch. Die Blätter kommen ganz mit jenen der gewöhnlichen carthusianorum überein. Das Stük kostet noch 1 fl. 12 kr. und ist eine sehr schöne Topfpflanze.

Wenn gleich ich noch ein Halbhundert neue Gewächse zu beschreiben vor mir habe, solches aber nur successive geschehen kann, weil solche theils dermal noch nicht blühen, theils ich mit deren Kultur noch nicht in Ordnung bin und ich nichts geben will, was ich nicht selbst versucht habe, so erlaube ich mir inzwischen alle Blumenfreunde auf die ausgezeichnet merkwürdige Sammlung von

Tulpen

bei Herrn Kaufmann Falke dahier aufmerksam zu machen. Bei Herrn Falke blühte nämlich auf vielem Lande eine Menge nur gefüllter Tulpen, welche sich nicht allein nach dem mannigfaltigsten Farbenwechsel, sondern auch nach ihrer besondern Größe auszeichneten. Ich fand darunter solche monströse Tulpen, die so groß als Paeonien waren. Es sind lauter ächte Raçen, welche noch dazu trefflich unterhalten werden. Schöner und mannigfaltiger, als dieser Flor war, wird es in Deutschland gewiß keinen geben, und da Herr Falke ein ungeheueres Magazin hierin gesammelt hat, so läßt er gewiß Blumenfreunden davon ab,

---

dehnen darf, als die Versammlungs-Plaze so vieler gleicher Leidensbrüder, die Alle an ein und dem nämlichen Orte sich ihren Himmel wieder zu gewinnen hoffen, so darf ich wohl behaupten, daß hier die Gefühle und Uebungen der Menschenliebe, Harmonie und Freundschaft oft in wenigen Tagen sich weit reger entfalten und fester schließen, als in vielen Jahren bei gewöhnlichen Lebens-Gange im zerstreuten Beisammenwohnen in demselben Orte, in derselben Stadt. —

Aber nicht bloß in Adelholzen, auch in der Umgebung haben schöne Stunden und edle Menschen mir die Tage meines kurzen Aufenthaltes versüßt und unvergeßlich gemacht. Welche Nahrung und weiteren Denkstoff gibt nicht dem Geiste eine einzige Stunde Unterredung mit Hrn. Pfr. Lechner im benachbarten Siegsdorf! — Welche Höhen u. Tiefen in den Ansichten der Geognosie legt Herr Bergmeister Stölzl zu Bergen in das ahnende Herz! (Mit herzlichster Freude vernahm ich im Momente meiner Abreise noch seine wohlverdiente Erhebung zum Berg- und Salinen-Rathe!) Welche Eindrüke machen auf den Bewohner des Flachlandes überhaupt die dem Auge ungewohnten Gebirgsmassen der nahen Umgebung! Unaufhaltsam zog es mich hinein und hinan, bis ich staunend vor dem alten Juvavia —

welche selbst mit einzelnen Blumen sich überaus erfreut finden werden. Nur ein ächter Blumist weiß die unaussprechliche Freude zu schäzen, welche er bei dem Anblik solcher Vollkommenheit einer der beliebtesten, aber auch schönsten Blumen nach Farbe und Gestalt empfindet. Man glaubt nicht, daß man sich von einem solchen Schaze trennen kann. Wie arm waren unsere alten Blumisten, da sie noch gar nicht die gefüllte Art kannten, von einem noch höhern Farbenschmelz bei gefüllten Blumen aber keine Ahnung hatten.

Diese gar große Art gefüllter farbiger Tulpen ist selbst eine der prachtvollsten Topfpflanzen, da ihre Form weit schöner, als jene der Rosen ist.

Ach leider fehlt ihr der Geruch, und so muß sich die herrliche Tulpe, aber nur von Nichtblumisten manchen harten Vorwurf machen lassen.

Der Tulpe gleich bist du die Wollust des Gesichts,
Und gleich der Tulpe bist du weiter nichts!

Afsprung.

Eben so singt Ecker von ihrer Schönheit:

Du Zierde meines Gartens,
O Tulpe, schlanken Wuchses!
Wie eine Braut erhaben,
Schielst du mit stolzen Bliken
Herab auf deine Schwestern,
Und fesselst jedes Auge
Mit deinem bunten Zauber.
Doch ach, nur schnelle Sonnen,
Prangst du mit diesem Schmuke!
Dann fällst du welk danieder,
Und eine dürre Säule
Sagt trauernd, daß du warest.

Was weinst du? schöne Nally! Heut zu Tage hält der Handelsstand selbst das schönste und tugendhafteste Mädchen der Tulpe gleich, wenn es nicht Geld und Gut hat!

Die eigene Kultur einiger beliebter Gewächse.

Camellia japonica, die chinesische Rose genannt.

Solche stammt aus Japan, und ist daher, so wie alle die Japaneser-Pflanzen, sehr empfindlich. Die erste sah ich 1820 im Garten der nunmehr verlebten Frau Herzogin von Baiern, eine geborne Prinzessin von Arenberg zu Bamberg, wo das Stük noch 6 Karolin gekostet hatte.

Dermal sind sie wohlfeiler, auch hat man schon recht viele Arten von allen Farben und mit gefüllten Blumen.

Allein so wohlfeil, als wie solche in einigen frühern Blättern der Gartenzeitung vorkommen, das Stük um 4 fl., sind sie doch dermal noch nicht. Jener ungenannte Gärtner versteht unter diesem Preis nur einen Ableger, aber keinen blühbaren Stok. Den hierin ist gar ein großer Unterschied, und einen Ableger von einer Camellia oder Gardenia oder Cactus grandiflorus vel speciosus mag ich nicht einmal geschenkt, denn man kann leicht, bis solche blühen, sich zu Tod warten müssen. Dasselbe gilt von der Paeonia arborea. Welcher Blumist weiß nicht den entsezlichen Unterschied zwischen unsern beliebten Rhododendrums-Arten von Ablegern und blühbaren Stöken?

Ich sage, daß eine vollkommene Camellia gefüllter Art, dermal noch mit 2 Kronenthalern bezahlt, halb geschenkt ist, und ich ersuche den un-

---

unserm jezt so prächtigen Salzburg stand! Ich pilgerte ganz hinein. Welcher Anblik nach allen Seiten — nach jedem Schritte! — Wohl hatte mir Salzburg, da ich es vor 22 Jahren als Jüngling sah, gefallen, es hat mich bezaubert! Aber ich war damals weniger fähig, auch mit den Augen des Geistes zu schauen, und ich zollte der Natur blos den Tribut des allgemeinen Eindrukes. Jezt sprach mit mir die Geschichte und die Verkettung so vieler Reflexionen an dem grauesten Alterthume vorbei bis zum lezten Buchstaben der neuesten Ereignisse.

Und die Sinnenwelt! Was dem Bewohner am Fuße der Gebirge alltäglich erscheint, das ist dem Flachländer schon eine Sonderbarkeit, z. B. der von den höchsten Gebirgsspizen herabglizende Schnee im Juli, da man solchen bei uns schon im März gerne los hat! Wahrlich, man könnte hier Schneehandel treiben, wie am Aetna in Sizilien und Neapel. Dort, auf den Berge Cinosso, der zwar sehr ansehnlich, aber doch nichts weiter als ein Fortsaz des Aetna ist, hat das Wasser eine Grotte gegraben, indem es durch die Lava sikerte, und die Puzzolana, (ein gebrannter, eisenflüssiger Thon) die dieser Lava zur Schicht diente, wegwusch.

bekannten Besizer solcher wohlfeiler Camellien und Paeonien, mir von jeder Art, nemlich der rosenrothen mit gefüllter Blüthe ein Exemplar um den angezeigten Preis zukommen zu lassen, ich will ihm andere, eben so kostbare Gewächse, und zwar doppelt so viel an Werth dagegen geben. Allein geblüht müssen sie schon einmal haben. Möge er sich nennen. Dermal aber habe ich ein Exemplar vor mir, welches noch einen Louisd'or kostete. Die Camellia verlangt also festen und guten Boden, verträgt aber keinen frischen Dung, wenigstens verursacht solcher ein Rosten der Wurzeln. Dagegen muß der Topf sehr groß seyn *), und unten hinlängliche Löcher haben, um die Feuchtigkeit schnell zu lassen. Vorzüglich im Winter muß man den Stok so viel als möglich troken halten, und nur in höchster Noth gießen. Man thut daher sehr gut, wenn man im Winter nasses Moos um den Stamm herumlegt, doch muß solches oft erneuert werden.

Man muß den Stok gleich kalt gewöhnen, daher im frostfreien Zimmer überwintern, ihm aber hier volles Licht geben, sonst blühet derselbe schlecht. Doch darf man denselben nicht ans Fenster stellen, weil er sonst treiben würde, wodurch denn verursacht wird, daß die getriebenen Knospen wieder abfallen.

Im frostfreien Zimmer muß man aber die Pflege verdoppeln, weil sonst gar leicht dieses theuere Gewächs Schaden leidet und unrettbar verloren ist. Daher sieht man noch die Camellia im Treibhause an den kältern Theil überwintern, obschon solches auch wieder mit Gefahr verbunden ist.

Allein was die Ueberwinterung im frostfreien Zimmer Unangenehmes hat, ist, daß man die Camellia, nicht sobald in die freie Luft stellen darf, weil sie sonst ihre Blätter auf einmal verliert.

Aber wenn einmal die Witterung warm ist, seze ich meinen Stok frühe gegen 9 Uhr ins Fenster, wo von 10 Uhr an bis Abends 6 Uhr die Sonne liegt, wo aber auch dann der Stok sich recht wohl befindet. Wird die Sonne aber wärmer, so stelle ich den Stok nur von Frühe 6 Uhr bis 10 Uhr, oder da, wo keine Sonne ist, vors Fenster; vom 12. Mai an aber lasse ich bis Theresientag den Stok Nachts vorm Fenster stehen. Bei rauher Luft, Wind, und des Nachts, wird der Stok immer ans Fenster gestellt. Ein solcher kräftiger Stok, welcher sich pyramidenförmig ausbreitet, wird dann mit seinen rothen Rosen überdekt, und erfreut durch dessen Schönheit den Blumisten einige Monate lang unausgesezt. Dieser schöne prachtvolle Baum wird 3 — 4 Schuhe hoch, wächst aber sehr langsam, hat grobe starke, beinahe Kirschbaumartige Blätter von etwas glänzender Farbe. Die Blumen kommen an den Spizen der Zweige und aus den Blattwinkeln hervor, und gleichen einer Hekenrose, sind aber viel größer, gleich unsern Centifolien-Rosen. Sie sind theils einfach, theils gefüllt und haben verschiedene Far-

*) Man merke sich aber wohl, daß die Größe des Topfs nur der Größe der Pflanze angemessen seyn muß; denn einer kleinen Pflanze, z. B. einem Ableger, gleich einen großen Topf geben wollen, würde die Pflanze selbst erstikend machen.

Der Besizer des Cantons fand, daß dieser Ort sich vortrefflich zu einem Schneemagazin schike; denn man bedient sich in Sizilien, Neapel und hauptsächlich in Maltha, in Ermanglung des Eises des Schnees, um den Wein, Sorbet und alle Liquers zu kühlen, und besonders um Gefrornes zu machen, was in allen heißen Ländern so häufig genoßen wird.

Diese Grotte wurde an den Malthéser-Orden verkauft oder vermiethet, der, weil er auf dem brennenden Felsen seiner Insel weder Eis noch Schnee antraf, auf dem Aetna verschiedene Höhlen miethete, wo eigene, von ihm besoldete Leute den Schnee sammeln und aufbewahren, und von Zeit zu Zeit nach Maltha schiken. Diese Grotte ist ebenfalls auf Kosten des Ordens dazu eingerichtet. Man hat Treppen angelegt, und zwei Arten von Brunnen gegraben, wodurch die Grotte Licht bekommt und man den Schnee hinunterschüttet. Ueber der Grotte ist eine große Streke eben gemacht, und mit Mauern umgeben, damit die Winde, die auf dieser Höhe sehr stark wehen, wenn sie den Schnee von den höher liegenden Felsen wegführen, ihn in diesem Bezirke zusammenhäufen, wo er durch die Mauern aufgehalten wird. Man wirft ihn alsdann durch die obgedachten Oeffnungen in

ben. Unter den einfachen ist die weiße die theuerste, weil sie gar groß ist, und der ganze Baum damit zu gleicher Zeit überdekt ist. Die gewöhnliche ist die rothgefüllte, welche aber sehr angenehm sich präsentirt. Andere Farben habe ich noch nicht selbst gesehen.

Während der Blüthe überlege ich den Topf mit nassem Moos, und so erhalte ich die Erde unausgesezt, jedoch nur mäßig feucht. Die Blume selbst muß man aber gegen all zu große Sonnenhize verwahren. Sezt man nun den Stok zur rechten Zeit ins Freie, und nimmt ihn zur rechter Zeit herein, so kann man sich dessen Blüthezeit leicht verlängern.

Ihre Blüthezeit ist im Frühjahre bald spät, bald früh, je nachdem sie überwintert worden war.

Die Vermehrung ist aber schwer, da sie hart wurzelt und nicht gerne treiben läßt; mir ist es noch nicht gelungen, weil ich mit meinem einzigen theuern Stok noch nichts wagen konnte, und nur erst ihre Kultur beobachten mußte.

Bei Herrn Kaufmann Falke dahier aber sehe ich, daß man nicht viel Umstände damit macht; man nimmt im Frühjahre nur Zweige ab, und stekt solche in Töpfe, welche Töpfe man in ein Lohbeet im Freien stellt und die Fenster darüber legt. Sie bekommen recht leicht, wachsen aber sehr langsam, daher diese Pflanze so lange so theuer bleibt.

Bei deren Kultur habe ich bemerkt, daß die Camellia eine Waldpflanze seyn könne, welche allerdings eine temperirte Wärme und Schatten verlangt, so wie einen immer etwas feuchten, jedoch nicht nassen Boden, daher ihr das Moos gut anschlägt, auf welche Eigenschaft man auch bei deren Kultur Rüksicht nehmen muß.

Herr Falke dahier hat ein großes Sortiment von Camellien ganz neuer Farben erhalten, welche alle im nächsten Jahre blühen können. Es sind an 17 Arten, worunter ganz neue Arten sind.

Eine der schönsten und wohlriechendsten Ziergewächse ist gewiß auch

Azalea nudiflora flora coccineo pleno.

Ein prachtvoller Strauch, welcher im April schon mit seinen langen, röhrigen, scharlachrothen gefüllten Blüthen, welche denen des Lonicera gleichen, gar lieblich duftet.

Dieser prachtvolle Strauch wird nur 2 — 3 Schuhe hoch, verlangt sehr fetten Boden, einen mittelmäßig großen Topf, und während der Blüthe ein starkes Begießen. Die Ueberwinterung ist sehr leicht. Hat die Pflanze abgeblühet, so stellt man solche in Schatten, ins Freie, wo sie bis im Oktober stehen kann, ohne eine besondere Pflege zu bedürfen, als nur, wenn es lange nicht regnen sollte, den Stok zu begießen. Man bringt dann den Stok ins frostfreie Zimmer, wo er anfangs an einen hintern Plaz gestellt werden kann, späterhin aber muß derselbe, weil er bald blühet, hervor ans Licht gestellt werden. Man muß ihn dann stark düngen, zur Vegetation reizen, und nunmehr stärker gießen, auch öfters frische Luft geben, dann ihn eben so, wie den Cneiranthus cheiri behandeln und solchen nicht treiben. Er vermehrt sich leicht durch seine vielen Wurzelschosse, auch durch Steklinge, so wie gewöhnlich durch

---

die Grotte, wo er sich recht gut erhält, ohne daß die Sonnenhize ihn zum Schmelzen bringen kann, weil die Dike des Lavagewölbes ihn genugsam schüzt.

Wenn die Zeit der Versendung herannahet, so thut man den Schnee in große Säke, in die man ihn mit Gewalt einstampft, nachdem man ihn vorher fest zusammengeknettet hat. Dieses Zusammenpressen gibt ihm eine Consistenz, und macht ihn sehr schwer. Dann werden diese Säke auf Menschenschultern aus der Grotte getragen, auf Maulthiere geladen, und so an das Ufer gebracht, wo kleine Schiffe zur weitern Fortschaffung bereit liegen. Ehe man die Schneemassen in die Säke stekt, umwikelt man sie mit recht frischem Laube, damit dieses Laub sie während des Transport ans Seegestade vor der Sonnenwärme schüze. Diese Schneebloke sind so fest zusammengedrükt, und ihr Schnee ist so rein, daß man sie für das schönste durchsichtige Krystall halten sollte.

Man treibt in Sizilien einen sehr wichtigen Schneehandel, der viele Tausende von Menschen, Mauleseln und Pferde beschäftiget. Man legt auf dem Gipfel der höchsten Berge Magazine von Schnee an, von da man ihn in die Städte, Fleken, Dörfer und an alle Häuser verhausiret; denn Niemand

Ableger in andere Töpfe. Er ist immer ein ausgezeichnet schönes Ziergewächs vor dem Fenster. Ins Zimmer taugt er nicht, weil er frische Luft nicht entbehren kann, und dessen Blumen keinen Geruch bekommen. Man hat noch viele andere Arten von Azalea, z. B. pontica, mit großen gelben Blumen, ortata mit roth und gelblichten Blumen, nudiflora mit weißen, auch rothen und gelblichen, jedoch nur einfachen Blumen, so wie aurantiaca, canescens etc. etc. Allein keine kömmt der coccinea fiore pleno bei.

Fortsezung folgt.

Die Kunst, alte Bäume zu verjüngen

von

Johann Baptist Hofinger,
Pfarrer zu St. Peter am Jan.

Fortsezung.

§. 47. Von der Behandlung der Kronen des alten Stammes.

Zudem wird und muß ja auch die Krone, vorzüglich die weit ausschweifenden Aeste abgenommen, und nach und nach vermindert werden, wodurch dem Sturme seine Kraft benommen wird. Bis sich diese wieder zur Vollkommenheit bildet, hat auch der Stamm nicht seine vorige, sondern eine doppelte Stärke erhalten. Wollte man diesem, so an seiner Wurzel und an seinem Stamm behandelten Baum seine Kronen-Aeste ganz lassen, so würde er sich zwar einigermassen erholen, größeres und frischeres Laub treiben, Früchte liefern, auch hier und dort einzelne Wurzel-Triebe ansezen; allein seine Verjüngung, ein reichlicher Fruchtertrag, eine schöne frische Krone, die auch angenehm ins Auge fällt, und ein sehr lang dauerndes Leben würde dann dessen ohngeachtet noch nicht erwirket worden seyn. Dahin geht aber unser Bestreben.

Bei der Behandlung der Kronen hat man mit vieler Ueberlegung zu Werke zu gehen, damit durch Wegnahme zu vieler und diker Aeste der Lebens-Funke dieses Patienten nicht ganz ausgelöschen, anderntheils aber auch nicht durch zu große Schonung zur schnellern Fortbildung gelähmt werde.

Immer ist es daher räthlicher, Anfangs nur einen oder zwei der größern Aeste an jener Stelle abzunehmen, an welcher man die künftige Krone erziehen will. Man wird durch diese Vorsicht die Kraft-Aeusserung bald kennen lernen, die in ihm noch vorhanden, oder welche er sich durch die Betreuung seiner Wurzel und des Stammes gesammelt hat.

Je längere Sommerlatten an den abgeworfenen Aesten zum Vorschein kommen, und je häufiger sie sich angesezt haben, desto größer ist natürlich dann noch seine Lebenskraft, und desto geschwinder geht seine Verjüngung vorwärts.

Fänden sich nahe am Stamm ohnehin schon Wasserschosse, oder am Stamme selbst solche, die zur künftigen Krone am rechten Plaze stünden, wie oft der Fall bei solchen Greisen ist, so müssen

---

kann ihn entbehren, weil man die Erfrischung des Getränks in diesem heißen Klima für höchst nothwendig zur Gesundheit hält. Man fürchtet in diesen Ländern Mangel an Schnee eben so sehr, als Mangel an Korn, Wein, Oel oder andern Lebens-Bedürfnissen. Als Herr Houel im Jahre 1777 zu Syrakus sich befand, gebrach es an Schnee. Man erfuhr, daß ein kleines, damit befrachtetes Schiff in der Nähe vorbei segelte; man machte sogleich ohne Anstand Jagd darauf, und verlangte seine Ladung von ihm; auf die Weigerung des Schiffs-Volks griff man es an und eroberte es, wobei aber viele Syrakusaner in dem Gefechte ihr Leben einbüßten.

. . Unter solchem Wechsel von Eindrüken, Gedanken und Träumen kam ich nach Hellbrun, woselbst ich durch die Güte des Herrn Hofgärtners Kern alles sehenswerthe Aeussere (auch die Wasserkünste ꝛc.) mit Beseitigung aller andern Umsichten blos als Gärtner beaugenscheinte, so wie ich mich nun überhaupt einzig auf das Besehen der dasigen merkwürdigen Gärten beschränken wollte.

Was Hellbrun im antiquarischen Gartenstyle weiset, das weiset Mirabele im neuen und modernen. Herr Hofgärtner Schulz steht auch hier so recht an seinem Plaze, nicht allein als Garten-

diese beibehalten, und zu jungen Aesten erzogen werden.

Sind im ersten Sommer an jener Stelle, oder nahe an derselben, wo die alten Aeste abgeworfen worden sind, junge Triebe entstanden, so werden selbe, wenn sie zu viele seyn sollten, vermindert, nur die frischern und stärkern behalten, die kleinen aber, und jene, die zu nahe aneinander stehen, ausgeschnitten, damit kein Buschwerk entstehe.

Sollten sich, wider alle Wahrscheinlichkeit, keine neuen Triebe gezeigt haben, so dürfen im zweiten Frühjahre nicht alle alten Aeste abgenommen werden, denn es wäre Gefahr vorhanden, daß der Baum einginge, wenn man ihn gänzlich abwerfen wollte, sondern es wird dann, an den noch stehen gebliebenen, alten Aesten, der Ringel-Schnitt angewendet, und es werden sich unter demselben neue Triebe zeigen.

Haben sich solche aber im ersten Sommer gezeiget, wenn es auch nur wenige und kurze seyn sollten, so kann man ohne Bedenken, auch izt im zweiten Frühjahre alle noch vorhandenen alten Aeste sammt dem Gipfel abnehmen, und zwar nahe an jener Stelle, wo man im vorigen Jahre die Aeste abgeworfen hat, weil man dahin zu arbeiten hat, daß die Krone, so viel es thunlich ist, nicht allzu zerstreut angezogen werde.

Die vorjährigen werden nun außerordentlich im Wuchse zunehmen, und an den heurigen abgeworfenen stehen gebliebenen Stumpfen werden sich eine Menge junge Schosse ansezen, die dann in der Folge zwekmäßig zur Krone gebildet werden, indem man die überflüßigen ausschneidet, und jene, welche die übrigen überwachsen wollen, einkürzet.

Oft stehen auch kleine Aeste an einer solchen Stelle, wo man die Krone anziehen will, und diese werden dann unberührt beibehalten, und zur jungen Krone verwendet.

§. 48. Schnitt der jungen Kronen.

Je weniger Kraft ein so behandelter Veteran zeiget, desto kürzer muß seine junge Krone im Schnitte gehalten, und desto weniger Aeste müssen zur selben beibehalten werden, weil sich während der Zeit, als er mit der Bildung seiner Krone beschäftiget ist, sich auch zugleich sein Wurzelvermögen verjüngen, und verstärken müßte.

Gleiche Aufmerksamkeit ist auch damals nöthig, wenn gleich Anfangs üppige, lange und viele Sommerlatten erscheinen. Man muß sie ebenfalls durch den Schnitt einigermassen zurükhalten, damit die Kraft auf einmal nicht zu stark in Anspruch genommen werde, und sich allenfalls zu gäh vertoben möchte. Man hat hier aber jene Ueberlegung des Schnittes anzuwenden, wie sie beiläufig der Zwergbaum fodert.

§. 49. Belebung des abgeworfenen Astes mit Salbe.

Da durch das Abwerfen so großer Aeste auch große Verwundungen entstehen müssen, und diese Stellen dann schwarz und brandig werden, wenn man sie nicht zwekmäßig behandelt, so muß nothwendig auf diese Heilung ein vorzügliches Augenmerk gerichtet seyn.

Es ist daher nicht genug, etwa ein Brettchen

Künstler, sondern auch als Enthusiast für seinen Zwek. Leztern erreicht in Hellbrunn auch Herr Hofgärtner Kern gewiß dadurch, daß er eine musterhafte Baumschule abgehärteter Stämme und geeigneter Sorten für Gebirgsgegenden anlegte, die ich Jedermann wohl empfehle. Er könnte an seinem Orte nichts besseres thun!

Herrn Hofgärtner Schulz habe ich's zu verdanken, daß ich den Garten des Herrn Rosenegger's nicht übersah, zweimal merkwürdig: als Garten und Fundgrube römischer Alterthümer. Hr. Rosenegger selbst hatte die Güte, mich durchaus überall dahin zu führen, und darauf aufmerksam zu machen, wo das Merkwürdigste zu sehen war, wobei ich am liebsten bei dem nie Geschehenen aus der entferntesten Urzeit mit heiligem Schauder verweilte! Welche aus der Tiefe gegrabene Gebilde, in deren Manchen die Gebräuche und Sitten, des Mythos der Vorzeit und der Vorvölker des juvavienfischen Norikums, Karniens und Illyriens: der Gallier (Γαλατοι), der Scythen, Celten (Κελτοι), Karnuten, Taurier, Taurisker, Bisontier, Sevazer, Hallauner, Ambrivaver, Lingonen ꝛc. so wundersam zum Herzen sprechen!

Dabei ist der Herr Rosenegger selbst eine Merkwürdigkeit, sowohl durch seinen Eifer, seinen Sinn,

auf den Stumpfen zu nageln, oder denselben mit Leimen zu verschmieren, oder eine Mischung von Kuhfladen ꝛc. darauf zu geben.

Der forsythische Baum=Mörtel, wie er in Christ (1. K. S. 15.) angegeben ist, ist hiezu unumgänglich nöthig. Noch dienlicher ist zu diesem Gebrauche die Kitte, wie selbe die Steinmezen verfertigen. Diese wird steinhart, und löset sich nicht ab, und die Rinde wölbet sich unter derselben, und schiebt diesen Mörtel nur immer so weit hinweg, als die Wölbung und Heilung zunimmt.

Somit wären wir nun mit der Behandlung dieses Veteranen zu Ende, und wenn wir ihm auch in der Folge unsere Aufmerksamkeit nicht entziehen, die Wurzeln, den Stamm und die Krone stets anfrischen, reinigen und ausschneiden, so wird er binnen 4 — 5 Jahren als ein verjüngter fruchtbarer Baum da stehen, der noch uns, und unsere Nachfolger überleben, und mit reichlichen Früchten versehen wird. Es ist überhaupt in manchen Fällen zu voreilig gehandelt, wenn man alte Bäume aushauet, und junge an ihre Stelle sezet, oder den Plaz unbesezt läßt. Durch die Verjüngung erhält man weit eher einen Fruchtertrag, als wenn man auch einen schon ziemlich erwachsenen Jungen anpflanzet, besonders wenn dieser nicht mit einem reichlichen Wurzelwerk versehen, und wenn er nichts aus einer zuverläßigen Baumschule herstammt. In welchem Falle man noch zu besorgen hat, ob er nicht verzärtelt auferzogen oder einen schönen Stamm trägt und schlechte Früchte liefert.

Wenn es nun schon der Mühe werth, und nicht nur möglich, sondern sogar leicht thunlich ist, den elendesten alten Baum, den wir im Auge hatten, wieder im wahren Sinne des Wortes verjüngen zu können, so ist es noch mehr der Mühe werth, jenen, der sich dem Greisenalter nähert, und auf der Stufenleiter des Alters herabzusteigen anfängt, wieder ins Jugendalter, d. h. zum langen und reichlichen Fruchtertrag zurükzubringen.

Fortsezung folgt.

Warnung für Blumenliebhaber.

Vor mehreren Jahren schon hatten Samenhändler, die sich für Söhne der in unserer Gegend bekannten und das Vertrauen besizenden Haubensack und Vater aus dem Würtembergischen, wie ich erfahre, fälschlich ausgegeben, an vielen Orten Nelkensenker verkauft und durch Vorzeigen von gemahlten Nelken zum Ankauf gereizt. Der Erfolg entsprach den vorgezeigten Muster eben so wenig als der Erwartung, indem es ganz gemeine, einfarbige und selbst einfache Blumen waren, die die so hoch gepriesenen Ableger an Tag förderten. Auch in diesem Jahre prellten sie wieder an andern Orten und verkauften um einen hohen Preis die allergemeinsten und meist einfachen Blumen.

Alle Blumenliebhaber werden vor diesen Prellern gewarnt und aufgefodert, sie recht kenntlich zu machen, damit sie nicht nur im Auslande, sondern auch in ihrem Vaterlande als die erscheinen, die sie wirklich sind — Diebe! —

C. G. H.

---

sein Gefühl und seine Opfer für die Sache, als durch seine sich erworbene Alterthums=Kunde und durch sein Herz!

Noch sah ich Aygen und Kleßheim, an lezterm Orte dem Biedersinn des Herrn Hofgärtners Meßmer sehr verpflichtet. Von beiden Orten ließe sich außerordentlich viel beschreiben, aber hier mangelt sowohl Raum, als Zeit, so wie ich auch auf dieser kurzen Exkursion zu große Eile hatte. Ich werde einmal noch eigens nach Salzburg reisen, um mich da länger aufzuhalten und in diese Blätter ausführliche Beschreibungen dortiger Garten=Merkwürdigkeiten zu liefern. Für mich nehme ich wohl diesesmal das Beste mit mir nach Hause: die Gesundheit!

Fürst.

Redakteur: J. E. Fürst. — Druk und Verlag von Friedrich Pustet in Paßau.

Halbjahr=Preis: 1 fl. 12 kr.; unter eigenem Couverte 1 fl. 22 kr. — portofrei.

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

II. Jahrgang. N°. 29. 14. Juli 1824.

Der Gartenbau-Verein zweigt auch nach Siebenbürgen.
Die edelste der Frau'n flicht ihm des Beifalls Kranz.
Aus Ihrer Huld läßt sich ihm reichste Frucht verbürgen;
Denn Ihre Sonne gibt ihm neuen Muth und Glanz.

Verschönerung der Erd' — der heimathlichen Fluren,
Ist unser hohes Ziel. Schon zeigen überall
Vom glüklichsten Erfolg sich früchtevolle Spuren,
Und des Vereines Glieder wachsen stets an Zahl.

Fortsezung neuer Mitglieder der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

Ihre Exzellenz, Freyin von Joschicka, geborne Gräfin Csaky, Sternkreuz-Ordens-Dame, Landespräsidentin von Siebenbürgen ꝛc.

Herr Graf Joseph Csaky, Kammerherr ꝛc. zu Klausenburg in Siebenbürgen.

Herr Andereas von Cerasio, Domherr und Bibliothekar der bischöfl. Bibliothek zu Karlsburg in Siebenbürgen.

Herr Paul v. Bodor, Kontrollor der Siebenbürgischen Landes-Kassa, Besizer mehrerer Gärten, aller Gattungen veredelten Obstes ꝛc. zu Klausenburg.

Das Ganze der Blumisterey von Jakob Ernst von Reider.

Fortsezung.

Durch 18 Briefe wurde ich aufgefodert, das Angefangene fortzusezen. Ich kann diesen vielen, sehr schmeichelhaften Auffoderungen nicht entgegen seyn, und bin auch bereit, alle meine Erfahrungen in diesem Blatte periodenweise vorzutragen. Allein, da ich gar sehr viel Material vor mir habe, so wünschte ich damit auch jeden Theil zu unterhalten, nur weiß ich nicht, was sich eben jeder wünscht. Soll ich nemlich nur ausgezeichnete Garten-Anlagen, oder neue seltene Gewächse, oder die Kultur schöner Ziergewächse ꝛc. beschrieben. Um

Nachrichten aus Frauendorf.

Je ausgedehnter die praktische Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf sich immer mehr zu einem allgemeinen deutschen Gartenbau-Verein gestaltet, desto vielseitiger werden auch die Geschäfte, Anstände und Bedürfnisse gegenseitiger Mittheilungen und Verständigungen zwischen dem Centrale und den verehrlichen Mitgliedern der Gesellschaft.

Um möglichst den Geschäftsgang anzubahnen und zu vereinfachen, lassen wir hier wörtlich ein aus Söst in Westphalen an den Vorstand eingelaufenes Anfrags-Schreiben sammt beigesezter Rükantwort als Beispiel und Norm abdruken, wie sich die verehrlichen Leser, die etwa für gleiche Fälle ein Interesse haben könnten, zur Bezielung ihrer Wünsche und Beseitigung ihrer Anstände am zwekmäßigsten benehmen möchten.

Das eingelaufene Schreiben lautet wörtlich also: „Da ich seit mehr als 20 Jahren Blumen säe, pflanze, pflege und sie auf jede nur mögliche Art hege und erziehe, — und dieses jezt mein liebstes und einzigstes Pferd ist, auf dem ich auch zu gerufener Zeit ins jenseitige Blumenparadies hinüber zu reiten gedenke: so war nichts natürlicher, als mir Ihre Gartenzeitung so eilig als möglich kommen zu lassen, d. h. in diesem Frühjahr erst, als durch die Schultz- und Wundermann'sche Buchhandlung in Hamm (5 Stunden von hier) mir die erste Kunde davon kam. Den Jahrgang 1823 habe ich nun freilich ganz, und die heurige laufende Nummer bekomme

jeden Theil aber zufrieden zu stellen, welches ich von Herzen wünsche, so werde ich in jeder Fortsezung von jedem etwas vortragen, dagegen um so mehr Fortsezungen liefern.

Denn ich habe ein großes Terrain von Erfahrungen vor mir, nemlich ausgezeichnete Gärten, die kostbarsten Sammlungen exotischer Gewächse, und alle botanischen und Garten-Schriften von Abachers a b c an, bis zum deutschen Gartenmagazin und Dietrichs Lexikon der Botanik und Gärtnerei. Dann spreche ich stets aus eigener Erfahrung; denn alle von mir angezeigten und beschriebenen Gewächse habe ich selbst kultivirt, und verschaffe mir solche, wo ich sie zu finden glaube. Meine zahlreichen Bekannten werden mir das bezeugen, da ich auch jedesmal die versuchten Pflanzen selbst vermehre und dann verschenke.

Gold schenkt die Eitelkeit, der rauhe Stolz;
Die Freundschaft und die Liebe schenken Blumen.

Grillparzer.

Dieses vorausgeschikt nun an meine **freundlichen Leser:**

Herein, herein! Ich ruf euch Allen,
Euch allen, die ihr Blumen liebt,
Von tausend Arten, die es giebt,
Hab ich, sie werden euch gefallen.
Ihr müßt euch, wollt ihr glüklich seyn,
Den Lebenspfad mit Blumen streu'n.

Ihr Schönen in des Lebens Lenze,
Die ihr euch eurer Jugend freut,
Nehmt, was der Blumengärtner beut,
Die frisch gewund'nen Rosenkränze,
Und tanzt mit ungetrübtem Sinn
Durch's rosenfarbe Alter hin.

Für Jeden einen Strauß zu binden,
Wie er sich ihn nur wünschen kann,
Dazu bin ich der rechte Mann,
Ihr werdet keinen bessern finden;
Und wollt ihr keinen ganzen Strauß,
So sucht euch nur ein Blümchen aus.

Sobald der junge Tag sich röthet,
Sobald nach labend kühler Nacht
Der holden Sänger Chor erwacht,
Das unter Blumenzweigen flötet;
Bis zu der Abendröthe Schein
Verkauf ich Blumen groß und klein.

Die Tulpe weih' ich der Kokette,
Dem Scheidenden Vergißmeinnicht;
Der Stolzen, die gerne Körbe flicht,
Die halbverwelkte Blumenkette;
Die zarte Lilie mit Lust
Der Unschuld unentweihter Brust.

Mein Reichthum ist mein kleiner Garten,
Da gieß' und pflanz' ich spät und früh;
Es scheut der Gärtner keine Müh'
Der Erde schönsten Schmuk zu warten.
Drum, wollt ihr euch des Lebens freu'n,
So kauft von meinen Blümchen ein.

Dem Helden biet' ich Lorbeerzweige,
Und Veilchen der Bescheidenheit

---

ich fortan auch; allein — da habe ich immer zu bedauern, daß Frauendorf so weit von hier ist, und, um ein hohes Porto zu ersparen, ich immer mehr als zwei Monate mit den Blättern zurük bin und bleiben muß. Meine gesagte Buchhandlung kann sie mir nur so auf diese Art liefern, und berechnet mir so für den Jahrgang 1 Rthl. 14 ggr.

Die einzelnen Blätter jedesmal mit der Post zu erhalten, ist freilich zu kostspielig; aber — erlauben Sie mir die Frage: Giebt es keinen andern, wohlfeileren Weg, um öfter und schneller etwas zu erhalten? Wie ist das am Schluße der Zeitungen zu verstehen: Halbjahr-Preis unter eigenem Couvert 1 fl. 22 kr. portofrei, **wie weit** portofrei. Die Aufsäze der Zeitung sind manche der Art, daß sie **früh** gelesen noch für die Zeit anwendbar, aber **2 bis 3 Monate nachher** gelesen, für's ganze Jahr nuzlos sind.

Schade, daß für solche Vereine, die doch nicht allein für das Wohl einzelner Staaten, sondern für das der ganzen Welt hinarbeiten, nicht überall Portofreiheit bewilligt wird. Vieles würde dadurch erleichtert, und Vieles besser und schneller in Anregung und Ausübung kommen.

Mich gütigst unter die Zahl Ihrer Mitglieder aufgenommen zu sehen, wäre mein Wunsch. Die erste Bedingung: 3 fl. gleich hier beizulegen, erlaube ich mir einstweilen auszusezen und mich vorher zu erkundigen: da meine Buchhandlung Schulz und Wundermann in Hamm vom Verleger Herrn Pustet in Paßau die Garten-Zeitung bezieht, also ihm zahlbar wird, und da die Buchhandlungen immer wohlfeile Wege haben, sich miteinander zu berechnen, so wäre meine Frage: Dürfte ich ganz gehorsamst bitten, Sich meine, als werdendes Mitglied zu erlegen habende 3 fl. durch Herrn Pustet, auf Anweisung an die Buchhändler Schulz und Wundermann auszahlen zu lassen. Diese könnten solche alsdann leicht

Der deutschen Treu und Redlichkeit —
Vom Land der alten heil'gen Eiche:
Dem Flegma einen Kranz von Mohn,
Und Niesewurz dem Musensohn.

Dem Freund des Epheus grün Gewinde,
Ein Myrthenkränzchen für die Braut;
Hier hab' ich Tausendguldenkraut,
Dem Geizigen zum Angebinde,
Dem Höfling, dem geschmeid'gen Herrn,
Der Sonnenblume goldnen Stern.

Auch sieht man für galante Männer,
Die gerne sich im Spiegel seh'n,
Hier schmachtende Narzissen steh'n.
Jedoch ich bin kein großer Kenner
Von dem Geschmak der feinen Welt;
D'rum, wählet selbst, was euch gefällt.

Levkoi, Violen, Rittersporen,
Aurikeln, Nelken und Jasmin,
Ich gebe alles billig hin!
Doch dieses Röschen ohne Dornen,
Dies, wenn man mir's nicht übel nimmt,
Ist für mein Mädchen nur bestimmt.

Schnerr.

Ein solches schönes Röschen ohne Dornen ist

Gardenia florida

Sie ist in Ostindien, auch am Kap zu Hause, perennirender Strauch von schönem Ansehen, wie eine junge Orange, ohne Dornen, mit elliptischen großen einzelnen, wohlriechenden, weißen Blumen, so groß als unsere Gartenrosen, mit wagerechten lanzet-pfriemigen Kelchstüken. Eine sehr empfindliche Treibhauspflanze. Sie ist schon längst im deutschen Gartenmagazin beschrieben.

Es ist solche unstreitig eine der schönsten Zimmerpflanzen, welche selbst der Volkameria vorgehet, wenn man anders auch die gefüllte Art besizt. Es wird ein gar niedliches Bäumchen, welches vom halben Juli an bis in September mit seinen weissen, gar lieblich duftenden Rosen pranget. Die Kultur aber ist sehr mühsam und die Vermehrung sehr schwer.

Ich habe nur eine einzige, jedoch hievon schon glüklich einen Ableger.

Derselbe stehet in meinem Fensterglaskasten, zwar ganz am Fenster, jedoch hat sie etwas Schatten. Denn ich halte dafür, daß solches eine Wald-Pflanze ist, daher schwüle Hize im Schatten verlangt. Ich gieße solche sehr behutsam, und viel auf einmal, lasse aber die Erde dann erst wieder abtroknen. Sie stehet bei mir in gewöhnlicher Gartenerde, welche ich mit frischem Kuhmist obenauf belegt habe. Sie wächst unausgesezt, entwikelt immer mehr Blätter, und bringt ihre Blumen zuerst an den untern Zweigen. In der Blüthe gieße ich noch stärker. Im Herbste bleibt dieselbe auf ihrem Standorte stehen, und im Zimmer wird eingeheizt. Im Winter hatte ich sie im warmen Zimmer hinter dem innern Fenster, wo sie sehr üppig fort und fort wuchs.

Ich versuchte nun einmal, dieselbe ins kalte Zimmer zu stellen; nach 8 Tagen fiengen ihre

---

von mir einziehen, da ich fast beständig in Rechnung mit ihnen stehe. Und so wäre dieser Punkt ohne weitere Unkosten beseitigt.

Genießt der Garten-Verein im Königreich Baiern Portofreiheit?

Ich wünschte z. B. manchmal Samen und Pflanzen aus Frauendorf zu haben. Wenn ich diese auch zum halben Katalog-Preis beziehen könnte, und ein baierisches und preussisches Porto kämen hinzu, so würden die Sämereien vielleicht, die Pflanzen aber sicher zu theuer seyn für mich und unsere Gegend. So auch: ich hätte manchen Blumensamen, den ich gern umsonst mittheilte, um ihn unter einige Mitglieder zu vertheilen: wie wäre es in solchen Fällen mit dem jedesmaligen Porto? Nicht wahr, Sie würden Sich ein unfrankirtes Einsenden verbitten? Könnte man dagegen durch Vermittlung des Herrn Pustet auf dem Buchhandlungswege die Paketchen abschiken und empfangen, so ließe sich vielleicht eine Mittheilung und ein Austausch vortheilhaft einrichten.

In jedem Frühjahre wäre mir eine Menge allerhand Blumensämereien sehr willkommen. Auch unter den gewöhnlichsten Arten giebt es oft Spielarten, besonders wenn der Same weit her kommt, und daran habe ich immer meine Freude. So habe ich früherhin aus den Pelargonien manch hübschen Blendling erzogen. Einer Anzahl Varietäten der Nelken und Aurikeln habe ich mich alljährlich zu erfreuen, weil ich immer säe, meist aber fremden, selten meinen eigenen, selbsterzogenen Samen. Von diesen Samen aus Ihrer Gegend (nämlich von Kennern) zu erhalten, möchte ich wohl, und dagegen als Tausch anbieten: meinen eigenen Nelkensamen (bestehend in ungefähr 200 Sorten), Samen von Indigofera australis, Colutea frutescens etc.

In der Gartenzeitung Nro. 2. dieses Jahres wurden angezeigt: Auserlesene Levkojen- und Georginen-

Blätter an, gelb zu werden, und ich würde sie gewiß verloren haben, wenn ich nicht gleich dieselbe in einen andern, aber nicht größeren Stok versezt und ins warme Zimmer gestellt hätte, wodurch ich sie zur Thätigkeit wieder reizte.

Sie wuchs wieder recht freudig heran, und nun stellte ich sie im März ins Winterfenster gegen Mittag. Allein am andern Tag hieng sie die Blätter, ein Beweis, daß es ihr allda zu kalt war, und ich stellte sie wieder ins warme Zimmer.

Sie verträgt also viel Hize, und hiernach muß sie auch behandelt werden.

Hat sie nun den Topf ausgefüllt, so gebe ich ihr erst einen größern Topf, bis sie dann in einem großen Topfe stehen bleiben kann, dann behandle ich sie wie die Volkameria. Solche ins Freie zu stellen, wie Manche rathen, taugt nichts, und sie bleibt auffallend im Wachsthume zurük, und blühet dann im nächsten Jahre schlecht. Denn je mehr Zweige dieselbe getrieben hat, um so mehr Blumen sezt sie im andern Jahre an. Am besten stehet diese herrliche Pflanze im Gartentreibhäuschen im Lohbeete, wo sie geschwinde und zahlreich blühet, man muß sie aber hier sehr stark begiessen und ihr etwas Schatten geben.

Im Winter aber verlangt sie im Lichte zu stehen, und darf nach dem Grade der Wärme nun begossen werden; man läßt allemal den Topf ganz abtroknen, ehe man gießt; zu bemerken ist, daß man nicht mit kaltem Wasser gießt.

Die Vermehrung geschah von mir, indem ich einen Zweig im nemlichen Topfe, gleich einem Nelkenfexer einschnitt, er brauchte gegen 3 Monate, bis er warzelte, nun stehet er aber freudig neben seiner Mutter.

Ich sah aber auch noch eine andere Art, die Gardenia zu vermehren; ein Gärtner legte einen großen starken Stok sammt dem Topfe im Monat April in ein Mistbeet, und die Fenster darüber; die Zweige der Gardenia wurden nun auf allen Seiten hin eben so wie die Nelken eingeschnitten, und schon sind alle diese Ableger bekommen, und der alte Stok blühte während dieser Zeit unterm Fenster. Das Mistbeet war sehr warm, die Erde sehr fett und fruchtbar. Bei dem Ankaufe dieser gar schönen Pflanze muß man sich wohl vorsehen, eben so wie bei der Camellia, daß man sich gleich eine Blüthe in demselben Jahre gewähren läßt, sonst könnte man leicht 3 — 4 Jahre warten müssen. Denn ein Ableger blüht ganz langsam, und unter sechs Jahren wird der Stok nicht vollkommen.

Herr Falke dahier verkauft ein schönes Exemplar; welches in demselben Jahre blühet, um 1 Gulden 48 Kreuzer bis 2 Gulden.

Ich empfehle diese liebliche Blume jedem Blumisten, denn sie läßt an Schönheit und Geruch nichts zu wünschen übrig.

Es gilt von ihr, was Friedrich Mohr von seiner Rose sagt:

Auserlesene Levkojen- und Georginen-Samen, so auch von 50 vorzüglich schönen Glashauspflanzen, alle wären mir willkommen gewesen, aber ich erhielt die Ankündigung zu spät.

Sind in Frauendorf auch Blumenzwiebeln: Hyazinthen, Sazetten, Irien, Ranunkeln ꝛc. käuflich zu haben, und werden Preis- und Sorten-Verzeichnisse darüber erscheinen? Hiesige Gegenden beziehen die Zwiebel-Gewächse meist aus Holland, sie wachsen und blühen in unserm Boden 1 bis 2 Jahre recht gut; nachher aber nehmen sie ab, und gehen allmählig aus. Dieses soll nun hauptsächlich an unserer Erde liegen, sie ist fett und lehmig, und hat keine Spur von Sand. Dabei hat der hiesige Blumist das Unangenehme, daß er keinen rein weißen Sand haben kann, sondern sich mit dem gelben, der einige Meilen weit hergeholt werden muß, seine Erd-Arten präparirt. Wir waschen und schlemmen ihn freilich vorher, aber das hat doch so recht keine Art. Auch sind unsere Blumenbeete häufig mit einer Art Julus angefüllt. Dieses Insekt frißt uns unsre Gurken- und Kürbiskerne, so auch Bohnen in der Erde, und wehe den Ranunkel-, Anemonen- ꝛc. Beeten, wo es sich einnistet!

Beehren Sie mich mit einer gütigen Aufnahme dieses Schreibens, und genehmigen Sie, daß ich hochachtungsvoll mich unterzeichne

C. L. R * * *"

Wir antworten auf dieses Schreiben aus dem Gesichtspunkte der Allgemeinheit:

1. An dem etwas verspäten Zurükbleiben der Blätter im Gegenhalte ihres Datums sind vor der Hand mehr wir, als die Postämter oder Buchhandlungen Schuld. Schon zweimal wurde die Auflage der Garten-Zeitung vergriffen, und ob wir gleich drei Buchdrukereien zur schnellsten Nachlieferung neuer Abdrüke zu Hilfe nahmen, kann Jedermann sich doch leicht vorstellen, daß der ge-

> O du, die du mit Ambradüften
> Dem Zephyr lohnst, der hoch geliebt
> Von dir in reinen Frühlingslüften
> Am schwülen Tag dir Labung giebt!

Doch bemerke man sich, daß man diese schöne Blume auch äusserst aufmerksam behandeln muß, wenn man anders auch Lohn in zahlreichen Blumen erwarten will.

> Ja, des edlen Strauches Krone
> Stirbt dem **treuen** Gärtner nicht.
> Sie erblüht zum **Wartungslohne**
> Ihm im nächsten Frühlingslicht.
> So belohnen frische Rosen
> Den, der sie mit **Treue** zeucht,
> Wenn er einst ins beß're Gosen
> Nach des Lebens Winter fleucht.
>
> *Wyss.*

Eine eben so schöne herrliche Blume ist unsere bekannte Volkameria oder das Clerodendrum fragrans.

Allein, wo ich dieselbe noch gesehen habe, so stand sie gar erbärmlich. Ich habe gewiß schon an sechs Duzend verschenkt, und in deren Kultur eine ganz eigene Methode.

Einige meiner freundlichen Leser haben mich aufgefodert, von jedem Gewächs eine genaue botanische Beschreibung zu liefern. Ich werde daher auch diesem Wunsche in immer schulgerechter Beschreibung jeden einzelnen Gewächses nachkommen.

Das Clerodendrum ist in Japan zu Hause, ein Strauch, hat geherzte, einförmige, spizige, gezahnte Blätter. Einseitige Blumentrauben, einzelne pfriemige Dekblättchen an jedem Stiele. Röthlicher Kelch mit 5 lanzetförmigen bepaarten Spalten. Rachenkrone mit walzenrunder, purpurner Röhre, und fünf fast gleichen Spaltstüken, breitgedrükte Aeste.

Der Strauch wird 6 bis 8 Schuhe hoch, hat schöne, sehr große hochgrüne Blätter, und an den Spizen der Aeste erscheinen im Juli die herrlichen Doldenblumen. Dieselbe bestehen aus vielen einzelnen Rosen, so groß als ein Sechskreuzerstük, jede einzelne Blume ist ganz gefüllt, glänzend weiß und sanft rosenroth schattirt. Man denke sich die handgroße schöne weißrothe Doldenblume in einem Kranze der schönsten, dunkelgrünen großen Blätter, den majestätischen Strauch, und dann den himmlischen Geruch der Blume, gleich Jasmin, Hyazinthen, Rosen und Tuberosen, welche verschiedene Gerüche miteinander verschmolzen nun sanft duftend deren Bewunderern entgegenströmen.

Unstreitig eine unserer vollkommensten Zimmerblumen, welcher bisher noch keine den Rang streitig machen konnte. Denn, wenn gleich die Majestät einer Strelitzie, die himmlischen Farben eines Cactus grandiflorus und speciosus, so wie dessen überaus herrliche Formen, die glänzendschöne Farbe der prächtigen Amarillis unser Auge unwillkührlich fesseln, wenn der Augenblik uns so ganz überrascht, daß wir entzükt die ganze Welt über solche wundervolle Schönheiten vergessen, so

---

wöhnliche Geschäftsgang gleichwohl zurükkommen mußte, welchen Uebelstand wir jedoch in wenigen Wochen wieder ganz beseitiget haben werden, und wonach auch wieder Garten-Zeitungs-Exemplare vom vorigen und heurigen Jahre complet zu haben sind.

2. Obwohl wir den löblichen Postämtern als auch den Buchhandlungen in allen Ländern die Garten-Zeitung zu einem moderirten Preise abgeben, so ist doch in weiterer Entfernung und bei der Bemühung einer wöchentlichen Ablieferung einige Preis-Erhöhung unvermeidlich, woran sich bei dem ohnehin äusserst wohlfeilen Preise dieses Blattes wohl nicht viele Abnehmer stoßen werden. Der in der lezten Zeile an jedem Blatte der Garten-Zeitung bemerkte Preis von 1 fl. 22 kr. halbjährig, ist eigentlich nur für die Abnehmer innerhalb des Königreichs Baiern, und es kann durchaus keine Folgerung der Theilbarkeit eines Jahrganges aus diesem Spezial-Verhältniß mit den königlich baierischen Posten für das Ausland und die Abnehmer bei den Buchhandlungen statt finden.

3. Manche Aufsäze mögen bei Eintreffen der Zeitung freilich zur Anwendung für die laufende Zeit schon zu spät kommen: es kann aber auch nicht erwartet werden, daß man **gerade** nach dem Erscheinen und **gerade** nach dem Inhalte jedes Blattes seine Gartenarbeiten sollte verrichten können. Die Blätter der Gartenzeitung wenn man sie sammelt, werden nach und nach zu einem Buch und zu einer Bibliothek, welche man nicht gerade für den Augenblik, sondern oft erst später benüzen und noch nüzlich auf Kindeskinder vererben kann.

4. Der Gartenbau-Verein genießt zur Zeit noch keine allgemeine Portofreiheit. Wer aber, um als Mitglied einzutreten, die 3 fl. Aufnahms-Gebühr aus zu weiter Entfernung wegen hohen Portos nicht bis hieher ein-

haben nach Erholung und reifer Uebersicht alle diese Prachtgewächse wieder ihre gar große Mängel; dem einen fehlt der Geruch, dem andern die Harmonie des Ganzen, dem dritten die Dauer rc. Allein unsere Volkameria vereiniget Alles in sich, was nur immer der kühnste Wunsch des Blumen-Liebhabers erheischt.

Als ich auch diese herrliche Blume im Jahre 1808 zum Erstenmal bei meinem Freunde Werl zu Banz blühen sah, dachte ich schon auf deren Vervollkommnung. Ich war so glüklich, gleich hierauf, da ich meinem innigst verehrten Freunde, dem Herrn Grafen von B... eine Beschreibung von dieser schönen Blume machte, mit einem blühenden Exemplare beschenkt zu werden, und seit dieser Zeit versuche ich mich an dieser Pflanze.

Wenn ich freilich jene erbärmlichen Exemplare in fast allen Gärten sehe, wo der Strauch kaum 2 Schuhe hoch, mit wenig kleinen fahlen Blättern, einer, höchstens zweien kleinen Blumen steht, dann möchte ich sie, die verkrüppelten Figuren, zertrümmern.

Jede meiner Volkamerien, von denen ich mehr als sechs Duzend verschenkt habe, und noch alle Jahre in Mehrzahl verschenke, muß wenigstens 4 Schuhe hoch seyn, 4, 5 und 6 Hand große Dolden Blumen haben, und einen großen Busch mit ihren ungewöhnlich großen Blättern bilden.

Meine Kultur ist folgende: Ich überwintere meine Stöke im kalten, aber Frostfreien Zimmer am Fenster, doch auch öfters an den hintersten Pläzen, gieße sie jedoch nur stark auf einmal, und lasse sie wieder ganz austroknen. Sie müssen schon viel Kälte vertragen. Im Februar oder März bekommen sie frische Erde und viel Dung, jedoch ohne die Wurzeln zu entblößen. Nun stelle ich sie ins warme Zimmer ans Fenster, gieße sie aber stark fort und fort. So bleiben sie immer am nämlichen Orte stehen, werden immer stärker begossen, und erhalten niemals frische Luft. Sie werden stets nur in schwüler Hize erhalten, welche öfters bis zu 29 Grad Reaumur gestiegen ist.

Im Juli prangen alle Stöke mit 5 und 6 Blumen.

Ich mache niemals Ableger, sondern ich vermehre sie durch Wurzelschosse. Wenn man nemlich 3 — 6 Jahre alte Stöke hat, und solche recht mit fettem Dung überlegt, so schießen mehrere Schosse aus den Wurzeln in die Höhe, welche ich dann herausnehme, und sogleich in große Töpfe verpflanze. Dieselben werden eben so warm gehalten.

Die alten Stöke werden im Frühjahre beschnitten, manche schneide ich bis auf das lezte Aug an der Wurzel ab und verjünge so den Stok, welcher sogleich ein Paar sehr kräftige Schosse nachtreibt.

Habe ich aber eine schwache Pflanze, z. B. wenn ich solche im Spätjahre erst als Wurzelschoß erhielt, so wird sie in der Mitte abgeschnitten, dann treibt sie zwei Achselschosse, und jede bringt eine Blüthe. Solche Stöke sind die in allen Gär-

---

schiken will, kann diese 3 fl. überall bei seiner nächsten Buchhandlung erlegen, und sich dafür eine auf die Pustet'sche Buchhandlung in Paßau lautende Anweisung ausstellen lassen, welche wir hierorts als baar Geld annehmen. Auch auf das k. k. Grenz-Postamt Salzburg lautende Anweisungen von allen k. k. österreichischen Post-Aemtern können statt baar Geld eingesendet werden, so wie wir dagegen wiederum die Diplome unseren grössseren Paqueten-Sendungen bis an Ort und Stelle, oder doch in die Nachbarschaft, wo nur immer möglich, beizulegen bedacht seyn werden. Auf diese Art sind alle zu enorme Unkosten vermieden. (Ganz ohne alle Auslage kann es nie abgehen.)

5. Wir wünschen zwar, daß ein nüzlicher Austausch von Sämereien und Garten-Vegetabilien sich möglichst beleben soll, und daß dabei die Briefe, Gelder und Sämereien an uns immer frankirt einlaufen möchten, weil ausserdem der Zusammenfluß einzelner Porto's in ein Ganzes am Central-Punkte zu gar zu ungeheuern Summen erwachsen würde. Wir zahlen aber auch gerne das Porto, wo bei solchem Verkehr irgend ein Nuzen von uns, und nicht von dem Einsender gesucht wird. (Wir tragen gewiß ehrlich und schwer genug unsere schon selbst aufgehobenen Lasten, daher man uns neuer Zuladungen ohnehin gerne überheben wird.

6. Vielseitig werden von uns Kataloge unserer Garten-Vegetabilien begehrt.

Was das Baumwesen betrifft, verweisen wir dießfalls vor der Hand auf die ausführliche Nachricht und Sorten-Anzeige im dritten Theile Simon Strüf (zu haben in allen Buchhandlungen). Was andere Vegetabilien belangt, so haben wir §.§. 5. 6. 7. der Statuten, welche dem vorigen Jahrgange dieser Garten-Zeitung vorgedrukt sind, die Lineamente unseres Strebens bereits gezeichnet, aber auch erinnert, „daß wir nur erst vor dem Ideale stehen, das sich durch gemeinschaftliches

ten befindlichen verkrüppelten Dinger. Wird mir ein Zuchtstok zu alt, dann treibt derselbe immer viele schwache Schosse miteinander, diese lege ich dann ab, wie man die Nelken einschneidet, in nebenan gestellte Töpfe, doch machen dieselben niemals so große Blumen, als jene aus Wurzel-Schossen gezogenen. Man merke sich hiebei, daß man der Volkameria keine zu fette Erde und keinen zu großen Topf geben kann.

Ableger blühen noch im ersten Jahre, die Wurzelschosse aber allemal nur im zweiten Jahre.

Bis zum Herbste kann ich Blumenfreunden ein halbes Duzend junge schöne Volkamerien zum Geschenk anbiethen, und wünsche allen dasselbe seelige Vergnügen, als ich an dieser einzig vollkommenen Blume zur Blüthezeit habe, und da auch die Kultur sehr leicht ist, so empfiehlt sich diese Blume auch von dieser Seite.

Eine Volkameria, so verkrüppelt, wie man sie zum Verkaufe bekömmt, kostet, wenn sie zwei Blumen hat, dermal noch 1 fl. 30 kr.

Wer aber ein Gartenglashäuschen im Freien hat, der sezt im April seine Stöke dahin ins Loh-Beete, und bis zum Juni erfreuet ihn schon die herrliche Blüthe. Allein dort läßt sich diese herrliche Blume nicht genießen, welche ganz allein sich für das Zimmer schikt, wo sie Abends und Morgens eigentlich mit ihrem herrlichen Wohlgeruche das Zimmer erfüllt. Ich stelle meine Stöke, wenn sie zu blühen anfangen, auf einen hölzernen Stuhl ins Zimmer, um zu jeder Zeit sie recht genießen zu können, und hiebey singe ich dann selig vergnügt das sinnige Lied, welches Engelscholl auf die Hyazinthe dichtete, und welches ganz auf unsere liebliche Volkameria paßt:

O Blume, die aus blutgetränkter Erde
Der Dichtergott zum ersten Daseyn rief,
Als sein erschütternd Wort: sie werde!
Die Räder der Natur durchlief: *)

Laß, ganz Gefühl, mich deine Schönheit singen;
Dir weih' ich jezt mein erstes Frühlingslied,
Und auf der Liebe Zephyrschwingen
Erheben mein entzüktes Lied!

Wenn lauem West der Flora Kinder wimmeln,
Dann lagern sich in süßer Rüstung schwer,
Herbeigelokt aus allen Himmeln,
Der Venus Engel um dich her.

Und weihen dich mit liebenswerther Eile
Zum holden Strauß, um den ein Mädchen fröhnt,
Und bergen schlau die kleinen Pfeile
Im Stengel, den dein Purpur krönt;

Und lachen, wenn, von Müttern nicht vermuthet,
Ihr Bliz die Brust der Schönen still durchglüht,
Indeß ein wilder Jüngling blutet,
Der dich am offnen Busen sieht!

*) Rubefactaque sanquine tellus
Purpureum viridi de caespite genuit florem
Qui prius Oebalio fuerat de vulnere natus.
Ovid. Met. L. XIII.

Zusammenwirken in der Folge gestalten wird." — Glüklicher und reger, als wir nur erwarten konnten, schreiten alle unsere Vorkehrungen bereits ins schönste Ebenmaß des praktischen Lebens ein; aber die Gartenbau-Gesellschaft gleicht noch einem neu eingezogenen Bienen-Schwarm, der für sein bezogenes Haus erst von allen Seiten sammeln muß. Das sich etwas Vollständiges nur nach und nach gestalten könne, begreift Jedermann wohl leicht. Auch kann und soll nichts übereilet werden, was schon im Begriffe einer „praktischen Gartenbau-Gesellschaft" liegt, die es nicht etwa nur mit einem schönen Plane auf dem Papiere, sondern mit dem Thun selbst zu thun hat! Wir gedenken also noch keinen Katalog zu verfassen, sondern für jezt noch unsern Verkehr mit den verehrlichen Mitgliedern durch diese Blätter zu besorgen, im Grunde zwekmäßiger, als durch einen Katalog, der, ist er einmal gedrukt und verbreitet, immer beim alten bleibt, während die Garten-Zeitung allwöchentlich Gelegenheit nehmen kann, Gartenliebhabern die Fächer ihrer stets neu ankommenden Waaren-Vorräthe auszulegen.

Wir sagten: Für jezt noch. Daß ein Haupt-Katalog für die Folge angebildet werden soll, versteht sich von selbst, und wir ersuchen jedes verehrliche Mitglied (nach §. 6. der Statuten) um stete Mittheilung seiner Vorräthe nebst Festsezung der billigsten Preise!

Da die verehrlichen Mitglieder unsers Gartenbau-Vereins bereits bedeutend zahlreich sind, und zu hoffen steht, daß ihre Zahl in eben dem Grade sich noch vermehren werde, als sich seine nüzliche Wirksamkeit immer mehr entwikelt und fruchtbringend zeigt, so ist vorauszusehen, daß die Anstrengungen und Leistungen am Central-Punkte zu Frauendorf von einer Vielseitigkeit werden dürften, die den Kräften der unermüdetsten Thätigkeit des Vorstandes nimmermehr angemessen sind, wenn nicht die verehrlichen Mitglieder (wenigstens Einige aus ihnen) sich auch nach Kräften angelegen seyn

Entfalte dich an Schmuk und inn'rer Güte!
Und prangst du dann in Karolinens Hand,
So sprich beredt durch deine Blüthe,
Du seyst vom Himmel abgesandt.

Gleich ihrem Reiz Bewund'rung zu erwerben,
Gefälligkeit und Frühling auszustreu'n —
Und sprich: Du würdest bald ersterben,
Und eine welke Blume seyn.

Fortsezung folgt.

Im Verlage der C. H. Zeh'schen Buchhandlung in Nürnberg ist so eben erschienen, und in allen guten Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Die

Geheimnisse der Blumisterey

in Beschreibung der Kultur aller bekannten Garten-, Glas- und Treibhaus-, Blumen- u. Ziergewächse; auch die Kunst, zu jeder Jahreszeit sich ohne Kostenaufwand, ohne Glas- und Treibhaus die schönsten Blumen vor dem Fenster zu ziehen.

Auf dreisigjährige Erfahrung gegründet und nunmehr rationell dargestellt

von

J. E. von Reider,

kön. b. Landgerichts-Assessor, mehrerer gelehrten ökonomischen Gesellschaften ordentlichem u. Ehrenmitgliede.

Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. XXXVI. und 703 Seiten gr. 12. Cartonirt mit gestochenem Umschlag. 3 fl. 18 kr. oder 2 Thlr.

Vorstehendes Werk ist unter den vielen das umfassendste und doch wohlfeilste. Denn es lehrt nicht allein die richtigste Kultur aller Gewächse, sondern theilt die bisherigen Gärtnergeheimnisse mit, um sich ohne Mühe und Kosten Blumen in höchster Vollkommenheit selbst zu ziehen. Dann wird man mit den seltensten Gewächsen bekannt, welche noch in keinem andern solchen Werke beschrieben sind. Es sind nemlich an 3500 Zier-Gewächse, nicht allein nach ihrer botanischen Benennung und äussern Merkmalen wissenschäftlich beschrieben, sondern auch deren besondere Eigenschaften nach Vaterland und Kultur bemerkt, und läßt somit den Blumisten sowohl, als den Gärtner bei keinem Gewächse in Zweifel. Schon die erste Auflage wurde mit allgemeinem Beifalle aufgenommen, es wird daher auch gegenwärtige zweite Auflage sich des nemlichen Beifalls erfreuen, indem in dieser neuen Auflage der allgemeine Theil, nemlich die Pflanzenkultur, gänzlich umgearbeitet, und jede Kultur-Methode so anschaulich gemacht wurde, daß man sich von deren Tendenz schon selbst genügend zu überzeugen im Stande ist, und daher die rechte Anwendung und Kultur nicht verfehlen kann. Der besondre Theil dagegen, nemlich die Kultur und Beschreibung aller einzelnen Gewächse ist um einige hundert Arten der neuesten und prachtvollsten Blumen, die in Deutschland noch sehr selten sind, vermehrt worden. Da der Hr. Verfasser fast alle beschriebenen Pflanzen selbst kultivirt hat, und auch mit deren Kultur beschäftiget ist, dabei aber die ersten Gärten, so wie die ganze botanische Literatur und Beschreibung aller berühmten Gärten zu benüzen hatte, so läßt sich dieses Werk als das einzige seiner Art auch empfehlen. (Zu haben bei Fried. Pustet in Paßau.)

---

lassen, für den Gang der sich stets vermehrenden Geschäfte mitzusorgen, so, daß Einige mit Arbeiten für die Gartenzeitung, Andere mit Sämereien für die Mitglieder an die Hand gehen, Alle aber wenigstens mit Geduld, wenn beim ersten Anfange nicht schon gleich Alles geschehen kann, wie es soll!

Auf die vielen Anfragen: ob in Frauendorf auch dieses und jenes Garten-Vegetabil vorhanden und zu haben sey, anworten wir hier im Allgemeinen, daß zwar das Meiste, was Kenner und Liebhaber wünschen, herbeigeschaft ist und abgegeben werden kann, daß aber gleichwohl einige Artikel sich nicht so schnell vermehren lassen, um sie hundertfältig in stetem Vorrathe ablassen zu können. Heute ist noch ein Artikel vorhanden, Morgen schon nicht mehr, wenigstens nicht in großer Vermehrung, weil nach Allem tägliche Nachfrage ist. Es werden uns daher auch Nichtmitglieder sehr willkommenen Dienst erweisen, die uns ihre Vorräthe, bestehen sie, worin sie wollen, einsenden, denn wir können nie zu viel haben!

Dieses sind die allgemeinen Ansichten, und so stehen wir jezt noch bei unserm unvollkommenen Anfang. Lassen Sie uns verehrliche Mitglieder! nach allen Kräften zusammenwirken, um bald das möglichst vollkommene Ziel unsers Vereines zu erreichen!

Redakteur: J. E. Fürst. — Druk und Verlag von Friedrich Pustet in Paßau.

Halbjahr-Preis: 1 fl. 12 kr.; unter eigenem Couverte 1 fl. 22 kr. — portofrei.

Allgemeine deutsche
Garten-Zeitung.
Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.
II. Jahrgang. N°. 30. 21. Juli 1824.

Wir haben abermal aus Siebenbürgen wieder
Für unser hohes Ziel den freudigsten Beweis. —
Durch Beitritt neuer Gartenbau-Gesellschafts-Glieder,
Daß man das Gute dort gut anzuwenden weis.

Des Landes Präsidentin hat des Beispiels Spiegel
Zum Wohl des Vaterland's als Erste aufgestellt;
Und eifersvoll drükt jezt der Liebe Prob' und Siegel
Dem Vorbild auf wer treu auf Land u. Vorbild hält.

Fortsezung neuer
Mitglieder der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

Frau Gräfin Bethlen, geborne Gräfin Gyulay zu Klausenburg in Siebenbürgen.

Herr Graf Joseph Banffy, Kammerherr und Gubernialrath zu Klausenburg in Siebenbürgen.

Herr Stephan von Agoston, Magistrats-Rath, Quartier-Inspektor der k. k. Stadt Klausenburg und Mitbesorger des Kapitar-Archives zur heiligen Maria von Kolosch Monostor.

Herr Rudolph Werckmeister, Gutsbesizer zu Lützow bei Charlottenburg nächst Berlin.

Herr Joseph Streitl, Bürger und Gärtner in Murnau.

Das
Ganze der Blumistery
von
Jakob Ernst von Reider.

Fortsezung.

Den vielen, noch fortwährend an mich ergehenden Bestellungen auf meinen Lak mit Einemmale zu begegnen, so versichere ich hiemit meinen blumistischen Freunden, daß ich im Monat September d. J. an die Redaktion der Gartenzeitung ein Duzend junge Stöke überschiken werde. Darein müssen sich für dieses Jahr die Herrn Competenten theilen, da ich die Bestellung zu spät erhalten habe, daher nicht darauf bedacht seyn konnte, mehr Ableger zu machen. Ich hatte nicht mehr, als noch einen einzigen Mutterstok, welchen ich aber nur auf selbstige eindringende Vorstellung so

Nachrichten aus Frauendorf.

Herrn Dieckers Wallfahrt nach St. Florian.

Unter den Heiligen im Kalender der Gartenbau-Gesellschaft verehren wir den hochwürdigen Herrn Joseph Schmidberger, regulirten Chorherrn des Stiftes St. Florian in Oesterreich ob der Enns mit gar hohem Zutrauen, so wie auf unserem pomologischen Atlas die österreichische Monarchie überhaupt einen gar wichtigen Vorrang behauptet.

Dieses veranlaßte in den lezten Pfingstferien Herrn Diecker zu einer kleinen Wallfahrt nach St. Florian, wovon wir aus dessen geführtem und uns vorgelegten Tagebuche das Nähere hier mittheilen wollen. Herr Diecker sagt: „So bekannt mir die obstreichen Gegenden am Rhein, im Baadischen, in Franken und mehreren andern Theilen Deutschlands sind, so wenig bekannt war ich bisher in Oesterreich ob der Enns, wovon ich doch, aus pomologischen Standpunkte betrachtet,

lange bei mir stehen lassen darf, bis ich meine Ableger gemacht habe. Ich bin auch damit zufrieden, und wünsche jedem eine solche gar schöne Art Lak, und werde denselben noch weiter zu verbreiten trachten.

Hiebei muß ich aber nochmals bemerken, daß diese Art jedoch allein es nicht ausmacht, sondern auch die Kultur muß das meiste dazu beitragen, sonst artet dieselbe wieder aus. Man stelle also denselben weder in ein warmes Zimmer, noch in ein Glashaus, sondern behalte ihn im frostfreien Zimmer auf. Eben so wenig taugt er ins Winterfenster. Denn sobald man ihn treibt, sobald wird er auch an Gestalt und Farbe ausarten. Man halte sich daher strenge an die von mir beschriebene, ganz einfache Kulturmethode.

Man muß nur bei der Blumisterey den Unterschied zwischen dem botanischen und eigentlichen Kunstgärtner wohl unterscheiden. Denn während Ersterer nur dahin trachtet, die fremden Gewächse nach ihren Eigenheiten zu erhalten, trachtet der Kunstgärtner darnach, ihnen eine höhere Vollkommenheit beizubringen, und das ist eigentlich der meisten Blumisten Zwek.

Denn die schönste Andromeda oder Knidia oder einfache Camellia wird dem Blumisten nicht so wohl gefallen, als ein schön gefüllter Cheiranthus, die gefüllte Camellia, Gardenia-Rose u. dgl., und dann erst will der Kunstgärtner noch seine gefüllten Blumen in den größten und vollkommensten Exemplaren anbieten.

Somit ist für den Blumisten die fleißige Kultur seiner wenigen Pflanzen die Hauptsache. Solches ist dem botanischen Gärtner nicht möglich, weil er zu vielen Eigenheiten, zu vielen Gewächsen zu begegnen hat, er muß nur mit der Erhaltung und Fortpflanzung seiner theuern Gewächse zufrieden seyn, die Bezwekung einer höhern Vollkommenheit überläßt er dem Fleiße des Blumisten, und jeder Blumist ist dann ein Kunstgärtner. Z. B. man sehe unsere Cherianthus incanus perenn., dann unsere Volkameria in den Treibhäusern, welch erbärmliche Pflanzen!

Und da es weit mehr Blumisten gibt, als botanische Gärtner, so wird die besondere Kultur Jedem willkommen seyn, wenn solche selbst versucht, auch eine höhere Vollkommenheit der Blumen erlangen läßt. Jene großen botanischen Gärten lassen sich daher nicht entbehren, indem sie dem Blumisten neue Gewächse zur Kultur übergeben.

Ich habe wieder einige solche schöne neue Gewächse übernommen, und werde zu seiner Zeit Reschenschaft darüber geben. Dermal aber ist die Blüthezeit der Nelken, Passiflorien, der Levkojen, welche ich schon zur höchsten Vollkommenheit brachte, daher ich vor Allem von deren Kultur sprechen werde.

Ueberhaupt ist jezt die Zeit, schöne Blumensträuße zu binden; denn nun darf mein Arbeits-Tisch nicht mehr von Blumen und Blumensträußen leer werden, daher mein Blumengespräch:

Blumen, holde Sonnenkinder,
Süß gepflegt von Luft und Licht,
Bunt gefärbt von goldnen Strahlen,
Seyd so schön, und hört mich nicht.

Seht so klug, und könnt nicht sprechen,
Zittert jedes Lüftchens Spiel,
Und dem Menschen, Wonne gebend,
Habt ihr selber kein Gefühl.

---

so viel Interessantes gehört und in Herrn Schmidbergers „Darstellung des gegenwärtigen Zustandes der Obstbaumzucht in Oesterreich ob der Enns," gelesen habe. Ich nahm meinen Weg von Paßau aus über Brunnenthal bei Schärding, weil ich da die interessante Baumschule des Herrn Lehrers Böheim, die ich zwar schon zweimal besucht hatte, doch wieder einmal sehen wollte. Sie steht in ihrer größten Vollkommenheit, und Herr Böheim, der sie bereits im Jahre 1805 gegründet hat, vereiniget großen Eifer mit seltener Erfahrung in Pomonens Dienste: ich empfehle seine Baumschule mit dem ihr aus vollem Rechte gebührendem größten Lobe. Von da ging ich über Ering, ein durch die Obstbaumpflanzungen des dasigen Herrn Grafen von Paumgarten schon längst aus diesen Blättern rühmlich bekannter Ort. Die großen Anpflanzungen sind abermal sehr erweitert und höchst zwekmäßig gewählt. (Der aus den Nachrichten aus Frauendorf in Nro. 46 dieser Blätter vom vorigen Jahre S. 351 bekannte große Pomeranzenbaum ist in der angestellten Probe zu Grunde gegangen.

Ich hatte noch zwei Stunden zu Herrn Pfarrer Hofinger in St. Peter, und 3 zu Herrn Apotheker Liegel in Braunau. Ueberall sah ich freu-

Mensch, so schütteln sie die Köpfchen —
Stolzer, was erkühnst du dich?
Worte blüh'n in unsern Augen
Ewig klar und wonniglich.

Daß wir fühlen, daß wir wissen,
Was der Götter Leben heißt,
Sieh, wie unser Liebesbusen
Ewig hin zur Sonne kreißt.

Stumm sind andere Sonnenkinder,
Tief zum Erdenschooß verflucht,
Die der Geiz, der magere Gräber,
Unter tausend Qualen sucht!

Willst du von den Steinen sprechen,
Von Apol und Diamant,
Sprichst du näher von dir selber
Deinem Trug und deinem Tand.

Unser Leben, unsere Blüthe,
Ist dem eignen Himmel gleich,
Spricht zu wenig zarten Seelen
Und verweilet kurz bei euch.

Und ich sah die Köpfchen nicken
Und die Aeuglein sprechen schier —
Blumen, holde Sonnenkinder,
O wohin, wohin, mit mir? —

Arndt.

Unsere Blumen sind die freundlichen Gesellschafter im müßigen und fleißigen Leben. Nicht nur allein, daß ihre schöne Gestalt, der herrliche Glanz ihrer Farben und Farbenspiel, der liebliche Geruch uns so innig erfreuen, so sind wir auch vor ihrem Leben um und mit uns angezogen, und in ihrer Nähe und unter ihnen wird's uns wohl.

Wie ist mir wohl, wenn ich die Sonne schaue:
Unnennbar süße Lust will mich durchdringen,
Wenn ich erwache in dem Morgenthaue,
Und Liebesstimmen um mich her erklingen.

v. Blomberg.

Man stelle nur eine Passiflora und eine Mimosa pudica neben sich, und man fühlet sich in Gesellschaft; denn man sieht ja das Leben in diesen Gewächsen, und wie sie sich bewegen; — somit werden sie mit uns vertraut, gleich den Thieren, die wir zu unserer Unterhaltung neben uns haben.

Sonderbar, so herrliche Farben unsere Blumen haben, eben so herrliche, prachtvolle Insekten ernähren sich von ihnen, und aus ihnen fließt das reinste, süßeste Süß! Weder dieses noch jenes kann der Mensch nachmachen!

Und von diesem Zusammenhange, deren Bedeutung und Wesen haben wir noch gar keine Kenntniß!

Da stehen sie, die kleinen Wesen,
In ihrer heitern Farbenpracht,
Zur Lust der Menschen auserlesen,
Wenn in der Brust der Schmerz erwacht.

Mit jedes Morgens Purpurstrahle,
Verjünget sich ihr reiner Glanz,
Und in dem Dufterfüllten Thale,
Prangt jedesmal ein neuer Kranz.

Dann kommt der Mädchen Schaar gezogen,
Die scherzend bildet einen Strauß,
Und auf des Busens zarten Wogen
Nimmt sich der Schmuck noch schöner aus.

---

dige Vorschritte in ihren schon bekannten Anlagen, und erhielt zugleich zu meiner weitern Reise alle nöthige Auskunft, an welchen Orten auf dem Wege etwas Besonderes zu sehen wäre.

Ich eilte noch um 8 Uhr Abends von dannen, es war am 7. Juni, bei dem reinsten und heitersten Himmel. Zwei Wallfahrterinnen, von Alt-Oetting kommend, gesellten sich bald auf dem Wege zu mir, wovon mir die Aeltere erzählte, daß sie einen Knaben gesehen habe, der vor einem halben Jahre mit Krüken in Alt-Oetting gewesen, die er dießmal frisch und gesund in die dortige Kapelle gebracht habe, weil er seine Genesung lediglich seinem Vertrauen zur dortigen wunderthätigen Mutter Gottes zuschreibe. Ich fragte sie, ob sie denn auch krank sey, daß sie so weit wallfahrte? „Nein", sagte sie, „ich gehe blos hin, um zu beten und weil es der Gebrauch einmal so ist. Auch hört und sieht man auf so einer Reise allerhand; unsereins käme ja sonst nie zum Dorfe hinaus und wüßte kaum, daß 6 Stunden weiter auch noch Menschen wohnen." Aus mehrern andern Erzählungen wurde in mir der Gedanke angeregt, daß Wallfahrten für die mindere Volksklasse eigentlich das Nämliche sind, was die Bäder für die so-

Des Mittags heiße Strahlen glühen
Zu sehr auf euern Farbenlicht,
Ihr Blümchen werdet bald verblühen,
Auf Erden dauert Schönheit nicht.

Der Donner rollt, das Sturmgetose
Knikt klein und große Blumen ab:
So sinkt das Kleine, wie das Große,
Vereint und schnell in's off'ne Grab.

Dittrich.

Einen schönen Blumenstrauß zu binden muß der Gärtner verstehen. Hier meine Methode. Ich schnitt alle perenirenden Blumen mit langen Stielen ab. Levkojen, Pelargonien ꝛc. kann man freylich nicht so lange abschneiden. Sind nun alle Blumen abgeschnitten, dann wird der Strauß in folgender Art gebunden. In die Mitte, also zuerst, nimmt man ein grünes Kraut, z. B. Bandgras oder Myrthen, auch einen Zweig einer Orange, Ocymum etc., so, daß die grünen Blätter einen Schopf bilden. Um diese wird amaranthus caudatus ringsherum gelegt, dann kommen alle einzelnen Blumen immer nach Farben in Kreisen nach besondern Schattirungen, und zwar so, daß Blume an Blume gedrängt zu liegen kömmt. Wird die Hand bald voll, dann werden unten herum erst die Levkojen gebunden, und ganz unten herum wird der Strauß mit vielen Reseden eingelegt. Nun werden an den vier Seiten Zweige des amaranthus hypochondriacus fest eingebunden, und die herabhängenden Schnüre so eingerichtet, ausgeschnitten, daß sie immer zusammenlangen, und aneinander gebunden werden können, wo sie dann erst als Guirlanden das Aeussere lieblich durch ihre rothe Farbe zieren. Sind die Blumen alle lang abgeschnitten, dann halten sie sich 14 Tage, wenn man ihnen alle Tage frisches Wasser gibt, und ihnen Luft und Licht entziehet. Solche Sträuße schiken sich in Urnen, um den Tisch zu zieren.

Fortsezung folgt.

Die Kunst, alte Bäume zu verjüngen

von

Johann Baptist Hofinger,

Pfarrer zu St. Peter am Inn.

Fortsezung.

§. 50. Von der Verjüngung des im Wuchse schon stille stehenden oder dem Alter sich nähernden Aepfel- oder Birnstamms.

Dieser Baum, welchen wir gegenwärtig ins Auge fassen, ist zwar noch nicht so hinfällig und elend, wie jener, den wir unsere Aufmerksamkeit angedeihen ließen.

Indessen ist er auch schon nahe dabei, bald in jene Lebens-Periode hinüber zu treten, in welcher wir den ersten erbliket haben.

Seine Wurzeln haben wenig Kraft mehr, sein Stamm ist mit Faul- und Brandfleken angestekt, daher ist sein Wuchs nur noch unbedeutend. Die Sommertriebe bleiben kurz, die Früchte klein, das Laub hat weder das frische Ansehen, noch auch die Größe, wie es dieser Gattung eigen wäre. Die

---

genannte große Welt: Zusammenkunfts-Orte des Volkes, wo die Worte „Wallfahrten und Beten," nur den Vorwand zur Reise hergeben müssen. Denn haben die Leute nicht auch zu Hause den nämlichen Gott? Deßhalb haben auch gegen diese Wallfahrten unsere neueren Aufklärer so sehr geeifert. Ich finde es aber gut gethan, wenn die Regierungen sich hierein gar nicht mischen. Warum sollte den das gemeine Volk gar kein Vergnügen haben; es gibt ja doch in allen Ständen solche Ergözungs-Tage, man mag sie dann Ferien, Vakanzen oder wie immer nennen. Mißtönend war mir aber die Erzählung, daß die Geistlichen und Kirchendiener sich genöthiget finden, wiederholt den Anwesenden zuzurufen, sich vor Diebstahl in Acht zu nehmen. Die Wallfahrterin sagte unter anderm, daß während ihrer Anwesenheit einem Manne 10 fl. aus der Tasche wären gestohlen worden u. s. w.

Ich habe die Wallfahrten hier rein nur nach dem Eindruke vor mir, den sie aus der Erzählung meiner Wegsgefährtin auf mich gemacht haben, d. h. nach der profanen Aussenseite. Herr von Westenrieder in seinen hundert Sonderbarkeiten vom neuen München im Jahre 1850 (zu haben bei Pustet in Paßau, Preis: 48 kr.) sagt von der

Aeste sind mit Mistel, so wie der Stamm mit Moose bewachsen. Hin und wieder fängt ein Ast um den andern an, abzusterben. Durch das Abstossen einiger Wassertriebe, besonders an jenen Stellen, wo er entweder am Stamme oder an den Aesten Beschädigung erlitten hat, suchet er zwar, sich selbst zu verjüngen, weil er aber schon zu kraftlos ist, weil die Erde, welche seine Wurzeln umgibt, ausgesogen, weil das Holz verhärtet ist, so kann er sich selbst nicht mehr helfen. Da er nun durch diese Zeichen gleichsam um Hilfe und Beistand anrufet, so soll uns das ein Fingerzeig seyn, daß ihm wieder aufgeholfen werden könne.

§. 51. Von der Unterstüzung seiner Wurzeln.

Da der Grund, worauf er schon so viele Jahre steht, von seinen Wurzeln rein ausgesogen, und diejenigen Zuflüße, welche aus der Atmosphäre mittels des Regens und des Schneewassers nicht hinreichen, den Wurzeln hinlängliche Kraft mitzutheilen, so muß auch hier unser erstes Augenmerk wieder dahin gehen, das Erdreich, welches seine Wurzeln umgibt, zu verbessern.

Dabei haben wir keine andere Verfahrungs-Art zu befolgen, als jene, welche oben schon angegeben worden ist, ausser man wollte ihnen durch besondern Fleiß eine außerordentlich kräftige Erde bereiten, und sie damit betheilen, — wozu Christ die Anleitung gegeben hat, wenn man sich nemlich eine Grube bereitet, gute Erde mit Rindsblut vermischt, und den Sommer über abfaulen läßt, womit man dann, oder mit gut verweßten Vieh-Dünger, Mistjauche ꝛc. das Erdreich um den Baum verbessert.

§. 52. Betreuung des Stammes.

Nachdem auch wieder das Moos und die holzige Rinde abgenommen, und der Stamm durchaus rein gewaschen und gefeget ist, geht es auch hier an die Untersuchung der faulen Stellen und Brandfleken ꝛc.

So wenig man nach oben angezeigter Art Mitleiden mit dem Patienten haben dürfe, eben so wäre auch hier Mitleiden am unrechten Orte angewandt, wenn man ihn schonen und das Uebel nicht vom Grunde aus heben wollte.

So wenig der Arzt im Stande ist, am thierischen Körper die Wunde vom Grunde aus und dauerhaft zu heilen, wenn er das wilde faule Fleisch nicht rein ausschneidet, eben so wenig wird die Baumwunde gründlich geheilet, wenn nur die Oberfläche gereiniget, und mit einer Salbe verstrichen wird.

Wie dort, so frißt auch hier das Uebel innerlich immer weiter um sich, und kommt nach der Zeit mit größerer Verheerung wieder zum Ausbruch, oder verursachet im Innern eine weit gefährlichere Krankheit. Daher wird auch hier der Wunde, es mag ein Brandflek, oder eine faule Stelle, oder ein Wurm-Uebel seyn, bis auf den Grund, bis aufs frische Holz so lange nachgearbeitet, bis die sogenannte Materia peccans rein entfernt ist.

Geht die Wunde nicht tief hinein, und befindet sich nur an der Oberfläche des Stammes, so wird sie mit irgend einer Baumsalbe belegt. Ist aber eine Höhlung entstanden, die im Innern des Stammes abwärts geht, so wird am untern Ende derselben wieder eine Oeffnung eingemeiselt, damit alle Feuchtigkeit durch dieselbe abfließen kann. Denn

---

geistigen Innenseite der Wallfahrten, und namentlich von Alt-Oetting Folgendes:

„Es gibt nichts Sonderbarers und Rührenders, als eine Wallfahrt, wie Alt-Oetting ist, welche seit sechszehnhundert Jahren die Erwartung, die Zuflucht, der Trost, die Belohnung unzähliger Menschen aus allen süddeutschen und entfernten Ländern gewesen ist. Hier sieht man von allen Seiten friedliche Waller in verschiedenen Trachten und Gruppen, theils laut betend, und theils singend zusammen strömen, ganz erweicht und zerknirscht, und voll des innigsten Vertrauens und des zärtlichsten Frohlokens im Herzen sich beeilen, bald sehen zu können Matrem propitiam. Mit einem ganz besondern Stillschweigen betreten sie die Vorkirche, betreten sie dann mit einem heiligen Schauder die schweigende Dämmerung der sehr kleinen heiligen Kapelle, und bliken jezt, aller ihrer Wünsche gewährt, bliken auf, und grüßen jezt herzlich — Matrem propitiam, und klagen jezt ihre Anliegen, ihre Leiden und Trübsale, eröffnen jezt ihre Wünsche und Hoffnungen, mit thränenden Augen, und rufen aus den Tiefen ihres Wesens dich an — Matrem propitiam. Sie entfernen sich endlich nach einem langen Verweilen nach ihrem Gasthaus, und kommen wieder, und kommen

die Wunde kann und wird sich nicht verheilen, so lange die mindeste Feuchtigkeit sizen bleibt. Das Uebel kann zwar eingeschlossen und auf längere Zeit unkenntlich gemacht werden, aber die Gesundheit wird durch das Verkleistern nicht erwirket. Gründlicher werden die Wunden geheilet, wenn man die Räder der Rinde fleißig bei jedem Saft-Triebe glättet, und zu neuen Ansäzen reizet, das Holz rein, troken und offen hält, als wenn der Wulst eingeschlossen wird.

§. 53. Behandlung (Verjüngung) der Kronen.

Es ist leicht zu denken, und der Augenschein zeigt es zur Genüge, wie die Bäume endlich schon an äußerer Gestalt aussehen müssen, wenn an ihrer Krone vom Jünglingsalter an bis ins höchste keine Sorgfalt und Pflege mehr auf sie verwendet worden ist? Christ fodert zwar (I. Th. Kap. 6. §. 9. S. 108.), daß man alljährlich im März freystehende Bäume mit dem Gartenmesser und der Baumsäge zu besuchen habe, um sie von schadhaften und todten Aesten zu reinigen.

So kurz diese Anleitung auch ist, so wird doch diese nicht gehörig befolget, und weder auf die Gesundheit und lange Dauer, noch auch auf die äussere Schönheit der Krone hingearbeitet.

Daher allenthalben die unförmlichen Obst-Bäume, die mehr wilden Büschen, als wohl erzogenen Bäumen gleichen. Daher das schnelle Fortschreiten zum Greissenalter, ihr Abnehmen und Tod.

Gibt es gleich solche Obstsorten, welche von Natur aus eine wohlgestaltete Krone bilden, so gibt es doch wieder und weit mehrere andere, welche sich selbst überlassen, oder mit weniger Vorsicht behandelt, einen ganzen ungestalteten Wuchs machen, und welche nur mit großem Fleiße und vieler Mühe in eine leidentliche Gestalt zu bringen und in derselben zu erhalten sind. Zu dieser Gattung gehören vorzüglich die Aepfel-Sorten, wovon einige in der Jugend ihre sämmtlichen Aeste in die Luft treiben, so daß dieser Baum in seinem Jünglingsalter eine schöne, umgekehrte Pyramide vorstellt.

Tritt nun bei solch einem Baum die Fruchtbarkeit ein, und da diese gewöhnlich bei dieser Art Bäume sehr groß ist, so werden sämmtliche Aeste von der Last abwärts gezogen, daß lauter Bögen formirt werden. Jene Aeste, welche mit wenigen Früchten beladen, bleiben in ihrer Richtung mehr aufwärts stehen. Jene hingegen, welche sehr voll davon sind, werden so sehr niedergezogen, daß sie sich auch in der Folge aufzurichten nimmer vermögend sind.

Kömmt man nun diesen Bäumen nicht stets durch den Schnitt zu Hilfe, so entsteht endlich aus dieser einzigen Ursache der Fruchtbarkeit die widrigste Unförmlichkeit schon an der äussern Gestalt, abgerechnet des Nachtheils, der hiedurch auch ihrer Gesundheit und Lebensdauer zufließen muß, indem hiedurch das Verhältniß im Saftumlauf gestört und in Unordnung gebracht wird.

Ferner gibt es wieder einige Sorten, welche von den eben angegebenen einen entgegengesezten Naturtrieb äussern, und welche ihre Aeste mehr horizontal ansezen, und ebenfalls nur mit vieler Mühe zur Bildung einer mittelmäßig schönen Krone zu bringen sind.

Wenn nur, um die Bäume auszupuzen,

---

nicht selten wieder; aber vollends beym Abschied, welche Empfehlungen ihrer Selbst, welche Bitten auch für abwesende Eltern oder Brüder und Schwestern und Kinder! Viele, viele bleiben in Sommernächten vor der Kapelle auf einem Grasplaze knien und liegen, und singen uralte rührende Lieder mit Melodien, welche aus tiefgerührtem Herzen kommen, und Herzen rühren. Man hört den Singenden, in ahnende Gedanken versunken, zu und sieht auf nach den blinkenden Sternlein."

„Ein ganzes folgendes Jahr hindurch wird erzählt, was man unterwegs gesehen, und was man unterwegs, (da man an andere Waller sich anschloß) und in Gasthäusern gehört hat."

„Wenn Sie, mein trauter Stadtphilosoph, auf Ihre Landparthien, auf Ihre Bad-Reisen im Sommer, auf Ihr Fuchsklopfen im Herbst, auf Ihre Schauspiele, Dineen, und Soupeen sich freuen, worüber ich Ihnen ja gerne durchaus nichts erinnern will: warum soll der Landmann um sein Geld, nicht auch die Erlaubniß haben, sich auf die Freude seiner Wallfahrt zu freuen?" — —

Lassen wir jeden in Frieden seines Glaubens wandeln: Das nämliche Ziel der Reise haben wir Alle — — zu Gott! (Fortsezung folgt.)

mit dem Gartenmesser und der Baumsäge der Garten besucht wird, und nicht auch zugleich durch einen zwekmäßigen Schnitt die Bäume behandelt werden; wenn, wie es häufig der Fall seyn mag, sie gar von Jugend an, ihrer eigenen Willkühr überlassen sind, so ist es wohl kein Wunder, wenn wir in unsern Gärten größtentheils unförmliche Gestalten und kranke Siechlinge erbliken.

§. 54. Behandlung der Kronen eines noch tragbaren Baumes.

Daß an einer solchen Krone die dürren, abgestorbenen Aeste nebst den überflüßigen und schädlichen, als: die Wasserschoße (wenn sie nicht an einer Stelle stehen, wo sie nüzlich verwendet und behandelt werden können) die Verbundenen und die Treibäste weggeschnitten werden müssen, ist eine allbekannte und nothwendige Arbeit jeden Frühjahrs.

Diese Sorgfalt trägt zwar auch zur Verjüngung des Baumes bei, ist aber bei weitem noch nicht hinlänglich, dieselbe ganz zu erwirken.

Um diesen Zwek zu erreichen, muß die ganze Krone nach und nach konzentrirt, und auf einen engeren Raum zurükgebracht, sie muß nach und nach ganz jung, ganz neu werden.

Zu diesem Behufe, die Krone nach und nach, oder wenn man will, binnen 2 oder 3 Jahren völlig zu konzentriren und neu zu bilden, bedient man sich des Ringelschnittes *), welchen man an einer Stelle des Astes anwendet, wo man die junge Krone zu erzielen wünscht.

Unter dem Ringelschnitt werden junge Schosse zum Vorschein kommen, wovon die tauglichsten beibehalten und zu künftigen Aesten erzogen werden können. Auf diese Weise können nach Gutdünken, nämlich nach dem Verhältnisse, wie es der Baum zu fodern scheint, mehrere Aeste zugleich oder einzeln nach und nach behandelt werden.

Sollte der Baum keine Früchte tragen, die uns zufrieden stellen, oder soll es uns belieben, erst neu bekannt gewordene Früchte an denselben zu erzielen, so haben wir jezt hiezu die schönste Gelegenheit, da wir diese neuen Triebe mit leichter Mühe kopuliren können.

Hat die Krone zur langen und dauerhaften Fruchtbarkeit noch Kraft genug, so daß diese Operation noch nicht nothwendig ist, sondern mit leichterer Mühe sein ergiebiger Fruchtertrag erzielet werden kann, so wird es doch nöthig seyn, da oder dort einen Ast einzukürzen, der die andern überwachsen, und eine Unförmlichkeit verursachet hat.

Es wird auch dienlich seyn, zu dicht an einander stehende Aeste auszuschneiden, oder von dem Mistel, der den Apfelbäumen so häufig zur Plage ist, zu reinigen.

Diese sehr schädliche Wucherpflanze ist ein hartnäkiges Uebel, welches sich nur mit großem Fleiße vertreiben läßt. Ihr Wurzel-Ansaz greift tief in das Holz, gewöhnlich bis ins Mark hinein, welches an den grünen Streifen leicht ersichtlich ist. Und will man diesen grünen Streifen herausschneiden, so geht darüber meistens die Hälfte des Astes verloren. Wird er aber nicht völlig herausgebracht,

*) Wie selber weitläufiger und deutlich durch mehrere Pomologen anzuwenden vorgeschrieben ist, vorzüglich von Hempel, Pecht ꝛc.

Blumistische Anzeige.

Dem verehrten Blumen-Publikum empfiehlt sich kommenden August und September mit 300 extra schönen Primel-Sorten zu 20 s. Rthlr., im Rummel das Schock 12 ggr.; 100 Sorten Aurikel 10 s. Rthlr., im Rummel das Schock 16 ggr.; 100 Sorten Nelken 12 s. Rthlr.; 50 Sorten Tulpen 2 Rthlr. im Rummel das Schock 12 ggr.; 10 Sorten Krokus 8 Rthlr. Ferner: Große, rothe, gelbe, grüne und blaue engl. Stachelbeer-Ableger das Schock 1 ggr. Briefe und Gelder bittet man franco einzusenden, entweder an den Vorstand des verehrlichen Garten-Vereins, Herrn Fürst zu Frauendorf in Baiern, oder an den Cantor und Jugendlehrer Gruner in Mednitz bei Naumburg am Babor in Schlesien.

Gegenwärtige, bereits in Nro. 25. dieser Blätter abgedrukte Anzeige enthält hier die von Drukfehlern gereinigten wahren Preise. Bestellungen, welche auf die in Nro. 25. ganz irrig abgedrukten Preise bereits eingegangen sind, können nicht beachtet werden, ausgenommen sie werden auf die hier angezeigten wahren Preise erneuert. Jemand fragte sich an: was Rummel, was Schock sey? Schock sind 60 Stüke. Unter Rummel versteht man Sorten durcheinander, denen man nur aber ihren eigenen Namen nicht geben will oder kann. 1 sächs. Rthlr. gilt 1 fl. 48 kr., 1 ggr. aber 4 kr. 2 pf.

so kömmt die Pflanze bald wieder zum Vorschein, und man hat die nämliche Verwundung und die nämliche Mühe wieder anzuwenden, wie vorher.

Der kürzeste Weg, dieses Unkraut zu vertilgen, ist immer die gänzliche Abnahme des damit behafteten Astes, da der damit befallene Ast ohnehin nie vor diesem Feinde aufkeimen kann. Wird er aber tief genug unter der Mistel-Stelle abgenommen, so daß kein Wurzelansaz mehr zurükbleibt, so treiben junge Schosse, wovon man dann das tauglichste, zwei oder drei, je nachdem es die leere Lüke fordert, zur neuen Anziehung und Fortsezung des Astes verwenden kann.

Fortsezung folgt.

Nothgedrungene Erklärung
gegen die
in Nro. 26. und 27. des Bothen für Tirol und Vorarlberg aufgeführte Beschuldigung des Korrespondenten der allg. deutschen Garten-Zeitung Nro. 10. 1824.

Weit entfernt, die etwas wenig delikaten, nach Persönlichkeit zielenden Wizausfälle des Hrn. Dr. v. G. von Insb. (nicht B..s, wie es irrig angegeben) gegen den Korrespondenten zu rügen, ist es nur die seiner Ehre schuldige Pflicht eines gewiß patriotischen Inländers, den ihm angeschuldigten Vorwurf zu entkräften: als — »wäre er eine Art Remitent, der nach dem Ausspruche des Hrn. v. G. die Anregungen einer hohen Landes-Regierung unbegreiflich finde und verkenne.

Hätte Hr. Dr. v. G. meinen Korrespondenz-Artikel treu und ganz aufgeführt, und mit seinen Glossen begleitet, so würde der Leser keine Sylbe von der vorgeblich behaupteten ämtlichen, befehlenden oder verbietenden Anregung der hohen Stelle erbliket haben, gesehen aber würde jeder Leser haben, daß der Zusaz oder vielmehr vorgebliche Eingang zu dem apodiktischen Saze »im südlichen Tyrol" lediglich von den Hrn. v. G. sey gemacht worden, um den Korrespondenten der Einseitigkeit zu beschuldigen.

Denn ist es wohl gleichgültig, statt dem Wörtchen vorzüglich, jenes nur herauszuheben? — Hätte ich Lezteres allein bedacht, würde es nicht gleich darauf in meinem Artikel heißen: »in den Obstgärten vermöglicherer Liebhaber finden sich noch mehrere Sorten," ich bedachte nur diese zwei Sorten des reichlichsten Absazes wegen zu befingerzeigen.

Endlich war es nicht minder als eine Behauptung von mir, im südlichen Tirole bedürfe es keiner Verbesserung der Obst-Kultur; — nur das minder laß ich gelten, weil bei begünstigender Natur die Kunst nicht jene Mittel und Kräfte zur Nachhilfe aufnehmen darf, wie in einer minder begünstigten Lage und Klima.

Uebrigens ist mein ganzer Korrespondenz-Artikel in der allgemeinen deutschen Garten-Zeitung nur eine Lösung der in der allgemeinen Garten-Zeitung vorigen Jahres Nro. 41. (Nachrichten aus Frauendorf) vorgelegten Frage; und das vorangesezte Thema in dem Korrespondenz-Artikel eine etwas ausführlichere Wiederholung derselben; aber nicht, wie Dr. v. G. wähnet, eine dezisive Behauptung von mir, als verkennte ich dadurch den Werth der Obst-Baumkultur und die weise Vorsorge des Herrn Landesgouverneurs.

Wem daran liegt, den Grund meiner Rechtfertigung zu finden, wird gebethen, den ächten Korrespondenz-Artikel in der allgemeinen Garten-Zeitung ganz und aufmerksam zu lesen, und nicht einzelne Bruchstüke, falsche Zitaten und daraufgefaßte Folgerungen ohne Zusammenhang für selbigen anzusehen.

Lana am 12. Mai 1824.

Dr. v. H.

Redakteur: J. E. Fürst. — Druk und Verlag von Friedrich Pustet in Paßau.

Halbjahr-Preis: 1 fl. 12 kr.; — unter eigenem Couverte 1 fl. 22 kr. portofrei. —

Allgemeine deutsche Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

II. Jahrgang. N°. 31. 28. Juli 1824.

Der Leser hat bereits vom Baum-Verjüngrungswesen
So Manches nun gehört und sich auch wohl gemerkt.
Doch nur von alten Bäumen ist die Red' gewesen,
Nicht aber wie man junge Dürftlinge erstärkt.

Wenn junge Bäume oft im Wuchs nicht recht fort wollen,
Und vor der Zeit schon alt und sterbensnahe sind,
So fragen wir mit Recht, wie wir da helfen sollen,
D'rum zeig ich auch hiefür die Mittel noch geschwind.

Fortsezung neuer Mitglieder der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

Herr Ignaz Baron von Spleny, kaiserl. östr. Feldmarschal-Lieutenant zu Pesth in Ungarn.

— Johann Heinrich Deichmann, königlich-großbritanisch Hannöverischer immatrikulirter Notar und Kommissär in Stadt Hildesheim.

— J. A. Allioli, Kaufmann in Amberg.

— Franz Xaver Stießberger, bürgl. Handelsmann in München.

— C. L. Lauterbach, Lehrer des Zeichnens zu Sbst in Westphalen.

Die Kunst, alte Bäume zu verjüngen

von

Johann Baptist Hofinger,
Pfarrer zu St. Peter am Inn.

Fortsezung.

§. 55. Von der Verjüngung des noch im Jugendalter bestehenden Obstbaums.

Vielfältig gibt es junge Obstbäume, von denen man wegen ihrer Jugend berechtiget wäre, einen freudigen Wuchs und eine ergiebige Tragbarkeit zu fordern. Allein, statt uns mit schönen, vollkommenen Früchten zu erfreuen, liefern sie elende, saftlose und unschmakhafte Aepfel oder Birnen, und der Wuchs nimmt jährlich kaum um einige Zoll an den Sommertrieben zu. Im zweiten Safttrieb merkt man kaum, daß sie noch vorgeschoben hätten.

Nachrichten aus Frauendorf.

Herrn Dieckers Wallfahrt nach St. Florian.

Fortsezung.

Ich übernachtete in Altham und sezte Tags darauf sehr frühzeitig meine Reise fort. Man hatte mich aufmerksam gemacht, St. Martin nicht vorbei zu gehen, ohne den dortigen herrschaftlichen Garten zu besehen. Ich besah ihn. So sehr dieser Garten seinem Rufe entspricht, so ist doch davon nicht leicht eine besondere Beschreibung zu machen. Glashäuser und Mistbeeten sind vorhanden, wie man nur in kaiserlichen und königlichen Hof-Gärten zu sehen gewohnt ist, und zugleich ist der Garten durch den dortigen Herrschaftsgärtner Heinrich Schäffer während der provisorischen Verwaltung (weil über den Besiz dieses Gutes ein Prozeß anhängig ist) so musterhaft besezt und gut unterhalten, daß die Abwesenheit eines Eigenthümers in keiner Rüksicht bemerkbar ist. Die dortige Pflanzensammlung ist zahlreich.

Die Rinde des Stammes ist saftlos, hat gesunde Farbe, und fängt schon an, vom Moose überzogen zu werden.

Oft sind die Ursachen dieser widrigen Erscheinung leicht zu entdeken. Sie liegt nicht im Grunde und Boden, auch nicht an dem fehlerhaften Einsezen, sondern am Sezlinge selbst, der entweder aus einer Baumschule herstammt, wo die Zöglinge verzärtelt worden, oder wo die Wurzeln schon vertroknet waren, ehe das Stämmchen gepflanzt wurde.

Daß das fehlerhafte und nachläßige Einsezen auch öfter die einzige Ursache des Nichtgedeihens seyn mag, ist keinem Zweifel unterworfen. Daß aber ein Stämmchen aus einer guten Baumschule kaum so nachläßig gepflanzt werden könne, ohne daß es sich nicht schnell erhole, ist eben so gewiß.

Im Falle also, daß der Stamm, welcher nicht vorwärts wächst, aus einer ausländischen oder weit entfernten Baumschule, etwa aus der Gegend von Bamberg, welchen ich vorzüglich abhold bin, herstammt, so ist kaum ein anderes Mittel übrig, als denselben auszuwerfen und seine Stelle mit einem Tauglichern zu besezen.

Ist aber dieses der Fall nicht, und hat der Stamm schon eine solche Dike erreicht, die nicht sobald wieder zu ersezen wäre, so hüte man sich, auch hierin dem Zeitgeiste zu folgen und voreilig zu vertilgen, ehe man einen Versuch gemacht hat, das schon Vorhandene zu verbessern und seiner Bestimmung näher zu bringen, weil durch diese Voreiligkeit mehrere Jahre verloren gingen.

§. 56. Von der Behandlung der Wurzeln.

Zuerst haben wir bei einem jungen Obst-Baume wieder unser erstes Augenmerk auf die Betreuung seiner Wurzel zu richten, und dieselben mit jenen Erden zu versehen, von welchen wir uns, wie schon öfter gemeldet worden, die gehoffte Wirkung versprechen können. Bei einem jungen Obstbaume ist diese Arbeit um so leichter, als der Umfang noch nicht so groß ist, den man zu verbessern hat, wiewohl man auch hier nicht leicht zu viel thut, wenn etwa die Ursache des Nichtgedeihens im schlechten Grunde liegen sollte.

§. 57. Von der Behandlung des Stammes.

Der Stamm ist bei diesem jungen Baume eben so sorgfältig zu reinigen, von allem Moose und loser Rinde zu befreien, wie an den alten Stämmen bereits angegeben worden ist.

Nur hat man hier noch eine besondere Aufmerksamkeit vonnöthen, damit man jene Stellen entdeke, die das Daseyn irgend eines Wurmes, der sich in der Rinde eingebohrt, und nun in den Eingeweiden nagt, entdeke.

Nachdem daher die Rinde gereiniget worden ist, ist eine genaue Untersuchung mit besonderem Fleiße anzustellen, ob sich nicht schwarze Punkte vorfinden, woraus entweder eine Feuchtigkeit fliesset, oder die blos für sich einen Verdacht erregen.

Wenn ein solcher Stamm eben abgewaschen und diese Untersuchung sogleich vorgenommen worden ist, so kann man leicht irre geführt werden, und das Daseyn eines solchen Insektes übersehen, weil durch das Reinigen sowohl der schwarze er-

---

Besonders zog alstroemeria peregrina meine Aufmerksamkeit auf sich. Denn von dieser Pflanze erinnere ich mich, (ich weiß nicht mehr, ob im deutschen Garten-Magazine oder in einer Zuschrift von uns) die Rüge gelesen zu haben, daß sie so schwer zur Blüthe zu bringen wäre. Hier nun sah ich diese Pflanze in mehreren Exemplaren sehr gesund und in voller Blüthe. Ich fragte deßwegen den Gärtner, ob er etwa durch eine besondere Behandlungsart diese Pflanze zur Blüthe bringe, worauf er mir versicherte, daß sie bei ihm jährlich ohne irgend eine besondere Pflege sehr schön blühe. — Es dürfen sich folglich Pflanzenfreunde von der Erziehung dieser schönen Pflanze wegen mißlungenen einzelnen Versuchen nicht abschreken lassen. Oft ist ein krankes Exemplar, — eine gerade für eine gewisse Pflanze untaugliche Erde, ja auch oft die Gegend überhaupt an dem schlechten Wachsthum einzelner Pflanzen Schuld; — man darf aber deßwegen noch nicht gleich auf das Allgemeine schliessen.

Meine weitere Aufmerksamkeit zog ein gefüllt blühender Corchorus japonicus auf sich. Dieser Strauch steht hier schon seit mehreren Jahren im freien Lande und wächst stark, macht häufige Wurzelauswüchse und gibt auf diese Art vielfache Vermehrung. Es wird zwar deßwegen dieser Strauch

habene Staub, als auch die Feuchtigkeit mit entfernet worden ist.

Wartet man aber mit dieser Untersuchung nur einen Tag, (vorausgesezt, daß der Baumsaft schon lebendig ist), so werden bald die zuverlässigen Kennzeichen eines im Stamme oder an der Rinde nagenden Wurmes zum Vorschein kommen, indem sich entweder die Feuchtigkeit oder ein Häufchen Staub, womit die Oeffnung zugedekt ist, zeiget.

Der Unaufmerksame geht sorgenlos an solchen Stämmen vorüber, und ahnet nicht einmal das Uebel, welches in der Folge so verheerend werden kann, daß dadurch der ganze Baum schon frühzeitig faul wird, und zum Sochen gebracht wird.

Christ räth, dieses Insekt mittels eines Eisen-Draths zu zerquetschen. Da aber dieses selten gelingt, weil diese Wurmgänge gleich inner der Rinde entweder einen schraubenförmigen Weg zwischen der Rinde und dem Holze, oder aufwärts gegen das Mark ebenfalls in Krümmungen nehmen, so kann durch dieses Mittel selten der Zwek der Vertilgung erreicht werden. Auch ist durch die gemachte Oeffnung die Rinde schon verlezet, wodurch der Baumsaft ausfließt, und durch seine Schärfe die Rinde angreift.

Hat sich also ein solcher Punkt entdekt, so unbedeutend er auch scheinen mag, so ist es am räthlichsten gethan, sogleich die Oeffnung zu erweitern, dem Gange so lange nachzuarbeiten, bis man den Feind aufgefunden hat. *)

Wenn ein junger Baum mehrere solche Kennzeichen an sich trägt, wie es nicht selten vorkömmt, so sind alle diese Stellen zu eröffnen und auf das sorgfältigste zu untersuchen; sollten auch deswegen große Stellen der Rinde abgelöset werden müssen; denn es ist doch besser, dieses Uebel vom Grunde aus zu heben, als selbes nur verkleistern oder fortbestehen zu lassen. Die gut gereinigte Wunde ist dann leichter zu heilen, wenn selbe auch noch so bedeutend werden sollte.

Ich kann mich nicht enthalten, bei der Reinigung der Obstbäume überhaupt noch eine Vermuthung, die ich für sehr wahrscheinlich halte, einzuschalten.

Bekanntlich gibt es ein Insekt, und glaublich für jede Obstsorte ein eigenes, welches die

*) Ich habe im Frühjahre 1822 an einem jungen hoffnungsvollen Apfelbaum bei Gelegenheit der Reinigung seiner ohnehin glatten Rinde einen solchen schwarzen Punkt entdekt, den ich kaum der Aufmerkkeit werth achtete.

Da ich doch zu untersuchen anfing, fand ich gleich unter der Rinde eine so große Oeffnung, die mich in Erstaunen sezte. Nach dieser zu schließen müßte der Wurm wenigstens die Dike eines Federkiels gehabt haben, und es reute mich hernach, daß ich ihm nicht so lange nachgearbeitet habe, bis ich ihn lebendig bekommen hätte. Der Aerger ließ es nicht zu. Sobald ich ihn spürte, wurde er zerquetschet. Nach einer krummen Wendung geht der Gang aufwärts gegen das Mark. Die Wunde ist noch nicht verheilt, und der Baum scheint noch jezt verloren zu seyn.

Ich gebe mir auch keine Mühe mehr damit, um dieses Exemplar den Freunden der Baumzucht zur Warnung aufweisen zu können.

---

immer ein Topfgewächs bleiben, weil seine schön gefüllte Blüthen während der Wintermonate den Wintergärten (Gewächshäusern) eine wahre Zierde geben. Dennoch wird es den Pflanzenfreunden angenehm seyn, zu wissen, daß sich dieser Strauch auch im Freien erziehen läßt.

So viele tragbare Obstbäume auch hier angepflanzt sind, so fand ich unter allen doch nur einen Topf- oder Scherbenbaum von der Mai-Herz-Kirsche besonders bemerkenswerth. Es wird nämlich den Kirschbäumen so oft nachgesagt, daß man von ihnen in Töpfen nur Blüthen, aber wenig Früchte zu erwarten habe. Dieser dagegen war ganz voll Früchte und beweiset, daß man nicht alle Kirschsorten ohne Ausnahme der Unfruchtbarkeit bei der Topfbaumzucht beschuldigen kann.

Der zweite Ort, auf den man mich aufmerksam gemacht hatte, war Izling, und dieses vorzüglich wegen eines Bauers, Namens Schreyer, der um die dasige Obstbaumzucht ausgezeichnete Verdienste besizt. Dieser Mann hat sich schon längst durch Fingerzeige und Aneiferung des ehemaligen Gutsbesizers von Riedau, Herrn von Kurz, aus der gewöhnlichen Klasse dortiger Baumerzieher herausgehoben. Die Namen der vorzüglichsten Obst-

Früchte ansticht und das Ey einlegt, aus welchem dann ein Wurm entsteht, und die Früchte wurmig, dadurch ungenießbar, wenigstens ekelhaft macht.

Ich weiß auch, daß dieses Ungeziefer in manchen Jahrgängen häufiger, in andern aber wieder seltner ist. Da mir die Naturgeschichte ganz unbekannt ist, wie sich dieses Insekt fortpflanzet, und wo es, nachdem es ausgewachsen und in den Larvenstand getreten ist, seinen Winter-Aufenthalt nimmt, so vermuthe ist, es möchte diesen Zufluchtsort entweder unter dem Baum-Moose, oder unter der schiefrigen Rinde, in den Rizen des Obst-Stammes, der ihrer Natur angemessen ist, erwählen, um beim Erwachen sogleich an Ort und Stelle zu seyn. Ich vermuthe dieses aus dem Grunde, weil ich von diesem Insekte gar selten mehr geplagt bin, seitdem die Bäume alle Früh-Jahre, so weit es möglich ist, vom Moose gereiniget und mit Gipswasser abgewaschen werden. Wer weiß, ob dieses Insekt nicht gänzlich aus Gärten vertrieben werden könnte, wenn es möglich wäre, auch alle kleinen Aeste und Zweige, so wie den Stamm selbst zu waschen und zu säubern? Oder soll ich die auffallende Verminderung den Insekten-vertilgenden Vögeln zuschreiben? Vielleicht Beiden?

§. 58. Von der Verjüngung der Krone.

Wird die Krone eines jungen Hochstammes nicht nur das erste, zweite und dritte Jahr nach dem Versezen, und dann in der Folge immer fort, beschnitten, sondern auch die ausschweifen wollenden Aeste eingekürzet; die überflüssigen und unförmlichen weggenommen, so erzielt man nicht nur einen wohlgestalteten Obstbaum, sondern er wird auch für seine Lebensdauer gestärket und gekräftiget.

Es ist daher, nach meiner Ansicht, nicht hinlänglich, den jungen Baum nur ein paar Jahre nach seiner Versezzeit im Auge zu behalten, um seine Krone zu ordnen, und ihn dann seinen fernern Schiksale zu überlassen, sondern es soll auch diese Pflege jedes Frühjahr mehr oder minder, jenachdem es die Umstände erheischen, auf ihn verwendet werden.

Wenn wir einen jungen Baum versezen, so werden seine Kronen-Aeste in dem Verhältnisse abgeworfen oder eingekürzt, als es sein Wurzelvermögen erfodert, um sich erholen und so viel verstärken zu können, daß sie nicht nur für sich, um ihre Fortsezung zu bewirken, sondern auch den Stamm ernähren und versorgen zu können, in den Stand gesezt werden.

Diese Beschneidung wäre auch dann nothwendig, wenn ohne Verlezung einer einzigen Haar-Wurzel der Baum ausgehoben und mittelst sorgfältiger Einschlämmung versezt werden könnte, weil er erst einwurzeln muß. *)

Will nun ein junger Baum nicht fortkommen, und hat sonst keinen organischen Fehler, oder ist nicht Mangel an Nahrung im Boden vorhanden, so muß durch den Kronen-Schnitt auf sein Wurzel-Vermögen gewirket werden (wie allenfalls der

*) Solche fleißig gesezte Bäume lassen sich zwar im ersten Jahre nicht viel anmerken, und können auf diese Art mitten im Sommer versezt werden, aber die Nachwehen kommen später.

Sorten in Herrn Pfarrer Christs Schriften sind ihm so geläufig, wie sein gewöhnliches Mostobst.*)

Er gibt sich aber damit nicht ab, die verschiedenen Sorten nach richtiger Verzeichnung in seinen Baumschulen zu erziehen, indem, wie er mir sagte, das gewöhnliche Mostobst mehr Absaz finde und besser bezahlt werde, jedoch versicherte er mir, daß er seine Sorten am Holze kenne. Das mag auch seyn. Denn Herr Augustin Baumann in Bollweiler kennt sie auch am Holze, jedoch verläßt er sich durchaus nicht darauf, sondern jede Sorte wird mit starken Nummer-Pfählen bezeichnet. — Daß Schreyer sich mehr mit der Anzucht des Most-Obstes befaßt, schreibt er auf die Ursache, daß diejenigen Herren, welche sich Tafelobst anpflanzen, zu ihm — als einem Bauer — kein Zutrauen hätten. Er veredelt sehr viele Bäume auf Quitten- und Johannisstämme; es scheint, daß Baumhänd-

*) Das Getränk, welches man in andern Gegenden Obstwein, oder, wenn es nur von Aepfeln gemacht wird, Aepfelwein heißt, wird hier allgemein Most genannt. In den Rheingegenden führt der ungegohrne Traubensaft diesen Namen, so lange er noch nicht weinartig, sondern süß von Geschmak ist.

Arzt durch seine Arzneien auf innerliche Gebrechen am thierischen Körper), und dieses nicht nur bei Siechlingen, sondern auch bei sonst gesunden Stämmen.

Denn es gibt Jahrgänge, und sogar Vor-Sommer, die dem Wuchse der Bäume ungemein günstig sind. Die Wurzeln empfangen dadurch überflüßige Nahrung, und die Atmosphäre begünstiget die Zuströmmung des Saftes so ausserordentlich, daß sehr lange Sommerlatten entstehen, wodurch die Krone gegen dem Wurzelvermögen unverhältnißmäßig erweitert wird.

Tritt nun im folgenden Jahre oder auch im Nachsommer eine eben so ungünstige Witterung ein, als sie vorher günstig war, so leidet der Baum, der kraftvolle sowohl, und noch mehr der ohnehin kranke, einen empfindlichen Stoß an seiner Gesundheit, und sie kann nicht anders wieder hergestellt werden, als durch den Zuschnitt der Kronen, wodurch das Verhältniß zwischen der Krone und den Wurzeln wieder hergestellt wird. Die Bemerkung des Herrn Schmidberger in seinem Buche: Leichtfaßlicher Unterricht rc. ist mir daher aus dem Herzen geschrieben. Es heißt:

Bei dieser Gelegenheit muß ich auf einen Umstand aufmerksam machen, der vielleicht selbst von den geschiktern Baumpflanzer nicht beachtet wird, aber für das Gedeihen des jungen Baumes (auch des alten) in Zukunft nicht ohne Folgen ist. Es geschieht nämlich nicht selten, daß der erste oder Frühlingstrieb an den Obstbäumen aus Mangel an Regen zu schwach ist, als daß sich kräftige Holzzweige bilden könnten, wo hingegen der zweite oder sogenannte Johannistrieb bei einfallendem naßem Wetter desto stärker wirket, so, daß die kurzen Frühlingsschosse aufs Neue vorschieben, und sich oft noch sehr verlängern. Kömmt das Regenwetter erst spät im Juli oder August, so schieben erst um diese Zeit die Frühlingsschosse aufs Neue vor. Von solchen Spätlingen ist nicht zu erwarten, daß sie noch zur Reife, d. i. zum dichten, festen Holze gelangen, man findet vielmehr ihr Holz weich, fast käseartig, und dieß vorzüglich an jungen Aepfel- und Birnbäumen, die feines Obst tragen.

Daß ein solches Schoß im Winter entweder erfrieren, oder wenigstens durch den Frost in seinem Gefäßbau zerrüttet werde, ist schon oben gesagt worden. Ein solcher Schoß treibt entweder im Frühjahre gar nicht aus, und verdorrt, oder er schiebt zwar an den äussersten Spizen etwas vor, allein im nächsten Winter stirbt er ab. Der junge Baum steht also mit dürren Zweigen da, indessen aus den, im Frühling gewachsenen kurzen Trieben neue Schosse hervorbrechen und den Baum belauben.

Wie sehr dieses einen Baum schwächen müsse, ist einleuchtend. Es bleibt also für jeden Baum-Pflanzer die wichtige Regel zu beobachten, daß er an seinen hochstämmigen Obstbäumen, vorzüglich wenn sie feines Obst tragen, die unreifen schwachen Johannistriebe im Herbste noch, oder sicherer im Frühlinge wegschneide, um sie in ihrer Kraft zu erhalten. Dergleichen unreife Triebe sind nicht zu verkennen, denn sie behalten ihre verwelkten Blätter bis ins Frühjahr, und ihre Wipfel sind ausgetroknet und zusammengeschrumpft.

---

ler ihm diese in Massa abkaufen; so wie er sie selbst auf Bestellung mehrere Stunden weit verfährt. Seine Baumschulen haben etwas Eigenthümliches, wie ich es noch nie gesehen habe; er führt hiemit eine Art Wechselwirthschaft von eigener Art. Denn er hat seine Baumschule mitten im Walde und zwar hat er diesen in eine Anzahl regelmäßiger Schläge eingetheilt. Wird nun ein solcher Theil abgeholzt, so wird der Plaz rigolt, wodurch er nicht nur von den alten Stöken, sondern von allen Wurzeln gereiniget wird. Dann wird der Plaz dicht umzäunt, und als Obstbaum-Schule benüzt, so daß man sein Verfahren eine wahre Wald-Obstbaumzucht nennen könnte. Nach abgesezten Obstbäumen besäet er den Plaz mit Waldholz-Samen und bringt ihn so wieder mit dem übrigen Walde in Verbindung. Da Schreyer dieses Verfahren schon von seinen Vätern her hat, so ist wohl kein Theil seines Holzgrundes anzutreffen, der nicht schon als Baumschule benuzt worden ist. Schreyer versicherte mir, daß sein Holzwuchs dadurch sehr gewinne, indem ihm binnen gleicher Frist ungemein viel mehr und schöneres Holz erwachse, als andern Holzbesizern, welche ihre Holzpläze sogleich wieder mit Waldholz-Samen anbauen oder der natürlichen Besamung überlassen.

§. 59. Anwendung des Ringelschnitts.

Wenn ein solcher junger Baum nach aller Betreuung, die ihm an den Wurzeln, am Stamme und durch den scharfen Kronenschnitt wird, noch nicht zu Kräften kömmt, und sich verjünget, so hat man noch ein Mittel, seine Kräfte anzuspornen; nämlich die Anwendung des Ringelschnitts. Nachdem die Krone etwas eingekürzet, welche Einkürzung sich nach der vorhandenen Lebensthätigkeit richtet, so wird unter der Krone der Ringelschnitt gemacht, und, um sicher unterhalb desselben Triebe zu erwirken, etwas breiter, als er sonst gewöhnlich angelegt wird, um Früchte zu erzielen. Auf diese Weise werden zur jungen Krone hinlängliche Zweige erzogen. Während sich diese bildet, haben dann die Wurzeln hinlängliche Zeit, sich zu verstärken und auszubreiten, um auch in der Folge die Krone wohl mit Nahrung versorgen zu können.

§. 60. Das Pfropfen in den Spalt oder Rinde.

Hätte aber der kränkelnde Baum noch keine beträchtliche Dike erreichet, so, daß er zum Pfropfen noch geeignet wäre, entweder in den Spalt oder in die Rinde, so kann oft durch dieses einzige Mittel seine Verjüngung vollständig erwirket werden, indem sich eben während der Zeit, als das Zweig nur weniger Nahrung bedarf, ebenfals die Wurzel genugsam verstärken kann.

Gewöhnlich hat ein solcher Stamm eine zähe feste Rinde, die sich nicht erweitern will. Um dieß zu befördern, wird nebst der Propfung auch das Aderlassen oder Schröpfen angewendet, wodurch dann auch die Rinde sich erweitert, und verjünget wird, und wodurch ebenfalls der Saft ungehinderter seinen Zug nach dem jungen Reise nehmen kann.

Fortsezung folgt.

Versuch, die Ananas durch Samen zu erziehen.

Karlsruhe den 14. Februar 1824.

An den Vorstand der Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

Als Theilnehmer Ihrer seit einem Jahr herausgegebenen Garten-Zeitung, die in jeder Hinsicht so sehr nüzlich, und für jeden Garten-Liebhaber und Besizer äusserst interessant ist, kann ich nicht unterlassen, Ihnen eine neue Erfahrung, die verflossenes Jahr von dem hiesigen großherzoglichen Hofküchengärtner Herrn Hartweg senior gemacht wurde, schriftlich mitzutheilen. Im Spätjahr 1822 nahm derselbe an einer von Insekten angefressenen Frucht von einer Ananas (Bromelia Ananas), die derselbe zerschnitten hatte, wahr, daß einige Samen-Körner in derselben enthalten. Begierig, ob sich diese Pflanze nicht durch Samen-Erziehung fortbringen ließe, legte derselbe die in jener Frucht vorgefundenen 3 Samenkörner im Frühjahre 1823 in einen Topf, der in einem Mistbeete eingegraben wurde. Nach Verlauf einiger Wochen kamen dieselben auch wirklich zum Keimen, erreichten bis zum Herbst desselben Jahrs die Höhe von 7 — 8

Ich sah auf diese Art behandelte Holzschläge von verschiedenem Alter, und mehrere so dicht bewachsen, daß es nicht möglich wäre, durchzugehen. Diese Schläge liefern ihm hinlängliche Stangen in seine Baumschule. Dieses Jahr hat er den ersten Versuch gemacht, statt Waldholz-Samen gleich junge Tannen in sehr enge Reihen anzupflanzen, damit er früher wieder zu einem Walde komme. Er sagte, daß die aus Samen aufwachsenden Waldbaum-Pflanzen zu viel vom Unkraute zu leiden hätten. Es wird sich zeigen, wie sein Versuch ausschlagen wird.

Dieser spekulative und wakere Mann hat auch viel tragbare Obstbäume auf bleibende Standorte angepflanzt. Sowohl in der Nähe seiner Wohnung, oder wo er sonst ein schikliches Pläzchen gefunden, steht ein Obstbaum mit edlem Tafelobst. Er sagte mir, daß Herr Schmidberger auch bei ihm gewesen und ihm gerathen habe, wenigstens seine Zwergbäume mit bestimmten Sorten zu veredeln. Er hat dieses befolgt, und in den Beeten, wo auf Quitten- und Johannisstämme veredelte Bäume stehen, findet man mit rothen Bleistift recht leserlich die Sorten angemerkt. Es schien mir, daß es ihm Vergnügen machte, mir sagen zu können: das sind diese und jene Sorten. Auch unter seinen Mostbirnbäumen habe ich eine mir interessante Be-

Zoll, stehen im jezigen Augenblike noch sehr gesund, und haben im Verhältniß ihrer Höhe und Stärke schon bedeutend breitere Blätter, als jede andere, aus Ausläufern oder Kronen erzogene Ananas-Pflanze; jedoch sind dieselben noch zu schwach, um Hoffnung zu geben, daß solche dieses Jahr Früchte liefern werden, was jedoch dem Erzieher um so lieber ist, indem diese Sämlinge noch kräftiger und stärker werden, und der Erzieher nicht nur Hoffnung hat, eine neue Abart, sondern auch zugleich eine ungewöhnlich stärkere Frucht zu erziehen. Da mich auf allen, in meinem Kunstfache gemachten Reisen die Erfahrung noch nicht gelehrt hatte, und dabei auch noch die Gelegenheit mir mangelte, um Ananas-Früchte zu untersuchen, ob Samen darin enthalten sind, so ist es wenigstens mir bis zu jezigem Augenblike etwas Neues, welches ich mich verpflichtet finde, (obgleich die Samenzucht der Ananas-Pflanzen im Allgemeinen nie aplicabel seyn wird), dennoch mitzutheilen, und mich aber, im Falle Ihnen ein derartiger, schon früher gemachter Versuch bekannt seyn sollte, zu entschuldigen bitte. Im andern Falle stehe ich, sobald eine oder die andere dieser erzogenen Samen-Pflanzen eine Frucht getragen haben wird, mit dem größten Vergnügen zu Diensten, Ihnen die Beschaffenheit mitzutheilen. Eines verehrlichen Gartenbau-Gesellschafts-Vorstandes

ergebenster
Karl Männing,
Kunst- und Handelsgärtner.

Wir danken verbindlichst für diese interessante Mittheilung, deren öffentliche Bekanntmachung wir absichtlich bis zu einem Zeitpunkte verschoben haben, wo sowohl die Resultate des Versuches sich bereits zur weitern Nachricht erbeten, als auch neue Versuche von allen Garten-Freunden auf der Stelle (zeitgemäß) gemacht werden können.

Herr Diecker hatte im Jahre 1811 das Vergnügen, die Herren Hartweg in Karlsruhe persönlich zu sprechen, und fand an ihnen Männer, die ihrem Fache Ehre zu machen im Stande sind. Möchten wir doch, ihre neuern, wichtigern Erfahrungen aus dem weitern Umfange ihrer Gärtnereien der Welt öfters in diesen Blättern mitzutheilen Gelegenheit bekommen!!

Die Enten im Gemüse- und Blumen-Garten.

Als Schnekenvertilger werden sie in der Garten-Zeitung Nro. 4. Jahrgang 1823 empfohlen. „An feuchten Regentagen kann man," heißt es dort Seite 32., „die Schneken auch von den Enten selbst aufsuchen lassen. Sie thun dieses mit vielem Fleiß und machen wenig Schaden im Gemüß-Garten, besonders, so lange es ihnen nicht an Schneken und Regenwürmern fehlt." In dem nassen 1816r Jahr, wo die Schneken und Regen-Würmer in meinem Garten wahrhaft rasten, wurde auch mir obiges Entenrezept empfohlen. Mit Freuden sah ich die Enten emsig die Feinde meines jungen Salats und meiner Nelken verschluken, aber bald wurde ich auch mit Schreken gewahr, wie sie mit den Schneken und Würmern nicht nur Friede schlossen, sondern sich sogar mit ihnen vereinigten und sich gemeinschaftlich mit ihnen den zarten Sa-

---

obachtung gemacht. Schreyer hat die bekannte Champagner-Weinbirn auf einen jungen starken Most-Birnbaum gepfropft, aber der Baum bleibt im Wachsthume gegen die übrigen Mostbirn-Bäume auffallend zurük. Wenn es sich ergeben sollte, daß diese Birnsorte zwar einen ganz vorzüglichen Wein gäbe, der Baum von Natur aber nur klein bliebe, langsam wüchse, vielleicht nicht sehr fruchtbar würde, oder was sich sonst noch für Eigenheiten an ihm zeigen sollten: wie soll man in diesen noch unbestimmten Fällen bei seiner Anpflanzung verfahren? Soll man ihn anpflanzen empfehlen oder mißrathen? Nach meiner Meinung wäre nur der Fall der Unfruchtbarkeit des Baumes ein wesentlicher Fehler, wenn aber der Wein sehr gut wird, so möchte der schwächere Wachsthum des Baumes eben eine Eigenschaft seyn, wodurch er sich in vielen Gegenden empfehlen möchte, indem er dadurch den unter den Bäumen anzubauenden Früchten weniger nachtheilig würde. Auch in den sehr mostreichen Gegenden würde es immer Pläze geben, wo man keine so gar große Bäume wünschte. Es wäre demnach nur zur Gewisheit zu erlangen nöthig, ob der Wein von dieser Sorte wirklich alle gute Eigenschaften habe, welche man von demselben rühmt. Man könnte dann diese Birnen allein las-

lat und ganz besonders die zarten Herzblätter und jungen Schößlinge der Nelken recht gut schmeken ließen, und in einer Stunde mehr Schaden anrichteten, als die Schneken allein in acht Tagen würden verursacht haben. Daß sie hierauf des Gartens verwiesen, und nach nochmaligen Versuch, der dem erstern entsprach, ihn nie wieder betreten durften, wird mir jeder Gartenfreund auch ohne meine Versicherung glauben.

E. G. Hahn,
Mitglied der Gartenbau-Gesellschaft. *

* Nach meinen vielseitigen Erfahrungen thun die Enten keinen Schaden, sondern stiften den beabsichteten Nuzen, wenn man sie nicht gar zu lange im Garten hält. Fürst.

Das Ganze der Blumisterey von Jakob Ernst von Reider.

Im Garten der Frau von Hepp, welche unstreitig zu Nürnberg den schönsten, aber auch an exotischen Gewächsen reichsten Garten besizt, kommen in 2 — 3 Wochen Strelizia reginae und Gloriosa superba zur Blüthe. Ich benachrichtige hievon in Eile alle Blumenfreunde, und lade jene in der Nähe ein, selbst hieher zu kommen, und sich den herrlichen Genuß zu verschaffen, da diese beiden Pflanzen unstreitig zu den schönsten und merkwürdigsten der ganzen Blumisterey mit Recht gezählt werden, auch bei ihrer besondern Kostbarkeit, indem das Exemplar mit 150 bis 250 fl. bezahlt wird, noch sehr selten sind. Entfernteren Blumenfreunden werde ich dann aber eine genaue Beschreibung von diesen schönen Pflanzen sowohl, als ihrer rechten Kultur zu seiner Zeit liefern. Aus diesem aber werden sich die Leser überzeugen, daß wir aus der Quelle selbst unmittelbar schöpfen, um diese vollständige Sammlung seltner Pflanzen im Leben vor uns haben, daher wir nur treue Erfahrung mittheilen können.

von Reider.

Gebrauch des Kochsalzes in dem Gartenbau.

Der berühmte englische Chemiker, Herr Parkes, hat eine Abhandlung über die Anwendung des Salzes beim Gartenbau bekannt gemacht, und von der Gesellschaft dafür eine Preismedaille erhalten. Er sucht darin durch eine Menge authentischer Thatsachen zu erweisen:

1. Daß gemeines Kochsalz, wenn es in gehöriger Proportion angewendet wird, die Eigenschaft hat, Gesundheit und Wachsthum der Vegetabilien zu befördern;
2. daß es Fruchtbäume und saftige Pflanzen unfähig mache, Würmer und Insekten zu ernähren, oder ihnen zum Aufenthalt zu dienen;
3. daß es eines der wirksamsten Substanzen sey, die man nur anwenden kann, um in Gärten die Insekten zu vertilgen.

sen, um auch einen vorzüglichen Wein machen zu können oder den schlechten Wein damit zu verbessern. Schreyer führte mich in seinen Keller, worin es aussieht? als wenn man in Weinländern zu einem Weinbauer kömmt. Er hat Most von verschiedenen Güte; auch der schlechteste war besser, als der, welchen ich einige Stunden vorher im Wirthshause getrunken hatte.

Er sagte mir, daß ihm ohngefähr 10 verschiedene Birn- und 6 Aepfelsorten, welche man zum Most zu nehmen pflegt, in seiner Gegend bekannt wären. — Da man nach neueren Erfahrungen nicht nöthig hat, mit den Versuchen verschiedener Obst-Sorten so lange zu warten, bis man den Wein Eimerweis machen kann, um zur Gewißheit zu kommen, in welchem Verhältniß die verschiedenen Obstsorten in Betreff ihrer Güte gegen einander stehen, so ist zu hoffen, daß man durch Vergleichungen auch hierin bald zu mehr Gewißheit kommen wird. (Fortsezung folgt.)

Redakteur: J. E. Fürst. — Druk und Verlag von Friedrich Pustet in Paßau.

Halbjahr-Preis: 1 fl. 12 kr.; unter eigenem Converte 1 fl. 22 kr. — portofrei.

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

II. Jahrgang. N°. 32. 4. August 1824.

Wir wollen diesesmal in unserm Blatte zeigen,
Daß man nicht blos allein die Birn- u. Aepfelbäum'
Verjüngt. Nein, diese Kunst ist allen Bäumen eigen,
Die angezeigte Art bringt sie in frischen Keim.

Ihr könnt es, so ihr wollt, am Zwetschenbaum probiren,
So wie der Kirschbaum auch dazu geeignet ist.
Auch Nuß- und andere Bäum' mögt ihr so operiren:
Gut, wer zu rechter Zeit zu thun es nicht vergißt!

Die Kunst alte Bäume zu verjüngen

von

Johann Baptist Hofinger,

Pfarrer zu St. Peter am Inn.

Fortsezung.

III. Von der Verjüngung des Zwetschenbaumes.

Gleichwie sich durch fleißige und zwekmäßige Behandlung alle Kern-Obstbäume, und in jeglichem Alter verjüngen lassen, eben so können auch die Steinobst-Bäume, von welcher Gattung und Alter sie auch immer seyn mögen, fast durch die nämliche Pflege wieder zu neuen Kräften gebracht werden.

Dieser Mühe ist vorzüglich der Haus-Zwetschenbaum werth, wegen seiner Frucht sowohl, die keiner andern nachstehet, als auch wegen seiner Gutwilligkeit, jede geringe Pflege reichlich zu lohnen.

§. 61. Von der Verjüngung alter Zwetschen-Bäume durch ihre Wurzelschosse.

Der Zwetschenbaum erreicht bei guter Pflege zwar ein ziemlich hohes Alter, hat aber die Eigenschaft, daß er sich in seinem Greisenalter nicht mehr auf die nemliche Art verjüngen läßt, wie der Apfel- oder Birnbaum.

Haben sich seine Aeste einmal sehr vermindert, so, daß nur einzelne noch vorhanden, und diese nur noch in Büscheln hoch oben belaubt sind, so treibt er selten mehr am Stamm einen Wasserschoß aus, sondern er will nur durch die Wurzeln Ausläufer erwirken. Und diese Erscheinung ist uns abermals ein Fingerzeig, wo ihm am leichtesten geholfen werden könne.

Ist daher ein Hausgarten nicht nach der Schnur angelegt, so suche man ein solches Wur-

Nachrichten aus Frauendorf.

Herrn Dieckers Wallfahrt nach St. Florian.

Fortsezung.

Ich übernachtete ½ Stunde von Izling und kam den andern Morgen schon sehr frühe nach Hofkirchen, wo mir der Garten des Herrn Pfarrers Finkh als sehenswerth geschildert worden war. Der Herr Pfarrer befand sich nicht wohl, ich wurde deßwegen an seinen Gärtner verwiesen, der mir die vorhandenen Gartenanlagen und Pflanzungen zeigte.

Auch hier wurden meine Erwartungen übertroffen. Ich fand viele, zum Theil seltene Pflanzen, welche alle gesund aussahen. Eine Einrichtung, die ich sonst nirgends noch gesehen habe, zog ihrer Neuheit, leichten Ausführbarkeit und Wohlfeile wegen, (so daß sie leicht Jedermann nachahmen kann) meine besondere Aufmerksamkeit auf sich.

Nämlich, es waren diejenigen Pflanzen, welche auch im Sommer unser Klima nicht vertragen, in verschiedene kleine Gruppen zusammengestellt, und

zelschoß zum künftigen Baum zu erziehen. Einsweilen, bis dieser Sohn eine ziemliche Größe erlanget hat, kann der Altvater noch beibehalten und seine Früchte genoßen werden. Ist man frühzeitig auf eine solche Fortpflanzung bedacht, so ist man oft im Stande, knapp am alten Stamme den jungen Zögling hervorloken, so, daß er fast auf die nämliche Stelle zu stehen kömmt, wo sein Vorfahrer gestanden ist, und es wird daher eine unbedeutende Unförmlichkeit entstehen, wenn auch der Garten nach ebner Schnur angelegt seyn sollte.

Um diesem neuen Zöglinge einen freudigen Wuchs zu verschaffen, müssen alle seine Brüder, alle übrigen Wurzelschosse sorgfältig ausgemerzet werden.

Es ist aber nicht hinlänglich, dieselben ausser der Erde wegzuschneiden, indem sie durch dieses Wegschneiden nicht nur nicht vertrieben werden können, sondern sich vielmehr vermehren und verstärken würden.

Um sie sämmtlich gänzlich auszurotten, müssen die Hauptwurzeln des alten Stammes aufgedekt und untersuchet werden, wo die Schosse aus der Wurzel kommen, wo sie ihren Ursprung haben. Viele derselben kommen am untersten Theil der Wurzel heraus, krümmen sich bogenförmig um diese herum, und arbeiten sich aus der Erde empor. Knapp an der alten Wurzel müssen sie daher rein ausgeschnitten, die Wunde noch so lange offen gelassen werden, bis sie getroknet ist, und dann erst mit Baumwachs oder sonst einer beliebigen Salbe verstrichen werden, worauf dann die Wurzeln wieder zugedekt, und hiemit die gänzliche Vertilgung besorget ist.

Durch diese Sorgfalt wird der junge Baum in den Stand gesezt, einige junge Wurzeln zu bilden, sich völlig mit einer jungen Krone zu versehen und seinen Wuchs zu befördern.

Die alten, von seinem Vorfahrer übrig gebliebenen, gehen dann sammt dem Stok in Faulung über und vermodern.

Anders, als auf diese Art, kann am alten, abgelebten Zwetschenbaum die Verjüngung selten erwirket werden. Wenn man auch seine dürftige Krone abwirft, so treiben selten Schößlinge aus, die fortgepflanzt werden könnten, sie bleiben immer arm und dürftig, weil das Wurzelvermögen zu sehr auf Wurzeltriebe hinarbeitet, und nur dahin seine ganze Kraft anwendet. Ueberdieß ist auch das Holz am Stamme dieses alten Zwetschen-Baumes und dessen Rinde schon so sehr verhärtet, (verhärteter als eines jeden andern Baums) und saftlos, daß die verschlossenen Augen nicht mehr ausbrechen können, aus welcher Ursache vielleicht, und eben auch, weil es seiner Natur so angemessen ist, das Hauptbestreben, sich fortzupflanzen auf die Wurzeln geht.

§. 62. Von der Verjüngung des tragbaren, in seinem männlichen Alter stehenden Zwetschen-Baumes an seinen Wurzeln.

Auch an diesem geht unser Hauptbestreben zuerst dahin, das Erdreich zu verbessern, welches seine Wurzeln umgibt. Und da diese Gattung Bäume nicht nur im hohen Alter, sondern in dem männlichen, und oft schon in der ersten Jugend anfängt, Wurzelschosse auszutreiben, die dem Stamm nicht nur an seiner Dauer, Fruchtbarkeit und Vollkom-

mit den Winterfenstern des Pfarrhofes umgeben. Auf diesen genossen sie von oben wie seitwärts das volle Tageslicht. Diese Zusammensezung richtet sich ganz genau nach der Beschaffenheit der Fenster, und jeder Zimmermann wird zur Anfertigung gebraucht werden können. Ja, auch selbst eines Zimmermanns bedarf man vielleicht nur das Erstemal. Denn sind die wenigen Pfosten und Leisten, welche man zur Zusammenfügung bedarf, einmal gemacht, so ist die jedesmalige nachherige Zusammensezung sehr leicht bewerkstelliget.

Als ich so das Einzelne und Ganze sattsam übersehen, und in öftern Zügen eine gewisse Originalität und hervorstechende Genialität bewundert hatte, und schon im Begriffe war, meinen Weg weiter zu sezen, wurde mir unverhofft noch das Vergnügen, den Schöpfer alles Dessen, Herrn Pfarrer Finkh selbst zu sprechen. Sobald er den Zwek meiner Reise erfuhr, führte er mich, seiner Unpäßlichkeit ungeachtet, persönlich nochmal zu seinen Pflanzen. Er fragte mich um die Namen verschiedener, deren richtige Bestimmung ihm zweifelhaft war; ich gab Aufschluß, wo ich konnte, es waren auch Pflanzen unter seiner Sammlung, die ich gar nicht kannte.

Je länger ich die Ehre des Umganges mit

menheit der Früchte hinderlich sind, so muß unser Augenmerk, so schwierig und mühsam diese Arbeit auch ist, doch auf die gänzliche Vertilgung dieses Uebels gerichtet werden. Nachdem daher, nach oben schon angegebener Art, ihr Ansaz entdeket, und die vorzüglichsten, und unter diesen besonders jene, welche schon, durch das öftere Abmähen veranlaßt, Stöke gebildet haben, ausgeschnitten und die Wunden mit großem Fleiße bedeket wurden, noch eine Vorsicht anzuwenden, ihr Wiedererscheinen zu verhindern, und demselben vorzubeugen.

Bei der Untersuchung des Ursprungs der Wurzelschosse wird man schon jene Wurzeln entdeket haben, welche am höchsten liegen, und nur flach unter dem Rasen fortlaufen. Man wird dabei auch zugleich bemerket haben, daß die meisten Wurzel-Triebe aus jenen Wurzeln hervorkommen, die am seichtesten liegen, vermuthlich weil die Einwirkung der Atmosphäre die Augen der Wurzeln zeitiget, und zum Ausbruche hervorlokt. Dieses zu verhindern, werden die Wurzeln jenes Baumes, die am seichtesten liegen, mehr mit Erde bedekt, um somit die, wegen dieser Hinsicht so nachtheilige Einwirkung der Atmosphäre abzuhalten. Wie wohlthätig eine solche Vorsorge nicht nur für das Gedeihen des Baumes, sondern auch zur Erzielung großer und reichlicher Früchte sey, wird keines Beweises bedürfen?

§. 63. Verjüngung des Stammes.

Ich habe dabei nur noch das Einzige zu erinnern, daß die holzige Rinde nicht obenhin, sondern scharf mit dem schon benannten Werkzeuge abgenommen, und der Stamm ebenfalls auf die beschriebene Art mit der Bürste gereiniget werden müsse. Und dieß nicht nur bis zur Krone, sondern noch höher, so weit es möglich ist.

§. 64. Von der Verjüngung der Krone.

Daß die erste Beschäftigung dahin gehe, die dürren, sich kreuzenden, und einander hindernden Aeste abzunehmen, bedarf keiner Erinnerung mehr. Damit ist aber die Arbeit an der Krone des tragbaren Zwetschenbaumes noch bei weitem nicht vollendet.

Es erzeugen sich an diesen Baum bekanntlich alljährlich eine ungeheuere Menge kleiner Zweige, welche absterben und dürr werden. Der Wind reiniget zwar den Baum nach der Zeit selbst von diesen unnüzen Zweigen, wenn selbe ausgetroknet sind, ist aber nicht vermögend, die kleinern Aestchen auch abzuwerfen, und diese saugen mehrere Jahre fort noch den Saft des Baumes an sich, bis sie gänzlich austroknen, und der zu etwas Bessern verwendet werden könnte. Ungeheuer ist die Zahl dieser unnüzen Sauger, welche man dann erst gewahr wird, wenn man selbst die Untersuchung der Krone vornimmt. Mit der bloßen Hand, ohne ein Messer anzuwenden, wird man die kleinen Zweige ausbrechen können, die sich vom Ursprunge jeden Astes an, bis hinauf an das äusserste Ende vorfinden. Der Boden wird von diesen geringen Abfällen, so weit die Krone reichet, ringsherum damit bedekt werden. Wenn nur erst das Messer und die Säge zur Hand genommen wird, um auch die bedeutendern auszuschneiden und abzusägen, so scheint durch diese Arbeit die Hälfte der Krone zu Grunde zu gehen,

---

diesem gelehrten und sinnigen Naturfreunde genoß, je mehr Gelegenheit fand ich, ihn zu bewundern. Ich hatte nun den Garten zweimal durchsehen und wollte mich endlich dankbar verabschieden; der Hr. Pfarrer gab dieses aber durchaus nicht zu, indem er scherzhaft sagte, ich sey nun einmal in seiner Hand, und müsse mich auch in seine Anordnung fügen. Er ließ den Herrn Pfarrer von Aisters-heim, der uns früher mit einem Besuche in Frauendorf beehrte, und dem ich jezt bei Gelegenheit meinen Gegenbesuch machen wollte, als ich mich darauf berief, zu sich nach Hofkirchen bitten, und zugleich trug er seinem Gärtner auf, mir den Park zu zeigen. Das Wort Park war mir etwas auffallend, indem ich einen solchen bei einer Landpfarrei nicht erwartete, eine so gute Meinung ich auch von dem Geschmak des Pfarrherrn bereits gefaßt hatte. Aber wie erstaunte ich, als ich wirklich einen Wald antraf, der schon vor langer Zeit von einem dortigen Pfarrer, ich glaube einem Grafen von Spauer, angelegt, von dem Vorfahrer des Herrn Finkh aber wieder dem Verfalle überlassen worden.

Der Wald (Park) ist mit Wegen von allen Seiten nach dem neuesten Geschmake der bildenden Gartenkunst durchschnitten. Was aber die Schön-

und sie geht, wenn diese Reinigung an einem Baume das Erstemal vorgenommen wird, auch wirklich verloren, über welchen großen Verlust man billig erschreken möchte.

Allein, da das dürre Holz unnüz, das halb dürre sogar schädlich ist, so kann man sich nicht abhalten lassen, diese wohlthätige Arbeit mit allem Fleiße zu besorgen. Dafür wird die Belaubung desto frischer, vollständiger und die Früchte fast noch einmal so groß, als sie an einem Baum werden, dem diese Wohlthat nicht zu Theil wird.

Der sorgsame Beobachter seiner Bäume findet aber das ganze Jahr hindurch nur einen kurzen Zeitpunkt, während welchen er im Stande ist, seine Bäume von diesem dürren Holze sicherer und geschwinder befreien zu können.

Es ist dieß jener Zeitpunkt, da die Laub-Augen bereits auszuschlagen begonnen haben, bis dahin, wo sie schon ihre halbe Größe erreichet haben. Auf den ersten Blik kann er das dürre Holz vom grünen unterscheiden. Nicht so, wenn die Zweige noch nakt, und die dürren den frischen ähnlicher sind. Nicht so, wenn die Blätter bereits jene Größe erreicht haben, daß von diesen auch die dürren bedekt, und mehr verborgen werden, und wodurch dann die Arbeit mühsamer und langsammer von statten gehet.

§. 65. Von einem besondern Aste, der dem Zwetschenbaum eigen und demselben allzeit schädlich ist.

Noch ist an der Krone des Zwetschenbaums ein eigener Ast zu berüksichtigen, welcher an allen übrigen Fruchtbäumen nur selten angetroffen wird, an diesem aber häufig zum Vorschein kömmt. Er ist allzeit, schon von seiner Entstehung bis zu seinem Absterben ein Schwächling, der zwar auch Früchte bringt, welche aber immer, wie er selbst, schwächlich bleiben, später zeitigen, und stets ein röthliches Ansehen behalten.

Einige dieser Aeste erreichen auch eine ziemliche Dike, der größte Theil aber derselben stirbt frühzeitig ab, und saugt während seinem Absterben, das langsam erfolget, stets unnüzer Weise den Saft an sich.

Von den übrigen regelmäßigen Aesten ist er leicht zu unterscheiden, sobald man nur einmal auf ihn aufmerksam geworden ist. Obschon er sich in allen Theilen der Krone ansezet, und keinen gewißen Standpunkt hat, wo er vorzüglich aufgefunden werden könnte, so verräth er sich doch durch seine Gestalt, die vor den andern Aesten ganz etwas Besonderes hat. Das auffallendste Kennzeichen gibt er dadurch, daß er sich sehr nahe an seinen Mutterstamm anschließet, und an denselben hinwächts. Fruchtaugen sezt er nur wenige an, und bringt daher auch nur wenige Früchte, wenn auch ein sehr gesegnetes Jahr einfällt. Seine Holz-Triebe haben immer das Ansehen, als ob sie schon halb abgestorben wären, sind dünne und schwächlich, und seine Rinde hat eine bläßere Farbe, als die der übrigen Aeste. Er bildet stets einen längern spizen Winkel, und wäst nie horizontal und vom Mutter-Aste abstehend, sondern schmieget sich so nahe als möglich an, als ob er seiner Schuld bewußt, sich verbergen wollte. Da dieser Ast aus den angezeigten Ursachen, er mag noch frisch oder

---

heiten der kunstlosen Naturszenen besonders empor hob und ihnen gleichsam einen redenden Geist lieh, das sind die zahlreichen Inschriften, dem einsamen Lustwandler gleichsam zur Gesellschaft angewiesen und ihm Stoff zum Nachdenken gebend. Sie sind Pyramiden, Monumente, Ruheplätze ꝛc. Eine ausführliche Beschreibung verdienend, habe ich Anstalt getroffen, sie von Männern zu erhalten, auf deren Wort ich mich verlassen zu dürfen glaube, da ich unmöglich selbst Zeit hatte, zur Copirung an Ort und Stelle länger zu verweilen; ich werde diese nähere Beschreibung dann in der Gartenzeitung liefern. Nur einer sinnreichen Art Wegweiser will ich hier als Beispiel erwähnen. Sie bestehen aus Holz ganz in der Form der gewöhnlichen Wegweiser an Strassen mit einem Arm. Statt der Namen der Ortschaften aber stehen Inschriften auf dem Zeiger, nach einem Wege hingerichtet, der zu einem Gegenstande führt, welcher jedesmal einen allegorischen Bezug auf die Worte des Wegzeigers hat. Einer führt z. B. die Inschrift:

Manche wählen krumme Gänge, Andere geraden Gang,	Der verkürzt des Wanderns Länge, Diese machen angst und bang.

schon im Absterben begriffen seyn, allzeit schädlich ist, so soll er fleißig aufgesucht und weggeschnitten werden.

§. 66. Von der Verjüngung des jungen Zwetschenbaumes.

So wie es unter allen Obstarten solche Bäume gibt, welche schon in ihrer Jugend zu siechen und zu kränkeln anfangen, so gibt es deren auch unter den Zwetschen. Die Wurzeln, der Stamm, und die Krone sind ebenfalls so zu behandeln, wie schon mehrmalen angegeben worden ist, und sollte auch alle angewandte Mühe nicht fruchten wollen, so erreichet man an ihnen auch dann erst seinen Zwek, wenn selbe abgeworfen, und in den Spalt gepfropfet werden. Ebenfalls aus Gründen, die schon angezeigt worden sind.

IV. Von der Verjüngung des Kirschbaums.

Am allerwenigsten läßt sich, hinsichtlich der Verjüngung mit dem Kirschbaume ausrichten, mit dem süßen sowohl, als mit dem sauern, und noch am aller empfindlichsten sind die veredelten Sorten, worunter es einige gibt, die auch den behutsamsten Schnitt sehr übel nehmen, und sogleich ihr Mißfallen durch brandige Stellen zu erkennen geben.

Hat man jedoch einen alten Kirschbaum, den man noch länger zu erhalten wünschet, so kann dieß dadurch einigermaßen erwirket werden, wenn man ihm entweder den Gipfel ganz abnimmt, und die Wunde wohl bedekt, und vor der Einwirkung der Witterung versorget, oder wenn man Einen oder Einige der Hauptäste, die allenfalls am ungesündesten sind, abnimmt. Bei dieser Abnahme ist es sehr gut gethan, wenn man den Ast nicht sogleich am Stamme abhauet oder absäget, sondern etwas entfernt, und noch einsweilen einen Stumpfen, etwa eine halbe Elle lang, stehen läßt, damit sich der Saft langsam zurükziehe. Nach einem oder zwei Jahren kann dann auch dieser Stumpfen nahe am Stamme abgenommen werden. Diese Vorsicht kann auch an kleinen Aesten angewandt werden, wenn es die Umstände erfodern, einen solchen zu entfernen. Uebrigens können auch die Wurzeln mit einem, ihm zuträglichen Erdreiche betheilet werden.*)

Am Stamme läßt sich ebenfalls nicht Vieles machen, ausser daß man das Faule behutsam herausholt, ohne das Holz viel zu verlezen. Die verlezte Rinde wölbet sich zwar zu, wenn man dieselbe von Fassern gereiniget hat, aber öfteres Aufschneiden der Ränder leidet er nicht.

Wenn auf diese Weise die alten Kirschbäume behandelt werden, so erfrischen sich die übrig gebliebenen Aeste sehr, bringen schönere Früchte, als vorher, und der ganze Baum dauert in diesem Zustande noch sehr lange.

V. Von der Verjüngung des Wallnußbaums.

Der Wallnußbaum hat wieder eine, dem Kirschenbaum ganz entgegengesezte Natur. Will sich jener fast gar nicht beschneiden lassen, so läßt sich

*) Das, dem Kirschbaum zuträglichste Erdreich habe ich am Teichschlamm gefunden, der gut abgelegen ist. Da aber nicht Jedermann mit demselben versehen ist, so wird er das Tauglichste in seiner Umgebung anzuwenden haben.

Ein anderer:

Ich zeige, wie ich soll,
Doch läuft fast Jedermann
Nach seines Sinnes Lauf
Auf selbst gemachte Bahn.

Nur selten geht ein Wanderer im Stillen
Auf schmalen Weg nach frommen guten Willen.

Noch ein anderer:

Alle Wege führen wohin,
Nicht Jeder
Zur Ruhe, zur Freude, zum Ziele.
Nur Einer
Zur Wahrheit — zum Leben — zu Gott.

Nur einer Inschrift an einer Pyramide will ich noch erwähnen:

Gott Ehre Lob und Dank
Der Allen Alles gibt —
Arbeitern Labniß, Müden Ruhe — Jedem Freude.

Ich erwarte wirklich mit der freudigsten Sehnsucht die obenerwähnte nähere Beschreibung mit Zeichnungen, indem die Redaktion gewiß keine Kosten scheuen wird, durch weitere Mittheilung derselben in diesen Blättern den Sinn für populäre Nachahmung zu verbreiten. — Wenn die bildende Gartenkunst für die Lust-Anlagen in der Nähe großer Städte oder an den Palästen der Fürsten, die Produkte der Baukunst erfodern, so sind Anlagen, wie die bei Hofkirchen, von der Art, daß

dieser jede Handlung gefallen, nur nicht so gerne in seiner Jugend, wo er ebenfalls mehr mit dem Messer geschont werden will. Im höhern Alter hingegen ist er sehr gutwillig. Darum ist es wohl gethan, wenn man die Bäume im Alter ihrer Willkühr überläßt. Die Aeste breiten sich sehr weit aus, und das Innere der Krone bleibt leicht und leer, daher der Fruchtertrag vermindert und das Abwerfen seiner Frucht gefährlich wird, wenn man seine Aeste in weiter Entfernung vom Stamme, wie es bei den Eichen geschehen muß, zu besteigen hat.

Nicht allein dieser Ursache wegen, sondern auch seine Lebensdauer zu bezweken, ist es daher erfoderlich, daß er in diesem Alter an seiner Krone verjünget werde. Es versteht sich von selbst, daß man auch seiner Wurzel und seinem Stamm jene Wohlthaten erweisen soll, von welchen schon oft die Rede war. Die grünen Nußschalen sollen seiner Wurzel sehr zuträglich seyn.

Bei der Verstümmelung seiner Kronen-Aeste ist es aber nöthig, dieselbe nicht im Frühjahre vorzunehmen, sondern (wie Christ angibt) allezeit im Herbste von der Mitte Novembers bis Mitte Dezembers, und nie nach dem Neujahre, weil (wie beigefügt ist) der Baum zu Grunde gehen würde, da er bei eintretendem Safttrieb, der sehr bald erfolget, keine Verlezung mehr erträgt.

Uebrigens darf man, bei seiner Verstümmelung, zur rechten Zeit angewandt, nicht ängstlich seyn. Man mag sämmtliche Aeste abnehmen, und ihn bis auf die Hälfte des Stammes abkürzen, so wird er sich doch nicht hindern lassen, auszutreiben, sich wie eine Weide zu bebuschen, und eine dike Krone ansezen, die wir dann nach unserm Wohlgefallen fortbilden, somit einen jungen Baum erhalten, der reichlichere Früchte trägt, als ehedem.

Wenn ihm diese Behandlung nach und nach zu Theil wird, so, daß alle Jahre ein anderer Ast abgeworfen wird, so verjünget sich auch nach und nach der Baum, und wir können während dem die Früchte der alten Aeste so lange sammeln, bis auch die jungen die Fruchtbarkeit erlangt haben.

Beschluß folgt.

Ueber die Kultur der Aurikeln,

als Fortsezung der in Nro. 1. dieser Garten-Zeitung eingerükten Bemerkungen über die Erziehung dieser Blumen aus Samen.

Aufgemuntert durch die so schmeichelhafte Aufforderung der verehrten Redaktion unserer Garten-Zeitung in der zu oben angeführtem Aufsaz beigefügten Bemerkung, will der Unterzeichnete seine Behandlung der Aurikeln, die er seit einer Reihe von Jahren bewährt gefunden, und bei der es ihm gelungen ist, Pflanzen schon zwanzig und mehrere Jahre gesund zu erhalten *), den Freunden dieser lieblichen Blumen mittheilen. Den meisten Verehrern und Pflanzern derselben werden diese Mitthei-

*) Eine schöne, kohlgelbe, gefüllte mit weiß gepudertem Auge, eine grüngelbe mit schwarzgrauer Schattirung und weiß gepudertem Auge erhielt ich vor 26 Jahren, da ich meinen Garten anlegte, durch eine längst verstorbene Blumenfreundin zu Kirchheim. Zu ihrem Andenken heißt erstere Christinchen.

---

sie, nach dem Geiste des Herrn Pfarrers Finkh ausgeschmükt, neben jenen gewiß ihre eifrigsten Verehrer finden würden, wenn man sie, wie ein bewegliches Kunstwerk ihnen an die Seite stellen könnte.

Daß Herr Pfarrer Finkh kein gewöhnlicher Mann sey, also auch von Alltagsmenschen nicht nach Verdienst erkannt werde, wird Jedem einleuchten, der diese Welt kennt. Mir erschien der edle Man wie das Bild der verherrlichenden und Alles belebenden Sonne. Wer diesen Garten sich blos aus einer Beschreibung vorstellen sollte, ohne ihn selbst zu sehen, möchte bei sich denken, wie groß wohl der Aufwand gewesen seyn müsse, um ihn so, wie er ist, herzustellen. Allein auch hierin ist dieser Park ein wahres Muster kluger Haushaltung; der Wiederhersteller dieser, einstens wohl nicht ohne Kosten hervorgegangenen Schöpfungen, hat Einfachheit mit Zwekmäßigkeit auf eine bewunderungswürdige Art zu vereinigen gewußt; mit geringen Kosten-Aufwand gab er der todten Natur redendes Leben. Denn die Pyramiden, Denkmäler, Wegweiser rc. sind von Holz, wohl unweit ihrem jezigem Standorte erwachsen. Jeder Dorf-Zimmermann taugt zum Bildner, wenn Finkhs Geist und Talent ihm zur Seite stehen. Um die Kosten einer einzigen Bad-Reise kann so jeder Wald in der Nähe verschönert

lungen wohl bekannte Sachen seyn, doch wird auch mancher Anfänger Manches finden, das er bei der Kultur seiner Aurikeln anwenden, und gewiß mit Vortheil und Nuzen anwenden kann. Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, wünsche ich das Folgende zu beurtheilen und es zugleich als Fortsezung des in Nro. 1. des zweiten Jahrganges dieser Zeitung eingerükten Aufsazes „über Erziehung der Aurikeln aus Samen" anzusehen.

Die aus Samen gezogenen, und mit vorzüglichen Blumen prangenden Pflanzen hebe ich, und wenn sie im schönsten Flor sind, sorgfältig mit einer Maurerkelle, einem Instrumente, welches in keinem Blumengarten fehlen sollte, aus, und versezе sie in Töpfe, in eine, in dem vorhererwähnten Aufsaze angegebene Erde.

Die Töpfe, deren ich mich dazu bediene, sind 6 Zoll hoch, und haben oben 6 und unten 5 Zoll im Durchmesser. Der Boden derselben hat nur in der Mitte eine runde Oeffnung, welche, ehe der Topf mit Erde gefüllt wird, mit einer Scherbe zu belegen ist, damit die Feuchtigkeit desto leichter abziehen kann.

Nach dem Versezen der Pflanzen werden sie mehrere Tage an einem schattigten Orte feucht gehalten und erst dann auf die Stellage gebracht. Der Standort derselben ist so, daß sie die Morgen- und Nachmittags-Sonne haben, durch die Pfarrwohnung aber gegen die grelle Mittagssonne geschüzt sind.

Bis zu der Zeit der Blüthe halte ich einen solchen Standpunkt für den besten zum schnellern Gedeihen der Pflanzen sowohl, als auch der Blumen, welcher, wo möglich, den ganzen Tag der Sonne ausgesezt ist. Während, und nach der Blüthe aber möchte eine gegen Norden stehende Stellage für die längere Erhaltung der Blumen, so wie für das Gedeihen der Pflanzen sehr vortheilhaft seyn. Da ich zwischen der obengenannten Aurikelstellage und der gegen Süden gelegenen, durch kein Gebäude verdekte Nelken stellage die Wahl habe, so wechsle ich mehrentheils bis zur Blüthezeit der Aurikeln den Stand meiner Nelkentöpfe mit denen der Aurikeln.

In den obenbeschriebenen Töpfen nun halte ich die Pflanzen vom Frühjahre an bis nach vollendeter Blüthezeit mehr feucht als troken, nachher aber mehr troken als feucht, was sowohl zur Bewahrung für Faulniß, welcher sie sehr ausgesezt sind, als auch zur Beförderung der Zeitigung des Samens erfoderlich ist.

Im Sommer bedürfen sie keiner besondern Pflege, als daß man sie vom Unkraut rein hält, und die gelben Blätter abpflügt. Zu Ende Augusts oder Anfangs Septembers erhalten sie frische Erde in den Töpfen, die im Land werden umgehakt, und mit etwas frischer Erde erquikt. — Was die Pflanzen in den Töpfen, betrifft, so nehme ich dieselben sammt der Erde aus den Töpfen, schneide die an dem Rand derselben sich hingezogenen Wurzeln etwa einen halben Zoll breit mit dem Grund weg, und verfahre eben so mit dem obern und untern Theil des Ballens, jedoch mit dem Unterschied, daß ich da 1 auch $1\frac{1}{2}$ Zoll breit von der alten Erde, nebst den darin befindlichen Wurzeln abschneide, dort aber nur so viel von der ausgelaugten Erde wegnehme, als mit Schonung der Wurzeln geschehen kann. Der durch dieses Beschneiden und

---

und zu einem Ergehungs-Parke umgeschaffen werden, den man, ohne begeistert zu werden, nie betreten, nie verlassen wird.

Dieser Park ist die erste Verwirklichung des mir längst immer vorgeschwebten Ideals, wie die Waldungen der Bauern neben allen Dörfern seyn könnten, vielleicht einstens seyn werden, wenn der Sinn für die Schönheiten der Natur sich wird allgemein verbreitet haben, und wahre Weisheit und Tugend als das hochwürdigste Gut der Menschheit anerkannt werden wird.

Fortsezung folgt.

N a c h r i c h t
wegen wieder neu vorräthigen Exemplaren dieser Garten-Zeitung.

Aus vielen Zuschriften ersehen wir, daß an mehreren Orten keine Exemplare der Gartenzeitung für 1823 und 1824 mehr vorräthig sind. Die Pustet'sche Buchhandlung in Paßau wird überallhin, wo Mangel ist, die bereits wieder fertig gewordenen neuen Abdrüke versenden; bei dem kais. k. Grenz-Postamte S a l z b u r g hingegen liegt dato schon ein genügender Vorrath beider Jahrgänge zur gefälligen Bestellung durch alle löblichen Postämter der k. k. österreichischen Monarchie disponibel.

Wegnehmen der Wurzeln und der Erde verursachte Raum wird nun wieder mit frischer Erde angefüllt, was im folgenden Frühjahre nach Wegnahme des oben hingebrachten Grundes wiederholt werden kann. Ist man im Herbst gehindert, diese Arbeit vorzunehmen, was bei denen, die ihren Blumen nur ihre Mußestunden widmen können, wohl geschehen kann, so muß sie doch im Frühjahr, sobald es die Witterung erlaubt, angefangen und vollendet werden. Das Ueberwintern der Aurikeln in Scherben oder Töpfen betreffend, so lasse ich dieselben, so lange es keine starke Fröste gibt, im Freien auf der Stellage stehen, und erst dann, wann zu befürchten ist, daß durch das Gefrieren die Töpfe nothleiden möchten — die Pflanze selbst leidet auch bei starker Kälte nicht — bringe ich sie unter Obdach in meinen Bienenstand, der nur mit Borden zugemacht ist, und so viel Raum in seinem Innern enthält, daß ich, ohne meinen Binenkörben zu nahe zu kommen, und ihnen nachtheilig zu werden, 200 und mehrere Töpfe unterbringen kann. Sobald es die Witterung erlaubt, und keine allzustarke Fröste mehr zu befürchten sind, werden sie wieder in das Freie gebracht, von gelben Blättern gereiniget, und wie oben gesagt, mit frischer Erde versehen. Die abwechselnde Witterung des Märzes schadet ihnen mehr, als die größte Kälte, was besonders auch durch die dießjährige Erfahrung bestättiget wurde.

Eine Aesthetik der Aurikeln habe ich noch nicht gelesen. *) Meine Freude und mein Wohlgefallen an einer Blume entscheiden über deren Aufnahme in dem künftigen und fernern Flor. Aurikeln, deren Pistillen über die Antheren hervorragen, werden, auch bei allen übrigen Vorzügen, nicht aufgenommen. Eine Blume, deren Pistill dem Auge sichtbar und dem Bestaubepinsel erreichbar ist, wenn sie auch kaum von dem Staubkölbchen gedekt wird, erhält das Bürgerrecht, wenn ihr Sammet und die Mischung und Schattirung dem Auge wohlgefällt.

*) Schönheitsregeln der Aurikeln gab Dr. Weißmantel in seinem „Blumisten" zweiter Theil. Und wie viele Fragmente seit der Zeit. D. R.

Bis jezt beschränkte sich meine Aurikelliebhaberei blos auf diejenigen, welche Luiker oder Holländische genannt werden, oder solche, die durch die sanfte Schattirung und innige Verwebung der sametartigen Farben das Auge anziehen, und nur einige englische, oder solche, die durch den feinen Puder ihre Zeichnung erhalten, fanden eine Stelle in meiner Sammlung.

Was Herr Bouché, Kunstgärtner in Berlin in seinem Fenster- und Zimmergarten in gedrängter Kürze von Aurikeln sagt, stimmt ganz mit meiner bisher gemachten Erfahrung überein. Die Luiker oder holländische Aurikel ist bestimmt die dauerhafteste, vermehrt sich auch besser durch Nebensprossen als die englische; wenigstens ist das der Fall bei den wenigen englischen, die ich besize. Sie wollen auch, meiner gemachten Erfahrung nach, weniger feucht gehalten seyn, als die holländischen, und während der Blüthe durchaus gegen allen Regen geschüzt seyn. Ein einziger Regentropfen zerstört die Schönheit der Blume; darum muß man auch bei dem Begießen derselben sehr vorsichtig seyn. So sehr sie auch von Kennern für ästhetisch schöner gehalten werden mögen, der Nichtkenner eilt schnell bei ihnen vorüber, und weilt bei dem sanften, in tausend Nüancirungen prangendem Schmelz der holländischen.

Da ich im vorigen Jahr durch die Güte des Herrn Posthalters Schlüchter in Wiesbaden, dieses bekannten großen Garten- und Blumenfreundes, Samen von seinen englischen Aurikeln erhielt, den ich in diesem Frühjahre säete und recht schöne Pflänzchen davon erhielt, so werde ich in Zukunft, wenn Gott Leben und Gesundheit erhält, auch über diese Art Aurikeln Eins und das Andere mitzutheilen, und wenn sie sich vermehren, auch andere Blumenfreunde damit zu versehen im Stande seyn.

C. G. Hahn,

Mitglied der deutschen Gartenbau-Gesellschaft.

Redakteur: J. E. Fürst. — Druk und Verlag von Friedrich Pustet in Paßau.

Halbjahr-Preis: 1 fl. 12 kr.; — unter eigenem Couverte 1 fl. 22 kr. — portofrei.

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

II. Jahrgang. N°. 33. 11. August 1824.

Bis hieher haben wir den Hochstamm nur verjünget;
Doch, dießmal lehren wir vom Zwergbaum solches auch;
Und was die Kunst dabei für Regeln noch bedinget,
Damit sie nüzlich sey zu Jedermanns Gebrauch.

Wir bringen auch zugleich das Baumverjüng'rungswesen
In unserm heut'gen Blatt zum völligen Beschluß.
Wird man das Ganze im Zusammenhange lesen,
So steht bei jed'em Fall, wie man sich helfen muß.

Fortsezung neuer Mitglieder der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

Herr Johann Georg Edler von Hellrigl-Rechtenfeld, Med. Dr. Landgerichts-Arzt zu Lana in Tyrol.
— Johann Kistler, königlich preuss. Bergschaffner in Unghvár.
— Michael Riehr, Aushilfspriester an der Probsteypfarre Mattighofen.
— Johann Valentin Poertner, Stadtschreiber zu Gerolzhofen im Untermainkreise.
— Franz Xaver von Schöpfer, Kaufmann in Salzburg.
— Joseph Wenzel Schielder, Apotheker zu Waidhofen an der Ypps.

Die Kunst, alte Bäume zu verjüngen

von

Johann Baptist Hofinger,
Pfarrer zu St. Peter am Inn.

Beschluß.

VI. Von der Verjüngung der Zwergbäume.

Die Zwergbäume, jene nämlich, welche die Quitte oder den Johannisstamm zur Unterlage haben, gehören in soferne zum Stauden-Geschlechte.

Da den Stauden-Gewächsen ein ausserordentlicher Fortpflanzungstrieb eigen ist, so geht diese Eigenschaft auch zum Theil auf diese edlen Bäume über, und wir sehen aus der Erfahrung, wie lange sie ihr Leben erhalten, wenn sie vernünftig behandelt werden.

Nachrichten aus Frauendorf.

Herrn Dieckers Wallfahrt nach St. Florian.

Fortsezung.

Ich verlasse Hofkirchen ohne weitere Bemerkung, in Hoffnung, eine eben so interessante als vollständige Beschreibung davon später zu liefern. Ich habe auf dieser dießmaligen Reise im Grunde keinen andern Zwek, als, wie gesagt, blos Herrn Schmidberger zu besuchen.

Und doch halte ich mich schon abermal wieder, — länger als ich Willens war, — in Wels auf. Ein Reisender aus Ungarn, welcher unlängst in Frauendorf war, hatte mir gesagt, daß in Wels der Herr Pfarrer von Zoetter ein besonders grosser Gartenfreund und gelehrter Botaniker sey, weßhalb ich nicht durch Wels gehen wollte, ohne diesen Herrn zu besuchen und kennen zu lernen. — Leute von gleichen Neigungen hangen, sobald sie sich dafür erkennen oder nur ahnen, durch die Bande der Sympathie schon gleichsam wie durch verjährte

Allein zu Grunde richten läßt sich alles, so auch der Zwergbaum, und dieser um so mehr, da er unter die edlen Gewächse gehört, die nicht vernachläßiget seyn wollen.

Und wirklich wird ihnen dieses Schiksal noch vielseitig zu Theil, daß sie entweder nicht genug geachtet, und dann zweckwidrig behandelt werden, wiewohl die besten Anleitungen, von den einsichtsvollsten Pomologen (worunter Diel den ersten Plaz einnimmt) zur Genüge vorhanden sind.

Der Zwergbaum steht immer im bebauten Gartenlande, in Rabatten, an Mauern ꝛc. im besten Grunde. Aus dieser Ursache könnte ihn der Hochstamm, der nur mit dem Grasgrunde vorlieb nehmen muß, als einen adelich gebornen billig beneiden.

Allein der Schein trüget. Wenn jener auch kümmerlicher leben muß, so genießet er doch mehr Freiheit, seine Aeste werden nicht in Fesseln gelegt, und seine Wurzeln werden nicht so unbarmherzig mißhandelt, wie jene des Zwerges.

§. 67. Von der Verjüngung der Wurzel.

Wahrscheinlich trifft man unter hundert Zwergbäumen nicht einen an, der nicht an einer bedeutenden Krankheit an seinen Wurzeln litte. Rührt diese Krankheit nicht von andern der vielerlei Ursachen her, die die Gesundheit derselben zerstören, so entsteht sie doch gewöhnlich durch die Unachtsamkeit der Krautgärtner, oder derjenigen, welchen die Umgrabung des Küchen-Gartens aufgetragen ist. Um sich davon zu überzeugen, braucht es weiter nichts, als daß man seinen Blik einmal auf einen solchen Menschen richtet, der eben zunächst den Wurzeln des Zwerges die Erde umsticht, und man wird mit Aerger sehen, wie dabei zu Werke gegangen wird. Die Wurzeln des Zwergbaumes liegen größtentheils sehr seicht, besonders diejenigen, welche sich erst in der Folge ansezen mußten, weil ihre tiefer liegenden schon lange verlezet wurden, sie sind kaum mit etwas Erde bedekt. Dieses Wissen oder Nichtwissen hindert aber den Umgrabenden wenig an seiner Arbeit. Er stößt blindlings darauf los, und öftere Warnungen zur dießfallsigen Vorsicht sind mehrentheils verschwendete Worte, so wie es nur wenig fruchtet, wenn man auch nahe dabei stehend den Arbeiter bei jedem Stiche zur Aufmerksamkeit ermahnt. Diese Gattung Leute hat weder ein Gefühl, noch eine Ueberlegung, sondern bloßen Eigen- und Leichtsinn. Ihre Zahl ist ungeheuer groß. Wenn daher binnen einem einzigen Jahr 2 oder 3mal wenigstens, so oft nämlich die Erde neuerdings umgestochen wird, die Wurzeln nicht abgeschnitten, sondern vielmehr mit der stumpfen Gartenschaufel abgerissen und gequetscht werden, wie könnte bei diesen Umständen die Wurzel des Zwerges noch gesund bleiben, und wie könnte sie ihrer Bestimmung entsprechen? Es erübriget nichts anders, als daß man einen solchen Arbeiter, auf den man sich hierin nicht vollkommen verlassen kann, den Auftrag gibt, bis auf einen gewissen Umkreis, so weit nämlich die Wurzeln reichen, nicht zum Baume hinzu zu graben, sondern diesen unbearbeitet liegen zu lassen. Da unter dem Zwerge ohnehin kein Garten-Kraut wächst, so ist es dann in der Folge hinlänglich, wenn das nahe am Zwerge wachsende Unkraut mit der

---

Bekanntschaft zusammen, wenn sie sich auch in ihrem Leben nicht gesehen haben. Besonders bemerkte ich dieses von je her in einem ganz vorzüglichen Grade bei Freunden der edlen Gartenkunst. Ich habe bei ihnen noch nie jene Art der Mißgunst oder des Neides finden können, mit dem sich andere Künstler von gleichem Fache einander ausweichen oder verfolgen.

Herr Pfarrer von Zoetter ist noch ein junger Mann, und wirklich mit gründlichen botanischen Kenntnissen ausgerüstet; besonders hat sich an ihm die Blumistik eines großen Verehrers zu erfreuen.

Seiner Güte verdanke ich auch die Bekanntschaft eines Gärtners der dortigen Vorstadt, Namens Lechner. In seinem Garten findet der Gartenfreund, wenn auch eben nicht ganz Neues, doch auch etwas nicht ganz Alltägliches. Zehn große Orangen-, Zitronen ꝛc. Bäume stehen im freien Land und werden alle Herbste mit einem hölzernen Glashause überbaut. Hinten ist eine hohe Mauer, woran sich die Pfesten ꝛc. anlehnen. Diese Vorrichtung verdient alle Aufmerksamkeit. Die zehn Bäume liefern jährlich ohngefähr $5\frac{1}{2}$ österreichische Mezen Früchte. — Ein großes Wasser-Rad, welches von zwei Personen umgetrieben wird, leitet das Wasser in verschiedene Theile des Gartens.

Hand gejätet, und die Erde mit einem eisernen Rechen gelokert wird.

Schon durch diese verhinderte Beschädigung wird die Verjüngung der Wurzel mächtig besorget, weil sie sich von selbst wieder auszutheilen und durch neue Aufsäze zu vermehren aufs thätigste beflissen ist.

Noch mehr wird sie verjünget, wenn man sich Mühe gibt, die beschädigten Wurzeln, wenigst die größern derselben zu untersuchen, indem man die Erde wegräumt, und so lange nachgräbt, bis man die Krankheit aufgefunden hat.

Bei dieser Untersuchung wird man die Ursache entdeken, warum der Zwerg steinigte und zersprungene Früchte trug, warum einige Aeste oder die Hälfte derselben stets kränkelte, und durch allen Zuschnitt nicht zum Ansaze frischer Zweige gebracht werden konnte. Denn es wird sich an den Wurzeln ein schwarzer, brandiger Knollen, der schon halb in Faulung übergegangen ist, zeigen, der durch das so oftmalige Abstoßen entstanden ist, und alle diese Gebrechen verursachet hat.

Dieser Knollen, die brandigen und verlezten Wurzeln, werden sodann weggeschnitten, die Wunde geglättet und mit Baumwachs belegt. Hiedurch werden an den Wurzel-Stumpfen junge Triebe ausbrechen, und ein junges Wurzel-Vermögen erzielet werden.

§. 68. Verjüngung des Stammes.

Oft bringt es die Nothwendigkeit mit sich, auch den Stamm des Zwerges zu verjüngen. Sobald der Stamm, folglich der ganze Bau völlig veraltet ist, daß keine Sommerlatten, oder nur sehr unbedeutende, kurze zum Vorschein kommen, die Früchte wenig oder klein bleiben, und sich der Baum dem Absterben mehr und mehr nähert, so ist es doch noch nicht nöthig, ihn wegzuwerfen, und einen andern an seinen Plaz zu sezen, sondern man thut besser, ihn zu verjüngen, weil man durch den alten Grundstamm eher zum Fruchtertrag gelanget, als durch einen jungen. Man bewerkstelliget diese Verjüngung, indem man im Frühjahre sämmtliche Aeste bis auf einige kurze, die man noch als Zugäste übrig läßt, scharf abwirft. Wenn hernach der Saft eingetreten ist, so leget man unten an der Erde, wo es am thunlichsten ist, den Ringelschnitt an, aber etwas breiter, als er sonst, um Früchte zu erhalten, gemacht wird, weil hier die Absicht dahin geht, Schosse zu erzwingen. Sobald die Zeit herangerükt ist, wo die neuen Schosse zum Vorschein kommen, beobachtet man jene, welche die geeignete Stellung haben. An einem Geländer-Baum läßt man zwei, nämlich jene, welche auf der entgegengesezten Seite ausschlagen, fortwachsen, damit sie eine Gabel formiren. An einer Pyramide aber behält man nur Eines, weil aus den schönsten und längsten der Grundstamm fortgebildet werden muß. Die übrigen und überflüßigen werden gekniket, damit der Saft für die Bleibenden gespart werde. Man hat auch von Zeit zu Zeit nachzusehen, um dieses zu verhindern und jenes zu erzielen. *)

Sind im heurigen Sommer solche Schosse ge-

*) Es gibt wohl noch eine Menge solcher Methoden, wodurch junge Aeste erzielet werden können, wie es in den pomologischen Schriften häufig vorkommt,

---

Ich war schon Tags vorher mit Sonnen-Untergang in Wels angekommen und hatte bereits vor dem Besuche des Herrn Pfarrers einen alten Blumenfreund kennen gelernt, der in Wels unter dem Namen Blümel-Schuster bekannt ist. Er heißt Mathias Wipler. — Liebhaberei und langjährige Erfahrung haben diesem Manne viele praktische Kenntnisse der Blumistik erwerben helfen. Unerwartet war es mir, bei ihm die Numerirung seiner Nelken und Aurikeln eben so auf Hölzer geschnitten zu finden, wie dieses in großen Baum-Schulen gebräuchlich, und die gleichsam als Erfindung einer Ziffer-Abbreviatur anzusehen ist. Ich habe sie auch in Frauendorf eingeführt. Was mir nun aber hiebei sonderbar vorkam, war Wiplers Versicherung, daß er nirgends anderswo diese abbrevirte Ziffer-Verzeichnungsart erlernt habe, sondern von selbst auf sie verfallen sey. Ist dieses wahr, so ist es ein neuer Beweis, daß sie aus der Natur der Sache hervorgeht. Ich brachte die Anwendung nach Frauendorf als eine in allen französischen Baumschulen längst allgemein angenommene Bezeichnungsart mit, und finde es sonderbar, daß unser verehrter Vorstand, Hr. Fürst, gegen sie gleichsam einen ordentlichen Widerwillen hat, der sich auf die sehr relative Voraussezung gründet,

wachsen, so wird im folgenden Frühjahre der alte Stamm an der Ringelstelle, oder noch etwas tiefer abgeworfen, und aus diesen Zweigen der künftige Stamm erzogen, nach den Regeln, wie sie bei Erziehung des Zwergbaumes vorgeschrieben sind; und in wenigen Jahren, hat man statt des alten Siechlings wieder einen völlig verjüngten Stamm, der schönere und bessere Früchte bringt, als sein Vorgänger. Ist es etwa nothwendig, (welches man aus dem frechen oder minder frechen Wuchs beurtheilen kann), auch seine Wurzeln zu verjüngen, so geschieht dieß auf die ebenfalls schon angegebene Weise.

§. 69. Von der Verjüngung der Krone.

Wenn der Zwergbaum, wie es der gewöhnlichste Fall bei Handwerks-Gärtnern ist, beständig auf Früchte, und nur an den äussersten Enden der Aeste auf junges Holz geschnitten wird, so veraltet dieser in sehr kurzer Zeit. In Innern der Krone nimmt der Fruchtertrag ab, und der Baum selbst wird nakt, und gewährt dann ein widerliches Ansehen.

Damit dieser Nachtheil nie eintritt, damit der Zwerg nicht nur an den Enden seiner Aeste, sondern auch allenthalben Früchte trage, und die Wand gut bekleide, muß man ihn auch an seiner Krone weder veralten lassen, noch durch den Zuschnitt dazu zwingen.

Sobald daher ein Ast aufgehört hat, durchaus Früchte zu tragen, und seine Zweige im Innern verholzen, so ist es Zeit, an seine Stelle einen jungen zu erziehen. Läßt er sich durch keinen Schnitt zum Ausstossen eines Wurzeltriebes verleiten, oder sezet er nicht freiwillig einen solchen an einer tauglichen Stelle des Astes oder am Stamme selbst an, so muß er hiezu ebenfalls wieder vermittelst des Ringelschnittes gezwungen werden.

Man verfährt auf solche Art nach und nach mit allen Aesten.

Doch, diese wohlthätige Verfügung wird noch sehr wenig vorgenommen. Man sieht vielmehr häufig die Zwerge stets an ihren Enden beschneiden, entweder weil sie über eine gewisse Grenze, die man ihnen angewiesen hat, nicht hinaus wachsen sollen, oder weil man den Raum nicht hat, sie höher oder breiter gehen zu lassen. Bei diesen Umständen weiß man dann kein anderes Mittel, als sie stets einzukürzen. Die Folge davon ist, daß dadurch das junge Holz sich an den Enden der Aeste anhäufet, und nur dort, wo man die Ringelwüchse, Fruchtspieße ꝛc. stehen gelassen hat, Früchte erzielt werden. Inwendig bleibt aber ein solcher Zwerg unfruchtbar, weil sein Holz veraltet, die Fruchtruthen dürr werden und absterben.

Sehr häufig will die Natur selbst die Fehler des Gärtners verbessern, indem der Baum Wuchertriebe, und oft gerade wieder an Stellen ansezet, wo sie am nüzlichsten verwendet werden könnten. Allein, weil man ihm gesagt hat, daß die Wasserschosse und Wuchertriebe ins Messer fallen sollen, so schneidet er sie aus, behält den alten Ast bei,

---

und vorzüglich im deutschen Obst. G. u. bei Sikler im 7. Kap. und folg. vorkommt. Allein alle diese Methoden sind mit mehr Umständlichkeit verbunden.

---

daß aus dieser Zahlen-Abbreviatur gar leicht Irrungen entstehen können. Allein das kann auch bei vollständig ausgesezten Zahlen geschehen. Herr Fürst hat deshalb aus München eine Handpresse mit Buchdruker-Lettern und Farbe kommen lassen, die 30 fl. R. W. gekostet hat und nebst den Ziffern auch mit deutschen und lateinischen Lettern versehen ist. Eines Fehlers wegen mußte sie zur Nachbesserung wieder nach München zurükgeschikt werden, von wo sie bis jezt noch nicht wieder angekommen ist. Die Bezeichnung (Ettiquetirung) unserer tausendfältigen Gegenstände mit Buchdruker-Lettern auf Holz, vorher mit Bleiweiß grundirt, hat freilich eben so seine Vorzüge an Deutlichkeit sowohl, als Schönheit; allein bei jeder einzelnen Vormerkung oder Numerirung im Garten nach der Drukmaschine zu laufen ꝛc., ist wohl manchmal unmöglich. Dagegen die Numerirung mit der Zahlen-Abbreviatur kann auf jedes Stükchen Holz, ja, provisorisch sogar auf einem Baumzweig, mit dem Messer, daß der Gärtner ohnehin nie bei Seite legt, eingeschnitten werden.

Unsere Drukmaschiene, es ist wahr, bringt Leben und Sprache in unsere Pflanzungen. Wer dermal in unsere Anlage tritt, sieht nur — Bäume, Sträucher, Blumen, Gemüse ꝛc. ꝛc.; er sieht

anstatt neben demselben einen jungen, tauglichen zu erziehen, damit er den alten entbehren könnte.

Durch beständiges Erziehen junger Aeste könnte aber der Zwerg nicht nur ein sehr hohes Alter erreichen, und dabei stets innen und außen voll Früchte seyn.

Durch entgegengesezte Behandlung hingegen kommt seine Kraft ins Stoken. Das Wurzelvermögen wird zu wenig zur Thätigkeit gereizet, weil der Zug durch die Verholzung gehemmt wird. Und hiedurch wird das Alter, mit selber die Gebrechlichkeiten desselben durch zwekwidrige Behandlung herbeigeführt.

Von der Verjüngung des Aprikosen und Pfirschenbaumes läßt sich das Aehnliche sagen.

Ich glaube, wenn man den Bürger, den Bauer und andere Gärten-Besizer dahin brächte, daß sie Hand anlegten, die alten Obstbäume ihrer Haus-Gärten zu säubern, zu reinigen, zu pflegen, so hätte man ihnen das a b c in der Pomologie beigebracht. Verstånden sie dieses einmal, so würde es nicht mehr lange anstehen, daß sie dann auch das Garten-Messer ergriffen. Wer dieses einmal ergriffen hat, wird es schwerlich vor seinem Lebens-Ende aus der Hand legen.

An seinen Bäumen zu handthieren ist die angenehmste und nüzlichste Unterhaltung, für den Bürger und Landmann, ein unschuldiger Zeitvertreib an Sonn- und Feyertagen.

Die Pomologen hätten meines Erachtens hiemit den Anfang machen sollen.

Das Vorurtheil, als ob zur izigen Zeit kein Obstbaum mehr zu jener Größe erwachse, wie ehedem, welches noch so häufig von den weisen Vorsprechern bestättiget, und auf Erfahrung gegründet seyn soll, (wie sie allzeit eine Menge Beispiele anzuführen beflissen sind) könnte auf diesem Wege am leichtesten und gründlichsten widerlegt werden, da im Gegentheil dasselbe durch einige ungeschikt angepflanzte junge Obstbäume, die wieder eingehen mußten, bestärket wurde.

Bemerkungen

über den in Nro. 45. des ersten Jahrganges der Garten-Zeitung eingerükten Aufsazes „die Kultur des Kastanien-Baumes (fagus castanea) betreffend.

Ich wohne mitten im Kastanienwald, der am Fuß der östlichen Seite des Donnersberges, den Ort Dannenfels umgibt, und den obern und untern Theil desselben durchzieht, und erlaube mir daher über den oben angeführten Aufsaz eine und die andere Bemerkung zu machen.

Der zahme Kastanienbaum, im Gegensaz mit dem wilden, den sogenannten Roßkastanien-Baum, gehört allerdings unter diejenigen Bäume, die von keinerlei Insekt angegriffen werden. Weder an den Blättern, noch an den Blüthen, die den Bienen treffliche Nahrung geben, habe ich jemals, obgleich früher als Schmetterlings- und Raupen-Jäger alle Aufmerksamkeit darauf verwendet, einen verderbenden Käfer oder eine zerstörende Raupe angetroffen, daß der Baum aber von keiner Krankheit

---

sie unter dem allgemeinen Begriffe der Gattungen, nicht aber den reichen Schaz der Arten und Abarten; — er sieht den Wald vor lauter Bäumen nicht. Nummernpfähle sind zwar zwischen jeder Art geschlagen, aber sie tragen nur eingeschnittene, dem Auge nicht auffallende Zahlen-Abbreviaturen. Ganz anders freilich gestaltet sich die Sache; — mit ganz anderm Geiste betritt, durchwandelt und genießt man die Pflanzung, ist die redende Schrift, die geschwäzige Erfindung der Buchdruker-Kunst über den Garten ausgesäet, und jedes Bäumchen, jedes Pläzchen in jedem Winkel mit einem Cicerone bedient.

Allein, kann und soll jeder Gartenfreund sich eine Drukmaschine machen lassen, um seine mehrern oder wenigern Bäume oder Blumen zu bezeichnen? Es bleibt also die Bezeichnungsart mit der Zahlen-Abbreviatur immer in ihrem vorzugsweisen Werthe wegen der Bequemlichkeit, Leichtigkeit und Geschwindigkeit ihrer Anwendung. Und nach allem Diesem ist leicht zu denken, daß es mich herzlich freute, als mir Herr Wipler sagte, er sey aus der Natur der Sache von selbst auf diese Verzeichnungsart verfallen. Ich verließ den „Blümel-Schaster" mit vielem Vergnügen, Herrn Pfarrer von Zoetter mit der herzlichsten Verehrung.

befallen werde, dagegen möchte doch wohl die Erfahrung lauter sprechen. Kein Baum ist wohl mehr der innern oder Herz-Faulung ausgesezt, als eben der Kastanienbaum, und es ist nichts seltnes, daß Bäume vom besten Alter, und von aussen die dauerhafteste Gesundheit versprechend, oft mehr als zur Hälfte des Durchmessers faul sind. Es mag dieß wohl von Spätfrösten herrühren, die eine plözliche Stokung des Saftes verursachen. Diese innere Fäulniß schadet ihnen jedoch weder an ihrem Wachsthum noch am Fruchttragen, indem sie, wie Hufeland, der Nestor der Aerzte, von ihnen sagt, ein sehr starkes, extensives Leben haben. Wir haben Bäume in unsern Kastaniengärten, die 60 bis 70 Fuß hoch sind, in ihrem äussersten Gipfel grünen und Früchte bringen, obgleich sie von Fäulniß so ausgeholt sind, daß man sich in ihrem Innern vor Regen schüzen und versteken kann. Eine oft nur 2 Schuh breite Rinde, die sich schlängelnd um den völlig entrindeten Stamm zieht, bringt dem Gipfel, und den hier und da ausgewachsenen Schößlingen die Nahrungstheile aus der Wurzel zu.

Was die Schönheit des Baumes anbelangt, so kann sie wohl von ihm bis in sein 70 auch 80 Jahr gerühmt werden, dann aber verliert er sie, seine Rinde wird gedreht, der untere Theil der Aeste stirbt ab und eine knotigte, von jungen Ausschlägen umgebene Erhöhung bildet sich, und raubt ihm, der, wenn er noch älter wird, auch mehrentheils seinen Gipfel verliert, alles schöne Ansehen. Dem Verlieren der Gipfel sind besonders versezte, und an der Pfahlwurzel beschädigte Bäume ausgesezt.

Als Zierbäume in unsern Gärten möchte ich den Kastanienbaum wegen dem Ausbreiten seiner Aeste und seiner hochlaufenden Wurzel, eben so wenig wie den Nußbaum empfehlen. Beide gehören weder in Gärten noch in Fruchtfelder; selbst in den Obst-Gärten würden sie bald den übrigen Bäumen über den Kopf wachsen und sie verderben. Wer Raum, geeigneten Boden und eine erforderliche Lage hat, der weise beiden Baumarten ein besonderes Stük Feld an; sie vertragen sich recht gut mit und neben einander.

Wir haben in unsern Kastaniengärten Bäume von 100 und mehreren Fuß Höhn, und viele von 80 Fuß balkenschaftig. Der Urvater unserer Kastanienbäume mißt 31 Schuh (baier. Maas) in seiner Peripherie. Schade, daß er seinen Gipfel verloren hat. Ihn umgeben Kinder und Kindes-Kinder, die, wenn auch nicht dreisig, doch etliche zwanzig Fuß im Umfang haben.

Hinsichtlich der Güte seines Holzes ist er zu Bau- und Pfahl-Werk, besonders ins Wetter, dem Eichenbaum vorzuziehen. Zum Verarbeiten zu Möbeln taugt sein Holz, wegen seiner allzu starken Porosität durchaus nicht. Politur nimm es eben darum gar keine an. Als Brennholz betrachtet, hat es gar keinen Werth; es glimmt nur und gibt keine Flamme. Bei uns werden die jungen Zweige und Schößlinge, nicht wie im südlichen oder westlichen Frankreich zu Faßreifen gebraucht. Sie werden sorgfältig gepflegt und zu Obstbäumen gezogen. Oefters sieht man um einen alten Kastanienbaum 8 bis 12 junge Stämme freudig emporwachsen und das kahle Haupt des Vaters schüzen. — Daß

Befremdend war mir, daß ihm Schulkinder in seine Wohnung sehr schöne Exemplare

Cypripedium calceolus

brachten, welche also in dieser Gegend wild wachsen. Der Herr Pfarrer versprach mir, künftigen Herbst oder Frühjahre einige Exemplare von dieser schönen Pflanze nach Frauendorf zu schiken.

Fortsezung folgt.

Ehrenbezeugung.

Die schlesische Gesellschaft für vaterländische Kultur hat den Vorstand der praktischen Gartenbau-Gesellschaft zu Frauendorf, Herrn Halloberbeamten Fürst, unterm 21. Mai l. J. zu ihrem correspondirenden Mitgliede erwählt — „als den verdienten Verfasser des lehrreichen Volks-Buches Simon Strüf."

* Die unterzeichnete Verlags-Handlung glaubt den zahlreichen Lesern dieses Blattes einen angenehmen Dienst zu erweisen, wenn dieselbe, da von Simon

man aus den groben Masern der Wurzeln Tobaks-Dosen, Pfeifenköpfe u. dgl. verfertigen kann, ist mir, eben weil das Holz zu porös ist, unwahrscheinlich, auf jeden Fall wird es grobe Arbeit geben.

Die Früchte des Kastanienbaumes werden bei uns blos als Luxus-Artikel behandelt, und beim brausenden Trauben- und Obst-Most geröstet, bei mehreren Gemüßarten, als Kohl-, Wirsching-, Weis- und Salat-Kraut und zu gedämpften Birnen gekocht, verkostet.

Die Größe eines Baumes, der nach Angabe obenangeführten Aufsazes, 7 Zentner Früchte bringen soll, muß ungewöhnlich groß seyn. Der größte und beästetste in unsern Gärten, dessen Aeste-Umfang etliche 60 Schritte mißt, und eine Höhe von 60 bis 70 Fuß hat, wirft nicht mehr, als höchstens 4 Zentner Kastanien ab. Der jährliche Ertrag hiesiger Kastanien-Erndte mag sich im Durchschnitt auf 500 Malter, á 2 Zentner, belaufen.

Was der Verfasser jenes Aufsazes über den, dem Kastanienbaum zuträglichsten Boden, so wie über dessen, ihm am dienlichsten Standorte sagt, stimmt ganz mit der Erfahrung des Unterzeichneten überein. Diejenigen unserer Kastanienbäume, die eine höhere und südliche Lage, und dabei einen Boden von Lottenkieß haben, sind die verkrüppelsten und wenig tragendsten. Der Boden der meisten und besten unserer Kastaniengärten ist ein lehmigter Sand- oder Kießboden.

Die Fortpflanzung der Kastanien durch Samen ist allerdings jener durch Ableger vorzuziehen, indem jene sicherer ist, auch dauerhaftere und schönere Bäume verspricht, als diese; um so dauerhafter und schöner, wenn man die Kastanien sogleich an den Plaz hinpflanzt, wo der Baum künftig stehen bleiben soll. Kann das nicht seyn, so thut man auf alle Fälle wohl, die in einem Gartenbeet, nach der, vom Verfasser jenes Aufsazes vorgeschriebenen Verfahrungsweise, gepflanzten Bäumchen mit dem zweiten, längstens dritten Jahre, wo man noch allen Wurzeln Herr werden kann, und ohne die Pfahlwurzel zu beschädigen, an den Ort zu versezen, wo sie für die Zukunft stehen bleiben sollen. Hier nun kann auch der in jenem Aufsaz empfohlene Schnitt, nahe an der Wurzel des Bäumchens vorgenommen werden. Vergessen darf aber ja nicht werden, die dadurch verursachte Wunde mit Baumwachs zu verkleistern, damit keine Fäulniß eindringe. Warum ein zweimaliges Versezen empfohlen wird, kann ich mir nicht denken; es ist gewiß eher nachtheilig als nüzlich, indem das Bäumchen zu oft in seinem Wachsthum gestört wird.

Die Veredlung des Kastanienbaums durch das Pfropfen ist unstreitig die sicherste, auch bei uns eingeführte. Das Okuliren und Pfeiffeln ist, wegen den Rippen, die die Zweige schon frühzeitig haben, mißlich und selten von gutem Erfolg. — Auch hier sind schon mehrere Versuche, Kastanien auf Eichen zu pfropfen, zu pfeiffeln und zu okuliren gemacht worden, allein sie fielen nie nach Wunsch aus. Die Zweige oder Augen gingen wohl an, aber im zweiten und dritten Jahre gingen sie wieder zurük.

Bei uns werden die Kastanien nicht wie die Nüsse abgeschlagen, alle müssen freiwillig ihre Kollen-Kapseln verlassen. Die Erndte ist freilich be-

---

Strük in diesen Blättern öfters die Rede ist, nebst dem vollständigen Titel dieses Werkes auch einige nähere Nachrichten darüber beifügt. Es ist nämlich bereits die 3te Auflage Simon Strüks in allen deutschen Buchhandlungen unter folgenden Titel zu haben: „Der verständige Bauer Simon Strük. Eine Familiengeschichte. Allen Ständen zum Nuzen und Interesse, besonders aber jedem Bauer und Landwirthe ein nothwendiges Lehr- und Exempel-Buch, worin sonnenklar gezeigt wird, wie der Ertrag des geringsten Gutes in kurzer Zeit ausserordentlich erhöht werden kann, wenn die Haus-, Feld- u. Garten-Wirthschaft, die edle Obst- und wilde Baum-, Vieh- u. Bienen-Zucht, der Futterkräuter-, Flachs-, Oelpflanzen-, Wein-, Hopfen- und Tabak-Bau, die Wiesen-Verbesserungs-Methoden, die Vermehrung des Düngers ꝛc. ꝛc. nach den besten praktischen neueren Verbesserungs-Erfahrungen betrieben werden." 3 Theile. Preis 4 fl.

Mehrere auswärtige Regierungen haben dieses ächte deutsche Volksbuch zur Verbreitung unter das Landvolk mit besonderer Sorgfalt empfohlen, so wie dasselbe dermalen auch auf hohe Veranlassung in's Ungarische übersezt wird. Es besteht in 3 Theilen mit Kupfern und sehr vielen Holzschnitten, jeder Theil ist mit einem alphabetischen Inhalts-Register versehen, und jedem Leser der Garten-Zeitung gewiß vom höchsten Interesse.

Pustet'sche Buchhandlung.

schwerlich und langdauernd, aber die Frucht auch desto besser und gesuchter; hält sich auch desto länger, und kann, wenn sie vorher auf Haufen bei öfterem Umrühren ausgeschwizt hat, weite Reisen machen, ohne mäldrig und schimmlicht zu werden. Zum längern Gebrauch, und bis es wieder neue Früchte gibt, hebt man sie am besten in ganz troknen Sand und Gefäßen auf, die man in ganz trokne, und der Sonnenwärme ausgesezte Kammern hinsezt.

Nicht Tadeln, oder Kritisiren wollen, ließ mich die Feder ergreifen, sondern einzig und allein der Wunsch, eine Sache, die noch nicht genug besprochen zu seyn scheint, durch gemachte Erfahrungen aufzuhellen, und dadurch zugleich Veranlassung zu weitern Beobachtungen zu geben; auch nebenbei zu sagen: „So ist's bei uns." Anders mag die Behandlung am Harzgebirg, anders an der Bergstrasse, und wieder anders in andern Gegenden unsers Vaterlandes seyn. Liefere jeder sein Scherflein, und wir kommen am Ende, was doch der Zwek unsers Gartenbau-Vereins ist, zum erwünschten und besten Resultat.

C. G. Hahn,
Mitglied des Gartenbau-Vereins.

Sehr angenehm war uns dieser, aus dem praktischen Leben genommene Aufsaz. Darstellungen von vorhandenen Gegenständen und Beschreibungen von den Dingen, wie sie wirklich sind, haben vorzüglich in Zeitschriften, wie unsere Zeitung, einen besonderen Werth. Es sind Materialien, die in der Wirklichkeit schon ihre Brauchbarkeit bewährt haben, da man hingegen von den schönsten Theorien noch nicht mit Gewißheit weiß, was die langsame, aber sichere Erfahrung davon bestätigen oder verwerfen wird. Was der Herr Verfasser im Betreff des öfteren Versezens sagt, stimmt ganz mit unserer Ansicht überein. Einen Baum, bei welchem man mehr auf seine vollkommene Ausbildung, als auf einige Jahre frühere Tragbarkeit sieht, soll man so wenig als möglich versezen; dennoch kann man das Versezen von einer Seite betrachten, daß es nüzlich, ja nothwendig wird.

Gesezt, man will zu einer großen Kastanien-Pflanzung die Bäume baumschulmäßig zu einer gewissen Größe erziehen, so müssen diese Bäume öfters versezt werden. Würde man in diesem Falle die Bäume auf der Stelle, wo man die Früchte stekt, erwachsen lassen, so würden sie bei der endlichen Verpflanzung zu viel leiden. Werden sie aber, als noch junge Bäumchen schon versezt, so bekommt der Baum mehr kleine Seiten-Wurzeln, die dann mit viel weniger Nachtheil abgestochen werden können, als wenn das Leben des Baumes auf wenigen aber starken Wurzeln beruht. Denn Bäume ohne alle Beschädigung der Wurzeln zu verpflanzen, ist in der Regel gar nicht möglich. Das Versezen ist in diesem Falle ein Uebel, woran wir gleichsam den Baum gewöhnen müssen, damit es ihm nicht später tödtlich werde. Weil nicht Jedermann gleich vom Kerne an die Bäume zum Fruchttragen an ihren Bestimmungsort pflanzen kann. Wir sagen aber bestimmt: wer es thun kann, der thue es.

Indem wir dem Herrn Verfasser unsern Dank öffentlich abstatten, müssen wir wiederholt den Wunsch aussprechen, über alle Fächer, im Allgemeinen wie im Kleinen, ähnliche Aufsäze zu erhalten.

d. H.

Russisches Mittel zur Verhütung des Gummiflußes der Obstbäume.

Man nehme eine gewisse Menge Pferdemist, menge ihn mit vielem Thon und etwas Sand, und seze dann so viel Theer (wie es zur Wagenschmier genommen wird) hinzu, daß das Ganze ein etwas feuchtes Gemenge gibt.

Nachdem die Obstbäume im Frühling gepuzt und angebunden sind, werden ihre Stämme mit denselben ganz bedekt. Nachdem es troken geworden, bildet es eine feste Decke um dieselben, welche Monate lang liegen bleiben muß, bis sie von selbst abfällt. In Rußland leidet der Aprikosenbaum sehr am Gummifluß.

Redakteur: J. E. Fürst. — Druk und Verlag von Friedrich Pustet in Paßau.

Halbjahr-Preis: 1 fl. 12 kr.; unter eigenem Couverte 1 fl. 22 kr. — portofrei.

Allgemeine deutsche
Garten-Zeitung.
Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

II. Jahrgang. N°. 34. 18. August 1824.

Pomonen mangelte, seit ihrer Kindheit Tagen
Bestimmter Sprachgebrauch, kurz: Terminologie.
D'rum dächt' ich, schon allein nur den Versuch zu wagen,
Bestimmten Sprachgebrauch zu gründen—lohnt' die Müh!

Nicht neue Worte will dieß Blatt in Vorschlag bringen:
Nur schon vorhandenen gibt sie das Bürger-Recht.
Und jeder Schriftsteller soll dann nach Einheit ringen,
Wo keine Regel ist, ist man der Willkühr Knecht.

Fortsezung neuer Mitglieder der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

Frau Josepha Liegel, Bürgerin und Apothekerin zu Braunau am Inn.

Herr Joseph Binzer, gräfl. Schenk Castell'scher Oberrentmeister in Ober-Dischingen.

Seine Hochwürden, Herr Pfarrer Jäger zu Achstetten.

Seine Hochwürden Herr Joseph Schifferl, Pfarrer zu Kirchdorf bei Aibling.

Herr Anton Pachler, Dr. der Rechte in Gratz.

Herr Joseph Müller, k. k. Förster der Staats-Herrschaften Lankowitz und Pieber zu Gratz.

Alphabetisches Verzeichniß und Erklärungen mehrerer in der Obstlehre angenommener terminologischer Ausdrüke

von

Johann Georg Liegel,

Apotheker zu Braunau am Inn.

Jede Wissenschaft hat ihre Kunstsprache (Terminologie), gewiße Wörter und Säze, die den Uneingeweihten in dem System nicht verständlich sind. Ohne genaue Kenntniß dieser Ausdrüke ist es unmöglich, tief in eine Wissenschaft zu dringen.

Da nun die Pomologie ein integrirender Theil der Botanik ist, so sollten ihre Kunstausdrüke auch in der Terminologie derselben gesucht werden. Aber leider haben die Schriftsteller, sowohl älterer als neuerer Zeit, die charakteristische Obstbeschreibungen

Nachrichten aus Frauendorf.

Herrn Dleckers Wallfahrt nach St. Florian.

Fortsezung.

Endlich kann ich mit meiner Ankunft in St. Florian beginnen. Ich kam spät Abends 5 Uhr an, und war deßhalb unentschlossen, ob ich am nämlichen Tage noch in das Stift gehen sollte, oder nicht. Allein da es ein sehr schöner Abend war, und ich für den folgenden Tag schlimmes Wetter befürchtete, entschloß ich mich doch dazu. Ich wurde von Herrn Schmidberger mit unverkennbarem Wohlwollen aufgenommen, und in kurzer Zeit kamen wir über pomologische Gegenstände gleich in so vertrauliches Gespräch, als wenn wir uns schon oft gesehen und gesprochen hätten. Ich kannte bis jezt Hrn. Schmidberger blos aus seinen Schriften. Nun genoß ich den seligen Augenblik, auch seine persönliche Bekanntschaft zu machen.

Wenn rein wissenschaftliche Schriftsteller den Tribut neugieriger Besuche und bewundern-

lieferten, nicht gehörig darauf geachtet, und Einige haben gar keine Terminologie ihren Beschreibungen vorausgehen lassen, so daß man mühsam ihre Ausdrüke aus mehrmaligen Wiederholungen unter verschiedenen Umständen und sorgfältigen Vergleichungen mit den Naturprodukten erst errathen muß. Es wäre hier zu weitläufig, eine vollständige Terminologie der Obstlehre zu entwerfen, und ich beschränke mich hauptsächlich auf die Erklärung jener Kunstausdrüke, die in pomologischen Werken bisher allgemein angenommen und für sich nicht leicht verständlich sind.

A.

Achse — sieh Kernhaus.

Aeste — die charakteristischen Merkmale der Obstfrüchte laufen oft so in einander hinein, daß es schwer wird, mit Sicherheit selbe zu klassifiziren und den Namen zu bestimmen, da Witterung, Boden und verschiedene Himmelsstriche darauf mächtigen Einfluß haben.

Sicherer leitet die Vegetation des Baumes. Diese bleibt sich im Wesentlichen überall und zu jeder Zeit gleich. Der mit geschlossener Krone wachsende Baum wird niemals rechtwinklichte Aeste treiben. Einige Pfirschenfrüchte sind durchaus nur aus ihren Bäumen zu unterscheiden. Der beobachtende Pomolog erkennt daher aus der Physiognomie des Baumes schon seine Frucht.

Da aber dieß hier nicht zu meinem Zweke gehört, so beschränke ich mich nur auf die Erklärung der wichtigsten Kunstausdrüke der Vegetation des Baumes und da diese bei den Aesten größtentheils nach dem gemeinen Sprachgebrauche verständlich sind, so übergehe ich diese, so wie im Verlauf ähnliche Theile des Baumes, da es nur eine gedrängte Uebersicht der schwersten Ausdrüke, werden sollte. Ueber die einzelnen Theile der Vegetation des Baumes kann man sich in jeder botanischen Terminologie Raths erholen, aber über das eigentliche Pomologische ist bis jezt wenig niedergeschrieben.

Afterblätter — sind besondere Blättchen, welche am Stamme oder an den Aesten in der Nähe der Blattstiele, und manchmal an diesen selbst wachsen. Sie sind mehrentheils ganz anders gestaltet, als die Blätter, oft aber auch denselben so ähnlich, daß man sie durch nichts, als ihren Standort unterscheiden kann. Sie sizen bei dem Kern- und Steinobst meistentheils gepaart in den Winkeln der Blattstiele, sind fast durchgehends klein, unansehnlich und mehr oder weniger fadenförmig. Die Kenntniß der Afterblätter ist zur charakteristischen Bestimmung der Obstbäume wichtig, indem sie sehr oft eine ausgezeichnete Form besizen, und bisweilen gänzlich fehlen. Der neue große englische Nonpareil hat ungemein starke, lanzetförmige Afterblätter. Die Sommerbirne ohne Schale hat gar keine Afterblätter.

Apfelförmig — s. Birne.

Aroma — s. Gewürz.

Auge, Knospe — ist jene Erhabenheit an dem Stamm, den Aesten und Zweigen des Baumes, woraus im Frühjahre Laub, Holz und Frucht entsteht. Es gibt daher

a. Laubaugen, woraus Laub (Blätter),
b. Holzaugen, aus denen Zweige, und
c. Blüthaugen, Fruchtaugen, wovon Blüthe und Frucht erwächst.

---

der Verehrung nur allein in Bezug auf ihre Person und ihre Schriften empfangen, so unterscheiden sich — u. interessiren technologische Schriftsteller noch dadurch, daß man bei ihnen meistens auch noch Dasjenige anschaulich finden will, wovon sie in ihren Schriften gehandelt haben. Vom Mineralogen wünscht man auch Steine, vom Pomologen auch die beschriebenen Früchte zu sehen. Mit solchen Wünschen reisete ich auch einst zu Christ, Diel, Sickler, Truchseß rc.

Je mehr ich an Herrn Schmidberger den Mann von Erfahrung und Scharfblik im pomologischen Fache aus unsern Gesprächen wahrnahm, desto begieriger war ich auf die Einsicht seiner praktischen Ausübung im Garten. Es wurde aber vorher noch die Abendtafel gehalten, an der nebst Herrn Schmidberger noch neun Stifts-Geistliche Theil nahmen, und wozu auch ich gezogen zu werden die Ehre genoß.

Gleich nach Tische aber führte mich Herr Schmidberger in Begleitung aller übrigen hochwürdigen Herren in den Garten.

Und wirklich! So wie ich schon bei einer andern Gelegenheit gesagt habe, daß, wer die Bettenburg gesehen hat, sich erst einen Begriff von den pomologischen Verdiensten des Freiherr von Truchseß

Die Augen sind bei dem Kernobst einfach, bei dem Steinobst häufig zwei= und drei=, bisweilen auch sechsfach. Dabei kömmt zu betrachten, ob das Auge auffizend oder abstehend, groß oder klein, bauchigt, zugespizt oder abgerundet, haarig oder glatt ꝛc. sey, und welche Farbe selbes besizt. Die Augen der grauen Herbstbutterbirne (Isenbart) sind länglicht, stark, spiz, sehr abstehend und braun; die Augen der Forellenbirne aber sind herzförmig, und wenig zugespizt, auffizend, (liegen am Holze an), und röthlich.

d. Blinde Augen — nennt man jene, die der Spize gegenüber, am untersten, gewöhnlich dikſten Theil des Zweiges sizen, die sehr klein und nicht vollkommen ausgebildet sind, und daher selten austreiben. Diese Augen durch scharfen Schnitt *) lebendig zu machen, damit keine nakten Zweige entstehen, ist in der Zwergbaumzucht sehr nothwendig.

*) Scharfen Schnitt nennt man denjenigen, wenn die Zweige bis gegen die blinden Augen (man läßt ungefähr nur 1 oder 2, höchstens 3 vollkommene Augen) verkürzt werden, wodurch diese zum Austreiben genöthiget sind. Schwachtreibende Birnbäume z. B. die weiße Herſtbutterbirne (Kaiserbirne), die grüne Dechantsbirne ꝛc. bekommen, wenn kein scharfes Messer angelegt wird, mehr als die Hälfte naktes Holz. Wenn die Sommertriebe gar nicht verkürzet werden, so treiben nicht nur nicht die blinden Augen, sondern auch mehrere angrenzende nicht, so daß oft gegen Zweidrittel der Zweige kahl bleiben.

e. Schlafende Augen und f. treibende Augen — kommen bei der Baumveredlungs=Methode der Okulation vor. Man okulirt in das treibende Auge im Frühjahr, und in das schlafende im Sommer. Jenes treibt im nämlichen und dieses erst im künftigen Jahre aus. Bisweilen werden auch blinde Augen Schlafende genannt.

Augenträger — auf diesem sizt das Auge, und wird von einigen Pomologen der Fuß des Auges genannt. Der Augenträger erscheint, wenn man das Auge mit den Fingern entzwei bricht, abgesondert, als ein für sich bestehender Körper, der fest mit der Rinde verwachsen ist. Man beschreibt ihn nach seiner verschiedenen Gestalt und Farbe. Die Augen der Capiaumont's=Butterbirne sizen auf stark vorstehenden, wulstigen, nur schwach gerippten Augenträgern; die Augen des Apfels Kaiser Alexander von Rußland sizen auf starken, breiten, dreifach gerippten Augenträgern.

B.

Bauch — nennt man die Wölbung einer Frucht, die mehr oder weniger in der Mitte ihren größten Durchmesser hat. So sagt man: der Bauch sizt in der Mitte der Frucht, oder ein Drittel gegen die Blume, oder neigt sich gegen den Stiel ꝛc. So sizt der Bauch der gelben Eierpflaume in der Mitte, und jener der Dattelzwetsche zwei Drittel gegen das Stempelgrübchen.

Bergamottartig, Bergamotförmig, siehe Birne.

Birne — diese nimmt nach ihrer Form verschiedene Benennungen an. Die vorzüglichsten sind:

---

machen kann, eben so muß ich auch hier sagen, daß wer Hrn. Schmidberger, — wie ich früher, nur aus seinen Schriften kennt, bei weitem sich nicht vorstellen kann, was derselbe auch alles in der ausübenden Wirklichkeit geleistet hat.

Unser Weg zu den eigentlichen Anlagen des Herrn Schmidberger führte uns durch einen schon ziemlich herangewachsenen Obstgarten. Das Erste, was meine Aufmerksamkeit auf sich zog, war ein mit pyramidenförmig gezogenen Aepfelbäumen besezter sanfter Abhang, jeder Baum mit einer dauerhaften Etiquette versehen, bezeichnet nicht blos solche Sorten, welche von Zweigen herrühren, die unmittelbar von Hrn. Diel verschrieben worden, sondern auch solche, die von Herrn Schmidberger bereits selbst von Kernen aus den Früchten der besten Sorten gezogen worden sind. Allein diesen Zöglingen sind nicht blos die genauesten Bezeichnungen, von welchen Bäumen sie abstammen, sondern noch weit mehrere Nebenumstände beigemerkt, woraus einstens für die wissenschaftliche Pomologie wichtige Resultate hervorgehen können. — Zu Ende dieses Abhanges, welcher die Grenze des höher liegenden, oben erwähnten Obst=Gartens ausmacht, fängt ein neu angelegter Gemüs=Obst=Garten an. Diesen Doppelnamen rechtfertigen hier die

1. Apfelförmig, wenn dieselbe am Kelch und Stiel vertieft ist.
2. Bergamottenförmig heißen im Allgemeinen die Birnen, welche eine rundliche Form haben. Bergamottenartig bezieht sich auf den Geschmak. Von einer wahren Bergamott fodert man nebst einer rundlichen Form sehr feines, etwas fettes, sehr süßes Fleisch.
3. Birnförmig. Bei dieser Frucht sizt der Bauch 2 Drittel gegen die Blume und läuft regulär, ohne bedeutende Einbiegung, kegelförmig ganz zugespizt zu dem Stiel; als: die Rousselet von Rheims, die Sparbirne.
4. Käßförmig heißt die Birne, die viel breiter als hoch ist, wie die rothe Bergamott.
5. Kegelförmig oder konisch nennt man die birnförmige Birne, wenn sie gegen den Stiel mehr oder weniger abgestumpft ausläuft. So sind die Erzherzogsbirne und die sächsische lange grüne Winterbirne abgestumpft kegelförmig, und würden birnförmig heißen, wenn sie gegen den Stiel ganz spiz zuliefen.
6. Kreiselförmig nennt man die kegelförmige Frucht, welche sich unter dem Bauch schnell einbiegt, und eine kurze, mehr oder weniger abgestumpfte Stielspize hat, wie die kleine Muskatellerbirne und die Hauptformen der Hardenpont's Winterbutterbirne.
7. Perlförmig ist die kegelförmige Birn, wenn zwischen dem Bauch und der abgestumpften Spize eine starke Einbiegung vorhanden ist. Ein schönes Muster ist davon die Geishirten-Birne.
8. Rousseletförmig bezeichnet braunröthliche Birnen (wenigstens auf Einer Seite) die sich einer schönen Kegelform nähern. Sie besizen einen eigenthümlichen, etwas muskatellerartigen Parfüm.

Birnförmig — s. Birne.

Blatt. — So ähnlich auch ein Apfelbaum dem andern sieht, so sehr ein Birnbaum dem andern gleicht rc.; so ist doch in ihren Blättern die auffallendste Verschiedenheit, so daß fast jede Sorte von der andern durch die verschiedene Gestaltung der Blätter erkannt werden kann.

Es wäre hier zu weitläufig, den Ursprung, die Stellung, Richtung, Anheftung, den Umkreis, desselben Eke und Ausschnitte, den Rand, die Spize, die Flächen, die Ausbreitung, die Dauer, die Zusammensezung der Blätter einzeln zu beschreiben.

Blume — heißen bei den Kernobst die vertrokneten Reste des Blüthenbaues, nämlich des Kelches, der Krone, der Staubfäden und des Stempels, wovon vorzüglich der Kelch meistentheils sehr kenntlich bleibt. Die Blume heißt bei neueren Autoren bisweilen auch Kelch (und zwar sehr passend. Bei ältern hieß sie der Buze, hier noch allgemein Poze.

Die Blume sizt bald in einer tiefen Höhle, bald flach oben auf der Spize, bald in der Mitte der Fruchtspize, bald ist sie seitwärts verschoben. Offen nennt man die Blume, wenn ihre Blätter von einander stehen, daß man auf den Grund derselben sehen kann; geschlossen, wenn sich die Blumen-Blätter oben zusammenneigen. Aepfel mit großer, offener Blume verrathen größtentheils Vorzüglich-

---

wirklich so gleichseitig erreichten beiden Zweke, daß man den einen dem andern weder vorziehen noch nachsezen kann: Alle Quartiere sind regelmäßig und abwechselnd theils mit Aepfel-, theils mit Birnbäumen bepflanzt. — Auffallend sichtbar zeigt sich, daß die auf Quitten veredelten Birnbäume hier durchaus nicht gedeihen, die einzige Sorte „von Marums Butterbirne" ausgenommen; die Blätter aller übrigen haben eine gelbe Farbe, so wie der ganze Baum einen kränklichen Zustand anzeigt. Warum just hier —? weiß ich nicht zu unterscheiden, da anderwärts Birnen auf Quitten vortreflich gedeihen. — Herr Schmidberger hat indeß aus diesem Uebelstande Veranlassung bekommen, die Erfindung des Zauber-Ringes erst recht in praktischen Werth zu erheben. Vor Erfindung desselben würde das Stift schlechte Birnbäum-Exemplare in Pyramidenform haben ziehen können, da sie auf Quitten zu schmächtig, auf Wildlinge veredelt aber zu hoch getrieben hätten, so daß man im Gemüsegarten Tannen ähnliche Pyramiden bekommen haben würde. Herr Schmidberger aber sezte auf Wildlinge veredelte Birn-Pyramiden und hielt sie durch den Zauber-Ring im Zaum. Er hat nicht blos einzelne Aeste, sondern viele Pyramiden ganz unten am Stamme geringelt, wodurch das zu freche Wachsen gehemmt und frühere Fruchtbarkeit

keit. Die Reinetten, unsere besten Aepfel, haben schöne, weite, offene Blumen, wo hingegen die Streiflinge sich schließen. Bei dem Steinobst befindet sich an der Stelle der Blume das sogenannte Stempelgrübchen, Blüthepünktchen. Fast bei jeder Frucht bemerkt man dort einen Punkt, der verschiedene Farben annimmt, der bald eine Erhöhung, bald eine Vertiefung macht, und bei vielen Früchten daher charakteristisch wird.

Beulen — sind bei dem Kernobst zugerundete Erhöhungen, die die schöne regelmäßige Form der Frucht meistentheils verunstalten. Sie drängen sich oft zahlreich um die Blume, aber selten um den Stiel. Sie zeigen sich auch in größeren Gestalten in der mittlern Wölbung, und oft auf der ganzen Fläche der Frucht.

Blüthe, botanisch Blüthenbau — besteht 1. aus dem Kelch, 2. der Krone, 3. den Staub-Gefäßen, 4. dem Stempel. Da die genaue Kenntniß der Staubfäden und des Stempels zur künstlichen Befruchtung der Obstsorten *) wesentlich nothwendig ist, so wird eine nähere Erklärung obiger Theile des Blüthenbaus nicht unangenehm seyn.

1. Der Kelch **) (Calix) ist die äusserste Deke der Blüthe, und entsteht aus der in Blättchen verlängerten Rinde des Baumes. Er besteht aus 5 röthlichen oder grünlichen Blättern, die beim Kernobste bleibend (persistens) sind, und die nebst einigen Resten die Befruchtungs-Werkzeuge, die sogenannte Blume ausmachen.
2. Die Krone (Corolla) ist innerhalb dem Kelch und wird in gemeiner Sprache Blume, Blüthe genannt, die bei den Obstbäumen aus fünf weißen, so sehr schön gefärbten Blättern besteht.
3. Die Staubgefäße oder die männlichen Zeugungstheile stehen wieder innerhalb der Krone und sind bei der Obstblüthe 12 bis 20 Stüke, die rundum an den Grund des Kelches angewachsen sind. Ihre Bestandtheile sind:
   a) Der Staubfaden (Filamentum). Ist jener pfriemenförmige Theil der Staubgefäße, welcher den Staubbeutel unterstüzt und mit dem Blüthenboden verbindet.
   b) Der Staubbeutel (Anthera) ist das Köpfchen, das auf den Faden sizt. Bei Aepfeln hat derselbe eine gelbe, bei Birnen und Pfirschen oft eine schöne karmosinrothe Farbe.

*) Eine kurze Anleitung zur künstlichen Befruchtung der Obstblüthen, wodurch in der neuern Zeit so viele gute Früchte erzeugt wurden, die im Allgemeinen so nüzlich und zugleich unterhaltend ist, findet man in meiner Anweisung Seite 38.

**) Der Kelch heißt Blüthendeke (Perianthium), wenn er eine oder mehrere Blühen unmittelbar umfaßt. Der Kelch heißt aber Umschlag, Hülle, (Involucrum), wenn er von der Blüthe entfernt steht. Das Kern- und Steinobst hat gestielte, doldenförmige Blüthe und deßwegen ein Involucrum. Dieses ist bei den Kirschen sehr merkwürdig. Das Involucrum des Süßkirschbaum-Geschlechts ist stark zurükgebogen (reflexum) und jenes des Sauerkirschen-Geschlechts einwärts gebogen (inflexum, connivens) und gibt ein neues, wesentliches charakteristisches Unterscheidungs-Merkmal.

---

gewonnen wurde. (Uebrigens ist Herr Schmidberger mit unsern Ansichten im „End-Resultate" über dem pomologischen Zauber-Ring ganz einverstanden, daß man im Freien stehende Bäume, deren natürlicher Ausbildung nichts im Wege steht, nicht ringeln soll. Er fand in unserer Definition, daß das Ringeln nur „ein künstliches Altmachen" der Bäume sey, eine ganz richtige Bezeichnung des Zauber-Rings; so wie auch, daß man Bäume solcher Sorten nicht ringeln soll, die schon von Natur sehr fruchtbar sind, deren Untergang man dadurch nur zu sehr beschleunigen würde.

Unter solchem Beschauen und Besprechen wurde es schon ganz dunkel, daher ich am andern Morgen frühzeitig und allein Alles nochmal mit Muße durchging, bis Herr Schmidberger seine sonstigen Verrichtungen abgethan hatte, und er mich nun in einen Garten führte, wo er seine Topf- oder Scherben-Obst-Bäume (Obstorangerie) stehen hatte. Ich muß gestehen, daß ich auf diese noch am begierigsten war, weil ich seit langen Jahren ein vorzügliches Augenmerk auf solche richte, und von der Topfbaumzucht des Herrn Schmidberger so viel gehört und gelesen habe. — Ich fand auch seine Topfbäume in der That vortrefflich, und ganz nach meiner Ueberzeugung auf die rechte Art gezogen, mit dem einzigen

c) Der Blüthenstaub (Pollen) ist im Beutel enthalten, und besteht aus einer äusserst feinen Materie, deren Staub Befruchtungsfähigkeit besizt. Die Höseln, die die Bienen an den Füßen eintragen, ist dieser Blumenstaub, und diese Thierchen, die von einer Blüthe zur andern eilen, tragen viel zur Befruchtung bei.

4. Der Stempel oder die weiblichen Befruchtungswerkzeuge befinden sich in der Mitte der Blüthe. Den untersten Theil nennt man
   a) den Fruchtknoten (Germen) die Grundlage der künftigen Frucht; aus diesem erhebt sich
   b) der Griffel oder Staubweg (Stylus). Bei den Aepfeln und Birnen zählt man 5 blaßgrüne, dünne Fäden. *) Das Stein-Obst hat nur einen Griffel. Auf der Spize des Staubweges befindet sich
   c) die Narbe (Stigma). Diese hat die Empfänglichkeit, durch den Blüthenstaub befruchtet zu werden. Fehlt die Narbe in der Blüthe, so ist die Befruchtung unmöglich; fehlen die Staubbeutel, so kann die Narbe zwar nicht von der nämlichen Blüthe wohl aber von andern befruchtet werden.

Wenn man zu rechter Zeit mit den nöthigen Handgriffen den Blüthenstaub, z. B. der Kaiser-Birne an die Narbe der Isenbart bringt und alle andere weitere Befruchtung verhindert, so hat man die so merkwürdige künstliche Befruchtung vollbracht.

*) Bei den Aepfeln sind die Staubwege unten in ein Stük zusammengewachsen, bei den Birnen laufen alle vereinzelt bis zum Fruchtknoten. Dieses ist auch der charakteristische Unterschied zwischen Aepfeln und Birnen, wovon uns Lineé nichts gemeldet hat.

Blüthepünktchen — s. Blume.

Buschbaum — heißt jener freistehende Zwerg-Baum, bei welchem man von der Erde an Aeste, wovon keiner zum Hauptstamm werden darf, treiben läßt.

C.

Calvillen — sind rippige Aepfel, die in Diels System die erste Klasse ausmachen. Der ächte Calville hat fünf regelmäßige Rippen, wie der weiße Winter-Calville.

Charaktere — s. Rost.

D.

Duft — ist der weißlichte oder blaulichte Staub, der mehreren Aepfeln, vorzüglich den Calvillen und Rosenäpfeln, bei denen er ein charakterisches Merkmal ausmacht, und noch mehr dem Steinobst und vorzugsweise den Pflaumen eigen ist. Der Duft wird hier allgemein Reim genannt.

Doucin — ist ein zwergartiger Apfelbaum, der als Unterlage zu Aepfelzwergen gebraucht wird. Dieser hat einen etwas stärkern Trieb, als der zu diesem Zwek weit häufiger gebrauchte Johannis-Stamm.

F.

Fächer — sind die Kammern oder Abtheilungen des Samengehäuses der Kern-Obstfrüchte. S. Kernhaus.

Unterschied, daß ich sie im Anfange noch schärfer zu schneiden pflege. Welch ein Unterschied hier zwischen den Topfbäumen eines gewissen andern, seyn wollenden großen Naturforschers, der mir zeigen wollte, daß man diese Topfbäume nur nach ihrer Natur unbeschnitten fortwachsen lassen soll! — Solche sich selbst überlassene Bäume haben nicht nur gar kein schönes Ansehen, sondern auch nicht so viel eng beisammen stehendes Fruchtholz, als man ihnen durch einen künstlichen Schnitt geben kann. Sie spreizten sich in langen nakten Aesten auseinander, sind an solchen der Beschädigung mehr ausgesezt, und nehmen mehr Raum ein. Warum sie der Natur überlassen, da ja schon ihr Einsezen im Geschirre der erste Schnitt zum Abwege vom gewöhnlichen Gange der Natur ist? Sie verlangen jezt eben unsere künstliche Pflege, oder wir erziehen Mißgeburten, an welchen ohne Vorurtheil nichts Vernünftiges zu finden ist. — Es mag ungefähr ein Jahr seyn, daß ich in einem herrschaftlichen Garten eine große Anzahl solcher Topfbäume unbeschnitten antraf. Ich sagte dem Gärtner meine Meinung. Dieser, ein vernünftiger Mann, befolgte meine Winke und seine Bäumchen, die ich heuer wieder sah, sind, nun gleichsam wie verjüngt und voll Früchte.

Beschluß folgt.

Falten — nennt man kleine Rippchen um die Blume.

Figuren — s. Rost.

Fleisch — ist der eßbare Theil des Obstes zwischen der Schale oder Haut und dem Kernhause. Diel hat auf die Verschiedenheit des Fleisches die Eintheilung der Birnen gegründet. So sagt er: Birnen mit butterhaft, schmelzendem, halbschmelzenden abknakendem, brüchigem ꝛc. Fleisch. Truchseß klassifizirte die Kirschen nach weichem und hartem Fleisch, und heißt jene Herzkirschen, diese Knorpelkirschen.

Unter den mannigfaltigen Eigenheiten des Fleisches verdient die: Abnakendes Fleisch, eine besondere Erklärung, indem es bei Aepfeln und Birnen sehr verschieden angewendet wird.

Aepfel mit abknakendem (pepinartigem) Fleisch gehören zu den vorzüglicheren, und ist hauptsächlich den Reinetten eigen. Aeltere Pomologen machten aus diesen Aepfeln eine eigene Klasse und nannten sie Peppinge. Sie zeichnen sich durch einen vorzüglich edlen Geschmak und festes krachendes Fleisch aus. Hieher gehören: Der edle Winterborsdorfer, die Granatreinette, Diels Reinette ꝛc.

Die Birnen mit abknakendem Fleisch machen Diel's dritte Klasse aus, die meistentheils nur wirthschäftliche Früchte enthält, die für die Tafel von keinem besondern Werthe sind, indem bei den Birnen das Butterhaftschmelzende die Vorzüglichkeit bestimmt, da Diel nach ihrem innern Werthe dieselben klassifizirte.

Aeltere Pomologen nannten die Kirschen mit hartem Fleisch, die Truchseß Knorpelkirschen nennt, auch Knakkirschen (Kirschen mit abknakendem Fleisch), die aber an Vorzüglichkeit den übrigen Klassen nicht nachstehen.

Fruchtkuchen, Mutterkuchen — heißen beim Kernobst jene verdikte Ansäze, woran der Stiel der Frucht geheftet ist. Nach dem Abnehmen der zeitigen Frucht bleibt selber am Baume zurük und ist sehr kenntlich. Bei dem Steinobst vertritt das ringelartige Knöpfchen am Stiel, wie an Kirschen und Pflaumen deutlich zu sehen ist, die Stelle des Mutterkuchens.

Fruchtruthen, Fruchtzweige — sind dünne biegsame, und mit schönen, hervorstehenden Augen, die nicht sehr entfernt von einander abstehen, versehene Seitentriebe auf den einjährigen Mutterzweigen von vier Zoll bis anderhalb Schuh Länge. Die Kenntniß dieser Zweige ist beim Baumschnitt äusserst wichtig, indem sie in der Regel nicht beschnitten werden.

Fruchtspieße, Ringelwüchse — sind kleine meistens kenntlich geringelte Fruchttriebe von einigen Linien bis zu 3 und 4 Zoll Länge, woraus mehrentheils eine größere Anzahl Blüthen zugleich entspringen. Diese Ringelwüchse befinden sich am ältern Holz. Sie dürfen nie beschnitten werden.

G.

Gewürz, Aroma — nennt man jeden hervorstechenden Wohlgeschmak einer Obstfrucht. So hat der rothe Stettiner (Zwiefelapfel) einen weinsäuerlichen Geschmak ohne besonderen Aroma; hingegen haben der Winterborsdorfer, und vorzüglich der rothe und weiße Winterkalville viel Gewürz. Alle Aepfel von erhabenen gewürztem Geschmak gehören in den ersten Rang. Bei den Birnen

---

verhält es sich etwas anders. Birnen mit butterhaft schmelzenden Fleisch, auch ohne besondere Erhabenheit, sezt man in den ersten Rang, während dem man andere, wenn sie abschmelzend, abknakend und brüchig, und dabei auch gewürzhaft sind, doch in den zweiten und dritten Rang reihet. Süßkirschen ohne Aroma sind fade, wie die gelbe Herzkirsche. Geschmaklos ist die nicht parfümirte rothe Damaszener-Pflaume.

J.

Johannesstamm, Johannessprosse, Paradiesstamm ist der strauchartige Apfelbaum, der in allen Baumschulen als Unterlage zu Aepfel-Zwergen gebracht wird. Ohne Unterschied gedeihen darauf alle Aepfel; da er aber eine sehr schwach treibende Vegetation besizt, so bleiben darauf die ohnehin schwachvegetirenden Aepfelsorten sehr klein, und man veredelt sie lieber auf Wildlinge. Die Muskatreinette, der weiße Sommerrabau, der weiße Winterkalville, die rothe Sommerkalville und die meisten Rosenäpfel geben auf gemäßigten Wildlingen schönere Zwerge. Er heißt Johannesapfel, weil dessen Frucht um Johannis zeitigt, und Paradiesapfel, weil sein Apfel vier Kammern hat, die an ein Kreuz erinnern.

Fortsezung folgt.

Ein Mittel, Herbstrosen zu erziehen.

Um im September oder Oktober frische Rosen am Stoke zu haben, darf man nur den Rosenstok, ehe seine Knospen aufbrechen, ausgraben, und an eine andere Stelle versezen. Dadurch zwingt man den Rosenstok, wenn man ihm im Frühjahre die Nahrung entzieht, und ihn in eine andere Erde verpflanzt, in der neuen Erde einzuwurzeln, anstatt die schon fertige Blumen vollends zu öffnen. Hiezu ist aber weder ein Glashaus, noch das Wegsezen des Topfes mit dem Rosenstok an einen beständig schattigen Ort nothwendig, ob man gleich schon auf die leztere Art später Rosen bekommt, wenn man den Rosenstok schon im vorigen Herbst in den Topf verpflanzt.

Das bekannte Mittel, den Rosenstok im Herbste oder Frühling mittels der Baumscheere dergestalt zu beschneiden, das er fast keine Knospen mehr übrig behält, sondern erst neue wieder treiben muß, ist unsicherer.

Je spätere Rosen man zu haben verlangt, desto weniger von der vorigen Erde muß man an den Wurzeln lassen und desto später muß auch die Versezung vorgenommen werden, so wie man die Wurzeln desto stärker abstuzen muß.

Anweisung

zur Erzeugung der Champignons im Monat Januar in einem Treibhause, worin man zu dieser Zeit Pflaumen und Pfirschen treibt.

Ausgangs August wird der kurze Pferdemist von dem langen sorgfältig abgesondert, und in einen Stall gebracht, einen Fuß hoch, und die Woche ein- oder zweimal umgeschaufelt. Dieses muß so lange fortgesezt werden, bis er halb troken ist. Dann werden sich schon weiße Adern zeigen, hierauf muß er aber still liegen bleiben, bis er in einem Treibhause gebraucht wird. Die Kästen in diesem Treibhause müssen einen Fuß hoch seyn, in welche unten ein halber Fuß hoch frischer langer Mist gebracht wird. Auf diesen kommt der Champignons-Mist, ungefähr eine Hand hoch, und wird, wie der lange, fest gedrükt, damit der bereitete kurze Mist durch den langen wieder erwärmt werde. Auf beide Lagen wird demnächst 2 Zoll hoch Mistbeet-Erde gebracht, die, wenn sie oben etwas troken wird, mit einer kleinen Gießkanne von Zeit zu Zeit befeuchtet wird, damit die Erde weder zu troken noch zu naß erhalten werde.

Auf diese Weise werden sie bis zur Mitte des Monats März in sehr großer Menge erzeugt, und sind zu dieser frühen Zeit eine für den Wohlgeschmak angenehme Erscheinung.

Redakteur: J. E. Fürst. — Druk und Verlag von Friedrich Pustet in Paßau.
Halbjahr-Preis: 1 fl. 12 kr.; — unter eigenem Couverte 1 fl. 22 kr. portofrei. —

Allgemeine deutsche
Garten-Zeitung.
Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.
II. Jahrgang. N°. 35. 26. August 1824.

Schon immer näher tritt Freund Herbst mit seinen Gaben,
Er bringt uns mancherlei als Lohn für unsern Fleiß.
An Obstbaumfrüchten zwar dürft' er schon mehrer haben,
Allein der Sommer war dazu zu wenig heiß.
Ei nun, wir nehmen Das, was er uns bringt, und danken.
Das Sprichwort sagt: Ein Schelm, der mehr gibt, als er hat.
Wir wollen an Vertrau'n auf seine Lieb nicht wanken,
Denn — gibt er — oder nicht, 's ist immer pure Gnad'.

Fortsezung neuer Mitglieder der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

Herr Johann Christian Wescher, Edler von Piberau, Major und Kommandant des k. k. illyrischen Beschell- u. Remontirungs-Departements zu Laibach in Krayn.

— Paul Schonner, Privat in Wien.

— David von Konyovits, der kön. freien Stadt Zambor beeideter Notar in Zambor in Ungarn.

— Seraph Friedrich Müller, Curat zu Allerheiligen nächst Judenburg.

— Joseph Wurm, gräfl. Peter v. Goe'scher Gärtner zu Ebenthal nächst Klagenfurt in Kärnthen.

Alphabetisches Verzeichniß und Erklärungen mehrerer in der Obstlehre angenommener terminologischer Ausdrüke

von
Johann Georg Liegel,
Apotheker zu Braunau am Inn.

Fortsezung.

K.

Kammern — s. Kernhaus.

Käsförmig — s. Birne.

Kegelförmig — s. Birne.

Kelch der Frucht — s. Blume.

Kelch der Blüthe — s. Blüthe.

Kelchröhre — nennt man bei dem Kernobst die cylinderförmige Oeffnung, welche von der Blume gegen das Kernhaus lauft. Diese Röhre ist sehr

Nachrichten aus Frauendorf.

Herrn Dieckers Wallfahrt nach St. Florian.

Beschluß.

Nachdem ich die zahlreichen Topfbäume, ich darf sagen, jeden Einzelnen, von allen Seiten betrachtet hatte, führte mich Herr Schmidberger in seine Baumschule. Sie ist wie Uebrige, alles in musterhaftem Zustande. Die Anpflanzung ist zwar nach der in Oesterreich ob der Enns üblichen Art in Beeten, aber in verbesserter Gestalt, so daß jeder einzelne Baum hinlänglich Raum zu seiner Ausbildung hat. (Recht sehr wünschte ich, daß Herr Schmidberger uns mit einem Besuche in Frauendorf beehren möchte, ob ihm vielleicht unsere reihenweise Anpflanzung ganzer Quartiere ohne Beeten-Abtheilung besser gefallen würde.)

Wir hatten endlich in den Gärten Alles hinlänglich besehen. Nun führte mich Herr Schmidberger zum Herrn Prälaten des Stiftes, und erbat sich die Schlüssel, um mir die Bibliothek, Bil-

sichtbar bei den meisten Aepfeln mit großem Kernhaus, als: den Calvillen ꝛc. Bei vielen Reinetten geht diese Oeffnung von der Blume nur bis zur Hälfte des Kernhauses. Bei den meisten Aepfeln aber ist an der Stelle der Röhre ein gründlicher Faden, der sich deutlich vom Kernhaus bis zur Blume ziehet. Sowohl obige cylinderförmige Röhre, als dieser Faden sind Ueberbleibsel des Staubweges, die auf den zum Kernhause erwachsenen Fruchtknoten stehen. S. Blüthe. Bei den Birnen besteht die Kelchröhre sehr oft aus ziemlich häutigen Theilen, die aber selten eine vollkommene Röhre bilden.

Kerne — nennt man bei allem Obst die reifen Samen. Die Farbe, Figur, ihre vollkommene Ausbildung oder Taubheit geben wesentliche Merkmale bei der Beschreibung der Früchte. S. Kernhaus.

Kernhaus — Samenhaus — Samenbehältniß — ist jener häutige Theil des Kernobstes, der die Kerne unmittelbar in sich faßt, und von aussen mit dem Fleische der Frucht umgeben ist. Es hat mehrere abgesonderte Kammern, Fächer, Abtheilungen, die sich in der Mitte in eine Achse verbinden. Bei den Aepfeln und Birnen finden sich 5 Kammern, wovon jede zwei, selten drei vollkommene Kerne faßt. Der Paternosterapfel (Vaterapfel) hat gar keine Kerne. Der Johannisapfel und der Feigenapfel ohne Blüthe haben nur 4 Kammern. Bei den Birnen, vorzüglich bei jenen vom ersten Rang trifft man häufig taube Kerne. Die Quitten erzeugen 12 bis 18 Kerne in einer Kammer.

Das Kernhaus ist bald groß und weit, bald klein und enge, bald offen, bald geschlossen, bald läuft es gegen den Stiel, bald gegen die Blume spizer zu, bald ist es herzförmig, bald länglich ꝛc. Ein großes, offenes Kernhaus, dessen Kammern sich von der Achse losgerissen und von einander stehen, ist ein charakteristisches Merkmal der Kalville. Die Achse des Kernhauses ist bald ganz, bald hohl; so z. B. hat die Jaminete keine hohle Achse, hingegen haben die Hardenpont's Winterbutterbirne, die Napoleons Butterbirne immer, und die Birne Kronprinz Ferdinand von Oesterreich meistentheils eine hohle Achse.

Bei dem Steinobst vertritt die Stelle des Kernhauses die harte Schale, die den Kern umgibt, und die man Stein nennt. S. Stein.

Kernobst — dazu rechnet man die Aepfel, Birnen, Quitten, Mispeln ꝛc., und Alles, was ein Kernhaus besizt.

Kesselbaum — ist jener freistehender Zwerg-Baum, der des Herzstammes beraubt, von Innen eine Höhle bildet, und von Aussen mit Aesten regelmäßig rundum besezt ist. Diese gezwungene Form eines Zwerg-Baumes sieht man in geschmakvollen Garten-Anlagen nicht mehr.

Knospe — s. Auge.

Kreiselförmig — s. Birne.

Krone des Baumes — heißt der Inbegriff aller Aeste und Zweige eines Baumes. Ihre Bildung und Form ist bei jeder Obstgattung verschieden, und wieder bei der nämlichen Gattung höchst abweichend, so daß der geübte Obstfreund schon viele Sorten aus ihren Kronen erkennt. Die Birnbäume steigen größtentheils in sehr spizigen Winkeln empor, während sich die Aeste der meisten Aepfelbäume mehr dem rechten Winkel nähern. An Landstrassen und Feldrainen ist die aufwärts

---

dergallerie und einige andere Theile des Stiftes zu zeigen. Alles — ist fürstlich, weit übertreffend Das, was ich von einem Stifte erwartet hatte. Von Gefühlen eigener Art wurde ich gurchdrungen, als ich die zahlreichen, ganz nnch altem Geschmak für die kaiserliche Familie reich meublirten Zimmer sah. Umgebungen der Art sind geeignet, sich im Geiste in die Zeiten der Vorwelt zurükzusezen, welches zu verschiedenartigen Gedanken Anlaß gibt.

Einen wahren Schaz besizt St. Florian auch in einer überaus reichen Bibliothek. Schade, daß die Kürze der Zeit mir nur erlaubte, flüchtig blos die verschiedenen Abtheilungen zu durchgehen. Eine vor Erfindung der Buchdrukerkunst geschriebene Bibel und des Prinzen von Neuwied's bekannte Reisebeschreibung vnn Brasilien waren die einzigen zwei Werke, in denen ich ein wenig zu blättern mir Zeit nahm. Eben so flüchtig mußte ich die Bildergallerie durchgeheu, die seltene Stüke vom großen Werthe enthält.

Nadem wir diese Haus-Promonade vollendet hatten, war die Mittagszeit herangekommen, und wir sezten uns mit einer etwas kleinern Gesellschaft, als den Abend vorher, zur Tafel, wobei dießmal auch der Hr. Prälat war. Die Unterredung war aber deßwegen eben so zwanglos und

strebende Pyramidenform der Bäume ausgebreiteten Kronen weit vorzuziehen. Der Wintertaffentapfel, der rothe Taffentapfel, der große und noch mehr der kleine rheinische Bohnapfel steigen mit ihren Aesten stark aufwärts, während die Aeste des grünen Fürsten-Apfels, des weißen und braunen Matz-Apfels bald die Erde erreichen.

Krone des Blüthenbaues — s. Blüthe.

Kugelbaum — ist ein Buschbaum, dessen Krone zugerundet geschnitten ist.

M.

Muskatellerartig — müskirt — bezeichnet einen gewürzhaften Wohlgeschmak und Wohl-Geruch, der an Moschus erinnert. Alle sogenannten Muskatellerbirnen besizen diese spezifischen Eigenschaften, und vielen andern Birnen gibt ein geringer Antheil hohen Parfüm, und dadurch grossen Werth. Muskatellerartig braucht man beim Geschmak, und müskirt beim Geruch. So sagt man: Die Birne riecht müskirt und schmekt muskatellerartig, und findet keine Verwechslung statt. Eine Birne kann müskirt riechen, ohne muskatellerartigen Geschmak zu besizen. Z. B. die graue Herbstbutterbirne hat keinen Geruch, schmekt aber sehr fein muskatellerartig. Die weiße Herbstbutterbirne riecht fein müskirt und schmekt rosenhaft.

Mutterkuchen — s. Fruchtkuchen.

O.

Obstorangerie — oder Scherbenbaum-Zucht — begreift die Kunst, Obstfrüchte in den gewöhnlichen Blumentöpfen in ihrer gehörigen Größe und Güte zu erziehen. Diel hat das Wort Obstorangerie in seinem Werke: „Ueber die Anlegung einer Obstorangerie in Scherben 1795" zum ersten Male gebraucht, und es hat seitdem in der Obstlehre das Bürgerrecht erhalten. Herr Diecker, Obergärtner der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf, wird noch in diesem Jahre eine vollständige Abhandlung über den Werth der Obstorangerie, und eine deutliche Anweisung, wie sich jedermann eine vollständige Obstorangerie erziehen kann, dem geehrten Publikum mittheilen. Darin sind nicht blos alle bereits vorhandenen fremden Erfahrungen benuzt, sondern vorzüglich neue Vortheile, wie sie Herr Diecker in 30jähriger Praxis errungen, faßlich aufgedekt und in Anwendung gebracht.

P.

Parfüm — bezeichnet einen Gewürz-Geruch und zugleich einen Gewürz-Geschmak. Man sagt daher: Die Frucht riecht parfümirt, schmekt parfümirt.

Passiren — sagt man von allem Obst, wenn sein Zeitigungs- oder Reifpunkt vorüber ist. Der edle Winterborsdorfer ist im Dezember und Jäner am besten: wird später mehligt und verliert seinen hohen Parfüm; dann sagt man: Der Apfel ist passirt.

Perlförmig s. Birne.

Punkte. — An der Schale oder Haut des Kern- und Steinobstes, so wie an den Sommer-Trieben ihrer Bäume sind sie sehr oft wesentliche Merkmale zur Kenntniß desselben. Charakteristisch sind die weißgrauen Punkte der getüpfelten

---

heiter, als den Abend vorher. — Der Herr Prälat ist ein schöner Mann im mittleren Alter, von blühender Gesundheit. Eine schöne, angenehme Sprache voll sinnreichen Inhaltes verräth schon seine Würde als Vorsteher einer Gesellschaft gebildeter Männer, auch wenn man ihn nicht kennte. Ueberhaupt fand ich in seinem Umgange etwas Anziehendes und Liebenswürdiges, was sich leichter fühlen, als beschreiben läßt.

Das tausendzüngige Gerücht, dessen vergrössernde und verdrehende Progression mir aus vielseitiger Erfahrung bekannt war, weiß doch immer wieder von Neuem unter einem Gesichte aufzutreten, dem man unmöglich eine gänzliche Erdichtung absehen möchte, und man glaubt ihn gewöhnlich wieder eher etwas zu viel, als zu wenig. Dieses Gerücht hat mir gesagt, Herr Schmidberger hätte eine pomologische Reise nach Italien gemacht, ganze Wägen voll Pflanzen und Seltenheiten mitgebracht, und wäre jezt im Begriffe, eine pomologische Reise durch ganz Deutschland, unter andern zu Herrn Geheimrath Diel zu machen —; sein Herr Prälat wäre auch mit diesem Allem sehr wohl zufrieden, nur aber das Convent wäre dagegen, und hätte wegen der Kosten für die Reise nach Italien einen Prozeß anhängig gemacht. u. s. w.

Reinette *) und die mit hochkarmosinrothen Kreischen eingefaßten grauen Punkte der Reinette von Breda ꝛc.; bezeichnet sind die zahlreichen, oft röthlich eingefaßten Punkte der Diel's Butterbirne, und die ungemein zahlreichen braunen der Preul's Colmar ꝛc. Hingegen hat die Birne Erzherzog Karl von Oesterreich gar keine Punkte.

So sind die Sommertriebe der Napoleons-Butterbirne mit ungemein vielen, grell ins Aug fallenden, weißgrauen Punkten übersäet, und werden daher charakteristisch. So haben die Sommer-Triebe des Wildlings von Caissoi zahlreiche, röthlich braune, und jene der Hardenpont's Winterbutterbirne fast keine, kaum merkliche Punkte ꝛc.

Pyramidenbaum — ist jener freistehende Zwergbaum, der aus seinem gerade emporsteigenden Herzstamm rund um sich Aeste ausbreitet, die gegen die Spize kürzer zulaufen.

Man nimmt aber die Benennung der verschiedenen Zwergbäume nicht so genau, und mehrere pomologische Autoren, wenn sie im Allgemeinen sprechen, nennen jeden Topfbaum, jeden freistehenden Zwergbaum im Contexte Pyramide.

*) Getüpfelte Reinette, Carmeliter-Reinette, lange rothgestreifte grüne Reinette hat Diel als drei verschiedene Früchte beschrieben, und nach seinen eigenen Erfahrungen später für eine und die nämliche Frucht erkannt. In Oberösterreich hat diese vortreffliche, für unser Klima ganz taugliche, lang haltbare, feine Tafalfrucht den wohlpassenden Namen Perl-Reinette angenommen.

R.

Reif — Reifpunkt. — Reif wird die Frucht am Lager (Obstaufbewahrungsort). Jene Zeit, wo die Frucht am besten zu essen ist, nennt man Reifpunkt. Jede Frucht hat ihren Reifpunkt, und wenn selber zu frühe oder zu spät gegessen wird, so besizt sie nicht den ihr eigenthümlichen Geschmak. *) Nicht alle Jahre fällt der Reifpunkt einer Frucht in die nemliche Zeit. So ißt man im warmen späten Herbste die Hermanns-Birne (St. Germain) schon im November, da doch der eigentliche Reifpunkt in Dezember und Jäner fällt. Bei einigen Früchten dauert der Reifpunkt kurze Zeit, wie bei der weißen Herbst-Butterbirne, bei andern wieder sehr lange,

*) Ich habe mich sehr oft überzeugt, daß häufig über Obst falsche Urtheile gefällt werden. Meistentheils liegt der Grund in dem Reifpunkt, der nicht gehörig berücksichtigt wird. Bei allem Sommerobst ist derselbe von kurzer Dauer, und ist vorzüglich bei den Birnen genau zu beobachten. Viele Winter-Aepfel haben einen lange anhaltenden Reif- oder Zeitigungspunkt, besonders, da der Geschmak sich nicht gleich ändert; da dieser das feste, ein Anderer mehr das Weiche liebt; aber die Winterbirnen wollen zu ihrer genau bestimmten Zeit verspeiset werden, und haben dann auch hohen Parfüm und dadurch großen Werth. Häufig werden die Winter-Bergamott, die Bergamott von Bugi, die Bergamott von Soleurs, die deutsche Muskatellerbirne, die lange grüne Winter-Birne ꝛc. aus Unkenntniß als Kochbirnen in den Topf geworfen.

Von allem Diesen war nun kein Wort wahr. Hr. Schmidberger hat noch nie daran gedacht, eine Reise nach Italien zu machen. Übrigens habe ich so viele Erfahrungen von dem Geiste der Herren Stiftsgeistlichen zu St. Florian zu machen Gelegenheit gehabt, daß ich überzeugt bin: Jeder aus ihnen würde lieber ein persönliches Opfer bringen, als aus eigennüzigen Absichten ein Unternehmen hindern, welches irgend eine Wissenschaft, irgend einen nüzlichen Zweck befördern sollte.

Ich verließ St. Florian mit der vollkommensten Zufriedenheit und dem Vorsaze, im Laufe dieses Jahrs, wenn die Obstfrüchte reif seyn würden, nochmal dahin zu reisen, welche Absicht bei der dießmaligen Eile eine Ursache war, daß ich die Gegend um Scharten, so wie auch die Stadt Linz umging, an welchem leztern Orte gewiß viel Schönes im Gartenfache zu sehen wäre. Schwerlich werde ich aber eine zweite Hinreise heuer noch unternehmen, da sich allgemein ein schlechtes Obst-Jahr zeigt, und das fast beständige Regenwetter das Reisen unangenehm macht.

Diecker.

wie bei der Hermannsbirne und der Colmar, an der man gegen drei Monate zu verspeisen hat.

Reif darf mit zeitig (Zeitigung) nicht verwechselt werden. Lezteres sagt man nur vom Sommerobst, das seine Zeitigung am Baume, oder doch nur einige Tage später erlangt. So ist der rothe Sommerkalville gegen Ende Juli zeitig; die Bergamott von Bugi aber wird im April bis Juni reif (lagerreif). In einigen pomologischen Schriften wird aber noch reif statt zeitig angewendet.

Reinette. — Bei allen Pomologen, sowohl älterer als neuerer Zeit, bilden die Reinetten eine eigene Klasse von Aepfeln. Sie liefert die schönsten und besten Aepfeln, die bei allen Obst-Anpflanzungen in gedekten Lagen den Hauptbestandtheil ausmachen sollen.

Ringelwüchse. — s. Fruchtspieße.

Rippen — Kanten — sind bei dem Kern-Obst die Erhöhungen, die von dem Stiel gegen die Blume hinlaufen.

So gehört es bei den Reinetten zur Charakteristik, daß sie ohne Rippen seyen; hingegen fodert man vom Kalville fünf regelmäßige Rippen. Der weiße Winterkalville ist dadurch das Ideale eines schönen Kalvilles.

Rippen — heißen bei den Blättern die Adern, die sich in einem Blatt auf verschiedene Art erheben. Aus der Mittelrippe, welche die Fortsezung des Stieles ist, laufen in verschiedenen Richtungen kleinere aus, welche gleichsam das Skelet des Blattes bilden. Diel nennt gewöhnlich die Rippen der Blätter Adern und sagt: Das Blatt ist fein, grob, stark, wenig ꝛc. geadert.

Rosenäpfel — machen nach Diel eine eigene Klasse. Sie sind blau, beduftet, haben weiches, lokeres Fleisch und einen feinen Rosen-, Fenchel- und Anis-Geschmak. Ihre Bäume haben meistentheils eine zärtliche Vegetation und eignen sich nicht zur häufigen Anpflanzung.

Rost — Rostanflüge — nennt man braune oder graue Fleken, die sich verschieden gestaltet auf dem Obst zeigen. Die Reinetten haben charakteristische Rostanflüge. Der edle Winterborsdorfer hat nebst seinen Warzen, seine streifenartigen Rostanflüge.

Rostüberzüge — nennt man es, wenn die Frucht in großen Streken mit Rost überkleidet ist. So ist die französische Goldreinette häufig fast ganz mit einem feinen, zimmetfarbenen Rost überzogen. Die olivengrüne Farbe der grauen Reinette (Lederapfel) bedekt meistentheils fast gänzlich ein glanzloser, sehr rauher, schmuzig grauer Rostüberzug. Die Bergamott Crassanne ist oft mehr als die Hälfte mit röthlich grauen Rost belegt ꝛc.

Rostfiguren — Rostcharaktere — öfters auch bloß Charaktere — nennt man verschieden in einander gezogene, schmale, rostige Streifen, womit die gestreifte Reinette, die Charakter- u. Hieroglyphen-Reinette ꝛc. sich vorzüglich auszeichnen. Diels und Hardenponts Winterbutterbirnen haben öfters bedeutende Rostfiguren.

Rousseletförmig — s. Birne.

Beschluß folgt.

Wegzeiger nach Frauendorf.

Es hat sich dieser Tage 2mal nacheinander ereignet, daß fremde Reisende, welche Frauendorf besuchen wollten, über dessen Lage ganz falsch berichtet, und sogar zu einem Umweg von mehreren Stunden verleitet wurden. Zweien solchen Reisenden, welche sich um die Lage Frauendorfs in Straubing erkundigten, wurde dort gesagt, es liege nahe bei Paßau. Sie reiseten also wirklich ohne weitere Erkundigung bis Paßau, folglich 6 geographische Stunden zu weit abwärts. Ein anderer Reisender, der sich in Paßau nach Frauendorf erkundigte, konnte diesen Ort so wenig, als irgend einen im Monde erfragen. Eben so wenig war auf einer Karte davon etwas zu finden, bis er auf den Gedanken kam, sich in einer paßauischen Buchdrukerei zu erkundigen.

Wir sind bei diesen Anläßen immer ersucht worden, in der Gartenzeitung doch näher zu bezeichnen, wo Frauendorf liege, damit Fremde es zu finden wissen. Wir erfüllen also hiemit diesen Wunsch.

Frauendorf liegt 6 geographische Stunden oberhalb Paßau; man geht den Weg in vier Stunden, und fährt ihn in $2\frac{1}{2}$ Stunden. Die beste Nachfrage ist, wenn man nach Vilshofen

Etwas über die Art und Weise, die Gurken vor der Ausartung zu bewahren.

Die Gurke ist kein, dem deutschen Boden entsprungenes Gewächs, sondern dieselbe ist aus den südlichen Gegenden Europas: Spanien, Portugal und Italien als ihrem Vaterlande auch auf deutschen Boden versezt worden, und hat dermalen das Bürgerrecht unter den Gewächsen Deutschlands so erlangt, daß Wenige daran denken, eine ausländische Frucht in ihrem Garten, oder ein ausländisches Gerücht auf dem Tische zu haben.

Allein am meisten aufmerksam auf diese Eigenschaft wird der Beobachter dadurch werden, daß er sieht, daß die Gurken sich von Jahr zu Jahr von ihrer ursprünglichen Beschaffenheit entfernen, und zulezt zwar eine genießbare, jedoch von den ersten Stämmen ganz verschiedene Frucht werden. Daß aber alle Gewächse, die nicht dem Ursprunge nach dem Lande, wo sie wachsen, eigen sind, ausarten, wenn man sie auch mit allem erdenklichen Fleiße bearbeitet, ist eine Sache, welche ich wohl keinem Oekonom, keinem Gärtner, überhaupt keinem Pflanzenkenner weiter auseinander sezen zu müssen glaube. Daher ist man auch stets gezwungen, um die ursprüngliche Beschaffenheit einer ausländischen, ja sogar einer nur in einem andern Bezirke des Inlandes originelle Pflanze zu erhalten, ihren Samen von Zeit zu Zeit wieder von ihrem Ursprungsorte zu erholen, wie dieses z. B. bei den Erdäpfeln (Kortoffeln) bekanntlich der Fall ist. Das nämliche Bedürfniß tritt auch bei den Gurken ein; denn alle in unsern Gärten auf die gewöhnliche Weise gezogenen Gurken stehen in keinem Vergleiche mit jenen, welche in Spanien, Portugal und Italien wachsen.

Ich will daher eine in England probirte Behandlungsweise mittheilen, welche vielleicht blos aus dem Grunde bei uns noch nicht eingeführt ist, weil sie ohne sehr großen Aufwand nicht leicht ins Große getrieben werden kann, und unsere Leker-Mäuler schon viel früher Gurken essen wollen, als sie zur Erreichung ihres Zwekes, nämlich der Kühlung im heißen Sommer, nöthig sind. Da bekanntlich das englische Klima mit dem deutschen große Aehnlichkeit hat, so glaube ich, daß die nachbeschriebene Art, Gurken zu ziehen, auch mit Vortheil bei uns angewendet werden kann.

Man schaffe sich demnach guten Samen von den gemeinen, warzichten Gurken aus einem der vorberührten Länder, und säe ihn gleich Anfangs Frühlings auf einem mäßigen Mistbeete.

Die jungen Pflanzen seze man im Mai, wenn die Gefahr des Frostes größtentheils vorüber seyn wird, nach und nach immer mehr der freien Luft aus und pflanze sie am Ende dieses Monats auf freien Boden an die südliche Seite einer Wand, wo sie dann sehr schnell wachsen werden. Statt sie aber jezt ihrem Wachsthume auf der Erde zu überlassen, hefte man die Ranken sanft an der Wand empor, und befestige sie daselbst, wozu natürlich Geländer oder Gartensteken angebracht seyn müssen. Sie werden dann nicht eher zur Blüthe gelangen, als bis sie wenigstens eine Höhe von 5 Fuß erreicht haben werden, während welcher Zeit

---

frägt. Vilshofen ist eine Stadt, (wie Paßau an der Donau liegend), von welcher Frauendorf nur eine kleine Stunde waldeinwärts liegt. Man kann nicht nach Frauendorf reisen, ohne Vilshofen zu passiren, weil man da über die Donaubrüke muß.

Sobald man auf der Donaubrüke den Weg angetreten, ist man mit den Augen in gerader Richtung nach Frauendorf, so zwar, daß, wenn die Donaubrüke immer in der nemlichen Linie eine kleine Stunde weit fortginge, man mitten in unser Plantage nach Frauendorf käme.

Man sieht in gerader Richtung von der Donaubrüke weg jenseits einen steilen Bergwald, und an dessen Fuß zwei gemauerte Häuser. Mitten zwischen diesen zwei Häusern führt ein schmaler Fußsteig bergaufwärts, auf dem man unmöglich irre gehen kann — bis man oben wieder hinaus auf eine schöne, offene Ebene kömmt.

Von diesem Augenblike an könnte man den rechten Fußweg wieder verlieren, wenn man nicht die gerade Richtung von der Donaubrüke aus im Gedächtniß behielte. Ganz gerade aus geht zwar von jezt an der Weg selten, sondern er schlängelt sich vorerst nahe an ein Dorf links, genannt Albersdorf. Doch, ehe man es erreicht, führt

ihre Ranken immer höher an der Wand angeheftet werden müssen. Wenn sich nun die Frucht selbst zeiget, bedarf es keiner besondern Wart mehr und man behandelt sie dann wie unsere jezt gewöhnlichen Gurken, indem man sie theils zum Genuße, theils zum Samen abnimmt oder hängen läßt.

Auf diese Art wird zwar keine so große Anzahl der Früchte erzeugt, jedoch ist diese von schöner grüner Farbe, mit einer weißlichten Spize, länglicht, etwas dünn, sehr fleischig; denn sie haben weniger und kleinere Samen, als die auf gewöhnliche Art gezogenen, und von einem ausnehmend guten Geschmake.

Obwohl nun, wie ich oben schon angeführt habe, dieses Verfahren nicht in allgemeine Ausübung gebracht werden zu können scheint, so wäre es doch hinreichend, einige wenige Pflanzen auf diese Art zu ziehen, um einen ziemlich großen Garten mit immer gutem Samen zu versehen, indem, wenn die andern Pflanzen auf die gewöhnliche Weise gezogen werden, ohne von ihnen Samen abzunehmen, sie nie so sehr von ihrer natürlichen Beschaffenheit abweichen können, und daher stets eine so ziemlich gleiche, schmakhafte Frucht erzeugt werden kann.

Ich wünsche, daß recht viele Gartenfreunde und Gärtner diese Methode anwenden möchten, und bin überzeugt, daß sie gut fahren werden.

Den 16. July 1824.

Ein Mitglied der praktischen Gartenbau-Gesellschaft.

Miszellen.

A.

Weise Muttersorge der Natur für die edelste Blüthe der ersten Obstgattung.

Der sonderbare Bau der Schirmdekel-ähnlichen, oben ganz in einander verwachsenen Blüthen-Blättchen der Weintraubenblüthe hätte schon längst auch den oberflächlicheren Naturforscher auf eine Absicht führen sollen, welche die Mutter Natur bey dieser gewiß nicht ohne Zwek von allen übrigen Blüthen Blatt-Anheftungen verschiedenen vor sich hätte; allein ich erinnere mich nicht, je was, auch nur entfernt Hindeutendes gelesen zu haben. In verschiedenen Perioden, sowohl der Blüthenknöpfchen, als der entfalteten Blüthe nahm ich das feine Messerchen und ein mittelmäßiges Vergrößerungsglas zur Hand. Das eines Steknadel-Kopfes große Knöspchen enthielt das fünfzipflichte Blätterkäppchen noch fest mit dem Rande des Frucht-Bodens verwachsen, und die Befruchtungstheile nur roh angedeutet; drei oder vier Tage nachher hatte sich schon eine kleine, wulstähnliche Trennungslinie zwischen dem Fruchtbodenrande und den Blüthenblättchenrande gebildet. — NB. Um diese Periode findet man oft auf einmal in zwei Linien-lange Raupe einer später sich entwikelten Motten-Phaläne, welche als erstere mit einem kleinen Spinnfädchen die unentwikelten Knöspchen in einen Ballen verwikelt, darin sie sich verpuppen kann, und dieser Blüthenballen fällt vertroknet ab, ohne daß die fernere Blüthenentwiklung statt fände.

Am 5. bis 7. Tage nachher hatten sich die Spizen der Blättchen etwas in die Höhe gehoben, und da ist der feyerliche stille Moment der Fruchterzeugung unter der schattichten Deke des schüzenden Blätterkäppchens; kein Windstoß und kein

---

wieder ein Rain-Weg gerade aus zwischen zweien Aekern rechts. Der Weg ist folglich allerdings wohl ein wenig irrsam, jedoch kann man nie gar weit abirren, wenn man nur auf keinem Holz-Wege in den Wald hineingeht, den man immer zur rechten Hand an der Seite hat, bald näher, bald ferner. Man sieht jezt links ein zweites Dorf, es heißt: Dobel. Ruhig läßt man es weit links, vermeidet rechts den Wald, geht über einen zweiten Feldrain gerade aus, steigt einen Feld-Berg hinab, geht über einen Bach, kommt jenseits wieder einen Berg hinauf, vermeidet oben den Weg ins Holz, sondern wählt den egW auf dem Feld-Rain und sieht rechts unten schon Frauendorf— auf einem globusartigen Hügel.

Kommenden Herbst werden wir das k. Landgericht Vilshofen ersuchen, die Grundeigenthümer von Albersdorf und Dobel zur Erlaubniß zu vermögen, daß wir bei Kreuz- und Scheide-Wegen den Frauendorfer-Weg immer mit zwei italienischen Pappeln bezeichnen dürfen, daher wir wohl schon jezt sagen könnten: Man wolle den Weg nur immer zwischen solchen zwei Pappeln mitten hindurch einschlagen! Es gibt auch einen Fahrweg (über den Markt Windorf); allein dann ist es um eine Stunde weiter, folglich hin u. her 2 Stunden.

Regenstrahl ist im Stande, eine Störung zu bewirken, eher fällt das dadurch getrennte Blüthenstielchen sammt der kleinen Schwestergruppe von solchen Blättchen; aber einige Stunden darauf kann auch das leiseste Lüftchen das losgetrennte Käppchen verwehen, elastisch stoßen die gewaltig sich sparrig auseinander breitenden Staubfäden mit den entleerten oder abgefallenen Beuteln die etwa noch nicht gefallene Deke weg, und der mit einer konvexen Narbe, welche sich von Tag zu Tag mehr abflächet, versehene Fruchtknoten bildet sich innerhalb drei, höchstens $3\frac{1}{2}$ Monden zur schmakhaften Trauben-Beere. — So viel thut Natur für die edle — Traube.

NB. Wohl zu unterscheiden ist die Blüthen-Raupe von der Beerenraupe; die Phaläne der erstern fliegt schon herum, während noch die Raupe der leztern den Traubenkern zernagt; denn die Larve des Rebenstichlers (Burculio Bachus) verpuppt sich unter der Erde, nachdem aus dem zikzak gerollten Rebenblatte das Punktgroße klare Eyerchen das kaum linienlange Lärvchen ausgeschlossen, und dieses bis im kommenden Lenze in der Erde verpuppet, sich in den sehr niedlichen, aber demungeachtet sehr schädlichen Rüßelkäfer verwandelt hat. Was die beiden Phaläne betrifft, sind mir noch keine genügende, deutliche Charakteristiken bekannt. Chaptals Cryptocephalus ist wenigst bei uns seltener, aber wohl eine Art Bostichuus dem alten Rebholze tödtlich; auch eine Art kleiner Spinnen (Phalangium) schaden vieles. (Diese Räupchen nennt der Landmann Goßen oder Bostrichus Rizer.)

B.

Geruch und Farbe sind dem Wechsel unterworfen.

Rudbekia amplexicaulis, im Garten gesäet, hatte wohl zur Hälfte größere Blumen, in Töpfen, in gemeiner Blumenerde waren die Blumen merklich kleiner, dufteten aber gegen Abend den angenehmsten Geruch aus, welcher jenen im Garten, der Sonne ausgesezt, größtentheils mangelte; — hier dringt sich mir die Bemerkung auf, die ich schon lange bei der einzig lieblichen Volkameria (Clerodendron fragrans) seither machte: — ich hatte in einem, 8 Zoll im Durchmesser haltenden Blumentopfe eine beinahe dem Aussterben nahe Pflanze dieser Art; auf gut Glük sezte ich selbe in einem fetten Gartengrund; kaum waren drei Monde vergangen, da stand das vorher etwa anderthalb Schuh hohe Gewächs in der Höhe von 2 bis 4 Schuhen, hatte bei 8 oder 9 Blüthenbüschel, und nach deren Verwelken trieben sieben und zwanzig Wurzelausläufer aus der Erde hervor; sogar im anstossenden Beete, worin Salatköpfe standen, ungefähr 6 bis 7 Schuh weit entfernt, erschienen noch diese Ausläufer. Der schönste von diesen, in einen Topf gestellt, steht bei einer Höhe von 2 Schuhen nun mit 2 reichlich besezten Blumenbüscheln an einem gegen Norden stehenden Fenster. Ich hatte nämlich bemerkt, daß jene Blüthen des größern Mutterstokes in Sonne und Regen gelagert, sehr schwach dufteten, ja vielmehr der ekelhafte, stechapfelkrautähnliche Geruch der großen, herzförmigen Stengelblätter vorwog; daher ließ ich die Tochterpflanze im Topfe wohl bis zur Bildung der Knöspchen in sonnigter Lage gegen Aufgang stellte sie nun aber gegen Norden, und gewann an dem herrlichen Genuße eines so edlen, unbeschreibbaren Blüthenduftes; nur war ich nach der Blüthenerscheinung sparsam mit dem Begießen, was bei der nördlichen Lage nicht so nöthig war.

Apocynum (auch Asclepios) frutescens in einem Klima von 18 bis 20 Grad Wärme R. im Schatten, hatte die ohrfärbigen Nektarinen röthlich gefärbt, und bei sanftem Streicheln der Blätter einen, dem gebrannten Kaffee ähnlichen Geruch. Beides mangelte der nämlichen Pflanze in einem Klima von 15 bis 18 Grad R.: die Nektarinen bleiben aus, wie die Blumenblätter, und Kaffeegeruch war keiner zu bemerken.

C.

Bildung neuer Wurzeln.

Bei schnell in die Höhe schiessenden Wurzelgewächsen z. B. Sellerie, Rettig ꝛc. hat oft ein geschiktes Anhäufeln von Erde bis zum ersten, der Erde nächsten Blättertriebe einen neuen Ansaz von Wurzel-Substanz in die Rundung und Dike gegen alle Erwartung bewirkt; nebenbey können auch die obersten Blüthenkeime geknikt aber nicht abgerissen werden.

D. v. H.

Redakteur: J. E. Fürst. — Druk und Verlag von Friedrich Pustet in Paßau.

Halbjahr-Preis: 1 fl. 12 kr.; unter eigenem Couverte 1 fl. 22 kr. — portofrei.

Allgemeine deutsche
Garten-Zeitung.
Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.
II. Jahrgang. N°. 36. 1. September 1824.

Die „Terminologie“ ist Manchem wohl langweilig?
Weil sie zur Wissenschaft nur todter Schlüssel ist.)
Allein dem Weisen ist das Fundament zu heilig,
Als daß er's überschlägt, und zürnend gar nichts liest?

Wohl Mancher wird daran sich auch ergözet haben,
Und zollet uns bei sich gar großen Dank dafür.
So sind in diesem Blatt verschieden uns're Gaben:
Der Eine lobet dort, der Andere tadelt hier.

Fortsezung neuer Mitglieder der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

Herr Andrä Pickl, Handelsmann und Bürgermeister in Riedenburg.

— W. W. Jackmann, fürstlich Lippischer Zoll-Kmmissär zu Erder an der Weser.

— Georg Karakaß, k. k. Zolllegstatts-Kontrolor in Jaroslau.

— Eduard Itz, Edler von Mildenstein, der Philosophie und freien Künste Doktor und öffentlicher ordentl. Humanitäts-Professor zu Braunau in Böhmen.

— Georg Enzinger, Handelsmann in Thalgau bei Salzburg.

Alphabetisches Verzeichniß und Erklärungen mehrerer in der Obstlehre angenommener terminologischer Ausdrüke

von

Johann Georg Liegel,
Apotheker zu Braunau am Inn.

Beschluß.

S.

Schaft — Stamm — heißt jener Theil des Baumes, welcher die Wurzel mit der Krone verbindet.

Schale — Haut. — Die äusserste Bedekung einer Obstfrucht nennt man bei dem Kern-Obst Schale, bei dem Steinobst Haut; den Apfel, die Birne schält man, von der Pflaume, der Kirsche zieht man die Haut ab.

Nachrichten aus Frauendorf.

Der ausserordentliche Beifall, den sich unsere Gartenzeitung überall erwirbt, so daß wir bereits bald zum viertenmale beide Jahrgänge wieder in neuer Auflage müssen nachdruken lassen, soll uns doch nicht zu dem Wahne verführen, als hätten wir damit schon alle Wünsche unserer verehrlichen Leser befriediget. Dieses ist in so kurzer Zeit und von einer Zeitung eigentlich gar nie zu verlangen, da durch eine solche nie jene consequente Ordnung und Umständlichkeit durchgeführt werden kann, wie in einem Buche.

Die Zeitung dient mehr nur zur Andeutung oder sehr kurzgefaßten Besprechung der manigfaltigen Fächer des Gartenwesens; es sollen darin nur Notizen gegeben, Ideen angeregt, Erfindungen und verbesserte Handgriffe in Umlauf gebracht, kurz: willkührliche Resultate des Tages oder der Gelegenheit nur fragmentalisch besprochen werden.

Damit ist aber nicht gesagt, daß der Garten-Zeitung irgend ein Ziel fremd und unerreicht bleiben soll, sie kann, was sie wegen Mangel an Raum nicht selbst in sich aufzunehmen vermag, ihren Le-

Sommerschosse — Sommertriebe — Leit- oder Mutterzweige — sind jene Zweige, die an dem Baum jedes Jahr neu hervorwachsen und dem Ast seine Verlängerung geben. Diese Triebe sind wichtige Theile zur Kenntniß der Vegetation des Baumes. So hat die Sparbirne sehr kenntliche, ungemein lange, bis an die Spize fast gleich dike, bräunlich rothe Sommertriebe mit keiner Wolle, aber mit einem feinen Silberhäutchen überzogen, nebst vielen starken Punkten. Bei der grauen Herbstbutterbirne sind die Zweige stuffig, (von einem Auge zum andern sehr eingebogen), die der grünen Magdalenenbirn sind ganz gerade, dunkelroth und glänzend von Farbe. Die Sommertriebe der Aepfel sind mehr als die Birnen mit Wolle belegt. So sind sie bei der Zwerg-Reinette mit vieler schmuzig grauer Wolle überzogen ꝛc.

Spalier- oder Geländerbaum. — Ein Zwergbaum, der mit seinen Aesten an einen festen Körper ausgebreitet, angeheftet wird.

Stamm — s. Schaft.

Stein — nennt man schlechtweg die harte Schale des Steinobstes, worin sich noch der Kern befindet. Truchseß in seiner systematischen Klassifikation und Beschreibung der Kirschsorten sagt: Der Stein ist groß, wenn er wie bei der Vogelkirsche ungefähr die Hälfte der Kirsche beträgt; mittelmäßig groß ist dieser, wenn er etwas mehr oder weniger als den virten Theil der Kirsche ausmacht; und klein, wenn er noch weniger beträgt. In Hinsicht der Form ist der Stein rund, kugelrund, herzförmig, breitgedrükt, dikbauchtigt ꝛc. Der Stein sizt fest am Fleisch, sizt fest am Stiel.

Steinobst. — Dazu werden Aprikosen, Kirschen, Pfirschen, Pflaumen gerechnet. Die Vegetation des Steinobstes ist vom Kernobste sehr verschieden und nimmt eine gegenseitige Veredlung nicht an.

Stiel der Frucht. — Man betrachtet ihn für sich selbst: ob er lang, kurz, dünne, dik, gerade, gebogen, steif, ꝛc. sey, und in Hinsicht des Ortes, wo er an die Frucht gewachsen ist. Denn bald sizt er oben auf einer Spize, bald etwas seitwärts, bald auf einem abgestumpften Kegel, und bald in einer mehr oder weniger tiefen Einsenkung (Stielhöhle). Bei der Bergamott Crasanne ist der 2 bis 3 Zoll lange Stiel, bei der neuen, englischen Weichsel der kurze, ein charakteristisches Merkmal ꝛc. Der Stiel der Aepfel sizt fast durchgehends in einer Höhle, während die Birnen diese selten haben. Die Stiele der Pflaumen sizen oft obenauf, die Stiele der Kirschen aber sizen bald flach, bald befinden sie sich in einer Vertiefung. Es ist hier noch anzuführen:

Der Stiel der Blätter (petiolus), — der Stiel der Blüthe (pedunculus) — die bei der Beschreibung der Obstbäume allzeit genau in Betrachtung kommen.

Stielhöhle — nennt man die Einsenkung einer Obstfrucht, in deren Mitte der Stiel hervorragt. Die verschiedene Gestalt der Ausbiegung dieser Höhle nennt man:

Stielwölbung, — die bei den Aepfeln sehr oft mit Rost überkleidet ist.

---

sern wohl auch ausser sich (in andern Schriften) nachweisen; — sie erreicht den Zwek der Vollständigkeit, indem sie eine vollständige Lektüre über Gärtnerei zitatenweise in ihr Gefolg nimmt.

In diesem Sinne empfehlen wir als ausgezeichnete Werke über Gärtnerei folgende Schriften:

Der praktische Gärtner
herausgegeben von
Fr. Gr. v. Graffen.
Mit Kupfern und Holzschnitten. gr. 8. cartonirt Preis: 1 fl. 48 kr. Hannover in der Hahn'schen Hof-Buchdrukerei.

Privat-Personen, denen es an einem Kunst-Gärtner oder an eigener Kenntniß und Erfahrung mangelt, um Gärten möglichst vortheilhaft und angemessen anzulegen oder zu benuzen, erhalten hier eine reinpraktische Anleitung dazu; wobei auf das eigentliche Bedürfniß solcher Garten-Besizer, selbst auf die kleinsten Handgriffe und Vortheile Rüksicht genommen ist, statt das in ähnlichen Werken oft hauptsächlich nur über kostbare Treibhaus-Gewächse abgehandelt wird, die wohl selten ohne besonders dabei angestellte Kunst-Gärtner gezogen werden.

Der nachstehende Inhalt dieses Buches, ein

Stempelgrübchen — s. Blume.

Stippen. — Wenn der Reifpunkt mehrerer Sorten Aepfeln vorüber ist, (wenn die Frucht passirt ist), so entstehen unter der Schale braune, saftlose, oft bitter schmekende Punkte, die sich nach und nach tief ins Fleisch ziehen und immer größer werden und die Frucht ungenießbar machen. Diese Punkte, die von aussen an der Schale schon erkannt werden können, heißen Stippen, und sind vorzüglich jenen Aepfeln eigen, die nicht welken, als: der Klasse der Schlotteräpfel, der Rambours-, der Platt- und Spizäpfel.

W.

Warzen — sind kleine Auswüse, welche der Klasse der Reinetten, vorzüglich den Borsdorfern eigen sind. Bei den Pfirschen heißt man Warze (Düte, Knöpfen) jene Erhabenheit, die oben dem Stiel gegenüber sizt, und die Stelle einnimmt, wo sich bei dem übrigen Steinobst der sogenannte Stempel- oder Blüthepunkt befindet.

Welken — sagt man bei Aepfeln und Birnen, die am Lager zusammenschrumpfen und dadurch Falten bekommen. Die Aepfel der Klasse der Reinetten welken größtentheils sehr gerne. Früchten, die am Lager bis zu ihrem Reifepunkt nicht welken, gibt man den Vorzug. Die Hermannsbirne welkt gar nicht, die Colmar nur wenig, und die bis zum Sommer haltbare Bergamotte von Bugi, gehörig am Baume gezeigt, welkt ebenfalls nicht. Die herrlichen Winter-Aepfeln, die getüpfelte Reinette, die große Casseler-Reinette, die englische Winter-goldparmaine haben ebenfalls diese Vorzüge.

Welken — heißt auch noch Dörren, Troknen. Man welkt das Obst in der Luft, an der Sonne, auf dem Ofen und im Dörrofen. Man schneidet es zu diesem Behufe in Stüke (Schnize) oder welkt es ganz.

Wildling — heißt in der Baumschule jeder unveredelter Stamm. Bei den Benennungen der Birnen kömmt aber das Wort Wildling in einer andern Bedeutung vor. So haben wir einen Wildling de Caissoi, de Chasserie, de Chaumontel, de Hery, de Montigny, de la Motte etc. die nur veredelt in den Baum-Schulen erzogen werden. Den Namen Wildling tragen sie, weil Anfangs diese Birnen auf einem wilden Stamm gefunden wurden, und erhielten daher den Namen ihres Entdekers, oder des Stand-Ortes, oder wie Lechasserie (Jagdbirne), weil man sie auf einer königl. Jagd in Frankreich aufgefunden hatte.

Z.

Zeitig — s. reif.

Zikadiren — sagt man von Aepfeln, die sich in Saft verwandeln, glasartig und durchsichtig werden, wodurch sie wie gefroren aussehen. Dieß ist vorzüglich den Sommeräpfeln eigen, man findet es aber auch bei Herbst- und Winteräpfeln. Unsere Aepfel zikadiren aber meistens nur um das Kernhaus, als: der rothe Sommerkalville, die gestreifte Sommerparmanie, der Gräfensteiner, der Zigeunerapfel ꝛc. Aber die

---

von Rußland zu uns gebrachte Aepfel, der revalische Birnapfel, der astrakanische Sommerapfel zikadiren in warmen Jahren ganz.

Im Jahre 1822 erhielt ich vom Lezteren Hälfte Juli auf 2 Pyramiden mehrere ganz, und viele halb zikadirte Aepfel. Einige finden darin große Delikatesse und Vorzüglichkeit, Andere wieder nicht. Unter diesen unser pomologischer Vetran Herr Geheimrath Diel spricht sich in seiner systematischen Beschreibung der vorzüglichsten in Deutschland vorhandenen Kernobstsorten 1823 neuerdings dagegen aus. Ich huldige recht gerne den Verdiensten dieses praktischen und gelehrten Pomologen, dem ich die meisten meiner Obstsorten zu verdanken habe, dessen Redlichkeit, Eifer und Wahrheitssinn für die Obstlehre ganz Europa bekannt ist; dessen wiederholter Ausspruch uns beinahe als apodiktische Gewißheit gelten darf; allein in Dingen des Geschmaks tretten sehr verschiedene Umstände ein, und ich möchte das in meiner Anweisung Seite 88. ausgesprochene Urtheil, daß der astrakanische Sommerapfel in vollständig zikadirten Zustande einen überaus angenehmen Geschmak besize, nicht gerne zurüknehmen. Ich habe seitdem aus meiner Schule auf Verlangen viele Bäume und Reiser davon versendet, und es wird an mehrfältigen Urtheilen nicht fehlen.

Hiemit sind nun die bedeutensten Kunst-Ausdrüke für das Kern- und Steinobst vorgetragen und ich übergehe einstweilen jene des Schalen- und Beerenobstes.

Ich erlaube mir hier zum Schluße eine kleine Abweichung.

In der Botanik fehlt es nicht an vielen und sehr zwekmäßigen Anleitungen aller Art, für akademische Vorlesungen, für die Jugend, selbst für Frauenzimmer, und zum Selbststudium derselben ꝛc. ꝛc. In der Obstlehre haben wir wohl eine Menge Schriften für die Erziehung des Obst-Baumes; aber an einer angemessenen Anleitung zur Kenntniß des Obstes mangelt es bisher noch gänzlich.

Die Pomologie hat gegenwärtig mehrere Liebhaber und Verehrer, als sie je gezählt, und es sind solche Anweisungen wesentliches Bedürfniß. Um die Aufmerksamkeit des pomologischen Publikums gehörig darauf zu lenken, so will ich hier zu einer solchen Schrift die Grundlinien zeichnen.

I. Theoretischer Theil.

a) Physiologie des Obstbaumes. Wer möchte mit der Natur und dem eigentlichen Wesen des Obstbaumes nicht gerne bekannt seyn, wenn man denselben einmal liebgewonnen hat.

b) Terminologie, systematisch bearbeitet. Wie man in das Heiligthum der Botanik ohne gründliche Kenntnisse iherer Kunstausdrüke nicht dringen kann, eben so bleibt für den in diesen Kunstausdrüken Uneingeweihten die Pomologie verschlossen. Hier sollte bei jedem einzelnen Merkmale des Obstes oder seines Baumes ein oder mehrere Beispiele durch Aufführung des Namens der Obstsorte

---

vorgetragen werden, die wie in der Botanik mit Zeichnungen belegt seyn können. Eine solche systematische Terminologie könnte auch eine eigene, für sich bestehende Schrift ausmachen.

c) Systemkunde u. Klassifikation. Hier könnte eine kurze Uebersicht der pomologischen Systeme geliefert werden, worauf die Gründe entwikelt würden, warum man bei den Aepfeln und Birnen Diel, bei den Kirschen Truchseß, bei den Pflaumen ꝛc. Christ folgte. Hierauf könnte man nach der Ordnung die Systeme selbst, denen man anhing, oder allenfalls ganz neu aufgestellte, anführen. Dabei wäre zu berüksichtigen der merkwürdige Aufsaz in den Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues im preuss. Staate 1824: Ueber Klassifikation der Kernobstsorten von Manger und von Diel, bearbeitet von Justizrath Burkhardt, der sich für das Diel'sche System ausspricht, und beantwortet vom königl. Oberbaurath und Garten-Direktor, Herrn Schulz zu Sanssouci, der sich für Manger erklärt. *)

II. Angewandter Theil.

Hier sollten in systematischer Ordnung die vorzüglichsten Obstfrüchte von allen Gattungen in möglichst kurzen charakteristischen Beschreibungen nebst den Eigenheiten der Vegetation des Baumes vorgetragen werden.

*) Die Klassifikation der Kernobstsorten, vorzüglich der Birnen von Diel wird in jener periodischen Schrift getadelt, indem Derselbe die Merkmale dazu nicht nach der Form und dem äussern Ansehen der Früchte, wie es bei allen Naturbeschreibungen logisch richtig gefordert wird, sondern diese ganz aus einer inneren Beschaffenheit und bei den Birnen ganz allein nach dem Geschmak nahm. Es wird, heißt es darin, das Thier nicht nach seinem Blute, die Kantharide nicht nach seiner blasenziehenden Kraft, die Belladona und der Arsenik nicht nach seinen giftigen Wirkungen klassifizirt. Nur äussere Form soll jene Bestimmung geben. Besser verfuhr daher Manger. Er klassifizirte die Obstfrüchte nach ihrer äusserlichen Gestalt, z. B. die Birnen in apfelförmige, birnförmige, perlförmige, konische, und solche, die keine dieser Gestalten haben.

Allein, wenn man überlegt, daß die so zahlreichen Obstfrüchte, vorzüglich die Birnen, sich so sehr ähnlich sind: wer möchte ihre Klassifikation auf äussere Kennzeichen der Form ganz allein gründen? Die Körper der Zoologie, der Mineralogie und Botanik weisen nicht so viele Aehnlichkeiten auf; es wäre bei diesen überflüßig, innere Eigenschaften zu Hilfe zu nehmen, da äussere genug entscheiden, und die inneren nicht so leicht, wie bei dem Obste, geprüft werden können. Bei dem Verbrauche des Obstes ist zunächst der Genuß. Man erkennt dadurch ohne Mühe seine Frucht, und man darf nicht Zirkel und Maaßstab, die die Birnen bestimmen, beständig bei der Hand haben. Wer möchte die Kirschen, die in ihrer Form noch mehr, als die Birnen, gleich sind, ganz allein nach der äussern Form ordnen? Bei den Obstfrüchten kann durch die äussere Ansicht der Form nie eine genügende Klassifikation entstehen. Die Obstlehre muß, um ihrem Ziele näher zu rüken, zu jeder Klassifikation das Aeussere und Innere der Frucht und selbst die Vegetation des Baumes, so weit es nach den verschiedenen Obstgattungen

Inhalt.

Erstes Kapitel.

Um ein solches Werk allgemein zu verbreiten, müßte es in präzisester Kürze abgefaßt seyn. Es könnte daher obige Eintheilung auf folgende Art verändert werden. Die Physiologie des Baumes bleibe ganz weg. Die Terminologie, die nie fehlen darf, könnte abgekürzt alphabetisch seyn, und die Klassifikation sehr schiklich mit den Beschreibungen der Obstsorten verwebt werden.

Der Gift-Garten
des
Gärtners und Samenhändlers Plaz in Erfurt,
Jedermann zur Belehrung offen stehend.

Alles in der Natur ist zu einem guten Zwek geschaffen. So auch die Giftpflanzen, welche, wenn sie von guten Aerzten vorgeschrieben, oft schwere Krankheiten heilen; im Gegentheile sind sie aber auch den Menschen, besonders Kindern, sehr gefährlich, und viele Menschen sind durch Unwissenheit um ihre Gesundheit und ums Leben gekommen. Aus dieser Ursache hat man auch schon mehrere Belehrungen und Abbildungen der schädlichen Giftpflanzen herausgegeben und besonders Lehrer und Erzieher darauf aufmerksam gemacht. Allein alle Abbildung, und wenn sie auch noch so schön ist, kann der menschliche Verstand nicht so fassen, als wenn sie die Natur producirt, und dieses brachte mich auf den Gedanken, die Giftpflanzen aufzusuchen, und sie in meinen Garten für Jedermann anzupflanzen und zu pflegen. Ich nahm zu diesem Zweke ein großes Rondel, und wies jeder Pflanze ihren Plaz an, und zwar so, daß Atropa belladona, die gefährlichste aller Gift-Pflanzen mit ihren schönen und einladenden Früchten in die Mitte und am höchsten zu stehen kam. Sobald die Pflanzen ihre gehörige Größe und Ausbildung erreicht hatten, ließ ich, um vor aller Gefahr und jedem Unglüke gesichert zu seyn, das ganze Rondel mit einem Gitterwerk umgeben, so daß man alles übersehen, aber nichts abreissen konnte. Als ich Alles geordnet und jede Pflanze mit ihrem richtigen Namen versehen hatte, zeigte ich meine Pflanzensammlung und meine Absicht meiner Behörde an, bat, eine öffentliche Bekanntmachung an das verständige Publikum ergehen zu lassen, welches auch sogleich geschah.

Und Schullehrer und Erzieher mit ihren Kindern und Zöglingen benüzten diese gemeinnüzige Nachricht mit zwekmäßiger Aufforderung, und ich wurde mit so vielen Besuchen aus allen Klassen beehrt, daß ich wirklich manchen Tag mit nichts, als mit Zeigen und Belehren zubringen mußte. Alles dieß that ich gern und mit Vergnügen, ja mit wahrhaft lohnender Freude an dem Bewußtseyn, auch ein Scherflein zur Verminderung des menschlichen Elends beigetragen zu haben.

---

nothwendig ist, zu Hülfe zu nehmen. — Truchseß hat in diesem Sinne bei den Kirschen ein Meisterstük der Klassifikation, das bisher nie angefochten wurde, aufgestellt. Er hat einen Süß- und Sauerkirschen-Baum als Klassen bezeichnet, nahm die Ordnungen nach dem färbender und nicht färbenden Saft; das Geschlecht bei den Süßkirschen nach festem oder weichem Fleische.

---

benden Auge gebrochen werden müssen. 23. Vorsichts-Regeln beim Okuliren. 24. Wie das Okuliren zu verrichten. 25. Weiteres Verfahren bei dem Okuliren. 26. Was nach dem Okuliren mit dem treibenden Auge zu beobachten. 27. Was beim schlafenden Auge zu beobachten. 28. Weitere Behandlung der veredelten jungen Bäume im ersten Jahre. 29. Fernere Behandlung im zweiten Jahre. 30. u. 31. Behandlung im dritten Jahre u. s. w.

Von Anlegung eines Obstgartens.

§. 32. Was für ein Ort dazu zu erwählen. 33. Von der Lage eines Obstgartens. 34. Fehler vieler Obstgärten. 35. Vorbereitung zum Pflanzen der Bäume. 36. Fortsezung des vorhergehenden Paragraphs. 37. Vom Verpflanzen der Frucht-Bäume. 38. Wartung der gesezten Bäume im ersten Sommer. 39. Von Baum- und Küchengärten zugleich. 40. Vom Pfropfen auf die Krone. 41. Zurichtung der Pfropfreiser zur Operation des Spaltpfropfens. 42. und 43. Was beim Spalt-Pfropfen weiter zu beobachten. 44. Fernere Behandlung der auf die Krone gepfropften Bäume. 45. Vom Verbinden der Wunden an gepfropften Bäumen.

Die gesammelten Giftpflanzen sind größtentheils wildwachsende von hier und der Umgegend, und bestehen zur Zeit aus

Conium maculatum, der geflekte Schierling S.
Atropa belladona, die Tollkirsche, Tollbeere. S.
Solanum nigrum, der Nachtschatten mit kleinen, rothen Beeren. S.
Solanum nigrum majus, Nachtschatten mit großen schwarzen Beeren. S.
Solanum mit großen gelben Beeren. S.
Solanum dulca mara, bittersüß. p.
Datura stramonium, der Stechapfel. S.
Aconitum napellus, der braune Sturmhut. p.
Aconitum cammarum, der langhelmige Sturm-Hut. p.
Aethusa cynapium, die Hundspetersilie. S.
Helleborus niger, die schwarze Nießwurzel. p.
Helleborus foeditus, die stinkende Nießwurzel. p.
Colc icum autumnale, die Herbstzeitlose. p.
Fritillaria imperialis, die Kaiserkrone. p.
Daphne Mecereum, der Kellerhals. p.
Hyoscyamus niger, das Bilsenkraut. S.
Cyclamen europaeum, die Erdscheibe. p.
Digitalis purpurea, der rothe Fingerhut. p.
Aurum maculatum, die geflekte Aronspflanze. p.
Lolium temulentum, Loch Tollkern. S.
Anemone pulsatilla, die Küchenschelle. S.
Ranunculus acris, der scharfe Hahnenfuß. p.
Euphorbia Lathyrus, die Wolfsmilch. S.
Taxus baccata, der Taxbaum. S.
Lactuca viscosa, der giftige Salat. S.

Die mit S. bezeichneten sind einjährige oder Sommergewächse; die mit p. bezeichnete sind perennirende oder ausdauernde Gewächse. Es wäre zu wünschen, ja nöthig, in einem jeden Orte einen solchen Giftgarten von einheimischen Giftpflanzen anzulegen und unter Aufsicht und Belehrung zu stellen. Der beste Plaz dazu wäre meiner wenigen Einsicht nach wohl der Kirchhof (Gottes-Aker) eines jeden Orts, besonders wenn er verschlossen. Ausserdem läßt sich auch das Beet der Giftpflanzen, wie ich auch schon erwähnt, sehr leicht mit einem Gitterwerk von Pfählen einschließen.

Edle Menschen, die das Wohl ihrer Mit-Menschen befördern helfen wollen, bitte ich, mir nachzufolgen. Gott, der große Baumeister aller Welten, wird ihr Unternehmen begünstigen, und ihnen Glük und Segen schenken.

Erfurt im Juli 1824.

Platz,
königl. privil. Samenhändler in Erfurt und korrespond. Mitglied der praktischen Garteubau-Gesellschaft in Frauendorf.

Miscellen.

A.

Benüzung des abgeblatteten Reblaubes in Tirol.

Theils im Sommer, um die gar zu dike, dem wohlthätigen Sonnenstrahl entgegenstehende Laubdeke zu lüften, theils im Herbst nach der Weinlese, ein paar Wochen vor dem Rebenschnitt, wird das Reblaub behutsam herabgeklaubt (jedoch in ersterer Periode mit sorglicher Schonung das der Traube gegenüberstehenden Dek-

---

Blattes). Mit einem Theile davon wird, dem Gras-Futter beigemischt, das Hornvieh genährt, in lezterer Periode aber sehr gewöhnlich für den Winter mit dazwischen gestreutem Salze Lage für Lage in einer Kufe oder einem ausgedienten Weinfaße aufbewahrt, unter dem dürren Futter oder mit Häkerling vermischt, dem Viehe aufgetischt; es verbessert die schädlichen Eigenschaften mancher Grasart, und der Erfahrung nach wird das so genährte Vieh (bei übrigens nicht verwahrlos'ter Pflege) am besten vor faulichten Krankheiten verwahrt, und hat daher in jenen Orten, wo Reben sind, einen nicht unbedeutenden Vorzug vor der oft so sehr blähenden, grünen Kleefütterung; — doch braucht es reife Ueberlegung, damit nicht das Zuviel oder Zuwenig überhand nehme.

B

Senfmoußarde zu bereiten.

Eine ex tempore vortheilhafte Bereitung von Senfmoußarde ist diese: Man nehme ein Loth gestossenes weißes Senfpulver und ein Quart weißen Wein, gebe noch ein Paar Messerspizvoll gepulverte Gewürz-Nelken dazu, lasse alles auf gelindem Kohlenfeuer in einer messingenen Pfanne einen Sud aufwallen, dann fasse man mit einer von Asche und Ruß gereinigten, glühenden Feuerzange ungefähr einen Wallnuß großen festen weißen Zuker, und brenne selbigen in die Masse hinein, laß Alles noch ein paar gelinde Sud thun, und eine treffliche Senfmoußarde ist fertig. Zu viel auf einmal zu bereiten ist, nicht rathsam, weil die schleimicht öhlichten Theilchen des obschon in sich scharfen Senfsamen früher oder später eine Art ranzigte Gährung bewirken dürften; — auch würde die, einem flüßigen Syrup ähnliche Konsistenz nicht bewirket werden, wenn blos das Senfpulver mit Wein (oder wie es manchmal gebräuchlich, mit Essig, auch mit Fleischbrühe, nachdem der Geschmak es fodert) gemischt und aufgeschüttelt würde. Daß, wo diese Senfmoußarde im Großen zum Verkaufe bereitet wird, gleich nach der Weinlese der abgelassene filtrirte, aus weissen Trauben gewonnene Most dazu genommen wird, ist den Südländern nur zu wohl bekannt. Eben so wird die bei uns sogenannte Latwerge aus geschällten und gestossenen Quitten und herben Birnen mit Most (rother Sorte) und etwas beigesezter Würze von gestoßnem Annis, Limonenschälchen, Gewürznelken und Zimmt im Großen bereitet.

C.

Weinsurrogate der Alpenbewohner in Tirol.

Die rothen Beeren der Sandbeere und Bärentraube (Arbutus uva ursi u. vacinnium vitis idaea) werden gestossen, etwas Wasser daran geschüttet, und so der fernern Gährung in einem mäßig warmen Orte überlassen, der Schaum abgeschöpft, und dann in einem kühlen Orte zum Genuße aufbewahrt; diese Weinsorte ist gelinde säuerlicht, dabei etwas geistig, und ein trefflicher Trank in hitzigen Fiebern; — ist vorzüglich in den Thälern von Sterzingen herum sehr gebräuchlich.

Die wilde schwarze Kirsche (Prunus avium) wird, wenn sie reif ist, gesammelt, und wenn fleißig zu Werk gegangen wird, von den Stengeln befreiet, in einer Kufe mit Keulen zerquetschet, wenn sie zu troken, etwas Wasser behutsam zugegossen, der Gährung überlassen, dann, wen selbe geendet, die schön dunkelrothe, weinartige Flüßigkeit abgezogen, theils als Farbenmaterial minder gefärbten Traubenweine benüzt, aus den Tröbern und gequetschten Steinen wird ein trefflicher Brandwein gebrannt, welcher wegen dem eigenen Geschmak der Kerne, einen den bittern Mandeln ähnlichen Geruch verbreitet. D. v. H.

Bekantmachungen für Blumenfreunde.

Bei Herrn Kaufmann und Samenhändler Falke zu Nürnberg stehen herrliche Exemplare der Camellia japanica, welche mit Blüthenknöpfchen im eigentlichen Sinne des Worts bedekt sind. Somit ist jeder Blumenfreund versichert, bis Weihnachten diese herrliche Blume in prachtvoller Blüthe vor sich zu sehen, wenn im Freien die Natur erstarrt ist.

Die großen, schönen und gesunden Exemplare werden sich schon von selbst empfehlen.

Hiebei mache ich auch die Blumenfreunde auf die Gewächssammlung des Herrn Hofgärtners Adler zu Baireuth aufmerksam, welche sich vor Allem durch Wohlfeilheit der einzelnen Pflanzen empfiehlt, z. B. der Volcameria zu 30 kr., Gardenia zu 1 fl. 30 kr., Metrosideros zu 1 fl., Pelargonium flor. plen. zu 1 fl., tricolor zu 30 kr.; Iasminum Sambac flor. plen. zu 1 fl. 12 kr., der sehr wohlfeilen Cactus Arten, der Citrus Arten, Jasminum, vorzüglich vieler Passiflora und noch vieler andern. Ernst von Reider.

Redakteur: J. E. Fürst. — Druk und Verlag von Friedrich Pustet in Paßau.

Halbjahr-Preis: 1 fl. 12 kr.; — unter eigenem Couverte 1 fl. 22 kr. — portofrei.

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

II. Jahrgang. N°. 37. 8. September 1824.

Laßt in der Blumen-Welt uns wieder weiter gehen!
Uns zieht ein edler Graf mit seinem Garten an.
Wer freut sich nicht mit uns, so Schönes anzusehen,
Wenn er so Schönes auch nicht selbst besizen kann?

Den Leser führen wir in eine Götter-Laube,
Gewebt von Paßiflor, mit Rosen eingesäumt,
Worin ein reines Herz, ein kindlich frommer Glaube,
Vom Himmel, den er hofft, mit heißer Sehnsucht träumt.

Das Ganze der Blumisterey von Jakob Ernst von Reider.

Fortsezung.

Im Garten des Herrn Grafen von S. sah ich wieder solche neue Anlagen, welche ich der Beschreibung würdig halte.

Lauben von der blauen Passiflora und Cobaea scandens —; Wände von Kürbissen, und englische Anlagen von Sträuchern, nach ganzen Farben.

Die Lauben von Passifloren sind eben nicht neu; denn ich sah solche schon vor 20 Jahren bei meinem Oheim, dem Landeskommissär von Reider zu Hallstadt.

Allein sie bleibt immer eine schöne Zierde eines Gartens eine solche Laube, und wenn der Versuch länger fortgesezt wird, so haben wir noch die Akklimatisirung dieser herrlichen Blumen zu erwarten. Im Lande kömmt dieselbe am schnellsten zu ihrer Vollkommenheit, und ich hatte solches schon längst selbst versucht. Die Passionsblume ist bekannt, bedarf also einer umständlichen Beschreibung nicht, wenigstens jene gewöhliche blaue nicht, und diese bleibt unter allen andern Arten die schönste. Aber ihre Kultur hat etwas Eigenes, da sie öfters eigensinnig gar nicht oder einige Jahre nicht blühet. Ich vermehrte solche durch Wurzelschoße, welche ich von alten Stöken stets in Menge erhalte. Ich gebe ihr nur einen kleinen Topf, und seze die Pflanze aber alle Jahre um, und gebe ihr hiebei ganz frische und fette Erde.

Im zweiten Jahre blühet der Stok. Um aber noch mehr und größere Bäume zu erzielen, so beschneide ich zeitig im Frühjahre den Stok, und lasse demselben nur eine einzige Rebe, welche dann sicher eine Menge großer Blumen hervorbringt.

Nachrichten aus Frauendorf.

Verzeichniß der heuer neu veredelten Obstsorten.

A. Aepfeln.

Nr. 3. Gestreifter Winteragath.
— 6. Gelber Amerikaner.
— 8. Rother gestreifter Anisapfel.
— 9. Astrakanischer Sommerapfel.
— 10. Wahrer Birnförmiger Apfel.
— 12. Claudinsapfel.
— 18. Virginischer mit wohlriechender Blüte.
— 22. Rother Sommerapfel.
Nr. 26. Assessorsapfel.
— 29. Rother Augustiner.
— 31. Früher gelber Balsamapfel.
— 33. Kleine Brabanter Bellefleur.
— 34. Der lange Bellefleur.
— 38. Die Bischofsmüze.
— 43. Großer rheinischer Bohnapfel.
— 48. Edler Winterborsdorfer.
— 50. Grüner Winterborsdorfer.
— 52. Rother Borsdorfer.
— 55. Bouteillenapfel.
— 60. Winterbredeke.

Uebrigens verlangt die Passionsblume viel Gießen, im Winter aber darf sie schon einen hintern Plaz im kalten Zimmer einnehmen, da sie gerne den Winter über ruhet, und nicht getrieben werden darf. Dieß ist die Behandlung der Passiflora coerulea im Topfe. Wird nun der Stok endlich zu stark, so gebe ich demselben einen Kübel, nehme aber den Stok im Frühjahre aus demselben, und pflanze solchen sehr frühzeitig in den Garten, wo er aber sehr warm stehet, und auch gedekt werden kann. Hier wird er gut gedüngt, und nun wächst er mehrere Ellen hoch, und breitet sich sehr stark aus. Ich lasse zwar mehrere, aber nur die stärksten Reben stehen, alle andern werden abgemacht, und sicher erscheinen Tausende von Blumen.

Im Herbste wird der Stok an seinen Zweigen stark zurükgeschnitten, ausgehoben, und wieder in seinen Kübel eingesezt, angegossen und so lange im Fenster stehen gelassen, bis starke Fröste einfallen.

Eine solche Laube von einigen Passifloren gebildet, oder schon eine Spalier davon, gewähret mit den schönen großen Strahlenblumen einen schönen Anblik, und die Blume selbst gibt dem in der Laube ruhenden Blumenfreunde wirklich viel Stoff zum Nachdenken, zur Ueberzeugung, daß Blumen und vorzüglich diese eine besondere Bedeutung haben, welche wir bisher noch nicht enträthseln konnten.

Vorzüglich diese Blume ist es, welche Jeden, der sie aufmerksam betrachtet, anzieht; den man kann an ihr so deutlich wirkliches Leben bemerken, da man sie sich bewegen sieht, wenn sie aufblühet und verwelket. Da ihre Blüthezeit nur einen Tag dauert, so ist ihre Existenz schnell und läßt sich nach ihren stärkern Bewegungen vollkommen erkennen.

In der Ferne ist dieselbe nur prachtvoll, in der Nähe aber erwekt sie besondere Empfindungen einer wohlthätigen Beruhigung, mit welcher bedeutungsvollen Sinnes der Anblikende ihr zuflüstern möchte:

Wie blikst du ernst aus deinem dunklen Laube,
Und strahlst wie Silberschnee, du trauerst mild,
Es fand ein zart geheimnißvolles Bild
In dir der Väter kindlich frommer Glaube.

Sie dachten sich den Herrn, der Schmach zum Raube,
Sie sah'n die Todespfeile Gram erfüllt;
Die Wunde, ach! woraus uns Heilung quillt,
Die Krone, die er trug im Erdenstaube.

Herr, denk ich dein, so strömen meine Thränen,
Du starbst für uns, den Richter zu versöhnen, —
Und ach, wie oft vergessen wir nicht dein!
Beschämend mahnst du mich, o stille Blume!
Sprichst du denn ganz allein zu seinem Ruhme,
Ist nicht das weite Reich der Schöpfung sein?

Karoline Behrends.

Wenn die Passiflora nur den untern Theil der Laube bildet, so steiget die

Cobaea scandens

höher und bildet das Dach. Solche ist eine sehr schöne Blume, und man kann sich den schönen Anblik denken, wo die Passiflora mit der Cobaea in ihren vielen und schönen Blumen vermischet, wetteifert und eine die andere übertreffen will. Aber ein kühner Gedanke ist es, diese herrliche zarte Blume im Freien zu ziehen. Ich war über-

Nr. 61. Brustapfel.
— 62. Türkischer Bundapfel.
— 66. Früher Rosenkalville.
— 68. Gestreifter Herbstkalville.
— 80. Weißer italienischer Winterkalville.
— 82. Der gestreifte Carpendu.
— 85. Geflammter weißer Cardinalsapfel.
— 86. Violetter Cardinalsapfel.
— 87. Carlsapfel.
— 92. Englischer rother Carolin.
— 93. Englischer weißer Carolin.
— 94. Englischer Carpentin.
— 97. Winter Citronenapfel.
— 111. Weißer Ekenhagner.
— 115. Schleswiger Erdbeerapfel.
Nr. 120. Faßapfel.
— 121. Kleiner Favoritapfel.
— 125. Gelber Fenchelapfel.
— 127. Der rothe Fenchelapfel.
— 145. Weißer Sommergewürzapfel.
— 148. Münchshausens gestreifter Glokenapfel
— 153. Goldmohr, holländische Goldreinette.
— 154. Goldzeugapfel.
— 165. Langer grüner Gülderling.
— 166. Quittenförmiger Gülderling.
— 183. Der goldene Hans.
— 176. Cornels gestreifter Hausapfel.
— 186. Langer rother Himbeerapfel.
— 188. Braunrother Himbeerapfel.
— 201. Brasner Sommerkäsapfel.

rascht, als ich dieselbe in ihrer ganzen Vollkommenheit mit Blumen überdekt, oberhalb einer Passionsblume das Gewölb der Laube bilden sah, wo sich vorne ihre herabhängenden, glokenförmigen Blumen gar herrlich ausnahmen.

Dieselbe schikt sich somit auch für das Fenster, und zwei Stöke können gar leicht ein Fenster in einem Jahre vollkommen überziehen, welches gewiß vielen Blumenfreunden angenehm ist, welche bisher nur die Ipomaen und das Tropaeolum zu diesem Behufe kannten.

Sie wird sich allgemein empfehlen, da ihre Kultur sehr leicht ist. Sie stammt aus Mexiko, und wird bis 10 Ellen hoch, treibt lange, dünne, rankende Stengel, mit einzelnen, gefiederten Blättern, treibt viele Seitenzweige, welche sich in Gabelranken endigen, mit gelb violetten, glokenförmigen, großen, prächtigen Blumen, wovon immer viele zugleich blühen.

Sie vermehrt sich aus Samen und durch Senker, verlangt sehr fette Erde, viel Wasser, viel Licht, da sie sehr schnell wachsen will. In jedem Falle muß ihr im Sommer ein sehr warmer Stand im Freien oder vor dem Fenster werden. Im Winter stellt man sie ins Glashaus hart ans Fenster, eben so im kalten Zimmer, wo sie den vodersten Plaz verlangt, aber leicht fortkömmt. Gegen Fröste muß man sie in aber sehr in Acht nehmen, da sie sonst, wenn nur ein kleiner Frost sie trifft, verloren sind. Man gibt ihnen nur sehr große Töpfe und sehr fette Erde.

Die Cobaca scandens empfiehlt sich daher jedem Blumisten, da sie eine feine, große, artige Blume liefert, doch gilt alles von ihr, was Trattinick von der Cortusa Mathioli sagt:

> Nur zart geschaffnen Seelen
> Enthüll' ich mein Gesicht,
> Die nicht den Sinn verfehlen,
> Der blühend aus mir spricht:
> Ihr seyd nur dann des Schönen werth,
> Wenn ihr das Schöne pflegt und mehrt.

Hat man nun in einem Garten einen Plaz, welchen man gerne verstecken möchte, so legt man davor eine Wand von Kürbissen an. Alle Arten Kürbisse wachsen sehr schnell und sehr hoch, und machen schon mit ihren großen, mannigfaltigen Blüthen, (denn einige blühen weiß, andere gelb ꝛc.) mit ihren großen Blättern, und dann ihren wundervollen Früchten einen schönen Eindruk. Ich ergözte mich wirklich an einer solchen Anlage, wo die Herkuleskeule mit der Flasche und dem Türkenbunde ꝛc. vermischt an einer Spalier herabhingen. Ich selbst hatte an 30 Arten Kürbisse kultivirt, und kenne daher ihre Kultur vollkommen. Ich hatte das ganze Sortissement von Herrn Dreysig aus Tunnsdorf im Jahre 1814 bekommen.

Ich stekte alle Arten, vorzüglich den Herkules-Keulen, den Flaschenkürbis, den Türkenbund, den Pomeranzen- und den ganz großen Zentnerkürbis, dann den Stachelbeerkürbis ins Mistbeet, und trieb die Pflanzen heran. Zur rechten Zeit, Anfangs April, grub ich an einem Spalier, welches an einem geschüzten Orte angebracht war, in einer Reihe frischen Pferdsdünger 1 Schuh hoch unter, und verpflanzte meine Kürbispflanzen enge neben einander hin, und begoß dieselben fleißig. Nachts dekte ich

Nr. 202. Grüner Käsapfel.
— 203. Holländischer weißer Käsapfel.
— 206. Kallzer.
— 215. Französischer Klapperapfel.
— 219. König Georgsapfel.
— 227. Rother Winterkronapfel.
— 228. Sommerkronapfel.
— 235. Königlicher rother Kurzstiel.
— 238. Langhans, bunter.
— 239. Langscheider.
— 241. Lederapfel Meißner.
— 247. Königin Louisenapfel.
— 256. Brauner Matapfel.
— 258. Weißer Matapfel.
— 263. Großer Mogol.

Nr. 265. Mostapfel.
— 275. Fränkischer Nonnenapfel.
— 284. Paradiesapfel, rother großer.
— 287. Englische Königsparmäne.
— 280. Frühe Goldparmäne.
— 291. Gestreifte Sommerparmäne.
— 303. Peppin, flandrischer.
— 305. Peppin, gelber süßer Herbst.
— 308. Grumkover Wachspepping.
— 315. Pepping Ribstons.
— 316. Rosenpepping.
— 322. Weißer Pepping.
— 328. Winterborsdorf.
— 332. Edler Prinzessenapfel.
— 342. Englischer Prahlrambour.

sie zu. Schnell wuchsen sie freudig in die Höhe, ihre Früchte wurden bald zeitig, und da alles untereinander stand, so kamen die schönsten, monströsen Zwitter zum Vorschein. Andere Arten, z. B.: Birn-, Apfelkürbisse, gestreifte, halbfärbige, Warzenkürbisse ꝛc. stekte ich gleich im Freien aus.

Um aber Samen zu ziehen, hatte ich dann wieder jede Art besonders ausgeflanzt, und hier wurden die Stöke und Früchte stärker, und erfreuten das Publikum, z. B. lagenaria mit ihren großen Pilgrimflaschen und ihrem sehr großen pyramidenförmigen Wuchse. Doch kömmt zu bemerken, daß der Sommer sehr heiß seyn muß, wenn die Früchte der feinern Arten zeitig werden sollen.

Den Stachelbeerkürbis und den Pomeranzenkürbis zog ich in Töpfen vor meinem Fenster, wo sich deren Früchte sehr gut ausnahmen.

Deutsche Waldungen, nach englischem Geschmak angelegt, wozu ganze Partien einerlei Holzart gewählt worden ist, sehen angenehm aus, z. B. neben einem Walde, welcher ganz aus der rothen Blutbuche bestehet, die Silberpappel ꝛc., und an dem Saume solcher Waldanlagen wieder alle Arten Blumen von einerlei Farbe, z. B. von Seneccio elegans, dazwischen Caealia songifolia mit ihrer scharlachrothen Blüthe, Crepis barbata mit ihren schwefelgelben Blumen, oder tabra mit weißen und rothen Blumen, ganze Beeten mit Sineser Nelken, welche sich gar lieblich ausnahmen, dazwischen zogen sich Streifen von Rittersporn, nach ausgewählten Farben hin, vorzüglich schön ist das Delphinium grandiflorum mit dem schönsten Blau, Delphinium datum flore pleno, Delphinium azureum etc. Alle diese Blumen, welche sämmtlich einjährig sind, haben keinen Geruch, es muß daher immer dazwischen die Reseda aushelfen, welche auch überall gerne und freudig fortkömmt.

Neue Arten Rosen.

In der Sammlung des Herrn Kaufmann Falke dahier blühten folgende ganz neue Rosen:

Rosa Saisons panachée, weiß bandirt, eine ganz gefüllte weiße Rose.

Rosa provincialis minor, so groß als eine Ranunkel, mit kleinen Blättern, eine ganz gefüllte bläulichte Rose.

Rosa Julme, groß gefüllte Rose von dunkel purpurner Farbe mit blau.

Rosa bizarde triomphante, eine große, gefüllte Rose, von purpur, aschgrau und dunkelrother Farbe.

Rosa duc de Berry, eine sehr schöne, volle Incarnat-Rose mit starkem weißlichten Laub.

Solche ist sehr schön, und man kann von ihr sagen, was von Salis behauptet:

Weiß war die Rose zuerst. Die Mädchen und Jünglinge priesen
Ihren reinen Glanz, ihren unschuldigen Schmuk;
Schnell umflog sie die steigende Röthe bescheid'nen Schämens,
Und sie glühet seither reizender noch als zuvor.

Rosa nois Setticana, mit starken langen Blättern, mit großen, schönen, einzelnen Rosen an den Enden der Zweige in großen Büscheln bis 14 Blumen, ganz gefüllt von blaßroth bläulichter Farbe.

Nr. 344. Gelbe Calville Rambour.
— 351. Rother Sommer Rambour.
— 352. Rambour, saurer Winter.
— 353. Winter Rambour.
— 364. Nasselapfel großer rother.
— 366. Charakter Reinette.
— 376. Erfurter gelbe Sommerreinette.
— 377. Feldreinette.
— 379. Französische ächte weiße Reinette.
— 380. Französische ächte graue Reinette.
— 388. Getüpfelte Reinette.
— 389. Glanz-Reinette.
— 394. Platte Granatreinette.
— 395. Graue Herbstreinette.
— 396. Graue Reinette von Montfort.

Nr. 398. Grüne Nonpareil Reinette.
— 402. Die Hochzeitsreinette.
— 407. Kleine Jungfern Reinette.
— 408. Königliche Reinette.
— 413. Lothringer grüne Reinette.
— 414. Reinette von Lüneville.
— 415. Marcipanreinette.
— 426. Osnabrüker graue Reinette.
— 427. Pariser Rambour Reinette.
— 433. Rosmarin Reinette.
— 436. Rothe gestreifte Gewürzreinette.
— 438. Rothe Herbstreinette.
— 440. Rothe süße Winterreinette.
— 443. Späte gelbe Reinette.
— 444. Spillags Reinette.

Rosa camp-negana, halb gefüllt, so groß als eine weiße Rose, weiß mit zinnoberrothen Butzen, besonders schönem grünen Laube.

Rosa muscosa Pomponia, eine schöne gefüllte, kleine, blaßrosa Rose mit weißlichtem Laube.

Rosa royale, ganz gefüllt, mit einem schönen Blaßrosa, und aussen herum mit weissem Rande. Eine gar liebliche Rose, welche ganz mit der jungfräulichen Schönheit verglichen ist, von M. A. von Thümmel:

Erröthende! der ganze Frühling neiget
Das Haupt vor seiner Königin,
Die stolze Blumengöttin zeiget,
Auf ihren Liebling hin.

Beneidenswerth, wenn du in voller Blüte
Den schönen Busen ganz enthüllst,
Ihm ganz mit Wohlgeruch und Güte
Die trunkne Seele füllst.

Den Edelsten der Menschen zu entzüken,
Soll dieser Busen offen steh'n,
Soll ihn des Himmels Thau erquiken,
Und Zephyr ihn umweh'n.

Rosa Duchesse de Gramont, die größte Rose, hochgefüllt, von blaßrother Farbe, und mit sehr großen, schönen Blättern.

Einige sehr schöne, neue Gewächse.

Lilium tigrinum, die Tigerlilie, eine Art Lilie, wie martagon und pomponium. Treibt aus der Zwiebel bis 4 Schuh hohe Stengel mit länglichen Blättern besezt, der Stamm ist schwarzbraun, und zwischen den Blättern kommen, wie bei pomponium, kleine, schwarze Zwiebeln hervor, welche ausgestekt leicht bekommen. Am Ende der Stengel stehen 5 — 8 — 10 große, lilienartige, orangengelbe Blumen, welche dunkelbraun getupft sind, 6 dunkelbraune Staubbeutel haben, und daher ein tigerartiges Ansehen machen. Sie dauert im Freien aus und blühet im August. Solches ist eine prachtvolle Lilienart, welche der pomponium den Rang streitig machet, da sie mehr, größere, und schön gezeichnete Blumen hat. Sie liebt sehr viel Dung.

Lilium pomponium stammt aus Sibirien, treibt aus der Zwiebel einen 4 Schuh hohen Stengel mit schmalen, dunkelgrünen Blättern an Stielen, niederhängende, zinnoberrothe Blumen mit schwarzen Tupfen von heftigem Geruch, dauert im Freien aus. Eine eben so schöne, herrliche Pflanze, die in keinem Garten fehlen sollte.

Lilium candidum flor. plen. treibt aus der Zwiebel drei Schuhe hohe Stengel, mit langen, großen Blumen, welche schmuzig weiß sind, und woran ein Blatt nach dem andern hervorkömmt, jedoch ohne Geruch. Dauert im Freien aus.

Alle meine vielen Lilienarten, worunter die gefüllte mit rosenrother Schattirung und lieblichen Geruch sich auszeichnete, düngte ich mit Stalldung im Monate Jänner, und streute den Dung so darüber aus, daß er wenigstens 4 Zoll hoch liegen blieb. Dafür erfreuten mich aber im Frühjahre alle Stengel mit 15 und 20 Gloken.

Lilien dürfen in keinen Garten fehlen, denn sie bleiben immer eine Zierde desselben.

Nr. 445. Süße gelbe Reinette.
— 448. Triumphreinette.
— 451. Wahre weiße Herbstreinette.
— 452. Weiberreinette.
— 453. Weiße Wachsreinette.
— 458. Gestreifter Rettigapfel.
— 462. Bentleber Rosenapfel.
— 466. Platter Rosenapfel.
— 468. Schwäbischer Rosenapfel.
— 471. Marmorirte Rosette.
— 472. Rothfeder.
— 475. Rosette aus Norfolk.
— 479. Schafsnase Berliner.
— 480. Gelbe gestreifte Schafsnase.
— 488. Cornes Schlotterapfel.
Nr. 491. Großer Schmantapfel.
— 500. Sedan, rother Apfel von Sedan.
— 502. Der Seidenapfel.
— 514. Rother Stettiner.
— 517. Aechter Winterstreifling.
— 518. Baseler platter Streifling.
— 529. Lütticher platter Winterstreifling.
— 553. Rother Taubenapfel.
— 555. Weißer Sommertaubenapfel.
— 570. Waraschke.
— 547. Tulpenartiger Täubling.
— 562. Lehmanns Ungerapfel.
— 563. Vaterapfel ohne Kern.
— 575. Holländischer gestreifter Weinapfel.
— 584. Brauner Winterapfel.

Die Lilie der Unschuld, wie prächtig sie
Die silbernen Kelche entfaltet! —
Wie schimmert sie weit und breit,
Von keinem giftigen Hauch entweiht,
Von keinem Fleken entstaltet.

G. A. Neuhofer.

Ja, die Lilie stehet mit der Rose in gleichem Range, und wenn Gleim der Rose Lob besingt

Rose, du bist schön beblättert,
Bist der Blumen Königin,
Wer dich sieht, und nicht vergöttert,
Hat für Schönheit keinen Sinn.

Rose, von den Blumen, welche
Geußt erquikend solchen Duft?
Geußt aus ihrem Blumenkelche
Solchen Balsam in die Luft?

Rose, von den Blumen keine
Zieht, wie du, die Sonne an!
Und von Mädchen ist es Eine,
Meine Moly, die es kann.

In neuer Zeit ist der Lilie der Preis vor der Rose zuerkannt worden: Selam, die Sprache der Blumen pag. 264.:

Lilie der Unschuld, und der Liebe Rose,
Wie zwei Schwestern steht ihr liebend beieinander:
Aber wie verschieden.

Du, der Unschuld Blume, bist dir selbst die Krone:
Ohne Schmuk der Blätter, auf dem welken Zweige
Schüzest du dich selber.

Du, von Amorsblute tief durchdrung'ne Rose,
Du von seinen Pfeilen vielgetheilter Busen,
Brauchest um dich — Dornen.

Um zu sehen, was Flora Schönes bieten kann, muß man den Garten der Frau von Hepp dahier besuchen. Schon den Eingang zieren Tausende von Blumen, die den Eintrettenden so freundlich anlächeln und ihn einladen, ihnen näher zu kommen, um sie verstehen zu lernen.

Blumen! Kinder unserer Muttererde!
Licht und Wärme weken mit dem Werde!
Euch hervor aus kalter, todter Ruh;
Doch, wenn Abendschatten um euch schweben,
Schlummert sanft in euch das zarte Leben,
Und ihr schließt die Kinderaugen zu.

Aber wenn des Morgens helle Strahlen
Dunkle Nachtgewölke golden malen,
Wekt euch Licht und Wärme wieder neu:
Und ihr saugt in euch die jungen Lüfte,
Sonnenstrahlen, Thau und Abenddüfte,
Blühet, athmet, duftet frisch und frei.

Fühlt ihr Leben? Wißt ihr vom Empfinden?
Seh' ich euch doch blühen, welken, schwinden —
Frühling, Herbst und Winter ward auch euch.
Eure Knospe gleicht der Jugend Hülle;
Liebe duftet uns auch höh'rer Fülle;
Dann verwelkt ihr, wie das Alter, bleich.

Zarte Kinder unserer Mutter Erde!
Hofft ihr, so wie wir, ein andres Werde?
Webt euch Ahnung ihren Silbertraum?
Oder seyd ihr nur Geburt der Sonne?
Fühlt ihr nicht des Daseyns süße Wonne,
Und verschwindet ihr, wie Dunst und Schaum?

Nein, ihr seyd aus Lieb und Licht geboren,
Holde Blumen! Wißt es, unverloren
Ist, was dieser hohe Wille schafft.

Nr. 590. Gestreifter Sommerzimmetapfel.
— 595. Gelber Apfel von Sinops.
— 596. Brows Apfel.
— 597. Rothe Bastardreinette.
— 598. Aechte rothe Winterkalville.
— 599. Weiße Calville.
— 601. Fachinger Glasapfel.
— 602. Französische Goldreinette.
— 603. Geflekter Goldapfel.
— 604. Carminkalville.
— 605. Gestreifter großer Imperial.
— 606. Kieks Incomparable.
— 607. Peter Jansens Sommerapfel.
— 608. Süßer Königsapfel.
— 609. Inauguration.
Nr. 610. Gelber Katharinenapfel.
— 611. Gelber englischer Königsapfel.
— 612. Ritters süßer Himbeerapfel.
— 613. Das Lekerbissen.
— 614. Spensers Pepping.
— 615. Schulzens Peppin
— 616. Süßer Ranzhauser.
— 617. Loansparmän.
— 618. Großer Nassauer.
— 619. Martinsapfel.
— 620. Marmeladapfel.
— 621. Gelber Meklenburger.
— 622. Großer Winter Rambour.
— 623. Kröten Rabau.
— 624. Geflekte Reinette.

Glaubt, auf aller Wesen Stuffenleiter
Steigt auch ihr, ihr Frühlingskinder, weiter
Hin zu einer nie geahnten Kraft.

Christian Westphalen.

* Herr Hofrath Oken in seiner Naturgeschichte beschreibt die Entstehung der Pflanzen ganz eigen, wo er sagt:

„Wenn sich aber die drei planetischen oder schweren Elemente, Erde, Wasser und Luft miteinander verbinden, und durch das Feuer oder Licht und Wärme nur verändert werden, so heißen solche Körper — Pflanzen."

— — Wo soll ich mich aber zuerst hinwenden, hier unter den Schäzen, was zuerst in Augenschein nehmen.

Dort die prangenden Blumen auf den vielen Stellagen? Dort die majestätischen Bäume in Kübeln, die mir noch ganz fremd sind, ziehen mich an, allein als Gärtner habe ich eine höhere Ahnung, und mich konnte nicht diese Menge von exotischen Gewächsen im Freien, nicht diese herrlichen Anlagen, nicht jener Wald dort hinten, aufhalten; denn, wo so schöne Gewächse schon im Freien zu treffen sind, was läßt sich nicht erst im Treibhause erwarten? Wo soll ich aber anfangen zu beschreiben, von der silbernen Asclepias, Hoya carnosa bis zur majestätischen Strelizia? Hier standen Stapelien von allen Arten, Jucca, die herrlichsten Exemplare Cycas-Palmen, Proteen und Cactus, Ipora und Flamanthus, Gardenien und Camellien, Ananas und Gloriosa superba; viele Aronsarten und Amaryllis vittata, Agapanthus und Diosma, die herrlichsten Exemplars von Nerium, Oleander mit gefüllter Blüthe von allen Farben und noch unzählig mehr.

Alles soll beschrieben werden, da ich zu Athem gekommen bin; denn die Hize in den Treibkästen mogte gegen 30 Grad Reaumür betragen haben. Ich faßte Alles auf und retirirte mich hinten in den lieblichen Hain, unter Eichen und Tannen, und schrieb nieder, wie es hier folgt.

In der Laube von Lonicera caprifolium:

Und die Nachtigallen singen,
Lieblicher, die Lauben blühen
Mit Je länger und je lieber
Rosenknospen, und die treue
Taube fliegt in ihren Schoos. *)

Asclepias carnosa.

Ist solche zwar schon längst bekannt, so verdient dieselbe doch noch immer einen Ehrenplaz im Treibhause. Ich kultivire sie schon mehrere Jahre, aber die meinige muß im kalten Zimmer gut thun, und doch sieht dieselbe recht frisch aus und erfreuet mich alle Jahre mit ihrer silbernen Blüthe. Ich behauptete, daß solches eine unserer schönsten und geschmakvollsten Blumen ist. Denn schon das ganz eigene Gewächs erregt unsere Aufmerksamkeit und die färbigen fleischigen Blätter harmoniren ganz mit der herrlichen Blüthe. Solche erscheint gewöhnlich im August, wenn die Pflanze gut gepflegt worden ist. Dieselbe kömmt an einigen Stielen hängend an gewissen Absäzen des rankenden Gewächses hervor und im Herbste schon kann man hiernach beurtheilen, wie viele Blumen sie im nächsten Jahre bringen wird. Die Blume selbst besteht aus mehreren einzelnen Blüthen, die im Aeussern der Asclepias Siriaca gleichen, aber so schön gezeichnet sind, daß man glaubt, sie seyen auf Porzellain gemalt. Die ganze

*) Die Frau Eigenthümerin hält allda die herrlichen Pfauentauben.

Nr. 625. Niemans Reinette.
— 626. Gelbe Hefenreinette.
— 627. Radauer Reinette.
— 628. Französische Goldreinette.
— 629. Früher Muskatnusapfel.
— 630. Reinette Bischoff.
— 631. Weißer kentischer Pepping.
— 632. Pretios.
— 633. Muskattenreinette.
— 634. Kleine Kasseller Reinette.
— 635. Englischer Goldpepping.
— 636. Französische Goldreinette.
— 637. Sommerborsdorf.
— 638. Weiße normännische Reinette.
— 639. Die Königsreinette.

Nr. 640. Quittenreinette.
— 642. Stammsapfel.
— 643. Der Starost.
— 644. Französischer Rosenapfel.
— 645. Königlicher Streifling.
— 646. Mela Rosmarina.
— 647. Sophiens süßer Rosenapfel.
— 648. Reinette von Winsor.
— 649. Reinette von Bernhard.
— 650. Zimmetartiger Winterkronapfel.
— 652. Gros Schwarz.
— 653. Stanislaus.
— 654. Weißer Herbststrichapfel.
— 655. Schweizer Schlotterapfel.
— 556. Französischer Weinling.

Blume ist etwas größer, als 1 Kronenthaler und präsentirt sich am Stoke dem Auge gerade entgegen. Von der Blume träufelt ein silberhelles Wasser in Tropfen und wenn die Sonne darauf fällt, so ist die Blume blendend Silber, und bei deren schöner Zeichnung gar lieblich anzuschauen, daß man sich nicht satt sehen kann.

Die schönste in meinem Leben sah ich bei Hrn. v. Löwenig zu Erlangen. Sie war ausgebreitet an der Deke des Treibhäuschens ausgespannt, und an mehr als 50 vollkommenen Blumen glänzten in der Abend-Sonne zwischen dem dunkel röthlichten steifen Laube mehr lieblich als imponirend.

Ich rechne die Asclepias carnosa mit Recht unter die schönsten Blumen.

Ich überwinterte solche im kalten Zimmer, am Fenster, wo sie sehr sparsam begossen wird. Es ist eine windende Pflanze, welche einen großen Topf und gute Erde erheischt. Sie perennirt, und wird aus Ablegern vermehrt. Sie stammt aus China, und ist eine Treibhauspflanze. Um so wärmer sie gehalten wird, um so mehr Blumen bringt dieselbe.

Glopinia formosa.

Glopinia maculata, sonst Martynia perennis, ist bekannt, und ist eine sehr schöne Treibhauspflanze, mit vielen blauen Glokenblumen. Noch schöner aber ist formosa.

Sie treibt 1 bis 1½ Schuh hohe Stengel mit dunkelblauen Glokenblumen, welche immer glänzend schwarzblau sind; sie kommen in Menge hervor. Sie hat 8 Zoll lange, stark gerippte, gezahnte, ovale, lange Blätter, welche auf langen Stielen stehen, und vermehrt sich aus der Würzel. Gewiß eine der schönsten Treibhauspflanzen, welche aber im Lohkasten stehen muß. Eine Abart ist

Clopinia speciosa.

Solche hat nur kürzere, aber breitere haarige Blätter und eben solche Blumen, welche nur eine dunklere Farbe haben. Nemliche Behandlung.

Da diese beiden Blumen ganz neu sind, und ich solche selbst zum Erstenmal, jedoch in voller Blüthe gesehen habe, so kann ich noch wenig davon sagen.

Eben so neu und merkwürdig ist.

Melastoma speciosa.

Stammt aus Brasilien, und das Exemplar, das ich gesehen habe, stand im Treibhaus im Beete, war 4 bis 5 Schuhe hoch, hatte große zungenförmige Blätter, große fünfblätterigte, lillafärbige Blumen mit langen, sichelförmigen Staubfäden mit gelben Enden.

Nerium oleander splendens.

Mit rosenroth und purpurroth gefüllten Blüthen, welches leztere mit Recht odoratissimum heißt.

Etwas Schöneres läßt sich freilich nicht denken, als die zwei Bäume, die ich allda im Treib-Hause gesehen habe. Jeder war 4 Schuh hoch, hatte einen fingerdiken Stamm, und war oben so buschig, wie ein Orangenbaum, und mit den rothen und purpurrothen Blumen überdekt. Leztere haben noch einen kostbaren Geruch. Erstere Art, nemlich jene splendens mit rosenrothen Blumen, paßt für die Zimmergärtnerei, da sie leicht im frostfreien Zimmer zu überwintern ist, und neben der Volkameria sich gar schön ausnimmt.

Die andere Art, nemlich odoratissimum, woran aber die Blätter nicht ganz gefüllt sind, ist äusserst empfindlich, und will das ganze Jahr über hinterm Fenster sehr warm stehen.

Fortsezung folgt.

Nr. 657. Feierabends Tafelapfel.
— 658. Violette Winterreinette.
— 659. Teichzugsapfel.
— 661. Spizling.
— 662. Wintermaschantschger.
— 663. Lederapfel.
— 664. Gelbling.
— 666. Rothdurchfärbter Apfel.
— 667. Brauner Apfel.
— 668. Strüfling.

Nr. 669. Rother Spizling.
— 670. Frankreichs Goldreinette.
— 671. Passamana.

Dazu sind auch die in Nro. 20. 21. und 30. vorigen Jahrgangs verzeichnete Sorten stets vorräthig. Bei Bestellungen bitten wir jedesmal die jeder Sorte vorgesezte Numer zu zitiren, des leichtern Auffindens wegen in der Baum-Schule.

Fortsezung folgt.

Redakteur: J. E. Fürst. — Druk und Verlag von Friedrich Pustet in Paßau.

Halbjahr-Preis: 1 fl. 12 kr.; unter eigenem Couverte 1 fl. 22 kr. — portofrei.

Allgemeine deutsche Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

II. Jahrgang. N°. 38. 15. September 1824.

Ein edler Garten-Freund, der in sehr vielen Jahren,
Mit unverdroß'nem Muth und tiefem Forscher-Blik
Gäaens Schoos bebaut, und dabei viel erfahren,
Führt die durchlauf'ne Bahn belehrend uns zurük.

Wenn Gartenfreunde so gemeinsam sich verbinden,
Und Jeder, was er weiß, in diesem Blatt entdekt,
So muß am Ende sich das Einzig-Wahre finden,
Und dieses ist das Ziel, das wir uns vorgestekt.

Fortsezung neuer Mitglieder der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

Herr Gabriel Graf Haller, Magnat in Urga in Kuckelburger Comitat in Siebenbürgen.

— Kaspar Böheim, Handelsmann und Magistratsrath in Vilshofen.

Seine Hochwürden, Herr Johann Val. Schwab, Pfarrer in Oberfellabrunn in Niederösterreich.

Herr Ignaz Kroat, Gastwirth zu Oberhollabrunn in Niederösterreich.

— Lorenz Genser, Gastgeber und Landwirthschafts-Eigenthümer zu Markt Ehrenhausen.

Botanische Notizen

auf Veranlassung der

allgemeinen deutschen Garten-Zeitung

zweiten Jahrgangs, weil diesen Augenblik der erste Jahrgang vergriffen war.

Eigene Erfahrungen.

Es sey keineswegs meine Absicht, etwas zu bekriteln oder eigene Kenntniß erheben zu wollen; das bloße Zusammenströmmen der reichhaltigen Garten-Erfahrungen in diesem Blatte erinnert mich aber an so Manches, was mir bei angeborner Vorliebe für die schöne Natur durch einige 20 Jahre vorkam, und welches ich, mir selbst überlassen, stillschweigend aufbewahren mußte. Aus diesem Grunde sammle ich in Verfolg dessen meine eigene Erfahrung so, wie sie mir die Punkte der gelesenen Gartenzeitung meinem Gedächtnisse zurükführen.

Nachrichten aus Frauendorf.

Verzeichniß der heuer neu veredelten Obstsorten.

Fortsezung.

B. Birnen.

Nr. 5. Amadotte.
— 6. Amboise.
— 8. Wahre Winterambrette.
— 9. Ananasbirn.
— 10. Angelikabirn.
— 15. Goldgelbe Winterapothekerbirn.
— 16. Rheinische Herbstapothekerbirn.
Nr. 17. Sommerapothekerbirn.
— 19. Archiduc d'eté.
— 22. Augustin.
— 23. Aurate.
— 26. Baronsbirn.
— 28. Bergamotte Craſſane.
— 29. Frühe dünnstielige Sommerbergamotte.
— 30. Frühe Schweizerbergamotte.
— 31. Graue Winterbergamotte.
— 32. Große Sommerbergamotte.
— 36. Rothe Bergamotte.
— 38. Bergamotte von Souleurs.

Zur Beurtheilung der eingehenden Garten-Berichte, es sey Zierde- oder Baumgarten, wäre gewiß jeder Einsender von Nachrichten oder Anleitungen für sich vollends entschuldigt, wenn selber bei seinem Verfahren vor Allem das Klima desselben Ortes zu erkennen gäbe. Wie so Viele pflanzen ihre Blumen und Gewächse schon im März, während wir im halben April noch viele Nacht-Fröste haben; es läßt sich somit in keiner Garten-Regel die Zeit bestimmt angeben, wenn nicht das Klima (bei uns oder in unserer Gegend) beigesezt wird, und wie sehr hat sich nicht die Temperatur für manche Gegend seit 20 Jahren geändert! In diesen Sommern brachte ich im Freien Solanum melongena, Momordica balsamina, Jomphrena globosa, Amaranthus tricolor, Coelosia cristata etc. zur vollen Reife und schönsten Blüthe, während diese bei gleicher Behandlung nun im September nicht die Hälfte ihres Wachsthums erreichen.

Das zweite Blatt dieses Jahrganges erinnert mich an 8 Sorten sehr schöne Pflaumen-Bäume, wozu die Erde 2½ Schuh tief und eben so breit ausgegraben, die Grube aber mit Schweindünger und Garten-Erde gefüllt wurde. Sehr üppig wuchsen diese Bäume, trugen vom zweiten bis zum sechsten Jahre prachtvolle Früchte, welche von Reisenden, selbst aus der Hauptstadt, als Seltenheit bewundert wurden; späterhin fingen 4 Stüke an zu kränkeln, und wurden endlich ausgegraben, die übrigen stehen noch gesund da, sind aber sparsam mit ihrem Ertrag, so wie überhaupts kaum in 5 bis 6 Jahren hier Orts die Pflaumen einmal gute Erndte geben. Man sagt, die kalten Nebeln zur Blüthezeit wären Ursache der abfallenden Früchte und Blüthen.

Ein ganz anderes Bewandtniß hatte es mit 6 Stük Pfirschenbäumen, welche ich im Jahre 1807 an eine Mauer gegen Südost pflanzte; der Grund des Erdreichs hatte sehr fetten Boden. Im ersten Frühjahr wuchsen alle sehr üppig, kaum war aber der halbe Sommer vorüber, so besuchten Legionen von Blattläusen meine Bäume, welchen die gesellschaftlichen Ameisen in Schaaren folgten, ihren Nektar einzusaugen; meine Bäume waren nun an allen Enden mit Wichtelzöpfen geziert; es half kein Entlauben und kein Abschneiden. Mit Ungeduld erwartete ich das zweite Jahr, mußte aber die nemliche Erscheinung sehen, nur waren diese Bäume nicht sehr gesund im Laube. Ich befolgte nun einen Rath, die Blattläuse mit Fliegenstein zu vertilgen, bereitete mir sogleich eine Infusion von Copalt, und machte einen Versuch an einigen Zweigen mittels eines Haarpinsels, fand auch zu meinem Vergnügen am zweiten Tage Ameisen und Blattläuse verschwunden. Sehr thätig bestrich ich nun alle Zweige mit dem Giftwasser; nach einigen Tagen fingen die Spizen derselben an, eine weisse Rinde und Laub zu bekommen, diese Farbe ging schnell weiter abwärts, einzelne Zweige dorrten, und ein Baum nach dem andern starb an der Vergiftung, wovon ich der Thäter war, und bei meinem Leide mich noch freuen mußte, daß die Geseze der schweren Polizei-Verbrechen keine Erwähnung von Vergiften der Bäume machen.

Im folgenden Frühjahre ersezte ich diesen Verlust mit zweijährigen, sehr schönen Pfirsichbäumen, nachdem ich die Erde zum Theil ausgegraben hatte.

Nr. 39. Winter- oder Osterbergamotte.
— 40. Beste oder Sommereierbirn.
— 41. Beurre blanc.
— 44. Beurre gris.
— 46. Beurre rouge.
— 47. Bischofsbirn.
— 48. Blankette.
— 53. Brüsseler Birn.
— 54. Bugi die Bergamotte.
— 55. Butterbirn.
— 56. Colomas Herbstbutterbirn.
— 59. Gelbe Sommerbutterbirn.
— 60. Hardenponts Winterbutterbirn.
— 61. Hardenponts späte Winterbutterbirn.
— 63. Beurre Napoleon.
— 65. Wildling von Chaumontelle.
— 67. Wildling von Coissoy.
— 68. Calbas.
— 78. Compotbirn.
— 83. Sommerdechantsbirn.
— 88. Muskirte Winter Eierbirn.
— 89. Rothe Einsiedlerin.
— 98. Forellenbirn.
— 99. Feureroy.
— 101. Franchipane.
— 103. Fremion.
— 109. Georgsbirn.
— 113. Gönner'sche Birn.
— 116. Graziöse.
— 117. Habichtsbirn.

Sie wuchsen sogleich sehr schön, bekamen aber schon im zweiten Jahre kränkliche Stellen mit gelbem Laub; für die Blattläuse versuchte ich mit bestem Erfolg den Aufguß von Tabaksblättern, womit ich mittels einer Sprize diese Insekten ganz vertilgte; ich erhielt meine kränklichten Bäume, ohne den lechzenden Gaumen mit deren Früchten beruhigen zu können, bis zum fünften Jahre, da ich endlich von Geduld ermüdet, an deren Stelle Birnbäume sezte, welche bereits im dritten Jahre sehr gut gedeihen. Diese Erfahrung wird hinreichender Beweis seyn, wie schädlich den Pfirsichbäumen ein fetter Boden sey.

Das Blatt Nro. 5. S. 40. erinnert mich an den dreijährigen Besitz meines Glashauses. Es ist schwer, bei kalter Jahreszeit die erwünschte Bewegung der Pflanzen durch eingelassene Luft zu bewerkstelligen; ich fand diesen Mangel durch meinen Handgriff vollkommen ersezt, indem ich, um den feinen Staub von den Blättern wegzuschaffen, mich eines mittleren Handblasebalges bediente, wodurch die Atmosphäre nicht verändert wurde, und sämmtliche Pflanzen in Bewegung geriethen; nach dieser Operation kam ich gewöhnlich bei sonnenreichen Tagen mit meiner Thauspriże, welches den Pflanzen wohl behagte.

Es ist gewiß ein verdienstvolles Vergnügen um die Obstbaumzucht, wovon diese Garten-Zeitung eine reiche Auswahl darbietet; wir sind aber auch bereits in dem Zeitpunkte, wo keinem Oekonomen die Pflanzung der Obstbäume gleichgültig seyn kann; um so mehr ist eiserne Beharrlichkeit in unserer Gegend zu bewundern, indem jährlich neue Obstbäume gepflanzt werden, ungeachtet des undankbaren Klima wegen, mehrere auf einander folgende Jahre keine Erndte an Aepfelbäumen gemacht wird, wovon wir zu Hunderten bei einem Besizer finden. Pflaumen gerathen meistens in 7 Jahren einmal; nur in Hausgärten bei beschüzten Bäumen, oder bei jenen, welche angemessene Lage haben, dürfen wir alle Jahre auf ein gewisses Etwas hoffen; der sogenannte Mehlthau, feuchte Nebel und sehr anhaltende kalte Regen vereiteln unsere schönen Hoffnungen; wir sehen unsere Bäume im Frühlinge von Blüthen strozen und eben so die Früchte abfallen; demungeachtet fehlt es nicht an der besten Pflege und Reinigung. Dieses mußte auch eine sich gebildete Gesellschaft ermüden, welche einige Jahre bestand und aus diesen Gründen sich auflöste. Vielleicht läßt sich von dem nun allgemach hier anfangenden Fruchtringe mehr erwarten. Nicht minder hat der botanische Blumenfreund in derlei Gegenden mit dem Elemente zu kämpfen; die Winter sind rauh und dauern einige Wochen länger, als auf dem flachen Lande; von 2 Reihen Bergen eingeengt, haben wir die Sonne 2 Stunden später, und diese überstreift uns im Frühjahr nur Vormittags; dagegen unterscheiden sich die Gemüs-Gärten jenseits des kleinen Flußes Ipps um 14 Tage mit ihren Erzeugnissen durch die Nachmittagssonne.

Aus diesem ist zu schliessen, daß verschiedene Zierdepflanzen, welche anderer Orten ohne besonderer Obsorge den Winter im Freien ausdauern, bei uns, besonders wenn sie von gemäßigterer Gegend hieher kommen, durch einige Winter gut gegen Kälte geschüzt werden müssen. Und dennoch blühen die meisten dieser Pflanzen beinahe einen

Nr. 124. Parfümirte Herbstbirn.
— 126. Hermannsbirn.
— 133. Hirtenbirn.
— 138. Hoyerswerder grüne.
— 141. Jaminette.
— 143. Joanet, gelbe Amire.
— 150. Kampervenus.
— 152. Kazenkopf, guter französischer.
— 155. Kloppelbirn.
— 158. Königin, englische.
— 161. Königsgeschenk von Neapel.
— 164. Krautbirne, polnische.
— 165. Kronbirne.
— 167. Lansac des Quintigny.
— 172. Löwenkopf der gelbe.
Nr. 173. Gute Louise.
— 174. Wahre gute Louise.
— 175. Magdalene.
— 176. Maltheserbirn.
— 177. Mannabirn.
— 180. Markgräfin.
— 181. Sparbirne.
— 182. Junker Martinsbirn.
— 188. Wildling von Motte.
— 191. Dühamels wahre königliche.
— 196. Muskateller.
— 198. Kleine gelbe Straußmuskateller.
— 201. Neapolitanerin, harte.
— 208. Geishirten Birne langstielige.
— 215. Pomeranzenbirn.

Monat später, als auf dem flachen Lande; kömmt dann noch ein so ungeheuerer Hagel, wie im August 1823, welcher Catalpen, Datura arborea etc. bis an das Mark verwundet, dann hat man sich noch später einer Blume zu erfreuen, wenn man das Glük hat, durch sorgfältige Pflege mit Baum-Balsam seine Pflanzen beim Leben zu erhalten.

Eine sonderbare Bemerkung über den Hagel, die Gemüsgärten betreffend, kann ich nicht unberührt lassen; indem ich mich schon früher davon überzeugte, ließ ich sorgfältig alle jene Pflanzen nach den vielen Schlossen 1823 im Garten stehen, deren Herz nicht gänzlich zerstört war, und erhielt hievon schönern Kohl und Kohlrabi, als neugesezte Pflanzen gaben. Ich schreibe diese Wirkung dem großen Gehalt an Sauerstoff zu, welchen die Schlossen aus der elektrischen Atmosphäre herabbringen.

Der Schluß des pomologischen Zauberringes im 17ten Nro. hat meiner geheimen Ahnung ganz entsprochen; so angenehm und nüzlich derselbe ist, so bleibt es bei der alten Sage: der Zwang der Natur hat meistens böse Folgen.

Zu Nro. 20. S. 155. Der Schnitt an Zwerg-Bäumen. Einige Jahre habe ich mich bemüht, ohne von dem Fruchtring in Kenntniß zu seyn, eine Reihe von 7 Zwergbäumen in einer Höhe von 6 Schuh zu erhalten. Darunter aber befanden sich drei so unbändige, daß sie nach jedem Schnitt nur noch üppiger wuchsen und alle Fruchtsporne in Wasserschiebe ausgingen. Dieß veranlaßte mich zu folgenden Versuchen: Zwischen 2 solchen frech wachsenden Bäumen stand durch glüklichen Zufall immer einer, welcher das Schneiden vertrug und Tragholz macht. Von den übrigen wählte ich an Jedem den schönsten Schoß, welchen ich an die Mitte dieser ausgebreiteten Bäume brachte, ließ ihm seine Freiheit, an einem Stabe aufzuwachsen, nahm ihm nur die Seitentriebe, und in 10 Schuh Höhe fing ich an, für eine Krone zu sorgen. Zu meinem Vergnügen bekamen diese Bäume unten Tragholz und nach 3 Jahren brachten die Kronen reichliche Früchte, vertragen das Beschneiden und gewähren einen imposanten Anblik bis auf diese Stunde, da der Hauptstamm bereits 3 — 4 Zoll im Diameter hat. Entgegen kaufte ich vor einigen Jahren eine Kaiserbirne, ohne den Unterstamm zu untersuchen, ob er wirkliche Quitte wäre. Drei Jahre beschnitt ich denselben auch regelmäßig und bekam nichts als Gesträuch von vielen Ruthen. Zufällig stand ein junges Wildbirn-Bäumchen 2 Schuh von diesem Hauptstamme im selben Jahr. Ich muthmaßte, daß solches von irgend einem Kern entsprungen sey, versuchte es mit beiden Händen auszuheben, fand aber zu meiner Verwunderung, daß die Wurzel mit dem Stamm der Kaiserbirne in Verbindung stehe; nun war ich darüber aufgeklärt. Ich ließ meinem Baum seine Freiheit, im zweiten Jahre brachte er schon sehr große Früchte, und nun bei einer Höhe von beinahe 4 W. Klaftern bringt er jährlich seinen Tribut, wenn auch seine Nachbarn ihren Ertrag verlieren. Ursache mag auch seyn, weil er an einer Mauer des Hauses gegen Südost geschüzt steht.

Bei Gelegenheit dieses Baumes, welcher eine Pfirsich an seiner Seite hat, und deren Früchte mir seit einigen Jahren ungebethene Gäste (Ratten) schon unreif annagten, und wogegen ich ver-

Nr. 205. Ordensbirn.
— 209. Passa Tutti.
— 210. Pfalzgrafensbirn.
— 215. Pomeranzenbirn, frühe rothe.
— 200. Roberts Muskatellerbirn.
— 217. Gestreifte Pomeranz.
— 218. Große muskirte Pomeranzenbirn.
— 219. Die grüne Pomeranzenbirn.
— 221. Korallenrothe Pomeranzenbirn.
— 226. Winterpomeranzenbirn.
— 226. Prinzenbirn.
— 227. Große Sommer Prinzessinbirn.
— 234. Sommer Robinie.
— 236. Rosane.
— 238. Rosenbirn.
Nr. 243. Geflekte Sommer Rousselet.
— 244. Gelbe Sommer Rousselet.
— 245. Große Sommer Rousselet.
— 246. Große muskirte Sommer Rousselet.
— 255. Winter Rousselet.
— 256. Rousseline.
— 257. Salzburger von Adliz.
— 258. Sarasin.
— 260. Schmalzbirn.
— 262. Schönerts Omserlitzer Schmalzbirn.
— 263. Schmalzbirn von Brest.
— 266. Schmalzbirnchen.
— 271. Sommerbirn Cyprische.
— 272. Sommerbirn französische gute graue.
— 274. Große britanische Sommerbirn.

schiedene Fällen, ungerne aber ein Giftmittel anwandte, indem eine angebissene, vergiftete und abgefallene Frucht Jemanden zum Genuß mit Gefahr hätte einladen können, so versuchte ich ein mitgetheiltes Mittel, welches dieses Ungeziefer besonders in Gebäuden verscheucht haben soll; ich ließ mir einige Pflanzen von Attich, Sambucus Ebulus bringen, und hängte diese auf die zwei Bäume in verschiedener Richtung bereits zum Zweitenmale, glaube mich auch vom guten Erfolge überzeugt halten zu dürfen, weil ich keine angebissene Frucht seit 14 Tagen abgefallen finde; nur Schade, daß diese Pflanze so wenig einheimisch ist, und nur im grünen Zustande diese Dienste leistet.

Die Erinnerung an die Vermengung des Schierlings mit Petersilie in Nro. 21. S. 167. ist gewiß nicht überflüßig; allein der heftige Geruch des Conium maculatum verräth sich doch zu bald bei Jedem, dem das Geruchorgan nicht gänzlich mangelt; viel schädlicher und leichter verkennbar ist aber die Giftpetersilie, Aethusa cynapium, welche sich sehr gerne in Gärten ansiedelt, keinen Geruch hat, und viel ähnliches mit der wahren Petersilie, oberflächig angesehen, hat. Es scheint wohl gar, daß schon mancher Dorfgärtner diese Pflanze zum Samen zog, und selben mit dem ächten Samen aus Unwissenheit vermengte. Ich sah einmal ein ganzes Beet, worunter wenigstens 1/3 dieser Giftpflanze unter der wahren Petersilie stand. Sie ist auch schwer zu vertilgen. In meinem freilich etwas dicht bewachsenen Hausgärtchen finde ich seit mehreren Jahren noch immer einige dieser Giftpflanzen, welche ich sogleich zu vertilgen mich bemühe.

Nach Nro. 22. der Gartenzeitung von 1824 ist gewiß jede Aufmunterung zur Obstkultur seines Lohnes werth. Noch vor mehr als 20 Jahren sah ich als Neuling zwar mit Vergnügen alle Frühjahre unsere nahen Berge mit blühenden Kirschbäumen besäet, und freute mich auf deren Früchte; leider sah man aber selten einen Landmann mit veredelter Frucht; in Menge fand man aber die kleinen sogenannten Waldkirschen zu Markte, womit man in meinen Jugendjahren in meiner Heimath an der mährisch-ungarischen Gränze mit Bewilligung des Forstamtes, und da die Früchte-Brandwein-Brennerei noch gar nicht Sitte war, Schweine mästete. Ich wandte daher bei den zuströmenden Bergbewohnern meine Beredsamkeit an, sich doch auf die Erzeugung schöner Kirschen zu verlegen, woraus sie mehr Vortheil ziehen würden, und gewiß verkennen wir nicht, daß wir uns seit einigen Jahren der besten veredelten Kirschen zu erfreuen haben, und die kleinen Früchte beinahe selten sind.

Es sey mir erlaubt, über die Rauchmaschine Nro. 24. S. 187. eine kleine Bemerkung zu machen, indem mir selbe etwas schwerfällig in Hinsicht des Füllens mit Rauch zu seyn scheint. Ließe sich denn nicht zu demselben Zweke eine Vorrichtung anwenden, welche jener bei Anwendung des Tabak-Rauches im menschlichen Körper gleichkömmt?

Nro. 26. S. 204. Was hat die gelbe Rose Eigenes in Rüksicht des Standortes? In unserer Thal-Stadt versuchte man schon alle Stellen für dieselben. Man bedekte sie auch bei Regenszeit, und konnte das Plazen der Knospen nicht verhindern, während dieselbe 3 Stunden von hier an einem viel höher gelegenen, auch kälteren Orte im Freien ohne Schuz schön und vollkommen ausblüht.

Nr. 276. Zartschalige Sommerbirn.
— 277. Sommerdorn grüner.
— 278. Sommerdorn muskirter.
— 281. Sparbirn.
— 287. Tresor.
— 292. Volkmaser.
— 297. Deutsche langstielige Weißbirn.
— 299. Französische langstielige Weißbirn.
— 300. Königliche Weißbirn.
— 301. Duhamels Hirtenbirn.
— 302. Wespenbirn.
— 307. Lange gelbe Winterbirn.
— 308. Sächsische lange grüne Winterbirn.
— 309. Schönste Winterbirn.
— 316. Zukerbirn grüne.

Nr. 318. Neufwilles Zukerbirn.
— 321. von Tersolens Zukerbirn.
— 324. Lange weiße Dechantsbirne.
— 326. Jungfernbirn.
— 327. Englische Winterbutterbirn.
— 328. Holländische Bergamotte.
— 229. Kaiser Alexander von Rußland.
— 330. Merlet's Hermansbirn.
— 331. König von Würtemberg.
— 332. Cannar Breuil.
— 334. Nova Christ.
— 335. Dietrichs Flaschenkürbisbirne.
— 336. Stephans Sommerbirne.
— 337. Buerre Dillen.
— 338. Marie Louise.

Eine kleine Skizze von meinem Hausgärtchen, blos dem botanischen Vergnügen gewidmet, ist der Plaz noch nicht, hier aufzuführen. Doch fodert mich Nro. 27. S. 210. auf, von Ueberwinterung meiner Pflanzensammlung etwas zu erwähnen.

Gewiß ist die Zimmer- und Fenstergärtnerei eine zwar mühsame, doch schöne Sache, wozu freilich nicht jeder Gartenfreund geschaffen, noch weniger aber jedes Wohngebäude dazu geeignet ist. Ich habe z. B. sieben Fenster in bewohnten Zimmern, alle in einer Reihe gegen Nordwest, und dahero nebst den nahe gelegenen Häusern von gleicher Höhe kaum 2 Stunden die Winterabendsonne; ich machte schon manchen Versuch, hier zarte Pflanzen zu überwintern, vergebens; sie vegetiren schwach bis zum Frühling und sterben dann gewöhnlich gar oder sie erholen sich kaum im halben Sommer. Es mag wohl ein herrliches Vergnügen seyn, nebst andern bedeutenden Pflanzen hundert und mehr Levkojen-Stöke so glüklich zu überwintern; wie viele Fenster erfodern diese für die ihnen unentbehrliche Lichte und Luft, wie Viele besizen, ich darf sagen, ein Palais von dieser Art, wenn diese Zimmer nicht mit besonderer Rüksicht hiezu gebaut sind? Demungeachtet überwintere ich meine Saftpflanzen mit gutem Erfolg in meiner Schreibstube von kaum 2 □ Klaftern, wenige nur, wie Mesembryanthemen, Crassulae etc. stelle ich nächst zum Fenster, die Aloen etwas zurük, und die Cactus begnügen sich mit jedem Plaze ohne vieles Licht, nur habe ich die einzige Temperatur zu beobachten. Das Begiessen dieser Pflanzen findet bei mir im Winter gar nicht statt; finde ich sie ganz oder beinahe troken, so stelle ich den Topf auf eine angemessene irdene glassirte Schale mit z. B. einer Unze Wasser für ein kleines Gefäß, welches etwa sechs Unzen halten konnte. Das Wasser wird begierig eingesogen und den Wurzeln die nöthige Nahrung zugeführt. Auf diese Weise erhalte ich nicht nur meine Saftpflanzen, sondern sie wachsen auch, ohne übertrieben zu seyn. Nur glaube ich zu bemerken, daß einige derselben, als: Cactus coronatus, Cactus grandiflorus demungeachtet einer Sonne bedürfen, weil selten die Blüthen hervorbrechen wollen.

Bei diesem Reservoir finde ich gar keine besondere Mühe, und glaube mich in einem Kabinete Ostindiens zu befinden; freilich ist mein Cactus heptagonus hart an der Thüre so unartig, wenn er unbemerkt bleibt, manchem Eintretenden ein Kompliment mit Wehklage abzuzwingen.

Die zweite Abtheilung meiner Pflanzen, wohin ich Lantanen, Clerotendron, Helyotropium, Datura arborea, Cypressus sempervirens etc. zähle, wird in einer Kammer, welche mehrere Stunden des Tages Sonne hat, und mittels Heizung nicht unter 4 — 5 ° Reaum. bekommen darf, mit so gutem Erfolg überwintert, daß zwar nichts getrieben, sondern blos gesund erhalten wird; was zu Grunde geht, ist nur Mangel an Achtsamkeit im Begiessen.

Zur dritten Abtheilung in einer etwas dunklen, ungeheizten Kammer gehören meine Oleander-, Lorber-, Rosmarin- und Granatbäume, Pelargonium rosatum und zonale, Prunus laurocerasus etc. welche kaum 2 — 3 mal des Jahres begossen werden. Das Thermometer kömmt aber hier nie auf ° und nie über 50 Reaum.

Nr. 339. Butterbirn von Marum.
— 340. Daky.
— 341. Kästnersbirne.
— 342. Franz der Zweite.
— 343. Berlemont.
— 344. Rousselet Theus.
— 345. Beurre Colmar.
— 346. Brüsseller Zukerbirn.
— 347. Delices Hardenpont.
— 348. Römische Butterbirn.
— 349. Winterdechantsbirn.
— 350. Colomas Herzbirn.
— 351. Johannisbirn.
— 352. Würzer d'automne.
— 354. Kronprinz Ferdinand.
Nr. 355. Sylvester d' hiver.
— 356. Alexander.
— 359. Friedrich von Preussen.
— 360. Princesse d' orange.
— 362. Winterberger Glokenbirn.
— 363. Rousselet von Bretagne.
— 364. Augustbirn.
— 365. Bayers Meißners Eierbirn.
— 366. Lange schmelzende Birn.
— 367. Die Pfirschenbirn.
— 368. Grüne Flaschenbirn.
— 369. Weinbergsbirne.
— 370. Die Kor.
— 371. Gerdessens Weigsd Butterbirn.
— 372. Brauner langstieliger Sommer König.

Für dasiges Klima ist nun an das Erwachen dieser eingekerkerten Geschöpfe nicht vor der Hälfte Aprils zu gedenken. Ich fange nun bei jenen der dritten Abtheilung an, bringe sie in mein mit Glas-Fenstern geschlossenes Sommerhaus von Holz gebaut, wo sich binnen 14 Tagen die Vegetation in Bewegung sezt; diesen stelle ich allgemach von der zweiten Abtheilung mehrerer Töpfe zu, während von Ersteren Einige ins Freie kommen, und so wird stuffenweise fortgefahren, bis die warmen Hausgewächse unter dieses Obdach kommen, deren Vegetation sich vor dem halben Juni, wo die Fenster des Sommerhauses abgenommen werden, in Bewegung sezt. Die auf einer Stellage hier ausgesezten delikaten Pflanzen an diesem Holzgebäude werden aber noch besonders der nassen Sommer wegen durch ein Dach von Brettern geschüzt, und geniessen nur die Morgen-Sonne, weil mich die Erfahrung belehrte, daß sämmtliche Saftpflanzen an der brennend heißen Sonne in eine Art Stoken gerathen, ihre feine Haut verbrannt wird, die Wurzel bei kleineren Geschirren wie im kochenden Wasser steht, die Cactus ein flekiges Ansehen bekommen, mehrere Aloen braun wie faul aussehen, und oft wirklich zu Grunde gehen, während bei meiner Manipulation, obwohl etwas später, sämmtliche Saftpflanzen gesund aussehen. Gegen Ende Mai darf ich erst wagen, mehrere Glashauspflanzen ins freie Land zu sezen, indem noch immer Nachfröste zu besorgen sind.

Beschluß folgt.

Gurken und Melonen von besonderer Schönheit und Güte auf die wohlfeilste Art in Glashäusern sehr früh zu treiben.

In jeder bedeutenden Gärtnerei werden gewöhnlich schon Anfangs oder doch Mitte Februars Treibkästen zu verschiedenen Pflanzwerk, Salat und Gemüse verfertiget.

In einen solchen Kasten lege man 15 oder 20 Gurken- oder Melonenkerne, besser aber gut conservirte, dreijährige, weil diese nicht so frühe Ranken und Blätter, aber desto mehrere Früchte treiben.

Zu Mitte März werden dann die Pflanzen bei gehöriger Pflege ihre Größe zum Versezen erreicht haben. Ist dieses geschehen, so mache man im Glashause in dem vordern Theil neben die Fenster der Länge nach einen Verschlag, 4 Fuß breit, mit alten Brettern, trete sodann frischen warmen Pferdemist hinein, und überlege solchen mit gehöriger Erde; ist der Dung und die Erde gehörig erwärmt, so werden die Pflanzen darauf gesezt, und mit lauwarmen Wasser sachte begossen. Die Gurken- oder Melonen-Pflanzen im Treibhaus werden freudig heranwachsen, und die übrigen Gewächse im Glashaus weder anrühren noch an Raum hindern. Werden sie aber zu groß, dann steke man ihnen von hinten so lange Reiser, als das Glashaus hoch ist. In Bälde werden sie sich in die Reiser anranken, so hoch, als das Glashaus ist, wachsen, und die schönsten Früchte tragen.

Nr. 374. Kreiselförmige Dechantsbirne.
— 375. Wildling von Bät.
— 376. Die Sautmann.
— 377. Kaiser Adolf.

Vorstehende Sorten sind alle auf Wildlinge, dagegen die hier nachfolgenden auf Quitten veredelt.

1. Die weiße Frühbirn aus Passau.
2. Die Salzburger. 3. Die Blutbirn.
3. Winter-Ambrette. 5. Königsgeschenk von Neapel.
6. Osterbergamotte. 7. Winterdorn.
8. Die Jalvesbirn. 9. Graue Dechantsbirn.
10. Wildling von Chaumonteille.
11. Die große Septemberbirn. 12. St. Lezin's Birn.
13. Grüne Zukerbirn. 14. Die Sarrasin.
15. Die Chenimetsbirn. 16. Deutsche Paradebirn.
17. Die Einsiedlerin. 18. Christs persische Birn.
19. Sommerdorn. 20. Winter Apothekerbirn.
21. Gelbe Hermannsbirn. 22. Schöne Herbstbirn.
23. St. Johannisbirnchen. 24. Gelbe Rettigbirn.
25. Die Zwiebelbirn. 26. Forellenbirn.
27. Junker Hansenbirn. 28. Die Jagdbirn.
29. Dünnschalige Herbstbirn.
30. Tertolens Herbstzukerbirn. 31 Gelbe Krachbirn.
32. Kleine grüne Isenbart.
33 Frühe dünne Sommerbergamotte.
34. Ritterbirn. 35. Weiße Butterbirn.

Beschluß folgt.

Dann bekommt freilich der Hintertheil des Glashauses Finsterniß; allein dieses hat nichts zu bedeuten, denn um diese Zeit sind ohnehin die Glashäuser fast überall ausgeleert, und die Gewächse stehen meistens schon im Freien.

Was eigentlich die Pflege und Wartung betrifft, brauche ich hier nicht zu sagen; denn Jeder, der Gurken zu treiben weis, wird auch hier wissen, wie er zu verfahren hat. Auch wird jeder geübte Gartenfreund wissen, wie kostspielig die Melonen und Gurken in gewöhnlichen Treibkästen im Freien zu stehen kommen, wie sehr die Fenster Strohmatten und Bretter durch Wind, Wetter und immerwährenden Dampf ruinirt werden, wie viel Mühe und Zeit das immerwährende Auf- und Zudeken hinweguimmt, und wie leicht und bald man bei dem geringsten Versehen um alle seine hoffnungsvollen Gurken kommen kann.

Auch wird Jeder wissen, daß meistens die Gurken schon im Mai oder wohl gar im April mit tausendfältigen Blüthen und Früchten unter die Fenster bestaudeten, durch anhaltende Kälte und Nässe aber, und wegen Mangel der Sonne nicht mehr zu erhalten waren, so wie es dieß Jahr bei den häufigen Regen meistens der Fall ist.

In einem Glashause aber kann man fast allem Wetter trozen, man darf auch nicht Auf- und Zudeken, und das Eindringen der Sonnenstrahlen erschafft in dem ausgedehnten Raume immer einen bedeutenden Vorrath von beständiger Wärme, und wenn alle Stränge zerreissen, so hat man im Glashause den Ofen noch zu aller Hilfe. Ueberdieß steht die schönsten Monate das Glashaus nicht leer, und gewährt einen herrlichen Anblik in Gärten, wenn man so durch die Fenster die schönsten Früchte an den Reisern hängen sieht. Denn nichts ist den Gurken und Melonen unerträglicher, als kalte Nässe und Winde. In einem Glashaus an Reiser geranket, stehen sie aber ruhig und sicher, und wenn bei dem schlimmsten Schauerwetter die Sonne in einem Tage nur einige Augenblike geschienen hat, so hat der Raum im Glashause schon so viel an Wärme eingenommen, daß indessen weder auf einen Tag hinlänglich gesorgt ist.

Anton Gräsel.

Miszellen.

A.

Eine besondere Bemerkung sey mir erlaubt, theils Aufmerksamkeit zu erregen, theils als Anfrage um anderweitige Bestättigung. Alle Nadelholz-Arten fand ich in thonhältigen Erdlagen üppiger, größer und diker im Umfange, oder auch lokerer in dem Fasernbau des Splintes, die Jahrringe weiter entfernt, und die Verästlung zahlreicher, da hingegen in den Kalk-Lagen gerade das Gegentheil statt findet, und wo das Holz in erstern viel lokerer, feuchter und schwammigter, in leztern gedrängter und harzreicher ist, vorzüglich bei den Lerchbäumen.

B.

Die Hortensia und Volkameria.

Hortensia.

Schwester! siehst du meine Blume,
Rosenroth, und blau und grün,
Ja, in Florens Heiligthume,
Will mich ihr Verehrer zieh'n.

Monden schwinden, und ich prange
Noch auf meinem Königsthron;
Deine Blüthe währt nicht lange,
Und nach Tagen welkst du schon.

Volkameria.

Schwester! deine Wechselfarben
Gönnt' ich lange herzlich dir,
Denke: schöne Blüthen starben,
Doch ich dufte ja dafür.

Tage lang zwar nur erquiken
Kann ich Sinne und Gefühl,
Aber Kenner mehr entzüken,
Als dein schönes Farbenspiel.

D. v. H.

Redakteur: J. E. Fürst. — Druk und Verlag von Friedrich Pustet in Paßau.
Halbjahr-Preis: 1 fl. 12 kr.; — unter eigenem Couverte 1 fl. 22 kr. portofrei. —

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

II. Jahrgang. N°. 39. 22. September 1824.

Wir lernen immer mehr die schönsten Blumen kennen,
Und nach und nach wird uns auch ihr Besiz zu Theil.
Des Blumenfreundes Schmerz ist ein stets heißes Sehnen,
Und nur aus Florens Hand erwartet er sein Heil.

Nun wohl! Was immer nur dem Mutterschooß entsprossen,
Das wird je nach und nach beschrieben — und gepflükt;
Ja, was vom Himmelblau nur immer ist umflossen,
Und was (Geschöpf wie wir) mit uns zum Himmel blikt!

Das

Ganze der Blumisterey

von

Jakob Ernst von Reider.

Fortsezung.

Die Kultur der Primeln.

Man hat hievon zwei Hauptarten:

Primula auricula.

Im braunen Auge lieblich Wohlbehagen
An Welt und Jugend, die in Blüthe glänzen,
Blikt die Aurikel von dem Schooß des Lenzen,
Und will der Liebe süße Klarheit sagen.

Der zarte Duftstaub, mahl'risch aufgetragen,
Mit Blumenhauch die Blume zu bekränzen,
Lokt Schmetterlinge an in Blüthentänzen,
Die Flügel um die Schwester herzuschlagen.

Die Sonne pflegt, wenn sie im Blau erscheinet,
Der Sterne tiefere Blike zu verdunkeln;
Hier läßt ihr Strahl sich Stern an Stern entfalten.

Ihr kleinen, bunten Sterne seyd gemeinet,
Lust, Lächeln, Licht sagt euer schmerzlos Funkeln,
Den Thränen fern, die oft auf Sternen walten.

C. H. Graf von Loeben.

Die Aurikel war von jeher eine der schönsten Florblumen, und behauptet auch ihren Rang fort, denn sie zeichnet sich durch Geruch und Schönheit aus, und ist vorzüglich für den Zimmergarten geeignet. Ein Duzend schöne vollkommene Aurikel sind im März gewiß zwischen Hyazinthen eine liebliche Zierde im Zimmer. Ich halte überhaupt die Aurikel für ein vollkommen ästhetisch schönes Gewächs, weil alle dessen Theile in Harmonie zu einander stehen, und solche Gewächse haben immer mehr Werth als solche, woran nur einzelne Theile schön sind. So ist die köstliche Nelke schon kein solches vollkommenes, ästhetisch schönes Gewächs, da

Nachrichten aus Frauendorf.

Verzeichniß der heuer neu veredelten Obstbäume.

Beschluß.

C. Kirschen.

(Nach des Freiherrn von Truchseß System, und unmittelbar aus seiner Hand bezogen.)

Erste Klasse. I. A. a.

Schwarze Herzkirschen.

Nro. 1. Werder'sche frühe schwarze Herzkirsche.
2. Süße Maiherzkirsche.
3. Bettenburger schwarze Herzkirsche.
5. Große schwarze Waldkirsche.
6. Büttners schwarze Herzkirsche.
7. Kronberger schwarze Herzkirsche.
8. Große süße Maiherzkirsche.
9. Frasers tartarische Herzkirsche.
10. Ochsenherzkirsche.
11. Späte Maulbeerherzkirsche.
25. Spizens schwarze Herzkirsche.
30. Fromms schwarze Herzkirsche.

die Schönheit ihrer Blume mit dem dürren Stengel und elenden Blättern nicht in Harmonie steht. Dagegen ist unsere Rose, das Clerodendrum, die Gardenia etc. in allen Theilen vollkommen.

Und wer noch einige hundert florwürdige Aurikel beisammen gesehen hat, wird mir gewiß beistimmen, daß diese Blume mit zu den allerschönsten und lieblichsten gehört, welche in keiner Blumisterei fehlen dürfen.

Schon oft hat mich deren Vernachlässigung in großen Gärten geschmerzt, wo man diese schöne Blume nur seinem Schicksale überläßt. Hier muß dieselbe also bald ausarten. Denn nur allein die rechte Kultur liefert die herrlichsten Blumen, und wirklich ist diese Kultur sehr einfach, kostet wenig Mühe, macht keine Kosten, und lohnet ganz sicher sehr reichlich. Ich habe auch diese Pflanze von jeher zu beobachten die beste Gelegenheit gehabt, und stets auserlesene Exemplare herangezogen. Mein Vater schon und mein Oheim, der k. b. Landes-Kommissär und geheime Rath von Reider, dann der vormalige Kammerdirektor von Rohrbach, mein Großonkel zu Bamberg, hatten jährlich ihre großen Sammlungen zur Schau ausgestellt, erhielten stets den ersten Preis.

Hier folgt deren Kulturmethode:

Man muß bei Beurtheilung derselben nicht aus den Augen verlieren, daß die Aurikel eine Wald- und Moospflanze ist, welche auf den Alpen in der Schweiz, auch auf den Pyrenäen wild wächst. Somit erfordert dieselbe nach ihrem natürlichen Stande schweren Boden, nur allein Schatten und eine gleichmäßige, jedoch mäßige Feuchtigkeit. Sie hat tief gehende Wurzeln, welche sich in Felsen einwachsen, daher viel Wurzel, und braucht also tiefe, aber schmale Töpfe, und daher, weil sie alsobald zu viel Wurzeln treibt, ein jährliches Wechseln der Erde. Als Waldpflanze verlangt sie sehr fetten Boden und einen eignen Wärmegrad, so wie solcher im Walde und unterm Moos zu treffen ist. Erwägt man die natürlichen Eigenschaften dieser Pflanze, so wird deren Kultur sich gewiß von selbst heben lassen.

Somit taugt es also nichts, die Aurikel der Sonne und im leichten Boden aussezen, und im Winter ohne Schuz stehen zu lassen. Auf solchen Stellen werden die Pflanzen von Jahr zu Jahr kleiner, die Stengel treiben kaum 5 — 6 kleine Blümchen, und man siehet solchen Pflanzungen gleich an, daß ihnen etwas fehlet. In Töpfen aber vertragen sie das Treiben nicht, und verlaufen in ihren Farben.

Man füllt im Jäner einen Kasten mit sehr fetter, und mit verwesetem Kuhmist reichlich gefütterter Erde ganz voll, und gießt mit dem Seyher die Erde obenauf eben, damit sie sich sezt. Sogleich säet man den sehr feinen Samen dünne oben darauf, und nun überlegt man dünne die Saat mit zartem Moose, ohne den Samen mit Erde zu bedecken. Diesen Kasten setzt man entweder in ein geleertes Mistbeet und läßt die Fenster darüber, oder man stellt den Kasten in einem kalten Zimmer hinter das Fenster. Am sichersten geht man aber, wenn man erst mit dem 1. Februar die Saat macht.

Der Same keimt sehr langsam und dauert bis 6 Wochen, bis er hervorgekommen ist. Man hat dabei gar nichts zu thun, als daß man die Erde stets feucht erhält. Wird die Sonne stärker, dann

---

Zweite Klasse. I. A. b.

Schwarze Knorpelkirschen.

Nro. 34. Seckbacher Kirsche.
35. Thränenmuskateller.
36. Schwarze Spanische.
37. Große schwarze Knorpelkirsche.
38. Große schwarze Knorpelkirsche mit festem Fleisch.
40. Frühe schwarze Knorpelkirsche.
45. Doktorknorpelkirsche.
46. Lampens schwarze Knorpelkirsche.
48. Winklers schwarze Knorpelkirsche.
49. Tropp Richters schwarze Knorpelkirsche.
50. Droganz schwarze Knorpelkirsche.
240. Tabors schwarze Knorpelkirsche.

Dritte Klasse. I. B. a.

Bunte Herzkirschen.

Nro. 51. Früheste bunte Herzkirsche.
52. Flamentiner.
59. Rothe Molkenkirsche.
60. Süße Spanische.
62. Perlkirsche.
67. Tilgners rothe Herzkirsche.
72. Türkine.
73. Kirsche, vier auf ein Pfund.
75. Winklers weiße Herzkirsche.
82. Englische Weinkirsche.

muß man die Fenster mit Strauchwerk belegen, und die Erde nie troken werden lassen.

Im Mai stellt man dann den Kasten ins Freie, jedoch immer in Schatten, aber in warmer Lage, daher darf man nur das Moos immer erneuern, doch muß man den Kasten gegen starke Regen verwahren, und man thut sehr gut, wenn man den Kasten unter ein Fenster stellt, welches aber so hoch aufgestellt ist, daß von allen Seiten die Luft auf den Kasten fallen kann.

Inzwischen läßt man sich mehrere dergleichen Kästen herrichten, mit nemlicher fetter Erde füllen, und stellt solche auf eine Stellage, welche mit einem Dache versehen ist, wohin aber wohl die Luft, nicht aber die Sonne wirken kann. Wenn nun einzelne Pflanzen etwas herangewachsen sind, so versezt man sie in diese Kästen, immer halb — bis Zoll weit von einander, und nur nach und nach. Damit fährt man bis im Herbste fort.

Diese kleinen Pflanzen, die gar langsam wachsen, in Beete zu versezen, ist gar mühsam, auch wachsen sie in Beeten noch langsamer, und es gehen gar viele hiebei zu Grunde. Die verpflanzten Aurikel werden nun immer feucht gehalten, jedoch ist solches nicht zu übertreiben.

Im Monate November belegte ich diese Kästen mit feinem Moos, und legte darüber dünne etwas Reisig, und sezte dann dieselben in ein leeres Mistbeet, worauf ich das Fenster legte, oder stellte die Kästen ins frostfreie Zimmer. Sie verlangen im Winter durchaus einen gewissen Wärmegrad. Solches merke man sich ja wohl!

Im Winter muß man weniger Feuchtigkeit zulassen, vorzüglich wenn die Kästen nicht am Lichte stehen. Sie dürfen dann schon die hintern Pläze einnehmen.

Man überlegt die Kästen einigemal handhoch mit Schnee, und wechselt einmal das Moos.

Im Frühjahre im April bringt man die Kästen wieder auf ihren alten Plaz, bis dahin aber darf man am Tage die Kästen vor das Fenster stellen, jedoch sie gegen Regen schüzen. Nun läßt man wieder solche Kästen herrichten, und verpflanzt die Pflanzen, jedoch schon weiter auseinander, wieder nur nach und nach.

Die Behandlung ist dann weiter, wie im vorigen Jahre.

Im Herbste schon, auch im Frühjahre, werden die größeren Pflanzen in hohe, aber schmale Töpfe versezt.

Die Erde dünge ich im Frühjahre mit gar vielem frischen Kühdünger, und nun erwarte ich eine vollkommene Blume. Will ich aber die Blumen frühzeitiger hervorbringen, so wie ich solches für meinen Zimmergarten nothwendig habe, dann dünge ich so gewaltig schon zu Ende Jäners, und stelle die Töpfe ans Fenster oder ins Winterfenster, welches aber beim Tage meistens geöffnet wird.

Im März und April stehen meine Stöke in Blüthe und erquicken mich auf meinem Arbeitstisch mit ihrem lieblichen Geruch und ihren herrlichen Schattirungen. Man soll nicht glauben, welche starke Wirkung der frische Kühdung hervorbringt. Denn der Stok treibt sogleich mehrere Blumenstengel, und der ganze Topf ist mit dem schönsten Laube überdekt, welches der Pflanze ein schönes Ansehen gibt.

Ich hatte im heurigen Frühjahre wieder solche Stöke, welche 2 — 3 Blumenstengel mit 18 — 19

Vierte Klasse. I. B. b.

Bunte Knorpelkirschen.

Nro. 84. Rothe Maiknorpelkirsche.
85. Spekkirsche.
86. Gotteparkirsche.
87. Lauermannskirsche.
88. Holländische große Prinzeß.
89. Büttners rothe Knorpelkirsche.
92. Perlknorpelkirsche.
94. Schöne von Rekmont.
96. Weiße Spanische.
98. Hildesheimer ganz späte große Knorpelkirsche.
101. Büttners späte rothe Knorpelkirsche.
108. Purpurrothe Knorpelkirsche.
Nro. 109. Drogans weiße Knorpelkirsche.
234. Schröts späte bunte Knorpelkirsche.
235. Hesters ganz späte bunte Knorpelkirsche.
236. Dunkelrothe Knorpelkirsche.

Fünfte Klasse. I. C. a.

Gelbe Herzkirschen.

Nro. 111. Gelbe Herzkirsche.
112. Goldgelbe Herzkirsche.

Sechste Klasse. I. C. b.

Gelbe Knorpelkirschen.

Nro. 116. Büttners gelbe Knorpelkirsche.
117. Süßkirschenbaum mit ganz gefüllter Blüthe.
237. Dönißens gelbe Knorpelkirsche.
238. Drogans ganz gelbe Knorpelkirsche.

Blümchen, welche alle so groß als ein 12 Kreuzer Stük waren, trieben, und darunter nahm sich die ganz gefüllte, gepuderte Art gar lieblich aus, welche auch weit stärker riecht.

Dieses ist der einzige Vorzug der gefüllten Art. Denn wenn gleich die vielen gefüllten, herabhängenden, gar niedlichen Rosen recht sehr schön aussehen, so haben sie aber jene lieblichen Zeichnungen und Schattirungen der einfachen Art nicht, was doch diese Blumen so recht anziehend macht. Sollen aber diese nämlichen Stöke im nächsten Jahre wieder blühen, so nehme ich die Stöke im August heraus, zerreisse sie, beschneide die Wurzel, und pflanze solche in nicht zu fette Erde wieder ein.

Ein vollkommner Stok muß also mehrere Blumen, viele und große Blätter haben, die Blumen müssen aber die Blätter überdeken, so, daß sie vollkommen gesehen werden können. Jeder Stengel muß über die Blätter hoch hervorstehen, eine gleiche große Blumendolde haben, und jede Blume muß recht groß, das Auge derselben aber selbst groß, rein, weiß oder gelb, und dik mit Puder belegt seyn.

Während der Blüthe müssen die Stöke sehr stark begossen und gegen die Sonne verwahrt seyn.

Im November stellte ich meine Töpfe in ein ausgeleertes Mistbeet, auf trokne Laubstreu, stopfte die Lüken mit Moos aus, und legte die Läden bei nasser oder gar zu kalter Witterung auf, doch so, daß dieselben immer Luft genug hatten.

Meine Samen gewann ich in folgender Art: Ich sezte die schönsten Stöke noch während der Blüthe ins Feld, jedoch an einen Ort, welcher den ganzen Tag Schatten hatte, und spannte ein Tuch darüber. Es wird ein warmer Ort dazu erfordert, und es ist gut, den Regen so viel als möglich abzuhalten.

Man kann auch Reisig ꝛc. dazwischen stecken, um noch mehr Schatten zu machen. Ist der Same zeitig geworden, welches man daran erkennt, wenn die Kapseln gelb geworden sind, dann schneidet man die Stengel ab, und hebt den Samen troken auf. Man muß aber solchen gleich im nächsten Frühjahre aussäen.

Man kann auch durch das Zerreissen der Stöke die Aurikel schnell vermehren. Jedoch geben gesäete Aurikel in den ersten Jahren allemal nur die größten Blumen, und aus dem Samen entstehen immer neue Spielarten, welche eigentlich den Blumisten am meisten freuen.

Der Unterschied zwischen englischen und holländischen Aurikeln ist bekannt. Beide aber liefern vollkommene Blumen.

Die gefüllte Art zählt erst nur wenige Spezies und wird durch Zerreißen der Wurzeln vermehrt.

Primula veris.

Die Gartenprimeln. Wir haben hievon drei Arten, nemlich die einfachen, die doppelten und die gefüllten.

Beide ersten Arten werden aus Samen gezogen; sie tragen gerne und viel Samen. Der Same reift im Juli und muß gleich im nächsten Frühjahre ausgesäet werden.

Ich säete solche im Monate Mai gleichfalls in Kästen, stellte sie im Garten auf die Stellage, welche bedekt war, und hielt sie ziemlich naß. Ende August verpflanzte ich die Pflanzen gleich im ersten Garten. Sie blühen schon im zweiten Jahre.

Siebente Klasse. II. A.

Süßweichseln.

Nro. 119. Herzogskirsche.
120. Rothe Maikirsche.
122. Frühe Maikirsche.
123. Belsertirsche.
124. Pragische Muskateller.
125. Doktorkirsche.
126. Wahre englische Kirsche.
127. Schwarze spanische Frühkirsche.
128. Frühe von der Nate aus Samen.
129. Folgerkirsche.
130. Schwarze Muskateller.
136 Guindoup de Provence.

Achte Klasse. II. B.

Glaskirschen.

Nro. 144. Doppelte Glaskirsche.
145. Schöne von Choisy.
146. Bettenburger Glaskirsche.
147. Rothe Orangenkirsche.
154. Pomeranzenkirsche.

Neunte Klasse. III. A.

Weichseln.

Nro. 162. Frühe Zwergweichsel.
163. Schwarze Maiweichsel.
166. Doppelte Weichsel.
167. Bettenburger Kirsche von der Natte.
169. Große Nonnenkirsche.

Man hat an denselben nichts weiter zu thun, als daß man solche vom Unkraut rein erhält, und dann alle 2 Jahre die Stöke auseinander reißt und auf andere Orte versezt. So kann man dieselben fort und fort erhalten. Wenn sie nicht recht fetten Boden haben, arten sie aus, ansonst aber treiben sie 5 und 8 Blüthenstengel. Man kann ihnen gar nicht genug Dung geben. Im Frühjahr muß man sie öfters begießen, um so schöner blühen dieselben.

Die Primeln gehören mit zu den schönsten Gartenziergewächsen, und vorzüglich zur Frühlingszeit. Ich hatte den Hauptweg meines Gartens der Länge nach bepflanzt und so damit die Rabatten eingefaßt. Es läßt sich keine zwekmäßigere Einfassung denken. Denn schon im März kommt das schöne dunkelgrüne Laub hervor, und dann alsobald die Blüthen, welche bei alten Stöken große Büschel machen, und so der Länge nach mit ihren vielen Farben das Auge gar lieblich unterhalten, auch den ganzen Garten mit ihrem angenehmen Geruche erfüllen. Ich hatte an 60 Arten, welche sich aber von selbst durch Samen immer mehr vervielfältigten.

Primeln und Aurikeln würden in englischen Anlagen sich vorzüglich dazu schiken, die Gänge damit einzufassen, oder ganze Beete in der Nähe von Sizen zu bepflanzen. Wenn auch hier die Aurikel weniger schön blühen würden, als in Töpfen, so entsprechen sie doch dem Zweke, da man hiezu nur alte Stöke verwenden könnte.

Die Primeln verlangen aber, wenn sie recht viele Blumen treiben sollen, etwas feuchten Stand und viel Sonne. Dann treiben sie auch Stengel von 10 bis 12 Zoll Höhe, mit 25 — 30 Blüthen.

Die dritte Hauptart der Primeln ist die ganz gefüllte, welche aber noch eine Glashauspflanze ist. Dieselbe hat ganz gefüllte Blumen, so groß, als ein Louisd'or, und so ganz gefüllt, als wie Bellis perennis, Maaslieben. Sie vermehrt sich sehr leicht durch Nebenschossen und ist leicht im frostfreien Zimmer zu überwintern. Ich stelle solche schon frühzeitig vors Fenster, wo sie dann bald erstarkt und ihre lieblichen Blumen frühzeitig hervortreibt.

Fortsezung folgt.

Botanische Notizen

auf Veranlassung der

allgemeinen deutschen Garten-Zeitung

zweiten Jahrgangs, weil diesen Augenblik der erste Jahrgang vergriffen war.

Eigene Erfahrungen.

Beschluß.

Ich habe nun von meiner Ueberwinterung gesprochen, will es nun versuchen, auch den herzlichen Genuß meines beschränkten Vergnügens in meinem kleinen Zierdegarten mitzutheilen. Ungefähr 60 □ Klafter beträgt mein Gärtchen an dem Hause in zwei Abtheilungen, wovon der größere 4/5 davon 9 Schuhe tiefer liegt, und theils durch Zufälle, theils aus Leidenschaft mehrere Abänderungen erlitt.

Gestüzt auf mein glükliches Gedeihen, ging ich mit Versuchen weiter. Die Natur lehrte mich bald Ableger aller Art durch Senklinge, besonders bei Saftpflanzen zu machen; dieß genügte meinem Ge-

---

Nro. 171. Bettenburger Weichsel.
174. Pyramidenweichsel.
180. Neue englische Weichsel.
187. Jerusalemskirsche.
200. Wohltragende holländische Kirsche.
204. Große lange Lothkirsche.
209. Büttners Sept. und Oktober Weichsel.

Zehnte Klasse.

Amarellen.

Nro. 210. Frühe Königsamarelle.
212. Süße Amarelle.
213. Früher Gobet.
214. Bouquet-Amarelle.
217. Großer Gobet.
219. Amarelle mit ganz gefüllter Blüthe.
221. Gedoppelte Amarelle mit halbgefüllter Blüthe.
233. Allerheiligenkirsche.

D. Pflaumen.

Nro. 1. Catalonische Pflaume.
9. Königin von Tours.
21. Schwarze Reineklaude.
31 Große weiße Damaszener.
49. Rothe Kaiserpflaume.
— Böheims Pflaume.
Mailändische Kaiserpflaume.
Italienische Zwetsche.
Bremer Zwetsche.

lingen nicht, und so kennt der Mensch manchmal die Gränzen seines Ausmessens nicht. Ich erkannte das Bedürfniß eines Glashauses als unentbehrlich, auch dieses wurde mir zu Theil. Ich bemaß noch im Herbste 1818 den vierten Theil meines Gärtchens, bezeichnete den Gang der Sonne, und sorgte für das nöthige Material, und im folgenden Frühjahre stand binnen 4 Wochen mein Glashaus von 6 □ Klaftern vollends gelungen da, wie ich noch keines dieser Art hinsichtlich der Arrangirung gefunden habe. Einzig gelang die Beheizung ohne Kanäle, und eben so trefflich konnte ich die Temperatur bemessen; kein Plätzchen durfte der wohlthätigen Sonne entbehren. Ich genoß dieses Vergnügen im wahren Sinne, beobachtete die Vegetation mancher Pflanze, untersuchte ihre Blüthen mit der Luppe, und wie angenehm war mir so mancher Besuch botanischer Freunde. Welche Bewunderung erregte bei einem bekannten Gönner dieses Vergnügens die blühende Stapelia hirsata stark vergrößert, und das Ueberwintern der Musa paradisiaca ohne Lohbeet, blos nahe am Ofen in einer Kiste, mit Sägespänen dicht belegt, an deren Boden 2 bis 3mal des Tages eine blecherne, mit siedheißem Wasser gefüllte Flasche, gut verschlossen, angebracht wurde. Wie schön ist nicht die Erscheinung des isolirt elektrisirten Cactus Mamilliaris etc. Allein zunehmende Geschäfte und der Umstand, alles dieses eigenhändig leisten zu müssen, veranlaßte mich schon im dritten Jahre, diese Anlage zu kassiren, und mich auf weniger Gegenstände zu beschränken, kurz, meine ganze Sammlung wurde auf einmal an Mann gebracht, das Glashaus rassirt, und binnen 8 Tagen stand auf diesem Plaze Kohl und Salat, welches mehr Verwunderung erregte, als die Erbauung des Glashauses. Indessen läßt sich angeborne Vorliebe nicht läugnen. Im Besitze mehrerer Saft- und anderer Pflanzen, pflege ich nun selbe auf vorerwähnte Art mit gutem Erfolge, insoferne man genügsam ist und einen Zeitverlust von 6 bis 8 Wochen nicht achtet, bis natürliche Wärme den Mangel des Glas-Hauses erſezt. Nun ist bereits dieser Garten ganz für botanische Unterhaltung bestimmt; ausdauernde und im Grunde versezte Geschierpflanzen versezen mich in einen kleinen Park, das heißt, wer getrennt vom großen Stadtleben sich im Kleinen sein Daseyn zu würzen versteht. Diese Anlage gewährte noch jedem Fremden wahres Vergnügen; ich versuche dann, selbe mit Worten bildlich darzustellen; das obere Gärtchen, einer Terrasse ähnlich an dem Wohnhause, ist von 3 Seiten mit Obstbäumen besezt, an der vierten Seite steht das Sommerhaus, wovon bereits Erwähnung geschah; drei Gänge theilen diese drei Klafter breite und 6 Klafter lange Fläche in zwei Blumen-Parterre, auf dem einen steht eine zweifache Trillage mit Blumentöpfen, das zweite enthält ausdauernde Pflanzen, z. B. Hibiscus syriacus, Thuja orientalis, Rudbeckia purpurea und hyrta, Aconitum flore variegato, Dictamus albus, Poeonia tenuifolia u. compressa etc., welchen im Sommer abwechselnde Töpfe mit höheren Pflanzen untersezt werden; im Frühlingt fängt die Blüthe mit Anemone hepatica an, welcher sofort Tulpen, Tazeten, Iris florentina und fulva, Gladiolus communis etc. bis zum Herbstblumen der Astern, Pelargonien, Antyrrhinum u. d. gl. folgen. Am Ende des Gärtchens ist eine Laube mit Sopha, so wie im Sommerhause unvermerkt eine

---

Bemerkung
über die Abgabe vorstehender Obstsorten.

Alle, in den lezten drei Blättern unter Lit. A. B. C. und D. bezeichneten Sorten von Aepfeln, Birnen, Kirschen und Pflaumen sind solche, die erst in diesem Frühjahre durch Veredlung auf Wildlinge vermehrt und abgebbar worden sind. Jedoch ist es nicht der Fall, daß wir schon gar von **jeder** Sorte eine so große Menge vorräthig haben, um sie Jedermann ohne Anstand und Ausnahme abgeben zu können. Von einigen Sorten sind viel, von andern wenige Exemplare vorräthig.

Die Preise sind die nämlichen, welche wir in Nro. 30. dieser Zeitung vorigen Jahrgangs festgesezt haben.

Wer demnach hundert Sorten, oder mehr oder weniger haben will, müßte sich gleichwohl gefallen lassen, daß wir ihn nur von jenen Sorten die verlangte Zahl schiken würden, die wir eben gerade am zahlreichsten vorräthig haben, wozu wir auch jene Sorten rechnen, die wir in Nro. 20. 21. und 30. vorigen Jahres verzeichnet haben.

Jene verehrlichen Freunde, welche wir im vorigen Jahre ihre bestellten Waaren nicht mehr

Fallthüre für den 9 Schuh tieferen Garten angebracht; nicht selten werde ich von oben hier gesehen, und der Fremde sucht allenthalben die Stiege herab vergebens im obern Gärtchen; 15 Stuffen führen herab zum Eingange dieses kleinen, jeden Fremden imponirenden Elisiums. Die ovale Thür ist mit zwei blauen Passionsblumen eingefaßt. Dieser entgegen an der hohen Mauer und Schattenseite eine Ruhebank unter einem Säulendach, von 4 Pflaumenbäumen umgeben, im Mittel ein Bassin, dessen zwar zarter Wasserstrahl schon vorher im Hause seine Bestimmung erfüllte, ein Eisengitter um selbes zum Schuz, und vier Schuh entfernt vier Bogen mit Lonicera umwunden zur Zierde, verbreiten ihren Geruch allenthalben, und ergözen das Auge mit ihren bunten und rothen Blüthen; der Umfang enthält Obstbäume: Pflaumen, Birnen, Weichsel und an der Nordseite der hohen Mauer Aepfel, zwischen welchen an jedem Ende ein Salix babylonica den Weg beschattet. Die vier Quartiere dieser kleinen Oberfläche enthalten in die kalte Erde versezt verschiedene Pflanzen verschiedener Gattung, als: Prunus laurocerasus, Laurus nobilis, Volcameria inermis, Rosmarinus baumartig, und vorzüglich frappant wächst Cana indica und glauca 7 — 8 Schuh hoch mit ihren vielfachen Blumenkolben und ellenlangen Blättern; andere einjährige Blumen füllen die Zwischenräume aus; die Rabatten enthalten im Umfange dieser Quadrate Bignonia catalpa, Cytisus laburnum, Cercis siliquastrum, Rhus cotinus, Koelreiteria paniculata, Spartium junceum, Spirea granulata, dto. salicifolia, Viburnum opulus und roseum, Calycanthus floridus, Asterametus und nova anglice, Digitalis purpurea und alba, Helyanthus minor und altissimus, Robinia pseudoacacia, Jasminum vulgare, Veronica maritima, Hemerocalis japonica, Salvia sclarea, Datura suaveolens arborea, Punica granatum, Nerium Oleandrum, Institia athadota, Iris foetida, Populus balsamifera, Clematis erecta, Rhadiola communis, Lunaria graeca, Lychnis dioica und viscaria, Coronilla emerus, Lilium martagon, candidum und bulbiferum, Phlox glabra, carolina und paniculata; Phyladelphus coronarius, Platanus orientalis, nebst mehreren einjährigen und ausdauerden Pflanzen, welches zusammen genommen ein imposantes und dennoch in symetrischer Ordnung gestelltes Pflanzengewühl darbietet, und jedem Gartenfreund nicht schwer fällt, sich hievon einigen Begriff zu machen. Kömmt dazu noch das Glük häuslicher Zufriedenheit, und genießt man das Vergnügen, diese Kreuzgänge von seiner muntern Jugend recht abtreppeln zu sehen, und weiß man sich seine Garten-Geschäfte so zu ordnen, daß man selten umsonst dahin geht, ohne etwas zu leisten, so wird es nie zur Plage, sondern zum steigenden Vergnügen; es ist der Erholungsort bei unangenehmen Geschäften und Ereignissen, der Siz der Musen, und eine fortwährende Erhebung des Geistes zum Schöpfer, der uns so viele Mittel darbeth, unser Daseyn zu versüssen und seine Schöpfung zu bewundern. Wie sehr ist dagegen nicht jener Mensch zu bedauern, dem die Gaben dieses schönen Vergnügens oder der Geschmak für Musik fehlt; woher nimmt er Hilfe in widrigen Stunden oder wenn ihn Melancholie befällt? Diesem möchte ich Folgendes rathen, was ich in einem alten Manuskripte las:

---

schiken konnten, (weil der Andrang zu groß war, und wir bei herangekommener Frühlings-Wärme unmöglich mehr alle Bestellungen effektuiren konnten), bekommen ihre bestellten Sachen in diesem Jahre vor allen andern.

Wer in diesem Spät-Sommer Zierblumen und Glashauspflanzen bestellt hat, bekommt dieselben im künftigen Frühjahre.

Wir können unsern Freunden unmöglich einen Begriff machen von dem Andrang und Zusammenkommen tausenderlei verschiedener Geschäfte auf Einmal! Unser Arbeits-Personal vergrößert sich von Tag zu Tag, und so weit nur menschliche Kräfte es vermögen, wird Alles aufgeboten, Jedermann ohne Ausnahme, auch in den geringfügigsten Dingen zufrieden zu stellen. Allein hier und da bleibt uns doch etwas zurück. Möchte man uns mit Nachsicht beurtheilen, bis wir mehr Zeit und Kräfte gewinnen.

Fürst.

Ich kenne zwei sehr schöne Gaben,
O, möchten sie doch Viele haben:
Blumenlust und Saitenklang
Machen mir gewiß nie bang.

Und ich kann nicht umhin, einen meiner Morgengedanken hier beizusezen, um mein Gefühl, keineswegs aber Poesie zu zeigen:

Es dünkt mich kühl das Morgenthau,
Wenn ich erwacht zum Himmel schau.
Fein hurtig nehm ich meinen Guß,
Und gebe froh zum Morgengruß
Den lieben Pflanzen Wonne.
Zum Lohn entschlüpft die Sonne,
Mit warmem Strahl dem Bergegipfel,
Beleuchtend jeder Pflanze Wipfel,
Verbreitend jeder Blume Duft,
Erquikend dieses Morgens Luft,
Erwekend frohe Seligkeit,
Dieß stimmt das Herz zur Dankbarkeit.

Veranlassung des Garten-Vergnügens zu einem häuslichen Winterfeste.

Mehrere Versuche, Gartentöpfe in verschiedenen Gruppirungen aufzustellen, veranlaßten mich, den 16. Oktober meiner Gattin zum Garten-Feste zu weihen; zu diesem Zweke fand ich eine an ein Wohnzimmer stossende Kammer sehr passend, von welcher ein Fenster in meinen gewöhnlichen Aufbewahrungsort der minder zärtlichen Pflanzen geht; vor dieses Fenster stellte ich eine graubemahlte Papierwand, welche mit einer hohen Volkameria inermis und Budlejaglobosa bekränzt wurde; vor dieser stand auf zwei Stuffen ein Piedestall mit Vase, woraus Weingeist loderte. Der Sokl enthielt eine passende Aufschrift, und an demselben stand eine Grazie (meine Tochter) in dank- und achtungsvoller Haltung, einen Kranz von Rosenkraut mit einem Gedicht umwunden in der rechten Hand vor der Flamme, die linke an die Urne gestüzt, von da bis zur Zimmerthüre, etwa 6 Schritte weit, waren beiderseitig drei Coulissen aufgestellt, hinter welchen eine hinreichende Lampenbeleuchtung angebracht war, vor selben standen von der Treppe der Vorstellung bis zur Zimmerthüre gleich hohe Gesträuche von Oleander, Jasmin, Lorbeeren, Granatbaum und verschiedene Pelargonien, die Thüre war mit 2 Passionsblumen umgeben; es gelang mir, all Dieses im strengsten Incognito vorzurichten; nachdem Alles geordnet war, wurde die Grazie zur steinernen Ruhe verwiesen, die Thüre geöffnet, während dem sich entfernt in der Reservekammer eine harmonische Musik hören ließ.

In stiller Verwunderung standen meine Gäste in zwei Reihen, entzükt über ein ganz unerwartetes Schauspiel, und noch tiefer ergriff dieses gelungene Unternehmen die zwei Treffenden! Nach 10 Minuten trat ich aus dem Gebüsche hervor, ein dreijähriges Mädchen voran, dann ein fünfjähriger Knabe mit Bouquetten in der Hand, die wieder erwachte Grazie führte ich von ihrem beschwerlichen Ruhestand, an der Hand ihren Kranz, und brachten der guten Mutter unsere Wünsche.

Schön und mannigfaltig sind somit die Gegenstände, welche aus Florens Füllhorn entspringen und selbst manches Herz von Eisen erweichen machen, und noch größer ist das Geschenk der Vorsehung, Vergnügungen dieser Art im wahren Sinne verwenden zu können.

Die Redaktion dankt herzlichst für sich und gewiß unter Beistimmung aller Leser für diese in ihrer Art einzige Blume aus dem Treibhause eigener Erfahrungen. Die ungeschmükte Aufrichtigkeit einer eben so naiven als humoristischen Schreibart hat uns Alle nicht weniger belehrt, als unterhalten: möchte der ungenannte Einsender uns öfter mit Aehnlichem erfreuen.

Ein seltner Nelkenkönig.

Unter meiner bis jezt noch sehr kleinen Nelken-Sammlung habe ich einen Stok gehabt, welcher das Eigene hatte, daß aus jeder Nelke, (und deren waren sehr viel daran, weil es eine Samen-Nelke war), wieder eine Nelke herausgewachsen war, und zwar ganz vollkommen, ohne alles Plazen, und selbst die grünen Blätter hatte jede innere Blume wieder.

Eisenach. G. E. Bohr.

Redakteur: J. E. Fürst. — Druk und Verlag von Friedrich Pustet in Paßau.

Halbjahr-Preis: 1 fl. 12 kr.; unter eigenem Couverte 1 fl. 22 kr. — portofrei.

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

II. Jahrgang. N°. 40. 29. September 1824.

Ein kluger Gärtner sorgt mit Vorsicht schon bei Zeiten
Für Wachsthum und Gedeihn der Frucht im nächsten Jahr.
Er sucht das Erdreich jezt dazu schon zu bereiten,
Den Winter nüzet er bei strengster Kält' sogar!

Es soll das heut'ge Blatt davon uns mehr erzählen,
Und wer dann guten Rath vertrauensvoll benüzt:
Dem wird im nächsten Jahr der Lohn gewiß nicht fehlen,
So wenig oder viel er auch an Grund besizt!

Fortsezung neuer Mitglieder der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

Herr Gottlieb Wieninger, Bürgermeister und Güterbesizer in Vilshofen.

— Johann Mayr, Güterbesizer zu Lengmoos bei Bozen.

— Joseph Dominikus Preißler, Rektor und erster Lehrer an der Stadtschule zu Gabel in Böhmen.

— Theodor Scheidtweiler, Samenhändler zu Cöln am Rhein.

Seine Hochwürden, Herr Ober-Präzeptor und Kaplan Hauber zu Rothweil am Nekar.

Ueber die Bearbeitung des Gemüslandes im Spätherbst und Winter.

Wir haben schon oft von der Nüzlichkeit der Bearbeitung des Bodens überhaupt, so wie von der vor dem Winter insbesondere, geredet, und die Anweisung dazu nach unserer Art in Nro. 22. der allgemeinen deutschen Gartenzeitung ersten Jahrganges gegeben. Da aber dieser Gegenstand so wichtig ist, und von dessen Befolgung so Vieles abhängt, daß ohne dieselbe alle übrige Mühe und Sorgfalt fast vergebens ist, so wollen wir hier das Wesentlichste aus einer Abhandlung im deutschen Gartenmagazin den verehrten Lesern mittheilen, mit möglichster Weglassung dessen, was wir in oben angeführtem Nro. zum Theil deutlicher und faßlicher gesagt haben.

Unter den verschiedenen Geschäften des Gartenbaues ist die Bearbeitung des Bodens ohne

Nachrichten aus Frauendorf.

Ueber die zahlreichen Obstsorten und deren Auswahl bei Obstbaum-Anpflanzungen.

So wie bei allen Dingen, wo es auf Meinen und Glauben ankömmt, eine große Verschiedenheit Statt findet, ist dieses auch bei der großen Anzahl der Obstsorten der Fall, und wird es so lange bleiben, bis unzweideutige Erfahrungen darüber entschieden haben. Wie groß die Verschiedenheit der Ansichten über diesen Gegenstand ist, können wir ganz vorzüglich aus den vielen mündlichen und schriftlichen Bemerkungen, welche uns deswegen gemacht werden, wahrnehmen.

Der Plan, den wir uns vorgesezt haben, so viele Sorten anzupflanzen, als wir deren nur erhalten können, wird von der Mehrzahl der Gartenfreunde als ein die Obstbaumzucht sehr beförderndes Unternehmen anerkannt; es fehlt indessen auch nicht an Andern, die dieses geradezu mißbilligen, indem sie sagen: „Wozu so viele Sorten? — Es ist besser, von wenigen guten Sorten eine Anpflanzung zu machen, als so vielerlei durcheinander!" —

Da ein Obstbaum, der gute Früchte trägt, nicht

Zweifel das vornehmste und wichtigste, und erfodert daher auch, weil größtentheils der höhere oder geringere Ertrag davon abhängt, die meiste Sorgfalt und Ueberlegung. Nicht allein die mannigfaltige Beschaffenheit und Bestimmung desselben, sondern auch die Jahreszeit und Witterung müssen dabei genau berüksichtigt werden; denn diese Umstände bestimmen eben sowohl die Art der Bearbeitung, als sie das Gedeihen und den segensreichen Erfolg derselben herbeiführen. Wer sich hierüber lediglich vom Schlendrian leiten läßt, wird — wenn ihn die Natur nicht besonders begünstigt — bei Weitem Das nicht ausrichten, was der rationelle Gärtner oft zur allgemeinen Bewunderung zu Stande bringt. Wenn Jener seine Gemüsländereien im Spätherbst und Winter einer völligen Ruhe überläßt, und nur erst mit der Rükkehr des Frühlings, wenn die steigende Sonne die Vegetationskräfte in Bewegung sezt, den Boden bearbeitet, so benuzt Dieser auch die Tage des Winters zu diesem so wichtigen Geschäfte. So ungünstig diese Jahreszeit überhaupt der Garten-Kultur zu seyn scheint, so gibt es doch mancherlei Arbeiten, die sich zu jeder andern Zeit, entweder gar nicht, oder doch nicht mit der Bequemlichkeit und dem wirksamen Erfolge, als gerade in dieser, verrichten lassen. Es bedarf indessen wohl kaum erinnert zu werden, wie sehr die Witterung dabei in Bedacht komme. Denn wenn der Boden mit einer tiefen Schneedeke belegt ist, so sieht wohl ein Jeder, daß dann an keine Bearbeitung desselben zu denken ist.

* Auch dann läßt sich im Nothfalle, wenn man Arbeiter zu seiner Verfügung hat, und sie sonst nicht zwekmäßig benuzen kann, das Rigolen fortsezen. Der den Boden bedekende Schnee wird am besten mit hölzernen Schaufeln auf die Seite geschafft, und dann wie gewöhnlich fortgefahren. Hat man bereits den Anfang gemacht, so wirft man den Schnee auf den schon bearbeiteten Theil. Daß die gefrorne Erde, welche dadurch in die Tiefe geschafft wird, schädlich seyn sollte, ist unwahrscheinlich. Wir wären zur Behauptung des Gegentheils geneigter. Starke Schaufeln und Pikeln sind zu dieser Arbeit im Winter ganz vorzüglich nothwendig.

Die Rede kann daher bloß von der Zeit des eintretenden Winters seyn, wiewohl auch nicht selten die Mitte desselben diese Arbeit begünstigt; wenn weder Schnee, noch häufiger Regen den Boden zu bearbeiten hindern, sondern mäßiger Frost nur etliche Zoll in demselben eingedrungen ist. Zu diesen Arbeiten gehöret:

1. Das Rigolen oder Wenden.

Es ist dieß ein vortreffliches Mittel, den Boden zu verbessern, wenn es mit Verstand und Einsicht unternommen wird; denn es wird dadurch nicht allein das Unkraut größtentheils vertilgt, so, daß man in den ersten Jahren darnach wenig zu jäten braucht, sondern man erschafft sich auch zugleich eine ganz neue Oberfläche, die für die Einflüsse der Atmosphäre ausnehmend empfänglich ist, daher auch das Gemüse und vornehmlich Wurzelgewächse vortrefflich darin gedeihen. Auch wird der Boden davon mürbe und loker, und von Steinen, Queken und anderm Geflechte völlig gereiniget. Gleichwohl ist es nicht überall anzurathen, sondern es gehört die größte Vorsicht und eine genaue Prüfung der untern Erdschichten dazu, wenn man, anstatt den Boden zu verbessern, ihn nicht auf eine ganze Reihe von Jahren verderben will. Bestände z. B. die untere Lage aus todtem

---

mehr Raum und Pflege bedarf als ein schlechter, so ist dieser Gegenstand von Wichtigkeit, und es ist allerdings für Denjenigen, der Pflanzungen macht, nicht gleichgiltig, von welcher Sorte er anpflanzt.

Ohne hier einen entscheidenden Ausspruch über diese beide, sich geradezu widersprechenden Ansichten zu thun, weil sich beiderseits mehr dafür und dawider sagen läßt, als mit wenigen Worten geschehen kann, so halten wir uns doch verpflichtet, die Gründe anzugeben, die uns bei der Entwerfung unsers Planes leiteten. Sie sind folgende:

Erstens. Sehr viele Liebhaber der Obstbaum-Zucht sind durch den Raum so sehr beschränkt, daß sie auch bei dem besten Willen und größten Geschiklichkeit keine Anpflanzung machen können, wo jeder Baum sich nur einigermassen ausbilden kann, so, daß wir über seine ihm besonders natürlichen Eigenthümlichkeiten ein richtiges Urtheil fällen könnten. Diel, der größte Pomolog, der so viele Sorten angepflanzt und beschrieben hat, findet sich in diesem Falle. Wie viele Sorten haben bei ihm wahrscheinlich nur deswegen eine Stelle im zweiten oder gar dritten Range erhalten, weil der Baum in seiner gedrängten Lage keine vollkommene Früchte liefern konnte. Vielleicht mußte im Gegentheil manche andere Sorte in den ersten Rang gesezt werden, weil sie von einer schäzbaren Hand herrührte. (Bei unserer Revision der Obstsorten finden aber weder beschränkter Raum, noch spezielle Rüksichten Statt.)

Zweitens. Nicht allein ein ganzes Land, sondern

Sand oder Kies, oder rothem Todtliegenden, so würde das Rigolen offenbar schädlich seyn, da hingegen eine in der Tiefe befindliche Erdart, die der obern an Güte gleich wäre, oder ein Mergel-Grund, das Rigolen sehr empfehlen würde.

* * Daß es Fälle geben sollte, in welchen das Rigolen wirklich schädlich seyn möchte, davon können wir uns nicht überzeugen. Nur dahin sind wir mit dem Herrn Verfasser einig, daß man in diesem Falle nicht so tief rigolen dürfte. Zum Gemüsbau ist 2 Schuh hinlänglich. Die Gründe, daß wir das Rigolen ohne Ausnahme empfehlen, sind:

1. Ist zwischen der reinen, unfruchtbaren Erde noch immer eine kleine Kruste, die mit dem Humus vermischt werden darf.
2. Müßte man sich eher mit der Auswahl der zu erbauenden Gewächse darnach einrichten, und einige Zoll unfruchtbare Erde lieber auf der Oberfläche, als in einer Tiefe von so wenigen Zollen dulden. Wie man eine sehr schlechte Erde verbessern müsse, haben wir in diesen Blättern schon gesagt.
3. Sollte der Boden so schlecht seyn, daß dieses Alles nicht Statt fände, und reiner, ganz unfruchtbarer Kies zum Vorschein käme, also durchaus nicht herauf gebracht werden dürfte, so müßte man in diesem gewiß seltenen Falle damit helfen, daß man z. B. die auf einer 12 Schuh breiten Fläche liegende Erde von beiden Seiten einwärts aufwürfe, so daß man nur eine 6 Schuh breite bebaubare Fläche bekäme.

Es wäre in diesem Falle besser, nur die Hälfte der Fläche zu besizen, als einen großen Raum zu bearbeiten, der wegen seiner schlechten Beschaffenheit nur wenig Früchte liefern könnte. Doch dieses ist mehr die Sache des Landwirths, als des Gärtners; denn man wird dort, wo Gärten angelegt werden sollen, selten mit so schlechtem Boden zu kämpfen haben. Der talentvolle Gärtner Seimel bei Sr. Excellenz Herrn Grafen von Montgelas in Bogenhausen bei München könnte uns über diesen Gegenstand wichtige Notizen geben, indem wohl nicht leicht ein schlechterer Boden, als man in dem Graf Montgelas'schen Garten findet, durch Nachdenken und anhaltenden Fleiß in einen blühenden Garten umgeschaffen worden.

Für Spargelbeete und anzulegende Baumschulen ist, wenn die untern Schichten nur nicht ganz unbrauchbar sind, durchaus das Rigolen nöthig, und belohnt in der Folge die darauf gewandte Mühe reichlich. Wie tief man dabei in den Boden gehen müsse, dieß hängt lediglich von der Bestimmung des Landes ab. Für gewöhnliches Gemüseland ist eine Tiefe von 2 Fuß schon hinreichend genug, aber für Baumschulen, Hopfenplantagen, Süßholzpflanzungen und Spargelbeete muß man das Erdreich wenigstens 3 Fuß tief ausgraben.

Es leuchtet von selbst ein, daß dieß Geschäft mühsam und kostspielig seyn müsse, und daß, wenn es mit möglicher Genauigkeit vollbracht werden soll, strenge Aufsicht darauf erfodert werde.

Im deutschen Garten-Magazin folgt nun eine speziele Anweisung zum Rigolen, aber keineswegs so deutlich, als in Nro. 22. dieser Blätter vorigen Jahres, weshalb wir dahin verweisen, und hier aus dem Garten-Magazin weiter fortfahren:

2. Das Schollern.

Man findet desselben in keiner einzigen Gartenschrift gedacht. Die meisten lehren zwar, daß die Gemüsländereien vor Winters gegraben werden sollen, und führen auch hinreichende Gründe dafür an. Allein so nüzlich und vortheilhaft diese Bearbeitung des Bodens im Herbst ist, so paßt sie doch nur für einen guten und leichten Mittel-Boden, der, mit mäßiger Düngung zufrieden, sich diese schnell aneignet und im Frühjahre nicht wieder durch Umstechen aufgelokert zu werden braucht. Für schweren Boden hingegen, d. h. solchen, dessen vorherrschende Bestandtheile Thon und Lehm ausmachen, würde das Graben im Herbste mehr

---

einzelne Gegenden, oft eine Entfernung von wenigen Stunden, machen eine große Verschiedenheit des Klimas aus. Hier ist z. B. eine kalte Lage, wo alles Winter-Obst unreif abgenommen werden muß; dort ist ein gewisser Luftzug, durch Wasser, Hügel, oder aus unbekannten Ursachen, der dieser oder jener Sorte ganz vorzüglich nüzlich oder schädlich ist. — Diese Ursachen können dann einzelne Sorten in unverdiente Achtung oder Verachtung bringen, daher erkläre ich mir den Umstand, daß Hrn. Diels so viele Obstsorten als gut zugeschikt wurden, die nach ihrer Tragbarkeit wenig Werth hatten. Es läßt sich doch nicht erwarten, daß Männer, die von dem Zwek des Herrn Diel unterrichtet waren, demselben Sorten zugesandt haben würden, wovon sie überzeugt waren, daß sie in jeder Hinsicht schlecht wären. Doch drükt sich Diel in einem Privatschreiben von einigen von ihm beschriebenen Aepfeln mit dem Ausdruk aus: Ein wahrer Holzapfel.

Drittens. Da nun über vorstehende Bemerkungen durchaus nur die Erfahrung entscheiden kann, so mußte der Entschluß, alle mögliche Obstsorten zu sammeln, aus der Natur der Sache hervorgehen. — „Das lasse ich mir gefallen," könnte man sagen, „daß die verschiedenen Obst-Sorten in Frauendorf zur Prüfung und Kontrolle angepflanzt werden: warum werden diese verschiedenen Sorten aber sogleich in alle Gegenden verbreitet? Wäre es nicht besser, damit zu warten, bis sie durch ihre Früchte sich der Verbreitung oder Nichtverbreitung werth gezeigt hätten?" — Die Beantwortung liegt schon in dem Gesagten. So lange große Sammlungen nur an einzelnen Orten stehen, bleiben die Erfahrungen unvollkommen.

schädlich, als nüzlich seyn; denn eines Theils würde er sich während des Winters wieder sezen, und so fest werden, daß er hernach im folgenden Frühlinge wieder umgegraben werden müßte, und da er seiner Natur nach die Winterfeuchtigkeit länger an sich hält, so würde man ungleich später, als das Bedürfniß es erfordert, an dieses Geschäft gehen können; nicht weniger würden auch durch dieß zweite Umgraben die besten Nahrungstheile des Bodens wieder zu Tage gefördert, und hernach von der Frühlingsluft ausgetroknet und unbrauchbar gemacht werden: andern Theils aber würde durchs Umgraben im Herbst, wenn es im Frühling nicht wiederholt werden kann und darf, die Zerstörung des Unkrauts sehr erschwert werden, denn die Wurzeln desselben leiden, wenn sie bedekt sind, weniger vom Froste, sprossen hernach im Frühjahr üppig hervor und sind weder durch Jäten noch Haken völlig herauszubringen.

So nachtheilig (?) aber das späte Graben im Herbste ist, so zuträglich ist ihm dagegen das Schollern im Winter. Man versteht nämlich darunter diejenige Bearbeitung desselben, wo man ihn in großen Stüken umbricht, und ihm eben dadurch eine möglichst rauhe Oberfläche zu geben sucht. Am besten geht diese Arbeit mit dem zweizinkigten Karste von Statten, indem derselbe nach einem etwa 2 Zoll starken Froste das Erdreich bei weitem nicht so klein zerstükelt, als solches die gewöhnliche Rottehake thut. Die Vortheile einer solchen Bearbeitung des Bodens sind gar nicht zu verkennen; den je rauher und hohler die Oberfläche ist, desto mehr kann die atmosphärische Luft, weil sie mehr Berührungspunkte findet, auf ihn wirken; der in derselben befindliche Sauerstoff verbindet sich auf diese Art leichter mit dem, in dem Erdreich befindlichen Kohlenstoff, und erzeugt die Kohlensäuere, welche, nach der Lehre der neuern Chemiker, die eigentliche Nahrung der Pflanzen ist.

Es ist auffallend, wie sehr die Fruchtbarkeit des Bodens durch dieses Aufbrechen im Winter befördert wird. Darum sind auch unsere Feldwirthe so sehr darauf bedacht, die Felder, welche im nächsten Frühjahre mit Sommerfrucht begattet werden sollen, noch vor Winters in die rauhe Furche zu legen. Ausserdem durchdringt der Frost die Schollen auch weit kräftiger, als wenn das Erdreich gebunden ist, oder dicht aufeinander liegt. Dieses Durchfrieren macht den Boden zwar nicht eigentlich fruchtbar, weil der Frost nicht, wie man vormals glaubte, Salpetertheilchen bei sich führt; allein es gewähret

1. den Vortheil, daß eine Menge Ungezieſer: Schneken, Regenwürmer, Tausendfüße oder Asseln, die in der Erde steken, so wie auch Unkraut dadurch zerstört wird; denn mit Umkehrung der Erdschollen werden die Wurzeln der Unkrautspflanzen zu Tage gefördert, und auf diese Art des Schuzes beraubt, den sie in der Tiefe des Bodens genossen haben würden. Besonders wird ein von Queken durchzogener Boden hierdurch am sichersten von diesen schädlichen Unkraut befreit, und wenn gleich die Wurzeln nicht ganz vom Froste getödtet werden, so werden sie doch durch ihn so empfindlich gekränkt und entkräftet, daß sie leicht nicht wieder die Oberhand bekommen, und beim nachfolgenden Graben viel besser ausgezogen werden können. Auch der ausgefallene Samen vieler

Wenn aber alle Sorten in allen Gegenden verbreitet werden, so wird aus dieser Erfahrungssammlung aus den verschiedenen Gegenden, eine Rangordnung hervorgehen, die fest und bleibend ist. Jeder Anpflanzer einer bis jezt unbekannten Sorte, erwirbt sich durch die Anpflanzung ein Verdienst, wodurch ihn die Nachwelt segnen wird; denn entweder wird er seine Gegend mit einer guten Obstsorte bekannt machen, oder vor einer schlechten dadurch warnen, daß er nach wiederholten Versuchen mir Bestimmtheit erklären kann: Diese oder jene Sorte ist der ferneren Anpflanzung nicht werth, weil sie von dieser oder jenen übertroffen wird. Welch ein Licht über die gesammte Pomologie würde dadurch in Deutschland verbreitet werden, wenn alle Obstsorten in einem Umkreise von einigen Stunden, z. B. nach der Landeseintheilung in Baiern in jedem Landgerichte, verbreitet wären. In ökonomischer und pomologischer Hinsicht müßten die Folgen lohnend ausfallen. Man würde die unbekannten Sorten mit den bekannten vergleichen, und so bald über ihre Mängel und Vorzüge belehrt werden. — Alle schwankenden Benennungen würden berichtiget und endlich leicht ein synommisches Verzeichniß verfertiget werden können; denn das ist doch sehr wahrscheinlich, daß die von Diel beschriebenen Sorten sich unter sehr verschiedenen Benennungen zerstreut vorfinden werden. Jeder gebildete Besizer einer Obstsorte würde ihr den allgemeinen angenommenen Nämen hinlegen, so bald er denselben wüßte. — Selbst der Bauer ist nicht selten hiezu empfänglich, welches folgendes Beispiel beweisen wird. Hr. Diecker hatte in Frauendorf ein Jahr vor der

Unkrautpflanzen, welcher auf der Oberfläche des Bodens liegt, wird durch das Schollern in die Tiefe gebracht, wo er, weil es ihm an Kraft mangelt, die über ihn liegende Erdenlast zu durchdringen, verwesen muß.

2. Eine andere heilsame Wirkung des Frostes besteht darin, daß der in rauhe Oberfläche gelegte Boden dadurch ausserordentlich loker und milde wird. Bekanntlich dehnt der Frost jeden feuchten Körper aus; der Zusammenhang der einzelnen Theile unter einander wird in eben dem Maße geschwächt, in welchem das Volumen des Ganzen vermehrt wird. Jede Erdscholle muß daher bei zurükkehrender Wärme zerfallen; und da die Frühlingslüfte die wässerigen Theile davon führen, so wird das Land dadurch eher zum Graben geschikt, erhält sich auch länger im lokern Zustande, als wenn es im Herbste gegraben, oder gar nicht bearbeitet worden wäre, so, daß sich hernach der ihm anvertraute Samen schneller darin entwikeln, und die Wurzeln der darin gepflanzten Gewächse sich leichter ausbreiten können. Uebrigens hat man bei dem Schollern nur noch die einzige Vorsicht zu gebrauchen, daß man solches nicht etwa vornehme, wenn der Boden bereits mit Schnee bedekt ist; denn auf diese Art würde eine Menge dieses Schnees in die Tiefe des Bodens gebracht werden, wodurch der Nachtheil entstünde, daß der Boden hernach im Frühjahre, weil der Schnee unter der Erde schwerer zum Schmelzen gebracht werden kann, weit länger im nassen Zustande beharren, mithin ungleich später Saat- u. Pflanzenbereitungs-fähig werden würde.

3. Das Kalken des Bodens

ist eine nicht minder wichtige Arbeit, die sich am bequemsten in den Wintermonaten vornehmen läßt.

Der Kalk ist eine eigene Erdart, die in der Natur unter gar verschiedenen Formen vorkommt, doch betrachten wir sie hier nur entweder als wirklich klare Felderde oder als Stein. Es dient vornemlich zur Verbesserung des schweren, harten und feuchten Thonbodens. Da, wo man ihn als eine lokere Erde findet, hat man weiter nichts zu thun, als daß man ihn auf den Boden, den man damit verbessern will, in hinreichender Quantität führet, ihn etwa 3 Zoll dik darüber verbreitet, und hernach den ganzen Winter über liegen läßt, in folgenden Frühlinge aber untergräbt. Häufiger kommt er jedoch als Stein vor. Um ihn also zur Verbesserung des Bodens anzuwenden, muß er vorher zermalmet werden.

Einige Landwirthe, welche glauben, daß er in diesem rohen Zustande, wenn gleich langsamer, doch ungleich länger wirke, pflegen ihn auf alten Mühlsteinen, die sie unter einem Obdach in die Erde graben, und mit einer Einfassung von Steinen umgeben, mittels eines mit Nadenägeln beschlagenen Stössels, der sich an einer Wippe leicht auf- und nieder bewegen läßt, zu einem klaren Pulver oder auch nur zu feinen Steinchen stoßen zu lassen, welches sie hernach beim Eintritte des Winters auf den Boden, den sie damit verbessern wollen, gleichmäßig vertheilen, und den ganzen Winter über liegen lassen, worauf sie es im Frühjahre ganz leicht in den Boden bringen. Gleichwohl dürfte diese Methode nur für solche Gegenden passen, wo das Brennmaterial theuer und

Ankunft der Diel'schen Sorten von einen Bauer einen „weißen Frühapfel" zugeschikt erhalten, den er zwar gleich als den weißen Sommerkalvill erkannte, nur war die Frucht viel kleiner, als die gewöhnliche dieser Art zu seyn pflegt. Wir nahmen die Sorte in unsere Baumschule auf. Sie zeichnete sich unter 150 Sorten, die in zwei, neben einander liegenden Quartieren standen, durch ihr vorzüglich großes Blatt aus. Als wir die weiße Sommer-Calville später auch vom Diel erhielten, und davon die Stämme und Blätter sich ausgebildet hatten, zeigte es sich so deutlich, daß die von Diel erhaltene weiße Sommerkalville ganz die nämliche war, welche wir vom Bauer als weißen Frühapfel erhalten hatten, daß sogar die in der Baumschule arbeitenden Taglöhner bemerkten: „Da sind ja unter den Diel'schen Sorten die nämlichen großblättrigen Bäume, welche dort drüben im Okulanten-Quartier stehen."

Noch ein anderer Baum unweit Frauendorf hat ebenfalls diesen Apfel. Der Baum steht nahe vor einem Fenster des Hauses, und heißt daher der Fensterapfel. Beide Bauern nennen die Frucht ihrer Bäume, seit sie den rechten Namen wissen, weißen Sommerkalvil, ein Beweis, wie gerne der Landmann einer Sorte den rechten Namen gibt, wenn er ihn nur weiß.

Lasset uns daher Licht und Einheit suchen, indem wir die vorhandenen Sorten durch alle mögliche Ausbreitung sich einander in Nähe, Berührung, Vergleichung und Berichtigung bringen. Sollten sich dann wirklich unter der großen Sortenzahl einige Sorten finden, die durchaus der Beibehaltung unwerth wären, so ist es ja

schwer zu haben ist. Weit besser geht das Zermalmen von Staaten, wenn er vorher gebrannt wird, und dann ist seine Wirkung weit kräftiger. Durch's Brennen beraubt man ihn seiner Kohlen-Säure und seines Krystallisationswassers, und nun wird er äzend, und zerstört, wenn man ihn in den Boden bringt, alle darin befindlichen vegetabilischen und animalischen Stoffe. Hiernächst zieht er die Kohlensäuere und andere Feuchtigkeiten der Atmosphäre an sich, und indem er sich mit dem Kohlenstoffe der verwesenden Substanzen verbindet, bildet er eine Kohlenleber, welche den Kohlenstoff im Wasser auflöslich und dadurch fähig macht, von den einsaugenden Gefäßen der Pflanzen aufgenommen zu werden. Ueberdieß macht er einen thonigten Boden lokerer und wärmer, und verschlukt die in demselben befindlichen Säuren. Es ergibt sich hieraus, wie nüzlich der Kalk zur Verbesserung und Befruchtung des Bodens beim Gartenbau ist. Allein es gehört schlechterdings dazu, wenn er seine wohlthätigen Wirkungen äussern soll, daß der Boden entweder schon mit Düngertheilen versehen sey, oder daß ihm solche doch bald in hinreichendem Maaße mitgetheilt werden. Hungrigem Boden ist er mehr schädlich als nüzlich, und eben so wenig taugt er für sandigen Boden, dessen fehlerhafte Eigenschaften er nur vermehrt.

Die Art, einen Boden zu kalken, ist verschieden. Einige geben die gebrannten Kalksteine ganz leicht unter die Erde, oder sie machen kleine Gruben in gleicher Entfernung von einander in den Boden, füllen diese mit den gebrannten Kalk-Steinen an, und bedeken sie sogleich mit Erde. Allein diese Methode hat wenig Empfehlendes. Denn folgt nun darauf feuchte Witterung, so wird der Kalk zwar gelöscht, aber durch die Menge des hinzu tretenden Wassers auch zugleich in einen Brei verwandelt, so, daß er sich hernach ungemein schwer mit den Boden mischen läßt, ja ihn sogar als Mörtel fest macht. Man thut daher viel besser, wenn man ihn so, wie er aus dem Ofen kommet, in kleinen Haufen, höchstens 2 Fuß Höhe, auf dem zu bessernden Lande vertheilt. Diese Haufen legt man am besten also an: — Zuerst legt man eine Schicht Mist auf den Boden, bedekt diese mit Erde und legt darauf den Kalk; dieser wird wieder mit einer Schicht Erde belegt, auf welche abermals eine Schicht Mist kommt, und nachdem diese aufs Neue mit Erde bedekt worden, folgt noch eine Lage Kalksteine, über welche noch einmal Erde und sodann Mist geschichtet wird. Der Haufen wird zulezt mit Erde und Rasen belegt. Auf diese Art werden alle einzelnen Haufen angelegt, wobei beständig dahin gesehen werden muß, daß der Kalk nie in unmittelbare Berührung mit dem Miste komme. Statt des Mistes kann man auch Rasen, ausgebrannten Hopfen, Farrnkraut, Auskehrigt, Gärberlohe u. dgl. Materialien nehmen. Diese Haufen bleiben nun bis zum Frühlinge, während welcher Zeit die Winterfeuchtigkeit, der schmelzende Schnee und Regen den Kalk löschen und in ein klares Pulver verwandeln. Bei dieser Löschung entbindet sich eine Wärme; die vegetabilischen Theile werden zerstört, sie vermischen sich mit dem Kalk; der Kohlenstoff derselben bildet mit dem Kalk eine Kohlenleber, wodurch der Kohlenstoff im Wasser auflösbar und zur Nahrung für die Pflanzen bereitet wird. Wird

---

ein Leichtes, einen solchen Baum in der Krone mit jeder beliebigen Sorte zu veredeln. Hiebei ist es ja nicht der Fall, daß wir gar alle Sorten erst auf den ungewissen Erfolg fortpflanzen, indem die Anzahl derjenigen Sorten, welche ihren Erwartungen so wenig entsprechen, doch nur sehr gering seyn wird, gegen jene, womit wir im Reinen sind. Wir erhalten von Diel von jeder Sorte ein Reis. Dieses wird verbraucht, um die Existenz jeder Sorte zu sichern. Im zweiten Jahre werden von den vorhandenen Sorten mehrere oder wenigere schon mit Auswahl veredelt, so, daß von geringern Sorten etwa nur die Art erhalten und gleichsam nur registrirt wird. Obstliebhaber, welche bestimmte Sorten von uns verlangen, und etwa in 100 Stüken auch 100 Sorten begehren, geben schon zu erkennen, daß sie Sortenverschiedenheit wünschen; Andere dagegen, welche bloß 100 Bäume, ohne auf die Verschiedenheit der Sorten Rüksicht zu nehmen, begehren, bekommen ganz natürlich nur von bekannten besten Sorten mehrere Stüke.

Ueberhaupt haben wir in dieser Rüksicht vielfache Abtheilungen in unserer Baumschule beabsichtiget, damit Jedermann nach seinem Willen bedient werden wird, wovon wir zu seiner Zeit nähere Nachrichten geben werden.

Endlich gibt es noch Obstfreunde, die gewisse alte Bäume in ihren Gärten haben, wovon sie gerne junge Bäume nachzuziehen wünschen. Sie haben aber keine Wildlinge dazu, oder sonst weder Zeit, Lust oder Gelegenheit, die Veredlung selbst vorzunehmen. Vielseitig haben solche Freunde ihren Wunsch, dieselbe Sorte in jungen Stämmen wieder zu erhalten, vorgelegt, ohne

hierauf der Boden im Frühjahr zum Bepflanzen zubereitet, so zieht man die Haufen auseinander, und vermischt sie aufs Beste mit dem Erdreiche; da dann der Kalk seine wohlthätigen Wirkungen sogleich äussern, und den Boden lokerer, wärmer und fruchtbarer machen wird.

Wie viel Kalk zur Besserung eines Bodens angewendet werden müsse, läßt sich im Allgemeinen nicht bestimmen. Je schwerer, zäher, bindender und je reicher an Dungstoffen derselbe ist, desto größer kann auch die Quantität des ihm zu reichenden Kalks seyn; je magerer hingegen und je hiziger er ist, desto vorsichtiger muß man auch beim Kalken seyn, weil man ihn sonst nicht verbessern, sondern verschlimmern würde. Eine genaue Kenntniß des Bodens muß hier Alles bestimmen.

4. Das Mergeln

ist ebenfalls ein Geschäft, das am besten in den Wintermonaten vorzunehmen ist. Der Mergel bestehet aus einer Mischung von Thon und Kalk. Ist bei dieser Mischung der Thon vorherrschend, so wird er Thonmergel, im Gegentheil aber, wenn der Kalk den größeren Theil seiner Bestandtheile ausmacht, Kalkmergel genannt. Sehr häufig findet man auch Sand, Glimmer, Bittererde und Muscheln darunter. Man trifft ihn fast überall an, zuweilen ganz flach, zuweilen aber auch etliche Klafter tief unter dem Boden. Seine Farbe ist verschieden, je nachdem er mehr oder weniger animalische Theile enthält, gewöhnlich aber sieht er bläulichgrau aus. Die sichersten Kennzeichen derselben sind folgende:

1. Er fühlt sich zwischen den Fingern fettig an.
2. Gibt er auf der Zunge einen blicht sanften Geschmak von sich.
3. Mit Säuren übergossen, braust er stark auf.
4. Wird er der atmosphärischen Luft ausgesezt, so zerfällt er und verwandelt sich in Staub-Erde.
5. Im Wasser läßt er sich zu einer breiartigen Masse zerreiben, wobei sich Luftblasen zeigen und ein deutliches Knarren hören läßt.
6. Gießt man dieses Wasser ab, und vermischt damit ein wenig Veilchensyrup, so nimmt solches eine grüne Farbe an.

Die rothe Farbe des Mergels läßt auf einen starken Eisengehalt schließen, welcher seine Güte und Brauchbarkeit sehr vermindert.

Der Mergel leistet zur Verbesserung eines Bodens vortreffliche Dienste, nur muß man mit der Beschaffenheit des leztern genau bekannt seyn. Ein schwerer Thonboden wird durch Kalkmergel, und ein hiziger Sand- und Kalkboden mit Thonmergel wesentlich verbessert. Düngerkraft besizt zwar der Mergel im eigentlichen Verstande nicht, aber er lokert den Boden auf, und indem er sich mit den Bestandtheilen der Atmosphäre sättiget und diese wieder an die Gewächse abgibt, so befördert er die Vegetation. Allein es gehört ebenfalls Dünger dazu, wenn der Mergel seine wohlthätigen Wirkungen äussern soll. Die Unterlassung des Düngens hat den Mergel in übeln Ruf gebracht. Die Bestandtheile des Bodens sezen sich nemlich, ihren Verwandschaften gemäß, theils unter sich, theils mit den äussern Einflüssen allmählig ins Gleichgewicht; wie aber die Thätigkeit der Stoffe die Action und Reaktion derselben unter einander

---

die Sorte uns mit Namen bezeichnen zu können. Diesen Freunden machen wir das Anerbieten, daß wir ihnen junge Bäume von ihren Lieblingen erziehen wollen, wenn sie uns in der Zwischenzeit vom Dezember bis März Kopulirreiser von ihren Bäumen portofrei einsenden.

Schlüßlich müssen wir noch eine Erinnerung, die wir zwar schon voriges Jahr gemacht haben, ihrer Wichtigkeit wegen hier nochmal wiederholen. — Nämlich, wer mit jährlichen Okulanten eine Obstbaumpflanzung zu machen entschlossen ist, würde die gute Absicht, welche wir uns vorgesezt haben, durchaus nicht erreichen, wenn er die jungen Stämmchen gleich auf ihren bleibenden Stand-Ort aussezen wollte. Ein Obstbaum, der einzeln stehend fortkommen soll, muß bereits in der Baumschule eine gewisse Größe erreicht haben, was bei einem jährlichen Okulanten nicht der Fall seyn kann. Wir hoffen also, daß Jedermann, der solche von uns begehrt und erhält, für dieselben ein so großes Stük Land rigolen läßt, als nöthig ist, um sie in zwei Schuh weiter Entfernung hier erst zu der, den hochstämmigen Bäumen angemessenen Größe zu erziehen.

Daß wir übrigens auch Hochstämme von allen Gattungen und Arten um die bekannt billigsten Preise abgeben, wissen unsere geneigten Leser ohnehin, so wie unsere Verpakungsart bekannt ist, welche die Bäume von aller Verderbensgefahr sichert, wenn sie auch Monate lang unter Weges wären.

nachläßt, wird der Boden selbst träge, und zum Betriebe der Vegetation unwirksam. Wird das bestehende Mischungsverhältniß abgeändert, und mit demselben das ruhende Gleichgewicht der Bestandtheile aufgehoben, so erfolgt wieder eine neue Thätigkeit, ein wechselseitiger Umtausch der Bestandstoffe, vermittelst welcher das Einsaugungs-Geschäft der Pflanzen, und hiemit auch ihr Wachsthum viel lebhafter vor sich geht. Als Mittel zur Auffrischung ist der Mergel, sowohl in Gemäßheit seiner eigenen Bestandtheile, als zu Folge seiner Fähigkeit, die atmosphärischen Einflüsse in sich aufzunehmen, vor allen übrigen Erdarten besonders geeignet. Seine Wirksamkeit dauert in dieser Hinsicht so lange fort, als er dem Aker neu und fremd ist.

Man kann den Mergel roh, wie er gegraben wird, auf den Boden, den man verbessern will, bringen, und dieß geschieht am vortheilhaftesten im Spätherbste oder Winter. Der Frost durchdringt ihn während desselben so, daß er hernach bei zurükkehrender Wärme desto besser zerfällt, nur muß er vorher überall gleichmäßig vertheilt werden. Ungleich wirksamer zeigt er sich aber, wenn er gebrannt ist, er mag Kalk- oder Thonmergel seyn. Durch das Brennen wird er nämlich seiner Kohlensäuere beraubt, und diese sucht er hernach wieder aus dem Boden und aus der Atmosphäre in sich zu ziehen. Der Kalkmergel wirkt dann eben so, wie der gebrannte Kalk; der Thonmergel aber erzeugt Salpetersäuere und befördert zu eben der Zeit die Vegetation.

In welchem Maße ein Boden gemergelt werden müßte, dieß bestimmt theils die Beschaffenheit des Mergels, theils die Qualität des Bodens. Je reichhaltiger der Mergel in Kalktheilen ist, desto kräftiger wirkt er auf zähen, thonigten Boden, und je weniger der Boden zähe ist, desto weniger hat man von solchen Mergel nöthig.

Beschluß folgt.

Bekanntmachung für Blumenfreunde.

In der Samenhandlung von Johann Gottl. Falke in Nürnberg, Karthäusergasse Nro. 1064 sind ausser allen Arten Gemüse-, Blumen-, Gras- und Wald-Samen, alle Sorten ächt holländischer Blumenzwiebeln zum Treiben in Töpfen und für das freie Land, als: einfache und gefüllte Hyacinthen, Tulpen, Narzissen, Jonquillen, Bouquet, Tazetten, Crocus, Lilien, Iris- und Fritullarien-Arten, Ranunkeln, Tuberosen etc., so wie die vorzüglichsten Capzwiebeln, als: Amarillis, Pancratien, Jxien, Gladeoli etc. zu den billigsten Preisen zu haben. Zugleich empfiehlt sich dieselbe Handlung zu geneigter Abnahme in allen Arten perennirender Gewächse, Warm- und Glashaus-Pflanzen, worunter sich besonders eine bedeutende Sammlung Camelien, welche größtentheils mit Blüthenknöpfen versehen ist, befindet.

NB. Je eher die holländischen Blumenzwiebeln in die Erde gelegt werden, desto früher und vollkommener blühen dieselben.

Literarische Anzeige.

(Das Garten-Lexikon betreffend.)

Von Dietrichs, Professor der Botanik, vollständigem Lexikon der Gärtnerei und Botanik erscheint binnen einigen Wochen der 2te Band neu verbessert gedrukt, und zugleich wird der zehnte oder lezte Nachtrag fertig. Wer nun noch den Pränumerationspreis von diesem klassischen und einzig vollständigem Werke über Gärtnerei und Botanik benuzen will, Preis 81 fl. für das Ganze oder 40 fl. 30 kr. für die Nachträge allein, wird wohl gut thun, sich bald zu melden, entweder bei uns, oder in der Pustet'schen Buchhandlung in Paßau. Der spätere Preis wird 108 fl. seyn.

Buchhändler Gebrüder Gädicke in Berlin.

Redakteur: J. E. Fürst. — Druk und Verlag von Friedrich Pustet in Paßau.

Halbjahr-Preis: 1 fl. 12 kr.; — unter eigenem Couverte 1 fl. 22 kr. — portofrei.

Allgemeine deutsche
Garten-Zeitung.
Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.
II. Jahrgang. N°. 41. 6. Oktober 1824.

Soll einem Gärtner je die Bodenart nicht taugen,
So gibt's der Mittel zur Verbesserung sehr viel.
Zur Untersuchung hat ja jeder Mensch zwei Augen,
Zwei Hände zur Arbeit, wenn er sie brauchen will.

Ich will der Mittel nun gar vielerlei hier zeigen:
Ein Jeder wende sie auf seinen Boden an.
Denn jeder Erdart ist besond're Dungart eigen:
Und keine ist so schlecht, die man nicht bessern kann!

Ueber die Bearbeitung des Gartenlandes im Spätherbst und Winter.

Beschluß.

5. Die Verbesserung des Bodens mit Sand.

Sie kann ebenfalls mit Vortheil in den Winter-Monaten vorgenommen werden, wenigstens ist es da wegen Mangel an andern Geschäften am nöthigsten. Zwar steht der Sand als Verbesserungs-Mittel dem Kalk und Mergel weit nach; allein bei einem festen und zähen Thonboden leistet er vortreffliche Dienste, indem er das Festwerden desselben verhindert, ihn loker und wärmer macht, und das Eindringen der atmosphärischen Theile in denselben sehr erleichtert. Wer indessen dieses Besserungsmittel in seinen Gärten anwenden will, muß vorher den Boden mit Kalk oder Mertel bereits gebessert haben; denn diese Stoffe verdienen den Vorzug vor jenen, und der Sand vollendet nur die Lokerheit. Ehe aber das Aufstreuen des Sandes geschehen darf, muß der Boden erst geschollert werden, hernach aber, wenn der Frost ihn völlig starr gemacht hat, streut man den Sand in die Zwischenräume desselben. Auf diese Art wird die Mischung ungemein erleichtert.

6. Das Aschern.

ist auch ein vortreffliches Mittel, einen schweren, thonigten, sauern und nassen Boden zu verbessern, und kann im Winter mit aller Bequemlichkeit vollzogen werden.

Die Asche ist gar sehr verschieden, und entweder noch vollständig oder ausgelaugt; zu jener gehört:

Nachrichten aus Frauendorf.

Ueber Herrn Fürsts Umzug von Vilshofen nach Frauendorf.

Von H. N. Diecker.

Ich habe die Rubrike der Nachrichten aus Frauendorf im ersten Stüke des ersten Jahrganges dieser Blätter mit einigen kurzen Notizen — in lokalen sowohl, als personalen Nachweisungen unsers individuelen Standpunktes — gleich einem bis dahin versiegelten Briefe zu Jedermanns freier Einsicht eröffnet und auseinander geschlagen.

Die verehrlichen Leser haben uns seither in unserer ununterbrochenen Wirksamkeit für die Emporbringung des deutschen Gartenwesens näher kennen gelernt; — sie haben unser Unternehmen, wenn ich es bescheiden sagen darf, wahrhaft lieb gewonnen, und uns durch einen so unverkennbar wohlwohlenden allgemeinen Beifall —, den

1. Die Steinkohlenasche. Sie enthält gar kein Laugensalz und trägt wenig oder gar nichts zur Verbesserung des Bodens bei.

2. Die Torfasche hingegen enthält Laugensalz und befördert die Vegetation; sie ist desto kräftiger, je weißer von Farbe sie ist, und so viel weißer, je schwärzer und schwerer der Torf ist, von dem sie herrührt. Je leichter der Torf ist, desto schlechter ist auch die Asche.

3. Die Holzasche enthält Laugensalz, Kieselerde, Kalkerde und metallische Theile. Die Asche von hartem Holze ist reicher an Laugensalz, als die von weichem Holze. Dieses Laugensalz verbindet sich in einem mit Düngertheilen versehenen Erdreiche mit Kohlenstoffe zu einer Kohlenleber, und macht jenen im Wasser auflöslich, so, daß er von den Pflanzenwurzeln angesogen werden kann; auch reizt es die Gefäße zum stärkeren Einsaugen und zur bessern Verdauung der Nahrungsmittel. Eben darum ist sie mit Vortheil auf jedem Boden anzuwenden. Doch ist nicht zu vergessen, daß sie jene Wirkung nur in Verbindung mit dem gehörigen Dünger hervorbringen kann.

Die ausgelaugte Asche rührt theils von Seifensiedern, Glasmachern und Alaunbereitern, theils von Pottaschesiedern, Färbern und Leinwandbleichern her. Sie wirket als gebrannte Erde im Boden und leistet zur Verbesserung eines schweren, thonigten und lehmichten Erdreichs vortreffliche Dienste. Den größten Vorzug unter ihnen verdient die Seifensiederasche wegen des beigemischten Kalks. Sie troknet, erwärmt und entsäuert den Boden, verdrängt das Moos und macht den Schnee zeitiger schmelzen. Eben darum kann man sich ihrer, besonders in gebirgigten Gegenden bedienen, um den Gartenbau etwas früher zu beginnen, als es sonst das Schmelzen des Schnees gestatten würde. Herr Saussure beschreibt die Art, das Schmelzen des Schnees zu befördern, im dritten Bande seiner Reisen S. 181. auf folgende Art:

„Als ich mich längs dem Gletscher von Argentiere," sagt er, „ziemlich hoch erhoben hatte, so sah ich zum ersten Male jene nüzliche und sinnreiche Erfindung, wovon ich schon irgendwo gesprochen habe. Ich bemerkte mitten im Thale große Ausdehnungen, wo die Oberfläche des Schnees gleich einem seidenen Stoffe streifigt geziert schien, und da ich über die Ursache dieser Erscheinung nachdachte, so entdekte ich Weiber, welche in abgemessenen Schritten über den Schnee gingen, und regelmäßig und mit vollen Händen etwas Schwarzes aussäeten, dessen divergirende und symetrische Würfe jene streifigten Zeichnungen, deren Ursprung ich untersuchen wollte, hervor brachten. Ich konnte gar nicht begreifen, welche Art von Samen man also auf einen sechs Fuß tiefen Schnee ausstreuen möchte, als mein Führer, den meine Unwissenheit befremdete, mir sagte, es sey schwarze Erde, die man auf den Schnee verbreitete, um das Schmelzen desselben zu befördern, und den Zeitpunkt, die Felder zu bearbeiten, um zwei oder drei Wochen zu beschleunigen. Diese sehr einfältige und nüzliche Erfindung gefiel mir ausserordentlich, und ich sah auch wirklich an einigen auf diese Weise vor wenigen Tagen mit Erde bestreuten Grundstüken schon sehr merkbare Wirkungen."

*) Es ist keine Arbeit so mühsam, die der Landmann

---

höchsten Preis, nach welchem ein redliches Bemühen streben kann, — zu verdoppelter Anstrengung aller unserer Kräfte ermuntert und gestärkt!

Wir beseitigten immer so viel möglich, von uns selbst zu reden. Frauendorf kennen die verehrlichen Leser als ein kleines Walddörfchen in einer für unsere Zweke zwar glüklichen Lage, aber — — wie wir schon oft beklagten, ohne die Vortheile bequemer Stadt-Gebäude.

Wie oft sah ich, daß Gartenfreunde bei der Anlegung ihrer Pflanzungen mit verschönernden Gebäuden den Anfang machen. Sogenannte Gartenhäuser werden erbaut, ehevor nur an das Anpflanzen irgend eines Baumes gedacht wird.

Bei Herrn Fürst traf sich der Fall umgekehrt. Er mochte sich gedacht haben: Gebäude verfallen, Bäume wachsen, erstere in — leere Ausgaben, leztere in — reele Einnahmen.

So — hatte er Massen von unzählbaren Bäumen aller Gattungen und Arten allererst herbeigeschaft, und Frauendorf wurde so zwar groß und stark und fruchtbar für die Bestimmung einer grossen Mutter-Pflanz-Schule; aber — es war verwittwet und verwaiset durch den getrennten Wohnsiz des Eigenthümers, indem Herr Fürst bis diese

sich nicht gerne unterzöge, so bald er nur einmal daran gewöhnt und von deren Nüzlichkeit überzeugt ist. Der Anfang ist für ihn aber gar zu schwer. Im Garten wäre diese Erfahrung aber doch sehr leicht zu benuzen, vorzüglich die Theile, welche man zuerst bearbeiten möchte.

Nach diesem Beispiele der Argentierer würde sich die Seifensiederasche in andern gebirgigten Gegenden vortrefflich gebrauchen lassen. Doch hievon abgesehen, so muß die Asche in Gärten, die man damit zu bessern gedenkt, im Winter aufgeführet, und über den Boden vertheilt werden. Bedient man sich der ausgelaugten, so können ihr die entzogenen fruchtbaren Theile dadurch wieder ersezt werden, daß man Mistjauche, wenn sie gefroren ist, in großen Tafeln aushauen und über die im Garten ausgebreitete Asche legen läßt. Beim Aufthauen zieht sich hernach das fette Wasser in die Asche und befördert auf solche Weise die Fruchtbarkeit des Bodens.

Zu allen Gartenarbeiten im Winter gehört endlich auch noch

7. Das Düngen.

Es ist wesentlich von der Besserung des Bodens verschieden; denn einen Boden verbessern heißt, ihm diejenigen Eigenschaften nehmen, die ihm zum Pflanzenbau untüchtig machen, und ihm dagegen solche, die ihm fehlen und zur Kultur der Gewächse nöthig sind, mittheilen. Düngen aber heißt, einem Boden solche Stoffe mittheilen, aus welchen die Natur Nahrungsmittel für die Pflanzen zubereiten kann. Unter diesen Stoffen ist der Kohlenstoff bei Weitem das vornehmste und wichtigste. Dieser verbindet sich nach den Lehrsäzen der neueren Chemiker theils mit dem Sauerstoff, theils mit feuerbeständigen Laugensalzen, theils aber auch mit dem Ammoniak, und bildet auf diese Art eine sogenannte Kohlenleber, welche den Kohlenstoff im Wasser unauflöslich und geschikt macht, als Nahrungsmittel von den Pflanzen aufgenommen zu werden. Alle diese Stoffe finden sich hauptsächlich in den Extremen der Thiere und allen vegetabilischen und animalischen Substanzen, aus denen sie sich durch die Fäulniß entwikeln. Indem man nun diese Dinge — vegetabilische und animalische — mit einander in Verbindung bringt, und der Fäulniß unterwirft, bereitet man Dünger. Da diese Düngungsbereitung ein Gegenstand der Landwirthschaft ist, so kann hier nicht weiter die Rede davon seyn, sondern uns beschäftiget blos die verschiedene Beschaffenheit und die zwekmäßige Anwendung derselben. Jene richtet sich nach Verschiedenheit der thierischen Auswürfe, nach der Vermischung der vegetabilischen Substanzen und nach dem Grade der Fäulniß.

Was zuerst die Auswürfe der Thiere betrifft, so leuchtet wohl von selbst ein, daß sie nach der Verschiedenheit der Nahrung bald troken, bald feuchter, bald schärfer, bald sanfter, bald hiziger, bald kälter seyn, und sich in ihren Wirkungen diesen Eigenschaften gemäß zeigen müssen. Man unterscheidet daher auch hizigen und kalten, fetten und magern, geilen und trägen, starken und schwachen Dünger. Es würde uns aber zu weit von unserm Zweke abführen, wenn wir alle diese verschiedenen Bedüngungen genau aufzählen wollten. Wir begnügen uns daher blos damit, die vorzüglichsten

---

Stunde im nahen Städtchen Vilshofen wohnte und in seinem Garten zu Frauendorf nur für mich und meine Familie ein Haus erbaut hatte.

Wie erfreulich war es mir nun, als Herr Fürst aus dem Bade Adelholzen nicht blos wieder seine völlige Gesundheit, sondern auch den Entschluß zurükbrachte, von jezt an auch seine Wohnung in Frauendorf zu nehmen, ja, wie unvergeßlich wird mir lebenslag der Augenblik seyn, in dem ich zuerst die nöthigen Professionisten Hand an Wohnbarmachung eines, der dem Herrn Fürst gehörigen Frauendorfer-Bauernhäuser, anlegen sah!

Und jezt, indem ich dieses schreibe, wohnt Herr Fürst bereits wirklich in dem zwar schlichten und gleich einem alten Kleide zusammen-geflikten, aber durch des Herrn Auge nunmehr beständige Anwesenheit für Frauendorfs Vorschritte unschäzbarem Reparatur-Hause! — Möge er sich, wie Ariosto, über seine Schwelle sezen lassen:

> Parva, sed apta mihi, sed nulli obnoxia sed non
> Sordida, parta meo sed tamen aere domus.

> »Klein ist es, aber mir bequem; Niemanden beschwerlich, nicht unreinlich, und für mein eigenes Geld erbaut."

Ariosto nämlich, der berühmte italienische

Düngerarten, welche sich für die Garten-Kultur qualifiziren, aufzuführen. Obenan steht

1. Der Rindermist. Er ist kräftig und mild, aber keineswegs hizig, paßt seiner mäßigen, gleichförmigen Gährung halber für jeden Boden und hält in der Erde am längsten an. Eben darum ist er für die Gurken am tauglichsten.

2. Der Pferdemist ist troken und hizig, und eignet sich daher nur für nassen, kalten und schweren Boden. In Gärten dient er, seiner Hize wegen, zu Treib- und Mistbeeten, ingleichen zur Bedekung solcher Pläze, in welche der Frost nicht eindringen soll.

3. Der Schafmist ist fett und hizig, und enthält viel Ammonium. Seine Wirkung ist schnell und stark, aber nicht anhaltend. Er eignet sich hauptsächlich für kalten und schweren Thonboden, doch ist er für Gärten aus dem Grunde nicht zu empfehlen, weil er gemeiniglich eine Menge Ungeziferbrut enthält, die nach ihrer Entwiklung unter den Gewächsen schrekliche Verheerungen anzurichten pflegt.

4. Der Schweinemist ist milde und kühlend, und gibt für Gärten eine vortreffliche Düngung ab, hauptsächlich darum, weil er durch seinen Geruch eine Menge Ungezifer vertreibt. Für nassen Boden ist er sehr schäzbar. Da aber die Schweine mancherlei Unkräuter und deren Gesäme fressen, und dieses größtentheils unverdaut wieder von sich geben, so kommt mit diesem Dünger, wenn er nicht ganz verrottet ist, auch viel Unkraut ins Land.

5. Der Mist vom Federvieh ist stark und hizig, und zur Düngung der Gärten vortrefflich zu gebrauchen, wenn man ihn, mit Laub vermischt, ganz verfaulen läßt. Dieß ist besonders darum nöthig, weil alles Federvieh sich größtentheils von Sämereien nährt, wovon, wenn sie nicht ganz verfault worden sind, der Boden sehr verunreiniget werden würde. Da er indessen selten in grossen Quantitäten zu haben ist, so braucht man ihn nur, so wie er aus den Ställen kömmt, zur Düngung der Spargelbeete, denen er, wenn er während des Winters darauf gebracht und gehörig darüber verbreitet wird, damit er von der Feuchtigkeit ausgelaugt werden kann, ausserordentliche Kraft mittheilet.

6. Der Menschenkoth gehört zu den allerkräftigsten Düngmitteln; denn er enthält den Kohlen-, Wasser- und Stikstoff im concentrirtesten Zustande, aber auch eben deßwegen ist er auch sparsamer zu gebrauchen. Er ist hiziger als der Rindermist, aber doch nicht so hizig, als der Schaf- und Pferdemist, sondern hält gleichsam das Mittel zwischen beiden. Zur Düngung der Gärten ist er vorzüglich brauchbar, doch darf man ihn nicht im frischen Zustande anwenden, weil er sonst den Gewächsen einen widerlichen Geruch ertheilet, sondern muß ihn vorher bei einem öftern Zusaz von Stroh, Auskehrigt, Laub, Gärberlohe u. dgl. in völlige Fäulniß übergehen lassen. Des häßlichen Geruchs wegen wird er freilich nicht so genuzt, als er es verdient; aber dieser Geruch läßt sich dadurch gar vermindern, daß von Zeit zu Zeit Kalk in die Abtritte geschüttet, oder diese nicht ausgetragen, und die Excremente in eine besondere Grube geschafft werde, wo sie mit Streu und Erde vermischt, so lange liegen müssen, bis sie in

---

Dichter und Verfasser des Roland hatte sich zu Ferrara ein Haus gebaut und einen Garten dabei angelegt, welches insgemein der Ort war, wo er dichtete und schrieb.

Dieses Haus war klein und ohne Pracht. Man fragte ihn einst, warum er es nicht prächtiger habe machen lassen, da er in seinem Rolando so viele prächtige Palläste, schöne Säuliengänge und angenehme Fontainen beschrieben habe, und er gab zur Antwort, man könne eher und viel leichter Worte als Steine zusammensezen.

Herr Fürst dürfte sagen, er hätte viel leichter für sich ein großes Haus, als für den Zwek der Allgemeinheit so große Plantagen herstellen können! —

Dieser Zwek der Allgemeinheit dürfte übrigens noch mancherlei Veranlassungen und Bedürfnisse zu anderseitigen Gebäuden, als zu bewohnbaren, herbeiführen, nemlich zu den verschiedenen Conservations-, Glas-, Wärm- und Treib-Häusern, an denen es in Frauendorf schon seit der Zeit empfindlich gebricht, als das Anfangs nur für das Privatbedürfniß des Herrn Fürst erbaute kleine Garten- und Glashaus die von der seither gebildeten Gartenbau Gesellschaft zusammengetragenen, oder für dieselbe heranzuziehenden Gewächse nicht mehr faßt!

völlige Fäulniß übergegangen sind. Wenn hernach das Ausfahren dieser Gruben im Winter geschieht, damit die davon auf den Gemüsländern vertheilten Haufen recht ausfrieren können, so ist weder für den Geruch noch für den Geschmak der Pflanze etwas davon zu befürchten. In Belgien, in der Schweiz und in China, wo die Feld- und Garten-Kultur einen so hohen Grad der Vollkommenheit erlangt hat, wird dieses Düngungsmittel ausserordentlich geschäzt. Man schafft es daselbst in Gruben die mit Thon ausgeschlagen sind, gießt Wasser darüber und rührt die Masse fleißig um. Nach einiger Zeit werden die Ländereien mit dieser Jauche begossen, welche davon eine ausserordentliche Fruchtbarkeit zeigen. Die Chinesen pflegen den Menschenkoth auch mit Erde zu vermischen, und nachdem beides sorgfältig durcheinander geknetet worden, in Bakšteinform zerschnitten, an der Sonne zu troknen, hernach zu Pulver zu stampfen, und dieses über ihre Felder zu streuen. Diese Art zu düngen ist ungemein wirksam und verdiente Nachahmung.

7. Der Teichschlamm ist auch eine vortreffliche Düngung für Gärten, denn er enthält eine Menge vegetabilischer, in Verwesung übergegangener Substanzen und thierischer Auswürfe, die zur Nahrung für die Fische den Teichen zugeführt werden; doch ist er auch nach der Beschaffenheit des daran grenzenden Erdreichs sehr verschieden. Man muß ihn deßwegen vorher genau untersuchen, ob er auch für den düngenden Boden paßt. Auf jeden Fall muß man ihn erst austroknen lassen, und sodann mit Anfang des Winters auf das Land schaffen, damit er recht durchfrieren und verwittern kann. Endlich ist auch noch

8. Der Strassenkoth eine sehr passende Düngung für Gärten, denn er ist reich an vegetabilischen und animalischen Stoffen, die theils beim Ausfahren des Düngers verzettelt werden, theils das ausgetriebene Vieh hat fallen lassen. Doch enthält er auch viel Gesäme von Unkraut. Eben darum muß man ihn während des Sommers auf Haufen schlagen, und diese erst im folgenden Winter aufs Land führen, damit die im Aufkeimen begriffen gewesenen Samenkörner vom Frost zerstört werden können.

Unter allen diesen verschiedenen Düngmitteln, die leicht noch mit einer Menge anderer vermehrt werden können, hat der Gartenfreund nach seinem jedesmaligen Zweke zu wählen, oder er muß, wenn ihm die Umstände keine Wahl gestatten, darauf sehen, daß der Dünger völlig verrottet sey, und dann ist blos noch auf die Beschaffenheit des Bodens Rüksicht zu nehmen. Ein kalter, schwerer Thonboden muß seltner, aber dagegen auch stärker; ein leichter und hiziger Boden aber muß öfter, dagegen jedesmal nur schwach gedüngt werden. Am besten wird dieses im Spätherbst und Winter unternommen, und zwar eines Theils darum, weil man da wegen des Mangels an andern Geschäften am wenigsten daran gehindert ist, andern Theils aber auch, weil in dieser Jahreszeit die flüchtigen Stoffe am wenigsten entweichen. Indessen ist der Unterschied des Düngers wohl zu beachten, damit derjenige, welcher völlig verfault und verrottet ist und des Frostes zu seiner Milderung und Verbes-

---

Herr Fürst hat demzufolge auch bereits die geeigneten Vorbereitungen theils zur Erweiterung des jezigen Glashauses, theils zu ganz neuer Erbauung solch nöthiger Garten-Gebäude verfügt, und wir würden wahrscheinlich damit auch schon begonnen haben, wenn nicht der nahe Winter alle Bauten in unserm Klima von selbst einstellig machte.

Wir haben auch die Tage dieses nächsten Winters nur allzunöthig noch zu den Verschreibungen und Herbeischaffungen der uns noch mangelnden manchfaltigen Vegetabilien, Sämereien ꝛc. ꝛc., die für die Zweke einer so großen Allgemeinheit bis jezt unmöglich so vervollständiget werden konnten, als es wünschenswerth und nothwendig gewesen wäre. So z. B. hatten wir bis jezt zwar eine Manigfaltigkeit schöner Rosen, aber bei Weitem nicht alle Arten, die sich bis jezt schon über 700 belaufen. In andern Dingen gilt Dasselbe: — es ist nicht mit etlichen Federzügen gethan!

Allein wie sehr wird jezt Alles erleichtert und beschleunigt durch unsers verehrten Vorstandes persönliche stete Anwesenheit an Ort und Stelle! Wie viele Zeit wurde früher versplittert und verloren an das beständige Hin- und Hergehen von

ſerung nicht bedarf, ſogleich, ehe noch der Boden vom Froſt und Schnee verſchloſſen wird, untergebracht werden könne. Dieß iſt hauptſächlich darum nöthig, damit die beſſern Stoffe ſich nicht verflüchtigen, ſondern ſich mittelſt des Regen= und Schnee=Waſſers, und durch den Wechſel von Froſt= und Thauwetter mit dem Erdreiche am gleichförmigſten verbinden können. Wäre man aber durch den bereits eingetretenen Froſt daran verhindert, ſo müßte man ihn in großen Haufen aufs Land legen laſſen, damit deſto weniger durch die Ausdünſtung verloren gehe, und erſt dann gehörig vertheilen, wenn der Boden wieder offen und ſo weit abgetroknet iſt, daß er mit aller Sorgfalt bearbeitet werden kann. Hopfen, Spargel und einige andere Gewächſe pflegt man zu überdüngen und im Frühjahre die gröbern Theile des Miſtes wieder abzuhaken, die klaren aber nur allein beim Graben unterzubringen.

Bemerkungen
über den
Transport lebender Pflanzen aus fremden Welt=Theilen, und insbeſondere aus den Tropen=Ländern nach Europa
von
Carl Ritter.

Man beklagt ſich mit Recht über den ſchmerzlichen Verluſt eines großen Theils jener lebenden Pflanzen, welche in den neuern Zeiten mit beträchtlichem Aufwande durch die Magnificenz huldvoller, die Gartenkunſt begünſtigender, europäiſcher Monarchen herbeigeſchafft wurden, aber ſchon auf der weiten Seereiſe unheilbar erkrankt, oder gar vor ihrer Ankunft zu Grunde gegangen ſind. Vielleicht dürfen folgende Winke und Bemerkungen, die mir die Erfahrung an die Hand gegeben, geeignet ſeyn, dieſem Uebel einigermaſſen zu ſteuern, und den Ueberbringern ſolcher Schäze ein beſſeres Glük zu ſichern.

Der Reiſende, unter den Wendekreiſen angekommen, hat ſich hinſichtlich ſeiner Sammlung um die Jahreszeit gar nicht zu kümmern, da die Vegetation faſt das ganze Jahr hindurch in üppiger Fülle pranget, und ein Baum blühet, während der andere mit herrlichen Früchten beladen iſt, es wäre denn, daß ihn die periodiſchen Regen verhinderten.

Am gewöhnlichſten macht der Reiſende nach ſeiner Ankunft, von der herrlichen Natur angereizt, Exkurſionen, um ſich das Tauglichſte auszuſpähen, und bringt dann einige Zeit vor ſeiner Abreiſe die jungen geſammelten Sezlinge in Kiſten mit Erde. Dieſe jungen, kaum eingewurzelten Zöglinge ſind aber ſofort nicht im Stande, dem feuchten Dunſt, dem Schimmel und der Fäulniß im innern Schiffs=Raum auf der langen Seereiſe zu widerſtehen. Die Hinderniſſe werden oft noch durch Ungezifer, als: Mäuſe oder Kakerlaken u. dgl., welche in den Pflanzenkiſtchen ihre Verheerungen anrichten, vermehrt, und der Reiſende kann dann bei aller angewandter Sorgfalt den Verluſt eines Theils ſeiner Pflanzenſchäze nicht verhindern, und findet ſich in

---

Frauendorf nach Vilshofen und von Vilshofen nach Frauendorf!

Ja, wie günſtig iſt auch Herrn Fürſt's Umzug für die nun immer nöthigere Vergrößerung des Gartenperſonals und ausgedehnter Energie aller Arbeiten. Bis jezt kamen viele Arbeiter tagtäglich eine Stunde weit und darüber — aus entlegenen Dörfern herbei, theils weil in Frauendorf für ſo Viele und Alle weder hinreichende Unterkunft, noch Koſt ausgemittelt war. Auch dafür iſt jezt geſorgt, indem Herr Fürſt es mit in ſeinen Plan genommen hat, künftig keine Arbeiter aus entferntern Orten mehr anzunehmen, ſondern vielmehr nur durchaus ſolche, welche in ſeinem eigenen Hauſe auch Wohnung und Koſt haben.

Zu dieſem Ende hat er bei Einrichtung des reparirten Bauernhauſes weniger auf ſich, als auf die Unterbringung des nöthigen Arbeitsperſonales Rükſicht genommen, indem zu ebener Erde die ganze Länge und Breite des Hauſes blos zu Wohnungen hergerichtet, über eine Stiege aber nur allein auf Samen=Verwahrungs=Pläze ꝛc. angetragen wurde. Vielleicht iſt es unſern Leſern nicht unangenehm, die innere Zimmer=Einrichtung (zu ebener Erde) in beiliegender Tabelle ſelbſt einzuſehen. Hier folgt ſie:

seinen Erwartungen getäuscht. Nach meiner Erfahrung empfehle ich daher folgende Maßregeln:

Die jungen, zur Reise bestimmten Exemplare müssen vorbereitet werden, das heißt, sie müssen schon lange vor der Abreise eingepflanzt und gepflegt worden seyn. Am vorzüglichsten und vortheilhaftesten ist es, wenn jede Pflanze einzeln in Geschirren gezogen wird, um sich fest einzuwurzeln und einen Ballen bilden zu können. Bei der Abreise nach Europa können diese Pflanzen ausgestürzt und in Kisten mit Erde gepflanzt werden. Freilich haben auf diese Weise nicht sehr viele Pflanzen in einer Kiste Raum; allein 10 Stüke auf diese angeführte Weise behandelt, sind weit sicherer zu betrachten, als 20 Stüke frisch eingepflanzter Exemplare. Ueberhaupt: Exemplare unter einer Höhe von einem oder zwei Fuß zu nehmen, ist nicht rathsam. Besonders ist dem Reisenden anzuempfehlen, von Bäumen, wovon man keine jungen Pflanzen haben kann, 1 bis 2 Zoll dike Aeste abzuschneiden, und solche als 1 bis 1½ Fuß lange Stupfer in die Erde zu pflanzen, da ein großer Theil der Tropenbäume auf diese Weise Wurzeln schlägt, und solch ein gelungener Stupfen viel besser dem Zustande auf der Reise widersteht. Wenigstens hat sich auf meiner Rükreise nach Europa diese Methode ungemein vortheilhaft gezeigt, und ich bedaure nur, daß ich nicht häufigerer Gebrauch davon gemacht habe.

Gartentöpfe, wenn es keine gibt, kann man sich verfertigen lassen. Man macht ja selbst unter den wilden Stämmen ähnliche Gefäße von Thon. Im schlimmsten Falle könnte man sich auch kleiner, geflochtener Körbchen bedienen, wie man sich derselben auch zu den jungen Cacaopflanzen bedient, bevor sie nach der Plantage versezt werden.

Von Palmen, welche senkrechte Keilwurzeln haben, kann man allerdings nur kleine, höchstens 3 — 4 Fuß hohe Exemplare mit Hoffnung ausgraben; aber selbst von diesen soll man vor dem Einschiffen überzeugt seyn, daß sie neue Wurzeln gefaßt haben, da die durchgehakten Keilwurzeln bis an ihre Basis zurükgehen, und sodann auf dem Schiff das Herz der Pflanze ausfault. Mit einer einzigen Palmengattung, nemlich mit Areca oleracea, ist es mir gelungen, 6 Fuß hohe zu erhalten, die nun bereits schon eine ziemliche Höhe erreicht haben, und sehr majestätisch dastehen.

Molkenarten sind am besten in trokenem Sande zu erhalten. Auf diese Weise habe ich ganz frische Yamswurzeln (Dioscorea sativa) zurükgebracht, die, hier gekocht, denselben Geschmak, wie in ihrem Vaterlande beibehalten hatten. Fettpflanzen sind am besten in freier Luft zu erhalten. Was die Samen anbetrifft, so rathe ich, solche nicht nur wegen Erleichterung des Bestimmens, sondern auch wegen ihrer Erhaltung in ihren Hüllen zu sammeln und aufzubewahren. Der Reisende thut wohl, die Samen-Kiste bei sich zu behalten, damit die Samen an heitern Tagen ausgelüftet werden können; im untern Schiffsraume möchten natürlicherweise, wenn auch die Kiste, noch so gut verschlossen ist, eine Menge Samen durch die Feuchtigkeit verstoken. Einige Samen jedoch, die so ungemein öligt und fleischig sind, lassen sich auf keine andere Weise, als im Sand erhalten, wie zum Beispiel: Achras-Arten, Artocarpus incisa, Brodbaum, Mammea americana,

Zimmer für die Oekonomie-Dienstbothen.
Zimmer für Gartenarbeiter.
Küche.
Zimmer für Gartenarbeiter.
Fremden-Zimmer.
Gewölbte Registratur.
Kommun-Zimmer für unverheiratete Gärtner-Gehilfen.
Eingang vom Hofe.
Speisezimmer.
Eingang vom Garten.
Herrn Fürsts
Kinderstube.
Frauenzimmer.
Schlaf-Zimmer.
Schreibzimmer.
Bibliothek-Zimmer.

amerikanischer Aprikosenbaum, Laurus Persea, Afrocadbirnen, Eugenia Jambos, Jambusenbaum, Mangifera Judica, Mangobaum, Cacao Theobroma Cacao und mehrere andere.

Eigenheiten des Samens einiger Obst-Arten.

Der Stein der gewöhnlichen Hauspflanze ist hart und zu fest verschlossen, als daß ihn der Keim ohne Unterstüzung von Aussen durchbrechen könnte, weswegen er ohne die leztere in dem Stein verderben muß. Darum gehet auch ein großer Theil der Steine der Hauspflaume nicht auf, wenn man sie auf die gewöhnliche Art ausstreuet; läßt man sie aber während des Winters unbedekt von Erde den Einwirkungen der Witterung und der Atmosphäre blosgestellt liegen, und bedekt sie erst bei dem Eintritte des Frühlings in die Erde, dann gehen die meisten von ihnen auf. Es ist daher sehr gut, im Herbste trokne Erde unter Obdach in eine Kammer und Schuppe zu bringen, die auf den Samenbeete über die, während des Winters unbedekt gelegenen Kerne so zeitig, als nur der Schnee weggegangen, 2 bis 3 Zoll hoch aufgestreut wird. Bei solchem Verfahren werden zu unserer Freude von 100 ausgestreuten tauglichen Steinen der Hauspflaume kaum 10 Stüke zurükbleiben. Kirsch- und Aprikosenkerne auf gleiche Art, wie die der Hauspflaume zu behandeln, ist gleichfalls anzurathen.

Um alle diese Kerne eines Theils gegen die Mäuse zu sichern, andern Theils aber auch ihr Auskeimen zu befördern, ist es sehr gut, sie in eine Lauge von Menschen- oder Pferde-Urin, worin man Knoblauch geschnitten und menschliche Exkremente gemischt hat, 36 bis 48 Stunden vor der Aussaat einzuweichen.

Der Stein der Pfirsche hat überdies das Eigenthümliche, im lokern Lande nicht gut aufzugehen. Deswegen wird die Erde des Samenbeetes, wohin Pfirschensteine gelegt werden sollen, fest getreten und nachdem man sie mit Erde zur gehörigen Höhe bedekt hat, wird dieses Festtretten der Erde nochmals wiederholt.

Christ und andere behaupten, der Same der Quitte gehe nicht auf, wenn er nicht von dem Schleime gereiniget wäre, worin er eingewikelt ist. Man solle ihn daher 24 Stunden im Wasser weichen, mit einem wollenen Lappen abreiben, und wenn er etwas abgetroknet, mit klarem Sand bestreuen, so daß er das Ansehen überzogener Mandeln hätte. Nach diesem Bestreuen müsse man ihn völlig troken werden lassen, und in einer offenen Schachtel während des Winters aufbewahren. Andere sehr gewichtige Männer behaupten, dieses Reinigen der Quittenkerne wäre nicht nöthig. Wer recht habe, darüber fehlen dem Verfasser die Erfahrungen.

Friedrich Klinkhart.

* Keinen Samen des Steinobstes soll man ohne Wasser-Probe ausbauen. Nur was untersinkt, ist gut. Was obenauf schwimmt, ist nicht keimfähig.

Mittel, den Astragalus baeticus schneller aus den Hülsen zu bekommen.

Vielen der Leser von der Garten-Zeitung, welche den, mit derselben empfangenen Astragalus baeticus ausgebaut, dürfte es wohl nicht unangenehm seyn, zu hören, wie man das mühsame Aushülsen umgehen, und solchen sehr schnell ganz rein bekommen kann. Ich habe ihn nämlich, wenn ich so viel geerndet hatte, daß ich ½ Pfund reinen Kaffee daraus zu bekommen dachte, ganz dürr werden lassen, es sei nun an der Sonne oder auf warmen Platten, so, daß die Schoten sprangen, oder brachen, dann in einen leinernen Säkel gethan und mit einem Stoke so lange darauf geschlagen, bis die Körner die Hülsen alle verlassen. Durch das Schwenken in einer Schüssel oder Molle kann man dann sehr leicht die Körner von der Spren reinigen.

G. E. Bohr.

Redakteur: J. E. Fürst. — Druk und Verlag von Friedrich Pustet in Paßau.

Halbjahr-Preis: 1 fl. 12 kr.; unter eigenem Couverte 1 fl. 22 kr. — portofrei.

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

II. Jahrgang. N°. 42. 13. Oktober 1824.

Wer da den Gartenbau mit eifriger Begierde
Und unverdroß'ner Hand mit allem Fleiß betreibt,
Der wünscht mit Recht sich auch so manche Gartenzierde,
Und dieses eben ist's, was dieses Blatt beschreibt.

Wir wollen diesemnach verschied'ne Blumen nennen,
An Mannigfaltigkeit so reich, wie an der Zahl,
Die Gartenfreunden, wenn sie selbe einmal kennen,
Zur Zier zu Diensten steh'n — nach ihrer eignen Wahl!

Fortsezung neuer Mitglieder der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

Ihre Hochwohlgeborn, Titl. Frau Josephine Baronesse von Lo Presti, geborne Le Roy de Lozembrune in Merezidorf bei Temesvar.

Se. Hochwohlgeboren, Titl. Freyhr. von Speth-Granheim auf Granheim in Würtemberg.

Seine Hochwürden, Herr Jakob Andreas Böck, Pfarrer in Oberdietfurt bei Eggenfelden.

Herr Xaver Iblher, Lehrer in Steindorf.

Herr Franz Xaver Krieger, Hofkammerrath in Mainz.

Das Ganze der Blumisterey von Jakob Ernst von Reider.

Fortsezung.

Gartenzierden.

Die Wege und Rabatten faßt man mit Latten ein, um dann die Wege selbst mit Sand beschütten zu können. Sand gehört unstreitig zur Reinlichkeit und Trokenheit des Wegs.

Innerhalb den Latten aber, damit man selbe nicht sieht, säet und pflanzet man also Primeln, wechselt aber immer nach 2 Jahren die Pläze, dann Reseden, Maaslieben, Crocus, Schneeglökchen, auch das große blaue und rothe Gartenvergismeinnicht. An breiten Wegen aber dienen zur

Nachrichten aus Frauendorf.

Ein Paar Worte auf Herrn Dieckers Nachricht über meinen Umzug von Vilshofen nach Frauendorf.

Herr Diecker mag geglaubt haben, Das, was für ihn ein frohes Ereigniß sey, müsse es auch für Andere seyn — und aus dieser Ansicht nahmen Liebe und Freundschaft jene wohlgemeinten Bemerkungen über meinen Umzug nach Frauendorf, welche wir im vorigen Blatte gelesen haben, und die ich bei Redigirung nicht unterdrüken wollte, da sie gleichsam der Ausdruk längst genährter Wünsche und Hoffnungen waren, und wir den verehrten Lesern getreue Nachricht von Allem versprochen hatten, was in Frauendorf bezüglich auf unser Thun und Wirken nur irgend vorgehe.

Daß mein Umzug nach Frauendorf bedeutenden Einfluß auf unser begonnenes Unternehmen haben möge, ist wohl jedem verehrlichen Leser be-

Einfassung alle Arten Iris, Gladiolus, Tulpen, Ranunkeln, der Zwergrittersporn, englische Aurikeln, Dianthus plumarius, auch Dianthus barbatus, oder auch carthusianorum, Dictamnus, Amaryllis formosissima, Anemonen, Armeria, Blitum, Balsaminen, Nigella damascena, Crepis rubra, Convallaria, gefüllte Veilchen, Cynoglossum, Digitalis, Jberis, Monarda, Nachtfeil, gesäeter Lak, Narzissen, Salvia horminum, Senecio etc.

An einer Wand oder Heke, die man gern verdeken wollte, sah ich eine Blüthenstellage *) in folgender Ordnung, wo alle Blumen zugleich blühten. Vorne blühten Dianthus barbatus in einer gleichen Reihe, eben so dahinter Delphinium ajacis von allen gefüllten, niedrigen Arten, dahinter Delphinium grandiflorum, mit der gefüllten Blüthe ganz blau. Wieder in einer Reihe Tagetes erecta flor. pleno, welche mit ihren großen gelben Blumen sehr schön auf dem blauen Grunde (des Delphiniums) abstechen, dann eine Reihe Lichnis calcedonica, eine Reihe Scabiosa atropurpurea, Lavathera, weiß, dann dahinter roth, dann Phlox paniculata, und hinten an der Mauer standen die schönen hohen Pappeln (Althea) und dazwischen einige Arten Helianthus. Es versteht sich, daß alle diese Gewächse sehr enge an- und neben einander standen. Dieses Beet gewährt gleich einer Stellage, wo immer eine Art Blume von einer Farbe gleich einem Band sich hinzog, einen herrlichen Anblik, indem erst die vielen Farben gar lieblich gegen einander abstachen. Vorzüglich vor dem Saum von Waldungen oder Gebüschen in englischen Anlagen müßte sich solche Blumenschattirung gar gut ausnehmen, da diese sich auf dem dunkeln Grund des Waldes besser erheben.

*) Alle Blumen sind so geordnet, daß immer eine Sorte über die andere etwas hervorsieht.

Eben so nehmen sich von solchen englischen Anlagen jene runde Beete allerliebst aus, worauf alle Arten von Pelargonien gepflanzt sind. Im Garten der Frau von Hepp zu Nürnberg *) sah ich solche Beete, und alle darauf gepflanzten Pelargonien standen in voller Blüthe, und an vielen Stöken waren mehr Blumen, als Laub.

Dem feinern, höhern ästhetischen Geschmak der Damen ist es aber auch vorbehalten, die rechten Zierpflanzen zu empfehlen.

Ich werde noch gar oft auf diesen herrlichen Garten zurükkommen, da ich hierin für ein Jahrzehend überflüssigen Stoff habe, nicht nur allein immer neue, seltene Pflanzen, sondern auch sogleich die rechte Kulturart jedes einzelnen Gewächses zu beschreiben.

*) Die Frau Gesandtin von Hepp 2c. 2c. besizt nemlich dahier einen Garten, welcher unstreitig das Merkwürdigste von Blumisterey in Nürnberg und der Umgegend in sich faßt. Denn nicht allein, daß man hier die seltensten Gewächse, z. B.: Strelicien, Gloriosa; Proteen, Stapelien, Gloxinia, Cycas, Asclepias, Arum, Cactus, Melaleuca, Metrosideros, Amaryllis vittata, regina etc. Paneratien amboinense, die herrlichsten Camellien, Gardenien, Erica, Mespilus, Rhododendrum etc. etc. und noch tausend seltene neue Gewächse findet, so sind alle Exemplars in höchster Vollkommenheit, und gewiß wird man selten so schöne Exemplare Rhododendrum, Hy-

---

greiflich, obwohl ich, wenn ich bisher auch nicht wirklich in Frauendorf selbst wohnte, doch täglich daselbst anwesend war, und mir eine regelmäßige Ergehung aus der nahen Stadt bis Frauendorf eine wohlthätige Bewegung war.

In einer Stadt, und nicht auf einem Dorfe zu wohnen wird jeder Schriftsteller vorziehen, der nicht durch überschwenglichen Reichthum in den Stand gesezt ist, sich die Hilfsquellen und Bequemlichkeiten einer Stadt, worunter ich den belehrenden Umgang und zu Gebote stehende Bibliotheken rechne, mit auf's Land zu verschaffen. Wer Dieses kann, mag allerdings in vieler Rüksicht das Land vorziehen.

So — wird die Stadt auch jeder, für den Unterricht und die Bildung seiner Kinder besorgte Familienvater vorziehen, wenn er sich wieder nicht die nöthigen Hauslehrer mit aufs Land nehmen kann.

Auch als Geschäftsmann, in Verkehr mit auswärtigen Korrespondenten in allen Ländern, ist die Anwesenheit am Size der Post eine große Erleichterung und Förderung der Geschäfte.

In dieser dreifachen Beziehung wäre mir bisher der Wohnsiz in der Stadt schon von selbst bes-

Wer gleich im ersten Jahre eine Strelizia zur Blüthe bringt, ist gewiß Meister in der Blumen-Kultur, somit Ehre dem Ehre gebührt!

Bei diesen *Nachweisungen* dürfen auch meine freundlichen Leser nur allein immer das Neueste und Kostbarste in der Blumisterey, so wie die sicherste Kultur kennen zu lernen, *versichert seyn.* Wer aber sich selbst von den Schäzen dieses Gartens überzeugen will, der darf selbst kommen; es wird ihn gewiß nicht gereuen. Denn Jeder, welcher den Garten besucht, sieht nicht allein viel Neues, sondern er lernt zugleich die richtigen Kulturarten von den vielen ältern und neuern Gewächsen, und die Frau Eigenthümerin läßt jedem gesitteten Menschen mit herablassender Güte und Wohlwollen Alles im Garten und Treibhause vorzeigen.

Die Kultur der Sommer-Levkojen.

Den Samen säete ich regelmäßig am 15. oder 16. März in sehr fette Erde in Kästen. Die Samenkörner streute ich so weit auseinander, daß jedes vom andern 1/4 Zoll entfernt zu liegen kam.

drangea, Erica, Yucca, Nerium, Gloxinia, Haemanthus, Jxora, Houtstonia, alle Arten Pelargonien, Cobaea etc. etc. antreffen. Die höchste Kultur aller dieser Gewächse spricht sich gewiß dem Verständigen darin aus, daß diese zarten Gewächse meistens im Lande blühen müssen. Wie sehr überrascht wird man, Houtstonia coccinea in höchster Pracht auf einem Gartenbeete blühen zu sehen?

Die Frau Eigenthümerin ist aber nicht allein eine große Kennerin der Gewächskunde, sondern auch aller Kultur-Arten, welcher Kenntniß wir in vielen Versuchen schon die Acclimatisirung vieler sehr schöner Gewächse zu verdanken haben.

Zuvor hatte ich auf dem vollen Kasten die Erde etwas eingedrükt, und recht sehr geebnet, und deshalb durch einen Küchenseyher recht feine Erde, so hoch, als ein Federkiel dik ist, gesiebt, auf welche feine Erde die Samenkörner zu liegen kommen. So seyhte ich wieder auf den Samen eben so viel feine Erde, und zwar also wieder Federkielhoch. Sogleich besprenge ich den Kasten mit Wasser, damit die Erde sich sezen sollte. Den Kasten, oder die Kästen, denn ich pflanzte jährlich wenigstens 1200 Pflanzen an, sezte ich in ein kaltes Zimmer auf einen Tisch, nahe ans Fenster. Am Tage öffnete ich die Fenster so lange es schön war, und besprengte die Kästen fleißig. In 14 Tagen war immer richtig der Same aufgegangen. Anfangs mußte ich viel Lehrgeld geben; denn meine Pflanzen fielen zu Hunderten um, allein ich spähte die Ursache aus. Der Same war nicht gehörig mit Erde bedekt, und die Pflanzen nicht an die Luft gewohnt. Nun sezte ich nach einigen Tagen meine Kästen auf eine Stellage im Garten, wo aber dieselben gegen Nord, Ost und West gesichert und oben gedekt stehen bleiben. In dieser warmen Lage, da ich an der vordern, einzig offenen Seite noch die Rolleau Nachts über herunter ließ, wuchsen sie sehr schnell und freudig heran.

Mit dem ersten und zweiten Mai wurden die Pflanzenbeete hergerichtet, solche sehr tief umgestochen und ungewöhnlich stark mit frischem, fetten Stalldung gedüngt.

Somit hatte ich schon vor 20 Jahren die von Herrn Berg gerühmte neue Theorie des Dün-

ser, als in Frauendorf, zum Vortheil gestanden, wenn ich auch nicht schon unfreiwillig hätte in der Stadt wohnen müssen, da es mir in Frauendorf, wie schon oft gesagt, an Unterkommen fehlte.

Nun aber, wie Herr *Diecker* richtig bemerkte: es ging mit dem steten Hin- und Hergehen zu viel kostbare Zeit verloren, und ich konnte, genau genommen, dennoch nirgends *ganz* seyn, weder in der Stadt, noch in Frauendorf.

Von einer andern Seite betrachtet, kann ich den Vorzügen, welche ich vorher der Anwesenheit in der *Stadt* beilegte, gewiß eben so gewichtige gegenüber stellen, welche mir der Wohnsiz zu *Frauendorf* an die Hand gibt.

Bisher konnte man, was in Frauendorf geschah, gewissermassen noch immer als Vorbereitung zu den großen Planen ansehen, welche künftig daselbst ausgeführt werden sollen, so wie ich — (ich scheue mich nicht, es offen zu bekennen) — mich erst selbst dazu genügend befähigen und tüchtig machen mußte, so weit dieß der menschlichen Natur überhaupt, und meinen beschränkten Talenten insbesondere, möglich war.

Ich nehme diese Aeusserung hauptsächlich in Bezug auf meinen *Haupt-Plan:* nur das *rein*

gers ꝛc. von G. Gazzeri's, Professors zu Florenz, Leipzig 1823 mit Erfolg angewendet gehabt.

Die Gartenbeete wurden nun recht eben gerecht und mit einem Stabe die Linien gezogen, worauf die Levkojen zu stehen kommen sollten, und in das frisch gegrabene Land wurde alsobald Alles auf einmal eingepflanzt, und die Pflanzen sehr stark eingegossen. Ich pflanzte selbst die kleinsten Pflänzchen aus, wenn sie auch nicht mehr, als erst zwei Blätter hatten. Ich sezte meine Pflanzen in Quincunx, so, daß eine von der andern 6 Zoll abstand. Nun kamen die Erdflöhe. Allein ich goß nun selbst alle Tage meine Levkojen dreimal, vorzüglich am Mittage bei Sonnenschein, und zwar sehr stark, so, daß meine Pflanzen niemals troken werden konnten. Das half richtig, und selten, daß mir eine Pflanze ausgieng.

Nach 8 Tagen fing ich mit dem Behaken an, und hatte hiezu eine sehr leichte, kleine Fretten; ich verrichtete solches selbst, und war so mit meiner Sache gewiß. Wenn die Pflanzen etwas herangewachsen, so werden sie abermals behakt, und vor der Blüthe zum leztenmal.

Auf solche Art hatte ich meine Levkojen gepflegt, und konnte in meinen kleinen Gärtlein zu Bamberg doch alljährlich 6 — 700, in Banz 900, in Hersbruk 11 und mehr hundert gefüllte Stöke nachweisen.

Und dann die warme Lage der Beete, der gewaltig stark gedüngte tiefe Boden, welcher durch den vielen frischen Dung noch wärmer ward, das häufige Giessen, das beständige Behaken mußten sicher große, vollkommene, gefüllte Stöke in höchster Menge hervorbringen.

Ausserdem ist aber nothwendig, daß der Boden **tief** und **schwer** ist; denn Sandboden taugt nicht für Levkojen; dann, daß man **nur** 2 oder 3—4**jährigen Stamen** nimmt. Bei dieser Behandlung hatte ich von mehreren Sorten, z. B.: dem weißen mit dem Lakblatte, dem schönen lillablauen englischen, dem aschgrau englischen, dem mezgerbraun englischen in manchem Jahre, z. B. 1806, 1813, 1816, 1818 nicht Einen einfachen bekommen, obschon ich wenigstens von jeder Art 100 Pflanzen ausgesezt hatte.

Nothwendig aber auch ist, daß alle Jahre mit dem Lande, worauf die Levkojen zu stehen kommen, gewechselt wird.

Mit Samenziehen aber war ich nicht glüklich. Ich ließ mir anfangs alle Jahre meinen Samen von meinem Freunde, Herrn Dreißig zu Donndorf, unserm ersten Levkojengärtner in Deutschland, bringen, dann von einigen andern Freunden, und von daher rührt es, daß ich nachweisen kann, daß mir meine Levkojen auf 13 Karolin zu stehen kommen. Im Jahre 1816 hatte ich für 6 Dukaten Levkojen ausgesäet. Erst vom Jahre 1816 an übernahm eine gleiche Blumenfreundin zu Hersbruk aus Erkenntlichkeit, daß ich ihr von allen Arten Levkojen-Samen mittheilte, die Mühe auf sich, meinen Bedarf anzuziehen, und von diesem Samen hatte ich noch 1819 die herrlichsten Stöke, und ich überzeugte mich, da ich 1817 selbst Samen gezogen hatte, daß sich wenigstens 10 Karolin hätten ersparen lassen, und daß man doch eben so guten Samen ziehen kann. Denn die Mezgerbraune Art, so wie die gar herrliche rosenrothe mit dem Lakblatt gaben 1819

---

praktisch Erprobte aus dem Schlamme der über einander geschichteten **Theorie** herauszufinden. Wer irgend mit der, nur seit 30 Jahren in Umlauf gekommenen Literatur über Oekonomie und Gärtnerei **genau** bekannt ist; wer sich **Bibliotheken** angeschaft, und daraus mehr Widersprüche, als genügende Resultate gefunden hat, wird erkennen, daß endlich eine **Anstalt**, ein **Centrum** nothwendig sey, wo man **Wahres** von **Falschem** sichte, läutere und **rein** — wiedergebe. —

Wir haben diese Anstalt bereits gegründet. **Jeder** verehrliche Leser nimmt daran Antheil, indem er theils beobachtend, theils prüfend und ausübend auf Verbreitung der Wahrheit hinwirkt. Daß der große und weitumfassende Plan nicht wie durch einen **Zauberschlag** auf **Einmal** ausgeführt vorgelegt werden kann; daß **Jahre** dazu erfodert werden und **Geduld**, — ist jedem Verständigen klar!

Ich, meines Betreffs, werde es an Sorge für das Ganze nicht ermangeln lassen. Nicht die **zwanzig Tagwerke Garten**, wie sie jezt sind, nein, mein **ganzes Besizthum**, zu allen Zweken groß und mannigfaltig genug, sey von jezt an **ausschliessend** unserm gemeinsamen Plane geweiht! Mit meinem **Umzug** ändert sich auch Frauendorfs ganze **Gestalt**!

so viele gefüllte Stöke, daß ich auch gar keinen einfachen hatte.

Ich hatte in jeden Topf 2 Pflanzen versezt, welche ich in ein offenes Mistbeet sezte, jedoch keine Fenster darüber legte. Hier wuchsen dieselben sehr schnell, und zum Glük war allemal ein einfacher und ein gefüllter in einem Topfe. Ich ließ dem einfachen nur 4 Schotten und zwikte die übrigen Blüthen bei Zeiten weg, so wie alle Nebenzweige, hob dann im Herbste diese Schotten auf, und ließ den Samen unberührt, und so hatte ich zwar nur wenig, aber sehr guten Samen herangezogen.

Man muß aber sehr große Töpfe nehmen, mit sehr glatter, dungreicher Erde, und sehr fleißig gießen.

Ein vollkommener Levkojenstok muß folgende Eigenschaften haben. Er muß einen Hauptstamm bilden, hieran müssen die Blumen am größten seyn, und wenigstens eine halb bis Schuh lange Aehre bilden. Die englischen sind die vollkommensten weil ihre Zweige eine ordentliche Wölbung machen, und oben mit ihren Enden in gleich hohe Richtung mit dem Hauptstengel zu stehen kommen. Der ganze Stok muß wenigstens 1½ Schuh hoch seyn, recht viele starke Zweige haben, und alle Blumen müssen gedrängt an einander stehen, jede Blume muß so groß, als eine Viertelkrone seyn.

Vorzüglich große Blumen müssen die deutschen und halb englischen haben, welche sich an dem einzigen Hauptstengel befinden.

Die schönsten Arten von meinen 50 kultivirten Arten waren:

Unter den ächt englischen:

die Lilla blaue,
die aschgraue,
die Mezgerbraune,
die rosenrothe, gar schön

Mit dem Lakblatte:

die weiße,
die kupferfarbige.

Unter den halb englischen:

die erbsgelbe,
die porzelainblaue,
die hochrothe.

Mit dem Lakblatte:

die hochrothe,
die zimmtbraune,

Unter den deutschen:

die Lilla blaue,
die schwarzbraune,
die hellblaue,
die fleischfarbige,
die ziegelrothe.

Dann hatte ich noch einige Herbstsorten, z. B.:

eine erbsgelbe,
eine lillablaue,
sehr hochrothe,
ganz blaß Rosa,
ziegelroth.

In jedem Blumengarten müssen Levkojen in Menge seyn; denn nicht nur allein, daß deren Flor vom halben Juni bis zu Ende September dauert, so erfüllt deren Wohlgeruch den ganzen

---

Ja, wenn oft Kleinigkeiten die Quelle erfolgreicher Ereignisse sind, so darf ich meinen Umzug nach Frauendorf wohl als einen wichtigen Zeitabschnitt in der Geschichte meines Lebens bezeichnen; denn nur ich selbst, — nur ich allein kenne den ganzen Umfang jener redlichen Vorsäze, die ich mit mir hieher gebracht habe.

Sieben und zwanzig Jahre sind verflossen, seit ich als Knabe das väterliche Haus in Frauendorf verließ, das nämliche, welches ich jezt als meine Wohnung wieder bezogen habe. — Die schöne Jünglings-Zeit, die emsigen Studien-Jahre — sie entflohen nur allzuschnell! — Im Strahlenglanz der Huld des Besten der Könige, diente ich meinem Vaterlande mit großer Hingebung und — nicht verkannten Liebe! Des Königs Gnade ist's, daß ich dem Dienste der Menschheit jenen umfassendern Wirkungs-Kreis öffnen konnte, zu dem die Vorsehung mich jezo gestellt. Ich, vor 27 Jahren der scheidende Knabe, — o! über welche Kluft der Schiksale des Mannes, des Gatten, des Vaters, des Staatsdieners herüber — —, besize nun wieder das väterliche Haus — als Werkstätte und Zentral-Punkt einer Gesellschaft der verdientesten Männer aller deutschen Länder, — die edelste der deutschen Frauen, die allgeliebte Königin Caroline als deren

Garten. Ich hatte alljährlich den größten Levkojen-Flor, und doch hatte ich meine Beete, worauf dieselben standen, ringsum mit Reseden besäet. Der herrliche Geruch von einem so großen Felde verbreitete sich aber auch auf 30 Schritte weit, und am Morgen und Abend duftete der ganze Garten, und so den ganzen Sommer über. Keine andere Florblume kann so schöne Eigenschaften nachweisen, daher bleibt die Levkoje jedem Blumisten die erste Blume für seinen Garten.

Will man sich aber Levkojen in Töpfen ziehen, so muß man gleich Pflanzen in sehr große Töpfen, welche sehr fetten Boden haben, einsezen. Denn Levkojen lassen sich nicht gerne ausheben, wenigstens machen sie dann sehr kleine Blumen.

Die schönsten Sommer-Levkojen in Töpfen sah ich im Jahre 1823 im Garten der Frau von Hepp dahier, wo jeder Stok mehr als 20 Zweige hatte, welche den ganzen Topf bedekten, obschon nicht mehr als eine einzige Pflanze darin stand. Ich habe noch nie schönere gesehen. Ueberall und in Allem findet man allda das Vollkommenste.

Fortsezung folgt.

Eine Raupe — als Wohlthäterin der Rosen.

(Eingesandt aus Prag.)

Als Freund der Gärtnerei bin ich im Besiz der meisten besten Bücher, und habe daher Manches über die Rosen gelesen. Einen Gegenstand entsinne ich mich aber nie gelesen zu haben, und zwar von den Wohlthätern und Beschüzern der Rosen. Ich kann mich mit Recht dieses Ausdrukes bedienen, wie es sich gleich zeigen wird.

Daß die Blattläuse eine der größten Feinde der Rosen sind, ist allgemein bekannt. Und da ihre Vermehrung so geschwinde zunimmt, so geht manche Rose zu Grunde, oder blüht wenigstens sehr krüppelhaft auf. Nun wollte der Zufall, daß, als ich eben meine Rosen durchging, um selbe zu säubern, ich auf einem Rosen-Strauch eine kleine, blaßgrüne Raupe entdekte, welche mitten unter lauter Blattläusen-Hülsen sich befand. Ich beobachtete daher weiters diese Raupe, und fand, daß selbe, man kann sagen mit einer Hastigkeit eine Blattlaus nach der andern mit ihrem feinen Gebiß oder Rüssel von den Aesten der Rose heraushob, den Saft aussaugte, und die Hülse fallen ließ, so, daß in einer Zeit von ein Paar Tagen der Rosen-Strauch ganz gereiniget gewesen, worauf sich die Raupe verlor, ohne ein Blatt oder die Rose im Geringsten zu beschädigen. Ich habe nach der Hand diese Gattung der Raupen öfters gefunden, und jede solche Raupe benahm sich auf gleiche Art, so, daß ich mich sehr gehütet, eine zu vertilgen.

Da ich nun nicht zweifle, daß mehrere Garten-Freunde ähnliche Rauppen gefunden haben werden, solche aber, als neue Feinde der Rosen, vertilgt haben, so trete ich als Protektor dieser Raupe, als meiner Freundin auf, und ersuche jeden Gartenfreund, selbe in Schuz zu nehmen, indem sie sich von der Wahrheit meiner Angabe gleich bei ihrer Wahrnehmung gewiß überzeugen werden. Denn es ist wahrlich unterhaltlich, zu sehen, mit welcher Begierde diese kleine Raupe von einem Aste zu

---

erhabenste Protektorin an ihrer Spize, mit dem Zweke: allgemeinen Sinn für Verschönerung des deutschen Bodens zu weken durch Wort und That!

Wird Ein Herz nur die Wärme des Eifers und den Impuls der Ausdauer sich vorstellen können, welche, als die Summe meines ganzen Lebens-Restes ich mit hieher nach Frauendorf brachte? — ja schon in meiner Aeusserung vor meiner Reise nach Adelholzen Seite 167 dieser Blätter vor Augen hatte, wo ich sagte: „Wie die heiligste Verlobniß lege ich hier die Versicherung nieder, daß, wenn die vorigen Kräfte des Geistes und Leibes mir wieder werden, ich den Rest meines noch übrigen Lebens nur ganz dem Dienste der Menschheit widmen werde!"

Die Zeit zum Handeln ist nun vorhanden, nicht blos für mich allein, nein, für Alle, welche den Aufschwung der Oekonomie und des Gartenwesens als einen wesentlichen Fortschritt auf den Bildungs-Stuffen der deutschen Nation ansehen.

Frauendorf mag die Herzkammer des großen Gesellschafts-Körpers deutscher Oekonomen und Gärtner seyn: sie erhält und gibt dann als solche den Impuls der nöthigen Thätigkeit aus der Mitwirkung Aller! —

dem andern kriecht, um diese Blattläuse zu vertilgen. Obwohl ich von meiner Jugend ein Freund der Entomologie gewesen, so habe ich die Verwandlung dieser Raupe doch nicht beobachtet, und zwar aus dem Grunde, weil selbe immer gleich nach Vertilgung eines Theils sich verlor, andern Theils mir deren anderweitige Nahrung bis zu ihrer Verwandlung unbekannt gewesen. Sollte Jemanden diese Raupe bekannt seyn, und derselben Namen wissentlich, oder der Name des Käfers? — so würde ich selbem unendlich Dank wissen, wenn er solches, besonders wenn er Theilnehmer der Gartenzeitung, wie ich, wäre, bekannt machen möchte.

Da ich übrigens mit mehreren Gärtnern über diesen Gegenstand gesprochen, welche hievon keine Kenntniß hatten, so schmeichle ich mir, daß dieser mein Aufsaz durch die allgemeine deutsche Garten-Zeitung gebührende Aufmerksamkeit gewinne!

W. Freihr. v. H.

Ueberwinterung zarter Topfgewächse.

(Aus dem „praktischen Gärtner" von F. G. v. Graffen.)

Zur Ueberwinterung einiger Blumen und anderer zarten Topf-Gewächse kann man sich in seiner Wohnstube einen Glaskasten vor ein, wenn es seyn kann, gegen Mittag liegendes Fenster bauen lassen, ausserdem mag auch die Morgenseite gut seyn.

Der untere Boden besteht aus einer zwei Fuß breiten Bohle, die auf eisernen Stangen ruht. Die vorderen Fenster dieses Glaskastens werden aber in schräger Richtung verfertigt, so, daß die Strahlen der Sonne senkrecht darauf fallen, das heißt, unten wird der Glaskasten zwei Fuß, und oben nur einen Fuß weit.

Wie es sich von selbst versteht, muß alles genau verbunden, eingefalzt, und die Scheiben in Kitt gelegt seyn, damit gar keine Kälte durchdringen könne.

Das Fensterchen, welches zur Decke dient, und auch, nach Größe der Stubenfenster, aus zwei Fensterchen bestehen kann, muß durch eine Schnur auf und zu gezogen und hoch und tief gestellt werden können, nachdem man den Gewächsen Luft geben will.

Die eigentlichen Stubenfenster bleiben im Winter natürlicherweise immer offen, um die gehörige Wärme den Gewächsen zukommen zu lassen, und werden bloß geschlossen, wenn beim Reinigen des Zimmers etwa Staub zu besorgen wäre, jedoch muß bei großer Kälte auch dieses unterbleiben.

Ist die Witterung sehr strenge, so wird man auch genöthiget seyn, zärtliche Gewächse in das Zimmer zu nehmen, besonders zur Nachtszeit, und die Fenster zu schließen.

Aus Vorsorge können vielleicht noch Matten angebracht werden, die man von aussen über den Glaskasten herabläßt, wenn es erforderlich ist. Ein Thermometer, an der Seite des Glashauses, würde aber nothwendig seyn.

Dieses vorgeschriebene Glashäuschen ist also für zärtliche Gewächse, die man in der geheizten Stube auswintern kann; man mache sich es aber zur Regel, daß die meisten Kübel- und Scherben-Gewächse eher etwas Kälte, als Stubenwärme vertragen können, daher man auch dergleichen Ge-

---

Da mein bisher eingerichtetes Bewohnungs-Lokal mit leichter Mühe noch erweitert werden kann, und ich in Frauendorf selbst noch ein leer stehendes zweites Bauernhaus eigenthümlich habe, so wird mein erstes Augenmerk darauf gerichtet seyn, durch Annahme und Heranbildung eines möglichst zahlreichen Personals, geschickte Leute für Oekonomie und Gärtnerei auch auswärtigen Güterbesizern zur Hand zu schaffen, ein Bedürfniß, welches mir aus allen Gegenden schon so oft geklagt worden! So lange wir nicht zu arbeitsamen Händen auch tüchtige Köpfe befähigen und beleben, wird die beste Absicht nur halb erreicht!

Uebrigens — muß unsere gemeinsame Wirksamkeit ihre Folgen erst von der Zeit erwarten. Wer kann voraus wissen und bestimmen, was wir thun und leisten, und wie weit wir kommen werden? Nur Eines ist gewiß: Gott unterstüzt jedes redliche Bemühen zum Dienste der Menschheit mit seinem Segen:

Lasset uns daher Alle insgesammt redlich ans Werk gehen: Einer ist's, der Herz und Willen durchschaut und Anfang und Ende weiß!

Fürst.

wächse nicht zu zärtlich gewöhnen und zu früh aus der freien Luft in die Winterbehältnisse bringen, dann aber ihnen noch anfänglich oft und viel Luft geben müsse.

Wenn bei den Scherben-Gewächsen weiterhin einer warmen Kammer erwähnt werden wird, worin man sie aufbewahren soll, so ist darunter keine von einem Ofen erwärmte Stube zu verstehen, sondern ein troknes und vor dem Zudrange der äussern Kälte geschüztes, und wo möglich gegen Mittag gelegenes Behältniß; lezteres aber, damit bei geöffneten Fenstern keine kalten Nord- und Ostwinde die Pflanzen treffen können.

Wer einen geräumigen und luftigen Keller, oder ein hochgewölbtes Souterrain besizt, dem wird es auch leicht seyn, Kübel- und Scherben-Gewächse auszuwintern; aber in warmen und feuchten Kellern verderben die Gewächse, und wenn auch nicht eher, als bis man sie wieder in die Luft bringen muß.

Gewächse, welche dem Froste ausgesezt, dennoch sehr frühe zu haben ohne Mistbeet.

Im vergangenen Frühjahr litten hier und in der Gegend die Bohnen und Gurken sehr von der Kälte, und mehreremale wurden sie vergeblich gestekt. Ich habe eine Menge Duten von Papier gemacht, solche mit Erde gefüllt, und Bohnen und Gurken hineingestekt. Sie gingen in einen kalten Zimmer munter auf, und wuchsen zusehends; wie dann kein Frost mehr zu fürchten, sezte ich die Duten in die Beete (ohne das Papier zu lösen, da die Wurzeln schon in der Stube das Papier durchwachsen) und hatte 3 Wochen früher Bohnen und Gurken, als alle Andern.

Eisenach. G. E. Bohr.

Die gesezten jungen Obstbäume brauchen keinen Pfahl.

Man sezt sie schief, bei mir nach Süd-West, in einigen Jahren stehen selbige gerade durch den Wind.

Literarische Anzeige.

An das botanische Publikum.

Durch den Ankauf des Vorraths und der Kupfer-Platten der sämmtlichen Werke des Herrn Wendland, königl. Garten-Inspektor in Herrenhausen, sehen wir uns in den Stand gesezt, folgende sehr ermäßigte Preise dabei eintreten zu lassen:

Abbildung und Beschreibung der Heiden, 11tes bis 25tes Heft mit 150 ausgemalten Kupfern in gr. 4. statt 101 fl. 15 kr. jezt zu 60 fl.

Das neu erschienene 26ste und 27ste Heft kostet 4 Rthlr. 12 ggr.

Sammlung ausländischer und einheimischer Pflanzen mit ihrer Abbildung, Beschreibung und Kultur 1ten bis 3ten Bandes 2tes Heft; zusammen 14 Hefte mit 84 ausgemalten Kupfern in 4., statt 50 fl. 24 kr. jezt zu 32 fl. 24 kr.

Sertum Hannoveranum seu Plantae rariores, quae in hortis Regis Hannov. vicinis coluntur. 4 Hefte mit 24 ausgemalten Kupfern in Folio, statt 17 fl. 24 kr. jezt zu 9 fl.

Hortus Herrenhusanus seu Plantae rariores, quae in horto Herrenhusiano prope Hannoveram coluntur. 4 Hefte mit 24 ausgemalten Kupfern in Folio, statt 18 fl. jezt zu 9 fl.

Botanische Beobachtungen nebst einigen neuen Gattungen und Arten. Mit illum. Kupf. Fol., statt 2 fl. 42 kr. jezt 1 fl. 21 kr.

Hahn'sche Hofbuchhandlung in Hannover.

Redakteur: J. E. Fürst. — Druk und Verlag von Friedrich Pustet in Paßau.

Halbjahr-Preis: 1 fl. 12 kr.; — unter eigenem Couverte 1 fl. 22 kr. — portofrei.

Allgemeine deutsche
Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

II. Jahrgang. N°. 43. 20. Oktober 1824.

Wenn bei der Blumenzucht wir eifrig uns bemühen,
Daß nach Vorschrift genau und recht verfahren wird,
Und dennoch trifft es, daß die Pflanzen oft nicht blühen,
So fragen wir erstaunt: „Wo haben wir geirrt?"

D'rum soll uns dieses Blatt die Fehler alle zeigen,
Die manchmal unversehns der Blumenfreund begeht.
Denn ist die ganze Kunst ihm recht geläufig eigen,
Erzwingt er den Erfolg, für den er Bürge steht.

Das
Ganze der Blumisterey
von
Jakob Ernst von Reider.

Fortsezung.

Um nicht mißverstanden zu werden, muß ich über das bisher Gesagte Folgendes nachtragen. Man hört gar viele Klagen darüber, daß oft manches Topfgewächs in einem Jahre gar nicht, oder nicht genügend genug blühet. Solches hat seinen Grund in einer fehlerhaften Behandlung, und wenn man etwas genauer die Sache untersucht, so wird man diesen Grund leicht entdeken.

Um aber jeden Blumisten von selbst eine solche Entdekung machen zu lehren, so beziehe ich mich der Kürze halber auf mein Werk: „Die Geheimnisse der Blumisterey." Zweite Auflage. Nürnberg 1824.

Ich habe nemlich in der Einleitung zu diesem Werke jedem Leser die natürlichen Verhältnisse aller und einer jeden Pflanze so deutlich auseinander gesezt, daß jedem möglichen Zufalle leicht und zwekmäßig begegnet werden kann. Wer sich daher nicht mit diesen Verhältnissen bekannt gemacht hat, wird mich hier nicht ganz verstehen, und daher in meine Worte gar oft Zweifel sezen müssen.

Meine Blumen müssen alle Jahre blühen. Wenn eine solche aber nicht blühet, so will ich sehr bestimmt die Ursache nachweisen. Darüber bin ich im Reinen, von daher rührt auch die Möglichkeit einer höhern Kultur, nemlich genaue Kenntniß der natürlichen Verhältnisse jeden einzelnen Gewächses, dann unausgesezte, sorgfältige Beobachtung.

Ich will hier der Kürze halber in Beziehung auf das im allegirten Werk Gesagte, welches ich

Nachrichten aus Frauendorf.

Unterzeichnetes Mitglied der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf wünscht gegen Erlag des Porto nachstehende Sämereien zu erhalten, und bietet entgegen nachfolgend bemerkte Pflanzen den Mitgliedern gratis an. Zu erhalten wünscht es:

Adonis autumnalis.
Agapanthus umbellatus.
Allium fragans.
Allium Meoly.
Allium odorum.
Althea rosea chinens.
Alstroemeria pelegrina.
Amaranthus cruentus.
— — hypochondriacus.
— — melancholicus.
— — sanguineus.
Amorpha fruticosa.
Anthemum flore purpurea.
— — — rosea.

als das vollständigste und doch wohlfeilste blumistische Buch *) empfehlen darf, einige Beispiele in meiner eigenen Blumenkultur anführen.

*) „Die Geheimnisse der Blumisterey," wovon Seite 232 in diesen Blättern der ausführlichere Titel angeführt ist. Wir beziehen uns noch insbesonders zur Empfehlung dieses Werks auf die vielen erschienenen günstigen Rezensionen, und zur bessern Ueberzeugung auf folgende eines inländischen öffentlichen, vielseitig gelesenen Blattes: Intelligenz-Blatt des Industrie- und Kulturs-Vereines im königl. Landgerichte Nürnberg, Nro. 13, 17. Sept. 1822, 3ter Jahrg., S. 102.:

„Bei der großen Menge von Blumenliebhabern, welche sowohl in den Städten, als auch auf dem Lande sich befinden, war es schon lange ein nothwendiges Bedürfniß, ein Buch zu besizen, welches sowohl seines Inhaltes, als auch des wohlfeilen Preises wegen, jedem Blumisten nüzlich, und welches sich auch jeder leichtlich anschaffen kann; es fehlte uns zwar nicht an mehreren vorzüglichen Werken, aber sie sind größtentheils zu theuer, so, daß bloß Dilettanten selten in Besiz eines solchen Werkes kommen.

Herr von Reider hat nun dieses Bedürfniß gehoben, und uns mit einem Taschenbuch beschenkt, welches seines belehrenden Inhalts wegen in den Händen eines jeden Blumenfreundes und Gärtners sich befinden sollte. Der Herr Verfasser, welcher seine Kenntnisse größtentheils auf praktische Erfahrungen gründet, belehret über jeden einzelnen Gegenstand, welcher sich auf Kultur und Pflege der Blumen beziehet, mit solcher Genauigkeit und umfassender Sachkenntniß, daß gewiß Jeder bei Lesung des Buches zufrieden gestellt wird.

Es ist gewiß jedem Blumisten bekannt, daß oft die seltensten und theuersten Pflanzen, welche man den Sommer über mit Mühe und Fleiß gewartet und gepflegt hat, aus Unkunde im nächsten Winter wieder absterben und verloren gehen. Diesem Uebel ist nun dadurch abgeholfen, daß der Herr Verfasser eine solche leichte Verfahrungsart angibt, wie man die meisten Pflanzen ohne Treibhaus überwintern kann, und welcher Liebhaber wird eine kleine Mühe scheuen, wenn er seine Wünsche befriediget siehet!

Eine Uebersicht der monatlichen Verrichtungen in der Blumisterey gibt in gedrängter Kürze die Behandlung aller bekannten Zierpflanzen, sowohl im Garten als auch im Glashause rc. an, zeigt, welche Sämereien in die Erde gestreuet werden müssen und welche Töchter Florens uns monatlich mit ihrer Blüthe erfreuen.

Den größten Theil des Werkchens macht eine vollständige Beschreibung aller Blumen- und Ziergewächse, Bäume und Sträucher im Garten-, Treib- und Glashaus aus, welche alphabetisch geordnet sind, was jedem Blumenfreunde und Gärtner von vorzüglichem Interesse seyn muß, da Viele nicht einmal die gemeinen, viel weniger die botanischen Benennungen ihrer Gewächse wissen, und worüber man sich augenblicklich durch Nachschlagen belehren kann; denn man hat hier ein so großes Feld von exotischen und inländischen Pflanzen, daß selbst unsere größten Blumisten die Hälfte derselben kaum kennen.

Wir können daher dieses Werk jeden Blumen-Liebhaber als sehr gut und brauchbar bestens empfehlen.

Ein Stok der Passiflora, so wie ein Syringa etc. blühten mir im Jahre 1822 nicht.

Anthemum striatus.
Anthilis barb. jovis.
Aquilegia canadensis.
— — vulgaris flore pleno.
Asclepias vel hoja carnosa.
Atropa phisaloides.
Brizza maxima.
Cactus speciosus.
Calceolaria pinnata.
Campanula stylosa.
Canna chinensis.
— — speciosa.
Capsicum anuum flor. rubro.
Cartham tinctorius.
Capsicum annuum flor. flav.
Chenopodum scoparia.
Crataegus coccinea.
Cineraria platanifolia.
Comelina coelestis.
Convolvulus cruor.
— — — nil.
Cyrilea pulchella. (Knollen).
Corydalis speciosa.
Crysanthemum brousoneti.
Delphinium grandiflorum.
— — — altissimum.

Ich nahm beide Stöke aus ihren Töpfen, und bemerkte, daß die Wurzeln wie Filz sich verwachsen, und im Topfe angelegt hatten. Ich gab ihnen größere Töpfe, nachdem ich Wurzel und Stamm tüchtig beschnitten hatte, und 1823 blühten dieselben schon wieder, und 1824 noch schöner.

Im Jahre 1822 hatte ich ein Diosma schlecht überwintert, da ich es in's Winterfenster gestellt hatte, und mich daran versuchen wollte; und richtig blühte es nicht, und trägt dermal noch die Folgen dieser ungeschikten Ueberwinterung.

Auch hievon hatte sich also meine Methode der Ueberwinterung im kalten Zimmer bewährt.

Im vorigen Jahre hatte ich einen Orangen-Baum, welcher in einem gar kleinen Topf stand, in einen sehr großen Topf im Frühjahre umgesezt, und er kränkelte das ganze Jahr, bis ich ihm einen mittelmäßigen, seinen Wurzeln angemessenen Topf wieder gab, und alsbald blühte er.

Eben so ging es mir mit der Lantana, als ich solche in Kultur übernahm.

Im vorigen Herbste hatte ich vier neue Rosenarten erhalten, allein sie blühten heuer nicht, weil der gleichwohl gescheide Gärtner solche gleich in zu große Töpfe, und doch nicht tief genug eingepflanzt hatte.

Ein herrliches primula auricula flor. pleno ist mir so eben ganz abgerostet; ich hatte gleich meinen Fehler erkannt, ich hatte es einige Jahre nicht umgesezt, die vielen Wurzeln hatten den Topf eingenommen, und der viele Dung konnte nicht aufgezehrt werden, somit war die natürliche Folge, daß der Stok viele Schossen treiben, der Haupt-Stok aber abrosten mußte.

Ich hatte einen Cheiranthus cheiri acht Jahre im nemlichen Topfe gelassen, und die Folge war, daß er im achten Jahre einfach blühte.

Eine herrliche Amaryllis hatte mir einen Blüthenstengel getrieben, welcher eben bald zusammenschrumpfte. Um die Ursache hiervon zu erfahren, nahm ich sogleich die Zwiebeln aus dem Topfe, und hier fand ich richtig die Ursache, daß zwei Würmer dieselben angefressen hatten.

Wenn gleich ich ein Gegner des häufigen Versezens der Pflanzen, vorzüglich der Sträucher, bin, so läßt sich aber dasselbe nicht ganz entbehren. Um aber solches mit Vortheil anzuwenden, muß man seine Pflanzen genau kennen; so würde z. B. ein öfteres Versezen von Orangenbäumen, Rosen, Feigen ꝛc. zuverläßig schädlich seyn, dagegen aber dann sich als Nothwendigkeit empfehlen, wenn die Wurzeln sich verfilzt haben, weil sie dann keine Nahrung mehr in sich ziehen, und überhaupt unempfindlich geworden sind.

Man muß sich wohl merken, daß, wenn man schöne und viele Blumen haben will, man zur rechten Zeit seine Gewächse reizen muß.

Wie solches natur-, daher zwekgemäß zu geschehen hat, lehrt mein Werk über Blumisterey sehr umständlich, deswegen muß ich solches diesen meinen Vorträgen immer zum Grunde legen.

Und da man hienach seiner Sache gewiß wird, so kann es gar nicht fehlen, als daß man sicher die vollkommensten Blumen erwarten darf.

Nach dieser Hinweisung wird man darin keinen Widerspruch finden, wenn ich behaupte, daß ich die Volkameria im kalten Zimmer überwin-

---

Delphinium sibiricum.
Dianthus glaucus.
— — chinensis.
— — praeconicus.
Digitalis aurea.
— — lutea.
Elichrysum luteum.
Ferraria pavonia.
Gaerionia crassifolia.
Hemineris urticaefolia.
Hibiscus trionum.
Hieracium aurantiacum.
Hesperis tristis.
Hyosciamus aureus.
Jris Xivium.
Jpomea violacea.
— — superba.
— — discolor.
— — coccinea.
— — speciosa.
Knautia orientalis.
Lathyrus latifolia.
— — adoratus.
— — annuus.
Lannaria annua.
— — rediviva.

tere, und doch im Sommer bei 28 und mehr Grad Wärme halte, dann aber die vollkommensten Blumen habe.

So stehen auch meine Cactus im Winter kalt, und blühen so schön, als jene in Treibhäusern in ihren warmen Mistbeeten; eben so das zärtliche Pelargonium tricolor u. dgl., somit ein unwiderlegbarer Beweis, daß meine Kultur-Methode zum Zweke, und zwar auf die leichteste und wohlfeilste Art führt.

Denn ich kann nachweisen, daß meine im kalten Zimmer überwinterten Gewächse nach meiner Behandlung eben so bald blühen, als jene im Glas- und Treibhaus überwinterten, wenn sie nicht absichtlich, das ist, gewaltsam getrieben wurden, z. B.: Hyazinthen, Rosen, Jasmin rc., welches ich dann eben so leicht thun kann, wenn ich meine gereizten Stöke ins Winterfenster oder ins warme Zimmer stellen wollte. So blühet mein Jasminum Sambac, welcher noch niemals frische Luft versucht hat, und doch im Winter so ziemlich kalt stehet, im heurigen Jahre vom Monat April an bis jezt, wo er noch mit 100 Blüthen bedekt ist. Im vorigen Jahre hatte er das ganze Fenster überdekt. Gewiß ist dieser Jasmin eine unserer allerschönsten Zimmerblumen, da ihr lieblicher Geruch das ganze Zimmer erfüllet.

Da Worte noch keine Münze sind, so bin ich bereit, einem Liebhaber von meinen noch zwei sehr schönen Exemplaren eines zu verlassen, um eine unpartheische Ueberzeugung zu verschaffen.

Hiebei sowohl, als mit den Lakversendungen habe ich zu bemerken, daß ich solche gerne in Töpfen machen wollte; denn solche durch die Post und erst verpakt zu verschiken, macht mir gar zu viele Umstände. Ich habe deshalb schon 10 solche Stöke mit sammt den Töpfen durch Bothengelegenheit verschikt, und die Redaktion würde mich verbinden, wenn sie mir Gelegenheit gäbe, die zugesicherten 12 Pieçes in Töpfen versenden zu können.

So eben blühet wieder, oder bei mir zum Erstenmal die schöne, liebliche Caliopsis bicolor, und ihre Kultur ist mir vollkommen geglükt, auch ist dieselbe, als eine ganz neue Blume, werth, in der ersten Klasse der schönen Blumen zu stehen, und Herr Dr. Panzer verdient den Dank aller Blumisten, welcher uns erst damit bekannt gemacht, und solche mir zur Kultur übergeben hatte.

Es ist eine liebe schön gezeichnete Blume, welche in ihrer Zeichnung mit der herrlichen Zeichnung des Schmetterlings Trauermantel recht viel Aehnliches hat, nemlich die schöne dunkelbraune, glänzende Farbe mit glänzend gelber Einfassung. Noch weiß ich nicht, ob diese Pflanze überwintert.

Das Gießen.

Wasser ist für das Leben aller Pflanzen unentbehrlich. Allein das Uebermaß hievon verdirbt auch wieder die Pflanze, und durch übermäßiges Gießen gehen eigentlich die meisten Pflanzen zu Grunde.

Das Wasser dient den Pflanzen theils mittel-, theils unmittelbar. Mittelbar als Düngung, unmittelbar zur Erzeugung und Vermehrung des Pflanzensaftes.

Als Düngung wirkt das Wasser, da es nicht allein düngende Theile in der Erde absezt, sondern auch bewirkt, daß düngende Stoffe zersezt

---

Myosatis perennis.
Maurandia semperflorens.
Mirabilis jalappa.
— — longiflora.
Pelargonium fulgidum.
— — — zonnale.
— — — odoratissimum.
Pentastemon campanulatum.
Plectrum fruticosum.
Poligonum orientale flor. albo.
Reseda odorata.
Salvia pseudo coccinea.
Scabiosa atropurpurea.
Scabiosa caucasica.
Solanum marginatum.
Englische Pouquet Lamberten.
Gefülltes blaues Veilchen.

Dagegen biete ich den Mitgliedern unsers Vereins folgende Pflanzen gratis an:

Aconitum camarum.
— — Napelus.
Althea officinalis.
Ameranthus caudatus.
Angelica archangelica.
Anthemis nobilis.

werden, und sich dem Pflanzensafte assimiliren, daher erst die Aneignung dieser aufgelösten, resp. als Pflanzensaft bereiteten Dünungstheile, möglich machet. Diese Möglichmachung geschieht einzig durch die Gährung, welcher das Wasser eine Potenz. ist. Nur in diesem bereiteten, d. i. assimilirten Zustande kann die Pflanze diese Dung-Theile in sich ziehen, d. i., sich aneignen.

Somit ist selbst zum Behufe der Düngung Wasser, oder ein gewisser Feuchtigkeitszustand, der Pflanze nothwendig. Als Vermehrung des Pflanzensaftes aber wirkt das Wasser selbst unmittelbar, und wird von den Wurzeln schnell in sich gezogen. Aber nicht allein von den Wurzeln, sondern auch von den einzelnen Theilen der Gewächse.

Das eingezogene Wasser dehnt die Gefäße aus, und erleichtert dadurch den Umlauf des Pflanzensaftes, daß es durch diese Ausdehnung lezterem mehr Raum schafft, und den Pflanzensaft verdünnt, daher beweglicher macht, und beweglicher, flüssiger erhält. Somit ist Wasser ein angewandtes Reizmittel zur Bewegung, zum Leben, zum Wachsthum, weil sich die Gefäße durch das eingezogene Wasser ausdehnen, somit in allen einzelnen Theilen erweitern müssen, welches wir dann Wachsen heißen.

Sonach bleibt also das Wasser unentbehrlich, und unsere allermeisten Pflanzen können eher den Dung, als das Wasser entbehren.

Allein da in der Natur Alles auf Verhältnissen beruhet, so ist das Wasser eine für das Leben aller Geschöpfe wirkende Potenz, nach der algemeinen natürlichen Wechselwirkung des Lebens-Prozesses, der Gährung überhaupt, bedingt.

Denn das Wasser allein erhält und unterhält den Lebensprozeß noch nicht; es sind auch die andern Potenzen erfoderlich, welche bekanntlich Luft, Licht und Wärme sind. Diese vier Potenzen müssen immer in gleichem Verhältnisse vorhanden seyn, wenn der Lebensprozeß einer Pflanze aktiv bleiben soll. Umgekehrt aber wird der Lebensprozeß mehr oder weniger aktiv seyn müssen, wenn eine oder die andere dieser vier Potenzen der Pflanze entzogen werden, und das Zusammenwirken dieser 4 Potenzen wollen wir die Vegetation heißen.

Izt wird uns das Pflanzenleben gleich anschaulich werden, da wir nun wissen, was zur Vegetation erfoderlich ist. Die Vegetatin hat somit nach dem Verhältnisse des Vorhandenseyns jener vier Potenzen auch verschiedene Abstuffungen. Vollkommen ist die Vegetation, wenn die vier Potenzen in ganz gleichem Verhältnisse vorhanden sind, wenn also eine Pflanze so viel Licht, Wärme, Luft und Wasser geniessen kann, als sie braucht, z. B. im Freien im Sommer, wo die Witterung heiß und der Boden doch nicht zu sehr austroknet.

Unvollkommen ist die Vegetation der Pflanzen im Winter im Freien, weil ihnen hier die Wärme fehlt, oder in Kellern, wo ihnen das Licht fehlt, oder im Sommer bei trokner, heißer Zeit.

Wir können aber im Augenblike die Vegetation vervollkommnen, wenn wir nur der Pflanze die mangelnde Potenz verschaffen. Somit haben wir die Vegetation in unserer Hand. Daraus folgt, daß wir der Natur nachhelfen und einzelne Unvollkommenheiten für gegebene Fälle abstellen können.

Um aber solches mit sicherem Erfolge zu bewerkstelligen, müssen wir von der Natur und den

---

Antirrhinum majus.
Artemisia abrotanum.
— — absinthium.
Astragalus baeticus.
Blitum capitatum.
— — virgatum.
Campanula medium.
— — speculum.
Centaurea benedicta.
Chenopodium ambrosioides.
Cheyranthus incan. div. col.
Cochlearia officinalis.
Digitalis purpurea.
Enula helenium.
Helianthus anuus fl. luteo.
— — indicus.
Hyssopus officinalis.
Phytolaca decandra.
Lavatera trimestris.
Lavendula spica.
Lychnis oder brennende Liebe.
Matricaria parthen.
Melissa afficinal.
Menth. crispa.
— — piperita.
Nigela damascena.

Eigenschaften jener zur Vegetation erfoderlichen Potenzen die nöthige Kenntniß haben, um solche nach ihrer Wirkung nur stets im Gleichgewichte, vollkommene Gegenwirkung gegen und zu einander anzuwenden und zu unterhalten. Z. B. ponderirt die Wärme, Hize, so müssen wir eben so viel Luft, und just eben so viel Wasser und eben so viel Licht geben, und so umgekehrt; z. B. entziehen wir der Pflanze das Licht oder die Luft, so müssen wir auch eben so viel Wasser und Wärme entziehen; denn ein ungleiches Verhältniß einer oder einiger dieser Potenzen wirkt alsobald verderblich auf die Pflanze; z. B. entziehen wir der Pflanze die Wärme, und giessen häufig, so verfaulen die Wurzeln, oder wir entziehen der Pflanze das Licht, so spindelt sie in die Höhe und bekömmt die Auszehrung.

Die Ursache hievon werden wir leicht auffinden, wenn wir die Natur und Eigenschaften der Potenzen kennen. Ohne eben die Naturlehre hier auskrammen zu wollen, so verweise ich meine Leser nur auf die tägliche Erfahrung über die Wirkungen dieser Potenzen, so wie solche jeder Blumist täglich vor Augen hat; z. B. ist eine Blume welk, so gießen wir solche, die abgeschnittenen Blumen steken wir ins Wasser rc.; wird die Luft kalt, so bringen wir unsere Pflanzen in warme Behältnisse.

Dieses vorausgeschikt, wollen wir von den übrigen Potenzen und deren Anwendung absehen, und nur allein bei der Potenz-Anwendung des Wassers stehen bleiben, womit so viel gewöhnlich verdorben wird. Wie viel wir also Wasser anzuwenden haben, müssen wir nach Vorstehendem einzig darnach beurtheilen, in wie weit die andern drei nöthigen Potenzen vorhanden sind, um stets das gleichmässige Zusammenwirken dieser sämmtlich erfoderlichen Potenzen zu unterhalten, sonach brauchen also Pflanzen, welche Licht, Luft und Wärme im vollen Maße genießen, auch Wasser im vollen Maße; müssen aber Pflanzen entweder Licht oder Wärme entbehren, so muß man ihnen auch das Wasser entziehen. Gibt man ihnen aber doch Wasser, so ponderirt nun der Feuchtigkeitszustand, und indem bei dem Mangel der übrigen Potenzen der Lebens-Prozeß ruht, also das Leben der Pflanze bei ihrer Unthätigkeit passiv ist, die Pflanze das Wasser nicht annehmen, somit nicht verarbeiten kann (nach dem Gährungsprozesse), so muß also das Wasser faulen, sich auflösen, Modder erzeugen, welcher sich dann den Wurzeln mittheilt, und solche verdirbt. Wir sagen dann, die Pflanze kränkelt, weil wir sie zu viel gegossen haben. Wollen wir ihr helfen, so müssen wir das Wasser zur Verdünstung bringen, und die Fäulniß hemmen, welches durch Trokenhalten bewerkstelliget wird.

Hieraus gehet hervor, daß der, jeder Pflanze nöthige Bedarf an Wasser einzig nach der Disposition zu dessen Zueignung bemessen werden muß.

Die Pflanze ist aber disponirt, sich das Wasser anzueignen, wenn in ihr die übrigen, zum Lebensprozeß erfoderlichen Potenzen in rechter Wechselwirkung stehen, und solches ist gewöhnlich nach jeder Pflanze einiger Zeit der Blüthe, wo die Vegetation vollkommen ist.

Zu dieser Zeit verbraucht die Pflanze das meiste Wasser, weil sie wächst und sich vergrös-

---

Origan. majorana.
Salvia officinalis.
Spyrea salicifolia.
Teucrium marum.
Talpis barbata.
..ola tricolor.
Zinnia multiflora.

Note. Bey Lysimachia numelaria wurde bemerkt, daß diese Pflanze sehr nüzlich in der Oekonomie seyn sollte; es wäre mir daher auch daran gelegen, zu erfahren, in welchen Falle diese nüzlich, und wie die Anwendung derselben seyn möchte? Ferners: Welche Erfahrung man über den Absud von Erdäpfeln, wenn selbe in Wasser gekocht, zur Tödtung aller Art Insekten angewendet werden, es mag dieses Wasser über Körner oder Pflanzen gesezt werden, wenn diese auch so groß wie ein Ey seyn sollte, gemacht habe? Wermuth in Wasser gesotten, soll diese ebenfalls vertreiben. Welches Mittel verdient den Vorzug?

Anton Schuler,

Bürger und Apotheker in Vilshofen, dann Mitglied der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

Die Redaktion ist stets bereit, den verehrlichen Mitgliedern zu gegenseitiger Mittheilung ihrer Wün-

sert, daher eignet sich die Pflanze auch das meiste Wasser an; sie ist also zu dieser Aneignung disponirt.

So lange dieser Zustand dauert, so verbraucht die Pflanze viel Wasser, wenn sie anders auch vollkommen bleiben soll. So brauchen Sommer-Levkojen stets sehr viel Wasser, weil sie lange blühen Zwiebel dagegen brauchen wenig Wasser, weil sie wenige Tage blühen.

Nach der Blüthe haben die Pflanzen nicht mehr die nemlich Dispotion zur Aneigung, somit muß man auch weniger gießen, und so wird diese Dispotion immer geringer, und sezt endlich ganz aus, wenn auch die übrigen Potenzen des Lebens-Prozesses ganz oder zum größten Theile entzogen sind, so wie es im Winter ist, wo wir sagen, die Pflanzen ruhen.

Ruhet also eine Pflanze, wozu soll ihr dann das Wasser? Das werden wir nun Alles so ziemlich begriffen haben, und hieraus folgt: daß alle Pflanzen bis und während der Blüthe viel, nach der Blüthe wenig, und während sie ruhen, sehr wenig oder kein Wasser bedürfen.

Solches ist Regel, und wer dagegen verstößt verdirbt vorsäzlich seine Pflanzen.

Hiernach ergibt sich von selbst, zu welcher Zeit und mit welchem Wasser man gießen soll, nemlich, wann die Pflanze es bedarf, und so wie die Natur selbst im Freien ihre Pflanzen begießen läßt.

Man hat vorgeschrieben, die Pflanzen bald früh, bald spät zu gießen. Allein das ist gleichgültig. Gießt man frühe, so vertroknet, verdünstet das Wasser bald, man muß daher frühe weit stärker gießen. Gießt man am späten Abend, so erhält die Feuchtigkeit die Nacht über, man braucht daher weniger zu gießen.

Man soll nur allein mit reinem Wasser giessen. Ich halte aus vielfältiger Erfahrung auf jene, dem Wasser beigemischten, öligten und fetten Substanzen gar nichts, im Gegentheile kostete mir deren Anwendung manches schöne Gewächs.

Ohne meine vielen einzelnen Erfahrungen hierüber anzuführen, will ich meine Meinung rationell darlegen.

Dergleichen mit öligten, fetten Theilen geschwängertes Wasser sezt immer viele frische Düngungstheile um die Pflanze herum ab, welche erst ihre nöthige Gährung erstehen müssen, ehe sie selbst zur Nahrung der Pflanze assimilirt werden. Es häuft sich also diese Dungmasse immer fort, so lange mit solchem geschwängretem Wasser gegossen wird. Die Pflanze kann aber davon sich nicht mehr aneignen, als sie zu ihrer Vegetation nöthig hat. Der Ueberfluß muß daher in eine verderbliche Fäulniß übergehen, vorzüglich zu jener Zeit wo die Vegetation ganz ruht, und so wird die Wurzel angestekt. Was soll also diese Maße Dung, während die Pflanze ruht? Das immerwährende Düngen bringt den nämlichen Nachtheil, als das immerwährende Gießen. Dagegen habe ich den Grundsaz, meinen Pflanzen währen ihrer Ruhe alle Nahrung so viel als möglich zu entziehen, wenigstens seze ich bei diesem künstlichen Mangel meine Pflanzen nicht erst Krankheiten aus, welche

---

sche und Bedürfnisse den nöthigen Raum in diesen Blättern offen zu lassen.

Es ist gegenwärtig wieder der wichtige Zeitpunkt nahe, welcher alle Arten Sämereien zur Reife briegt, Bäume, Sträucher, Pflanzen- und Knollen-Gewächse abgebbar macht, und zu Kauf, Tausch und Gegentausch benüzt werden kann.

Möge die wichtige Periode uns nicht unbenüzt verstriechen! — In der Gärtnerei eine Woche ja oft nur ein Tag verloren, — ist oft ein ganzes Jahr verloren.

Nachricht und Entschuldigung.

Seit einem halben Jahre, oder darüber, häuften sich bei mir die Geschäfte, und besonders die Korrespondenz-Briefe, so sehr aufeinander, daß ich bei Weitem den größten Theil derselben unterledigt liegen lassen mußte. Es ist mir dieß sehr unangenehm und beunruhigend, da ich gerne Jederman bis auf kleinste Detail willfahren möchte.

Da ich nach meinem Umzuge nach Frauendorf eben alle meine Papiere neu durchgehe und ordne, auch die etwas müßigere Jahreszeit vor mir habe, werde ich trachten, alle Briefe, was auch der Betreff sey zwischen jezt und Neujahr zu beatnworten und zu berichtigen, weßhalb ich bis dahin, unter Bitte um Entschuldigung, noch um gütige Nachsicht ersuche. Fürst.

im Winter und bei dem Mangel besonders theuerer Einrichtung nur äusserst schwer zu kuriren sind.

Dagegen dünge ich, wenn die Pflanze ihre Vegetation antritt, auf einmal um so anhaltender, weil die Pflanze, gereizt, sich den Dung leicht und sicher aneignen kann. So unfehlbar meine Methode sich hierin bisher bewährt hat, so muß ich doch bekennen, daß man einige Gewächse durch das Begießen mit solchem fetten Wasser zur höchsten Vollkommenheit bringen kann, wenn man aber nur bei rechter Zeit damit aufhört. Solches sind aber nur allein Gewächse mit holzigten Stengeln, z. B. Rosen, Lantana, auch Cheiranthus cheiri u. dgl., aber saftige Pflanzen oder Ableger zu gießen, bringt sicheres Verderben im Winter.

Will man nun manche Pflanze daran wagen, oder wendet man es an holzigte Gewächse, so darf man sich auch Blumen frühzeitiger versprechen. So dünge ich einige Rosen im Herbste, um doch etwas frühzeitiger Rosen zu haben; allein meine besten Rosenarten werden erst im Frühjahre gedüngt. Ich habe sonst meine Pelargonien allemal mit dem Wasser, worin das Fleisch gewaschen wurde, begossen, und dadurch sehr schnellen Wachsthum und viele Blumen erzwungen; allein dabei im Winter manchen Stok durch Fäulniß verloren, doch war nicht viel daran gelegen. Ein kostbares Gewächs würde ich durchaus nicht mit solchem Wasser begießen. Ich gieße nur allein mit frischem Brunnenwasser, und zwar zu jeder Tageszeit, aber stets mäßig, und lasse mich lieber erst dazu durch das Welken der Pflanzen mahnen, als daß ich zu viel gieße, vorzüglich strenge bin ich aber im Winter, wo meine Gewächse nur äusserst sparsam gegossen werden.

Es gibt wieder Gewächse, z. B. Hortensien, Balsaminen, Cheiranthus cheiri, Volkamerien, Ocymum etc., welche stets sehr viel Wasser auf Einmal verlangen. Diesen muß man auch reichlich geben, sonst blühen sie schlecht. Sie verlangen selbst nach der Blüthe mehr Wasser, als andere Gewächse. Es gibt aber wieder Gewächse, z. B. die Cactus-Arten, Asclepias carnosa, Mesembrianthemum, Pelargonien, Stapelien, Aloe, Agave etc., welche sehr wenig Wasser verlangen, und welche nur selten gegossen werden dürfen.

Freilich gehet manch schönes Gewächs zu Grunde, bis man dessen Eigenschaft kennen lernt; allein man gehet bei Topfgewächsen ganz sicher, wenn man dafür sorgt, daß das Wasser schnell ablaufen kann, daher taugen die Untersäze nichts, da die Wurzeln immer in Wasser stehen; denn alles übrige Wasser, welches die Pflanze sich nicht sogleich aneignen kann, ist für dieselbe verderblich, und je geschwinder die Pflanze wieder abtroknen kann, um so vollkommener wird sie heranwachsen, und um so mehr wird sie erstarken.

Fortsezung folgt.

Vergißmeinnicht.

Ueber die Entstehung des Namens dieses, der Zärtlichkeit gewidmeten Blümchens, haben die Poeten manche empfindsame Dichtung geschaffen. Die neueste Sage deutschen Ursprungs ist folgende:

Zwei Liebende waren im Begriff, sich am Traualtar auf ewig zu verbinden. Sie lustwandelten am Ufer der Donau in innigen Gefühlen versunken, welche ihre bevorstehende Vereinigung in ihnen hervorrief. Ein schönes, himmelblaues Blümchen, welches auf den Wellen des Flußes schwamm, und durch diese fortgerissen wurde, fesselte ihre Aufmerksamkeit. Das Mädchen bewunderte seine Schönheit und beklagte sein Loos. In diesem Augenblik stürzt der Jüngling sich in den Strom, ergreift den blühenden Stengel, um ihn der Geliebten zu überreichen; aber die Welle verschlang ihn. Im Untersinken hält er das Blümchen hoch empor, und in diesem Augenblike ruft er der Geliebten zu: Vergißmeinnicht!

Redakteur: J. E. Fürst. — Druk und Verlag von Friedrich Pustet in Paßau.

Halbjahr-Preis: 1 fl. 12 kr.; unter eigenem Couverte 1 fl. 22 kr. — portofrei.

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

II. Jahrgang. N°. 44. 27. Oktober 1824.

In diesem heut'gen Blatt wird gründlich unterschieden,
Was jeder Gartenfreund nach seiner eignen Lag'
Im Garten bauen soll. Denn wer schon früh vermieden
Mißgriffe glüklich hat, vermeidet späte Klag'!

Nicht Blumenwerk allein soll unser Aug ergözen,
Nein, Nüzlichkeit sey auch zugleich noch unser Ziel!
Die edle Gartenkunst ist dann auch hoch zu schäzen,
Wenn sie Gewinn auch gibt, Dem, der gewinnen will!

Das Ganze der Blumisterey

von

Jakob Ernst von Reider.

Fortsezung.

Einige der Herren Mitleser der Garten-Zeitung in Sachsen, haben mich aufgefordert, über Anlegung und Einrichtung von Blumengärten etwas zu sagen, und mich hiebei an die abgebrochene Beschreibung meines Gartens erinnert.

Allein, über eigentliche Anlagen in Blumen-Gärten weiß ich wenig zu sagen, da die Verhältnisse im Allgemeinen nicht für jeden passend seyn können, wenn die Anlagen auch noch so geschmakvoll ersonnen seyn würden.

Aber einen Garten für die Mehrzahl von Blumisten anzulegen und einzurichten, mag allerdings mein, oder meine Gärten in Hersbruk, wenigstens in etwas Ideen abgeben.

Ein großer Garten paßt nicht für die Mehrzahl der Blumisten, aber auch nicht für Blumen und schöne große Blumen-Anlagen. Ein Garten von einem Viertel, höchstens halben Morgen, genüget übrig genug. Allein, nicht allein für Blumen, sondern für Blumen-, Gemüs- und Obst-Bau und eine Bienenzucht. Das Alles verträgt sich mit einem Blumengarten, und gewährt Nuzen und unendlich viel Unterhaltung. So viel Garten in solcher verschiedener Benüznng läßt sich ohne fremde Beihilfe bearbeiten, daher muß das Alles vereiniget seyn. Denn lauter Blumen, oder Blumen und Gemüse für ein Viertel Tagwerk Land, macht schon zu viel Arbeit, und wirft doch sehr wenig Nuzen ab. Ich spreche aus langjähriger Erfahrung. Aber Bienen und Obstbaum-Blumengärten bezahlen das

Nachrichten aus Frauendorf.

Exkursion nach dem holländischen Garten bei Paßau.

(Von H. R. Diecker.)

Es muß eine, tief in seiner Natur gegründete Eigenschaft des Menschen seyn, das Ziel seines Strebens, so wie die Richtung seines Handelns mehr in einige Entfernung, als in seine Nähe zu legen. Jeder strebt nach Glükseligkeit und sucht sie in unzählbaren, ausserordentlichen Dingen, und ahnet gar nicht, daß sie nur in ihm selbst — in seiner Denk- und Handlungsweise zu finden ist. —

Wie viele Pflanzen aus Amerika ꝛc. werden nicht mit vieler Mühe und Sorgfalt in den Glashäusern erzogen oder in Blumenbeeten gepflegt, die von vielen, in der heimathlichen Flur wachsenden, an Schönheit übertroffen werden. (Ich will hiemit die Anpflanzung solcher ausländischer Gewächse keineswegs mißbilligen, nein, noch mehr ermuntern möchte ich dazu. Nur wünschte ich zugleich, daß die einheimischen schönen und nüzlichen deßwegen nicht vernachlässiget würden!)

Es ist diese Neigung nach dem Entfernten

Vergnügen an Blumen sehr reich. Ich hatte zwar an zwei Gärten 2¼ Morgen Land, wovon 1¾ Land mit Gemüse gebaut wurden. Allein mein Blumengarten zu einem kleinen halben Tagwerk rentirte sich weit höher, als jene 1¾ Morgen Gemüsgarten.

Ich werde solches genügend nachweisen. Es war hievon wenigstens ⅕ Wege, welche mit vielen Obstbäumen bepflanzt waren, dann ⅖ mit Blumen, ⅖ mögen die Gemüsbeete und die warmen Beete eingenommen haben.

Das Land war sehr theuer; denn dieses halbe Tagwerk kostete 1500 fl., so wie in Hersbruk das Land so theuer ist, als nirgends wo in Deutschland. Ein kleines Tagwerk gutes Land bezahlt man dort mit 3 bis 4000 fl."

Man vergleiche mein Werk: „Hersbruks Hopfenbau 1819."

Ich mußte also eine gute Wirthschaft führen, wenn wir meine Blumisterey oder mein Vergnügen nichts kosten sollte. Blumen verkaufte ich nie, das Gemüse verbrauchte ich, eben so das Obst, nur allein meine Bienen mußten das ganze Defizit deken.

Wenn man sein Vergnügen dermal und in meinen Verhältnissen als Landgerichts-Assessor nicht umsonst hat, so ist solches kein reines Vergnügen.

Während also meine Bienen mein Vergnügen an Blumen zahlen mußten, so war natürlich meine Bienenzucht eigentlich ein ernsthaftes Augenmerk für mich. Solches konnte ich ohne allen Kosten-Aufwand selbst besorgen, daher erhielt ich hievon nur reinen Gewinn. Den Gemüsebau halte ich in großen und kleinen Gärten, vorzüglich aber in großen, für wahrhafte Verschwendung; ich habe hierin sehr viel Lehrgeld bezahlt, und mein Gärtner lernte mir das Rechnen.

Die Gemüsegärtnerei ernährt nur Den, der selbst dafür Hand anlegt, und mehr aber nicht; das ist unfehlbar richtig. Somit also würde ich niemals zu selben rathen.

Hat man aber größere Gärten, so verpachte man solche, und behalte sich einen Theil als Blumengarten bevor. Noch so geringes Pachtgeld ist mehr Gewinn, als die eigne Regie, welche man durch einen Gärtner führen lassen will. Man lasse sich nicht täuschen; denn noch so hoher roher Gewinn ist noch nicht reiner Gewinn.

Die Arbeit ist zu theuer, und der Absaz nicht lohnend. Hat man nun so viel Land, daß man eine selbstständige Gartenwirthschaft führen kann, d. h., daß solche ein Paar Dienstbothen ernähret, dann rathe ich ja nicht zu Gemüse, besonders zu keinen grünen Gemüse, sondern ich würde mein Land einigemal akern, und dann rechen lassen, und solche Früchte darauf bauen, welche auch auf dem Felde gebaut werden könnten, z. B. Anies, Koriander, Rübsamen, auch Erbsen, Hirse, oder ich würde Tabak, Hopfen, Karden hinpflanzen lassen. Denn alle diese Produkte gewähren immer eine sichere Aernte, einen sichern, genügenden Absaz, und verlangen, ausser dem Hopfen, den geringsten Kostenaufwand.

Ueber Anies-, Koriander- und vorzüglich den reichen Rübsamen vergleiche man mein Werk: „Bambergs Gartenbau. Leipzig 1821."

Seite 300. Man baut auf ein Tagwerk 2 bis 4 Schäffel Rübsamen, das Pfund kostet

---

sicher eine edle Quelle, die das schaffende Urwesen nicht ohne weise Absichten in das Innere des Menschen gelegt hat. Die nüzlichen Kartoffeln, und so viele andere schöne und nüzliche Gewächse entfernter Länder, würden ohne jene Neigung nach entfernten Dingen vielleicht ewig in beschränkten Gegenden verborgen geblieben seyn.

So wie in den Reichen der Natur keine scharfen Grenzen Statt finden, und es immer Individuen gibt, die auch der Naturforscher nicht genau bestimmen kann, und welche dann nach Verschiedenheit der Systeme bald in dieses, bald in jenes Reich wandern müssen, eben so schwer hält es für den Menschen, in seinem Verfahren die rechte Bahn zu treffen, ohne auf Irrwege abzugleiten.

Ich für meine Person glaube schon dadurch vom rechten Wege gewichen zu seyn, daß ich bei verschiedenen Gelegenheiten von Gärten und Anlagen in entfernten Gegenden gesprochen, und manche nahe gelegene Merkwürdigkeit unbeachtet gelassen habe. Noch weiter mag meine Phantasie in jenem Gebiethe ausgeschweift haben. Wie oft wünschte ich mir, einmal bei der Ausstellung der Garten-Früchte der Gartenbau-Gesellschaft in London gegenwärtig zu seyn, um zu sehen, ob denn bei den

12 bis 20 kr., somit das Schäffel 60 bis 100 fl., also 120 bis 200 und bis 400 fl. Ertrag vom Tagwerk. Dann nimmt man aber im selben Jahre noch eine reiche Möhrenerndte ab. Man nimmt diesen Ertrag von 20 bis 25000 Pfund mit dem Kraute an. Aeusserst selten mißrathen die Möhren, auch der Rübsamenbau ist ein sehr verläßiger Bau, der sehr stark betrieben wird. Auf solche Art wird auf demselben Lande eine reiche Handelsgewächs-Frucht und zugleich das kräftigste Futter in Einem Dunge gebaut.

Und von Anies Seite 324. Man erndtet vom Tagwerk bis 20 Zentner, gewöhnlich 12 bis 15 Zentner. Der Zentner gilt von 5 bis 20 Thaler.

Den reichen Ertrag des Hopfens zu Hersbruk habe ich in meinem Werke „über Hersbruks Hopfenbau, Bamberg 1819," Seite 153. mit 243 fl. 23½ kr. reinen Gewinn für ein Tagwerk nachgewiesen.

Die eben so reichen Erträgnisse des Kardendistelbaues habe ich in Beschreibung des Kardendistelbaues bei Forchheim und Erlangen in meinem Werke hierüber, Nürnberg 1822, S. 79., nachgewiesen.

Man erndet, je nachdem solche gerathen sind, 20,000 bis 40,000, ja ein paar Hunderttausende von einem Tagwerk. Dieselben galten schon das Tausend 10 bis 17 fl., wie im vorigen Jahre, oft das Tausend auch nur 30 kr. Man kann daher vom Tagwerk für 400, ja bis 800 fl. Karden abnehmen. Gleichmäßig hoch rentirt sich der Tabak, so wie ich in meinem Werk, „die Lehre des Tabaksbaues *) und der gesammten Tabakfabrikation, in Beschreibung des Tabakbaues um Nürnberg 1824" Seite 125. nachgewiesen habe, wornach man als reinen Ertrag vom Tagwerk 100 bis 150 fl. annehmen darf. Diese Erträgnisse dieser verschiedenen Gewächse sind sämmtlich bei Weitem höher, als von eben so viel Land, mit Gemüse bepflanzt.

Man vergleiche mein Werk: „Die rationelle Landwirthschaft rc. rc. 2 Theile. Würzburg 1821." Seite 104.

Dagegen schlug ich die rohen Erträgnisse

*) Die Lehre des Tabakbaues und der gesammten Tabaksfabrikation. Ein Lehr- und Handbuch für Landwirthe, Fabrikanten, Kaufleute rc. und Alle, welche sich mit Tabaksbau, Tabaksveredlung und Tabaks-Verkauf abgeben, von J. E. v. Reider. Nürnb. u. Leipz. im Verlage der Zeh'schen Buchhandlung 1824.

Wer gerne sich einen guten Rauchtabak aus feinen, im Garten selbst gebauten Tabakspflanzen ohne Mühe und Aufwand bereiten will, verschaffe sich dieses Werk, und er wird bei einer Pfeife Tabak gleich ächten Knasters in seinem Garten noch zufriedener werden. Wer aber mit Gewinn Tabak selbst bauen oder im großen fabriziren will, entnimmt hieraus die rechte Methode und findet zugleich die ganze Geheimnißkrämerey der bisherigen Tabaksfabrikation enthüllt, wonach Jeder zu jeder Zeit alle bekannte Arten Tabak mit Verläßlichkeit fabriziren lernt. Jedem Gartenbesizer, vorzüglich den Herren Schullehrern, welche Industriegärten haben, empfiehlt sich dieses in seiner Art einzige und umfassende Werk vorzüglich.

Engländern Alles Wirklichkeit sey, was man davon hört, oder .... Wie oft wünschte ich mir, die schönen Blumenfloren in Harlem zu sehen, um zu der Selbstüberzeugung zu gelangen, ob jene Floren denn wirklich Alles übertreffen, was man von dieser Art in Deutschland sehen kann?

Recht lebhaft fühlte ich diese Idee, als ich neulich die Umgebungen von Paßau beging, wozu ich durch den Besuch eines Freundes, des Herrn Haiß, Gärtner bei Sr. Exzellenz, Herrn Grafen von Bray in Irlbach, veranlaßt wurde.

Unser erster Gang war auf den Mariahilfs-Berg, wo ich Se. Hochwürden, Hrn. Benefiziaten Weichselberger besuchte, der eine Zeit lang Pfarrer in Windorf, unweit Frauendorf, war, und den ich als einen großen Freund der Botanik und des Gartenwesens kennen gelernt hatte.

Ehevor wir uns der dortigen Wallfahrtskirche nahten, sahen wir einen bedeutend großen Plaz mit Kirschbäumen, sowohl süß als saurer Art, bepflanzt. Ich erfuhr bald nachher, daß diese Pflanzung Sr. Hochwürden, Herrn Benefiziaten Weichselberger ihr Daseyn zu verdanken habe. So ruhmwürdig diese Anpflanzung an und für sich ist, kann ich bei dieser Gelegenheit doch nicht umhin, im Allgemeinen mein volles Bedauern laut

eines Gemüsgartens ohne Obst, jedes Tagwerk zu 220 bis 250 fl. an. Dieses war mir 10 Jahre lang das zuverläßige Resultat der Gemüsgärtnerei.

Dann aber gehört erst noch ein solch glüklicher Absaz dazu, als ich hatte, wo man mir das Gemüse im Garten reißend abkaufte. Wenn man dagegen einen Gärtner darauf halten, und solchen damit auf den Markt schiken muß, dann bleiben vom Tagwerk sicher keine 25 fl. reiner Gewinn.

Im Gemüsebau tragen Zwiebel, Gurken, Blumenkohl, und wenn die Kohlrabi 1 kr. gilt, das meiste Geld. Will man aber aus Salat nur einen Thaler lösen, so muß man schon einen ganzen Wagen voll auf den Markt schiken. Deshalb kann man aber doch selbst im Blumengarten den eigenen Bedarf an Gemüs sich recht gemächlich dabei erbauen. So pflanzte ich auf die Beete, wo meine Hyazinthen, Tulpen 2c. standen, nachdem ich solche herausgenommenen, und den Boden etwas gedüngt hatte, noch Winterkohl, späten Salat, Winterrettige. Endivien 2c. und zwischen mancher schönen Blume ließ sich ein guter Rettig finden.

Der Hauptgang des Gartens war bei mir ganz frei; denn auf den langen, dahin laufenden Rabbaten auf beiden Seiten des Wegs standen alle Jahre gegen 860 Gewächse in einer sinnigen Auswahl.

So muß es in einem jeden Garten seyn, denn der Blumist will immer mehr und immer recht viel auf einmal sehen, er kann sich nicht genug sehen, und es verdrießt ihn, wenn er erst mit seiner Sehnsucht ausruhen soll, wo man ihn in eine andere Gegend des Gartens oder zu einem andern Beete verweiset.

Deswegen gehört auf diese breiten, etwas abhändigen Rabbatten kein Strauch und kein Baum, sondern hier muß eine Blume an der andern, und jede von anderer Art stehen; die Mannigfaltigkeit entzükt nun sogleich den Blumenfreund.

Obgleich hinter den Rabbatten die herrlichsten Hyazinthen auf großen Beeten denselben anlächeln, von der Mannigfaltigkeit der Gewächse auf den Rabbatten läßt sich der Blumenfreund doch nicht ableiten. Denn bei jedem Schritt ein Paar neue Gewächse, da gibt's zu fragen! Und sich fragen zu lassen, ist ja die rechte Unterhaltung.

Ist man zu Ende des Wegs gekommen gewesen, da standen meine prächtigen Georginen, und bildeten eine Wand, hinter ihnen standen die Alceen in 30 Farben, wie Pyramiden.

Aber am Ende des Gartens mußte man stehen bleiben, denn man mußte sich die 800 Arten Gewächse rekapituliren, und die Sonnenhize wurde dabei vergessen.

So hatte ich diese 800 Gewächse vor meinem Gartenhause, wo ich Parterre bei offenen und Glasthüren ein Arbeitszimmer hatte, stets vor Augen, und im Perspektiv die strahlenden Georginen, die mir nur stets zu winken schienen, um sie stets bewundern zu müssen. Denn alles Schöne hat eine Anziehungskraft, vorzüglich aber Blumen, die uns erfreuen wollen, welche wir aber nicht verstehen.

---

werden zu lassen, daß Ideen und Ausführungen dieser Art einzelnen Männern ohne Unterstüzung überlassen werden. Man kann es doch einem Manne, wie Herr Benefiziat Weichselberger ist, nicht zumuthen, daß er die bedeutenden Kosten hätte bestreiten sollen, welche das Rigolen des Plazes oder wenigstens der Baumlinien, und überhaupt alle Pünklichkeiten in der Anpflanzung, welche die Anzahl der Bäume, die Größe des Raumes, und überhaupt dieser bis jezt baumlose Plaz wohl verdient hätte. Ist wider alle Erwartung die Lage und der Boden dem Wachsthume der Kirschbäume sehr förderlich, nun, dann kann Dieses den Mangel des nöthigen menschlichen Mitwirkens ersezen. Sollte diese Pflanzung aber nicht gedeihen, so schiebe man die Schuld ja nicht auf Rechnung des Bodens, der Lage, noch weniger auf Herrn Weichselberger, dem man noch überdieß das ehrenvolle Zeugniß der Uneigennüzigkeit und des unverkennbaren Eifers, zur öffentlichen Verschönerung gerne das Seinige beizutragen, geben muß. — Wir nahmen unsern Rükweg durch den, aus mehreren hundert Stuffen bestehenden, bedekten Gang, der uns wieder an den Fuß dieses Berges brachte. Noch nie habe ich in meinem Leben den Rükweg von einem Berge auf diese Art

Es deuten die Blumen des Herzens Gefühle,
Sie sprechen manch heimliches Wort;
Sie neigen sich traulich am schwankenden Stiele,
Als zöge die Liebe sie fort.
Sie bergen verschämt sich im denkenden Laube,
Als hätte verrathen der Wunsch sie dem Raube.

Sie deuten im leise bezaubernden Bilde
Der Frauen, der Mägdelein Sinn:
Sie deuten das Schöne, die Anmuth, die Milde,
Sie deuten des Lebens Gewinn:
Es hat mit der Knospe, so heimlich verschlungen,
Der Jüngling die Perle der Hoffnung errungen.

Sie weben der Sehnsucht, des Harmes Gedanken,
Aus Farben ins duftige Kleid.
Nichts frommen der Trennung gehäßige Schranken,
Die Blumen verkünden das Leid.
Was laut nicht der Mund, der bewachte, darf sagen,
Das waget die Huld sich in Blumen zu klagen.

Sie winken in lieblich gewundenen Kränzen,
Die Freude zum festlichen Kreis,
Wenn flatternd das ringelnde Haar sie umglänzen,
Dem Bachus, der Venus zum Preis;
Denn arm sind die Götter erfreuende Gaben,
Wenn Leyer und Blumen das Herz nicht erlaben.

R.

Nun sind wir an der obern Seite des Gartens herumgegangen, wo die Pegnitz daran vorbeifließt. Dort in der Mitte, halb oberm Wasser, steht eine Laube von so dichtem Gewölbe, daß kein Sonnenstrahl durchdringen kann. Hier erholte man sich von der Sonnenhize. Die Syringa und der wilde Jasmin, vorzüglich das perennirende Lonicera verbreiteten nebst unzähligen herumgesäeten Reseden, ihre Wohlgerüche.

Der Rand des Ufers der Pegnitz stand mit den bekannten drei Arten Vergißmeinnicht bepflanzt, und zog sich in lieblicher Farbenmischung weit hinunter bis am andern Eke des Gartens, wo sich das Ende im Gebüsche verlor.

Das Myosotis scorpioides, dann das schöne blaue Gartenvergißmeinnicht, vermischt mit dem rein weißen und rothen, dürfen in keinem Garten fehlen. Man denke sich diese herrliche Farbenmischung, wobei man in Verlegenheit ist, welcher Art man den Vorzug geben sollte, da jedes dem Ruhenden inniger anzuziehen bemüht ist, und wie unentbehrlich ist es Manchem, der nicht gerne reden, aber doch verstanden seyn will!

Es gibt ein Blümchen, zart und schön,
Geschmükt mit sanfter Himmelsbläue,
Still mahnt es uns, so oft wir's seh'n,
An Himmelsreinheit, Lieb und Treue.

Es blüht an stillen Orten nur,
Kaum von den schärfsten Blik erlauert,
Wo es allein in der Natur
Um seine Einsamkeit nicht trauert.

Es lauscht und biegt sich demuthsvoll
Im Gras' an grünenden Gestaden;
Und ras' ein Sturmwind noch so toll,
Dem Blümchen kann sein Zorn nicht schaden.

Der Wand'rer, der der Stadt entfloh'n,
Es findend, fühlt sein Herz sich regen,
Es hauchet ihm mit sanftem Ton,
Das Wort: „Vergißmeinnicht!" entgegen.

---

gemacht, wobei ich nicht wenig darüber erstaunte, daß uns Personen beiderlei Geschlechts begegneten, die diesen Weg aus frommen Eifer auf den Knieen zurüklegten.

Mehrere Stunden wurden recht vergnügt in Beschauung der Merkwürdigkeiten im Innern der Stadt zugebracht. Doch davon weiter zu reden, erlaubt hier der Raum nicht; ich eile daher schnell zu dem, den Gartenfreunden besonders interessanten holländischen Garten auf den linken Donau-Ufer bei Paßau, genannt Freudenheim.

Ehevor ich aber unsern verehrten Lesern von unsern Wanderungen in diesen Lustgefilden etwas Näheres sage, muß ich noch die Nachricht vorausschiken, welche über die Wiederherstellung des Parks der Kourier an der Donau vom 1. Okt. h. J. gibt. Er sagt:

„Unsere Stadt hatte in dem von dem Bischofe, Fürsten Auersberg angelegten Park bei Freudenheim eine Zierde, die selbst im Auslande weit umher berühmt war. Durch die stürmischen Zeitverhältnisse sind diese mit fürstlichem Aufwand gemachten Anlagen so zerstört worden, daß kaum noch einige Spuren voriger Herrlichkeit übrig blieben, die den Lustwandelnden nur zu traurigen Erinnerungen und wehmüthigen Klagen verstimmten. Wenn bisher auch die kleinste Hoffnung zur Wiederherstellung

Nie, nie, o Blümchen, wird man dich
Vergessen, stets dich gern erbliken;
Und Lieb' und Freundschaft werden sich
An deinem Namen stets entzüken.

Wer dich an eine Holde schenkt,
O, den versteht sogleich die Schöne;
Du sagst es zarter, was er denkt,
Als aller Leier Zaubertöne.

Gittermann.

In dieser Laube hatte ich meine Versuche mit der Angelfischerei gemacht, da mir die Fischerey auf der Pegnitz, so weit mein Garten reichte, überlassen war, und meine Erfahrungen über Fisch-Zucht und Fischhaltung gesondert und berichtiget, von woher mein Handbuch über Fischerey rührt. *)

Von der Laube über die Pegnitz führte ein eben so langer Gang, als jener zwischen den Rabbatten ist, wieder herab, welcher Gang aber rechts und links mit einer fortwährenden Rosenheke eingefaßt war, und wo auf den sich hinziehenden Rabbatten und in der Mitte des Wegs 3 Reihen Obstbäume standen, welche enge gepflanzt, eine herrliche, schattenreiche Allee bildeten.

*) Das Ganze der Fischerey, als Angel-, Nezfischerei und Teichwirthschaft sammt der Naturgeschichte und deutschen Fischarten. Ein Handbuch für Fischerei- und Teichbesizer. Mit einem Anhang, die Zubereitung der Fische aller Art als Speise v. J. C. v. Reider. Nürnb. u. Leipz. im Verlage der Zeh'schen Buchhandl. 1824. — Eine kleine Fischerey gehört mit zu den vorzüglichen Annehmlichkeiten einer größern Garten-Anlage, und gewährt unendlich viel Vergnügen, wo anders auch die natürliche Anlage zur Fischerey gegeben ist.

Auf diesen Rabbatten standen dann noch Syringa von allen Farben, und viel Nachtfeil, so wie Bogen von Lonicera. Ich hatte hier an 75 Sorten Rosen stehen, welche ich im Jahre 1812 von einem hochverehrten Freunde, dem Herrn von Lichtenberg auf Niederfüllbach bei Koburg verehrt erhalten hatte, und vom glühenden Aschgrau bis zum höchsten Purpur in allen Abstuffungen sich zeigten.

Man kann nicht genug Rosen in einem Garten haben; denn eines Theils erfüllen Rosen mit ihrem Wohlgeruch den ganzen Garten, andern Theils lassen sich die Rosenblätter gut verkaufen, oder zur selbstigen Tabaksfabrikation gut verbrauchen. So hatte mein innigst verehrter Freund, der Herr Pfleger von Scheuerl zu Erlesteegen im vovorigen Jahre für 7 fl. 30 kr. an Rosenblättern aus seinem mäßigen Garten verkauft. Ueber die nüzliche Verwendung der Rosenblätter zur Tabak-Fabrikation sehe man mein Handbuch über Tabaks-Fabrikation rc. rc.

Nichts Schöneres in einem Garten, als solche Rosenheken und Rosenlauben, oder hochstämmige Rosenstöke. Solche Rosenheken machen die lieblichste Allee. Doch müssen solche erst unter und zwischen Obstbäumen stehen, damit leztere auch den nöthigen Schatten geben, um recht angenehm zwischen den Rosen wandeln zu können.

In der Rosenzeit ist ein solcher Gang der stete Aufenthalt und die Wonne der Familie.

Schwestern, unter Rosenlauben,
Brüder, bei dem Saft der Trauben,
Lächelt uns Geselligkeit!

---

dieser herrlichen Anlagen verschwunden war, so ist unsere Freude um so überraschender, als wir nun so unvermuthet dieselben aus ihren Ruinen wieder erstehen sehen. Die königl. Regierung des Unter-Donau-Kreises hat den Park von Freudenheim dem öffentlichen Vergnügen wieder gegeben und zur Wiederherstellung seiner Anlagen eine Summe ausgemittelt. Eine durch die königliche Regierung bestimmte Kommission, bestehend aus dem Herrn Oberforstrath Martin und dem Herrn Regierungs-Rath von Pigenot sorget für das neue Werk, dessen spezielle Ausführung unserm eben so thätigen, als kunstsinnigen Kreisbau-Ingenieur Frank anvertraut, im schnellen Fortschritten begriffen ist. Schon sind viele Wege theils neu angelegt, theils gereinigt und beschüttet. An mehreren Punkten sind Durchhiebe gemacht, die eine romantische Aussicht in die entfernte Gegend eröffnen; mehrere mit einfachen, und doch geschmakvollen Geländern, Bänken und Tischen versehene Pläze, eine neue aus unbehauenen Baumstämmen romantisch angelegte Brüke über eine Schlucht, in der man bald wieder einen Wasserfall wird brausen hören, und mehrere andere Anlagen überraschen den Lustwandelten, und eine mit vieler Arbeit wieder hergestellte Fontaine begrüßt ihn mit ihrem 17 Schuh hohen Wasser-

Sey willkommen, trauter Abend,
Der so lieblich und so labend,
Gaben der Empfindung beut!

Seht umher, die blaue Ferne
Hellet sich beim Abendsterne,
Rosenroth hat sie geschmükt:
Wein und Kuß und Tanz und Lieder,
Bringen's unsern Wangen nieder,
Eh' es noch Aurora schikt.

Blüh't doch Ruh' im Vaterlande,
Und verstärkt die Rosenbande,
Die ein guter Schuzgeist schuf;
Sie verschwistert sich mit Freude,
Rosenduft verkündet beide.
Und harmonisch tönt ihr Ruf.

Frohsinn in der Ruh' Geleite
Sei darum die Losung heute,
Beß're gibt nicht uns're Welt!
Sie nur soll in Lied erschallen,
Stunden schwinden, Rosen fallen,
Uns're Losung bleibt und hält.

Jezt, da noch die Rosen blühen,
Mögen rasch die Stunden fliehen,
Dennoch bleiben wir vereint; —
Freund und Freundin sollen leben!
Glük soll jedes Paar erheben,
Das in Lieb' es herzlich meint!

Zschiedrich.

Und ist auch die Rosenzeit vorüber, dann rötheten sich schon die vielfältigen Früchte oben im Laubdache und unterhielten die Sehnsucht der unter ihnen Wandelnden.

Fortsezung folgt.

Ueber die Behandlung der Asclepias carnosa.

Wohl mancher Blumenfreund besizt diese schöne Pflanze, ohne die Freude zu geniessen, sie blühen zu sehen. Mir ging es schon so! Zehn Jahre war ich in ihrem Besize, pflegte und wartete sie, aber vergebens hoffte ich auf eine Blüthe. In H. D. Dietrichs Garten-Lexikon wird sie als Landflanze, und in dem allgemeinen deutschen Garten-Magazin im 7ten Jahrgange als Treibhauspflanze beschrieben, aber in keiner der genannten Schriften, auch überhaupt in keinem andern Gartenbuch fand ich die richtige Behandlung dieser Pflanze, sie zum Blühen zu bringen. Da mir ein Treib- und Gewächshaus gänzlich abgeht, und ich meine wenigen Blumen blos in der Stube ziehe, so leistete ich schon gänzlich Verzicht, meine Asclepias blühen zu sehen, als ich im vorigen Jahre zufällig erfuhr, daß sie bei jährlicher Versezung in gut verrotteten Kuh-Dünger, mit etwas Erde vermischt, allemal blühen. Nachdem ich sie nun dieses Frühjahr in dergleichen Erde versezt habe, wurde mir die wahrhaft große Freude, sie nach so langer Zeit doch noch blühen zu sehen, und schon hat sie wieder reichliche Blüthe angesezt! Uebrigens habe ich ihr beinahe alle drei bis vier Tage Wasser in einer Untersazschale gegeben, auch bei günstiger Witterung immer das Fenster geöffnet, wo sie stand. Die Temperatur meiner Stube ist gewöhnlich 8 bis 10 Grade Wärme, und die Sonne habe ich blos von Nachmittags 1 Uhr an bis Abends. Fortpflanzen läßt sich die Asclepias sehr leicht. In

---

Strahl. Schon sind Beete für Zierpflanzen und mehrere für dergleichen Anlagen geeignete Stauden-Gewächse umgraben und täglich sieht man Neues unter den Händen der Arbeiter entstehen. Wenn ein Park, für dessen Anlage und Einrichtung ein sehr reich begüterter Fürst mehrere Hunderttausende seines Privatvermögens vergeudet hat, bei völlig veränderten Verhältnissen, in seiner vorigen Pracht auch nimmermehr erscheinen kann, so läßt sich doch von dem Geschmake und der Thätigkeit Derer, die das Werk leiten und mit Lust und Liebe zu beschleunigen suchen, mit Zuversicht erwarten, daß die Kunst auch bei mäßigen Geldmitteln, den durch die Natur ohnehin sehr begünstigten Boden wieder zu einem wahren romantischen Freudenheim umschaffen wird, welchen kein Freund des Schönen betreten wird, ohne dankbare Erinnerung an diejenigen Männer, welchen man diese neue Schöpfung zu verdanken hat.

Wir werden zu seiner Zeit über die weitere Ausführung dieses schönen Werkes unseren Lesern mit Vergnügen fernere Berichte erstatten."

Beschluß folgt.

diesem Jahre habe ich mehrere Zweige abgeschnitten, sie in einen Topf mit Erde gestekt, ein Glas darüber gestellt, und sie fleißig begossen. Nach ohngefähr vier Wochen haben sie gewurzelt, und haben bereits sehr schöne Triebe gemacht.

So habe ich auch in diesem Jahre im Juli und August sehr viele Senker der gewöhnlichen dunkeln und blaßrothen Monatsrose gemacht, und gefunden, daß sie wirklich ohne Mühe sehr leicht bekommen. Ich stekte mehrere Zweige blos ins Gartenland, ohne mich weiter um sie zu bekümmern, als sie manchmal zu begießen. Bald sah ich ihre frischen Triebe, und jezt im Oktober, nachdem ich die Senker zu Michaeli aus dem Lande in kleine Töpfe gepflanzt habe, erfreuen sie mich alle mit ihren Blüthen. Diese Vermehrung probirte ich auch mit der gewöhnlichen Gartenrose und noch einigen andern Sorten, doch damit gelang es mir nicht. Sollte mir kommendes Jahr ein anderer Versuch, die Rosen ohne Ausläufer auf eine leichte Art fortzupflanzen, gelingen, so werde ich es in diesen Blättern bekannt machen.

Doch, diese meine Bemerkungen sind blos für Dilettanten.

ff.

Mittel, Kartoffeln bis spät ins Frühjahr wohlschmekend zu erhalten.

Schon längst hat man in Deutschland die Methode angewandt, verschiedene Gemüsearten in Gruben zu verwahren, um sie gegen den Winterfrost zu schüzen, und im Allgemeinen halten sie sich, wie z. B. Möhren, Runkeln, Kartoffeln u. s. w. in Gruben weit besser, als in Kellern und Gewölben. Indessen ist es doch bei den Kartoffeln der Fall, daß sie im Frühjahr auch in den Gruben einen unangenehmen Geschmak erhalten, und nicht mehr recht in die Küche passen.

Der Irländer soll ein guter Kartoffelschmeker seyn, und so raissonirte er auch darauf, seine Kartoffeln lange wohlschmekend zu erhalten. Im Keller und Gewölbe verlieren sie den angenehmen Geschmak zu bald, in der Grube später, aber doch auch noch zu bald für ihn. Er machte daher kleine runde Gruben, belegte sie auf den Boden mit gutem, troknem Strohe, und so auch auf den Seiten drei bis vier Zoll dik. Hierauf brachte er seine Kartoffeln, welche unter dem Dache abgetroknet waren, hinein, so daß wenigstens zehn bis zwölf Zoll bis an den Rand der Grube leer blieben, belegte sie mit einer Schicht Stroh, und dekte sie mit Erde zu, um sie gegen den Frost zu sichern. Auf diese Art erhielt er sie bis im Junius gut und wohlschmekend, ohne daß sich an denselben der geringste Keim zeigte, weil sie ausser aller Berührung mit der Erde waren.

Für Freunde der Blumenzucht.

Der Saal der Flora, der vor Kurzem in Brüssel wieder eröffnet wurde, zeigte den Liebhabern siebenhundert acht Pflanzen, und gibt den vorhergehenden Ausstellungen in keiner Hinsicht nach. — Dem Enkeantus quinqueflora, durch Hrn. Ducorron ausgestellt, ward der Preis als der seltensten, und vor Kurzem erst nach Europa gekommenen Pflanze ertheilt; die Hydrangea hortensia, durch Hrn. Lauckmann von Gaud eingeschikt, erhielt den zweiten Preis, als diejenige Pflanze, deren Pflege am meisten Sorgfalt erfodert hatte, und die zur ungewöhnlichen Zeit in der Blüthe stund; der dritte Preis wurde der Camellia japonica, welche gleichfalls dem obgenannten Hrn. Lauckmann angehört, zuerkannt, als derjenigen Pflanze, welche sich durch vorzügliche Schönheit und Farbenpracht auszeichnete; den vierten Preis erhielt Hr. Ducorron als Derjenige unter den Liebhabern, der die meisten und schönsten Blumen in die Ausstellung gebracht hatte.

Redakteur: J. E. Fürst. — Druk und Verlag von Friedrich Pustet in Paßau.

Halbjahr-Preis: 1 fl. 12 kr.; unter eigenem Couverte 1 fl. 22 kr. — portofrei.

Allgemeine deutsche
Garten-Zeitung.
Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

II. Jahrgang. N°. 45. 3. November. 1824.

Wir seh'n die Sonne schon zum Winterschlaf sich neigen;
Der Gärtner legt erstarrt das Grabscheid aus der Hand,
Doch blieb die Gartenkunst in heisser Brust ihm eigen,
Und sie zu stillen wird manch Kunststük angewandt.

Wir wollen diesesmal aus vielen solchen Fällen,
Die im Erfahrungs-Buch uns aufgeschlagen sind,
Ein Paar zum Unterricht für unsre Leser wählen,
In Zukunft sind wir mehr zu liefern noch gesinnt.

Fortsezung neuer Mitglieder der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

Ihre Hochgeborn, Titl. Frau Therese Gräfin Brunszvik von Korompo in Ofen.

Herr Joseph Dellera, Inhaber der Herrschaft Reichenburg in Untersteyer.

— Gerhart von Thübault in Prag.

— W. Eiselin, Conditor in Kalisch in Schlesien.

— J. Karl Forster, Apotheker im Csanader-Comitate in Ungarn an der Maros.

— Jakob Jünger, Emailleur in Hanau.

Ueber die Aussaat feiner Sämereyen in Eyerschaalen.

Die meisten Pflanzenfreunde, welche sich das Vergnügen schaffen, jährlich mehrere hundert Blumen- und Topfgewächse aus Samen zu ziehen, sind um Pflanzen verlegen. Von vielen Arten verlangt man nur einge Pflanzen; der Raum ist also verloren, der auf eine stärkere Aussaat, bei Ungewißheit des Erfolgs, verwendet wird. In der Sammlung befinden sich fast allemal mehrere Sämereien, die gar nicht aufgehen, und solchen gibt man doch, um einige Pflanzen davon zu gewinnen, oft einen größeren Plaz, wenn man sie gleich vorher in Verdacht hat. Wenn es auch nur hundert noch so kleine Töpfe sind, in welche man seine feineren Samen bringt, so erfodern sie doch

Nachrichten aus Frauendorf.

Exkursion nach dem holländischen Garten bei Paßau.
(Von H. R. Diecker.)

Beschluß.

Durch vorige Zeitungs-Nachricht sind die verehrten Leser von der ersten Gründung sowohl, als der dermaligen Wiederherstellung des Belustigungs-Ortes Freudenheim in Kenntniß gesezt.

Wenn die Bewohner Paßaus an diesem ehmaligen Orte der Kunst und Pracht ein altes Denkmal eines geliebten Fürsten verehren und mit Entzüken wieder herstellen sehen, so betreten sie es jezt mit um so größerem Enthusiasmus, als ihnen der Uebergang über die Donau zu ihrem Freudenheim ein gleich wohlthätiges neues Denkmal ihres dermaligen Fürsten an der erst jüngst erbauten massiven und schönen Donaubrüke vor Augen bringt. Ihr Aeusseres spricht laut gegen den Vorwurf, welchen man der Baukunst unserer Zeit gar zu oft in Gesprächen machen hört, nämlich: Es würde in unserer Zeit gewöhnlich nur auf den äussern Schein gesehen, und die innere Solidität vernachlässiget. Bei dieser Brüke ist Jedermann vom Ge-

schon beträchtlichen Raum, und einen Vorrath von guter, feiner Erde, der nicht immer zur Hand ist. Die Aussaat in Eyerschaalen gewährt, ohne alle Kosten, so viele Vortheile, und hilft so mancher der gewöhnlichen Schwierigkeiten ab, daß man wohl nur deßwegen so selten davon Gebrauch macht, weil sie nicht genug bekannt ist. Manchem, der ohne Mistbeete und Treibhäuser schöne Pflanzen zu erzielen wünscht, wird die vollständige Mittheilung der Methode willkommen seyn, deren ich mich dabei mit gutem Erfolg bedient habe.

Vor Winter lasse ich zwei Arten von guter Blumenerde gehörig mischen und ganz klar sichten. Die eine dient zur Füllung der Blumentöpfe, in welche die Eyerschaalen gestellt werden, und muß also in größerer Menge vorräthig seyn. Mit der andern fülle ich die Eyerschaalen selbst an. Beide Erdarten müssen nahrhaft seyn, und leicht abtroknen, doch die erstere magerer, als diese. Hinlänglich vermoderter Rasen mit guter Gartenerde, und wenn diese schwerer ist, noch mit etwas Sand vermischt, thut zu diesem Behufe gute Dienste. Bis Ende Januar werden diese Mischungen bereit gehalten, so, daß sie mäßig troken, und nicht gefroren sind. Mit der magern Erde lasse ich nun gewöhnliche, unglasurte Nelkentöpfe füllen, so, daß sie sich nicht sehr senken kann, und daß 1½ Zoll leer bleiben.

Die Eyerschaalen werden zu diesem Gebrauche nach und nach in der Küche gesammelt. Wenn sie kaum einen Zoll tief sind, so können sie noch gut dienen, auch schadet ein kleiner Riß nicht. Jede Schaale wird mit einer Gabel oder ähnlichem, spizigen Instrumente, unten in ihrer Mitte durchlöchert, so, daß sie noch zusammenhängt, und doch die Feuchtigkeit gut abziehen kann. Nun streut man in die Töpfe, nachdem sie gut durchnäßt sind, etwa einen halben Querfinger hoch von der fettern Erde, stellt die Eyerschaalen neben einander hinein, drükt sie behende an, und füllt auch diese mit der nemlichen Erde.

Man kann die Eyerschaalen vorher mit einer scharfen Scheere beschneiden, um ihnen eine gleiche Höhe und glatte Ränder zu geben; doch ist dieses etwas Unwesentliches.

Ein Nelkentopf faßt 20 — 25 Stück Eyerschaalen, mit den zur Bezeichnung der Sorten nothwendigen kleinen Numerhölzern, welche gleich, zwischen den Schaalen beigestekt werden. Nun begießt man die Töpfe vorsichtig mit der Gießkanne, bis sich die Erde hinlänglich gesezt hat. Dann streut man in jede Eyerschaale eine Sorte Samen, drükt die größeren etwas ein, und belegt die feineren ganz leicht mit Erde. Es ist sehr gut, die Sorten zusammen in denselben Topf zu bringen, von welchen man aus Erfahrung weiß, daß sie zu gleicher Zeit aufgehen.

Die Samentöpfe werden in Untersäze gestellt, und diese, bis der Samen hervorkeimt, mit Wasser angefüllt. So bekommen sie ihren Plaz auf einen thönernen Ofen, der mäßig geheizt wird. In sechs bis zehn Tagen erscheinen die Samenblätter, und nun ist es nothwendig, die Töpfe an die Fenster zu stellen, um sie allmählig an Licht und atmosphärische Luft zu gewöhnen. Bei-

---

gentheile überzeugt, indem die großen Quartersteine dem Auge eine Stärke in der Bauart darbieten, daß man jedes Joch nur für einen einzigen Felsen ansehen möchte. Diejenigen, welche leicht zu Vermuthungen schlimmer Fälle geneigt sind, sehen mit bedeutendem Blik auf die Zeichen der erlebten Wasserhöhen, und meynen, daß, wenn das Eis (der Eisstoß) bei einer ähnlichen Höhe ginge, die Brüke Troz ihrer Stärke, zu Grunde gehen müßte. Ich dachte mir aber bei dieser Bemerkung: die Erbauer der Brüke haben ja auch jene Zeichen vor dem Beginn des Baues gesehen, und werden wohl ihre Maßregeln darnach eingerichtet haben.

Sobald man die Brüke passirt ist, führt der Weg links nach Freudenheim, der mit Roßkastanienbäumen so bepflanzt ist, daß man auch in den heissesten Sommertagen von den Sonnenstrahlen sicher ist. Diese Bäume wurden vor der Gründung des Parkes gepflanzt. Die Absicht des Gründers von Freudenheim soll gewesen seyn, mit einer solchen Allee die ganze Stadt zu umgeben. Da aber auch das Schönste und Beste seine Widersacher findet, so wurde dem edlen Fürsten auch diese schöne Absicht vereitelt, und so — wurde dafür Freudenheim zum Gegenstande seines Wirkens gewählt.

Wir hatten erst wenige Schritte gemacht, als wir die neu beschütteten Wege sahen.

Da Wege das Erste in jeder Anlage seyn müssen, und auch bei uns das Erste waren, was wir

des ist zum guten Fortkommen durchaus erfoderlich. Sobald die Töpfe vom Ofen weggenommen werden, gießt man auch das Wasser aus den Untersäzen, und läßt jene hinlänglich austroknen. Von dieser Periode an müssen die Pflänzchen sehr sparsam und überhaupt nur von unten getränkt werden. Die zarten Stengel faulen bei der geringsten Feuchtigkeit, und dann ist die Pflanze verloren. Es versteht sich von selbst, daß man hiebei auf die Natur jeder Pflanze Acht gebe, und oft nachsehe, wie es um die Feuchtigkeit des Topfes stehe. Mehr als einmal in der Woche ist das Tränken nicht nöthig, wenn das Zimmer nicht zu warm gehalten wird. Auch darf nur so viel Wasser in den Untersaz gegossen werden, als der Topf in 10 Minuten einsaugt.

Wenn man mit dieser Erziehung gleich im Februar anfängt, kann man schon eine artige Anzahl von Pflanzen gewinnen. Wer seine Töpfe nicht auf den Ofen stellen will, der warte bis zu Ende März, und verfahre dann eben so, nur daß er sie in einem mäßig warmen Zimmer, in der Nähe der Fenster, halte. Auch dann erreicht man den Vortheil, im April und Mai einen Vorrath angenehmer Pflanzen zu besizen, welche dann die freie Luft ertragen, aber wenn man sie jezt erst aussäen wollte, spät oder gar nicht zur Blüthe gelangen würden.

Mehr als zwei oder drei Pflänzchen dürfen nicht in jeder Schaale bleiben. Sind mehrere Körner gekeimt, so werden die überflüssigen, und sehr langbeinigten mit einer Scheere abgeschnitten, aber nicht ausgerissen. Diese Verdünnung ist sehr nothwendig und muß vorgenommen werden, ehe mehrere Blätter an den Pflanzen erscheinen.

Ausser dem ersparten Raume verschafft diese Methode noch einen sehr bedeutenden Vortheil bei dem Versezen der Sämlinge. Sobald die mehrsten in demselben Topfe stehenden Pflänzchen drei bis vier Blätter haben, wird der Topf umgewendet, und so der ganze Ballen herausgenommen, um jeder Pflanze die ihr gebührende Stelle zu geben, es sey in Geschirre oder ins freie Land. Die Wurzeln werden fast gar nicht von Erde entblößt, weil es nicht einmal nöthig ist, die Eyerschaalen abzunehmen. Wenn sie unten genugsam durchstochen sind, und die Pflanze nicht zu stark angedrükt, sondern lieber eingeschlemmt wird, bahnen sich die Wurzeln von selbst den Weg. Das Verpflanzen stört also das Wachsthum weit weniger, als bei dem gewöhnlichen Ausheben.

Die Aussaat in Eyerschaalen ist, wenn die Saamentöpfe in Mistbeete gestellt werden, auch sehr zu empfehlen. Man könnte die besäeten Schaalen wohl auch unmittelbar ins Treibbeet sezen, man hat aber dabei weit mehr Mühe und Gefahren, und entbehrt größtentheils den angegebenen Vortheil bei dem Verpflanzen, welcher nur dann möglich ist, wenn der Samentopf nur mäßig ist, und in der Hand umgestürzt wird.

v. Essen.

---

von den dießjährigen Arbeiten dieses Belustigungs-Ortes sahen, so erlaube man mir, vor dem Eintritte in das Innere dieses Heiligthums, mein mißfälliges Befremden zu äussern, warum man den renovirten Wegen nicht wieder ihre noch sichtbare ehmalige Breite gegeben hat, indem man dadurch die so oft bemerkbaren neuen Fehler in der Zeichnung derselben würde vermieden haben. (Doch die Lustwandelnden werden sie sicher bald erweitern!) Möchte doch nie eine öffentliche Anlage gemacht werden, ohne daß vorher Diejenigen, welchen die Leitung derselben anvertraut ist, wenigstens die „Beiträge zur bildenden Gartenkunst für angehende Gartenkünstler und Garten-Liebhaber von F. L. v. Sckell" gelesen hätten, wenn sie nicht Lust, Zeit oder Gelegenheit hatten, die übrigen Schriften zu studieren, die seit Hirschfelds Theorie der Gartenkunst darüber erschienen sind. Ich trete jezt weiter vor. Ich vereinige meinen Dank mit dem des Publikums gegen die Wiedersteller dieser von der Natur zu einem Parke angewissenen Waldpartiheen. Nur wieder eine Anmerkung aus Sckell, Seite 56., erlaube ich mir über die „Umrisse der Waldparthien im Allgemeinen." Hier sagt v. Sckell, muß besonders erinnert werden, daß bei dem Graben der Gebüsche und Gruppen, welches in den ersten Jahren, um das Unkraut zu vertilgen und den Wachsthum zu befördern, unvermeidlich ist, oft durch die Arbeiter und durch das scharfe Abstechen der

Leichte Methode, recht frühe junge Erbsen im freien Lande zu ziehen.

Wenn sich das sogenannte Hungervierteljahr seinem Ende naht, und sowohl die troknen als eingemachten Gemüse gar nicht mehr recht schmeken wollen, dann sieht auch der minder begüterte Gartenliebhaber bei einem heitern Frühlinge unmuthig sein Gärtchen noch schwarz und rauh, während bei dem Wohlhabenden wenigstens die Mistbeete schon lachend grünen. Wenn nur die Anstalten bei den Treibebeeten nicht so theuer wären, denkt er, die Mühe der Wartung und Pflege wolltest du dir nicht verdrießen lassen! — Ich dachte auch so, als ich meine kleine Gartenwirthschaft anfing, und wünschte herzlich, wenigstens mein Lieblingsgemüse, die jungen Erbsen, so früh als möglich in die Küche liefern zu können. Ich hatte gehört, daß manche Leute die Erbsen im Keller zum Treiben brächten, und sie hernach verpflanzten; ich ließ mir ihre Weise beschreiben und machte den Versuch. Aber, o Himmel, welche Arbeit! zumal in den kurzen Tagen, die für den Geschäftsmann mit jedem Jahre kürzer zu werden scheinen. Erst mußten ein Paar Hundert Papier-Duten gemacht und mit Erde gefüllt werden, in jede dieser Duten wurden drei Erbsen gedrükt, und dann neben einander in einen Kasten gestellt, und zu Ende Januars in den Keller gesezt. Es ist wahr, die Erbsen treiben bald, aber bei dem wenigem Lichte wurden sie bleich und zärtlich, und bei der immer gleich bleibenden Temperatur im Keller treiben sie zu schnell. Ich ließ den Kasten nun in eine temperirte Kammer bringen, wo sie sich freilich in so weit stärkten, daß sie, als der Frost aus der Erde war, mit der Dute in ein Beet gepflanzt werden konnten, aber sie bleiben doch immer krank, und trugen wenig, wahrscheinlich, weil die langen Pfahlwurzeln in der Dute nicht Plaz hatten. Auf jeden Fall war das Erbsengerücht, das etwa acht Tage früher, als bei andern Leuten auf meinem Tisch stand, nicht einmal die viele Mühe werth, welche nur das vorsichtige Einpflanzen der Duten erfodert.

Ich versuchte es nun auf andere Weise, da ich aus obiger Erfahrung wenigstens Das gelernt hatte, daß sich die Erbsen Manches bieten lassen, was andere Hülsenfrüchte nicht vertragen, und ich kann die folgende Methode Jedem, der aus Liebhaberei, oder, wie ich, nothgedrungen (da das junge Gemüse hier nicht häufig ist) seine Erbsen selbst zieht, als durch dreijährige Erfahrung erprobt, empfehlen.

Ich habe mir mehrere Kästen machen lassen, jeden von 3½ Fuß Länge, 1½ Fuß Breite und ½ Fuß Tiefe, an den beiden Enden sind sie mit Handgriffen versehen. Diese werden im Herbste mit guter fetter, aber durch Sand loker gemachter Erde 5 Zoll hoch angefüllt. Zu Anfang des Februars säe ich in diese Kasten eine frühe Sorte Erbsen so dicht, daß sie sich nur eben nicht berühren, bedeke sie einen Zoll hoch mit Erde, und stelle sie in die Fenster einer gegen Westen gele-

---

Rasen, welche diese Gebüsche umgeben, häßliche steife Umriße hervorgebracht werden, die schlechterdings nicht geduldet werden dürfen, sondern diese Rasen müssen sich ohne eigene Contour zu beschreiben, ungesehen unter die Gebüsche verlieren, weil weder die Wälder noch die Gruppen mit eigentlichen bestimmten Umrissen versehen werden dürfen, wenn sie nicht mit der Natur in Widerspruch treten sollen." Ich glaube nicht, daß die edlen Wiederhersteller und Direktoren dieser Anlagen mir meine freimüthigen Aeusserungen über ein Fach übel deuten werden, welches von Jugend an nicht blos unter meiner Berufs-Sphäre, sondern auch unter meiner besonderen Vorliebe ein steter Gegenstand meines Studiums und meines Wirkens war und noch ist.

Daß ich nicht jeden Weg, jeden Ort, der uns zum Beschauen einlud, beschreiben will und kann, versteht sich von selbst; ich hätte Schreibmaterial bei mir haben, und dieß mir eigens zum Geschäft machen müssen. Ich will nur von dem Eindruke schreiben, den das Ganze auf mich gemacht hat, ohngefähr so, wie sich bei Jedermann etwas ins Gedächtniß zu prägen pflegt, wenn er einen früher unbekannten Ort gesehen hat.

Die Lage des Springbrunnens ist schön. Es bleibt hier aber für die schaffende Hand eines Eingeweihten in den Geist der bildenden Gartenkunst noch viel zu thun übrig. — Auch ist hier ganz vorzüglich an den einzelnen, in den Rasen für Zier-

genen temperirten Kammer. Ich habe die Länge meiner Kasten nach der Breite der Fenster abgemessen, da aber natürlich die Fensterbänke zu schmal sind, um die Kasten zu tragen, so muß man noch ein leichtes Gestell oder auch nur ein Paar starke Stäbe zur Unterstüzung zu Hilfe nehmen.

Binnen 14 Tagen fangen die Erbsen an aufzugehen, aber sie richten sich dem bekannten Licht-Hunger der Pflanzen gemäß, sämmtlich nach dem Fenster. Um ihnen indeß die senkrechte Richtung zu geben, wird der Kasten etwa alle acht Tage umgedreht, auch wird bei Sonnenschein und milder Witterung das Fenster geöffnet, und die Erde, wenn sie zu troken ist, mit einer kleinen Brause besprengt. Zu Anfange des März, wenn andere Leute ihre Erbsen zu legen anfangen, sind die meinigen schon 4 bis 5 Zoll hoch und frisch und stark. Nun lasse ich die Kasten in den Garten sezen, bedeke sie, wenn starke Nachtfröste zu vermuthen sind, des Nachts mit einem leeren Kasten von derselben Größe, und lasse dann nach etwa 14 Tagen einige Rabbatten umgraben, und mit einem gewöhnlichen Erbsenpflänzer die Löcher machen. Nun hebt ein Gehilfe mit einer Gartenkelle eine Handvoll Erbsen nach der andern aus dem Kasten heraus, schneidet mit einer Scheere die langen Pfahlwurzeln (welche mehreren rankenden Gewächsen eigen sind) ab, ohne jedoch die Haarwurzeln und die noch daran sizende Erbse (die Kotiledonen) zu verlezen, und legt immer drei Pflänzchen zusammen neben jedes Loch; (denn was auch Lüder sagen mag, wenn man die Erbsen einzeln legt, so erspart man, wenigstens in unserm Klima, nichts, als die Aussaat, und wie wenig ist das!) Da die Erbsen so dicht standen, und die kleinen Wurzeln sich verschlungen haben, so bleiben gewöhnlich die drei Pflanzen zusammenhängende, behalten mithin auch einen kleinen Ballen Erde an sich, was das Anwachsen natürlich sehr erleichtert. Ich pflanze sie nun so tief, als sie im Kasten standen, ohne große Umstände ein, begieße sie ein wenig und behake sie etwa nach vier Tagen. Bei dem Verpflanzen ist noch die Vorsicht nöthig, daß man die Erde nicht zu fest andrüke, da der markige Stengel leicht zerbricht. In wenigen Tagen, zumal wenn die Witterung einigermassen günstig ist (wiewohl ihnen selbst ein derber Nachtfrost nicht schadet, da sie allmählig an die Kälte gewöhnt worden sind), fangen sie an zu wachsen, und zwar so schnell, daß ich sie schon acht Tage nach dem Verpflanzen mit kleinen Reisern habe versehen müssen. In den ersten Wochen des Mai, wenn die auf gewöhnliche Weise gepflanzten Erbsen, wenigstens hier in Norddeutschland, erst in voller Blüthe stehen, habe ich von meinen Rabbatten schon eßbare Schoten vollauf; denn es ist auffallend, wie ungleich reichlicher die auf diese Art gezogenen Erbsen blühen, wahrscheinlich, weil ihnen die Pfahlwurzel genommen ist. Jeder, der den Versuch, der übrigens vielleicht schon bekannter ist, als ich denke, nachahmen will, wird gewiß die geringe Mühe nicht bedauern.

Noch muß ich bemerken, daß man, während die Erbsen noch in der Kammer stehen, in der er-

---

Pflanzen bestimmten Plätzen zu viele Gleichförmigkeit und möglicher Gebrauch des Maßstabes sichtbar.

In einem Lustwalde von einigem Umfange sind Ruheplätze sehr nothwendige Dinge. Auch Freudenheim ist sehr reichlich damit versehen, aber nur mit sogenannten Prügelbänken. Ich enthalte mich, über diesen Gegenstand meine Privatmeinung zu sagen, kann aber nicht unterlassen, anzuführen, was Herr von Sckell in seinem Buche Seite 46. davon sagt:

„Ich kann hier die sogenannten Prügelbrüken und Prügel-Gartenbänken, die aus natürlichen Baumästen mit ihren mit Moos bewachsenen Rinden überzogen, zusammengefügt sind, und die man in so vielen Gärten noch so oft antrifft, nicht unbemerkt lassen."

„Solche Brücken haben erstens gar keinen Kunstwerth; ihre Verbindung ist nicht dauerhaft, vielmehr gefährlich, und ihr Ansehen ärmlich. Eben so verhält es sich mit den schmuzigen Gartenbänken ähnlicher Art, wo an den dürren, rauhen Aesten die Kleider hängen bleiben, zerreissen und verunreiniget werden," (die auch größtentheils zum Ausruhen sehr unbequem sind. In Freudenheim selbst möchten wenige seyn, auf welchen Jemand Lust haben möchte, sich lange zu verweilen).

„Allein man findet ausser obigen Spielwerken noch andere dergleichen, welche den bessern Geschmak eben so sehr, wie die Prügel-Brüken und

sten Zeit täglich nachsehen muß, ob sie etwa von Mäusen geholt werden.

Einmal hatten sie mir einen großen Theil der Aussaat weggetragen; ich bedekte sie darauf des Nachts mit dem schon oben erwähnten leeren Kasten gleicher Größe, sezte oben darauf die Fallen, in die ich eingequellte Erbsen legte, und fing die Diebe in einigen Nächten sämmtlich weg.

Z.

Wie man die Neapolitanischen Veilchen behandeln müsse, damit sie den ganzen Winter hindurch Blumen tragen.

Das Neapolitanische Veilchen, welches in Frankreich den Namen Veilchen von Parma führt, unterscheidet sich von allen andern Varietäten der Viola odorata des Linné durch seine blaßblauen Blüthen, die eigentlich nur halb gefüllt sind. Die Blüthen haben noch das Eigenthümliche, daß sie auf ganz besonders langen Stiel stehen, weßhalb sie sich sehr gut zu Sträußen eignen. Stehen die Stöke an einem, vor der rauhen Witterung geschüzten Orte, so bringen sie gerne den ganzen Winter hindurch Blüthen hervor. Der Zwek gegenwärtiger Mittheilung ist, die Behandlung anzuzeigen, vermöge welcher dieses mit der größten Vollkommenheit geschehen kann.

Man wendet hierzu eine Mischung an, welche zur Hälfte aus frischem Lehm (sammt dem Rasen), welcher 2 oder 3mal während des Sommers umgewandt worden ist, und zur Hälfte aus verrottetem Mist besteht. Diese Ingredienzien müssen wohl durch einander gemischt und gegen Ende Septembers bereit seyn. Zu dieser Zeit werden die Veilchenstöke mit einem so großen Erdballen als möglich aus dem Beete genommen, in welchem sie während des Sommers gestanden haben; dann müssen sie von allen ihren Seitentrieben oder sogenannten Ausläufern gereiniget werden. Man wählt zu diesem Zwek am besten Töpfe, welche oben 7 Zoll Weite und 6 Zoll Tiefe haben, in jeden derselben wird 1 Stück gepflanzt; doch kann man auch deren 2, 3 und 4, je nachdem sie größer oder kleiner sind, und zwar so einsezen, daß sie einem einzigen Stoke gleichen. Es ist nothwendig, daß man auf den Boden des Topfes eine Menge irdene Scherben lege, damit das Wasser freien Abzug habe; doch habe ich zu dem Ende in den lezten zwei Jahren eine Handvoll zermalmter Knochen angewandt.

Dieß hat sich als eine sehr empfehlenswerthe Veränderung bewährt, denn die Wurzeln der Veilchen sezen sich an den Knochen fest, die Stöke erhalten dadurch Kraft, und so treiben dieselben bedeutend mehr Blumen.

Nachdem man so viele Stöke, als man deren im Winter zu bedürfen glaubt, in die Aesche gesezt hat, begießt man jeden derselben reichlich, damit sich die Erde gehörig an die Wurzeln anschließe. Vorher muß man dafür gesorgt haben, daß eine gehörige Anzahl Melonenkästen mit den

---

Prügel-Bänke beleidigen, und den Gärten der Natur nicht den allergeringsten Kunstwerth beilegen."

Sckell erwähnt hierauf noch mehrere Beispiele von andern grillenhaften Possen, die nur den Erfinder ergözen, aber den wahren Freund der reinen, unverfälschten Natur anekeln. —

Wenn ja Alles in Freudenheim absichtlich hat seyn müssen, wie es ist? (denn fremde Kritik kennt oft der Drang der Umstände nicht), so hätte man auch in diesem Sinne mehr Mannigfaltigkeit hineinlegen und nicht fast alle Arbeiten dieser Art so gleichförmig machen lassen sollen. Man hätte dem Verfertiger dieser Bänke nur die Muster, die das deutsche Gartenmagazin, ganz vorzüglich im I. Jahrgange 1804, dann im IV. Jahrgange 1807; ferner im V. Jahrgange 1808, und im VII. Jahrgang 1810, endlich im VIII. Jahrgange 1811, so wie im 5. Bande der Fortsezung 1820, zur Befriedigung der Gärten und ähnlichen Zweken aufstellt, zeigen dürfen, und es hätte an Stoff zu zahlreichen Abänderungen nicht fehlen können.

Diese Gleichförmigkeit rügte auch vorzüglich mein Begleiter, Herr Haiß.

Doch muß ich nach meiner Ansicht einen Pavillon ausnehmen. In der Mitte desselben steht ein runder Tisch, der auf einen diken, vielleicht abgeschnittenen und mit seinen Wurzeln im Boden feststehenden Tannenbaum aufgelegt ist. Dieser Tisch ist damenbrettartig, mit zwei von Natur ver-

dazu gehörigen Fenstern in einer Reihe aufgestellt sey. Man wähle dazu eine südliche Lage, welche den ganzen Winter hindurch die Sonne genießt. Die Rahmen müssen eine solche Stellung haben, und die Fenster so stark geneigt seyn, daß der etwa darauf fallende Regen schnell daran hinabgleitet, und kein Eintröpfeln zuläßt, wodurch nicht nur im Winter die Pflanzen leicht verfaulen könnten, sondern auch die Erzeugung reichlicher und dunkelfarbiger Blumen verhindert werden würde.

Wenn die Rahmen ihre gehörige Stellung haben, wird eine 3 Zoll dike Lage von alter Lohe, die man aus dem Ananashause genommen hat, in dieselben geworfen. In diese werden die Aesche bis an den Rand eingesezt, und zwar so, daß man an der Rükseite des Kastens anfängt, und dieselben, einen an den andern, der Reihe nach ordnet, bis der Kasten gefüllt ist. Es wird nöthig seyn, einen Zwischenraum von 3 Zoll zwischen den Aeschen zu lassen, damit, zumal wenn die Stöke groß sind, die Luft frei zwischen ihnen zirkuliren könne, und die allzugroße Feuchtigkeit verhindert werde, welche den Stöken verderblich wird. Sind die lezteren indeß so klein, daß sie den Rand des Topfes nicht ausfüllen, dann kann man dieselben näher aneinander sezen, und es zur allgemeinen Regel machen, daß die Stöke selbst nicht unter drei Zoll von einander abstehen.

Sind die Stöke geordnet, so müssen die Glasfenster auf die Kästen gelegt werden. So lange sich die Temperatur der Atmosphäre über 50 Grad hält, werden die Fenster zur Tagszeit gänzlich hinweggenommen, und in der Nacht, des Luftzugs wegen, 6 Zoll hoch in die Höhe gestellt. Ist die äussere Temperatur aber unter 50 Grad, so lasse man die Fenster darauf liegen, lüfte aber dieselben am Tage. Ist die Temperatur unter 40 Grad, so ist es gar nicht nöthig, Luft zuzulassen. Fangen die Veilchen an zu knospen, so darf man die Fenster nur dann ganz hinwegnehmen, wenn man die Pflanzen begießen und auszupuzen, oder Blumen abpflüken will, da die leztern eine blasse Farbe erhalten würden, wenn man sie in der Sonne und dem Wind aussezte. Bei kalter Witterung und drohendem Froste bedeke man die Fenster zur Nachtszeit mit einer oder mehreren Matten, die Dike der Bedekung muß mit der Strenge der Witterung im Verhältniß stehen. Bei hartem Frost werden zwei Matten und eine Strohdeke erfoderlich seyn, denn der Frost darf, wo möglich, nie bis an die Aesche dringen. Bei schönen Tagen muß man die Deke hinwegnehmen. Im März und April muß man, wenn die Witterung schön ist, so viel Luft als möglich zulassen.

Die Aesche müssen häufig untersucht, (so oft es nur die Witterung gestatten will), von Unkraut und verdorrten Blättern gereiniget, und wenn die Erde troken geworden ist, ein wenig begossen werden. In den härtesten Wintermonaten muß man aber besonders darauf sehen, daß die Stöke so wenig Feuchtigkeit als möglich erhalten, da ihnen dieselbe zu jener Jahreszeit äusserst verderblich wird. Im März und April dagegen, wenn das Wetter schön und der Luft der freie Durchzug erlaubt ist,

---

schiedenfarbigen Holzarten ausgelegt; runde, ebenfalls auf starken Ausschnitten großer Bäume ruhende Size umgeben denselben. — Kurz, das Ganze zeigt sich gefällig, ist nicht ohne allen Kunstwerth, wie sich Herr von Sckell ausdrükt, und hat den Charakter der Solidität.

So — würde man bei näherer Untersuchung vielleicht noch mehr Nachahmungswerthes finden, als mir in den wenigen Stunden zu sehen möglich war. Ueberhaupt hat in der Hauptsache in dieser kurzen Zeit noch nicht Alles geschehen können, was leichter blos zu wünschen, und es läßt sich erwarten, daß dieser Ort immer mehr seinem Namen entsprechende Gestalten enthalten werde.

Eine der ersten Klagen, die man aus dem Munde Derjenigen hört, welche von Freudenheim sprechen, besteht darin, daß so viele Theile vom Ganzen fehlen, indem mehrere Grundstüke und Gebäude an Personen verkauft sind, die sie nicht gerne wieder zurükgeben.

Nach meinem Bedünken läßt sich dieser Fehler leicht durch eine wohlgewählte Anpflanzung wieder gut machen. Vorzüglich zwekmäßig ließe sich hier der schon so oft in Vorschlag gebrachte Gedanke in Ausübung bringen, mehr fruchttragende Bäume und Sträucher in den Charakter öffentlicher Gärten zu legen. — An Einwendungen gegen diesen Vorschlag wird es nicht fehlen. Das Obst, sagt man, würde gestohlen, die Bäume verdorben werden u. s. w. Allein, müssen denn nicht auch die

thut eine reichlichere Bewässerung den Stöken noth, da die Pflanzen in jenen Monaten sehr kräftig treiben. Auch werden sie, bei gehöriger Behandlung, alsdann eine Menge Blumen hervorbringen, und folglich mehr Feuchtigkeit, als in den frühern Monaten bedürfen. Gegen das Ende April wird die Blüthezeit für dieses Jahr vorüber seyn, dann nimmt man die Stöke aus den Aeschen, um sie in die Beete zu verpflanzen. Sind dieselben stark, so theilt man sie in 5 oder 6, oder nach Belieben wenigere Pflanzen. Doch darf man die Theile nicht zu klein machen, sonst würden sie bis zum Herbst nicht die erfoderliche Stärke erhalten. Man pflanzt die Stökchen gleich den Stachelbeeren mittelst eines Pflanzstokes in fetten Boden, unter eine nach Norden sehende Mauer. Im Frühling 1819 bedekte ich die Rabbate, auf welche ich die Veilchen pflanzte, mit einem diken Ueberzug von gemahlenen Knochen. Sie wuchsen ungewöhnlich kräftig, und sind jezt, troz des lezten kalten Winters, die schönsten, die ich je gehabt habe. Auch im Sommer muß man die Veilchen stets vom Unkraut reinigen, aber nur bei sehr trokener Witterung begießen. Es ist nöthig, daß man im Frühlinge mehr als doppelt so viele Stöke pflanzt, als man deren im Herbste bedürfen wird, damit man nun die besten für die Aesche auswählen kann.

Wer ohngefähr 3 bis 400 braucht, der pflanze im Frühjahr jederzeit acht bis neunhundert Stökchen, damit man eine gute Auswahl treffen kann.

Diese Vorsicht muß man bei allen Pflanzen, welche zum Treiben gebraucht werden sollen, anwenden, weil man mit unvollkommenen schwachen Stöken mehr Mühe, als mit vollkommenen Pflanzen hat, und doch nie einen Zwek so sicher erreicht.

Feilbiethung.

Im Laufe dieses Herbstes, so wie des künftigen Frühjahrs, können von der unterzeichneten Behörde nachstehende Pflanzen gegen sogleich baare Bezahlung abgegeben werden.

In der Pflanzschule bei Pillnach:

12,000 Stük gemeine und Spizahorn, acer pseudo platanus und platanoides, von 2 — 8 Fuß Höhe das 100 von 1 fl. 40 kr. bis 3 fl. 20 kr.

In der Pflanzschule bei Stauf im Park:

1200 Stük Ulmen (ulmus campestris) 4 bis 10 Fuß hoch, das 100 von 1 fl. 40 kr. bis 3 fl. 20 kr.

Kaufsliebhaber haben sich daher in Bälde an das unterzeichnete Forstamt zu wenden und ihren Bedarf anzugeben, wobei man nur noch bemerkt, daß die Preise exclusive Pakungs- und Transportkösten zu verstehen seyen, daß aber im Falle des Begehrens auch diese von dem Forstamt bestritten und zu den billigsten Preisen in Anrechnung gebracht werden.

Den 23. Oktober 1824.

Fürstlich Thurn- und Taxisches Forstamt Wörth.

Hell, Oberförster.

---

fruchtleeren Gewächse eine Aufsicht haben? Ich sah doch an mehreren Orten das Verbot gegen das Gerten-Abschneiden, Vogelnester-Ausnehmen rc. rc, angeschlagen, mit angedrohten Strafen für die Dawiderhandelnden. — Darum denke ich, wenn man das Eine unter Aufsicht nehmen kann, kann man so auch das Andere. Man müßte sich freilich von den Obstbäumen keinen Gewinn versprechen; die Früchte könnten ja dem Publikum Preis gegeben werden; es tragen ja die gewöhnlichen Wald-Bäume auch keinen Gewinn! — Auch bin ich weit entfernt, die bestehenden Waldbäume zu verdrängen, nur die nächsten Umgebungen der Wohnhäuser dürften mit Parthien von Fruchtbäumen versehen werden, um so gleichsam den sanften Uebergang von dem Charakter des Waldes zu den Gärten und Feldern der Bewohner jener Häuser zu bilden. — Doch hierüber ließe sich mehr sagen, als hier Raum vorhanden ist. Nur muß ich Hrn. Caffetier Pfeiffer zu St. Nikola noch öffentlich danken für die Güte, daß er uns auf unserer Exkursion so bereitwillig begleitete und uns alles zeigte.

Redakteur: J. E. Fürst. — Druk und Verlag von Friedrich Pustet in Paßau.

Halbjahr-Preis: 1 fl. 12 kr.; unter eigenem Couverte 1 fl. 22 kr. — portofrei.

Allgemeine deutsche
Garten-Zeitung.
Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

II. Jahrgang. N°. 46. 10. November 1824.

Wenn in dem Garten mir mein sehnendes Verlangen
Vollständigen Genuß und Lohn verschaffen soll,
So müssen frisch und hoch darin auch Bäume prangen,
Von jeder Art des Obstes tiefgebogen voll!

Denn mir genügen nicht einfache Siebensachen,
Wenn anders mich der Raum nicht allzusehr beschränkt.
Mir muß als voll'ger Wald mein bunter Garten lachen,
Denn Alles pflanz' ich an, was Gott der Erd' geschenkt!

Fortsezung neuer
Mitglieder der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

Ihre Hochwohlgeborn, Fräulein Johanna Kelcz von Fületincz zu Rozgony in Ober-Ungarn.

Se. Hochwürden, Herr Augustin Stark, Dom-Kapitular und des königl. baier. St. Michaelsordens Ehrenritter in Augsburg.

Titl. Herr von Gabriely, k. k. Kreissekretär in Przmysl in Gallizien.

— Joseph Fischer von Weißenburg, k. k. Tabak-Hofbuchhaltungs-Rechnungs-Offizial in Wien.

— Herrmann von Keller, k. k. österreichischer Staatsbeamte zu Raab in Ungarn.

— Richter, k. pens. Lieutenant zu Annabrunn bei Mühldorf.

Das
Ganze der Blumisterey
von
Jakob Ernst von Reider.

Fortsezung.

Ein Garten ohne Obstbäume ist eben so, wie ein Garten ohne Rosen. Nur müssen die Obstbäume am rechten Orte stehen. Denn der Blumen- und Gemüsgarten verlangt viel Sonne, daher dürfen Bäume nicht zu viel Schatten werfen.

Nicht einerlei, lieber hunderterlei Obst muß der Garten aufweisen können. Aepfel, Birnen und Pflaumen, Pfirschen, Feigen und Weintrauben, Nüsse, Stachelbeeren und Erdbeeren, Früh- und Spätobst, von Allem muß er etwas haben.

Ausser dem Vergnügen gewährt ja der Obst-Bau den angenehmsten und reichlichsten Gewinn, und ein Obstbaum in der Blüthe und im Herbste mit

Nachrichten aus Frauendorf.

Die Klause in Freudenheim.

Diese Tage fragte mich Jemand, der meine Nachricht über die Wiederherstellung des holländischen Gartens bei Paßau gelesen hat, und dem dieser Ort früher genau bekannt war: warum ich denn von der dortigen Klause nichts erwähnt hatte, und ob sie noch bestehe, oder wieder hergerichtet werde? —

Ich habe der Klause absichtlich nicht erwähnt, weil ich zu einer ausführlichen Nachricht nicht mehr Raum gefunden, weshalb ich mir vorgenommen, darüber einmal meine umständliche Ansicht in diesen Blättern aufzustellen. Obige Frage beschleunigte die Ausführung dieses Entschlußes.

Eine Klause..? Jedermann mag wohl von einer solchen seine eigenen Begriffe haben. — In eine Klause denkt man sich auch einen Klausner, ob lebendig oder von Holz? — darüber werden Diejenigen nicht lange zweifelhaft seyn, welche schon mehr-

Früchten geziert, erfreuet den Gärtner eben so, als das Gedeihen der schönsten Blume. Wie angenehm ist es, wenn man sich sein Dessert vom selbst gepflanzten Baume pflüken, und damit auch alle Tage die Kinder erfreuen kann.

Wie viel herrlichen Genuß hat der Familienvater, wenn er seine Kinder unter einigen hundert, Schatten und Früchte bringenden Bäumen, welche er selbst gepflanzt hat, sich vergnügen, und an seinem Fleiße laben sieht!

Welche unendliche Wonne liegt in einem solchen Genuße des stillen häuslichen Familienlebens!

Mit Innigkeit spricht sich der wakere Hebel, der Sänger der trefflichen allemanischen Lieder, in seiner herzlichen Weise über den Nuzen der Baumzucht aus: *)

„Hausfreund," sagte der Adjunkt, „wenn ich die Wahl hätte: ein eigenes Kühlein oder ein eigener Kirschbaum oder Nußbaum, — lieber ein Baum." Der Hausfreund erwiederte: „Adjunkt, Ihr seyd ein schlauer Gesell; Ihr denkt, wenn ich einen eigenen Baum hätte, so hätte ich auch einen eigenen Garten, oder Aker, wo der Baum darauf steht. Eine eigene Hausthüre wäre auch nicht zu verachten; aber mit einem eignen Kühlein auf seinen vier Beinen könntet Ihr übel daran seyn." „Das ists eben, sagte der Adjunkt: so ein Baum frißt keinen Klee und keinen Haber, nein, er trinkt still, wie ein Mutterkind, den nährenden Saft der Erde, und saugt reines warmes Leben aus dem Sonnenscheine, und frisches aus der Luft, und schüttelt die Haare im Sturme. Auch könnte mir das Kühlein zeitig sterben. Aber so ein Baum wartet auf Kinder und Kindeskinder mit seinen Blüthen, mit seinen Vogelnestern, und mit seinem Segen. Die Bäume wären die glüklichsten Geschöpfe, wenn sie wüßten, wie frei und lustig sie wohnen, wie schön sie sind im Frühlinge und in ihrem Christkindleins-Staat im Sommer, wo Alles stehen bleibt und sie betrachtet, und Gott dankt, oder wenn der Wanderer ausruht in ihrem Schatten und ein Pfeiflein Tabak genießt, oder ein Stüklein Käs, und wie sie, gleich dem Kaiser, Wohlthaten austheilen können, und Jung und Alt froh machen umsonst, und im Winter allein nicht heimgehen. Nein, sie bleiben draußen, und weisen den Wandersmann zurecht, wenn Fahrwege und Fußpfande verschneit sind. Rechts, jezt links, jezt noch ein wenig links über das Berglein. — Hausfreund, wenn Ihr einmal Vogt werdet, Stadthalter seyd Ihr schon, oder gar Landrichter, das Alter hättet Ihr, so müßt Ihr eure Untergebenen fleißig zur Baumzucht und zur Gottseligkeit anhalten, und ihnen selber mit einem guten Beispiel voranleuchten. Ihr könnt Eurer Gemeinde keinen größeren Segen hinterlassen. Denn ein Baum, wenn er gesezt, oder gezweigt wird, kostet wenig oder nichts, wenn er aber groß ist, so ist er ein Kapital, und trägt dankbare Zinsen. Die Gottseligkeit aber hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens. — Wenn ich mir einmal bei Euch so viel erworben habe, daß ich mir ein einziges Gütlein kaufen und meiner Schwiegermutter ihre Tochter heirathen kann, und der liebe Gott beschert mir Nachwuchs, so seze ich jedem meiner Kinder, ein eigenes Bäumlein, und

*) Der niederrheinische Hausfreund auf das Jahr 1811.

---

solche Klausen und Klausner gesehen haben. Dem ehmaligen Geschmake an Schnörkeleien war es nicht zu kleinlich, statt in ihren Parks und Gärten die große, schöne, freie *Natur* aufzustellen, dafür lieber allerlei zugeschnizelte Figürchen einzuzwängen. Warum man eben Klausen in Gärten und Belustigungsorte nöthig fand; weiß ich nicht genau anzugeben. Vielleicht um der Idee, als wenn man sich in einer Wildniß befände, mehr Wahrscheinlichkeit zu geben? — Denn um ihrer ehmaligen Existenz ein Denkmal zu stiften, kann es doch wohl nicht geschehen seyn, da der Dank, den die Gegenwart den Klausnern der Vorwelt schuldig ist, doch wohl einer solchen Errichtung nicht werth seyn möchte, von *Sckell* in seinem lezt citirten Buche, das ich bei dieser Gelegenheit *obenan* empfehle, unterließ es bei keiner Gelegenheit, über jenen abgeschmakten Geschmak die Geisel der Satyre zu schwingen. Seite 46. sagt er, von einer solchen Klause wörtlich: „In einem hohlen dürren Eichstamme stand ein aus Holz geschnizter Einsiedler, der in der Bibel las, verstekt; man wurde aufgefodert, eine kleine Thiere an diesem Baume zu öffnen, und erhielt dann einen derben Schlag mit dieser Bibel des Einsiedlers auf den Kopf! — Nicht weit davon saß Diogenes im Faß! — —

das Bäumlein muß heißen wie das Kind: Ludwig, Johannes, Henriette, und ist sein erstes eigenes Kapital und Vermögen, und ich sehe zu, wie sie mit einander wachsen und gedeihen, und immer schöner werden, und wie nach wenig Jahren das Büblein selber auf sein Kapital klettert, und die Zinsen einzieht. Wenn mir aber der liebe Gott eines von meinen Kindern nimmt, so bitte ich den Herrn Pfarrer oder Dekan, und begrabe es unter seinem Bäumlein, und wenn alsdann der Frühling wiederkehrt, und alle Bäume stehen wie Auferstandene von den Todten in ihrer Verklärung da, voll Blüthen, Sommervögel und Hoffnung, so lege ich mich an das Grab, und rufe leise: Stilles Kind! dein Bäumlein blüht. Schlafe du indessen ruhig fort! Dein Maytag bleibt dir auch nicht aus!" — Unter solchen Gespräch und Gedanken sind wir ans Ende des Rosenganges gekommen, dort stand eine große Trauerweide, um deren Stamm ein Siz angebracht war; am Stamme stand, was unser Wetzel von ihrer Entstehung sagte:

Als der Herr am Kreuz gestorben,
Finstert sich der Sonne Licht,
Trauern alle Kreaturen,
Ja, das Herz der Felsen bricht.

Aber tief betrübt vor Allen,
Steht ein Baum an dunkler Fluth
Stille Wind' am stillen Bache,
Drunter oft der Herr geruht.

Ach, die Arme mußt' es dulden,
Daß mit ihren Zweigen hart,
Bis aufs Blut mit Weidenruthen
Unser Herr gegeißelt ward.

Und sie senkt seitdem die Zweige,
Bleiches Laub zur Erd' hinab:
Wird zur stillen Trauerweide,
An des lieben Heilands Grab.

Dahinter standen an der Wand gegen Norden die Königin aller Früchte des freien Gartens: die Pfirsche, und schimmerte mit ihren rothen Wangen durch die herabhängenden Zweige der Trauerweide, die babylonische Weide genannt.

Die Pfirschen haben mehrere Dichter mit den Reizen blühender Mädchen verglichen, und war eine zeitige Pfirsche in der Hand hält, wird sich an Harries Dichtung erinnern:

Blendend weiß in Gretens Hals,
Und ihr Busen ebenfalls,
Seht, er schwillt, er hebt sich sehr,
Wie das Segel auf dem Meer.

Prächtig raget er hervor,
An dem Leibchen, schlank wie Rohr,
Und ihr Aermchen ist zugleich,
Wie die Pfirsche rund und weich.

Und in Rosenöhl zweiten Band's Seite 107.

Ich stille nun mein brennendes Verlangen,
Genieß in ihren Armen Himmelslust.
Ich wühle im Granatenpaar der Brust,
Und küß' den Staub vom Pfirsiche der Wangen.

Von dem Rosengange führte der Weg zwischen Rabbatten an das andere Ende des Gartens, zu einem Size gegen Westen, unter ein Paar große Obstbäume an der Heke. Diese Rabbatten hatten den ganzen Tag die Sonne, und auf sol-

---

In einer andern Gegend zeigte man ein künstliches Gewölbe, welches im Innern mit Reben-Ranken übermalt war, und eine Grotte genannt wurde: da wurde man abermal eingeladen, um eine vorgebliche Aussicht zu genießen, sich auf einen, mit einem diken Kissen versehenen Stuhl niederzusezen. Der augenblikliche nachgeahmte Schrei einer gedrükt werdenden Kaze, die sich, wie man glauben sollte, unter dieses Kissen verkrochen hätte, schrekte den Sizenden plözlich wieder auf, worüber dann dieser wizigen Erfindung zu Ehren gelacht werden mußte.

In einem andern Garten wurde ein Thurm gezeigt, welcher der Lady Marlborough geweiht war. Eine Wendeltreppe führte hinauf zur Statue der in Trauer gekleideten Lady, die durch ein Fernrohr nach dem Pagen hinsah, der über einen entfernten Hügel zu Pferde anzukommen schien: auf dem Fernrohr selbst standen die Worte:

„Ah! je vois venir le Page!"

Ueber dem geöffneten, sehr kolosalen Fächer der Mylady bewegte sich das Seil, welches die Fallthür des Thurmes aufhob und niederließ. (Eine sehr zarte Idee!) Im Innern dieses Thurmes war an der Wand und über einen jeden Tritt eine Strophe des bekannten Liedes: „Marlborough s'en

chen standen nur allein exotische Gewächse, als: Pelargonien aller Arten, Asclepias, Feigenbäume, Lobelien, Lantanen, Corchorus japonicum, Mesembrianthemen, Magnolien, Rhododendra, Spiraeen etc. Hier standen viele gefüllt Teuberosen ꝛc. Hinter den Rabbatten aber waren die Beete abgetheilt, welche theils mit Levkojen, theils ganze Beete mit allen Arten Aster, mit Senecio, mit Balsaminen, mit Ranunkeln oder Anemonen, Nelken, Cinnia oder Tagetes, Cyanen von 14 Farben, Tulpen, Narzissen oder Crocus, ganze Beete voll Tuberosen, dann allen Arten Iris besezt waren. Hier war das Blumenfeld, und alle Rabbatten und Beete waren mit Reseden eingefaßt, welche auf 30 Schritte ihren lieblichen Geruch verbreiten.

Auf der rechten Rabbatte prangten immer ein halbhundert fremde Getreidarten recht majestätisch. Hier war eigentlich der schönste Ruhe-Plaz im Garten, mitten in Blumen und von Wohlgerüchen umgeben, und den ganzen Garten vor sich überblikend.

Hinter den Blumenbeeten führte der Weg wieder zum Gartenhause, an welchen Wege die warmen Beete und die Stellage angebracht waren. Um das Gartenhaus herum war ein Wäldchen angelegt, vorne waren Akazien, Citisus und alle Arten Rhus, die schwarze Buche und die Gleditschia, Platanen und Magnolien ꝛc., und noch 50 dergleichen im Freien ausdauernde Sträucher angepflanzt, hinten an der Heke aber waren Tannen, und die schöne Weyhmuthskiefer und die liebliche Lerche gepflanzt. Das wäre noch eine herrliche Anlage geworden, und um eine schöne Tanne war ein Rasensiz mit Primeln und Aurikeln, Maiblumen von allen Arten, und dahinter rankte sich die Celmatis hinan.

An der noch jungen Tanne stand Pfeffels Gesang:

Sieh, Doris, wie vom Mond bestrahlt
Die Tanne glänzt so schön.
Vor jedem Baum hab' ich im Wald
Die Tanne mir erseh'n.

Wie ruhig steht sie da im Thal,
Gepflanzt von Gottes Hand!
Es bleicht kein Reif, kein Sonnenstrahl,
Ihr ewig grün Gewand.

Auf ihren Aesten baut kein Wurm,
Kein falscher Weih sein Nest;
Und neigt sich gleich ihr Haupt dem Sturm,
So steht ihr Fuß doch fest.

So steht sie, bis aus schwüler Luft
Ein Bliz sie niederstrekt,
Und dann noch haucht sie süßen Duft,
Bis kühles Moos sie dekt.

Dekt, Doris, mich einst kühles Moos,
So reiß im Mondenschein'
Aus unsrer Kinder Arm dich los,
Und wall' in diesen Hain.

An meine Tanne hingelegt,
Sing dann im heitern Ton,
Dein Lied, das mich so sanft bewegt,
Das vom Hylarion.

Und dringen Seufzer in das Lied,
So blik den Himmel an,
Von welchem Der hernieder sieht,
Der uns vereinen kann.

---

va en guerre etc." angeschrieben, welche im Hinaufsteigen gesungen werden konnte! — —

Eben so wurden auch die Einsiedeleien in den meisten Gärten zum Mißbrauch, weil viele Menschen glaubten, daß ein englischer Garten schlechterdings nicht ohne eine Eremitage bestehen, oder diesen Namen verdienen könnte. Möchten sich doch die angehenden Gartenkünstler hüthen, solche kindische Erfindungen nachzuahmen, noch zu glauben, daß alle Gärten in England ähnliche Dinge aufstellten."

Ich weiß nicht genau, welche Gestalt die ehmals in Freudenheim vorhandene Klause hatte. Ich kann also nur davon reden, was die sogenannte Klause jezt ist; und unsere verehrten Leser kennen dieselbe schon aus dem vorigen Jahrgange dieser Blätter, Seite 218, wo es heißt: „Statt dem melancholischen Klausner schaut nun von dem reizenden Hügel hinter Hakelberg, Flora mit dem Schmuke aller Welttheile geziert, freundlich auf die Stadt hernieder; die herum liegenden Berge und Holzungen scheinen nur da zu seyn, um den Siz der Göttin gegen Sturm und Wind zu sichern; Felder, Gärten und Wiesen, um ihr Gebiet zu erweitern und ihre Macht zu verherrlichen. Hier in diesem Lieblingssize breitet sie mit

Und wenn, wie von des Zephyrs Weh'n
Der Tanne Wipfel bebt,
So ist's mein Geist, der ungeseh'n
Ob deinem Scheitel schwebt.

Und warf ich zu des Baumes Fuß,
Ein Zweiglein dir herab,
So weih es ein mit einem Kuß,
Und steck es auf mein Grab.

„So ein Wäldchen gehört sich zum Ganzen; denn darin findet sich ein abkühlendes Pläzchen, wenn Sturm den stillen Gärtner in seinen Beschäftigungen störet; wenn Unglük und Unmuth auf ihm lastet; wenn er sich erholen, wenn er Rath schöpfen und sich stärken will. Zu solcher Zeit ist unter dem hohen Zelte der Bäume in ihrem wohlthuenden Schweigen und ehrfurchtsvoller Stille der rechte Plaz. Denn nächst den Sternen, die oft zu hoch über unsern Häuptern glänzen, und uns oft auch zu hehr sind, als daß wir uns mit ihnen besprechen könnten, haben wir Menschen keine freundlicheren Bothen, die gleichsam zwischen Himmel und Erde hin- und herwanken, als die Bäume. Wer hat je unter ihnen gewandelt mit stillem Muthe, Dem sie nicht oft alle Sorgen und Eitelkeiten des Lebens hinweggerauscht, Den sie nicht mit Liebe und Sehnsucht des Himmels angeweht, Den sie nicht so manche namenlose Gefühle und wundersame Geheimnisse zugeflüstert, so manche unvergeßliche Gestalten gezeigt haben." (Arndts Zeitschrift der Wächter 1815.)

Den Rand des Wäldchens gegen den Garten zierten meine dreisig Arten perennirender Aster und dazwischen alle Arten Amaranthus, als: caudatus, hypochondriacus, melancholicus u. dgl., auch die zweifärbigen. Diese sowohl, als die Aster machen den Beschluß der Blüthe im Garten und verblühen erst, wenn das Laub abfällt, geben aber den Bienen zu einer Zeit Nahrung, wo es ohnedem sehr wenig Blumen mehr gibt.

So schöne Blumen die Aster machen, (denn man muß nur einmal alle 21 Arten Sommeraster, und jene 30 Arten Herbstaster auf zwei Beeten vor sich haben), so werden sie doch von den 100 Arten noch weit schöneren Georginen bald verdrängt werden. *) Von der Aster singt ein Unbekannter:

Auch Dich, des Herbstes Blume,
Seh' immer ich so gern,
Dein Name sagt, du gleichest,
Dem milden Abendstern.

So winkst auch du zur Feyer
Der scheidenden Natur.
Verwelkt so manches Schöne,
Du schmükst noch hold die Flur.

Der Herbst winkt hin zum Winter;
Du, Stern, zu seiner Nacht,
Doch auch die längern Nächte,
Erhellt viel milde Pracht.

*) Herr Falke dahier hat dermal eine vollständige Sammlung aller Georginen, einfach und gefüllt, und hierunter sah ich zum Erstenmal die rein gelbe, welche ich noch nie so schön, so glänzend und ganz gefüllt gesehen habe. Die Georginen sind in großen Gärten unstreitig die prachtvollsten Gewächse, welche von unsern Rosen nur allein durch den Geruch übertroffen werden. Es wäre nur zu wünschen, daß diese schöne Blume in allen Gärten recht bald zu finden seyn möchte.

Wohlgefallen ihre Schäze aus; die seltensten Pflanzen aus allen Weltgegenden sind hier zusammengedrängt, und gewähren durch fröhliche Mannigfaltigkeit und liebliche Gestalt, durch reizende Farbenpracht und bezaubernden Wohlgeruch den Sinnen des Menschen den innigsten und edelsten Genuß." — — —

Denn die Klause ist beim Verfall des Parkes einem Weisen in die Hand gefallen, Herrn Domprobst Matthäus Gerhardinger. So — ist dieser Theil des Parkes, während alles Uebrige in Nichts zu verfallen nahe war, nicht bloß erhalten, sondern, wie ein Wunder in Mitte der Wildniß, ein Tempel Florens geworden.

Herr Domprobst Gerhardinger hat nämlich schon vor vielen Jahren einen geschmakvollen Anbau zur Benuzung dieser Klause als Glas-Haus gemacht, und mit bedeutenden Kosten sich alle seltensten Pflanzen aus verschiedenen Pflanzen-Sammlungen von Frankreich, der Schweiz und ganz Deutschland verschrieben. Er hält sich in diesem Augenblik einen Gärtner, der Garten- und Glashauspflanzen in zwei Abtheilungen, Kalt- und Warmhaus-Pflanzen in dem besten Zustande erhält. Bemerkenswerth ist es, daß Herrn Gerhar-

Ihr Sterne, hier in Blüthe
Und hoch am Himmelszelt,
Ihr preißt den großen Vater,
Der Alles schuf und hält!

Und ist viel Lust des Tages,
Viel Sommerlust entfloh'n,
Ihr winkt doch auch zur Ruhe,
Nach schwerer Arbeit Lohn!

So macht des Jahres Neige
Dann auch nicht trübe mich,
Sie stimmet nur die Seele,
Mehr ernst und feyerlich.

Einst nah'n auch unsre Jahre
Zum Ziele sich hinab,
Auch da — dem Herbst folgt Winter —
Das Leben sinkt ins Grab.

Sey dann nur unserm Alter,
Auch Blüthe noch und Frucht,
Dann darf uns nicht betrüben
Der Zeiten schnelle Flucht.

Dann führt auch uns zur Ruhe,
Zum Lohne nur der Tod,
Und auch das Grab umleuchten,
Noch deine Sterne, Gott!

Und aus dem Grabe weket,
Ein Frühling uns hervor,
Uns winkt ein holder Engel,
Zur schönern Welt empor!

An der Allee gegen Osten standen auf der Rabbatte und in der Allee wieder Obstbäume aller Art, dazwischen alle Arten Poeonien, Gicht-Rosen, welche sich an der grünen Wand hier vorzüglich gut ausnahmen; zwischen den Bäumen standen Alceen, und alle Arten Phlox, an den Bäumen aber rankten sich Kürbisse und Ipomaeen von allen Farben, so wie das Tropacolam.

So lange der Gang mit den Rabbatten sich hinzog, waren Stachelbeeren, Johannisbeeren und die große Ananas-Erdbeere gepflanzt.

Dahier gibt es in großen Gärten ganze Felder voll von der Ananas-Erdbeere.

Die vielen Blumen und Blüthen, und die herrlichen Wohlgerüche lokten und ernährten Hunderte der schönsten Schmetterlinge, und mit Wohlgefallen sieht man die ausserordentlich schönen Tag-Schmetterlinge auf den eben so schönen Blumen. Wer bewundert nicht, wenn sich die Tagschmetterlinge P. Apollo, oder der Schwalbenschwanz, P. Machaon, oder das Tag-Pfauenauge, V. Jo, der Trauermantel, V. Antiopa, der Distelvogel und der Admiral mit seinem herrlichen Farbenwechsel vor uns auf unsere Blumen niederlassen, just als wenn sie absichtlich die Pracht der Blumen erhöhen, oder übertreffen, und uns so noch mehr erfreuen wollten. Und diese prachtvolle Herrlichkeit ging aus der ekelhaften Rauppe hervor, die wir in unserm Garten ernährten!

Solche artige Geschöpfe, wozu wir nun auch die Vögel rechnen, welche uns mit ihrem Gesange ermuntern und erfreuen, soll der Gärtner nicht verscheuchen; denn sie schaden nicht, so lange sie nicht in Menge beschwerlich werden, wie z. B. der weiße Schmetterling durch seine gefräßige Kohlrauppe. Denn jedes Insekt hat doch wieder seinen Nuzen, und wenn die Biene allen Honig aus unsern Blumen und Blüten holt, so schadet sie deßhalb doch nicht.

---

dingern Haushälterin alle Pflanzen nicht nur mit ihren richtigen botanischen Benennungen kennt, sondern ihre ganze Behandlungsart so gut versteht, daß mancher gelernte Gärtner an Einsicht wenig vor ihr voraus haben mag.

So — also ist jezt die Klause beschaffen.

Wenn Natur- und Garten-Freunde hieraus mit ganz folgerechtem Schluße von dem reinen Geschmake und liebenswürdigen Charakter des Herrn Domprobstes sich eine hohe und freundliche Idee machen, so wünschte ich erst, Dieselben möchten, so wie ich das Glük hatte, seine Bibliothek, naturgeschichtlichen Sammlungen und andern historischen und scientivischen Merkwürdigkeiten sehen! — Ich war, als ich die Klause verließ, nur einzig von dem Gefühle und Gedanken durchdrungen: So lebt, so wirkt ein Weiser!

Ich kann mich unmöglich von der Gegend dieser Anlage entfernen, ohne mit eigenen Worten des sogenannten holländischen Dörfels zu erwähnen. Ich wünschte nur jeden gemeinen Bauer — in Deutschland? nein, in der ganzen Welt — in das holländische Dörfel führen zu können, um ihm zu sagen: sieh dich um, und lerne den Unterschied kennen zwischen den Werken, welche Vernunft und Ueberlegung hervorbringen, und die der

An meinem Gartenhause, welches eben die rechte Lage gegen Mittag und die Sonne vom Aufgang bis zu ihrem Niedergang hat, hatte ich in meinen Bienen die Stüze und die Erhaltung meiner Lust und meiner Freude.

Doch, ich habe schon meine glükliche Bienenzucht beschrieben *), und nachgewiesen, daß dieselbe mir jährlich so viel eintrug, daß ich Arbeit und Kosten und Zins für meinen theuern Garten umsonst hatte. Denn meine Bienen waren in der ganzen Gegend gesucht; ich verkaufte den beschnittenen Stok (Korbstok) noch um 15 — 18 fl. Mir erfroren keine Bienen, obschon ich solche auf ihrem Stande im Winter stehen ließ, und niemals hatte ich nöthig, dieselben zu füttern.

Ich brauchte zu meiner Bienenzucht keinen Gehilfen, ich that Alles selbst, und war daher stets mit meinen Bienen sehr glüklich.

Meine hierüber mitgetheilten treuen Erfahrungen werden gewiß Jedem, der sich darnach benimmt, eine eben so sichere und reiche Bienenzucht gewähren, welche jedem Gartenbesizer den höchsten Nuzen bringt, und doch auch gar nichts kostet, ja nicht einmal eine besondere Sorge oder Mühe macht. Sonach kann ich schon unserm wakern Christ die Wahrheit seiner Behauptung bezeugen, daß ein Stamm von 25 Bienenkörben jährlich 200 fl. reinen Gewinn abwirft.

Fortsezung folgt.

*) Mein Werk: Die rationelle Bienenwirthschaft. Nürnberg und Leipzig 1824. Zeh'sche Buchhandlung. gr. 8. 2 fl. 24 kr.

Zur Geschichte der Kartoffeln.

Im Jahre 1744 oder 1745 erhielt Colberg, eine preussische Seestadt und Festung an der pommerischen Küste, aus des großen Friedrichs vorsorgender Güte, gleich nach der großen Theuerung, ein Geschenk, das damals dort zu Lande noch völlig unbekannt war. Ein großer Fruchtwagen nemlich, voll Kartoffeln, langte auf dem Markte an, und durch Trommelschlag in der Stadt und in den Vorstädten erging die Bekanntmachung, daß jeder Gartenbesizer sich zu einer bestimmten Stunde vor dem Rathhause einfinden solle, indem des Königs Majestät ihnen eine besondere Wohlthat zugedacht habe. Man ermißt leicht, wie Alles und Jedes in eine stürmische Bewegung gerieth, und das noch um so mehr, je weniger man wußte, was es mit diesem Geschenke zu bedeuten habe.

Die Herren vom Rathe zeigten nunmehr der versammelten Menge die neue Frucht vor, die hier noch nie ein menschliches Auge erblikt hatte. Daneben ward eine umständliche Anweisung vorgelesen, wie diese Kartoffeln gepflanzt und bewirthschaftet, deßgleichen, wie sie gekocht und zubereitet werden sollten. Besser wäre es freilich gewesen, wenn man eine solche geschriebene oder gedrukte Instruktion gleich mitgetheilt hätte: denn nun achteten in dem Getümmel die Wenigsten auf jene Vorlesung. Dagegen nahmen die guten Leute die hochgepriesenen Knollen in die Hände, rochen, schmekten und lekten daran; kopfschüttelnd bot sie Ein Nachbar dem Andern, man brach sie von einan-

blinde Zufall ohne alle Ueberlegung schafft. Benuzung des Raumes mit zwekmäßiger Anordnung des nöthigen Plazes zum ländlichen Verkehr; hinlängliche Absonderung zur leichten Verhütung des gänzlichen Abbrennens bei eintretenter Feuersbrunst, und doch genügende Annäherung zum täglichen Geschäftsbetrieb! Es ist dieß ein Beispiel von den unendlich vielen Beweisen, welche sich dem denkenden Beobachter zeigen, wie nöthig es ist, daß der eine Mensch vom andern abhängt, daß regieren und regiert zu werden eine nothwendige Sache in der menschlichen Gesellschaft ist. — Denn wäre schon vor 1000 Jahren in allen Ländern eine durchdachte und zwekmäßige Bauordnung vorhanden gewesen, in welchem Zustande würden sich dann unsere Städte und Dörfer jezt befinden?

Und wäre es nicht auch jezt noch Zeit, diesem Gegenstande mehr, als es geschieht, alle nur mögliche Aufmerksamkeit zu verschaffen? Es bestehen zwar deshalb bereits die trefflichsten Verordnungen; allein sie werden, zumal auf dem Lande, nicht überall genau beachtet.

Wie manche neue Entdekung und Verbesserung ließe sich oft so gar leicht anbringen zur Feuersicherung der Gebäude in der Bauart, worauf man noch immer zu wenig Rüksicht nimmt! Diecker.

der und warf sie den gegenwärtigen Hunden vor, die daran herumschnopperten und sie gleichmäßig verschmähten. Nun war ihnen das Urtheil gesprochen: „Die Dinger" — hieß es — „riechen nicht und schmeken nicht, und nicht einmal die Hunde mögen sie fressen. Was wäre uns damit geholfen?" Am Allgemeinsten war dabei der Glaube, daß sie zu Bäumen heranwachsen, von welchen man zu seiner Zeit ähnliche Früchte herabschüttle. Alles Dieses ward auf dem Markte, dicht vor meiner Eltern Thür verhandelt, gab auch mir genug zu denken und zu verwundern, und hat sich daher auch bis aufs Jota in meinem Gedächtniß erhalten. Inzwischen ward des Königs Wille vollzogen, und seine Segensgabe unter die anwesenden Garten-Eigenthümer ausgetheilt, nach Verhältniß ihrer Besizungen, jedoch so, daß auf die Geringern nicht unter einige Mezen ausgingen. Kaum irgend Jemand hatte die ertheilte Anweisung zu ihrem Anbau recht begriffen. Wer sie also nicht geradezu in seiner getäuschten Erwartung auf den Kehrichthaufen warf, ging bei der Ausübung so verkehrt als möglich zu Werke. Einige stekten sie hie und da einzeln in die Erde, ohne sich weiter um sie zu kümmern; Andere (und darunter auch meine Großmutter von einem uns zugefallenen Vierlinge) glaubten das Ding noch klüger anzugreifen, wenn sie diese Kartoffeln beisammen auf einen Haufen schütteten, und mit etwas Erde bedekten. Da wuchsen sie nun zu einem diken Filz in einander, und ich sehe noch oft in meinem Garten nachdenklich den Flek darauf an, wo solchergestalt die gute Frau hierin ihr erstes Lehrgeld gab.

Nun mochten aber wohl die Herren vom Rath gar bald in Erfahrung gebracht haben, daß es unter den Empfängern viel lose Verächter gegeben, die ihren Schaz gar nicht einmal der Erde anvertraut hätten. Darum ward in den Sommer-Monaten durch den Rathsdiener und Feldwächter allgemeine und strenge Kartoffelschau veranstaltet, und den widerspenstig Befundenen eine kleine Geldbuße aufgelegt. Das gab wiederum ein großes Geschrei, und diente auch eben nicht dazu, der neuen Frucht an den Bestraften bessere Gönner und Freunde zu erweken.

Das Jahr nachher erneuerte der König seine wohlthätige Spende durch eine ähnliche Ladung. Allein dießmal verfuhr man dabei auch höheren Orts zwekmäßiger, indem zugleich ein Landreiter mitgeschikt wurde, der als ein geborner Schwabe (sein Name war Eiler, und seine Nachkommen dauern noch in Tregony fort) des Kartoffelbaues kundig und den Leuten bei der Anpflanzung behilflich war, und ihre weitere Pflege besorgte. So kam also diese neue Frucht zuerst ins Land, und hat seitdem durch immer vermehrten Anbau bewährt, daß nie wieder eine Hungersnoth so allgemein und drükend bei uns hat um sich greifen können. Dennoch erinnere ich mich gar wohl, daß ich erst volle 40 Jahre später (1785) bei Stargard zu meiner angenehmen Verwunderung die ersten Kartoffeln im freien Felde ausgesezt gefunden habe.

Erfahrung über den pomologischen Zauber-Ring.

Ich erlaube mir, eine Bemerkung über den Zauber-Ring bekannt zu machen. Unter andern Versuchen, die so weit gut angeschlagen sind, machte ich auch einen an einem Reine Claude-Baum, aber glüklicherweise nur an 2 Aesten, denn beide verdorrten; es zeigte sich an der Stelle, wo der Ringeinschnitt applizirt wurde, ein ungewöhnlich starker Gummiausfluß.

Gräfenberg bei Nürnberg. Dorn.

Redakteur: J. E. Fürst. — Druk und Verlag von Friedrich Pustet in Passau.

Halbjahr-Preis: 1 fl. 12 kr.; unter eigenem Couverte 1 fl. 22 kr. — portofrei.

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau=Gesellschaft in Frauendorf.

II. Jahrgang. N°. 47. 17. November 1824.

Wer sich vor alter Zeit als Gärtner zeigen wollte,
Der kam heranmarschirt mit Zirkel Scheer u. Schnur.
Im Wahne, daß er die Natur erst meistern sollte,
Bezwang er Baum u. Strauch u. Garten zur — Figur!

Der neuere Geschmak braucht Scheer und Zirkel selten.
Zwar zwingt er auch mit Kunst den Garten zur Figur;
Doch sein Caprizen=Kopf darf da nicht Alles gelten:
Er horcht und folgt vielmehr den Winken der Natur!

Fortsezung neuer Mitglieder der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

Herr Dr. von Liederskron, Direktor des Erziehungs=Institutes in Erlangen.

— Otto Ludwig von Bomes, königl. großbritanisch hannöverscher gewesener Premier=Lieutenant in Hildesheim.

— Johann Friedrich Gallenkamp, Apotheker, Bürger und Brauer in Hildesheim.

— Karl Ferdinand Kippenberg, Aedituus der Kirche St. Lambert und Tochter=Schul=Lehrer in Hildesheim.

— Franz Xaver Steyerer, Bürger und Schuhmacher in Bailengries.

Bemerkungen eines praktischen Gärtners über die Anlagen der Naturgärten nach neuerem Geschmak.

Nachdem man sich die Landschaftsmalerei im feineren Sinne zum Muster für Gartenanlagen aufgestellt hat, um durch ihre Hilfe das Schönste aus der schönen Natur in den Gartenanlagen darzustellen, ist auch unstreitig dem Auge nichts entzükender, als die durch diese Zusammenwirkung hervorgebrachten Gegenstände. Zu diesen erfoderlichen Annehmlichkeiten gehören zwar Berg und Thal, Wasser, Bäche und Wasserfälle, großes Laubholz und Sträucher, große immergrüne Bäume und Sträucher, Stauden=Gewächse und Blumen, Gebäude, als Tempel und Ruhesize, Grotten und Ruinen; schöner wohlunterhaltender Rasen, schöne Wege und Brüken, Monumente, Statuen und dergleichen Verzierungen.

Nachrichten aus Frauendorf.

Erhaltener Besuch eines Bamberger Baumhändlers.

Herr Fürst nahm, als er zur Obstbaumanpflanzung in Frauendorf die erste Hand anlegte, und dabei nur einen Privat=Garten zum Zweke hatte, auch einen Theil seines Bedarfes von einem sogenannten Bamberger=Baumhändler, und zwar einige tausend Stüke Aepfel=, Birnen= und Zwetschgen=Bäume.

Obwohl diese bedeutende Anpflanzung gänzlich mißglükte, wurde die angeknüpfte Bekanntschaft mit dem Liferanten doch in aller Freundschaft beibehalten.

Unvermuthet beehrte uns dieser Baumhändler im vorigen Monate mit einem Besuche in Frauendorf, woselbst er früher persönlich noch nie gewesen. Er war uns um so angenehmer, als wir im vorigen Jahre von einem seiner Kameraden berichtet wurden, er sey gestorben, was folglich ein Mißverständniß in der Person gewesen seyn muß.

Eine Verbindung und Zusammenstellung von diesen Gegenständen bringen einen angenehmen Effekt hervor, wenn das Gemälde mit Geschmak und Sachkenntniß an seinem Orte ausgebildet ist.

Berg und Thal, der Gegenstand aller Aus- und Ansichten sind Das, wodurch eine Landschaft ihre vorzügliche Schönheit erhält. Der Vorder-Grund erhebt sich, wenn die Perspektive sich allmälig am Horizont verliert; zum Vordergrund wählt man in malerischer Hinsicht entweder große starke Bäume, es sey immergrüne oder Laubholz oder auch Gebäude; allein ein einzeln stehendes Gebäude ohne einige Baumgruppen in der Nähe, gewährt kein gutes Ansehen. Der Gartenkünstler sucht gerne, bei dem Austritt aus dem Gebäude links oder rechts, in einen Schattengang zu kommen; liegt das Hauptgebäude erhaben, so sind die Aussichten desto täuschender zu machen, wenn solche durch gut gewählte Baumgruppen unterbrochen werden; denn wenn man Alles mit Einem übersieht, so verliert das Angenehme. Je mehr Aussichten durch Gruppirung der Baumarten können hervorgebracht werden, desto größer und erhabener werden sich die Gegenstände zeigen, wie offenbar in den schönen Waldgegenden zu bemerken ist. Die einfache Natur gibt hierin immer die beste Lehrmeisterin, wo denn öfters falsche Nachbildungen derselben sehr mißrathen.

Große Anlagen im edlern Style dürfen nicht zu ärmlich behandelt werden, doch dürfen solche auch nicht zwekwidrig überpuzt seyn, denn die Natur bildet jeden Baum in solcher Vollkommenheit, daß die Künstlereien der Menschenhände nur Verunstaltungen hervorbringen, wenn solche nicht mit Auswahl und Geschmak zusammengestellt werden.

Ein Thal, wenn es zum Theil umschlossen von Bergketten ist, gewährt weniger Abwechslung und Aussicht, zumal wenn es nicht in unserer Gewalt stehet, solche mit zu dem Gemälde ziehen zu können; denn das Auge sucht immer gerne einen Durchblik, und ermüdet bald an der Einförmigkeit; finden sich aber in dem Thale Wasser-Parthieen, oder zeigt sich Gelegenheit, deren ausgraben zu können, so können dadurch, und durch Anpflanzungen und Baumgruppen angenehme Gegenstände hervorgebracht werden; die Schattirung sowohl, als der besondere Wuchs geben in dem Spiegel des Wassers einen schönen Kontrast, denn die Abwechselnden Baumgruppirungen bilden zugleich eine angenehme Füllung, und führen gerne zu sanft melancholischen Stimmungen, dahingegen ein rauschender Bach oder Wasserfall von duftenden Rosen und Jasmin umgeben, sich sehr lieblich zeigt. Ein finsterer Tannenwald hingegen stimmt immer zu ernsthaftem Nachdenken.

Ein Landhaus, das etwas erhaben liegt, wird immer den Vorzug vor einem tiefliegenden haben. Kleinere Gebäude und Tempel an ihrem schiklichen Orte charakterisiren den Gegenstand, und geben den Ideen einen bessern Schwung, so wie durch Monumente und Statuen hie und da eine angenehme Erinnerung gewekt wird.

Eine Anlage, wenn solche auch noch so schön mit Geschmak geordnet ist, verlieret sehr, wenn die Rasen und Promenaden schlecht unterhalten

---

So wenig wir es an wohlwollender Aufnahme fehlen liessen, und so sehr wir uns Mühe gaben, ihm unsere Anlagen und Pflanzungen durch und durch zu zeigen, so konnten wir seine Zufriedenheit doch nicht gewinnen; denn der gute Mann mag unsere Anstalt nur als eine **Beeinträchtigung** seines Gewerbes angesehen haben, obwohl wir es an Erläuterung unsers höhern Zwekes nicht ermangeln ließen.

Als wir ihm von der Absicht der Verbreitung der besten Obstsorten sagten, war es wirklich drollig, ihn in der unbefangendsten Einfalt diesen verspäteten Zwek belächeln zu sehen, da er selbst schon seit 30 Jahren alle Sorten veredelte und abgäbe, die nur in der Welt existiren können!

Man sollte glauben, wer so spreche, müßte gewiß auch alle Schriften älterer und neuerer Pomologen nicht blos kennen, benüzt, durchgesehen, verglichen und studirt haben; denn wie könnte er je behaupten, alle Sorten, die es in der Welt gebe, schon zu besizen, wenn er von der Existenz der bestehenden Sorten nicht aus diesen schriftlichen Urkunden sich genau unterrichtet hätte!

Um so wunderbarer war es uns nun aber erst, zu vernehmen, wie der Mann nicht einmal von der **Existenz** irgend solcher Werke Etwas wußte

werden. In manchen Gärten findet man die Wege zu breit, in manchen zu schmal, in manchen zu tief angelegt, so daß bei eintretendem Regenwetter solche fast gar nicht zu gehen sind. Die rechte Breite sollte nicht über 12 Fuß und nicht unter 6 Fuß, und die Höhe derselben in der Mitte 4 Zoll mehr seyn, als auf den Seiten, damit beim Regen das Wasser ablaufen kann. Der richtige Bau der Wege erfodert eine besondere Aufmerksamkeit, hauptsächlich im schweren Letten-Boden; hier ist nöthig, in dem Wege erst einen Fuß tief das Erdreich heraus zu werfen, den ausgeworfenen Weg mit geschlagenen Steinen oder grobem Kiese auszufüllen, und ihn hernach mit einem Ueberzug von klarem Kieß 3 bis 4 Zoll hoch zu überschütten, solchen fest zu stampfen, und hernach egal zu walzen. Dieses Walzen muß bei Anlegung neuer Wege öfters wiederholt werden, denn bei starkem Regen sezt sich der Kies sehr ungleich, folglich muß man hie und da ausbessern, wo es fehlt; es wird daher viel zur Nettigkeit der Wege beitragen, solche gut zu unterhalten. Eine gleiche Aufmerksamkeit ist auch auf den Rasen zu richten. Dieser gibt einer ganzen Anlage die Zierde. Durch hinlängliche Bewässerung sowohl, als durch Düngungs-Mittel und gehörige Bearbeitung, ist das angenehme und feine Grün zu erhalten; zumal wenn die Kosten daran gewendet werden können, die schlechten Grasarten auszustechen, so kann dadurch Vieles verschönert und verbessert werden.

In den Gruppirungen und Anpflanzungen der Holzarten macht man noch so viele Fehler; daß man anfänglich Vieles zu dik durcheinander pflanzt. Nadelhölzer und Laubhölzer verlieren sehr von ihrer Schönheit, wenn solche durcheinander gesezt werden; da hingegen eine Pflanzung von immergrünen, so wie auch eine Zusammenstellung von Laubholz sich sehr angenehm ausnimmt, zumal wenn der malerische Wuchs eines Baumes bei jeder Gruppirung berüksichtiget wird, so wird eine solche Pflanzung immer den Beifall der Kenner gewinnen. Küchen- und Obstgärten sollten billig nicht mit den freien Garten-Anlagen gemischt seyn. Schon die Kultur dieser Gewächse erfodert Schuz und Pflege, so wie auch hie und da eine symetrische Stellung, mithin paßt dieses nicht zu einem Landschafts-Gemälde. So angenehm und nüzlich die Obstkultur den Landwirthen zu empfehlen ist, um öde und wüste Berge und Triften mit Obst anzupflanzen, so sind doch an fürstlichen Höfen die Obst- und Küchengärten von den Anlagen zu trennen, wenn nämlich Alles soll zwekmäßig bewirthschaftet werden. Diejenigen Garten-Besizer thun sich daher den größten Schaden, wenn sie auf ihren kleinen Bezirk alle mögliche Holzarten und alle mögliche Küchengewächse erziehen wollen. Die Folge wird einen Jeden lehren, daß Alles verdirbt und in sein voriges Nichts zurükfällt.

Ein gleiches Verhältniß ist auch mit den Blumengärten. Diese sollten eben so beschüzt und abgesondert seyn, wie ein Küchen- oder Obstgarten. Da die Blumen-Fluren vom Frühjahr an bis spät in den Herbst dauern und abwechseln, so erfodert es hier ein hinlängliches Studium, die Blumen-Gruppen immerwährend blühend zu erhalten, und solche mit Grazie und Geschmak zu

---

und die Namen Quintynie, Duhamel, Schabol, Christ, Stickler, Truchseß, Diel rc. nicht einmal — kannte!

Und doch! — Würde in den ersten Evolutionen des Gespräches ein Laye im pomologischen Fache bei uns gegenwärtig gewesen seyn, so wäre dessen völliger Beifall gewiß auf Seite des Bambergers gewesen; denn dieser wußte, wo wir bescheiden noch zweifelten, gleich auf der Stelle Bescheid — und gab uns nicht wenig zu lachen! — Jede Obstfrucht, die wir ihm zeigten, wußte er auf den ersten Blik zu nennen. Wir erhielten bekanntlich vom Freyherrn Truchseß über hundert Kirschensorten, worunter ein Kopulant noch am 1. November eine Frucht hatte. Es war „die lange Lothkirsche." Auf der Stelle wußte sie der Mann zu nennen: „die braune Kirsche!" — Ein Quartier Prunus Mahaleb waren ihm — Marillen! — Eben so spaßhaft war es, als wir ihn zu einem mit Birnen beladenen Baume führten; es waren die so allgemein bekannten Isenbarts oder graue Butterbirnen. Nach seiner Gewohnheit, ohne sich zu besinnen, war es die Markgräfin.

Dabei war er nicht etwa schüchtern oder zweifelhaft, sondern er ließ sich bei den mindesten Ein-

verzieren. Man bemerkt in manchen fürstlichen Gärten viele schöne Blumen, allein die Anordnung und Stellung verräth immer den Gärtner oder Eigenthümer, woraus sich gleich der Geschmak beurtheilen läßt.

Einige Worte über Baumveredlung und den Baumschnitt.

(Aus Nro. 9. der ökonomischen Neuigkeiten und Verhandlungen vom Jahre 1824.)

Frisch im Herbst oder aber im Frühjahr versezte Wildlinge können nur dann, sagt man allgemein, mit mehrerer Gewißheit eines guten Erfolgs veredelt werden, wenn diese bereits ein Jahr im Boden gestanden, und mithin sich gut und hinlänglich bewurzelt haben; weil verpflanzte Wildlinge, noch in demselben Jahr veredelt, nicht selten zu mißrathen pflegen.

Dieses Princip befolgte auch ich mehrere Jahre, nämlich in so lange, als ich nicht vom Gegentheil überzeugt war, und veredelte daher nur jene Wildstämme, die durch ein rasches Wachsthum, besonders in die Breite, ein starkes Wurzelvermögen angedeutet hatten. Allein im dießjährigen Frühjahre war es, wo mich die große Lehrmeisterin Erfahrung eines Bessern in dieser Hinsicht belehrte.

Ich pfropfte unter andern auch eine Parthie Aepfelkernwildlinge, die erst kurz vorher eingesezt worden waren, auf Gewinn und Verlust, bloß in der Absicht, um die noch übrig behaltenen edlen Reiser (es waren einige der neuesten Sorten von Diel) vollends verwenden zu können. Ich hatte gleich bei Veredlung derselben, ich muß es gestehen, nicht die geringste Hoffnung gehegt, daß meine Mühe sich hier belohnt finden sollte, und that es auch wirklich nur darum, um später junge Triebe zum Aeugeln zu erhalten. Wie groß war daher mein Erstaunen, als ich nach einigen Wochen diese, so zu sagen nur obenhin veredelten, alle im besten Wachsthume antraf, wogegen von den andern veredelten Wildlingen, die schon mehrere Jahre im Boden gestanden hatten, und von denen ich daher ein mehr sicheres Gerathen erwartet hatte, ein großer Theil ausgeblieben war! Ich lüftete sie daher ein wenig, brach die unnüzen Seitentriebe an den Grundstämmchen aus, und sann nach der Ursache desselben. Die Bodengattung war durchgehends gleichartig, die Behandlung in Hinsicht der Veredlung selbst von Einer Hand geschehen, die Wildstämme gesund und kraftvoll, eben so die Edelreiser, und doch lagen so verschiedenartige Resultate am Tage. Jezt, wo ich dieß schreibe, prangen sie schon mit den schönsten ellenlangen Trieben, und versprechen, ihrer intensiven Stärke nach zu urtheilen, im kommenden Jahre schon den Ansaz der ersten Frucht und Ringelspieße. Vorzüglich gut geriethen nachstehende, als: Muskat-Calville, Weißer Winter-Calville, englischer Kantapfel, großer edler Prinzessinapfel, Reinette von Breda, große Kasseler-Rei-

---

wendung gleich kek verlauten, „daß er das viel besser verstehe, ja, als Herr Diecker treuherzig anbrachte, daß, wenn vor 50 Jahren ein wissenschaftlicher Pomolog sich an die Spize der Bamberger-Baumhändler gestellt, und dann Alle insgesammte unter Leitung zu Einem gemeinschaftlichen Zweke hingearbeitet hätten, etwas Großes Einziges aus der Neigung der dortigen Gegend zur Baumzucht hätte erzielt werden können, gerieth der Mann in einen so zornigen Eifer, daß er ausrief: „Ho! So gut, wie Ihr das Baum-Erziehen versteht, versteht es bei uns jedes Weibsbild — gute Nacht!! Und damit wendete er sich um mit jener Selbstzufriedenheit, welche nur ein Mann fühlt, der irgend einem mächtigen Gebieter die Wahrheit gesagt.

Da wir ihn aber noch länger bei uns zu behalten gewunschen haben, suchten wir ihn durch die leichten Mittel, wie man sie bei Kindern anwendet, wieder zu besänftigen. Wir glauben aber auch, daß es buchstäblich wahr sey, daß in seiner Gegend Jedermann verstehe, Bäume bis zu dem Punkte zu erziehen, in welchem sich dieselben befinden; die Leute können pelzen, kopuliren und okuliren.

Endlich zeigte der Wiederbesänftigte uns auch noch, um seiner Superorität die Krone aufzusezen,

nette, Diezer Mandel=Reinette, Parkes grauer Pepping, franz. Edel=Reinette, engl. Spitals=Reinette, Muskat=Reinette, Mascons Glas=Reinette, Kräuter=Reinette, Reinette von Orleans, Scheiben=Reinette, Weiber=Reinette, engl. Winter=Goldparmäne, Tulpen=Reinette, Maiers weißer Wintertaubenapfel, Zwiebelborstorfer u. a. m.

Abgesehen davon, daß also die Veredlung dieser Wildlinge gegenseitig unter übrigens gleichen Umständen geschah, kann hier lediglich allein als Ursache gelten, daß

a) jene kurz vor der Veredlung versezten Grundstämme nur auf Zollhöhe von der Oberfläche der Erde, jene der andern aber auf eine Höhe von 8 — 12 Zoll veredelt worden waren. Denn eben hiedurch, daß erstere ganz kurz gepfropft wurden, wurde bewirkt, daß der aufsteigende Saft des Stämmchens mit jenen des Edelreises um so eher in Gemeinschaft treten und jene Substanz bilden konnte, welche sich, wie bekannt, zwischen der Rinde und dem Splint des Grundstämmchens erzeugt, und in der Rinde des Edelreises einmündet, mithin die Vereinigung und Zusammentheilung dieser vereinten Theile bewirkt. Daß

b) die Grundstämme der ersteren mit den Edel=Reisern mehr von homogener Gattung waren, mithin der Wildstamm dem edlern Zweige eine solche Nahrung zuzuführen im Stande war, welche derselbe nach seiner ihm eigenthümlichen Lebenskraft verarbeiten und in seine Natur verwandeln konnte, daher die Aehnlichkeit der Säfte beider Individuen in der Erregbarkeit lag, und eben deßwegen für leztere, die mehr heterogener Art seyn mußten, zur nachtheiligen Potenz wurde, wie mir dieß mehrere Stämmchen der leztern beweisen, bei denen zwar das Zusammenwachsen Statt gefunden, die Edel=Reiser aber doch kränkelten und schwach blieben. Daß

c) die frisch versezten Grundstämme von $1/2$ bis $3/4$ Zoll diametrischer Stärke, deren sehr starke Wurzeln (mit sorgfältiger Beibehaltung und Schonung aller Thau= oder Zaserwurzeln) scharf eingestuzt worden waren, bei der Versezung gut eingeschlämmt, und nach der Hand öfters mit einer Brause besprizt wurden. Dadurch wurde nicht nur ein fester Stand und baldiges Ansaugen der Thauwurzeln erzielet, sondern auch durch das Besprizen in sonnenreichen Tagen ihre Erregbarkeit und Zirkulation der Säfte mehr befördert.

Es ergibt sich demnach, daß man beim Pfropfen in den Spalt, der Eingangs erwähnten Voraussezung zu Folge, bisher sehr irrig gehandelt habe, weil die Erfahrung hier beweiset, daß man mit ungleich größerem Vortheil kurz vor der Veredlung versezte Wildlinge sogleich auch bepfropfen könne, nur müssen nebst den übrigen zu diesem Geschäfte erfoderlichen Grundregeln auch obige drei Punkte genau beachtet werden. Man gewinnt hiedurch ein ganzes Jahr, und kann im Fall des Nichtanschlagens die frischen jungen Triebe späterhin sehr gut zum Aeugeln verwenden und benü=

---

eine neue Veredlungsart. Es war dieß eine in allen Gartenbüchern abgebildete, ganz gewöhnliche Methode.

Wir zeigten ihm nun die „Monographie des Propfens nach dem Französischen des Professors Thourin von E. F. Berg" mit dreizehn lithographirten Tafeln und mehr als hundert Veredlungs=Arten; — und als er die so vielen, mit französischer Eleganz gesammelten Veredlungs=Methoden wirklich mit Interesse betrachtete, nahmen wir auch Anlaß, ihm Sicklers deutschen Obstgärtner und das allgemeine deutsche Garten=Magazin vorzuzeigen. So Etwas hatte er noch nie gesehen: alle Obstsorten in natürlicher Größe — Aepfel, Birnen, Kirschen, Aprikosen, Pfirsen, Weintrauben — als wenn sie eben gerade vom Baume wären!

Wir fragten ihn dabei jedesmal: Nun? wie heißt denn diese Sorte?

Anfänglich war er wenig verlegen, sondern sagte einen Namen, wie er ihm einfiel. Wenn wir ihm dagegen den wahren Namen zeigten, wie er unter der Sorte mit abgedrukt war, redete er sich dahin aus, daß man diese Frucht halt bei ihm nach dem von ihm angegebenen Namen heisse. — Als aber endlich nachgerade immer mehr Sorten kammen, und immer mehr, wußte der gute Mann

zen, die auch um so eher anzugehen pflegen, als ihre große Saftfülle das Ansaugen des eingesez-ten Schildes sogleich bewirkt, und mittels der sich erzeugenden klebrigen Substanz das Auge des Edel-Reises mit dem Grundstamme genau verbindet.

Zum Schluße muß ich noch auf einen Handgriff beim Propfen aufmerksam machen, der von den Wenigsten beachtet wird, und welcher es doch nur einzig und allein ist, von welchem das gute Anwachsen des Edelreises abhängt. Ich meine die Vorsicht beim Einsezen des Keilchens in den Spalt, dergestalt, daß die innere, grüne Rinde oder der Bast des Keils genau und accurat zwischen den Bast des Grundstammes zu stehen kommt; denn nur durch eine genaue Verbindung dieser Rindentheile wird das Ansaugen und Verwachsen derselben begründet. Nicht aber, wie die Meisten zu glauben pflegen, daß es schon genug sey, wenn die äussere Rinde des Keils an den Rindenspalten des Grundstamms gut anliegt, und das äussere Ansehen wie vergossen (?) gibt. Findet bei so veredelten Stämmchen nicht ein besonderes Zusammentreffen von günstigen Umständen Statt, so werden sie nur äusserst selten ausschlagen.

Ein zweiter, noch wenig bekannter Vortheil bei dem Pfropfen in den Spalt ist auch dieser, daß man den Wildstamm nicht eben, sondern etwas rehfußartig abplattet, und den Keil so zugeschnitten aufsezt, daß das untere Auge nach Innen auf den abgeplatteten Stamm zu stehen kommt. Dadurch bildet sich in der Gegend des aufsizenden Auges eine Wulst, welcher in Kurzem die ganze Plattstelle überzieht, und solchergestalt die baldige Vernarbung derselben bezweckt. Unlängst theilte mir ein hiesiger, sehr erfahrner Pomolog, welcher diesem Zweige der Landwirthschaft mit besonderer Vorliebe zugethan ist, die wichtige Bemerkung mit, daß der Monat August der wahre Zeitpunkt zum Schnitt des Apfelbaumes wäre; er habe dieses aus vieljähriger Erfahrung und werde nie davon abweichen; der Schnitt selbst verwachse sich sehr gut, wenn er auch einige Zoll im Durchmesser betrage, werde nicht schwarz oder brandig, bezweke hauptsächlich die Güte und Menge der Früchte, und bedürfe auch kein Pflaster. Hat man irgendwo schon ähnliche Versuche gemacht? Haben diese sich bewährt befunden? Worin ist wohl die Ursache zu suchen? Hauptsächlich aber käme näher auszumitteln: Ist der Monat August wirklich der wahre Zeitpunkt zum Schnitt des Apfelbaumes? Welche Eigenschaften könnten ihm, wenn er es wirklich ist, den Vorzug vor jenen der Herbst- und Frühlings-Zeit ertheilen? Warum gerade dem Apfelbaum zuträglich? Könnte derselbe nicht auch bei dem Birnbaume Statt finden? Nicht auch sich bei dem Steinobste anwenden lassen? Welches könnten im negativen Falle die obwaltenden Hindernisse seyn? Wären sie behebbar oder nicht? Wie und auf welche Art könnten sie behoben werden? u. d. m.

Krankheitsumstände verhinderten mich an der Ausführung einiger Versuche der Art, die ich sehr gewünscht hatte; allein ich werde nicht ermangeln, solche künftiges Jahr, so Gott will, vorzunehmen. Aber sehr zu wünschen wäre, wenn auch mehrere Gartenfreunde unter verschiedenen Klimaten und Lokalitäten sich über diesen nicht unwichtigen Ge-

---

sich nicht mehr zu helfen; er wußte keine neuen Namen mehr herzusagen, und kam so in Stokung und Verwirrung, daß seine Unwissenheit und Blösse ihm nun wahrhaft selbst ekelhaft wurde, und er jezt eben so sehr in Verwunderung, als vorher in Tadel ausbrach!

Erst jezt wurde unsere Anstalt ihm interessant, da er hörte, und endlich auch sah und sich überzeugte, daß wir alle Sorten, wie sie hier abgezeichnet, beschrieben und nachgewiesen waren, auch in unserer Baumschule haben, die wir ihm in unsern Handbüchern dann näher nachwiesen.

Was der Mann von uns gesagt haben mag, oder noch sagen wird, nachdem er von uns weggegangen, wissen wir nicht; aber so lange er noch bei uns verweilte, wurde er stumm und — tratt freiwillig auf den Plaz zurük, den der Mensch ohne gelehrte Bildung und erschöpfte Wissenschaft seines Faches nie verlassen soll.

Eines belehrenden Umstandes müssen wir noch erwähnen. Wir führten den Mann auch zu einem Quatiere von heuer aufgegangenen Birnen-Wildlingen, welche etwa um die Mitte Augusts, wie von einem Mehlthau betroffen, alle Blätter verloren, aber jezt bereits wieder neue hervorgespizt haben.

genstand zu ähnlichen Versuchen herbeiließen und diese sodan, in Vergleich des Herbst- und Frühjahrsschnitts, durch diese so interessante Zeitschrift dem ökonomischen Publikum bekannt machten. Denn es ist erwiesen, daß nur durch eine getreue Mittheilung gegenseitig gemachter Erfahrungen und nur durch genau angestellte Beobachtungen, allenfällige Abänderungen und zwekmäßige Verbesserungen derselben, wir am sichersten dem noch so weit vorstehenden Ziele der Vollkommenheit allmählig näher kommen können.

Geschrieben am Fuße der Karpathen den 29. August 1825.

Thiel.

Bemerkungen zum obigen Aufsaze:

Keine Thatsachen sollten im Gebiete der praktischen Erfahrung verloren gehen; deswegen nehmen wir vorstehenden Aufsaz auf.

Mit behutsamer Vorsicht soll man aber jede einzelne Erscheinung prüfen, damit nicht Neben-Umstände zu Hauptursachen erhoben, und so von der Wahrheit der Sache entfernt werden, in der guten Hoffnung, uns derselben zu nähern. Aus diesem Grund müssen wir diesen Aufsaz der strengen Prüfung unterwerfen.

Was zuerst die Thatsache betrift, daß frisch im Herbst oder Frühjahr gesezte Wildlinge im nämlichen Jahre veredelt worden, und gut gewachsen sind, ist gar nichts Neues, und geschieht in Baum-Schulen wohl aus Nothfall bei Wildlingen, die einen vorzüglich guten Wachsthum zeigen. Daß die Möglichkeit des guten Gedeihens bei der Veredlung gleich nach der Pflanzung die Regel umstossen sollte, die Bäume vor der Veredlung erst gut einwurzeln zu lassen, widerspricht die Natur der Sache eben so sehr, als wiederholte Erfahrungen.

Die Gründe dieser Behauptungen sind folgende:

Erstens. Bei jeder Veredlung muß der Baum verwundet werden. Je schneller diese Wunde bei den Bäumen wieder zuwächst, je unschädlicher für den Baum ist diese Verwundung.

Zweitens. Je lebhafter der Wachsthum, folglich je saftreicher der Wildling ist, je bälder erreicht der Baum Saft, der sich im Holz umwandelt, den fremdartigen, edlen Theil, und macht dadurch das Zusammenwachsen möglich. Ich habe gewiß mehr, als eine Million veredelte Bäume zu beobachten Gelegenheit gehabt, (ich sage nicht, selbst veredelt, so groß auch die Zahl derselben ist. Denn wer 20 Jahre jährlich 10,000 veredelt, hat erst 200,000 Stüke veredelt, welches doch bei Weitem noch keine Million ist, aber obige Behauptung darf ich in voller Erwägung der Menge niederschreiben.) Bei dieser großen Anzahl habe ich noch jederzeit gefunden, daß der gute Wachsthum des veredelten Baumes in ganz richtigem Verhältniß mit der Vegetationskraft des Wildlings stand. Deßhalb bleibt mir nur zu beweisen übrig, wie sich obiges Resultat blos zufällig ergeben konnte. Diesen Beweis werde ich aus den Worten des Herrn Verfassers selbst entnehmen.

A. Bezweifle ich, daß die obigen Bäume, wovon hier die Rede ist, in einem gehörig rigolten Boden standen. Daraus folgt dann, daß die Wurzeln der Bäume im ersten Jahre bei ihrer

Der Mann erklärte sogleich, daß dieß Wildlinge aus Holzbirnen seyen, die nie zu großen Bäumen erwachsen, sondern immer wieder von selbst ausgingen. —

Aus Holzbirnen waren diese Wildlinge allerdings, und des Mannes Worte sollten sich doch annehmbar auf vieljährige Erfahrung gründen und nicht ganz zu verwerfen seyn. — Aber andern Theils hat man gegen eine solche Erfahrung wieder eine Gegen-Erfahrung. Im Taschenbuch des verständigen Gärtners, d. i. in dem aus dem Französischen übersezten Bon jardinier für 1824, erster Theil, Seite 409. steht über die Birnkern-Saat gegen den nämlichen Einwurf, welchen unser Bamberger vorbrachte, Folgendes:

„Gegen diesen Einwurf haben die Gebrüder Baumann in Bollweiller, durch eine, von ihrem Großvater, also seit einem Jahrhunderte bis jezt fortlaufende Erfahrung, unumstößliche Beweise in Menge, daß wenigstens in den Rheingegenden und den ihnen ähnlichen Lagen, sowohl der Winterkälte als der Sommerdürre wegen, keine Wildlinge zur Veredlung tauglicher und dauerhafter seyen, als die aus wildem Obste, d. h. Holzäpfel und Holzbirnen gezogenen." —

ersten Verlängerung gerade in die beste Bodenart drangen. Verlängern sich die Wurzeln aber mehr, so erreichen sie die schlechtere und feste Erde, und hören endlich ganz zu wachsen auf, wenn sie einige Jahre an ihrer Stelle gestanden haben. Diese Vermuthung wird dadurch noch gewisser, weil der Verfasser im Jahre nach der Veredlung schon den Ansaz der ersten Frucht und Ringel-Spieße erwartete.

B. Sagt der Herr Verfasser, daß die übrigen, welche schon mehrere Jahre im Boden gestanden, (soll heißen, bevor sie veredelt worden, denn im Boden müssen die Bäume doch ununterbrochen stehen) großentheils ausgeblieben seyen. Dieses ist eben so wohl ein Fehler, als sie gleich nach der Pflanzung zu veredeln. Zwischen der Pflanz- und Veredlungszeit muß nur Ein Sommer seyn. In nicht rigoltem Boden nimmt der Wachsthum freilich nach einigen Jahren so sehr ab, daß obiges Resultat ganz im Einklang der allgemeinen Erfahrung erfolgen mußte.

C. Macht es wirklich einen bedeutenden Unterschied, ob die Wildlinge nur Zollhöhe von der Oberfläche der Erde, oder in einer Höhe von acht bis zwölf Zoll veredelt werden. Man muß unten auf 2 bis 4 Zoll Höhe von der Erde, die Veredlung vornehmen. Dieses ist ebenfalls eine Regel bei der Veredlung der Bäume.

Es ergiebt sich also nach meiner langjährigen Erfahrung keineswegs, daß die Regel: die frisch im Herbste oder Frühlinge versezten Wildlinge am besten erst im künftigen Jahre zu veredeln, irrig sey, sondern ich bin ganz überzeugt, daß man gar nichts dabei gewinnt, wenn man die Bäume im nämlichen Jahre der Pflanzung noch veredelt, sondern daß diese Eilfertigkeit vielmehr leicht Nachtheile bringen kann, deren spezielle Erörterung mich hier zu weit führen würde. Dasjenige, was der gleich nach der Pflanzung veredelte Baum in diesem ersten Sommer zum voraus bekommt, holt der im folgenden Frühjahr veredelte, gewöhnlich schon im ersten Jahre ein. Dieses ist auch schon aus dem Verhältnisse, in welchem die Krone des Baumes zu seinen Wurzeln stehet, leicht zu erklären, und man sieht es allen veredelten, jungen Bäumen an, daß sie so lange einen ausserordentlichen Wachsthum haben, bis dieses Verhältniß, welches durch Abwerfung der Krone des Wildlings gestöret wurde, wieder hergestellt ist. Das heißt mit andern Worten: Bis das edle Reis die Größe erreicht hat, welche der Wildling bis zu diesem Augenblik gehabt hätte, wenn man ihn nicht abgeschnitten hätte.

Alle übrigen Bemerkungen im Betreff des Pfropfens sind eben so bekannt, als wahr; nur begreife ich nicht, wer sich noch mit dem Pfropfen befassen möchte, der einmal zu kopuliren angefangen hat, indem es schneller, sicherer und schonender für die Bäume ist. (Man lese die ausführlichen Aufsäze hierüber in Nro. 3. und 4. dieser Blätter vom vorigen Jahre.

Ueber das, was vom Baumschnitt gesagt wurde, muß ich noch bemerken, daß ich einen Gärtner kenne, der alle Bäume seines Gartens im August beschneidet. Ueber diesen Gegenstand aber etwas Befriedigendes zu sagen, erfoderte eine eigene Schrift, da dieses nur in einer vollständigen Abhandlung über den Baumschnitt geschehen könnte, was in diesen Blättern mehrere Nummern in Anspruch nehmen würde, welches dem Begriff einer Zeitung nicht entspricht.

Was der Verfasser ad b sagt, wollen wir dahin gestellt seyn lassen, die ad c beschriebene Pflege seiner frisch versezten Bäume kann großen Einfluß auf ihren guten Wachsthum gehabt haben. — Wer aber Gründe hat, mit der Veredlung seiner Wildlinge so sehr zu eilen, dem möchte ich lieber die Veredlung **vor der** Pflanzung empfehlen, weil man dabei noch die Bequemlichkeit hat, es in seine Stube bei schlechtem Wetter verrichten zu können, und dann der einmal eingesezte Wildling, durch die Veredlung nicht mehr erschüttert wird, welches den kaum in der Erde festsizenden Wurzeln leicht schädlich werden könnte.

Diecker.

Redakteur: J. E. Fürst. — Druk und Verlag von Friedrich Pustet in Paßau.

Halbjahr-Preis: 1 fl. 12 kr.; unter eigenem Couverte 1 fl. 22 kr. — portofrei.

Allgemeine deutsche
Garten-Zeitung.
Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

II. Jahrgang. N°. 48. 25. November 1824.

Die Gartenzeitung führt uns heut' auf jene Schriften,
Die uns die Vorzeit gab, voll Dankgefühl zurük.
Wie jene, möchte sie der Welt auch Nuzen stiften:
Sie hat kein ander Ziel, sie kennt kein höher Glük.

Auch was die neue Welt uns Treffliches gegeben,
Wird mit gerechtem Dank und Lob hier anerkannt; —
Und Männer, die zum Stolz der Mitwelt jezt noch leben,
Nebst ihren Schriften, sind in diesem Blatt genannt.

Auffoderung zum Verkauf der vorzüglichsten älteren pomologischen Schriften, nebst einem Anhang einiger neuern pomologischen Werke.

Bei dem mächtigen Aufschwung der Pomologie, die izt aller Orten sehr viele neue Beförderer zählt, die nicht mehr blos an der Schale hängen, sondern in das Innere dringen wollen, ist es von Wichtigkeit, ältere pomologische Werke, auf die der jezige Umfang unserer Obstlehre gestüzt ist, kennen zu lernen. Neuere Schriften zitiren öfters die Namen Quintinye, Duhamel, Manger, Knoop etc. Es wird daher dem botanischen Publikum interessant seyn, auf diese älteren Schriftsteller, deren Werke meistens nur mehr in großen Bibliotheken zu finden sind, hier aufmerksam zu machen. Da von nachstehenden, im Buchhandel bereits vergriffenen, pomologischen Schriften, Liebhaber der Obstlehre mehrere käuflich an sich zu bringen wünschen, so werden ihre Besizer, falls sie selbe veräussern wollen, gebeten, deren Preise in der allgemeinen deutschen Gartenzeitung bekannt zu geben. Buchhandlungen, die allenfalls davon noch etwas am Lager haben könnten, mögen es ebenfalls in diesem Blatte anzeigen. Es mag vielleicht hie und da manches kostspielige Werk unbenüzt im Staub vergraben liegen, während es der Freund Pomonens vergebens sucht.

1. Instruction pour les jardins frutiers et potagers etc. (Unterricht für Baum- u. Gemüs-Gärten 2c.) Par. M. de la Quintinye, Directeur des tous les jardins du Roi. Tom. I. II. Paris 1690. Wurde zu Hamburg 1725 ins Deutsche übersezt.

Dieß ist das älteste klassische pomologische Werk. Quintynie war ein großer Obst-, vor-

Nachrichten aus Frauendorf.

Ueber Versendung der Obstbäume.

Die, nach einer auch bei uns überstandenen kleinen Sündfluth endlich wieder eingetretene bessere Witterung, bringt in unsere Plantagen ein um so mehr geschäftiges Leben, als wir die vielleicht noch wenigen, und dabei so kurzen schönen Herbsttage jezt mit verdoppelter Anstrengung noch in Anspruch nehmen müssen.

Unser allererstes Beginnen ist nun, die heuer wieder so zahlreichen und immer noch neu eingehenden Baumbestellungen nach Möglichkeit noch diesen Herbst zu befriedigen, wozu wir früher nicht Hand anlegen konnten, da wir einmal von dem Grundsaze nicht abgehen, die Bäume erst auszuheben, wann sie von selbst das Laub fallen lassen. Denn jedes gewaltsame Abstreifen des Laubes verwundet mehr oder weniger die zarten Schosse und Augen, bereitet den Baum zu

züglich Birnenkenner. Im ersten Theile interessirt ein Entwurf einer Terminologie des Gartenwesens, und hauptsächlich aber eine Rangordnung der Birnen, die er von Einem Stük für einen Garten bis auf 500 ausführt. Dabei lieferte er gegen 70 Monographien der Birnen. Diese Birnen sind es, die wir noch als die besten in unseren Gärten kennen, nemlich: die Herbstbutterbirne, Virgouleuse, Leschasserie, Ambrette, Winterdorn, Robine, Krasane, St. Germain, Kolmar rc. rc. Auf Quintinye gestüzt, erschien später das vortreffliche pomologische Werk des Duhamel. Diese beiden sind gleichsam unsere Vorväter, die uns den Weg in der Pomologie gebahnt haben, an die sich jeder pomologische Autor festhält. Die berühmte Baumschule des Pariser Chartheuser-Klosters erzog in ihrer Schule nur die von Duhamel beschriebenen Sorten. Diese größte Baumschule der Welt bepflanzte ganz Europa mit Bäumen.

Alle die in unsern Gärten vorfindlichen guten Obstsorten stammen größtentheils aus der Pariser Charthaus. Die Gewinnsucht der französischen Baumschulen verwirrte nach dem Untergang des Klosters und ihrer Baumschule bald jene Duhamel'schen oder eigentlich Quintinye'schen Obstsorten. Der deutsche Gelehrte, Dr. August Friedrich Adr. Diel, hat durch seinen „Versuch einer systematischen Beschreibung der in Deutschland vorhandenen Kernobst-Sorten", (23 Bände,) diesem Uebel auf immer abgeholfen, indem Derselbe nicht nur ganz erschöpfende Beschreibungen aller Obstsorten lieferte, sondern auch zugleich in alle Theile des Erdbodens davon ächte Pfropfzweige verbreitete.

Es würde wohl der Mühe lohnen, in dem angeführten Gartenwerk des Quintinye das Pomologische herauszuziehen, um es neuerdings dem pomologischen Publikum vorlegen zu können.

2. Abrégé sur les bons fruits et maniére de les connoitre et de cultiver, par Malet. Paris. 1667. Mehrmalen aufgelegt.
3. Instruction pour connoitre les bons fruits. Paris. 1670.
4. Nouvelle Methode, pour connoitre les bons fruits et les arbres fruitiers. Par D. Claude St. Etiene. Paris 1670.
5. La nouvelle Maison rustique, ou Economie générale de tous les biens de Campagne. Par L, Liger. Paris 1721. Mehrere Auflagen.
6. Der Hausvater von Münchhausen. 3r Theil. Hannover 1768.
7. Philipp Miller's allgemeines Gärtner-Lexikon rc. Aus dem Englischen übersezt. Nürnberg bei Lochner 1769 und 1776. Behandelt die Artikel der Obstkultur mit Gründlichkeit.
8. Georg Friedrich Müller's Beschreibung der besten Arten von Kernobst. Berlin 1759.
9. Catalogue des arbres à fruits les plus excellens, les plus rares et les plus estimés, qui se cultivent dans les Pepinieres des Reverends Péres Chartreux de Paris. Paris 1785. Uebersezt im Journal für die Gärtnerei von Klüpfel, und deutsch aufgelegt in Wien in der Ghelenschen Buchhandlung 1774.

Kränklichkeiten vor und steht in seiner Verdammenswürdigkeit nicht weit hinter dem noch schändlichern Kunstgriffe zurük, das Laub mit siedendem Wasser welk und abfallend zu machen.

Bei unserer Sorgfalt aber, den verehrlichen Abnehmern unsere Bäume gesund und gedeihlich in die Hand zu bringen, können wir nicht unterlassen, auch für sie einige Worte zur Beherzigung und Beachtung bei Empfang der Bäume hier niederzuschreiben.

Es ist schon oft die Frage aufgeworfen worden, welche Jahreszeit zur Pflanzung der Bäume am vorzüglichsten sey: der Herbst oder Frühling? Diese Frage wird nie ganz bestimmt bejahend für eine dieser beiden Jahreszeiten beantwortet werden können, weil Lage und Boden, oft auch die zufällige Witterung, in einem Jahre die Herbst-, in einem andern Jahre wieder die Frühjahrs-Pflanzung begünstigen können.

Für die Baumpflanzung ist es ein begünstigender Umstand, daß wir weder an die eine, noch die andere Jahreszeit gebunden sind, sondern vom Herbste, so bald die Blätter abzufallen anfangen, bis zum Frühjahre, wo der Wachsthum in der Pflanzenwelt sich wieder von Neuem zeigt, die Pflanzung der Bäume mit gutem Erfolg vorneh-

Dieß ist der allgemein bekannte Katalog der Obstbaumschule der Cartheuser zu Paris.

10. Samuel David Ludwig Henne's Anweisung, wie man eine gute Baumschule von Obst-Bäumen im Großen anlegen und unterhalten soll, nebst den vornehmsten Obstsorten. Halle 1776.

11. Johann Hermann Knoop's Pomologia, das ist: Beschreibungen und Abbildungen der besten Sorten der Aepfel und Birnen, welche in Holland, Deutschland, Frankreich, England und anderwärts in Achtung stehen, und deßwegen gebaut werden; aus dem Englischen übersezt von Dr. G. L. Hut. II. Theile. Nürnberg bei Johann Seligmann 1760.

Der zweite Theil ist von J. Chr. Zink, welcher die in demselben vorkommenden Obstsorten sich aus Liebhaberei abzeichnen ließ, die später von den Seligmann'schen Erben in Nürnberg herausgegeben wurden. Die Kupfer beider Theile sind illuminirt, aber schlecht. Der erste Theil enthält auf 12 Tafeln 103 Aepfelsorten, und auf 7 Kupfer-Tafeln 69 Birnensorten. Der zweite Theil von Zink enthält auf 13 Tafeln 112 Aepfel und auf 11 Tafeln 102 Birnen, 11 Kirschen, 3 Pflaumen und 1 Kornelkirsche.

12. Du Hamel du Monceau, Abhandlung von den Obstbäumen, worin ihre Gestalt, Erziehung und Pflege rc. angeführt und beschrieben wird. 3 Theile. Der erste Theil enthält 41 Kupfertafeln, der zweite 73, der dritte 64, auf welchen die vorzüglichsten Obstsorten, Stein- und Kernobst, aber nicht illuminirt, abgebildet sind. Aus dem Französischen übersezt von C. Chr. Oelhafen von Schöllenbach. Nürnb. bei Winterschmidt 1783.

Dieß ist das berühmte, in der Pomologie allgemein bekannte und benüzte Werk des Duhamels.

13. Von dem nemlichen Verfasser und dem nemlichen Uebersezer haben wir noch: Physique des arbres und Traité des arbres et arbustes.

14. La pratique du jardinage. Paris 1774. 2 Vol. Par l'Abbé Roger Schabol. In Frankfurt 1775 ins Deutsche übersezt.

Dieß ist das berühmte Werk, welches über die Erziehung und den Schnitt des Pfirschenbaumes aufklärte.

15. Pomona franconica, oder natürliche Abbildung und Beschreibung der besten und vorzüglichsten europäischen Gattungen der Obstbäume und Früchte, welche in dem hochfürstlichen Hofgarten zu Würzburg gezogen werden, nebst den hauptsächlichsten Anmerkungen über deren Erziehung, Pfropfung und Pflege von Johann Mayer, hochfürstlich Würzburgischen Hof- und Residenzgärtner. Nürnberg bei A. W. Winterschmidt.

Dieß ist bisher das beste illuminirte pomologische Kupferwerk. Enthält Aprikosen, Mandeln, Pfirschen, Pflaumen, Kirschen, Mispeln, Azerolen, Aepfel, Birnen. Begann 1776 und endigte 1801. Diesem kann an die Seite gestellt werden

16. Pomona austriaca, oder Abhandlung von den Obstbäumen von Joh. Kraft. Wien 1792.

---

men können, wenn nur alles Uebrige, was zur Pflanzung gehört, gut beobachtet wird.

Wir wollen uns bemühen, die gewöhnlichsten Fälle durchzugehen, damit alle möglichen Fehler vermieden werden.

A. Von der Ankunft der Bäume im Herbste.

Sobald die Bäume ankommen, muß man sie von dem Stroh und Moos, worein sie verpakt gewesen sind, sorgfältig reinigen, die beschädigten Wurzeln wegschneiden, und sie dann entweder an ihren Bestimmungsort sezen, oder einschlagen. Wenn Ersteres nicht sogleich geschehen kann, so muß man nicht glauben, es schade den Bäumen nicht, wenn sie auch einige Tage im Keller oder an einem sonstigen Orte liegen blieben. Nein, das muß nicht geschehen, ohne Noth keine Stunde lang, sondern sie müssen sogleich mit Erde bedekt werden. Ist man gewiß, daß die Pflanzung ohne Verzug geschehen wird, so ist es zwar genügend, wenn man die Wurzeln nur mit Erde bedekt, ist man aber nicht gewiß, ob es Zeit und Umstände erlauben, die wirkliche Pflanzung vorzunehmen, so schlage man sie gleich regelmäßig ein. —

Was ist wohl leichter und einfacher in der Gärtnerei, als das Einschlagen der Bäume? Und

Ist ein vorzügliches illuminirtes pomologisches Kupferwerk.

17. Handbuch der Fruchtbaumzucht von C. C. B. Hirschfeld. Braunschweig 1788.
18. F. Z. Salzmann's Pomologie oder Fruchtlehre. Berlin 1793.
19. Manger's vollständige Anleitung zu einer systematischen Pomologie, wodurch die genaueste Kenntniß von der Beschaffenheit und den unterschiedenen Merkmalen aller Obstsorten erhalten werden kann. 2 Theile. Leipzig bei Joh. Friedr. Junius 1780.

Dieses Werk ist sehr merkwürdig, theils durch seine genauen in Rubriken vorgetragenen, charakteristischen Beschreibungen der Kernobstsorten, vorzüglich aber durch die neu aufgestellte systematische Klassifikation derselben. Er ordnete bloß nach der äusserlichen Gestaltung der Obstfrüchte. Diel nahm später auch innere Eigenschaften zu Hilfe, und Truchseß nahm zu beiden auch noch die Vegetation der Bäume. Sich hierüber „Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in dem königl. preussischen Staate 1824 Seite 116", und „allgemeine deutsche Gartenzeitung, II. Jahrg. 1824, Seite 285."

20. Der deutsche Obstgärtner. Von J. V. Sickler. 1794 — 1796. Fortges. 1797 — 1804.

Hat in der Pomologie sehr viel geleistet. Die illuminirten Kupfer sind größtentheils gut.

Wer recht viele pomologische Schriften kennen lernen will, der sehe Mayers Pomona franconica, 1. Theil, Seite LXXXIX., und Mangers Pomologie, Seite 15.

Anhang.

Von den neuern Schriftstellern, die charakteristische Obstbeschreibungen lieferten, sind vorzüglich anzuführen:

1. Versuch einer systematischen Beschreibung in Deutschland vorhandener Kernobstsorten. Von Dr. A. Fr. A. Diel. Das erste Heft erschien 1799 und das 23te lezte 1823.

Dieses klassische Werk ist dem wissenschaftlichen Pomologen unentbehrlich.

2. Systematisches Verzeichniß der vorzüglichsten in Deutschland vorhandenen Obstsorten mit Bemerkungen über Auswahl, Güte, Reifzeit, für Liebhaber von Obstbaum-Anpflanzungen. Von ebendemselben Autor Diel. 1818.

Ein Auszug aus seinen obigen Heften in einem kleinen Band. Kostet ungefähr 2 fl.

3. J. L. Christ's vollständige Pomologie über das Kern-, Stein-, Schalen- u. Beerenobst. 1812. Mit und ohne Kupfer.

Diese haben wenig Werth, da sie im verjüngten Maßstab gemacht und größtentheils schlecht illuminirt sind.

4. Der teutsche Fruchtgarten, als Auszug aus Sicklers teutschem Obstgärtner und dem allgemeinen teutschen Garten-Magazine. Erschienen bisher 4 Bände mit illuminirten Obstfrüchten.

Nur Schade, daß dieses Werk unverändert aufgelegt wurde, und die neueren Erfahrungen nicht nachgetragen sind. Die Kupfer sind größtentheils gut. Begann 1816 und wird noch fortgesezt.

---

doch werden bei dieser einfachen Arbeit so wichtige Fehler gemacht, daß mancher Baum wegen erlittener übler Behandlung hiebei viele Jahre bedarf, um sich von dem ihm zugegangenen Schaden wieder zu erholen. Es werden beim Einschlagen nach einer veralteten und fehlerhaften Art gewöhnlich Gräben gemacht, so, als wenn man das Land umzustechen anfangen wollte. In diese Gräben legt man die Bäume, bedekt sie mit Erde, und fährt so fort, bis alle eingeschlagen sind. — Man denke aber nur ein wenig über dieses Verfahren nach, und man wird das Nachtheilige davon leicht einsehen. Alle Theile der Wurzeln befinden sich in einer unnatürlichen Lage. Die obern sind, wenn auch mit Erde bedekt, doch dem Froste ausgesezt, weil anhaltendes Regnen die obere Erde oft wegspült, oder doch sehr vermindert. Die untern Wurzeln aber werden von der Schwere des Baumes und der Erde sehr oft krumm gedrükt. Je größer also die Bäume sind, je schädlicher diese Art des Einschlagens ist.

Sollen Bäume während des Winters, ohne Schaden zu leiden, eingeschlagen werden, so muß dieses auf folgende Art geschehen.

Man macht eine Grube, die nach der Anzahl

5. Abbildung von 51 Pfirschensorten nach der Natur. Von Fr. Antoine, k. k. Hofgärtner in Wien. 1821.

Die Kupfer sind meisterhaft illuminirt, und übertreffen Alles dieser Art.

6. Systematische Klassifikation und Beschreibung der Kirschsorten. Von Christian Freiherrn von Truchseß. 1819.

Ein klassisches Werk, jedem Kirschenliebhaber unentbehrlich.

7. Dietrich's vollständiges Lexikon der Gärtnerei und Botanik.

8. Allgemeines deutsches Garten-Magazin mit ausgemalten und schwarzen Kupfern. Wird fortgesezt.

9. Leichtfaßlicher Unterricht von der Erziehung der Obstbäume. Gegeben in einer kritischen Darstellung des gegenwärtigen Zustandes der Obst-Baumzucht in Oberösterreich. Von Joseph Schmidberger. Linz 1824.

G. Liegel.

Vom Verpaken des Obstes, welches verfahren werden soll.

Da Obstfreunde aus verschiedenen Gründen in die Nothwendigkeit versezt werden können, Obst zu versenden, bald um sich noch unbekannte Früchte mitzutheilen, bald aber auch, weil der Eigenthümer des Obstes in einiger Entfernung von seinem Obstgarten wohnt, und durch Unkenntniß in der richtigen Verpakung eine kostbare Sendung unterweges verderben kann, so wird den verehrlichen Lesern folgendes praktische Verfahren dagegen gute Dienste leisten.

Je weiter das Obst versendet werden soll, desto sorgfältiger muß auch auf dessen Verpakung gesehen werden. Körbe sind deßhalb nicht zu empfehlen, weil sie zwischen schwerem Gepäk zusammengedrükt und folglich die Früchte beschädiget werden können. Ich empfehle zu diesem Zweke starke Kasten von Tannenholz und verschiedener Größe, je nach der Quantität des zu versendenden Obstes. In demselben kann man Melonen, Johannisbeeren, Birnen, Pfirschen, Nektarinnen, Pflaumen und Trauben versenden und die schwersten Früchte müssen immer zu unterst liegen. Die Melonen werden zuerst in weiches Papier, Birnen, Pfirschen, Nektarinen, Pflaumen und Trauben erst in Weinblätter und dann in Papier gewikelt. Kirschen und Johannisbeeren werden besonders in eine flache zinnene Büchse, die 16 Zoll lang, 10 Zoll breit, und 4 tief ist, gepakt. Beim Einpaken dieser lezteren verfahre man folgendermassen: Zuerst lege man auf den Boden der zinnernen Büchse eine Schicht feinen, langen, trokenen Mooses; hierauf eine Schicht Johannisbeeren oder Kirschen, und so abwechselnd fort, bis die Büchse voll ist, daß nach aufgelegtem Dekel die Früchte vor Reibung sicher sind. Auf den Grund der tannenen Büchse legt man eine Schicht von feinem Moose und kurzem Grummet wohl mit einander vermischt. Mit derselben Füllung pakt man die Melonen reihenweise ein, wozu man dieselben ziemlich von einerlei Größe wählt. Darüber legt man

---

der Bäume groß, und so tief seyn muß, daß die Bäume 4 Zoll tiefer, als sie später eingesezt werden dürfen, in diese Grube gesezt werden können! Ist diese Grube fertig, so stellt man die Bäume aufrecht in dieselbe, indem man dafür sorgt, daß alle Wurzeln tief genug hinunter kommen, damit alle dieselben, wenn der Graben zugefüllt wird, wenigstens 4 Zoll mit Erde bedekt werden. Dann bedekt man die Wurzeln von allen Seiten. Wenn man die Bäume absichtlich bis zum künftigen Frühjahre in dieser Grube lassen will, so kann man an beiden Seiten die Erde aufhäufeln, damit das Wasser bei starken Regen ablaufen könne.

B. Von der Ankunft der Bäume im Winter.

Wenn während der Zeit, als die Bäume unterwegs sind, Schnee und Frost einfällt, so sey man deßwegen wegen seiner Bäume unbesorgt, wenn sie nur gut verpakt sind. Wenn aber dieses nicht geschieht, so können sie in jeder Jahreszeit verderben. (Alle von Frauendorf abgehenden Bäume werden kunstgerecht so verpakt, daß sie, ohne Schaden zu leiden, die Reise bis Konstantinopel und wieder zurük machen könnten.)

Wenn die Bäume bei strenger Kälte ankommen,

eine dünne Moos- und Grasschicht, und sezt dann die zinnerne Büchse mit den Johannisbeeren darauf, die man rings so dicht mit Moos umlegt, daß sie sich nicht bewegen kann. Alsdann pakt man die Birnen darüber, und hierauf die Pfirsiche, Nektarinnen, Pflaumen, endlich die Trauben, und füllt die Kisten mit so viel Moos, daß nach geschlossenem Dekel das Obst durchaus keine Reibung erleidet. Die Kisten sollen mit einem Schlosse, und die Personen, welche die Früchte aus- und einpaken, beide mit einem Schlüssel dazu versehen seyn. Das Moos und Gras wird jederzeit in den Kisten zurükgeschikt, und solches kann ein ganzes Jahr dienen, wenn es nach jeder Reise gelüftet wird. Nach Verschließung der Kästen müssen dieselben auch noch fest mit Striken umwunden werden. Ich bin in Bezug auf dieses Geschäft etwas weitläuger gewesen, weil ich Fälle weiß, in welchen ganze Transporte von Früchten, wegen ungeschikten Verpakens, verdarben. Wenn wir auf obige Weise verfuhren, litten wir nie einen solchen Schaden, und wenn die Früchte noch so weit auf der Achse transportirt wurden.

Versuch, Winter-Obst und feinere Gemüse im Winter aufzubewahren.

Mühsamer und unsicherer, als die Erzeugung, ist unter vielen Umständen die Aufbewahrung des Dauerobstes und mancher feiner Gemüsearten. Jeder Gärtner, jede Hausmutter weiß aus sehr unangenehmen Erfahrungen, daß bei aller Vorsicht, doch beinahe alle Jahre eine Menge derselben durch Frost, Nässe und Ungeziefer verderbt wird. Wenn man auch diese Feinde abhält, ist doch der Zwek nur unvollkommen erreicht, weil die Wärme, die austroknende und auflösende Kraft der atmosphärischen Luft, und die innere Lebensthätigkeit der Gewächse, diesen die Ausdauer und den Geschmak benehmen. In luftigen trokenen Kellern und Gewächsstuben gelingt es noch am besten, Obst und Gemüse gehörig zu erhalten. Diese Kunst geht eigentlich darauf hinaus, die organischen Theile in dem Winterschlaf zu halten, worin die Gewächse der nördlichen und temperirten Klimate von der Natur im Freien versezt werden. Wird die Lebenskraft in ihnen unzeitig gewekt, so entsteht eine Bewegung ihrer Säfte, wodurch jene für den Zwek, wozu wir sie bestimmen, an ihrem Werthe verlieren, und jene Kraft arbeitet zur Erfüllung des Hauptgesezes aller Pflanzen, eine neue Erzeugung durch Auflösung der schon vorhandenen Gewächse oder ihrer Theile hervorzurufen, wenn diese ihre Bestimmung, Menschen und Thiere zu ernähren, überlebt haben. Dasselbe Gesetz, nach welchem Bäume, Sträuche und Stauden theilweise, jährige Pflanzen aber gänzlich absterben, wenn die Periode ihrer Fortpflanzung überlebt ist, scheint auch der Veränderung zum Grunde zu liegen, welche beim Eintritte des Frühlings am Obste, an Wurzelgewächsen, ja sogar am Weine wahrgenommen wird. Es ist ein Erwachen ihres organischen Lebens, das weit schwerer aufhört, als das thierische Leben überhaupt. Dieses Erwachen wird durch die drei gewöhnlichen Reizmittel der Vegetation befördert, durch Wärme, Licht und Feuchtig-

---

untersuche man den (oder die) Ballen, ob der Frost bereits gänzlich durch und durch gedrungen. Ist dieses der Fall, so dürfen die Bäume nicht sogleich ausgepakt werden, sondern man bringt den Ballen an einen Ort, wo es nicht friert, aber auch nicht in eine warme Stube. An diesem Orte läßt man den Ballen liegen, bis er aufgethauet ist. Dann muß man im freien Garten mit einer alten Holz-Art eine Grube auf vorbeschriebene Art machen, welche um so viel größer und tiefer seyn muß, als die Oberfläche durchfroren ist, damit man ungefrone Erde genug habe, um sie mit gehöriger Sorgfalt einschlagen zu können.

Man verrichte diese Arbeit in den wärmern Stunden des Tages, wenn es nicht friert. Sollten daher mehrere kalte und trübe Tage einfallen, so lasse man seine Bäume ruhig an dem oben vorgeschriebenen Orte, bis zur geeigneten Witterung liegen, mit der Vorsicht, daß man den Ballen so weit auflöset, als nöthig ist, zu untersuchen, ob die Wurzeln gehörig feucht sind. Sollten diese sehr troken seyn, so müßten die Bäume ausgepakt, die Wurzeln neben einander gelegt, und mit Wasser begossen werden. Dann begießt man ebenfalls das Moos und das Stroh, worein die Bäume gepakt waren, und bedekt sie mit dieser Masse.

keit. Deßwegen verschließen wir diesen den Zutritt zu allen Gewächsen, die wir schlafend erhalten wollen. Wird aber diese organische Lebenskraft gänzlich zerstört, z. B. durch den Frost, so tritt die faulende Gährung unaufhaltsam ein, und die dadurch erfolgende schnelle Auflösung ihrer Bestandtheile vereitelt das Bestreben, die Erzeugnisse des Pflanzen-Reichs aufzubewahren.

Um diesen Zwek zu erreichen, müssen wir also einen Mittelweg einschlagen, da beide Extreme gleich nachtheilig sind. Die Natur lehrt uns durch deutliche Winke, wie dies zu bewerkstelligen ist. Bei unzähligen Pflanzen und Samenkörnern, die sie glüklich und sicher durchwintert, ist es theils die Oberfläche der Erde, welche ihnen zum Schuz-Behälter dient, theils eine Deke von Laub oder von Schnee. Oft habe ich im Februar und März, unter abgefallenen Blättern, Aepfel und Birnen gefunden, welche sich sehr wohl erhalten haben, manchmal sogar bei Sorten, die sich bei der sorgfältigsten Verwahrung auf dem Obstlager nie bis zum Frühjahr aufheben lassen. Diese Beobachtung scheint mir ein Fingerzeig, daß man unter freiem Himmel, mit einer hinlänglichen Bedekung, die Gartenfrüchte am besten erhalten könne. Ich theilte einem Bekannten diese Idee mit, der keinen tüchtigen Kellerraum besaß, und oft über den Verlust geklagt hatte, den er fast alljährlich an Obst, Teltower-Rüben, Küchenzwiebeln und dergleichen zärtlichen Gartenprodukten erlitt. Auf mein Anrathen hat er mit gutem Erfolg nachstehende Methode angewendet, die bisher nur einen Versuch abgibt, der aber, wie ich hoffe, wegen der Strenge des dießjährigen Winters nicht unbedeutend ist. Ich übergebe ihn denkenden Gartenfreunden und Hausmüttern zur Prüfung.

Zu Ende des Oktobers wurden im Garten, unter dem Schuz einiger großer Bäume, auf einer hochliegenden, von der Morgensonne nicht getroffenen Stelle, auf flachem Erdboden verschiedene Lager von trokenem Buchenlaub, etliche Zoll hoch, zubereitet. Das Winter-Obst und die eben angeführten Gemüse wurden hierauf ausgebreitet, jede Schicht mit Laub bedekt, und das Ganze allmählich wie ein Dach aufgehäuft, dabei aber Sorge getragen, daß von den Zwiebeln und dem Obste jedes Stük ohne das andere zu berühren, mit Laub umgeben war. Die Teltower-Rüben wurden zwei Zoll hoch gelegt und ebenfalls bedekt. Sie waren von der anhängenden Erde absichtlich nicht gesäubert und kurz zuvor ausgegraben. Jeder Haufen wurde etwa drei Fuß hoch angeführt, oben nochmals mit Laub versehen, etwas troknes Stroh und darüber eine Lage von Erde, anderthalb Fuß hoch gebracht, welche leztere mit einem Schlagbrette ganz eben und festgeschlagen wurde, so daß die Haufen oben spiz zuliefen, und einen mäßigen Abfall behielten. Bei dem Eintritte des starken Frostes war jeder Haufen mit etwas langem Pferdedünger überdekt. Auf diese Weise ist Alles bis zur Mitte des Märzmonats unberührt geblieben, und hat sich in jeder Hinsicht gut erhalten. Ohne Zweifel würde man Kartoffeln, Mohrrüben und ähnliches Wurzelwerk, vielleicht auch Weißkohl, in solchen Erdhügeln, mit etwas trokener Erde eingeschichtet, besser, als in den gewöhnlichen Gruben aufbewahren, wo sie von der Feuchtigkeit leicht beschädiget werden. In Gegenden, wo trokenes Land selten ist, könnte

---

Wenn sich aber die Wurzeln in gehörig feuchtem Zustande befinden, so genügt es vor der Hand, den festen Verband an dem obern Theile des Ballens abzulösen.

Für Pfirschen und Abrikosen suche man unter Obdach einen Ort, wo diese eingeschlagen werden können und vor der strengsten Kälte geschüzt sind.

C. Von der Ankunft der Bäume im Frühjahre.

Wenn die Bäume im Frühjahre ankommen, pake man sie sogleich aus, und stelle sie in frisches Wasser. Kann man mit der Verpflanzung in drei Tagen fertig werden, so bedürfen sie des Einschlagens nicht, sondern man sezt sie so aus dem Wasser, nachdem sie gehörig beschnitten, sogleich auf ihren Standort. Wenn man sie aber doch vor der Pflanzung noch einschlagen muß, so verrichte man dieses nicht nachläßig, in der Meinung, es komme nun nicht mehr so genau darauf an, weil sie ohnehin bald ganz versezt würden; sondern man erwäge, daß das Austroknen im Frühjahre für das Wachsthum am allerschädlichsten, und die herrschende Frühjahrsluft sehr austroknender Natur ist. Je kürzer die Zeit, welche die Wurzeln der freien Luft ausgesezt sind, je weniger schädlich ist das Versezen für das künftige Wachsthum der Pflanzen und Bäume.

man versuchen, ob nicht feines Heu oder Häcksel, eben so dienlich zur Aufbewahrung der zärteren Gartenfrüchte seyn dürfte. Langes Stroh zieht mehr Feuchtigkeit an, und scheint also nur im Nothfalle anwendbar.

Bei einer niedrigen Lage muß man, einige Ellen von dem angelegten Haufen, einen Graben ziehen, und diesem gehörige Ableitung geben.

v. Essen.

Literarische Anzeige.

Nähere Nachricht von dem, vom Hrn. Diecker schon öfters empfohlenen Buche:

Beiträge
zur
bildenden Gartenkunst
für
angehende Gartenkünstler und Gartenliebhaber
von
F. L. von Sckell,
königl. baierischen Hofgarten-Intendanten.
Zweite Auflage.

Herr Diecker hat mit Recht auf obiges Werk wiederholt aufmerksam gemacht. Die Verdienste des Herrn Verfassers um diese schöne Kunst haben die Gärten zu Schwetzingen, mit den großen Anlagen in Schönbusch bei Aschaffenburg, die Gärten zu Nymphenburg, und der englische Garten bei München nebst vielen andern zur Genüge bewährt.

Dieses nüzliche Werk ist dermal bei der unterzeichneten Buchhandlung um den Preis von 3 Gulden 45 Kreuzer R. W. zu haben, und theilt in 32 Abschnitten über folgende Gegenstände, die hier im gedrängten Auszug folgen, den nöthigen Rath und Unterricht mit, als: Vergleich zwischen künstlichen und natürlichen Gärten. — Auswahl der Naturszenen für Gärten, ihre Gebäude. — Erste Verfahrungsweise auf dem Plaze, der einen natürlichen Garten aufnehmen soll. — Das Zeichnen-und Aussteken der Gärten. — Die Grundarbeiten. — Hügel, Thäler, Seen u. Teiche zu bilden und zu bepflanzen. — Bäume und Gesträuche malerisch und bildlich zu gruppiren. — Felsen zu legen und zu bepflanzen. — Gärten bei Seminarien und Krankenhäusern. — Botanische Gärten und Gewächshäuser. — Ueber Anlagen von Kirchhöfen, Parks, Volks- u. Zier-Gärten u. s. w.

Dieß nur die kurzen Andeutungen.

Diese Schrift erfüllt ganz ihren Zwek, und muß als ein für den jungen Gartenkünstler und Gartenliebhaber unentbehrliches Hilfsbuch angesehen werden, indem sie dieselben gegen kostspielige Mißbräuche bewahret, und zugleich anweiset, wie sie beim Erschaffen ihres bildlichen Gegenstandes zu Werke gehen müssen, damit ihre Schöpfungen der Natur ähnlich hervortreten.

Pustet'sche Buchhandlung.

Blumistische Charade.

Die erste keimt im Hain, und wo der Friede
Schon lange über Todtenhügeln wohnt;
Dem Lezten gleicht das Mädchen in der Blüthe,
Auf dessen Wange Lieb' und Anmuth thront.
Weih' ihm zum Kranze
Das holde Ganze!
Die schönste Blume, die ich je gefunden,
Der Stengel von der Erstern sanft umwunden.

Redakteur: J. E. Fürst. — Druk und Verlag von Friedrich Pustet in Paßau.
Halbjahr-Preis: 1 fl. 12 kr.; unter eigenem Couverte 1 fl. 22 kr. — portofrei.

Allgemeine deutsche
Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

II. Jahrgang. N°. 49. 1. Dezember 1824.

Wünsch deinem Garten nicht die Hügel weggeräumet,
Die Tiefen ausgefüllt: wünsch' keine Ebne Dir!
Ein schlechter Gärtner ist's, dem so etwas nur träumet;
Denn Berg und Thäler sind der Gärten schönste Zier.

Wer keine Hügel hat, soll lieber welche machen:
Das ausgegrabene Land gibt so von selbst ein Thal.
So spielt auch die Natur in allen ihren Sachen
Der Mannigfaltigkeiten Wechsel ohne Zahl.

Vom Erhöhen und Vertiefen des Gartenbodens.

Wie mancher Vortheil in der Gartenkunst wird von den Gartenfreunden noch entdekt, und von den Gärtnern oder Gartenkünstlern angenommen werden, wenn der Gewinn, den man davon erhält, erst durch den Augenschein erkannt, und durch eigenes Erproben sich bewähren wird.

Alle unsere Gärten gleichen einer geraden Fläche. Die wenigen Ausnahmen, die die Natur gemacht, oder die Kunst in englischen Gärten nachgestümpert hat, verdienen kaum in Rechnung gebracht zu werden.

Und doch wußte jeder Gärtner lange schon, daß von der Lage oder Abhängigkeit des Garten-Grundes nach dieser oder jener Seite hin, von der Höhe oder Tiefe seiner Gartenbeete, und der dadurch bewirkten stärkern oder geringern Feuchtigkeit des Erdreichs, das Gedeihen seiner Gewächse nicht wenig abhängig war. Und jeder Pflanzen-Kenner weiß, daß in der Tiefe und an verborgenen Stellen Gewächse gedeihen, die auf der Höhe nicht gefunden werden, und daß man im Gegentheile von der Anhöhe Gewächse erhält, die im niedern Grunde nicht fortkommen würden.

Schon um dieser Wahrnehmung willen sollte jeder Gärtner froh seyn, wenn sein Garten von Natur aus die Anlage zu beiden hätte; Berg und Thal, Höhe und Tiefe sollte ihm willkommen seyn, denn beides zu befruchten steht in seiner Macht.

Und hat der Gärtner nur einen halben Sinn für das, was wahrhaft schön ist, und dem Auge wohlgefällt, wenn der Verstand es zu benuzen weiß, so wird er gern zufrieden seyn, daß die Natur ihm schon vorbereitet hat, was bei der künstlichen Anlage mit vieler Mühe und schweren Kosten erst erschaffen wird.

Nachrichten aus Frauendorf.

Plane und Vorarbeiten für die Zukunft.

Die herrlichste Witterung der lezten Hälfte des Monats November war für unsere Garten-Geschäfte und unsere Bedürfnisse eine wahre Wohlthat des Himmels.

Wir haben schon im vorigen Jahre davon gesprochen, und es ist unseren Statuten untergestellt, daß wir bei Anzucht, Vermehrung und Abgabe aller Garten-Vegetabilien ganz vorzüglich auch alle Gattungen Gemüse-Samen in Vorrath bringen wollen. Mit einem Theile davon wurde auch schon im vorigen Jahre angefangen, aber in's Große kann die Sache erst mit den Jahren kommen.

So wie Frauendorf in allen Dingen sich seine Vor- und Einrichtungen erst aus dem völligen Nichts erschaffen, und die Anstalt, zu der es sich erhebt, rein neu gründen mußte, — ist es jedem Einsichtsvollen leicht begreiflich, daß nicht

Statt dessen läßt man, wenn ein Stük Land zum Garten zugerichtet werden soll, vor allen Dingen den Boden ebnen. Die Höhen werden abgetragen, wenn auch das Erdreich immer schlechter wird, je tiefer man die vegetabilischen Präparate von der Oberfläche wegräumt. Die Niederungen werden ausgefüllt, wenn auch die beste Erde darüber verschüttet, oft gar mit Steinen ausgefüllt werden sollte. Dann wird geharkt und dann wird abgezirkelt, und Alles geht dann nach der Schnur. So ist es schön, und anders kann es weder gefallen, noch bequem seyn zum Bearbeiten. Der strengsten Regelmäßigkeit wird alles unterworfen, als wenn kein Kraut gedeihen und kein Bäumchen wachsen könnte, wenn es nicht in Reih und Gliedern steht. Doch davon ein andermal; jezt haben wir es einzig nur mit der Erdfläche zu thun.

Oft sah ich schon einen Haufen aufgeworfener Erde, die gereitert und durchs Sieb geworfen werden sollte, vom üppigsten Unkraut überzogen. Einmal nur sah ich einen solchen Erdhaufen von einer Bohnenlaube bedekt und mit Kürbisranken umflochten. Bohnen und Kürbiskerne hatte man freilich nur dahin gestekt, um den Uebelstand zu verbergen. Aber beides wuchs so ausgelassen und trug so reiche Früchte, daß man jährlich den Versuch mehr um des Vortheils, als um der Schönheit willen wiederholte. Mir gefiel die Anlage mehr der Schönheit willen. Der schöne Kranz von Kürbisranken hatte nirgends für mein Auge eine so gefällige Wirkung hervorgebracht. Ich sah zum ersten Male, wie der Anblik einer begrünten Fläche, die sich dem Auge in einer schrägen Richtung nähert, einen weit befriedigendern Eindruk zurükläßt, als die geraden Beete, die sich kahl verflächen. Muß denn die Erde immer nur sich nach dem Horizonte richten, dacht' ich. Die Veilchenhügel meiner Kindheit standen vor meiner süßesten Erinnerung. Ich dachte mir die Veilchen auf einem flachen Felde, und aller Zauber war verschwunden. Ich fand in meinem Garten einen schrägen Plaz. Daß ich ihn ebnen müßte, war mir ausgemacht. Doch scheute ich die große Mühe und gedachte erst nach und nach beim Umgraben das Erhabene mit dem Niedern auszugleichen. Vor Allem aber schien es mir nöthig, Wege durchzuziehen. Die können unterdessen in gleicher Höhe, vollkommen wagrecht durchs Land gezogen werden. Der Boden wurde also da vertieft, wo er für diesen Zwek zu hoch war. Die Pfade wurden durchgeschnitten. Auf beiden Seiten wird die Erde aufgeworfen. Mich übereilt die Zeit. Ich muß die aufgeworfene Erde für gegraben nehmen und sie mit Pflanzen besezen, wenn sie nicht unbenüzt den halben Sommer liegen bleiben soll. Natürlich war es, daß die Pflanzen nirgends besser wuchsen, als in der aufgehöhten Erde, der eine umgegrabene fruchtbare Erde schon zum Grunde lag. Was aber doppelt mich erfreute, war die Erneuerung des Bildes vom Veilchenhügel. Wenn ich auf tieferen Wegen jezt durch meine Pflanzung ging, so kam mir schmeichelnd jedes Blatt entgegen, zu dem ich sonst mich erst herunter büken mußte, wenn ich es recht betrachten wollte. Nicht minder als dem Auge, war der Hand die Pflanze näher. Und wie malerisch gruppirte sich das Ganze! Mit welcher Anmuth verlor sich der ge-

---

Alles und Jedes zu *gleicher* Zeit geschehen konnte. Obstbaumpflanzung und Anzucht *aller Arten* Schmuk-Bäume und Ziersträucher zur Verschönerung der Landschaften und Wohnsize war das *erste* Beginnen. — Dazu fand sich auf platter Oberfläche der Erde bald Rath und Raum. Jezt aber, da unter den weitern Vorschritten auch die Anzucht aller Arten Gemüse-Samen bewerkstelliget werden sollte, mußten wir im eigentlichen Sinne des Wortes auch hinab *unter die Oberfläche* der Erde. Es waren nämlich geräumige *Keller* und *Verwahrungs-Gewölbe* nöthig, und wir unterliessen nicht, *zwei* solche *sehr geräumige* Localitäten diesen Sommer über *unter* die Erde zu bauen.

Eine zweite Erfoderniß war die Erweiterung, eigentlich ganz *neue* Anlage eines Gemüse-Gartens. Und dieser eben ist es, für den uns die treffliche Witterung der lezten November-Hälfte so wohlthätig zu Statten kam. In zweien Abtheilungen von genügender Größe ist er jezt hergestellt, mit nicht geringen Anstrengungen, da sich beim Rigolen des Bodens ein bedeutendes Stein-Lager vorfand, welches weggeschaft werden mußte.

Wir haben bei der Arbeit des Rigolens für das Gemüseland eine andere Art, als sonst für die

schlungene Weg in einiger Entfernung hinter diesen Blumenhügeln! Nur ein wenig Nachhilfe, so erblikte ich hier das Bild zu der schönsten Anlage, wie sie die Kunst so oft im Großen versucht.

Doch abgezogen von der Kunst, die nur das Schöne sucht, verweile die Betrachtung nur bei den Vortheilen, die durch das willkürliche Erhöhen und Vertiefen des Gartenbodens gewonnen werden. Eine tiefe Furche auszugraben, um Winterpflanzen einzusezen, oder der Rabbatte eine schräge Richtung gegen die Sonne zu geben, oder das Blumenbeet mit einem hochgewölbten Rüken zu versehen, das ist nichts Ungewöhnliches im Garten. Aber einem ganzen Felde die Richtung gegen die Sonne zu geben, die seinen Pflanzen wohl thun würde, oder eine ganze Tiefe auszugraben, um darin Gewächse zu erziehen, die das Niedere und Feuchte lieben, um ihren Bord mit rankenden Gewächsen einzufassen, die, statt ein ganzes breites Beet zu überziehen, sich ohne Raum-Verlust herunter senken können, und die ausgegrabene Erde zur mildesten Verarbeitung in großen Hügeln aufzuhäufen, sie mit Düngererde zu vermischen und davon nach Willkühr im ganzen Garten Gebrauch zu machen — das wäre wohl zu viel gewagt, das würde den schönen Garten ganz verunstalten. Ja freilich verunstalten, so lange man das Zweklose in dieser Anstalt sähe! Wenn aber der Gartenkünstler bei diesem Verfahren zugleich den Sinn fürs Schöne, wofür doch jedes Auge empfänglich ist, erweken und verfeinern könnte; wenn er, wohl wissend, was er thun wolle, die Wirkung des Erhöhens und Vertiefens in Verbindung mit dem, was er daraus zu machen gedächte, schon vorher richtig berechnet, und das Grabscheit darnach beschieden hätte; wenn er die Abweichung von der schnurgeraden Linie, die er sich doch bei der Anlage mancher Nebengänge und bei der Pflanzung auf gekrümmten Rabatten ohne Nachtheil für die Bearbeitung erlaubt, nun auch mit Einsicht und Geschmak auf den weit interessanteren Wechsel der Höhen und Tiefen anwenden, und damit noch den besondern Nuzen einer überlegten Vertheilung der Gewächse, die das Trokene oder Feuchte lieben, verbinden wollte, — wer möchte ihn darüber tadeln?

Aber auch die Vortheile müssen wir näher ins Auge fassen, die aus einer solchen Umarbeitung des Bodens erwachsen würden. Man läßt rigolen, um die Erde wieder dahin zu werfen, wo sie vorher gelegen hat, oft ohne alle Aussonderung der Theile, die den Pflanzen schädlich sind. Ganz anders wirkt die umgegrabene Erde, wenn man ihr eine andere Stelle gibt. Einem wahren Mistbeete wird der ausgegrabene Boden gleichen, wenn man ihn mit einer guten, lokern Erde füllt, und nach einer kurzen Verwitterung hat die ausgegrabene Erde aus der Atmosphäre so viel Licht und Sauerstoff eingesogen, daß man sie im nächsten Jahre fast so gut, als Düngererde wieder brauchen kann. Nichts befördert diesen Austausch mehr, als der vorgeschlagene Wechsel. Dadurch wird man mit seiner Erde erst bekannt. Eine Grube, die in einem meiner ehmaligen Gärten gegraben werden mußte, entdekte mir ein ganzes Lager von Mergel, welches zur Vermischung mit Felderde theuer verkauft werden konnte. Jeder Pflanzenkenner weiß, daß eine bloße Vermischung

---

Baumschulen angenommen, indem wir die gute Erde nicht in die Tiefe warfen, sondern wieder auf die Oberfläche brachten. Dieses ist übrigens bei den sonst gewöhnlichen Handgriffen des Rigolens sehr leicht, da man, sobald man die gewünschte Tiefe des Grabens hat, die Oberfläche des nächsten (neuen) Grabens oder Schlages nur nicht in den Graben hinein, sondern über denselben hinüber und obenauf auf das bereits rigolte Land wirft. — Erst der zweite Schaufelstich wird in die Tiefe geworfen, und also doch noch immer eine mittelgute Erde hinabgebracht. Wird nun obenauf, wie gesagt, wieder die gute Erde gelegt, so kommt begreiflich der schlechteste Boden in die Mittel-Lage, auf welche beim Gemüsebau dann durch tief einzugrabenden Dünger verbessernd gewirkt werden muß.

Hinlänglicher Dünger, folglich Dünger-Erzeugung auf alle nur mögliche Art, ist nun mitbei eine hauptsächliche Erfoderniß zu unseren Gemüsbau-Zweken. Wir werden, was wir hierin unternommen haben, und noch unternehmen werden, und wie wir damit zum Zweke kamen oder nicht, seiner Zeit getreulich in diesen Blättern erzählen.

Indem wir diesesmal nur von Planen und

verschiedener, wenn auch nur geringer Erdarten, an sich schon fruchtbar macht, wie vielmehr die Vermischung verschiedener fruchtbarer Erdarten, die bis in ihren Grund verbessert werden.

Aber welche Mühe, wenn man die gerade, flache Erde absichtlich verkrümmen und verbukeln wollte? Mühe mag es wohl gekostet haben, in einer der schönsten Anlagen bei Dessau einen Berg auf gerader Fläche so hoch aufzuthürmen, daß man vom Gipfel über alle Bäume und Tiefen hinweg, den freien Lauf der Elbe sehen kann. In dem nachbarlichen Walde, dieses von Menschenhänden erschaffenen Berges, gibt es ganze Bergrüken mit Fichten und Laubholz bewachsen, Hohlwege und Schluchten, worüber die Alterthums-Forscher nach Jahrhunderten streiten werden, ob sie die Natur oder die Kunst hervorgebracht habe. Eine solche Mühe verlangen wir nicht von unsern Fruchtgärtnern. Sie müssen ihre Wege reinigen; sie müssen ihre Rabbatten mit guter Erde füllen. Steine müssen sie ausgraben und Unkraut auswurzeln. Dieses Alles macht zwar Mühe, aber es belohnt sich auch mit Wucher. Laßt sie einmal nur den Spaten, den sie niederstoßen und mit Erde füllen, statt umzuwerfen, auf die Seite legen; so ist der Anfang mit Erhöhung und Vertiefung schon gemacht; so wächst auf jener Stelle, wo sie die Erde ausschöpften, in den nächsten Wochen kein Unkraut mehr, und jenes, was sie herausgeworfen haben, vertroknet auf dem lokern Boden und läßt sich mit der größten Leichtigkeit zusammen harken (rechen), was bei der schlechthin umgestürzten Erde niemals Statt finden kann. Laßt nun von Schritt zu Schritt den Arbeiter so fortfahren, stellt ihm die Erdkarre zur Seite, damit die ausgegrabene Erde weiter fortgeführt werde. Betrachtet den vertieften Boden als neues Feld, und den erhöhten als verbessertes. Dann macht aus diesem und aus jenem, was euch gefällt. Grabt tiefer, wenn es nöthig ist, bringt gute Erde darauf, viel oder wenig, nehmt von dem aufgeworfenen einen Theil zur Mischung unter andere Erde an einer anderen Stelle. Je mehr ihr tauscht, je öfters ihr das Verbundene trennt, je länger und weiter ihr den Boden selbst verpflanzt, um desto mehr befruchtet ihr den Garten. Das nämliche Gewächs auf einer Stelle verringert sich mit jedem Jahre. Der Pflanze wie dem Menschen thut es wohl, versezt zu werden. Warum vergaßen wir bisher, daß auch der Boden sich versezen läßt!

H.

Ueber Einrichtung der Stellagen,

und

zwekmäßige Zusammenstellung der Gewächse in Gewächshäusern, für Garten- und Blumenfreunde.

Meine Absicht bei diesem Aufsaze war nicht, für große Anstalten und Gärtnereien Etwas zu schreiben. Nein! hier bedarf man meiner Wenigkeit nicht. Ich wollte nur bloß für Gartenfreunde eine kleine Anleitung geben, wie in mäßig großen Gewächshäusern nicht allein jeder Raum zwekmäßig benuzt, sondern auch solche Pflanzen, die ihrer Natur nach erst spät im Herbste, mitten im Winter,

---

Vorarbeiten für die Zukunft reden wollen, dürfte es wahrscheinlich für jene verehrlichen Leser, welche Frauendorfs Lage aus persönlich genommenem Augenschein kennen, von besondeım Interesse seyn, zu vernehmen, daß wir eben jezt im Begriffe sind, mit unsern Anpflanzungen den Diameter der globusartigen Lage zu überschreiten, und auch die andere, oder linke Seite des halbmondartigen Berg-Rükens anzupflanzen. Bis jezt hinderten uns hieran nur die fremden, dazwischen gelegenen Aeker. Wir haben aber nun durch Austausch alles Fremde von da weggebracht, und uns ein neues Arrondissement von beinahe 30 Tagwerken gegen das Dorf Solla hin, gewonnen, während zugleich unsere Plantagen gegen das Dorf Widenberg hinaus bedeutend vorrükten. Was hierin durch die Vorarbeiten dieses Herbstes noch geschehen kann, hängt von der Witterung ab, und was geschehen wird, muß die Folge zeigen. —

Schon seit sieben Jahren bestund der Wunsch und Antrag, die vom Dorfe weg — längs den Baumschulen hin laufende Fahrstrasse mit den vielen, verunstaltenden Feldzäunen zu kassiren; — sie sammt den, jenseits der Strasse liegenden Aekern noch herüber, in das Terrain der Baum-Schulen zu ziehen, und die Strasse in derselben

und gegen das Frühjahr blühen, so gestellt werden, daß sich ihre Blumen gehörig entfalten können, und mit den übrigen Pflanzen dem Auge auf eine wohlgefällige Art darstellen und verbinden. Um diesen Endzwek zu erreichen, müssen die Stellagen so gestellt und vorgerichtet seyn, daß die Gewächse Heiterkeit und Sonnenlicht so viel als nur möglich genießen, und auch keine der andern daran hinderlich und im Wege ist.

Eine solche Stellage für mäßig große Topfgewächse, wird nur diesem Endzwek dann völlig entsprechen, wenn sie folgende Richtung und Bauart erhält:

Erstlich muß sie längs der Fensterwand hin so aufgestellt werden, daß zwischen ihr und der Fensterschwelle zwei Fuß Raum zum Gehen bleibt. Zweitens darf sie, wenn sie gut ausfallen und das Sonnenlicht eine gute Wirkung auf die Gewächse machen soll, nicht mehr als 60 Grad Rükfall haben, oder einen schiefen Winkel von 60 Grad mit ihrer Vorderseite nach der Hinterwand bilden. Drittens, ist das Gewächshaus inwendig 15 Fuß hoch, so baue man sie nicht, höher als 8, höchstens 9 Bretter; die ersten sieben Bretter von unten auf werden jedes 8 Zoll über das andere angebracht, und sind für mäßige Blumentöpfe bestimmt; das achte Brett wird nun aber 10 Zoll über das siebente, und das neunte 12 Zoll über das achte angebracht. Diese zwei obersten Bretter müssen deswegen weiter auseinander zu liegen kommen, damit man größere Gefäße mit höheren Gewächsen auf sie stellen kann. Ist das Gewächshaus aber vom Fußboden bis an die Deke niedriger, als 15 Fuß, so muß auch die Stellage niedriger seyn, denn sonst fällt das Licht nicht auf die oben stehenden Gewächse; im Winter aber ist dasselbe für die Pflanzen eine wahre Erquikung und Balsam, nebst der frischen Luft, die man daher, so oft dieselbe nicht gefrierend ist, durch Thür- und Fensteröffnung einzulassen suchen muß. Kühle frische Luft erhält die Orangehauspflanzen äusserst gesund und grünend, dahingegen unnöthiges, und zur unrechten Zeit angebrachtes Heizen dieselben krank und schwächlich macht. Nur für eindringenden Frost wird etwas geheizt, und wenn der Fall eintritt, das Haus nicht wärmer als 5 bis 6 Grad R. gemacht. Die übrige Zeit läßt man es bei 1 bis 3 Grad gehen, verschonet aber die Pflanzen mit zu vielem Wasser, während der strengen Jahreszeit, und so wird man sie gewiß äußerst gesund und selbst manche delikate Pflanze schön und frisch erhalten.

Hinter die Stellage kann man sehr gut große Citronen-, Pomeranzen-, Lorbeer-, Feigen-, Granaten- und andere Bäume stellen, und gesund durchwintern; auch benuzt man noch überdieß diesen hinteren Raum sehr gut für allerlei Zwiebeltöpfe, die getrieben werden sollen, und theils auch schon abgeblühet haben. Auch findet hier das Wasserfaß und ein Kasten mit guter gesiebter, im Herbste eingebrachter Erde, und manches andere seinen gehörigen Plaz.

An die Fensterwand bringe man, wenn sie besonders nicht hoch ist, dagegen so wenig als möglich Bretter an, und überhaupt nur so viel, als man für die Pflanzen haben muß, die sonst nirgends im Hause anderswo stehen können, als am Fenster. Ist die Fensterwand ohne die Schwelle unter 13 Fuß hoch, so kann man, von der Deke

---

Richtung, wie sie jezt hat, nur gerader gezogen und als Allee geformt, mehr gegen Norden hinauszudrängen, dann aber, statt der vielen Feldzäune blos zwei einfache, auf Halbmauern gestellte Staketten-Einbefriedigungen rechts und links der Strasse anzubringen.

Wir sind diesem Ziele auch ziemlich nahe, indem blos noch drei Aeker als fremdes Eigenthum zwischen diesem Plane liegen. Zwar haben wir bis jezt dem Eigenthümer viel mehr Land, als seine drei Aeker ausmessen, durch Austausch vergeblich angetragen, und derselbe will nichts vertauschen. Allein wir glauben wirklich, daß jene höhere Hand, welche für uns schon so viel Unmögliches möglich machte, auch hier noch Mittel zur Hebung dieses Hindernisses herbeiführen werde.

Wird dieses Hinderniß noch im Laufe dieses Winters beseitigt, und kommt die beantragte Abänderung der Fahrstrasse zu Stande, so nimmt Frauendorfs Physiognomie eine gänzlich veränderte Gestalt an; denn unsere Pflanzungen steigen sodann die Stuffen des gegen Mittag liegenden Abhanges bis auf die beträchtlich breite und ebene Oberfläche des Globus heran, ja nehmen selbst diese noch herein in den Garten, und befreien sie aus ihrer zwischen Feldwege, Zäune und

herabgemessen, 4 Fuß, ein Brett, das nicht über 1 Fuß breit seyn darf, längs den Fenstern hin anbringen, und unten auf die Fensterschwelle ein Brett für Lak und Levkoje annageln. Wer dagegen drei, vier, oft gar fünf Bretter, die ich oft 2 Fuß breit angetroffen habe, über einander an die Fensterwand bringt, und nun diese dicht mit Töpfen besezt, der darf sich nicht wundern, wenn Alles dünntriebig und lichthungrig nach den Fenstern hintreibt, nicht blühen will, dann im Mai, wenn dergleichen Gewächse in die freie Luft gestellt, meist unscheinbar grau werden, und lange Zeit elend aussehen, ehe sie sich erholen; darüber versäumt denn auch manche Pflanze das Blühen. Freilich wirft Mancher dagegen ein, „er müsse den Plaz an den Fenstern auch benuzen, es sey also ein nothwendiges Uebel." Ja, wie ist er aber auf diese Art benuzt? Wenn ich die Fenster ganz und gar voll seze, so kann erstlich kein Sonnenstrahl in das Innere des Hauses dringen; selbst die hintern Töpfe an den Fenstern können wegen der 2 Fuß breiten Bretter keine Sonne geniessen, denn die wird ganz von den Brettern selbst und von den vordern Reihen aufgefangen; nun können zweitens die meisten Gewächse im Winter den zu nahen Stand am Glase deswegen nicht vertragen, weil bei hellen Tagen im Februar und März, die Sonne ihre Töpfe sehr erhizt, des Nachts aber wieder bis zum Gefrieren erkälten, dadurch bekommen manche Wurzelkrankheiten; und drittens, kann man nun schlechterdings den schönen innern Raum im Hause nicht sonderlich benuzen, weil eine ewige Dämmerung in solchen Häusern herrscht, und selbst bei heller Sonne keinen Strahl in das Innere desselben bringen kann. Stellt sich im Winter große Kälte ein, so muß man riskiren, daß entweder an den Fenstern unten und in der Mitte Alles hart gefriert, (das obere Brett ausgenommen, weil da die Kälte nicht leicht eindringt) oder, man heizt so viel, daß es nicht an den Fenstern gefrieren kann, dadurch stehen nun die inneren Gewächse zu warm, und oft hilft alles Heizen nicht genug, man muß dennoch alles von den untern und mittlern Fensterbrettern wegräumen und weiter ins Innere aufstellen.

Alles dieses hat man nun aber nicht zu befürchten, wenn man die Fenster meistens frei läßt und nur oben ein Brett lang hin anbringt, wie oben bemerkt wurde, dagegen seine Gewächse auf die angegebene Stellage zusammenstellt. Hier hat man noch überdies den Vortheil, daß man mehr Töpfe unterbringen kann, als an den Fenstern möglich war; daß die Pflanzen beständig in einerlei Temperatur stehen; daß sie weder vom Frost noch Hize, bei sehr leichter Abwartung Etwas leiden dürfen und endlich, daß sie sich bei guter und mit Ueberlegung gemachter Verbindung im Ganzen auf der Stellage auch dem Auge schön darstellen, und eine schöne Ansicht gewähren; das sind alles Vortheile, die man entbehren muß, wenn man alles vor die Fenster stellet.

Es gibt allerdings mehrere Gewächse, welche nicht anders, als an Fenstern gut durch den Winter zu bringen sind, und diese sind folgende:

Pelargonium tricolor, P. tetragonum, P. ceratophyllum, und noch einige aus dieser Gattung. Chironia frutescens, C. baccifera, C. linnoides, Cyclamen persicum, Oxalis pur-

---

Painten eingekerten Lage. Diese herrliche Ebene dürfte in der Folge noch Frauendorfs schönster Schmuk werden, so wie die jenseits dann neu entstehende noch ausgedehntere zweite Pflanzung ein unübersehbares Terrain der abwechselndsten Mannigfaltigkeiten öffnen wird.

So — lernt der geneigte Leser nun unsere Lage, Hoffnungen, Wünsche und Plane eben so gut, wie wir selbst, kennen. —

Uns thut es wohl, bei unsern Anstrengungen für eine ganz neue Schöpfung in Mitte roher Unkultur zu wissen, daß in den entferntesten Theilen aller deutschen Länder Herzen voll wohlwollender Segnungen an unseren Fortschritten Antheil nehmen. Wir betrachten uns mit allen unsern verehrten Lesern durch die engste Freundschaft verbunden, wie sie aus Sympathie nur möglich ist; — die tagtäglich eingehenden vielen Zuschriften bekräftigen uns in dieser Hingebung ohne Schranken!

Daß wir von Ihnen Allen noch in vielen Stüken gütige Nachsicht nöthig haben, fühlen wir nur allzusehr. Denn wenn auch Frauendorf eine hohe Stuffe der Vollkommenheit für die Privat-Zweke des Eigenthümers erstiegen hätte, so

purca, Oxalis versicolor und noch mehrere aus dieser Gattung, die niemals anders als an Fenstern bei heller Sonne im Winter blühen. Lachenalia tricolor; Iris pavonia; Ixia alle Arten; Antholyza cunonia; Mesembrianthemum die meisten Arten; doch kommen auch mehrere gut auf der Stellage durch, wie unten folgen wird. Monsonia speciosa, Gorteria rigens; Alstroemeria pelegrina A. Ligtu; Veltheimia sarmentosa; V. viridifolia; Hemimeris coccinea; Canarina campanulata; Cineraria cruenta; C. lanata; Crassula coccinea, leztere kommt auch recht gut auf der Stellage durch. Crasula imbricata; C. perfossa, und noch einige Arten dieser Gattung. Cyrtanthus angustifolius; Agapanthus umbellatus; Datura arborea, Dolichos lignosus; Dionaea muscipula; Erica quadriflora; E. racemosa, kommen aber auch auf der Stellage gut durch, wenn nur die Fenster nicht verdunkelt sind. Erodium incarnatum; Eucomis punctata; und mehrere Arten; Hypocis stellata, Gardenia florida, Gladiolus tristis; Gl. augustus; Gl. undulatus; Gl. hyalinus; und einige Arten mehr. Gnaphalium grandiflorum et speciosum; G. orientalis; Lobelia cardinalis, NB. wo sie nicht im Freien den Winter ausdauert, wie hier bei uns. Mahernia pinnata; Michauxia campanuloides; Reseda odorata; Sarracenia purpurea; Scilla liliohyacinthoides; Senecio elegans fl. pl., Tropaeolum majus fl. pt., Xeranthemum speciosissimum.

Alle holzartige, selbst viele krautartige und Saftpflanzen stehen auf der Stellage am schönsten und gesündesten, wie weiter hin folgen wird.

Auf das niedere Fensterbret auf der Fenster-Schwelle stelle man schöne gefüllte Sorten englischer Zwerg- oder Fenster-Levkoje; gefüllten und einfachen braunen großblumigten Lak; schöne Sorten Winter-Levkoje, und schöne Aurikeln, die man zur Winterflor bestimmen will; sie blühen hier im Februar und März, mit der englischen Zwerg-Levkoje und Lak allgemein und geben dem Hause viel Lebhaftigkeit, dem Besizer aber schöne Blumen zu Bouquets und dergleichen mehr.

Für mehrere saftige und dikblättrige Pflanzen, zum Beispiel: Aloe, Cactus, oder Cereus-Arten, bringe man oben längs der hinteren Wand im Hause hin ein Brett an, auf daß sie während des Winters gestellt und nicht begossen werden. Diese Gewächse darf man nur gut aufheben und troken halten, weiter bedürfen sie im Winter nichts. Im Sommer kommen diese Pflanzen in eine sonnige Lage in die freie Luft, wo sie wieder gehörig begossen werden müssen, und nach Befinden frische Erde und Versezung erhalten.

Was nun das Zusammenstellen und Rangieren der Gewächse auf die Stellage betrifft, um jeder Pflanze ihren passenden Standort zu geben, und dadurch auch zugleich eine gute Verbindung und schöne Ansicht zu bewirken, so nehme ich gleich Anfangs beim Einbringen der Gewächse im Herbste, Rüksicht darauf. Ich wähle gern um Michaelis einen schönen heiteren Tag zu dieser Arbeit, um alles gehörig troken einzubringen; dann lasse ich die Gewächse Reihenweise auf die Fensterschwelle hinstellen, damit ich mir die Pflanzen selbst auswählen kann, so wie ich die Exemplare jedes Mal brauche. Mit den größten wird nun der Anfang folgender Massen gemacht:

---

ist doch lange nicht den Bedürfnissen, Zweken und Ansprüchen einer allgemeinen öffentlichen Anstalt genügt. In dieser Beziehung sind wir noch schwache Anfänger.

Gefühllos, undankbar, und so hoher Gunst gänzlich unwürdig würden wir seyn, wenn wir nicht mit innigster Verehrung erkennten, daß besonders Leser und Gönner von höherem Range in allen Ländern uns ihres ermunternden und nachsichtsvollen Beifalls auf eine Weise würdigen, welche wohlthätig zuläßt, daß wir unsere Tendenz für Ausbreitung nüzlicher Kenntnisse auch Lesern von geringern Ansprüchen anpassen können.

Dadurch eben werden sie Wohlthäter des Volks u. Beförderer jenes gemeinschaftlichen großen Plans, wie wir ihn im ersten Stüke des ersten Jahrganges dieser Blätter angekündet haben, während sie in ihren gemachten eigenen Ansprüchen den nöthigen Bedarf auf ihre höhere Intelligenz in diesen Blättern doch kaum vermissen werden. Die Garten-Zeitung gleicht so einem offenen National-Parke, an welchem Lustwandler aus allen Ständen Antheil haben. Der Edelmann, der Gelehrte, der Bürger und Handwerker lassen sich auf Ruhepläzen nieder, wie sie eben Jedem gefallen.

Auf die Mitte des obersten Brettes der Stellage kommt Melaleuca hypericifolia zu stehen, die gewöhnlich unter den Topfgewächsen eine mit von den höchsten ist; ihr zur Seite der Cistus ladaniferus; Cistus creticus; Erica arborea; Banksia serrata; Protea cinerea; Erica laniflora; Metrosideros lanceolata; Malva cepensis; Lavatera arborea; Mimosen von Botany-Bey; Mesembrianthemum aureum; mehrere große Stöke von der Rosa semperflorens pallida, die während des Sommers in der freien Erde gestanden haben, und nun mit etwas Ballen in Gefäße gesezt und gut angegossen wurden. Cobaea scandens, Anthyllis Barba-jovis; Aucuba japonica; Bignonia capreolata; B. pandurana; Buddleja globosa; Chrysophillum cainito; Cistus albidus; Clematis cirrhosa; Clematis florida; Clerodendron fragrans; (Volkameria jap.) Cantua longiflora; (Perestragus) Dillenia scandens; Fuchsia coccinea; Sophoro tetraptera; Nerium oleander fl. pl.; Melianthus major et minor; Passiflora coerulea; Pelargonium cucullatum; nebst andern großen Arten dieser Gattung. Phlomis leonurus; Salvia aurea; oben an beiden Enden nehmen sich zwei Exemplare der Yucca gloriosa gut aus. Auf das zweite Brett oben herab kommen nun etwas kleinere Pflanzen zu stehen; die Arten von Jasminum; der Neuseeländische Theestrauch; Leptospermum scoparium; Protea argentea; Fabricia laevigata; Camellia Japonica; Metrosideros linearis; Daphne odorata; Thea viridis; und so werden alle Mal die größten Pflanzen ausgesucht, wenn man ein neues Brett zu besezen anfängt, und so zusammen geordnet, wie sie sich am schönsten verbinden und zusammen schiken. Im Ganzen aber sehe ich hauptsächlich darauf, daß die Eriken mit den Proteen, Brunien, Gnidien, Diosmen, Phyliken, und den schönsten, feinblättrigen Neuholländischen Gewächsen, den Melaleuken, Mimosen und Epacriten, gut vereinigt und vermischt auf den Mittelpunkt der Stellage zu stehen kommen. Sie bilden hier mit einander verbunden eine feine, sehr schöne Gruppe, und mehrere von ihnen sind während des Winters mit vortrefflichen Blumen besezt, zum Beispiel folgende: Erica versicolor, mit langen dreifarbigen Blüten; Erica pubescens, mit rosenrothen Blüten fast ganz bedekt; Erica herbacea ebenfalls; Phylica ericoides, mit weissen Blumen; Protea mellifera, mit großen dunkelrothen oben goldgelben, inwendig weißen Blumen und rosenrothen Dekblättern; Elychrisum lucidum mit glänzend gelben, Embothrium linifolium mit weißen, Camelia Japonica mit lebhaft rothen, Thea viridis mit vielen weißen Blumen, und manches Pelargonium.

Zu diesen Gewächsen bringe ich im Januar und Februar noch einen Glanz von Schönheiten. Gewöhnlich blühen in diesen Monaten im Treibhause eine Menge Blumenzwiebeln. Im warmen Hause würden alle diese Schönheiten zu schnell verblühen; im Gewächshause auf der Stellage, wo um diese Zeit das Anthemis artemisiaefolia, oder rothe gefüllte Chrysanthemum und einige andere verblühet sind, und auf die Seite gestellt werden können, da nehmen nun, zwischen oben genannten immer noch fort, und von neuem aufblühenden Gewächsen und immer blühenden Rosen, einige Duzende schön blühender Hyazinthen, Tazetten, frühe Duc van Tholl-Tulpen, gefüllte Jonquillen, gefüllte prachtvolle Tournesols, ihren Plaz ein, und blühen hier viele Wochen immerwährend fort. Da nun das Licht und die Sonnenstrahlen ungehindert durch die Fenster auf die Stellage sich werfen können, so werden nicht nur die Gewächse und Blumen alle durch diesen Lebensbalsam erquiket, und blühen kräftig fort, sondern es entstehet auch eine äusserst belebende Heiterkeit, und das Ganze gibt für Blumenfreunde einen äusserst überraschend schönen Anblik zu einer Zeit, wo Frost und Schnee die grünen Gefilde der Erde bedeken.

Mäser.

Auflösung der Charade im vor. Blatte.

Die Moos-Rose.

Redakteur: J. E. Fürst. — Druk und Verlag von Friedrich Pustet in Paßau.

Halbjahr-Preis: 1 fl. 12 kr.; unter eigenem Couverte 1 fl. 22 kr. — portofrei.

Allgemeine deutsche

Garten-Zeitung.

Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

II. Jahrgang. N°. 50. 8. Dezember 1824.

Dem Leser ist's doch recht, wenn wir auch hier beschreiben,
Was aus der Vorwelt uns bekannt geworden ist:
Wie lang' die Menschen schon den Gartenbau betreiben,
Und welche Früchte man seit Anbeginn genießt?

Zwar läßt aus ferner Zeit sich nicht gar viel ergründen,
Doch schaut man gern zurük, so weit man sehen kann, —
Und kann man Evens Apfel gleichwohl nicht mehr finden,
So fangen wir doch schon bei Noa's Trauben an.

Beitrag zur Geschichte der Gartenkunst.

(Aus dem Englischen.)

Der Ausdruk Gärtnerei wird jezt in einem weitern Sinne gebraucht, als vor zweihundert Jahren, wo man ihn ausschließlich auf Pflege von Küchenkräutern, Früchten und Blumen beschränkte. Die Nothwendigkeit, Baumpflanzungen anzulegen, fühlte man damals nicht; denn Europa hatte größtentheils der Waldungen genug. Mit wachsender Bevölkerung jedoch fühlte man wohl, daß für Weide und Anbau mehr Boden gewonnen und gelichtet werden mußte, und da nun auch mehr Bau- und Brenn-Holz nöthig ward, so wurde zugleich, besonders in England, der Mangel fühlbarer. So entstand um die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts die Kunst, Bäume für diese Zweke zu pflanzen und zu pflegen, ein neuer und besonderer Zweig der Landwirthschaft, der, nach der Kenntniß und den Handgriffen, welche er erfodert, eigentlich mehr der Gärtnerei, als dem Akerbau angehört. Noch ein anderer und noch neuerer Zweig ist der der malerischen Garten-Kunst, die von der Ziergärtnerei, oder der Pflege von Blumen und blühenden Sträuchern einerseits, andererseits der Anpflanzung zum Gewinnen, ganz unterschieden ist.

Gärtnerei also, im Allgemeinen, theilt sich in folgende Unterarten: 1) Gartenkunst oder Gartenkultur, deren Gegenstand Küchenkräuter, Gemüse und Früchte sind; 2) Ziergärtnerei, oder Pflege seltener und schöner Pflanzen, Sträuche oder Bäume; 3) Forstkunde, oder Pflege von Bäumen zu Bau- und Brennholz, oder andern nüzlichen Zweken; 4) Landschafs-Garten-Kunst, oder Anlage der Umgebungen eines Landsizes, so daß sie anmuthig oder malerisch zierlich werden.

Hier soll zuvörderst von den zwei ersten Arten die Rede seyn.

Nachrichten aus Frauendorf.

Feilbietung verschiedener Sämereien.

Vielen Lesern in der Nähe von Nürnberg glauben wir einen angenehmen Dienst zu erweisen, wenn wir sie hier mit dem Preis-Courant frischer, guter, reiner Samen von S. Ludwig Klinger in Nürnberg für das Jahr 1824 bekannt machen. Wir können zugleich Herrn Klinger aus eigener Erfahrung als zuverläßigen Samenhändler empfehlen.

Der Preis versteht sich in Nürnberg gelegter, ohne Verbindlichkeit in fl. 24 Fuß, Baier. oder Wiener-Gewicht, mit besonderer Berechnung der Fässer u. Säke ꝛc.

Acetosa, Sauerrampfer	Pfund	1 fl.	— kr.
Anethi, Dillsamen			24 kr.
Anis			14 kr.
Artischokenkern		3 fl.	— kr.
Aster	Loth		4 kr.
Balsaminen			8 kr.
Basilicum, groß	Pfund	1 fl.	— kr.
— — mittelfein		2 fl.	20 kr.
— — ganz fein		3 fl.	— kr.

Der Ursprung der Gartenkunst verliert sich, wie der, jeder ursprünglich nothwendigen Kunst, in Dunkelheit. Das erste pflanzliche Erzeugniß, das als Nahrungsmittel sich bot, war wahrscheinlich die Frucht irgend eines Baumes, und natürlich mochte der Gedanke, solche Bäume eigenthümlich zu besizen, sie zu schüzen, wo sie standen, oder nahe an Wohnungen heran zu bringen, auf die Idee eines Gartens geführt haben. Alle alten Schriftsteller sezten die Feige als erste angebaute Frucht neben den Wein, zum Genuß, wie zum Getränk. In Kanaan wurden früh Mandeln und Granatäpfeln erbaut; und aus den Klagen der Israeliten in der Wüste ergiebt sich, daß Feige, Traube und Olive in Aegypten seit undenklichen Zeiten bekannt waren.

Küchenkräuter und Gemüse, wie Wurzeln und Blätter, scheinen in früheren Zeiten weit weniger beachtet worden zu seyn, als Obst; auch werden sie noch immer verhältnißmäßig in warmen Ländern hintangesezt, weil das Klima sie nicht so saftig, wie in gemäßigteren Gegenden, werden läßt. Lauche, Zwiebeln und Knoblauch aber, nebst Gurken und Melonen, scheinen in Aegypten sehr früh bräuchlich gewesen zu seyn. 4. Mose 11, 5. Moses muß, nach seiner Beschreibung des Eden und seiner Anleitung zum Weinbau in Kanaan, nicht nur ein geschmakvoller, sondern auch verständiger Landwirth gewesen seyn. Er will, man sollte die ersten drei Jahre Weinstok und Feigenbaum keine reifen Früchte bringen lassen, das vierte sey für den Herrn, und erst im fünften könne sie der Pflanzer genießen. Dieß muß dem Gedeihen dieser Bäume sehr förderlich gewesen seyn.

Alcinons Gärten sollen Birnen, Granatäpfel, Feigen, Oliven und andere schön anzuschauende Früchte, vermuthlich Citronen oder Orangen gehabt haben. Küchenkräuter werden nicht einzeln angegeben, waren aber in Beeten gepflanzt. Ob diese Gärten fabelhaft gewesen, thut nichts zur Sache; genug, die erwähnten Früchte waren zu Homers Zeit bekannt.

In den Gesezen der Zehnmänner bedeutete hortus sowohl einen Garten, als ein Landhaus; nachher unterschied man den Küchengarten durch das Beiwort pinguis (fett). Plinius bemerkt, daß dem Landwirth sein Küchengarten „ein zweiter Nachtisch," oder ein „nun eben abzuschneidender Spekschnitt," oder ein „leicht zu kochender und verdaulicher Salat" sey, und meinte, das müsse eine schlechte Landwirthin seyn, die ihren Garten, der ihr insbesondere übertragen war, nicht in Ordnung hielte. Nach diesem Schriftsteller, der gegen Ende des ersten Jahrhunderts schrieb, wurden in der Nähe von Rom fast alle heutzutage bekannten Früchte und viele Küchenkräuter erbaut. Vorzügliche Ausnahmen sind der Fichtenapfel, die Orange (Citronen hatten sie, aber Orangen nicht vor dem vierten Jahrhundert), Erdäpfel und Meerkohl. Wenige davon waren in Italien einheimisch. Die Feige wurde aus Syrien, die Citrone aus Medien, die Pfirsche aus Persien, der Granatapfel aus Afrika, die Aprikose aus Epirus, Aepfel, Birnen und Pflaumen aus Armenien, und Kirschen aus Pontus gebracht. Kastanien, Lambertsnüsse, Quitten, Speierlinge, Himbeeren und Erdbeeren scheinen allein ihre einheimischen Früchte gewesen zu seyn. Stachelbeeren und Johannisbeeren wachsen auf den Bergwäldern in Norden Italiens wild; diese aber scheinen sie nicht gekannt zu haben;

Bohnen, Erbsen . . .	Pfund		24 kr.
— Feuerlaufende			16 kr.
— Hörnles			16 kr.
— holländ. weiße		1 fl.	12 kr.
— Säu			16 kr.
— Schwert			16 kr.
— Stöklein, weiße niedrige . .			12 kr.
— Spargel		1 fl.	— kr.
— Weichsel			16 kr.
Brocoli, französische		2 fl.	— kr.
— romani, weiße		3 fl.	30 kr.
Canarien=Samen			12 kr.
Cardebenediktenkern			30 kr.
Cardekorn, spanische		1 fl.	20 kr.
Capp= oder Krautsamen, weiß . .		1 fl.	12 kr.
Capp= oder Krautsamen, blau .	Pfund	2 fl.	— kr.
— — — Angelberger früh		2 fl.	— kr.
— — — Blutroth, holländ.		3 fl.	— kr.
— — — Braunschweiger		2 fl.	30 kr.
— — — Butterkraut .		2 fl.	— kr.
— — — Erfurter, früh .		2 fl.	30 kr.
— — — Ulmer, früh .		2 fl.	15 kr.
— — — Zukerhutkraut .		5 fl.	— kr.
Cervi oder Zukerwurz		3 fl.	— kr.
Cichorien oder Wegewarten . . .			30 kr.
Coriander			12 kr.
Erbsen, französische Zwerg= . . .			24 kr.
— blaue Zuker=			16 kr.
— weiße detto			15 kr.
— holländische Schwert= . . .		1 fl.	30 kr.

denn in Ebenen kommen sie nach dem dasigen Klima nicht fort. Wein und Oliven wurden damals, wie jezt, als Zweige der Landwirschaft überhaupt, gepflegt, der Wein an Ulme und Pappel gezogen, und einige von Plinius erwähnte Oelbaumpflanzungen, unter andern die in dem Thale bei Terni, sind noch gegenwärtig vorhanden.

Nach einigen Sinngedichten Martials 8, 14. 68. und der Art, wie Plinius 19, 23 der Gurken erwähnt, zu schließen, zeitigten die Römer auch schon Pflanzen. Der Spiegelstein (Frauenglas) konnte nach Einigen in dünne, fünf Fuß lange Platten zerschnitten werden, die statt Glasscheiben dienten; mittels dieser hatte Tiberius, der die Gurken sehr liebte, das ganze Jahr hindurch Vorrath; nach Columella 11, 3. wurden sie in Körben warmen Pferdemistes mit Erde bedeckt gezogen, bei schönem Wetter in's Freie gesezt, bei Nacht hereingenommen. Auch Trauben und Pfirschen wurden wohl gezeitiget. Hizmauern und Rauchfänge kannten sie. Indeß sind diese Angaben doch nicht g a n z zuverlässig.

Der Gartenbau der Römer war rein empirisch und mit polytheistisch abergläubischen Herrkömmlichkeiten betrieben. Varro ermahnt seinen Freund, Venus als Beschüzerin der Gärten anzubeten und die Mondszeiten zu beobachten; manches müsse bei wachsendem Monde, manches, wie z. B. das Korn- und Unterholzschneiden, bei abnehmendem Monde vorgenommen werden. Wenn Raupen in die Rüben kommen, sagt Columella, so darf nur ein Weib mit losem Haar und baarfuß um die Beete herumgehen, so verschwinden sie; aber wo Gurken und Kürbisse sind, darf kein Weib zugelassen werden; denn grüne Waaren verschmachten und verkümmern gewöhnlich, wenn Weiber sie angreifen.

Die römischen Landwirthe glaubten, jedes Reis könne auf jeden Stamm gepropft werden, und, da es die Natur des Stammes annehme, so ändere es auch seine Frucht. Plinius führt die Impfung des Weins auf Ulmen, und das Ziehen eines Weinschosses durch einen Kastanienstamm zum Beleg an; allein die Erfahrung hat erwiesen, daß auf derlei Lehren kein Verlaß sey, obwohl Plinius und Andere Augenzeugen dieser Erscheinung seyn wollen. Heutzutage sucht man in Italien Fremde mit Rosen, Myrten und Jasmin, die man auf Orangen gepfropft, zu hintergehen. So wurde Evelyn in Genua, und wieder in Brüssel, um die Mitte des vorigen Jahrhunderts getäuscht; wer aber nur etwas mit der Pflanzenphysiologie vertraut ist, weiß, daß dieß unmöglich ein bloßer Kunstgriff ist, man pflanzt eine Rose und eine Orange, z. B. dicht neben einander und zieht den Rosenschoß durch ein in den Pomeranzenbaum längs herauf gebohrtes Loch. Andere Arten dieses Betrugs hat T h o i n im Jardin des plantes zu Paris angegeben.

Einheimisches Obst in England sind die wilde Pflaume oder Schlehe, Johannisbeere, Brombeere, Himbeere, Stachelbeere, schwarze, rothe und weiße Heidelbeere, Fliederbeere, Eibischbeere, Hambutte, Haselnuß, Eichel und Buchmast. Alle übrigen wurden entweder von den Römern mit ihren Eroberungen, oder von den Mönchen in den dunkeln Zeiten vom zehnten bis fünfzehnten Jahrhundert, eingeführt. Dasselbe gilt auch von den meisten Küchenkräutern, wovon nur die Mohrrübe, Sellerie, Mangold, Spargel, Meerkohl und Pilze einheimisch sind.

Erbsen, Kief- oder Ausbrech-	Pfund	15 kr.
— Spargel		48 kr.
Erdmandeln		22 kr.
Fenchel		14 kr.
— Bologneser		1 fl. 30 kr.
Gluspis, Art Veil	Loth	8 kr.
Gras, Honig-	Pfund	24 kr.
— Ray-franz.		20 kr.
— Wiesen-Schwingel		48 kr.
— spergula avensis		24 kr.
Haberwurzel		24 kr.
Haidel- oder Buchwaizen		6 kr.
Hankörner		4 kr.
Jungfer im Busch	Loth	6 kr.
Isoppen		3 kr.
Käß- oder Blumenkohl, asiatischer, allerbester	Pfund	12 fl. — kr.
— — — früh cyprischer		11 fl. — kr.
— — — spät cyprischer		9 fl. — kr.
— — — früh englischer		12 fl. — kr.
— — — spät englischer		12 fl. — kr.
— — — früh holländischer		6 fl. — kr.
— — — ord. holländischer		4 fl. — kr.
Kohl oder Würsching spät		36 kr.
— kraus, niedrig früh		54 kr.
— — blau Winter		30 kr.
— — grün Winter		30 kr.
— — — Sommer		36 kr.
— Ulmer früh		3 fl. 12 kr.
— — spät		3 fl. — kr.

Küchen- und Obstgärten werden häufig schon in den frühesten Urkunden erwähnt; von leztern sind noch manche Spuren, wie auf Jcolmakiln. Zu allen Zeiten trieben Priester Gärtnerei, theils zur Erholung, theils des Ertrages wegen. Von Heinrich des VIII. Zeit ist jedoch von der Englischen Gärtnerei wenig bekannt; da kamen die Küchenkräuter aus Holland. Sein Gärtner führte mehrere Früchte, Salate und Gemüse ein, und erbaute sie in dem Garten des Palastes zu Nonsuch, Surry, nebst Aprikosen und Kirschen. Die Garten-Mauer soll 14 Füß hoch gewesen seyn und 212 Fruchtbäume umschlossen haben.

Bücher über die Landwirthschaft erschienen in England vom sechzehnten Jahrhundert an, wie Arnold's Chronik, Tuosser's hundert Punkte guter Landwirthschaft, 1557, wo 150 Arten von Küchen-Kräutern und Früchte aufgezählt sind, welche, bis auf Feige, Orange, Granatapfel, Melone und Ananas, fast alle jezt in englischen Gärten erbaute befassen.

Zu Tousser's Zeit sezten Manche die Fruchtbarkeit des englischen Bodens herab, vermuthlich weil Holland und Frankreich fruchtbarer waren, oder weil man die Gärtnerei nachlässig betrieb. Jakob der I. beschüzte die Gärtnerei, und legte selbst in Theobalds Pallast und in Greenwich Gärten an. Karl der I. stellte einen Holländer Tradescant als Küchengärtner und den Botaniker Parkinson an, dessen paradisus terrestris eines der frühsten, originellsten Werke über Gartenkunst ist. Von Aepfeln kannte man damals 58, von Birnen 64, von Pflaumen 61, von Pfirschen 21, von Aprikosen 6, von Kirschen 36, und von Weintrauben 23, von Feigen 3 Arten, nebst Quitten, Mispeln, Mandeln, Wallnüssen, Johannis-, Stachel- und Erdbeeren.

Cromwell förderte mehr den Akerbau, als die Gärtnerei, und stellte Hartlib an, der in Flandern studirt hatte. Karl der II. führte die französische Gärtnerei ein, sein Gärtner, Rose, hatte in Holland und Paris studiert und führte die berühmten Zwergbäume in Hamptoncourt und Marlboroughs Gärten ein. Auch Quintinye aus Paris erhielt Anträge von Karl, die er aber ablehnte. Er war der erste Gärtner der neuern Zeit, dessen Werke: „über die Orangenbäume und der vollständige Gärtner," Evelyn übersezte. Lezterer schrieb auch 1664 einen Gartenkalender, und 1699 ein Werk über die Gärtnerei. Er stiftete die königliche Gesellschaft, und ward in allen Gärtnerei- und Akerbau betreffenden Fällen von der Regierung zu Rathe gezogen. Den 1662 vorgeschlagenen Kartoffel-Bau widerrieth er zwar, förderte aber manche andere, in die Gärtnerei schlagende Unternehmungen. Unter Karl dem II. sollen schon Treibhäuser angelegt worden seyn. Berühmte Gärtner waren damals Cooke, Lucre, Field, London und Weise.

Beschluß folgt.

Etwas von dem Jena'schen Meerrettigs-Bau und von Anlage einer Meerrettig-Plantage.

Der Meerrettig, Kreen; (Cochlearia amoracia L., Raphanus rusticus C. Bauh.) gehört zur ersten Ordnung der fünfzehnten Klasse

Kohl, gelb oder grün Savoyer	Pfund	1 fl. 48 kr.
— Schnitt		10 kr.
Kohlrüben, weiße späte, ober der Erde		24 kr.
— — frühe		1 fl. 12 kr.
— extra feine Glas-		2 fl. — kr.
— blaue		2 fl. 12 kr.
— blaue Glas-		30 kr.
— unter der Erde oder Pfoschen		36 kr.
— gelbe schwedische detto		1 fl. 36 kr.
Kimmerling, oder Gurkenkerne		2 fl. 24 kr.
Kleesamen, ordin. spanischer		16 kr.
— Luzerner oder ewiger		24 kr.
— türkischer oder Esparcette		12 kr.
— Stein		10 kr.
Körbelkraut		22 kr.
Korn, türkisch	Pfund	10 kr.
Kresse, Gartenkresse		24 kr.
— nasturd. ind. oder gelbe Ritterspor		1 fl. — kr.
Kümmel		12 kr.
Kürbiskern		16 kr.
Lavendel		54 kr.
Lein, Rigaer		16 kr.
Levkoje, Sommer-	Loth	8 kr.
— Winter,		10 kr.
Löffelkraut		3 kr.
Lupinen, gelbe	Pfund	14 kr.
— blaue, rothe, weiße		16 kr.
Majoran		2 fl. — kr.
Mamortika-Kern	Stük	2 kr.
Mangold, Schweizer	Pfund	30 kr.

des Linne'schen Systems. — Das Vaterland desselben findet sich nirgends angegeben; er scheint aber unter andern auch im ganzen mittlern und südlichen Europa einheimisch zu seyn, und ist schon seit mehreren hundert Jahren als Gewürz- und Arznei-Pflanze in Deutschland *) kultivirt worden; aber, in Ansehung der Größe und Güte der Wurzeln, wegen dem Unterschied des Bodens, mit mehr oder weniger gutem Erfolge. — Die guten Eigenschaften des Meerrettigs (d. h. der Wurzeln desselben) sind: kurze Fasern, eine weiße Farbe, und ein starker, scharfer (aber nicht bitterlicher) Geruch und Geschmak; und hierin ist in Thüringen vorzüglich der Jenna'sche Meerrettig berühmt, der zu ganzen Ladungen ins Voigtland, das Baireuthische und weiter verführt wird. Dieser Umstand veranlaßt mich, hier Einiges über die hiesige (Jenaische) Kultur desselben — wie sie wirklich ist, und wie sie seyn sollte — zu sagen.

Wie viel bei dem Anbau des Merrrettigs auf den Boden ankömmt, das ergiebt sich schon daraus, daß er der Güte nach selbst in Jena verschieden ist; denn wir unterscheiden hier:

1. Den Johannisthorschen Meerrettig. Er wächst auf den Ländern, die von dem Johannisthor aus gegen die Oelmühle hin, links an der Straße liegen, und am Ende von dem Leutrabach begränzt werden. Die Lage ist (im Vergleich mit der folgenden) hoch und troken, der Boden tiefgründig, das Erdreich aber kiesig und nur durch vieljährige, fortgesezte Düngung nahrhaft gemacht. — Der Meerrettig, der hier wächst, unterscheidet sich besonders durch die oben angegebenen guten Eigenschaften, und wird von In- und Ausländern, die damit bekannt sind, vorzüglich gesucht.
2. Den Wenigenjena'schen Meerrettig. Er wächst auf den Ländern, die unter Jena, zwischen Camsdorf und Wenigenjena, an der Straße nach Gera liegen, und hinter Camsdorf. Der Boden ist hier ebenfalls tiefgründig, von Natur fett, und durch den öftern Austritt der benachbarten Saale mit Schlamm und Flußsand vermischt und loker gemacht, kurz, ein Boden, der sich für alle Küchengewächse nicht besser wünschen liesse, und der überdieß auch noch, eben wie der vorige, jährlich gedüngt und gegraben wird; und doch steht der Meerrettig, den man hier baut, dem vorigen in der Güte nach. Es versteht sich aber, daß ein Liebhaber und Kenner des Meer-Rettigs dazu gehört, um den fast unbedeutenden Unterschied zu bemerken. — Hieher wird auch noch der Meerrettig auf der sogenannten Insel gerechnet, welche die Länder unter Jena, diesseits der Saale in sich begreift, und der dem Weningjena'schen gleich kommt.

Das Resultat hievon ist also: daß ein fetter Boden in einer tiefen Lage keineswegs den besten

*) Der Name Kreen ist ein altes deutsches Wort, und beweist zum Theil, daß dieses Gewächs in Deutschland zum Küchengebrauche schon längst bekannt war; der Name Meerrettig ist neuer, und stammt vermuthlich vom Gattungsnamen Cochlearia (weil Cochl. officin. an den Englischen und Holländischen Meerbusen wild wächst) und von dem beißenden, rettigartigen Geschmak der Wurzeln her.

Melissen, Citron	Pfund	1 fl. 40 kr.
Melonenkerne	Loth	6 kr.
Mohn, weißer, blauer	Pfund	18 kr.
— braun gefüllter		24 kr.
Nelken oder Grasblumen		1 fl. — kr.
— gefüllte	Loth	4 kr.
— Karthäuser		5 kr.
— Sammt		5 kr.
Pastinak, welscher Petersill	Pfund	10 kr.
Petersill, große Wurzel		16 kr.
Pfeffer, spanischer	Loth	20 kr.
Pimpinel	Pfund	30 kr.
Porre, Lauch		48 kr.
Portulac		1 fl. — kr.
Psylli, Flöhsamen		30 kr.

Rabunzel, Schafmäule	Pfund	18 kr.
Rauten-Wein	Loth	6 kr.
Rettig, Champ. rother	Pfund	1 fl. 30 kr.
— Erfurther großer		2 fl. — kr.
— Monat-		20 kr.
— Sommer, langer weißer		15 kr.
— — — — schwarzer		20 kr.
— Winter, schwarzer		30 kr.
Radiesle		24 kr.
— Forellen		1 fl. 30 kr.
— Trog, feine		1 fl. 30 kr.
Resetten	Loth	8 kr.
Rosmarin	Pfund	1 fl. 40 kr.
Rüben, ordinär gelbe. Möhren		18 kr.
— goldgelbe oder Carotten		1 fl. 12 kr.

Meerrettig gibt, sondern vielmehr ein leichter, kiesiger, dabei aber auch tiefgründiger Boden in warmer und trokner Lage; dies beweist auch der Meer-Rettig, der ausser jenen Hauptplantagen, hie und da um Jena, in Gärten u. Weinbergen gebaut wird, wo der Weinbergsmeerreitig immer besser ist, als jener, den man in tiefliegenden Gärten zieht. Daß übrigens die Düngung nicht fehlen darf, versteht sich von selbst.

Einer besondern Kultur genießt der Meerrettig in Jena gar nicht, sondern es werden auf den Meerrettigländern Kartoffeln und andere Gartenfrüchte gebaut und hiezu im Frühjahre gedüngt und gegraben; wobei man nur den Hauptwurzeln des Meerrettigs die Nebenschossen abnimmt, um den Wachsthum der erstern zu befördern. — Man kann überhaupt sagen, daß der Meerrettig in Jena wild wächst. Denn in den 27 Jahren, die ich mir hier zu denken weiß, habe ich gefunden, daß man sich nur um das Einärndten desselben vorzüglich bekümmert, und dabei so wenig zwekmäßig und schonend verfährt, daß der Bestand der Pflanzungen unbegreiflich seyn würde, wenn man nicht wüßte, daß der Meerrettig, wo er sich einmal bestokt hat und durch eine zwekmäßige Behandlung nicht eingeschränkt wird, eine fast unvertilgbare Pflanze ist *). Dieser leztere Umstand und die Unbekanntschaft mit der Kultur des Meerrettigs, sind auch die Ursachen, warum man hier so wenig neue Anpflanzungen davon macht: obgleich ein bestimmter Raum mit Meer-Rettig angebaut, nach den hiesigen Verhältnissen mehr einträgt, als ein gleicher Raum mit Bohnen, Kohl rc. bepflanzt; auch kauft oder pachtet man die Länder, des vorhandenen Meerrettigs wegen, theuerer, als andere Länder, wo kein Meerretig angepflanzt ist. Dies steht freilich mit einander im Widerspruche, aber es ist so. Ein Meerrettigland ersezt hier den Pacht 3 bis 5 Mal, ohne besondere Abwartung; und dem Bau anderer Küchengewächse (gewöhnlich Kartoffeln) auf demselben, unbeschadet.

*) Auf ehmaligen Weinbergen, die seit 30 und mehreren Jahren ausgeschlagen, und in Akerland verwandelt worden sind, zeigen sich, des jährlichen Bearbeitens ungeachtet, immer noch hie und da Meerrettigkräuter.

Aus dem bisher Gesagten ergibt sich, wie die Meerrettigplantagen in Jena wirklich behandelt werden (wovon man sich vielleicht anderer Orten ganz andere Begriffe macht). Hier nun noch Einiges, wie der Meerrettig angelegt und die Anlage behandelt werden muß, wenn die Wurzeln stark werden, und das Land nicht in Unordnung kommen soll.

Die Stammwurzel des Meerrettigs senkt sich tief in die Erde und treibt aus dem Wurzelschopf mehrere aufrechte Wurzeläste, die sich über der Erde mit der Blätterkrone endigen. Da nun (besonders beim Verkauf) darauf gesehen wird, daß die Wurzeläste, als der eigentliche eßbaare Meer-Rettig, auch eine gehörige Länge von wenigstens $1\frac{1}{4}$ Fuß haben, so versteht sich von selbst, daß ein Land, welches mit Meerrettig bepflanzt werden soll, tief genug urbar und nicht naßgründig seyn muß; eben so wenig darf es Ueberschwemmungen ausgesezt seyn, da uns hier die Erfahrung gelehrt hat, daß nach einer Ueberschwemmung der Meer-Rettig viel schlechter, als ausserdem war. — Ein Land, das mit Meerrettig bepflanzt werden soll, muß

Rüben, holländische Caretten	Pfund	2 fl. — kr.
— rothe oder Rannen		18 kr.
— Mangol oder Burgunder		12 kr.
— weiße Herbst-		10 kr.
— früh holländische Mai-		1 fl. — kr.
— Ulmer Herbst-		48 kr.
— gelbe Bortfelder-		1 fl. — kr.
— kleine Pfäder		20 kr.
— Regensburger Pfäder		24 kr.
— Märkische		1 fl. 12 kr.
Salat, Antive, glatt		48 kr.
— — — krauß		48 kr.
— Bologneser, krauß		1 fl. — kr.
— Bind-Latucki		1 fl. — kr.
— Mailänder, gelb Korn		1 fl. — kr.
— Prinzkopf, schwarz Korn		1 fl. — kr.
Salat, Prinzkopf, weiß Korn	Pfund	1 fl. — kr.
— melirt, weiß und schwarz Korn		36 kr.
— Winter, weiß Korn		1 fl. — kr.
— Forellen		1 fl. 12 kr.
Salbei		1 fl. — kr.
Saturei oder Bohnenkraut		1 fl. 36 kr.
Scorzonere		42 kr.
Sellerie		48 kr.
— große Knoll, holländ.		2 fl. 30 kr.
Senf, gelber		12 kr.
— brauner, holländ.		1 fl. — kr.
Spargel		10 kr.
Spick		1 fl. 12 kr.
Spinat		12 kr.

ferner eine luftige und sonnige Lage haben. Zwar wächst der Meerrettig in einer tiefen und schattigen Lage sehr gut, aber die Substanz der Wurzeläste, die man hier gewinnt, ist langfaserig, graulich und von Geschmak mehr bitter als scharf; gerade das Gegentheil von dem, was man zu den guten Eigenschaften des Meerrettigs zählt. — Daß ein leichtes, mit Kies vermischtes Erdreich einem schweren, fetten und besonders lehmigtem vorzuziehen ist, das ergiebt sich schon aus dem oben angeführten Unterschiede des Jena'schen Meerrettigs; da man indessen nicht überall das Erdreich nach Gefallen haben kann, so muß man mit Zumischung anderer Erdarten zu Hilfe kommen, oder zum Meerrettig-Bau nur solche Pläze wählen, deren Erdreich und Lage demselben günstig, und die zuweilen zu andern Küchengewächsen nicht tauglich sind. Z. B. Anhöhen in einer mittäglichen Lage, die man, wenn sie zu steil sind, terrassirt, sind zu einer Meer-Rettigplantage vorzüglich geeignet, und können in der Folge auch noch mit andern schiklichen Gewächsen (dem Meerrettig unbeschadet) bepflanzt werden; ich habe häufig kleine unbenüzte Triftpläze (Kommunfleken) gefunden, die mit gutem Nuzen in Meerrettigländer umgeschaffen werden könnten 2c. Wer in der Gärtnerei nicht dem alten Herkommen fröhnt, sondern selbst denkt, dem wird's nicht schwer werden, gute Gelegenheiten zum Meerrettigbau aufzufinden. — In kleinen Gemüsegärten ist es nicht rathsam, Meerrettig unter andere Küchengewächse anzupflanzen, indem die großen Blätter desselben eines Theils andere Gewächse unterdrüken, oder von diesen zum Nachtheil der Wurzeläste durch Mangel an Luft und Sonne unterdrükt werden; und andern Theils, weil sie (besonders gegen den Herbst) einen unangenehmen Geruch verbreiten, und die gelbe, abgestorbene Farbe derselben ein trauriges Ansehen gewährt.

Zur ersten *Anlage eines Meerrettig-Landes* (d. h. wenn dieses nicht schon vorher zu andern Gewächsen bearbeitet gewesen ist) ist es am besten, den Boden 1½ Fuß tief zu rigolen und dabei folgendermassen zu verfahren: Der Arbeiter macht an dem einen Ende des Landes eine, 1½ Fuß tiefe und eben so breite Grube und wirft die hier ausgegrabene Erde ausser dem Lande. Einen Fuß von dieser Grube entfernt, macht er die zweite, und wirft von der hier ausfallenden Erde die obere Schicht, die fast immer nahrhafter, als die untere ist, in die erste Grube, so, daß diese davon ½ Fuß tief ausgefüllt wird; und nun sezt er auf diese Erde in die erste Grube die Meerrettigspflanzen, 3 Fuß von einander entfernt; nachdem wird die zweite Grube vollends ausgegraben, von der ausfallenden Erde noch so viel in die erste Grube geworfen, daß die eingesezten Pflanzen 6 Zoll davon bedekt sind, und der Ueberrest wird auf den 1 Fuß breiten Raum (zwischen den Gruben) gehäuft; denn wollte man die Gruben jezt ganz ausfüllen, so ist zu befürchten, daß mehrere Pflanzen erstiken würden. Und so fährt der Arbeiter fort, bis das ganze Land bepflanzt und die Oberfläche desselben, wegen der Grube und erhöhter Zwischenräume, also ～～～ gestaltet ist. — Die *Zeit der Anpflanzung* ist sowohl der Oktober, als das Frühjahr; doch ist in troknem Boden die erste der leztern vorzuziehen. — Als *Pflanzen* dienen sowohl die jungen Nebenschossen, die

Tabaksamen			24 kr.
Thimian	Pfund	1 fl.	24 kr.
Veil, brauner Goldlak	Loth		16 kr.
— gelber			12 kr.
— Nacht-			8 kr.
Wiken-Kaffee, Astragalus baeticus	Pfund		36 kr.
— spanische	Loth		3 kr.
— — Bouquets, riechende			4 kr.
Zwiebel, harte	Pfund	1 fl.	— kr.
— weiße spanische		1 fl.	— kr.
— rothe spanische		1 fl.	— kr.
— gelbe Birn-, holländ.		2 fl.	— kr.
— einjährige Stekzwiebel,	1 Maas		15 kr.
— Schalotten			15 kr.
— Knoblauch	100 Stük		30 kr.

Anemonien	100 Stük	4 fl.	— kr.
Ranunkel, verschiedene Farben		2 fl.	— kr.
Tuberosen, gefüllte		1 fl.	36 kr.
Iris, Swedica	1 Stük		5 kr.
Hyazinthen à 4 fl. bis 12 fl. 100 Stük.			
Narzissen		2 fl.	— kr.
Jonquillen		2 fl.	— kr.
Tarcetten		5 fl.	— kr.
Tulpen	1 fl. bis	4 fl.	— kr.

Herr Klinger bürgt für die Keimkraft seiner Samen, und besorgt auf Verlangen auch andere, hier nicht benannte Gattungen.

man im Herbste beim Aushaken des Meerrettigs, und im Frühjahre beim Graben des Landes in Menge haben kann; als auch die beim Gebrauch des Meerrettigs abgeschnittenen Blätterkronen, an denen man etwa 2 Zoll lang vom Wurzelaste läßt. Beide werden so eingesezt, daß die Blätterkrone nach oben steht.

Die fernere Behandlung des Meerrettig-Landes begreift Folgendes in sich: — die Pflanzen mögen im Herbste oder im Frühjahre gelegt worden seyn, so bleibt das Land im nächsten Sommer (ausser daß man das sich etwa zeigende Unkraut austilgt) ruhig liegen; im darauf folgenden Herbste bringt man aber etwas Mist in die noch halb offenen Gruben, und zieht nun die auf den Zwischen-Räumen liegende Erde, die sich durch die Einwirkungen der Atmosphäre verbessert hat, drüber her, so, daß das Land nunmehr ganz geebnet wird. — Im folgenden (zweiten) Frühjahre wird das ganze Land umgegraben und gedüngt; und nun kann man in die Zwischenräume Kartoffeln, Runkeln ꝛc. bestellen, die in diesem Jahre einige Male behakt werden, wodurch das neue Meerrettigland sich immer mehr verbessert. — Im dritten Frühjahre wird wieder, wie im zweiten, gegraben, gedüngt und mit behakten Früchten bestellt; da aber in diesem Jahre die Aerndte des Meerrettigs beginnt, so untersucht man bei dem Graben zugleich die Meerrettigpflanzen, benimmt den stärksten Wurzelästen die Nebenschossen, und läßt überhaupt jedem Stoke nur die drei bis vier größten derselben; ohne dies bekömmt man viele, aber schwache Wurzeln. Die abgenommenen Nebenschossen müssen sorgfältig vom Lande entfernt werden; denn bleiben sie liegen und kommen wieder in die Erde, so bewurzeln sie sich wie Gurken, und die ganze Pflanzung kommt in Unordnung. — Da ein taugbarer Wurzelast vom Keime an bis zur Vollkommenheit 3 Jahre braucht, so ist es von großem Nuzen, wenn man gleich bei der ersten Anlage das Land in drei Abtheilungen bringt, von denen jährlich eine zum Einärndten fähig ist.

Die Aerndte des Meerrettigs fällt in den Oktober, wenn die übrigen auf dem Lande befindlichen Gewächse bereits eingeärndtet sind. Die langen Blätter reifen schon im August, welches man an der Veränderung ihrer grünen Farbe bemerkt; in dieser Zeit bindet man sie mit Stroh oder Weidenruthen zusammen, damit sie bei der Behandlung der benachbarten Früchte nicht hinderlich sind; und kurz vor dem Aufnehmen des Meerrettigs werden sie abgeschnitten, getroknet, und als ein gutes Winterfutter fürs Rind- und Schaafvieh nach Hause geschafft. — Bei dem Aufnehmen des Meerrettigs selbst, verfährt man folgendermaßen: Man räumt die Erde um die Stöke so tief auf, als die Wurzeläste lang genommen werden sollen, oder (um der Stammwurzel nicht zu schaden) genommen werden können, und haut dann die stärkern oder taugbaren mit der sogenannten, wenigstens 2 Fuß langen, 1½ Zoll breiten und scharfen Meerrettigshake ab; sie werden dann von den kleinern Wurzelästen befreit und entweder zum Gebrauche in Erde eingeschlagen, oder zum Verkauf 60 Stüke auf Bündel gebunden. Die schwächeren Wurzeläste werden nicht ausgenommen, sondern bleiben zur künftigen Aerndte an der Stammwurzel stehen. — Auch bei dieser Arbeit müssen die abgenommenen untaugbaren Nebenäste vom Lande entfernt werden, um durch das Eingraben derselben nicht Unordnung in die Anlage zu bringen.

Ist ein Land, worein Meerrettig gepflanzt werden soll, schon vorher in guter Gartenkultur gewesen, so braucht es des Rigolens nicht, sondern man macht nur in bestimmter Entfernung 1 Fuß tiefe Löcher und sezt die Pflanzen ein.

Der Bund Meerrettig von 60 Stük wird in Jena, von den Ausländern, mit 18 — 20 gr. bezahlt. Wenn also eine Pflanze im Durchschnitt nur 3 taugbare Aeste liefert, so trägt sie dem Besizer, ohne große Mühe, jährlich 1 Groschen ein; nur in seltnen Fällen (und zuweilen mit 3 Fehlern gegen 1 Treffer) kann man von einer Blumenkohlstaude dasselbe erwarten, deren Anzucht überdieß noch mit mehr Kosten- und Müheaufwand verbunden ist.

Th. Th.

Redakteur: J. E. Fürst. — Druk und Verlag von Friedrich Pustet in Paßau.

Halbjahr-Preis: 1 fl. 12 kr.; — unter eigenem Couverte 1 fl. 22 kr. — portofrei.

Allgemeine deutsche
Garten-Zeitung.
Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

II. Jahrgang. N°. 51. 15. Dezember 1824.

Dem deutschen Gartenfach den höchsten Schwung zu geben,
Fang man den Unterricht schon bei der Jugend an,
Und gründe diesem Ziel so ein fortschreitend Leben,
Deß Fortbestand der Tod selbst nicht vertilgen kann.

Das Meiste für die Sach kann hier der Lehrstand wirken,
Wenn er hiefür bezahlt und auch verpflichtet wird.
Man denk' sich diesen Plan in allen Lands-Bezirken
Erfaßt, verfolgt und so — gemeinsam ausgeführt!

Ueber Schulgärten.

Wenn die Gärtnerei im deutschen Vaterlande sich wohlthätig regen und heben soll, muß dafür die Jugend gewonnen werden.

Der Nuzen und die Nothwendigkeit der Schul-Gärten sollte um so weniger zu verkennen seyn, als auch die Regierungen hiefür thätigst bedacht sind. Allein, dessen ungeachtet findet sich noch selten ein Schulgarten vor, und wenn ein solcher auch, nicht ohne große Mühe und Kampf obrigkeitlicher Einschreitung, bei einer Gemeinde hergestellt und dem Schullehrer übergeben wurde, so ist damit mehrentheils auch schon Alles gethan; denn entweder gebraucht der Schullehrer diesen Garten zu seinem Privatnuzen, und bepflanzet ihn mit den ganz gewöhnlichen Gemüsen; oder er läßt ihn gar ganz öde liegen, ohne daß also im mindesten den Schul-Kindern ein Unterricht gegeben, oder für allgemeine Beförderung der Kultur etwas versucht und ein Beispiel zur Belehrung aufgestellt würde.

In der Regel bestehet in unserm Vaterlande Baiern wohl noch gar kein Schulgarten. Ich nehme z. B. nur den, im Ganzen 50 □ Meilen in sich fassenden, Landgerichts-Bezirk Miesbach, wo auf geschehene landgerichtliche Auffoderung von sämmtlichen Pfarrämtern angezeigt wurde, nicht nur, daß sich kein Schulgarten vorfinde, sondern sogar auch, daß ein solcher kein Bedürfniß sey, z. B. zu Au, wo es ohnehin schon Obstbäume genug gebe.

Daraus gehet hervor, daß der Begriff, der Nuzen und selbst die Nothwendigkeit der Schul-Gärten noch ganz verkannt werden, und es ergehet daher an die Garten-Zeitung, welche für die allgemeine Gartenkunde und das allgemeine Beste mit so hohem Sinne und rastlosem Eifer erfüllt ist, und die unzweideutigsten Opfer bringt, der gewiß Unterstüzung verdienende Wunsch: daß dieselbe Veranlassung gebe, daß eine umständliche Aufklärung und Instruktion über die Schulgärten gegeben werde.

Ich kann aber zugleich die Bemerkung nicht unterdrüken, daß dabei auf die allgemeine Aus-

Nachrichten aus Frauendorf.

Einladung zur Sammlung aller zerstreuten Erfahrungen über die Topfbaumzucht. (Obstorangerie.)

Von H. R. Diecker.

Die verehrten Leser wissen bereits aus dieser allgemeinen deutschen Garten-Zeitung Seite 275, daß ich eine Schrift über Topfbaumzucht (Obst-Orangerie) verfaßt habe. Mehrere Kenner, die ich um scharfe Beurtheilung des Manuskriptes bat, rühmten diese Schrift als sehr vollkommen. Ich wenigstens bin mir eines hierauf gelegten besondern Fleißes bewußt.

Schon im Jahre 1804, bei dem Erscheinen der dritten Auflage der bekannten Schrift über die Anlegung einer Obstorangerie in Scherben von A. F. A. Diel las ich diese Schrift aus Vorliebe so oft, daß keine Idee in derselben mehr vorhanden war, mit der ich mich nicht innigst vertraute.

führbarkeit nöthige Rücksicht genommen und bedacht werde, daß es nicht auf große Gelehrsamkeit, sondern auf die wirkliche, leicht mögliche, und Jedermann faßliche Ausübung ankomme; denn ein allgemeiner botanischer Garten, der eines der schwersten Studien und kostspieligsten Anstalten ist, kann für das einfältige 10—12jährige Schulkind oder den 18 jährigen Feyertagschüler, oder für das gemeine Landvolk, nicht gemeint seyn ꝛc. Dabei muß auch auf die gewöhnliche Kommodität und Unbehilflichkeit der Schullehrer gesehen werden.

In der Hauptsache wünschte ich:

1. Bestimmungen über die Größe und Eintheilung eines Schulgartens;
2. Welche Arbeit, Nuzen, Pflichten und Rechte der Lehrer, und welche die Kinder oder die Gemeinde haben;
3. als Gegenstände des Schulgartens dürften vorzüglich nur seyn:
   a) Obstbaumzucht;
   b) Bauung der Pflanzen, welche man in der Landwirtschaft als allgemein nüzlich einführen will;
   c) die Anpflanzung der in der Gegend sich befindlichen Gift-Pflanzen, oder sonstiges sehr schädliches Unkraut;
   d) Kenntniß und Bearbeitung des Bodens u. s. w.

Erst wenn alle diese schwankenden Meinungen über die Bestimmungen der Schulgärten berichtiget sind, läßt sich etwas Ordentliches, von der Willkühr und Faulheit der Lehrer Entferntes, etwarten.

Greger,
k. b. Landgerichts-Assessor.

Bemerkungen der Redaktion.

Wir theilen vorstehenden Aufsaze mit dem Wunsche mit, daß die Absicht des Herrn Verfassers recht bald in Erfüllung gebracht werde, und recht viele Männer von Einsicht und Kenntniß ihre Erfahrung über diesen Gegenstand zur Kenntniß der Redaktion bringen möchten. So groß die Schwierigkeiten in der Ausmittlung eines passenden Plazes in manchen Gegenden auch seyn mögen, so scheint uns doch die größeste Schwierigkeit in der nöthigen Kenntniß des Lehrers zu liegen. —

Der Herr Einsender scheint durch den, auf die Herren Schullehrer gelegten Vorwurf der „Faulheit" irgend einem einseitigen Anlaße zu sehr Gehör gegeben, und das Gebiet der Allgemeinheit ein wenig über die Gebühr verlezt zu haben.

Wir kennen recht thätige und achtungswerthe Schulmänner, die ganz für ihren Stand passen, und sich demselben ganz widmen; sie verstehen aber nur durchaus nichts vom Gartenbau. — Was würden diesen Schulen die vortrefflichsten Schul-Gärten nüzen; wie würde der Lehrer bei dem besten Willen seine Schüler Etwas lehren können, was er selbst nicht versteht.

Doch wissen wir aus eigener Ueberzeugung durch einen Versuch, der in einer Schule gemacht wurde, wie geneigt die Kinder sind, Unterricht über den Gartenbau anzunehmen. Wie wohlthätig es auf die Gesundheit des Kindes einwirkt, wenn die Arbeit des Körpers mit der des Geistes abwechselt, ist schon so deutlich bewiesen, daß Niemand mehr daran zweifelt. — Der Jugend in der Schule schon Unterricht über die Gärtnerei zu ertheilen, ist allerdings das

---

Seitdem wurde über Obstorangerie viel geschrieben, theils in eigenen Werken, theils in Schriften vermischten Inhalts, namentlich im deutschen Obstgärtner und dem allgemeinen deutschen Gartenmagazin. Ich las und sammelte Alles mit strengster Prüfung.

Daß ich dabei als Gärtner nicht nur selbst beständig Obstorangeriebäume erzog und pflegte, sondern mir auch vielfältige eigene Erfahrungen darüber sammelte, läßt sich erwarten. — Nebenbei suchte ich immer auch besonders jene Gartenfreunde auf, welche sich mit dieser Art „beweglicher Obstbaumzucht" abgaben. Auf diese Art, so wie ferner auf meinen Reisen, habe ich unzählige Obst-Orangerien im Kleinen sowohl, als im Großen, gesehen.

Ich habe dadurch Gelegenheit gehabt, die verschiedenen Stufen von der größten Vortrefflichkeit bis zu den kleinsten Versuchen herab in allen nur denkbaren Situationen recht augenscheinlich zu beobachten.

Ich habe gefunden, daß dieser Theil des Gartenwesens zu den angenehmsten und schönsten Früchten unserer Bemühungen gehört; und daß der billigste Wunsch nach werdender Allgemeinheit dieses Zweiges ja nicht unter die luxuriösen Anträge bloßen Vergnügens gesezt werden darf, sondern als

sicherste Mittel, einen allgemeinen Sinn dafür zu erweken, und für die Schönheiten der Natur empfänglich zu machen.

Soll diese schöne wünschenswerthe Einrichtung wirklich ins Leben gerufen, und nicht unter der Zahl der frommen Wünsche der Vergessenheit übergeben werden, so ist zuerst nöthig, daß bei jeder Bildungsanstalt für die Lehrer ein Muster-Schul-Garten errichtet werde, in welchem die Lehrer nicht nur Unterricht über Alles erhalten, was sie einstens die Schüler lehren sollen, sondern sie müßten über diesen Gegenstand eigens geprüft werden, und, um als Lehrer angestellt zu werden, eben so gut, wie über die übrigen Kenntnisse ihres Faches, ein Zeugniß beizubringen gehalten seyn.

Wir wünschen indeß über diesen so hochwichtigen Gegenstand weitere Vorschläge.

Beitrag zur Geschichte der Gartenkunst.

(Aus dem Englischen.)

Beschluß.

Um das achtzehnte Jahrhundert ward der botanische Garten in Chelsea und dessen Pfleger Philipp Müller bekannt. Sein Wörterbuch begründete eine neue Aera der Gartenkunst. Er förderte den Wein- und Feigenbau. Treibhäuser wurden seit seiner Zeit allgemein. Gewächshäuser gab es in England im Anfange des 17ten Jahrhunderts; doch noch keine Glas- und Hizhäuser bis zu Anfang des achtzehnten. Die Gärtner wetteiferten unter einander, wer das schönste Obst zöge. Die Kenntniß der Pflanzen ward immer allgemeiner, mehrere fremde Pflanzen wurden jährlich eingeführt, und aus der Hauptstadt in die entlegensten Landschaften verbreitet, und so mußten die Gärtner sich mit Art und Wesen derselben bekannt machen, um sie anzubauen, wodurch denn auch die Wissenschaft gewann.

Das erste Schottische Werk über Gärtnerei ward von J. Reid im Anfange des vorigen Jahrhunderts herausgegeben. Nachher erschien Jakob Justice's Schottischer Gartendirektor, Gibson's Abhandlung über Fruchtbäume, 1774 Keil über die Pfirschen u. s. w. Irrland blieb sehr zurük, und nur jezt macht es schnelle Fortschritte.

Die Gärtnerei hängt allerdings sehr von geographischen Umständen ab. Zwar hat die Natur jedem Himmelsstriche seine Pflanzen zugetheilt und die nüzlichsten für die Menschen, wie das mehlbringende Getreide, begleiten ihn fast überall, wo er sich ansiedelt. Indeß gibt es Striche, die Küchenkräutern vorzüglich zusagen, wieder andere dem Obst, nirgends aber können beide im Freien gleich trefflich geliefert werden. Das schönste Obst ist in Syrien, Persien und Indien einheimisch; die saftigsten und duftigsten Hülsenfrüchte in den feuchten Niederungen Hollands und Englands. In Italien wird, etwa die Lombardei ausgenommen, kein besonderes Gemüse erbaut. Nur die römischen Broccoli können mit den Englischen verglichen werden; Rüben, Möhren, Pastinaken, Radieschen sind dort klein, bitter und hart, Sellerie zaserig, und Schminkbohnen sogar troken und zäh, wie in ihrer Heimat Indien. Melonen sind im südlichen Italien das beste, Gurken aber weit schlechter, als die in Mist-Beeten getriebenen.

Basis der Obstbaumzucht angesehen werden muß, weil wir durch sie schnell und sicher eine Menge Sorten Obstes kennen lernen, dadurch vor Anpflanzung uns nicht convenirender Sorten uns hüten, auf jeden Fall aber aus eigener Kenntniß wählen können. Gleichwichtige viele andere Vortheile sind in meiner Schrift aufgezählt. Was dem Botaniker die botan. Gärten sind, das sind die Obstorangerien dem Pomologen. — Indem aber die Obstorangerie dem Freunde der wissenschaftlichen sowohl, als praktischen Obstbaum-Zucht unentbehrlich ist, erhöht sie auch dem Blumisten die Schönheit seiner Flor ungemein, und paaret Nuzen und Vergnügen, wenn anders die gehörige Behandlung auf dieselbe gewendet wird. — Allein ich habe gefunden, daß sich nicht selten Diejenigen, welche schlechtgerathene Obstorangerien haben, mehr Mühe mit denselben gegeben hatten, als Andere, deren Orangerien bei geringerem Fleiße höchst vollkommen waren. Das Mißlingen war stets Mangel an gehöriger Kenntniß der Behandlungsart.

Ich bemühte mich deßhalb jederzeit ganz besonders, die Ursachen der mißlungenen Versuche zu erforschen, und fand gewöhnlich, daß der Fehler in so geringen Umständen lag, daß man sie, eben ihrer Unbedeutendheit wegen, bisher noch in keine schriftliche Anweisung aufgenommen hat.

In der Lombardei ist das Klima gemäßigter, viel Niederung, durchgängig gut bewässert und die Luft feucht. Kräuterartige Pflanzen gedeihen dort weit besser, und Pfirschen, Aepfel, Birnen, Kirschen, Pflaumen, Wein, Feigen, Oliven u. s. w. sind auf den Höhen trefflich. An den meisten Oertern müssen im Winter Citronen und Orangen geschüzt werden; an manchen Orten aber, wie in Genua, wachsen sie im Freien vortrefflich. Das Klima der Lombardei sagt also dem Obste weniger zu, als das von Rom und Neapel, dem Kräutrich und den Wurzeln weniger, als Holland, aber für beide Zweige der Gärtnerei ist es auf dem Festlande das tauglichste.

In der europäischen Türkei ist das Obst trefflich, aber die Küchenkräuter auffallend schlechter. In Spanien ist bekanntlich, ausser von fremden Kaufleuten in den Häven, ausser Knoblauch, Zwiebeln und Kürbissen, wenig zu haben: das Obst aber, besonders Wein, Feigen und Orangen sind herrlich.

Im südlichen Frankreich gibt es wenig Küchen-Wurzeln und Kräuter. Kürbis und Indischer Waizen sind fast die einzige Pflanzung des Häuslers, der nur hie und da Kartoffeln kennt und leiden mag. In den mittlern Bezirken ist die Schminkbohne Hauptpflanze; aber auf dem Markte zu Paris gibt es besonders Salat, Spinat, Sauerampfer und Erbsen genug. Spargel und Artischoken werden dort schöner gezogen, als in Italien. Der Norden von Frankreich hat treffliche Aepfel und Birnen, der Süden Wein und Feigen, welche nebst den Granatäpfeln in Languedoc heimisch sind. Die Orangenbäume tragen üppig im Freien in Toulon und Hieres. Die Oelbäume gedeihen zwischen Marseilles und Nizza. Um Lyon wachsen viel Mandeln. Montreuil, bei Paris, ist wegen seiner Pfirschen, Argenteuil wegen der Feigen, Fontainebleau seiner Trauben wegen, und Tours durch Pfirschen und Pflaumen berühmt. In den Gewächshäusern findet man die Früchte jeder Jahreszeit, aber gezeitiget werden, außer einigen für die königliche Familie, keine; Ananas bauen nur drei oder vier Personen in Frankreich. Das Klima soll ihnen nicht zusagen. Der verstorbene Herzog von Orleans (Egalité), ließ sich von seinem Freunde, dem Karl v. Egremont, ein Treibhaus mit allem Zubehör anlegen und verschrieb sogar den Gärtner, Blaikay, mit dazu. Aber nach wiederholten Versuchen, um Paris und Montpellier, die alle schlecht ausfielen, ward Alles aufgegeben.

In Deutschland gedeihen Gemüse, Kräutrich und Wurzeln besser, als in Frankreich, Obst aber weniger. Hamburg hat von ersteren, Wien von leztern mehr, als irgend eine andere Stadt in Norden. Wein, Aepfel und Birnen gedeihen am nördlichen Rheinufer; an der Elbe nur die beiden leztern. Einen der nördlichsten Weinberge in Deutschland legte der verstorbene Karl Findlater auf seinem Landhause bei Dresden an, wo er in freiwilliger Verbannung lebte. Im Freien gedeihen in Deutschland Feigenbäume nur an wenig Orten: der Maulbeerbaum wird nordwärts bis Frankfurt an d. O. gezogen, muß aber, wenn die Frucht reifen soll, in Berlin und Dresden an Mauern aufgezogen werden. Aprikosen und Mandelbäume wachsen frei, zwischen Wien und Presburg; Pfirschen aber reifen in Deutschland nur an Spalieren. Ananas baute zuerst Baron Münchhausen (nicht der große Reisende) zu Schwobber bei Hameln, und

---

Diese Wahrnehmung und Ueberzeugung, so wie die vielen mündlichen und schriftlichen Anfragen, die an mich von Anfängern in der Obstbaum-Zucht gemacht wurden, haben mich bestimmt, endlich einmal im Zusammenhange meine mir eigen gemachten Erfahrungen über diesen Gegenstand niederzuschreiben.

Das Manuskript lag fertig, und sollte noch in diesem Jahre gedrukt werden, als ich über diesen Zweig der Obstkultur mit dem verehrlichen Mitgliede unserer Gartenbau-Gesellschaft, Herrn Bürgermeister Wieninger in Vilshofen zur Sprache kam. Dieser, ein besonders eifriger Forscher und kenntnißreicher Pomolog u. Landwirth, theilte mir eine ganz neue, höchst wichtige Entdekung über Topfbaumzucht mit. Sie ist das Ey des Columbus und bezieht sich blos auf die Wurzel-Kopulation, aber mit einer so eigenen, der Zwergbaumzucht überhaupt, der Topfbaumzucht aber insbesondere angemessenen Originalität, daß ich, wenn ich wollte, gar leicht ein eigenes Werk darüber schreiben könnte, wie Hempel über seinen pomologischen Zauber-Ring. Ich will aber die ausführliche Beschreibung davon billiger meiner obigen Schrift einverleiben, und dieses ist die Ursache, warum dieselbe im heurigen Jahre dem Druke nicht mehr übergeben werden kann.

bald nachher Dr. Kaltschmidt in Breslau, der 1702 dem Kaiserhofe einige Früchte übersendete, als man sie in England kaum noch kannte. Gärtnerei förderte in Deutschland besonders Friedrich der Große in Potsdam.

Rußlands und Polens Klima ist größtentheils dem Anbau überständiger Pflanzen und Obstes ungünstig; weit weniger aber, als man vielleicht glauben möchte, Jahrpflanzen und mehlgebendem Getreide. Gärtnerei wird eigentlich nur in der Gegend um Moskau, Petersburg und Warschau getrieben, und dort vorzüglich unter Glas für die kaiserliche Familie und einige vom ersten Adel. Gärtner sind meist Deutsche und Engländer, und merkwürdig ist, daß sie viel Ananas ziehen.

Noch ungünstiger für Gärtnerei ist das Klima von Schweden; da es aber ein bürgerlich gebildetes Land ist, so wird dort Kohlgärtnerei allgemein getrieben. Kartoffeln werden allgemein erbaut, was in Rußland nicht der Fall ist; Treibhäuser sind jedoch selten.

Dänemark ist allen Zweigen der Gärtnerei günstiger, als man seiner Lage nach erwarten dürfte. Die Triften sind dichter und fetter in Holstein, als meistens auf dem Festlande, und so kommt dieß Land auch in der schönen Gartenkunst England näher, als andere. Wenig Obst reift im Freien, aber Wurzeln und Kräutrich werden vorzüglich gut gezogen: Aepfel, Birnen, Kirschen, an manchen Orten sogar Aprikosen und Pfirschen, werden an Mauern gereift, weil ihre Blüthen im Frühlinge sich verspätigen, oder auch unter Glas.

Holland und Flandern sind in Kohlgärtnerei und Ziergärtnerei lange vorzüglich und früh schon in jedem Zweige der Landwirthschaft die Ersten gewesen. Der Grund hievon ist nie befriedigend angegeben worden. Harte muthmaßt, die aus der ursprünglichen Unfruchtbarkeit des Bodens entstandenen Bedürfnisse und ein Grad von Freiheit, die gewissermassen aus seiner Entfernung vom Hofe herrührte, möchten viel beigetragen haben. Alles, was wir aus der Geschichte und besonders aus Geßner, dem deutschen Geschichtschreiber der Gärtnerei, wissen, ist, daß schon vor den Kreuzzügen unter den Holländern eine Liebhaberei für die Pflanzen herrschte. Löbel erzählt in der Vorrede zu seiner Pflanzen-Geschichte 1576, daß sie unter den Herzögen von Burgund Pflanzen aus der Levante und Indien mitbrachten: daß ausländische Pflanzen dort mehr, als anderswo, gezogen wurden, und ihre Gärten mehr seltene Pflanzen, als alle übrigen in Europa enthielten, bis auf die Zeit der Bürgerkriege des sechzehnten Jahrhunderts, wo viele sehr schöne Gärten hintangesezt oder zerstört wurden.

Hollands feuchtes Klima ist dem Kräutrich ausnehmend günstig, und fast alles Gemüse und Wurzelwerk wird dort besonders gut gezogen. Melonen sind dort größer, als man sie um London ziehen kann, an Umfang und Gewicht, nur nicht so duftend und schmakhaft. Ihr Ananas ist ganz wie der Londoner. Amsterdam hat sehr große Pfirschen; an Geruch und Geschmak stehen sie aber denen von Montreuil so nach, wie ihre Trauben denen von Fontainebleau. Troz der langen Winter aber treiben sie doch die sogenannte Süß-Wasserbeere so, daß sie schon im März und April da ist, und so verhältnißmäßig anderes Obst, Hülsenfrüchte und Wurzeln.

Indem nun so einige Monate, bis ich meiner Schrift diese neue Entdekung näher geprüft und einverleibt habe, verstreichen, möchte ich lieber dadurch, daß ich rede zu rechter Zeit, als daß ich schweige zur Unzeit, für die Vervollkommnung dieser Schrift noch mehrere Vortheile gewinnen. Ich bilde mir nämlich nicht ein, daß ich allein klüger und erfahrner, als Jedermann Anderer sey, und denke so: — Wenn ich in Vilshofen nur mit einem einzigen Obstfreunde von diesem Gegenstande sprach, und mir dadurch eine so wichtige neue Entdekung zu Theil wurde, die meiner langjährigen Erfahrung und Nachforschung entgangen war: wie viele mir entgangene Wahrnehmungen und Erfahrungen würden sich erst ergeben, wenn ich mit mehreren, mit allen Obstfreunden reden könnte? Allein dieses ist unmöglich.

Da es nun nicht möglich ist, mit jedem Garten-Freunde mündlich zu sprechen: läßt sich dieses nicht einigermassen schriftlich thun?

Ich ersuche also jeden Freund der Obstbaum-Zucht, der besondere Erfahrungen in diesem Fache gemacht hat, dieselben bald möglichst an die Redaktion der allgemeinen deutschen Gartenzeitung einzusenden. Ich werde dann meiner Schrift einen eigenen Anhang von diesen Resultaten beifügen und den Namen jedes Einsenders beidruken lassen, im

Vor hundert Jahren kamen fast alle Garten-Erzeugnisse aus Holland. Die königlichen Obst- und Kohlgärtner sendeten dahin nach Obst und Küchen-Kräutern, und die Samenhändler bekamen all ihr Gesäme, wie noch jezt mehrere Arten, von dorther. Für Zwiebelgewächse ist Holland vorzüglich. In wärmern Strichen werden auch Aepfel und Birnen besonders trefflich gezogen.

Englands Boden und Klima ist allen Zweigen der Gärtnerei günstiger, als jedes andere Land. Obschon es an Küchenkräutern und Wurzeln, Zwiebelgewächsen und einigen Obstarten Holland nachsteht, so eignet es sich doch, seines immer grünen und sanften Rasens, des feinen Sandes und der wechselnden Oberfläche wegen, weit besser für die Landschaftsgärtnerei, als irgend ein Land auf dem Continent. Obst zwar ist nicht so gut, als in Frankreich und Italien, besser aber das Küchenkräutrich und Gewürzel, und der Rasen. Ist Deutschland auch an vielen Orten gleichmäßig temperirt, so schadet der lange Winter doch dem Gemüsebau und den Gras-Wurzeln. Von den übrigen Ländern Europas kann nicht die Rede seyn. Karl der II. erwiederte Einigen, die das englische Klima herabsezten, er hielt das doch für das beste Klima, wo er gern, oder doch ohne Mißbehagen die meisten Tage im Jahre und die meisten Stunden des Tages im Freien zubringen könne, und das sey der Fall in England mehr, als sonstwo in Europa. Zweierlei erhöht, nach W. Temple, die Schönheit und Zierlichkeit der englischen Gärten, der feine Sand in den Gängen und das anhaltend schöne Grün des Rasens.

Englands Gartenfrüchte übertreffen alle an Mannigfaltigkeit, Trefflichkeit und Menge. Um die unzähligen Privatgärten nicht zu erwähnen, wo die reichsten Früchte, wie Ananas, Trauben, Pfirschen, Melonen u. s. w. so schön gezogen werden, als in ihrer Heimath, darf man nur an den Conventgarden-Markt und die Londoner Fruchtläden denken. Die Menge von Ananassen in allen Jahreszeiten ist erstaunlich, so daß man sie in London Tag für Tag haben kann. Getriebener Spargel, Kartoffeln, Meerkohl, Pilze und frühe Gurken kann man im Januar und Februar haben. Im März kommen gezeitigte Kirschen und Erdbeeren, nebst Schminkbohnen und andere; im April Trauben, Pfirschen, Melonen Erbsen; im Mai alle Treibfrüchte in Ueberfluß; im Junius, Julius u. s. w. bis November eine Menge von allen Sommerfrüchten; im Oktober Trauben, Feigen, Melonen, einige Pfirschenarten, und im November und Dezember Trauben, Winter-Melonen, Nüsse, Birnen, Aepfel, Pflaumen, durchgängig im Jahr Ananas.

Von Küchengewächsen sind unübertrefflich: Kohl, Blumenkohl und die unzählig mannigfaltigen eßbaren Wurzeln, die im Januar, Februar und März in größter Menge feil sind. Unglaublich ist die Menge Radieschen, Lattich, Zwiebeln, Spargel, Meerkohl u. s. w., die im April und Mai zu Markte gebracht wird, wie Erbsen und neue Erdäpfel im Junius. In den übrigen Monaten sind nicht bloß die gewöhnlichen Früchte alle zu haben, sondern auch die, wonach gelegentlich Fremde fragen, wie Meerfenchel, Pimpinelle, Waldknoblauch, Löwenzahn u. s. w.

Gleich reich, mannigfaltig und in Menge sind Treibhausblumen, wie Rosen, Reseda, Hyazinthen, und von Kräutern für Hausarznei, Distillateurs u.

Falle sich dieses nicht ausdrüklich verbeten wird. Wenigstens aber sollte sich Jedermann in der Zuschrift nennen, weil oft Rükspräche nöthig ist. Ich beabsichtige hiedurch: den Freunden der Obstbaumzucht Gelegenheit zu geben, einzelne kleine Thatsachen, die für sich keinen sonderlichen Werth haben, im Zusammenhange aber wichtig sind, zur öffentlichen Kenntniß zu bringen.

Was ohngefähr einer solchen öffentlichen Bekanntmachung werth seyn möchte, wird jeder Besizer von Topfbäumen zwar selbst bemessen können, doch will ich hier einige Winke geben, welche Resultate beiläufig gewünscht werden:

Z. B. Welches Alter haben die Bäume in Gefäßen erreicht?

Wie viele Früchte sind in einer gewissen Anzahl von Jahren geerndtet worden?

Welche besondere Zufälle haben sich entweder in Betreff eines ausserordentlichen Wachsthumes oder schnellen Absterbens ꝛc. ereignet?

Welches Verhältniß hat man zwischen den in Gefäßen und im Freien stehenden Bäumen wahrgenommen?

Welche Vorkehrungen sind getroffen worden, von den Bäumen die schädlichen Insekten abzuhalten.

Welche Obstsorten haben sich in Töpfen ent-

s. w. können bei einem Kräuterhändler an 500 Arten aufgebracht werden.

Dazu ist alles, der Menge wegen, so mäßig im Preise, daß wohlhabende Handwerker von dieser Seite her mehr haben können, als auswärtige Fürsten.

Dennoch ist der englische Gartenbau noch einer Steigerung und Vervollkommnung fähig. In vielen Fällen kann dasselbe mit einfacheren Mitteln erreicht werden, und wenn, was jezt 1 Schilling kostet, für 6 oder 10 Pence geliefert werden kann, so ist dieß ein großer Vortheil. Neue und verbesserte Varietäten von Kräutrich und Obstbäumen und Sträuchen können eingeführt werden, manche schmakhafter, manche ergiebiger, früher oder später. Von trefflichen Obstarten warmer Länder haben wir noch kein Zehntel.

Auch bleibt noch viel zu thun, hinsichtlich der Verbreitung der Gartenkunst, unter den niedern Klassen. Sehr wenig Landwirthe wissen ihre Gärten zu halten. Gekappte Bäume an den Zäunen könnten vortheilhaft mit Birn= oder Aepfelbäumen vertauscht, und die Heken selbst mit Reihen von Damascener=Pflaumenbäumen besezt werden, welche einheimisch und für den Wein sehr nüzlich sind, auch in jeder Jahreszeit reifen. Wie sehr Bequemheit und Glük, Anhänglichkeit an Heimat, Familie und Vaterland, wie viel Sitte und Gesittung unter den arbeitenden Klassen durch verbesserte Gärtnerei gewinnen würden, ist gar nicht zu bestimmen. Es ist eine durchgängige Beobachtung aller Reisenden, daß Häusler nach ihren Gärten zu beurtheilen sind. Aber man braucht nur einige Theile Englands unter einander zu vergleichen, um zu sehen, wie viel in dieser Hinsicht noch zu thun bleibt.

Auch in der Ziergärtnerei ließe sich die Art der Erbauung mehr vereinfachen, zärtere Gattungen vereinheimischen und einheimische vermehren. Rose, Dahlia und Chrysanthemum beweisen dieß. Sie sind im vorigen Jahrhunderte wunderbar gediehen. Die Gesammtzahl ausländischer eingeführter Pflanzen beläuft sich auf 11,970, wovon die ersten 47 Arten, wozu Orangen, Aprikosen, Granatäpfel u. s. w. gehören, kurz vor oder während der Regierung Heinrichs des VIII. eingeführt wurden: 533 unter Elisabeth; 578 unter den beiden Karlen und Cromwell; 44 unter der kurzen Regierung Jakob des II.; 298 unter Wilhelm und Maria; 230 unter Anna; 182 unter Georg dem I.; 1770 unter Georg dem II.; und nicht weniger als 6756 unter Georg dem III., also beinah die Hälfte der jezt in den Gärten vorhandenen ausländischen Pflanzen. Dieß verdankt das Volk Sir Jos. Banks, und den Herrn Lee und Kennedy.

Zu bemerken ist jedoch, daß die Gärtnerei noch immer zu empirisch betrieben wird. Pflanzenphysiologie war, bis auf Knight, in England fast unbekannt, und bedarf noch jezt einer näheren Verbindung mit der Gartenkunst. England ist von jeher in der Praxis vorzüglicher gewesen, als in der Theorie. Was der Deutsche oder Franzose sich durch Geschik verschafft, erreichen die Engländer mit Geld. An Ueberfluß und alles mit Geld zu zwingen, gewöhnt, fühlen sie wenig Bedürfniß von Wissenschaft. Ihre Hilfsmittel sind mehr in den Börsen, als in den Köpfen, und sie schonen keine Kosten, bis sie

---

weder durch besonders schöne Bildung oder außerordentliche Tragbarkeit ausgezeichnet?

Waren diese Wahrnehmungen einzeln oder wiederholt?

Welche Resultate haben außerordentlich kleine oder außerordentlich große Gefäße geliefert?

Welche außerordentliche Kälte oder Hize haben die Bäume durch besondere Zufälle ausgehalten?

Hat man Wintersorten, die im deutschen Klima im Freyen ihre Vollkommenheit nicht erreichen, zu ihrer eigenthümlichen Güte gebracht, welche Sorten waren es, und welche Behandlung wurde befolgt?

(Meine Anweisung hierüber enthält schon die Schrift selbst; nur die Resultate aus verschiedenen Gegenden wären interessant.)

Welche Versuche in der Benüzung der Topfbäume zur Obsttreiberei sind gemacht worden?

Hat man schon junge Bäume in Töpfen aus den Kernen erzogen und sie bis zu ihrer Tragbarkeit in denselben gelassen. Und wie viele Jahre dauerte es, bis sie die ersten Früchte lieferten?

Ich hoffe, dieses wird genügen, um zu zeigen, wie verschieden die Fälle seyn können, die eine besondere Beachtung verdienen. Ich habe obige Fra=

ihren Zwek erreichen. Diesen Zug findet man auch in der Gärtnerei wieder.

Die Gartenbaugesellschaften haben in England Manches geleistet. Die Londoner entstand gewissermassen durch T. A. Knight, Esq. v. Downton Castle, ihrem Vorsizer. Dieser sendete 1795 bereits Papiere an die königliche Gesellschaft über das Pfropfen und andere gartenbauliche Gegenstände. Da Vorsteher und einige gleichgesinnte Mitglieder sich zusammen fanden, so bildete sich 1805 eine privatgartenbauende Gesellschaft (Hortilcultural Society), die 1809 den kön. Schuzbrief erhielt. Dieser Schuzbrief gibt als Zwek die Verbesserung der Gartenkunst in allen Zweigen an; ermächtigt sie, jährlich 1000 Pfund Fonds zu beziehen u. s. w. Die Gesellschaft hält seit 1805 Versammlungen und Vorlesungen; 1812 erschien der erste Band ihrer Verhandlungen, und bis 1820 ein dritter. 1817 gelangte sie zum Besiz eines kleinen Gartens bei Hammersmith, und zu einem weit größern hat sie Aussicht. Fast in allen Welttheilen hat sie Correspondenten, und von vielen hat sie bereits Sämereien und Pflanzen bezogen. Auch nach Indien und China hat sie einen Gärtner gesendet, schönere morgenländische Pflanzen frisch einzubringen. Gold- und Silber-Medaillen sind ihre Prämien. Praktische Gärtner können wohlfeiler, als Liebhaber, Mitglieder werden, und wer sonst nicht verworfen wird, kann korrespondirendes Mitglied werden.

Die schottische oder caledonische Gesellschaft entstand aus einer Blumenliebhabergesellschaft, die seit 1803 in Edinburg war. Diese dehnte sich im Jahre 1809 zur Caledonischen aus. Sie hat denselben Zwek, wie die Londoner, umfaßt aber auch einige Zweige der Landwirthschaft, z. B. Bienenzucht, Weinbau. Sie hat 3 Bände Denkschriften, den lezten 1819 herausgegeben. Ihre Mitgliedschaft ist eingetheilt, wie die Londoner. Einen Garten hat sie oder wird sie bald bekommen. Gold- und Silber-Medaillen vertheilt sie. Dreiviertel davon sind praktische Gärtner.

Die zwei Hauptschriftsteller in den Verhandlungen der Londoner Gesellschaft sind Knight und Sabine. Andere: Salisburry, Williams, von Pitmaston und Carlisle. Die Caledonischen stehen weit darunter.

Beide Gesellschaften haben verschieden, aber jede von ihrer Stelle aus zwekmäßig gewirkt, und zwar mehr durch That als durch Schrift, und so wird es auch fortan der Fall seyn.

Verkauf.

gen nicht gewählt, um gerade eben diese gerne beantwortet zu sehen, sondern blos um einen Maßstab meiner Ansicht zu geben.

Diecker.

Zwei gleich starke Beweggründe: die Wichtigkeit des Gegenstandes, und der uns bekannte kenntnißreiche Eifer des Herrn Dieckers dafür, machen es wünschenswerth, daß alle Freunde der Obstkultur obige Auffoderung thätigst unterstüzen möchten, weil dann gewiß ein klassisches Meisterwerk über vorliegendes Fach zu Stande kommen wird. Mögen also zahlreiche Erfahrungs-Beiträge von allen Seiten darüber einlaufen!

Die Redaktion.

Redakteur: J. E. Fürst. — Druk und Verlag von Friedrich Pustet in Paßau.

Halbjahr-Preis: 1 fl. 12 kr.; unter eigenem Couverte 1 fl. 22 kr. — portofrei.

Allgemeine deutsche
Garten-Zeitung.
Herausgegeben von der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

II. Jahrgang. N°. 52. 29. Dezember 1824.

Mit diesem Blatte hat ein zweites Jahr geendet,
Seitdem der Gartenfreund die Gartenzeitung liest.
Wir haben sorgsam, was wir konnten, ausgespendet,
Und sind gar hoch belohnt, wenn uns're Saat ersprießt!

Was unsre Kräfte für das nächste Jahr vermögen,
Das leisten wir getreu mit neugestärktem Muth,
Und gibt der Himmel uns dazu auch seinen Segen,
So banget uns nicht sehr, denn unser Will' ist gut.

Fortsezung botanischer Notizen.

So eben kommen die 38. und 39. Numer 1824 der allgemeinen Gartenzeitung in meine Hände. Wider alle Erwartung sehe ich meine Wenigkeit mit unverdientem Beifalle von der Redaktion aufgenommen. Sollten wirklich von mir fernere Beiträge in größeren Zwischenräumen erscheinen, so bürgt dieses um so mehr für ächte Waare aus dem Gebiethe der Erfahrung, und indem ich diese edle und gefühlvolle Gesinnung des Herrn Rezensenten nicht verkenne, und dafür danke, kann ich zur Bürgschaft meiner Einsendung nicht ungenannt bleiben wollen, indem so Manches dem Zirkel meiner Freunde zu bekannt war, als daß sie den Einsender nicht sogleich erkannt hätten; meine Unterschrift unterblieb für das Erstemal aus Uebersehen, und ich bereute es der ungewissen Aufnahme wegen nicht. Doch könnte ich dieses der Ehre meines Berufes gemäß nur mit dem Vorbehalte thun, daß manche Schreib- oder Drukfehler unter Einem gerügt werden mögen, die wahrscheinlich aus meiner gedrängt geschriebenen Einsendung entstunden. Sie sind folgende:

Nro. 38. S. 298. Gomphrena globosa statt Jomphrena.

Nro. 39. S. 310. Z. 2. feines Ausmaßes statt Ausmessens.

— — S. 311. Z. 22. versezte Pflanzen statt versezte verschiedene Pflanzen.

— — S. 311. Z. 30. Cercis siliquastrum statt Cercis siliquastrum.

— — S. 311. Z. 34. Aster amelus statt Aseramelus.

— — S. 311. Z. 7. 2te Rubrik, Rhodiola statt Rhadiola.

Nicht minder sey es mir erlaubt, meinen etwaigen Irrthum bei Aufbewahrung der Pflanzen

Nachrichten aus Frauendorf.

Mit diesem Blatte endet der zweite Jahrgang dieser Zeitung, und die Rükerinnerung an die so mannigfaltigen Vorgänge während dieses Zeit-Laufes versezt uns in eine angenehm rührende Stimmung.

Schüchtern und nicht ohne Besorgniß wurde der Gedanke: eine allgemeine deutsche Garten-Zeitung herauszugeben, zur Ausführung gebracht. Wir hofften zwar aus der Gemeinnüzigkeit unsers Unternehmens und aus dem Charakter des deutschen Volkes, das nie eine wahrhaft nüzliche Sache unbeachtet und ohne Unterstüzung läßt, zum Voraus ein gutes Gedeihen; allein der Erfolg hat doch unsere kühnsten Erwartungen noch weit übertrofen. Es muß jedem einzelnen Leser lieb seyn, zu wissen, daß diese Zeitung bereits achttausend Abnehmer zählt, die sich noch täglich mehren.

Weit entfernt von dem anmassenden Gedanken, als wenn die Vorzüglichkeit unsers Blattes diesen großen Beifall herbeigeführt hätte, sezen

in der dritten Abtheilung zu rügen; diese werden durch einen Winter, nicht aber im Jahre 2 bis 3mal begossen; auch darf Rheaum. Thermometer statt nie auf °, nie auf 0, und statt nie über 50, nie über 5° stehen. Dergleichen Fehler würde ich nur einem gemeinen Gartenarbeiter verzeihen, der es versuchen wollte, unter würdigen Gegenständen zu erscheinen.

Bei meinen ferneren Erfahrungen finde ich die Einfassung meiner Rabbatten und Gartenlandes anzuzeigen nicht unwerth, indem schon Manches hievon gesagt wurde. Ich versuchte so manche Pflanze, und keine dauerte für das folgende Jahr, ohne ganze Streken erneuern und wieder neuen Samen säen zu müssen; ich wählte die Zitronen-Melisse, vermehrte sie durch Zertheilung der alten Stöke, und konnte schon im dritten Jahre alle meine Wege und Rabbatten auf dem Flächengehalt von 360 □ Klaftern damit bekränzen; merkwürdig ist, daß ich diese Versezung zweimal einem Gärtner übertrug; dieser sezte jedoch nur junge Schößlinge, welche bei fleißigem Begießen anschlugen, und sehr artig gediehen; der Erfolg war aber nachtheilig; die Pflanzen wurden zu schwach, die Winter in unserer Gegend auszuhalten; ich rettete kaum den achten Theil, ergriff meine vorige Methode, und bereits ist mein ganzer Garten wieder garnirt; dreimal im Sommer muß ich die Melisse abschneiden, und alle zwei Jahre umsezen; die Erndte ist sehr ergiebig.

Die Liebhaberei der Gartenfreunde ist so mannigfaltig; während Einer sich bemüht, nur eine zahlreiche Pflanzensammlung zu besizen, wenn auch eine Legion Näpfchen wie für Kanarien-Vögelchen umherstehen, bin ich mit einer kleinen Auswahl seltner und besonders tropischer Gewächse zufrieden, nur ziehe ich starke Exemplare den kleinen vor, von welchen ich entweder bald eine Blume zu hoffen habe, oder mich wenigstens über die imponirende Gestalt eines Cactus, Euphorbea etc. erfreuen kann. Indessen hat mich die Erfahrung belehrt, daß die Ausläufer oder Wurzelschosse vieler Pflanzen lange nicht oder ungern blühen; mache ich mir aber einen Ableger von einem schon blühbaren Stamme (Zweig), so erfolgt dieses Vergnügen sehr bald. So hatte ich vor einem Jahre einen 6 Zoll hohen Cactus grandiflorus mit zwei, und einen auch so kleinen Cactus flagelliformis mit mehreren Blumen. Strauchartige Pflanzen, wie Punica granatum, deren Ausläufer ohne besondere Kultur lange nicht blühen, vermehre ich mit bestem Erfolg durch das Abgraben nach Art der Nelken. Läßt sich aber der Zweig nicht zur Erde beugen, so bediene ich mich des trichterförmigen Bechers zum Aufhängen, steke ein feines Scherbchen (jedoch kein Holz) in die Spalte, belege diese mit feuchtem Thon, und so ist der Becher binnen 7 — 8 Wochen meistens mit Wurzeln angefüllt. Schon mehrmale habe ich die so schnell hochwachsenden Oleander und Clerodendron an alten Zweigen auf einmal abgegrubt. Ich stekte den ganzen Busch durch ein angemessenes Gartengeschier, dessen Boden beinahe ganz durchschlagen ist, nur muß Anfangs der Boden mit kleinen Säbchen und Steinchen etwas mühsam belegt werden, damit sich die Erde halte. Dieses Geschier stellte ich auf eine Drillage, durch deren Latten die Aeste gestekt werden, und der Mutterstamm stand auf der Erde, welcher nach abgeschnittenen bewurzelten Zweigen

---

wir solchen vielmehr bescheiden nur auf Rechnung des vorhandenen Sinnes für Gärtnerei und schöne Natur, fühlen uns aber eben daraus hoch verpflichtet, alles Mögliche zu thun, diese Blätter stets gemeinnüziger zu machen, hauptsächlich aber durch Wohlfeilheit des Preises sie auch in die Hände der weniger vermöglichen Unterthanen aller deutschen Länder zu bringen.

Was den Inhalt dieser allgemeinen deutschen Gartenzeitung für die Zukunft betrifft, so werden wir, nach einem wohl geordneten Plane, neben unseren eigenen Erfahrungen auch das allgemein anwendbare Wichtigste aus andern zerstreuten ökonomischen Blättern unter unsere stete Berüksichtigung stellen, namentlich die besten Werke über das Gartenwesen in England. Wenn aber in englischen Gartenschriften auf irgend eine Art der Vorzüge gedacht wird, welche dort die Gärtnerei im Vergleich mit den übrigen europäischen Ländern voraus hat, so wird jederzeit Holland ausgenommen. Wir haben uns deßwegen unlängst auch die neueste holländische Literatur über das Garten-Wesen verschrieben, und hoffen, den verehrten Lesern in Zukunft recht viel Neues und Interessantes aus derselben mittheilen zu können.

Die holländischen Gärtner haben es in ihrer

wieder anschlägt, und sich gleichsam verjünget. Ein Gleiches versuchte ich bei der blauen Passionsblume, deren Wurzelschosse oft mehrere Jahre nicht blühen; ein eingelegter blühbarer Zweig bringt aber gewiß im zweiten Jahre schon seine Blumen.

In den Nachrichten aus Frauendorf Nro. 31. 1824 wird gesagt, daß zu St. Martin in Töpfen gezogene Kirschbäume zur Schau ausgestellt wurden. Mehrere Jahre hatte ich mit dieser Obstorangerie großes Vergnügen. Besonders in den Jahren 1807 und 1808 hatte ich nebst 2 Kirschenbäumen auch 9 Pflaumenbäume, welche, besonders die gelbe und rothe Eyerpflaume, 10 bis 20 Früchte so groß und schön, als im Grunde trugen, und von manchem Vorübergehenden als eine Posse angehängter Früchte betrachtet wurden. Bei dem Umsezen hatte ich oft das Unangenehme erfahren, daß meine vermeint fruchtenvollen Bäume im folgenden Jahre nichts brachten. Die sich neu ausbreitenden Wurzeln mußten auch das Wachsen dieser Bäumchen befördern, und statt Frucht zu bringen, entstanden eine Menge neue Zweige, bis ich auf den Gedanken verfiel, die Frucht zum vierten Theil wachsen zu lassen; dann versezte ich den Ballen in ein größeres Geschier, krazte die feinern Wurzeln nur etwas auf, und gab ihnen bisweilen einen Guß nach meiner Art. Die Sauerkirschen (Weichseln) haben in unserm Klima das Eigene, daß die veredelten Arten häufig blühen, doch wenn sie bei troknem Stand und Wetter nicht fleißig begossen werden, gar nichts erhalten, und auf diese Weise bekommen wir kaum 1 Prozent von der Blüthe. Allerdings belobenswerth ist der Bauer Schreyer mit seiner Mostobst-Baumzucht; der lüsterne Gaumen wird dennoch mit Tafelobst befriedigt werden; der Aepfelsaft hat aber bereits Epoche in unserem Zeit-Alter gemacht, und ist bei den leztern Mißjahren selbst in manchen Gegenden des Weinlandes getrunken worden. Dieser Fruchtsaft hat nicht nur die volle Eigenschaft der weinigen Gährung, sondern auch des Erhaltens, und was hat eigentlich seinen Werth erhöht, als der zu wenig herabgesunkene Preis des Traubenweines im Verhältniß mit andern Lebens-Bedürfnissen, und der steigende Geldmangel? Betrachten wir eine Paralelle mit dem Branntwein: Noch vor wenigen Jahren konnte man keinen andern, als Zwetschenbranntwein trinken. Während dieser den höchsten Preis erreichte, verbreitete sich in der gemeinen Trinkwelt die Sage, daß er der Gesundheit nachtheilig wäre, und nun wird allgemein Kornbranntwein und Aepfelmost getrunken, deren taumelnde Wirkung um kein Haar schlimmer oder besser ist, als von der vormals ächten Waare. Mit Einem Worte: der Erfolg ward zum Schadenersaz, und obwohl ich dem Obstwein nie eine Lobrede halten werde, so habe ich doch schon vor 29 Jahren aus Unwissenheit einen 4jährigen Apfelwein zwei sehr guten Tafelweinen vorgezogen. Uebrigens wäre es einer Prämie werth, wenn wir nach den Grundsäzen der so weit gediehenen Chemie diese zwei weinigen Flüssigkeiten aus ihrer Mischung scheiden könnten! In meiner Erzählung von Zwergbäumen war die Rede, daß ich, um selbe in einer bestimmten Höhe zu erhalten, es durch einen in der Mitte gezogenen Stamm dahin brachte, deren Kronen aber aus blos barmherziger Schonung mit dem Beschneiden wegen vieler Fruchtansäze, nun so groß wurden, daß sie mir die beste Sonne in meinem Gärtchen raubten. Ich legte selbst Hand ans Werk, bestieg die Stämme

---

Kunst aufs Höchste gebracht. So z. B. was die Treibhäuser anlangt. Gleich bei der Anlegung derselben zeigen sie eine ganz eigenthümliche Geschiklichkeit. Der höchste Südpunkt, die vollkommenste Dekung, die passendste Bauart, die vollendeteste Einrichtung. So werden Melonen, Pfirsiche und Trauben fast ohne alle künstliche Wärme, blos durch die Wirkung der Sonne, des Lichts und der lauen Luft zur Reife gebracht. Aber auch in Ansehung der Vaporarien (Dampfheizungen) sind die holländischen Gärtner als vollendete Meister anzusehen. Ueberhaupt kann man sagen, daß alle größere Städte von Holland eben so viele hohe Schulen für die Gartenkunst sind.

Wir ermangeln deswegen nicht, dazu noch, was uns in zahllosen Pribatzuschriften aus allen Ländern zukommt, zu benuzen. Wenn wir auch nicht alle Abhandlungen wörtlich aufnehmen können, so bemühen wir uns doch stets, es mit dem Ganzen zu verbinden. Wenn daher so viele verehrliche Einsender ihre uns bisher mitgetheilten Beiträge noch nicht benüzt gefunden haben, so wollen sie deshalb uns nur ja nicht voreilig verurtheilen. Kein Buchstabe geht dem Ganzen verloren. Dieselben ersuchen wir vielmehr, (so wie jeden Leser dieser Zeitung, alle Erfahrungen und Resultate von Versuchen, sie mögen gelungen

mit einer leichten Leiter, und verjüngte diese so, daß sie nun eine schöne neue Krone wieder auf mehrere Jahre bilden.

Welche Gründe sind aber richtig, daß man auf dem Plaze eines abgestorbenen Pfirsichbaumes keinen neuen sezen soll? Die Leichtgläubigkeit meint, der neue Baum könne die Krankheit seines Vorgängers erben. Ich bin aber der Meinung, daß die faulen Wurzeln des todten Baumes zu wenig ausgegraben werden, so wie überhaupt deßwegen auch der Plaz mit neuer passender Erde bedient, und die vorige tief genug ausgegraben werden soll.

Das Beschneiden der Bäume erinnert mich an meine nun in Ruhe versezte Garten- oder Spalier-Leiter, welche ich mir im Jahre 1812 nach folgender Idee machen ließ: sie war von leichtem Holz, 10 Schuh hoch, entgegen aber ohne Sprießen, nur mit verbundenen Latten. Um aber das Wanken zu verhindern, ließ ich mir zu beiden Seiten eine Stange mit eisernen Ringen anbringen. Die Quadrupede stand nun wirklich gefahrlos fest, und war für mich tragbar. Es könnte aber geschehen, daß Einer der verehrten Herren Leser meiner Erfindung Beifall schenken möchte, weßwegen ich mich beim Gebrauch derselben vor Gefahr zu warnen verpflichtet finde. Welcher Gartenfreund wird nicht bisweilen dahingerissen, in seinem Eifer auch schwere Arbeiten zu versuchen, oder eine Leiter zu besteigen? Ich bestieg damals meine Erfindung bis zur dritten Stuffe (Spriessel) obenan; da stand ich noch gut und fest, nur etwas erzürnt über das Unwesen einiger Raupennester. Zwei derselben waren vernichtet, als ich mit einem Haken von dem benachbarten Baume das dritte herbeizog; der Ast war aber etwas unbiegsam; ich mußte mich somit mit dem Leibe entgegen stemmen, und mit diesem Druk hob sich die Leitter sammt ihrem Gaste von der Erde, die Seitenstangen konnten nicht nachgeben, und meinem Uebergewichte zu Folge drehte sich dieser nunmehrige Dreifuß so schnell herum, daß ich noch diese Stunde nicht weiß, wie schnell ich sammt einem starken Baum-Ast noch glüklich auf das neu rigolte Land gebracht wurde. Bei froher Ueberzeugung, daß meine Beine ganz waren, bewunderte ich nur die ganz verkehrte ausgebreitete Lage meiner Leiter. Ich hatte dabei nur eine, auf meiner Wade und deren Bekleidung zerdrükte Tobaks-Dose zu bedauern. Die wohlthätige Empfindung wog ich mit der Lektion auf, und machte mir ein NB.: „daß bei jeder Leidenschaft die physischen Kräfte wohl zu berechnen seyen."

Herr Plaz in Erfurt Nro. 36. Seite 286. hat einen sehr löblichen Plan, die Menschheit mit den Giftpflanzen näher bekannt zu machen; nur hält es schwer, einen Giftpflanzengarten ohne Gefahr anzulegen, weil selbst der Uebermuth zügelloser Menschen böse Folgen erzeugen könnte. Schon Anfangs dieses Jahrhunderts erboth ich mich, zur dießfälligen Belehrung der Jugend an hiesiger Hauptschule jährlich die bei uns einheimischen Giftpflanzen frisch zu verschaffen, wozu mich besonders die bei uns häufig wachsende Atropa Belladona (Wolfsbeere) veranlaßte. Zum nöthigen Unterricht both ich damals Hallers deutsche Giftpflanzen und Kolbanis Gifthistorie an, und würde mich bemüht haben, durch Selbsterzeugung die fehlenden Giftpflanzen frisch zu verschaffen. Es mögen verschiedene Verhältnisse, deren es im Leben nur gar zu viele gibt, diese Anregung keiner Würdigung werth gehalten haben, und

---

oder mißlungen seyn; (denn auch die leztern sind oft sehr lehrreich), recht sorgfältig zu sammeln und uns mitzutheilen. — Aus der Gesammtheit dieser praktischen Erfahrungen werden wir immer mehr in den Stand gesezt, das Geprüfteste und Beste diesen Blättern einzuverleiben.

Aus den Augen soll nie verloren werden, daß unsere Gartenbau-Gesellschaft eine *praktische* sey. Jeder Gartenfreund, der nur je im Kleinen angefangen hat, sich in was immer für einem Theile des Gartenwesens in den Besiz des *erprobten Vorzüglichsten* zu sezen, wird gefunden haben, wie oft er getäuscht, und — wenigstens auf *ein Jahr* — wieder zurükgesezt wurde. — Er (und Jedermann) wird folglich den Aufwand von Zeit und Mühe ermessen können, welche *wir* vor uns haben, da wir dasselbe Ziel für die Gärtnerei in *allen ihren praktischen Theilen* zu erreichen streben.

Wir dürfen, bei dem Umfang und der Schwierigkeit des Gegenstandes zufrieden seyn, wenn wir hiezu nur zwekmäßig *vorbereiten*, und wollen hiemit freimüthig unser Bewußtseyn bekennen, daß wir das gestekte Ziel noch nicht erreicht haben. Wir gehen bei unserm Unternehmen ohngefähr den Weg, den die Künste, welche von der Zeichnung abhän-

wie so schön als leicht wäre es, die wißbegierige Jugend durch diese Belehrungen schüchtern zu machen, besonders da Beweise unglüklicher Folgen von der Tollkirsche hier noch im Andenken sind. Wo weiters eine Hauptschule ist, wird gewiß auch der Ort für eine bestehende Apotheke seyn, zweifle daher sehr, daß sich Einer meiner Herren Collegen finden ließe, welcher diese wohlthätige Handlung für das menschliche Leben zurükweisen würde; es möge sich auch dieser Unterricht nur auf die in der Umgebung wachsenden Pflanzen erstreken. Daß ferner diese Musterpflanzen nur der obersten Schulaufsicht (Direktor) zur Aufbewahrung und Vernichtung anvertraut werden dürften, versteht sich von selbst.

Eine andere Senfmoußarde.

Diese bereitete ich schon in meinen Dienstjahren als geborner Weinländer, und wurde besonders in Ermanglung unsers beliebten Kremser-Senfs mit Beifall genossen. In den Weinbaugegenden pflegt man hie und da den Traubensaft für die Küche einzudiken. Von diesem und gutem alten Wein nahm ich, jedes 6 Apotheker-Unzen dem Gewichte nach, 3 Quentchen weißes, und 1 Quentchen schwarzes Senfmehl, nebst 1 Quentchen fein gestossene Nelken. Dieses ließ ich im gut verdektem irdenen Geschier aufwallen und erkalten. An einem kühlen Orte erhält sich diese Moußarde ziemlich lange; sie kann auch mit mehr Wein und weniger süßem Stoff bereitet werden.

Wenn vielleicht mein häusliches Fest mit Gartenfreuden verbunden, nach Nro. 39. Seite 312., Manchen zu ähnlichen Unterhaltungen veranlassen sollten, so versichere ich jeden Freund dieser Muse, daß sich in Verbindung mit einer guten Einbildungs-Kraft feenähnliche Geschichten bezweken lassen. Mit gleichem Beifall wurde am lezten 4. Oktober das Namensfest unsers allergnädigsten Kaisers Franz I. verherrlicht, indem nach einer beendigten großen musikalischen Akademie unvermuthet im anstossenden Saale ein Säulentempel mit dem Brustbilde unsers allgeliebten Herrschers, in einem lebenden Garten stehend, die zahlreichen Gäste überraschte, und insgesamt veranlaßte, mit Enthusiasmus das Volkslied: Gott erhalte ꝛc. anzustimmen.

Ich wende mich von den vermischten Gegenständen zum Gartenlande. Wir rigolen unsere Gemüsefelder bei eintretendem Winter mit gutem Erfolge. Im Frühjahre werden die Abtheilungen derselben nur dann wieder rigolt, wenn sie mit Samen besäet, oder mit Pflanzen besezt werden, weil im entgegengesezten Falle bei anhaltendem Regenwetter, minderer Temperatur, bis im Dezember, und auch öfter, solche Frühlingswitterung die Grundfläche wie verschlämmt, keine Feuchtigkeit einsaugen läßt, und daher der nothwendige Gährungsprozeß in der Erde nicht Statt finden kann. Die Oberfläche wegen beschränktem Flächenraum im Gebirge, zeigt auf diese Art ganz moosige Streken, aus welchen wahrer Mangel an Kohlenstoffsäure zu schließen ist.

Eine nicht allgemein bekannte Sache mag unser Gemüsebau auf den Stoppelfeldern seyn. Sobald die Früchte der Felder geschnitten und der Grund umgepflükt ist, wetteifern Schaaren von Menschen, ein Stük Landes gegen sehr billige Bezahlung zu erhalten. Es wimmelt nun von Arbeitern, welche wie Ameisen beflissen sind, Steine, Unkraut u. dgl. aufzulesen, und ihren gereinigten Antheil mit Pflanzen zu bese-

---

gen, so wie alle Erfindungen gegangen sind: wir haben mit dem Nothwendigen angefangen, und das Schöne nur in so ferne beachten können, als es uns zum Reizmittel für die Begründung des Erstern nöthig war. Das Ueberflüßige, worin sich die Großheit und Würde verliert, haben wir sorgfältigst ganz zu vermeiden gestrebt.

Wir haben gefunden, daß wir so der Allgemeinheit unserer Lesewelt am besten genügen.

Nothwendig ist es, daß jeder Leser, der diesen zweiten Jahrgang besizt, ja auch den ersten dabei habe, weil sonst ein wichtiger Theil des Ganzen fehlen würde.

In diesem ersten Jahrgange sind auch mehrseitige praktische Versuche unseren näheren Prüfungen untergelegt, deren Resultate noch nicht sicher erprüft sind. Es ist bekannt, wie sehr die Theorie von der praktischen Erfahrung verschieden ist, und wir hoffen, seiner Zeit manche wichtige neue Ansicht einer bisher für Wahrheit genommenen Theorie vorlegen zu können, wenn auch darüber manche seltne Schrift, und mancher kostbare Kupferstich in Verlegenheit kommen wird.

Einige uns von dem verehrten Mitgliede, Hrn. Schulz in München mitgetheilte, neu gemachte Erfahrungen bei seiner diesjährigen Blumen- und

zen. Diese Gemüse-Erndte ist die lezte, und erfolgt meistens nach geleerten Gärten. Merkwürdig hievon ist aber, daß Kohl, Kohlrabi ꝛc. viel schmakhafter und mürber sind, als die in Gärten gezogenen, und selten findet man einen pelzigen Kohlrabi, welcher in unsern Gärten häufig zum Vorschein kömmt. Hieher zähle ich auch meine Aufbewahrung von Wurzelgewächsen, als: Möhren, Mangold, Kohlrabi, Stekrüben, Sellerie, Pastinak ꝛc. Nirgends bleiben sie so schön und frisch, als in ihrem Mutterschoß. Ich bereite mir im Spätherbst auf einem abgeleerten Gartenstük eine Grube für meinen Bedarf von etwa 10 Schuh Länge, 4 Schuh Breite und 2 Fuß Tiefe, bedeke solche mit alten Brettern bis zum Mittel-Punkte; auf dieses wird ein hölzernes Quadratstük mit einer Angelthür, 2 Schuh im Gevierten, gelegt. Bis auf diesen Raum wird nun von allen Seiten die ausgeworfene Erde auf die Bretter zurükgefaßt, auf die Thür selbst aber ein Strohbusch gestellt, welcher die Fläche der Oeffnung bedekt. Dabei ist an kein Erfrieren oder Faulen zu gedenken. Der Schnee mag noch so hoch seyn, so wird der Strohbusch abgehoben und man holt sich zu jeder Stunde die frischesten Gemüse aus diesem Naturkeller.

Das unbebaute Erdreich unserer Gegend hat mancherlei Abwechslungen und Strichlagen zur Basis, besteht aber größtentheils aus Thon, rothem Kiessand und aus thonartigem Mergel, welcher seine kalischen Eigenschaften schon im Geschmak verräth; mit Säuren entwikelt er vielen Kohlenstoff, u. die blauen Pflanzensäfte werden grün gefärbt. Ich machte im Jahre 1806 den ersten Versuch, einen steilen Bergrüken fruchtbar zu machen. Alles bezweifelte meinen Erfolg. Ich ließ an dem gähen Abhange zwei Parterre abgraben, mit dem abgestochenen Mooswasen aber eine Mauer (Skarpe) bilden, welche zur festern Haltung mit Pflöken beschlagen wurde. Ich ließ mich durch die große Lage der Mergelschichten nicht abschreken. Aber den ersten Winter waren diese aufgegrabenen Flöze zerfallen. Diesem kam ich sogleich mit leichtem, nicht zu fettem Dünger zu Hilfe, und bekam noch selben Sommer ein mittleres Kapiskraut und Kartoffeln. Seitdem hat sich unter gleicher Behandlung das Erdreich zur Gartenerde umgestaltet, und alles gedeiht, der schattigen Lage wegen, besser im troknen, als nassen Sommer. Der Erfolg meines dießfälligen Unternehmens wurde aber dadurch gekrönt, daß schon im zweiten Jahre ein seit undenklichen Zeiten öder Bergrüken von mehr als 500 □ Klaftern zur Urbarmachung vertheilt, und einem großen Theil der Bedürfnisse hiedurch abgeholfen wurde.

Blumentopf-Erde.

Ich erwähnte bereits, daß ich alles, durch Jäten im Küchengarten gesammelte Unkraut und andere Abfälle von Kräutern, mit Ausnahme holziger Stengel, in eigene Magazine werfe, welche von einem Jahr zum andern eine nahrhafte Erde geben, die ich mit gleichen Theilen meiner zu Hause zusammengesezten Erde vermischt, mit bestem Erfolg verwende. Aber auch diese muß gut verwesen seyn, und besteht aus Folgendem: Von einem Jahre zum andern sammle ich in Fässern Hühner- und andern Hausgeflügel-Dünger, die durch ein Drathsieb abgesonderten, kleinen Holzabfälle aus dem Holz-Magazine, Strassenkoth und Brunnenschlamm, da kein Teichschlamm zu haben ist. Diese Gegenstände werden alle Sommer dreimal abgestochen und gemischt,

---

Pflanzen-Saat möchten vielleicht zur hier gelegenheitlichen Bekanntmachung für das größere Publikum nicht ungeeignet seyn. Sie lauten also:

„Ende September verflossenen Jahres sammelte ich Samen von Amaryllis undulata. Ich verwahrte solchen in einer Papierdüte und legte ihn zu den bereits früher gesammelten Samen, welche ich dies Jahr zu eigener Aussaat bestimmt hatte, in eine Schublade in der Wohnstube.

Nach Verfluß von 4 Monaten, da ich meine Samen säen wollte, fand ich bei Eröffnung des Dütchens, worinen obiger Samen eingekapselt war, statt der Samen schon durchaus schön ausgebildete Zwiebelchen von der Größe einer Erbse, an welchen sich schon mehrere junge Würzelchen befanden. Künftig will ich meine Amaryllis-Saat nur auf diese Weise behandeln."

„Vom Cactus mamillaris, welchen ich schon vor mehreren Jahren auf die längst bekannte Weise aus Samen erzogen habe, säete ich auch dies Jahr wieder Samen, und behandelte solchen wie damals. Demohngeachtet verunglükte mir diese Saat, obgleich der Samen ganz vollkommen und frisch war. Anfangs Juni nahm ich das Töpfchen aus dem warmen Beet, und stellte es nur um der Erde willen auf die hintere Stellage ins kalte Haus, wo

welches eine leichte und nahrhafte Erde gibt. Für Saftpflanzen und einige andere mache ich einen kleinen Zusaz von 1/4 Theil feingesiebtem Thon und 1/8 Theil Mehlsand. Das Düngen an dem Umfang der Gartentöpfe hat mir schon manche Pflanze mit Fäulniß angestekt. Ich fand bei Untersuchung, daß in dem Dünger vorhandene Würmer hier gutes Quartier fanden. Seitdem halte ich immer etwas aufgelösten Dünger in Bereitschaft, um mit dieser abgegossenen Flüßigkeit meine Pflanzen, besonders bei Regenwetter, bisweilen düngen zu können, wovon sie munter und üppig wachsen. Daß dieses im Winter ganz unterbleiben muß, ist wohl einzusehen.

Daß aber nicht alle Abfälle auf den Dünger zu werfen seyen, beweis't folgende Anekdote: Es wurden einst die von Hollunderbeeren ausgepreßten Stöke dahin geworfen, und nicht genug, daß einige Hühner durch deren Vollgenuß ihren Tod fanden, ließ ich, ununterrichtet von diesem Vorgange, bei Gelegenheit des abfahrenden Düngers, den vermeint besten Antheil auf meine Rabbatten bringen. Im Frühjahre, noch ehe diese geordnet waren, sah ich mit Staunen ganze Striche mit schönstem Sammt-Grün bedekt, die Erde war hohl und aufgeblasen durch die gewaltige Vegetatiogskraft auf einem Punkte. Bei Ansicht dieser vermeinten Moosgattung wurde ich durch den Geruch von meiner eigenen Aussaat überzeugt, nur war die Wegschaffung dieser Million von Geschöpfen etwas lästig, und ich hatte beinahe den ganzen Sommer mit Nachzüglern zu kämpfen.

Auf gleiche Weise erhalten sich über Winter im Freien zufällig mehrere auch delikatere Samen; so kamen schon manchmal in meinem Garten hier gar nicht einheimische Datura stramonium und Hyosciamus niger, auch Ceratonia siliqua, Begonia discolor, Pelargoninm zonale u. dgl. zum Vorschein.

Diesen Herbst habe ich meine besondere Beobachtung über die gewaltige Extensionskraft (vielleicht könnte es auch Cohäsionskraft heißen) der organischen Pflanzennerven gemacht, indem ich einen Türkenbundkürbiß an einem zakigen Stab (bei uns Hifel genannt) erzog. Die schlechte Witterung und die schattige Lage dieser Pflanze unter einem Pflaumen-Baume ließen von 3 Früchten nur Eine vollkommen gedeihen, und so wie diese an Größe zunahm, mit ihrem Anfangs zarten Stengel aber nur über eine Zake hieng, verstärkten sich dessen Muskelfasern auch so gewaltig, daß die am 24. September abgenommene Kürbisse von 7½ Pfund gewiß nochmal so schwer ohne Gefahr des Abbrechens hätte wachsen können; bei dieser Methode ist der zweifache Vortheil, daß die auf der Erde liegenden Früchte nicht faulen, und daß die Pflanze die Grundfläche des Gartens nicht umsonst vermindern. Auf gleiche Weise baute ich schon vor mehreren Jahren verschiedene Kürbisse, und zog sie auf Bäume.

Zur Blumisterey.

Im Bezuge auf meine früher gemachte Aeusserung, daß der Blumenfreund ohne Glashaus mit einiger Geduld alles Vergnügen genießen könne, bemerke ich hier eine schöne Datura suaveolens arborea. Voriges Jahr 1823 gab der alte Mutter-Stamm einen Nebenschoß von 2 Schuh Länge und 1 starkem Zoll Dike, welcher im September abgenommen wurde. Ich gab ihm ein geräumiges Geschier, gewöhnlich meine Erdarten und leeren Töpfe aufgehoben werden. Anfangs September, wo ich eben solche Erde nöthig hatte, nahm ich das Töpfchen, um es auszuleeren, und fand mehrere sehr schön ausgebildete Körper von Cactus mamillaris darin.

Bemerkenswerth ist die Entwiklung dieser Samenkörner nach so langer Zeit, und im kalten Haus, da man solche bisher nur im warmen Haus oder Treibkästen zum Keimen gebracht hat."

Den verehrlichen Lesern zeigen wir hiemit nur kurz noch eine neue Einrichtung dieser Blätter für den künftigen Jahrgang an, die Sie hoffentlich beistimmig billigen werden.

Wir werden nämlich am Ende jedes Blattes einen **Kalender** für die wesentlichsten Gartenarbeiten in jeder Woche des Jahres aufstellen, worum wir schon früher und wiederholt dringend angegangen worden, und welchen Wunsch wir gerne gleich auf der Stelle erfüllt hätten, wenn die Sache nicht wirklich mit unsäglichen Schwierigkeiten verbunden wäre, da Klima und Ortslage eben so verschieden sind, als die Bedürfnisse jedes einzelnen Gartenbesizers. Was darauf, zur Erzielung eines Mittel-Weges, zu erinnern, findet man dem Kalender als **Vorwort** vorausgeschikt, und was wir leisten können und werden, wird die Folge zeigen. Gewiß wird es nie an unserm guten **Willen** fehlen.

Zum Schluße unsern geneigten Lesern Allen ein glükliches Neu-Jahr!

stellte die Pflanze damit etwa 2 Zoll tief in gute Gartenerde, behandelte sie gut, und sie wuchs nicht nur mit Schnelligkeit bis 6 Schuh hoch, sondern bildete auch eine Krone, an welcher sich Anfangs September viele Blumenschotten zeigten. Ich verdoppelte meine Pflege, und hatte das seltne Vergnügen, in einem Umkreise 23 der schönsten Blumen symetrisch angereiht zu sehen. Das Gefäß war voll Wurzeln, welche unten durchgeschlagen hatten. Mit Vorsicht untergrub ich diese, sezte das Ganze in einen hölzernen Kübel, worein ich stets etwas Wasser goß, und wochenlanges Vergnügen hatte, dieses seltene Exemplar in einem unbewohnten Zimmer bewundern zu lassen. Ein schöner Cactus mammillaris starb an der Wassersucht.

In einigen schönen Tagen des Septembers ließ ich diese Pflanze einst etwas zu viel einsaugen. Gerade damals kamen trübe kalte Tage, welche mich nöthigten, meine Saftpflanzen einzutragen. Ich bewunderte den schnellen Wuchs des bemeldeten Cactus zwar mit Bedenken, denn er schien merklich höher und diker in kurzer Zeit zu seyn. Bei genauer Untersuchung fand ich dessen Wurzeln abgefault, das ganze Eingeweide in wäßrige Auflösung übergegangen, und den noch schön grünen Körper hohl und leer. Belehrung: Künftig will ich zufällig übergossene Saftpflanzen geschwind mit trokner Erde umsezen.

Zum Schluße getraue ich mir zu behaupten, daß Jene, welche den ächten Kaffee mit der Hälfte oder doch einem Drittel Stragelkaffee nicht trinken können, an einer gewissen Krankheit leiden. Die Samenkörner der Ceratonia siliqua sind ein schmakhaftes Surrogat und nicht zu verwerfen.

Waidhofen an der Ips am 1. Dezember 1824.

Joseph Wenzel Schielder,
Apotheker.

Beantwortung einer frühern Anfrage.

In der allgemeinen deutschen Gartenzeitung sub Nro. 43. ist im Betreff der Lysimachia nummularia eine Anfrage angezeigt worden. Ich bin so frei, Folgendes mitzutheilen. Lysimachia nummularia (Pfennigkraut, Wiesengeld, Wasserpoley, Egelkraut, klein Mondkraut, Großgelb Münzkraut, Egelpfennig, Klein Schlangenkraut, Klein Naterkraut, Kreisendwundkraut.) — Seine Wirkung ist gelind zusammenziehend, gehört zu der fünften Klasse, nemlich Pentandria monoggnia, blüht im Junius und Julius. In der Oekonomie ist es ein sehr gesundes und angenehmes Futter für alles Vieh, besonders aber für die Schafe; vorzüglich in allerlei ihnen zustossenden Gebrechen, und zwar gepülvert unter die Lecken zu geben. — Ausser diesem wird es äusserlich in Wunden, Geschwüren und Blutflüßen gegeben, so auch innerlich in Scharbock, Schwindsucht, in der Ruhr, in dem weißen Fluß und in den Darmbrüchen der Kinder. Aber als ein unvergleichliches Mittel kann man den Saft von dieser Nummularia, wenn er mit Gänseblümchen-Saft, Habergrüssuppe und ein wenig Honig vermengt, wider die Schwindsucht geben. Dieß ist, was ich aus Erfahrung über die Nummularia mittheilen kann. Nebst dieser fiel mir noch ein wichtiger Nuzen von der Nummularia ein: In Blutharnen des Rindviehes, (besonders des Sommers, wenn die Kühe auf den Weiden ihm so sehr, und zwar mit tödtlichem Ausgange unterworfen sind, welches meistens von scharfen Ranunkeln herrührt) wird eine gesättigte Abkochung der Nummularia mit gutem Essig, wozu man noch zwei Eyer sezt, gemacht, und wovon dem kranken Thiere Morgens und Abends eine Kanne voll eingeschüttet werden muß.

Walzen in Ungarn, im Dezember 1824.

Vincens von Schönbauer,
Dr. und Prof., Mitglied der praktischen Gartenbau-Gesellschaft in Frauendorf.

Redakteur: J. E. Fürst. — Druk und Verlag von Friedrich Pustet in Paßau.

Halbjahr-Preis: 1 fl. 12 kr.; — unter eigenem Couverte 1 fl. 22 kr. — portofrei.



Register

zur

allgemeinen deutschen Garten=Zeitung.

Zweiter Jahrgang 1824.

A.

B.

L.

M.

N.

O.

P.

Q.

R.

S.

T.

Einige Drukfehler

waren wegen Entlegenheit des Drukortes vom Wohnsize der Redaktion unvermeidlich, und werden deßhalb gütige Nachsicht finden.

